

School of Theology at Claremont



1001 1333410

LIBRARY OF THE
PRESBYTERIAN THEOLOGICAL SEMINARY
AT OMAHA, NEBRASKA

Case R Shelf 8 No. 117

LIBRARY OF THE
PRESBYTERIAN THEOLOGICAL SEMINARY
AT OMAHA, NEBRASKA

Case R Shelf 8 No. 22



The Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

1871

Theologisch-homiletisches

B i b e l w e r k.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testaments

Siebenter Theil:

Die Briefe an die Korinther.

Bielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1861.

Die
Korinther = Briefe.

Theologisch = homiletisch bearbeitet

von

Christian Friedrich Kling,

Dr. der Theologie und Dean und Stadtpfarrer in Marbach am Neckar, Mitglied der historisch-
theologischen Gesellschaft in Leipzig.

Bielefeld.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1861.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

100
100

V o r w o r t.

Nicht ohne einiges Zagen gebe ich diese Arbeit, als Beitrag zu dem theologisch-homiletischen Bibelwerk, hinaus. Es ist in gewissem Sinn, insofern es sich von einem größeren Ganzen handelt, eine Erstlingsarbeit. Dazu kommt, daß es nicht dasselbe ist, ob man ein solches Werk für sich angreift, oder ob man einem umfassenderen Unternehmen sich anschließt, wo jeder Mitarbeiter, unbeschadet seiner Eigenthümlichkeit, doch in den Geist und in die Weise des Ganzen einzugehen hat. Ich hoffe, was hier gegeben wird, sei durchaus in dem Geiste gehalten, von dem das schöne Unternehmen ausgeht. Auch in der Art und Weise der Ausführung war ich beflissen, mich in dem vorgezeichneten Geleise zu bewegen. Eine Abweichung habe ich mir, nach dem Vorgang meines lieben Mitarbeiters Dr. Fronmüller (Th. XIV, Briefe Petri und Judä) gestattet, der zweiten Abtheilung, anstatt der Ueberschrift: Dogmatisch-christologische Grundgedanken, die: dogmatisch-ethische (Fronmüller: dogmatische und ethische) Grundgedanken zu geben, weil ich dies dem Inhalt dieser Abtheilung angemessener gefunden. In dieser habe ich vornehmlich das mir Eigenthümliche niedergelegt: gleichsam emanationes scripturæ sacræ, wie sie in Folge der exegetischen Durcharbeitung sich wie von selbst ergaben. Wie ich selbst mit besonderer Lust und Freude diesen Theil verfassen konnte, so hoffe ich, werde er auch für Andere anregend und, wie das Verständniß, so die Freude am Inhalt, darauf er sich bezieht, fördernd sein. Ich möchte das darin Niedergelegte als Erzeugniß theoretischer wie praktischer, das Dogmatische und das Ethische umfassender, biblischer Contemplation angesehen wissen. Mitunter habe ich mich hier auch in kühneren christlichen Spekulationen gehen lassen, und dem prüfenden Geiste der Leser und

Mitforscher etwas dargeboten zur weiteren Erwägung. — In der ersten Abtheilung (Exegetische Erläuterungen) habe ich außer einem eigenen Manuscript zu Vorlesungen, welche ich in Marburg und Bonn über diese Briefe gehalten, worin ich damals und auch späterhin nachgetragen, was mir in meiner Lektüre Neues, die Auslegung Förderndes, begegnete, vornehmlich die trefflichen Commentare von Meyer und Psiander benutzt, und vielfach, abgehend von meiner früheren (theilweise in Exeget. Abh. in den Theol. Studien und Kritiken 1839, 2. niedergelegten) Auffassung, dem einen oder andern mich angeschlossen, von beiden viel gelernt, und wo ich ihnen nicht folgen konnte, meine Gründe, so weit es der Umfang dieser Arbeit gestattete, dargelegt oder doch angedeutet. Bei der Revision der Auslegung des ersten Briefes habe ich die dritte Ausgabe des Meherischen Commentars noch durchgängig verglichen, da ich bei der Ausarbeitung selbst die zweite zur Hand hatte. Außerdem habe ich den tief-sinnigen und gründlichen Belehrungen von Dr. Beck (bibl. Seelenlehre und christliche Lehrwissenschaft) und Dr. Delitzsch (bibl. Psychol.), an gewissen Stellen auch dem Meisterwerke Dr. Rothe's (christl. Ethik) viel zu danken. In der dritten Abtheilung habe ich, nachdem ich von vorne herein in eigenen Dispositionen, zum Theil nach vorliegenden praktischen Auslegungen (z. B. Rieger), mich versucht hatte, im weiteren Fortgang für besser gefunden, bloß bei Perikopen Dispositionen Anderer, die mir zur Hand waren, mitzutheilen, übrigens aber aus einigen bewährten Hülfsmitteln Auszüge zu geben, welche dem Homileten einen reichen Stoff und eine vielseitige Anregung sowohl zu Predigten, als zu Bibelstunden gewähren könnten. Hierbei wurde zuvörderst das Starckesche Bibelwerk, an dessen Stelle ja gewissermaßen dieses neue treten soll, nicht allein mit seinen Nutzenanwendungen, sondern auch je und je mit seinen Erklärungen und Anmerkungen, insofern sie Geeignetes und was aufbewahrt werden sollte, darboten, treulich benutzt. Sodann griff ich nach dem mir zu Gebote stehenden Gösnerschen Werke: Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im N. T. (IV, 2. Nürnberg, Ray 1818). Hernach aber, durch einen Freund auf den in der Berkenburger Bibel zu hebenden Schatz aufmerksam gemacht, fand ich, nachdem ich derselben habhaft geworden, daß Gösner hieraus vorzugsweise geschöpft, und hielt mich fortan an die Quelle. Die Leser werden finden, daß hier wirklich ein reicher Schatz vorliegt. Uebrigens habe ich hier aus einer großen Masse ausgewählt, und was der Sonderrichtung angehört, bei Seite liegen lassen; so jedoch, daß ich Manches aufgenommen, was zur tieferen Anregung und zur Ergänzung unsers gewöhnlichen biblisch-kirchlichen Gedankenkreises gesund Mystisches und Theo-

sophisches diesem merkwürdigen, aus tiefer und reicher geistlicher Erfahrung und Erkenntniß hervorgegangenen Werke entnommen werden mochte. Wir leben in Zeiten, wo auch solche kräftige Nahrung gewiß Vielen Noth thut und zur Erbauung der Gemeinde dienlich ist. Wieder in anderer Weise gewährt diese das treffliche Werk des sel. J. H. Rieger: Betrachtungen über das Neue Testament, worin die fernigen und reichen Andeutungen des Bengelschen Gnomon auf eine für die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit überaus fruchtbare und gediegene Weise entwickelt sind. Daß hieraus reichhaltige Auszüge gegeben sind, wird mir, hoffe ich, vielmehr gedankt als verdacht werden. Endlich sind noch die klaren und nüchternen, zum Theil gar feinen und tief in den Sinn und rechten Gebrauch des Schriftworts einführenden Bemerkungen des sel. Heubner (Prakt. Erklärung des N. T.) zu Hülfe genommen worden. Vom Pfaff'schen Bibelwerk habe ich Einsicht genommen, aber gefunden, daß es wesentlich nichts Weiteres gibt, als die hier benutzten Werke gewähren. Ich hätte vielleicht noch eins und das andere mit beiziehen können; aber ich mußte mich beschränken in Bezug auf Zeit und Raum, und denke, das Gegebene wird dem wesentlichen Bedürfniß genügen. — In die homiletischen Andeutungen habe ich übriges Manches aufgenommen, was die Diener des Worts zunächst für ihr eigenes Bedürfniß, zu ihrer Selbstprüfung, Belehrung, Mahnung, Zurechtweisung, Ermunterung und Tröstung gebrauchen mögen. Dies gehört ja auch zum Homiletischen im weiteren Sinne. — Hier und da ist in dieser Abtheilung auch solchen praktischen Bemerkungen Raum gegeben, welche mit der festgestellten Erklärung nicht ganz stimmen. Ich glaubte hierin nicht zu streng und ängstlich verfahren zu dürfen. — Was die exegetischen Erläuterungen betrifft, so wollte ich die Hauptergebnisse der wissenschaftlichen Erklärung und die Beurtheilung der hauptsächlichlichen Erklärungsweisen so bündig und gedrängt, wie möglich geben, wage aber nicht zu behaupten, daß ich immer das rechte Maß getroffen, und muß um Nachsicht bitten. Mit Namen bin ich nicht freigebig gewesen; das gehört zu meiner Art, und ist wohl auch hier das Richtige. Ein Anderes ist ein gelehrter Commentar, der durch Vollständigkeit und durch Zurückgehen auf die Urheber jeder Erklärungsweise sich ein Verdienst erwerben kann und soll. So habe ich auch in der Textkritik die Autoritäten (Handschriften, Uebersetzungen u. s. w.) selten namentlich angegeben, und mich an die bewährtesten, neuesten Kritiker: Tischendorf (dessen ed. septima minor ich mir noch rechtzeitig verschaffen konnte), Sachmann und Meher, in der Regel angeschlossen. — In der Uebersetzung folgte ich gern Luther, aber so, daß der Grundtext möglichst genau wiedergegeben

murde. In Ansehung der drei Abtheilungen bemerke ich noch, daß sie nach meiner Ueberzeugung alle zusammen das volle Verständniß vermitteln sollen, und darum auch wohl je und je die eine in die andere übergreift; namentlich die zweite solches darbietet, was dem homiletischen Gebrauch dienen mag, und die dritte solches, was der in den dogmatisch-ethischen Grundgedanken sich entfaltenden Betrachtung mehr oder weniger angehört. Ich lasse dies gern als einen Mangel gelten, denke aber, zu strenges Scheiden ist auch nicht immer gut, und bin deshalb beruhigt. Für's Ganze aber ist an Gottes Segen Alles gelegen, und ich bitte den Herrn, daß er aus dieser geringen Arbeit seinen Dienern und Gemeinden einige Frucht möge erwachsen lassen, zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Marbach, den 1. März 1861.

Kling.

Die Briefe des Apostels Paulus

an

die Gemeinde in Korinth.

§. 1.

Vorläufiges über Stellung und Bedeutung der Briefe an die Korinther.

Die Briefe an die Korinther nehmen die zweite Stelle unter den paulinischen Sendschreiben ein. Dem Alter nach dem Brief an die römische Gemeinde um etwa ein Jahr vorgehend, stehen sie demselben nach in Ansehung der Bedeutung der Gemeinden sowohl als des Inhalts. Was zunächst den Inhalt betrifft, so handelt es sich hier nicht geradezu von den apologetisch-dogmatischen Grundfragen: von der allgemeinen Heilsbedürftigkeit der vorchristlichen Menschheit, der Juden wie der Heiden, von der Befriedigung dieses Bedürfnisses im Christenthume, vom Umfang und Wesen des christlichen Heils, vom Verhältniß des Christenthums zur alten Offenbarungs-Institution, von der wahrhaften Erfüllung des Gesetzes wie der Verheißung in ihm, von dem göttlichen Reichsplan in Bezug auf Juden und Heiden und deren Heranziehung zur Heilsgemeinschaft nach und durcheinander. Es ist mehr die Beziehung des Christenthums auf das menschliche Verhalten und die menschlichen Verhältnisse: des häuslichen, gesellschaftlichen, bürgerlichen, wie des religiösen Gemeinschaftslebens; es sind zunächst die Gemeindezustände in ihrer sittlichen Gestalt: die rechte Stellung der Gemeindeglieder zu ihren Lehrern; die der empfangenen Gnade, der um einen kostbaren Preis erlangten Erlösung, der hohen und heiligen Bestimmung würdige Haltung gegenüber den Mitchristen wie den Nichtchristen, sowohl in den engeren Beziehungen des Familien-, als in den weiteren des socialen Lebens, und insbesondere in der Vereinigung der Gläubigen zu heiliger Feier und gemeinsamer Erbauung; es ist die Lösung der Auf-

Lange, Bibelwerk, N. X. VII.

gabe der Reinhaltung und Wiederherstellung der Reinheit der Gemeinde als eines Gott in Christo geweihten Ganzen, und die Verthätigung der brüderlichen Liebe sowohl in gegenseitiger Förderung des geistlichen Wohls, insbesondere durch rechten Gebrauch der geistlichen Gaben, und in sorgfältigem Vermeiden alles dessen, was demselben Eintrag thun könnte, als in freundlicher Ausgleichung der Unterschiede von Mangel und Ueberschuß im Leiblichen durch willige und reichliche Mittheilung von Seiten der Vermögenden. Dazu kommen noch apologetisch-polemische Auseinandersetzungen über das apostolische Amt und die Geltung und Anerkennung desselben zunächst in Bezug auf den Apostel Paulus selbst und seine Stellung, gegenüber Widersachern, welche sein Ansehen zu untergraben suchen. Nur eine dogmatische Frage, die von der Todtenauferstehung, wird (1 Kor. 15) direct und eingehend behandelt; diese aber so, daß ihr Zusammenhang mit den Grundthatfachen und ihre Bedeutung für das Ganze der christlichen Wahrheit, wie ihr ethisches Moment in's hellste Licht gestellt wird. — Daß Briefe solches Inhalts, also von vorzugsweise ethischem Gehalte, welcher freilich überall auf seine dogmatische Basis zurückgeführt wird, einem Briefe, wie der an die Römer, nachfolgen, ist ja wohl das Richtige, so wichtig auch ihr Inhalt an sich ist, und zwar sowohl in geschichtlicher, als vorbildlicher Beziehung; geschichtlich: als Beleuchtung der Zustände und Verhältnisse christlicher Gemeinden in der Heidenwelt, welche ja hier in einem Maße und in einer Fülle dargeboten wird, wie in keiner andern neutestamentlichen Schrift; vorbildlich: in sofern der Apostel die rechte Haltung der Christengemeinde und ihrer Glieder nach verschiedenen Seiten hin, und die rechte Haltung der das

Amt in ihr und für sie verwaltenden also bezeichnet, daß die Gemeinden und die Träger des Amtes in allen Zeiten sich darin spiegeln und dadurch ermuntern und stärken lassen mögen. — Sehen wir aber auf die Bedeutung der Gemeinden, so steht die Gemeinde der Hauptstadt des großen Weltreichs, des Mittelpunkts eines vielseitigen Verkehrs aller Art, der Stadt, in welche Menschen aller Länder zusammen strömten, und welche die reichste Gelegenheit für Ausbreitung des Evangeliums nach allen Theilen des Erdbereichs, zunächst nach dem Abendlande hin, gewährte, aber auch die bedenklichsten Versuchungen und größten Gefahren für die Christengemeinde erwarten ließ, — diese Gemeinde, deren hervorragende Stellung durch ihre ganze Lage angezeigt war, steht natürlich oben an und keine andere ihr gleich. Aber auch die Gemeinde in Korinth, der Hauptstadt der wichtigen, Hellas und den Peloponnes in sich befassenden Provinz Achaja, einer Stadt von großartigem Handelsverkehr, deren einer Hafen dem Orient, der andere dem Occident zugekehrt war, einem Mittelpunkt der Künste und Wissenschaften, wie des religiösen Kultus der hellenischen Nation, in früheren Zeiten Mutter vieler Kolonien, eine kleine Weile auch politisch bedeutend als Haupt des achajischen Bundes, dieses letzten Aufstiegs griechischen Freiheitsstrebens, nach der Zerstörung durch Marius wiederhergestellt durch Julius Cäsar und auf's neue zu hoher Blüthe gelangt, so daß ihre Einwohnerzahl auf 400—500,000 geschätzt wird — auch die Gemeinde dieser Stadt mußte als eine höchst bedeutende angesehen werden, wie denn auch der Apostel Paulus der Gründung und Befestigung derselben 1½ Jahr gewidmet hat. Sie konnte ein Licht sein, welches weithin seine Strahlen verbreitete, ein Punkt, von wo aus das Evangelium nach den verschiedensten Gegenden der Welt getragen wurde, ein Vorbild für viele Gemeinden, deren Glieder der große Weltverkehr nach Korinth führte; und das um so mehr, da bei der vielseitigen, natürlichen Gewächtheit und Begabtheit auch die Geistesentwicklung eine um so reichere und mannigfaltigere sein konnte. Aber die Entwicklung einer Christengemeinde in Korinth war andererseits vielfach gefährdet durch die hier weitverbreitete Genußsucht, durch die gar sehr im Schwange gehende Unzucht, welche in den Tempeln der Aphrodite eine religiöse Weihe erhielt, durch den griechischen Faktionsgeist und Wissensbünkel, mit einem Wort durch die tiefgemurzelte und vielseitig ausgebildete und verfeinerte Fleischlichkeit der griechischen Weltstadt. Die Wichtigkeit dieser Gemeinde, wie das Versuchungsvolle ihrer Lage erforderte eine besondere Sorgfalt apostolischer Pflege, von wel-

cher auch unsere Briefe Zeugniß geben; und je näher der Apostel dieser durch ihn gegründeten Gemeinde stand, und je mehr dieselbe auf Abwege zu gerathen drohte oder wirklich gerieth, je mehr der christliche Sinn und Wandel unter den eindringenden Versuchungen Noth litt, desto mehr muß auch das tiefbewegte Herz des geistlichen Vaters sich kundgeben, desto klarer und energischer das Bewußtsein seiner Stellung zu ihr sich aussprechen. Und so finden wir es denn auch in diesen Briefen. Schon der erste läßt uns hier und da einen Blick in seine Gesinnung und Gemüthsstimmung thun; noch weit mehr aber lernen wir aus dem zweiten seinen persönlichen Charakter kennen, da er mit rückhaltloser Offenheit und aus mächtiger innerer Bewegung heraus über sich selbst, seine Gesinnung, sein Verhalten, sein Wirken und Dulden sich erklärt, und gedrängt durch Angriffe Wüthiggefinnter seine Selbstverteidigung so führt, daß nicht nur das, was er von sich selbst sagt, sondern auch die Art und Weise, wie er das thut, den großen Wahrheitszeugen in seiner tiefen Demuth, wie in seinem hohen Selbstbewußtsein, in seiner Lauterkeit und Treue, in seiner Selbstverleugnung und Liebe, in seiner Großmuth und Tapferkeit, in seiner begeisterten Hingebung und in seiner festen, besonnenen Haltung, in seinem erhabenen Geisteschwung und in seinem stillen, gelassenen Kreuztragen uns vor Augen stellt.

§. 2.

Entstehung und weitere Entwicklung der korinthischen Gemeinde.

Auf seiner zweiten Missionsreise, nachdem eine unverkennbar göttliche Weisung ihn aus Asien nach Europa geführt, und nachdem er hier zunächst die mazedonischen Gemeinden gegründet, und in Philippi von Seiten der Heiden Schläge und Gefängniß erduldet, aus Thessalonich und Beroe durch Verfolgung der Juden vertrieben worden war, zuletzt in Athen dem griechischen Wissensbünkel und Religionseifer gegenüber die Gedanken der ächten Gottesweisheit mit Mahnung zur Sinnesänderung unter Hinweisung auf das zukünftige göttliche Gericht entfaltet hatte, kam der Apostel Paulus in die stolze, vom Hochmuth des Reichthums und von der Eitelkeit fleischlicher Wissenschaft, sophistischer Dialektik und prunkender Rhetorik aufgeblasene Stadt Korinth; nicht mit hohem Kraftgefühl, sondern „mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Bittern“ (1 Kor. 2, 3), d. h. mit großer Schüchternheit, im demüthigten Gefühl des Mißverhältnisses seiner eigenen Kräfte zu der ihm hier gestellten Aufgabe; und demgemäß nicht darauf bedacht, der menschlichen Weisheit und Verebtheit mit ähnlichen Waffen entgegenzu-

treten*), sondern entschlossen mit der einfältigen Predigt von dem gekreuzigten Christus, diesem Aergerniß für die Juden, dieser Thorheit in den Augen der Heiden, es auf seines Gottes Kraft hin zu wagen, auf daß der Glaube, der zu Stande komme, nicht in Menschenweisheit, sondern in Gottes Kraft bestche (B. 1 ff.; 4 ff.; Kap. 1, 23). Er trat nun zuvörderst als Zeltuchmacher in Verbindung mit einem in Folge des klandianischen Verbannungs-Ebikts aus Italien gekommenen klein-asiatischen Juden, Aquila; eine Geschäfts-Verbindung, welche auch zur Glaubensgemeinschaft wurde, sei es nun, daß Aquila und seine Frau Priscilla bereits Christen waren, worauf aber der Context nicht hinführt, oder daß sie es erst durch Paulus geworden sind. Mit Juden war auch sein erster Verkehr in Sachen des Evangeliums. An sie war er ja gewiesen durch die Verheißung und Weißagung, deren Träger sie waren, deren Erfüllung sie hofften; und hier fand er als reisender Bruder und als Schriftgelehrter schon bereiteten Boden und freien Eingang: man erwartete, oder es war ganz der Sitte gemäß, daß er ein Wort der Lehre und Erbauung rebete, und die Predigt von dem Gekommensein des erwarteten Messias in der Person des Jesus von Nazareth war etwas, was er ungehindert vortragen und den Brüdern zur Prüfung vorlegen durfte. Hier fand er aber auch Griechen, welche sich ganz oder in einem gewissen Maße an die jüdische Religionsgemeinschaft angeschlossen hatten, wenigstens als Zuhörer in der Synagoge sich einfanden, womit sie ihre Empfänglichkeit für den israelitischen Offenbarungsglauben zu erkennen gaben, und welche vermöge ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer Familien-Verbindungen eine Brücke zu den übrigen Griechen bildeten. Beide Theile von der Wahrheit, die er zu bezeugen hatte, zu überzeugen und dafür zu gewinnen, war nun des Apostels Bemühen. Die Erfahrung, die er selbst, wie auch die anderen Apostel schon anderwärts öfters gemacht, wiederholte sich auch hier: nur die kleinere Anzahl wurde gläubig; und als der Apostel durch die Ankunft seiner Gehilfen, des Silas und Timotheus, noch bestärkt wurde, erhob sich eine heftige Opposition, die sich in Lasterreden ergoß, so daß Paulus sich von ihnen lossagt — zum Zeichen, daß er nichts mit ihnen gemein haben wolle, den Staub in seinem Mantel

ausschüttelnd — und, indem er die Schuld ihrer Ausschließung von dem ihnen dargebotenen Heil von sich hinweg auf sie wälzt (euer Blut sei über euer Haupt!), sich mit reinem Gewissen zu den Heiden zu wenden erklärt. Fortan hält er nun seine Unterweisungen und Vorträge in dem Hause eines Proselyten Justus ganz in der Nähe der Synagoge, deren Vorsteher Krispus selbst mit seinem ganzen Hause gläubig ward, und außerdem viele Andere, die sich nun durch die Taufe feierlich zu Christo bekannten und in seine Gemeinde eintraten. Mit dem Wachstum der Gemeinde nahm aber auch der Haß und der feindliche Widerstand zu, so daß der menschlich zagende Apostel eines ermunternden Zuspruchs des Herrn selbst bedurfte, der in einem nächtlichen Gesicht ihm zurief: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstellen dir zu schaden; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt“. Dieser Zusage entsprach der Erfolg. Ein Versuch der Juden, beim römischen Proconsul eine Verurtheilung des Paulus auszuwirken, schlug fehl, und zwar so sehr, daß die Kläger selbst von den Griechen mißhandelt wurden, ohne daß der Proconsul es hinderte. Paulus aber blieb noch geraume Zeit in Korinth; und zog dann weiter, zunächst nach Ephesus, wo er seine Begleiter, Aquila und Priscilla zurückließ. Diese waren es nun, welche mittelbar einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die weitere Entwicklung der korinthischen Gemeinde ausübten, indem sie den beredten und schriftgelehrten alexandrinischen Juden Apollos, einen Johannes-Jünger, der in Ephesus mit feuriger Begeisterung verkündigte und mit Sorgfalt lehrte, was er von dem Herrn wußte, zu sich nahmen, ihm genauere Unterweisung über das, was das Christenthum sei, erteilten und, als er nach Achaja reisen wollte, ihn durch ein Schreiben den dortigen Jüngern zur freundlichen Aufnahme empfahlen. Unter dem segnenden Beistand der göttlichen Gnade wurde er auch benen, die gläubig geworden, sehr nützlich, da er vermöge seiner Gewandtheit in der Auslegung der Schrift die Juden in öffentlicher Verhandlung nachdrücklich überführte, daß Jesus der Christus sei. — Soweit reichen die Andeutungen der Apostelgeschichte über die Anfänge der korinthischen Gemeinde. Unser erster Brief läßt uns aber weitere Einblicke in ihre Entwicklung und in ihren Zustand thun. Im Ganzen läßt sich ein erfreulicher Fortschritt wahrnehmen: Reichthum an Gnabengaben, vornehmlich nach der Seite der Erkenntniß: an Lehre und an Erkenntniß, also daß die christliche Wahrheit nach allen Seiten hin ihnen reichlich dargeboten und von ihnen geistig angeeignet wurde, in Folge des Festgewordenseins

*) Ohne sicheren Grund wird von namhaften Auslegern angenommen, die in Athen gemachte Erfahrung von dem geringen Erfolge der Weisheitspredigt habe ihn hierzu bestimmt. Denn weder war jene Predigt, deren Beschaffenheit ganz den Umständen gemäß war, eine Rede menschlicher Weisheit und Berechnankheit, noch kann man mit Recht behaupten, daß der geringe Erfolg in ihrer Beschaffenheit begründet gewesen.

des Evangeliums in den Gemüthern (1 Kor. 1, 4 ff.; vergl. Kap. 15, 2; 2 Kor. 1, 24). Aber, wie es im Laufe der christlichen Entwicklung zu geschehen pflegt, es war kein reiner stetiger Fortschritt, die alte natürliche Art machte sich bei den Einen mehr, bei den Andern weniger, bei den Einen so, bei den Andern anders, je nach Individualität, Verhältnissen und Umständen wieder geltend; ja in einer solchen Stärke, daß der Apostel das Geistlichsein, b. h. das Durchdrungensein des natürlichen, intellektuellen und sittlichen Lebens von dem Geiste Gottes ihnen abspricht, und sie als Fleischerne *σαρκινος*, und Fleischliche *σαρκινος* bezeichnet (1 Kor. 3, 1 ff.), b. h. als schwache Anfänger, bei denen das Fleisch, das sündliche psychisch-leibliche Leben mit seinem Centrum dem Ich öfter noch ein Uebergewicht hat, so daß sinnlich-egoistische Richtungen Raum gewinnen. Zu den Kundgebungen dieses fleischlichen Sinnes gehörte vor Allem, daß der hellenische Parteigeist in christlicher Form wieder auftauchte. Die korinthische Gemeinde blieb nicht in der Einmüthigkeit in Christo, so daß sie durch die Verschiedenheit der Lehrer und ihrer Begabung sich in der Erkenntniß der reinen Wahrheit und in der Erneuerung des Sinnes und Wandels nach allen Seiten hin hätte fördern lassen, auf daß sie als Ein Leib Christi wachse in mannigfaltiger Gliederung und gegenseitiger Ergänzung; es kam zu einem Hangenbleiben an den einzelnen Organen des Geistes Christi, zu einer einseitigen Schätzung derselben, zu einem gegenseitigen Pochen auf ihre Vorzüge, und dadurch zu einem Zwiespalt, zu einer Entfremdung der Gemüther; wobei man denn, wie das zu geschehen pflegt, die eine und andere Richtung auf die Spitze trieb und sich darin festrannte. Es werden aber 1 Kor. 1, 12 vier Parteien aufgezählt: Paulische, Apollische, Kephische, Christische; eine Reihenfolge, welche wohl auch die Auseinanderfolge der Parteien hinsichtlich ihrer Entstehung anzeigt. Die nächste Veranlassung gab wohl das Auftreten des Apollos in Korinth. Seine Auffassung des Evangeliums war ohne Zweifel im Wesentlichen die paulinische; aber während Paulus in dieser Stadt der Ueber- und Verbildung die höchste Einfachheit der Darstellung sich zum Gesetz machte, trat bei Apollos die alexandrinische Gelehrsamkeit und rhetorisch-dialektische Bildung mehr hervor. Diese war es nun, woran ein Theil der Gemeindeglieder ein vorzügliches Wohlgefallen fand, und was sie so überschätzten, daß sie den Apollos weit über Paulus stellten, als einen Lehrer von höherer Bildung, als einen solchen, im Verhältniß zu welchem Paulus ein Ibiot zu nennen sei. Gegen dieses Pochen auf „Weisheit“, auf Gelehrsamkeit, Gewandtheit im Disputiren und

Berechsamkeit macht Paulus die Erweisung von Geist und Kraft geltend, die in seinem Vortrag zu finden gewesen sei (1 Kor. 2, 1 ff.; vgl. 2 Kor. 11, 6). Unter den korinthischen Christen erhob sich aber den Apollischen gegenüber eine paulische Partei, welche ihn, den großen Heidenapostel, den Stifter der Gemeinde, als ihren Meister hinstellte, und also zum Parteihaupt machen wollte. Während nun zwischen diesen beiden Parteien schwerlich irgend ein Gegensatz der religiösen Denkweise stattfand, und es sich vorzugsweise um die Geltung verschiedener Persönlichkeiten und ihrer Begabung und Darstellungsweise handelte, so wird sich der Gegensatz einer dritten Partei: der Kephischen oder Petriner wohl auf die religiös-sittliche Denkweise selbst erstreckt haben. Die Entstehung derselben ist, da eine Anwesenheit des Petrus in Korinth nicht behauptet werden kann, auf judaistische Lehrer zurückzuführen, welche auf Petrus sich beriefen, und der paulinisch-apollonischen Partei eine gesetzlich-strenge petrinische entgegenzustellen befiessen waren, indem sie wohl den Petrus als den, der mit dem Herrn selbst Umgang gehabt und von ihm vor allen ausgezeichnet worden, dem also ein höheres Ansehen als jenen zukomme, bezeichneten. Nicht sicher ist die Annahme, daß dieser Partei oder ihrem Einfluß auf einen Theil der Gemeindeglieder die Strenge und Aengstlichkeit in Betreff des Genusses von Götzopferfleisch (Kap. 8 ff.) zuzuschreiben sei, und im Gegensatz gegen sie die Paulischen die christliche Freiheit mit großem, ja übertriebenem Eifer geltend gemacht haben, daher der Apostel sich bewegen gefunden, vermittelnd einzutreten, und bei Anerkennung des Rechts der freien Denkweise die selbstverleugnende Liebe als die wahre Regel des Verhaltens in diesen Dingen hinzustellen (vergl. zu 8, 1). Ob mit diesem Parteigegensatz die Differenz über die Ehe in Zusammenhang gestanden, so nämlich, daß die Paulischen im Hinblick auf den Eßbath des Apostels die Ehelosigkeit als Forderung des wahren und vollkommenen Christenthums bezeichnet, die judaistischen Petriner dagegen im Hinblick auf das eheliche Leben des Petrus dem Ehestand den Vorzug gegeben, das ist wenigstens problematisch (s. die Erläuter. zu dies. Abschn.). Was meint aber nun der Apostel, wenn er zuletzt von Christen redet? Man sollte denken, die Berufung auf Christum, als den Meister, sei das Rechte gewesen, und das „Christi sein“, wird ja anderwärts, und gerade da, wo der Apostel auf die drei genannten Parteien wieder hinweist, als das wahre Verhältniß angezeigt, 1 Kor. 3, 23; vgl. 21 ff. — Es finden daher Einige hierin den Gegensatz gegen das Parteisein und lassen den Apostel selbst es ansprechen: „Iene sagen so und so; ich aber bin Christi“. Aber nur willkür-

licher Weise kann das *ἑνὸς δὲ Χριστοῦ*, welches den vorangehenden Sätzen so ganz gleichartig ist, aus der Unterordnung unter das *ἕκαστος ὑμῶν λέγει* herausgestellt werden. — Wenn nun aber auch hierdurch ein fehlerhafter Parteigegensatz ausgedrückt werden soll, was ist darunter zu verstehen? Es liegt nahe, daß den verschiedenen, an christliche Lehrer und Apostel sich anschließenden Parteien Andere sich entgegenstellt, welche von all' dem nichts wissen wollten, sondern allein Christum als das Haupt, als den Meister, dem sie angehören, hervorhoben, aber in einer parteiisch ausschließenden Weise, so daß sie, anstatt ein Beilebendes und einigendes Element zu sein, den Riß noch ärger machten; wie das ja in verschiedenen Zeiten in sectirerischer Weise geschehen ist: ein Mißbrauch und eine Ausartung des wohl berechtigten Zurückgehens von allen menschlichen Vermittelungen auf Christum, als das Allgenugsame, die Kraft der Ueberwindung aller Einseitigkeit und der Reinigung alles Individuellen darreichende Haupt der Gemeinde. Wenn wir nun mit Dsiander (Kommentar über den 2. Brief Pauli an die Korinther, 1858) annehmen dürften, daß unter den Gegnern, welche der Apostel im 2. Br. an die Kor. (10 ff.) so nachdrücklich bekämpft, eben diese Partei zu verstehen sei (vergl. 10, 7), so würden wir in ihnen eine judaisirische Partei (11, 22) erkennen, deren Häupter, Eindringlinge in dieser Gemeinde, das apostolische Ansehen des Paulus verwerfend, sich selbst apostolisches Ansehen anmaßten (11, 5; vergl. 13; 12, 11). — Daß sie mit den Petrinern zusammen zu nehmen und nur etwa als eine besondere Schattirung derselben anzusehen seien, ist eine keineswegs wahrseheinliche Annahme, da sie 1 Kor. 1, 12 ihnen so bestimmt nebengeordnet werden, und im 2. Brief durchaus keine Hinweisung mehr auf Petrus vorkommt*). Worauf sie aber ihre besondere Zugehörigkeit zu Christo begründet haben, darüber gehen die Ansichten sehr auseinander. Daß sie auf eine leibliche Verwandtschaft mit ihm sich berufen, sei es für ihre Person, oder als Anhänger des Jakobus, des Bruders des Herrn, dagegen spricht wohl schon das, daß der Ausdruck „Christus“ vielmehr auf das Amtliche, als auf das Persönliche (Familienbeziehungen) hinweist, und daß keinerlei Hindeutung auf Jakobus sich findet. Eher könnte

*) Dies gilt auch gegen Dehler (Apost. u. nachapost. Zeitalter 2. Aufl. S. 386), wo es von den Petrinern heißt: „Zugleich aber maßten sie sich ein vorzügliches und ausschließendes Näherrecht an Christum selbst an, auf Grund ihrer ehemaligen persönlichen Bekanntschaft mit Jesu“. Wenn 2 Kor. 10, 7 auf die Christlichen geht, so folgt daraus nur, daß etwa ihre Häupter aus Palästina gekommene Juden sein gewesen, welche in Korinth einen Anhang fanden, und im Gegensatz gegen alles Parteiwesen, auch das petrinische, sich als *οἱ Χριστοῦ* bezeugten.

man dafür sich entscheiden, daß sie auf unmittelbaren Verkehr mit Christo während seines irdischen Lebens sich berufen, und daher einen Vorzug vor Paulus sich zugeschrieben haben, was jedoch aus 5, 16 keineswegs erhellt. Ob aber nicht diese Stelle auf eine angeblich sublimere Ansicht von Christus als einem geistigen, im Gegensatz gegen die schlechte historische Auffassung, die sie dem Paulus schulgegeben, hinweist? Dies hängt zusammen mit der von Schenkel, Dähne, Goldhorn aufgestellten Ansicht, als ob die Christlichen eine gnostisirende, theosophisch-mystische Partei gewesen, welche sich auf Visionen und visionäre Offenbarungen, die sie empfangen haben wollten, viel zu gute thaten. Aber jene Stelle führt eher auf eine niedrige Ansicht der Gegner von Christo, über welche er selbst hinaus sei; und die Berufung auf die ihm selbst gewordenen Offenbarungen und Visionen (2 Kor. 12, 1 f.) geschieht ohne alle Hinweisung auf Widersacher, welche bergleichen von sich aussagen, und denen er auch in diesem Stücke jedenfalls ebenbürtig sei. Ohne solche Rücksicht hebt er zur Befestigung seines apostolischen Ansehens das hervor, daß er auch eminenter Offenbarungen und geistlicher Erfahrungen gewürdigt worden sei, daß er, wie in Erbulung von Mühe und Gefahren aller Art, so auch in dieser Beziehung weit über seine hochmüthigen Verkleinerer hervorrage, welche dergleichen nicht aufzuweisen haben. — Man könnte nun etwa mit Thiersch (die Kirche im apostolischen Zeitalter, 2. Aufl. 1858, S. 144 ff.) die Christlichen für pharisaisch-gestimmte persönliche Schüler Christi halten, welche sich aus Palästina sowohl, als aus Rom, nach der Zerstreuung der dortigen Gemeinde, nach Korinth begeben haben mögen, die gefährlichen Widersacher des Paulus, welche ihm sein ganzes Ansehn streitig machen, ihm das Herz der Gemeinde stehlen, in seinen Vorsätzen Wankelmuth, in seinen Briefen Härten, in seinem persönlichen Auftreten Schwäche, in seiner Lehre Rücksicht auf Menschen und Verfälschung des Wortes Gottes finden, und selbst seine Aufopferungen aus verschlagener List herleiten; mit ihren Irrlehren zwar noch wenig oder gar nicht hervorgetreten waren, aber sich doch genug entlarvt hatten, so daß Paulus sie falsche Apostel und Diener des Satans nennen durfte (2 Kor. 11, 13 ff.). Aber eine Nothigung hierzu liegt nicht vor, da sich diese Erscheinung schon aus dem Gegensatz gegen die Vertheidiger jener menschlichen Autoritäten begreift. Ob und in wiefern aber jene Widersacher des Apostels und seines apostolischen Ansehens im 2. Briefe zu den Christlichen zu rechnen sind, das wird in der Erklärung jenes Briefes zu erörtern sein.

Die noch fleischliche Beschaffenheit der korinthischen Gemeinde offenbarte sich aber auch noch in

anderer Weise, sei es im Zusammenhang mit dem Parteisein oder ohne einen solchen; und zwar so, daß theils die hellenische, theils die jüdische Schwäche oder Verkehrtheit darin mehr zum Vorschein kam, und die in der einen oder andern, oder auch in allgemein menschlicher Verderbtheit begründete Untüchtigkeit, die christliche Wahrheit in ihrer Reinheit und Kraft, die christliche Freiheit in ihrer wesentlichen Bestimmtheit und Begrenztheit zu fassen und anzuwenden, sich zu erkennen gab. Fleischlich war die Selbsterhebung über die in der Gemeinde vorhandenen Gaben der Erkenntniß: der Weisheiteshüpfel, die eitle Selbstzufriedenheit und Sittlichkeit, als wäre das Ziel schon erreicht (K. 3. 4). Denn der wahrhaft geistliche Sinn bleibt stets eingedenk der Gnadengabe als solcher, und des großen Abstands vom Ziel der Vollkommenheit, so daß er nicht hängen bleibt am Vorhandenen, sondern unablässig vorwärts strebt. — Fleischlich in größerer Weise, weil dem sinnlichen Triebe entsprungen, und eine schwere Verletzung göttlicher Ordnung und menschlicher Sitte, war die geschlechtliche Gemeinschaft eines Gemeindeglieds mit seiner Mutter (Stiefmutter); und die ganze Gemeinde verrieth einen Mangel an geistlichem Leben, insofern ihr der rechte Ernst, Kraft und Muth gebrach, dieses unreine und das Ganze verunreinigende Element von sich auszustossen (K. 5.). — Wieder in anderer Richtung gab die Fleischlichkeit sich kund in dem Prozeßiren von Gemeindegliedern miteinander und zwar vor heidnischen Gerichten (K. 6, 1 ff.), worin ebenso ein Mangel an der nachgiebigen, lieber Unrecht leidenden als Unrecht zufügenden Bruderliebe zu Tage kam, wie ein Mangel an Bewußtsein der hohen Würde der Christen, welche am göttlichen Richteramt ihres Herrn Theil haben sollen, und durch die Macht der Erlösung dem entnommen sind, was den Ungläubigen die Verdammniß, die Ausschließung vom Reiche Gottes zuzieht. In schroff entgegengesetzter Weise scheint aber die fleischliche Unmündigkeit und der Mangel am Bewußtsein der wahren Freiheit und Gebundenheit des Christen in den geschlechtlichen Verhältnissen hervorgetreten zu sein: bei den Einen in dem Wahne, diese Freiheit schließe auch das Recht der Befriedigung des Geschlechtstriebes in der durch die heidnische Religion und Sitte geweihten Vermischung mit Personen, die gewerbemäßig dazu sich hingeben (der Hurerei), mit ein, als hätte der Christ über seinen Leib, der doch in Folge der Erlösung Gott angehört und ein Tempel des Heiligen Geistes ist, frei zu verfügen (K. 6, 12 ff.); bei den Andern in einer gesetzlichen Ängstlichkeit, als wäre auch die eheliche Gemeinschaft mit der Heiligkeit

des christlichen Lebens unvereinbar, und sollte daher nicht nur die Eingehung von Ehen unbedingt vermieden, sondern auch die Aufhebung des ehelichen Umgangs, ja die Auflösung der schon eingegangenen Ehen, zumal, wo der eine Theil noch nicht christlich ist, angestrebt und auf alle Weise durchgesetzt werden: eine Strenge der Denkweise, welche einen Mangel an geistlicher Weisheit und Klugheit verrieth, eine Verkennung der menschlichen Schwäche und Versuchbarkeit, wie des Unterschieds der göttlichen Begabung in der ganzen psychisch-physiischen Constitution der Einen und Andern; aber auch einen Mangel an Zuversicht zur Macht des Christenthums, die in engster Gemeinschaft des natürlichen Lebens mit Gläubigen gerne Beharrenden auch noch in die Gemeinschaft des geistlichen Lebens hineinzuziehen, und einen Mangel an Einsicht in die christliche Regel des Bleibens in der Lebensstellung, in welcher ein Christ durch göttliche Fügung sich einmal befindet; eine Regel, die jedoch da nicht mehr gelten kann, wo der heidnische Theil auf Scheidung dringt, somit ein friedliches Zusammenleben nicht mehr zu erwarten und die Gewinnung desselben für das Heil eine ganz ungewisse Sache ist. Der Ängstlichkeit in Bezug auf Eingehung und Festhaltung der ehelichen Gemeinschaft trat aber entgegen das unbedingte Hinstreben zu derselben, als wäre das Ehelosbleiben ein Uebel oder eine Schmach. Auch darin gab sich der fleischliche Sinn kund, der die Vorzüge des durch keine irdische Sorge und durch keine irdische Anhänglichkeit und Gebundenheit von der ungetheilten Hingabe an den Herrn und seine Sache abgezogenen jungfräulichen Standes verkannte. Der Apostel hütet sich aber vor jeder Beschwerung der Gewissen in dieser Hinsicht und bringt nur darauf, im Hinblick auf die bevorstehende Drangsal, wo es gelte Alles um Christi willen daranzugeben, sich innerlich frei zu halten von den Banden des irdischen Sinnes, zu haben als hätte man nicht, und in Eingehung neuer Verbindungen darauf zu sehen, daß dieselben christlich seien oder in der Sphäre der christlichen Gemeinschaft sich halten.

Einen ähnlichen Gegensatz rief die korinthische Unmündigkeit oder Unreife der christlichen Denk- und Sinnesweise hervor in Bezug auf den Genuß des Götzopferfleisches (K. 8 ff.). Während die Einen ängstlich und streng hierin waren, so daß sie dieses Fleisch für an sich unrein, durch seine Beziehung zu den Göttern und deren Einfluß darauf besleckt, und daher den Genießenden verunreinigend, oder doch den Genuß desselben für eine Verunreinigung, für eine den gottgeweihten Menschen befleckende, der Gemeinschaft mit Gott Eintrag thunende oder gar sie zerstörende Handlung hielten, indem

man dadurch in die Gemeinschaft des Heidenthums zurückfalle; so hielten dagegen Andere dafür, es komme hierbei ganz auf die Herzensstellung an, die äußere Handlung sei rein und tadellos, und könne dem christlichen Leben keinen Nachtheil bringen, wosern nur innerlich die Gemeinschaft mit Gott in Christo festgehalten und keinerlei Neigung zum heidnischen Wesen gehegt werde. So könne der Christ ganz unbefangen nicht nur vom Markte gekauftes Götzenopferfleisch essen, sondern auch bei Mahlzeiten in den Wohnungen heidnischer Freunde sich solches gestatten; ja auch Einladungen zu Götzenopfermahlzeiten Folge geben. — Hier war nun auf Seiten der Ersteren ein Haften an der Aeußerlichkeit des Thuns oder gar ein Neß des heidnischen Wahns von dem objektiven Einfluß der Götter, von der objektiven Unreinigkeit des ihrem Dienste Geweihten, auf Seiten der andern zwar die richtige Einsicht, aber ein hochfahrendes Wesen und ein Mangel an selbstverleugnender Liebe im rücksichtslosen Gebrauch ihrer Freiheit; wodurch eines theils Aergerniß gegeben, d. h. Schwache, die durch das Beispiel der Freigesinnten sich hinreißen ließen, wider ihr Gewissen in dieser Sache zu handeln, in ihrem geistlichen Leben gestört, ja dem Untergang desselben preisgegeben wurden; andernteils aber bis zu einer Theilnahme an Heidnischem (Götzenopfermahlzeiten in Tempeln) fortgegangen wurde, die mit der Gemeinschaft der allerheiligsten Feier des christlichen Kultus unverträglich war. Sowohl jener Mangel an Demuth und Selbstverleugnung, als dieser Mangel an Erkenntniß des Schickslichen und dem Christen Gebührenden, war eine Aeußerung des noch fleischlichen Sinnes. Und wie bei Jenen der Glaube nicht lebendig war zur Erzeugung freimachenber Erkenntniß, so bei Diesen nicht kräftig zur Hervorbringung der rechten brüderlichen Liebe und der christlichen Wohlansständigkeit oder des Bewußtseins der christlichen Pflicht in Bezug auf das, was den Genossen der heiligsten Gemeinschaft geziemt. — Aber auch beim christlichen Gemeindegottesdienst selbst gab sich der Mangel an christlicher Wohlansständigkeit wie an brüderlicher Liebe zu erkennen (Kap. 11). Vener, indem die Frauen, wohl auch auf die christliche Freiheit sich berufend, die in den Gottesgemeinden herrschende Sitte, verschleiert in der Versammlung zu erscheinen, verletzten; was der Apostel als der göttlich geordneten Stellung der Frau, wie dem natürlichen Schickslichkeitsgefühl widersprechend, bezeichnet (11, 1—16). Dieser, indem die Liebesmahle, an welche das Mahl des Herrn sich angeschlossen, ganz im Widerspruch mit dem Zwecke dieser Feier, in der hohen und heiligen Gemeinschaft des Herrn und seines zur Versöhnung

für Alle dahingegebenen Lebens die Einheit und Gleichheit Aller in Jesu — wogegen alle sonstigen Unterschiede verschwinden — zum Bewußtsein zu bringen, gehalten wurden, indem das von den Mitgliebern Mitgebrachte nicht gemeinschaftlich genossen wurde, sondern der Reiche oder Wohlhabende vom Armen sich sonderte und sein Mitgebrachtes vorweg für sich allein zu sich nahm, ohne eine Austheilung zu gemeinsamer Mahlzeit abzuwarten; so daß hier der Ueberfluß der Einen, die Dürftigkeit der Andern auf eine für die Letzteren kränkende Weise zu Tage kam (V. 17—34). In die Gemeindef Versammlungen war aber auch noch auf eine andere Weise Unordnung eingebrungen, worin die niedrige Stufe christlicher Entwicklung, die Fleischlichkeit, als Mangel an Liebe und an Ordnungs- und Schickslichkeitsinn offenbar wurde. Die in der Gemeinde reichlich vorhandenen Geistesgaben sollten eben Gelegenheit und Antrieb geben zur Entfaltung dieser Tugenden. Aber mit der rechten Einsicht in den Einen Grund und Zweck dieser Gaben fehlte auch der kräftige Wille, ihre Beziehung auf diesen Grund und Zweck stets festzuhalten, die demüthige Anerkennung der Abhängigkeit in denselben von dem Einen Gott und Herrn und Geist, und das lautere Streben der Liebe, damit immer nur für die geistliche Förderung der Gemeinde wirksam zu sein, die Willigkeit des gegenseitigen Dienens und Helfens, der gliedlichen Ergänzung vermittelt der Gaben, die Gerechtigkeit der Unterordnung der Einen unter die Andern im Gebrauch derselben, wie die richtige Schätzung des Werths der einen und andern Gabe, je nach ihrer Bedeutung für den einen höchsten Zweck derselben. Es mischte sich eitle Selbsterhebung ein und unverständliche Ueberschätzung solcher Gaben, welche etwas höchst Auffallendes hatten, wie das Zungenreden. Dieses ohne Dolmetschung oder Auslegung unverständliche Reden im Zustand der Entzündung, des Herausgehobenseins aus dem Zustande der ordentlichen Besinnung oder des gewöhnlichen Selbst- und Weltbewußtseins, wurde viel höher geachtet, als das prophetische Reden, welches doch einen unmittelbar erbaulichen Charakter hatte. Wie darin etwas Kindisches war, so zeigte sich eine jugenbliche Unreife auch in der Unaufhaltsamkeit des Dranges prophetischer Rede, wodurch die Ordnung in der Versammlung und damit einerseits die Erbaulichkeit des Vortrags gestört wurde, indem Mehrere durcheinander redeten, andrerseits die Macht der Selbstbeherrschung und die Kraft der Selbstverleugnung nicht zur Bethätigung kam. — Hierzu gesellte sich auch noch weibliche Eitelkeit, es den Männern in öffentlicher Versammlung mit begeisterter Rede gleichzutun.

Zu diesen sittlichen Mängeln, welche mehr oder weniger auf mangelhafte, irrige, oder doch unwirksame Erfassung der christlichen Glaubenswahrheit zurückführten, daher der Apostel durch alle diese Abschnitte hindurch auch die Hauptwahrheiten des Glaubens, wie die Grundregeln des christlichen Handelns, vorzuhalten sich bewogen fand, kam aber noch eine falsch spiritualistische Abirrung, also ein theoretisches Gebrechen, welches aber gar leicht auch in ein praktisches überging (Kap. 15, 32.), ein Hangensbleiben in heidnischer Sinnesart, welcher der Gedanke der Verklärung der Leiblichkeit ferne lag (vgl. Apostl. 17, 32.). Es gab Leute in der korinthischen Gemeinde, welche die Möglichkeit einer Auferstehung der Todten leugneten, indem sie in das Wie? dieses Vorgangs sich nicht finden konnten (15, 35); wobei sie aber, indem sie sich wohl weise (aufgeklärt) dünkten, eine große Unwissenheit sich zu Schulden kommen ließen, theils in Bezug auf die Konsequenzen solcher Leugnung: Untergrabung des Glaubens an die Thatsache der Auferstehung Jesu Christi selbst und damit Zerstörung der Autorität der Zeugen derselben, der Apostel, und Vernichtung des ganzen auf diese Thatsache ruhenden Glaubens- und Hoffnungslebens der Christen (V. 1—19); theils in Bezug auf den großartigen Zusammenhang der göttlichen Rathschlüsse und Wege, worin die Auferstehung der Todten steht (V. 20—28); theils in Ansehung der praktischen Bedeutung derselben (V. 29 ff.); theils in Bezug auf Gott und seine Kraft (V. 34); theils endlich in Ansehung der Entwicklung des Lebens in Christo nach der Analogie des natürlichen Lebens und dem Vorgange Christi selbst (V. 35 ff.).

So stellt sich im ersten Briefe die Entwicklung der korinthischen Gemeinde dar. Der zweite Brief läßt uns nun erkennen, daß die Wirkung des ersten noch keineswegs eine ganz durchgreifende gewesen, daß es zwar nicht an Kundgebungen der Reue, der Betrübnis, des Unwillens über auffallend sittliche Gebrechen und des Eifers in Heilung derselben gefehlt (2, 5 ff.; 7, 7 ff.); daß aber noch bedenkliche Ueberreste derselben vorhanden gewesen, die zur ernstlichsten Rüge herausforderten (12, 20), daß es noch nicht zu der dem Christen geziemenden entschiedenen Lösung von allem heidnischen Wesen gekommen war (7, 14 ff.), und daß neben der Abhängigkeit der Einen an ihn, ihrem Verlangen nach ihm und ihrem ernstlichen Bemühen um sein apostolisches Ansehen, Andere durch listige und böswillige Widersacher des Apostels, sich zu Mißtrauen und Argwohn gegen ihn, und zur Verkennung seiner apostolischen Würde und seines Amtes verleiten ließen — eine Abneigung und Geringsachtung, die so tief wurzelte, daß er Alles aufbieten

musste, um diese Satansollwerke zu zerstören, und sein apostolisches Ansehen zum Heil der Gemeinde wieder herzustellen.

§. 3.

Veranlassung und Zweck der beiden Briefe.

Aus dem eben Gesagten erhellt hinreichend, was den Apostel zum Schreiben an diese Gemeinde veranlaßt und was er damit bezweckt habe. Der ganze Zustand der Gemeinde, wie er in den Briefen angezeigt und angedeutet ist, bewog ihn, sich auch schriftlich an sie zu wenden. Und die Heilung und Besserung der Gebrechen, die Beseitigung alles dessen, was dieselben herbeiführte und beförbete, die Wiederherstellung und religiös-sittliche Hebung der Gemeinde, ihre wahrhafte Einigung in Christo, ihre geistliche Stärkung und Befestigung, ihre Einführung in den Weg der Demuth, der Einsalt, der Liebe, der Zucht, der Ordnung und des Friedens war das Ziel, auf das er hinarbeitete (vgl. 1 Kor. 16, 13 f.; 2 Kor. 13, 11). — Schon früher hatte er von Ausschweifungen vernommen, deren Gemeindeglieder sich schuldig machen; und in einem Schreiben, das verloren gegangen, vor Verkehr mit Hurern gewarnt; was auf Ausschließung von Angehörigen der Gemeinde, die in solche Laster zurückgefallen, aus dem brüderlichen Verkehr sich bezog (1 Kor. 5, 9 ff.). Durch Leute aber, die aus Korinth kamen (1 Kor. 1, 11), erhielt er weiteren Bericht, namentlich über das inzwischen aufgekommene Parteiwesen; und in einem Schreiben der Gemeinde an ihn*), waren verschiedene Anfragen über streitige Punkte, wie die ehelichen Verhältnisse (K. 7 ff.), das Essen des Götzenopferfleisches (K. 8 ff.), vielleicht auch die Geistesgaben und deren Schätzung und Anwendung (K. 12 ff.) an ihn gekommen; worauf er Bescheid zu geben hatte. Um dieselbe Zeit aber, da er den ersten Brief — wohl durch die 1 Kor. 16, 17 genannten korinthischen Christen — abgeben ließ, beauftragte er den nach Macedonien und Asaja reisenden Timotheus, die korinthische Gemeinde an sein apostolisches Verhalten zu erinnern, und sie zur Nachahmung desselben zu bewegen (4, 17.). — Sehr besorgt über die Wirkung unsers ersten Briefes und wohl auch über die Aufnahme, die Timotheus in Korinth gefunden, wurde er erst beruhigt und erfreut, als Titus, der sich dazu angeboten hatte, in Gemeinschaft mit einem andern Bruder das Collectengeschäft in Korinth zu besorgen, mit im Ganzen erwünschten Nachrichten von dort kam (2 Kor. 2, 12; 7, 4 ff.). Daß aber seine Besorgniß immer noch nicht ganz gehoben

*) Auch dieses Schreiben ist verloren gegangen, und die unter diesem Titel zu Tage geförderten Briefe sind offenbare Zusammenkopplungen, die sich als fremdes Nachwerk sofort zu erkennen geben.

ist, zeigt der ganze Inhalt des Briefes, da er mit so großem Nachdruck darauf hinarbeitet, einerseits die Störungen seines apostolischen Ansehens, andererseits die noch vorhandenen Ueberreste des heidnischen Sinnes zu beseitigen und damit die weltlichen Bedingungen eines evangelischen Gelebens der Gemeinde herzustellen.

§. 4.

Wachheit, Zeit und Ort der Abfassung der beiden Briefe.

Die **Wachheit** dieser Briefe oder ihre Abfassung durch den Apostel Paulus unterliegt keinem Zweifel. Die Zeugnisse für dieselben reichen bis in's höchste christliche Alterthum hinauf (Polykarp, Ignatius, der römische Clemens, Irenäus, Athenagoras, der alexandr. Clemens). Ihre innere Beschaffenheit aber ist von der Art, daß sie keiner Ungewißheit darüber Raum geben. So hat denn auch die kühnste Kritik unsrer Zeit, die der Tübing'g Schule, dieselbe unangefochten gelassen, indem sie diese Briefe, nebst denen an die Römer (R. 1—14.) und an die Galater als die ächten Schriften des Apostels Paulus gelten läßt. — Nur in Beziehung auf die Einheit des zweiten Briefes sind, früher von Semler und Weber, später von dem Niederländer van Greebe Einwürfe erhoben, und Ver-

suche der Constatuirung von 3 oder 2 Briefen gemacht worden (Semler a. R. 1—8, mit 13, 11 bis 13; b. R. 10, 1. — 13, 10. — R. 9. — Weber a. R. 1—9, mit 13, 11—13; b. R. 10, 1. — 13, 10. — van Greebe R. 1—8. — R. 9; 13, 10.); welche jedoch theils die kritischen Zeugen gegen sich haben, theils in sich nicht wohl begründet sind — (Die Abgerissenheit von Kap. 9 nur scheinbar; der veränderte Ton R. 10 ff. aus der veränderten Stimmung zu begreifen).

Zeit und Ort der Abfassung des ersten Briefes erhellt klar aus 16, 8; vergl. 5, 6 ff.: gegen das Ende seines fast 3jährigen Aufenthalts in Ephesus, einige Zeit vor Pfingsten, kurz vor Ostern des Jahrs 58, nachdem er den Timotheus und Erastus abgesandt (Apost. 19, 22. 1 Kor. 4, 17.), und selbst durch Macedonien und Aschaja nach Jerusalem zu reisen beschlossen hatte (Apost. 19, 21. 1 Kor. 16, 3 ff.). Der zweite Brief ist aus demselben Jahre, nachdem er Ephesus verlassen hatte und über Troas nach Macedonien gekommen war (1, 8. 2, 13. 7, 5. 8, 1. 9, 2. vgl. Apost. 20, 1.).

§. 5.

Literatur.

S. die Einleitung zum zweiten Brief.

Der erste Brief an die Korinther.

Inhaltsübersicht.

Der Grundgedanke dieses Briefes ist aus dem Zwecke desselben (§. 3.), dessen organische Entfaltung aber aus der Darlegung der Entwicklung der korinthischen Gemeinde (§. 2.) zu erkennen.

Der ganze Inhalt des Briefes bewegt sich um den Zweck der Hinführung der Gemeinde zur Verwirklichung ihrer Idee, somit Beseitigung der dieselbe beeinträchtigenden Mängel und Gebrechen der Erkenntniß, wie der Herzens- und Lebensverfassung.

I. Zu dem Ende deutet der Apostel, nach dem mit der Adresse verbundenen Segensgruß (1, 1—3.), zuvörderst den im Ganzen der Gemeinde vorhandenen guten Anfang eines christlichen Gemeindelebens an, in dankbarer Bezeugung der ihr widerfahrenen göttlichen Gnadenanweisung und ihres darin begründeten geistlichen Wohlstandes, und knüpft daran die in der Treue Gottes beruhende Hoffnung ihrer weiteren Befestigung bis zur Vollendung (B. 4—9.).

II. Hierauf wendet er sich zur Rüge der Mängel und Gebrechen, wie ihm dieselben zunächst durch mündlichen Bericht von Angehörigen der Gemeinde, aber auch durch briefliche Mittheilung und Anfragen von derselben aus kund geworden waren.

A. Diese Mängel aber waren zuvörderst Mängel an ächt christlichem Gemeinssinne; und zwar

1) In Bezug auf die Stellung der Gemeindeglieder zu Christo und seinen Organen (R. 1, 11 ff.—R. 4.). Er rügt das Parteiwesen, zunächst in Ansehung seiner selbst, der keinen Grund dazu gegeben, und des Apolos: vor Allem insofern es auf ungebührliche Werthschätzung menschlicher Weisheit, Gelehrsamkeit und Beredamkeit beruhte, im Widerspruch mit dem Charakter der göttlichen Heilsanstalt, mit dem Zustand der zum Heilsgenuß Berufenen, mit der Beschaffenheit der ihr Christenthum begründenden Heilsverfündigung (1, 17—2, 5.); welche übrigens eine hohe göttliche Weisheit in sich schließt, die nur für die nicht-geistlichen Menschen ein verschlossenes Geheimniß bleibe (2, 6 ff.). Dies wendet er auf die korinthischen Christen als noch nicht geistliche an (3, 1 ff.) und leitet dann zu richtiger Schätzung der als Parteihäupter angesehenen und ihrer Leistungen hin (B. 5 ff.), mit Warnung vor verderblichen Einwirkungen auf die Gemeinde, als den Gottesstempel (B. 16 ff.). Abmahnend von Selbstbetrug hinsichtlich der Weisheit, ermahnt er zur Selbstverleugnung hierin, als der Quelle der wahren Weisheit (B. 18 ff.). Hierauf belehrt er sie über das hohe Recht der Christen an die verschiedenen Werkzeuge und Mittel des Heils (B. 21 ff.) und hält ihnen den rechten Maßstab für den Werth der Diener

Christi vor, welcher zu seiner Zeit offenbar werden soll; daher mit dem Urtheil abzuwarten sei (4, 1 ff.). Nachdem er sodann den Contrast zwischen der eingebil deten Selbstgenügsamkeit der Korinther und dem wirklichen Zustand der Apostel in's Licht gesetzt (3, 6 ff.), lenkt er aus dem scharfen Ton in den väterlichen ein, weist sie auf den Unterschied der Zuchtmeister und des geistlichen Vaters hin und rügt ihre Selbsterhebung diesem gegenüber, als wäre er ohnmächtig zum Strafen (4.). — Damit geht er über auf die Rüge eines weiteren Mangels an christlichem Gemeinsinn.

2) In Bezug auf die Disciplin gegen unwürdigen und verderblichen Verhalten einzelner Glieder (3, 5.).

Er bringt auf Ausscheidung eines durch grobe Unfittlichkeit die Gemeinde entehrenden Gliedes, dessen bisherige Duldung ihr zu tiefter Beschämung reichen sollte. Hierbei beseitigt er ein Mißverständniß seines früheren Schreibens, in Betreff des Verkehrs mit unfittlichen Menschen.

3) In Bezug auf die Behandlung der rechtlichen Verhältnisse der Gemeindeglieder unter einander (6, 1 ff.).

Er rügt das Prozeßiren solcher miteinander vor heidnischen Gerichten, sogar mit Ungerechtigkeit; welche doch zu den vom Reiche Gottes ausschließenden Sünden gehöre, von denen sie als Christen gereinigt worden.

4) In Bezug auf würdige, christlich-sittliche Haltung in geschlechtlicher Beziehung gegenüber der heidnischen Hurerei (6, 12 ff.). Daß seine Weisung etwas sittlich Indifferentes sei, wird aus dem Verhältniß des Leibes zu Christo, als dem Haupt der Gemeinde, aus seinem Charakter als Wohnung des Heiligen Geistes und aus dem hohen Preis der Erlösung dargethan.

5) In Bezug auf die Ansicht von der Ehe (der Grundlage des Gemeindelebens), und das Verhalten der Ehen und Andern in dieser Beziehung (7.).

Eine Anfrage im Brief der Gemeinde betraf die Verhältnisse der Ehe und Ehelosigkeit. Eene, und in ihr unversümmerte eheliche Gemeinschaft rath er der Hurerei und des Mangels an Enthaltensamkeit wegen an, da sonst ehelos bleiben eine edle Sache wäre (3, 1 ff.). Aufhebung bestehender Ehen aber soll nicht stattfinden, es sei denn, daß der ungläubige Theil durchaus darauf dringe (3, 10 ff.). Ueberhaupt sei Bleiben in dem Verhältniß, darin einer zum Christenthum berufen worden, das Rechte (3, 17 ff.). — Die Unverheiratheten aber würden besser thun, so zu bleiben, sowohl in Rücksicht auf die bevorstehende Drangsal, welche ein inneres Lossein hinsichtlich jedes Besitzes und Genusses erfordert, als in Rücksicht auf die Ungetheiltheit der Richtung auf den Herrn und sein Wohlgefallen; wiewohl das Eintreten in die Ehe nicht Sünde und nach Umständen wohlgethan sei (3, 25 ff.).

6) In Bezug auf das Verhalten der Starken, Freigesinnten, den Schwachen in Mittelbringen gegenüber: Mangel an selbstverleugnender Liebe (3, 8—10.).

Diese Erörterung, herbeigeführt durch eine Anfrage in Betreff des Essens des Götzenopferfleisches, geht davon aus, daß das bloße Wissen ohne Liebe das Gemeindeleben nicht fördert, und nur verderblichen Hochmuth erzeugt (3, 1 ff.). Dann wird zu bedenken gehemmt, daß die Einsicht in die

Nichtigkeit der sogenannten Götter nicht so durchgedrungen sei, daß Alle von der Beziehung des Opferfleisches auf die Götzen in ihrem Bewußtsein los wären. Solche durch Gebrauch der Freiheit gemäß jener Einsicht zum Essen, das doch keinen Werth vor Gott gebe, verleiten, sei Verleitung zur Sünde und damit in's Verderben führen, das Gehentheil der Liebe Christi, der für sie das höchste Opfer gebracht (3, 5 ff.). Der Apostel stellt an seinem eigenen Beispiel Verleugnung eines zustehenden Rechts zur Förderung der Sache Christi als Ruhm des Christen und als Bedingung der Gewinnung unvergänglichen Siegespreises dar (3, 9.), warnt vor Sicherheit, als könnte es den in die Gemeinschaft der Gnadenmittel oder des Gottesvolks Aufgenommenen nicht fehlen, mit tröstlicher Hinweisung auf Gottes Treue in Bezug auf Versuchungen (10, 1 ff.); mahnt von der Theilnahme an Götzenopfermahlen als unverträglich mit der Theilnahme am christlichen Heiligthum ab (3, 14 ff.) und ermuntert schließlich, in dieser Sache nach der Regel der Liebe und der Verherrlichung Gottes sich zu verhalten (3, 23 ff.).

7) In Bezug auf das Verhalten in den Gemeindeversammlungen.

a) Zunächst der Frauen in Ansehung der Kleidung. Er bezieht Verhüllung des Hauptes als das, was ihnen nach Natur und Sitte, und frast der von Gott geordneten Stellung der Frau gezieme, wie das Unverhüllsein dem Manne (11, 1—16.).

b) Der Reichen gegenüber den Armen bei der Feier des Mahls des Herrn. Er rügt die Sonderung beider bei den Liebesmahlen, als widersprechend der Stiftung des Mahls des Herrn und durch unwürdigen Genuß göttliches Gericht nach sich ziehend (3, 17 ff.).

c) Der Gemeinde überhaupt und der Inhaber geistlicher Gaben in deren Werthschätzung und Anwendung (3, 12—14.).

α. Zu vorberst befehlt er über diese Gaben überhaupt, ihren Grund und Zweck, und daher ihre Einheit in der Mannigfaltigkeit, zu gegenseitiger Hülfeleistung, gemäß dem organischen Charakter der Kirche Christi (3, 12.).

β. Sodann zeigt er den Maßstab ihres Werthes und die Regel ihres Gebrauchs: die Liebe, welche nach ihrer Beschaffenheit geschildert, und deren ewige Dauer gegenüber den vorübergehenden Gaben gepriesen wird (3, 13.).

γ. Endlich vergleicht er die Gaben der Prophetie und des Zungenredens in Ansehung ihres Werthes nach dem Zweck der Erbauung der Gemeinde, und hält die Regeln für die rechte Ordnung in ihrer Anwendung vor, nach ihrem Zweck und nach dem Grundsatz der Wohlstandigkeit für die Gemeinde Gottes (3, 14.).

Zu den Mängeln an christlichem Gemeinsinn kam aber noch

B. Der Mangel an christlicher Glaubenserkenntniß und Festigkeit, in Betreff der Lehre von der Auferstehung der Todten (3, 15.).

Hierüber befehlt sie der Apostel, 1) wie ihre Möglichkeit die wesentliche Voraussetzung ist der Auferstehung Christi, dieser wohlbezeugten Thatfache, auf welche Glaube und Hoffnung der Christen

beruht (B. 1—19.); 2) welche Stellung sie einnehmen in der Verwirklichung des göttlichen Heilsplans (B. 20 ff.); 3) welche praktische Konsequenzen ihre Leugnung nach sich ziehe; 4) wie die Einwendungen dagegen aus dem Wie? des Vorgangs und aus der Beschaffenheit der Auferstehungsleiden grundlos und unvernünftig seien (B. 35 ff.); 5) wie es sich mit denen verhalte, welche den Zeitpunkt der Parusie erleben (B. 51 ff.).

III. Den Schlufabschnitt des Schreibens (R. 16) bilden Anordnungen in Betreff der Collecte für die Christen in Jerusalem, Andeutungen über seinen bevorstehenden Besuch, wie über das gebührende Verhalten der Korinther gegen Gehilfen und Freunde des Apostels; endlich, Grüße und Schlußwunsch mit erneuter Mahnung.

Anmerk. Die hier gegebene Uebersicht und Gliederung des Inhalts findet ihre Ergänzung in der §. 2 versuchten Zurückführung der Gebrechen auf das Fleischlichsein der korinthischen Gemeinde. Es sind nur verschiedene Gesichtspunkte der Betrachtung und Darstellung.

Wie nahe der Inhalt dieses apostolischen Sendschreibens auch unsere Christenheit angeht, welche praktische Wichtigkeit er für uns hat, darüber sagt der alte Hebringer gewaltige Worte, die wir wohl bedenken sollen (vgl. Starke, Einl. §. 12). „Es kann sich das verfallene Christenthum nach allen Standes- und Lebenspflichten gewaltig in diesem Briefe spiegeln, und wahrnehmen, wie mit den Korinthern ihre Fehler und irrigen Einbildungen von der wahren Gottseligkeit noch nicht erstorben seien. Wie sehr wird doch die Gemeinde der Heiligen allenthalben gequälet von den Vernunftgeistern und falscherühmten Weltweisen, die Andern, welche geistlich sind, ihre selbsterfundenen Concepte und Regeln aufdrängen! Wie sehr eckelt doch Mancher über der Einfachheit des Glaubens! Wie frech richtet man von geistlichen Sachen nach dem krummen Maß eines fleischlichen oder politi-

schen Weltwizes! Wie eigensinnig und aufgeblasen sind nicht manche Lehrer und Pfarrkinder in ihrem eiteln Wissen! Wie unbarmherzig gegen die Schwachen! Wie zaghaft in Bestrafung der vornehmen Sünder! Wie gemein ist nicht die Hurelei worden! Wie fleischlich und ärgerlich wird bei Vielen der lebige und Gehstand geführt! Wie sorglos ist ist man nicht, den Nächsten zu gewinnen! Wie oft wird des Herrn Mahl geschändet und mehr als eine gemeine Speise von den Ungläubigen, Heuchlern und Gottlosen verunehrt! Und doch wollen Solche noch Christen sein. Es gebe der Herr, daß sie durch öftere Lesung dieses Briefs und der ganzen Heiligen Schrift sich bei Zeiten bessern mögen! — Ferner haben wir aus diesem Briefe zu lernen: 1) an Pauls, seine Liebe und Geduld, wie er die Gebrechen der Korinther getragen; seine Weisheit und Vorsichtigkeit, sie zu überzeugen und und zu bessern; seinen Eifer wider die offenbaren Sünder; seine Sorgfalt, daß einem großen Uebel in Zeiten vorgebeugt würde. 2) An den Korinthern aber, a. wie es ein guter Anfang nicht ausmache, und wie leicht man von der Einfältigkeit in Christo könne verriethet werden, wenn man nicht treulich über sich wache; b. welchen Schaden es thue, wenn man seiner Vernunft zu viel einräumt, sich auf seine Weltweisheit verläßt oder durch gestülteste Worte fleischlicher Gelehrten sich einnehmen läßt; 3) welche Wohlthat es heiße, einen treuen Lehrer zu haben; 4) wie nöthig und nützlich die Kirchenzucht sei; 5) wie schwer es ankomme, sich der Sünden, deren man gewohnt, und erst für keine Sünden erkannt hat, beständig zu enthalten; 6) wie hoch man einen jeden Gläubigen zu achten, und wie vorsichtig man sein solle, daß man die Schwachen nicht ärgere; 7) daß dem Satan kein Ding zu heilig, das er nicht zum Vortheil seines Reichs und zum Schaden der Kirche Christi anzuwenden suche, wie die Snabengaben der Korinther; 8) wie gefährlich es sei, in Grundwahrheiten zu irren, und wie nöthig, Andere davon besser zu unterrichten.“

Der erste Brief an die Korinther.

Erste Abtheilung.

Grundlegung: Gruß, Dank und Hoffnung in Betreff ihres christlichen Zustandes im Allgemeinen.

I. Gruß. Kap. 1, 1—3.

Paulus, berufener ¹⁾ Apostel durch Gottes Willen, und Sosthenes der Bruder, ²⁾ *ber 1 Gemeinde Gottes, Geheiligten in Christo Jesu, welche ist in Korinth ²⁾, berufenen Heiligen, sammt Allen, die anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi an jeglichem Orte, ihrem und unserem. *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem 3 Herrn Jesu Christo!

1) *κλητός* fehlt bei guten Zeugen (A. D. E. u. a.), welche aber doch nicht hinreichen, die Weglassung zu begründen, da wohl wahrscheinlich ist, daß das Wort als überflüssig wegen *διὰ θελήματος θεοῦ* ausgeschlossen worden, wie es denn 2 Kor. 1, 1. Eph. 1, 1. Kol. 1, 1. 2 Tim. 1, 1. nicht steht, als daß man es aus Röm. 1, 1. einfügt.

2) Dies wohl die ursprüngliche Wortstellung, wofür B. D. E. F. G. It. sprechen. Die Wortstellung des gewöhnlichen Textes (*τῇ ὁδοῦ ἐν Κορ. πρὸς ἡγασμ.* — *Ἰγασὺ*) ist als die bequemere wohl eher eine vermeintliche Besserung, als daß durch Versehen oder absichtlich *ἡγασμ.* — *Ἰγασὺ* vorangestellt worden.

Exegetische Erläuterungen.

1. In diesen Versen ist nach der Weise des Alterthums Adresse und Gruß, oder Bezeichnung des Schreibenden und derjenigen, an die er schreibt, wie ihres Verhältnisses zu einander, und Segenswunsch vorangestellt und zusammengefaßt.

2. Ueber Paulus, seine Person und Geschichte, seine Bedeutung und Wirksamkeit vgl. die Allg. Einl. zu den Briefen und Zeller Bibl. Wörterb. II. 355 ff.

3. Berufener Apostel Jes. Chr. durch Gottes Willen. Die gewöhnliche Uebersetzung: „berufen zum Apostel“, läßt den Hauptbegriff: Apostel, nicht so hervortreten, wie es dem Charakter der Stelle gemäß ist, wie die unsrige hat außerdem die Analogie von „berufenen Heiligen“ für sich. Der Sinn: Apostel kraft einer Berufung. Damit ist gemeint die Berufung Christi (Apost. 9, 22. 26.); ein Akt, der seinen tieferen Grund hat im Willen Gottes (vgl. Gal. 1, 15 ff.), daher keine von beiden Bestimmungen als überflüssig erscheint. Das „berufen“ steht willkürlicher Anmaßung, eigenmächtigem Sicheindrängen entgegen. Im Hinblick auf Parzeien, welche sein Apostolat nicht gelten lassen, ihn den von Christo berufenen Aposteln nachsehen wollten, war es am Orte, dies bestimmt hervorzuheben, und auch die Berufung selbst als durch den höchsten Willen herbeigeführt (da) hinzustellen. — Dies war um so nöthiger, da das Amt, als dessen Träger er sich darstellt, das höchste in der göttlichen Heilsbahnhaltung ist: Gesandter Jesu Christi, der ihn vertritt, dessen Worte und Handlungen als die Christi selbst zu achten sind, dessen Hoch- oder Geringschätzung als Christo selbst erzeigte anzusehen ist, der als Christi Beauftragter zur Gemeinde-Stiftung und Regierung in aller Welt eine so umfassende Macht, ein so weitgreifendes Ansehen hat, und gemäß dieser Bestimmung und Vollmacht auch mit umfassenen Gaben ausgerüstet ist, mit einem Reichthum der Geistesgaben, welche sonst unter Mehrere in geringerem Maße vertheilt sind.

4. Und Sophienes der Bruder. Bei dem Bewußtsein seiner hohen und wohlbegründeten Stellung tritt er doch nicht allein der Gemeinde gegenüber, sondern in Gemeinschaft eines in amtlicher Hinsicht viel tiefer stehenden, den er aber als einen Gleichen, in der Einheit des Glaubens und der Hoffnung mit ihm, wie mit der Gemeinde stehenden durch „Bruder“ bezeichnet. Ob dieser Sophienes der Apost. 18, 17 erwähnte jüdische Synagogenvorsteher gewesen: sei es, daß er schon damals der Sache Christi zugeneigt oder ein heimlicher Christ war, wenn er von den Juden, oder daß er sich leidenschaftlich gegen diese Sache vor Gericht benahm, wenn er von den Griechen geschlagen wurde (die Lesarten, welche das Eine oder Andere ausdrücken, sind beide nicht ursprünglich), das läßt sich nicht sicher ausmitteln. Jedenfalls muß er der Gemeinde bekannt und in ihr geachtet gewesen sein, so daß es für sie nicht ohne Gewicht war, wenn er sich mit zum Inhalt des Schreibens bekannte, denselben mit Paulus vertrat. Daß er den von Paulus distirten (vgl. 16, 21) Brief geschrieben, folgt nicht aus dieser Zusammenstellung; wohl aber ist daraus zu schließen, daß er ein Amtsgesellschafter des Apostels gewesen; was übrigens hier nicht durch „Bruder“ ausgedrückt ist.

5. In B. 2 werden nun diejenigen, an die das

Schreiben gerichtet ist, genannt und charakterisirt. **Gemeinde Gottes** oder des Herrn ist die ältesteamentliche Bezeichnung Israels als des versammelten Volks Gottes. Dieses ist die vor und für Gott versammelte Gemeinde. Die Ableitung des Wortes weist auf die Art und Weise des Versammelns: die durch Berufung, das geistige Mittel des Versammelns, entstandene Gemeinde; daher ihre Glieder auch Berufene heißen. Hierbei wird persönliche Selbstständigkeit vorausgesetzt, Anbietung, nicht Aufzwingung des Heils, welches den auf die Berufung Eingehenden zu Theil wird. **Geheiligten in Christo Jesu.** Hiermit wird die Gottesgemeinde in ihren Gliedern als christliche charakterisirt s. w. u. „Die da besteht aus Geheiligten etc.“ — d. h. von der Masse der sündigen Menschheit (der Welt) abgeforderten, dem wahren Gott zum ausschließlichen Dienste hingeebenen Menschen. Dies ist nicht bloß geistlich-theokratisch zu fassen, auch nicht bloß objektiv, als Zurechnung der Heiligkeit Christi, sondern als Wirkung des Heiligen Geistes (vgl. 6, 11; 1 Petr. 1, 2; Röm. 5, 16); darum aber noch nicht als durchgeführte innere Aneignung der Erlösung oder der Heilskraft, sondern als prinzipielle, keimartige Theilnahme daran, welche in verschiedenen Maßen und Stufen entwickelt sein mag. Das **in Christo Jesu** deutet den Grund und Boden an, darin sie als Geheiligte stehen, und daraus sie die Kraft der Heiligung ziehen. Das ist Christus Jesus, in dessen Gemeinschaft sie durch Glauben und Taufe eingetreten sind (vgl. Gal. 3, 26 ff., Röm. 6, 3). — Auf die örtliche Begränzung der Gottesgemeinde, welche ist in Korinth, folgt noch eine weitere Bestimmung: **berufenen Heiligen.** Damit wird angezeigt, daß sie kraft göttlichen Rufes Gottgeweihte, ihm angehörige Glieder seines Eigenthumsvolks sind (vergl. Röm. 8, 30; 9, 24 ff.), also daß sie, wie der Apostel in seinem Theile (B. 1), dem göttlichen Willen, der in ihrer Berufung durch's Evangelium (Röm. 10, 14; 2 Thess. 2, 14) kund gegeben, diese hohe Stellung verdanken.

6. **Sammt Allen, die anrufen etc.** Diese Worte konnten sich an die unmittelbar vorhergehenden so anschließen, daß dadurch den korinthischen Christen ihre Gemeinschaft mit den Christen aller Orte in Erinnerung gebracht wurde, „welche berufene Heilige sind mit Allen etc.“ Oder wird dadurch der Kreis derer, mit denen sich der Apostel grüßen in Beziehung setzt, erweitert. Das erstere würde nicht unpassend sein, als Gegenmittel gegen die engherzige Neigung zu Spaltungen. Für das zweite aber spricht die ähnliche Stelle 2 Kor. 1, 1; welche zugleich die nähere Bestimmung und Erklärung des hier allgemein gehaltenen Ausdrucks („an jeglichem Orte“) darbietet. Zu den Worten: **an jeglichem Orte** gehören dann noch die Schlussworte: **ihrer und unserer, welche zu unsers Herrn** zu ziehen (ihres und unsers), schon der Wortstellung wegen, weniger zulässig ist, aber auch darum nicht passend, weil das „unsers Herrn“ doch nicht wohl bloß auf Paulus und Sophienes, sondern mit auf die Empfänger des Briefs zu beziehen ist (vgl. 2 Kor. 13, 13). — Auf die achaischen Tochtergemeinden von Korinth bezogen geben diese Worte den Sinn: welcher sowohl ihnen — den Korinthern, als der Muttergemeinde —, als auch uns — dem Apostel und seinen Genossen — angehört. Hiermit will er einerseits ihnen das Recht der Muttergemeinde

zuerkennen und die Pflicht inniger Theilnahme am Wohl der Tochterg meinden an's Herz legen, andererseits seine Theilnahme an diesen fund geben und sie für die Aufnahme seiner Belehrung und Ermahnung gewinnen.

7. Die anrufen den Namen ꝛc. Durch *ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα* wird nicht das Genanntsein mit dem Namen, sondern wie durchweg im A. und N. T., das Anrufen des Namens des Herrn (eigentlich ihn zu Hülfe zu rufen als Herrn) bezeichnet, und damit eine göttliche Verehrung. Denn „Herr“, im A. T. dem hebr. יהוה oder יהוהי, entsprechend, zeigt die göttliche Vollmacht Jesu Christi an, welche Matth. 11, 27; 28, 18; Joh. 18, 2 näher beschrieben ist, und theils in seiner ursprünglichen Sohnschaft und schöpferischen Mittlerthätigkeit (8, 6; Kol. 1, 16 ff. Hebr. 1, 2 ff.), theils in seiner Erlöserwirksamkeit (7, 22 ff.; Apost. 20, 28; Tit. 2, 14.) beruht. — Der Name aber weist auf das erkannte oder kundgegebene Wesen; wie denn das Anrufen Glauben, dieses Predigt, diese Gottes Wort voraussetzt (Röm. 10, 14 ff.). — Auch wo es bloße Umschreibung scheint, liegt immer dies zu Grunde. Der Name Jesu Christi brüdt aus, was er ist, seine ganze Persönlichkeit mit ihrem Amt und Werk (vgl. bibl. Wörterb. II, 295).

8. Der Segenswunsch, der sonst bei den Griechen und ein paarmal auch im N. T. (Jak. 1, 1; Apost. 15, 23) mit der Adresse in einen Satz verwoben ist, ist hier besonders ausgeführt. Gnade und Friede ist der Inbegriff der Heilsgüter; jene der Grund oder die Quelle von diesem. *Χάρις* ist eigentlich das was Freude bewährt, Huld und holdseliges Wesen; sowohl als ruhende Eigenschaft: einfache Darstellung innerer Güte und Liebenswürdigkeit; wie als wirksam und handelnd, sich hingebend, sich mittheilend; bei den Griechen auch in Verhältnissen, die wir als unfittlich erkennen; in der Sprache der Offenbarung von der höchsten Liebe und ihrer Selbstmittheilung, wie sie in vollkommener Weise im Sohne der Liebe verwirklicht ist; was unsere Sprache, in Hinsicht auf die Unwürdigkeit der Empfangenden, das Unverdienstsein der Huld durch „Gnade“ bezeichnet; wodurch denn bald die Huld selbst, die sich erweist, bald ihre Handlung und deren Resultat: die Wohlthat, angezeigt wird. Hier wohl Huld, zunächst vergebende (nämlich: werde euch zu Theil). Friede umfaßt, entsprechend dem hebr. שלום das ganze geistlich-leibliche Wohlbefinden, dessen Wurzel ist der innere Friede, die Ruhe des Gemüths, im Bewußtsein des Verhältnisses mit Gott, in der Gewißheit, daß man Gott zum Freunde und von ihm nichts Schlimmes, vielmehr lauter Gutes zu erwarten habe (vgl. Röm. 8, 31 ff.).

10. Von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo. Daß nicht zu übersetzen sei: Von Gott, unserem und des Herrn Jesu Christi Vater,

erhellet schon aus Gal. 1, 3., abgesehen von dem Unpassenden der Nachsetzung des Herrn J. Ch. — Die Nebenordnung des Vaters und des Herrn J. Ch. erklärt sich daraus, daß die Vermittlung der Gnade und des Friedens durch Jesum Christum eine solche ist, die in seiner Gottessohnschaft, also Gottgleichheit beruht; worauf schon die Bezeichnung „Herr“ hindeutet, und die aus 8, 6 und der ganzen paulinischen Lehrweise sich ergibt.

Dogmatisch - ethische Grundgedanken.

1. Eben daraus, daß Gott unser Vater und der Herr Jesus Christus als die gemeinsame Quelle der Summe aller Heilsgüter darge stellt werden, ist demnach zu erkennen, daß dem Apostel bei der Unterordnung Christi unter Gott (3, 23; 11, 3; 15, 28), doch eine solche Vermittlung der göttlichen Gnade und des daraus fließenden Segens durch Christum feststeht, welche Christus als Mittler göttlichen Wesens voraussetzt. Wie beides, Unterordnung und Gleichheit des Wesens, zusammensimme, das hat die christologische Theorie in's Licht zu setzen. Es ist das Geheimniß der Liebe, welche im Vater sich ganz mittheilt in der Fülle göttlicher Vollkommenheit (Eigenschaften), im Sohne sich stets als empfangend und abhängig weiß und hält, somit Alles in Bezug auf den Vater denkt, will und thut.

2. Auf die Gottgleichheit Christi führt auch die Anrufung des Namens des Herrn J. Ch. hin. Beides, diese Anrufung und jene Ableitung der Heilsgüter vom Vater und von dem Herrn J. Ch. kann nach der Grundlage der alttestamentlichen Gotteslehre nur bei wahrhafter Gottgleichheit oder Gottheit Jesu Christi stattfinden (vergl. Pecher, das apost. und das nachapost. Zeitalter 2. Aufl. S. 62 ff.).

Somiletische Andeutungen.

1. Das Bewußtsein des Berufenseins zum Amte durch Gottes Willen ist 1) Grund der Zuversicht zum Auftreten in christlicher Gemeinde mit Lehre, Mahnung, Strafe und Trost (vergl. 2 Kor. 3, 4 ff.). 2) Quelle demüthiger Hingebung in den Dienst des Herrn, a. fern von allem eigenmächtigen Thun; b. in allem auf seinen Wink merkend und an sein Wort sich bindend.

2. Die Grundzüge des Wesens einer christlichen Gemeinde sind: 1) daß sie eine Versammlung vor und für Gott ist; 2) daß sie besteht aus solchen, die Gott geweiht sind in Christo Jesu; 3) daß sie dies ist durch den kräftigen schöpferischen Willen Gottes; 4) daß ihre Glieder solche sind, die den Namen des Herrn Jesu Christo anrufen.

3. Die rechte Gemeinschaft zwischen dem Amt und der Gemeinde beruht darin: 1) daß jenes dieser die Heilsgüter von Gott und Jesu Christo segnend auswirkt; 2) daß diese sie in herzlicher Begierde aus der segnenden Handhabung empfängt.

II.

Dank und Hoffnung in Betreff ihres christlichen Zustandes im Allgemeinen.

B. 4-9.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben 4 worden ist in Christo Jesu; *daß ihr in Allem reich gemacht worden seid in Ihm, in 5 alle Lehre und in aller Erkenntniß; *wie denn das Zeugniß Christi befestigt worden ist 6

7 in euch, *so daß ihr nicht zurück seid in irgend einer Gnabengabe, indem ihr erwartet ■ die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, *welcher auch euch befestigen wird bis an's ■ Ende, [so daß ihr] unsträflich [seid] am Tage unseres Herrn Jesu Christi. *Getreu ist Gott, durch welchen ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi, unsers Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

1. Dieser Eingang, in welchem der Apostel seinen Dank gegen Gott wegen der in der korinthischen Gemeinde reichlich vorhandenen Gnabengüter und seine Hoffnung auf den Bestand und das fernere Gebeihen des Guten in ihr ausspricht, darf keineswegs angegeben werden als *captatio benevolentiae* in der Weise der Rhetorik, das heißt, als eine Art Schmeichelei, um die Leser zu gewinnen, damit sie die nachfolgenden Ermahnungen und Rügen besser aufnehmen, dem Schreibenden trotz des minber Angenehmen, was er ihnen zu sagen hat, zugethan und gewogen bleiben, und sich zu dem, was er bezweckt, um so eher bestimmen lassen. Vor Allem ist es Wahrheit, es geht ihm von Herzen, er freut sich wirklich, daß Gutes vorhanden ist und Grund zur Hoffnung für die Zukunft. Dies geht aus dem väterlichen Sinn hervor (vergl. 4, 15). Es ist aber auch keine Selbsttäuschung oder falsche Einbildung. Denn wie groß auch die Gebrechen im Einzelnen sein mochten, das Werk der göttlichen Gnade war dennoch vorhanden mit allem Reichtum seiner Gaben, worauf ja auch im weiteren Verlauf des Schreibens hingewiesen wird; und die Hoffnung auf die befestigende Wirksamkeit des Herrn und auf die Treue Gottes, der sie zum Ziel der Vollkommenheit führen werde, war ja eine wohlbegründete. Beides aber ist die Voraussetzung der Ermahnung und Rüge. Erstlich objektiv, insofern ein Erfolg derselben zu erwarten steht nur in Folge des Vorhandenseins des Guten, und vermöge jener Wirksamkeit und Treue. Zweitens subjektiv, insofern die Anerkennung des ersten und die Hoffnung auf weiteres Gebeihen Vertrauen erweckt, und demnach für Ermahnung und Rüge, als eine nicht in Verfernung begründete, empfänglich macht und Muth einflößt, das Werk der Besserung anzugreifen, und zwar, da Alles auf Gott zurückgeführt wird, den rechten in der Demuth wurzelnden Muth. In alle dem ist nicht menschliche Berechnung; sondern es ist das den wahren Gesetzen der Psychologie, vor Allem dem Geetze der Liebe, die Alles glaubt und Alles hofft (13, 7), gemäße Verfahren, welches zur Folge hat, was menschliche Klugheit in selbstthätiger Weise zu berechnen pflegt. Heubner (S. 213): „Die korinthische Gemeinde war wohlgebildet und unterrichtet, befestigt im Glauben, aber noch nicht ganz lauter und rein im Herzen, es war menschliche Eitelkeit und Seltengeist unter ihnen. — In jeder Gemeinde findet sich Mischung von Rühmlichem und Fehlerhaftem. — Das Lob des Besseren hebt selbst die Schlechteren und soll sie reizen, es mit zu genießen. Der Tadel des Schlechten trifft auch die Besseren, es soll sie betrüben, daß neben ihnen und ihrer Genossenschaft Solche sind, und soll sie antreiben, dem abzuhelfen. Es gibt einen innern organischen Zusammenhang der Gemeinde, wonach die verschiedenen Glieder Einfluß auf einander und Antheil an dem haben, was Andere haben und sind“. Njander: „Der Segen und Lob, Dank und Vertrauen athmende

Eingang stellt den geistlichen Hirten der Gemeinde in apostolischer Einsicht und Wahrheit dar, so daß er alles Gute in ihr nur als Werk der Gnade bezeichnet und die Vollendung des angefangenen Heils nur als Gnade, demüthigend und reizend, in Aussicht stellt. Er sieht die Gemeinde in ihrem Kern, in der Stärke ihrer besseren Elemente, die den Andern zum Segen werden können an, und geht so weislich vorbereitet von den Lichtseiten zu den Schattenseiten über“.

2. Ich danke — Ausdruck der Anerkennung und Freude, auf Gott, als den Urheber alles Guten bezogen, — meinem Gott, wie Röm. 1, 8 u. öfter, natürlich nicht im Sinne des Ausschließlichen, aber Ausdruck persönlicher Gemeinschaft, des persönlichen Habens Gottes; eine Selbstbeziehung seiner religiösen Stellung, in welcher eine besondere Absichtlichkeit nicht zu suchen, welche aber Achtung und Vertrauen zur Wahrheit seiner Rede einzusflößen geeignet ist. — Allezeit. Kann nicht so gemeint sein, daß die wörtliche Dankagung immer fortgegangen, oder daß dieses Dankgefühl auf bestimmte Weise stets in seinem Bewußtsein hervorgetreten; sondern nur so, daß er auch diese Gemeinde stets auf dem Herzen getragen mit Empfindungen des Dankes gegen Gott; wie denn das griechische Wort auch das Dankbarsein bezeichnet. — Euerthalben. Der persönliche Gegenstand, worauf der Dank sich bezieht. — Für die Gnade Gottes. Dies der Grund des Danks, das, worauf er beruht; eigentlich: wegen der euch erwiesenen Günst Gottes (*χάρις*, vgl. B. 3). — In Christo Jesu. Vergl. auch B. 2. — Christus wird gleichsam als der Ort betrachtet, worin die Gnadenverweisung sich bewegt (vergl. 2 Kor. 5, 19), so daß, wer in denselben eintritt, dieser theilhaftig wird. Dieses Eintreten aber ist der Glaube, wodurch der Mensch in Christo ist, in Lebensgemeinschaft mit ihm kommt.

3. B. 5 enthält die Ausführung des in B. 4 Ange deuteten, worin die in Jesu Christo ihnen erwiesene Huld Gottes bestehe, und schließt sich an das: „Ich danke“, an. — Daß ihr reich gemacht worden seid in ihm. D. h. als in ihm seiend, vermöge der Gemeinschaft mit ihm, vergl. B. 2, reich gemacht, nämlich von Gott, das Werk seiner Gnade. Das, womit sie reichlich ausgestattet oder, woran sie reich gemacht worden, wird zuerst im Allgemeinen angedeutet: in Allem, in allen Stücken, und dann sofort näher bestimmt: in aller Lehre. So ist *λόγος* mit Luther zu übersetzen, nicht: Rede; so daß an Beredsamkeit oder gar an das Zungenreden zu denken wäre (bei „Erkenntniß“ an die Prophetie). (Eber mit Meyer ed. 3: „in jedweder Redethätigkeit“ — äußere Begabtheit, vgl. 12, 8; 2 Kor. 8, 7; 11, 6 — wie *γνώσις* innere.) Auch ist Beides nicht zusammenzufassen = an aller Erkenntniß der Lehre. Das Vereichtwordensein an der Lehre bezieht sich auf die ihnen zugekommene Fülle der christlichen Lehrmittel, die Vollständigkeit der Uebersieferung in dieser Beziehung (vgl. Apost. 20, 27). — Das in aller Erkenntniß aber darauf, daß das Uebersieferte nach allen Seiten hin

in den erkennenden Geist aufgenommen worden, daß eine umfassende Einsicht in die christliche Wahrheit in der Gemeinde vorhanden sei; womit mancherlei Mängel von Einzelnen auch in Ansehung der Erkenntniß nicht streiten. Dies wird nun weiter erklärt und bestätigt in B. 6 (καθ' αὐτὸς = da, indem, Joh. 13, 34; 17, 2; Röm. 1, 28).

4. Das Zeugniß Christi — Andere: von Christo. Christus der Zeugende, oder: der, von dem gezeugt wird. Das Eine schließt das Andere nicht aus. Genes ist die Verflüchtigung des göttlichen Heilsrathschlusses nach allen seinen Momenten (Gründen, Zwecken, Beziehungen; Prinzip, Vermittlung, Ausführung und Vollendung), und zwar aus eigenem Anschauen in das Herz Gottes, in sein innerstes Denken und Wollen (vergl. Joh. 1, 18; 6, 46). In diesem Zeugniß Christi, welches in den Aposteln fortkitt, also ihre Predigt mit einschließt, ist aber das andere: das Selbstzeugniß Christi und das Zeugniß der Apostel von seiner Gottessohnschaft und Mitterschaft mit enthalten. Für den Sinn trägt es also nichts aus, ob man so oder anders überseht. Derselbe Ausdruck 2 Tim. 1, 8.

5. Befestigt worden ist in euch — Andere: bestätigt, bekräftigt unter euch (Mark. 16, 20; Röm. 15, 8; Hebr. 2, 3), sei es durch Wunder und Zeichen, oder durch außerordentliche Wirkungen des Evangeliums (Mkkt: Durch den Erfolg an euch). Hierzu paßt aber weder der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, noch was hernach (B. 7) als Folge hiervon angegeben wird. Jener führt darauf hin, daß das Zeugniß Christi in ihrem Innern befestigt worden ist, innerlich festgewurzelt, was theils durch die umfassende Erkenntniß selbst geschieht, so daß hierdurch das „in aller Erkenntniß“ erläutert wird, theils Voraussetzung derselben ist, insofern es im Glauben, der Wurzel der Erkenntniß, besteht, welche als ein Festwerden und Feststehen in der Wahrheit zu betrachten ist. Ueber ihre Festigkeit in dieser Einsicht vergl. 15, 1; 2 Kor. 1, 24.

6. So daß ihr nicht zurück seid in irgend einer Gnabengabe. Folge von B. 6. Die tiefe und feste Einwurzelung des Evangeliums in den Seelen führt mit sich die reiche Entfaltung des geistlichen Lebens, wovon hier die Rede ist. Meyer: Parallele von ἐν παντί ἐπλουτισθητε — B. 5 ἐν = in, nicht „an“ — das, worin man mangelhaft verfaßt ist. Unter Gnabengabe ist zu verstehen die Wirkung oder das Ergebniß der Wirksamkeit der göttlichen Gnade. Röm. 5, 16 bezeichnet es die Gesamtwirkung derselben. Hier ist zu denken an einzelne besondere Wirkungen, wodurch die Gemeinbeglieder befähigt werden, in mancherlei Weise, in Kraftäußerungen, oder in lehrender, oder erwecklicher und ermahnender, oder regierender, oder dienender (hilffleistender) Thätigkeit für das Reich Gottes, oder für die Erbauung des Leibes Christi wirksam zu sein, indem durch die göttliche Gnade, oder den Geist Christi die dazu erforderliche Thätigkeit geweckt, oder geheiligt (geistlich gebildet) wird (vergl. Kap. 12 ff.). In wiefern solche Thätigkeit in den Bereich sittlicher Thätigkeit fällt, zur Förderung des Wohls der Gemeinde und zur Verherrlichung Gottes angestrebt (12, 31) und angewendet wird, bekommt sie einen ethischen Charakter, die Gnabengaben werden zu christlichen Tugenden. Und darauf scheint das Folgende binzuführen.

7. Indem ihr erwartet die Offenbarung uns-

res Herrn Jesu Christi. Dieses beharrliche Erwarten (Röm. 8, 19 u. a.) der Offenbarung Jesu Christi, seiner Parusie, da er in seiner Herrlichkeit Allen offenbar werden wird (vergl. Kol. 3, 4) gehört zu den charakteristischen Zügen des Christenthums der apostolischen Zeit (vergl. Phil. 3, 20; 1 Thess. 1, 10; Tit. 2, 13; 2 Tim. 4, 8), daher es schon als bloße Umschreibung der Christen genommen wurde: „seitdem ihr Christen geworden seid“ (Pott), was aber in seiner Weise zulässig ist. — Die Verknüpfung des Partizipialsatzes mit dem Vorangehenden könnte eine losere sein: „und wartet“ = Luther: „und wartet nur“; etwa in dem Sinn, daß sie übrigens fertig seien; in welchem Sinn man auch überseht: „und erwarten können“ oder „und getroßt erwartet“; womit jedoch der ganze weitere Inhalt des Briefes streitet. Es aber ironisch zu nehmen, im Blick auf ihre Selbstgenugsamkeit (4, 7 ff.), wie Mosheim thut, paßt nicht zum Charakter des freundlichen gewinnenden Eingangs; ebenso wenig die Absicht, vor dem Gerichtstag zu schreden (Chrysostomus), oder die Zweifler, von denen Kap. 15 die Rede ist, zu rügen. Richtiger ist ohne Zweifel die engere Anschließung: „indem ihr erwartet“ oder „die ihr harret auf c.“ Der Zusammenhang aber ist der, daß sie in dieser Erwartung, in jeder christlichen Thätigkeit vorwärts zu kommen, nicht säumen. Das „Nichtzurückbleiben“ gewinnt hiermit den Sinn des Nichtzurückbleibens vermöge ernstlichen sittlichen Strebens; eine Selbstthätigkeit der geistlich Belebten in Folge der Befestigung, B. 6. Das hiermit anerkannte ernste Streben der Gemeinde oder ihres Kerns, läßt bei allen noch vorhandenen Mängeln im Einzelnen den Apostel die Hoffnung festhalten, die er in B. 8 ausspricht.

8. Welcher auch euch befestigen wird c. Auf wen geht das Relatio? Am nächsten liegt die Beziehung auf Christus (B. 7). Nur fällt dann auf, daß es hernach nicht heißt: „an seinem Tage“; daher man auf Gott (B. 4) zurückgehen möchte, an dessen Wirksamkeit ja auch in B. 5 u. 6 zu denken ist, und dem die Befestigung, 2 Kor. 1, 21; Röm. 16, 25 zugeschrieben wird. Der Erfolg der göttlichen Befestigung des Zeugnisses Christi in ihnen würde ihn dann hoffen lassen, daß Gott sie auch weiterhin befestigen werde. — Die Beziehung auf Christus ist aber doch wohl festzuhalten. Daß es hernach heißt: „am Tage unseres Herrn J. Ch.“ ist eine auch sonst vorkommende feierliche Ausdrucksweise (vergl. 2 Tim. 1, 18). Auch 2 Thess. 3, 3 wird Christo „das Befestigen oder Stärken“ zugeschrieben. Das, daß Christus sie befestigen wird, correspondirt aber ihrem Nichtzurückbleiben in irgend einer Gnabengabe, in der Erwartung seiner Offenbarung. Dasselbe bringt aber mit sich das „untadelig sein“. Hier eine kurze constr. praegnans = εἰς τὸ εἶναι ὑμᾶς, wie 1 Thess. 3, 13 u. 3. — Unsträflich = Solche, die kein Vorwurf trifft (vergl. Röm. 8, 35; Eph. 1, 4; Kol. 1, 22), und zwar nicht bloß zurechnungsweise, sondern, da von ihrer einstigen Beschaffenheit am Tage J. Ch. die Rede ist, im Sinne wirklicher, vollendeter Heiligkeit, so daß auch der Alles durchschauende Richter nichts an ihnen auszufinden haben werde, vergl. Ephes. 5, 27. Meyer: „Die Tadellosigkeit bedingt durch das Verbarren im Glauben, durch welchen die Rechtfertigung angeeignet wird, also imputirt, nichts desto weniger aber vermöge der sittlichen Natur und Kraft des Glaubens, wie vermöge der Heiligung

durch den Geist, durchaus sittlicher Natur (Röm. 6, 1 ff.; 8, 1 ff.), so daß der ἀνέκκλητος bei der Parusie zwar nicht als ἀναμάρτητος, aber als καὶ νῦν ἰσθίς ἐν Χρ. (2 Kor. 5, 17) erscheint, welche göttlich hergestellt (Eph. 2, 10) und fortwährend geheiligt (1 Thess. 5, 23) in der sittlichen Kraft des neuen Lebens das eigene Heil gewirkt hat (Phil. 2, 12).

9. Bis an's Ende. Geht, wie auch sonst in ähnlichen Stellen, und wie der ganze Zusammenhang fordert, nicht auf das Ende des gegenwärtigen Lebens des Einzelnen, sondern auf den Schluß des ganzen gegenwärtigen Weltlaufs, also bis zur Erseinerung Christi, womit der neue Aeon αἰὼν μέλλων eintritt. Darauf weist auch „der Tag J. Ch.“, der Zeitpunkt seines Kommens in Herrlichkeit. B. 9 führt die B. 8 ausgesprochene Hoffnung auf ihren tiefsten Grund zurück: die göttliche Treue: daß Gott ein angefangenes Werk nicht wieder fallen läßt, wie launische, wandelmüthige Menschen, sondern in der Liebe beharrend, was er in ihr begonnen, auch zum Ziel bringt (vergl. Phil. 1, 6; 1 Thess. 5, 24; 2 Thess. 3, 8; Röm. 11, 29). — Der Anfang des Werks ist die Berufung zur Gemeinschaft seines Sohnes, die Berufung durch's Evangelium, deren Ziel ist die Theilnahme an demselben, und zwar als Sohn, in seiner Sohnes-Herrlichkeit, (vgl. Röm. 8, 21. 27; vergl. V. 23; 2 Thess. 2, 14). Nöthigt aber nun nicht B. 9, in V. 8 Gott als Subjekt anzunehmen? Keineswegs, die Treue Gottes ist die Bürgschaft dafür, daß Christus sie besiegeln wird. Denn eben weil sie durch den unwandelbaren Liebeswillen seines Vaters berufen worden sind, an ihm, dem verkündeten Gottessohn, Theil zu haben, ihm also gleichförmig zu werden, so kann er, dessen Wille ja eins ist mit dem des Vaters, nicht anders, als sie also besiegeln.

10. Durch welchen. Eine populäre Darstellungsweise. Man kann sagen: Gott ist vermittelnde Ursache, wie prinzipale (vergl. Röm. 11, 36). Seine Regierung vermittelte durch allerlei Veranstaltungen und zusammenwirkende Umstände die Berufung, das Gelingen der evangelischen Predigt zu ihnen und die Wirksamkeit, den Erfolg derselben bei ihnen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Daß Jesus Christus der Ort und Ausgangspunkt aller göttlichen Hülferweisung, aller Mittheilung göttlicher Gnadengaben ist, das beruht in dem Charakter seiner Person, daß nach Gottes Wohlgefallen alle Fülle in ihm wohnt, ja daß die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm Wohnung gemacht, Kol. 1, 19; vergl. 2, 3; 2, 9; denn hieraus folgt eben, daß die Gläubigen in ihm erfüllt worden sind (Kol. 2, 10).

2. Die wirkliche Theilnahme hieran ist bebingt durch die Befestigung des Zeugnisses Christi, des Wortes der Wahrheit in den Gemüthern, durch wahrhaften Glauben, welcher die Vereinigung mit Christo, die Einpflanzung in ihn in sich schließt, und die Wirkung hat, daß im Hinblick auf die beharrlich erwartete Offenbarung Christi in seiner

Herrlichkeit ein energisches Streben sich bildet, in seiner Gnabengabe zurückzubleiben, auf daß die Gemeinde Christi ein wohlgefügtes organisches Ganzes, ein wohl ausgestatteter Leib Christi werde, und so der Vollenbung entgegenreife.

3. Der also wirkamen Befestigung der Wahrheit im Gemüthe entspricht die in der Treue des zur Gemeinschaft seines Sohnes berufenden Gottes beruhende Wirksamkeit Christi zur Befestigung der Seinigen bis an's Ende, also daß sie an seinem Tage tabellos erfunden werden mögen, geschickt zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit, eine für den Bräutigam wohlgeschmückte Braut (Offenb. 21, 2, 9; vergl. 2 Kor. 11, 2; Kol. 1, 12).

Somiletische Andeutungen.

1. Die rechte Freude über das Gedeihen einer Christengemeinde: a) äußert sich in Dank gegen Gott, b) gründet sich auf die ihr in Jesu Christo erwiesene Gnade Gottes.

2. Der Reichtum einer Christengemeinde an Lehre und Erkenntniß: a) hat seinen Grund in Christo, b) wird gewonnen durch das Befestigtwerden seines Zeugnisses in ihr.

3. Die rechte Erwartung der Offenbarung Jesu Christi läßt uns nicht müßig und unfruchtbar bleiben, sondern macht uns eifrig in fortschreitender Aneignung und Ausbildung jeglicher Gnabengabe (vergl. 2 Petr. 1, 3—8. 10. 11).

4. Die Hoffnung auf die Vollenbung der Christen ist Zuversicht auf Christum, der sie also befestigen wird, daß sie untadelig werden an seinem Tage, und gründet sich auf die Treue Gottes, der sie berufen hat zur Gemeinschaft seines Sohnes.

Heubner: B. 4. 1) Das Danken, die Anerkennung der empfangenen Gnade ist mehr als Bitten. Wer nur immer bittet, ist und scheint unzufrieden. — 2) Gott muß unser Gott werden, das heißt, wir sollen ihn nicht bloß als den allgemeinen Gott, sondern aus unsern Lebenserfahrungen als unsern eigenen Gott erkennen. Das ist der rechte Egoismus. — 3) Der Lehrer hat keinen Segen, wenn Gott ihm nicht Alles gibt. — B. 5.

1) Der Reichtum an dem, was zum Heile nöthig ist, ist wahrer, bleibender Reichtum. Die geistliche Dürftigkeit ist schmerzlich für den Christen. — 2) Was die Apostel in kurzer Zeit in ihren Gemeinden ausrichteten, muß uns beschämen. Sie mußten ihre Gemeinden erst aus dem Groben herausarbeiten, wir finden schon Christen vor; und wie wenig geschieht bei uns! — Ist das Christenthum veraltet? Nein, es bleibt, aber die Menschen haben Ueberdruß am Evangelio. — B. 7. Das christliche Leben in einer Gemeinde gibt sich zu erkennen in der Erweckung aller guten christlichen Kräfte. — Jeder soll mit seiner Gabe der heiligen Sache Christi dienen. — B. 8. Christus verläßt die Treuen, Aufrichtigen nicht, er gibt Stärke zum Ausbauern bis an das Ende. Die Hoffnung auf unsere Beständigkeit muß sich auf Christi Gnade stützen. — Unsträflichkeit im Gericht ist das Ziel der Christen.

Zweite Abtheilung.

Rüge der Mängel und Gebrechen.

I.

Ermahnung zur Eintracht und Rüge des Parteiwesens innerhalb der Gemeinde.

B. 10—17.

Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß 10
ihr alle einerlei Rede führet, und keine Spaltungen unter euch seien, ihr vielmehr voll-
kommen seiet in demselbigen Sinn und in derselbigen Meinung. *Es ist mir nämlich 11
kund geworden von euch, meine Brüder, durch die Leute der Chloe, daß Streitigkeiten
unter euch sind. *Ich meine aber dieß, daß ein Jeglicher von euch sagt: Ich bin Pauli, 12
ich des Apollo, ich des Kephas, ich Christi. *Ist Christus getheilt? Ist Paulus für 13
euch gekreuzigt worden? oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden? *Ich 14
danke Gott, daß ich Niemand unter euch getauft habe, ausgenommen den Krispus und
Gajus; *auf daß nicht Jemand sage, ihr seiet auf meinen Namen getauft worden. *Ich 15
habe aber auch des Stephanas Haus getauft; übrigens weiß ich nicht, ob ich irgend
einen Andern getauft habe. *Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern 17
das Evangelium zu predigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden läßt sich so fassen: Ich danke meinem Gott wegen seines Gnadenwerkes unter euch, und bin im Blick auf seine Treue der Zuversicht, daß Christus das Begonnene zum Ziele führen wird. Ich ermahne euch aber, daß ihr euch das angelegen sein lasset, was zur Vollführung dieses Werkes erforderlich ist, also das fahren lasset, was derselben im Wege steht.

2. Brüder. Eine freundliche, gewinnende Ansprache, welche, als Bezeugung der Glaubensgemeinschaft und der Gleichheit in derselben, der Ermahnung noch mehr den Charakter der Bitte gibt, was ja das griech. Wort ebenso bedeutet. Meyer: Oft gerade da eingefügt, wo er ein ernstes Wort zu reden hat (7, 29; 10, 1; 14, 20). — Das, wodurch er die Ermahnung oder Bitte verstärkt, oder was er als Beweggrund zur Befolgung derselben hinstellt, ist der Name unseres Herrn Jesu Christi (vergl. zu B. 2). Das Bewegende liegt hier darin, daß sie Alle Jesum Christum als ihren Herrn erkennen und ihn also nennen, somit sich als Angehörige des einen und selbigen Herrn bekennen; worin ja die Verpflichtung zur Einigkeit unverkennbar angezeigt ist. Aehnliche Verstärkung Röm. 15, 30; 12, 1; 2 Kor. 10, 1. — Absicht und Inhalt der Ermahnung (Meyer: Inhalt in der Vorstellungsform der Absicht) ist ausgesprochen in mehreren Sätzen, welche denselben Hauptgebanen in verschiedenen Beziehungen ausprechen, zuvörderst: daß ihr einerlei Rede führet, eigentlich: „dasselbige saget“. Damit ist gemeint die Aueßerung der innern Uebereinstimmung und Gleichgesinntheit; das Gegentheil von dem, was in B. 12 erwähnt wird: einstimmiges Sichbekennen zu dem Einen Herrn, mit Ausschluß aller trennenden Partei sprache; was sofort aus dem verneinenden Satze erhellt: und keine Spaltungen unter euch seien, d. h. keine Trennung in verschiedene Parteien, welche ihre Häupter und ihre Stichwörter, ihre Schibolethen haben, wodurch sie sich von einander sondern. — Insofern es sich nicht von eigentlichen

Lehrspaltungen handelt, sondern von „Parteien in Anschließung an verschiedene Lehrer, und in der Art, die Lehre aufzufassen und anzuwenden“, so ist auch nicht gerade an „Einheit des Bekenntnisses in wesentlichen Punkten der Lehre und des Lebens“ zu denken, obwohl in der Anwendung auf gewisse kirchliche Verhältnisse die Worte auch dies besagen können, und zwar so, daß im Sinne des Apostels damit nicht „beschränkte, kleinliche Einformigkeit im Buchstaben“ gemeint sein kann. — Im Folgenden wendet er sich auf die innere Seite der Einigkeit, anknüpfend an den verneinenden Satz, in welchem dies schon mit enthalten ist: Ihr vielmehr vollkommen seiet in demselbigen Sinn und in derselbigen Meinung, *κατακοινωνοι*, wie Luth. 6, 40 = *τελειοι* (Theoph.), perfecti (Vulg.), vollbereitet, vollendet. — Es könnte übrigens auch, insofern der vorhandene Fehler oder Mangel darin angedeutet sein sollte, übersetzt werden: „zurechtgebracht, in das rechte Verhältniß wiederhergestellt“. Dann würden die folgenden Worte mehr wie ein erklärender Beisatz anzusehen sein, s. v. a.: „indem ihr seid in —“. Schwerlich aber ist darin eine Beziehung auf die ursprüngliche Bedeutung von *ομιλου*: Spalt, Riß, so daß es — wieder ganz machen oder zusammenfügen, verknüpfen wäre (Calvin, Beza, Luther: „Haltet fest an einander“). — Das, worin sie vollendet sein oder vermöge einer Wiederherstellung erfunden werden sollen, brüdt er in zweifacher Weise aus, durch *voüs* und *γνώμη*. In jenem „faßt sich zusammen die eigenthümliche Denkweise und Lebensansicht, wie sie sittliches Urtheil und sittliche Selbstbestimmung begründet“, ebenso 1 Tim. 6, 5; 2 Tim. 3, 8; vergl. Bed. v. *βίβλ.* Seelenlehre, S. 51; Delitzsch, bibl. Psychol. S. 139 f.). Dieses aber ist sowohl Erkenntnißkraft, Verstand, Geist, auch Sinnesart, Sinn, Gemüthsstimmung, als: erlangte Einsicht, Ansicht, Meinung, Ueberzeugung, auch Entschluß, Absicht, Zweck; geäußerte Ansicht = Rath, Vorschlag. Beides muß hier unterschieden sein; nur wird sich nicht sicher bestimmen lassen, welches von beiden hier die Seite des Denkens und Urtheilens, welches die des Willens, der Gesinnung bezeichnen solle. Da übrigens

sonst in diesem Brief (7, 25, 40, wie auch 2 Kor. 8, 10) *γνώμη* Ansicht und Rath bedeutet, so möchte es am besten sein, es auch hier in der theoretischen Bedeutung zu nehmen = Ansicht, Ueberzeugung (vergl. Meyer).

3. Ueber Veranlassung und Beweggrund zu der Ermahnung erklärt er sich in V. 11, indem er das Beschämende darin durch die Ansprache: **Meine Brüder!** mildert. Als seine Gewährsleute nennt er die **Leute der Chloë**. Ob Kinder, oder im Dienstverhältniß Stehende, oder sonstige Hausgenossen, läßt sich nicht bestimmen. Die Chloë aber muß jedenfalls eine den korinthischen Christen bekannte Frau gewesen sein, sei es nun, daß sie zu Korinth wohnte und ihre Leute nach Ephebus zum Apostel kamen, oder daß sie zu Ephebus wohnte und dieselben bei einem Besuch in Korinth von den dortigen Gemeinde-Verhältnissen sich näher unterrichteten, so daß sie nach ihrer Zurrückkunft dem Apostel darüber Bericht erstatten konnten. — Was ihm von diesen angezeigt worden, ist ausgebrückt in dem Satz: **daß Streitigkeiten unter euch sind**, Uneinigkeiten, Zänkereien, welche zu Trennungen, zu einem Riß in der Gemeinde führen mußten, wenn nicht bei Zeiten denselben Einhalt gethan wurde. — Die nähere Erläuterung gibt er in V. 12.

4. **Ich meine aber dies, daß** —. Wenn ich von Uneinigkeiten unter euch rede, von denen ich Kunde erhalten, so ist damit das gemeint, daß solche Reden unter euch geführt werden. Das *τοιοῦτο* geht, wie gewöhnlich (7, 29; 15, 50; Gal. 3, 17; Eph. 4, 17) auf das Folgende, was Explication davon ist, nicht auf das Vorhergehende: „Ich sage aber dies, weil ic.“ **Daß ein Jeglicher von euch sagt**, d. h. eine solche Sprache führt, wie sie im Folgenden spezifisch ist, eine dieser Reden im Munde führt. Auf ähnliche Weise steht *καὶ οὗτος* 14, 26. In lebhafter Darstellung führt er die Parteijünglinge ein, wie sie nach- und gegeneinander auftraten, mit den verschiedenen Namen, an die sie sich hängen. Es ist, als sähe und höre man sie. Deutlicher, aber matter würde es heißen: daß ein Jeglicher von euch eine Parteisprache führt, (indem) der Eine (sagt): ich bin Pauli; der Andere: ich des Apollos zc. — **Ich bin Pauli**, d. h.: ich gehöre ihm an, als meinem Haupt oder geistlichen Vater. Genitiv der Angehörigkeit und Abhängigkeit. Die Auseinanderfolge erklärt sich am einfachsten aus der geschichtlichen Entstehung der Parteien. Die Annahme eines Klimas, so daß Paulus in seiner Demuth sich auf die unterste Stufe stellt, ist überflüssig und unwahrscheinlich. Ganz unbegründet aber und durch nichts angezeigt, ja gegen V. 14 ff. ist die Meinung der alten Ausleger, daß Paulus in freier Darstellung diese Parteinamen hinsetze, daß die wirklichen Häupter verschwiegen werden. Ueber diese Parteien und ihre Entstehung vergl. Einl. §. 2. — Die paulische steht natürlich voran, weil ja die Gemeinde ursprünglich von Paulus, als ihrem Stifter, abhing, und der bei der parteiischen Sinneigung eines Theils zu dem hernach aufgetretenen Apollos (Apolionis) an Paulus und seiner Weise festhaltende Theil als die Uppartei zu betrachten war. — Eben so wenig aber als Paulus, wie die ganze Auseinandersetzung zeigt, ein Parteihaupt sein wollte, lag dies im Sinn des Apollos, wie schon daraus zu ersehen ist, daß er ungeachtet des starken Zusporns von Seiten des Paulus, einen Besuch in Korinth zu machen, dies für jetzt entschieden ab-

lehnte, ohne Zweifel, um dem Parteigeist nicht neue Nahrung zu geben (vgl. 4, 6; 16, 12); über ihn vgl. Apocyp. 18, 24 ff.; 19, 1; Osiander zu u. St. S. 67 ff. und bibl. Wörterb. I, 73 ff. Daß er ein bemühtiger Mann gewesen, der auf seine Bildung nicht pochte, einer von den wenigen Weisen nach dem Fleisch, die schon frühe berufen waren (1, 26), „und die Wissenschaft durch den Glauben an Christum, dem sie sie dienstbar machten, heiligten“ (Osiander), erhellt schon aus seiner Willigkeit, von Aquila und Priscilla, diesen einfachen Handwerksleuten, sich unterweisen zu lassen. Weit entfernt, den Paulus überbieten zu wollen, arbeitet er nur an der Befestigung der Gläubigen durch sorgfältiges Zurückgehen auf die alttestamentliche Weissagung. Noch einmal wird er empfehlend erwähnt Tit. 3, 13. Hohe Wahrscheinlichkeit hat die zuerst von Luther aufgeführte und insbesondere von Bleek weiter begründete Vermuthung, daß er als der Verfasser des Briefs an die Hebräer anzusehen sei; nach Osiander das herrlichste Denkmal seines menschlichen Bildung und göttlichen Erleuchtung harmonisch in sich vereinigendes Geistes und seines eigenthümlichen, auf das Veröhnungswerk und auf die Vollendung des Alten Bundes im Neuen gerichteten Lehrtypus u. s. w. — **Ich des Krepas**. Daß hiernit der Apost. Petrus gemeint sei, ist keinem Zweifel unterworfen. Es ist sein aramäischer Name, der auch 9, 6; 15, 5; Gal. 2, 9 sich findet. Ob die Partei selbst diesen Namen im Munde pführte, weil sie ihn so von Syrien her durch jüdische Senbtinge überkommen, oder weil er, als aus dem Munde des Herrn selbst gekommen, ihnen um so heiliger war, oder weil das Schiboleth in der Landessprache um so feierlicher klang, können wir auf sich beruhen lassen. Wahrscheinlicher ist, daß der jüdische Name dem Paulus geläufig war. Nur Gal. 2, 7 ff. gebraucht er den griech. Namen *Πέτρος*. — **Ich Christi**. Zur Ergänzung des in der Einleitung Gesagten vergl. Meyer 3, d. St., woraus wir das Hauptsächliche hervorheben. Zuvörderst steht die Vierzahl der Parteien egeretisch fest, und theils unzulässig, theils unnöthig ist die Zurückführung entweder auf zwei wesentlich identische Paare — [die Pauliner von den Apolloniern nur formell unterschieden, die Christiner dieselben wie die Petriener, die sich so nannten, weil sie das ächte Apostolat von der unmittelbaren Verbindung mit Christo abhängig machten (Baur); oder auch einheimische, judenchristliche Anhänger der von außen hereingekommenen Petriener, die sich Christiner genannt, weil sie von Paulus und Apollos belehrt worden waren (Weeder)], — oder auf zwei Hauptparteien: die an Apostel oder apostolische Lehrer sich haltenden drei ersten, und die auf Christum unmittelbar zurückgehende vierte, also apostolische und christische (Meander u. A.); oder auf drei Parteien, so daß entweder die Christischen als die Rechtgefunten den Parteijünglingen gegenüber gestellt würden, vergl. 3, 23 (Schott) und die griech. Ausleger, oder das „ich aber Christi“ die gemeinsame Neußerung der drei Parteien sein soll, welche alle sich zu Christo bekannten, aber die Theilnahme an dem wahren Christus durch die Angehörigkeit an diesen oder jenen Lehrer wollten bedingt sein lassen. (Näbiger: „Ich gehöre dem Paulus zc. an, ich aber gerade als Pauliner zc. gehöre Christo an und bin ein ächter Christ“). — Das Richtige hat schon der alte Calov, wenn er sagt: „Et illi,

qui a Christo christianos se dicebant, quatenus ab aliis sese per schisma separabant, illo nomine sibi solum appropriato, schismatis rei erant.“ Dazu nehme man, was Flacius (clavis script. s. ad h. l.) sagt: „Unter dem Vorwand des Namens Christi verachteten sie alle Lehrer und mochten sie nicht; tanquam ipsi per sese ac sine aliis doctoribus sibi satis saperent. Nam in utrumque latus peccatur, sive nimis magnificiando ecclesiae doctores, sive etiam plane contemnendo.“ War einmal die Kunde von Christo in der Gemeinde vorhanden, so konnten, im Gegensatz gegen die Ueberschätzung der menschlichen Vermittelungen, Leute, die auf ein selbstständiges Christenthum hielten, leicht dahin gerathen, von diesen Vermittelungen ganz hinwegzusehen und mit völliger Verschmähung ihres Werthes und Ansehens die ausschließliche Abhängigkeit von Christo so zu behaupten, daß sie darauf pochen sich für die alleinigen ächten Christuskünger hielten und als solche geltend machen wollten. Solche ausschließlich unter den Juden oder unter den Heidenchristen zu suchen (Neander: philosophisch gebildete, denen Christus wie ein zweiter, vielleicht höherer Sokrates erschienen und die, die apostolische Form der Lehre Christi verschmähend, dieselbe durch philosophische Kritik zu reinigen suchten), hat man nicht hinreichenden Grund, und die wenigen philosophisch gebildeten Heidenchristen konnten in der apollonischen Richtung ihre Befriedigung finden. Anfänge des Gnosticismus oder des Gemonitismus in ihnen zu finden, oder ihnen Sittenlosigkeit und Leugnung der Auferstehungslehre zuzuschreiben ist man auf keine Weise berechtigt.

5. Auf die Darlegung des Sachverhalts folgt nun (B. 13) die Rüge, und zwar in der Form von Fragen, in welchen das Widersinnige solches Parteiewesens nahe gelegt wird. Zwar beim ersten Satz: *μεμειωται ὁ Χριστός*, ist es zweifelhaft, ob er als Frage Satz oder als Aussagesatz zu nehmen ist; nach Meyer u. A. soll es eine nachdrückliche Aussage sein über das klägliche Resultat der vorher geschilderten Parteinungen: „getheilt ist Christus — in verschiedene Sekten-Christusse getheilt, statt ganz und ungetheilt der gemeinfame Christus Aller zu sein.“ Indem jede der einander anschließenden Parteien ihn zu haben behauptet, so erscheint diese als eine Theilung Christi. Als Frage Satz: ist Christus getheilt? haben es die Ausleger insgemein seit Chrysostomus angenommen, und es ist dies der Analogie mit den folgenden Sätzen gemäßer und eben so kräftig; auch ist die nächstfolgende Frage wieder andern Inhalts, so daß die Anschließung der zweiten Frage an die erste mit *et* nicht eben so zu erwarten ist, wie bei der dritten Frage, die sich als Correlat zu der zweiten verhält, was Bengel andeutet, wenn er sagt: *Crux et baptismus nos Christo asserit; relata: redimere, se addicere.* Zudem ist wohl das Scharfe des Ausrufs: „da ist Christus getheilt!“ der ganzen Lage und Stimmung weniger entsprechend als das Bewegte der Frage. — Dem gesunden christlichen Bewußtsein, welches nur von dem Einen ungetheilten, Allen gemeinsamen und Alle durch das Band der Gemeinschaft vereinigenden Christus weiß, widerspricht solches Parteiewesen, welches eine Zertheilung Christi mit sich führt, da doch die einander Anschließenden alle ihn haben wollen. Also: ist Christus getheilt? Gibt es einen paulinischen, apollonischen, kephischen,

christlichen Christus? Findet eine solche Zertheilung statt? So geht der Satz auf alle Parteien, nicht bloß auf die vierte (als „Mittelpunkt des Parteiewesens“), wie Baur annimmt, wenn er Paulus sagen läßt, der Name Christi als Parteiname sei der deutlichste Beweis, daß sie Christum durch ihr Parteiewesen gleichsam in Stücke zerreißen. Jede Partei müsse doch als christliche Theil an Christus haben wollen. Gäbe es nun eine eigene Christuspartei, so sei der eine Christus, in welchem alle Unterschiede verschwinden sollen, getheilt (Tübingen Zeitschrift 1836, 4). Es ist übrigens klar, daß hier der Satz nicht als Frage Satz genommen wird. Bei Christus kann aber nur an die Person, als das eine Haupt der Gemeinde, im Gegensatz gegen die Parteihäupter, nicht an die Kirche, den mystischen Leib Christi, noch weniger an die christliche Lehre gedacht werden. Dies erhellt auch aus den folgenden Fragen, in welchen das ausschließliche Recht Christi als des Herrn an sie, als seine Erlösten, und ihre Verpflichtung allein für ihn, als Getaufte, dargelegt wird.

6. Ist Paulus für euch gekreuzigt worden? Eigentlich: Paulus ist doch wohl nicht zc. Mit der höchsten Unparteilichkeit, welche hier zugleich als wahre Klugheit erscheint, rügt er zunächst die parteiische Anhänglichkeit an seine Person und gibt den ihn als Parteihaupt Aufstellenden seinen schmerzlichen Unwillen darüber zu fühlen, daß sie, indem sie der Angehörigkeit an ihn sich rühmen, das Christo allein Gehörende ihm zuerkennen, als hätte er das für sie erduldet, was der Grund der Angehörigkeit an Christum ist, der durch seinen Opfertod für die Sünder sich das Recht an ihre ungetheilte Hingabe erworben hat (vergl. 2 Kor. 5, 15). Diesem Grunde der Berechtigung entspricht nun das die Verpflichtung begründende: Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden? D. h. ist bei eurer Taufe der Name des Paulus genannt worden als desjenigen, dem ihr fortan verpflichtet seiet, an ihn zu glauben und ihn zu bekennen als euren Heiland und Herrn? Dies ist jedenfalls der Sinn, wie man auch das Tausen auf den Namen zunächst fassen möge: als Eintauchen in denselben als in sein Lebensselement, also Einföhrung in die Gemeinschaft des mit dem Namen Bezeichneten, als in den wesentlichen Grund des Heils, oder als Eintauchen in Bezug auf denselben, so daß damit die Verpflichtung des bekennenden Glaubens an das durch den Namen Ausgedrückte angezeigt ist (vergl. z. Matth. 28, 19). Der Apostel erkennt eine dankenswerthe göttliche Fügung¹⁾ darin, daß er selbst die Taufe an so Wenigen verrichtet habe, damit auch der Schein wegfalle, als hätte er es darauf abgesehen, die Getauften für seine Person zu verpflichten²⁾; ein Schein, der wohl entstehen konnte, wenn er es hier gethan hätte, da er es sonst nicht zu thun pflegte.

7. Christus, der Synagogenvorsteher, Apstg. 18, 8, durch Paulus befehrt. — Gajus, wohl verschieden von dem Derbier, Apstg. 20, 4, aber derselbe mit dem Gajus Röm. 16, 23, einem ansehnlichen Manne, den der Apostel beherbergte und mit

1) Die Lesart *τῷ θεῷ* *μὴν* hat zwar gute Zeugen für sich, eine Beifügung aus B. 4 liegt aber nahe.

2) Statt *ἐπαρτίω*, was aus dem Folgenden sich erklärt, lesen Bachmann und Eichendorf mit den besten Zeugen *ἐπαρτίω* *ἵππε*.

ihm die Gemeinde, sei es durch Darbietung seines Hauses zu den Versammlungen, oder sofern Viele aus ihr den Apostel besuchten. — Auf daß nicht Jemand sage u. c. Damit wird nicht eine subjektive Absicht des Apostels bei der nur ausnahmsweise von ihm selbst verrichteten Taufe, sondern die göttliche Intention in dieser Fügung ausgedrückt. — Während des Schreibens fällt ihm bei (V. 16), daß er auch noch des Stephanos Haus getauft habe, — die Familie, welche er (Kap. 16, 15) als die Erstlinge von Akhaja, als die erste Familie, welche in dieser Provinz gläubig geworden, bezeichnet. *Οἱος* begreift auch das Gesinde in sich. — Um allem Zabel wegen Mangels an Offenheit zu begegnen, fügt er bei, daß er sich sonst keiner von ihm in Korinth verrichteten Tauffhandlungen erinnere (*οὐκ οἶδα* vergl. 2 Kor. 13, 11). Man sieht, er that es bei den Erstlingen; hernach, da die Veranlassungen dazu sich häuften, überließ er dieses Geschäft Gehülften, etwa auch Diakonen, zu deren Verrichtungen dies in der Folge gehörte. Ebenso Petrus, Aposlg. 10, 48. Hierüber erklärt er sich noch näher dahin, daß nicht das Taufen, sondern die Predigt des Evangeliums sein eigentlicher, von Christus ihm angewiesener Beruf sei.

8. Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. „Senden“ weist auf das Apostelamt hin. Die Anweisung Christi zur Verwaltung dieses Amtes schließt zwar nach Matth. 28, 19 auch das Taufen in sich. Aber sowohl Mat. 16, 15 als Luk. 24, 47 f. Aposlg. 1, 8; Joh. 15, 27 u. a. tritt die Predigt, das Zeugen von Christo als hauptsächlichster Beruf der Apostel hervor, und ebenso bei der Berufung des Paulus zum Apostolat, Aposlg. 9, 15; 22, 15; 26, 16; vergl. Gal. 1, 16. Die Glauben weckende Predigt des Evangeliums war das eigentliche Eintreten in die Arbeit Christi, welcher ja gleichfalls die Taufe nicht persönlich verrichtete, sondern durch seine Jünger, Joh. 4, 2. Flavius: Ratio est, cur paucos baptizaverit, quia non sit principaliter ad hoc munus per se ipsum administrandum missus, quod, utpote facile, per suos ministros administravit, sicut et Christus. Comparatione ergo hoc quodam dicitur, non simpliciter. Erat enim ille missus ad totum ministerium, juxta illud: Euntes docete et baptizate; sed tamen doctrinae explicatio tanquam res ardua ipsi erat specialiter demandata; alterum autem, ut per suos aliquos socios aut ministros praestaret, permissum. Ob mit Calvin eine ironische Einbeutung auf die Gegner anzunehmen sei, welche die leichtere Funktion dazu benutzt haben, sich einen Anhang zu machen, steht sehr dahin, da auch die Voraussetzung wenigstens unsicher ist. Das Wort *εὐαγγελίζεσθαι* im klassischen Sprachgebrauch, wie auch häufig im Alten Testament = *ברא*, von allerlei guter Botschaft, wird im Neuen Testament von der guten Botschaft *κατ' ἐξουσίαν*, von der Verkündigung des Heils in Christo, der Erfüllung der Verheißungen, der vollkommenen Offenbarung der göttlichen Gnade gebraucht, was schon durch alttestamentliche Stellen vorbereitet ist, Jes. 40, 9; 52, 7; 60, 6; 61, 1 u. v. a. „Nicht“, „sondern“ darf nicht abgeschwächt werden in „nicht sowohl als“. Taufen war nicht der Zweck seiner Sendung, obwohl es ihm auch zustand, Aposlg. 9, 15. 20; 22, 15; 26, 16—18 (Weyer).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die lebendige Erkenntnis Christi als des Einen vollkommenen Hauptes und Herrn, der ein absolutes Recht an Alle hat vermöge seiner völligen Selbsthingebung für sie, und dem sie schlechthin verpflichtet sind vermöge des Aufgenommenseins in seine Gemeinschaft als das Element ihres Lebens, als den alleinigen Grund ihres Heils, läßt sektirerische Parteilungen nicht aufkommen. Denn diese beschränken auf irgend eine Weise jenes Recht und diese Pflicht. Sie räumen einem Menschen, seiner Lehre, seiner Weise, seiner Meinung etwas von der Macht und Bedeutung ein, die allein Christo zukommt, indem sie sich selbst daran binden und auch Andere daran binden wollen, als hinge davon der volle Heilsgenuß ab, indem sie darin als in ihrem Elemente sich bewegen und daran sich hängen, indem sie einen menschlichen Namen, eine menschliche Persönlichkeit mit ihrer Besonderheit und Eigenheit zum wesentlichen Vermittler des Lebens in der Wahrheit und Gnade machen wollen. — Wo Christus recht erkannt wird als der, in dem alle Fülle wohnt (Col. 1), da kann man nicht mehr auf solche Weise an menschliche Organe sich hängen, da betrachtet man sie nur als verschiedene unvollkommene Strahlenbrechungen des Einen Lichts, bei denen man nicht stehen bleiben, durch die man hindurchbringen soll zu dem Licht, das in ihnen sich bricht. Aber eben so wenig verschmäht man solche Organe und zieht sich in die eigene persönliche Erfahrung und Erkenntnis Christi zurück, als könnte man hierin Genüge finden. Vielmehr je herrlicher und überschwenglicher die Fülle Christi ist, desto klarer leuchtet ein, daß viele und mannigfaltige Gefäße und Träger derselben sein müssen, welche sie nach verschiedenen Seiten, je nach ihrer Empfänglichkeit, in sich aufnehmen, darstellen und darreichen, den mannigfaltigen Bedürfnissen entsprechend, so daß der Eine nach seiner eigentümlichen Art und Bedürftigkeit durch den Einen, der Andere durch einen Andern in die Theilnahme an jenem Reichtum Christi am leichtesten und sichersten hineingeletet wird. Aber je mehr dies in Wahrheit geschieht, desto aufgeschlossener wird er allmählich auch für andere Seiten und für andere Organe Christi. Dies führt einerseits zur Werthschätzung der verschiedenen Organe selbst, andererseits zur Bescheidenheit und liebevollen Achtung gegen die, welche zunächst durch diesen oder jenen sich fördern lassen. Und während eigensinniges Festhalten an einer Seite zu einer Zertheilung oder Zertrennung des Einen Christus in den Gemüthern und daher zur Spaltung in Parteien führt, die einander den vollen und wahrhaftigen Heilsbesitz abschprechen und sich in den durch die verschiedenen Organe sich ihnen darstellenden Seiten des Lebens und Wesens Christi gegen einander abschließen; so führt jenes richtige Verhalten zuletzt zu einer vollkommenen Einheit der Gesinnung und Ueberzeugung, welche alle Trennung beseitigend, auch in Einheit der Sprache sich kundgibt, indem die mannigfaltigen Töne in dem Bekenntnis des Einen allumfassenden und allgenügsamen Christus harmonisch zusammenfließen. Dies ist die wahre Katholizität, welche in dem römischen Kirchenthum eben so wenig zu finden ist als in dem Festgerannthein in lutherische, calvinische u. c. Besonderheit. Luther: „Zum Ersten bitte ich, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lu-

therisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. Lasset uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, daß Lehre wir haben. — Viel sind, die um meinetwillen glauben; aber jene sind allein die Rechtschaffenen, die darin bleiben, ob sie auch hörten, daß ich selbst (da Gott für sei) verleugnete und abträte. Das sind die, die nichts darnach fragen, wie Böses sie hören von mir oder den Unseren; denn sie glauben nicht an den Luther, sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort. Mit denen halte ich's auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann; er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl. — Etlliche sind, die meinen, sie wollen der Fälschlichkeit damit entlaufen, wenn man sie angreift, daß sie sagen: ich halt's nicht mit dem Luther, noch mit Jemand — und behalten doch im Herzen meine Lehre sein evangelisch. — Wahrlich, solch Bekenntniß hilft sie nicht und ist eben so viel als Christum verleugnet. Wahr ist's, daß du ja bei Leib und Seel nicht sollst sagen: ich bin lutherisch oder päpstisch; denn derselben ist keiner für dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollst dich Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch und des Papstes unevangelisch sei, so mußt du den Luther nicht so gar hinwerfen, du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennest. — Die Person lasse fahren, aber die Lehre mußt du bekennen.“ — Heubner: „Die Neigung zum Sektenwesen liegt in der menschlichen Eigenliebe und Rechthaberei, im Dunkel und Egoismus. Das Sektenwesen besteht nicht darin, daß man um des Gewissens willen fest am Bekenntniß hält, sondern darin, daß Einer die Religion oder Lehrform nur als Mittel gebraucht, um sich zu erheben und über Andere zu herrschen, Andere zu brücken. Wer nun nicht in sich selbst Geist und Kraft genug fühlt, um das Oberhaupt zu werden, der will wenigstens durch das ambitiose Anschließn an einen Andern etwas mit genießen von der Ehre und Glorie dieses gewählten Oberhauptes. Das Christenthum will durchaus nicht Sekte sein. — Wie stimmen dazu die vorhandenen Spaltungen? Sie sind unter Gottes Zulassung aus verschiedenen Meinungen entstanden. Nur sollen sie einander nicht hassen, sofern sie auf dem Einen Grunde, Christo, bleiben. — Der Eine Christus kann nur Eine Lehre, nur Eine Gemeinde haben. Das Christenthum entartet unter den Händen der Menschen in mehrere Parteien, woraus die Nothwendigkeit entsteht, diejenige zu wählen, welche der eigenen Ueberzeugung nach die reinste, Christlichste ist. Parteien waren unvermeidlich; Gott sieß sie zu, weil sie Mittel werden können, daß die Christen einander zum Wettstreit reizen, sich läutern, sich in Liebe vertragen. Von Toleranz soll nicht die Rede sein unter Christen, denn Toleranz ist ein sehr hochmüthiges, intolerantes Wort.“ — Unsere Confessionskirchen (griechische, römische, evangelische mit ihren Abtheilungen) sind einerseits historische Nothwendigkeiten: allmähliche, stufenweise Herausarbeitung christlicher Ideen oder Prinzipien: des theokratischen, des hierarchischen, des

freien Persönlichkeit; andererseits Folge der Entwicklung der Entwicklung durch die Sünde, auch in ihren nationalen Formen: der griechischen, der romanischen, der germanischen und der Mischung der letzteren mit romanischen u. a. Elementen. Daher Erstarrung des ersten Prinzips in der orientalisirten griechischen, des zweiten in der occidentalisirten römischen Kirche, so daß das dritte im Gebiet des germanischen Lebens zur selbstständigen Gestaltung kam, welche aber nach nationalen Eigenthümlichkeiten sich wieder differenzirte: dort mehr die Gebundenheit im Wort mit sondernder Verstandesschärfe und großer Willensenergie, hier mehr die Freiheit darin mit Weite und Tiefe des Geistes und Gemüths. Aber auf beiden Seiten (reformirter und lutherischer) wieder Einfluß der beiden ersten Prinzipien und ein sich Festrennen, einerseits in immer flacherer Biblizität, andererseits in veräußerlicherender Starrheit der ursprünglich freien und die Freiheit der religiösen Persönlichkeit (Rechtfertigung durch den Glauben) behauptenden Lehrgestaltung, bis die falsche Freiheit, die vom Wort entbundene Subjektivität, in beiden Gebieten sich auf den Thron setzte (Rationalismus). Durch Vertiefung in's Wort oder in Christum, die Substanz und den Kern des geschriebenen Wortes, mit wahrer Selbstverleugnung, zur Erkenntniß der Wahrheit der verschiedenen Prinzipien und zum Flüßigwerden des Erstarrten und damit der Wahrheit der ganzen Tradition im Bewußtsein gelangen, das ist die wahre Rückkehr zur Einheit; ein Rückgang, der ein Fortgang ist zur wahrhaften Union, die der Geist des Herrn schafft in harmonischem Zusammenschluß der Unterschiede.

Homiletische Andeutungen.

1. Die apostolische Mahnung zur Einigkeit an die durch Parteien zersiffene Gemeinde (Christenheit). 1) Der Inhalt dieser Mahnung: a. einerlei Rede führen — Einigkeit im Bekenntniß — b. auf Grund der Einigkeit in Gesinnung und Ansicht. 2) Der Beweggrund zu solcher Einigkeit: der Name unsers Herrn Jesu Christi — die Besinnung auf das, was Alle an ihm haben, wie er sich ihnen kund und zu erfahren und zu genießen gegeben hat.

2. Die Parteien in der Christenheit. 1) Ihr Recht: a. sofern sie auf dem Einen Grunde, Christo, stehen; b. sofern sie darin beruhen, daß ihre Angehörigen durch die ihrem Bedürfnis entsprechenden Werkzeuge in die Gemeinschaft mit Christo sich haben einführen und sich darin fördern lassen; c. sofern sie einander gegenseitig achten und lieben, das Gute und Wahre an einander schätzen und einander damit Handreichung thun; d. sofern sie in heiligem Wettstreit Christum zu verherrlichen suchen. 2) Ihr Unrecht: a. sofern sie Christum hintansetzen hinter menschliche Häupter, oder diese eigentlich an seine Stelle setzen; b. sofern sie von solchen in knechtischer Weise abhängig sind und auf sie pochen; c. sofern sie gegen Andere sich abschließen und sie verachten und hassen; d. sofern sie in eitler Selbstgenügsamkeit ihres Parteiwesens sich rühmen und darin sich und ihre Häupter zu verherrlichen suchen.

3. Das rechte Verhalten eines Lehrers gegen Solche, die ihm zugethan sind; a. daß er sie von seiner Person stets auf Christum weist,

b. indem er nie vergißt, daß sie und er selbst gleichmaßen Alles Christo verdanken, c. daß er Alles meidet und abwehrt, was die parteiisüchtige Anhänglichkeit hindern möchte, d. daß er den Hauptzweck seines Berufs, Christum zu predigen, stets im Auge behält.

Starke zu B. 10. Cramer: Die allerebelfste Tugend, die Christen wohl ansteht, ist brüderliche Einigkeit durch das Band der Liebe (Kol. 3, 14), und das vermöge des Befehls Christi (Joh. 13, 34) und seines Gebets (Joh. 17, 11), nach dem Exempel der apostolischen Kirche (Apost. 4, 23) und vielfältiger Ermahnung der Apostel (Phil. 2, 1; 1 Petr. 3, 8; Ephes. 4, 2). — Lange: Es ist freilich viel an der Einigkeit der Kirche Gottes gelegen, doch ist auch die Behutsamkeit nötig, daß Einer dem Andern keine Norm noch Form nach seinem Sinne vorschreibe, zumal in Nebendingen, welche zum Grunde des Glaubens nicht gehören; darin kann die Erkenntnis nicht einerlei sein; es ist genug, wenn wir in allen zum Grund und Ordnung des Heils gehörigen Stücken mit einander übereinstimmen. — B. 11. Hedinger: Welch ein Schabel Vergliederung des Leibes Christi. Wer stiftet solch Elend? Nicht die Friedfertigen (Matth. 5, 9), nicht die Betenner Christi und seine Liehaber, sondern die Eiferer mit Unverstand (Röm. 10, 2), die Zänker der falschberühmten Kunst (1 Tim. 6, 20), die unlauteren Geister (Phil. 1, 16). Du Mensch, lerne halten den Spruch Gal. 6, 1 und rübe dich darin. — Lehrer sollen nicht einer jeden Narrheit glauben, sondern erst der Sache gewiß werden, ehe sie etwas öffentlich bestrafen. — Aus Liebe zur Besserung etwas an gehörigem Ort anzeigen, ist keine Sünde wider das achte Gebot; nur

hüte man sich, daß über die Wahrheit nichts dazu gesagt werde (3 Mos. 5, 1; 1 Mos. 37, 2). — B. 12. Lehrern gebühret zwar Ehre als Haushalter (Kap. 4, 1), nicht aber als wären sie Herren über die Gemeinde. Sich diese anzumahnen, oder doch solche sich gefallen lassen, ist antichristlich (2 Kor. 1, 24). — Hedinger: Wählen unter den Gaben und ihnen anhangen ist Sünde, Abgötterei und bei Vielen ein Unverstand. Wählen ist unrecht unter denen, welche Christi Werkzeuge und Knechte sind. Aber wählen ist recht unter denen, die wie Hirten und Mieslinge, Väter und Mörder, Propheten und Lügenprediger, Kernlehrer und Schwärzer, Griffel Gottes und Postillenpapageien, Gottes- und Teufelsknechte im Leben unterschieden sind, 1 Joh. 4, 1. — Sich lutherisch heißen im Gegensatz der Papisten und anderer Religions- (Confessions-) Verwandten, ohne alle Anhängigkeit an die Autorität Lutheri, ist nicht unrecht; geschähe es aber in sektirerischem Sinne, so wäre es eben so strafbar, als bei den Korinthern war, sich paulisch zu heißen. — B. 13. Christus allein ist das Haupt der ganzen christlichen Kirche; sie bedarf keines andern allgemeinen Hirten, Eph. 4, 15 f. — Christi Tod ist allein verdienstlich; kein Heiliger kann ihm selbst das Geringste verbieten, geschweige daß dessen Heiligkeit Andern könnte zugerechnet werden. — B. 14. 15. Im Ausgange kann die göttliche Vorsorge am besten erkannt werden, da man denn die weise Regierung Gottes, die Alles zu seinen Ehren und unserm Besten wendet, mit Dank und Ehrfurcht auch in den geringsten Dingen zu erkennen hat. — B. 16. In Dingen, die man nicht gewiß weiß, soll man im Neben behutsam gehen, daß man den Lauren und Lästern nicht in's Urtheil falle.

II.

Rüge der Ueberschätzung menschlicher Weisheit, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit.

A. Widerspruch derselben mit dem Charakter der göttlichen Heilsanstalt. (B. 17—25).

- 17 Nicht in Weisheit der Rede, damit nicht entkräftet werde das Kreuz Christi.
 18 *Denn das Wort des Kreuzes ist denen, die verloren werden, Thorheit, denen aber, die
 19 gerettet [sind] werden, uns, Gotteskraft. *Denn es steht geschrieben: Ich werde vernich-
 20 ten die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen verwerfen. *Wo ist
 21 ein Weiser, wo ein Schriftgelehrter, wo ein Zänker dieser Welt? Hat nicht Gott zur
 21 Thorheit gemacht die Weisheit der Welt? *Denn dieweil an der Weisheit Gottes
 die Welt Gott nicht erkannte durch die Weisheit, so gefiel es Gott wohl, vermittelt der
 22 Thorheit der Predigt selig zu machen die, die da glauben. *Da Juden ein Zeichen²⁾
 23 fordern, Griechen Weisheit suchen, *so predigen dagegen wir einen gekreuzigten Christus,
 24 für Juden ein Aergerniß, für Heiden³⁾ eine Thorheit; *ihnen selbst aber, den Berufenen,
 25 Juden sowohl als Griechen, Christus, Kraft Gottes und Weisheit Gottes. *Denn das
 Thörichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als
 die Menschen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nicht in Weisheit der Rede. Dies gehört zu dem vorangehenden Satz: Christus hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen, eröffnen aber eine neue Gedankenreihe und bildet den Keim oder das Thema der folgenden Auseinandersetzung. Die

grammatische Anknüpfung an das unmittelbar vorangehende: „das Evangelium zu predigen“, ist aber richtiger, als die an den Hauptsatz: Christus hat mich gesandt. Die letztere Anknüpfung hängt, wenn auch nicht notwendig, zusammen mit derjenigen Auslegung, welche σοφία λόγου von Weisheit der Lehre versteht und = σοφός λόγος nimmt, nicht

1) Das τούτου im gewöhnlichen Text ist ohne Zweifel aus dem Vorangehenden hinzugekommen. Lachmann u. Tischendorf stoßen es aus dem besten Zeugen.

2) Der Plural σημεῖα ist stärker bezeugt; ob der Singular innerlich wahrscheinlicher, steht dahin.

3) ἔθνη entschieden besser bezeugt als das rec. Ἕλληνι, das aus B. 22 und 24 entstand.

(versehen) mit einer weisen, d. h. weise scheinenden Lehre. Dieser Auffassung, welche die Lehre ihrem Inhalt nach in's Auge faßt, steht die andere entgegen, welche blos ober vornehmlich an die Form, den Vortrag, die Darstellungsweise gedacht wissen will. Und diese ist ohne Zweifel die richtige, und zwar so, daß vom Inhalt abgesehen wird. Zwar ist nicht zu leugnen, daß *σοφία* wie *λόγος* im Verlauf dieses ganzen Abschnitts auch in Bezug auf den Inhalt gebraucht wird und daß dieser immerhin durch die Darstellungsweise affizirt wird, daß es für denselben nicht gleichgültig ist, ob er, im Geiste lebendig geworden, sich selbst seine Form schafft, ob also das Evangelium in seiner göttlichen Höheit und Einfachheit vorgetragen wird, oder ob eine ihm fremde und unangemessene Form aus andern Gebieten des Lebens und Denkens ihm aufgetragen wird; ob also das Evangelium in die Begriffe einer fremden Philosophie gefaßt und in die Dialektik und Rhetorik einer in ihrer bloßen Natürlichkeit sich begrenzenden (unwiederbelebenden) Rationalität, wie die griechische, eingekleidet wird, wie dies später nicht allein in der häretischen, sondern in einem gewissen Maße auch in der kirchlichen, alexandrinischen Gnosis geschah. Und einen Anfang hiervon, wie er in der apollonischen Partei zu Tage kam, hat wohl der Apostel im Auge, wenn er sagt, er habe nach dem Willen seines Senders das Evangelium nicht predigen sollen in Weisheit der Rede. Aber der Ausdruck will nichts Anderes sagen, als: nicht in einer Darstellungsweise, welche das Gepräge hoher philosophisch-dialektisch-rhetorischer Bildung an sich trägt. So sollte er das Evangelium nicht predigen.

2. Damit nicht enträftet werde das Kreuz Christi. *Κενωθή*, eigentlich: leer, nichtig, zunichte werde; hier nach dem Zusammenhang: seiner Kraft und Wirksamkeit beraubt. Das „Kreuz Christi“ aber ist die Thatfache seines verschönden und erlösenden Kreuzestodes, dieser Mittelpunkt und Kern der evangelischen Predigt. Diese Thatfache, wodurch die Versöhnung der Sünder mit Gott und alles daran hängende Heil, die Befreiung von der Herrschaft der Sünde und aller daraus kommenden Zerrüttung, also von Tod und Verdammnis, und die Wiederherstellung in's göttliche Leben, von den Anfängen der Wiedergeburt bis zur Vollendung in Herrlichkeit, vermittelt wird, würde dieser ihrer Kraft und Wirksamkeit beraubt werden, wenn ihre Verkündung in göttlicher Einfachheit einer philosophisch-dialektisch-rhetorisch ausgestatteten schönen Darstellung weichen müßte. Denn eine solche wird nur eine intellektuelle Zustimmung, oder ein ästhetisches Wohlgefallen zuwege bringen, wobei das Fleisch, das verderbte natürliche Leben in seiner selbstständig-sinnlichen Eigenheit unangetaftet bliebe; wogegen jene Thatfache, in göttlicher Einfachheit den Herzen vorgehalten, ein dieses Leben vernichtende Energie hat. Vergl. Gal. 5, 24; 6, 14. Obwohl aber diese Wirkung durch die Verkündung oder Lehre vermittelt ist (vergl. B. 18), so folgt daraus nicht, daß hier *ὁ λόγος* = *ὁ λόγος τοῦ σταυροῦ* zu nehmen sei. Vielmehr führt die Beziehung dieses Satzes zu dem *εὐαγγελίζεσθαι, οὐκ ἐν σοφίᾳ λόγον* darauf, daß hier an die Thatfache selbst zu denken sei.

3. Denn das Wort des Kreuzes — Gotteskraft. Hiermit begründet er das unmittelbar vorher Ge-

sagte, daß er das Evangelium predigen sollte nicht in Weisheit der Rede, damit das Kreuz Christi seiner Kraft nicht beraubt werde. Demnach und im Hinblick auf B. 19 f. wird dasjenige, welchem hier eine Gotteskraft zugesprochen wird, eben die evangelische Predigt in ihrer Schmucklosigkeit, in ihrer keuschen, einfachen Weise sein, wo man das Kreuz Christi, diese Thatfache der erlösenden Liebe, ohne menschliche Zuthat (*σοφία λόγου*) zu den Herzen sprechen läßt. Dies wird durch „Wort oder Lehre vom Kreuz“ nicht gehörig ausgedrückt. Besser: Das Wort des Kreuzes, d. h. das Wort, welches das Kreuz redet, nämlich in der schlichten evangelischen Predigt. Von diesem bezeugt er, es sei eine „Gotteskraft denen, die gerettet werden“, und hebt diesen Gedanken noch durch die vorangestellte Antithese: „denen, die verloren geben, Thorheit.“ In beiden Sätzen ist ein Dativ des Urtheils; aber in dem einen eines in Verblendung beruhenden Vorurtheils, in dem andern eines in Erfahrung begründeten Urtheils der Wahrheit. Zum ersten vergl. 2 Kor. 4, 3, 4, zu beiden 2 Kor. 2, 15, 16. Jene finden es unvernünftig, widersinnig (*μωρία*), wenn jene Thatfache des Kreuzestodes so nach vor sie hintritt (ihnen vorgehalten wird) als der Grund alles Heils, wenn das Kreuz ihnen gleichsam zuruft: hierher, wer gerettet werden will! denn zwischen beidem können sie keinen vernünftigen Zusammenhang entdecken. Das find die, die verloren gehen, die der *ἀπολογία*, dem Verderben verfallen, d. h. ausgeschlossen von der Theilnahme an der Seligkeit und Herrlichkeit des Reiches Gottes, einer tiefen Pein und Schmach verfallen (vergl. 2 Thess. 1, 9; Offb. 21, 8; 22, 15; Mark. 9, 43 f.). Dem steht entgegen das *σωζέσθαι*, das Gerettetwerden aus diesem Verderben (vergl. Luf. 6, 9; Matth. 18, 11; Jak. 4, 12), was aber in sich schließt die Aufnahme in die Gemeinschaft des Heils; also das Seligwerden, die Theilnahme am ewigen Leben, an Gottes Reich und Herrlichkeit (vergl. 2 Tim. 4, 18; Röm. 5, 10; 8, 24). Die Nachfolge des *ἡμῶν* hat ihren Grund nicht in Bescheidenheit, sondern der Gegensatz zu *τοῖς ἀπολλυμένοις* wird nachdrücklich vorangestellt. Es werden hier, wie öfters, zwei Klassen von Menschen in Bezug auf ihr ewliches Loos einander gegenübergestellt, wozu das Präsens am besten paßt, da es sich hier nicht von einem Zeitverhältniß handelt. Es ist also weder praesens pro futuro zur Andeutung der Gewisheit dieses Looses, noch Präsens zur Bezeichnung der noch fortgehenden Entwicklung auf der einen und andern Seite. Auch ist es nicht am Orte, die Vorstellung der Prädestination hierher zu ziehen (Rückert), welche auch bei Paulus keineswegs als eine den Begriff der freien Selbstentscheidung ausschließende erscheint (vergl. 2 Thess. 2, 10; Apostl. 13, 46), wie denn der tieferen Betrachtung Wert Gottes und That des Menschen im Werden und in der Entwicklung des Glaubens unaussprechlich eines ist. Zu *δύναμις θεοῦ* (Kraft Gottes, von Gott flammende göttliche Kraft oder Kraftäusserung, etwas, wodurch Gott kräftig wirkt) vergl. Röm. 1, 16, wo vom Evangelium gesagt wird, es sei eine Kraft Gottes, *εἰς σωτηρίαν παντὶ τῷ πιστεύοντι*. Der Gegensatz zwischen *μωρία* und *δύναμις* ist freilich kein strikter, aber dennoch wahr: wie jenes in sich schließt, daß es nach ihrem Urtheil ein ohnmächtiges ist, so dieses, daß es ihnen eine Bestätigung göttlicher Weisheit ist, oder wie die

Thorheit die Gotteskraft ausschließt, so setzt die Gotteskraft die Weisheit voraus (Vergel.).

4. Denn es steht geschrieben 2c. Daß das Wort des Kreuzes eine Gotteskraft sei denen, die gerettet werden, daß mit diesem göttlichen Rettungswerk die σοφία λόγου nichts zu thun haben soll, wird durch einen Schriftauspruch bekräftigt, worin Gott sagt, daß er die Weisheit der Weisen vernichten, den Verstand der Verständigen verwerfen, abthun werde. Dieser jesajanische Gottespruch aus einer Weissagung, die in messianische Heilsverkündigung ausgeht (Kap. 29, 14; vergl. B. 17 ff.), kündigt als Folge oder Strafe des jeheralischen Treibens des israelitischen Volks (B. 13) den Untergang der Weisheit seiner Weisen, das Sichverlieren des Verstandes seiner Klugen an, so daß diese Weisheit in der Noth nichts helfe, zur Rettung, zur Gewinnung des Heils nichts beitragen soll. Dieses göttliche Gerichtsverfahren stellt sich in der neutestamentlichen Zeit in unwidersprechlicher Erfüllung dar. Die Weisheit der ungöttlich gesinnten, Gott nicht aufrichtig suchenden Menschen erweist sich als ganz untugentlich in Bezug auf die Heilsverlangung. Sie verliert da ganz ihre Geltung, erscheint als nichtig und aufgehoben. Das Citat ist nicht wörtlich, aber dem Sinne nach genau. In Bezug auf die Sache ist zu vergleichen das Wort Christi, Matth. 11, 25 ff.; vergl. Kap. 15, 1 ff., besonders B. 8 ff.

5. Wo ist ein Weiser 2c.? Der Apostel weist auf die thatächliche Erfüllung des Schriftworts in der Gegenwart hin. Die Weisen 2c. sind verschwunden, die gelten gar nichts in der göttlichen Heilshaltung, sie sind für sie nicht vorhanden. Daß dem Apostel bei dieser triumphirenden Frage Jes. 33, 18 vorgeschwebt, ist wenigstens zweifelhaft. Diese Form des Fragens kommt ja auch sonst bei ihm vor, Kap. 15, 55; Röm. 3, 27.

6. Schriftgelehrter — Zänker dieser Welt? Der letztere Beisatz gehört, wenn auch nicht grammatisch — wegen der raschen, abgerissenen Fragen —, so doch dem Sinne nach zu allen drei Worten und bezeichnet die hier genannten als der vormessianischen Lebensperiode, dieser niederen Entwicklungsstufe der Menschheit angehörige, welche, insofern sie nach dem Erschienen sein des Vollkommenen in Christo sich noch zu behaupten sucht, als verkehrt und widergöttlich sich herausstellt, ja in sich selbst böse, von Irrthum und Sünde durchzogen und beherrscht ist. Vergl. Gal. 1, 4 (ἐν τῷ ἐνεστώτος αἰῶνος ποιηρῶν). Der Gegensatz ist der αἰὼν ἐκεῖνος oder

μελλων (עוֹלָם הַבָּא), die durch die ersiehende Erscheinung Christi begründete, die Triebe und Kräfte des neuen Lebens in sich schließende, bis zum Ende des αἰὼν οὗτος noch verüllte und gehemmte, dann aber als das allein Reale offenbar werdende Lebensentwicklung. Der αἰὼν οὗτος fällt mit ὁ κόσμος zusammen, nur wird durch das letztere eigentlich das in ungöttlicher, verkehrter Lebensbewegung begriffene Daseinsgebiet selbst, insbesondere die dem göttlichen Leben entfremdete Menschheit bezeichnet, durch ὁ αἰὼν der zeitliche Verlauf derselben, ihre Lebensbewegung, daher auch von dem αἰὼν τοῦ κόσμου τούτου die Rede ist, Eph. 2, 2. Der jetzige Aeon als die Periode der Herrschaft von Sünde und Irrthum hat zum θεός, zum beherrschenden Prinzip den Teufel, 2 Kor. 4, 4; vergl. ὁ ἀρχὼν τοῦ κόσμου τούτου, Joh. 12,

31 u. ö. Insofern nun auch das Judenthum in seiner Abwendung von der vollkommenen Offenbarung Gottes, wodurch auch die früheren Offenbarungen ihm verhüllt sind (2 Kor. 3, 14 ff.), zu diesem argen Aeon gehört und im weiteren Verlaufe dieser Auseinandersetzung auch das Jüdische hervorgehoben wird, so werden wir bei den hier genannten Weisen 2c. an Jüdisches, wie an Heidenisches, nicht an das Eine oder Andere ausschließend zu denken haben, und man könnte wohl, da nachher nur von σοφία die Rede ist, sagen, daß σοφία das Allgemeine sei, die in höheres Wissen Eingeweihten (oder sich dafür Ausgebenden), und γοαρματεῖς auf die Betreibung dieser Weisheit im Judenthum, συζητεῖται auf das hellenische Weisheitstreiben gehe. Dafür dürfte das sprechen, daß nach durchgängigem (nur Apofst. 19, 35 ausgenommen) neutestamentlichem Sprachgebrauch γοαρματεῖς Bezeichnung der jüdischen Schriftgelehrten ist. Das dritte Wort aber, welches am besten vom Disputiren verstanden wird (vergl. συζητεῖν Mark. 8, 11 u. a., συζητήσας Apofst. 15, 2, 7; 28, 29), also Disputiren bezeichnet; Leute, die sich daraus ein Geschäft machen und eine Fertigkeit darin besitzen, kann füglich auf die im hellenischen Lebensgebiet damals weit verbreiteten Sophisten bezogen werden. So Meyer. Ob es aber nicht dem rhetorischen Charakter der Stelle gemäßer wäre, keine solche logische Subjunktion zu machen, sondern dabei stehen zu bleiben, daß der Apostel Menschen im Auge habe, die sich auf ihre Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Fertigkeit viel zu gute thaten und als Meister der Wahrheit auf die übrige Menge stolz herabsahen, wie sich solche unter Juden sowohl als Griechen fanden, und daß nur bei γοαρματεῖς die Rücksicht auf das Jüdische vorgewaltet habe? — Der Triumphgesang wird bekräftigt durch die weitere Frage:

7. Hat nicht Gott zur Thorheit gemacht die Weisheit der Welt? d. h. thatächlich erklärt, daß sie nicht sei, wofür sie sich ausbe, vielmehr Thorheit, Unverstand, Dummheit, unfähig zum Erkennen in Bezug auf das Höchste (Chrys. μαρὰν ἔδειξεν οὐδὲν). — Es könnte auch ein Gericht der Verblendung dadurch angezeigt werden, aber der weitere Verlauf führt auf die angegebene Auffassung. Es wird hier das Warum? und das Wie? des μαρᾶνεν dargelegt.

8. Denn dieweil — durch die Weisheit — so gesiel es Gott wohl 2c. Das Verhältniß des Vorder- und Nachsatzes ist das der Folge, welche als göttliche Strafanordnung sich ergibt, so daß im Vorderatz menschliche Schuld, als Grund davon, ausgedrückt ist. Hieraus ergibt sich sofort die Unrichtigkeit der Ansicht (Rückert's) welche, überall Prädestinatismus mitternd, das ἐν τῇ σοφίᾳ erklärt: kraft der göttlichen Weisheit, ihrer Leistung und Veranstaltung. Dem Verhältniß beider Sätze entspricht aber auch nicht die Erklärung dieses Ausdrucks von der Weisheit des göttlichen Heilsrathschlusses im Evangelium (Mosheim u. A.); denn das Nichterkennen dieser Weisheit war nicht etwas, worauf, als auf ein abgeschlossenes, der göttliche Beschluß, wovon im Nachsatz die Rede ist, sich beziehen konnte. Dazu kommt, daß die evangelische Predigt von vorne herein den Charakter der μαρῶν für den κόσμος hatte. Ganz anders steht die Sache Kap. 2, 6. — Man muß vielmehr an Vorchristliches denken, an der Offenbarung in

Christo vorangegangene Kundgebungen der göttlichen Weisheit, woran und in deren Bereich die Menschheit Gott erkennen konnte und sollte, an das Warten derselben in der Natur und Geschichte, und zwar, da im Folgenden eben so von den Juden, wie von den Griechen, die Rede ist, nicht bloß an diejenige Offenbarung, auf welche Röm. 1, 18 ff.; Apost. 14, 17; 17, 24 ff. hingewiesen wird, sondern auch an die Veranstellungen dieser Weisheit in der Führung des Bundesvolkes, welches in seiner ungläubigen Haltung, oder abgesehen von der *ἐκλογῇ*, Röm. 11, 7, ja mit zum *κόσμος* gehörte. — Ob aber nicht in Bezug auf die Heiden das *ὅτις ἔγνω* mit Röm. 1, 21 streitet? Wir müssen unterscheiden zwischen dem aus der Gottesoffenbarung sich aufdringenden Gottesbewußtsein (der passiven Religion), dessen Unträchtigkeit ja eben in jener Stelle dargelegt wird, und zwischen der lebendigen, Gemeinschaft mit Gott in sich schließenden, Gotteserkenntnis, welche hier dem *κόσμος* abgesprochen wird, und welche sie für das Verständnis der vollkommenen Gottesoffenbarung in Christo, als den Abschluß und die Erfüllung der vorangehenden thätig gemacht haben würde, so daß alsdann ein solcher Beschluß Gottes nicht hätte stattfinden können, oder die evangelische Predigt ihnen nicht eine thörichte hätte sein können. Durch *διὰ τῆς σοφίας* wird nun dasjenige bezeichnet, vermittelt dessen jenes Erkennen hätte zu Stande kommen sollen, aber nicht zu Stande kam. Die Weisheit, die menschliche Intelligenz, ihre zu höherer Ausbildung gelangte Erkenntnisraft, sollte ja das geeignete Organ sein, Gott an oder im Bereiche seiner Weisheit zu erkennen, das Auge für dieselbe. Sie erwies sich aber als untauglich dazu, weil ja der *κόσμος*, der Inhaber dieser Weisheit, sich von Gottes Wahrheit und Liebe abgewandt und sie daher durch Irrthum und Sünde verlehrt, getriibt und gehemmt ist. — Die Ueberzeugung: vor lauter Weisheit, diese als Ursache des Nichterkennens, würde den Acc. (*διὰ τὴν σοφίαν*) erfordern. Nur das könnte noch in Frage kommen, ob nicht auch *διὰ τῆς σοφίας* auf die göttliche Weisheit gehe, so daß es in *διὰ τῆς σοφίας* seinen entsprechenden Gegensatz hätte? So Bengel *ἐν τῇ σοφίᾳ τ. ὁ*. „quum tanta Dei sapientia sit.“ *διὰ τῆς σοφ. per sapientiam sc. praedicationis* und Frischi (Hall. Lit. Zeit. 1840; Erg. Bl. 1 ff.): „Nachdem bei der Weisheit Gottes, d. h. während Gott seine Weisheit hervortreten ließ, die Welt Gott nicht erkannt hatte durch die (von Gott geltend gemachte) Weisheit, so beschloß Gott, das entgegengesetzte Mittel zu wählen. In der paradoxen Antithese kam es ihm auf starke Hervorhebung der Weisheit Gottes, die den Zweck nicht erreicht, an.“ Aber Alles erwogen, wird doch die von uns durchgeführte Ansicht den Vorzug verdienen und die Wiederholung der Weisheit Gottes würde immer als etwas Künstliches erscheinen. — Das Gericht Gottes über die ihn also durch eigene Schuld nicht erkennende Welt wird eingeführt durch *εὐδόκησεν ὁ Θεός*. Dieses Wort heißt eigentlich: womit zufrieden sein, Wohlgefallen daran haben, mit inaktiv. — für gut befinden, daher beschließen, und zwar nicht sowohl zur Bezeichnung des Freien, oder der reinen Schuld, woraus der Beschluß hervorgegangen, als der Angemessenheit dieses Verfahrens zu seinem Zwecke oder zum vorliegenden Sachverhältniß. Das Wort findet sich erst bei späteren Schriftstellern, besonders

häufig aber in der LXX: im Neuen Testament vornehmlich bei Paulus, Röm. 15, 26; Gal. 1, 15 u. s. f. In Bezug auf Ausbruch und Gedanken vergl. Luk. 10, 21. Die Welt hatte sich unsäglich gezeigt, vermittlest ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit zu erkennen. Darum fand Gott für gut, nicht mehr mittelst Kundgebung der Weisheit an die menschliche Weisheit sich zu wenden, sondern durch die Thorheit der Predigt selig zu machen, die da glauben, d. h. durch eine Predigt, deren Inhalt das Gepräge der Thorheit, des Widersinnigen an sich trägt, oder der Welt, wie sie einmal ist, so erscheinen muß (vergl. B. 18), aus Sünde und Verdammnis zu retten und in die Seligkeit des Gottesreichs einzuführen die Glaubenden, also statt an die Weisheit an den Glauben sich zu wenden. So erhellt, daß *διὰ τῆς σοφίας* nicht, wie es auf den ersten Anblick scheinen könnte, dem *διὰ τῆς σοφίας*, sondern dem *ἐν τῇ σοφίᾳ τοῦ Θεοῦ* entgegensieht, der Gegenatz zu *διὰ τῆς σοφίας* aber in *τοὺς πιστεύοντας* zu suchen ist. Das ist die der Selbstthätigkeit, dem aktiven Erfassenwollen in der Kraft des Ich, wie sie der menschlichen Weisheit eignet, entgegenstehende reine Empfänglichkeit: das demüthige Auf- und Annehmen der Predigt von dem gekreuzigten Christus, trotz der Widersprüche, die in einer solchen Heilslehre für den Verstand des natürlichen Menschen liegen, also mit Selbstentäußerung in Betreff des eigenen Meinens und mit Loslagung von den herrschenden Ansichten, so daß in dem *πιστεῖν* Demuth und Muth sich vereinigt. Endlich findet auch noch eine Correspondenz statt zwischen dem *ἔγνω* und *ὥσαυτ*, insofern das Erkennen zum Heil führen sollte (vergl. Joh. 17, 3), das Nichterkennen also die Gewinnung des Heils verhindert.

9. Da Juden ein Zeichen fordern — so predigen dagegen wir etc. Hier wird die apostolische Vollziehung des B. 21 ausgesprochenen göttlichen Beschlusses dargelegt. Was der Vorderatz aussagt, ist das Ergebnis oder die Folge des Nichterkennens B. 21, was der Nachsatz, das demselben entsprechende gerichtliche Verfahren, wie es in der *σωφία κηρύττου* sich vollführt: das Nichtergehen auf jene eiteln Ansprüche und dagegen predigen, was den solche Ansprüche Erhebenden ansüßig ist oder widersinnig erscheint, denjenigen aber, die in Kraft des göttlichen Rufes zum Heil gelangen, als Gotteskraft und Gottesweisheit sich zu erfahren gibt. Das *ἐπειδὴ* führt eine bekannte und ausgemachte Thatsache ein: da ja; das *δε* (nach *ἤκει*) führt auch sonst nach *ἐπεὶ* und *ἐπειδὴ* den Nachsatz ein; es wird dadurch das gegensätzliche Verhältniß desselben zum Vorderatz hervorgehoben (vergl. Meyer zu der St.). Weniger angemessen ist diejenige Erklärung, welche diese ganze Reihe von Sätzen mit *ἐπειδὴ* an B. 21 anknüpft, als eine Erläuterung des *διὰ τῆς σοφίας τοῦ κηρ.* durch die Thorheit der Predigt; denn während — Juden, so predigen wir (als hiesse es: *Ἰουδαῖοι μὲν — ἡμεῖς δε*). Für unsere Auffassung spricht der Parallelismus zwischen dem Vorder- und Nachsatz von B. 21 einerseits und B. 22 ff. andererseits. Das *καὶ* verbindet hier das in einer Hinsicht (hier in ungebührlichen Ansprüchen) Gleiche, sonst aber Verschiedene, und gehört hier nicht zu den Subjekten ansüßig, sondern zu den beiden Sätzen im Ganzen — da sowohl dieses als jenes stattfindet. Juden wie Heiden werden hier als Menschenklassen ihrer

Qualität nach eingeführt, daher kein Artikel (solche Leute, wie hier die Juden zc. sind). Die Hellenen stehen hier, wie auch Röm. 1, 16 u. 8. für die *ἔθνη* überhaupt, welche nach der wahrseinlichen Lesart in B. 23 eingeführt werden. Sie sind das die ganze außer dem Bundesverhältniß befindliche Völkermenge (*ἔθνη*) repräsentirende Volk, welches in Ansehung der sonstigen Bildung und der Sprache die sämtlichen Kulturvölker, unter die es zerstreut war, für das Christenthum vorbereitete, wie die unter Alle zerstreuten Juden in Ansehung der Religion, als die Träger der Verheißung, die in Christo sich erfüllen sollte. Die Juden einerseits, welche den nächsten Anspruch an die Rundermachung der Erfüllung der von ihnen benutzten Verheißung und gebeugten Hoffnung hatten (vergl. Apost. 13, B. 46; 3, 25 f.; Röm. 1, 16; 15, 8), die Hellenen andererseits, welche die Arbeit der Bildung in Wissenschaft und Kunst durchgemacht und die ganze Kulturwelt geistig in Besitz genommen hatten, und ebenso die vollendetste Form für die menschliche Aneignung der Offenbarungswahrheit darboten, wie sie von dem Ungenügen dieser ganzen Bildung die lebendigste Erfahrung haben konnten und daher die reichste Empfänglichkeit für die Leben und volle Genüge gewährende Wahrheit in Christo, — diese beiden waren der erste Wirkungskreis des Christenthums. Aber bei den einen, wie bei den andern traten auch eigenthümliche Hemmungen demselben entgegen. Die Juden bestietten sich an die äußere Erscheinungsform der Offenbarung, das Wunder, und zwar so, daß sie als Verbindung ihrer Anerkennung dasselbe in auffallender, glänzender Gestalt vor Augen haben wollten, womit sie im Grunde nur ihren Unglauben, ihre Abneigung, in die ihre Sünde strafende, sie demüthigende und Selbstverleugnung fordernde Wahrheit einzugehen, beschönigten. Dies ist das *συνελα*, oder, wie Andere lesen, *συνελαίναντες* (vgl. Joh. 4, 48 und Matth. 12, 38; 16, 4; Luk. 11, 16; Joh. 2, 18; 6, 30). (Meyer ed. 3: Wunderzeichen, durch welche sich der nach der apostolischen Lehre auferstandene und erhöhte Jesus als Messias ausweise; die seines irdischen Lebens hatten für sie durch seine Kreuzigung alle Beweisraft verloren). Die Hellenen ihrerseits waren befangen in dem äußeren Glanz und Schein ihrer Bildung. Was nicht unter dem Namen einer neuen Philosophie (vergl. Apost. 17, 19 f.), oder mit dem Gewichte philosophischer Begründung, mit der Kunst dialektischer Entwicklung und rhetorischer Darstellung ihnen entgegentrat, das wollten sie nicht gelten lassen, und mit dem Dringen auf Weisheit in dieser ihnen annehmbaren Gestalt beschönigten sie gleichfalls ihren Unglauben, ihr Sichnichteinlassenwollen auf die göttliche Wahrheit, welche Vernichtung ihres eitlen Selbst mit all seinem Pochen auf Wissenschaft und Kunst, demüthige Hingebung an die über alle ihre Errungenschaften unendlich hinausgehende Offenbarung in Christo forderte. So war auf beiden Seiten, in verschiedener, durch ihre Geschichte bedingter Form derselbe Widerstand gegen die evangelische Predigt, welche zum Glauben vorhielt einen Christus, der weder durch auffallende Wunder nach jüdischem Anspruch, noch durch Weisheit im Sinne der Weisheit fordernden, sondern durch Erbuldung des schmachvollsten Mißthatertodes das Heil der Menschheit begründet und den Weg zu königlicher Herrlichkeit sich gebahnt haben sollte.

So war denn die Predigt der Apostel und ihrer Gehülfen (*ἡμεῖς*) von einem gekreuzigten Christus, ihre laute, öffentliche Verkündigung dieser Thatfache und ihrer Bedeutung für Juden ein *Anerkennung*, d. h. ein Anstoß, etwas den Glauben Hemmendes, eine Falle oder Ursache des Falles, etwas, woran sie irre wurden (vergl. *πρόσκομμα*, Röm. 9, 32 f.). Ein an's Holz des Fluchs Gebetteter stand in einem solchen Gegensatz zu ihren Ansprüchen auf glänzenden Machterweisungs (Vernichtung der Feinde u. dgl.), daß sie nicht anders konnten, als ihn verwerfen. — Für Heiden eine *Thorheit*. Daß durch einen gekreuzigten Juden das Heil der Welt kommen sollte, erschien ihnen als etwas Widersinniges, als ein außer allem Verhältniß zum hohen Zwecke stehendes Mittel. Während den Juden ein solcher, als ein von Gott verlassener (verbannter) Gegenstand des Abscheues war, so war er den Heiden ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes. Vergl. Apost. 17, 18, 32.

10. Ihnen selbst aber, den Berufenen — Christus, Kraft Gottes und Weisheit Gottes. Dies könnte noch von *κρίσσομεν* abhängen, so daß dieses in Gedanken zu wiederholen wäre und *Χριστὸν θεοῦ δύναμιν* zc. einen Gegensatz bildete zu *Χριστὸν ἐσταυρωμένον* mit seinen Beisägen. Wir predigen Christum als Gekreuzigten, was für die Juden ein Aergerniß ist zc.; ihnen aber, den Berufenen, predigen wir Christum als Gottes Kraft. Darauf scheint Bengel hinzubenten, wenn er zu *Χριστὸν* supplet: cum sua cruce, morte, vita, regno, und hinzusetzt: superato crucis scandalo, mysterium Christi universum patet. Einfacher aber dürfte der ganze Gang der Rede sein, wenn wir an *Χριστὸν ἐσταυρωμένον* Alles als Apposition anknüpfen. Wir predigen einen gekreuzigten Christus, (welcher) den Juden ein Aergerniß (ist) —, ihnen selbst aber, den Berufenen, Christus, Gottes Kraft, so daß dadurch angezeigt wird, was der Gekreuzigte, an dem die Juden sich stoßen zc., den Berufenen ist: ein Gesalbter des Herrn, der, in welchem die Verheißung des göttlichen Königs erfüllt ist, Gottes Kraft zc. Dies entspricht auch der Aussage über den *λόγος τοῦ σταυροῦ* B. 18. Das *αὐτοῖς* dient zur Hervorhebung der Berufenen als derjenigen, welche die Hauptpersonen in dieser ganzen Sache sind, die in einem positiven Verhältniß zum Gekreuzigten und in einer demselben entsprechenden Erfahrung stehen; es weist zugleich auf schon Erwähnte hin, auf die *πιστεύοντες* B. 21 und *σωζόμενοι* B. 18, und während das Erstere ihre innere Stellung zum Evangelium, das Zweite den Gewinn, den sie davon haben, bezeichnet, so bedeutet *κλητοί* auf den göttlichen Grund davon hin. Vgl. zu *κλητοί* B. 2. Durch das hinzugesetzte: *Ihnen sowohl als Griechen*, gibt er zu verstehen, daß in dem in der Berufung sich ausprechenden göttlichen Gnadenwillen die bisherige religiöse Trennung aufgehoben sei (vergl. Röm. 9, 24; 10, 12). *θεοῦ δύναμιν καὶ θεοῦ σοφίαν* der Gegensatz zu *σκανδαλον* und *μωρίαν*. Während es bei den ungläubigen Juden hieß: wie kann ein Gekreuzigter, ein Verfluchter, der Erbsitzer Israels, ein so ganz Unmächtiger der alle feindliche Macht vernichtende König sein? und die Griechen meinten, es sei widersinnig, das Heil von einem solchen zu erwarten, der selbst ein so klägliches Ende genommen; so erfuhren und erkannten dagegen die Berufenen, daß von diesem Gekreuzigten eine Gotteskraft ausgehe,

die Kraft eines göttlichen Friedens und Lebens, eine erneuernde, heiligende, beseligende Kraft, wie sie in nichts Kreatürlichem zu finden ist, daß er somit der Inhaber göttlicher Kraft sei und daß in ihm göttliche Weisheit sei, die Lösung der schwierigsten Räthsel, die Erhellung alles Dunkels der Wege Gottes, die Erfüllung seines höchsten Endzwecks, das, was von allen Irrwegen auf den Weg des Heils bringt und die Menschen ihrer Bestimmung sicher entgegenführt.

11. **Denn das Thörichte Gottes — stärker als die Menschen.** Hiernit wird, was vorher als Erfahrung und Erkenntniß der Verufenen hingestellt war, auf einen allgemeinen Satz zurückgeführt und dadurch bestätigt. Das Thörichte Gottes ist nicht geradezu abstrakt zu nehmen — die göttliche Thorheit. Man sagt nur, er habe von Gott kommende Thatsachen, von Gott geordnete Verhältnisse im Auge, wie eben die Vermittelung des Heils der Menschheit durch den Kreuzestod Christi, welche nach dem Urtheil der Schwachbedinkenden und Alles nach dem Maßstab ihrer eingebildeten Weisheit Messenden etwas Widersinniges war. Von diesem Thörichten Gottes sage er, es übertreffe alle Menschen, wie weise sie sich dünken, oder für wie weise sie gehalten werden, oder was sie immer aussinnen mögen, an Weisheit. Auf dieselbe Weise wäre auch das Folgende zu fassen: **das Schwache Gottes** — d. h. eine göttliche Anordnung, die in den Augen der auf äußere (fleischliche) Macht Haltenden und Hochdenen ohnmächtig ist, wie die Veranstaltung der Erlösung durch einen in die Dummacht des Todes dahingegebenen Gekreuzigten, ist stärker, trägt eine höhere Kraft in sich, als die Menschen mit all ihrer eingebildeten Stärke oder Macht. Man hätte dabei nicht nöthig, bei τὸν ἀνθρώπων jenen Sprachgebrauch zu finden, wo die Vergleichung mit einer Sache oder Person eigentlich auf einen Theil oder eine Eigenschaft derselben geht, also = τῆς σοφίας, τῆς ἰσχύος τὸν ἀνθρώπων, obwohl es dem Sinne nach ungefähr auf dasselbige hinauskommt (Vergel: quamvis et sapientes et potentes sibi videantur, et definire velint, quid sapient et potens sit). Noch eine Auffassung bietet sich dar, die der Zusammenhang mit dem Folgenden an die Hand gibt: daß die Verufenen B. 24 damit gemeint sind, welche den Gekreuzigten als Gottes Kraft und Gottes Weisheit an sich erfahren, so, daß sie also göttlich weise und kräftig werden, wodurch sie, das Gott angehörige Thörichte und Schwache, solche sind, die an Weisheit und Kraft die Menschen, d. h. die außerhalb der Gemeinschaft Christi bleibende Menschheit übertreffen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Christus und sein Kreuz, Christus der Gekreuzigte, das ist das helle Gotteslicht, welches die Dunkelheit des sündigen Menschenlebens zu vertreiben vermag, das Wort der Lösung aller Räthsel der durch Sünde und Irrthum in allerlei Gestalten verworrenen Geschichte. Alle Gottesoffenbarung im Alten Testament mit ihren Ordnungen, Institutionen, Verheißungen, Gerichten und Segnungen findet hier ihren Abschluß, ihre Erfüllung, und daher auch ihr Verständniß. Alle Anklagen der Wahrheit im außertestamentischen Völkergeliebte, alles Sehnen und Streben nach Gotteserkenntniß und Gottesgemeinschaft, alle Veruche, des Schuldbewußtseins

los zu werden, die Sünde zu sühnen und wieder gut zu machen, alle Arbeit der Weisen, den Faden im großen Labyrinth des Menschenlebens zu finden, — Alles, was als Lichtstrahl in dieser Dunkelheit da und dort schimmert, hier hat es sein eigentliches Ziel; und insofern es zuletzt zum Ergreifen dieses vollen Lichts und Heils, dieser ewigen Erlösung und vollkommenen Vergebung hinführte, ist es nicht vergeblich gewesen. Hier ist die Gotteskraft, welche an die Stelle der tausendfachen Conatus die wahrhaftige Wirklichkeit göttlichen Lebens, unzerstörbaren Friedens, durchdringender Heiligung vom innersten Grunde eines die heilige und vergebende Liebe Gottes umfassenden Gemüths aus, unüberwindlicher Geduld und Standhaftigkeit mit der sanftesten Gelassenheit unter allen Plagen, Kränkungen, Widerwärtigkeiten und Anfechtungen von innen und außen, zu setzen vermochte. Hier ist die Gottesweisheit. Die höchsten Probleme menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit erhalten von hier aus ihr Licht, daß sie in ihrer Wahrheit erkannt, daß ihr richtiges Ziel und die richtigen Wege zur Erreichung desselben entdeckt werden. Hier treffen die ewigen Gottesgedanken und die sich denselben entgegenbewegenden, aus der innersten Wahrheit des Menschenwessens kraft der Wirksamkeit des darin leuchtenden Logos sich hervorbringenden Menschengedanken zusammen. Die erlösende Liebe mit ihrem Wunderath der Schuldauflösung und Lebenserneuerung und das mannigfaltige Sinnen und Streben der Menschen nach Erlebigung der Schuld und Gewinnung des höchsten Guts begegnen sich hier.

2. Je mehr aber diese Gottesoffenbarung im gekreuzigten Christus über die ganze bisherige Wirklichkeit des Menschenlebens hinausging, desto weniger konnte sie mit dem aus dieser genommenen Maßstab des Wahren und Guten gemessen, mit den aus ihr abstrahirten Begriffen erfaßt werden. Wo daher nicht eine aus inniger Hingebung an die geahnte, dem geheimsten Bedürfnis entsprechende Wahrheit hervorgegangene Wiedergeburt, auch des Gedankenlebens erfolgte, da blieb jene Offenbarung ein unverständenes Geheimniß. Und wo zu der Trägheit, die aus dem alten gewohnten Geleise nicht herausgehen mochte, noch der vermessene Hochmuth sich gesellte, der das Vorhandene in willkürlicher Potenzirung und Ausschmückung zum Maße des Neuen machen wollte und, was den daraus hervorgehenden Ansprüchen nicht gemäß war, verwarf, da konnte es nicht anders sein, als daß die neue Offenbarung in Konflikt damit kam; und das um so mehr, da gegenüber dem Sichpreizen des eitlen, natürlichen Ich, im Galtan auf äußerlich Imponirendes und Glänzendes, oder auf eine von ihm geschaffene schöne oder scheinbare Form, die sich offenbarende Wahrheit und Liebe gerade in einer unscheinbaren Weise: der stolzen Scheinkraft gegenüber in dem demüthigen Schein der Dummacht, der hochmüthigen Scheinweisheit gegenüber in einfältiger Weise, in dem Scheine der Thorheit, der Wider Sinnigkeit, sich darbieten mußte, weil nur so der Schaden geheilt, die Menschheit aus der Eitelkeit ihrer eingebildeten Ansprüche, aus der willkürlichen Eigenheit ihres Denkens und Strebens erlöst und in die Erfahrung der wahren Gotteskraft und Gottesweisheit emporgehoben werden konnte. Das Kreuz und das Wort des Kreuzes, welches den in jener Eitelkeit Festgerannten ein Aergerniß und eine Thorheit war, wurde eben vermöge seiner

scheinbaren Niedrigkeit, Ohnmacht und Thorheit, denen, die dem göttlichen Rufe im Glauben gehorsam waren, die in Verleugnung ihres Selbst mit seinem eiteln Prätexten und Meinungen sich dem Eindruck der Wahrheit und Gnade in Christo hingaben, und in dieselbe eingehend ihre erleuchtende, heiligende und beseligende Kraft erfahren durften, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Also wurde es offenbar, daß die Menschen mit all ihrer Weisheit und Kraft hinter dem Gott Angehörigen, was thöricht und schwach scheint, weit zurückbleiben.

Homiletische Andeutungen.

1. Das Kreuz Christi wird zunichte durch kluge Worte, oder Weisheit der Rede. Denn die Weisheit der Rede ist 1) theilweise Schulweisheit, welche a. nur auf Wissen, nicht auf Besserung ausgeht, b. über die Hauptsache, die Religion, keine Befriedigung gibt, c. mit sich selbst im Widerstreit, vielmehr verschlimmert, als bessert; 2) andererseits eine künstliche Beredsamkeit, die nicht aus dem Herzen, aus Eifer für die als wahr erkannte Sache kommt und nur glänzen, gefallen und dadurch überreden will. — Durch dieses der himmlischen Wahrheit unwürdige Verhalten aber wird das Kreuz Christi seiner eigenthümlichen Kraft beraubt; indem a. die Aufmerksamkeit von der Sache weg auf den Redenden gelenkt und so das Herz zerstreut und zur Eitelkeit verleitet wird, b. indem man Alles nur von der Seite betrachtet, wie es einem gefällt, c. indem man die Wirkung der Beredsamkeit und nicht dem Eindruck der Sache zuschreibt. (Nach Heubner.)

2. Das Wort vom Kreuz: 1) eine Thorheit für die, die verloren werden. a. Wer sind diese? die durch eigene Schuld Verhärteten, die sich ihrem verkehrten Sinne hingeben und keine Warnung und Demüthigung annehmen, so daß nach menschlichem Ermessen nichts mehr für sie zu hoffen ist. b. Warum ist jenes Wort eine Thorheit für sie? Weil der Welt, die selbst etwas sein will, unvernünftig scheint, was ihren Stolz niederschlägt, was das eigene Verdienst vernichtet, was wider die eigene Weisheit und Gerechtigkeit streitet. 2) Eine Gotteskraft uns, die wir selig werden. Der Glaubende, der sich retten läßt, der vom Geiste Gottes Erweckte und Erleuchtete, findet darin eine von Gott kommende und göttlich wirkende Kraft, die das Herz zum Frieden mit sich und mit Gott bringt, mit heiliger Liebe erfüllt und mit neuer Lebenskraft stärkt, und erkennt darin eine alles menschliche Denken und Sinnen weit übersteigende Weisheit. (Nach Heubner.)

3. Die Eitelkeit der Schulweisheit, oder das Gericht Gottes über die eingebildete Weltweisheit. 1) Sie richtet nichts aus, weil sie nur prunken und nicht wahrhaft bessern will. 2) Gott läßt sie in Thorheit und Schande geraten, weil sie ohne Gott, ohne Gebet und Frömmigkeit, weise und stark sein will. 3) Das Christenthum stellt sie in ihrer Blöße dar, indem es die Menschheit erneuert, während sie in ihren Schulen dahinstirbt und seinen Fortgang nicht aufhalten kann. (Nach Heubner.)

4. Die Ursachen der Verwerfung des Gekreuzigten: 1) Die jüdische Sucht nach dem Auffallenden, Glänzenden, äußerlich Mächtigen; 2) der heidnische Weisheitsrunkel und die eitle Verbitzung; 3) in beiden der Hochmuth, der Gott meistern und in die scheinbar thörichten und schwachen

Mittel und Wege seiner Haushaltung sich nicht finden mag. (Nach Heubner.)

5. Das Wort vom Kreuz hat bei denen, die selig werden, eine dreifache Wirkung: 1) Es bezeugt, daß man Christum mit seinen Sünden gekreuzigt, daß man Ihn so lange nicht erkannt, daß man Ihn nicht recht geehrt, noch Ihn gerankt hat; daß man die Sünde so lange leiden konnte, die Ihn an's Kreuz schlug. 2) Es bezeugt, wenn man seine Liebe bedenkt, daß der große Gott für uns arme Würmer gestorben ist und soviel an uns gethan hat, die nichts werth sind. — D wer bedenkt es wohl, daß man von ihm alles Gute hat, daß er den Fluch weggenommen und Alles in Segen verwandelt hat. Das gibt Gelegenheit, Ihm zu danken bei allen Sachen, beim Essen und Trinken, bei dem Bösen, das er abgewendet, oder davon er uns befreit hat. Es bewegt uns auch zur Herzlichkeit gegen alle Menschen, die von uns nur dadurch unterschieden sind, daß wir gerechnete Sünder sind, und sie noch gerettet werden können und sollen. Darum müssen wir in Christo Alle voraus lieben, weil sie Ihn ebenso wohl sein Blut gekostet haben, als wir. 3) Es erweckt, gibt Kraft und Leben, daß man nicht nur willig und geneigt, sondern auch gestärkt wird, Ihn zu lieben und es mit der That zu beweisen. — Es ist einem lieb, daß man etwas thun darf u. s. f. (Göpgner: Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im N. T.)

6. Das Kreuz Christi ist allen Menschen ein Vergerniß, die da denken, es sei ein frommes Leben im Stande, ein seliges Ende zu geben. Das sind die Feinde des Kreuzes Christi mitten unter den Christen; sie beten es äußerlich an, sie rühmen es und haßten doch eigentlich die Lehre vom Kreuze. Sie können nicht begreifen, daß Christus unser Versöhner geworden und wir aus Gnade und Barmherzigkeit selig werden, so daß der heiligste, frömmste, freigebigste und aufrichtigste Mensch ebenso weit in den Himmel hat, als der elendeste Sünder. — Thorheit ist das Kreuz Christi den Klugen und Weisen. Die Wahrheit, daß Christus für uns gestorben ist, sehen sie für eine Fabel an. — Es gibt Seelen unter den Gläubigen, für die es ein Lob ist, wenn man von ihnen sagt, daß sie es nicht glauben. Wenn man ihnen Schuld gibt, sie hielten es für wahr und lebten doch in solcher Untreue, Ungehorsam und Undank gegen Gott, so würde man sie ja für vorsätzliche Bösewichter erklären. — Wenn sie es einmal hörten, daß es ihnen durch's Herz ginge, so würden sie gewiß auch sagen: Was sollen wir anfangen? Sie würden in der äußersten Scham und Zerknirschung dastehen vor ihrem Götter. — Wenn das Wort vom Kreuze in der Seele lebendig wird, so wird es einem ganz anders, als es sonst war. Da braucht es keines Zuredens und Schreckens und Drohens vor diesem und jenem Gerichte; das einzige Wort ist genug: der Heiland hat für mich gelitten. — Wenn uns bange ist über unsere Sünden, wenn uns die Hoffnung der Seligkeit entwindet, und man hört da: Christus hat für uns gelitten und hat uns das Heil erworben; da greift es nicht nur an, sondern da hält man darüber, da fährt es wie eine Gotteskraft in's Herz, daß man es nicht mehr herausbringt oder vergessen kann. — Von da an sind die Sünden in die Tiefe des Meers begraben; sie können nicht mehr herrschen, und ich auch nicht mehr sündigen, wenn ich nicht will. — Das wirkt das Wort vom Kreuze in denen, die da glauben (Göpgner).

Gedinger: Kraft, Witz und alles Menschenwerk

und Rath verderbet den Glauben, irret an der Kirche, und verbindet die Kraft der Gnadenmittel. — Je närrischer etwas der Welt dünkt in göttlichen Sachen, je besser ist es. — Weisheit, Weisheit, fertiger Verstand, Wissenschaft, Gelehrsamkeit aus tausend Büchern, ruft die Welt. Böse Stimme in den Kirchen und Schulen. Eines ist noth: ein Buch, ein Christus.

Starke: Das Evangelium hat eine unterschiedene Wirkung — nach Beschaffenheit der Menschen, die es hören und brauchen. — Alle Menschen werden in zwei Klassen getheilt: die Ungläubigen sind Leute, die ohne Sorge für die Seligkeit dahinleben, entweder in Sicherheit, oder Heuchelei; jedes Wort und Werk derselben ist ein Schritt auf dem Wege zur Hölle. Die Gläubigen sind Leute, die in täglicher Bekümmerniß um die Seligkeit stehen, welche bei ihnen so tief zum Grunde liegt, daß sie, auch ohne besonderes Andenken daran, mitten in ihrem Arbeiten und Reden, sich nicht leicht verstoßen (B. 18.). — Die Weisheit ist an sich etwas Göttliches, und bestand darin das Bild Gottes vor dem Fall (Kol. 3, 10). Und die Reizung etwas zu wissen und zu lernen, ist ein Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes. Wenn aber unsere natürliche Weisheit nur wenig ausrichtet und überall anstößt, so ist die Schuld nicht der Weisheit, sondern unserer verderbten Vernunft und Verstand beizumessen. — Niemand von den Höchsten und Gelehrtesten dieser Welt darf sich des einfältigen Evangelii schämen, da sich der allerhöchste und allerweiseste Gott selbst also heruntergelassen. Genug, daß darin die unendliche Kraft liegt, uns aus unserem tiefen Verberben zu erretten

(B. 21). — Gott kann's den Leuten nimmer recht machen; Einer will's so, der Andere so haben. Schämte euch, Gott macht's, als er will (Matth. 11, 16 ff.). — Die Menschen wollen immer was Sonderliches, Hohes und Ansehnliches haben. Anstatt daß Gottes Name allein sollte gepriesen werden, suchen sie in Allem nur sich selbst: man sieht auf Macht, Reichthum und Vermögen, oder auf Gelehrsamkeit, Klugheit und Geschicklichkeit. Beides geschieht, sich damit groß zu machen und hindert am Reich Gottes (B. 22). — Gott will in seinen Worten und Werken ungemeinert sein (Ps. 78, 41); sie sind eitel Weisheit und Stärke. — Die Welt setzet die Weisheit in vieles Wissen, das ihr Ehre und Ansehen bringt; ein Gläubiger erkennt das für die höchste Weisheit, daß er wisse, wie er als ein armer Sünder in der tiefsten Demuth gerecht und selig werde. — Die größte Kraft ist, wenn wir uns selbst und das Reich des Satans überwinden. — Gott kann alle Anschläge der Klügsten und alle Macht der Großen dieser Welt zu Schanden machen. Was willst du dich fürchten? Siehe auf Gott; der kann und wird dir zu Allem Weisheit und Kraft genug schenken (B. 25).

S. Hie ger: „Wer noch jetzt mit der Predigt vom Kreuz einen Kreuzesinn in der Menschen Herzen aufrichten und damit zu ihrer Seligkeit mitwirken will, der lasse sich doch nicht von der veränderlichen Art der Weisheit in der Welt einnehmen, sondern merke doch, was ihn selber demüthig und gebeugt macht, und was er also mit sanftmüthigem Geist auch wieder an Andere bringen kann; oder was ihn hingegen aufbläht und womit er den Menschen zu gefallen sucht.“

B. Widerspruch derselben mit dem Zustand der zum Heilsgenuß Berufenen. (B. 26—31.)

Denn sehet an eure Berufung, Brüder, daß nicht viele Weise nach dem Fleisch, 26 nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle berufen worden sind; *sondern das Thörichte der 27 Welt erwählte Gott, auf daß er die Weisen zu Schanden mache, und das Schwache der Welt erwählte Gott, auf daß er zu Schanden mache das Starke, *und das Unehle der 28 Welt und das Verachtete erwählte Gott, das nicht ist¹⁾, auf daß er das, was ist, zu-nichte mache, *damit sich kein Fleisch rühme vor Gott²⁾. *Von ihm her aber seid ihr in 29 Christo Jesu, welcher uns Weisheit³⁾ geworden ist vor Gott, Gerechtigkeit und Heiligkeit 30 und Erlösung; *damit, wie geschrieben steht: wer sich rühmet, rühme sich des Herrn. 31

Ergreiftische Erläuterungen.

1. Zusammenhang. Den Widerspruch der Ueberschätzung menschlicher Weisheit mit dem Zustand der zum Heilsgenuß Berufenen legt der Apostel dar, indem er B. 25 Ausgesprochene bestätigt durch Hinweisung auf sie selbst, auf ihre eigene Erfahrung. Daß die Menschen mit all ihrer eingebil deten Weisheit und Macht zurückstehen hinter dem in ihren Augen Thörichten und Schwachen, was Gott angehört, das zeigt die Berufung der korinthischen Gemeindeglieder: daß nicht Viele unter ihnen weise nach dem Fleisch, gewaltig und ebel sind, sondern Gott diejenigen Bestandtheile der Welt (Weisheit) erwählt hat, welche thöricht, schwach, unedel und verachtet sind, auf daß er die

Weisen und Starken beschäme u. d. Das geschieht aber, indem es sich nun so herausstellt, daß die der höheren Einsicht und Bildung Ermangelnden, die für dumm und einfältig Geachteten, welche durch die göttliche Erwählung und Berufung nun Angehörige Gottes sind (το μαγόν τοῦ Θεοῦ B. 25), Gottes Heilsrath und Heilsweg verstehen, das zum Ziel der Herrlichkeit Führende erkennen und trefsen, während die Weisen, Hochgebildeten dazu unfähig sind; daß die als schwach und ohnmächtig Angegebenen durch alle Hindernisse durchbrechen, Alles weit überwinden, was sie von Ergreifung des Heils, vom Hindurchbringen zum Reiche Gottes abhalten will, während die Starken, für stark Geachteten, dazu untüchtig sind u. d. Diese Auffassung des Zusammenhangs: die Anknüpfung an B. 25, ist

1) Das καὶ vor τὰ μὴ ὄντα ist nicht ursprünglich.

2) Statt der rec. αὐτοῦ lesen die besten Zeugen τοῦ Θεοῦ, welches nachdrücklich wiederholt wird.

3) Die bestbezeugte Stellung der Worte ist σοφία ἡμῶν. Die im gemeinen Texte: ἡμῶν σοφία, erklärt sich wohl aus der Neigung, σοφία ἀπὸ Θεοῦ zusammen zu nehmen (Meyer).

berjenigen vorzuziehen, welche hier einen Beweis findet für die ganze Gedankenreihe von V. 18 oder 19 bis 25 (de Wette), für die Idee der siegreichen Erhabenheit der im Evangelium, im Stiften und Wort der Versöhnung offenbarten göttlichen Weisheit und Kraft über alle menschliche (Stanber).

2. **Sehet an eure Berufung.** Das *plénete* könnte auch Indikativ sein: ihr sehet ja, — aber die Aufforderung ist der Lebendigkeit der Darstellung entsprechender (vergl. Kap. 10, 18; Phil. 3, 2), und das *γάρ* steht auch sonst in imperativischen Sätzen. Vergl. Hebr. 12, 3. Die *κλήσις* aber, worauf sie ihren Blick richten sollen, ist hier keineswegs Beruf, d. h. Stellung in der Welt, Stand, wozu sie von Gott berufen sind, davon ist ja im Folgenden nicht die Rede. In Bengels Erklärung aber: status, in quo coelestis vocatio vos offendit, ist etwas vorausgenommen, was erst im Folgenden ausgedrückt ist. Das Richtige ist, an den Akt selbst, d. h. an das Verfahren Gottes dabei zu denken, wie dasselbe beschaffen war in Ansehung derer, die Gott erforen. Das Folgende enthält die Erläuterung hierzu.

3. **Daß nicht viele Weise** u. Am besten ergänzt man *ἐκλήθησαν* aus *κλήσις*. Andere bloß *εἶναι*, und zwar entweder so, daß dieses allein das Prädikat des Satzes bildet: daß nicht viele Weise vorhanden sind, nämlich unter euch, oder so, daß *οἱ πολλοί* das Subjekt bildet, *σοφοί* das Prädikat. Die Ergänzung: *ἐκλήθησαν* entspricht sowohl dem Vorangehenden (*κλήσις*) als dem Folgenden (*ἐξελέξατο*). Und dazu paßt wohl auch am besten die nähere Bestimmung von *σοφοί*, nämlich *κατὰ σάρκα* — nach Fleisches Art; s. v. a. *κατὰ ἀνθρώπων*. Gegensatz *κατὰ θεόν*, *κατὰ πνεῦμα*, wie er auch 2 Kor. 1, 12 von einer *σοφία σαρκική* redet. Vgl. *σοφία πνευματική*, Jak. 3, 15. **Fleisch** bezeichnet das bloß Menschliche, in seiner der göttlichen Geisteswirkung ermangelnden Zuständigkeit oder Thätigkeit, das von der Sünde in Besitz genommene niedere, sinnliche und selbstische Leben. Eine Weisheit, welche diesem Leben gemäß ist, in der Weise desselben sich bewegt, anstatt in der Weise des göttlichen Geistesprinzips, woraus alle wahrhaft höhere Erkenntnis entspringt, ist eine irdische, ungöttliche, mißgöttliche *σοφία τοῦ αἰῶνος τούτου, τοῦ κόσμου* (V. 20); wiewohl man hier auch bei dem Begriff des bloß Menschlichen stehen bleiben kann (vergl. Herzog, Theol. Real-Encyclopädie, „Fleisch“ IV, S. 420). Diese Bestimmung auch auf die übrigen Prädikate zu beziehen, ist überflüssig, da diese an sich schon auf Außerweltliches, Weltliches, dem niederen ansehnlichen Leben Angehöriges hinweisen. *Ανατός*, im bürgerlichen Leben gewichtig, Einfluß habend, viel vermögend, sei es durch Reichthum oder andere ähnliche Mittel; *εὐγενής*, von hoher, vornehmer Abkunft, „wohlgeboren.“ In dem hochgebildeten aristokratischen Korinth war dieses Alles von großer Bedeutung.

4. **Sondern das Thörichte der Welt** u. Luther: „Was thöricht ist vor der Welt“, so daß es ein Genitiv des Urtheils wäre, wiewohl dies Urtheil auch in *τὰ ὡραία* selbst angedeutet sein könnte: „dieserjen Bestandtheile der Welt, welche für thöricht gelten.“ Aber es ist zunächst, wie in *τὰ ἀσθενή* und *τὰ ἀγενή* die wirkliche Beschaffenheit damit angedeutet und *τὰ ὡραία* ein starker Gegensatz zu *σοφοί* — das jener höheren Bildung und Einsicht ermangelnde, übrigens mit dem Nebenbegriff des

für bumm, beschränkt, einfältig Geachtetseins. Diese, sagt der Apostel, **erwählte Gott** — ein Ausdruck, der mit großem Nachdruck dreimal wiederholt wird, und den göttlichen Willensakt bezeichnet, der in der Berufung (V. 2. 24) sich kund gibt, oder das göttliche Urtheil, kraft dessen eine Sonderung in der sündigen Menschheit (*κόσμος*) erfolgt, und gewisse Individuen aus derselben herausgenommen, in Christo zu Gottes Eigenthum und eben damit selig gemacht werden sollen (vergl. *ἐκλέεσθαι*, Eph. 1, 4; Jes. 15, 19). Der Ausdruck gehört der theokratischen Sprache des Alten Testaments an (vgl.

קָנָה, 5 Mos. 14, 2 u.). Verwandte Ausdrücke sind *πρόνομος*, *πρόθεσις*, Röm. 8, 29; 2 Tim. 1, 9, so jedoch, daß das *ἐκλέεσθαι* hier den ewigen freien Gnadenwillen in seiner zeitlichen Verwirklichung bezeichnet, also das *καλεῖν* mit in sich begreift. Daß Gott gerade das Thörichte der Welt erwählt, das sollte dienen zur Beschämung der Weisen, nämlich der *σοφοί κατὰ σάρκα*. Es sollte eben dadurch, daß Gott das Thörichte, die jener hohen Bildung Ermangelnden, zur heiligen und seligen Gemeinschaft mit ihm und damit zu hoher Erleuchtung, zum Einschaun in die Geheimnisse des Himmelreichs erwählte, die Weisheit, worauf sich jene so viel zu gute thaten, in ihrer Unzulänglichkeit, Worthilfsigkeit und Nichtigkeit dargehen werden. Oder: sie sollten beschämt werden, „indem sie sehen müssen, wie jene erreichten, was ihnen verlag ist“ (de Wette). Das Letztere setzt voraus, daß dies den Weisen zum Bewußtsein kommt, worin zugleich „ein Stachel der Besserung liegen würde“ (Stanber). Aber darauf führt der Context nicht hin, wie namentlich das parallele *καταγύγη* zeigt. Die „triumphirende Antithese“ setzt sich fort in dem Gegensatz zu *δυνατοί* — *τὰ ἀσθενή*, was von Schwäche jeder Art, körperlicher, geistiger und politischer gebraucht wird. Der Gegensatz hierzu wird aber nun durch *τὰ ἰσχυρά* eingeführt. Hier tritt auch auf dieser Seite das Neutrum ein, welches die Kategorie im Allgemeinen bezeichnet, obwohl die Personen gemeint sind; daß etwas Verächtliches darin liege, ist nicht wahrscheinlich, da er ja vorher *τοὺς σοφούς* gesetzt hat. Die Beschämung des Starcken in der Welt liegt darin, daß das Schwache eine diesem ganz abgehende Energie und Ueberwindungskraft zeigt, vermöge der darin wirksamen *δύναμις θεοῦ*. Im dritten Gliede des Gegensatzes findet auf der einen Seite eine Erweiterung statt, der aber auf der andern nicht entsprochen wird, indem nur dem letzten Ausdruck *τὰ μὴ ὄντα* ein *τὰ ὄντα* gegenübergestellt wird. Zu *ἀγενή*, was von geringer Herkunft ist, wird noch hinzugefügt, was eine Folge davon ist: *τὰ ἐσθδεννέμενα*, das für nichts Geachtete, tief Verachtete. Noch tiefer herunter steigt er in *τὰ μὴ ὄντα*: das, was in der Meinung der Menschen so gut wie gar nicht existirt, was also auf der allerniedrigsten Stufe sich befindet. So wenig aber *τὰ μὴ ὄντα* — *τὰ μὴ ὄντων ὄντα* ist, hat man ihm gegenüberstehenden *τὰ ὄντα* zu suppliren: u. Es ist das Seiende, das Reelle, das, was ausschließlich als existirend angesehen wird. Meyer: Was sich durch Ansehen, Blick u. s. w. als existent geltend macht, „in aliquo numero est.“ Hierzu paßt nun nicht mehr *καταγύγη*, sondern der stärkere Ausdruck: *καταγύγη* — zunichte mache, aller Geltung beraube, es hinstelle als ein in Bezug auf das Reich Gottes, oder die Gemeinschaft der

höchsten Güter wie gar nicht Existirendes (*καταργεῖν*, 1) müßig machen, ruhen lassen, 2) die Wirksamkeit oder Gültigkeit benehmen, abthun etc.).

5. Damit sich kein Fleisch rühme vor Gott. Dies ist nun der Endzweck, auf den die vorangehenden Zweckbestimmungen (in den drei Sätzen mit *ἵνα*) hinauslaufen, der Endzweck der göttlichen Ermählung des Ehrlöbsten, Schwachen, Unedeln in der Welt: damit alles eitle und hochmüthige Sicherheben gegenüber Gott, als hätte und wäre man etwas unabhängig von ihm, aufhöre, indem die Vorzüge, worauf sich die Menschen so gern etwas einbilden und womit sie sich groß machen: Weisheit und Bildung, Macht und Einfluß in der Welt, vornehme Herkunft und hoher Stand, als etwas so Nichtiges, Werth- und Geltungsvolles in Bezug auf das höchste Gut und dessen Gewinnung sich herausstellen; daß also Keiner vor Gott sich hinsetzen mag und sagen: ich bin weise, und darauf Ansprüche gründen dürfte. *Μη καυχῆσθαι πᾶσα σὰς* ist ein hebraistischer Ausdruck; die Negation gehört zum Verbum = damit alles Fleisch des Sichrühmens sich beuge, oder dasselbe ihm abgeschnitten werde. Ob durch *σὰς* hier überhaupt die Menschheit ohne den Nebenbegriff des Sündlichen und Fälschlichen ausgedrückt werden soll? Immerhin kommt der Ausdruck auf diese Weise nur vor, wo im Contexte das Eine und das Andere angebeutet ist (Bengel: caro speciosa, sed tamen caduca).

6. Von ihm her aber seid ihr in Christo Jesu. Vom Negativen, der Ausschließung alles Sichrühmens vor Gott, wendet er sich zum Positiven, dem Sichrühmen in dem Herrn; wozu die Gläubigen dadurch bestimmt werden sollen, daß sie ihre Gemeinschaft mit Christo und alle daraus fließenden geistlichen Güter Gott zu verdanken haben. Es ist hier zweierlei Konstruktion und Erklärung möglich. Entweder wird das *ἐξ αὐτοῦ* = *ὑμεῖς ἐστὲ* als ein Satz für sich genommen: aus ihm seid ihr, stammt ihr, von ihm kommt ihr her = *γεννημένοι ἐστὲ*. Das *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ* gibt dann den Grund dieses ihres Seins aus Gott, dieser ihrer Gotteskindschaft an, und zwar so, daß hierauf der Nachdruck liegt; worauf auch das zu führen scheint, daß daran der so gewichtige Relativsatz sich anschließt. Oder es wird *ἐστὲ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ* zusammengekommen als Sein in der Gemeinschaft Christi, und das *ἐξ αὐτοῦ* zeigt die göttliche Urheberschaft dieses ihres Seins in Christo an: „Von ihm aber kommt her euer Sein in Christo Jesu.“ Das Letztere ist keineswegs gegen den Sprachgebrauch und wenigstens nicht härter als die Annahme der Prägnanz: „aus Gott geboren (*γεννημένοι*) seid ihr in Christo“ (Olander). Man könnte vergleichen Eph. 2, 8. *Καὶ τούτο—τὸ σωσθῆναι—οὐκ ἔστι ἡμῶν*, was so viel als: *καὶ σωσώμεθα ἐστὲ οὐκ ἔστι ἡμῶν* — positiv: *σεσ. ἐστὲ ἐκ τοῦ Θεοῦ* = Gott ist der Urheber eures Gerettetseins. So hier: er aber ist der Urheber eures Seins in Christo. Dafür spricht auch wohl das *ἀπὸ τοῦ Θεοῦ* im Relativsatz, welches auf *ἐξ αὐτοῦ* zurückweist und es noch besonders hervorhebt, daß sie diesen Vorzug, den die Gemeinschaft mit Christo ihnen verschafft habe, Gott verdanken. In Bezug auf den Gedanken vergl. Joh. 6, 44. 37. 39. 65. So ist denn die zweite Konstruktion vorzuziehen, wobei einerseits das paulinische *ἐν Χριστῷ εἶναι* (Röm. 8, 1; 2 Kor. 5, 17 u. ö.) festgehalten, andererseits das bei Paulus

in dieser Weise nicht vorkommende *ἐκ Θεοῦ εἶναι* vermieden wird. Diese Erklärung führt dann aber auch dazu, daß das *ἐν κυρίῳ* (B. 31) auf Gott bezogen wird, was insofern kein Bedenken hat, als es nicht Worte des Paulus selbst, sondern eines alttestamentlichen Citats sind. Ganz abzuweisen ist aber jedenfalls diejenige Erklärung, welche *ἐστὲ* epistolisch nimmt = *ἐστὲ τι* (Statt), oder als Bezeichnung des höheren, wahrhaftigen Seins oder Lebens. Denn da würde gerade die Beziehung auf das *τὰ ὄντα* B. 28 fordern, daß es hiesse *ὄντως ἐστὲ* (Meyer).

7. Welcher uns — geworden ist — Erlösung. Hiermit wird der Sach wahrhaftiger Güter, welchen die Gemeinschaft mit Christo in sich schließt, auseinandergelegt. Das von Gott ist nicht mit „Weisheit“ zu verbinden, sondern mit dem Verbum *ἐγενήθη* (einer späteren dorischen Form statt *ἐγένετο*, nicht pass.); und dies ist in der Uebersetzung auch durch die Stellung der Worte anzuzeigen. Daß er uns das geworden ist, das rührt von Gott her; was denn mit *ἐγενήθη* auch auf dies Uebrige sich bezieht (nicht blos auf *σωτῆρα*). In das Pronomen der ersten Person (*ἡμῖν*) übergehend, schließt der Apostel sich mit ein, wie das auch sonst vorkommt, wo das Bewußtsein der Gemeinschaft des christlichen Heils und seiner Güter sich hervorbrängt. Die Voranstellung von *σωτῆρα* vor *ἡμῖν ἀπὸ Θεοῦ*, so daß es hierdurch von den übrigen Prädikaten getrennt wird, ist nicht daraus zu erklären, daß dies der Hauptbegriff ist, dem die übrigen untergeordnet wären; denn dafür spricht weder das *τε καὶ*, wodurch nur *δικαιοσύνη* und *ἀγίαςμός* unter einander enger verknüpft werden, nicht alle drei Worte mit *σωτῆρα*, noch auch der Inhalt dieser Begriffe selbst, welche vielmehr verschiedene mit *σωτῆρα* coordinirte Seiten der einen Sache ausdrücken. Eher könnte man sagen, in Folge des bisherigen Gedankenganges dränge sich ihm die *σωτῆρα* so vor, oder er setze die den verschiedenen Satzgliedern gemeinsamen Bestimmungen zwischen diese, als sie verbindend, hinein (Olander). Es liegt nahe, in diesen vier Begriffen eine Antithese des Vorangehenden zu suchen. Aber man kann es nur verfehl nennen, wenn Bengel, wie in *σωτῆρα* den Gegensatz zu *τὰ μωρά*, so in *δικαιοσύνη* den zu *ἀσθενείᾳ*, in *ἀγίαςμός* zu *ἀγενείᾳ*, in *ἀπολύτρωσις* zu *ἐξουδενημένα* finden will. Wenn es nun heißt: Christus ist uns Weisheit geworden, so will das sagen, daß in ihm, in seiner Person, die in seinem ganzen Werke zur Entfaltung gekommen, das Geheimniß des göttlichen Heilsrathschlusses aufgeschlossen sei, und damit das Verständniß der göttlichen Führungen und Gerichte eröffnen und die Fähigkeit geben, den Weg des Heils zu treffen, das zum Ziel der höchsten Sehnsucht Führende zu erkennen und zu ergreifen (vergl. Kap. 2, 7 ff.; Kol. 1, 9 ff.; 28 ff.; 2, 2 f.; 3, 10; Phil. 1, 9 ff.; Ephes. 5, 8 ff. u. a.). Als in engstem Zusammenhang stehende Bestimmungen geben sich *δικαιοσύνη* *τε καὶ ἀγίαςμός*. Das erstere erinnert an 2 Kor. 5, 21; Jer. 23, 5 f., auch an den Anspruch Christi selbst, Matth. 3, 15; Apostl. 13, 38 f.; Jes. 53, 11; Gal. 3, 17; Röm. 1, 17; 3, 21 ff. Es ist in der Sprache der h. Schrift zuvörderst das dem Rechte Gottes entsprechende Verhalten oder die demselben gemäße Beschaffenheit. Diese ist schlechthin in Christo vorhanden, und zwar in ihm, als dem andern Adam, als dem Menschensohn und das Ganze repräsentirenden Haupt

der Menschheit, für das ganze sündige Menschengeschlecht, dessen Verpflichtung gegen Gott er erfüllt hat durch ein dem göttlichen Willen vollkommen gemäßes Leben, und dessen Schuld er bezahlt hat durch Vorsehen des über die Sünde verhängten Gerichts in freiwilligem, dem Willen Gottes entsprechendem, die heilige und erbarmentende Liebe Gottes gegen die Sünde offenbarem Leiden und Sterben. Demnach ist er geworden Gerechtigkeitsfür uns, uns zu gut, so daß wir nun als Rechtschaffene geachtet sind vor Gott und in die Verechtigung solcher, in das Verhältniß der Rechtschaffenen und in den Besitz alles denselben zukommenden göttlichen Guts (Kindschaft) eintreten; was als göttlicher Akt durch δικαιοσύνη, δικαιοσύνη ausgebrückt wird, und die Sündenvergebung als die negative, lautere Gottgefälligkeit als die positive Seite in sich schließt. Hierin, in dieser religiös-rechtlichen Seite des Erlösungswerts, liegt aber zugleich das Prinzip der religiös-ethischen Bestimmung, des ἀγιασμός, und dieser innige Zusammenhang ist durch τε καὶ angezeigt („Unterscheidung und Gleichstellung in der Verknüpfung, Andeutung der Gleichmächtigkeit als Folge des Einen aus dem Andern.“ Olander). Damit jenes Verhältniß subjektive Wahrheit sei, so daß man mit Quenstedt sagen kann: „dei iudicium est secundum veritatem“, so muß ein inneres Band zwischen dem Haupt und den an seiner Gerechtigkeitspartizipierenden Gliedern sich schließen; und das bewirkt die Vertrauen erzeugende Liebe Christi, die sofort prinzipiell das Fürsichsein- und Etwasgeltenswollen der Subjekte aufhebt und sie in dieselbige Selbstbestimmung hineinzieht, wornach sie nur in Christo sein und etwas gelten wollen. Dies ist aber der demüthige, die Buße in sich schließende Glaube. In diesem Sichlösen des Ich von seiner Selbstheit, welches zugleich ist ein Sichlösen von dem, womit dieselbe verflochten ist, von der Welt, und ein Sichheften an Christum als den allein Werthvollen und Werthgebenden, liegt der Keim des ἀγιασμός, des göttlich Gesinntheits und Lebens, des Gottgeweihtseins der ganzen Lebensbewegung in allen ihren Momenten, oder des sich selbst Gott Opfern, so daß das ganze Thun ein Gottesdienst wird, dessen fruchtbarer Impuls die Freude im Herrn ist, das Zeugniß des heil. Geistes von der Gotteskindschaft und allem darin begriffenen Heil. Dieser ἀγιασμός kann als allmählich fortschreitend = Heiligung, oder als fertige Beschaffenheit = Heiligkeit gedacht werden. Das Letztere ist der im Neuen Testament herrschende Gebrauch (Röm. 6, 19. 22; 1 Thess. 4, 3. 4. 7; 1 Tim. 2, 15; Hebr. 12, 14. 1c.), und so ist es auch hier zu nehmen. In Bezug auf die Sache vergl. Joh. 17, 19, auch die Zusammenstellung von ἐδικαιώθητε und ἡγιασθήτε 1 Kor. 6, 11. Während man nun über den Sinn dieser Bestimmungen im Ganzen einig ist, so ist dies nicht so der Fall in Bezug auf die letzte: καὶ ἀπολότρωσις. Soll es (mit Meyer) als die negative Bezeichnung des ethischen Glücks der Christen genommen werden (wie Röm. 3, 24; Eph. 1, 7), so daß es Gegenstand des Glaubens ist? oder als die endliche Erlösung vom Tod und allen Uebeln und Versuchungen (Reizungen) der Sünde, somit als Gegenstand der Hoffnung, wie Röm. 8, 23; Eph. 1, 14; 4, 30? Die letztere Fassung ist die der Stellung des Wortes entsprechendere, und es kann, nachdem δικαιοσύνη und ἀγιασμός vorangegangen, nicht wohl wieder zu der

negativen Seite, der Befreiung von der Sündenschuld, welche ja schon in der δικαιοσύνη mitgesetzt ist, zurückgegangen werden. Andererseits macht eben diese Stellung eine weitere Bestimmung, vergleichen in Röm. 8, 23; Eph. 1, 14; 4, 30 sich findet, überflüssig. Vergl. Röm. 8, 10. 11. So haben wir die letzte Stufe, die Vollendung des Heils (2 Tim. 4, 18). Daß hier sowohl als in den beiden vorangehenden Bestimmungen Christus als δυνάμει θεοῦ sich erweise, als Ueberwinnder der Sünde als Schuld und Macht mit allen ihren Folgen (Tod), ist ein naheliegender Gedanke, so daß jene zwei Hauptprädikate sich hier wieder finden, nur das zweite in seiner reichen Entfaltung. Bei ἀγιασμός aber, wie bei ἀπολότρωσις ist das mitzudenken, daß Christus in sich selbst ist, was er für uns geworden ist; also der in seinem ganzen Leben und Wandel von der Gemeinschaft der Sünde vollkommen Geschiedene und Gott ganz Geweihte (ἅγιος), als welcher er eben Prinzip unsers ἀγιασμός ist, und der aus dem Tode und dem ganzen Bereich der Sünde siegreich Hervorgegangene und fortan darüber schlechthin Erhabene (vergl. Röm. 6, 9. 10), welcher als solcher die Macht unserer vollkommenen Erlösung in sich trägt (vergl. Kap. 15, 26. 55; Eph. 2, 6).

8. Damit, wie geschrieben steht, wer sich rühmet, rühme sich des Herrn. Hierzu soll die Ermüthigung führen, daß uns Gott die Quelle alles dieses Guten ist in Christo Jesu. Dies ist der Endzweck der Heilsoffenbarung und Heilsmitteltheilung. Es soll zu einem καυχᾶσθαι kommen, aber nicht mehr zu dem hochmüthigen Eigenruhm vor Gott, sondern zu einem Sichrühmen ἐν κυρίῳ, d. h. dessen Grund und Gegenstand der Herr ist, als Urheber aller Vorzüge, es selbst aber die Aeußerung des Hochgefühls, der Freude und Zuversicht. Wäre der κύριος Christus, so könnte man es erklären: Sichrühmen im Herrn, in der Gemeinschaft des Herrn, als seiner und seines Heils theilhaftig. Aber die Beziehung auf R. 29 f. führt vielmehr auf Gott, die Prinzipalsache alles Heils; und der sonstige paulinische Sprachgebrauch steht nicht entgegen, da es, wie schon (R. 29) bemerkt worden, ein alttestamentliches Citat ist, nämlich Jer. 9, 23 mit Heraushebung des Hauptgedankens, übrigens mit Festhaltung der Form desselben, daher die Anaphorae: ἡ καυχᾶσθαι statt καυχᾶται. Wollte man etwas suppliren, so wäre es γένηται. Aehnlich Röm. 15, 3.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gottes Gedanken und Wege und der (natürlichen) Menschen Gedanken und Wege gehen weit auseinander, und jene sind hoch über diese erhaben, wie der Himmel über die Erde (Jer. 55, 8 ff.). Was vor Menschen groß und herrlich ist, ist vor Gott gering und nichts; was vor Menschen gering und als nichts geachtet ist, das ist köstlich vor Gott; oder das macht Gott köstlich und werthvoll, wogegen er das von den Menschen Hochgeachtete gering, zu Schanden und zunichte macht. Der Menschen Sinn geht, vom ursprünglichen Falle her, dahin, sich selbst groß zu machen. Was als aus eigener Kraft hervorgegangen, als Werk eigener Thätigkeit, als Ergebnis eigener Anstrengung sich darstellt, und einen Schein geistiger oder physischer Vortrefflichkeit hat, oder in sozialer Beziehung emporgekommen ist, oder von der

Geburt her ansehnlich ist, und dies in allerlei Weise geltend zu machen weiß, der wird demnach in Ehren gehalten; was dagegen dieser Vorzüge ermangelt, was als ungebildet und beschränkt, als machtlos und unansehnlich, als gemein und niedrigen Standes erscheint, das wird verachtet, ja wie gar nicht existirend behandelt. Zur Heilung der Menschheit, zu ihrer sittlichen Erneuerung und Wiederherstellung geht nun Gott gerade den entgegengesetzten Weg, oder gibt sich zu erkennen als einen solchen, der ganz andern Sinnes ist. So finden wir es von der Grundlegung des Heils an. Der Gottgleiche, der Sohn des Höchsten, der die Fülle des göttlichen Lebens ist, die ewige Weisheit, die Kraft aller Kräfte, als Gottes (vollkommenes) Ebenbild über alle, auch die vornehmsten Geschöpfe, schlechtbin erhaben, aller Vortrefflichkeit, Kräfte und Vorzüge derselben Inbegriff und Prinzip, leert sich aus, begibt sich all der Herrlichkeit, tritt in kreatürliche Abhängigkeit, Schwachheit, Bedürftigkeit ein, wird ein Mensch, ein wirklicher voller Mensch; und nicht einer der Weisen und Gelehrten, Angesehenen und Gewaltigen, sondern einer von den Geringen, Ungelehrten, Armen und Machtlosen, einer aus dem verachteten gemeinen Volk. Er tritt ein in die Gemeinschaft des sündigen Geschlechts, und obwohl selbst sündlos, in die Gemeinschaft der Demüthigungen und Leiden, der mannigfachen inneren und äußeren Noth, welche die Sünde in der Menschheit mit sich führt, ja in die Gemeinschaft des Sündengerichts im Tode, und zwar in der schmachlichsten und peinlichsten Gestalt desselben, so daß er als Auswurf des Geschlechts erscheint. So stellt sich die göttliche Weisheit, Heiligkeit und Macht als Thorheit, Sünde und Dummheit, das Leben und Licht als Tod und Finsterniß, der überfließende Reichthum als tiefste Armuth, der Alles ist als der Nichts ist, der wahrhaft Seiende als Nichtseiender dar. Das ist die göttliche Ausgleichung der Sünde der Menschheit, die in eitler Selbsterhebung die Gottgleicheit in Weisheit, Macht, Seligkeit an sich reizen wollte. Dem entspricht es denn auch, daß die Theilnahme am Heil bedingt ist durch Ausleerung von eigener Weisheit, Macht und Geltung irgend einer Art, durch eine solche Fassung des Gemüths, da man selbst nichts wissen, vermögen, sein und gelten will, sondern Gott, der in Christo sich so in die Tiefe hat herabgelassen, alle Ehre in jeder Beziehung gibt, nur sein Werk, oder das, wozu er uns in Christo macht, als Werth habend ansieht. Da nun dies den unter den Menschen Hervorragenden, den Weisen und Gelehrten, den Angesehenen und Einfluß habenden, den Vornehmen und Vielgeltenden am schwersten fällt, da solche Selbstverleugung bei ihnen nicht leicht zu Stande kommt, so find unter den von Gott erwähnten Genossen des Heils nicht viele Weise, Gewaltige, Edle u. dgl. Vielmehr findet die göttliche Auswahl im Bereiche der Nichtbildung, der Dummheit, der geringen Herkunft, der niedrigen Stände, vorzugsweise ihren Gegenstand, weil hier die Empfänglichkeit für die göttliche Weise der Heilabewirkung am ehesten vorhanden und am leichtesten zu wecken ist. Indem nun so das Thörichte in das Licht der göttlichen Weisheit emporgehoben wird, das Dummthätige in den Bereich der göttlichen Kraft, das Unedle in den höchsten Adel, das Nichtseiende in die höchste Realität, die Weisen, Gewaltigen, Edeln, oder die sich dafür halten und dafür gelten, als ungeeignet hiezu erfunden werden, so werden sie aufs tiefste beschämt und zunichte gemacht, und darauf ist es abgesehen, damit all' solcher

Selbststruhm vor Gott verschwinde. Dem correspondirt nun das Positive.

2. Gott, dem Herrn alle Ehre: Sein, als des Urhebers aller Vorzüge, welche die Gemeinschaft mit Christo mit sich führt, soll, wer sich derselben treulich bewußt ist, ausschließlich sich rühmen. Diese Vorzüge aber umfassen alle Seiten des menschlichen Wesens und Lebens in seiner Beziehung zu Gott und zum Reiche Gottes: die intellektuelle, die rechtliche und ethische, endlich die physische. Das erste ist das Aufgeschlossensein Gottes in seiner Heils offenbarung, seinen Gedanken und Wegen, seiner Reichthökonomie in ihrer Vorbereitung, Begründung, Weiterführung bis zur Vollendung, für den denkenden Geist, welcher eben dadurch auch befähigt wird, den Weg zu erkennen und zu treffen, der zur Gemeinschaft des Heils, zur aneignenden Theilnahme daran bis zum Vollbesitz desselben führt. Dies ist die Weisheit, deren Prinzip uns Christus von Gott her geworden ist. Das zweite ist das Wiedereröffnetsein der Gemeinschaft des gnädigen Gottes in Christo für den Gott verpflichteten, aber der Pflicht untreu und dadurch jener Gemeinschaft nach göttlichem Rechte verlustig gewordenen Menschen: daß er von Gott in Christo angesehen und angenommen wird, als der aller Verpflichtung, wie der zum Thun des göttlichen Willens, so der zum Leiden des göttlichen Gerichts Genüge gethan, also Gott gerecht geworden, somit in das verlorne Recht wieder eingesetzt ist, freien Zugang zu Gott, Frieden mit ihm hat, in das Freundschaftsverhältniß mit ihm aufgenommen ist. So ist uns Christus zur Gerechtigkeit geworden, indem er ist der Menschensohn, der allem Rechte Gottes Genüge gethan, alle Gerechtigkeit erfüllt hat, sowohl im Thun als im Leiden, indem er, selbst aus göttlicher Liebe ein Fluch geworden und dem Todesbann verfallen, den Gesetzesfluch aufgehoben, den Schuldbann gelöst und ungebremmt Gemeinschaft, reines Wohlgefallen wiedergebracht hat. — Das dritte ist das mit dieser in Christo gewährten Berechtigung, mit diesem Wiederaufgenommensein in das Recht der Gottesgemeinschaft, in den Genuß der vollen ungetrübten, allen Zorn aufhebenden Gottesliebe, unzertrennlich zusammenhängende Gottgewissen des menschlichen Lebens in allen seinen Selbstbestimmungen, in seinem innern und äußern Verhalten, insofern es ein durch den Willen bestimmtes ist. Nach aufgehobenem Schuldbann und Zorn Gottes, nach wiederhergestelltem Freundschaftsverhältniß und Zugang zu Gott findet eine freie Liebesströmung von Gott in das menschliche Herz statt, durch den darin Wohnung machenden, die Gerechtigkeit in Christo zuweignenden, der göttlichen Gnade vergewissernden Heiligen Geist; und mit der vollen Gewisheit des Geliebtheits von Gott, trotz aller bisherigen Verurtheilung, beginnt eine Liebesneigung zu Gott in völligem Vertrauen und gänzlicher Selbsthingebung an ihn, mit Losagung von aller ungöttlichen Selbst- und Weltliebe; eine Wirkung des h. Geistes, welche in ihrem Resultat Heiligkeit ist, sich aber allmählich in fortgehender Erneuerung von Buße und Glauben vollzieht und je mehr und mehr von dem menschlichen Leben mit allen seinen Kräften und Organen, in allen seinen freithätigen Funktionen und in allen seinen Verhältnissen, insofern sie hiezu bedingt sind, Besitz nimmt. Auch das ist uns Christus geworden kraft seiner durch den h. Geist in uns übergehenden Heiligkeit, welche war ein unter allen Verurtheilungen in freier Selbstbestimmung durchgeführtes Sich

rein halten von aller Befleckung der Eigenheit und des Weltsinns, und ein sich unbedingt und unverrückt hingeben in den Dienst Gottes, d. h. in die Vollbringung seines Willens zur Erlösung der Sünder und Begründung seines Reichs in der Menschheit, so daß seine ganze Persönlichkeit in kontinuierlicher Selbstopferung durch den sie bewegenden ewigen Geist (Hebr. 9, 14) begriffen war, und er in der Liebe des festvertrauenden Gemüths zum Vater keiner von der Welt und ihrem Fürsten angeregten Lust oder Unlust irgendwie nachgab, vielmehr den Willen seiner Natur und seinen ganzen Organismus in den Willen des Vaters ohne allen Vorbehalt ergab, bereit, auch das Aeußerste über sich ergehen zu lassen. So ist er uns geworden zur Heiligkeit. — Das vierte endlich ist die Aufhebung auch des letzten Feindes, des Todes, so daß nun nicht allein der Geist Leben ist von wegen der Gerechtigkeit, sondern der Gott, der Jesus auferweckt hat von den Todten, auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird von wegen seines in uns wohnenden Geistes (Röm. 8, 10 ff.); daß der Mensch auch in Ansehung seines Organismus aus der Knechtschaft der *φθορά* erlöst und in die *ἀσθαρσία*, in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes, eingeführt wird (vgl. Röm. 8, 24; Philipp. 3, 17; 1 Kor. 15, 18 ff.; 2 Kor. 5, 1 ff.). Indem Christus, in seiner eigenen Person Ueberwin- der des Todes, für uns Prinzip des Lebens aus dem Tode, Erstling der Entschlafenen 1 Kor. 15, 23, oder *ἀναστρεως* (Joh. 11, 25) geworden ist, wir mit ihm auferweckt (Eph. 2, 6) sind, ist er uns auch zur *ἀπολήρωσις* geworden, worin sich jenes tiefinnige Wort bewährt, daß Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes ist, Erlösung des Organismus vom Todesbann, Herüberführung desselben in die Fülle und Kraft des unvergänglichen Lebens die Vollendung des mit der Erlösung des inwendigen Menschen vom Sündenbann beginnenden Werks der göttlichen Wiederherstellung der Menschheit. Kurz und gut Dea- rius: Christus est sapientia in verbo, quoad doctrinam, justitia in merito, quoad fidem; sanctificatio in spiritu, quoad vitam; redemptio in novissimo adventu, quoad salutem aeternam.

Somiletische Andeutungen.

1. Warum sind nicht viele Weise berufen worden? a. Nicht, weil Gott die natürliche Weisheit, besondere Einsicht und gutes Geschick in weltlichen Dingen an sich selbst verwirft. Er hat ja den Verstand dem Menschen anerschaffen, und Gottes Kraft gehört dazu, daß er ihn ausübt, und zu Weisheit und Klugheit kommt; b. sondern durch Schuld der Menschen, welche ihre Weisheit dazu mißbrauchen, sich der göttlichen Ordnung des Gelangens zum Gnadengenuss zu entziehen; welche sich herausnehmen, von göttlichen Dingen, worin unser Verstand tiefsternisch ist, zu urtheilen, daher Irrthum und Widerspruch gegen die Weise, wie Gott die Sache in seinem Worte vorstellt; Unglaube, der von der Seligkeit ausschließt; wozu noch kommt Verunklung des Verstandes durch unordentliche Eigenliebe und sündliche Lüste, wo denn der Scharfsinnigste, der sich einbildet, er verstehe genugsam, was ihm nützlich sei, am untüchtigsten wird zur wahren Weisheit, weil er sich der göttlichen Weisheit desto heftiger widersetzt. (Nach Spener bei Starke.)

2. Dreierlei Leute sind sonderlich Feinde des Reiches Gottes: die Klugen, die Mächtigen, die

Gelben: weil sie theils meinen, es werde dadurch ihrer Macht und Ansehen was abgehen, theils sich schon in einem glückseligen Zustand zu sein einbilden (Joh. 9, 39—41). (Starke.)

3. Daß seine ersten Befenner der Mehrzahl nach Angelehrte, Arme, Niedrige waren, gereicht dem Christenthum zur Ehre. Man sieht daraus: 1) daß es keinen Unterschied macht, daß es alle Menschen gleich hochachtet; 2) daß es seine Entstehung und Ausbreitung nicht menschlicher Macht und Kunst verdankt, sondern Gott alles Verdienst dabei hat; 3) daß es nicht Weisheit und Gelehrsamkeit erfordert, sondern ein redliches Herz, das um sein Heil besorgt ist. — In schlechter Hülle ist oft etwas vor Gott Werthes verborgen. (Heubner.)

4. Verpflichtungen, die sich hieraus ergeben: Die Armen und Niedrigen find dem Christenthum zum höchsten Danke verpflichtet, daß sie so geehrt sind; die Vornehmen und Reichen aber haben sich zu demüthigen; ihnen hat es nichts zu verbanken, und sie sollen besorgt sein wegen der ihnen drohenden Gefahr, von Christo abgeführt zu werden (Heubner).

5. Der Heiland ward Davids Sohn nicht, als bis das Fürstliche verblutet hatte, und Davids Nachkommenschaft an den Sägebock gestellt war. — Damit hat er zeigen wollen, daß, wenn sogenannte Hobe in der Welt in sein Reich wollen, sie herunter müssen, ihre Hobeit für Noth achten, und in der Armuth Gnade suchen. Dann kann das Vornehmsein nichts schaden; dann kann es von außen zur Ehre des Heilands und von innen zur Gleichheit mit andern Geschwistern werden. — Das Reich Gottes ist ein Kreuzreich: seine Streiter haben mit Geist, Kraft und Leben, nicht mit äußerlichen Gütern und Hobeiten zu thun. — Mit Verstand und Wissenschaften, mit Klugheit und Weisheit, mit Macht und Gewalt kann man es nicht ausbreiten (Göfner).

6. Was die Welt wegwirft, das hebt Gott auf und hält's für eitel Heiligthum (Luther). — Bist du gering und verachtet in der Welt, freue dich deß und wisse, daß Gott sonderlich auf dich siehet (Ps. 113, 6; 138, 6). — Soll Gott seine Kraft an dir beweisen und etwas aus dir machen, so mußt du zu nichts werden (Starke).

7. Was tödlich ist etc., hat Gott erwähnt, daß er die Weisen etc. zu Schanden mache, d. h. daß man offenbarlich sehe, wie alle zeitlichen Vortheile: Kunst, Wiß, Gewalt und allerlei Gaben nichts thun und helfen zum Himmelreich, und wie Gott solcher Dinge so wenig achte, daß er's eine Hinderung der Seligkeit sein und bleiben läßt (Hedinger.)

8. Gott allein gebührt aller Ruhm. Weil der Mensch durch Stolz gefallen ist, so kann nur die Demuth ihn retten. Darum geht im Christenthum Alles davon aus und darauf hin, daß der Mensch sich demüthige (Heubner). — Das ist die Seligkeit der Kinder Gottes, daß sie nichts haben, wovon Gott nicht die Ehre gebührt. Darauf ist es abgesehen mit allen Kindern Adams, daß Alles, was von Adam herkommt, seinen vermeinten und angemachten Ruhm vor Gott niederlege (Göfner).

9. a. Gott schließt seinerseits Weise, Gewaltige, Erle nicht von seinem Beruf aus. Nur der Ruhm, der Stolz und Troß muß zunichte gemacht werden. Wer den ablegt, kann bald mit den Unmündigen, Schwachen, Verachteten auf einem köstlichen Punctlein der Geistesarmuth zusammenkommen. b. Wie ist es aber möglich, daß sich unser Herz zu solcher Erniedrigung bequemt? Der Beruf Gottes zur Ge-

gemeinschaft seines Sohnes erseht uns Alles, dessen man sich begeben muß, sehr reichlich. In Christo findet man mehr. Nach Gottes Ordnung wird uns Dieser zur Weisheit und bringt uns bei Zurückhaltung der Weisheit nach dem Fleisch zu einer viel richtigeren Erkenntniß; und wenn man sich seiner Schwäche und Unvermögens, vor Gott zu stehen, noch so schuldig geben muß, so wird er uns zur Gerechtigkeit und gegründeten Ansprache an Gott und rechtmäßiger Erwartung alles seines Heils; und wenn man dem Göteln aus der leiblichen Geburt noch so muthig unter das Gesicht sieht, so findet man in ihm und aus der neuen Geburt, durch den Glauben an seinen Namen mehr Ehre; und durch Erlösung wird uns Alles, was uns verachtet und schänd gemacht hat, vollends gar abgenommen, und von ewiger Herrlichkeit verschlungen werden. (3. H. Rieger. — Das letzte nach Bengel's Annahme einer Antithese in B. 30; wenn auch ergetisch nicht haltbar, doch eine feistreiche Wendung und Anwendung.)

10. Man könnte meinen, natürliche Gaben, Weisheit, Vermögen, Standesvorzüge kommen ja auch von Gott, und können zu dessen Ehre und Ruhm angewandt werden. In der Schrift aber rechnet der Geist Gottes erst allodann, daß man Gott die Ehre gebe, wenn man ihn als die Quelle der Gnade in Christo kennen lernt, und darin bei tiefster Vernichtung seiner selbst all sein Heil sucht (Rieger).

11. Unvergleichlicher Reichtum in Christo! Glaubst du ihm, so bestest du ihn. Laß fahren die nützlichen Schätze der Welt; du hast Christum und mit ihm Alles. Kol. 3, 11 (Starke). — Theile Christum nicht. Willst du ihn als deine Gerechtigkeit, so mußt du ihn auch als Heiligung haben, als Weisheit und Erlösung (Gal. 2, 17). Als Prophet ist er unsere Weisheit, da er uns mit seinem h. Geiste salbet (1 Joh. 2, 27), sich in uns offenbart (Joh. 14, 21) und mit seiner Klarheit spiegelt (2 Kor. 3, 18; 4, 6), Verstand gibt, ihn als den lebendigen Weg zum Vater zu erkennen (Joh. 17, 3; Hebr. 10, 20). Als Hoherpriester ist er unsere Gerechtigkeit, die er erworben und solche auch in uns wirkt (Röm. 3, 21 ff.; 2 Kor. 5, 21; Phil. 3, 9). Als König ist er unsere Heiligung, da er uns durch seinen Geist beherrscht, daß wir über die Sünde herrschen und seien heilig und ohne Tadel vor ihm in der Liebe (Kol. 1, 22). Nach allen drei Aemtern ist er unsere völlige Erlösung (Hedinger).

12. Daß wir Christen sind, verdanken wir nicht uns, sondern allein der Gnade Gottes. — Der Mensch bedarf zu seinem Heile dreierlei: 1) Erkenntniß der

seligmachenden Wahrheit — Weisheit, Christus der göttliche Lehrer. 2) Beruhigung des Herzens, a. in Bezug auf die Vergangenheit — Rechtfertigung, Christus unser Versöhner; b. in Bezug auf die Zukunft — Hoffnung der Seligkeit, Christus unsere Erlösung. 3) Kräftigung des Willens — Christus unser Heilmacher. Wer nun ein Christ werden will, der muß seine eigene Weisheit vergessen, den Dünkel auf seine eigene Gerechtigkeit fahren lassen, sein geistliches Unvermögen anerkennen und seine Seligkeit als unverdienten Gnadengeschenk annehmen. (Heubner.)

13. Wer Christum im Herzen wohnend hat, oder in Christo ist, dem ist er Alles. Er ist unsere Weisheit. Seine Weisheit wird durch steten Umgang mit ihm und durch die Einflüsse seines Lichts unsere Weisheit. — Er ist unsere Gerechtigkeit; aber man sehe zu, daß er es nicht nur in Gedanken, sondern in der Kraft und Erfahrung sei. Denn er ist auch unsere Heiligung. Es wächst Alles aus Einer Wurzel. Seine Heiligkeit theilt sich uns mit, wie der Saft im Baume sich den Zweigen mittheilt, daß sie von derselben Art sind, wie der Baum. Wie er unsere Gerechtigkeit ist durch die Vergebung der vorher begangenen Sünden, so muß er auch unsere Heiligung sein gegen die Herrschaft der Sünde, die man ohne ihn nicht lassen kann. — Er ist auch unsere Erlösung — die Vollendung des ganzen Werks Gottes mit dem Menschen hier und drüben. a. Er hat uns erlöst von unsern Sünden, indem er sie uns vergeben hat; b. er erlöst uns davon, indem er uns zu Herren über die Sünde macht; c. er wird uns erlösen, indem er uns von dem Leibe der Sünde und von dem Lande und Leben der Sünde weg- und hinnehmen wird in ein Land und Leben, wo keine Ansehung, keine Gefahr und kein Schatten der Sünde und des Elends mehr, wo lauter Licht, Liebe und Leben sein wird. Das wird dann erst die vollendete Erlösung sein. (Gosner.) Aber a und b ist in Gerechtigkeit und Heiligung schon enthalten.

14. Wer etwas zu haben meint, dessen er sich rühmen könnte, oder wirklich etwas Nützliches an sich hat, der schreibe es nicht sich selbst, seinen Kräften, seinem Fleiße, seinem Gebete, seinem Eifer, seiner Ueberwindung, sondern dem Herrn und der Gnade zu. Er schreibe nicht nur an die Wand, oder auf's Papier, oder in die Bücher, oder unter die Rechnungen: Gott allein die Ehre! sondern in sein Herz und Wesen, so daß es alle Welt lesen kann in seinem Sinn und Wandel: Dieser Mensch gibt Gott allein die Ehre; er sucht nicht sich und seine Ehre, sondern Gottes Ehre. (Gosner.)

C. Widerspruch derselben mit der Beschaffenheit der ihr Christenthum begründenden Heilsverkündigung. (Kap. 2, 1—5.)

Auch ich, der ich zu euch gekommen, Brüder, bin gekommen, nicht mit hohen Worten ¹ euch verkündigend das Zeugniß ¹) Gottes. *Denn ich nahm mir nicht vor, etwas ² zu wissen ²) unter euch, ohne allein Jesum Christum, und diesen als Gekreuzigten. *Und ³ ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in großem Zittern. *Und meine ⁴ Rede und meine Predigt [war] nicht in beweglichen Worten der Weisheit ³), sondern in Erweisung von Geist und Kraft. *Damit euer Glaube nicht beruhe in Menschenweisheit ⁵), sondern in Gotteskraft.

1) Andere lesen, nach guten und alten Zeugen, *μυστήριον*. Aber eher ist dieses aus einer Glosse nach B. 7 entstanden, als *μαρτύριον* aus 1, 6 hiehergekommen, zumal nur wenige Zeugen *μαρτύριον τοῦ Χριστοῦ* lesen.

2) Die Rec. *τοῦ εἰδέναι* *τι* ist nicht hinreichend bezeugt, und die Wortstellung *τι εἰδέναι* die geistlichste.

3) Die Rec. *ἀνθρωπίνης* (*σοφίας*) hat das Uebergewicht der Zeugen gegen sich. Sonstige Varianten in diesem Verse s. B. *παρανοίας* statt *πειθοῖς* u. s. w. sind schwerlich etwas Anderes, als ältere oder neuere Conjekturen (s. unten).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Auch ich.** Zusammenhang: „Dem allen Eigenthum der Weisheit *ic.* aufgeben, alle Ehre des Seligens dem Herrn zuwenden, göttlichen Verfahren in eurer Berufung entsprach auch mein Auftreten unter euch. — Die Anknüpfung geschieht zunächst an den unmittelbar vorhergehenden Abschnitt, 1, 26—31. Eine entferntere Beziehung auf 1, 23. 17 ist damit nicht ausgeschlossen. *Καὶ* könnte auch übersetzt werden: und ich: „So stellt sich Gottes Verfahren an euch heraus. Und ich bin demgemäß bei euch aufgetreten.“ Bengel: *Ostendit, se conuenienter subservisse consilio et electioni Dei.* Jedenfalls denkt der Apostel hier an seinen ersten längeren Aufenthalt, wenn auch ein späterer zweiter vor Abfassung dieses Schreibens stattgefunden. Die Wiederholung *ἐλθὼν ἡλθον* ist etwas aus der klassischen Redeweise nicht Fremdes (vergl. Otfander), und keine leere Tautologie, da das erste die Thatfache seines Auftretens, das zweite mit seiner näheren Bestimmung die Art und Weise desselben bezeichnet. Diese nähere Bestimmung aber ist nicht blos *ὡς καὶ ἡμεροῦν* — *σοφίας*, so daß der folgende Partizipialsatz eine Begründung dieser Art und Weise seines Auftretens einführt („ich kam nicht mit hoher Rede *ic.*, weil ich euch verkündigte“); sondern dieser gehört mit zur Darlegung der Art und Weise seines Auftretens, und das *ὡς* — *σοφίας* ist mit *καταγγέλλον*, nicht mit *ἡλθον* zu verknüpfen. Eigentlich: nicht in der Weise der Ueberlegenheit, Uebermacht, überragenden Vorzüglichkeit der Rede oder Weisheit, d. h. nicht mit hoher, überlegener Beredsamkeit oder Philosophie, dialektischer Kunst. — Das Part. Präs. futurisch zu nehmen ist hier weder nötig noch passend, da hier nicht von der Absicht, sondern von der Weise der Ausführung selbst die Rede ist. Auf die Absicht oder den Voratz kommt er erst im V. 5. zu reden. Der Inhalt der Verkündigung ist das Zeugnis Gottes, wesentlich dasselbe, was das Zeugnis Christi, 1, 6. Auch hier übersehen Andere: das Zeugnis von Gott. Das dort Bemerkte gilt auch hier: Es ist das Zeugnis, in welchem Gott zeugt, nämlich von Christo, vgl. 1 Joh. 5, 9, oder von sich selbst, aus absolutem Selbstbewußtsein heraus seinen Heilsrath ausspricht; ursprünglich durch Christum, weiterhin durch seine Apostel. Dieses einfach zu verkündigen ziemt dem Diener Gottes; es bedarf keines Schmuckes der Rede, keiner philosophischen Kunst. So ist in dem Gegenstand der Verkündigung selbst der Grund der Nichtanwendung von Beredsamkeit und Weisheit schon angedeutet (vergl. Otfander).

2. **Denn ich nahm mir nicht vor.** Hier wird das in V. 1 Gesagte weiter entwickelt und dargelegt, indem es auf den ihn leitenden Grundsatz zurückgeführt wird. — *Κοίτῃ* mit Infinit. = beschließen, sich vornehmen, sich entscheiden etwas zu thun, wie 2 Kor. 2, 1; Röm. 14, 13. Auf dasselbe würde es hinauslaufen, wenn man übersetzen wollte: urtheilte, und *δεῖν* oder *ἐξείναι* supplirte, was dem griech. Sprachgebrauch gemäß wäre; aber man hat dieses nicht nötig. Er verzichtete also in seiner korinthischen Verkündigung des Evangeliums auf alles sonstige Wissen, wollte solches der Predigt von Christo *ic.* nicht beimischen, er wollte nichts Anderes wissen unter ihnen, als Jesum

Christum *ic.* Diese Person ihnen vor Augen zu malen und zwar in ihrer tiefsten Erniedrigung, wie sie den Kreuzestod erduldet hat zum Heil der Sünder, das war sein einziges Augenmerk. Daher ließ er sich auf keine rhetorische oder dialektische Künste, auf keine schwingvolle Reden und philosophische Religionstheorien und Beweisführungen ein (V. 1). Vergl. Bengel z. b. St. So konnte er freilich die in dieser Hinsicht Gebildeten oder Verbildeten nicht anziehen; aber um so eher konnte das wirkliche religiöse Bedürfnis zu Tage kommen und Befriedigung finden. Man könnte auch übersetzen: „Jesum als Christus“; aber diese in der ursprünglichen Verkündigung, zumal unter den Juden, vorwaltende Auseinanderhaltung tritt in den paulinischen Briefen zurück.

3. **Und ich war bei euch *ic.*** Er führt das V. 1 Begonnene, V. 2 Begründete, weiter aus. Bengel: *describit rem (V. 2), praeconem (V. 3), orationem (V. 4).* *ἐγενόμην πρὸς ὑμᾶς* könnte ebenso gut heißen: ich kam zu euch, wie (nach der bessern Lesart) 2 Joh. 12. Aber es ist hier nicht von seinem Hinkommen, sondern Dorthin die Rede (vgl. V. 4) und so kommt *γενέσθαι πρὸς* auch 16, 10 vor (*πρὸς* ebenso 16, 6. 7; Gal. 1, 18; Joh. 1, 1; eigentlich: gegenüber, vor). Wie er bei ihnen gewesen, brüht er durch drei Substantive aus: a) in **Schwachheit**. Hierbei hat man, da es sich von der persönlichen Haltung handelt, am wenigsten an Aeußerliches, von außen an ihn Gelommenes, wie Verfolgungen, und durch Andere verursachte Leiden zu denken (wozu auch der Singul. nicht passen würde), auch nicht an blos Physisches, wie schwaches Organ, schwache Brust, Unannehmlichkeit der Gestalt, eher an Krankheit oder vielmehr Kränklichkeit und damit zusammenhängende Gebrüchlichkeit der Gemüthsstimmung. Das Nichtigste aber ist wohl, vom Körperlichen, da sonst keine sichere Spur vorliegt, ganz abzusehen, und es auf psychische Schwachheit, aber nicht sowohl auf Mangel an Wissenschaft und Bildung *ic.* (de Wette, Otfander), als auf Schwachheitsgefühl im Blick auf die Größe der Aufgabe, wie des Widerstandes (vergl. Apost. 18, 9 ff.), und die Unzulänglichkeit seiner Kräfte zu beziehen. Hieran schließt sich dann genauer das weitere: b) in **Furcht** und c) in **großem Zittern**, wodurch seine große Schüchternheit bezeichnet wird, im Gegensatz gegen ein festes, dreifaches Auftreten in übermüthigem Kraftgefühl. Mit Recht wird bemerkt, daß solche Aengstlichkeit, der Aufgabe nicht zu genügen, gerade bei ausgezeichneten Werkzeugen Gottes auch sonst vorkommt (vergl. Otfander). — Dem Zusammenhang mit dem Vorangehenden (*ἐν ἀσθενείᾳ*) entspricht es weniger, wenn man es (mit Olshausen u. A.) von demüthiger Scheu, das Göttliche durch menschliche Beimischung zu verunreinigen, oder von ängstlicher Gewissenhaftigkeit, Besorgniß, seiner Pflicht nicht zu genügen, erklärt. Der Sinn des Ausdrucks: *μόλις καὶ τρόπος*, der im A. T. öfters vorkommt (Gen. 9, 2; Erod. 15, 16; Jes. 19, 16), modificirt sich je nach dem Zusammenhang. (Anderwärts (wie Eph. 6, 5; 2 Kor. 7, 15) ist es = sollicita reverentia. Das zweite bezeichnet nach Bengel: „Timorem, qui etiam in corpus ejusque gestum et motum redunt.“ Im Allgemeinen bemerkt derselbe (zunächst zu *ἐν ἀσθενείᾳ*): Non debemus cogitare in apostolis statum animae semper lautum et perturbationibus plane vacuum.

4. Und meine Rede und meine Predigt. Nachdem er vorher von seiner persönlichen Haltung gesprochen, so kommt er nun auf die Beschaffenheit seiner Vorträge in Korinth. Das *kai* — *kai* (B. 34), zeigt nicht eine so strenge Beziehung an, daß übersetzt werden dürfte: „Sowohl ich — als auch meine Rede zc.; sondern das *kai* (B. 3) knüpft an das Vorhergehende an, „und“ deutet die Angemessenheit seiner persönlichen Haltung zum Gegenstand seiner Verkündigung an (Oslander). Und „ich“, als Einer, der einen gekreuzigten Erlöser in Korinth zu verkündigen hatte, war, der Größe und Schwierigkeit solcher Aufgabe und des Mißverhältnisses meiner Kräfte dazu mir bewußt, in Schwachheit zc. bei euch. — Dann B. 4: Und meine Rede zc. war (bestand) — eben diesem Zwecke (B. 2) entsprechend, nicht in beweglichen Worten der Weisheit. Man supplirt aus B. 2 *ἐνέμετο*, oder auch *ἦν*: war nicht verstehen mit (vergl. Luk. 4, 32), oder bestand, beruhte nicht in (vergl. 1 Petr. 3, 4). Schon wegen des wiederholten *μον* sind *λόγος* und *κήρυγμα* nicht gerade identisch und verhalten sich auch nicht wie Form und Inhalt; sondern entweder bezieht jenes Privat-Unterweisung (Unterredung), dieses öffentliche Vorträge (vergl. Apost. 20, 20); oder jenes: Vorträge überhaupt, dieses öffentliche (Weyer). Weniger wahrscheinlich ist die Unterscheidung der Bette's, der jenes = Rede, als Sache der Sprache und Dialektik, dieses = Verkündigung, als Sache der Ueberzeugung und Mittheilung, nimmt. Die Beschaffenheit des einen und des andern beschreibt er nun sowohl negativ, als positiv. 1) Negativ: *οὐκ ἐν πειδοῖς σοφίας λόγους*. Anstoß erregte hier von Alters her das Adj.: *πειδοῖς*, weil diese Form sonst nirgends vorkommt; obwohl analoge Bildungen, wie *φειδός*, sparsam, von *φειδομαι* u. s. w. Die Erklärung aber, welche *πειδοῖς* als Substantiv nimmt, Ueberredungen, *σοφίας λόγους* als Apposition dazu, ist schon darum unzulässig, weil der Plural von *πειδοῖς* nicht vorkommt. Daher mancherlei Konjekturen, welche aber nicht hinreichend begründet sind, um die herkömmliche Lesart umzustoßen; auch nicht die scharfsinnig durchgeführte von Semler, Kind, Frischi, wonach die ursprüngliche Lesart gewesen sein soll: *οὐκ ἐν πειδοῖ σοφίας*, ein passender Gegensatz zu *ἐν ἀποδείξει πνεύματος*; wogegen aber schon das entscheidet, daß sich diese Lesart nirgends allein, ohne *λόγους* oder *λόγων*, findet. Als Hauptbegriff kann auch bei der gewöhnlichen Lesart die *σοφία* angesehen werden, insofern B. 5 dies erfordert. *πειδοῖς*, was sonst *πιδανός*, überredend, gewinnend, beweglich, vgl. *πιδανολογία*, Kol. 2, 4. — Auch der Zusammenhang mit B. 1 führt auf das Rhetorisch-philosophische. Was in B. 1 nebeneinandergestellt ist, ist hier zusammengefaßt. 2) Positiv: in Erweisung von Geist und Kraft. *ἀποδείξεις* erscheint als ein bedeutsamer Gegensatz zu *πειδοῖς λόγους*, da es auch sonst von strenger Beweisführung im Gegensatz zu schönen, gewinnenden Reden gebraucht wird. Wie es hier zu nehmen ist, das hängt davon ab, wie die dazu gehörigen Genitive sich dazu verhalten. Diese bezeichnen aber entweder das Objekt der Erweisung, oder das Subjekt derselben. Im ersteren Fall wäre *ἀποδείξεις* s. v. a.: Aufsetzung, Darlegung, oder praktischer Beweis, abgelegte Probe von Geist; *πνεῦμα* aber = höheres Geistesleben, wie es aus der Wiedergeburt hervorgeht, göttlich erleuchtetes und ge-

bobenes Leben des innern Menschen; daran schließt sich *δύναμις* als Bezeichnung der diesem Leben inwohnenden und daraus hervorgehenden Energie. Im andern Falle aber ist *πνεῦμα* der in dem Apostel wohnende göttliche Geist selbst, das Prinzip seines neuen höheren Lebens (nicht blos der *χαρισματα*); *δύναμις* die Energie desselben, seine heilskräftige Macht. Seine *ἀποδείξεις* aber ist Beweisführung. Der Sinn: Geist und Kraft, der göttliche Geist und seine sich bethätigende Kraft führte den Beweis, überzeugte die meine Rede und Verkündigung Hörenden mit einer göttlichen Evidenz. Am besten wird dann das *εἶναι ἐν*, wie in B. 5, Kap. 4, 20 = beruhen, genommen (eigentlich: darin sein als in seinem Grunde oder Element). — Diese Fassung ist um so mehr vorzuziehen, da auch in der gegenüberstehenden negativen Bestimmung die (menschliche) Weisheit als das Subjekt zu nehmen ist, aus welchem die überredenden Worte hervorgehen, oder welches sie erzeugt und darbietet. — Nur eben zu erwähnen sind Erklärungen, wie die, welche *πνεῦμα* *kai* *δύναμις* als *ἐν διὰ δυοῖν* = *πνεῦμα* *δυνατόν* nimmt, oder welche die *ἀποδείξεις* *πνεύματος* auf die Beweisführung aus der Prophetie, den Weissagungen, die *ἀπόδ. δυνάμεως* aber auf die Wunder bezieht, die Paulus verrichtet habe (Origenes, Grotius). Wäre auch an die letzteren mitzudenken, so doch jedenfalls nicht ausschließend; sondern vornehmlich an die das Innerste ergreifende, messende, erschütternde, neu belebende göttliche Kraft, welche durch den Vortrag des Apostels wirksam war. Darin lag eine innere Nothigung zum Glauben; das war eine *ἀπόδειξις* höherer Art als die strengste Evidenz philosophischer Demonstrationen.

5. Damit euer Glaube nicht berne. Hiermit ist der göttliche Zweck bei der Leitung des Apostels in der Art und Weise seiner Verkündigung ausgesprochen; ein Zweck, der freilich auch in die Intention des Apostels selbst aufgenommen war. Die Predigt ist ja das den Glauben (an Christum) Vermittelnde. Stützte sich diese auf Menschenweisheit und deren überredende, durch oberflächliche Eindrücke gewinnende Worte, so würde auch der Glaube auf einem lockeren Grunde ruhen und den Angriffen der Menschenweisheit leicht wieder erliegen können. Wenn dagegen die Predigt auf dem Beweise des Geistes und der Kraft beruht, wenn darin Gottes Geist und Kraft den Beweis führt, von der Wahrheit des Evangeliums die Herzen überzeugt, so ruht der Glaube auf Gottes Kraft und damit auf einem unerschütterlichen Grunde, so daß er Anfechtungen, die von menschlicher Macht, Kunst, Wissenschaft ausgehen, siegreich widerstehen kann. Darauf also war es abgesehen; darum mußte ich, will er sagen, in solcher Weise predigen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Glaube an Christum ist ein vertrauendes sich Hineingeben in ihn, eine Ueberzeugung, welche ein Eingehen in seine Person, wie sie uns als die heilbringende sich darbietet, also in Christum den Gekreuzigten, mit sich führt, eben damit aber ein Insaufnehmen Christi, ein Festwerden des Herzens in Christo und ein Wohnungmachen Christi im Herzen (vgl. Eph. 3, 17); was voraussetzt eine Verneinung oder Vernichtung alles Selbstvertrauens und alles Vertrauens in irgend ein Kreatürliches und

in irgend welche menschliche Leistung, Thun und Lassen, Wirken und Leiden, als geltend vor Gott, als Heil schaffend und erwerbend, als die Liebesgemeinschaft mit Gott begründend oder wiederherstellend. Dies ist eine That, die nur aus dem durch göttliche Liebesmacht erneuerten und gestärkten inneren Menschen hervorgehen kann, indem Gottes Geist und Kraft sich an demselben bethätigt, ihm die eigene Schuld und Ohnmacht zur Selbsthülfe einerseits, die heilige und erbarmende Liebe Gottes, seine rettende Gerechtigkeit, seine allgenussame und allvermögende Gnade in Christo andererseits auf eine eindrückliche, allen Selbststolz vernichtende und volles müthiges Vertrauen zu Gott erweckende Weise vorhält und vergewissert. Das allein geeignete Mittel hierzu aber ist eine Predigt, welche die Heilsthatsache ohne die Zuthat menschlicher Kunst und Wissenschaft in ihrer einfachen göttlichen Energie zu Gemüthe führt. Darin kann Gottes Geist und Kraft sich den Empfänglichen bezeugen, Christum verkären, die Größe und Heiligkeit, die Weisheit und Herrlichkeit seiner erlösenden Liebe so zum Bewußtsein bringen, daß der innere Mensch tüchtig wird zu jener Glaubensthat. Wo dagegen menschliche Rhetorik mit ihren Künsten und menschliche Philosophie mit ihren Spekulationen und ihrer Dialektik in den Vortrag der Heilswahrheit sich einmengt, da tritt etwas Hemmendes zwischen die in dieser wirksame Gotteskraft und zwischen das menschliche Herz. Eine menschliche Rührung oder ein Eingekommenwerden von einer menschlichen Gedankenreihe, Denkweise, Demonstration tritt nun an die Stelle der göttlichen Rührung durch die Macht der im Heilswort sich bezeugenden Gottesliebe, und des Hineingezogenwerdens in die Sphäre des belebenden Lichtes der vollen Wahrheit selbst, die in Christo ist. Da behält die menschliche Eigenheit immer noch Raum, in unlauterer Gefälligkeit, oder in einem oft gar feinen und versteckten Wissenshochmuth; und es kommt nicht jene hohe Glaubensthat zu Stande, sondern nur eine schwächliche, durch anderweitige menschliche Einflüsse, oder veränderte Stimmungen, oder neu aufkommende Denkweisen (Systeme) leicht zu erschütternde Ueberzeugung, die kein Leben des Menschen in Christo und Christi im Menschen in sich schließt, nicht göttlich, sondern menschlich, nicht tief gewurzelt, sondern oberflächlich ist.

2. Dem es im Lichte Gottes klar geworden, was Glaube ist, und was dazu erfordert wird, und was davon abhängt; welche Vollwerke von mancherlei Art, insbesondere der falschen Bildung und des Pochens darauf sich dem Glauben entgegenstellen; wie nur die reine und kunstlose, auf menschliche Beredsamkeit und Weisheit verzichtende Predigt von Christo dem Gekreuzigten die den Glauben erzeugende Kraft in sich trägt; welche Vorurtheile aber gegen diese sich erheben, und wie wenig Empfänglichkeit dafür, insbesondere bei hochgebildeten und dabei feiner oder grober Eiferhaftigkeit nachhängenden und dieselbe gar scheinbar beschönigenden Menschen sich findet; wie gegen die den Menschen in seiner eiteln Selbstheit und in seiner ungöttlichen Sinnlichkeit von Grund aus ertödtende Wahrheit so Vieles, ja das ganze eigene Leben, das eben nicht sterben will, sich räubt, der erkennt es als eine über menschliche Kraft weit hinausgehende und für ihn in der Unvollkommenheit seines neuen geistlichen Lebens überaus schwierige Aufgabe, mit der Predigt von Christo dem Gekreuzigten in die Menschenwelt, zumal in verfeinerte, verbildete, in allerlei Kunst und Wissen, wie in Leppig-

keit und Sinnengenuss Befriedigung suchende Kreise hineinzutreten. Das nimmt allen Trost und alle Reifeheit weg, das macht blöde und ängstlich; da muß er sich beugen im Gefühl der eigenen Schwachheit. Aber eben dadurch wird er ein um so tüchtigeres Organ Christi und seines Geistes. Je mehr er ausgeleert wird von eigener Kraft, je mehr ihm bange wird im Blick auf sich selbst, desto mehr kann sich Gottes Geist und Kraft ihm mittheilen und in ihm und durch ihn wirken; desto mehr kann ein heiliger Muth und Trost in ihm Raum gewinnen, der mit der Einfalt der Kreuzespredigt einer Welt von Hindernissen entgegentritt, und alle ihre Vollwerke zu zerstören sich mächtig weiß, indem er alle weltförmigen Künste und Mittel, sich Eingang zu verschaffen, verschmäht. Ein solches reines Werkzeug des mit dem Worte der Wahrheit Herzen bezeugenden und für Christum gewinnenden Geistes zu werden, ist die innige Sehnsucht und das eifrige Streben dessen, durch den Gott Großes wirken will.

Homiletische Andeutungen.

1. Paulus das Muster eines evangelischen Predigers: 1) indem er meidet und zurückhält, was Beifall und Ansehen bei den Menschen verschafft: a. Er legt sich nicht auf Wohlredenheit, prächtigen Styl, liebliche Vorstellungen und Kunstwörter, welche die Ohren fülLEN, aber nicht das Herz. b. Er will sich nicht zeigen mit spitzfindigen Vernunftschlüssen und hochfliegenden Spekulationen, welche den Verstand eine Zeitlang gefangen nehmen, zum Disputiren reizen und das eitle Ich aufblähen, aber für die Gemeinschaft mit Gott, für das gottselige Wesen nichts austragen. c. Eben hiermit hält er zurück, was ihm wohl zu Gebote gestanden hätte. Was er von weltlicher Wissenschaft und Gottesgelahrtheit in den Schulen gelernt und geübt hat, davon macht er kein Redens und Rühmens. 2) Indem er treibt und sich zum einigen Anliegen macht, was in der Welt Anstöß erregt und geringgeachtet wird: Jesum den Gekreuzigten, welcher der einige Zweck der ganzen Offenbarung Gottes und die Ursache unserer Seligkeit ist. 3) Indem er nicht meint, durch kühnes Auftreten, hinreißendes Feuer imponiren zu müssen, sondern im Gefühl der eignen Schwachheit blöde und schüchtern ist. 4) Indem er das eigene Ich ganz zurückdrängt und den Geist Gottes und seine Kraft allein walten läßt, und so dem göttlichen Zwecke dient, einen auf göttlichem Grund unerschütterlich ruhenden Glauben zuwege zu bringen. (Nach Heubner, Hedinger, Starke 2c.)

2. Heubner: Der Christ muß Alles verlassen, um Christum zu lernen. — Christum den Gekreuzigten predigen, heißt Christum und die Versöhnungslehre an die Spitze stellen und immer treiben, alles Andere daraus herleiten und damit in Verbindung setzen. — Paulus ein Muster völliger Freiheit von aller Gefall- und Ruhmsucht. Bei den Aposteln finden wir reine Liebe zur Wahrheit, weil ihr Ich erkrast und nur Liebe zu Christo im Herzen war (B. 2). — Blödigkeit, womit auch Reichbegabte zu kämpfen haben, hilft mehr als übermüthiges Selbstvertrauen; sie kann sich im Glauben der Hülfe des h. Geistes getrosten (der aller Blöden Tröster heißt). Diese Demuth paßt sehr gut zur Einfachheit des Wortes (vgl. Crusius bei Starke: Ein guter frommer Prediger ist nicht verwegen; denn was so dreiste und dummköhnt ist zu predigen, steht gern nach hohen Kanzeln und

schüttelt die Predigten frisch aus dem Kermel. — An der Stelle des Allerhöchsten stehen und sein Wort reden vor den heiligen Engeln und der ganzen Christenheit, das hat was auf sich) (B. 3). — Das Christenthum ist in sich genug und braucht keine Uebersetzungskünste. Dazu darf sich der Prediger nicht erniedrigen, und der Zuhörer darf sie nicht erwarten. — Was ist Beweisung des Geistes und der Kraft? Die Uebersetzung, die der durch das Evangelium wirkende Geist gibt und schafft. Der Geist muß den Menschen innerlich von der Sünde und von der Nothwendigkeit des Heilandes überführen. Das kann kein Mensch wirken; sondern nur der h. Geist läßt die Herzen empfinden, was gesagt wird; nur eine solche vom Geiste Gottes stammende Lehre hat die Kraft, heiligend, belebend und beseligend auf das Herz zu wirken. Denn diese Wirksamkeit des Geistes dringt in das Innerste des Menschen und schafft gründliche Umkehr. Bei seiner Predigt lag dem Ap. Paulus Alles daran, den heil. Geist wirken zu lassen, er traute auch nur auf die Mitwirkung des Geistes und bildete sich nie ein, durch seine Predigt allein es machen zu können. — Demnach hat der Prediger vorzüglich das zu erstreben, daß der göttliche Geist durch das Wort des Evangelii wirke; die Zuhörer, daß sie die himmlische Kraft desselben erfahren. — Wo aber die Predigt die Apodixis des Geistes haben soll, da muß der Prediger selbst den Geist haben und von ihm getrieben werden (B. 4). — Ein Glaube, auf das Ansehen eines Philosophen gebaut, ist 1) unlauter; denn es wird der Name eines Menschen statt des Namens Christi untergeschoben, und von kindlichem Glauben und Hangen an Christo ist dann nicht die Rede; 2) unsicher, wandelbar, weil die Systeme einander verdrängen; 3) unkräftig, weil der Geist Gottes nicht die Quelle ist. — Darum soll sich der christliche Glaube nicht auf Schulweisheit gründen, sondern auf die an unsere Herzen wirkende Gotteskraft. — Was einer an seinem Herzen erfahren hat, läßt er sich nicht abdisputiren (B. 5).

Hedinger: Geradehin, das Beste! Christus der Gekreuzigte aller Lehrer A und D! Was sollen ihm die Kunstfedern? Weg mit dem Unflath! laß den Geist Gottes mit und in dir reden, Christum selbst; der weiß am besten, wo er die Herzen treffen soll (B. 2). — Die Bewährten im Ofen des Glends sind die bewährtesten Anführer zur Seligkeit. Erfahrung ist viel bei dem Schiffmann auf dem wilden Meer; die Seeharten auf den hohen Schulen eingesehen haben, thut noch das wenigste zum Handel (B. 3).

Göppner: Der Tod unsers Heilandes muß von Allen erkannt und geglaubt werden. — Und wenn sie allenfalls aus der Zeit gingen, und wüßten nichts mehr, als daß Er für sie gestorben ist, so wissen sie genug zum Seligwerden. — Das ist es, was uns das Herz wegnimmt und an sich bindet; daher ist das Feuer, das in uns brennt, entstanden. — Wer dieses glauben kann, wird in Zeit und Ewigkeit vor aller Sünde bewahrt. — Es ist die größte Gnade, das tiefste Wunder, wenn uns Wort glauben macht an den Namen seines Sohnes, d. i. daß Jesus Christus Gott der Herr sei, daß er mit seinem Blute und Tod alle

Seelen erlöst, die Sünde weggenommen und sich als Mensch das Recht erworben habe, der Prediger zu werden, der mächtiger redet als Abel und alle Jungen (Zeugen?). — Dieser Glaube ist nicht Jedermanns Ding. — Unser Trost ist, daß hier und da eine Seele, die uns hört, die Kraft des Blutes Jesu erfährt zur Vergebung der Sünden. — Wer Christum den Gekreuzigten predigt, der darf sich gefaßt machen auf eine Kreuzigung. — Paulus zitterte bei seiner Predigt, die die Welt selig machte, während die falschen Apostel, die die Welt verführen, verblenden, einwiegen und einschlafen in den ewigen Todeschlaf, mit frecher Stirn und ohne Gefahr reden durften. — Der große Gott ist so klein worden. So will er nun auch der Welt gepredigt und bezeugt werden, nicht in sammetnen und seidenen Worten, sondern einfältig, ungeschmückt von Außen, aber mit desto mehr Geisteskraft von Innen.

Kieger: Indem der Apostel Jesum Christum den Gekreuzigten trieb, so trieb er freilich auch die Absicht und Frucht seines Todes, wovon also sein Reich und unser Leben unter ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht zu trennen ist. Jesu Kreuz, Blut und Tod lassen sich ja nicht ohne sein ewiges Hohepriesterthum und ohne das daraus erwachsene Wort der Veröhnung vortragen, noch glauben (B. 2). — Manchmal kann man nach Matth. 6, 17 handeln: wenn es am magersten bei uns hergeht, es doch vor den Leuten nicht so merken lassen; manchmal muß man aber auch die innerliche Furcht bis zum Zittern und Ausbruch in den Leib durchschlagen lassen. Darüber vergeht es einem, sich auf solche Fündlein zu legen, wie die falscherühmte Kunst thut. Da bleibt man vor Gott in eifriger Besorgung dessen, was einem befohlen ist, vermeidet alles Vertrauen auf sich selbst, sieht, daß man den Erfolg seiner Arbeit nicht von seinen Kräften erwarten kann. — Wer es wohl erkennt und nicht vergißt, wie unglaublich die Predigt vom Kreuz scheint, und an welchen Pfosten sie Gott bei einem selbst im Gewissen anheften mußte, der wird selbige gewiß mit Furcht und Zittern, mit Bescheidenheit und Ehrfurcht an Andere bringen und stets bedenken, daß sich darin nichts erzwingen läßt. Es fragt sich, ob wir unsere Schwachheit, Furcht und Zittern nicht zu viel vertuschen und verkünsteln, und die Lücken, die es oft gibt, zu geistlich mit Naturkraft ausfüllen, auch uns vor den Urtheilen der Welt zu viel entsetzen, die es einem nicht gut heißt, wenn es nicht immer in einem gleichen Muth, Fertigkeit und Brauchbarkeit fortgeht. Allein, wo Leben ist, da gibt es auch Abwechselungen. Beim Leben hat das Wachsthum durch Hindernisse durchzubrechen. — Der in den Aposteln wohnende und wirkende Geist, der ihnen die große Gewißheit, die Freude, den Sinn des Leidens für die Wahrheit gewährte, der sie so zur Liebe, Sanftmuth, Geduld, Mäßigung beim Vortrag und Wandel anbielt, und daher die Kraft, die sich nicht nur in Zeichen und Wundern von Außen bewies, sondern die auch in's Gewissen und Herz zur Erleuchtung und Veränderung des Sinnes eintrug, diese gaben den besten Beweis für's Evangelium ab.

III.

Die menschlicher Weisheit sich entäußernde Heilswerkündigung schließt eine hohe göttliche Weisheit in sich, welche nur für die nichtgeistlichen Menschen ein verschlossenes Geheimniß bleibt. (B. 6—16.)

- 6 Weisheit aber reden wir bei den Vollkommenen, Weisheit aber nicht dieser Welt,
7 auch nicht der Obersten dieser Welt, welche zunichte werden. * Sondern wir reden
8 Gottes-Weisheit in Geheimniß, die verborgene, welche Gott vorherbestimmt hat vor den
9 nicht gekreuzigt. * Ja, wie geschrieben steht, was kein Auge gesehen und kein Ohr ge-
10 hört hat, und in eines Menschen Herz nicht gekommen ist, was¹⁾ Gott bereitet hat denen,
11 die ihn lieben. * Uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist²⁾. * Denn der
12 Geist erforscht Alles, auch die Tiefen Gottes. Denn welcher Mensch weiß, was des
13 Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch was Gottes ist,
14 weiß³⁾ Niemand, ohne der Geist Gottes. * Wir aber haben nicht den Geist der Welt
empfangen, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt
15 ist. * Welches wir auch reden, nicht in Worten, von menschlicher Weisheit erlernt, son-
16 dern in solchen, die vom Geiste⁴⁾ erlernt sind, mit Geistlichem Geistliches verbindend.
* Ein seelischer Mensch aber nimmt nicht auf, was des Geistes Gottes ist; denn es ist
ihm Thorheit; und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich gerichtet wird. * Der
Geistliche aber richtet⁵⁾ Alles⁶⁾; er selbst aber wird von Niemand gerichtet. Denn wer
hat den Sinn des Herrn erkannt, daß er ihn unterweisen kann? Wir aber haben
Christi⁷⁾ Sinn.

Gegetische Erläuterungen.

1. Weisheit aber reden wir bei den Vollkommenen. Hierin liegt jedenfalls eine gegensätzliche Beziehung auf den ganzen vorhergehenden Abschnitt, in welchem er die apostolische Predigt des Evangeliums (1, 17), und so auch seine eigene (2, 1 ff.), als eine der von den Hellenen gesuchten Weisheit und ihrer Künste sich entäußernde, und daher den Schein der Thorheit auf sich ziehende dargestellt hat. Nun gibt er zu erkennen, daß er keineswegs ein Verächter aller Weisheit, oder daß die Weisheit nicht schlechthin von seinem Vortrage ausgeschlossen sei. So nach derjenigen Auffassung, welche dem gewöhnlichen und sichern Sprachgebrauch folgt, wo das *ἐν τοῖς τέλει* den Kreis bezeichnet, in welchem er dies vorträgt. Die „Vollkommenen“ stehen entgegen den Anfängern, den *ὑποῖσι ἐν Χριστῷ* (3, 1), und fallen zusammen mit den *πνευμαίοις*. Er will sagen: Was er den Korinthern als Anfängern, als noch Unmündigen (vgl. 3, 1) nicht habe vortragen können, weil sie es noch nicht fassen konnten, das trage er unter den Gereiften, den zu höherer Entwicklung des neuen Lebens Gefommenen vor. So ist *σοφία* dasselbe, was *βρῶμα* (3, 2), der Gegensatz von *γάλα*. Derselbe Gegensatz 14, 20; Epl. 4, 13 ff.; Hebr. 5, 11—14. Ihnen konnte er nur vortragen, was ihrer noch

schwachen geistlichen Fassungskraft entsprach: die Heilstatfachen mit ihren nächsten soteriologischen Folgerungen (Heilsordnung, Bedingungen der Aneignung des Heils, Heilsgemeinschaft und -Vollendung), christologischen Voraussetzungen und theologischen Grundlagen (göttliche Einheit), Alles in der einfachen Weise des *κρηνημα*, worin eben bezeugt wird, daß Alles sich so verhält, so geschehen ist, so geschehen wird; mit Schriftbeweisen, dergleichen in der Apostelgeschichte sich finden, und mit Benutzung nahe liegender Anknüpfungspunkte im innern und äußern Leben, in Gemüthszuständen, Ansichten, Sitten und Bräuchen. Wo dagegen eine höhere Reife des christlichen Lebens, ein völligeres Durchdrungen sein mit dem Licht und der Kraft des h. Geistes, Fähigkeit für ein höheres oder tieferes Verständnis der Wahrheit vorhanden war, da konnte er dies Alles in seiner tieferen Begründung und in seinem innern Zusammenhang in's Licht setzen, die ganze göttliche Oekonomie nach ihren ewigen Prinzipien, ihrem zeitlichen Fortgang und dessen Gelehen, und in Bezug auf ihre Vollendung so darlegen, daß das, was die hellenische Weisheit in ihrem Bereiche versuchte, in einer ungleich höheren, göttlichen, das tiefste Bedürfnis des denkenden Geistes befriedigenden Weise wirklich geleistet wurde. Das wäre denn mit *σοφία* gemeint: die höhere christliche Religionsweisheit, wobei man

1) α besser: *ὅσα*.

2) Mehrere gute Zeugen lassen *αὐτοῦ* weg; die Weglassung, so wie die Lesart *πν. ἁγίου* ist aber aus dem Folgenden (*τὸ γὰρ πν.*) erklärlicher, als eine Singulifügung des *αὐτοῦ*.

3) *οὐδεν* besser bezeugt: *ἐγνωνεν*.

4) Rec. *πν. ἁγίου*, nicht gehörig bezeugt, Glossen.

5) *Μὲν* nach *ἀναρρίκει* nicht ursprünglich, wegen des *δὲ* eingesetzt.

6) *Τὰ* vor *πάντα* ist gut bezeugt; die Weglassung daraus erklärlich, daß man *πάντα* als masc. nehmen zu müssen glaubte, im Gegensatz zu *οὐδενός* (Einige: *πάντας*).

7) Nachm. *κυρίου*, weder überwiegend bezeugt, noch innerlich wahrscheinlich (vgl. Meyer).

aber weder, was die Form des Vortrags betrifft, blos an die begeisterte Rede, noch was den Stoff betrifft, blos an die künftigen Verhältnisse des messianischen Reichs zu denken hat, auf welche der nächste Zusammenhang hinweisen soll. (Meyer). Das Richtige hat Dsiander. Bengel: doctrinae christianae capita sublimia et arcana; derselbe versteht auch *καλῶν* im Gegensatz zu *κέρημα* von einem logoi in occulto. Zenes zu atomistisch, dieses zu beschränkt. An Geheimlehren hat man nicht zu denken. Spuren dieser σοφία bieten wohl mehrere paulinische Briefe dar, insbesondere die an die Römer, Epheser und Kolosser; auch 1 Kor. 15. Dieselbe beruht in Christo (1, 30; vgl. Kol. 2, 3). Dieser ganzen Auffassung, für welche die weitere Ausführung entschieden sprechen dürfte, stellt sich eine andere entgegen, nach welcher jener Sinn 1) dem Apostel fremd sein soll (freilich nur die Voraussetzung von Geheimlehren), da er nirgends in seinem Briefe *τελειος* als Leser voraussetzt (aber Phil. 3, 15?); 2) in Widerspruch mit B. 2 (wo aber nur von der ersten Verkündigung die Rede ist); und der Sinn der, daß die einfache, ja anstößige Lehre von dem gekreuzigten Christus die tiefste Weisheit enthalte, ein göttliches Geheimniß, welches aber nur *τελειος* erkennbar sei. Diese Erklärung, welche auch in der lutherischen Uebersetzung ausgedrückt ist, hat aber 1) keine sichere grammatische Grundlage, da *ἐν* nur dann das Urtheil bezeichnet („nach dem Urtheil“), wenn die Person angeführt wird, die durch ihr Urtheil als entscheidend wirkend erscheint (vergl. Passow, Wörterbuch I, 2. p. 910), und zwar bei Verbis, wie *εἶπας, γινώσκεις*; 2) entpricht es dem sonstigen Sprachgebrauch nicht, *τελειος* von den „wahren Christen“ zu verstehen, die in Christo die wahre Weisheit suchen, oder von denen, qui sano sunt et incorrupto iudicio. (Calv.) — Wir halten demnach die erstere Erklärung, als die allein wohl begründete, fest.

2. Weisheit aber nicht dieser Welt &c. Er will das, was er im Kreise der geistlichen Christen vorträgt, die als Weisheit bezeichnete tiefere Entwicklung der christlichen Wahrheitsfülle, wohl unterscheiden wissen von dem, was in dem außerchristlichen Lebenskreise als Weisheit gilt: „Das ist aber eine Weisheit, welche nicht aus dem vor- und außerchristlichen Weltlaufe stammt und demselben angehört (vgl. zu 1, 20)“. *δὲ* wie Röm. 3, 22. Daß er aber bei *τοῦ αἰῶνος τούτου* nicht blos an die große Masse denke, daß er insbesondere deren Häupter im Sinne habe, als solche, mit denen jene Weisheit nichts gemein habe, denen sie fremd sei, das sagen die Worte: auch nicht der Obersten dieser Welt. Meint er damit die Dämonen als *νομοκρατορίας* (Eph. 6, 12)? Aber *ἀρχόν* kommt nur im Sing. vor (Job. 12, 31; Eph. 2, 2), und jedenfalls sind diese in B. 8 nicht gemeint. Der Ausdruck umfaßt nach Bengel, „et Judaeorum et Graecorum procures“; nicht blos einflussreiche Gelehrte, Philosophen, obwohl solche nicht ausgeschlossen sind; auch nicht blos die jüdischen Synedristen; sondern überhaupt die Hervorragenden, die Menge durch ihr Ansehen Beherrschenden. Diese bezeichnet er noch als solche, welche zuwider, (abgethan, ihres Ansehens beraubt) werden, nämlich in dem Reiche Gottes, in dem *αἰὼν μέλλον* (vergl. 1, 28; derselbe Ausdruck 2 Kor. 3, 7). Von der Ueberwindung durch die höhere Weisheit und Kraft des Christenthums ist hier nicht die Rede, auch nicht

Heilswerk. — Mit *ἐν προώρῳ* geht er auf den von der Vergänglichkeit des Irdischen überhaupt, welche auf die *ἀρχόντας* sich mit erstreckt; sondern von der Vernichtung ihrer Geltung in der höheren Ordnung, mit deren Eintritt Alles, was aus der niederen stammt und zu ihr gehört, abgethan wird, so mächtig und ansehnlich es auch jetzt erscheinen mag.

3. Sondern wir reden Gottes-Weisheit in Geheimniß. Dies die positive Bestimmung, welche unter nachdrücklicher Wiederholung des *καλοῦμεν* eingeführt wird. *θεοῦ σοφίαν* eine Weisheit, die Gott angehört, die er hat und mittheilt (de W.). Zweifelsfall ist, wozu das *ἐν μυστηρίῳ* gehört. Gewiß nicht zu *τὴν ἀποκεκρυμμένην*, was ebenso grammatisch hart, wie tautologisch wäre; sondern entweder zu *καλοῦμεν* oder zu *σοφίαν*. Das erstere wird vorgezogen, weil bei der Verbindung mit *σοφίαν* der Deutlichkeit wegen der Artikel stehen sollte (*τὴν ἐν μυστ.*), und der Sinn soll sein: Wir reden Gottes Weisheit als Geheimniß, d. h. anerkennend, daß sie das sei (Rückert), oder: in einem Geheimniß, d. h. indem wir sie wie ein Geheimniß vortragen (Meyer); übrigens nicht im Sinne einer esoterischen Mittheilung, nach Analogie der griechischen Mysterien, auf welche weder hier, noch in dem Ausdruck *τελειος* (= Eingeweihte) eine Beziehung oder Anspielung zu suchen ist. Aber sollte nicht das erläuternde *τὴν ἀποκεκρυμμένην*, welches ja auf *σοφίαν* sich bezieht, die Verbindung des *ἐν μυστηρίῳ* mit *σοφίαν* fordern? Der Artikel ist weder nöthig, noch zulässig, wenn man übersetzt: „eine in Geheimniß bestehende Gottesweisheit, nämlich jene verborgene, welche &c.“ — *μυστήριον*, im neutestamentlichen, insbesondere paulinischen Sprachgebrauch, bezeichnet etwas dem Menschen Unbekanntes und menschlichem Verstande Verschlossenes, was nur durch göttliche Offenbarung fund wird (vergl. Amos 3, 9). So wird es insbesondere gebraucht von dem göttlichen Erlösungs-Rathschluß oder Heilsplan, namentlich auch in Betreff der Theilnahme der Heiden an dem in Christo erschienenen Heil (Eph. 3, 3 ff.; Kol. 1, 26 ff.), sowie in Betreff der endlichen Wiederbringung Israels (Röm. 11, 25), und des Vorgangs der Verwandelung in der Auferstehungszeit (1 Kor. 15, 51). Das näher bestimmende: *τὴν ἀποκεκρυμμένην* sagt entweder: die verborgen war, oder: die verborgen ist. Das erstere findet statt, wo die Aussage von dem Geoffenbartenwordensein sich aufschließt, wie Röm. 16, 25 ff.; Eph. 3, 9; Kol. 1, 26. Das zweite, wo abgesehen davon, gesagt wird, daß es ein dem menschlichen Wissen sich entziehendes, für den Menschen verhilltes sei. An unserer Stelle, wo vorerst dieses Verhilltsein weiter ausgeführt wird (B. 8), und erst hernach, im Gegensatz zu denen, welchen es verborgen geblieben, die Offenbarung an die Ausgewählten Gottes zur Sprache kommt, dürfte das Letztere anzunehmen sein.

4. Welche Gott vorherbestimmt hat. Diese Aussage über die Weisheit führt noch bestimmter, als der Ausdruck: *σοφίαν καλῶν* darauf hin, daß *σοφία* objectiv zu nehmen ist, nicht von der Erkenntniß der Erleuchteten und der daraus fließenden Lehre als solcher, sondern von dem Inhalt derselben, von dem, was sonst *μυστήριον* heißt, von dem göttlichen Heilsplan, in Bezug auf die sich darin offenbarende göttliche Weisheit, von dem den höchsten Zweck und die sichere vollkommene Vermittlung desselben in sich begreifenden göttlichen

Urgrund dieses Heilswerks zurück, auf den vor den Weltzeiten gefassten ewigen Rathschluss (vergl. Röm. 8, 29 ff.; Eph. 1, 5; wo aber das Objekt Personen sind). Die Ergänzung *γνωρίαν, φανερόν*, ist nicht erforderlich. Zu *πρὸ τῶν αἰώνων* vergl. die ähnlichen Ausdrücke, Röm. 16, 25; Eph. 1, 4; 3, 9, 11; Kol. 1, 26; 2 Tim. 1, 9. — Vom vorzeitlichen Grund des Heilswerks richtet er sich auf den letzten in die Ewigkeit hineinreichenden Zweck desselben: *eis τὴν δόξαν ἡμῶν*. Dies ist nicht die Ehre oder Auszeichnung der Kirche des N. B. in Vergleichung mit der alttestamentlichen, sondern, wie durchaus bei Paulus, wo es auf die Gläubigen sich bezieht, ihre völlige Wiederherstellung in die göttliche Ebenbildlichkeit, oder ihre Vollendung, worin ihr geistliches Leben auch in die Erscheinung tritt, die Klarheit des unbegänglichen Wesens (vergl. Röm. 5, 2; 8, 18, 21; 9, 23; Kol. 1, 27; 3, 4; 1 Thess. 2, 12; 2 Tim. 2, 10 und *δοξάζειν*, Röm. 8, 30). Die schon jetzt beginnende innere Verklärung mit einzuschließen, dazu gibt die Stelle 2 Kor. 3, 18 wohl keine Berechtigung. — Versteht man (mit Meyer), unter „Weisheit Gottes“ seine den Verkündern geoffenbarte Philosophie, so wird dieser Satz so verstanden: „welche Gott zu dem Zwecke vorherbestimmt hat, daß sie zu unserer Glorie gereiche“. — Die *δόξα*, dem *τῶν καταγορευμένων* (B. 6) pragmatisch entsprechend, soll die mit der Parusie Christi eintretende Herrlichkeit bezeichnen, welcher die Christen durch jene Gottesweisheit theilhaftig werden sollen. Ob aber dieser Gedanke ein paulinischer ist? Ein solcher aber ist ohne Zweifel das, daß Gottes ewiger Rathschluss, dessen Inhalt sein Heilsplan oder seine, den Heilzweck setzende und dessen Verwirklichung auf die rechte Weise vermittelnde Weisheit ist, unsere Herrlichkeit zum Endziel hat (vgl. Röm. 8, 29 ff.; u. a.).

5. Welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat. Das Relativ mit Billroth u. A. auf *δόξαν* zu beziehen, sind wir durch das Folgende (*κύριον τῆς δόξης*) weder genöthigt noch berechtigt. Der Hauptbegriff ist die *δοξα τοῦ Θεοῦ*, und auf diese bezieht sich dieses Relativ eben so, wie das vorhergehende (B. 7). Der Apostel sieht hier das Verborgensein der Gottesweisheit in's Licht, indem er nachweist, wie dieselbe den Häuptern dieser Welt (B. 6), den an der Spitze derselben stehenden, welche doch als Leute von Einsicht gelten, insgesamt etwas Unerkanntes, Unverstandenes geblieben sei, da sie sonst an demjenigen, durch welchen der unsere Herrlichkeit bezweckende Heilsplan verwirklicht werden sollte, an dem göttlichen (gottgleichen) Mittler, dem Träger und Mittheiler der Herrlichkeit, sich nicht so vergriffen, ihn nicht als einen Missethäter behandelt, dem, der die Fülle des göttlichen Lebens in sich hat und offenbarend mittheilt, nicht den schmachvollsten Tod, als einem aus der Menschheit Ausgestoßenen, zugefügt haben würden. — *κύριος τῆς δόξης* (auch Jak. 2, 1), nicht blos = *κυριότος*, sondern wie *πατὴρ τῆς δόξης* (Eph. 1, 17), *ὁ Θεὸς τῆς δόξης* (Apost. 7, 2), der Herr, der Zuhaber der *δόξα* ist (vgl. auch Job. 1, 14; 17, 5, 24). Es ist der Genitiv der Eigenschaft. Nicht = *ὁ κύριος ἑαυτῶν τῆς δόξης*.

6. Sondern — was kein Auge gesehen. Hier handelt es sich zunächst um die grammatisch-logische Verbindung. Man hat allerlei versucht: theils Ergänzungen nach *ἀλλά*, sei es nun *γέγονεν*

(„sondern es geht, wie geschrieben steht, was aber einen Demonstrativsatz nach dem Relativsatz erfordern würde); oder: *λαλοῦμεν* (aus B. 7). Richtiger würde man, ohne eigentliche Ergänzung auf B. 7 zurückgehen und in B. 9 eine Erweiterung und Steigerung des *ἦν οὐδεὶς* — *ἔγνωκεν* finden, so daß *ἀλλά* = vielmehr, ja, wie 2 Kor. 7, 16; Joh. 16, 2. Sondern wir tragen vor Gottes Weisheit, — welche Keiner — erkannt hat, ja was kein Auge gesehen ist. In diesem Falle würde *εἰ γὰρ* — *ἐστανόσαν* als eine Art Parenthese genommen, um die nähere Anknüpfung an *ἦν οὐδεὶς-ἔγνωκεν* zu ermöglichen. Man könnte dann das *ἦν οὐδεὶς* *δὲ ἀπεκάλυψε* enge an *ὃ ἐποίησαν* — anschließen (nach *αὐτὸν* blos Komma), wobei nur die Wiederholung des *ὁ Θεός* auffallend wäre und etwa als emphatisch betrachtet werden müßte. — Will man sich dieses nicht gefallen lassen, so nimmt man entweder ein Anacoluthon an, so daß in dieser Abgeschlossenheit die Rede in's Geheimnißvolle, Unerhörte sich verliere (de Wette, Osiander); oder man findet in B. 10 den Nachsatz zu *ὃ* — *οὐκ εἶδε*, eingeführt mit *δε*, wie 1, 23, zur Anbeutung des gegensätzlichen Verhältnisses zu B. 8. „Sondern, was ein Auge nicht gesehen ist. — hat uns dagegen Gott geoffenbart“ (Meyer). — Da die letztere Verbindungsweise an einer bedeutenden Härte leidet und die Motivierung des Anacoluthon etwas Unklares hat, so ziehen wir die obige Annahme einer durch *ἀλλά* angezeigten Steigerung vor, jedoch ohne B. 10 an den vorangehenden Relativsatz anschließen zu lassen. — Nun liegt aber noch eine andere Schwierigkeit vor, woher die mit *καθὼς γέγραπται* citirten Worte genommen seien. Da keine ganz entsprechende Stelle im A. T. gefunden wird, so muthmaßten schon patristische Ausleger, daß die Worte entweder aus einer verloren gegangenen alttestamentlichen Schrift, oder aus einer apokryphischen Prophetie genommen seien, und Zacharias Chrys. will dieselben in einer „Apokalypse des Elias“ gelesen haben. Grotius aber meinte, sie seien aus Schriften der Rabbinen genommen, welche sie aus alter Ueberlieferung gehabt. Dagegen aber steht fest, daß Paulus die Formel *καθὼς γέγραπται* und ähnliche immer nur bei alttestamentlichen Citaten gebraucht. Daher hat Meyer den Ausweg ergriffen, Paulus habe eine apokryphische Stelle citirt, in der Meinung, die Worte ständen so im alttestamentlichen Kanon. Ehe man aber dazu sich entschließt, ist wohl zuzusehen, ob die Unähnlichkeit mit den in Frage stehenden alttestamentlichen Stellen so groß sei, daß an eine freiere Weise der Citation, dergleichen im N. T., auch bei Paulus, hier und da sich findet, nicht gedacht werden dürfte. Zwar Jes. 52, 15; 65, 17 hat er schwerlich im Auge, außer etwa die letztere im Anlang des Ausdrucks. Aber Jes. 64, 4 (3), nach dem Grundtext mag ihm wohl im Sinne liegen. Hier sagt der Prophet (wörtlich): „Und von der Welt her hat man's nicht gehört, nicht vernommen, ein Auge hat's nicht gesehen, Gott, außer dir; er wird's thun dem, der auf ihn harret“ (Uebergang aus der zweiten Person in die dritte, wie manchmal in der prophetischen Rede). Da die Formel *καθὼς γέγραπται* eine freiere Anwendung, wobei es mit den Worten nicht ängstlich genau genommen wird, wohl zuläßt und Paulus in den Worten der Citate nicht ängstlich ist (vergl. 1, 19, 31; 14, 21; Röm. 9, 33), so treten wir unbedenklich Osiander bei in

der Annahme der Beziehung auf Jes. 64. Vergl. auch Riggenbach, Stud. u. Krit. 1855, III, S. 596 ff. Der gemeinschaftliche Sinn beider Stellen ist, daß Gott für die Seinigen, die auf ihn Harrenden oder ihm Anhängenden = die ihn Liebenden, bereitet hat (Jesajas: „ihnen thun wird“), was über alle menschliche Erfahrung und Anschauung hinaus geht. Das Citat ist frei in der Stellung der Worte, in der Einfügung des vielleicht aus Jes. 65, 17 ihm vorschwebenden Satzes: καὶ ἐπὶ καρδίαν ἀνθρώπου οὐκ ἀνέβη, und in einzelnen, den Sinn gar nicht ändernden Ausdrücken. — ἐπὶ καρδίαν ἀναβαλεῖν, hebräisch: לִבְּךָ עָלָה, eigentlich: über dem Herzen aufsteigen, zum Gegenstande des Empfindens und Denkens werden. ἐτοιμάζειν, bereit machen, zubereiten, beschaffen zc., die Verthätigung des προορίζειν, V. 7. Was meint aber der Ap. mit dem so Bezeichneten? Das Reich des Messiasreichs, sagt Meyer, vgl. Matth. 25, 34. Wohl; aber nicht blos in seiner zukünftigen Vollendung, sondern das Erlösungswerk in seinen wesentlichen Momenten, von der Begründung in Christo bis zum vollendeten Abschluß. Oslander: „Die nie zuvor erkannten und geahnten, alten Begriff und die Ahnung weit übersteigenden Güter, die in jener Offenbarung und Anlaß der ewigen Weisheit und der durch sie vermittelten und beabsichtigten δόξα enthalten sind, Gnadengüter und Heilsoffenbarungen, deren Einsicht und Genuß hier schon im Glauben gegeben, deren Vollgenuß aber der höheren Welt vorbehalten ist. — Die Erlösung aus dem Etil, auf welche die Jesaj. Stelle zunächst hindeutet, ist in Wahrheit nur das schwache Vorbild von dem, was als die eigentliche Erfüllung solcher Aussprüche anzusehen ist (vergl. auch Matth. 13, 17).

7. Uns aber hat es Gott geoffenbaret. Hier gibt er nun an, wie er und seine Amtsgeossen (Mitapostel) — auf Christen überhaupt führt der Context nicht, V. 6. 16; Kap. 3, 1 ff. — dazu kommen, jene verborgene, von den Häuptern dieser Welt unerkannte, ja aller natürlich-menschlichen Wahrnehmung, Erfahrung und Erkenntniß sich entziehende Gottesweisheit, jenes von Gott für die ihn Liebenden bereite Heil zu verständigern. — Das Allen Verhüllte hat uns Gott enthüllt. Damit meint er aber nicht eine Uebersieferung von äußerer Art, sondern ein innerliches Klarmachen (vergl. ἀποκαλύπτει ἐν ἐμοί, Gal. 1, 15). — Dies erhellt aus dem Beisatz: durch seinen Geist. Dies ist also das die Erfüllung des Heilsplans für die Menschen Vermittelnde, das Prinzip ihrer Einsicht in denselben, ihrer Erleuchtung. Das wird er, indem er ihnen mitgetheilt wird (V. 12).

8. Denn der Geist erforschet Alles, auch die Tiefen Gottes. Hiermit begründet er den vorangehenden Satz, daß Gott vermittelt seines Geistes die über alles menschliche Erkennen hinausgehende Gottesweisheit ihnen geoffenbart habe. „Der Geist“ muß schon des Zusammenhangs wegen dasselbe sein, was „sein Geist“, nur daß er im Vorangehenden als der transiente, nach Außen wirkende, hier und im Folgenden in seiner Immanenz oder Gottinnerlichkeit vorgeführt wird. Eine analoge Aussage über den Sohn Gottes findet sich Joh. 1, 18, wo das ἐξηγήσατο dem ἀπεκάλυπεν διὰ τοῦ πνεύματος αὐτοῦ, daß ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρὸς dem τὸ γὰρ πνεῦμα — τοῦ Θεοῦ unserer Stelle entspricht, vergl. auch Joh. 15, 14 ff. Die

Voraussetzung der offenbarennden, den Aposteln die Gottesgedanken oder die Weisheit des Gotteswerks innerlich klarmachenden Wirksamkeit des Geistes Gottes ist sein Wissen derselben, ja ihres innersten Grundes, der Tiefen Gottes. Das wird ausgedrückt durch ἐρευνᾷν, was eigentlich das Erforschen, Durchsuchen bezeichnet, hier aber, und wo es sonst noch von göttlichem Wissen vorkommt, das Resultat davon, das Eindringende, durchbringen des Wissen (vergl. Ps. 139, 1; Röm. 8, 27 = καὶ διογνώσκει, Apost. 1, 24; 15, 8 und Apoc. 2, 23. Chrysost.: ἀκριβὲς γινώσκεις, κατὰληπεις. βάθη Θεοῦ ist das Innerste Gottes, die sonst unerforschlichen Tiefen seiner Gedanken- und Willensbewegungen, die innersten Geheimnisse seiner Persönlichkeit, das, was in Gott den Tiefen der Gotteswerke, den Geheimnissen des Reiches Gottes, die sein Geist offenbart, entspricht. (Meyer: Die ganze reiche Fülle, welche Gott in sich hat, Alles, was sein Wesen, seine Eigenschaften, Gedanken, Pläne, Rathschlüsse ausmacht [nicht letztere ausschließliche].) Vergl. auch τὰ βάθη τοῦ σαραντ, Apoc. 2, 24).

9. Denn welcher Mensch weiß — ohne der Geist Gottes? Der Apostel erläutert das so eben vom Geiste Ausgesagte auf dem Wege der Analogie, welche darauf hinführt, daß das Ausgesagte etwas dem Geiste Gottes ausschließlich Zufommendes sei, wodurch der Inhalt jener Aussage selbst näher bestimmt wird: „Der Geist, und nur er erkennt ganz die Tiefen Gottes. Denn wie, was des Menschen ist, nur der Geist des Menschen, der in ihm ist, weiß, so erkennt auch, was Gottes ist, nur der Geist Gottes“. Dies ist der logische Gang. Der Apostel kleidet den Vordersatz der Vergleichung in die Form der Frage: Welcher unter den Menschen weiß zc.? ἀνθρώπων ist nicht überflüssig, insofern dieses Nichtwissen kein schlechthin allgemeines ist, indem ja wenigstens Gott davon auszunehmen ist (Oslander); oder es hat einen hervorhebenden Nachdruck: kein Mensch weiß, was des Menschen ist zc. (Meyer). τὰ τοῦ ἀνθρώπου nicht βάθη, sondern allgemeiner: was zum Menschen gehört, nach dem Context das Innere: sein inneres Wesen und Leben, seine Gedanken und Willensbewegungen in ihrer Innerlichkeit (Meyer: seine — innern — Verhältnisse). Ebenso τὰ τοῦ Θεοῦ. — Das πνεῦμα des Menschen ist der Gotteshauch in ihm, die „alle Kammern seines Innenbüchsen durchziehende Gottesleuchte in ihm“ (Sprüche 20, 27), das innere Auge oder Licht (Matth. 6, 23), das, wodurch er sich selbst klar ist, sich selbst erkennt, seiner selbst und aller Lebensbewegungen als der seinigen sich bewußt ist, das Gottebenbüthliche, das Prinzip der Persönlichkeit (vergl. Delisch, bibl. Psychol. S. 116 ff.; Beck, bibl. Seelenlehre, S. 947). — Durch τὸ ἐν αὐτῷ wird der Geist als Prinzip des Selbstbewußtseins unterschieden von dem Geist in Andern, als Prinzip des objektiven Wissens (Oslander: Scharfe Bezeichnung des Begriffs des in sich abgeschlossenen Selbstbewußtseins im Unterschied von Weltbewußtsein als Kerns oder Centrums unseres Geisteslebens?). Bei dem πνεῦμα τοῦ Θεοῦ wäre ein solcher Beisatz nicht am Orte, weil Gott schlechthin einzig ist, oder weil es auch mitgetheilt ist — ἐκ τοῦ Θεοῦ (Meyer). de Wette: „Er denkt das πνεῦμα nicht als in Gott seiend, Prinzip der Selbsterkenntniß Gottes, indem er sich den Weg offen hält zu dem Begriff πνεῦμα τὸ ἐκ τοῦ Θεοῦ —. Der Geist Gottes = das

mittelt des heil. Geistes gewonnene Bewußtsein Gottes. „Aber hier wird ein wichtiges Moment des apostolischen Gedankenganges übersehen: daß er das immanente (innergöttliche) Schauen des Geistes als Voraussetzung der offenbaren Wirklichkeit hinstellt. — Das *πνεῦμα* Gottes aber ist analog dem menschlichen, welches aus ihm abgeleitet und sein Abbild ist, das Prinzip des göttlichen Selbsterlebens, oder seines Lebens als eines selbstbewußten, dasjenige, wodurch Gott ist das persönliche, seiner selbstbewußte Leben, der ewig schlechthin sich selbst Durchsichtige in seiner Willensbewegung, in seinen Gedanken und Rathschlüssen, in seinem Schaffen und Wirken, der sich selbst Offenbare und dann weiterhin der Offenbarende, der sich selbst Durchschauende und der den Menscheng Geist Durchleuchtende und zum Einschaun in das Werk Gottes Befähigende.

10. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott. Hiermit kommt er auf die spezielle Begründung des *ἡμῖν δὲ ἀπεκάλυψε διὰ τοῦ πνεύματος αὐτοῦ*. Nachdem er dargelegt, daß der Geist Gottes das jene Offenbarung Vermittelnde sei und sein müsse, so geht er zur Bekräftigung des *ἡμῖν ἀπεκάλυψε* über. Der einfache Gang wäre: Gottes Geist allein weiß, was Gottes ist; wir aber haben diesen Geist empfangen, damit zc. — Er drückt sich aber antithetisch aus. — Was ist aber der Geist der Welt? An Sinnesart u. bgf. (ingenium humanum, vulgare oder = σοφία τ. κ., doctrina humana) ist nicht zu denken, denn das Gegenüberstehende kann nicht in dieser Weise erklärt werden. Auch kann man es nicht ironisch nehmen von der Geislosigkeit, dem Scheingeist, Ungeist, dem, was die Welt Geist nennt (vgl. Oslander), auch nicht: der endliche Geist, sofern er sich beharrt (Willkür); sondern es ist das die Welt in ihrem Denken und Willen bestimmende Prinzip, was sonst *ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου* (Joh. 12, 31), *ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου* heißt, vergl. Eph. 2, 2; 6, 11 ff.; 1 Joh. 4, 3; 5, 19. Meyer: „Der diabolische Geist (in dessen Gewalt der κόσμος steht), den die profane Menschheit hat. Oslander: „Ein dämonisches Element, aber in Verbindung mit den glänzenden natürlichen Kräften und Vorzügen, womit es auftritt und blendet — ein Prinzip der Eigenweisheit, das die natürlichen Kräfte zur Erkenntnis steigert, aufregt, begeistern, aber ihre Schwäche nicht überwindet und, von Gott abgekehrt, nicht blos mit Schwäche und Unwissenheit, sondern auch mit Verkehrtheit und Irrthum behaftet bleibt. — Das Gegenüberstehende wird nun, weil es sich hier nicht mehr von innergöttlicher Thätigkeit, sondern von offenbarender Wirklichkeit handelt, als *πν. τὸ ἐκ τοῦ θεοῦ* bezeichnet. Dieser Geist aus Gott, dessen in der Erlösung begründete und zur Gottesfindung gehörige (vergl. Röm. 5, 5; 8, 9 ff.; 14 ff.; Joh. 15, 26) Mittheilung das Wissen des Göttlichen, der göttlichen Gaben, bebingt, ist wohl zu unterscheiden von dem *πνεῦμα τοῦ ἀνθρώπου*, welches ursprünglich im Menschen, das Gottverwandte in ihm (Apost. 17, 29) und das seine Persönlichkeit Constituirende ist (V. 11), das unmittelbare Organ des Geistes Gottes, erneuerungsbedürftig, unträtig in sich, der Bewahrung bedürftig, Eph. 4, 23; Röm. 7, 22 ff.; 1 Thess. 5, 23.

11. Damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Dies der Zweck Gottes bei der Mit-

theilung seines Geistes. *τὰ χαρίσματα*, dem Sinn nach dasselbe, was *ἡ χάρις* zc. V. 9 (vergl. 1, 30; Röm. 8, 24, 30; Röm. 6, 23; Eph. 2, 8, 9), *χαρίσματα*, wie Röm. 8, 32 schenken aus freier Guld. Gemeint sind die Heilsgüter des Reiches, welche die Christen im Glauben und in der Hoffnung jetzt schon haben, in voller Wirklichkeit aber in der Vollendung des Reiches Gottes haben werden. *ἡμῖν* — daß hier die Christen überhaupt mitverstanden sind, liegt in der Natur der Sache.

12. Welches wir auch reden — mit Geistlichem Geistliches verbindend. Nun kommt er auf den apostolischen Vortrag der geoffenbarten Heilswahrheit, auf die Verkündigung des göttlichen Heilswerks (V. 4) zurück. — Daß dies etwas an das Empfangenhaben des Geistes zum Zweck des Wissens oder Erklärens sich Anschließendes, daraus sich Ergebendes, die Art und Weise des *ἁλῆν* et was denselben Entsprechendes sei, zeigt das *καί* an. Die apostolische Weise des Vortrags wird antithetisch dargestellt, vergl. V. 4. 1. *οὐκ ἐν διδακτοῖς ἀνθρώπων σοφίας λόγοις*. Der Genitiv hängt, wie das gegenüberstehende Glied zeigt, nicht von *λόγοις* ab, sondern von *διδακτοῖς*, vergl. *διδακτοὶ θεοῦ*, Joh. 6, 45, nicht in Worten von menschlicher Weisheit gelehrt oder (was auf Eins hinauskommt) erlernt. Er meint einen künstlichen, dialektisch-rhetorischen Vortrag (Genitiv der unmittelbaren Abhängigkeit). *πνεύματος* ohne Artikel, wie V. 4, weil es qualitativ zu nehmen ist, in Worten, die Geist gelehrt, d. h. ein höheres Prinzip, als menschliche Weisheit. An eine wirkliche Eingebung ist nicht zu denken, sondern an eine auch, die Sprache und Darstellung kräftig durchbringende Wirksamkeit des Geistes, an einen einfachen Vortrag, wie er unmittelbar aus dem vom Geiste Gottes ergriffenen Gemüthe hervorgeht. — Dies erhellt auch aus dem erklärenden Satz: *πνευματικὸς πνευματικὰ συγκρίνοντες*. Wie dies zu verstehen sei, das hängt zunächst von der Erklärung des *συγκρίνοντες* ab. Dieses bedeutet ursprünglich: mit Auswahl verbinden, dann überhaupt vereinigen, verbinden, Gegensatz *διακρίνειν*; hieran schließt sich das Zusammenhalten = vergleichen (2 Kor. 10, 12); daraus ergibt sich das Messen, Theiltheilen nach etwas, und demnach deuten, auslegen, wie es Gen. 40, 8; Daniel 5, 12 u. ö. in Bezug auf Träume gebraucht wird, wo aber die Wortbedeutung „theilen“ ist, oder auf das Zusammenhalten der verschiedenen Momente des Vorgangs zurückgegangen werden muß. Jedenfalls ist keine Berechtigung da, es ohne Weiteres = erklären zu nehmen, sei es nun, daß man *πνευματικὸς* als masc. nimmt (was aber durch V. 14 ff. keineswegs gefordert wird, da hier ein neuer Passus beginnt): „Geistgeleiteten Geistgeoffenbartes erklärend, vortragend (Rückert), oder als Neutrum: „aus den Typen des A. T. die neutestamentliche Lehre erklärend“ (Ebrystomus u. A.), oder: „was die Propheten vom Geiste Gottes getrieben, gesagt, durch das, was Christus durch seinen Geist uns geoffenbart, erklärend“ (Grotius u. A.), (was Weibes dem Zusammenhange ferne liegt); oder: „mit geistlichen Worten Geistliches erklärend“ (Glaser u. A.). Das einzig Richtige ist, *συγκρίνειν* in seiner ursprünglichen Bedeutung zu nehmen, *πνευματικὸς* aber nicht als Masculinum: „mit Geistvollen geistvolle Worte wechselnd“ (?) (Schradet), sondern als Neutrum: „mit Geistlichem Geistliches verbindend“,

b. h.: geistlichen Inhalt, das Objekt des *λαλοῦν* (B. 12), mit geistlicher Form — geistgelebten Worten. So Castalio, Calvin, Osiander, Meyer u. A. — Hierdurch wird die Angemessenheit der so eben besprochenen Vortragsweise noch näher beleuchtet, und, wie Osiander richtig bemerkt, nichts Tautologisches gesagt, indem vielmehr „der Gedanke so mehr als Grundsatz und mit höherem Nachdruck aufgenommen und abgerundet wird.“

13. Ein seelischer Mensch aber nimmt auf, was des Geistes Gottes ist — weil es geistlich gerichtet wird. Daß die apostolische Lehre, die nach Inhalt, Ursprung und Vortragsweise ein göttliches Gepräge hat, von Vielen nicht aufgenommen wird, erklärt der Apostel aus der Beschaffenheit der Menschen, an die sie sich wendet, welche eben so sehr in einem Mißverhältniß zu ihr steht, als sie selbst in jeder Hinsicht ein in sich Harmonisches ist. Diese Beschaffenheit wird ausgedrückt durch *ψυχικός ἀνθρώπος*. Luther, Dem Sinne nach richtig: „der natürliche Mensch“, was er selbst so erklärt: „der natürliche Mensch ist, wie er außer der Gnade ist, mit aller Vernunft, Kunst, Sinnen und Vermögen, auch aufs beste geschickt.“ Es ist der Gegensatz zu *πνευματικός* B. 15; vergl. Judä B. 19: *ψυχικοί, πνεύματι καὶ ἔχοντες*. *Ψυχή* ist das Mittlere zwischen *πνεῦμα* und *σῶμα*, das durch Eingehen des Geistes in das irdische Leibesorgan, als dessen Lebensodem, entstehende persönliche Seelen, in welchem sich das Geistige und Sinnliche zu einem Doppelwesen vereinigt, eines in das andere eingeht. Jenes, indem es seelisch wird, bildet ein Bewußtsein und Willen, das sich einsetzt in das Empfindungs- und Triebleben und sich auch den Menschen einverleibt, organisch wird, dieses aber (was aus der Sinnenwelt die Seele in ihrem Empfindungs- und Triebleben erfüllt) wird, von ihrer geistigen Kraft ergriffen, in bewußter Selbstthätigkeit vergeistigt und zum erkennenden Wissen und Willen. Vermöge ihrer sinnlich-geistigen Doppelnatur ist die Seele abhängig von Lebensaufstößen sowohl der Sinnenwelt als der geistigen Welt. Im Einzelnen aber hat sie die freie Wahlbestimmung über Maß und Ordnung der jeweiligen Aneignung und Benutzung; es hängt von ihr ab, die geistige Substanz sich anzu eignen oder nicht, und vom göttlichen Geistesleben sich selbst, eben damit den eigenen Geist, zu isoliren, oder dasselbe aufzunehmen. In der Absonderung vom geistigen Leben entbehrt der Mensch als bloß seelischer Mensch des geistlichen Charakters, wird fleischlich. Der Geist ist noch in ihr, aber in ihrem Sinnes- und Triebleben nicht das bestimmende Prinzip; seelisch gebunden wird er auch für die abtrünnige und fleischliche Seelenrichtung immer mehr dienstbar, woraus Trug, Untreue, Verstockung im Geiste mit dem entsprechenden geistig Bösen, auch eine irdische und weltliche Weisheit (Zuf. 3, 15), sich bildet. Die Seele, in sich selber des Geistigen als eines persönlichen Lebens (als Geistes) beraubt, kann auch das Geistige nicht für sich in bewußter Selbstthätigkeit bis zum erkennenden Erfassen verarbeiten. Der bloße Seelenmensch ist für das Geistige weder anregbar, noch perceptionsfähig; er ist für diese höhere Weisheit als für eine Thorheit verschlossen. Vergl. Beck, Bibl. Seelenlehre, S. 14 ff., 33 ff.; Lehrwiss., S. 207 u. 213. Hieraus erhellet, daß die Uebersetzung „sinnlich“, nicht erschöpfend ist. Es liegt darin eben so das Selbstliche; auch ist Weisheit: die

intellektuelle und die ethische Seite darin befaßt. Vergl. Osiander, de Wette, Meyer. Die letztere Seite, die Abgeneigtheit gegen das höhere Lebensgebiet, tritt sofort hervor in dem *οὐ δέχεται τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ θεοῦ*. Denn *δέχεσθαι* ist hier nicht = verstehen, was hernach durch *γινώσκειν* ausgedrückt wird, sondern, wie immer im Neuen Testament (Zuf. 8, 13; Aposig. 8, 14; 11, 1; 17, 11; 1 Thess. 1, 6; 2, 13; vergl. 2 Thess. 2, 10; 2 Kor. 8, 17) = aufnehmen; *οὐ δέχεται* = *ἀπορρίπτει*, Aposig. 13, 46. Bengel: „Quamvis oblata sint, tamen non vult admittere.“ In *τὰ τοῦ πν. τ. θεοῦ* ist nun zusammengefaßt, was B. 13 in *πνευματικοῖς πνευματικὰ συγκρίνοντες* unterschieden war (das göttlich Geistige nach Inhalt und Form). Der Grund dieses Verschmähens ist: *μωρία γὰρ αὐτῶ ἐστιν*. Bengel: „Hic autem sapientiam quaerit“, Kap. 1, 22. Weil es mit ihren beschränkten vorgesehnten Meinungen streitet und demnach ihnen widersinnig scheint, weisen sie es von sich. Das folgende *καὶ οὐ δύναται γινώσκειν* wird entweder an *μωρία γὰρ αὐτῶ* angeknüpft: „er hält es für absurd, ohne es verstehen zu können“ (Meyer), oder, als ein dem *οὐ δέχεται* paralleles Moment auf der intellektuellen Seite, davon abgelöst, so daß der Satz: *οὐτι-ἀναρρίπτει* bloß hierauf bezogen wird. Das erstere ist wohl das Richtige: er verschmähst es aus Vorurtheil und Unverständnis, weil *εἰ, ὅτι πνευματικὸς ἀνεκρίνεται. ἀναρρίπτεν* = beurtheilen, wie Kap. 4, 3 f.; 9, 3; 14, 24, als Resultat des Prüfens, Erforschens, Untersuchens, was es zunächst bedeutet (Aposig. 17, 11; 4, 9; 12, 19; 24, 8). *Πνευματικός* auf geistige Weise, so daß das (vom heil. Geist erfüllte) *πνεῦμα* des Menschen, nicht die *ψυχή*, das Beurtheilende ist, oder: auf geistliche Weise, so daß dem göttlichen Geiste, dem das zu Beurtheilende nach Inhalt und Form angehört, auch das Urtheil darüber zusteht, derselbe also durch seine Erleuchtung zu diesem Urtheil befähigt. Der Sinn ist wesentlich derselbe; das zweite dem Gebrauch des *πνεῦμα* im Contexte entsprechend. Meyer (ed. 3): Weil die Würdigung seines Wesens und Seins ein Geschäft ist, welches der Natur der betreffenden Gegenstände zufolge nicht anders als vermöge einer durch den heil. Geist bereits befähigten Urtheilskraft verrichtet wird. Luthers Uebersetzung: es muß geistlich gerichtet sein, ist ungenau, aber nicht unrichtig; denn es wird damit ein Grundsatz ausgesprochen, etwas, das stattfindet und, wofern das Urtheil richtig sein soll, stattfinden muß.

14. Der Geistliche aber richtet Alles, er selbst aber *εἰ*. Der geistliche Mensch (Gegensatz des psychischen B. 14) ist der, gemäß dem Bilde Gottes (Kol. 3, 10) zum Sein im Geist, der wieder als Leben in ihm ist, und zum Wirken in seiner Bewegungskraft erneuerte, der, welcher Geist als Kraft, Norm und Richtung in sich hat (Beck, Seelenl., S. 35 f.). Von diesem sagt er *ἀνακρίνει τὰ πάντα*. Hierbei ist nach dem Zusammenhang, wenigstens zumeist und vorzugsweise, an das zu denken, was des Geistes ist und was der seelische Mensch zu prüfen und zu würdigen nicht im Stande ist. Diese Beziehung dürfte auch noch durch den Artikel bestimmter angezeigt sein. Uebrigens gilt, was Beck (Lehrwiss., S. 210) sagt: „nur die Spiritualität ist es, wodurch der Mensch fähig ist für die Erfassung geistiger Objekte, Gottes und göttlicher Dinge, und in deren Energie er auch seine ganze übrige Lebensphäre als eine niedrigere und dem

Geist dienende, kritisch sichten, geistig bewältigen kann.“ So auch Meyer (ed. 3): „Das Sämmtliche, was sich seiner Beurtheilung darbietet, alle Objekte, die in den Kreis seines Urtheils treten. Allem dem kann er vermöge seiner vom heil. Geist erleuchteten und getragenen Urtheilskraft die richtige Würdigung angeeignen lassen“ (Beleg Paulus selbst). Lieft man πάντα (ohne Artikel) und nimmt es als Masculin, so könnte der Sinn nur sein: er kann Jeden, den er reden oder lehren hört, beurtheilen, ob er aus Gott sei oder nicht, 1 Joh. 4, 1. Vergl. Meyer. Jedenfalls aber führt der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden vielmehr auf das Neutrum, als daß man durch das Folgende genöthigt würde, es als Masculin zu nehmen. Bei *ὁ ὁδοδότης* führt der unmittelbar vorhergehende Satz auf die nähere Bestimmung: „der nicht geistlich ist.“ Sein Standpunkt ist für solche zu hoch, als daß sie sein inneres Wesen begreifen und ein gründliches und gütiges Urtheil darüber fällen könnten. Was der Apostel im ersten Satz in Bezug auf den Pneumatischen im Allgemeinen sagt, findet natürlich in concreto seine Beschränkung, je nach dem Maße und der Stufe der Vollkommenheit des geistlichen Lebens (vergl. Gal. 3, 2f., 1. Cor. 12, 13). Eine Probe der römischen, sinnverfehlenden Eregese ist die Beziehung dieser Stelle auf die Hierarchie und ihr Richteramt in zweifelhaften Fragen (Corn. a Lapide, Estius).

15. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? — Wir aber haben Christi Sinn. Die zweite Hälfte des V. 15: die Erhabenheit des geistlichen Menschen über das Urtheil aller Nichtgeistlichen wird erwiesen, so daß zugleich erhebt, daß der sich mit einschließende (*ἡμεῖς*) Apostel die unbefugten Urtheile der Tadler der apostolischen Lehre im Auge hat (vergl. Kap. 4, 3). Der Beweis wird eingeleitet mit einem Fragesatz, in welchem Jes. 40, 13 (nach den LXX) eingefügt ist, mit Auslassung der Worte: καὶ τίς συζητοῦν αὐτῷ ἐγένετο (vor ὅς). Der *νοῦς κυρίου* ist hier = *νοῦς Χριστοῦ*. Zwar könnte man in Rücksicht auf die jesajatische Stelle das erstere auf Gott beziehen; da aber die Worte derselben ohne alle Citationsformel frei angewendet sind, so ist keine Nothigung dazu da, und die Gleichstellung mit *νοῦς Χριστοῦ* ist das Einfachere und dem Gedankengang Entsprechendere. Der *νοῦς* aber ist der Geist als Subjekt der Gedanken, Rathschlüsse, Pläne, der Geist, aber nicht, wie er in sich abgeschlossen ist, sondern sofern, was darin liegt und vorgeht, nach außen sich mittheilt und wirkt; also nicht schlechthin = *πνεῦμα* (Beck, Seelenl., S. 48 f.; Lehrwiss., S. 217). Es ist = Sinn, als geistiger habitus, der die Gedanken zc. umfaßt (Meyer). *Ὁς συζητοῦν*, eine Art Folgesatz = *ὅς τις συζητᾷ*. Vergl. Passow, Handwörterbuch, 5. Aufl. II, 1, sub ὅς VIII, 2; vergl. VI, 1, a). *Συζητᾷ*, zusammenbringen, metaph. = sich zureden, sich begreiflich machen, und nach außen hin: beweisen, lehren, sonst mit *τι*, im Hellenischen auch mit persönlichem Objekt: Jemanden belehren. Das Objekt ist aber hier nicht das Pneumatische, sondern der Herr. Der Gedanke, der durch den Unterlag: *ἡμεῖς ἐχόμεν* vermittelt wird, ist der, daß das Beurtheilen des Pneumatischen von Seiten eines Nichtpneumatischen eine zum Belehren des Herrn selbst befähigende Erkenntnis des Sinnes des Herrn erfordern würde, da die also zu Beurtheilenden Leute sind, die den

Sinn Christi haben, Inhaber desselben, sofern sie in ihnen wohnender (Röm. 8, 9, 10), ihr Denken bestimmender Geist sie in diesen Sinn hineinbildet, ihr Denken mit seinem Denken identifiziert. *Ἐχόμεν* nicht = *perspectum habemus*. Es ist vielmehr das Innehabende, was in der Geistesgemeinschaft mit Christo, in dem *ἐνὸς αὐτοῦ Χριστοῦ* (Gal. 3, 27) beruht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ist Christus uns zur Weisheit geworden (1, 30), sind im Geheimnis des Gottes Christi alle geheimen Schätze der Weisheit und Erkenntnis enthalten (Kol. 2, 3): so muß in dem göttlichen Heilswerk, das in Christo sein Centrum und seine ewige Vermittlung hat, auch für den erkennenden Geist eine reiche, ja unerschöpfliche Fülle sich aufschließen, so daß mit der Entwicklung des neuen Lebens, in dem Maße, als das Prinzip desselben, der Geist Gottes, des fleischlichen Geschäfte tödtet, als die niedrigen sinnlichen selbstischen Vorstellungen und Bestrebungen verschwinden, als alle den Blick beengende Eigenheit, Alles aus dem vor- und außerchristlichen Gebiete stammende Vorurtheil, alles Hangen an menschlichen Meinungen und Autoritäten, alles Gefallenhaben an sich selbst und an dem, was der Eigenheit schmeichelt und zusagt, abgethan wird, — von Stufe zu Stufe das Licht der Gottesweisheit in höherer Klarheit aufleuchtet, das Verständniß der göttlichen Gedanken und Wege sich erweitert und vertieft, die Empfindlichkeit für höhere Aufschlüsse sich steigert. Wenn von vorne herein dem erwachten Gewissen, dem vor dem göttlichen Gerichte bangenden Gemüthe, dem der Nichtigkeit und Verwerflichkeit des bisherigen Treibens mit aufrichtigem Schmerze sich bewußt gewordenen Menschen, aus der Vorhaltung der Thatfache der Erlösung, aus dem ihm vor Augen gemalten gekreuzigten Christus (Gal. 3, 6) das Licht der die Sünde vergebenden und Alles wieder gut machenden göttlichen Gnade entgegenleuchtet, und es ihm nun klar wird, wie der bisherige Weg ein verfehlter gewesen, und wie er es angreifen, was er zu thun hat, um des Besizes der göttlichen Gnade theilhaftig zu werden, und darin zu bleiben, und derselben in immer reichem Maße zu genießen, und zur Gemeinschaft des vollkommenen Lebens tüchtig zu werden, so wächst mit dem Fortschreiten des sittlich-religiösen Lebens, der Durchdringung des Willens und Thuns mit dem Lichte der göttlichen Heiligkeit, auch die Erkenntnis der Wahrheit in Christo. Der göttliche Reichtum seiner Person, was Alles in ihr zu finden sei; ihre Beziehung zur Gottheit: als der ewige eingeborne Sohn Gottes, und zur Menschheit: als ihr Fürst und Haupt, und die in Beidem, oder in dem einheitlichen Zusammenschluß von Beidem begründete Versöhnung und Erlösung des sündigen Geschlechts, die Art und Weise der Begründung, der Darbietung, der Aneignung, der Durchführung und Vollendung des Erlösungswerks; die Wirkung des h. Geistes in den Mitteln der Gnade, die Gnadengaben und die Gestaltung und Fortbildung des Gemeindeglaubens durch dieselben, das göttliche Walten in der allmählichen Heranführung der Menschheit zur Gemeinshaft des Heils, und wie eins das andere bedingt, und Alles in einem über alles menschliche Denken und Sinnes hinausgehenden Rathschluß des alleinweisen und guten Gottes beruht, auf dessen Verwirklichung die ganze Geschichte (göttliche Erziehung) der Menschheit in

ihren Hauptgebieten (Juden, Heiden) vor und nach Christo hinführen muß; die göttliche Vollendung des Heilswerks, in ihrem näheren Verlauf, in ihrem Zusammenhang mit dem, was vorangeht, und in ihrer Analogie mit dem Schöpfungswerke Gottes (1 Kor. 15); endlich die Allem diesem zu Grunde liegenden inneren Verhältnisse der Gottheit — Alles dieses, und was sonst noch hierher gehört, oder was hierin begriffen ist, wird den gereifteren Christen nach dem Maße ihrer geistlichen Reife je mehr und mehr aufgeschloffen. Das ist die Weisheit, die ihnen in der ihrer höheren Fassungskraft entsprechenden Belehrung dargeboten wird, die starke Speise, die sie empfangen, und wodurch ihr geistliches Leben zu immer höherer Entwicklung kommt. Was die Anfänger noch nicht tragen können, was über die Einsicht der Angesehenen und für weise geachteten Häupter der außerchristlichen Welt, was über alle natürliche Erfahrung und Erkenntniß, über alles menschliche Ahnen und Fassen, weit hinausliegt, das kommt ihnen durch göttliche Offenbarung, durch Erleuchtung des heil. Geistes zu immer hellerem Verständniß.

2. Daß die Weisheitsfülle im Heilswerk Christi den gereiften Christen durch den h. Geist aufgeschloffen wird, also die offenbarende Wirksamkeit des Geistes Gottes, ist begründet in göttlichen Wesensbeziehungen. Sein äußeres Wirken und sein Einwohnen in den Menschen wird (B. 10 ff.) zurückgeführt auf eine frühere und davon unabhängige Existenz in Gott, vermögender er B. 11 correspondirend dem *πνεῦμα τοῦ ἀνθρώπου τὸ ἐν αὐτῷ*, das *πνεῦμα τοῦ Θεοῦ* heißt, also nicht nur überhaupt in Gott, wie eine Kraft und Eigenschaft, sondern, so zu sagen, wesentlicher Lebensfactor der Gottesnatur, nur mit Festhaltung der Selbstständigkeit, die schon aus seinem selbstständigen Wirken außerhalb Gottes und aus der Vollkommenheit der Gottesnatur folgt; das eigene Selbst Gottes, so gewiß des Menschen Geist sein eigenes Selbst ist, und doch wieder nicht der ganze Gott, wie auch der Geist des Menschen noch nicht der ganze Mensch ist; näher bestimmt im Zusammenhang von B. 11: Der sich selbst durchschauende, erkennende Gott, wie man den Logos als den sich selbst aussprechenden, abbildenden Gott bezeichnen kann. Und wenn das göttliche Sprechen, nach außen Leben schaffend, darum nach innen als Logos selbstständiges und schöpferisches Leben ist: so das göttliche Erkennen und Wissen, nach außen Wahrheit schaffend und erleuchtend, ist nach innen, als Geist, selbstständige und schöpferische Wahrheit, Licht: Gottes Sein und Zeugen als Geist, der Geist in Gott und der Geist aus Gott ist Wahrheit, ist das Licht und Vater der Lichter. Auf Grund dieser wesentlichen Gottes-Innerlichkeit wird B. 18 dem Geiste beigelegt ein Schauen und Wissen, das nicht nur alle Gotteswerke bis in ihre alles geschöpfliche Sehen, Vernehmen und Verstehen übersteigende Tiefe, alle Geheimnisse des Reichs Gottes durchdringt (vgl. B. 9), sondern selbst die innersten Geheimnisse der Persönlichkeit Gottes, die verborgenste Eigenschaft seines Selbstes; und eben weil er das in sich selbst verkörperte, innerste Selbst Gottes, und die Alles, wie es ist, bis in sein Innerstes durchgründende Gottesklarheit ist, ist er die Wahrheit. Geist ist Gott (Joh. 4, 24) als die in sich selbst unanschaulbare, verborgene, sich selbst aber bis in die innersten Gründe ihres ganzen Seins offenbare, und Alles außer sich durchschauende und offenbarende Persönlichkeit; und

der Herr ist der Geist, sofern Er die Hüllen wegnimmt, sich selbst verkörpert und von Klarheit zu Klarheit sich offenbart (2 Kor. 3, 17 ff.: vgl. 4, 6). „Also Gott, wie er durchaus sich selbst klar ist und „offenbar in seinem eigenen und unanschaulbaren „Selbst, Alles durchklärend, und, was Ihm sich hingibt, in sich selbst verklärend, Licht in sich, Licht „durch sich nach außen, Licht zu sich. Dies ist die „gottinnerliche Bedeutung des Geistes, und dies ist „er in gotthafter Selbstständigkeit als die gottliebende und schöpferische Wahrheit u. s. w.“ (West, Lehrm. S. 103 ff.)

3. Während der in seiner natürlichen Selbstheit befangene, außerhalb der Lichtsphäre des Gottesgeistes mit seinem Dichten und Trachten sich bewegende Mensch (*φύσιος*) keinen Sinn hat für die göttlichen Geistesmittheilungen, also daß sie für ihn etwas Widersinniges und Unverständliches sind; so hat dagegen, wer den Geist aus Gott empfangen hat und von demselben bestimmt und durchdrungen ist (der pneumatische), in sich selbst einen Maßstab für das, was des Geistes ist, daß er dasselbe, wie seinem Inhalt, so seiner demselben entsprechenden Form (Sprache) nach, zu würdigen weiß, und eben daher auch Alles, was in seine Sphäre kommt, nach dem höchsten Maßstab alles Werths beurtheilen kann; er selbst aber ist über das Urtheil der Nicht-Geistlichen erhaben; sie vermögen ihn in seinem, aus dem Triebe des Geistes hervorgehenden und im Lichte desselben vor sich gehenden Thun nicht zu verstehen und zurechtzuweisen, so wenig, als sie den Sinn Christi, den die geistlichen Menschen haben, erkennen, und demnach Christum zu belehren im Stande ist. Der Geistliche aber beurtheilt Alles, weil er die Salbung hat von dem Heiligen (Christo) und Alles weiß (1 Joh. 2, 21, 27). Das sind die *θεοδιδάκτοι* Joh. 6, 45. Es ist dies eine erhabene Stellung, welche, wie gewonnen, so behauptet wird in wahrhafter, demüthiger Selbstverleugnung, in geistlichem Armsein, in fester und entschiedener Verneinung der Eigenheit, und unverrückter Hingebung an den allein Weisen und Guten in einsältiger Gelassenheit, die den Geist Gottes Alles in sich wirken läßt. Sowie es daran fehlt und der Eigenheit Raum gegeben wird, so geräth der Mensch in geistlichen Hochmuth und in schwere Verirrungen der Verwechslung und Vermengung des Göttlichen und Menschlichen.

Somiletische Andeutungen.

1. Nach Rieger: Der große Unterschied zwischen der Weisheit dieser Welt und ihren Obersten und zwischen der Weisheit Gottes. 1) a. Jene wechselt in Grundfäden und Meinungen fast schneller, als die Kleidermoden. b. Es ist dabei eine große Anmaßung, den Ton anzugeben in dem, was für geschieht und gemeinnützig gehalten werden soll, und Alles mit ihrem Geist und Geschmack zu erfüllen, und eine Neigung, sich an die eigentlichen Weltbeherrscher zu hängen. c. Aber solche Weltobersten vergehen oft recht augenblicklich. Die meisten davon überleben sich in ihrem Credit, und das Ansehen ihrer Weisheit und ihre in der Jugend so sehr zum Gefallen eingerichtete Schminke gibt ein desto mühsameres Alter. — 2) a. Die heimlich verborgene Weisheit Gottes stammt aus der Ewigkeit her, und hat dort schon den Grund zu allem Wohlgefallen Gottes abgegeben und ist eben daher auch keiner Veränderung unterworfen. b. Ihr Nutzen erstreckt sich

auch wieder in die Ewigkeit und wird sich bei der Vollendung unsers Heils in der Herrlichkeit finden, wenn das Wesen dieser Welt längst vorüber sein wird. c. Ihre Unterweisung fließt mit solcher Reinigkeit, daß nur die, so mit der Furcht Gottes den Grund legen, bei von Schritt zu Schritt bewiesenem Gehorsam dareineingeletet werden. d. Gegen ihre Stimme und ihren Antrag kann man sich freilich durch das Gefühl der Ehre bei den Menschen so befestigen, daß es wie eine Ausnahme anzusehen ist, wenn einer von den Obersten dieser Welt zur Erkenntniß derselben gelangt (B. 6—8).

2. Das Geheimniß der göttlichen Weisheit. Was hier zu glauben vorgehalten wird, geht über der Menschen Sehen und Hören, Wissen und Verstehen hinaus, z. E. die Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt, die durch ihn ausgesprochenen Geheimnisse des Reichs Gottes, sein Leiden, Sterben, Auferstehen, die Aufrichtung seines Reichs durch Mittheilung seines Geistes in so niedrige Gefäße, die bisherigen Wege und Gerichte Gottes mit seiner Kirche auf Erden, die häufigen Kreuzesniedrigkeiten, die aber auf lauter Sieg der Wahrheit hinausgehen. Von dem Allem hätte nichts in eines Menschen Herz kommen können, wenn's nicht zuerst der Sohn aus des Vaters Schoß verkündigt, nachmals aber der Geist noch weiter verkält hätte (B. 9).

3. Die Offenbarung durch den Geist Gottes. 1) Ihre Unentbehrlichkeit zur Erkenntniß Gottes: Weil Gott einzig ist und nur sich selber bekannt, also noch weniger zu ergründen als die Menschen, die doch gleicher Natur sind, einander ergründen mögen. 2) Ihre Zulänglichkeit: Was der Geist forscht und mithin auch lehren kann, ist ganz gründlich, da er so gewiß zu Gottes Wesen gehört, als unser Geist zu unserem menschlichen Wesen, und Alles mit solcher Gewisheit weiß, als unser Bewußtsein von uns selbst uns Gewisheit austrägt. 3) Ihr Inhalt und ihre Wirkung: Was Gott über uns in Gnaden verordnet hat, wozu er uns seinen Sohn gemacht hat, und was uns auf die Ewigkeit von ihm bereitet ist, das wissen wir vom Geist Gottes; der lehrt es, der erweckt auch die Begierden, wirkt den Glauben, befestigt und beruhigt das Herz in dieser Erkenntniß (B. 10—12).

4. Die gottgefällige Gründlichkeit des Vortrags a. beruhte bei dem Apostel darin, daß er sich darin ganz und gar vom h. Geist leiten ließ, und wird b. von uns gewonnen, wenn wir der Apostel vom h. Geist erlernte Worte fleißig lesen und forschen, und Herz und Sinn auch sonst unter die Zucht und Leitung dieses Geistes hingeben, dabei zwar das Nachdenken über die bequeme Einrichtung des Vortrags und den Gebrauch menschlicher Hülfsmittel nicht zurücksetzen, aber immer darauf gerichtet sind, vom Eigenen, von dem in der Welt Aufgefangenen, von dem in Worten Ausgesprochenen abzukommen, und das Nachrückliche, Nüchterne zu erreichen, das uns der Geist in der Schrift vorgeprochen hat. c. Eben deßhalb aber kann man sich nicht Jedem anbequemen; denn beim Vortrag geistlicher Lehren hat man sich meist noch geistlichen Menschen zu richten, wie es diese durch Hülfe des — auch in ihnen wirkenden — Geistes fassen (B. 13).

5. Der natürliche Mensch nimmt und faßt nicht, was der h. Geist im Evangelium lehrt. Ein solcher ist jeder blos in seiner Naturkraft stehende und noch nicht unter die Arbeit des Heiligen Geistes gebeugte Mensch, und zwar in seiner Ver-

dorbenheit, da er in seiner Eigensiebe sich zu viel traut, auf seine natürliche Kraft, deren Einsicht und Prüfung mehr nimmt, als er sollte, und darüber in Abneigung gegen geistliche Dinge geräth. — Ein blos vernünftiger Mensch ohne die eigentliebe Ungerechtigkeit würde keine einige Wahrheit für Thorheit achten, obwohl er nicht auf die Geheimnisse des Geistes Gottes kommen würde. Dem Verdorbenen aber sind diese nicht anständig, solange er sich vom Geiste Gottes nicht in die Ueberwindung seiner Vorurtheile hineinleiten läßt. — Solche Verdorbenheit ist aber nicht blos Gefangenschaft unter die fleischlichen Lüfte, sondern auch Weisheit nach dem Fleisch; Worte menschlicher Weisheit erregen eine Widrigkeit wider die vom Geist herstammenden Lehren, oft auch wider die Einsicht des Vortrags. Das hat aber seine Stufen: a. Macht der Vorurtheile bis zur Verwerfung göttlicher Wahrheiten auch mit Worten. b. Nachlässige Behandlung geistlicher Dinge, es nicht der Mühe werth achten, die Vorurtheile abzulegen, oder bei Andern etwas darüber zu wagen. c. Zugestehen der Wahrheit, aber ohne einen vom Geiste Gottes gewirkten und zu ganzer Veränderung des Sinnes kräftigen Glauben, daher doch auch Feindschaft wider das Licht, mit Unfähigkeit, geistliche Dinge geistlich zu richten mit einem vom Geiste Gottes erleuchteten Sinn, nach dem von demselben im Worte Gottes vorgeschprochenen Urtheil, mit selbigem Augenmaß und genauem Unterschied.

6. Des geistlichen Menschen a. Macht zu richten, und b. Erhabenheit über das Gezircht. a. Wer durch den Geist Gottes zur Erkenntniß, Glauben und Gehorsam der Wahrheit gebracht ist, und täglich unter der Anleitung desselben lernt, was uns von Gott gegeben ist, der richtet Alles, was ihm zur Erkenntniß und zum Dienst Gottes, Gehöriges vorgetragen wird, zwar nicht mit völliger Untrüglichkeit, aber nach einem richtigen Grunde, mit Bedacht, nichts Ungeprüstes anzunehmen, das Beste zu erwählen. b. Darin aber ist er Niemandes Urtheil unterworfen, noch verbunden, sich davon richten zu lassen. Denn mit der Kraft: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt? — Wir aber haben Christi Sinn“; kann er sich über viel tausend menschliche Urtheile hinüberschwingen, und in dem ruhen, was Christus von dem gnädigen Willen seines Vaters zu der Menschen Seligkeit verkündigt hat. Aber freilich täglicher Umgang mit Gottes Wort, Abgeschiedenheit von allem Gefuch der Ehre bei den Menschen, Inbrunst im Gebet, vertragsame Liebe gegen Andere gehört dazu, daß man diesen Ruhm: Wir haben Christi Sinn, wirklich führe. — O Gott, unterweise mich durch deinen Geist, so lebe ich.

7. Starke: Je länger und getreuer ein Christ seinem Gott dienet, je mehr geistliche Weisheit erlanget er (B. 6). — Christus, und Alles in und mit ihm ist ein unbegreifliches Geheimniß; grüble darin nicht, du wirst zum Thoren; glaube aber dem, was dir davon geoffenbaret ist, es ist genug zur Seligkeit (B. 7). — Wundere dich nicht, daß die Größten in der Welt, die Vernünftigen und Weisesten, Christum nicht nur nicht annehmen, sondern gar — ihn marnen und kreuzigen. — Sie verstehen's nicht besser und vermaßen sich doch, mit ihrer Vernunft, wie durch Alles, also auch durch den Glauben und Religion dringen zu können (B. 8). — Daß Kinder Gottes Alles, insonderheit den innern Zustand der Gottlosen erkennen und geistlich beurtheilen, sie aber von diesen nicht wider richtig erkannt werden können,

darin äußert sich schon zum voraus ihre königliche Würde, nach welcher sie einst gleichsam als Beisitzer des großen Richterstuhls ihres Heilands Mitrichter der Welt sein werden (Eg.). — D wie ungeschickt ist ein unbekehrter Lehrer zum Amte des Geistes, insbesondere zur wahren Beurtheilung des geistlichen Seelenzustandes seiner Zuhörer (Range). (B. 15.) — Christi Sinn ist des Vaters Sinn und des Heiligen Geistes, in der Schrift geoffenbaret. Wer nun Christi Sinn wissen will, darf nicht hinaufklettern und ihn ferne suchen (Röm. 10, 7), sondern sich an dem geoffenbarten Worte halten; da wird er sehen, wie es Gott meine und mit uns machen wolle (Er.). (B. 16.)

8. Hedinger: Höre, wie man predigen soll: Nicht aus Romanen dazusetzen, nicht Stachelwörter elender Spitzfindigkeiten brauchen, sondern nach dem Fürbilde der gesunden Worte die Geheimnisse Gottes aussprechen (1 Tim. 6, 3), und wie es der h. Geist seinen getreuen Knechten auf die Zunge und in's Herz legt (Matth. 10, 20). (B. 13.) — Ist der Nüchternen unwiedergeboren; was soll der Blinde von Farben richten? Ist er wiedergeboren, so hat er gleichen Sinn mit jenem. Und wenn schon die Meinungen außer dem Hauptgrund Christo (3, 11) zerfahren sind, wird sich doch dieser keines Urtheils über jenen wider die Liebe und Sanftmuth anmaßen, vielmehr seinen Begriff, Wissen und Gewissen meistern, oder sich zum Herrn und Richter seines Glaubens wider die Gebühr aufdringen (B. 15.). — Wo ist der natürlich-kluge Mensch, der sich des rechten Verstandes und Einsicht in göttlichen Sachen, absonderlich was den Zustand eines erleuchteten Christen in seinem Glauben, Thun und Leben betrifft, rühmen könnte? Allein den Gläubigen und von Gott Gelehrten ist dieser Erkenntnißschatz gegeben (B. 16.).

9. Gofner: Es ist nicht gut, Allen Alles sagen, und es gibt Wahrheiten, die nur in gewissen Umständen und in gewissem Maße gesagt werden können (B. 6.). — Es ist eine geheime Weisheit, nicht, weil sie eine geheime Sache betrifft, sondern weil sie Niemand versteht noch begreift ohne ein besonderes Gnadenlicht; und nur Leuten, die in die Betrachtung ihres eigenen Sündeneifers kommen, denen wird Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, zum Grundgedanken, zum Mittelpunkt, wo Alles heraus und Alles hineingeht (B. 7, 8.). — Christen find ein geheimes Volk — in Hinsicht ihrer Verbindung mit dem Heiland, der Seligkeit und Herrlichkeit ihres Umgangs mit ihm. — Am allerbesten ist's, Alles in einem seinen stillen Herzen bewahren, und jeden Puls einen Dank, und jeden Dem einen Gesang sein lassen, bis einmal alle zusammenkommen und wir ihm am rechten Orte und in Gesellschaft der rechten Personen für Alles mit einmahl danken können (B. 9.). — Der Blick in die Tiefen Gottes möchte hochmüthige Gedanken machen, als wenn man in Gottes Majestät hineinschauen könnte. Allein unter dieser Tiefe ist eben nichts Anderes zu verstehen, als die Liebe, wie Er sich aus Liebe so tief herabgelassen und sich mit den schlechten und niedrigen, tieferversunkenen Menschen eingelassen hat. Dies sind in Gottes Natur die höchsten Tiefen und unbefreihlichen Geheimnisse. Das kann der natürliche Verstand nicht begreifen, daß sich der große Gott so klein machen sollte. Der Blick in diese Sache erhebt also nicht, sondern demüthiget (B. 10.). — Wie man den Menschen durch den Menschen kennen lernen muß, so kann man Gott nur durch Gott oder seinen Geist kennen lernen (B. 11.). —

Range, Bibelwerk. N. T. VII.

Der Geist der Welt ist im Grunde der böse Geist, der Satan, der Gott dieser Welt, der sein Wesen hat in den Kindern des Unglaubens und die ganze Welt regiert. Der muß durch den Geist aus Gott ausgetrieben werden; wer diesen hat, der weiß durch sein Zeugniß, aus Erfahrung und innerer Anschauung, was ihm von Gott geschenkt ist; der glaubt nicht nur so auf's Gerathewohl, sondern er weiß, was er glaubt, genießt und besitzt (B. 12.). — Wenn ein Prediger sein ganzes Herz, Sinn und Thun Gott übergibt, und der heil. Geist seiner mächtig werden kann, der wird auch vom heil. Geist erleuchtet und so eingenommen werden, daß man wohl merken kann, daß Er durch ihn redet (B. 13.). — Es gibt ehrliche Leute, mit denen man von vielen Wahrheiten des Christenthums, von der Gegenwart Gottes etc. reden kann, die sie gerne hören und begreifen. — Aber sobald man ihnen nur ein Wort vom Heiland, von seinem verdienstlichen Leiden und Sterben redet, so sagen sie: das verstehe ich nicht, das ist mir zu hoch. — Diese Lehre paßt nicht für einen, der den h. Geist nicht hat; sie ist dem alten Sinne eine Thorheit (B. 14.). — Der geistliche Mensch kann Alles beurtheilen, woher es kommt und wohin es führt; er erkennt jeden, wo er steht, und wo er hinaus will; ihn dagegen kann verstehen, erkennen und prüfen nur wer den Geist Gottes hat. Ein geistloser Mensch weiß nicht, was ein geistlicher sagen will und was er lehrt (B. 15.). — Wir haben Christi Sinn, denken wie Er, wollen was Er will, und stellen uns alle Sachen so vor, wie Er. So ist es uns gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu verstehen (B. 16.).

9. Heubner: Der vom Geist Erleuchtete kann Alles richten, beurtheilen, auch den geistigen, moralischen Werth der Grundsätze und Thaten des Unbekehrten, die Eitelkeit des irdischen Sinnes und Treibens. Er kann es, weil er aus Erfahrung die Sünde kennt, von der er sich losgerissen, und weil der, der den Willen Gottes, das absolut Gute, erkannt hat, daran einen Maßstab hat, das Uebrige nach seinem Werthe zu bestimmen. (B. 15.).

Zu B. 10—12. Vgl. Schleiermachers Predigten 5te Samml. Pr. 16. Bd. II. S. 231 ff. „Aus dem, was der Ap. von dem innersten Wesen und dem Ursprung des Geistes aus Gott sagt, folgt, 1) daß die Wirkungen desselben einzig in ihrer Art sind; 2) daß Alles, was uns von ihm kommt, vollkommen gewiß und zuverlässig ist; 3) die völlige Zulänglichkeit desselben für alle unsere geistlichen Bedürfnisse. Zu 1) Zu allem Andern kann uns die Welt erwecken mittelst der gemeinsamen Vernunft; aber die Tiefen der Gottheit erforschen und Abba, lieber Vater, rufen, das vermag nur der Geist aus Gott, wenn er in den Geist des Menschen hineingestiegen ist, ihm zu geben. Zu 2) Die Ueberzeugung, daß Gott die Liebe ist, als das auf uns übertragene Wissen des Geistes Gottes um das, was in Gott ist, so ewig und unwandelbar, wie der Geist Gottes selbst, wird auch die innerste und zuverlässigste Wahrheit unsers Daseins etc. Zu 3) Es fehlt uns nichts zu der selbigen Gemeinschaft, in welcher wir mit Gott stehen, wenn uns der Geist aus Gott die Liebe Gottes als die innerste Tiefe seines Wesens offenbart, — wenn uns klar geworden ist der liebevolle Rathschluß, der sein väterliches Herz bewegt hat gegen das menschliche Geschlecht von Anfang an; — wenn alle Gebrechen unserer Natur geheilt werden können durch die Fülle der Gottheit, die in Christo, der gleicher Natur mit uns theilhaftig ist, wohnt; — wenn durch

ihn der Geist aus Gott als eine belebende und stärkende Kraft sich über Alle, die an Christum glauben, verbreitet, ihnen den Erlöser verkündet und ihnen in ihm den Vater vergegenwärtigt.“

IV.

Die Korinther erweisen sich bis daher als unfähig für die Mittheilung der Weisheitslehre.

Rap. 3, 1—4.

- 1 Auch ich¹⁾, Brüder, konnte zu euch nicht reden als zu Geistlichen, sondern als zu 2 Fleischlichen²⁾, als zu Kindlein in Christo. *Milch gab ich euch zu trinken, nicht³⁾ starke 3 Speise; *denn ihr konntet noch nicht; ja auch jetzt könnet ihr noch nicht⁴⁾, denn ihr seid noch fleischlich. Denn da unter euch Eifersucht und Streit⁵⁾ ist, seid ihr nicht 4 fleischlich und wandelt nach Menschen Weise? *Denn wenn Einer sagt: ich bin des Paulus, ein Anderer: ich des Apollos, seid ihr nicht Menschen⁶⁾?

Exegetische Erläuterungen.

1. Auch ich — — Kindlein in Christo. Wie in Kap. 2, 1 wendet er sich von der allgemeinen Auseinandersetzung auf sein Lehrverfahren in Korinth. Hier bieten Kap. 2, 6. 14 die Anknüpfungspunkte. Der apostolische Weisheitsvortrag bewegt sich im Kreise der Vollkommenen, der Geistlichen, kann sich nicht auf seelische Menschen, die unempfänglich sind für das, was des Geistes ist, erstrecken. Auch ich (wie jeder Andere es hätte müssen) muß euch als Leute der letzteren Art behandeln. Für *ψυχικός* setzt er nun *σαρκινός* und *σαρκινός*, den gewöhnlichen Gegensatz zu *πνευματικός*; der Sinn wird dadurch nicht verändert, denn der *ψυχικός* ist eben ein *σαρκινός* und *σαρκινός* (vergl. Kap. 2, 14), und man kann weiter sagen, diese Ausdrücke seien milder (Bengel), oder sie bezeichnen bloß die Schwäche, jenes den feindseligen Gegensatz (Mitter), noch sie seien stärker als *ψυχικός* (Theoph.), noch, dieses gebe auf die Intelligenz, jene auf die sittliche Seite (Begehrlichkeit zc.). Meyer, edit. 2 *ψυχικός*: Die Kategorie, wozu *σαρκινός* und *υἱὸς* gehören; ed. 3 *ψυχικός*, wer ganz außerhalb des Einflusses des heil. Geistes steht, ihn noch gar nicht empfangen hat, oder von ihm wiederum verlassen worden ist. Ein solcher ist auch *σαρκινός*, aber nicht jeder *σαρκινός* als solcher noch *ψυχικός*, da *σαρκινός* auch der ist, der den Einfluß des heil. Geistes erfährt, aber von dessen erleuchtender und wirkender Wirksamkeit nicht dermaßen geleitet wird, daß er die dem Geiste entgegenstehende Macht der *σάρξ* überwunden hat, noch *κατὰ σάρκα* denkt, urtheilt, gefinnt ist und handelt. — Wie aber *σαρκινός* und *σαρκινός* sich zu einander verhalten, ist wieder streitig. Das erstere Wort hat sonst die Bedeutung: fleischern, fleischig, in den LXX theils zur Bezeichnung des Gegensatzes des Irdisch-Menschlichen, Schwachen, zu Gott (2 Chron. 32, 8), theils zur Bezeichnung des Weichen, für Eintrübsung Empfänglichen im Gegensatz gegen das Harte (Stein), Geseh. 11, 19; 36, 26; ebenso 2 Kor. 3, 3. Das zweite

aber ist im Neuen Testament, wie auch hernach bei den Kirchenvätern, der gewöhnliche Ausdruck zur Bezeichnung der Gesinnung, der Lebensrichtung, im Gegensatz zu *πνευματικός*. Bleek zu Hebr. 7, 16 meint nun, bei der Bildung dieses Sprachgebrauchs seien im Anfang beide Formen gleich üblich gewesen, und erst später habe sich diese Bedeutung auf die sonst (bei den Klassikern) ungebrauchliche Form *σαρκινός* beschränkt. Meyer dagegen will beide bestimmt unterschieden wissen: *σαρκινός* bezeichne das unpneumatische Naturwesen, welches die Korinther noch im Zustand ihrer ersten christlichen Anfängerschaft hatten, da das göttliche Prinzip des heil. Geistes noch so wenig ihr Wesen verändert hatte, daß sie noch als aus lauter *σάρξ* bestehend erschienen; *σαρκινός* den späteren Zustand der Oberberthschaft der widerstrebenden materiellen Natur, in intellektueller und sittlicher Hinsicht über das göttliche Prinzip, dessen sie bei fortgesetztem Unterricht noch mehr theilhaftig geworden, und nur das Letztere mache er ihnen zum Vorwurf. Insofern aber Beides doch gleichartig sei, könne er trotz des Unterschieds sagen: *ἐτι γὰρ σαρκικοί ἐστε*. — Die Unterscheidung der zunächst intellektuellen Gebundenheit und Schwäche in den ersten Anfängen des Christentums, auf welche ja auch das parallele *νηπίος* sich bezieht, und der sittlichen Unlauterkeit und Verfehrtheit im weiteren Verlaufe der christlichen Entwicklung, welche auch eine intellektuelle Unfähigkeit für das Geistliche, für die Weisheitslehre mit sich führte, ist eine wohlberedigte und auch dem sonstigen Gebrauch von *σαρκινός* und *σαρκινός* bei Paulus entsprechend. Daß aber der Ausdruck *σαρκινός* relativ zu nehmen, also nicht an ein völliges Entblößtsein vom *πνεῦμα* zu denken sei, zeigt das *ὡς νηπίος ἐν Χριστῷ*. Dies deutet auf die Zeit, da sie den ersten Unterricht (Kap. 2, 1 ff.) schon empfangen hatten, und durch den Glauben und die Taufe in die Lebensgemeinschaft mit Christo, also in die Gotteskinderschaft eingetreten waren, aber noch in einem Zustand der Unmündigkeit, der Unselbstständigkeit des

1) Rec. καὶ ἐγὼ — mit den weit überwiegenden besseren Zeugen, Lachmann u. Tischendorf, καὶ γὰρ.

2) Rec. σαρκινός, nach B. 3, wo ein Uebergewicht von Zeugen für σαρκικοί spricht und nur weniger, durch die ursprüngliche Lesart in B. 1 veranlaßt, σαρκινός lesen. Hier, wie Röm. 7, 14; Hebr. 7, 16, ist nach den besten Zeugen σαρκινός zu lesen (vergl. Bleek zu Hebr. 7, 16).

3) Rec. καὶ οὐ. Das καὶ ist nach den besten Handschr. (A. B. C.), mehreren Uebersetzungen und alten Kirchenvätern auszuscheiden.

4) Die rec. οὐτε statt οὐδέ ist schwach bezeugt und sprachlich unrichtig.

5) Die Recepta setzt hinzu: καὶ διφορούμαι. Es fehlt aber bei guten Zeugen (A. C., mehreren Versionen und Vätern). Die Auslassung ist nicht begreiflich. Alter, glossematischer Zusatz aus Gal. 5, 20.

6) Rec. οὐχὶ σαρκικοί ἐστε; besser bezeugt als οὐχὶ ist οὐκ, noch stärker ἀνθρώποι. Beides aus B. 3.

geistlichen Lebens sich befanden, so daß ihr Verhalten noch nicht das Gepräge des *πνεύμα* an sich trug, ihr Ich noch in einer sinnlich-selbstischen Gebundenheit sich bewegte, und daher auch die Fähigkeit für die Erkenntnis der tieferen Beziehungen und Gründe der christlichen Wahrheit noch nicht entwickelt war. Also kurz das Unentwickelte, wie es bei Kindern zu finden ist. Indem diese Schwäche, welche z. B. an die äußere Form des Vortrags, an das Glänzende, an eine berebete und dialektisch gewandte Darstellung sich heftete, in die Unsanfterkeit, Eitelkeit eines egoistischen Parteigeistes überging, wurden sie, anstatt mehr und mehr einen geistlichen Charakter zu gewinnen, vielmehr *σαρκικοί*. — Auch die Rabbinen sprechen in ähnlichem Sinne von Sänglingen, Kleinen. S. Schöttgen z. b. St.; Westfeln zu 1 Petr. 2, 2; Matth. 10, 42. *νηπιός*, vergl. Kap. 14, 20; Hebr. 5, 13; anders Matth. 11, 25. Bei *ἀλλ' ὡς σαρκίνοι* ist zu suppliren: ich konnte nur — ich mußte zu euch reden. Dies geht jedenfalls noch auf seinen ersten Aufenthalt in Korinth.

2. *Milch gab ich euch zu trinken* — *ihr konntet's noch nicht* (tragen). Das Bild der *νῆπιος* wird nun weiter ausgeführt (vergl. Hebr. 5, 12 f.). Als Kindlein gab er ihnen die solchen entsprechende Nahrung: Milch, als geistlich noch nicht Erstarkten, als in's neue Leben erst fähiglich Eingetretenen, als ersten Anfängern im Christenthum, einfache, leicht faßliche Lehre, Elementarunterricht (Hebr. 6, 1 f.); nicht feste Speise, wie sie nur Erwachsene vertragen können, nicht tiefere Weisheitslehre, wie sie nur für geistlich Erstarkte oder Gereifte sich eignet, Kap. 2, 6 ff. *Das οὐ βοῶμα* schließt sich zeugmatisch an; aus *ἐπότης* ist ein Allgemeineres zu entnehmen, wie *ἔδωκα* oder *προσέφερα* *πίνιν*. Den Grund gibt er noch ausdrücklich an: *οὕτω γὰρ ἐδύνασθε*. Denn ihr waret noch unvermögend, derselben unfähig; absolut, wie *δύνασθαι* auch bei Klassikern vorkommt (s. Meyer z. b. St.). Der vollere Ausdruck wäre: *ἐδύνασθε ἐσθίειν βοῶμα*, oder *σαοῦσθαι* (Job. 16, 12), oder *καγεῖν*. Aber eine Ergänzung ist nicht nöthig.

3. *Ja auch jetzt könnet ihr noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich*. *Ἀλλὰ* steigend; nicht allein waret ihr unvermögend, sondern ihr seid es auch noch jetzt (vergl. zu Kap. 2, 9). Die Auseinandersetzung Kap. 15 ist freilich vielmehr *βοῶμα* als *γάλα*, aber der apologetische Zweck erforderte dieselbe, so daß man nicht sagen kann, der Apostel befand sich hier in einem Widerspruch mit sich selbst.

4. *Denn da unter euch Eiferucht und Streit ist* — *wandelt nach Menschen Weise*? Hiermit begründet er die Behauptung, daß sie noch jetzt fleischlich, somit der tiefer eingehenden Belehrung unfähig seien. Zudem er als Beweis ihrer fleischlichen Gesinnung das Parteiwesen hinstellt, weist er auf Kap. 1, 10 ff. zurück. Auch Gal. 5, 20 führt er das hier Genannte unter den Werken des Fleisches auf (vergl. auch Röm. 13, 13). *Ζῆλος* im klassischen, wie im hellenistischen Sprachgebrauch sowohl in gutem Sinn: Eifer, Wettstreit, als in schlimmem: Eiferucht; hier die parteiische, wo die Glieder der einen Partei es der andern zuzuthun suchten, oder auf deren Leistungen mit Mißgunst hinsahen, sie herabzusetzen suchten u. dgl., woraus dann Streit (*ἔρις*) entstand, Wortstreit im Disputiren. Wäre *διφοβασία* ächt, so würde darin noch eine Steigerung liegen: Trennungen,

Spaltungen (*σχίσματα*). *Ὅπου* findet sich auch bei den Klassikern als Causalpartikel — insofern, insofern, da (s. Passow). Nach de Wette problematische Bezeichnung des Grundes, wie *εἰ*, nach Meyer räumliche Vorstellung des bedingenden Verhältnisses (vergl. Hebr. 9, 16; 10, 18). *Κατὰ ἀνδρῶπων* (auch Röm. 3, 5) = *σαρκίως*. Hier das Gegegentheil von *πνεύματι στοιχεῖν*, Gal. 5, 25. Er will sagen: euer Verhalten entspricht der Weise der Menschen, wie sie gewöhnlich sind, in ihrem gottensfremden, geistlosen Zustand.

4. *Denn wenn Einer sagt* — *seid ihr nicht Menschen?* Das vorher Ausgesagte wird erläutert und damit das darauf gegründete Urtheil bekräftigt. Die Aufzählung der Parteien ist nicht vollständig, wie Kap. 1, 12, weil er es in diesem Abschnitt nur mit den Apollinischen zu thun hat, oder mit dem Gegensatz zwischen dieser und der nach ihm sich nennenden Partei (Meyer); welche auch wohl die bedeutendsten Parteien waren (Slander). Auch hier ist der Gegensatz nicht grammatisch regelrecht ausgedrückt. Das *ἐγὼ μὲν* aber hebt den Gegensatz nachdrücklich hervor: ich, ich meinerseits, oder: ich allerdings (vergl. Passow, *μὲν* A. I. II, 7; Bd. II. 1, S. 175 u. 177). *Ὅντι ἀνδρῶπων ἔστω*. Derselbe Sprachgebrauch, wie in *κατ' ἀνδρῶπων*. Dem israelitischen Bewußtsein liegt es nahe, darin das Irdische (*ἔρῃ*), Gebrüchliche, unvollkommene, ja den Gegensatz gegen Gott und das Göttliche angedeutet zu finden. Daber der Ausdruck: „Menschenfinder“ in vielen Stellen des Alten Testaments, insbesondere „Töchter der Menschen“, im Gegensatz gegen die Söhne Gottes in Gen. 6 (nach der allein dem Zusammenhang und dem Geiste des Alten Testaments gemäßen Auffassung, wonach die Angehörigen des gottgeheiligten Geschlechts denjenigen entgegengesetzt werden, welche die bloße, von Gott losgerissene Menschheit repräsentiren). Der Ausdruck ist hier freilich einzig, aber ganz der Analogie der Sprache der Schrift gemäß. Meyer: „Leute, die sich nicht über die menschliche Schwäche erheben, denen das göttliche Lebenselement abgeht.“

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Vergl zu 1, 12 ff.; 2, 6 ff.; 2, 1 ff.

Die Menschheit, in der ursprünglichen Gottebenbildlichkeit so hoch gestellt, in Erkenntniß und Willensmacht so herrlich, ist durch die Sünde so tief gesunken, daß die Sprache des Wortes Gottes, welche die Sprache der Wahrheit ist, da, wo der Mensch in seinem Fürsichsein, außerhalb der in Jesu verwirklichten und durch ihn in den Gläubigen und seines Geistes theilhaftig gewordenen sich verwirklichenden Idee betrachtet wird, den Begriff des Geringsen, Ohnmächtigen, Unklugen, Fehlgelassenen, Nüchternen, Eitlen und Unwahren, überhaupt aller der Unvollkommenheit und Verfehrtheit, welche das Gestört- oder Aufgehobensein der Gemeinschaft mit Gott und seinem Geiste im Gefolge hat, damit verbindet. So heißt es denn: wer bist du, o Mensch? Röm. 9, 20; vergl. Kap. 2, 1. 3. Was ist der Mensch? Ps. 8, 5; 144, 3 f. Alle Menschen sind Lügner, Röm. 3, 4. Man vergl. auch 1 Kor. 1, 25 u. a. Ja in der Verkehrtsprache der Menschen selbst hat der Ausdruck etwas Verächtliches, Luk. 22, 60; Matth. 26, 72. Dagegen in Christo

gewinnt Alles ein anderes Ansehen. Während im Alten Testament „Menschenkinder“ häufig eine herabsetzende Bezeichnung ist, so ist dagegen Christus, der Menschensohn, derjenige, der zwar in die ganze Schwachheit und Niedrigkeit des Menschseins eingeht und das Aeußerste des menschlichen Sündenlooses auf sich nimmt, aber auch hinwiederum, und zwar eben darum der Träger und Vermittler der vollkommenen Gottesgemeinschaft und alles darin beschlossenen Segens und Heils für das menschliche Geschlecht ist, der durch sein reines Wohlverhalten das Uebelverhalten der adamitischen Menschheit Ausgleichende und die Folgen desselben Aufhebende (vergl. Röm. 5, 12 ff.; 1 Kor. 15, 21 f.), der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 5), der aus tiefster Erniedrigung zur höchsten Majestät Erhöhte (Phil. 2, 6 ff.; vergl. Matth. 20, 18; 24, 27. 30; 25, 31; 26, 64 u. a.; Job. 3, 13 f.; 6, 27. 53. 62; 12, 23. 34). Dies ist denn schon in der alttestamentlichen Schrift vorzeichnet, in dem danielischen Gesichte, wo er in des Himmels Wolken kommt wie eines Menschen Sohn, dem gegeben wird eine ewige Gewalt, ein Königreich, das kein Ende hat (Kap. 7, 13 f.), und wo dieses Menschliche, das also von Gott ausgezeichnet wird, den Gegensatz bildet zu dem ganzen thierischen Wesen, das in den Weltreichen zur Entfaltung kommt. Als Typus dieses Menschensohnes (*καὶ ἑσργον*) könnte auch wohl die so oft wiederkehrende Anrede des offenbaren Gottes an Esaias: *דָּן יְדָן* — *ὡς ἀνθρώπου* betrachtet werden, welche an ihn als den die Offenbarung Empfangenden ergeht und eben so erhebend, wie demüthigend ist (vergl. Gerlach zu Esai. 2, 1). Dahin gehört denn auch die öfters wiederkehrende, aus dem Alten Testament auch in's Neue Testament übergegangene Bezeichnung der Propheten und anderer Träger des göttlichen Wortes durch *ὁ ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ*. Man kann wohl im Allgemeinen sagen: in dem Maße, als die ursprüngliche, oder wiederhergestellte, oder wiederherzustellende Gemeinschaft des Menschen mit Gott in heiliger Geschichte, Lehre und Weissagung hervortritt, gewinnt die Benennung: Mensch eine höhere Bedeutung, und ist eine ehrende und Hoheit verkündende, während sie sonst die entgegengesetzte Bedeutung annimmt.

Somiletische Andeutungen.

Heubner: 1) Die christliche Erkenntniß hat ihre Altersstufen vom Kindesalter bis zum Mannesalter, Eph. 4, 13 f. Die Weisheit des Lehrers besteht darin, sich nach dem Alter zu richten, die Bedürfnisse der Gemeinde zu berücksichtigen und die Anfänger im Christenthum zur Vollkommenheit heraufzubilden, V. 1. 2) Zum fleischlichen Wesen gehört Eigenliebe, Eitelkeit und Ehrsucht, die in Parteilichkeit und Streitsucht sich zeigen. Da ist Eifer sucht, ambitiöses Hasten auf eine Meinung, Sache, Partei, weil es die nützliche ist, weil wir damit zu stehen oder zu fallen glauben, nicht, weil das Gewissen uns bindet. Daraus kommt Zank, Streit über die Differenzpunkte, und daher völlige Trennung: weil keiner nachgeben will, so geht man auseinander. Da verfährt man nach menschlicher Weise, d. h. so, als ob das Christenthum Sektensache wäre, wie die philosophischen Schulen, oder als dürfte es in Christengemeinden eben so hergehen,

wie in der gemeinen und hitzgerlichen Welt, wo es überall Reibungen und Eifersucht gibt, V. 2.

Nieger: 1) Gottes Lehrart verlangt, uns ja nicht zu überhäufen. Von solchen, die erst seit kurzem zur Gemeinschaft mit Christo gebracht sind, ist als von Kindern nicht wohl anders zu erwarten, als daß sie von dem, was in die Sinne fällt, noch eingenommen, und nach dem äußeren Schein und Ansehen zu urtheilen, mithin auch etwas zu fleischlichem Aufblähen über einander zu mißbrauchen geneigt sind. Mit solchen nun ist nicht zu verfahren als mit Geistlichen, die Alles zu richten erleuchtet und gestärkt wären und Alles wohl anzuwenden wüßten, wenn man ihnen auch den ganzen Umfang der Heilswahrheiten und die tieferen Gründe von Gottes Gnadenrath vorträge, V. 1. 2) Ueber Milch und starke Speise hüte man sich wohl, falschen Gedanken Raum zu geben. Milch ist Bezeichnung des Evangeliums, nicht als eines verächtlichen, sondern als des wahrhaftesten und zur Stärkung des geistlichen Lebens bequemsten, da man Christum so predigt, daß es den ersten Glauben an die durch ihn gestiftete Veröhnung wirkt und nährt. Starke Speise ist nicht Alles, wonach man oft künftern werden kann. Predigt man Christum so, daß man die Gründe und Rechte seines ewigen Hohenpriesterthums aufschleift, so ist das Speise, doch aus lauterer Milch des Evangelii bereitet. Man kann aber auch unter dem Vorwand mehrerer Wachstums allerlei tiefere Aufschlüsse haben wollen, z. B. über Ursprung und Fortpflanzung der Sünde, die tieferen Gründe der Wiedergeburt aus dem Geist, den Zustand nach dem Tode und die über diese Zeit hinausreichende Gnadenhaushaltung Gottes; und dazu kann die Veranschulung schlagen, daß man gar über das Ebenmaß der Schrift hinausgeräth und zur Milch und Speise gar untüchtig wird, V. 2. 3) Dazu führt der fleischliche Sinn, der sich zeigt in dem Eifer, welcher aus Anderer Vorzügen Nachtheil besorgt, welcher zu Heftigkeit in Vertheidigung seiner Meinungen führt und dadurch zu Spaltung, daß man einander nicht nur in Lehrsätzen widerspricht, sondern sich auch durch besondere Uebungen und Verbindungen von einander unterscheiden will. So gewiß Liebe, Einigkeit, Friede und Freude die Frucht des Geistes ist und ein Beweis, daß man in Gott ist und bleibt, so gewiß verräth Neid und Entzweifeln das Fleisch und den Trieb gemeiner menschlicher Affekten, V. 3.

Stark: 1) Er: Gläubig werden geschieht nicht auf enthusiastisch, als wenn's Einem der Wind anwehte und man straks vollkommen würde; sondern man muß hören, lernen, lesen, beten, forschen, bis man verkläret wird von einer Klarheit zur andern, 2 Kor. 3, 18. 2) Hebinger: Gottes Kinder haben manchmal noch grobe und unerkannte Fehler an sich, bis sie weiter kommen und stärker werden im Glauben, V. 1. 3) Mit Neubekehrten muß man mütterlich umgeben, ihnen die nöthigsten Grundlehren aufs einfältigste vortragen, auf's bequemste einflößen. Solchen tiefen Geheimnisse der christlichen Lehre vortragen, wäre so unverständlich gehandelt, als wenn man Neugeborenen harte Speise vorsetzte. Und weil bei den Weissen der Wachsthum so schlecht ist, so muß man noch mit ihnen als mit Kindern umgeben. Spener: In jedem Artikel kann zur Milchspeise gerechnet werden, was allein zur Seligkeit nöthig ist, das Uebrige sind harte Speisen,

einige härter als die andern. Hierzu gehören z. B. in dem Artikel von Auferstehung und Gericht die Umstände, in welcher Ordnung, auf welche Weise es damit hergehen werde etc., B. 2.

So hner: Jeder meint, er habe bei seiner Partei den Kern und die Andern hätten nur die Schale. Aber den Kern lassen sie Alle jübertlich liegen und

zanken sich um die Schale, als ob's der Kern wäre, B. 4. So ist's bei denen, die im Geiste angefangen haben, bei denen es sich aber in's Fleisch zurückgeschlagen hat: sie werden wieder Kinder, schwach am Verstand und innern Menschen; sie halten Nebendinge oder Sachen, die nichts taugen, für Hauptsachen und werden aufgeblasen, B. 1. 2.

V.

An die Stelle der Parteilucht trete die richtige Schätzung der Lehrer und der Leistung eines Jeden, deren Werth oder Unwerth sich am Tage der Prüfung ausweisen wird.

(B. 5—15.)

Wer¹⁾ ist nun Apollos? wer¹⁾ ist Paulus²⁾? Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar wie einem Jeden der Herr gegeben hat. *Ich habe gepflanzt, 6 Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. *So ist nun weder der da 7 pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. *Der aber 8 pflanzt und der begießt, sind Eines. Jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit. *Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude seid ihr. *Nach der mir gegebenen Gnade Gottes habe ich als ein weiser 10 Baumeister Grund gelegt³⁾, ein Anderer aber bauet darauf; Jeder aber sehe zu, wie er darauf baue. *Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als den, der gelegt 11 ist, welcher ist Christus Jesus⁴⁾. *So aber Jemand auf diesen⁵⁾ Grund bauet Gold, 12 Silber, Edelsteine, Holz, Stoppel, *so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, 13 denn der Tag wird's ausweisen, weil es durch Feuer geoffenbart wird; und wie eines Jeden Werk beschaffen ist, wird das Feuer selbst⁶⁾ erproben. *Wenn Jemandes Werk 14 bleiben wird⁷⁾, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen. *Wenn Jemandes 15 Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, so jedoch, wie durch Feuer hindurch.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wer ist nun Apollos — gläubig geworden seid. Die Lesart *τί* erklärt sich wenigstens ebenso leicht daraus, daß die Antwort eher auf das „was“, denn auf das „wer“ zu führen scheint, als die Lesart *τίς* aus dem Streben nach gleichem Genuß. — Die Frage ist aber nicht (wie Rückert annimmt) Frage der Leser: („Wer ist nun —, wenn es unrecht ist, sich an sie als Häupter anzuschließen?“). Dies würde Paulus nach seiner sonstigen Weise bemerklch machen (vergl. 15, 35; Röm. 9, 19 ff.). Die einfachste Ant n u p f u n g ist wohl: Ihr nennt euch nach Paulus und Apollos als Parteihäuptern. Wer sind nun diese beiden? — Aus der Antwort erhellt dann, daß sie im Unrecht sind, daß das Parteiwesen der wahren Stellung dieser Männer nicht entbrechend, also eine fleischliche Verirrung ist. Das durch *σαρκικοί* *εστε* vorläufig schon verurtheilte Parteiweisen leitet zu der Frage hin (*οὐν*). Wäre *ἀλλ' ἢ* ächt, so würde es das her-

vorheben, daß sie nichts Anderes sind = Apollos und Paulus sind nichts als Diener. Zu *ἀλλ' ἢ* Verschmelzung zweier Konstruktionen: *οὐδὲν ἄλλο, ἀλλὰ* und *οὐδὲν ἄλλο-ἢ*. So Meyer zu 2 Kor. 1, 13. Anders Frischi nach Hermann zu Viger: „sondern entweder — oder ich weiß nicht was“. Das *ἀλλ' ἢ* findet sich im N. T. sonst noch Luf. 12, 51, wo es kritisch unangefochten ist, so daß man sieht, daß es nicht wegen Anstoßes ausgelassen worden. *διδάκοντες* hier in seiner allgemeinen Bedeutung, im Gegensatz zu Häuptern. Man kann ergänzen: *τῆς ἐκκλησίας, ὑμῶν*, vergl. B. 21 und Matth. 20, 28, oder *τοῦ Θεοῦ, τοῦ κυρίου*, vergl. B. 6 ff.; 2 Kor. 6, 4 u. a. Der unmittelbar folgende Satz könnte für das Eine, wie für das Andere sprechen, oder auf die Verbindung von Beidem = *διδάκοντες Χριστοῦ ὑπὲρ ὑμῶν* (Kol. 1, 7) hinführen. *δι' ὧν ἐπιστεύσατε*: Bengel kurz und treffend: „per quos, non in quos“, vgl. Joh. 1, 7. Sie werden damit als die Werkzeuge Gottes zur Hervorbringung des Glaubens bezeichnet. Dies waren sie als Prediger,

1) Für die rec. *τίς*, wofür Lachmann, Meyer *τί* lesen, spricht ungefähr dasselbe Uebergewicht der Zeugen, wie für die Voranstellung des Apollos; die rec., die *Παῦλος* voranstellt, erklärt sich aus B. 4. 6. Auch die Wiederholung des *εἰσιν* ist durch die besseren Zeugen gesichert.

2) Vor *διδάκοντες* hat die rec., der Tischendorf ed. 6 folgt, *ἀλλ' ἢ*, wodurch die Frage bis *ἐπιστεύσατε* fortgeht, welches aber die besten Zeugen gegen sich hat, daher von Lachmann, Meyer u. A. ausgestoßen. Nach Meyer Zusatz zur Markierung des vom Pragmatismus dargebotenen Sinnes: non nisi diaconi sunt.

3) Rec., von Tischendorf ed. 6 festgehalten: *τέθεικα*, Lachmann nach A. B. C. u. A. *ἐθήκα*.

4) Rec. *Ἰησοῦς ὁ Χριστός* schwach bezeugt. Besser bezeugt *Ἰησοῦς Χριστός*. Tischendorf ed. 6 *Χριστός Ἰησοῦς*.

5) *Τούτων* von Lachmann nach A. B. C. ausgestoßen, von Tischendorf nach vielen gewichtigen Zeugen festgehalten.

6) *Αὐτό* nach *τὸ πῦρ* von Lachmann, Meyer, Tischendorf nach den vorzüglichsten Zeugen aufgenommen.

7) *Μενεῖ* gut bezeugt (lat. Vers.), rec. *μένει*.

als Träger des Worts, als Verkündiger des Evangeliums, als Lehrer der Wahrheit (vgl. Röm. 10, 14); jedoch so, daß das Werden ihres Glaubens durch beide auf verschiedene Weise vermittelt wurde: durch Paulus die erste Entstehung, durch Apollos die weitere Entwicklung, Befestigung. Dieses Gewordensein drückt der aor. ebenso aus, wie Röm. 13, 11; Gal. 2, 16, und zwar auch in Bezug auf den Fortgang, das Wachstum des Glaubens, vgl. Joh. 2, 11.

2. Und zwar, wie einem Jeden der Herr gegeben hat. Hiermit wird ihre Abhängigkeit vom Herrn in Bezug auf ihre Begabung und die darin beruhende Wirksamkeit hervorgehoben, zur Dämpfung des καυχᾶσθαι ἐν ἀνθρώποις. — Eine Attraction ist hier nicht wohl anzunehmen, so daß es = ἐκαστος sc. διάκονός ἐστιν, ὡς — ἔδωκεν αὐτοῖς. Sondern ἐκαστος steht emphatisch voran, wie Röm. 12, 3, weil er nach der Bezeichnung des Gemeinsamen nun auch das Eigenthümliche hervorheben will: „Und zwar sind sie euer Gläubigegewordensein vermittelnde Diener, in der Weise, wie einem Jeden ic. Das ὁ κῆπος hier gegen den sonstigen paulinischen Gebrauch von Gott, nicht von Christus zu verstehen, dazu liegt in B. 6. 9. 10 durchaus seine Nothigung. Die Ausstattung der Diener mit den mancherlei Gaben zur Erfüllung der Aufgabe eines Jeden wird auch Eph. 4, 7 ff. Christo zugeschrieben. — Im Folgenden, wo ὁ θεός eingeführt wird, ist von etwas Anderem, von dem göttlichen Segen, der Abhängigkeit des Erfolgs von Gott, die Rede.

3. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Durch diese bildliche Darstellung wird theils die Verschiedenheit der Thätigkeit beider, theils die gänzliche Abhängigkeit des Erfolgs derselben von Gott ins Licht gesetzt. Die Thätigkeit des Paulus ging auf die erste Begründung des Glaubenslebens und damit die Stiftung der Gemeinde, das πτελεῖν, die Pflanzung dieses geistlichen Gewächses; die des Apollos auf die Förderung jenes Lebens, die Befestigung der Gemeinde, das βεβαιεῖν (nicht = taufen, Augustin u. A., wo dann πτελεῖν auf das Wort, die Predigt bezogen wird). Gott aber war es, der Wachstum gab, jene Thätigkeit mit Erfolg segnete; seine mit ihnen und durch sie wirkende Kraft war es, wodurch das Glaubensleben zu Stande kam, und völliger, kräftiger, fester wurde. Distander: „ἀνέβαινεν Bezeichnung der durch die göttlichen Kräfte, die in die Mittel, in die Arbeit gelegt sind, und durch andere hinzukommende, begleitende, vorbereitende Wirkungen der Gnade beförderten Erreichung des Zweckes.“

4. So ist nun — Gott, der das Gedeihen gibt. Mit dieser Folgerung wird die Geltung der menschlichen Organe in ihrem Fürsichsein, somit das ganze Parteeiwesen vollends verneint. ἔστι τι entweder = in numero est, ist etwas von Belang (vergl. Apost. 5, 36); oder noch stärker: Beide sind nichts. — Auf der Seite des Gegensaßes ergibt sich von selbst die Ergänzung, τὰ πάντα ἐστὶν (15, 28; Kol. 3, 11). Bengel: „Est quiddam, atque adeo, quia solus, omnia“. Was hier der ungebührlichen Erhebung der Organe gegenüber aus einandertritt, wird anderwärts zusammengefaßt: die Thätigkeit der Organe und die Wirksamkeit Gottes (Christi) in ihrer konkreten Einheit, z. B. Röm. 11, 14; 1 Tim. 4, 16.

5. Der aber pflanzt und der begießet, sind Eins. Dies geht nicht auf ihren negativen Werth oder Würde: daß gleichermaßen keiner von Beiden was ist (Bengel, Billroth), sondern auf ihr Amt, ihren Dienst (διδάσκοντες); und es soll damit die fetterische Entgegensetzung und Erhebung des Einen über den Andern (B. 4) abgewehrt werden. — Diese Einheit und Zusammengehörigkeit der Diener Christi als solcher schließt aber Unterschiede der Leistungen und der denselben entsprechenden Anerkennung von Seiten des Herrn nicht aus.

6. Jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit. Das ἴδιον steht dem ἐν εἰσιν gegenüber. Bengel: „congruens iteratio, antitheton ad unum“. κόπος ist nicht das Resultat, der Erfolg, sondern die Arbeit selbst, die Bemühung und Anstrengung; was die nur von Gott zu ermessende Treue und Hingebung in sich begreift. Demnach zeigt auch κατὰ das quantitative, nicht blos das quantitative Verhältniß an. Durch ἴδιος wird das Besondere eines Jeden noch bestimmter hervorgehoben: die besonders von ihm aufgewandte Mühe, und der ihm besonders zukommende Lohn. Der μισθός aber ist, wie der Zusammenhang mit dem Folgenden lehrt, die göttliche Vergeltung. — Das Futurum λήψεται (oder λήμψεται — attisch-jonische Form) weist auf die mit der Parusie Christi eintretende Belohnung hin (vergl. 4, 5; 1 Thess. 2, 19; 2 Tim. 4, 8; Daniel 12, 3; Matth. 25, 20 ff.; 1 Petr. 5, 4), den Preis der Arbeit im Dienste des Herrn an der Gemeinde; nach Bengel: „quiddam salutare ulterius“, eine Zugabe zu dem für Alle gleichen Heil der Begnadigten, was hauptsächlich in der verschiedene Stufen zulassenden δόξα liegt (vergl. Luk. 19, 17), wie Distander bemerkt; ein Gnadenlohn, weil das Ganze in göttlicher Gnaden-Anstalt, „Verbeihung und -Wirkung beruht, aber dennoch in Gerechtigkeit bestimmt: „Jedem das Seine“. — Daß solcher Lohn von Gott zu erwarten sei, wird nun im Folgenden dargelegt.

7. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld und Gebäude seid ihr. Hier liegt der Accent durchaus auf θεοῖς. Da es Gottes Geschick ist, dem wir, jeder in seinem Theil, unsere Mühe widmen, so ist es von seiner Treue zu erwarten, daß er uns den entsprechenden Lohn nicht versagt. Diese Beziehung auf das unmittelbar Vorhergehende (Weher) hat entschieden den Vorzug vor derjenigen Auffassung, welche hier eine Zusammenfassung der ganzen Darstellung von dem Beruf der Lehrer und ihrem Dienstverhältniß zur Gemeinde (B. 5 ff., hauptsächlich aber ihrer Einheit darin (B. 8) findet; wo bann das γὰρ in Bezug auf das erste Glied explicativ wäre; in Bezug auf die folgenden causal (Distander). Da auch im Folgenden (B. 14) die Vorstellung des Lohns wieder hervortritt, so ist es doch wohl das Richtige, die Begründung der den Lohn betreffenden Aussage in diesen Sätzen zu finden. θεοὶ συνεργοὶ = Gottes Gehülfen, die mit Gott zusammenwirken, an seinem Werk Theil nehmen, nicht: „die miteinander (gemeinschaftlich) das Werk Gottes treiben“; denn dies ist sprachlich nicht zulässig. — Ebenso συνεργὸν ἡμῶν, 1 Thess. 3, 2. — Ob auch Gott Alles in Allem wirkt (12, 6), so wirkt er doch durch seine Diener, die er als Gehülfen in seinem Werke angesehen wissen will, und Jeden in seiner eigenthümlichen Weise wirken läßt. (Calvin.) Eximium elogium ministerii, quod, quum per se agere

possit Deus, nos homunciones tanquam adju-
tores adsciscat, per quos ita solus agit, ut ta-
men vicissim cum eo laborent (vergl. Osiander
z. d. St.). Hierin Andeutung der Würde des Amtes,
wie der Verpflichtung, nur Gottes Zwecke im Auge
zu haben. *θεοῦ γεωργιον*, ein Gott angehörendes
Ackerfeld; ebenso *θεοῦ οἰκοδομή*. Der Genitiv
auctoris (= Gott ist's, der euch baut) paßt hier
weniger, da im Context von der Leistung und dem
Lohne der Lehrer die Rede ist, und diese Sätze die
Erwartung begründen, daß Gott ihnen ihren Lohn
nicht vorenthalten werde, da ja das, woran sie ar-
beiten, ihm angehört. *γεωργιον* (auch Spr. 24, 30;
31, 16) = angebautes Land = Acker, Garten, Wein-
berg = *οικοδομή*, ein Wort der spätern Gräzität
= *οικοδομία, οἰκοδομήμα*. In Beiden ist der In-
halt der Wirksamkeit der *συνεργοὶ θεοῦ* angezeigt:
Bearbeiten des Ackerfeldes, Aufbauen des Gebäudes.
— Dem Hervortreten des *θεοῦ* aber entspricht das
Zurücktreten des Subjekts auf beiden Seiten; da-
her weder *ἡμεῖς* noch *ὑμεῖς*. In Hinsicht auf den
Context im weiteren Sinn und die Abzweckung des
ganzen Abschnittes, könnte man mit Chrysostomus
in dem wiederholten *θεοῦ* der letzten Sätze zugleich
eine polemische Hinweisung auf das hebräische
Sichbenennen nach Menschen (B. 4) erkennen (vgl.
Osiander). Das Bild der *οικοδομή*, verwandt mit
ναὸς θεοῦ, B. 16; 2 Kor. 6, 16; Eph. 2, 21 ff.
wird im Folgenden weiter ausgeführt.

8. Nach der mir gegebenen Gnade Gottes habe
ich — Grund gelegt. Hiermit gibt er an, was
er selbst für die Aufführung der *οικοδομή* ge-
than. Unter der Grundlegung versteht er die den
Glauben erzeugende Predigt von Christo dem Ge-
kreuzigten (B. 11; Kap. 2, 2). Wenn er sagt, er
habe dies gethan *ὡς σοφὸς ἀρχιτέκτων*, so könnte
sich dies auf den Akt der Grundlegung selbst bezie-
hen, und der Sinn sein, er habe damit gethan,
was einem solchen gezieme, oder sei so verfahren,
wie man es von einem solchen erwarten muß, da
Bauen ohne Grundlegung einen Unfundaigen ver-
rathen würde. Doch könnte auch wohl in Voran-
deutung des B. 11 Gesagten das gemeint sein, daß
er in der Weise, wie es von einem solchen Bau-
meister zu erwarten sei, Grund gelegt habe, den
einzig möglichen Grund der *οικοδομή* *θεοῦ*. —
Das Beiwort *σοφὸς* aber bezeichnet den „Kunst-
verständigen“, der wohl weiß, was zur Aufführung
eines Bauwerks erfordert wird, vergl. 2 Mol.
35, 10. Derselbe Gebrauch bei Klassikern, s. Meyer.
Diesen Ruhm aber, den er gegenüber parteiisichtiger
Heraufhebung seiner Leistungen geltend macht, will
er nicht als Selbstruhм angesehen wissen, sondern
führt ihn sofort auf Gott zurück. *κατὰ τὴν χάριν
τοῦ θεοῦ τὴν δοθεῖσάν μοι* — Damit meint er
nicht das Apostelamt an sich, sondern seine gött-
liche Begabung und Ausrüstung zu dem Werke
der Grundlegung (vergl. zu *χάρις* Kap. 1, 3, 4).
Eigentlich: „Vermöge der mir erzeigten Günst
oder Huld Gottes“. Diese aber erzeugte sich eben
in der Berufung zu diesem Geschäft und in dem
Tüchtmachen dazu; wodurch er ein *συνεργὸς θεοῦ*
wurde. Dies in meiser Demuth voranstellen, beugt
er jeder Mißdeutung vor, beseitigt zum Vor-
aus jeden Schein der Anmaßung. Derselbe Aus-
druck Röm. 15, 15; 12, 3; Gal. 2, 9; Eph. 3, 2.

9. Ein Anderer aber bauet darauf; Jeder
aber sehe zu, wie er darauf bauet. Indem er sich

der Betrachtung der das angefangene Werk fort-
führenden Thätigkeit, welche er Andern überlasse,
zuwendet, so hebt er zugleich die Verantwortlichkeit
derselben hervor, oder, wie wichtig es sei, daß die-
selbe der Grundlegung entspreche. Wenn er sagt:
ἄλλος, so meint er damit Jeden, der an diesem Ge-
schäft theilnehmend ist, nicht ausschließlich den Apolos,
sondern „mehr noch andere Nachfolger, die noch in
der Gemeinde arbeiten“ (Osiander), vergl. 4, 15.
— Als der apostolische Leiter des Baues gibt er
solchem die Weisung: *ἐκαστος βλέπω, πῶς
ἐποικοδομῶ*, d. h.: Jeder, dessen Geschäft das
Weiterbauen ist, habe Acht, daß es auf die rechte
Weise, mit dem rechten Baumaterial, geschehe, daß
nicht durch unpassende, der grundlegenden Lehre
nicht entsprechende Lehren und Lehrweisen die Fort-
bildung der Gemeinde gestört, statt gefördert werde.
— Hierüber erklärt er sich näher, indem er zuvör-
derst darauf hinweist, welches das rechte und ein-
zige Fundament der Gemeinde sei.

10. Denn einen andern Grund kann Niemand
legen als — Christus Jesus. Hiermit recht-
fertigt er zunächst die vorangehende Mahnung, in-
sofern sie blos an die Weiterbauenden gerichtet ist:
„Jeder sehe zu, wie er weiter baue; denn mit der
Grundlegung hat es seine Richtigkeit; in An-
sehung dieser bedarf es keiner Weisung; es kann sich
um keine Veränderung hierin handeln.“ — Der
Nachdruck liegt auf *ἐπεὶ οὖν*, welches darum auch
vorangestellt ist. *δύναται* nicht = darf; es wird
vielmehr damit gesagt, daß eine andere Grundlegung
bei einer christlichen Gemeinde gar nicht stattfinden
könne, ja hierdurch ihr Charakter als solcher ver-
nichtet würde. Das Nichtdürfen und die moralische
Unmöglichkeit ist immerhin eine Konsequenz hiervon.
Es widerspricht der Natur der Sache; kein wahrhaft
christlicher Lehrer kann es also unternehmen wollen.
παρὰ dient hier zur Bezeichnung des Verhältnisses,
daß etwas neben einer Sache hingeht und daher
dieselbe nicht berührt, vielmehr außerhalb derselben
bleibt, und so derselben widerstreitet (Passow II, 1,
669). Bei *κείμενον* fragt es sich, ob darin das *τέ-
λειμα* (B. 10) wieder aufgenommen sei, so daß es
auf die grundlegende Thätigkeit des Apostels sich
bezüge: „der von mir gelegt worden ist“; oder ob
damit jene That Gottes selbst gemeint ist, wodurch
er das Christenthum und das christliche Heil be-
gründet hat: die Sendung seines Sohnes zur Ver-
söhnung und Erlösung der sündigen Menschheit,
und Alles, was damit zusammenhängt (vgl. Matth.
21, 42; Eph. 2, 20; Apost. 4, 10 ff.; 1 Petr. 2, 6).
Bei der letzteren Auffassung bezeichnet das *τέλειμα*
(B. 10) die Reproduktion dieser göttlichen That:
daß er das objektive, von Gott gegebene Funda-
ment an diese Stelle setzt, indem er Christus den
Korinthern aneignete, ihn durch seine Predigt zum
Inhalt ihres Glaubens machte. Die letztere Fas-
sung ist schon der allgemeinen Haltung des *κείμε-
νον* gemäßer, und daraus ergibt sich nun auch die
Begründung des *δύναται*: Nachdem der Grund
von Gott selbst gelegt ist, so kann Niemand (kein
christlicher Lehrer) einen andern als diesen legen,
und demgemäß habe auch ich Grund gelegt, das
von Gott gelegte Fundament zur Basis der Ge-
meinde in Korinth gemacht, und konnte nicht an-
ders. — Welches aber dieser Grund oder Grund-
stein sei, sagt der Relativsatz: *ὃς ἐστὶν Χριστὸς
Ἰησοῦς*. — Damit meint er Christus selbst in sei-
ner erlösenden Persönlichkeit, dieses reale Funda-

ment des Heils (vergl. 1, 30), nicht blos die Lehre von Christo als die Fundamentallehre.

11. So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppel. Von der Einweisung auf den von Gott gelegten Grundstein, den auch er in seinem korinthischen Wirken zum Grunde der Gemeinde gemacht, wendet er sich zum weiteren Aufbau und dem verschiedenen Baustoff, der dabei angewendet werden kann: werthvoller und dauerhafter, der in der Feuerprobe besteht (vergl. 1. B. 13f.), oder werthloser (von geringem Werthe) und nicht probehaltig. Beidelei Stoffe werden in lebhafter Darstellung, ohne ausdrückliche Hervorhebung der Verschiedenheit nach einander vorgeführt. Nach der Erklärung der meisten und besten Ausleger, von Clemens Alex. bis Oslander und Meyer, hat der Apostel bei diesen Baustoffen Lehren im Sinn, die, mit dem Glauben an Christum in Verbindung gesetzt, zum Fundament (Christus) passen oder nicht, die an Werth und Probehaltigkeit dem köstlichen und unzerstörbaren Grundstein entsprechen oder nicht. Daß die letzteren (Holz, Heu, Stoppel) solche sind, in denen abschwächende und verunstaltende Produkte menschlicher Weisheit und Kunst, philosophische und jüdische Meinungen der göttlichen Wahrheit beigegeben werden, also unlaute Lehren und Lehrweisen, liegt nahe; aber weitere Bestimmungen im Einzelnen, welche Dogmen er meine, oder zu welchen Theilen des Gebäudes die verschiedenen Stoffe verwendet werden, sind unhaltbar und geschnacklos. Auch ist die Einheit des Gebäudes, zu welchem so verschiedene Material verwendet wird, festzuhalten, nicht an zweierlei Gebäude, Pallast und Hütte, oder an eine Stadt (die Gottesstadt) zu denken. Höchstens anwendungsweise, aber nicht eigentlich auslegend könnte man an die sittlichen Früchte der verschiedenen Lehrthätigkeit denken, oder an Gemeindeglieder von verschiedener sittlicher Beschaffenheit, als Ergebnis des Vortrags von Lehren so verschiedenen Werths und Gehalts. Und da im ganzen Context von Lehrwirksamkeit die Rede ist, so ist es unsatthaft, (mit Oslander u. A.), welche Heiligungsthätigkeit der einzelnen Gläubigen zu denken. Zu unbestimmt und abstrakt gehalten aber ist diejenige Auffassung (Nüßerts u. A.), welche davon ausgehend, daß *ἐργον* (B. 13) bei Paulus die gesammte Lebensthätigkeit bezeichne, den Sinn geltend macht: „nur wer überhaupt in rechter Art auf dem einzig wahren Grunde fortbaue, so daß seine Arbeit bleibend sei und die Feuerprobe besteshe, könne auf Lohn rechnen: wer zwar den rechten Grund festhalte, aber Ungehöriges und Unhaltbares aufbauge, das in der entscheidenden Probe untergehe, könne keine Frucht seiner Arbeit erwarten. Das Einzige, was er ihm zum Trost sagen könne, sei, daß er selbst des Heils nicht verlustig gehen werde, sofern es wenigstens sein Wille war, das Werk Christi zu fördern. Vergl. zum Ganzen Oslander und Meyer.

12. So wird eines jeglichen Werk offenbar werden u. Der Werth, oder Unwerth, die Dauerhaftigkeit oder Unhaltbarkeit dessen, was er geleistet hat, wird nicht verborgen bleiben. — Denn der Tag wird's ausweisen, wird's kund oder klar machen, was ächt oder unächt, Schein oder Wahrheit gewesen; was ja oft längere Zeit im Unklaren bleibt. Was ist aber das für ein Offenbarungst-

tag? Da nicht blos von jüdischen Meinungen die Rede sein kann, deren Nichtigkeit sich heranstellen soll, so kann nicht die Zeit der Zerstörung Jerusalems gemeint sein. Aber auch nicht die Zeit überhaupt, oder die Länge der Zeit; denn so wird der Ausdruck im Neuen Testament nie gebraucht und dazu paßt auch das Folgende nicht (*πῶς* = Ansehung?). Aus dem reformatorischen Zeitbewußtsein heraus geht wohl die Ansicht Calvins u. A., daß es die Zeit der hellen evangelischen Erkenntniß sei. Der apostolischen Anschauungsweise entspricht nur die Erklärung von der Zeit der Parusie Christi (vergl. Kap. 4, 5; Röm. 2, 16; 2 Kor. 5, 10). Dies ist die Zeit des prüfenden, sichtenden Gerichts, welches ja am Hause Gottes beginnt (1 Petr. 4, 17), und nach mancherlei Vorfällen in der Parusie Christi zum Abschluß kommt. So steht *ἡμέρα* ohne Beisatz auch Hebr. 10, 25; 1 Thess. 5, 4 ff. Wenn er nun fortfährt: *ὅτι ἐν πυρὶ αποκαλυφταί, so fragt sich's, was wird in Feuer enthüllt? Das ἔργον, von dem er vorher gesagt: παντὸν γνησθήσεται. Dagegen wendet man zwar ein, daß der Satz so etwas Tautologisches habe. Aber die Wiederholung dieses Hauptbegriffs kann um so weniger auffallen, da die nähere Bestimmung ἐν πυρὶ hinzutritt, und als eine passende weitere Entwicklung erscheint der folgende Satz. Das Nächstliegende scheint freilich die *ἡμέρα* zu sein. Aber nirgends wird vom Tag des Herrn gesagt, daß er enthüllt, geoffenbar werde. Eher könnte man mit Bengel *ὁ κύριος* suppliren, weil ja die *ἡμέρα τοῦ κυρίου* gemeint ist; und dies würde seine Parallele haben in 2 Thess. 1, 7 f.: ἐν ἀποκαλύψει τοῦ κυρίου Ἰησοῦ — ἐν πυρὶ φλογός, da das *πῶς* als die Offenbarung des Herrn Begleitendes (nicht als Mittel seiner Strafgerichtigkeit) dargestellt ist. Aber nur, wenn keine andere genügende Erklärung sich fände, würde diese Ergänzung statthaft sein. Ist nun aber *ἐργον* das Subjekt, so ist das Feuer das, worin die Enthüllung begründet ist, oder das, wodurch sie geschieht. Das Verhältniß dieses Satzes zum vorhergehenden ist nun dieses: weil Feuer das das *ἐργον* Enthüllende ist, so wird der Tag des Herrn in Feuerflammen erscheinenden Herrn (2 Thess. 1), der Tag, der brennen soll, wie ein Ofen (Mal. 4, 1; vergl. Kap. 3, 2 f.), dasselbe klar machen. Der letzte Satz: καὶ ἐκαστον τὸ ἔργον—δοκιμάσει, der nicht mehr von *ὅτι* abhängt, faßt nun Alles zusammen, indem er das Object nochmals ausdrücklich, und zwar in Betreff seiner Beschaffenheit, bezeichnet und das Enthüllungsmittel, das Geistesfeuer, als dasjenige hinstellt, was am Tage des Herrn das Werk der Lehrthätigkeit erproben wird, d. h. die Haltbarkeit, oder Unhaltbarkeit desselben offenbar machen. *Τὸ πῶς αὐτό*, das Feuer selbst, durch seine eigene Wirkung. Daß durch das Feuer weder der heil. Geist, noch die Ansehung bezeichnet wird, erhellt aus der richtigen Erklärung von *ἡμέρα*. Noch weniger halt hat die römisch-katholische Erklärung vom Fegfeuer, welches ja auch keine erprobende Wirkung hat (vergl. Oslander, S. 175; auch Heubner z. d. St.). Es ist die reale Manifestation der Richterenergie des Herrn, welche als ein Läutendes Feuer wirken wird, also daß Alles, was in der Lehrthätigkeit derer, welche die Gemeinde Christi aufbauen wollen, nicht das ächte göttliche Gepräge an sich trägt, was darin halt- und werthvolles Menschenfünklein ist, zunichte werden wird; wovon immerhin die fortgehende Krisis des heil. Geistes*

und der Asechtung ein Borspiel ist. — Dies wird gegenfichtlich ausgeführt, B. 14 f.

13. Wenn Jemandes Werk bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Dies die positive Seite des Ergebnisses der *δοκιμασία*. Das *μένειν* ist das Unverfehrbleiben unter jenem alles Untaugliche verzehrenden Feuer (das Futurum *μενεί* korrespondirt dem *κατακαήσεται*). *Μισθός* wie B. 8. Man kann dabei denken einerseits an das Dargestellwerden vor Christo als ein treuer und tüchtiger Arbeiter, dem sein Werk Ehre macht (vergl. 1 Theß. 2, 19 f.; Phil. 2, 15 f.), andererseits an noch weitere Auszeichnungen im vollendeten Reich Gottes, Dan. 12, 3; Matth. 19, 28; 2 Tim. 4, 8; Matth. 25, 21. 23. Nun folgt die entgegengesetzte (negative) Seite.

14. Wenn Jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden leiden. Die Einführung des Gegensatzes ohne Partikel gehört zur Lebendigkeit der Darstellung, zum raschen Fortgang der Rede. Dem *μωδὸν ἵπυεται* steht gegenüber *ἐκκαυθήσεται*, dessen Objekt also nicht wohl *το ἔργον* sein kann: „er wird seines Werks verlustig gehen, es einbüßen“, sondern der *μωδός*; denn jenes liegt ja eigentlich schon im Vordergr. Jenes Gerichtsfeuer, welches die unreinen, unhaltbaren Lehren verzehrt, verzehrt eben damit seine ganze Leistung; die Folge davon aber ist, daß er den Lohn der Arbeit einbüßt, somit Schaden leidet (vergl. *ἐκκαυθήσεται*, 2 Kor. 7, 9; Phil. 3, 8; Matth. 16, 26). — Hiermit ist aber die allgemeine Heilsgemeinschaft nicht aufgehoben.

15. Er selbst aber wird gerettet werden, so jedoch u. c. Hierbei wird vorausgesetzt, daß ein solcher auf den Grund, Christum, gebaut, ihn festgehalten und nur in der rechten Weise des Aufbauens *s* verfehlt hat (nach Calvin aus Schwachheit des Fleisches oder Unwissenheit). Ganz überflüssig und zugleich sprachwidrig ist die Uebersetzung: er kann gerettet werden; willkürlich die Supposition: *εἰ δνατόν ἔστιν*, noch willkürlich die Annahme, daß mit *ἔργον* Schüler eines guten Lehrers gemeint seien, die ohne dessen Schuld verderben. Ganz verfehlt die Erklärung des *σώζεσθαι* von der Verlassung in den ewigen Strafen = *τηροῦνθαι*, wird nicht vernichtet werden, gleichsam durch's Höllefeuer hindurch aufbewahrt; abgesehen von allem Andern ganz gegen den neutestamentlichen Gebrauch des *σώζεσθαι*. Das *αὐτὸς δὲ* steht entgegen dem Lohn, den er einbüßen wird. Der Lohn wird ihm verloren gehen, er selbst aber gerettet, d. h. vor dem Verlust des Heils in Christo bewahrt werden. — Indem der Apostel hinzusetzt: *οὕτω δὲ ὡς διὰ πυρός*, so will er sagen, daß dies kaum mit genauer Noth zu erlangen sein werde; nur so, wie Einer, der bei einem Brand durch's Feuer hindurch muß, und nur eben sein nacktes Leben rettet (vgl. Sach. 3, 2; Amos 4, 11; Judä B. 23). Das Bild ist aber nicht das eines Menschen, der im Hause wohnt, sondern eines mit dem Bau beschäftigten, der sich durch das das Gebäude ergreifende Feuer hindurch mit Mühe noch rettet, so daß es also nicht ohne Angst und Schmerzen bei ihm abgeht, also nicht ohne Beeinträchtigung des Heilgenusses, und ein solcher nur eine niedere Stufe des Heils erlangt (vergl. Matth. 20, 16; Mark. 10, 31 Letzte). So Meyer, jedoch mit Ablehnung der comparativ-proverbiellen Fassung des *ὡς διὰ πυρός*, da ja die Rede eine Feuersbrunst darstelle. Aber das *ὡς* wird doch hierzu nöthigen. Denn wenn man es auch so neh-

men wollte, wie es Joh. 1, 14 vorkommt (wie man's erwarten kann bei einer Feuersbrunst, wie Einer durch's Feuer hindurch sich retten kann), so wird doch derselbe Sinn herauskommen. Nur könnte man sagen, es stehe nicht bloß proverbiell. Vergl. auch Osander, S. 174 f.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Diener, Gottes Mitarbeiter. Darin ist die höchste Würde des Predigtamts, des christlichen Lehramts begründet. Nichts sein wollen, als Organ der Vollziehung des göttlichen Willens, auf nichts Anderes gerichtet sein, als auf die Erfüllung der Zwecke Gottes, keine Macht haben und üben wollen, als welche diese Thätigkeit in sich schließt und mit sich führt, keinen Lohn, keine Ehre und keinen Genuß begehren, als welche dieses Wirken im Gesolge hat und zu vollkommener Ausrichtung dieses Berufs erforderlich ist — das ist der Charakter eines Dieners Gottes, der Christo nachfolgt in der Selbstverleugnung und Liebe, der eben nur Menschenleben für Gott retten und selig machen will, und dazu alle seine Kräfte daran streckt, der ein Gott wohlgefälliges und Gottes heilige Liebe preisendes Werk darzustellen beflissen ist, und seinen Ruhm für sich, keine eigene Autorität sucht und erstrebt, sondern darin, daß Gott über Alles hoch gehalten wird und sein Wille allein gilt, sich befriedigt findet; dem nichts zu geringfügig ist, dem er sich nicht unterzieht, wenn es zu diesem Ziele führte; der sich seiner Arbeit, auch an den Kleinen, Verachteten, Verjüngten schämt und weigert, damit nur erreicht werde die gnädige Absicht Gottes, der da will, daß Allen geholfen werde. Solche Diener sind in Wahrheit Gottes Mitarbeiter. Er erhebt sie in die Gemeinschaft seines Wirkens; er theilt mit ihnen sein hohes Werk der Erneuerung, Befeligung, Heilig- und Herrlichmachung der erlösten Kreatur, eben damit sein Ansehen, seine Macht, seine Ehre, seine Freude in diesem Werke. Das kann er aber, weil sie durch Wirkung des heil. Geistes in die Einheit und Gemeinschaft seiner Gedanken und seines Willens eingegangen sind, weil der Geist Christi, des vollkommenen Knechtes Gottes, sie besetzt, weil sein Sinn ihr Sinn ist, weil der heilige Wille der selbstverleugnenden, aufopfernden Liebe in ihnen lebendig ist. Darum wollen sie aber auch von Parteiwesen nichts wissen. Es kränkt sie, wenn erlöste Seelen sich an sie hängen und sie neben Christo oder an seiner Statt zu ihrem Meister machen wollen, nach dem sie sich richten, dessen menschliche Eigenheimlichkeit sie als das hinstellen, worauf sie sehen, dessen Autorität ihnen über Alles geht. Das lehnen sie von sich ab und sind mit allem Ernst bemüht, die Seelen auf Christum als ihren einzigen Meister zu lenken, auf daß er ihnen Alles werde und jede menschliche Gabe und Tüchtigkeit nur als sein Organ geachtet sei. Je höher Gott sie stellt, desto mehr sind sie darauf bedacht, für sich nichts zu sein und zu gelten. So wird die Gemeinde Christi in Wahrheit erbanet.

2. Die Gemeinde Gottes Ackerfeld. Dies steht eben so allem Parteiwesen entgegen, wie die Anschauung der Lehrer als Diener und Mitarbeiter Gottes. Gott gehört sie an. Er ist es, der dieses Feld anbaut; äußerlich durch die Predigt der Lehrer, innerlich durch seinen Geist. Was die Lehrer thun, ist pflanzen und begießen; aber sein ist

das Wort, das ausgesät wird, seine Gabe alle Thätigkeit, die in der ersten Anpflanzung, wie in der weiteren Pflege sich erzeigt; von ihm allein hängt das Gedeihen ab, ohne seine Segenskraft kann alles Pflanzen und Begießen, wie geschieht, und mit wie großer Sorgfalt es auch geschehe, nichts ausrichten. Was aber so Gottes ist, das ist ein Heiligthum, das ihm bewahrt werden muß; da einen Andern als Miteigenthümer einführen wollen, ist eine frevelhafte Verlehnung und Mißachtung seines Rechts. Ja dieses nicht ganz und ungetheilt gelten lassen, heißt es ganz verneinen. Und das geschieht, wenn man menschliche Lehrer als Meister betrachtet, sich nach ihnen richtet und nach ihnen nennt. Da raubt man Gott, was sein ist.

3. Die Gemeinde Gottes Haus, Christus der Grundstein, von Gott gelegt. Dies ist Grund und Maßstab aller rechten und heilsamen Thätigkeit. Dieser Grundstein ist von göttlichem Werth und von unvergänglicher Dauer. Auf diesen göttlichen Grund etwas bauen, was nicht aus Christi Sinn ist, was nicht seines Geistes Gepräge an sich trägt, was nicht ein Ereigniß dieses Geistes ist, sondern aus einem andern, fremden, menschlichen Geiste hervorgegangen, ein Produkt menschlicher Kunst und menschlichen Denkens und Meinens, das heißt in den Gottesbau etwas hineinbringen, was, wie hoch es auch von Menschen geachtet werde, doch in Wahrheit werthlos ist; was in dem göttlichen Prüfungs- und Läuterungsgericht nicht bestehen kann, wie geschieht man auch mit menschlichen Grübeln es behaupten und vertheidigen mag. Christus, wenn er sich offenbart als der, dem alles Gericht gegeben ist, wenn er mit seiner richterlichen Majestät, die Alles ausscheidet und verzehrt, was nicht sein ist, Alles durchsucht und erprobt, wird solches nicht probenhaftig finden; sein Gerichtsfeuer wird es zu Asche machen. So ist denn die Arbeit eines solchen verloren; er kann nicht ausgezeichnet werden als Einer, der mitgewirkt hat zum Gottesbau, kann nicht mit Freudigkeit dem richtenden Herrn entgegenschaun als dem, der seine Treue belohnt, oder eine derselben entsprechende Macht und Herrlichkeit in seinem Reiche ihm verleiht; er muß bange sein, vor ihm zu erscheinen, als Einer, der vergeblich gearbeitet, der so gut wie nichts geleistet, der das Gotteswerk nicht wirklich gefördert hat, und wie Einer noch wirklich froh sein muß, wenn er durch ein sein Bauwerk ergreifendes Feuer hindurch noch eben sein nacktes Leben zu retten vermag: so geht es einem solchen, daß er für seine Person noch gerettet wird, aber von all seiner Arbeit nichts hat, daß seine Werke ihm nicht nachfolgen. Vom allgemeinen Heil zwar wird er nicht ausgeschlossen, als der doch den Grund nicht aufgegeben hat; aber von der Herrlichkeit eines Mitarbeiters Gottes kann hier nicht die Rede sein.

Somiletische Andeutungen.

Nieger: 1. Der schädliche Eifer. a. Wie wird der Jünder dazu gelegt oder genährt? Wenn man aus dem Unterschied der Gaben und der ungleichen Art der Diener, die Sache anzugreifen, zu viel macht, wenn man dem Einen zur Last legt, daß man bei ihm die Förderung nicht so gefunden, dem Andern es zum Ruhm rechnet, daß einem durch ihn und seine Art das Licht aufgegangen, und nicht

bedenkt, wie Gottes Gedenken bei dem Einen und dem Andern das Beste thun wisse, wie der ungleiche Erfolg, so viel auch an uns selbst, an Zeit und Umständen gelegen sei, doch nicht immer von uns abhänge. — b. Wie weicht man solchen Verirrungen aus und verhütet sie auch bei Andern? Um so mehr, je tiefer sich einer unter das Wort beugt, nichts zu sein, nichts für sich zu suchen; und je mehr man in unparteiischer Liebe Alles benutz, was uns Gott vorkommen läßt, ohne, zu unserm Schaden, frühzeitig bestimmen zu wollen, welches der Unterschied vor Gott sei, wovon wir ja doch nichts verstehen (B. 5—8).

2. Gottes Mitarbeiter. Gott hat Arbeiter angenommen: a. nicht aus Bedürfniß, wie die Menschen, die nicht Alles allein auszurichten vermögen; b. sondern nach seinem Wohlgefallen, weil er nicht Alles mit seiner allmächtigen Kraft durchtreiben will, sondern so allmählich durch Menschen an Menschen zu arbeiten Lust hat, damit sich eines Jeden Liebe zur Wahrheit, freiwillige Reizung zum Gehorsam, unter dem Gebrauch schwacher Mittel zeigen könne (B. 9).

3. Ein Jeglicher sehe zu, wie er baue. Daß die Arbeiter Gottes niedrig von sich selbst denken, Andere aber nicht wäblicher in Bezug auf sie sein sollen, das soll weder jene zu nachlässiger Gleichgültigkeit verleiten, noch diese, Alles ungeprüft anzunehmen. a. Da viel auf Glauben, Bestimmung, Annahme, Begierde derer, die bearbeitet werden, ankommt, wie sie auf etwas hinfallen, oder sich zurückziehen; so haben auch sie Vorsichtigkeit nöthig. — b. Bei aller Erbauung, auch durch Lesen und mündlichen Umgang, hat Jeder zuzusehen, wie er baue: nicht nur an dem Was? der Wahl der Materialien, sondern auch an dem Wie? der Verbindung der Wahrheiten unter einander, den Hülfsmitteln zum Vortrag, den Kunstgriffen, womit man die Gemüther einnehmen will, ist viel gelegen (B. 10).

4. Unterschiede durch den Ueberbau bei Festhaltung des Grundes: a. Ob man bleibt bei dem, was mit dem gelegten Grund die nächste Verwandtschaft, genaueste Verbindung hat, der Seelen Heil und Erbauung am sichersten fördert, auch bei veränderten Umständen einen unveränderlichen Werth behält, bei einer über die Kirche Gottes oder einzelne Glieder ergehenden Heimsuchung nicht von seiner Brauchbarkeit verliert, sondern als aus Gottes Rath und Verordnung geschöpft, auch Gottes richterliche Billigung immer finden wird. b. Oder, ob man mehr aus dem macht, was von dem Grund entfremdet, mehr auf menschlichem Gutmeinen, als Gottes Offenbarung beruht, mehr durch Worte menschlicher Weisheit einen Schein der Erheblichkeit bekommt, als einen innern Werth hat, mithin auch mehr auf Ruhm von Menschen, auf Fühwiz führt, als Erbauung in der Glaubensgemeinschaft mit dem wahrhaftigen Gott schafft, mithin bei jedem Daseinsehen Gottes, und allermeist bei dem letzten Scheidungstag als untauglich erunden wird (B. 11 ff.).

5. Offenbarung dieses Unterschiedes (der auch eine gewisse Lebensweise nach sich zieht, wie oft auch einer Freiheit im Leben zu gefallen erst gewisse Grundsätze aufgestellt werden). Gott hat Mittel und Wege genug das, was verborgen ist, an's Licht zu bringen und auch das in seiner eigentlichen Gestalt darzustellen, was man gern anders hätte schmücken mögen. Feiner ist nun Alles, was eine genaue, mächtige, richterliche, durchdringende Unterscheidungskraft beweiset, wodurch also offenbar wird, was eines

Jeden Erkenntniß, Lehre, Arbeit, dabei geführter Herzensrath, seine ganze Art, sich und Andere bei Glauben und Thun zu führen, in Gottes Augen und Gericht für einen Werth und Dauer hat, oder nicht. Was hier bewährt erfunden wird, dem wird alle vorher auf ihm gelegene Defecte der Niedrigkeit nicht schaden. Findet's sich aber, daß einer sich mehr nach der Dunkelheit seiner Zeit, als nach dem Licht jenes Tages gerichtet hat, so wird er an dem Menschenlob seinen Lohn dahin haben. Hat er aber dabei den Glaubensgrund an Christum Jesum beibehalten, so kann es ihn noch vor dem ewigen Untergang retten; aber mit welcher vorher empfundenem Nagen vom andern Tod, mit welchem Verlust alles von seiner Arbeit in der Welt gewonnenen Ansehens zc., das können wir uns nicht genugsam vorstellen. (V. 13 ff.)

Starke: Was wir Gutes sind, haben und thun, das haben wir allein von Gott. Daß einer mehr Gutes hat und ausrichtet, darum ist er nicht, mit Verachtung Anderer, zu erheben: dem Herrn ist Alles zuzuschreiben (12, 11). — Nicht das ist unrecht, daß die Schafe Christi, die seine Stimme kennen, lieber erleuchtete und wiedergeborene, als fleischlich geirrte Prediger hören; wohl aber sind die Zuhörer fleischlich zu nennen, wenn sie bei unterschiedenen Gaben rechtsschaffener Diener Einem anhangen und Andere verachten, sie gar nicht, oder doch selten hören, wodurch sie sich nicht nur an diesen, sondern auch an Gott selbst und seinem Worte veründigen, und zu erkennen geben, daß sie noch nicht den rechten Geschmack haben, und mehr das Ohr als das Herz zur Predigt bringen. — Siehe die Kraft des h. Predigtamts! es ist ein wirkendes Werkzeug, dadurch die Menschen selig werden. (Joh. 1, 7; Luk. 1, 77.) V. 6. — Die Werke und Gaben im h. Predigtamt sind unterschieden, aber ungetrennt; denn Einer muß dem Andern in die Hand arbeiten. — Die Predigt göttlichen Worts und auch deren Fortsetzung ist höchst nöthig; wer ohne sie meint den Glauben zu erlangen, macht's nicht anders, als wenn ein Ackermann den Pflug hinwegwerfen, die Saat und andere nöthige Stücke versäumen und die Nahrung vom Himmel selbst erwarten wollte. — Von Gott kommt alle Kraft; in seinem Worte liegt die Kraft, wie in einem Samen; er selbst wirkt dadurch in den Herzen (V. 6). — Gott ist es, der von der Wahrheit des Worts überzeugt, erleuchtet und heiligt; daher man ihm allein anhangen muß. — Die Diener soll man zwar nicht verachten (vgl. 4, 1); aber Niemand sich an ihren Gaben also vergaffen, daß er ihnen die Ehre geben wollte, die dem obersten Urheber gebührt; denn Gott ist es, der sie verordnet, ihnen tüchtige Gaben gibt, daß ihre Arbeit kräftig ist in den Herzen der Menschen (2 Kor. 3, 5; 12, 6). — Sei vergnügt mit diesem! pflanze, begieße du. Soll's nicht wachsen, so ist's Gottes Gericht und Wille, welcher Gedulden und Wachsthum gerne gibt, wo der Baum für sich nicht erstorben sein und als dürres Holz das Land nicht irren will (Jer. 20, 7 ff; 2 Tim. 4, 2; Apost. 20, 31.) (Hed.) — Prediger geben zwar dem Worte Gottes, das sie predigen, keine Kraft, die Frommen aber können doch desto mehr Gedeihen von Gott durch ihr Gebet erlangen (V. 7). — Der mehr Gaben und ein ansehnlicher Amt empfangen, erhebe sich nicht über den, der unter ihm ist; und der untere betrübe sich nicht, sie sind alle gleich: Diener des Evangelii und Knechte Gottes (2 Kor. 12, 11. V. 8.) — Lehrer wirken mit Gott, nicht als ob ihre eigene mit Gottes Kraft zusammengefest würde, son-

dern weil die göttliche durch sie arbeitet (aus der von Gott verliehenen Gnade, 15, 10; 2 Kor. 3, 5 ff.); doch nach der Bildung eines Jeden, auch etwa natürlichen Gaben, die der Herr heiligt. (Hed.) — Tröstlicher Ruhm der Prediger, die so hoch gewürdigt sind, daß sie Mitarbeiter Gottes heißen; welches sie nicht zur Euffart, sondern zum Fleiß gebrauchen sollen, damit sie des Herrn Werk nicht lässig thun. — Wer in's himmlische Paradies will, der muß sich hier erst in Gottes Ackerhof begeben und über sich pflanzen, säen und ernten lassen. — Wie ein Gebäude nicht in einem Tage fertig und in Vollkommenheit gebracht wird, also geschieht auch der Gemeinde Gottes geistliche Erbauung allmählich (V. 9). — Weisheit, daß einer könne, und Treue (4, 2), daß einer wolle und die Weisheit oder geistliche Tüchtigkeit auch wirklich beweise, die gehören zusammen bei einem Haushalte Gottes. — Willst du selbst in's Predigtamt laufen ohne göttlichen Beruf und hast Gott nicht mit dir, wirst du schlecht arbeiten. Warte, bis dich Gott sendet, mit seinem Geist und Gaben ausrüstet; dann wirst du wohl bauen (Jer. 23, 21; Röm. 10, 14 ff.). — Einer kann nicht Alles ausrichten; was er angefangen, muß ein Anderer fortsetzen, und zuweilen der Dritte erst vollenden. Siehe, wie notwendig es ist, daß ein Prediger auf den andern, den der Tod nicht bleiben läßt, folget (V. 10). — Christus der Grund, 1) nach seiner Person, als Gott (Kol. 1, 17), und Mensch (Apost. 4, 12; und nach seinen beiden Ständen; die ganze Kirche (Eph. 2, 20), ja ein jeglicher Gläubiger ist auf ihn erbauet und hat von ihm seine Festigkeit; ja weil es lauter lebendige Steine sind (1 Petr. 2, 5), und auch der Grund lebendig ist, so ziehen die Steine alle ihr Leben von solchem ihrem Grundstein; 2) in Ansehung seiner Lehre, dadurch wir zu ihm, als dem einzigen Seligmacher (Joh. 14, 6) gewiesen und gebracht werden, und durch den Glauben an ihn empfangen Gerechtigkeit, Heiligung und das ewige Leben. (Spener u. a.) — Die nur mit Anweisung zu einem ehrbaren Wandel Christo eine Kirche bauen wollen, führen einen Bau auf, der keinen Grund hat, darum er notwendig von sich selbst einsinken muß. — Der Grund ist noch kein Haus; aber wer den Grund hat, hat Alles. — Besser nicht bauen und sich mit dem Grund begnügen, als Stroh und Holz von keiner Währung darauf setzen. Besser Einsalt in Christo mit wenigem Wissen, als viel Wissen ohne Christo, und das Gehirn mit Spinnweben des weltweisen Kunstplauderns anfüllen (2, 2; 1 Joh. 3, 1). Hed. (V. 11.) — Die Lehrer sind im Bauen nicht gleich: Etlliche bauen auf den Glauben an Christum die reine, unbestechte und unverfälschte Wahrheit, Lehren, welche zur Lehre von Christo mit gehören, zur Erbauung des Glaubens und Beförderung des Lebens dienen, und nach dem Worte und Geiste Gottes die Probe halten. — Etlliche aber vermengen die göttliche Lehre mit menschlicher Weisheit, eiteln, unnützen, nichtigen Sagen, die das Fundament nicht umstoßen, aber die Probe nicht halten, oder mit allerhand vorwitzigen, unnöthigen Streitigkeiten, die nichts erbauen, sondern eher hinderlich sind, daß der Bau nicht recht von Statte gehe (V. 12). — Feuer bewährt und verzehrt. Im Kreuz, in hohen Ansehnungen, im Tode, an jenem Gericht zeigt sich's, was Korn oder Spreu im Herzen sei, was ein satter Kernspruch oder ein lebloser Gedanke eines spitzfindigen Verkäufers und unbekehrten Schulzänkers sei. (Hed.) (V. 13.) — Nichts wird im Himmel belohn

werden, als was im Gerichte Gottes bestehen wird (B. 14). — Es kann wohl geschehen, daß die Lehrer, so mit Holz, Heu, Stoppeln umgegangen, solches Alles fahren lassen, wenn sie sehen, daß es nicht Stand hält; und sich einzig und allein an dem rechten Grund halten und darauf selig werden, jedoch so, daß sie ihre Seele kümmerlich zur Ausbeute davon tragen (B. 15).

Heubner: Die christliche Kirche ist Gottes Pflanzgarten, eine Pflanzschule für den Himmel; die Lehrer sind die Gärtner. Wie diese die Pflanzen in den guten Boden setzen, begießen, beschneiden, so sollen auch sie durch das göttliche Wort an der Bildung, Besserung der Herzen arbeiten. — Wie beim Wachsthum der Pflanzen der Einfluß des Himmels die Erde befruchtet, so beim Lehrer die Gnade des Geistes (hier klares Zeugniß vom Unterschied derselben von der natürlichen moralischen Kraft des Worts und des menschlichen Unterrichts). Wie die Pflanze Lebenskraft schon in sich hat, so der Mensch Empfänglichkeit (B. 6). — Vergiß es nie: du kannst es nicht machen; du sollst dir das nicht einbilden, aber auch nicht verzweifeln. Der Geist Gottes hat seine Zeiten, wie das fruchtbare Wetter (B. 7). — Die verschiedenen Lehrer haben Eine Aufgabe; darum sollen sie einträchtig sein. — Es werden einst Alle der Arbeit Aller sich freuen (B. 8). — In Ansehung der Kirche gibt es zwei Stände: Lehrer und Hörer. Ohne Lehrer kann keine Kirche sein. Welche Ehre, dem Allmächtigen zu helfen! Gottes Arbeit ist die Hauptsache. Wenn er den Acker, das menschliche Herz, wüßte liegen ließe, blieben wir ewig wüßte. Aber er arbeitet

an uns. Wie treulich, wie lange arbeitet er oft an einer einzigen Seele! Der Lehrer bedient er sich als Werkzeuge. Er und sie arbeiten an dem Acker. Dieser muß durch die Pflugschaar des Gesetzes umgebrochen, mit dem Samen des Evangeliums bebaut, durch Wirkung des h. Geistes erwärmt, durch Thau und Regen der Gnade befruchtet werden (B. 9). — Der Grund der Kirche ist Christus: 1) an sich als Heiland, Oberhaupt der Gemeinde; 2) im Herzen, weil der Glaube an ihn die Basis des ganzen Christenthums ist. Wenn auf ihm, dem verkündigten Heiland, dem menschengewordenen Sohne Gottes, nicht Aller Herzen als auf dem Schlüsselstein ruben, so ist's kein christliches Gebäude; da ist vielmehr Auflösung der Gemeinde (B. 11). — Alles Eigene abthun, und reine Schriftlehre bringen, ist sehr schwer (B. 12). — Anticipire die Prüfung, erforsche dich bei Allen, was du meinst, lehrst, predigst: ob du dich getraust, es vor dem göttlichen Gericht zu verteidigen (B. 13). — Der Lehrer wird desto reicheren Lohn haben, je reiner er das Wort Gottes gelehrt hat (B. 14). — Alles, was wir ohne Christum, außer ihm lehren, bringt uns keinen Gewinn (B. 15).

Göhner: Es muß ein großer Unterschied sein zwischen der Liebe zu uns und zu Ihm. Wir verkündigen Gnade, und Er verschafft sie. Darum sind wir willkommen; aber geliebt ist Er. Wir sind froh und dankbar, daß wir's predigen dürfen; aber Ihm hat es sein Blut gekostet (B. 5). — Gott ist so gut, daß, ob er gleich selbst das Gute im Menschen wirkt, er es doch den Menschen belohnt, als wenn der Mensch es allein gewirkt hätte (B. 14).

VI.

Berrüttung der Gemeinde (durch Parteiwesen) zieht ein schweres Gericht nach sich. Selbstverleugnung in Betreff der Weisheit ist die Quelle der wahren Weisheit. Hohes Recht der Christen an die verschiedenen Werkzeuge und Mittel des Heils. (B. 16—23.)

- 16 Wißet ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?
 17* So Jemand den Tempel Gottes verderbt, den¹⁾ wird Gott verderben; denn der Tempel
 18 Gottes ist heilig, und das seid ihr. *Niemand betrüge sich selbst. So Jemand sich
 dünkt, weise zu sein unter euch in dieser Welt, so werde er thöricht, auf daß er weise
 19 werde. *Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott. Denn es steht geschrie-
 20 ben: der die Weisen in ihrer List fasset. *Und wiederum: der Herr kennt die Gedanken
 21 der Weisen, daß sie eitel sind. *Deshalb rühme sich Niemand eines Menschen; *denn
 22 Alles ist euer, — sei es Paulus, sei es Apollos, sei es Kephas, sei es Welt, sei es
 23 Leben, sei es Tod, sei es Gegenwärtiges, sei es Zukünftiges; Alles ist²⁾ euer, *ihr
 aber Christi, Christus aber Gottes.

Gegetische Erläuterungen.

1. Wißet ihr nicht — in euch wohnet? Die unmittelbare Anknüpfung an das Vorhergehende geht schon darum nicht, weil *ἡ οὐκ οἶδα* viel mehr entgegensteht, als entspricht. Das *οὐκ οἶδα* wohl zu unterscheiden von *ἡ οὐκ οἶδα* kann gar wohl eine neue Gedankenreihe oder Wendung einführen, welche etwa nur durch das Vorhergehende veranlaßt ist. Bis dahin hat er die Gemeinde als ein Gott angehöriges Gebäude betrachtet und die große Verantwortlichkeit der weiterbauenden Thätigkeit an derselben, nachdem das einzig rechte Fun-

dament gelegt worden, dargethan. Jetzt schreitet er fort zur näheren Bezeichnung ihres heiligen Charakters als eines vom Geiste Gottes bewohnten Gottes-Tempels, dessen Vererb ein entprechendes göttliches Gericht nach sich ziehen werde. Mit *οὐκ οἶδα* beruft er sich auf ihr christliches Bewußtsein, und gibt zu verstehen, daß in dem die Gemeinde zerrüttenden, auf ihre Auflösung, also die Zerstörung des Gottes-Tempels, hinführenden Parteigeist eine Verbunkelung dieses Bewußtseins sich kund gebe, daß sie sich so verhalten, als müßten sie das nicht. — Im Objeßsag liegt der Nachdruck auf *ναός*, im Unterschied von dem noch unbestimm-

1) Τοῦτον, Lachmann, Tischendorf u. A. αὐτόν nach vielen und zum Theil bedeutenden Autoritäten. Meyer: τοῦτον, weil nach εἰ τις im Vorderatz αὐτόν als das Gewöhnlichste sich dargeboten.
 2) ἔστιν nach überwiegenden Zeugen auszustossen.

teren οἰκοδομῇ θεοῦ. Der ναὸς ist seiner Abstammung nach (ναῖω) Wohnung überhaupt, wird aber bei den Griechen nur von Götterwohnungen gebraucht, insbesondere von dem Raum, in welchem das Bild des Gottes steht. Hier von dem geistlichen Heiligtum, welches der Ort der Gegenwart, Selbstmittheilung und Anbetung des wahren Gottes ist, insofern es ein aus Trägern des göttlichen Geistes bestehendes Ganzes ist. — Dies sagt der erläuternde Satz (καὶ ἐκπλαῖον): und der Geist Gottes in euch wohnt. Insofern heißen die Christen ein οἶκος πνευματικός, 1 Petr. 2, 5, ein κατοικοῦντος τοῦ θεοῦ ἐν πνεύματι, Eph. 2, 22; vergl. auch 2 Kor. 6, 16 ff.; Röm. 8, 9, 11; 2 Tim. 1, 14; Ezech. 37, 27 u. a. — οἰκεῖν = Bezeichnung des stetigen Daseins, vergl. Joh. 14, 23. — Das ἐν ἡμῖν (nicht unter, sondern: in euch) geht wie das ναὸς εἶπε auf die Gemeinde, oder auf die Einzelnen nicht in ihrem Fürsichsein, sondern in ihrem organischen Zusammengeschlossenheit zu einem Ganzen. Es waltet hier das Gesetz des Organismus, daß jedes Organ selbst wieder ein in sich geschlossenes Ganzes ist: Wie die Christenheit im Ganzen ναὸς θεοῦ ist, so ist es auch jede Christengemeinde, und jedes Glied derselben. Wie aber das Ganze es nur ist in seinen Theilen, so diese nur als im Ganzen begriffen. — Die Uebersetzung: der Tempel Gottes, ist keineswegs erforderlich, um die Vorstellung einer Mehrheit von Tempeln zu beseitigen. Man kann übersetzen: ein Tempel Gottes, zur Andeutung der Dualität = ein Haus, welches eine Stätte göttlicher Gegenwart ist.

2. So Jemand — — Gott verderben. Dies ist der Oberatz eines Schlusses, der in der zweifellosen Anerkennung der Heiligkeit oder Unverletzlichkeit des ναὸς θεοῦ, wie sie auch in jüdischen Schriften ausgesprochen wird (Vund, jüdisches Heil, ed. Wolf, p. 432 ff.), begründet ist. Verschädigung, Entweihung, oder gar Zerstörung des Tempels Gottes, der Stätte seiner Gegenwart und Offenbarung, ist ein Frevel, der die göttliche Rache, strenge Vergeltung nach sich zieht. Dies ist kräftig angezeigt durch die unmittelbare Aufeinanderfolge des φθελος und φθέγει, ähnlich Offenb. 22, 18 ff. — In Bezug auf den wirklichen Tempel ist mit φθέγει Todesstrafe gemeint. In der Anwendung auf den geistlichen Tempel ist das φθελος Zerstörung der Gemeinde durch um sich greifende Sektirerei, welche endlich zur völligen Auflösung führen muß; die Strafe aber (φθέγει) die ἀπωλεῖα, die Ausschließung vom Heil (nicht blos = strafen). Bei dem ersteren aber ist nicht eben an Umföpfung des Grundes in Fortsetzung des Bildes, B. 10 ff. zu denken. — Nun folgt der Begründungssatz, mit dem die Anwendung der Strafankündigung auf das Vorliegende, welche aber nicht ausdrücklich gemacht wird, einleitenden Unteratz des Schlusses.

3. Denn der Tempel Gottes ist heilig, und das seid ihr. ὁ ναὸς τ. ἱ. ἅγιός ἐστιν. Das liegt im Begriff des Tempels Gottes, daß er heilig ist, Gott geweiht, also unantastbar, also jede Verletzung desselben ein Frevel ist. — οὐκ ἔστιν ἐπὶ ἡμῶν — δόξαι bezieht sich auf den Gegenstand ὑβερh an pt, ihn verallgemeinern: wels' einer; hier: welcherlei ihr seid — nämlich ἅγιοι. Denn nicht auf ναὸς, sondern auf ἅγιος bezieht sich das Relativ. Daß sie ναὸς θεοῦ seien, hatte er schon B. 16 gesagt. — Wiederanknüpfend an 1, 1, weckt er hiermit das heilige Ehrgefühl und den heiligen Gemeinssinn, im

Gegensatz der unwürdigen Servilität von zertrennender Menschen-Autorität" (Stander).

4. Niemand betrüge sich selbst — — auf daß er weise werde. Hiermit weist er auf die Quelle des Unheils. Die Zerrüttung der Gemeinde durch Parteigeist hatte ihre Wurzel in Weisheitsbündel, in eiler Einbildung auf eine Weisheit, die doch eine der Welt, nicht dem Reiche Gottes angehörige war. So namentlich bei der apollinischen Partei, welche der Apollos in diesem Kapitel zunächst im Auge hat, und welche, wie sie in Apollos die rhetorisch-dialektische Gewandtheit und die Gelehrsamkeit rühmte und sich daran hängte, auch wohl seine Weise nachahmte, sich als Werth legend auf menschliche, weltliche Weisheit, und als eingebildet darauf zu erkennen gab. Der Apollos bezeugt, daß dies eine eitle, grundlose, d. h. in der Wahrheit durchaus keinen Grund habende und den nach dem Reiche Gottes Strebenden keineswegs zustehende Einbildung, ein Selbstbetrug, eine feinere oder gröbere Selbsttäuschung sei, wovon er ernstlich warnt, μηδεὶς εἰπὼν ἐξαπατᾶτω. Die Selbsttäuschung besteht aber eben darin, daß man sich einbildet, eine wahrhaft höhere Einsicht, eine tiefere Erkenntniß der göttlichen Wahrheit oder der Wege Gottes zu besitzen, während man doch von aller wahren Einsicht entblößt, ja in einem Zustand der Verblendung und in einer verkehrten Ansicht sich befindet und besangen ist. Der Raub der Selbsttäuschung aber wird hinweggenommen, es tritt eine Ernüchterung ein, indem aller Weisheitsbündel aufgegeben, aller Einbildung des Weiseseins in dieser Welt, des weltlich Weiseseins entsagt wird, indem einer ein Thor wird, d. h. sich selbst für entblößt von Weisheit, für thöricht erkennt, oder auch jener Weisheit sich entäußernd, der Glaubenseinfalt, die für Thorheit gilt oder die er selbst bisher dafür gehalten, sich zumenbet. Dies fordert der Apollos zum weise, d. h. wahrhaft weise werden (Kol. 2, 2 ff.), zur Erlangung wirklich tieferer Einsicht in die Gottes-Wahrheit. Das δοκεῖν kann „meinen“ oder „scheinen“ bedeuten, also: bei sich selbst oder bei Andern dafür gelten. Für das Erstere spricht das Vorangehende. — Daraus folgt dann auch, daß μωρός γενέσθω nicht auf das Urtheil Anderer sich bezieht, sondern auf die Selbstbeurtheilung, und zwar entweder so, daß ein παρ' εἰπὼν hinzugebracht wird: er werde es in seiner eigenen Beurtheilung seiner selbst, achte sich dafür; oder so, daß darunter zu verstehen ist der Uebertritt auf einen Standpunkt (der Glaubenseinfalt), der ihm selbst, wie andern Gleichgesinnten, bis dahin als Thorheit gegolten. De Wette: „Er entschlage sich jener Weisheit und suche in dem, was in der Welt für Thorheit gilt, sein Heil“. Das Letztere ist der den Worten am genauesten sich anschließende Sinn. — Die Worte ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ aber sind nicht zum Folgenden zu ziehen, schon der Wortstellung wegen (es sollte dann heißen: μωρός γενέσθω ἐν τ. αἰ τ.), sondern zu σοφός, und bezeichnen die Sphäre, in welcher diese Weisheit sich bewegt; vergl. σοφία τοῦ κόσμου, B. 19; ἐν ἡμῖν aber den Kreis, in welchem ein solcher durch Weisheit hervorzufragen meint. Theilweise anders erklärt Meyer, indem er 1) zu μηδεὶς εἰπὼν ἐξαπατᾶτω zwar bemerkt, es werde hiermit die folgende Ermahnung, als deren statthabendes Gegenheil auf Selbsttäuschung beruhe, unter diesen Gesichtspunkt gestellt (was auf unsere Erklärung hin-

führe), aber dann auf die ähnliche Warnungsformel *μη πλανᾶσθε*, Kap. 6, 9; 15, 33; Gal. 6, 7 hinweisen, es (mit Theophyl.) darauf bezieht, daß die Weisheitsfolgen nicht erkannten, daß sie mit ihrem Sektentreiben den Tempel Gottes verderben (V. 17) — ein innerer Widerspruch — 2) das *ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ* nicht mit *σῶρος* verbunden wissen will, sondern als Zeitbestimmung: „in dieser vor-messianischen Zeit“ mit dem ganzen Satz; hinzugefügt, um das *δοκεῖν* als irrig fühlen zu lassen; denn gerade die, welche glaubten, schon in diesem Weltalter weise zu sein, waren es nicht. Hiegegen aber spricht wohl schon die *σοφία τοῦ κόσμου* in dem unseren Vers begründenden V. 19, und daß der Gebrauch von *ὁ αἰὼν οὗτος* in 1, 20 (nicht blos als Zeit- oder Weltalter zur Zeitbestimmung, sondern mit seinem Inhalt, der Lebensentwidelung).

5. Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott. Hiermit wird die Ermahnung *μωρός γενέσθω* mit ihrem Zwiesatz begründet, und zwar in der Weise, daß ein solcher hiermit in Gottes Urtheil eingehe, *παρὰ θεοῦ* = nach Gottes Urtheil, wie Röm. 2, 13. — Nur wer der weltlichen, aus dem gottentfremdeten Leben hervorgehenden und demselbigen angehörigen Weisheit (Wissenschaft, Kunst, Bildung) sich entäußert, ist auf dem Wege zur wahren göttlichen Weisheit. — *σοφία τοῦ κόσμου τούτου*, vergl. 1, 21; 2, 6. Osiander: „Die vom Weltgeist beherrschte, ihre Schranken übersteigende, in göttlichen und sittlichen Dingen sich selbst genügende, mit Irrthum behaftete, und daher mit der höchsten Vernunft, mit Gott und dem göttlichen Endzweck der Welt und des Menschen in Widerspruch stehende (*μορία*) Weisheit. — Daß das göttliche Urtheil über diese Weisheit eben dieses sei, wird durch Aussprüche der Schrift, worin ja der Sinn Gottes sich kundgibt, bekräftigt.

6. Denn es steht geschrieben — daß sie eitel sind. Die erste Stelle ist aus Job 5, 13, aus der Rede des Eliphas, nach dem Grundtext, dem Sinne nach mit der LXX übereinstimmend. Der Satz ist unvollständig, da Paulus die für seinen Zweck passenden Worte aus dem Texte herausnimmt, ohne das, woran sie grammatisch sich anlehnen, mit aufzunehmen, daher seine Ergänzung nöthig ist. Die menschliche Weisheit, Klugheit, List, wird als eine solche geschildert, die vor der göttlichen Weisheit nicht besteht, da Gott vielmehr solche Weise in ihrer Schlaubeit ergreife, so daß diese selbst gleichsam die Schlinge ist, darin sie von ihm gefaßt werden, indem sie sich selbst in ihren listigen Anschlägen verwickeln. Indem Gott macht, daß ihr schlaues Verfolgen ihrer Zwecke zu ihrem eigenen Verderben führt, so stellt er sie als solche hin, die in seinen Augen Thoren sind. — Das Citat, das einzige im N. T. aus Job, ist, wie Manches, was Eliphas gesprochen, zur Stimme der Weisheit auf der Gasse gehörig, daher hier mit dem Stempel der göttlichen Wahrheit bezeichnet (Osiander). — Die andere Stelle ist aus Ps. 94, 11, gerichtet gegen trotziges Gottesverächter, welche so handeln, als ob kein lebendiger Gott wäre, der das ungerechte Thun sieht und achtet, V. 5 ff. Seinem Zwecke gemäß setzt Paulus anstatt *τῶν ἀνθρώπων* (LXX und Grundtext) *τῶν σοφῶν*, jedoch nicht willkürlich, da im Psalm von Aferweisen die Rede ist, die auf ihre eigenen grundlosen und verkehrten Gebanten von Gott pochen. *διαλογισμοί* im Hellenischen gewöhnlich von willkürlichen, der

göttlichen Wahrheit widersprechenden oder sie selbsthaft machenden Reflexionen, vergl. Röm. 1, 21; Eph. 3, 17. *μάταιοι* ohne Grund und Wahrheitsgehalt, also der Weisheit entgegen stehend, zur Thorheit gehörig. Ob es gemäß dem Grundtext auf die Weisen selbst sich bezieht oder auf ihre *διαλογισμούς*, steht in Frage, kommt aber wesentlich auf dasselbe hinaus.

7. Derselbe rühme sich Niemand eines Menschen. Der Gegenstand solches Sichrühmens, *καυχᾶσθαι* 1, 29, ist eben das Menschliche in seinem Fürsichsein, oder in seiner Natürlichkeit, nicht eine geistliche Gabe als solche; sonst würde es ein *καυχᾶσθαι ἐν θεῷ, ἐν κυρίῳ* sein. Wer auf Menschen als hochgebildete, weise u. sich etwas zu gute thut, also daß er in parteiischer Anhänglichkeit sich an sie hingibt, andere Diener Christi gegen sie hintanzusetzt und gering achtet und der Einheit in Christo über dieser besonderen Anhänglichkeit vergißt, der legt den höchsten Werth auf eine natürliche Eigenthümlichkeit weltlicher Bildung u. dgl., die ihn anzieht oder ihm imponirt. Dabon aber soll die Ueberzeugung, daß die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott ist, abbringen. Dies ist der Sinn der Folgerung, die mit *ὁρᾶτε* eingeführt wird, durch welches auch bei Klassikern ein Heißesatz einem andern angereicht wird, welcher den Bestimmungsgrund enthält, weshalb der Aufforderung nachzukommen ist (vergl. Passow, II, 2, S. 2640).

8. Denn Alles ist euer — Zutünftiges. Die Warnung vor solchem Sichhingeben an menschliche Autoritäten, vor solchem Sichabhängigmachen von Menschen begründet der Apostel noch von einer andern Seite: Durch Hervorhebung der Würde der Christen als solcher, die in ihrer Anhänglichkeit an Christum und durch ihn an Gott aller solcher Abhängigkeit entbunden, vielmehr einen Anspruch auf alles von Gott und Christo Abhängige haben, daß Alles ihnen diene und für die Erreichung ihrer Bestimmung förderlich sei, vergl. Röm. 8, 28. — Aus der ganzen Ausführung dieses Satzes erhellt die Grundlosigkeit der Erklärung Billroth's, wonach die vorangehende Warnung an die Lehrer gerichtet sein soll, daß sie auf ihre Anhängerschaft nicht pochen sollen. Dann müßte ja auch *ἐμὸν* auf die Lehrer sich beziehen, was unmöglich ist. Anstatt in parteiischer Einseitigkeit zu sagen: der und der gehört mir an, als mein Meister und Führer, sollten sie sich Alle dessen bewußt sein, daß Alles und Alle ihnen angehören. Dies wird nun spezifizirt, und zwar so, daß zuvörderst, wie es der Zweck der ganzen Rede mit sich brachte, die verschiedenen Lehrer, die man zu Parteihäuptern stempelte, hervorgehoben werden. *εἰς Παῖδας* u. (vergl. 2 Kor. 4, 5). Er will sagen, daß sie jeden derselben nach seinen besonderen Gaben sich zu Nütze machen sollten, anstatt sich an den Einen oder Andern ausschließlich zu hängen. Er konnte nicht hinzufügen: *εἰς Χριστόν*, weil er Christum den vorher Genannten nicht coordiniren konnte. Die Christischen kommen hier nicht in Betracht und können es auch nicht, „wenn ihr Verhalten zu den apostolischen Lehrern ein negatives war“ (vergl. zu 1, 12). *εἰς κόσμος*. Bengel: „repentinus hic a Petro ad totum mundum saltus orationem facit amplam cum quadam quasi impatentia enumerandi cetera“. In hohem Aufschwung führt er den Gedanken weiter aus, als es der nächste Zweck erforderte, vergl. Röm. 8, 38. Es ist hier weder eine

Steigerung, so daß er von dem untersten Punkte ausginge, noch eine argumentatio a minori. „Hat Christus auch Welt, Leben, Tod unterworfen, wie vielmehr Menschen, so daß sie euch dienen, nicht euch beherrschen sollen (Calvin). Der κόσμος aber ist weder die universitas doctorum, noch geht es auf die scientia rerum naturalium, womit sie sich brüsten, noch sind es „alle übrigen Menschen“, noch die Ungläubigen als Gegensatz der vorhergenannten gläubigen Lehrer, sondern es ist im umfassenden Sinn zu nehmen; die Christen, die einstigen κληρονόμοι τοῦ κόσμου (Röm. 4, 13) haben schon jetzt einen Anspruch an die Welt, sie gehört ihnen an, muß ihnen dienen. — Doch wird man, damit es nicht mit πάντα zusammenfalle, mit Oslander es auf die sichtbare Welt (mit vorzüglichem Inbegriff der Menschen) zu beschränken haben, woran sich auch die folgenden Glieder (vergl. Röm. 8, 38) am besten anschließen, in welchen die bedeutendsten Zustände und Veränderungen dieses Gebietes angedeutet sind. — ζωή — θάνατος die ungehemmte Kräftigkeit der thätigen Existenz mit ihren Einflüssen — wie die Hemmung aller Thätigkeit — diese Hauptzustände des weltlichen Daseins müssen den Gläubigen zum Besten dienen oder ihr Heil fördern. Die Gläubigen haben das Alles unter sich. Ebenso τὰ ἐνεστώτα und τὰ μέλλοντα, was nicht auf das gegenwärtige und zukünftige Leben geht, sondern dem sonstigen Sprachgebrauch gemäß auf die Veränderungen des zeitlichen Daseins, auf Alles, was der Lauf der Zeiten mit sich bringt, sei es Erfreuliches oder Schmerzlichendes. Dieses Beides ist so wenig, als ζωή und θάνατος bloß auf die Lehre (ihre Schicksale) zu beziehen. Noch weniger aber hat man dabei bloß an die Lehrer zu denken (ihr Leben, Tod, Schicksale).

9. Alles ist euer — Gottes. Nachdem er noch einmal Alles zusammengefaßt hat, so weist er auf Grund und Bedingung solcher hohen Würde der Christen hin, *ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ*. Die königliche Macht der Gläubigen, daß sie von allem Geschaffenen innerlich unabhängig, Alles zu ihrem Heil gebrauchen mögen, beruht in ihrer Theilnahme am Werke der Erlösung, wodurch die ursprüngliche Bestimmung des Menschen, 1 Mos. 1, 26; Ps. 8, 7, und des Volks Gottes, 2 Mos. 19, 6, erfüllt wird, weit hinaus über alle Ahnungen des Heidenthums, welche ausgedrückt sind in den bekannten Sprüchen, daß der Weise allein König, frei, reich ist, vergl. 2, 15; 1 Joh. 5, 1; Dffb. 3, 21; 1 Petr. 2, 9. Die Angehörigkeit an Christum, ihr Haupt, macht die Gemeinde und damit alle ihre wahren Glieder zu Genossen seiner Herrlichkeit, als dessen, dem alle Dinge übergeben sind von seinem Vater. In der Gemeinschaft mit ihm, darin sie von ihm ganz und allein abhängig sind und ihm völlig angehören, (Matth. 23, 7; Röm. 14, 7), sind sie von Allem unabhängig und Alles steht ihnen zu Gebote. — Mit den *ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ* ist alles Parteiwesen abgeschnitten, darin lösen sich alle Differenzen der Art auf, darin ist das richtige Verhältniß zu allen Lehrern begründet. Meyer sein: V. 22 aktives, hier passives Eigentumsverhältniß der Christen als entgegengesetzt jenem Unwesen der Menschen-Autoritäten. — Auf die Christuspartei konnte man hier nur etwa eine leise Hindeutung finden, daß in ihrer parteiisichtigen Verurteilung auf Christum eine Verkenntung der Angehörigkeit Aller an Christum liege und eine herabsetzende Gleichstellung Christi

mit menschlichen Parteihäuptern. — Den Abschluß des Ganzen bildet das *Χριστός δὲ Θεοῦ*, womit die Angehörigkeit an Christum mittelbar als Angehörigkeit an Gott, und somit als unumstößlicher Grund jener Unabhängigkeit und Macht der Gläubigen sich herausstellt (vgl. Joh. 10, 28—30). Es ist hiermit einerseits das wesentliche Vermitteltsein der Angehörigkeit an Gott durch Christum, andererseits das ausgesprochen, was 11, 3 ausgesagt ist in dem Satze: *μεγαλὴ δὲ Χριστοῦ ὁ Θεός*. Dabei aber von seinem göttlichen Wesen zu abstrahiren und dies bloß auf seine menschliche Natur zu beziehen, ist nicht der richtigen Anschauung der Sache gemäß. Es ist der ganze Christus, und zwar nicht nur in seinem Erniedrigungsstande, sondern auch in dem Zustande der Herrlichkeit, in welchen er eingetreten ist (vergl. 15, 28; Phil. 2, 9). In der Gottgleichheit ist er Gott untergeordnet, vgl. Joh. 5, 23—26; (17—29); 14, 28; 17, 3. — Oslander: „Dieses letzte Glied gibt dem Gedanken den möglichsten erhabensten Schluß, und dem Beweis seinen höchsten und tiefsten Grund, dem ganzen Abschnitt die würdigste, auf die Idee des einigen und heiligen Tempels Gottes (V. 16; vergl. V. 9) harmonisch zurückblickende Abrundung, um die Christen kraft ihrer durch Christum vermittelten Gemeinschaft mit Gott darzustellen als *θεοδιδόνους* u.“ Meyer: „Er steigt bis zur höchsten absoluten Instanz auf, um bei vorliegender Gelegenheit auch die Christen ihr Unrecht fühlen zu lassen: „Christus aber ist nicht etwa ein Parteihaupt, sondern Gott untergeordnet“.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ist die Gemeinde Gottes Tempel, so ist sie die Stätte seiner Gegenwart, ein Heiligthum, das mit zarter Schon zu behandeln ist. Hierhin fremdes Feuer bringen, ist ein Gräuul vor ihm, der ein schweres Gericht nach sich zieht: die Ausschließung aus der Gemeinschaft seines Heiligthums, die Ausrottung aus seinem Volke. Dessen aber macht sich schuldig, wer in der Gemeinde etwas Anderes zur Geltung bringt, als Gottes lauterer Wort, wer auf etwas Anderes hält und Werth legt, als auf das, was er selbst gegeben hat, wer eine andere Weisheit, als die in Christo ist, anpreist. Die Gemeinde als Tempel Gottes wird durch dergleichen entweiht, verderbt, ihres Charakters beraubt, sie wird als solcher zerstört. Solches geschieht aber durch die Parteiucht. Da tritt Menschenwort und Menschenweisheit an die Stelle des Gottesworts und der Gottesweisheit; da wird die Angehörigkeit an diesen oder jenen menschlichen Führer und Meister zum Merkmal des ächten Christenthums erhoben, zum Schiboleth und zur Bedingung der Brüderschaft; da ist Christus als der Eine Meister, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligkeit und zur Erlösung, verdrängt; an die Stelle dieses heiligen Ebenbildes Gottes, welches in den Gläubigen eine Gestalt gewinnen soll, tritt das Ebenbild einer menschlichen Persönlichkeit, nach der man sich richtet und bildet; und zwar nicht nach dem göttlichen Charakter Christi, der ihr eingeprägt sein mag; denn dies würde ja nicht zu Menschenvergötterung, zum Pöbeln auf Menschen, zum absondernden Sichhängen an sie führen; sondern nach ihren menschlichen Eigenheiten, nach dem, was in ihnen noch der natürlichen

außerchristlichen Lebensentwicklung angehört. An die Stelle des heiligen, von Gott in Christo entzündeten Feuers der Liebe im Geiste, die Alle umfaßt, tritt da eine aus der Eigenheit entspringende Flamme menschlicher Zuneigung, welche Abneigung und Fremdigkeit gegen die nicht derselben Parteilichkeit folgenden mit sich führt; und wie sie nicht aus der Liebe Gottes in Christo geboren ist, so auch aus derselben ihre Nahrung nicht empfängt. Wer solche Zerrüttung der Gemeinde anrichtet oder befördert, der verdirbt das Werk Gottes und macht das Heiligthum, da Gott seine Opfer einmüthigen Lobes und Dankes dargebracht werden sollen, zu einer Stätte, da allerlei menschliche Leidenschaft mit ihrem ungöttlichen Getriebe Raum gewinnt. Wie könnte es anders sein, als daß ein fürchtbares Gericht des in seinem innersten Heiligthum angestasteten Gottes über einen solchen ergeht?

2. Alles euer, ihr Christi, Christus Gottes. Das ist der Christen königliche Herrlichkeit in ihrem Bestande und in ihrem nächsten und tiefsten Grunde. Gott, als der die Liebe ist, will nichts für sich haben, will Alles, ja sich mit der ganzen Fülle seines Wesens, seiner Vollkommenheit und Seligkeit mittheilen. Das thut er auf ursprüngliche und ewige Weise in seiner göttlichen Lebensphäre selbst, an seinem Ebenbild, dem Sohn, der kraft dieser Mittheilung Alles ist, hat und vermag, was der Vater. Er thut es aber auch abgeleitet und vermittelter Weise an den nach seinem Bilde erschaffenen Kreaturen, und zwar nach dem Maß ihrer Fähigkeit. Daher die Bestimmung des Menschen zur Herrschaft in seinem Lebensbereiche, welche eine Theilnahme an der göttlichen Weisheit und Macht in sich schließt. Diese Bestimmung kommt zu ihrer Erfüllung in höherer Weise in dem zur Erlösung der gefallenen Menschheit Mensch gewordenen Sohne Gottes, dessen Macht über die Kreatur zunächst in der Form des Erlösens und Selbens schon in seinem irdischen Wandel sich erzeigt, nach seiner Erhöhung aber eine Himmel und Erde umfassende Vollgewalt ist, wie von ihm selbst bezeugt wird. Als hangend an ihm, ihrem Haupte, als seine Brüder, sollen die Gläubigen, die in seiner Nachfolge sich erfinden lassen, auch an seiner Macht Theil nehmen, so daß alle ihm unterthan gemachte Kreatur auch ihnen zu Gebote steht, und Alles seinem Liebeszweck an ihnen, ihrer Heiligung und Zubereitung zur Herrlichkeit dienen muß. Wie aber ihr Leben mit Christo in Gott jetzt noch verborgen und vielfach verbüllt ist, so auch insbesondere diese ihre Macht. Sie gibt sich aber auch schon jetzt forwährend und je und je in auffallender Weise zu erproben in der Wirksamkeit ihrer Gebete. Hierin aber zeigt sich auch, worin sie beruht, nämlich in ihrer Lebens- und Willensgemeinschaft mit Christo und durch ihn mit Gott. Die erhörlichen Gebete sind ja, die im Namen Jesu und nach dem Willen Gottes geschehen (Joh. 14, 13 f.; 16, 23; 1 Joh. 2, 14 f.), oder die im Glauben gethan werden, Matth. 17, 20. Darin aber ist ein Sichzusammenschließen mit Gott durch Christum, worin aller Eigenwille aufgegeben ist, worin man sich im innersten Grunde abhängig von ihm hält, und zwar von ihm ausschließlich. Wie in Christo selbst dieses Verhalten zu seinem Vater ist, wie er, der gottgleiche Sohn, in vollkommener Abhängigkeit vom Vater sich hält, nichts Anderes sein will, als der Offenbarer und Ausführer des väterlichen Willens,

oder dieser sich offenbarende Wille selbst; wie der erste Mensch auf dem Wege des Gehorams zur Ausübung göttlicher Macht sich befähigen sollte: so ist es bei den Gläubigen: ihre völlige freie Abhängigkeit von Christo und durch ihn von Gott ist Quelle und Bedingung ihrer Alles umfassenden Macht, das, daß sie ihm völlig angehören, der Grund davon, daß ihnen Alles angehört.

Somiletische Andeutungen.

Starke: Ein Tempel Gottes sei und von dem heil. Geiste bewohnt werden ist der Christen höchste Würde, welche Alle und Jeder gemein haben. — Obgleich sie vor der Welt gering und unansehnlich sind, so übertrifft doch ihre Höhe weit der ganzen Welt Ehre und Herrlichkeit 2c. (Röm. 8, 16). — Der Geist Gottes wohnt in uns (in Allen, welche wiedergeboren sind): 1) durch den Glauben an Christum, oder durch das Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo; 2) durch den Frieden mit Gott; 3) durch die Offenbarung; 4) durch die Liebe; 5) durch die sonderbaren Gaben und Kräfte; 6) im Kreuze, durch Trost, Munterkeit, Geduld und Freude; 7) durch das wahre Leben in der Seele, auch wenn sie aus dem Leibe fährt, welcher eben desselben Geistes theilhaftig ist in diesem oder jenem Leben (Senecker), B. 16. — Gottes Tempel zerrüttet falsche Lehre und Meinung von Christo, seinen Gaben und Reich im Herzen, besonders diejenige, welche sein Verdienst nur zum Deckel der Bosheit braucht (Hedinger). — Wehe denen, die Andere verführen mit falscher Lehre und ungöttlichem Leben; sie werden ewig verderben (B. 17). — Wunderbar! Zuvor ein Narr werden, darnach klug sein. Die Welt will weise sein, und wird zum Narren. — „Er werde ein Narr“ — nicht so, daß er Witz und Verstand verliere, sondern sich deren Ein- und Widerspruchs, der weltlichen Gelehrsamkeit und Spitzfindigkeit, auch alles dessen, was die Welt für klug und tief sinnig lobt, vergehe; hingegen den Weg sich führen lasse, welchen der unbefehrte Haufe für Einfalt, albernes ungereimtes Wesen, Unsinn, Phantasterei und Thorheit achtet, beides, in der Lehre und Leben (Hed.), B. 18. — Gott läßt die Weisen dieser Welt also anlaufen, daß, wenn sie all' ihre Kunst zusammentragen, und es am allerklügsten meinen eingerichtet zu haben, sie doch gleichsam in's Garn laufen und gefangen werden, und also überführt werden, daß sie Narren sind (B. 19). — Die Kirche Gottes ist nicht der Lehrer wegen aufgerichtet, daß sie ihnen unterworfen sei und sich nach ihrem Namen nenne; sondern sie sind der Kirche halber verordnet, daß sie derselben dienen und sie erbauen. — Darum hat kein Mensch Macht über die Christen, Gesetze zu machen, die Gewissen zu binden (Randgl.). — Darum nehme Niemand einen Menschen als Letztern in Glaubenssachen ohne Bedingungen, vergasse sich in seine Gaben, folge blindlings seiner Leitung; viel weniger achte er darin sich selig, weil er diesen und keinen andern zum Regenten seines Lebens und Gewissens erwählt (Hed.). — Niemand suche darin einen Ruhm, daß er Einem Menschen wolle vor andern anhangen, und sich nach ihm nennen, als wenn sein Glaube sich auf ihn gründe. — Niemand richte Trennung und Mergerniß an durch unmäßige Liebe zu Einem und Erhebung seiner Gaben mit Verachtung Anderer (B. 21). — Alles in der Welt: Sonne, Luft, Wasser, Feuer, Erde — stehet euch zu Dienste; ihr könnt es gebrauchen und den Schöpfer darüber

loben; euer natürliches Leben (das durch den Gebrauch dieser Welt erhalten wird) und euer Tod, als der Eingang in's ewige Leben, dient euch zum Besten; ihr lebet oder sterbet, so seid ihr des Herrn, Röm. 14, 8. (Hed.) — Nichts ist euer, ihr Christen. Nimmt man euch doch Gottes Wort, Religion, Gut und Blut, Leib und Leben. Gönnt man euch doch nicht die gesunde Luft. Alles hat die Teufelsbrut hinweggenommen, auch so viel an ihr ist, Gott und den Himmel. Jedoch, wenn man's euch schon nimmt, so ist's doch euer. — O des bleibenden Trostes (B. 22). — Ihr seid Christi: Er euer Herr und Meister, der euch mit seinem eigenen Blut erworben hat (Apost. 20, 28); Er das Haupt, ihr seine Glieder. Und also sollt ihr ihm allein anhangen, von ihm allein euch lassen nennen. Christus ist Gottes, als der Mittler und als der Gesandte des Vaters, und das Haupt seiner Kirche, der seinem Vater gehorsam worden bis zum Tod am Kreuz, und der Alles zu seines Vaters Ehre und Dienst thut (B. 23).

Rieger: Wer gelangt zu der wahren, göttlichen, dauerhaften Weisheit? Nur wer den Ruhm von der falschen, kurzichtigen, auf Vortheile dieses Lebens abgerichteten ablegt, und von Herzen das umfängt, was der Welt thöricht scheint. — Was man noch so weislich angegriffen zu haben glaubt, worunter man aber dem Kreuzeschein ausweichen will, darüber wird man sich betrogen finden. Worin man aber Christum und sein Kreuz und die Befrennis desselben redlich gesucht, das wird wohlgethan erfunden werden. Wer Gott in Christo erkennen und lieb gewinnen lernt, dessen ist die ganze Welt, die um deß willen geschaffen ist, daß das Reich Christi darin offenbar werde.

Heubner: Wo Gottes Geist wohnt, darf nicht eulher Parteigeist sein. — In Augenblicken heiliger Begeisterung wird aller Ehrgeiz und Eitelgeist entsinken. — Eine Christengemeinde und jeder Christ soll ein Tempel Gottes sein, und dieser Würde stets eingedenk sein (B. 16). — Alle Verführer, Jugendverderber, Unschuld- und Seelenmörder zerstören nicht Menschen, sondern Gottes Werk. Schrecklich ist die Strafe, die sie trifft (B. 17). — Der Selbstbetrug ist Einbildung von der eigenen unverbess-

lichen Weisheit. — Verlerne die eitle Weisheit und nimm in einfältigem Glauben die Schmach auf dich, von der Welt als ein Narr verschrien zu werden (B. 18). — Die Weisheit, die aus dem Weltgeist stammt und ihm dient und schmeichelt, die von Gott nichts weiß, sondern nur von Natur, und dem Menschen einbildet, er brauche keinen Heiland, weiß Gott zu beschämen, die Blöße ihrer Einbildung aufzudecken, ihre Absichten zu vereiteln, sie durch ihre eigene Thorheit zu bestrafen (B. 19). — Stolz sein auf seine Schule, Sekte, Lehrer, ist verdeckte Eigenliebe, die mit dem Ruhme eines Andern prangen will. Dabei setzt man auch seine Zuversicht auf Menschen und ist abhängig von ihnen. Das ist unwürdig: denn der Christ ist keines Menschen Knecht (B. 21). — Alle Menschen, alle Dinge sollen ihm Führer zu Christo werden (B. 22). — Ihr gehört Christo an als Christenthum und sollt ihm dienen, wie Christus, das Ebenbild des Vaters Gottes, Alles nach Gottes Willen that und zu Gott führte (B. 23). — Zu B. 16 vgl. Schleiermachers Predigten III, p. 587 ff. Die Einzelnen, wie die Gemeinde, Gottes Tempel: 1) als Wohnsitz des göttlichen Geistes; 2) als Gegenstand der tiefsten Ehrfurcht und treuesten Sorgfalt; 3) als Aufbewahrungsort vieler Andenken göttlicher Wohlthaten; 4) als Ort, wo Viele sich Raths erholen in zweifelhaften Fällen; 5) als Ort, darin das Werk der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen getrieben wird. — Zu B. 21—23 vgl. Emmerichs Predigten, Straßburg 1824, I, 1, Neujahrspredigt. Der Christ, welcher durch Christum Gottes geworden, und dadurch das ewige Leben schon hier empfangen hat, ist nicht mehr Sklave der Zeit, sondern die Zeit muß ihm dienen, denn 1) sie kann ihm nur Segnungen bringen; 2) sie kann ihm nichts Anderes wollen machen, als was er schon jezo will, und auch seinen Willen in's Werk setzen und vollenden; 3) sie kann seinen Frieden nicht stören, sondern nur befestigen und vermehren. Ferner: Ein Herr, Ein Glaube. Barmen 1837, S. 466 ff. (Gouard: Am Reformationsteste.) Die korinthische Gemeinde in einem Zustande der Menschenfeindschaft; Kampf des Apostels gegen diese falsche Richtung. — unsere eigentliche Stellung als evangelische Christen.

VII.

Der rechte Maßstab für die Würdigung der zu Parteihäuptern gemachten Lehrer (Paulus und Apolos), deren Werth zu seiner Zeit offenbar werden soll; weshalb mit dem Urtheil zuzuwarten ist.

Kap. 4, 1—5.

(Periscope am 3. Advent.)

Also schäze man uns, wie Diener Christi und Verwalter von Geheimnissen Gottes. 1 * Hier¹⁾ wird übrigens an den Verwaltern gesucht²⁾, daß Einer treu erfunden werde. 2 * Wir aber ist es ein gar Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem 3 menschlichen Tage; ja nicht einmal mich selbst richte ich. * Denn ich bin mir selbst 4 nichts bewußt; aber nicht darin bin ich gerechtfertigt; der mich aber richtet, ist der Herr. * Deshalb richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr gekommen sein wird, welcher auch 5 an's Licht bringen wird das Verborgene der Finsterniß, und offenbaren wird die Anschläge der Herzen; und alsdann wird einem Jeglichen sein Lob werden von Gott.

1) ²⁾ Was durch weit überwiegende Zeugnisse bestätigt, von Rachmann, Tischendorf, Meyer der Rec. ³⁾ de vorgezogen. S. exegetische Erläut. 2.

2) *ἡγεῖται* besonders durch die alten Versionen gesichert gegen *ἡγεῖται*, was entschieden verwerflich.

Exegetische Erläuterungen.

1. Also schätze man uns — Gottes. Das *οὕτως* dient nicht (wie auch Meyer ed. 3 es nimmt, anders ed. 2) zur Vermittelung des Zusammenhangs = da dem so ist, demnach; denn ein solcher Zusammenhang mit dem Vorhergehenden besteht nicht. Es wird vielmehr hier die positive Seite der Würdigung der Lehrer im Gegensatz zur negativen (*οὐδεὶς καυχώσθω*, Kap. 3, 21) hervor gehoben, und das *οὕτως* gehört zum Folgenden und ist vorläufige allgemeine Andeutung der rechten Weise des *λογίζεσθαι*, welche ihre nähere Bestimmung in *ὡς ἀντιθέτας* zc. erhält. So, wie man Diener Christi zc. schätzt, achtet. Es zeigt den Maßstab der Schätzung an, welcher mit dem Inhalt derselben wesentlich zusammenfällt (Luther: dafür halte uns — für Diener). Bei *ἡμᾶς* ist, wie B. 6 und Kap. 3, 4 zeigt, zunächst oder vornehmlich an Paulus und Apollos zu denken; *λογίζεσθαι*, in Rechnung bringen, berechnen, schätzen, wie Röm. 8, 36 (hebr. *חָשַׁב*). Osiander: „Ein wohlermogenes, werthbestimmendes Beurtheilen, zumal gegen die partiellisch abwägenden Urtheile der Korinther über ihre Lehrer. *Ἀνθρώπος* nicht = Jedermann, sondern = man, nach griechischem (Meyer) und hebräischem Gebrauch. *ἀντιθέται* wie Kap. 3, 5 *διὰ ζωνοι*. Das Wort bezeichnet eigentlich einen Diener von untergeordneter Art, Handlanger u. dgl., und wurde in der patristischen Sprache von den Subdiakonen gebraucht. In den neuesten eusselischen Schriften steht es häufig von dienenden Gehülfen, Aufwärtern, Luk. 4, 20; Apostl. 13, 5; B. 36. Das Verb. von Davids Wirken für die Zwecke Gottes, Apostl. 26, 16. *ἀντιθέται* wie hier in Bezug auf das Wirken für die Sache Christi. Es würde eben so gesucht sein, wenn man auf die Grundbedeutung: Ausrücker, zurückgehen wollte, als wenn man nach Xenophons Sprachgebrauch an Abjunkten, Ordnanzen dächte. Wenn es nicht geradezu = *διακονῶν* ist, so könnte, im Gegensatz gegen falsche, partiellische Erhebung, die tief untergeordnete Stellung zu Christo damit angedeutet sein; wodurch aber nicht ausgeschlossen ist eine hohe Würde, welche eben die Beziehung zu Christo, dessen Werk sie treiben, mit sich bringt. Diese Würde, oder das Gewicht und die Würde ihres Amtes tritt jedenfalls hervor in der zweiten Bezeichnung: *οἰκονόμοις μυστηρίων Θεοῦ*. Die *μυστήρια Θεοῦ* sind das Object der Verwaltung, wie Röm. 16, 23 *τῆς πόλεως*; 1 Petr. 4, 10 *ποιήτης χαρίτων Θεοῦ*. Der Artikel ist nicht gesetzt, weil es qualitativ steht, anzuzeigen, daß es etwas Großes und Wichtiges ist, was ihnen zur Verwaltung anvertraut ist. Bei *μυστήρια* aber hat man nicht eben an die Sacramente zu denken, was patristischer Sprachgebrauch ist: es ist das *μυστήριον Θεοῦ* in seiner Mannigfaltigkeit und Fülle, Luk. 8, 10. *τὰ μυστήρια τῆς βασιλείας τοῦ Θεοῦ*. Es sind die Offenbarungen Gottes gemeint, als etwas, was nur durch göttliche Kundmachung zu erkennen ist; und ihre Verwaltung besteht in der Predigt und Unterweisung, sowohl in der eigentlichen *διδασκία*, als in der *προσηγορία*. Daß das Bild der Nahrungsmittel vorschwebt, und die *οἰκονόμοι* als Verfolger der Hausgenossen mit dieser Nahrung bedacht werden, das scheint etwas weit hergeholt, und Luk. 12, 42 gibt wohl keine Berechtigung dazu für unsere Stelle. (Meyer:

Zwischen dem Hausvater und den *οἰκονόμοις* steht der Sohn, der vom Vater die versüßende Gewalt hat, so daß die *οἰκονόμοι* seine Diener sind.)

2. Hier wird übrigens an den Verwaltern gesucht — erfunden werde. Zunächst kommt hier die Lesart in Betracht: die Rec. *ὁ δὲ λοιπὸν* ist entschieden schwächer bezeugt als *ὁ δὲ λ.*, was durch Handschriften, Versionen und Kirchenväter gleichermaßen stark beglaubigt ist. Wäre *ὁ δὲ* nicht ursprünglich, so müßte es entweder durch ein Versehen entstanden sein, oder durch absichtliche Correctur, weil *ὁ δὲ λοιπὸν* sonst nirgends vorkommt; was aber beides bei den vielen und wenigstens theilweise von einander unabhängigen Zeugen nicht wahrscheinlich ist. Die Rec. ist, abgesehen von der Ungewöhnlichkeit des *ὁ δὲ λοιπὸν*, offenbar die leichtere Lesart. Sinn: „am Ende aber wird — gesucht“; eigentlich: was aber übrig ist, d. h. was nach Beseitigung aller ungehörigen Ansprüche, dergleichen ihr macht, übrig bleibt, so wird —. Das *ὁ δὲ* aber, was im Neuen Testament sonst häufig, bei Paulus nur noch Kol. 4, 9 sich findet, ist — hier, d. h. in diesem Verhältniß, in dieser Sache, wo es sich von Verwaltung von Geheimnissen Gottes handelt (vergl. *ὁ δὲ*, Offenb. 13, 10, 18; 14, 12; 17, 9). *Λοιπὸν* könnte zum Uebergang dienen, wie *ceterum*, und zunächst zu dem *ὁ δὲ* gehören. Oder nimmt man es (wofür die Wortstellung sprechen könnte) zu *ζητεῖται*, und zwar so, daß damit alles Andere abgeschnitten werden soll; gleichsam: „als nach allen ungehörigen Ansprüchen Zurückbleibendes“, oder (einfacher) so, daß etwas bei dem Verhältniß B. 1 noch besonders zu Erwähnendes, was dazu gehört, ausgedrückt wird“ (Meyer). *Ζητεῖν* = requirere, an Einem suchen = von ihm verlangen. Das *ἵνα* drückt den Gegenstand des Suchens aus, und zwar so, daß der Zweckbegriff mitgetheilt ist. Die Ansprüche an Solche zielen dahin, daß Einer treu erfunden werde. Das ist es, worauf es ankommt, wenn Einem so Großes anvertraut ist, daß er damit verfähre nach dem Sinn und Willen Gottes, der es ihm anvertraut, zu Gottes Verherrlichung, zum Heil der Gemeinde, ohne alles Selbstgeiz (vergl. Luk. 12, 42). *Εὑρεθῇ*, sich ausweise durch die That, mit Hinweisung auf das Gericht (vergl. Osiander z. d. St.). *Τίς*, Meyer = jedweder.

3. Mir aber ist es ein gar Geringes — menschlichen Tag. Nachdem er den Gesichtspunkt angegeben, aus dem allein ein richtiges Urtheil über ihn und seinesgleichen sich ergebe, so findet er sich noch bewegen, es offen heraus zu sagen, wie wenig Bedeutung für ihn der Korinther und anderer Menschen Urtheile: über ihn und seinen Werth habe, wie er weit entfernt sei, nach ihrem Beifall zu haschen. In *εἰς ἐλάχιστόν ἐστιν* zeigt das *εἰς* ein Ergebniß an, nach rein griechischem Sprachgebrauch: für mich ergibt es sich als etwas sehr Unbedeutendes, hat es eine höchst geringe Bedeutung. Das *δὲ* zeigt den Uebergang zur Anwendung des im Allgemeinen Gesagten auf seine Person an. Der Objectsatz erscheint als Finalsatz: *ἵνα ἀνακοῦσθω*, was jedenfalls nicht = *ὅταν ἀνακοῦσθω* ist, aber auch wohl nicht geradezu = *τὸ ἀνακοῦσθαι*. Eine Abschwächung des *ἵνα* in der späteren Gräzität ist zwar nicht zu leugnen, aber hier liegt die Fortstellung der Absicht, der Nüchternheit darauf, daß etwas geschehe, ganz nahe: ich bin gar wenig

darauf aus, daß mein Werth bestimmt werde von euch. In ἀνθρώπων ἡμέρα ist weder ein Ekticismus, noch ein Hebraismus anzunehmen; es ist damit ein Gerichtstag bezeichnet, analog dem diem dicere, und wohl herbeigeführt durch den entsprechenden Ausdruck: ἡμέρα κυρίου = göttlicher Gerichtstag. Der Gegensatz des öffentlichen gegen Privatgericht (ὅψ' ὑμῶν) ist darin nicht zu suchen; es ist eben die Verallgemeinerung des ὅψ' ὑμῶν und durch einen nabeliegenden Uebergang ist der Gerichtstag für das Gericht selbst, und zwar das versammelte Gericht = Richter genommen, oder der Tag ist personifizirt (Meyer); daher πρὸ entsprechend dem ὅψ' ὑμῶν. Es liegt etwas Feierliches in dieser Ausdrucksweise, wohl nicht ohne eine leise Ironie oder Rüge der Annahme von solchen, die einen Gerichtstag ansetzen, sich auf den Richtersstuhl setzen, um über den Werth oder Unwerth ein entscheidendes Urtheil fällen. — Den Schein des Hochfahrenden in dieser Geringschätzung menschlicher Beurtheilung beseitigt er durch die weitere Erklärung, die er beifügt und begründet.

4. **Ja nicht einmal mich selbst richte ich — — der mich aber richtet, ist der Herr.** Das entscheidende Urtheil über seinen Werth (ἀνακρίνω) kann er nur dem Herrn zuschreiben, weder irgend einem andern Menschen, noch auch sich selbst. Das ἀλλὰ steht wie Kap. 3, 2. Vor ἐμῶν erwartet man noch ἀνός, doch ist es nicht erforderlich. Auf das οὐδὲ ἐμῶν ἀνακρίνω folgt, anstatt des Gegensatzes, zunächst, und zwar in parenthetischer Weise, ein Begründungssatz, und dieser in gegensätzlicher Form. Das οὐδὲν γὰρ ἐμῶν ὁνόματι steht immerhin concessiv — denn obwohl ich mir nichts bezeugt bin, so bin ich doch nicht darin gerechtfertigt. So auch Meyer: „denn mein reines (amtliches) Gewissen ist doch nicht der Grund, worin meine Rechtfertigung beruht.“ — Das οὐδὲν geht hier zunächst auf seine Treue im Amte, B. 2. Er will sagen: keines Bösen, keines Mangels an Treue. Ebenso nil conscire sibi. Das δικαιώσθαι steht hier, wie Röm. 2, 13 δικαιον εἶναι παρὰ τῷ θεῷ. Es fragt sich, ob hier, wie Meyer u. A. behaupten, der dogmatische, oder ob der ethisch-gerichtliche Sinn anzunehmen, d. h. ob an das δικαίον εἶναι ἐν Χριστῷ (Kap. 6, 11; Röm. 1, 17; Apossg. 13, 39 u. a.) als positiven Gegensatz zu denken sei, so daß er sagen wollte: weil in Christo, nicht in seinem Gewissen seine Rechtfertigung begründet sei, so sei ihm dieses auch nicht die Norm seiner Selbstbeurtheilung; oder ob die sittliche Zurechnung gemeint sei, so daß der Sinn wäre: nicht darin, daß sein Gewissen ihm keinen Vorwurf wegen amtlicher Untreue mache, beruhe sein Lossein von aller Anklage, sein sittlich Tadellos- und Rechtfertigungsgerechtsein vor Gott; weil nämlich das Gewissen nur über einzelne Handlungen, nicht über die ganze sittliche Beschaffenheit des Menschen nach göttlichem Urtheil sich ausspricht, so daß also das reine Gewissen nicht die Grundlage bilden kann für die absolute Werthbestimmung der Person. Da im Zusammenhang keine Hindeutung auf das Dogma ist, so verbleibt die letztere Auffassung (Stanbers u. A.) den Vorzug. Man braucht aber deswegen keine Voraussetzung des οὐκ anzunehmen, und das ἐν τοῖς τοῦ zeigt den Grund an, nicht = dabei, daß ungeachtet. Als das über seinen Werth untrüglich Entscheidende stellt er zuletzt das Urtheil des Herrn hin, d. h. Christi, des alle Momente der Bestimmung seines

Werthes in Betreff seiner Amtsführung allein sicher Erkennenden.

5. **Deßhalb richtet nichts vor der Zeit, bis der Herr gekommen sein wird.** Diese praktische Folgerung ergibt sich eben daraus, daß er selbst soeben den Herrn als den ausschließlich zu seiner Beurtheilung Beizusetzen hingestellt hat. Μη-τι-κοί-νετε = fället kein Urtheil. Ti nicht Objekt des Urtheils, sondern Inhalt = κρίων τινά. Zusammenhang: „weil dem Herrn allein das Urtheil über mich zusieht, so enthalte ich alles vorzeitigen Urtheilens über mich.“ Willroth weniger einfach: „weil ich mich selbst des Urtheils enthalte etc., so folget darin meinem Beispiel.“ — Gemeint sind aber nicht gegenseitige absprechende, tadelnde Urtheile der Parteigenossen (Willroth), sondern das Urtheilen von Gemeindegliedern über ihn selbst. Das πρὸ καιροῦ, vor der gelegenen, rechten Zeit, wird sofort näher bestimmt: ἕως ἂν ἔλθῃ ὁ κύριος = nicht eher, als bis. Diese Zeit aber, die sie abwarten sollten, ist die Zeit seiner Zukunft zum Gericht, seiner παρουσία oder ἐπιφάνεια, 2 Tim. 4, 1; 2 Thess. 1, 6. Das ἕως ἂν mit dem Conj., weil vom Standpunkt der Gegenwart aus ein Ziel angegeben wird, das erreicht werden soll, und dessen Erreichung daher noch unentschieden ist (hier in Bezug auf den Zeitpunkt). Oder nach Meyer: das Kommen insofern problematisch, den Umständen anheingestellt, inwiefern es zwar nicht bezweifelt, aber auch nicht von subjektiver Bestimmung abhängig, sondern Gegenstand des erwartenden Glaubens ist (vergl. Matth. 16, 28; Luk. 13, 35). — Daß erst alsdann ein richtiges Urtheil möglich ist, erhellt aus der weiteren Bestimmung.

6. **Welcher auch an's Licht bringen wird — — die Anschläge der Herzen.** Das καὶ korrespondirt weder dem καὶ im folgenden Satz = et — et, noch hat es eine verstärkende Bedeutung (sogar), sondern es hebt aus den Funktionen des zum Gericht kommenden Herrn das heraus, worauf es hier ankommt. Φωτίζει mit Acc. ist = erleuchten, erhellen (z. B. die Sonne die Welt), und daher beleuchten, an's Licht bringen (vergl. 2 Tim. 1, 10). Das Objekt wird bezeichnet durch τὰ κρυπτά τῶν σκότους, das Verborgene, was der Finsterniß angehört, oder was dieselbe verbüllt (Röm. 2, 16 βλὸς τὰ κρυπτά). Hierzu gehören die βουλὰι τῶν καρδιῶν, deren Offenbarung er noch weiter als eine Thätigkeit des richtenden Herrn aufführt, die innern Willensbestimmungen, Absichten, welche sich der Wahrnehmung entziehen (hebr. מַחְשָׁבֹת, oder מַחְמָד). Das ist es, wovon das Urtheil über den Werth und die Treue zuletzt abhängt: die Lauterkeit der Gesinnung, der Absicht, das aufrichtig dem Herrn dienen ohne alle Nebenabsichten. — Davan schließt sich denn das Weitere an.

7. **Und alsdann wird einem Jeglichen sein Lob werden von Gott.** Das καὶ τότε steht entgegen dem vorzeitigen Urtheilen in der Gegenwart, wo noch so Vieles verbüllt ist. Da der Apostel, wie der Zusammenhang zeigt, zunächst sich selbst und den Apollos im Auge hat, nicht etwa unlautere jüdische Gegner, so ist auch gar keine Veranlassung, ἐταῖρος gegen allen Sprachgebrauch als vox media, oder auch als Euphemismus zu nehmen. Er spricht, wie Calvin sagt, ex bonae conscientiae fiducia heraus. Mit ἕκαστῳ ὁ ἑταῖρος aber deutet er auf

verschiedene Maße oder Grade des Lobes oder des Ehrenurtheils hin: Jedem das ihm gebührende, seinem wahren Werth entsprechende Lob. Nachdrücklich steht am Schluß: *ἀπο τοῦ Θεοῦ*, womit er zu verstehen gibt, daß das Urtheil des Herrn über seine Diener, die von ihm ausgesprochene Werthbestimmung derselben das Urtheil Gottes selbst ist, von Gott herkommt. — Von dem parteiischen Urtheil, welches den Einen auf Kosten des Andern hervorhebt, weist er hiermit hin auf das absolute unparteische Urtheil Gottes, welcher Jedem das Seine zuerkennt. Ueber das Nichten Christi in seiner Beziehung zu Gott vergl. Röm. 2, 16; Apostg. 10, 42; 17, 31. Ueber den *ἐπαινος ἀπο τοῦ Θεοῦ* vergl. Matth. 25, 21.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Christi Diener, Verwalter von Geheimnissen Gottes. Darin ist die hohe Bedeutung und große Verantwortlichkeit des christlichen Lehramts angezeigt. Christus ist der Knecht Gottes *κατ' ἔξοχην*, der, durch dessen Hand das Vornehmen des Herrn fortgeht (Jes. 53, 10), und dem Gott eben dazu den Geist gibt nicht nach dem Maß (Job. 3, 34), dem der Vater Alles in seine Hand gegeben hat als seinem lieben Sohn (B. 35), dem er Macht gegeben hat über alles Fleisch, daß er das ewige Leben gebe Allen, die er ihm gegeben hat, Joh. 17, 2. In diesem Werk sind die Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer (Eph. 4, 11), Jeder in seinem Maß und Theil, so zu sagen Handlanger (*ὑπηρέται*) Christi, die ihn in die Hand arbeiten, die allerlei Mühe und Geschäfte übernehmen und ausrichten, wodurch seine Seelenrettung und Seelenführung im Einzelnen, oder seine Gemeindeleitung und Regierung im Ganzen vermittelt und gefördert wird. So tief sie hierin unter ihm sich stellen, also daß sie eigenem Willen keinen Raum geben, nur seinen gnädigen und heiligen Willen vollführen möchten, eigene Pläne nicht verfolgen, nur seinem Plan mit den Seelen, und mit seiner Kirche zu dienen bedacht sind, eigene Macht und Ehre nicht suchen, nur sein Ansehen, als das allein gültige, und seine Ehre zu fördern verlangen: so hoch stehen sie als solche, die in dieser allerwichtigsten Angelegenheit diesem Knechte Gottes, der der Sohn Gottes ist, an die Hand zu gehen und seine Organe in Vollziehung des hohen Gotteswillens zu sein gewürdigt sind. Diese hohe Bedeutung des Amtes leuchtet noch weiter hervor daraus, daß sie Verwalter von Geheimnissen Gottes sind. Der wunderbare Heilsrath Gottes, der von ewigen, unendlichen Zeiten her in Gott verborgen oder verschwiegen war (Röm. 16, 25), in Jesu Christo aber offenbar geworden, dieses allem menschlichen Sinnen und Forschen sich entziehende Geheimniß, was der höchste natürliche Scharfsinn und Tief Sinn nimmermehr zu erforschen und zu ergründen vermochte, mit Allem, was er von Mitteln und Wegen Gottes zur Versöhnung der Sünder, zur Heranziehung der entfremdeten Gemüther, zur Erweckung der im geistlichen Tod Darniederliegenden, zur Erleuchtung der Verfinsterten, zur Bewirkung, Erhaltung, Befestigung und Vollendung des Glaubenslebens, zur Väterung und Heiligung der Kinder Gottes, zur Sammlung, Reinigung, Entfaltung der Kirche in sich schließt, ist ihnen anvertraut, daß sie diese Heils- und Gnadensätze,

diesen Reichthum von göttlichen Mitteln zur Ausführung der göttlichen Reichsgedanken, verwenden nach den Gedanken seiner Liebe und Weisheit, wie es den Einzelnen und dem Ganzen frommt. Diesem Auftrag nachzukommen, „öffentlich und sonderlich“, an Alten und Jungen, an Gesunden und Kranken, an Hoch- und Niedriggestellten und = Gebildeten, den mancherlei Wegen nachzuforschen, auf welchen Gott die Seelen der Wahrheit und Gnade in Christo entgegensührt, und solche Wege anzubahnen durch Erforschung der mannigfaltigen Seelenstimmungen, Charaktere, Bedürfnisse, durch Wahrnehmung der Lebensumstände und Zustände, der freudigen, wie der schmerzlichen, und darin nicht müde zu werden, als Botschafter Christi, die da freundlich und ernstlich rufen an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott, die da reden, zeugen, strafen, trösten in dem Bewußtsein, daß Gott, daß Christus durch sie es thue, mit seinem heiligen Ernst und mit seiner erbarmenten Liebe, das ist Treue im Amte, das ist die hohe Verpflichtung, darauf bezieht sich die hohe Verantwortlichkeit der Träger des christlichen Lehramts. Darin sollen sie von ihm lernen, dahinein von seinem Geist sich weihen lassen, darin ihm nachfolgen, der als Sohn treu war in seinem ganzen Hause (Hebr. 3, 6), der von sich sagt, daß er nichts thun könne, denn was er sehe den Vater thun, Joh. 5, 19. Gehen sie aber eigene Wege, machen sie sich nach eigenem Gutdünken Methoden zurecht, verfahren sie in einer Weise, darin nicht mehr des Herrn Rath und Sinn zu erkennen ist, lassen sie von fleischlichem Eifer und Ungeduld sich hinreißen, oder geben sie einer Unlust und Trägheit nach, oder lassen sie Unlauterkeiten, Befriedigung seiner oder grober Fleischlichkeit, in Gesuch von Ehre, Ansehen, Sinnengenuß irgend einer Art mit unterlaufen, so ist das eine Untrene, welche eine schwere Verantwortung nach sich zieht. So leuchtet ein, daß die Größe der Verantwortlichkeit der hohen Bedeutung des Amtes entspricht.

2. Der Herr ist's, der mich richtet. Das macht rechtfertigende Diener Christi einerseits getrost gegenüber allerlei menschlichen Urtheilen, welche sich anmaßen, ihren Werth zu bestimmen, andererseits demüthig in ihrer Selbstbeurtheilung. Der Herr, der da weiß, was im Menschen ist, der Herzenskündiger, der die geheimsten Vorgänge, die dem Tageslicht und dem menschlichen Urtheil sich entziehen, aufs genaueste kennt, der an seinem großen Gerichtstag an's Licht bringen wird, was das Innerste seiner Diener bewegt, was ihr Verlangen und Streben, was die Triebfeder ihrer Handlungen ist, der ihre geheimen Kämpfe durchsicht, vor dem ihre mannsprechlichen Senzjur, wie ihre ausgesprochenen Gebete offenbar sind — er ist's, der sie richtet. Mögen Menschen, die nach dem Schein urtheilen, dieses und jenes an ihnen zu tabelln finden, oder sie in ihrem Thun und Lassen verkennen; sie können dies ruhig hinnehmen, und von solchem voreiligen Urtheil eines parteiischen Sinnes hinweg dem allein gerechten Urtheil des Alles offenbaren Herrn, ihres wahrhaften Richters, getrost entgegensetzen. — Auf der andern Seite aber hat die Erwartung dieses allein gültigen Urtheils auch etwas Demüthigendes. Ob auch das eigene Gewissen sie keiner Untrene in ihrem Amte anklagte, darauf gründen sie nicht ihr Tabellossein vor dem Herrn, damit meinen sie nicht gerecht vor ihm ersun-

den zu werden. Denn sein Alles durchdringendes Auge erkennt Mängel und Flecken, die dem eigenen Bewußtsein verbüllt sind; in seinem Alles beleuchtenden Lichte mag als unrein erscheinen, was in jenem noch getrübbten Lichte fleckenlos scheint. Darum kommt ihm allein das entscheidende Urtheil zu. Wer aber immer tren zu sein aufrichtig beflissen ist, dem wird das ihm gebührende Lob nicht entgehen, wie auch Menschen über ihn urtheilen mögen, der wird aus seinem Munde das Wort vernehmen: du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über Vieles getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude. Wie aber schon hier jedes Ehrenurtheil ihn beugt, so wird er in tiefer Beugung jenes hohe Lob des gnadenreichen Erzhirten vernehmen.

Homiletische Andeutungen.

Starke: Diener Christi sollen ihren Dienst verwaltē, nicht so, wie es Menschen haben wollen, sondern so, wie es der Befehl ihres Herrn erfordert. — Sie sind zu Haushaltern gesetzt über das Evangelium, darin die göttlichen Güter verborgen und vorgetragen werden. Sie haben Macht, diese himmlischen Schätze vorzulegen und den Bösaartigen zu verschließen (Matth. 16, 19). — Je höher der Herr, desto höher und größer ist der Diener; doch ist er nicht der Herr, sondern steht unter demselben. — Lehrer sind Knechte, keine Herren des Glaubens, daß man nach ihren Erfindungen glauben und leben müßte. Einer ist unser Meister, Christus. Hirten aber und Schafe sind Brüder, 2 Kor. 1, 24 (Sering.). B. 1. — Ein Lehrer muß treu sein: 1) Gott, daß er lauterlich auf ihn sehe, seine Ehre suche, nach seinem Willen handle, ihm nichts verberge (Matth. 23, 14 ff.); 2) der Gemeinde: daß er ihr nichts verhehle, nichts, was zu ihrem Heil dient, versäume, sein Amt Niemand entziehe, daß keine Seele durch seine Schuld verwarlost werde; 3) seinem eigenen Amte: daß er nicht herrsche, sondern sich als ein Diener halte, welcher bereit ist zu arbeiten und zu gehorchen. — Die Treue hat die Weisheit zum Grund (3, 10; Luk. 12, 42; 2 Tim. 2, 2). Die Klugheit bildet gleichsam die Augen und das Haupt eines guten Haushalters, die Treue die Hände und Füße, ja den ganzen Leib, d. h. alle seine Kräfte. — Die Amtstreue hebt sich an von der Treue gegen sich selbst und hat ihren Grund darin. Denn wer seiner eigenen Seele nicht getreu ist, wie will und kann der die rechte Treue gegen Andere bewiesen (Matth. 22, 39). — Ein rechter Prediger predigt Christum nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen und ganzen Leben. Er redet aus der Erfahrung von Christo und bekräftigt seine Lehre mit dem Wandel. — B. 2. — Man mag einen Diener Gottes, der in seinen Pflichten treu ist, loben oder schelten, er muß zu Beidem fast meistens taub sein. Der Wille seines Königs ist seine Regel, und nicht das Urtheil der Menschen. Wer sich dabei aufhalten will, der wird nimmermehr sein Amt thun (Luk. 6, 26). — Was schadet's? mit unsrem Namen an den Galgen, mit dem Leib in's Gefängniß, mit dem Glück zum Lande hinaus. Wohl dir, so dich der Herr lobet, dein Gewissen loszählt, dein Herz nicht verdammt! (B. 3.) — Ein Anderes ist, ein gut Gewissen haben in seinem Thun und Wandel vor Gott, zu seinem eigenen Trost (1 Joh. 3, 21), ein Anderes, durch seine Werke vor Gott gerecht werden. Das Erste zeigt den Fleiß und

die Aufrichtigkeit seines Thuns an, welches auch David oft in seinen Psalmen bezeugt; das Andere eine Vollkommenheit ohne Mangel, welche Paulus, wie auch David, nicht in sich selbst finden (Ps. 19, 13; Phil. 3, 12 ff.). — Seliger Zustand, sich nichts bewußt sein, und sich doch in Demuth nicht rechtfertigen. — Christo, dem Hausherrn steht es zu, über seine Knechte zu urtheilen; welcher auch, als der allwissende Herr, das richtige Urtheil fällen kann (Ps. 44, 22). — (B. 4.) — Wie ungleich ist das Gericht Gottes und der Menschen! Dieses ist gemeinlich unzeitig, übereilt, gründet sich auf Unwissenheit, richtet sich nach dem äußerlichen Schein zc. Aber Gottlob! es steht ein besseres Gericht noch bevor, welches zu rechter Zeit, im rechten Licht, nicht nach dem Schein, sondern nach dem Herzen, genau, gerecht, unwandelbar richten wird. Wann wird einem Jeden Lob widerfahren, wie es ihm gebühret. — Was wird nicht der jüngste Tag hervorbringen? Gott hat den Schlüssel zu aller Menschen innersten Gedanken; wenn die werden eröffnet werden, hilf Gott! was wird dann gehört werden? Hüte dich, Heuchler, der Herr kennt dich; freue dich, redliches Herz, der Herr wird bald kommen und dein Zeugniß sein (Hieb 34, 21). — Schreck- und Trostwort: o wie manches Greuliche und Schandbare, das hier verdeckt geblieben, wird dann aufgedeckt werden! und o wie viele Unschuld wird unterdrückt, die dann soll offenbar werden! Leide dieses, und meide jenes! (B. 5.)

Nieder: Das Predigamt stammt von Christo her. Wie diesen der Vater gesendet hat, so sendet er seine Knechte, zum Erweis der ihm gegebenen Gewalt im Himmel und auf Erden. Daher sind seine Diener auch Haushalter über Gottes Geheimnisse. — In dem einigen Geheimniß Gottes, wie Alles unter ein Haupt verfaßt werden solle in Christo, liegen auch alle übrigen Schätze der Weisheit verborgen. Wie nun Eines nach dem Andern ausgeführt werden soll, darüber sind die Knechte Christi von Gott so betraut, daß er nicht nur sie das Geheimniß seines Willens wissen läßt, sondern daß sie auch Andere davon unterrichten, die Vollendung desselben betreiben, die nöthige Einrichtung dazu machen, über denselben mit Lehre, Ermahnung und Zucht halten dürfen. Das muß zur Nichtsahn vor sich haben, wer von ihnen oder ihrem Dienst urtheilen will. (B. 1.) — Will man Unterschied machen, so sehe man vielmehr auf die Treue, als auf die Gaben und deren Ruhm. Denn nur aus deren Gebrauch ist die innere Vortrefflichkeit in den Menschen Gottes zu schätzen, d. h. aus der Anwendung zu Gottes Ehre und des Nächsten Dienst in lauterer Liebe (B. 2). Was aber das Zeugniß der Treue betrifft, so darf man das, was den Menschen allermeist in die Augen fällt, für das Geringste achten. Rechnet und baut man nicht auf günstige Urtheile, so spürt man verächtliche weniger. — Das sich selbst nicht richten ist recht, als Folge einer neben dem guten Gewissen wohlankündigenden Furcht, die sich bescheidet, daß der endliche Ausdruck noch zu erwarten sei, und daß es bei durcheinanderlaufenden Urtheilen der Menschen wohl anstehe, wenn man nicht zu geschäftig ist, seine Gerechtigkeit an's Licht zu bringen. — Der Herr ist's, der mich richtet. Das ist bei treuen Knechten der Grund alles wahren Trostes und der unüberwindlichen Geduld. — Wenn der Rath der Herzen und andere Verborgenheiten werden an's Licht gebracht sein, so wird Manches erst eine andere Gestalt bekommen; und Gottes Gericht wird bei Jedem

ohne Parteilichkeit nach der Wahrheit durchgehen. (B. 3—5.)

Seubner: A. Die Würde treuer evangelischer Lehrer besteht 1) an sich selbst in der Bestimmung des Amtes: a. Christo zu dienen, ganz von seinem Wort und Befehl abzuhängen, und mit ihm b. als Haushalter Gottes das Heil der Gemeinde zu fördern (B. 1); 2) in ihrer Treue, welche sich zeigt: a. in der wirklichen That, in der Erfüllung des Berufs; b. in der redlichen Gesinnung, welche sich erhebt über menschliches Urtheil, und nur vor Gott bestehen will (B. 2); 3) in der Demuth, die a. sich selbst nicht rechtfertigt (B. 3 ff.); b. im Vertrauen auf Gottes Gnadenlohn ausarrt. — B. Wie Lehrer und Gemeindevorsteher einst zusammen vor dem Gericht Gottes stehen werden: 1) Sie werden es: a. Paulus setzt dies voraus, und es ist nothwendig zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit. 2) Dies ist wichtig a. für die Lehrer: sie sollen sich aller Untreue schämen, gewissenhaft wandeln, und über das Urtheil der Welt sich hinwegsetzen. b. Für die Gemeinde: sie soll nicht vor der Zeit richten, sondern sorgen, daß das Wort Gottes bei ihr Frucht bringe. c. Beide sollen so wandeln, als ob sie schon vor dem Gerichte stünden. — (Die christliche Weisheit in Ansehung der Urtheile Anderer. 1) Sie sucht Andern das rechte Urtheil beizubringen in Bezug auf Beruf und Berufstreue (B. 1. 2). Sie erkennt die Nichtigkeit der menschlichen Urtheile, des fremden und des eigenen (B. 3). 3) Sie verweist auf das künftige, allein untrügliche Urtheil Gottes und tröstet sich damit (B. 4. 5). — Wir werden einst Alle einander offenbar werden. Wie richtig würden wir einander beurtheilen, wenn wir uns immer vor Gottes Richterstuhl hindächten! — Der Diener Christi soll sein Amt verwalten erfüllt von dem Gedanken, daß er Haushalter sei, nicht Eigenthümer, Gottes, nicht sein Wort zu predigen habe; nicht Haupt der Gemeinde sei, nur von den Gütern seines Herrn an sie auszutheilen soll — über Gottes Geheimnisse.

Solche sind die Kirche, die Heilsanstalten, Lehre, Sacramente, weil in ihnen überall Gottes Kraft wirkt, und ihr Ursprung, ihre Kraft, ihr Ziel das höchste Geheimniß ist (B. 1). — Die Treue kann von Jedem gefordert werden. Daß wir große Gaben haben und viel leisten, steht nicht in unserer Gewalt; wohl aber, daß wir deren Maß treu und gewissenhaft gebrauchen. — Eine Warnung vor Talentvolle; eine Erweckung, Erhebung für Minderbegabte. Gott wird Alle fragen, ob sie treu gewesen sind (B. 2). — Das Bewußtsein von wissenschaftlichen Sünden frei zu sein, sich von keiner beherrschen zu lassen, reicht noch nicht aus; wir können nicht untrüglig über unseren Werth, unsere Gesinnung urtheilen; das hieße Gott in das Richteramt greifen wollen, sich selbst absolviren wollen. — Der Mensch erkennt auch nicht die tiefsten Triebfedern in sich, er kann auch nicht dafür stehen, daß er nichts unterlassen, nichts Sündliches gethan habe (B. 4). Handle immer so, daß du dein Herz so gleich könntest offenbar werden lassen (B. 5).

Göbner: Ein Haushalter ist ein Mensch, der Alles in seiner Ordnung thun, d. h. zu seiner Zeit geben und — zurückhalten muß, der mit einer guten Art das, was einem gebührt und nützlich ist, geben, und was schädlich ist zurückhalten muß. (So der Haushalter Gottes.) [B. 1.] — Weil der Heiland zufrieden ist, wenn Einer thut, wie er es erkennt vor seinem Angesicht, so läßt sich Furcht und Bedenlichkeit überwinden, und man kann getrost in Alles hineingehen. Es ist ein Leiden, wenn Leute, die gern Gutes thäten, sich gehemmt sehen, oder wenn die Sache des Heilandes versperrt wird, wenn es langwierig geht, oder gar nicht zum Zwecke kommt; wenn erst gar Einiges zurückgehen und die Welt wieder lieb gewinnen. Aber er muß sich auch in diese Probe ergehen; man fordert von ihm nicht mehr, als daß er treu ist. Man muß den Willen Gottes nicht nur thun, sondern auch leiden (B. 2). — Sonst will der natürliche Mensch gern hören, was die Leute von ihm halten. — Das Lob ist schwerer zu verachten, als der Tadel (B. 3).

VIII.

Contrast zwischen der eingebildeten Selbstenugsamkeit der Korinther und dem wirklichen Zustand und dem Verhalten der Apostel. (B. 6—13.)

- 6 Solches aber, Brüder, habe ich auf mich selbst und Apollos gebedeutet um eurer willen, damit ihr an uns lernet: nicht über das hinaus¹⁾, was geschrieben ist²⁾, damit
7 ihr nicht Einer für den Einen euch aufblähet gegen den Andern. *Denn wer unterschneidet dich? Was hast du aber, daß du nicht empfangen hast? Aber wenn du auch
8 empfangen hast, was rühmest du dich, als der nicht empfangen hätte? *Ihr seid schon gesättigt; ihr seid schon reich geworden, seid ohne unser Juthum zur Herrschaft gelangt. Und möchtet ihr doch zur Herrschaft gelangt sein, auf daß auch wir mit euch herrschen!
9 *Denn mich dünket³⁾, Gott hat uns, die Apostel, als Letzte dargestellt, wie zum Tod verurtheilt, bieweil wir ein Schauspiel geworden sind der Welt und Engeln und Men-
10 schen. *Wir sind Thoren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach,
11 ihr aber stark, ihr herrlich, ihr verachtet. *Wis auf die jetzige Stunde hungern wir und dürsten, und sind entblößt, und werden mit Säusten geschlagen und sind unfät,
12 und mühen uns ab, arbeitend mit den eigenen Händen. *Man schilt uns, so segnen

1) Rec. ὁ, gute Zeugen ὁ, darnach Lachmann, Tischendorf. Nach Meyer vielleicht veranlaßt durch ταῦτα.

2) Das πορεύειν der Rec. ist eine alte Ergänzung, die bei guten Zeugen sich nicht findet.

3) Nach δοκεῖ γάρ hat die Rec. ὅτι, was aber die besten Zeugen gegen sich hat, und eine leicht begreifliche Ergänzung ist.

wir, man verfolgt uns, so dulden wir's. *Man verlästert uns¹⁾, so bitten wir; wie 13 Auskehricht der Welt sind wir geworden, Aller Auswurf bis jetzt.

Eregetische Erläuterungen.

1. Solches aber — habe ich auf mich selbst und Apollon gedehnt — — nicht über das hinaus, was geschrieben ist. ταῦτα geht auf 3, 5 ff. zurück, denn nur von da an hat er von sich und Apollon ausdrücklich und ausschließlicly geredet. Es zeigt den Uebergang auf die Schlussverhandlung über das Parteiwesen an. Einige Schwierigkeit macht die Bestimmung des Sinnes von μετ' ὀνόματι. Das Wort kommt sonst vor in der Bedeutung: umgestalten, verwandeln, Phil. 3, 21. Das einfache σχηματίζειν von einer Ausdrucksweise, da man nicht direct und mit klaren Worten sagt, was man will, sondern dem Zuhörer nachzudenken und zu raten gibt (verblümen); auch von Wendungen, Scheinbewegungen, Scheinangriffen, Verstellung (vgl. 2 Kor. 11, 13 ff.). Daher die alte Erklärung, er habe nur verstellter Weise das, was Andere, die eigentlichen Parteihäupter, angehe, so vorgetragen, als gehe es ihn und Apollon an, ihre Namen anstatt der Namen der wirklichen Seitenhäupter genannt; was aber eine grunbloße, mit 1, 12 ff. unvereinbare Annahme ist. Noch weniger zulässig ist die Meinung, daß es auf die Bilder und Gleichnisse gehe, in denen er von sich und Apollon gesprochen (3, 6 ff.); denn diese waren jedenfalls nur Mittel der anschaulichen Darstellung, und an sich nicht Mittel für den hier angegebenen Zweck. Er meint ohne Zweifel eine Uebersetzung in dem Sinne, daß er, was von den Lehrern im Allgemeinen gelte, was sie in ihrer wahren, bescheidenen Stellung erscheinen lasse und sie von der falschen Höhe der Parteihäupter herabsiehe, auf sich und den Apollon insbesondere bezogen — eine Umformung, nämlich der allgemeinen Darstellung in die individualisirende, deren Beziehung auf die Betreffenden durch εἰς angezeigt ist. Mit ἀδελφοί redet er die Gemeinde im Ganzen an; nach der Worte zunächst die Parteihäupter und deren Anhänger. — Das δι' ὑμᾶς erhält sofort seine nähere Bestimmung in ἵνα — μάχηται, also: zu eurer praktischen Belehrung. — Indem er sich selbst und den Apollon so gering darstellte, und zwar, wie sie vorsehen durften, auch dem Sinne des letzteren gemäß, sollten sie an ihnen, an ihrem Beispiel, Bescheidenheit, das sich nicht überheben, lernen. Dies drückt er zunächst auf eine allgemeine Weise aus: τὸ μὴ ὑπερ ἢ γέγραπται. Wäre προορίν ächt, so würde es sein = gesamt sein, denken, von sich selbst urtheilen, vgl. Röm. 12, 3. Der kurze, durch τὸ substantivirte Ausdruck hat etwas Kräftiges und ist zunächst imperativisch zu fassen: nicht über das, was geschrieben steht, hinaus! d. h.: überspreitet dieses Maß nicht, haltet euch in der Regel des Geschriebenen, und zwar sowohl in eurem innerlichen Urtheil, als in den Kundgebungen desselben; so daß der kurze Ausdruck mehr sagt, als das Glossom: προορίν. Was meint er aber mit ἢ γέγραπται? Seine eigene vorangehende Auseinandersetzung, die auf beschriebene Schätzung hinzielt (3, 5 ff.; 4, 1 ff.)? Aber dann würde es heißen: προέγραψα (vergl.

Eph. 3, 3). — Das γέγραπται zielt nach paulinischem Sprachgebrauch auf die h. Schrift, und zwar des Alten Testaments; denn von einer neutestamentlichen, etwa einer evangelischen Darstellung des Lebens Jesu, ist bei Paulus keine Spur zu finden. Er hat aber ohne Zweifel nicht bloß einzelne Aussprüche des A. T. im Sinn, sondern den Gesamttinhalt desselben, der darauf hinführt, daß alle Ehre Gott gegeben, aller Selbstruhm und alles Halten und Pochen auf Menschen aufgegeben werde, was dann zusammengefaßt ist in Kernsprüchen, wie Jer. 9, 23 ff., und worauf schon oben 1, 19, 31; 3, 19 hingewiesen wird, so daß der Sinn nicht zweifelhaft sein konnte, zumal die weitere Ausführung denselben noch mehr in's Licht setzt. — ἵνα μὴ — γνωρίζετε κατὰ τὸν ἕτερον. In dem εἰς ὑπὲρ τοῦ ἑνός γνωσ. κατὰ τὸν ἕτερον findet man das parteisüchtige Treiben treffend geschildert (Vergel: definitio sectae, in qua singuli singulos — mirantur), indem da die Genossen der einen Partei sich gegenseitig (= ὑπὲρ ἀλλήλων, vergl. 1 Thess. 5, 11) zu heben suchen, zum Nachtheil der Genossen einer andern Partei. — ὑπὲρ, zum Besten, zu Gunsten (nicht = über den Einen, sowohl wegen des Genitivs, als wegen des Gegenstandes — κατὰ; τοῦ ἑνός bezeichnet den Angehörigen der eigenen, τοῦ ἑτέρου den der fremden Partei. Der Sachlage entsprechend aber ist es, das τοῦ ἑνός auf das eigene Parteihaupt zu beziehen, τοῦ ἑτέρου aber auf das andere Parteihaupt (nicht auf ein Glied der andern Partei). ὑπὲρ steht dann wie 2 Kor. 7, 4. Es ist damit der Parteihochmuth geschildert, da einer zu Gunsten (zu Ehren) seines Parteihauptes sich aufbläst und dabei herabzieht auf das Haupt der andern Partei; als Anhänger des vorzüglicheren sich stolz erhebt gegen das andere. — Ohne gehörigen Grund will die Bette dies auf die Christlichen beziehen, als die also ihre Führer über andere erhaben haben. Nicht geringe Noth verursacht nach ἵνα die Indikativform γνωρίζετε. Man versucht es auf verschiedene Weise durchzulegen. Da der Indik. nach ἵνα erst in späterer Gräzität vorkommt (noch nicht in der neutestamentlichen), so nimmt man entweder (Vergel, Osiander) eine eigentümliche oder fehlerhafte Zusammenziehung an: γνωρίζετε statt γνωρίζετε (ebenso in ἐλποῦτε, Gal. 4, 17), oder man corrigirt (Frischke) ἵνα μὴ ὑπὲρ — γνωρίζετε; oder man gibt dem ἵνα eine andere Bedeutung, wo, wobei, unter welchem Verhältnisse: wobei (bei welcher Maßhaltung) ihr alsdann (γνωρίζετε) das vergegenwärtigte Zukünftige) euch nicht blähet (Meyer). Da die Correctur, welche den ursprünglichen Text herstellen will, schon darum unstatthaft ist, weil die Veränderung des ἵνα in ἵνα den Konjunktiv nach sich gezogen haben würde, der aber nur in einer Handschrift des Ebrj. vorkommt, der Gebrauch des ἵνα aber in der von Meyer angenommenen Bedeutung zumal in die Prosa dieser Zeit nicht herabreicht, so wird man sich zu der Vergeltischen Auskunft entschließen müssen; und das um so mehr, da ἵνα unmittelbar vorher als Absichtspare-

1) Rec. βλασφημούμενοι. Gute Zeugen haben δυσφημούμενοι, was als ein im Neuen Testament seltenes Wort (nur 2 Kor. 6, 8 das Subst.) leicht durch das geläufige βλασφημ. verdrängt werden konnte.

tifel steht. Der zweite Satz mit *ἡνα* ist dem ersten entweder coordinirt oder subordinirt. Das letztere kann auch so verstanden werden, daß er zwar, wie der erste, als Zweck des *μετανοήσαντα* zu betrachten ist, aber in der Weise, daß er als nähere Bestimmung an den ersten sich anschließt.

2. Denn wer unterscheidet dich? — als der nicht empfangen hätte? Hiermit motivirt er die Abmahnung von dem *φυσιοῦσθαι*, und zwar in lebhafter Weise, durch eine Reihe von Fragen, die er an den einzelnen *φυσιοῦμενος* richtet. Die erste Frage: *τίς-σε διακρίνει* wird gewöhnlich im Sinne der Auszeichnung genommen, sei es der tatsächlichen, durch Amt u. dgl.; so daß die Antwort wäre: Du hast das nicht dir selbst gegeben, sondern der Herr; oder der deklarativen: für vorzüglich erklären; so daß er sagen wollte: Das thut Niemand, als du selbst; es ist eine willkürliche Selbsterhebung; oder: es ist wenigstens kein befugter Richter, der das thut. — Hierbei aber wird eigentlich vorausgesetzt, daß der Apostel sich an Parteihäupter oder Lehrer wende, da doch vorher von dem *φυσιοῦσθαι* der Parteigenossen die Rede ist. Dazu kommt, daß bei der ersteren Auffassungsweise der Inhalt der folgenden Frage antizipirt wird. Endlich gehen diese Erklärungen über den erweislichen Gebrauch des *διακρίνειν* hinaus, da es weder im N. T. noch sonst in diesem Sinne vorkommt. Dem Sprachgebrauch und Zusammenhang gemäß aber ist die Uebersetzung: „Wer unterscheidet dich?“ Dies geht auf die Parteilichkeit, die einer einnimmt, und durch die er sich stolz von andern Parteien und deren Häuptern unterscheidet. Der Apostel will sagen: Worauf gründest dich das, wer berechtigt dich dazu, daß du sagst: ich bin Paulisch oder Apollisch und dich darüber ausbläst? Diese Partei-Unterscheidung, worauf du stolz bist, ist etwas ganz Willkürliches und Unberechtigtes. In der folgenden Frage: *τί δὲ ἔχεις, ὃ οὐκ ἔλαβες* kommt er auf Vorzüge zu reden, die ein solcher haben mochte, und die etwa in Zusammenhang standen mit dem anregenden und bildenden Einfluß dieses oder jenes Lehrers. Solche Vorzüge, will er sagen, könnten nur dann ein Grund zum *φυσιοῦσθαι* sein, wenn sie dein selbsterworbenes oder selbstgeschaffenes Besitzthum wären. Du hast aber nur solches, das du empfangen hast: deine Einsicht, Gabe zu reden u. s. f. ist eine göttliche Gnabengabe (wobei menschliche Lehrer nur als vermittelnde Organe anzusehen sind). — An diese Frage schließt sich die folgende unmittelbar an, indem sie das *ὃ οὐκ ἔλαβες* als Voraussetzung hinstellt, und zwar nicht problematisch, sondern das Vorhandensein zugestehend, aber das *καυχῶσθαι* als etwas, dieser Voraussetzung Widersprechendes, somit Ungereimtes, bezeichnet: wenn du aber (was ich zugestehende) doch empfangen hast, was rühmst du dich, als der es nicht empfangen hätte, als wenn du Alles dir selbst zu verdanken hättest (oder deiner Anschließung an diesen oder jenen Lehrer als Parteihaupt)? Das *καί* gehört, wie häufig (Passow II, S. 1540), nicht zum ganzen hypotetischen Satze, sondern zu *ἔλαβες*, und kann übersetzt werden: wirklich, ja wirklich, ja, eben, doch. Ob aber nicht ein vollerer, den Worten und dem Zweck des Apostels noch mehr entsprechender Sinn gewonnen wird, wenn man in der zweiten Frage eine Negation des Habens ausgebrückt findet: entweder so, daß *τί δὲ ἔχεις* zusammengenommen wird, oder getrennt: *τί δὲ* = wie nun? oder: was

weiter aber? — *ἔχεις δ' οὐκ ἔλαβες*, hast du das, was du nicht empfangen hast? Dies geht dann auf leere Einbildung, eitles und grundloses Rühmen, Pochen etwa auf Gaben eines Lehrers, ohne selbst daran wirklich Theil zu haben. Dann behandelt erst die dritte Frage den Fall wirklichen Empfangenshabens, welches aber als solches das Sichrühmen ausschließt. So Bengel: „multa sunt, quae non accepisti, eaque idcirco non habes, nec venditare potes. Aut accepisti, aut non accepisti; si non accepisti, non habes; si accepisti, non nisi acceptum habes, citra causam gloriandi“. Hic sensus vim τοῦ ἐτ (καί) quod mox sequitur expressiorem facit, et antanaclosin ostendit in „non accepisti: non accipiens (μη λαβών)“.

3. Ihr seid schon gesättigt — zur Herrschaft gelangt. Eine durch B. 7 schon vorbereitete strenge Rüge der in die Gemeinde eingebrungenen falschen Befriedigung, Selbstenugsamkeit und Selbsterhebung (wohl vornehmlich gewisser Stimmführer und ihrer Nachsprecher), als wären sie schon am Ziel alles christlichen Hoffens und Strebens angelangt. — Es sind keine Fragen, sondern einfache Aussagesätze, welche eine scharfe Ironie in sich schließen. Nur so hat die Rede ihren vollen Nachdruck. Die sittliche Berechtigung aber zu solcher Ironie dem Apostel abzusprechen und ihm Selbsthücht und Herrschbegierde zuzuschreiben, das ist eine der vielen Rückert'schen Uebereilungen und falschen Präntensionen. Mit Recht bemerkt dagegen Meyer, daß Paulus am besten wissen mußte, wie er die Korinther zu züchtigen habe, und daß er gerade bei der Reinheit seines Gewissens dem satzmotivirten Affekte seines Temperaments nachgeben konnte, ohne zu solchem Verdachte zu berechtigen. — Im Vorangehenden hat er sie zur Bescheidenheit nach seinem und Apollos Vorbild ermahnt und an ihre alles Sichrühmen ausschließende Abhängigkeit vom Herrn in Bezug auf alle etwa vorhandene Begabung erinnert. Jetzt hält er ihnen vor, daß sie nicht nur dieser Abhängigkeit uneingedenk seien, sondern sich auch in einem eiteln Wahne der Vollkommenheit wiegen; sie, die er doch vorhin (3, 2 ff.) überführt hatte, daß sie sich noch in einem Zustand großer Unvollkommenheit und sittlicher Verkehrtheit befänden. Nachdrücklich steht das *ἴδη* voran, als Hinbeutung auf das Fernsein des Ziels, da ja Satt- und Reichsein und Herrschen nicht in den gegenwärtigen Leon gehöre, also hierin eine eitle Vorwegnahme der Herrlichkeit des *αἰὼν μέλλον* stattfinde. In den verschiedenen Ausdrücken liegt eine offensbare Steigerung: genug haben, Ueberfluß haben, zur Herrschaft gelangt sein. *κεκορεσμένοι ἐστέ* — *ἐπικουρήσατε*, vergl. Offenb. 3, 17; jenes = Heilsbesitz und Heils genuß zur Genüge, dieses = zum Ueberfluß; eine Satttheit und ein Reichthumsdünkel, dergleichen der sektirerische Sinn leicht mit sich führt, und wodurch alle Empfindlichkeit für eine von außen her (von außerhalb des Parteitrefes) dargebotene geistliche Mittheilung verloren geht, indem man, als im Vollbesitz stehend, sich dessen keineswegs und nimmermehr bedürftig glaubt. — Wohl waren sie durch Gottes Gnade reich gemacht an Erkenntniß und anderen geistlichen Gaben (1, 5, 7); aber das Bewußtsein davon war in Selbsterhebung angeartet, und dadurch das Gefühl ihres Armeins in sich selbst und die Anerkennung, wie viel ihnen noch fehle, ver-

lören gegangen. In ἐπλουτήσατε wie in ἐβασιλεύσατε führt der aor. aus dem Begriff des Seins in den des Werdens (Gewordenseins) hinüber (vgl. 2 Kor. 8, 9). Bei βασιλεύειν aber ist weder an hohe Erkenntniß, Ansehen, Sicherheit, Glückseligkeit u. dgl., noch an Herrschaft der Sektenhäupter oder einer Sekte über die andere zu denken; sondern an das messianische Königthum, dessen Genossen die Gläubigen sein sollen, an den Eintritt in die δόξα, den Zustand der Vollendung, wo das 3, 21 Gesagte ganz verwirklicht ist (vergl. 2 Tim. 2, 12; Röm. 8, 17 ff.; Joh. 17, 24; Offb. 5, 10; 20, 4; Matth. 19, 28; 1 Petr. 2, 9). Es ist das freie königliche Walten der Erlösten mit Christo, gelöst von allen Hemmungen dieses Aeon, im Vollbesitz der Kräfte und Gaben des Himmelreichs. — Ein verbessertes Wort ist noch das vorgesezte χωρίς ἡμῶν: ohne unser Zuthun, ohne unsere Mitwirkung. Es ist dies keineswegs ein Vorwurf aus verletzter Persönlichkeit, sondern eine nachdrückliche Erklärung, daß mit dieser ihrer Herrlichkeit, mit diesem vermeintlichen Gelingen zum höchsten Ziele, er und seine Mitarbeiter, durch deren Wirksamkeit sie gläubig und in die Gemeinschaft des Heils eingeführt worden, nichts zu thun haben, oder daß sie ihrer dazu nicht bedurft haben. — Von da an lenkt er in einen andern Ton ein.

4. Und möchtet ihr doch zur Herrschaft gelangt sein, auf daß auch wir mit euch herrschen. ὀφελον nach späterem Sprachgebrauch als Partikel mit Inbegriff (die ursprüngliche Konstruktion ὀφειλον ποιῶσα = ich hätte es thun sollen). Das ye hebt und verstärkt. — In dem Zweckfz ἵνα συμβασιλεύσωμεν geht schwerlich die Ironie fort, etwa in dem Sinne: „damit ihr doch auch uns die Theilnahme daran vergönnet.“ Das wäre wohl zu bitter. Vielmehr ist das Ganze ein herzlicher Wunsch, daß sie dieses Ziel wirklich schon erreicht haben möchten, damit auch sie, ihre Lehrer, im Mitgenusse der Herrlichkeit sein möchten, weil ja, wo diese Hoffnung in Wahrheit erfüllt ist, Vieles unjettrennlich sein muß. Bengel: „ubi vos consummati eritis, otium et finis erit tribulationis apostolicae.“ Daß er aber sagt συμβασιλεύσωμεν, jene als die ursprünglichen Bestzer, sie als Mitbesitzer hinstellt, ist eine demüthige Ausdrucksweise (vergl. 9, 23), in welcher noch eine indirekte Küge des Hochmuths zu finden ist (vergl. Dsander z. d. St.). Meyer (ed. 3): Der satirische Klimax läuft hier tief beschämend aus.

5. Denn mich dünkt — — der Welt und Engeln und Menschen. Hiermit gibt er zu erkennen, wie nahe ihm der zuletzt ausgesprochene Wunsch (ὀφελον-συμβασιλεύσωμεν) liegen müsse: daß die entseglige Lage, in der er und seine Mitarbeiter sich befinden, ein starkes Motiv dazu in sich schließe. Der Zusammenhang läßt sich ausdrücken: denn wir, die Apostel (Dsander: „die Stifter und Leiter der Gemeinden — Gegensatz gegen die hochfahrenden Pseudo-Apostel“) sind in einer solchen Lage, daß dieses συμβασιλεύειν uns höchst erwünscht sein muß. Dies ist jedenfalls einfacher, als die Einschlebung des Zwischensatzes: bis zur Offenbarung des Reiches Gottes aber ist es noch nicht gekommen; denn c. Ganz verfehlt aber ist es, die Ironie hier fortgehen zu lassen (Müddert): „ich stelle mir nämlich vor, Gott hat (oder: vermuthlich nämlich hat Gott) uns die Apostel als letzte dargestellt; ihr geht natürlich voran,

endlich nach Allen kommen auch wir daran“. In einer solchen Ironie, die an das unmittelbar Vorangehende, als gleichfalls ironisch gemeint, sich anschließen soll, würde etwas Unedles liegen, was nur eine verfehlte Unbefangenheit dem Apostel zuschreiben könnte. — Das δοκῶ fordert keineswegs eine solche ironische Fassung. — Bei ἡμῶν blos an Paulus zu denken, verbietet schon der Artikel vor ἀποστόλους, und wollte man überlegen — hat uns, die letzten Apostel (vergl. 15, 8 ff.) hingestellt ὡς ἐπιθανάτους c. so müßte, von Anderem abgesehen, vor ἐσχάτους der Artikel wiederholt sein c. (vergl. Meyer). In ἐσχάτους wird mehr im Allgemeinen angedeutet, was hernach bestimmter ausgeführt wird: „als solche, die auf der niedrigsten Stufe des menschlichen Daseins stehen (homines infimas sortis)“. ἀπέδειξεν, aufgezeigt, dargestellt, wie 2 Thess. 2, 4, vgl. θάνατον — ὡς ἐπιθανάτους Chrysost. κατάδιόνος, Euid. προσδοκίμους τοῦ ἀποθανεῖν, vergl. 2 Kor. 11, 23 ff.

— Man hat nicht gerade an bestiarii oder Gladiatoren zu denken. Daß sie, wie zum Tode verurtheilte Verbrecher öffentlicher Schmach preisgegeben seien, wird noch weiter ausgeführt in einem Kausalsatz. — θάνατον, was sonst θάνατος heißt. So θαυρίζομαι, Hebr. 10, 33. — τῷ κόσμῳ = der ganzen Welt, entsprechend der die Länder und Völker der Erde umfassenden Wirksamkeit der Apostel, vergl. Kol. 1, 6, 23; Röm. 10, 18. — Dieses Allgemeine wird so spezialisirt, daß κόσμος in seiner weitesten Bedeutung erscheint, indem auch die Bewohner des Himmels, die ἄγγελοι, mit aufgeführt werden, also über den unmittelbaren irdischen Schauplatz der Wirksamkeit hinausgegangen wird. Bei ἄγγελος an menschliche Boten (des Evang.) zu denken, geht hier schon wegen καὶ ἀνθρώποις durchaus nicht an. Ob aber gute oder böse Engel? Ohne Zweifel die ersteren, weil keine nähere Bestimmung hinzugefügt ist, da nach neutestamentlichem Sprachgebrauch ἄγγελοι, schlechthin gesetzt, mit Ausnahme von 6, 3, wo aber das κρινόμενον die nähere Bestimmung in sich schließt — nur die guten Engel bezeichnet, weder die bösen für sich, noch beide zusammen. Es sind die Bewohner des Himmels und der Erde (ἀνθρώποις) zusammengestellt. Nur wenn θάνατον als Gegenstand des Spottes oder der Schadenfreude zu nehmen wäre, möchte man an böse Engel denken und bei κόσμος an die dem Evangelium feindliche Masse. Dies wäre aber eine willkürliche Annahme (s. Meyer). — Während nun die ἀνθρώποις als Zuschauer bei diesen Nothen und Leiden in verschiedener Stimmung gedacht werden mögen, sind die ἄγγελοι jedenfalls Zuschauer mit liebevoller Theilnahme, Bewunderung der Standhaftigkeit der christlichen Dulder, vgl. Dsander und Stellen wie Luf. 22, 43; Matth. 4, 11; Hebr. 12, 22; 1 Petr. 1, 12 u. a.

6. Wir sind Thoren um Christi willen — — wir aber verachtet. Nachdem er den großen Abstand des apostolischen Looses von ihrer eingebil deten Herrlichkeit hervorgehoben, so stellt er in einer Reihe kurzer scharfer Antithesen die Niedrigkeit der Apostel ihrem Hoch- und Herrlichsein gegenüber, nicht ohne Ironie. Er geht aus von dem in diesem Bereiche am nächsten liegenden Gegensatz der Thorheit und Weisheit — ἡμεῖς μωροί, nämlich ἐμμέν. — Er will sagen: Wir gelten dafür in der Welt, διάττον Χρ., vgl. 2, 2; d. h.: weil wir den gekreuzigten Christus predigen, von nichts Anderem

wissen wollen, auf nichts Anderes Werth legen, der weltlichen Weisheit uns entäußern. Ueber den einfachen Wortsinu hinaus geht die Erklärung (Osianders): Ich lasse mir's um Christi willen, aus Liebe zu ihm, zur Förderung seiner Sache, gefallen, für einen Thoren zu gelten. — Das *ὑμεῖς δὲ ὁδοιποροῦντες ἐν Χριστῷ* will nun sagen: daß sie in der Gemeinschaft Christi, in seinem Lebensbereiche, als Christen (nicht: „in der Kirche“, oder: „in der Lehre Christi“) klug, einsichtsvoll seien, d. h. nach ihrer eigenen Einbildung, und demnach auch dafür zu gelten suchen, indem sie Christenthum und weltliche Weisheit verbinden (aufgeklärte Christen). — Osiander: „Mischung von Ironie und Ernst: wirkliches Weisesein in der Gemeinschaft Christi, aber Sichgefallen in einer höheren, von Christo unmittelbar abgeleiteten Weisheit, die sie aber synkretistisch mit der Weltweisheit zu vereinigen und auszusöhnen, ihr zu conformiren wußten. Eine Beziehung auf die Christenheit ist wenigstens problematisch, ja bei der allgemeinen Haltung der Stelle unwahrscheinlich. — Mit *ὑμεῖς ἀνδραγαθίζετε* deutet er auf einen Mangel an Energie, dessen Schein einerseits seine beschriebene besonnene Haltung, andererseits seine Lebenszustände (nicht gerade Kränklichkeit) der oberflächlichen Beobachtung und Beurtheilung darbieten (vergl. 2 Kor. 13, 3 ff.; 10, 10). — Dem steht entgegen: *ὑμεῖς δὲ ἰσχυροί* — was auf ein energisches Auftreten hinweist, welches aber den Charakter der Anmaßung und „dünnleichten Steigerung der vom Herrn verliehenen Kräfte“ (Osiander) an sich trug. — Hieran schließt sich nun enge an das in der dritten Antithese vermöge einer Umkehrung der Glieder vorangestellte: *ὑμεῖς ἐνδοξοῦ, ἡμεῖς ἐν ἔχρῃ*, in Ansehen, nämlich vermöge eurer Weisheit und Kraft. — Hier besonders will es nicht passen, wenn man (mit Osiander) Wahrheit und Dunkel verbindet: „Verherrlichung durch die Fülle der Geistesgaben und der sich darin offenbarenden *δόξα* und Befleckung dieser Vorzüge mit der eigenen, selbstgesuchten und von Menschen genommenen Ehre. — Der Gegensatz *ἄντιμοι* führt am einfachsten auf unsere Erklärung hin. — Denn dieses bezeichnet Mangel an öffentlicher Achtung, Ehrlosigkeit, wie dies in der schimpflichsten Behandlung (V. 13) sich kundgab. — Die näheren Bestimmungen: *διὰ τὸν Χριστόν* und *ἐν Χριστῷ* auch bei der zweiten und dritten Antithese zu suppliren ist zwar nicht nöthig, gibt aber einen passenden Sinn: starke, geehrte Christen; schwach, um Christi willen, d. h. weil die besonnene und demüthige Rücksichtnahme auf ihn und seinen Zweck und das Leiden seinerwegen uns so erscheinen läßt; verachtet um seinerwillen, weil wir ihm in Einsat und unbedingter Hingebung dienen.

7. **Wiß auf die jegige Stunde hungern wir** — und sind unthätig. Hiermit tritt er aus der Antithese heraus und geht in die Schilderung zunächst des entbehrungsvollen und mit Schmach bezeichneten apostolischen Lebens über; wohl nicht ohne einen Rückblick auf V. 8, so daß auch das *ὅχι τῆς αὐτοῦ ὥρας* dem *ᾧ δὴ* entgegensteht. *γυμναστέον* Mangel der nöthigen Kleidung, vergl. 2 Kor. 11, 27; Matth. 25, 36; Jak. 2, 15; Zel. 58, 7. — *κολαρίζεσθαι* die schimpfliche rohe Mißhandlung des Geschlagenwerdens mit Fäusten, vergl. Matth. 26, 67; 1 Petr. 2, 20 und *πληγαί* 2 Kor. 11, 23. — Das *ἀσπασίν* ein *ἀπ. λεγ.* deutet auf die Fluchtreifen unter Verfolgungen, eigentlich:

keine bleibende Wohnung haben, immer von einem Ort zum andern fliehen müssen, vgl. Apoff. 13—16.

8. **Und mühen uns ab, arbeitend mit den eigenen Händen.** Von den bloß leidentlichen Zuständen wendet er sich zur Thätigkeit, welche aber eine höchst beschwerliche und verleugnungsvolle war, vergl. 9, 6 ff.; 2 Kor. 11, 7 ff.; 1 Theff. 2, 9 ff.; 2 Theff. 3, 8; Apoff. 18, 3; 20, 34. — Auf das *ἐργάζεσθαι* = arbeiten um Lohn, um's Brod, und zwar *ταῖς ἰδίαις χερσὶ* ruhte nach griechischer Sitte und Denkweise eine Mißachtung, *ἀτιμία* (vergl. Osiander).

9. **Man schilt uns, so segnen wir** — man verlästert uns, so bitten wir. Hierin tritt ein Verhalten hervor, welches wieder in anderer Weise, als das vorher beschriebene, eine Uebung der Selbstverleugnung war, das Verhalten der Apoffel unter Kränkungen und Mißhandlungen in Wort und That. Er gibt damit zu verstehen, nicht sowohl, daß sie so sehr aller Ehre bei Andern los und ledig seien, daß sie gegen die sie Scheltenben u. nicht etwa sich verteidigen und rächen, wie Männer thun, die Ehre zu retten und zu behaupten haben, sondern zc. (Meyer), als: daß sie ihre Ehre darin suchen, das Böse mit Gutem zu vergelten und zu überwinden (vgl. Matth. 5, 44; Luk. 23, 34; Apoff. 7, 60; Röm. 12, 14. 17 ff.; 1 Petr. 3, 9). — Dem *λοιδορεῖν* (= schelten, schmähcn, ausschimpfen) setzen wir entgegen das *εὐλογεῖν*, den bösen verwünschten Worten gute, Heil anwünschte Worte, dem *διώκειν*, der anhaltenden, thätlichen Feindseligkeit, das *ἀνέχεσθαι*, eine jedes Widerstands sich gebende Geduld, die sich Alles gefallen läßt, dem *δυσσχημεῖν* (vgl. *δυσσχημία* 2 Kor. 6, 8), ehrenrührigen Reden, Verunglimpfungen, das *παρκαλεῖν*, das Bitten, d. h. freundliches Abmahnen, gute Worte geben, daß solches nicht ferner geschehen möge (Theoph.: *προσπορεύς λόγους καὶ μαλακτικῶς ἀμειβομένης*), nicht: Fürbitte. Die *λεβάρτα* *βλασφημοῦμενοι*, welche freilich stark bezeugt ist, sagt wesentlich dasselbe. Da auch gottlose Gleichworte dabei mitzubedenken sind, ist wenigstens zweifelhaft, da diese Vorstellung nur eintritt, wenn Gott das Objekt des *βλασφημεῖν* ist. — In den Augen der Welt gehörte diese Geduld und Sanftmuth mit zur *ἀτιμία*, und in sofern geht diese Schilderung nicht aus dem Contexte heraus. — Zuletzt kehrt er zur einfachen Darstellung der sie treffenden Schmach selbst zurück, und zwar so, daß er sie in ihrem Extreme oder Höhepunkt hinstellt.

10. **Wie Ausgebricht der Welt sind wir geworden; Aller Auswurf bis jetzt.** Damit ist das Aeußerste der Schmach bezeichnet. Meyer: Es geht uns so, als ob wir der Abschaum, das Allenidtswürdigste der Welt wären. Dieser Gedanke würde übrigens nicht verloren gehen, wenn man mit Luther u. A. *περικαθαράτα* = Sühnopfer nähme, in Bezug auf die alte Sitte, deren Abgekommen sein in dieser Zeit nicht so zuverlässig behauptet werden kann, oder die wenigstens noch immer insoweit in der Erinnerung war, daß der Ausdruck wohl in diesem Sinne verstanden werden mochte — die Sitte: bei Ranbplagen u. dgl. die verworfensten Menschen, Sklaven, Verbrecher zc. dem Tode zu weihen, den Zorn der Gottheit auf solche abzulenken und damit das Unheil von den Uebrigen abzuwenden. Solche homines piaculares werden zwar gewöhnlich durch das einfache *καθαράτα* bezeichnet, aber Prov. 21, 17 entspricht *περικα-*

Isaqua dem hebr. **יִשְׂחָק**, Sühnopfer. Es ist = Reinigung, ringsumher Sühnung; aber auch das, was man durch Reinigung wegbringt, Schmutz, Auswurf, Unrath; bei Arrian: ein verworfener Mensch, Auswurf. — Zu dieser Auffassung würde auch *περίημα* passen, welches eigentlich das bezeichnet, was beim Abwischen (*περιῶν*) abgeht, Abgang, aber auch in der Formel vorkommt, mit der solche Sühnopfer, auf welche der Fluch gelegt wurde, geweiht zu werden pflegten: *περίημα ἡμῶν γίνου — ἡτοι σωτηρία καὶ ἀπολύτρωσις* (Suidas) = sei unser Abgang, das, was von uns gleichsam ausgelegt wird zur Reinigung für die Uebrigten. Luther: Jegopfer. — Der Einwurf (Meyer's), daß dann der Flur. *περιήματα* erfordert würde, weil jeder Einzelne als ein solches Sühnopfer gedacht würde, reicht schwerlich aus, diese Erklärung zu beseitigen, da sie ebenso gut in ihrer Gesamtheit als solches angesehen werden konnten. Die Genitive aber: *κόσμου, πάντων* (was nachdrücklich voransteht) würden bei dieser Erklärung diejenigen bezeichnen, deren Fluch sie trifft, für welche sie geopfert werden; ohne daß jedoch das *περι* in *περιήματα* hiermit etwas zu thun hätte (nach Analogie von *περι τῆς ἀμαρτίας*), oder damit der Annahme einer sühnenden Kraft der apostolischen Leiden Vor Schub gethan würde. Obwohl aber die Idee der Sühnung und Rettung durch fremdes Leiden, namentlich des Schuldigen, anderwärts stark hervortritt (Joh. 11, 50; Prov. 21, 18; 11, 8; Jes. 43, 3) und dies die stärkste Bezeichnung der Gemeinschaft der Leiden des unter die Uebelthäter gerechneten Christus wäre, auch der Apostel von seinen Amtsleiden gerne in Bildern der Opfer Sprache redet, um ihre Größe und die Heiligkeit ihres Zwecks: Segen für die Welt und Gemeinde, anzudeuten, so ist doch dieser Gedanke unserm Contexte fremd, und, Alles ermögen, dürfte die in der Uebersetzung ausgedrückte Erklärung, welche hierin die Bezeichnung der äußersten *ἀρμία* findet, den Vorzug verdienen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die wahre Anschauung Christi und des Christenthums vereinigt in sich Idealismus und Realismus. In Christo ist Alles neu geworden, und das Alte vergangen (2 Kor. 5, 17); wer an Ihn glaubt, hat ewiges Leben (Joh. 3, 36); Gott hat uns mit Christo lebendig gemacht und mit auferweckt und mit in das himmlische Wesen versetzt (Eph. 3, 5 ff.). Aber es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden (1 Joh. 3, 2); unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Kol. 3, 3); wir wandeln noch im Glauben, nicht im Schauen (2 Kor. 5, 7); wir sind wohl selig, aber in Hoffnung (Röm. 8, 24). — Dieses Lehrt, was auch durch die Kreuzgestalt des Reichs Christi bezeichnet wird, verkennt eine falsche Idealität, welche die Herrlichkeit des Reichs Christi vorausnehmen möchte, welche von Druck und Schmach, von kümmerlichen Umständen und Verachtungen, von Bedürftigkeit und Mangel, von Entbehrung und Verleugnung, von Unsicherheit der Existenz und mühseliger Lage, von Schwachheit und Verachtsein nichts wissen will, welche in hoher Selbstbefriedigung, im Gefühl des Reichthums und der Herrlichkeit die in Christo ist, zu schweigen liebt, und auch nach außen hin sich geltend zu machen sucht: mit hoher Wissenschaft und Einsicht, die mit allem Glanze,

weltlicher Weisheit und Kunst sich zu schmücken versteht, und den Mittelpunkt derselben darstellen will wie mit ausgezeichneten Erweisungen von Kraft und Energie des Wirkens; so daß das Christenthum auch in der Welt zu Ehre, Ansehen und Einfluß gelange; wie das ja dazu stimme, daß Christus der Herr sei, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; was auch in dem Zustand der Seinigen, in ihrer inneren und äußeren Lage, je mehr und mehr sich kund geben müsse. Dies ist die Quelle mannigfacher größerer und feinerer Schwärmerei, von der römischen Anticipation der königlichen Herrlichkeit Christi in ihrer Hierarchie, und von dem größten Chiliasmus, welcher ein weltförmiges Reich Gottes aufrichten will (Wiederkäufer des 16. Jahrh. u. a.), bis zu den feinsten Weltverklärungs-ideen, wornach das Christenthum allmählich das menschliche Universum in allen Lebensgebieten durchdringen und das Widerstrebende verschwinden machen soll, so daß es in immer besserer Lichtgestalt als das Staat, Sitte, Kunst, Wissenschaft in Besitz nehmende und sich assimilirende sich offenbare. In Allem diesem ist eine pelagianisirende Verleugnung des strengen Gegensatzes der gegenwärtigen, im natürlichen Leben wurzelnden Weltverhältnisse und des Geistes Christi, eine eitle Selbstgenugsamkeit, welche im Erreichsein gewisser Resultate, in einer verhältnismäßigen Vesserung der Zustände dieses Lebens, in dem Schimmer, den die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit auf dieselben geworfen, in dem Verstehtsein menschlicher Sitte, Wissenschaft, Kunst, menschlicher Rechtsverhältnisse und socialer Bestrebungen mit Christlichem, in diesem Temperirtsein des Natürlichen durch das geistliche Prinzip, eine aus diesem herausgewachsene und sich entwickelnde Lebensgestaltung zu finden meint, und daher von einer einfach fortgehenden Verwirklichung des Reichs Gottes träumt; von Abfall, von einer furchtbaren Katastrophe, von Widerchristenthum und dessen Vernichtung, von einer noch zu erwartenden Erneuerung nach vorangegangenen Vergehen des Alten, nichts wissen will; also das, was die Verheißungen des Wortes Gottes der Hoffnung vorhalten, und einem zukünftigen, vom gegenwärtigen verschiedenen, Aeon vorbehalten, schon in diesem zu haben behauptet, in allmählichem, unaufhaltam fortschreitendem Werden. Hiervon finden sich die Anfänge schon in der korinthischen Gemeinde des apostolischen Zeitalters; und der Apostel stellt dieser Schwärmgeister mit hoher Rückertlichkeit die ganz anders sich darstellende Wirklichkeit entgegen. Nach Christi Sinn und Vorgang geht's durch Leiden zur Herrlichkeit (Luk. 14, 27; 24, 26; vgl. Apost. 14, 22; Joh. 12, 24 ff.); der Weltförmige möchte das Thal der Trübsal, der Niedrigkeit, der Verleugnung, der Noth, der Verfolgung und Schmach überspringen, und ohne weiteres in den Besitz der Hülfe und der Herrlichkeit eintreten; er ist freuzüchtig, und daher, wenn schwere Proben und harte Anfechtungen kommen, bald erschüttert, geärgert, irre gemacht und dem Abfall ausgelegt.

2. Ein Schauspiel den Engeln. Das ist ein hoher ermutigender Gedanke, der seine Wurzel hat in der allumfassenden Idee des Reichs Gottes oder des Himmelreichs. Wie in Christo, durch ihn und zu ihm Alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist, und Alles in ihm seinen Bestand hat (Kol. 1, 16 ff.); so hat es Gott wohlgefallen, auch Alles in ihm zusammenzufassen, was im Himmel und auf Erden ist (Eph. 1, 10); in ihm, durch welchen die Engel wie die Menschenwelt in die ursprüngliche

Harmonie mit Gott zurückgeführt werden soll (vgl. Meyer zu Kol. 1, 20), und durch dessen Gemeinde den hohen Mächten im Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes kund werden soll (Eph. 3, 8; vgl. 1 Petr. 1, 12). — Daher sind diese himmlischen Geister voll der regsten Theilnahme für das Erlösungswerk Gottes in der Menschheit. Sie, die durch Gottes gnädigen Willen mit den Kleinen in eine enge Beziehung gesetzt sind, daß sie ihre Engel heißen (Matth. 18, 10), sie die ausgesandt werden zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen (Hebr. 1, 14), und bei denen Freude ist über Einen Sünder, der Buße thut (Luk. 15, 10), — sie sind auch die theilnehmenden Zeugen der Kämpfe und Leiden der Mitarbeiter Gottes im Erlösungswerke. Und während die menschlichen Zeugen derselben gar verschiedene Eindrücke davon in sich aufnehmen und mit verschiedenen und entgegengesetzten Gefühnungen Zuschauer bei diesen wichtigen Vorgängen sind; so ist bei ihnen nur Bewunderung und Freude über ihre Geduld und Glaubensfestigkeit. Und wie ein Engel vom Himmel her den Herrn selbst stärkte in seiner schweren Ansehungsstunde (Luk. 22, 43); so werden sie auch in den dunkelsten Stunden des entscheidenden Kampfes den Streitern Christi erquickend und stärkend nahe sein. Die Ermunterung und Stärkung, welche aus dem Bewußtsein der Theilnahme solcher Zeugen den bedrängten Kämpfern und Duldern zufließt, entspricht dem, was (Hebr. 12, 1 ff.) in Bezug auf die Zeugenwolke der alten Glaubenshelden aus der Menschheit und von dem Aufsehen auf Jesum, den Anfänger Vollender des Glaubens gesagt wird.

Somiletische Andeutungen.

Starke (B. 7): Was sind die Federn? Hast du sie nicht entlehnt? Wie? wenn sie der Wind weghelvet; — wo bleibt dein Ruhm? — Gib denn Gott, was ihm gehört, und diene dem Teufel nicht, noch dir selbst mit deinen Gaben. (Hed.) — B. 8: Was thut Einbildung nicht für Schaden! Sie macht die Bettler reich in den Gedanken. (Hed.) — Begehre nicht in der Zeit, was nur der Ewigkeit zukommt: wie ist Streit, dort erst völlige Herrschaft. — Meinst du, du seiest mit Gottes Wort genugsam gespeiset, so kann dir solches bald wieder zerrinnen, daß du neuen Trost und Stärke aus demselbigen haben mußt, wie ein Satter bald wieder hungrig wird. — B. 9: Die mit den größten Gaben geschmückt sind, haben auch wohl große Ansechtungen zu ihrer Demüthigung, daß sie sich nicht der hohen Gaben überheben. — B. 10: Das äußerliche Ansehen, Herrlichkeit und Glückseligkeit ist kein Kennzeichen der wahren Kirche, sondern wohl der falschen. Welches sind die besten Christen? Die Klugen, die Starken, die Herrlichen? Nein, sondern die Schwachen, die Versähten, die Narren um Christus willen. — B. 11: Du klagst über diese und jene Verfolgung in deinem Amte. Hast du denn schon Hunger, Durst, Blöße und Schläge darin erlitten? Hast du schon bis auf's Blut widerstanden? Leide dich immerhin als ein guter Streiter Christi, so wirst du gekrönt werden (Hebr. 12, 1, 4; 2 Tim. 2, 3). — B. 12: Keine Verdrüß, daß man solle ohne Befoldung predigen, und mit der Handarbeit seine Nahrung suchen. Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Doch sei vergnügt, und laß der geringen Befoldung halber dein Amt nicht liegen. — Gutes thun und Böses leiden, sind die vornehmsten Kennzeichen eines getreuen Knechts Christi. — Nach-

ter Christen Waffen in Verfolgung sind Geduld und Gebet. — B. 13: (Luth.) Die Welt meint, die Presbiter des Evangelii seien die ärgsten und schädlichsten Leute auf Erden; wenn sie derer los wären, so stünde es wohl, und wären alles Unglücks und Fluchs los, hätten damit Gott großen Dienst gethan (Joh. 16, 2). — Getreue Knechte und Kinder Gottes wissen, was für einen großen geistlichen Ael in Gott haben, den sie durch das arge Verfahren der Welt gar nicht verlieren, sondern der vielmehr dadurch herrlicher wird.

Rieger: Anstatt sein Christenthum Andern so in's Gesicht zu rücken, und hinwiederum Andere, die unserer Sache ein Ansehen geben können, zu bewundern, sollte man tiefer in dem Kreuzesinn wurzeln. — Die ganze Schrift gibt Anleitung zum niedrigen Sinn, indem sie Gott allen Ruhm gibt, den Menschen aber in nichts aufkommen läßt. Das ist ein Hauptcharakter ihrer Göttlichkeit. — Unter der besondern und unreinen Anhänglichkeit an einen Menschen, erhebt man nicht nur den, dessen Gaben, Lehr- und Lebensart man so erhebt, sondern man gefällt sich auch selbst wohl hiermit, und erhebt und bläset sich auf um Jemandes willen über Andere. — Sobald man aus Etwas so viel macht, daß man dar- über einen Miß in das Band des Friedens mit andern Mitgenossen des himmlischen Berufs macht, so thut man, wie wenn man es nicht von dem Herrn empfangen hätte, der unter Allem nur nach der treuen Anwendung durch die Liebe fragen wird; sondern, wie wenn man es in Eigenliebe zur Nahrung für seine selbstsüchtigen Wünsche und Triebe verwenden dürfte. — Wo die Gefahr des Abweichens, Abnehmens, Abkommens von der Geisteskraft oft am größten und nächsten ist, da steigt die Verneintheit und die Zufriedenheit mit sich selbst am höchsten. — Mit den unter der Schmach, erlittenem Widerspruch, ertragenen niedrigen Urtheilen, Anderer übeln Begegniß, doch seine Schuldigkeit mit Treue, Muth, Ruhe in Gott thun, das ist ein Schauspiel, das die Engel nicht ohne Bewunderung, die Menschen nicht ohne Hochachtung ansehen können. — Wie gemein wird es wieder in der heutigen Zeit, daß man Kreuz und Leiden den Aposteln und ersten Christen allein überlassen, und nun so ein weltförmiges Christenthum führen will, dabei die Welt nicht Ursache hat, einen zu hassen! O wir haben auch äußerlich manchen Kreuzesweg nöthig, wenn der Sinn Christi nicht vom Welt-sinn verdrängt werden soll. — Es gibt einen Weg, wobei man Christo und seinem Christenthum nichts vergehen, aber doch der Schmach ausweichen, und an seinem Gempel zeigen will, daß man neben dem Christenthum eine kluge Ausführung behaupten und sich bei Andern in Achtung halten könne. Solche getraut sich dann nicht Jeter anzugreifen, und sie können sich auch sonst wider manche widrige Urtheile, Mängel und unansehnliche Umstände decken.

Hubner (B. 7): Die Quelle der Demuth ist das tiefe, herrschende Gefühl unserer absoluten Abhängigkeit von Gott. Das bewahrt vor Stolz. Es gehört dazu eine klare Erkenntniß von der Herrlichkeit und Größe Gottes; wir müssen fühlen: Gott ist Alles, wir selbst sind nichts. Nur ein erhabener Geist kann recht demüthig sein. Wie eitel ist der Stolz auf Vorzüge, die wir uns nicht gegeben! Je mehr Gaben du von Gott empfangen hast, desto mehr Aufforderung hast du, demüthig zu sein; es ist unverdient, was du empfangen hast. Stolz ist nicht bloß Thorheit; er ist auch Frevel, weil er Gott nicht die Ehre gibt. — B. 8: Die Lehrer sollen ihren Gemein-

den gern Alles gönnen, sie wollen gern sich entbehren machen; aber die Gemeinden sollen sich nicht einbilden, die Lehrer entbehren zu können. — V. 9: Gott scheint die Frommen oft nicht als seine geliebten Kinder, sondern als die Schlechtesten zu behandeln, wenn man auf ihr Glend sieht. — Die höhere Welt hat ihre Blicke auf uns gerichtet; wir stehen auf einem Schauplatz, wo wir von unsichtbaren Zuschauern beobachtet werden. Je mehr Gott Einem aufträgt, desto strenger wird er beobachtet. — Die guten Engel freuen sich, wenn wir siegen. Die bösen wünschen, daß wir unterliegen. — V. 10: Verdiente Christen werden oft am meisten verschrien. — Die Schwach der ersten Christen ist eine beschämende Bestrafung unsers Hochmuths. Wie kommode, wie herrlich suchen wir uns Alles zu machen! So hatten es die Apostel nicht. — V. 11: Die Apostel sind ächte Kreuzträger, Nachfolger Jesu unter dem Kreuze gewesen. — Wie kontrastiren gegen die Lage des Apostels die kostbaren Tafeln, die glänzenden Anzüge, die Pracht, Verienung und Paläste späterer Geistlichen! — V. 12: Paulus ein Beispiel edler Unabhängigkeit von den Menschen. Er verdiente sich selbst sein Brod. — V. 13: Paulus sagt: Wir werden behandelt als die werthlosesten, unwürdigsten Menschen. Daran mögen sich die, auf welche Alles Unglück hereinbricht, zu ihrem Trost erinnern.

Gehörner, V. 6: Wir sind zur Demuth geschaffen, wir sollen kurz gehalten werden; es soll uns nicht zu viel Ehre bewiesen werden in diesem Leben. — Wenn du einen siehst, der sich erhebt und besser dünkt als Andere, so fordere nur weiter kein Zeichen seiner Thorheit. — V. 8: Auch zu unserer Zeit gibt es unter den Erweckten solche, die schon fertig, satt und reich sind vor lauter Wissen, worüber der Umgang mit dem Heiland und die Liebe erkaltet. — V. 10: Ihr Klugen wisst besser, als wir, wie man die Welt und Christum zusammen haben, und mit ganzer Haut durchkommen kann. Darum haben wir einen schwachen Verstand gegen euch; denn ihr seid so stark, daß ihr denkt: dies und das können wir wohl vertragen; das wird uns nicht gleich der Gnade berauben. Ihr versteht es, wie man bei Ehren bleiben kann in der Welt; wir aber sind so unklug und unbedachtsam, daß wir's bei allen Leuten verderben und überall anstoßen. — V. 11: Der

Jünger Jesu ist in der Welt immer ein Fremdling, nirgends gelitten, nirgends zu Hause; und wenn er auch irgendwo ansässig ist, so weiß er doch nie, wie lange ihn die Welt und die Feinde Christi dulden werden. Da tröstet man sich mit dem Heiland. Sein Leben war immer unsät, und wenn er sich einmal recht sammeln wollte, so mußte er in den Wald, in die Wüste hinaus. — So muß jeder Diener des Herrn gesinnt sein, daß ihm das Pilgern zur Natur wird, und wenn er sich auch irgendwo bürgerlich einrichtet, er es blos um des Heilands willen thut, nicht aus Neigung: denn da muß immer etwas sein, was dem Menschenohn nach wiß. — V. 12: Die Welt kam den Aposteln mit Fluch und Verfolgung entgegen; die Waffen der Apostel waren Segnen und Dulden. Diesen Sinn der Welt haben späterhin auch Christen angenommen und bis jetzt behalten: sie dachten, sie mußten die übrigen Menschen in der Welt verfluchen und verdammen (Scheiterbaufen, Inquisitionen), so daß es oft umgekehrt heißt: wir verfluchen, und man segnet uns u. — V. 13: Lieber ein Auskebricht der Welt, als Hochgeehrte, lieber Auswürflinge, als Schooßkinder der argen Welt. Es geht nicht anders. Der Heiland hat die Schwach geliebt, die Apostel auch, und wir sollen uns mit demselben Sinne waffnen. — Dadurch wird man auch vor hundert Heuchlern bewahrt. Die Schwach, die sie nicht tragen können, ist ein bewährtes Mittel, sich solche Leute, die nicht ganz werden wollen, vom Halse zu schaffen.

Verlenburger Bibel, V. 7: Wer zeucht dich hervor? Der gekreuzigte Christus? Mit nichts. Du thust es selber, oder läßt es Andere thun auf deinen Antrieb. — Alles, was wir haben, kommt von Gott her; was nicht von ihm herkommt, ist Irthum, Glend und Sünde. — Der Mensch muß sich in sich selbst rühmen von dem, was in ihm ist (vgl. 2 Kor. 12, 5, 9). Wer sich in etwas Anderem rühmet, ist ein Lügner; fñtemal er sich dessen, was Gottes ist und ihm angehört, rühmt. — V. 9: Eße das Einer kann nachsagen, muß er sich schon im Rath Gottes wohl umgesehen haben. Da findet er, daß man erst muß aufgestellt werden, gleichsam am Pranger stehen — als die letzte, die kein Recht haben, in der Welt etwas zu suchen, sondern nur Alles müssen über sich ergehen lassen.

IX.

Väterliche Ansprache, Unterschied zwischen den Führern, Buchtmeistern und dem Vater in Christo. Seine Fürsorge für sie. Strenge Warnung gegen Uebermüthige. (V. 14—21.)

Nicht euch beschämend schreibe ich dies, sondern als meine lieben Kinder ermahne **14** ich euch¹⁾. *Denn ob ihr auch zehn Tausend Führer habet in Christo, so doch nicht **15** viele Väter; denn in Christo Jesu, durch's Evangelium habe ich euch gezeugt. *So **16** ermahne ich euch nun, werdet meine Nachfolger. *Darum habe ich Timotheus zu euch **17** gesandt, welcher ist mein²⁾ liebes und treues Kind in dem Herrn; welcher euch erinnern wird an meine Wege in Christo³⁾, wie ich allenthalben in jeder Gemeinde lehre. *Als **18** käme ich aber nicht zu euch, sind Eische aufgeblasen worden. *Ich werde aber bald **19** zu euch kommen, so der Herr will, und kennen lernen, nicht die Rede der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. *Denn nicht in Rede besteht das Reich Gottes, sondern in Kraft. **20** *Was wollt ihr? Soll ich mit einer Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und mit **21** dem Geiste der Sanftmuth⁴⁾.

1) Die Bar. *νοῦθετῶν* ist eine vermeintliche Verbesserung, behufs der Gleichförmigkeit mit *ἐντρέπων*.

2) Eischendorf *μὸν τέκνον* nach A. B. C. u. A., Rec. *τέκνον μου*.

3) Bachmann *Χριστῷ Ἰησοῦ*, Andere *κυρίῳ Ἰησοῦ*. Am besten bezeugt die Rec. *Χριστῷ*.

4) Rec. *πραΐτης*, Eischendorf mit guten Zeugen *πραΐτητος*.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nicht beschämend — ermahne ich euch. In einen milderen Ton einlenkend, stellt er die bisherige scharfe Rüge als väterliche Zurechtweisung hin, die in seiner väterlichen Liebe und seinem Vaterrecht begründet sei. Bei οὐκ ἐντρέπων ist es nicht nöthig, die Vorstellung der Absicht anzunehmen — „nicht um zu beschämen,“ obwohl das Part. Präs. eine Absicht anzeigen kann, die man zu verwirklichen im Begriff steht oder bereits begonnen hat. Meyer = ich beschäme euch nicht durch das, was ich schreibe (B. 8–13). — Zu beschränkt und im Context nicht begründet ist die Rückerliche Annahme, daß er Vorwürfe wegen Nichtunterstützung meine. Unnöthig ist die Rückerliche Erklärung von ἐντρέπων = erschüttern, niederbeugen, wie es bei Aelian vorkommt. Das Wort kann hier allerdings nicht, wie sonst im Griechischen, die Einführung zur rechten Bestimmung (machen, daß einer in sich geht) bezeichnen. Aber dem Apostel geläufig ist die auch in der LXX (für פֶּחַךְ zu. mit ἀσπινθεῖν s. Trommii Concord.) häufig vorkommende Bedeutung: beschämen (vergl. 2 Thess. 3, 14; Tit. 2, 8 und das Subst. ἐντροπή 1 Kor. 6, 5; 15, 34). — ὡς τέκνα υἱοῦ ἀγαπᾷ ein gewinnendes Wort. Er gibt damit zu verstehen, daß er bei seiner Rüge ihrer Selbsterhebung und falschen Sicherheit, und der Aufbebung des Ungereimten und Ungeziemenden derselben, sie als liebe Kinder ansehe, welche er aus väterlicher Liebe zurechtzubringen suche. Das νοτίζεῖν zu Gemüthe führen, je nach dem Zusammenhang von strenger Rüge oder von freundlichster Mahnung, steht hier offenbar in letzterem Sinne, von wohlmeinender väterlicher Zurechtweisung.

2. Denn ob ihr auch — nicht viele Väter — habe ich euch gezeugt. Er begründet hiermit sein Recht zu solchen νοτίζεῖν, durch Hervorhebung seines väterlichen Verhältnisses zu ihnen, welches er zunächst antithetisch darlegt, indem er die Vaterchaft gegenüberstellt der bloßen Pädagogie, unter Hinweisung auf andere Lehrer, welche, wie viel ihrer auch sein mögen, doch anders zu ihnen stehen, als er, auf den sie den Ursprung ihres geistlichen Lebens zurückzuführen haben. Das εὖν bekommt durch das mit ἀλλ' angezeigte Verhältniß der Sätze die Bedeutung von xav. — Mit μωρίους aber bezeichnet er eine unbeschnittene große Menge, wie 14, 19 u. s. — Mit παιδαγωγούς (bei den Griechen insgemein Sklaven, welche unmündige Kinder zu beaufsichtigen und zu erziehen hatten) sind hier die nachpaulinischen Lehrer (3, 10 ff.) gemeint, aber ohne schlimme Nebenbedeutung, sei es des Gemeinen, oder des Herrischen, was ja z. B. auf einen Apollos nicht passen würde. Schwerlich liegt auch darin eine Hinweisung auf ein Zurückhalten im Elementarischen (Gal. 4, 2), oder auf eine gesetzliche, oder eine den gesetzlichen und evangelischen Standpunkt verbindende Behandlung und Verfahrensweise. Sondern er will eben sagen, sein Recht an sie sei ein höheres, sein Verhältniß ein innigeres, das der Urheberschaft des neuen Lebens im Verhältniß zur Leitung und Fortbildung. Durch den Beisatz ἐν Χριστῷ wird offenbar die Wirksamkeit dieser Lehrer als eine auf das christliche Leben sich beziehende, im Bereiche Christi sich bewegende bezeichnet. — Ebenso ist im Folgenden das γεννᾶν ἐν Χριστῷ eine das Leben hervorbringende Thätigkeit

in der Sphäre Christi oder des Christenthums. Der Sinn: „ich habe euch als Christen gezeugt.“ γεννᾶν vergl. Phil. 1, 10; Gal. 4, 19. Andere beziehen das ἐν Χριστῷ auf ἐγώ „in der Gemeinschaft Christi“ als sein Apostel. Aber wie diese Bestimmung im Vorangehenden nicht auf das παιδαγωγούς zu beziehen ist; in dem Sinn, daß diese vermöge ihrer Gemeinschaft Christi solches leisten, — so hier nicht auf Paulus; obwohl es ja an sich wahr ist, daß die das neue Leben hervorrufoende und die dasselbe fortbildende Thätigkeit nur in und kraft der Gemeinschaft mit Christo vollzogen wird. — Das Mittel, wodurch dies geschehen, ist das εὐαγγέλιον, die gute Botschaft, deren Inhalt kurz zusammengefaßt ist in Joh. 3, 16; 1 Tim. 1, 15 und ähnlichen Stellen. Dieses ist ja δύναμις θεοῦ εἰς σωτηρίαν παντὶ τῷ πιστεύοντι Röm. 1, 16, der λόγος τοῦ σταυροῦ, der λόγος ἀληθείας, wodurch Gott uns geboren hat Jac. 1, 18, das lebendige Gotteswort, der unvergängliche Same der Wiedergeburt 1 Petr. 1, 23. — Die hierdurch erfolgende Lebenserzeugung geschieht in Christo, als dem Element dieses Lebens, und das hierdurch erzeugte Leben bewegt sich sodann in ihm, der ja das substantielle Gotteswort, die Substanz des εὐαγγέλιον ist. Man kann den Sinn kurz so fassen: daß ihr ein Leben in Christo habt, das ist durch meine Thätigkeit vermittelt das Evang. bewirkt worden. — Der absoluten Vaterchaft Gottes und Meisterschaft Christi (Matth. 23, 9) wird hierdurch nicht widersprochen, denn es handelt sich hier um das Verhältniß der Gemeinde zu verschiedenen Lehrern in Bezug auf die Entfaltung und Fortentwicklung ihres christlichen Lebens; jenes absolute Verhältniß wird dabei vorausgesetzt und durch die näheren Bestimmungen (ἐν — διά —) angedeutet. Das blos Werkzeugliche in dieser Sache versteht sich eben so von selbst, wie in 1 Tim. 4, 16.

3. So ermahne ich euch nun, werdet meine Nachfolger. Dies ergibt sich eben aus dem väterlichen Verhältniß (B. 15). — Wie im natürlichen Verhältniß des Vaters und der Kinder das μιμεῖσθαι von Seiten der letzteren begründet ist, so auch im geistlichen (ethischen). Inwiefern aber? Nicht blos im Allgemeinen: in der Gesinnung, sondern in Demuth und Resignation (Ablegung von Dünkel und Selbstsucht) (Meyer). Man kann mit Distanz der hinzufügen den aufopfernden Heroismus, mit dem er seinen Glauben versiegelt. Dieselbe Ermahnung 11, 1 (mit dem Beisatz ὡς κατὰ Χριστόν, welche aber hier um so weniger nöthig war, da sie im Vorhergehenden als durch ihn in die Gemeinschaft Christi eingeführt bezeichnet sind) und Gal. 4, 12; Phil. 3, 17. — Wie παρακαλεῖν selbst eine freundliche Ermahnung oder Bitte einführt, so ist auch der kurze Inhalt der Ermahnung der Art, daß er geeignet ist, sie heranzuziehen und zu gewinnen. (Vergl. Oslander).

4. Darum habe ich Timotheus zu euch gesandt — wie ich allenthalben — Lehre. Das διὰ τοῦτο wird entweder auf B. 15 zurückbezogen als Motiv der Sendung: weil ich euer Vater und väterlich gegen euch gesinnt bin; oder auf B. 16 als Zweck derselben: zur Förderung eurer Nachahmung meiner. Das letztere ist darum vorzuziehen, weil sonst B. 16 parenthetisch stehen würde. Oslander verbindet Beides, und insofern mit Recht, als in B. 16 das Vorangehende als Grund mit enthalten ist. Weil ich als Vater darauf halten muß, daß ihr

meine Nachahmer werdet, so habe ich meinen lieben Timotheus zu euch gesandt, welcher euch dazu Anleitung geben wird. — Man hat da nicht nöthig, die gegen den Sprachgebrauch als Bezeichnung des Zwecks zu nehmen, obwohl hier Grund und Zweck ineinander geht. — Das *ἐπεμψα* ist nicht so gemeint, daß er Ueberbringer dieses Briefes sein sollte, vergl. 16, 10. — Durch *τέκνον μου* wird er, wie die Kor. B. 15, als ein von ihm Befehlter, als ein in Bezug auf sein christliches Leben von ihm Abhängiger bezeichnet, also als in gleichem Verhältniß, wie sie zu ihm stehend; und der Apostel bezeugt damit seine zärtliche Fürsorge für sie, daß er diesen ihren Bruder, der ihm vorzüglich lieb sei, und der sein volles Vertrauen habe, zu ihnen sende, einen Bruder, dem auch die Ursache haben mit Vertrauen entgegen zu kommen als einem solchen, der ihnen den Sinn ihres gemeinschaftlichen Vaters auf eine zuverlässige Weise vorhalten könne. — Die Beziehung des *τέκνον μου* bloß auf die Heranbildung des L. zum Lehramt durch Paulus, analog der Bezeichnung der Rabbinenschüler durch *ר' , ist durch den Man-*
gel an sonstigen Nachrichten über seine Befehrung durch ihn nicht gehörig begründet, vielmehr weist
hierauf die auch sonst (1 Tim. 1, 2, 18; 2 Tim. 1, 2) sich kundgebende Innigkeit des Verhältnisses und die Beziehung des τέκνον auf τέκνα (B. 15) ent-
schieden hin. Dieselbe muß in der Apostl. 14, 6, 7
angedeuteten Wirksamkeit des Apostels begriffen sein. Das ἐννοήσας
gehört nicht bloß zu πιστός (mir ergeben und berufensten, somit zuverlässig), son-
dern geht auf Alles, was von Timotheus ausgesagt wird. — Der Auftrag des Timotheus an die Kor-
inther aber ist ausgedrückt in dem δε υπάσ ἀνα-
μνήσει τὰς ὁδοὺς μου τὰς ἐν Χριστῷ. Das ἀνα-
μνήσασθαι
setzt ein Wissen voraus, welches nur durch
andauernde Einsätze zurückgebrängt worden, so
daß es einer Wiederaufrischung bedarf; ein leiser
Bornwurf (Ständer). — Was er aber unter seinen
Wegen in Christo versteht, darüber erklärt er
sich selbst in καθὼς — διδόντω. Es ist seine Han-
dlungsweise, sein Verfahren als christlicher Lehrer;
jedoch weder in Bezug auf den Inhalt, noch in Be-
zug auf die Vortragsweise, sondern in ethischer
Hinsicht: in welcher Weise d. h. wie demüthig und
mit welcher Selbstverleugnung ich mein Lehramt
führe. Denn darauf führt der Zusammenhang und
die Beziehung des B. 17 zu μυσταί. Etwas Auf-
fallendes hat das καθὼς, welches nicht so zur
Einführung einer näheren Bestimmung gebraucht
wird. Daher Billroth es an ἀναμνήσει so an-
knüpft: er wird auch ebenso an meine Wege erin-
nern, wie ich selbst lehre; wobei aber 1) sein guter
Sinn herauskommt, 2) das „selbst“ willkürlich ein-
geschoben ist. Nicht ohne Härte, obwohl dem Sinn
nach passender, erscheint die Erklärung (Ständer):
welcher euch erinnern wird an meinen Wandel (Le-
bensgang), dem gemäß ich überall lehre (mein Lehr-
amt verrichte), oder der so ist, wie ich überall lehre.
Die erste Erklärung hat trotz der sprachlichen Schwie-
rigkeit am meisten für sich. Die Erinnerung aber
konnte sich auch auf seine Wirksamkeit in andern
Gemeinden beziehen, da sie ohne Zweifel von
derselben eine mehr oder weniger genaue Kunde
hatten, aus Mittheilungen, wie sie durch reisende
Brüder u. dergl. vermittelt wurden. Die Hinwei-
sung aber auf sein allenthalten gleiches Verhalten
verstärkte den Reiz zur Nachahmung.

5. Als käme ich aber nicht zu euch, sind Etliche aufgegeben worden. Er beugt einer aus der Sendung des Timotheus etwa zu ziehenden Folgerung vor, als ob er selbst nicht komme, in welcher Voraussetzung (*ὡς*) Gegner des Apostels sich übermüthig erhoben, indem sie wohl behaupteten, er wage es nicht, persönlich in Korinth sich einzufinden (vergl. 2 Kor. 10, 1). Das *δε* bezieht sich auf die Sendung des Timotheus: Ich habe ihn gesandt — ich werde aber auch selbst kommen, so daß die Voraussetzung jener Leute als unrichtig sich erweisen wird. Das, daß er selbst kommen werde, jagt er bestimmt in B. 19. Bei *ἐρρωσάμενος* hat man nicht sowohl an ihren Weissheitsbünkel, in welchem sie sich über die Einfalt des Apostels erhaben dünkten, als an ein hochmüthiges Benehmen, überhaupt an einen übermüthigen zuchtlosen Trotz zu denken. Ob übrigens dem Apostel wirklich Neuerungen dieser Leute, sein Nichtkommen betreffend, hinterbracht worden, oder ob er nur aus ihrem Benehmen geschlossen, daß sie solche Meinung hegen müßten, oder nur sagen wolle, sie haben sich so aufgebläht, als wenn er selbst nicht komme, kann dahingestellt bleiben. Fein, aber nicht zutreffend ist die Annahme Bengels, der Apostel bede in göttlicher Erleuchtung die während des Lesens in ihnen entstehenden Gedanken auf.

6. Ich werde aber bald zu euch kommen, so der Herr will — sondern die Kraft. Das *ταύτης* (vergl. 16, 8) macht er abhängig vom Willen des Herrn (vergl. 16, 7), d. h. Christi, in dessen Dienste er steht, und der ihm Aufgaben zuweisen kann, deren Erlebigung ihn von der schnellen Ausführung dieses Vorhabens abhalten würde, oder der ihm sonst dieses Vorhaben wehren könnte (vergl. Apostl. 16, 7). Mit diesem demüthigen Abhängigkeitsinn verbindet sich ein mutiger Entschluß, der sowohl in der nachdrücklichen Voranstellung des *ἐλθόντος* als in der weiteren Ankündigung sich ausdrückt. Das *γινώσκω* bezeichnet hier nicht das richterliche Erkennen — Urtheilen, und das demselben vorangehende Prüfen, auch nicht Notiz-, Kenntnißnehmen (Meyer); sondern das Kennenlernen, Innwerden. Es ist damit gemeint der durch allen Schein zum Wesen hindurchdringende apostolische Geistesblick, der nicht durch seine oder hochtönende Reden, durch eine hohle Krastsprache (1, 17; 3, 4) sich täuschen läßt, sondern das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer realen Nüchternheit, die in thatkräftiger Wirksamkeit für das Reich Gottes (vergl. B. 20) sich erweist, sicher erkennt. Derselbe Gegensatz von *λόγος* und *δύναμις* 1 Thess. 1, 5; vergl. 2 Tim. 3, 5. — Dem Context nicht gemäß ist die Erklärung der *δύναμις* von Wunderkraft, oder Zugenkraft, oder sittlichem Einflusse der Lehre auf ihr Leben.

7. Denn nicht in Rede besteht das Reich Gottes, sondern in Kraft. Hiermit gibt er Grund dafür an, daß das apostolische Kennenlernen dieser Leute nicht auf ihre Rede, sondern auf ihre Kraft gerichtet sei. Der apostolische Blick geht auf das Reich Gottes und auf das, was zur Förderung desselben gereicht. Das thun nicht schöne oder hohe Reden, sondern Geisteskraft, die geistliches Leben weckt und stärkt. Das zu supplirende *ἐστιν* mit *ἐν* ist eben so zu nehmen wie 2, 5, — bestehen, beruhen in zc. — Die *παρρησία τοῦ θεοῦ* aber ist das messianische Gottesreich, als ein Leben der Gemeinschaft in Gott, oder als ein durch den göttlichen Willen bestimmtes Gemeinschaftsleben, welches da-

her den Charakter der Gerechtigkeit oder Heiligkeit und der Seligkeit an sich trägt, oder, wie schon die alttestamentliche Weissagung (3. B. Ps. 72) es schildert, ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens ist, was auch Röm. 14, 17 wieder hervortritt. Dasselbe ist als die treibende Idee im geschichtlichen Christenthum, dessen primitive Form die Kirche ist. Seine volle Wirklichkeit aber, worin seine Idee die Erscheinung ganz durchbringt, oder seine Wahrheit ganz verwirklicht ist, gehört dem *αἰὼν μέλλων* an. Das ethische Moment vom Begriff anschließen, ist eben so unrichtig, als wenn man dasselbe abschließend geltend machen wollte. In den neustamentlichen Schriften ist Beides vereinigt, nur etwa mit Vorwalten des Eines oder des Andern an verschiedenen Stellen. Daß aber nur wahrhaft Gläubige und fromme Mitglieder desselben sein werden (Col. 3, 3; Phil. 4, 18—21; Eph. 5, 5 etc.), das beruht eben darin, daß es ein Gemeinleben der Heiligkeit ist. — An unserer Stelle kommt dieses Moment jedenfalls stark in Betracht. Ob aber der Apostel hier von dem Grund oder der Bedingung der Theilnahme an demselben rede, oder von der unmittelbaren aktiven Förderung desselben, steht in Frage. Im ersteren Falle wäre der Sinn: das, wodurch jene Theilnahme bedingt ist (Glaube und Liebe), wird nicht durch *λόγος*, sondern durch *δύναμις* (des Lehrenden) hergestellt (Meyer); im andern Fall: jenes Gemeinleben selbst vermag nur der wahrhaft zu fördern, bei dem sich die *δύναμις* (s. oben) findet. Das letztere, welches zugleich in sich schließt, daß ein solcher allein auch als ein dem Reiche Gottes wahrhaft Angehöriger angesehen werden kann, ist das Einfachere und dem Zusammenhang Entsprechendere.

8. Was wollt ihr? — mit dem Geiste der Sanftmuth? Nachdem er schon in B. 19 angedeutet, daß sein Kommen die Erweisung apostolischer Geisteskraft mit sich führen werde, so stellt er es nun gleichsam in ihre Wahl, in welcher Weise sie Erfahrung davon machen möchten (vergl. 2 Kor. 10, 6; 13, 2 ff.). Diese warnende Frage bildet nicht den Anfang des nächsten Abschnitts (Nachm.), in welchem ja von seinem baldigen Kommen nach Korinth gar keine Erwähnung geschieht (Meyer), sondern den Schluß des bisherigen. Das *τί* ist = *πότερον*, aber insofern kräftiger als die Alternative nicht sogleich hervortritt. Das *ἐν ᾧ* ist nicht abhängig von *θελετε* — *ἐν ᾧ* *ἀσπαζομαι*, verstehen mit einer Kutsche s. v. a. strafend (eine ächt griechische Konstruktion). — Auch hier gibt sich das Väterliche zu erkennen. Die Kutsche ist Symbol der väterlichen Strenge. Dem entgegen steht die Liebe, welche durch die Strenge zwar nicht ausgeschlossen ist, aber insofern den Gegenfatz dazu bildet, als ihre reine Mittheilung gehemmt ist und das Gegentheil von ihr sich zu fühlen gibt. Dies wird noch näher bestimmt durch *πνεῦματι τε ᾧ ἀγαπᾷτε*; Luther: mit sanftmüthigem Geiste, so daß also *πνεῦμα* den subjektiven Geist, die Gemüthsstimmung c. bezeichnete. Aber mit Recht versteht Meyer nach jüngerer Analogie (Joh. 15, 26; Röm. 8, 15; 2 Kor. 4, 13; Eph. 1, 17; Röm. 1, 4) das *πνεῦμα* vom h. Geist, dessen Wirkung durch den hingezügigten Einitz angezeigt wird. Die *ἀσπαζομαι* aber ist die schonende, vergebende Milde. — Auf eine gewinnende Weise gibt er hiermit zu erkennen, daß er des Strafens lieber überhoben sein möchte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Entsehung des geistlichen Lebens ist eine Gottestat, deren Prinzip der göttliche Heilswille ist in seiner Beziehung auf das Individuum (Jak. 1, 18; Eph. 1, 4; 2 Thess. 2, 13), deren Grund Christus mit seinem gottmenschlichen Leben, wie es durch die vollbrachte Erlösung, durch sein Sterben, seine Auferstehung und seine ganze Verklärung mittheilbar geworden (vergl. Joh. 7, 39), deren unmittelbare Causalität der Heilige Geist, der das aus dem Tode hervorgegangene neue Leben Christi in die erstlitten Individuen einführt, oder es ihnen zueignet, oder den in Christo durch den gerichtlichen Todesprozeß, der am Fleische oder alten Menschen vollzogen worden, gebornen neuen Menschen der Gerechtigkeit in den menschlichen Individuen reproduziert. Das Organon des Geistes ist das Wort, das Zeugniß Christi und von Christo, das von ihm ausgeht und dessen Gegenstand und substantieller Inhalt Er ist. Indem der Geist dieses lebendige Gotteswort den Herzen der Menschen kräftig nahe bringt, schließt er sie auf. Die Liebe Gottes in Christo in ihrer heiligen Macht ihnen bezeugend, als die einen Jeglichen wahrhaft angehende, weckt er in ihnen das erloschene Vertrauen, und damit die Quelle alles göttlichen Lebens, alles Wohlverhaltens gegen Gott in Gehorsam und Geduld, und macht ein Ende dem alten Mißtrauen, dem Unell alles Widerstrebens, aller Sünde; und zwar so, daß darin Gott dem Menschen groß wird, der Mensch sich selbst klein, und also der alte Hochmuth in Demuth sich verwandelt. Insofern aber Gott in diesem Erneuerungsprozeß, in diesem Akte der Hervorbringung eines neuen Lebens sich menschlicher Werkzeuge bedient, so theilt er ihnen die Würde der geistlichen Vaterschaft mit, oder nimmt sie in die Gemeinschaft derselben auf. Dies gilt jedoch nicht von solchen, welche die, so zu sagen, zufälligen Werkzeuge dieser Wirksamkeit sind, welche durch ein ihnen selbst fremdes, in ihnen nicht zu Leben gewordenen Gotteswort, das sie schriftlich oder mündlich vortragen, aussprechen, jene Wirkung veranlaßt oder herbeigeführt haben. Es gilt nur von denen, die selbst das Leben Christi oder seinen Geist als schöpferisch-kräftige Macht in sich haben, die von ihm zeugen können aus eigener Erfahrung seines ihre Persönlichkeit durchleuchtenden und durchbringenden Lebens, und eben daher auch verwandtes Leben zu erzeugen im Stande sind. In Christo, als ihrem Lebensgrunde stehend und sich bewegend, können Solche andere Individuen der erstlitten Menschheit in denselben Lebensgrund einführen, indem sie ihnen auf eine geistkräftige, erweckliche Weise durch's Evangelium Christus oder Gott in Christo in der Fülle seiner heiligen Liebesmacht, in seinem ganzen erlösenden und verfühnenden Thun und Leiden vorhalten, und sie dazu bewegen, auch sich, aus ihrer alten, eiteln Freiheit heraus- und in ihn einzugehen, sich ihm zu geben, der sich für sie hingegeben hat und sich ihnen geben will. Solche werden für Andere geistliche Väter; denn es ist die ihr wesentliche, persönliche Leben gewordene Lebenskraft Christi, vermöge deren sie also zeugend Leben erzeugen, wie im Gebiet des natürlichen Lebens die den Individuen immanent und zu persönlichem Eigenthum gewordene natürliche Schöpferkraft in ihrer zeugenden Betätigung den Charakter und die Würde der Vaterschaft mit sich bringt. Je klarer und lau-

terer aber die geistliche Vaterschaft in ihrem göttlichen Grunde erkannt und festgehalten wird, desto entschiedener und völliger geht die weitere erziehende Thätigkeit darauf hin, aus der anfänglichen Abhängigkeit von der werkzeuglichen, menschlichen Subjektivität, welche so leicht auch auf deren individuelle Beschränktheit und Mangelhaftigkeit sich wirft, in die reine und durchgängige Abhängigkeit von dem absoluten Prinzip und Grund, von Gott in Christo hinüberzuführen, was eine Lösung von der menschlichen Individualität in ihrer eudlichen Beschränktheit und sittlichen Unvollkommenheit, eine immer völliger Freiheit oder Selbstständigkeit in Christo, und dadurch ein immer reineres Fortschreiten in der Erkenntnis und Heiligkeit, oder in der Gleichförmigkeit mit Christo mit sich führt. Jene geistliche Vaterschaft trägt aber auch in sich eine hohe Autorität, ein heiliges Recht der Zucht, der Pünteuerung, der Ermahnung, der Bestrafung, je nach Umständen in Strenge oder Milde, oder in einer weisen Temperatur von Beidem ein Recht, welches als Recht der Liebe geübt wird, im Drang derselben und mit der ersfinderischen Weisheit, die der Liebe eigen ist, und in der sie allerlei Mittel und Wege ersinnt, um die geliebten Kinder je nach Bedürfnis zu locken, zu treiben, zurückzuhalten, zu erheitern, zu erweichen, das gestörte Vertrauen wieder herzustellen, das geschwächte Ansehen zu befestigen u. s. w. Dies Alles ist uns in dem Apostel Paulus vorgebildet.

2. Das Reich Gottes, im Schattenrisse (*omni*) vorgebildet durch Verheißung und Gesetz und eine Reihe göttlicher Thatfachen, durch Wunder und Zeichen und eine gnadenreiche, heilige und weise Erziehung und Führung des auserwählten Volks vorbereitet, ist als Königreich des Himmels auf Erden prinzipiell dargestellt und verwirklicht in dem vom Himmel gekommenen Menschensohn (vgl. Luk. 2, 14; Matth. 12, 28), welcher alle Gerechtigkeit erfüllt, oder allezeit thut, was dem Vater wohlgefällig ist (Joh. 8, 29; Matth. 3, 15 u. a.), welcher in der vollen Kraft des Geistes, der auf ihm bleibt (Joh. 1, 32), eine die Herzen bezwingende, Gott unterthan machende Gewalt und eine die widerstrebenden finsternen Geister überwindende, den satanischen Angriffen unzugänglich, allerlei Bann lösende, allerlei Uebel hinwegnehmende göttliche Liebesmacht in Wort und That bewiesen hat; welcher, äußerlich ohnmächtig und unterliegend, aus Gericht und Tod, darein er sich freiwillig hingibt, siegreich hervorgeht und als der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, über alle irdischen Schranken, in die er sich begeben hat, sich erhebt, und nun in der durch Satans Verführung von Gott abgewandten Menschheit, die er in sich, seiner Person, wie wesentlich, so in fortgehettem ethischem Prozeß, vollkommen mit Gott geeinigt hat, durch Mittheilung seines Geistes eine Gemeinde sammelt, die in heiliger Liebesgemeinschaft, in hoher Macht über die Gemüther und in Kräften der Lösung und Heilung, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens im Reime darstellt. Diese Gemeinde, die aus einem unscheinbaren Gewächs zum mächtigen Baume der Christenheit erwachsen ist, besteht nun, wie sie entstanden ist, nur durch reelle göttliche Geistesmacht, die in ihren Gliedern, zuvörderst den vorzugsweise thätigen, erleuchtend und heiligend wirksam ist. Nur hierdurch wird das Gottesreich in ihr gestärkt und gefördert und jener

Zeitpunkt herbeigeführt, da es in wahrhaftiger Wirklichkeit offenbar wird, da der Herr König sein wird über alle Lande, Sach. 14, 9. Es sind ja die Kräfte des *αιών μέλλον* (Hebr. 6, 5), die in ihr walten, und indem diese Kräfte in zunehmender Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (2 Kor. 7, 1), in wachsender Erkenntnis und Heiligung, in der Stärke des Ausbarrens unter den Anfechtungen der Verführung und Verfolgung, sich als göttlich-mächtig erzeigen, so reist die Gemeinde entgegen jener Epoche, da sie in der Vereinigung aller Heiligen im Himmel und auf Erden als die in Christo aller Dinge mächtige sich darstellen wird, als das rechte Königreich Gottes, da Gott sein wird Alles in Allem, 1 Kor. 18, 28.

Somiletische Andeutungen.

Starke: Nichts bringet mehr ein und durch, als die Liebe, wenn sie sich mitten in der Bestrafung recht hervorbrut, B. 14. — Wer in Christo zeugen will, soll auch sagen können: seid meine Nachfolger, B. 16; Matth. 23, 4. — Hedinger: Eines rechtschaffenen Lehrers Eigenschaft und Pflicht ist, durch das Evangelium geistliche Kinder zu zeugen, oder auch, die schon gezeugt sind, im Christenthum weiter zu führen; wie es auch nicht weniger eines rechtschaffenen Zuhörers Kennzeichen ist, sich durch das Wort der Wahrheit zeugen und zum rechten Alter in Christo bringen zu lassen, 1 Thess. 4, 1, 10; 1 Petr. 2, 2 (B. 15). — Ein Prediger muß nicht allein mit Worten, sondern auch mit dem Leben, und also mit beiden Händen bauen, daß er ein Vorbild sei den Gläubigen im Wort und Wandel (in Demuth, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Einfalt etc.), 1 Tim. 4, 4. — Es ist Kindern eine Schande, wenn sie fremde Wege laufen und aus der Art schlagen, B. 16. — Es ist ein nützlich und hochnothig Ding, daß die Kirchen visitirt werden, und dazu soll man geschickte und getreue Leute brauchen, 1 Thess. 3, 2, 5; Aposig. 15, 36 (B. 17). — Wenn Prediger zuweilen abwesend sein müssen, sollen die Gemeinden das zur Sünde nicht mißbrauchen, Aposig. 20, 29; Phil. 2, 12 (B. 18). — Es ist darauf zu sehen, nicht, wie man vom Evangelio wohl reden könne, sondern, wie es um das rechtschaffene Wesen des Christenthums stehe, ob Wahrheit, Erfahrung und That da sei (B. 19). — O theures Wort! Kraft, Kraft, nicht Geschwätz und Schein macht einen Christen und Kind Gottes. — Hedinger: Wo Gottes Reich ist, da ist Christus und der Heilige Geist, der den Menschen verändert, neu gebietet, und sich kräftig beweißt, das Böse zu überwinden und das Gute zu üben, B. 20. — Wenn sanfte Worte nicht helfen, muß ein Prediger auch scharf strafen. — Die Liebe bleibt sowohl Liebe, wenn sie ernsthaft, als wenn sie sanft ist; wenn sie nur zu Gott führt. Man muß ihre unterschiedenen Wäzungsarten recht auslernen und, nach dem es noth ist, gebrauchen, Hebr. 12, 6; 1 Kor. 13, 4. — Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe finden sich in Gott ungeschieden beisammen, und gleichwie daraus Gesetz und Evangelium hergeflossen ist, so soll auch ein evangelischer Lehrer Beides recht anwenden. Dazu aber gehört eine recht göttliche Weisheit, um das Wort also recht zu theilen, 2 Tim. 2, 15 (B. 21).

Berlenburger Bibel: Man kann im Lande herumziehen und schwagen, man sehe aber zu, ob man sich einer Seele im Grunde der Wahr-

heit angenommen, ob man die neue Geburt aufgerichtet. — Der Name „Vater“ zielt auf eine gründliche Arbeit. Das ist gar eine große Sache, wer sich in der Wahrheit eine solche Arbeit, Vatersorge, Liebe und Treue zueignen kann. — Es gehört was dazu, ein Vater und Lehrer zu sein, junge oder neu angehende Christen zu leiten und zu unterrichten, die schwachen Kinder zu stützen und ihre Würden zu tragen. Hierzu gehören wohlervachsene Leute in Christo. Denn in welchem Grad der Heiligung und Wieergeburt ein Lehrer steht, insoweit kann er auch nur andere Seelen bilden und zeugen. Es ist daher eine große Vermesstheit, wenn solche, die selbst noch kleine Kinder sind, Väter werden und Andere lehren wollen, ehe sie selbst recht gelernt haben, B. 15. — Wer wollte sich zum Muster stellen, wenn er sich nicht selbst erst durch sein Leben zu einem Bilde Jesu Christi gemacht hätte? B. 16. — Das ist das beste Mittel, daß man nur wieder auf die ersten Spuren und Stufen komme, die man selbst erst als göttlich kan erkennen müssen, und daß man sich wieder erhebe, B. 17. — Durch Geschwäg wird die neue Geburt in der Seele schlecht begriffen, noch weniger vollendet werden. Das ganze Königreich unsers Gottes ist voll göttlicher und himmlischer Kräfte. Und wenn er auch Worte davon gibt oder redet, so sind sie doch Geist und Leben, ja Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 63. 69. So sind geistreiche Erweckungsworte auch eine Frucht des Reiches Gottes, welches in Kraft besteht. Solche sind lieblich gewürzt und zeugen von Gottes Reich. Summa: Alles, was Gott selbst in und durch seinen Sohn redet, wirkt und schafft, das hat eine gewisse Kraft in sich und erweilet sie, wo es nicht gehindert wird, Kap. 2, 5; Röm. 1, 16 (B. 20). — Die Leute sagen gleich: wo ist die Liebe? Mit Liebe richtet man mehr aus. Ja, man muß aber nicht zur Schärfe genötigt werden, sonst ist die auch eine Wirkung der Liebe, B. 21.

Göfner: Je länger man mit der Sache bekannt wird, je mehr sieht man, daß sich die Sache und der Zusammenhang der Dinge anwendig lernen läßt. Wenn man aber fragt: wie sieht's um's Herz aus? da ist nichts; steintobt, kalt wie Eis, B. 19. — Wer den Heiland hat und seine Nähe genießt, der lernt seine Sachen still weg, in Erfahrung und wirklicher Seligkeit, und verlernt das

Schreien und Vielredensmachen von seinem Thun; er beweist, daß seine Sache nicht in Worten, sondern in Kraft, im Thun bestehe. — Das Reich Gottes muß sich beweisen an den Herzen; es muß in die Seele dringen wie ein Schwert und eine Scheidung bewirken. Es muß in den Seelen etwas geschehen, das sie vorher nicht erfahren haben.

Kieger: „Aus den Augen, aus dem Sinn“, das trifft oft auch bei der Verbindung zwischen Lehrern und Zuhörern ein, wenn sie von einander kommen und Andere nachkommen, die nicht in gleichem Sinn wandeln, B. 17. — Wer sich wider den Kreuzesinn sperrt, fällt in Ungezogenheiten, die mit der Ruthe gestraft werden müssen; wer am Kreuzesinn festhält, ist immer mit sanftmütigem Geist zurechtzubringen.

Heubner: Väter, denen die Kinder an's Herz gewachsen sind, trauern bei den Vergehungen der Kinder, wollen sie bessern, selig haben; sie risen sich das Herz aus dem Leibe, um den Kindern zu helfen, B. 15. — Welch eine Freudigkeit wird erfordert, sich Andern zum Muster vorstellen zu können, B. 16. — Die Stille, Demuth und Anspruchslosigkeit des wahren Verdienstes gilt bei den Prählern für Schwäche, B. 18. — Die Aufgeblasenen sind groß und stark in Worten, aber klein und schwach in Thaten. Die innere geistliche Kraft liegt in der Demuth. Die Kirche Christi will keine Großsprecher, sondern treue Arbeiter, B. 19. — Die wahre christliche Frömmigkeit, die Gemeinschaft mit Christo, christliches Leben und Wirken besteht nicht in schönen, künstlichen Worten, in Schönrednerei von der Religion, sondern in der Kraft, die von Gott ausgeht und die Herzen bekehrt, erneuert in der Kraft des heil. Geistes. Diese muß man selbst empfinden, davon muß man bewegt werden und sie muß aus Einem auf Andere wirken. Daran erkennt man die Salbung des Prebigers, ob solche Kraft ausgeht auf die Herzen, B. 20. — Der Mensch bereitet sich selbst die Behandlung, die ihm widerfährt, entweder Strafe, oder sanfte Zucht. Wohl dem, der noch gezüchtigt wird, noch in der Gnadenperiode der Züchtigung steht; er ist besser, als der ganz Verworfenen. Gott hat einen zweifachen Stab, den Stab Sanft und den Stab Wehe, Sach. 11, 7—14 (B. 21).

X.

Mühe eines weiteren Mangels an christlichem Gemeinsinn. Aufforderung zur Gemeindegut gegen ein durch grobe Unstittlichkeit die Gemeinde entehrendes und schädliches Glied. Hierbei Berichtigung eines Mißverständnisses seines früheren Schreibens in Betreff des Verkehrs mit unstittlichen Menschen.

Kap. 5, 1—13.

- 1 Ueberhaupt hört man bei euch von Hurerei, und [gar] von einer solchen Hurerei, welche auch nicht bei den Heiden [vorkommt¹], daß Einer seines Vaters Weib habe.
2*Und ihr seid aufgeblasen und seid nicht vielmehr traurig geworden, auf daß aus eurer
3Mitte weggenommen werde²), der diese That gethan hat³). *Ja ich wenigstens, als

1) Der Zusatz *ὁποῦθεν* in der Rec. hat die besten Autoritäten gegen sich und ist eine Ergänzung vielleicht nach Eph. 5, 3.

2) Die Rec. *ἐξαισθῆ* ist noch schwächer bezeugt als *ὁποῦθεν* B. 1 und wohl aus B. 13 entstanden.

3) Zweifelhaft ist, ob *πορνείας* mit Grisebach, Meyer, oder *παράσ* mit Rückert, Tischendorf zu lesen. Beides dem Sinne gleich gemäß und etwa gleich gut bezeugt.

abwesend¹⁾ dem Leibe nach, aber gegenwärtig mit dem Geiste, habe schon als gegenwärtig beschlossen, den, der dieses also verübt hat, *im Namen unsers Herrn Jesu²⁾,⁴ nachdem ihr versammelt worden seid und mein Geist mit der Kraft unsers Herrn Jesu³⁾, *den, der also beschaffen ist, zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf⁵ daß der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu³⁾. *Euer Ruhm ist nicht fein.⁶ *Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versauert⁴⁾. *Feget⁵⁾ den⁷ alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ungesäuert seid. Denn auch unser⁶⁾ Passalam ist geschlachtet worden, Christus. *Darum laßt uns⁸ Festfeier halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Lasterhaftigkeit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. *Ich schrieb euch in⁹ dem Briefe, daß ihr nichts sollt zu schaffen haben mit Hurern, *nicht überhaupt mit¹⁰ den Hurern dieser Welt, oder den Habsüchtigen und⁷⁾ Räuberischen, oder Götzendienern, sonst müßtet ihr ja aus der Welt herausgehen. *Nun aber schrieb ich euch, ihr solltet¹¹ nichts mit [ihnen] zu schaffen haben, so jemand, der sich läßt einen Bruder nennen, ein Hurer ist⁸⁾, oder Habsüchtiger, oder Götzdiener, oder Lasterer, oder Trunkenbold, oder Räuber; mit einem solchen sollt ihr auch nicht essen. *Denn was gehen mich auch⁹⁾¹² die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die drinnen sind? *Die¹³ draußen aber richtet Gott. Thut von euch selbst hinaus¹⁰⁾ den, der böse ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueberhaupt hört man — seines Vaters Weib habe. Was hier folgt, dient wohl zur Dämpfung der Selbstüberhebung der Korinther (B. 6; vgl. 4, 8); wird aber ohne weitere Vermittlung eingeführt. Das *ὅς* ist nicht = durchaus, oder: in der That, wie es wohl mit der Negation vorkommt, sondern wie Kap. 6, 7; 15, 29; Matth. 5, 34 = im Allgemeinen, überhaupt, gehört aber nicht zu *πορεύεσθαι*, sondern als Adv. zum Verb. *ἀνορεύει* und damit zum ganzen Satz. Mit *ἀνορεύει* *ἐν ὑμῖν* ist aber nicht bloß gemeint, daß in ihrem Bereiche überhaupt davon die Rede sei, sondern daß das, wovon die Rede ist, etwas sei, was da vorhanden sei; obwohl dies nur aus dem Contexte zu entnehmen und nicht unmittelbar ausgebrückt ist. — (Es würde dann heißen: *ἐν ὑμῖν οὐσα* oder *εἰς*; jenes, wenn es als sichere Kunde, dieses, wenn es als bloßes Gerücht vorgestellt würde.) — Aus der gelegentlichen Befriedigung der Geschlechtslust im Allgemeinen wird durch *καί*, welches das Spezielle einführt (und zwar, auch wohl, wie hier, mit dem Begriff der Steigerung (und gar), eine höchst auffallende und schlimme Form derselben, mit nachdrücklicher Wiederholung der generellen Bezeichnung, hervorgehoben: ein blutschänderisches Verhältniß, daß Einer seines Vaters Frau, d. h. seine Stief-

mutter (*μητρὶς*) — vergl. 3 Mos. 18, 7. u. 8 — habe, sei es nun in ehelicher oder außerehelicher Gemeinschaft. — Daß *ἐξ* von der einen, wie von der andern gebraucht wird, zeigen Stellen, wie 7, 2, 29; Matth. 14, 4; 22, 28; 5 Mos. 28, 30; Joh. 4, 18. — In diesem Falle ist die höhere Wahrscheinlichkeit für ein gesetzlich nicht fixirtes Concubinato-Verhältniß (vergl. Osiander), welches ebenso ein *ἐξ*en, also etwas Habituelles war, wie eine vollbrachte That (*πραξία*, *κατεργασμένος*). Durch *γυναικα τοῦ πατρὸς* wird die frevelhafte Verletzung des Verhältnisses zum Vater bestimmter hervorgehoben, als wenn es hieße: *μητρὶς*. Der Vater aber ist wohl als noch lebend zu denken und als ein Christ, vergl. 2 Kor. 7, 12 (*ἀδικοῦντός*); der Sohn wohl ebenfalls zur Christengemeinde gehört haben, die Frau dagegen nicht, da nur jener, nicht auch diese Gegenstand der Zucht ist. Weitere Fragen, z. B., ob der Thäter ein Proselyt gewesen, und nach der jüdischen Maxime gehandelt habe, daß ein solcher „als neue Creatur“ aus allen früheren Verhältnissen herausgetreten sei, und somit auch sonst verbotene Verbindungen eingehen könne, mögen auf sich beruhen. — Das Greuliche dieser *πορεύεσθαι*, die Größe der Schmach, welche dadurch auf die Christengemeinde, den *λαὸς ἅγιος* falle, wird dadurch in's Licht gestellt, daß sie als eine solche bezeichnet wird, *ἥτις οὐδὲ ἐν τοῖς ἔθνεσσιν*, wozu

1) Die Rec. *ὡς* vor *ἀπὸν* hat zwar die ältesten Handschr. gegen sich, daher von Sachm., Meyer ausgestoßen, aber auch viele und gute für sich, und kann eben so gut zur Vermeidung der Wiederholung (*παρὸν*), oder als nicht passend zu *ἀπὸν* weggelassen, als nach der Analogie mit *ὡς παρὸν* beigegeben und hernach aufgenommen worden sein. Wir halten es mit Tischendorf fest.

2) Das *Χριστοῦ* der Rec. ist wohl später beigegeben worden, der Feierlichkeit des Ausdrucks wegen.

3) Diese Lesart (Rec.) ist die wahrscheinlichste. Sowohl die Bezeichnung des *Ἰησοῦ* (Tischend.), als die Zusage: *ἡμῶν* (nach *κυρίων*) und *Χριστοῦ* nach *Ἰησοῦ* sind nicht hinreichend beglaubigt.

4) Die Bar. *δολοῖ* und *φθέρει* sind Glossen.

5) Das *οὖν* der Rec., wie *καί* vor *οὖ* B. 10 und *καί* vor *ἐξάρατε* B. 13 sind schwach bezeugte Verbindungszusätze.

6) Das *ὑπὲρ ἡμῶν* nach *ἡμῶν* ist ein dogmat. Glossen, welches die gewichtigsten Zeugen fast durchaus gegen sich hat.

7) Die Rec. *ἦ*, schlecht bezeugt, begreift sich aus dem sonst im Context herrschenden *ἦ*.

8) Rec. *ἦ*, nach Analogie des Folgenden accentuirt; das *ἦ* ist gehörig beglaubigt.

9) Das *καί* hat zwar viele gewichtige Zeugen gegen sich, konnte aber als entbehrlich leicht weggelassen und ist wohl mit Meyer und Tischendorf (ed. 1859) festzuhalten.

10) Die Rec. *καί ἐξάρατε* aus 5 Mos. 24, 7 entstanden. *Ἐξάρατε* entschieden besser bezeugt.

man am einfachsten ἀνοῦται oder auch ἐκτίν ergänzt. — Fälle der Art kamen immerhin bei Griechen und Römern vor, aber als höchst seltene Ausnahmen, welche ein Gegenstand des öffentlichen Abscheus waren (vergl. Wetstein u. A. 3. d. St.).

2. Und ihr seid aufgeblasen — daß — weggenommen werde — der dieses Werth gethan hat? Eine Frage unwilliger Verwunderung. Das ἴστεis weist auf ἐν ὑμῖν zurück: Ihr, bei denen Solches vorkommt, seid aufgeblasen? Solche Fragen werden auch sonst mit καὶ eingeführt (vergl. Apost. 23, 3). Der Nachdruck liegt aber nicht auf καὶ, so daß es = „und doch“ wäre, sondern auf ἴστεis. Bei dem Aufgeblasensein aber ist nicht sowohl auf 4, 18, wo dies nur von „Eitlichen“ ausgesagt wird, sondern auf 4, 8 zurückzugehen, auf die Selbsthebung wegen vermeintlicher geistlicher Vollkommenheit. Ganz verkehrt aber wäre es, mit Chrysost., Theodor., Grotius, den Blutschänder selbst, welcher ein angesehener Lehrer gewesen sein soll, als Object ihres Stolz anzusehen, oder an eine parteiische Selbsthebung zu denken, gegenüber derjenigen Partei, welcher der Blutschänder angehörte. Welche Stimmung ihnen vielmehr wohl anstehen würde, drückt er in der negativen Frage aus: καὶ οὐκ ἄλλων ἐπενοήσατε, sie sollten vielmehr traurig geworden sein, nämlich darüber, daß ein Gemeindeglied so tief gefallen, und die Gemeinde des Herrn, die eine heilige sein soll, dadurch verunehrt und geschändet worden (der Vorist, ἐπενοήσατε, zeigt das Geworbensein des Zustands an, dessen Sein das Präsens ausdrückt, wie ἐπισσεύσατε, Kap. 3, 5. — Dieses Trauern, welches aus dem lebendigen Gemeingeist (12, 26; 2 Kor. 12, 21) hervorgeht, schließt auch ein energisches Streben in sich, es zielt und führt hin auf Hinwegräumung des Bösen: ἵνα ἀρῇ καὶ. An ein göttliches Strafgericht (Hinwegraffung des Thäters durch den Tod), welches sie durch ihre tiefe Traurigkeit hätten herbei rufen sollen, ist hier keinesfalls zu denken, da aus V. 13 deutlich erhellt, daß er eine Selbstthätigkeit der Gemeinde im Sinne hat, eine Ausstoßung des Blutschänders aus ihr, wozu die Traurigkeit sie hätte bestimmen sollen. Bengel: non habuistis luctum, qui vos moveret, ut tolleretur etc. — Das ἵνα ist nicht ἐξαρτητικόν, sondern behält wesentlich seine telische Bedeutung, „darauf hinstrebend, daß weggenommen werde. — Anders de Wette: Das ἵνα zeige an die vom Ap. beabsichtigte Folge der Trauer. — Emphatisch ist die Bezeichnung dessen, den solche Zucht treffen sollte. — ἔργον = facinus.

3. Denn ich wenigstens — habe schon beschlossen — gerettet werde am Tage des Herrn Jesu. Daß eine zu solchem Ziel hinstrebende und hinführende Traurigkeit in der Gemeinde hätte stattfinden sollen, das bekräftigt er (γὰρ), indem er bezeugt, welchen Entschluß er seinerseits in dieser Sache gefaßt habe. Das μὲν hebt das ἐνός hervor, gegenüber den in diesem Falle so gleichgültigen und nachlässigen Korinthern. — Hält man das erste ὡς fest, so faßt es die beiden Participien zusammen und gehört eigentlich zu παρὼν = als bei leblicher Abwesenheit dem Geiste nach gegenwärtig. Dies wird dann, ohne die nähere Bestimmung, nachdrücklich wieder aufgenommen in κέκρικα, ὡς παρὼν. Derselbe Gegensatz, Kol. 2, 5: „εἴ γὰρ καὶ τῇ σαρκὶ ἀπέμει, ἀλλὰ τῷ πνεύματι σὺν ᾧ ἐμῖ“. — An das πνεῦμα ἅγιον kann bei

τῷ πνεύματι des Gegensatzes wegen nicht gedacht, andererseits aber bei dem menschlichen πνεῦμα des Apostels auch wohl nicht abstrahirt werden von seiner göttlichen Erleuchtung und Energie, womit er auch aus der leblichen Ferne in die korinthischen Gemeindefürsorge hineinschaute und hineinwirkte; obwohl τὸ πνεῦμα hier eben sein der Leiblichkeit entgegengesetztes geistiges Wesen bezeichnet. Nehmlich ist 2 Kōn. 5, 26, wo der Prophet Elisa zu Gehazi sagt: οὐκ ἦ καρδία μου ἐπορεύθη μετὰ σοῦ etc. (LXX). — Dieses energische Verhalten des leblich Abwesenden bildet einen um so stärkeren Kontrast gegen die Schlawheit derjenigen, in deren Mitte das schwere Uergerniß sich befand. Zu ἤδη κέκρικα vergl. zu 2, 2. — Wollte man den folgenden Affusativ als unmittelbares Object davon abhängig sein lassen, so wäre es = Urtheil fällen, richten. Aber das Nüchtere ist, diesen mit παραδοῦναι zu construiren, so daß τὸν τοῦτων eine Reassumption davon ist. Das τὸν οὕτω τοῦτο καταργασάμενον steht ebenso emphatisch, wie der ähnliche Ausbruch, B. 2; als verstärkend ist hier noch beigefügt das οὕτω, welches auf erschwerende Umstände hinweist, die den Lesern bekannt sein mußten. Bengel: tam indigno, dum frater dicebatur. Man könnte auch mit Osiander an Weibes denken: an die Frechheit in der Verübung der That, mit völliger Nichtachtung seiner Christenpflicht. — Im Folgenden macht zunächst die Verbindung der Worte einige Schwierigkeit, ob die Nebenbestimmungen alle mit dem Hauptsatz παραδοῦναι ic. (wozu Bengel u. A. auch das ὡς παρὼν ziehen), oder mit dem Part.-Satz συναγθέντων zu verbinden seien, oder zum Theil mit jenem, zum Theil mit diesem, und dann wieder, ob ἐν τῷ ὀνόματι mit συναγθέντων ic., σὺν τῇ δυνάμει zu verbinden oder umgekehrt. Das Angemeinste dürfte sein das nachdrücklich voranstehende ἐν τῷ ὀνόματι κ. τ. κ. ἡμ. Ἰησ., für dessen Verknüpfung mit συναγθέντων sonst die Analogie mit Matth. 18, 20 sprechen könnte, mit der Haupthandlung, als Basis derselben, zu verbinden, so daß der Akt beruht in Jesu, wie er in der Gemeinde erkannt ist als ihr Herr, in seiner maßgebenden Persönlichkeit, somit in seiner Autorität, und demnach als seine That zu gelten hat (vergl. 2 Thess. 3, 6; Apost. 3, 6. 16. 18 und über ὄνομα zu 1, 2). — Schon die Stellung der Worte macht es aber nun wahrscheinlich, daß das σὺν τῇ δυνάμει eher mit dem Part.-Satz zu verbinden sei, da dieser sonst auf eine auffallende Weise die näheren Bestimmungen des Hauptsatzes von einander trennen würde; wozu kommt, daß ἐν τῷ ὀνόματι als nähere Bestimmung des letzteren hinreicht und das σὺν τῇ δυνάμει wesentlich in sich schließt, abgesehen von der zu vermeidenden Häufung der Bestimmungen des Hauptsatzes (wie auch des Nebensatzes, wenn beide zu diesem gezogen würden). Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch das σὺν τῇ δυνάμει ic. ein das παραδοῦναι mitbestimmendes Moment ist; aber nicht für sich, sondern als Bestandtheil des Satzes, wozu es gehört. Der ganze Zwischensatz aber will sagen, daß in einer Versammlung der Gemeinde über diese Angelegenheit entschieden werden solle, in dieser aber werde sein Geist, oder er im Geiste bei ihnen sein, und dieses Zusammensein werde begleitet sein von der Kraft des Herrn Jesu, oder stattfinden unter dem Beistand derselben (σὺν Bezeichnung gemeinsamen Wirkens, wobei der

Mitwirkende nicht bloßes Mittel in der Hand des Andern ist — *δυναμὶς* aber nicht Verfügungsgewalt, wie Meyer will, sondern Kraft, Macht, Vermögen). — Was er aber sich entschlossen hat, in solcher Weise auszuführen, ist das *παράδογμα τοῦ τοιοῦτου τῷ σατανᾷ*. Daß er damit die Exkommunikation, die Ausschließung aus dem Gemeinde-Verband im Sinn habe, ergibt sich aus B. 2 (*ὡς ἄρτι* c.) und B. 13 (*ἐξάγατε* c.). Aber daß dieser Ausdruck, der auch 1 Tim. 1, 20 vorkommt, nichts Weiteres besage, ist schon darum unwahrscheinlich, weil er sonst nicht als einfache Bezeichnung der Exkommunikation sich findet. Er schließt vielmehr das in sich, daß die aus dem Verzicht der Gemeinde Gottes, die als solche der Gewalt des Satans entnommen ist, Hinansgewiesenen, dieser finstern Gewalt und ihrer verderblichen Einwirkung wieder preisgegeben, also dem Satan eine Macht über sie gegeben werde, nämlich insofern, als es dem durch seine Gemeinde und das apostolische Amt (vergl. Meyer) solches verfügenden Herrn wohlgefällt. Worauf diese Satanswirkung sich beziehen soll, wird sofort durch die Zweckbestimmung *εἰς ὁλεθρον τῆς σαρκὸς* erklärt. Daß hiermit nicht eine bloß ethische Wirkung angezeigt werde: Ertdötung der Sittlichkeit, oder der sinnlich-selbstlichen Natürlichkeit, das ergibt sich sowohl aus der Verbindung mit *παράδογμα τῷ σατανᾷ*, welche auf eine Wirkung des Satans hinführt, als aus dem Ausdruck *ὁλεθρος*, der in diesem Sinne nicht vorkommt (vielmehr *φανατοῦν* — *νεκροῦν* — *στανροῦν* u. ähnl.) und aus dem Gegenstand von *σὰρξ* und *πνεῦμα*. *σὰρξ* bezeichnet hier das leibliche Leben, freilich als ein solches, welches durch die Sünde infiziert ist, ein die Sünde in sich tragender und ihr dienender Organismus. Dieser, der auf eine so schändliche Weise von diesem Menschen als Werkzeug der Sünde mißbraucht worden ist, soll dem Satan preisgegeben werden, daß er eine entsprechende Zerstörung oder Zerrüttung darin ausrichte, und so das göttliche Gericht daran vollziehe. — Dieser *ὁλεθρος σαρκὸς*, der nach der strengen Bedeutung des Wortes: Verderben, Untergang, wohl eine tödtliche Krankheit oder Plage angezeigt, sollte aber nicht das letzte sein, sondern dazu führen, *ὡς τὸ πνεῦμα σωθῇ ἐν τῇ ἡμέρᾳ τοῦ κυρίου Ἰησοῦ*, daß also dieser Mensch nicht ganz und gar, oder in seiner ganzen Persönlichkeit der *ἀπολλεία* verfallt, sondern, durch das Gericht über seine Leiblichkeit zur Buße gebracht, wenn auch dem Leibe nach zu Grunde gehen, doch dem Geiste, dem für die göttliche Einwirkung noch empfänglichen innersten Kern seiner Persönlichkeit nach, der *ἀπολλεία* entrisen und in die Gemeinschaft des ewigen Heils zurückgebracht, und so in dem Bereiche der Geretteten erfunden werde an dem Tage der großen Scheidung und Entscheidung. Daß der Apostel hierbei mehr als bloße Möglichkeit im Sinne habe, geht aus der ganzen Haltung der Stelle hervor, und er konnte solche Hoffnung hegen auch ohne die Voraussetzung einer unwiderstehlichen Gnadenwirkung (vgl. Osiander, S. 243).

Umerf. Eine unverständige, in Verkennung der apostolischen Vollmacht und der göttlichen Reichswege sich überstürzende Kritik zeigt hier den Ap. leidenschaftlicher und unklarer Uebereilung, als hätte er den Menschen, ohne daß er vorher gewarnt worden (woher weiß man dies? oder war es noch möglich und zweckmäßig?) sofort dem Verderben

preisgegeben, und sich dann doch wieder compromittirt, da nach dem zweiten Brief diese Strafsentenz nicht zur Ausführung gekommen (rückert), woraus Dr. Vaur noch den Schluß zieht, daß es überhaupt mit den apostolischen Wundern nichts gewesen sei — im Widerspruch mit den bestimmten, somit als eitle Prahlerei sich herausstellenden Erklärungen des Ap. Paulus, 12, 10. 29 ff.; 2 Kor. 12, 12. — In dem ganzen Verfahren ist aber keine leidenschaftliche Geizigkeit, sondern ein heil. Ernst und göttlicher Eifer. Daß aber der Apostel hernach, in Folge der sich tumbgebenden tiefen Reue des Sünders nicht auf der äußersten Strenge besteht, das ist dieselbe Inconsequenz, wie wenn Gott angebrochte Strafen nicht eintreten läßt, weil schon die Drohung die bezweckte Wirkung zumege gebracht. Solche Drohungen sind eben bedingte, was aber auszusprechen die pädagogische Weisheit verbietet. Abgesehen hiervon aber ist das Verderben, dem er ihn preisgeben beschloß, ein begränztes; und der in Christi Macht und Autorität handelnde Apostel weiß, wie weit er gehen darf und hat die Sache in seiner Hand, so daß es nicht weiter kommt, als er will (vgl. Meyer, Osiander, Heubner z. b. St.).

4. **Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht — den ganzen Teig versäuert.** Bei *τὸ καὶνῆμα* fragt es sich, ob es Act oder Gegenstand des Sich-rühmens sei. Die letztere Bedeutung ist wohl jedenfalls die im N. T. durchgängige (auch 2 Kor. 9, 3). So wäre es denn auch hier „das, dessen ihr euch rühmt“, und während bei der anderen Bedeutung das *οὐ καλόν* den Sinn hätte: „es steht euch nicht wohl an“, so wird es nun heißen: „es nicht schön, also vielmehr häßlich“. Gemeint aber ist nicht der Blutschänder selbst (i. B. 2), sondern ihr ganzer Gemeinbezustand, dessen Verunreinigung und Zerrüttung sofort durch ein sprichwörtlich lautendes Gleichniß weiter beleuchtet wird: wie ja ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert, so wird durch Ein Lafter der Zustand der ganzen Gemeinde verdorben (nicht bloß: „ihr Ruf besleckt“). — Bei *μία ζύμη* ist nicht sowohl an den Einen Menschen, der in Frage steht, als an das in ihm zum Vorschein und auf die äußerste Spitze gekommene Lafter der *πορνεία* zu denken, vgl. B. 8. — Dasselbe Bild und ebenso in nachtheiligem Sinne findet sich Gal. 5, 9; Matth. 16, 6 u. Parall., wogegen es Matth. 13, 33 u. Parall. von einem durchbringenden guten Einfluß gebraucht ist. — Der verderbliche Einfluß Eines in der Gemeinde gebuldeten und dadurch eine sittliche Erschlaffung und Verunreinigung in ihr verursachenden Lafters sülbt den Apostel zu der nun folgenden Ermahnung.

5. **Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ungesäuert seid.** Die *παλαιά ζύμη* ist nach dem oben Gesagten nicht bloß der Blutschänder, so daß die Aufforderung dieselbe wäre, wie B. 2, 13, sondern das die Gemeinde sittlich Verunreinigende. Die Ermahnung geht also auf sittliche Läuterung, durch Hinwegschaffung des Schmutzes der alten, aus dem vorchristlichen Zustand herrührenden und noch immer ihre verunreinigende Wirksamkeit auf die Gemeinde äussernden Sünde. *ἐκκαθαίρειν* ausreinigen halb mit dem Acc. dessen, was gereinigt wird, bald wie hier, mit dem Acc. dessen, was als Schmutz entfernt wird. Das *νέον ψάριμα*, frischer Teig, worin keine *ζύμη* ist, also ein durch Reinigung sitt-

lich erneuertes Ganze, eine heilige und von Aergerniß gereinigte Gemeinde, die ihre erste Liebe und Eifer beweiset (Starke). (*νέος* = frisch, unterschieden von *καὶνός* was = ganz anders, denn zuvor). Das Folgende zeigt, daß der Apostel die Hinwegschaffung des Sauerteigs aus den Häusern der Israeliten vor Beginn des Passahfestes 2 Mos. 12, 19; 13, 7) im Auge hat. Mit *καθώς ἐστὶ ἀζύμοι* wird die ideale, d. h. in der göttlichen Idee der Gemeinde gesetzte und durch die Macht der göttlichen Gnadenthat ermöglichte, (Meyer: in der idealen Anschauung der Taufe Röm. 6, 2 ff. begründete), somit göttlich postulirte Beschaffenheit der Gemeindeglieder angedeutet, in welcher die Ermahnung zur Beseitigung der empirischen Gebrechen begründet ist. *καθώς* wie 1, 6, 8. Die Uebersetzung des *ἐστὶ* durch „esse debetis,“ an sich unrichtig, weist auf dieses ideale Verhältniß hin. *ἀζύμοι* aber sind sie nicht, als solche, die keinen Sauerteig essen, die Festtage der ungesäuerten Brode begehen; denn dies geht theils über die erweisliche Bedeutung des Wortes („ungesäuert“) hinaus, theils würde es auf die Heidenchristen nicht wohl passen. Sondern sie werden so bezeichnet, als los von dem sündlichen Verderben, welches außerhalb des Bereichs der Erlösung herrscht. Dafür spricht auch das vorangehende: *ἐνὰ νέον φρούρα ἡμεῖς*.

7. Denn auch unser Passalamm ist geschlachtet worden, Christus. Ob hiermit das unmittelbar vorhergehende: *καθώς ἐστὶ ἀζύμοι* begründet, oder die ganze Ermahnung (B. 7) weiter motivirt wird? Im ersteren Fall würde der Sinn der sein: Ihr seid los von jenem Verderben vermöge der durch Christus geschehenen Erlösung. Diese Verbindung würde aber eher passen, wenn *ἀζύμοι* in der vorhin verworfenen Bedeutung genommen würde = Ostern feierend. Wir beziehen daher den Verbindungssatz auf die ganze Ermahnung. Wie bei den Israeliten vom ersten Tage der Festfeier an, dem Tage der Schlachtung des Passalammes, aller Sauerteig und alles gesäuerte Brod aus den Häusern hinausgeschafft werden mußte, so sollten die Christen, da auch ihr Passalamm, Christus, geschlachtet worden, den alten Sauerteig hinwegschaffen, das vorige sündliche Wesen abthun. Die Bezeichnung Christi als *τὸ πάσχα ἡμῶν* läßt das alttestamentliche Passalamm als Typus Christi erscheinen, worauf auch Joh. 19, 36 hinführt. — Der Vergleichungspunkt ist zunächst die rettende Kraft des Blutes des Geschlachteten, womit ja bei der Ausföhrung aus Aegypten die Thürschwellen und Pfosten der Häuser der Kinder Israel bestrichen, und so die innerhalb derselben wohnenden der tödlichen Macht des Würgengels entzogen wurden, im Unterschied von den dieser Macht verfallenen Aegyptern, und womit in der neutestamentlichen Erstfluth die Gläubigen am Herzen besprenget, (Hebr. 10, 22; 12, 24; 1 Petr. 1, 2), und also der *ἀποκλεία* entnommen worden. Das Schlachten des Passalammes gewinnt damit den Charakter eines Opfers (*θύειν*), und zwar zunächst eines sühnenden Bundesopfers, welches einen Unterschied begründet zwischen den Gliedern des Bundes, deren Sünde bedeckt wird, und den anderen, die dem Gericht der Sünde anheimfallen. Beachtenswerth, obwohl problematisch, ist die Bemerkung Rüdke's und Meyers, daß diese Bezeichnung Christi zur johanneischen Tradition von der Kreuzigung Christi am Tage

der Schlachtung des Passalammes (im Gegensatz gegen die synoptische) stimme und nur hieraus erklärbar sei. Wie dem auch sei, in diesem Factum liegt ein kräftiges Motiv der sittlichen Läuterung, vergl. 1 Petr. 2, 24. Dies wird denn auch weiter ausgeführt.

8. Darum laßt uns Festfeier halten — im Sittstet der Lauterkeit und Wahrheit. Hiermit wird die Ermahnung *ἐκκαθάρατε* — *νέον φρούρα* wieder aufgenommen, in der milderen Form der Ermunterung zu gemeinschaftlichem Handeln, wozu das *τὸ πάσχα ἡμῶν* den Uebergang bildet. Der ganze Context (*ζύμη* — *ἀζύμοις*) führt auf Osterfeier; und es ist höchst wahrscheinlich, daß der Apostel in der Nähe des Osterfestes schrieb (vergl. 16, 8), und von der Idee desselben erfüllt, seiner Ermahnung diese Fassung gab. Daß die christliche Osterfeier, das Jahresfest der Auferstehung Christi, schon zur Ausbildung gekommen, ist zwar nicht zu behaupten; aber eine Anschließung der Heidenchristen an die Judenchristen zur Begehung der Passafeier, in Bezug auf die Erfüllung des von den Juden Gefeierten in Christo, liegt zu nahe, als daß man es in Abrede stellen möchte; jedenfalls könnte man mit Oslander annehmen, daß sie es im Geiste mitgefieiert. — Uebrigens ist die Rede bildlich, und nicht die äußerliche Festfeier gemeint, sondern die innere fortgehende geistige (ethische): die gemeinsame Lobpreisung der erfahrenen Erlösungsgnade im christlichen Wandel (vergl. Oslander z. d. St.). — Die nähere Bestimmung wird antithetisch eingeführt *μη — ἀλλ'*; und zwar so, daß zunächst die *παλαιὰ ζύμη* B. 7 wieder aufgenommen und erläutert wird. Denn als Erläuterung, nicht als Einföhrung eines davon Verschiedenen ist das *μηδὲ ἐν ζύμῃ κακίας καὶ πορνείας* anzusehen. Man kann nur etwa sagen: was der Sache nach eins ist, ist formell auseinander gehalten; oder auch: aus dem Allgemeinen wird ein Besonderes herausgehoben (Meyer). Das *ἐν* zeigt das die Feier Begleitende an, oder das, womit man dabei versehen ist. Die *κακία* ist das Gegentheil der auf das Beste Anderer gerichteten Liebe, Bosheit, Lust und Streben. Andern zu schaden (vergl. Ephej. 4, 31 f.), die *πορνεία*, Schlechtigkeit, Lasterhaftigkeit, Schurerei u. s. w. Der in solcher schlechten Beschaffenheit bestehenden (genit. appos.) *ζύμη* stehen nun entgegen die *ἀζύμα εὐκρινείας καὶ ἀληθείας*. Die *εὐκρινεία* ist Lauterkeit — an der *εἰρή*, dem Sonnenlichte, gepröft und ächt befundene Beschaffenheit. Die *ἀληθεία* die Harmonie des Menschen in sich selbst und mit der göttlichen Wahrheit, was durch aufrichtiges Verhalten sich kund gibt. Beides steht entgegen dem unlauteren und trügerischen Wesen der *κακία* und *πορνεία*. — Wohl zu abstrakt ist die Unterscheidung von beiden als Erscheinung und Wesen der sittlichen Güte, entsprechend dem Wesen (*κακία*) und der Erscheinung oder Aeußerung *πορνεία* des Bösen. Auch die Vergleichende Unterscheidung, wornach *κακία* = vitium als Gegensatz der reinen Tugend (*εὐκρινεία*), *πορνεία* das Beharren darin und Vertheidigen des vitium als Gegensatz der Wahrheit, ist unsicher. Er könnte man mit ihm die *εὐκρινεία* und *ἀληθεία* so unterscheiden, daß jene sich hülte, ne cum bono malum, diese, ne malum pro bono admittat. Andere Unterscheidungsversuche s. bei Starke z. d. St., z. B. *πορνεία* = Schalktheit, mit Verstellung begangene Sünde, oder Steigerung; *πορνός*, qui medi-

tate et cum dolo malo agit, oder qui sit in omni scelere exercitatus etc.)

9. Ich schrieb euch — nicht überhaupt — sonst müßte ihr ja aus der Welt herausgehen. Eine Art Epistole zum eigentlichen Gegenstand dieses Abschnittes, zu dem er V. 13 zurückkehrt. — Die Ermahnung zur Reinigung von Befledungen und zu einem reinen, ihres Christenberufs würdigen Verhalten führt ihn zur Erläuterung einer mißverstandenen Stelle seines vorigen Briefes, den Verkehr mit *πόρνοις* betreffend. — Dogmatische Aengstlichkeit, welche kein Verlorengehen eines apostolischen Schreibens zulassen wollte, bezog das *ἔγραψα ἐν τῇ ἐπιστολῇ* auf diesen Brief (V. 2, 6); aber dafür paßt weder das *ἐν τῇ ἐπιστολῇ*, noch der Inhalt von V. 2, 6. Es muß ein früherer Brief sein, der verloren gegangen. Die Warnung vor Verkehr über Umgang (*συναναμύνησθαι* wie 2 Thess. 3, 14, der Inf., wie nach Verbis des Rathens, Befehlens) mit *πόρνοις* hatten sie so ge deutet, als sollten sie überhaupt mit Menschen dieser Art gar keinen Verkehr haben, vielleicht aus einer geheimen Abneigung, dieser Ermahnung nachzukommen, und wohl in ihrem Antwortschreiben auf die Unausführbarkeit der Sache hingewiesen. Nun erklärt er sich näher darüber: *οὐ πάντως τοῖς πόρνοις τοῦ κόσμου τούτου*. Hier ist jedenfalls aus dem vorangehenden *ἔγραψα μὴ συναναμύνησθαι* wieder hinzuzudenken. Aber es fragt sich, ob nach *οὐ*, so daß dieses von *πάντως* getrennt würde, oder ob *οὐ πάντως* zusammen zu nehmen ist, und ob dies zu *ἔγραψα* oder zu *τοῖς πόρνοις* *τ. κ. τ.* gehört. Die Trennung des *οὐ πάντως* (nicht schrieb ich, oder meine es so, daß ihr überhaupt — nicht Umgang haben sollt; oder: nicht, allerdings, mit κ.), ist so möglich zu vermeiden. Verbindet man aber *οὐ πάντως ἔγραψα* und übersetzt so: durchaus nicht (wie Röm. 3, 9) schrieb ich, daß ihr — nicht Umgang haben sollt, so entsteht der Schein, als sollte diesem Umgang Vorbehalt geleistet werden. — Am besten zieht man es zu *τοῖς πόρνοις* nicht durchweg und überhaupt mit den Puren dieser Welt, nämlich wollte ich euch den Verkehr untersagen. — Die *πόρνοι τοῦ κόσμου τούτου* stehen entgegen denen innerhalb der Gemeinde, es sind die der außerchristlichen Menschheit angehörigen. — Weil es sich aber in der ganzen Ermahnung von sittlicher Läuterung überhaupt handelt, so fügt er noch Anderes hinzu, was mit dem sittlich-religiösen Charakter des Christenthums im Widerspruch steht, so daß der Verkehr mit solchen dem Christen nicht gezieme, und was er wohl auch schon in jenem Briefe berührt hatte. — *πλεονέκταις, ἀπασι, εἰδωλοκόταις*. Die beiden ersteren gehören zusammen, worauf auch das besser bezeugte *καὶ vor ἀπασι* hinweist. Der *πλεονέκτης* ist der, der mehr haben will als Andere, oder als ihm gebührt, und darum auch Gewerthtigkeit, Ueberlistung, Uebervortheilung Aeser sich erlaubt. Dies wird nun noch besonders ausgedrückt durch *ἀπασι*, was das räuberische Zugreifen, das Anschaffen, also die Bethätigung der *πλεονεξία* bezeichnet = Betrug, Erpressung u. dergl. Auf die Verletzung der Rechte des Nächsten folgt noch schließlich die Verletzung des höchsten Rechts, die religiöse Verirrung, woraus auch vornehmlich die sittliche hervorgeht — *εἰδωλοκόταις*. — Daß jene Abmahnung nicht in solchem Umfang gemeint sein konnte, erweist er nun apagogisch durch Darlegung des

Ungereimten einer solchen Zumuthung. *ἐπεὶ ὁρᾷτε ἅρα ἐκ τοῦ κόσμου ἐξελθεῖν* (Recepta *ὁρᾷτε, Andere ὁφείλετε*, aber vergl. 7, 14; Röm. 11, 6). Das *ἐπεὶ ἅρα* ist = weil ja; *ἅρα* zeigt noch bestimmter die Folgerung an, welche aus der so, wie die Korinther meinten, verstandenen Abmahnung gezogen werden müßte. — Eigentlich ist ein Vordersatz hinzu zu denken, daher übersetzt man: denn sonst, nämlich, wenn es so gemeint ist, daß ihr allen Umgang mit solchen Leuten meiden sollt, müßt ihr aus der Welt herausgehen. In dieser Redensart ist *κόσμος* anders zu nehmen, als in *τοῦ κόσμου τούτου*. — Es ist die sichtbare Welt, in der man mit den Menschen zusammen lebt. — Aus dieser müßte man herausgehen, wenn man solche Leute meiden wollte, mit welchen man doch wegen der Nothdurft des zeitlichen Lebens in Handel und Wandel zusammen sein muß.

10. Nun aber schrieb ich euch — mit einem solchen sollt ihr auch nicht essen. Der Nachdruck liegt hier auf (*ἐάν τις*) *ἀδελφός ὀνομαζόμενος* (*ἢ πόρνος*). Diese Worte können im ersten Brief nicht gestanden haben, sonst wäre ja jenes Mißverständniß nicht möglich gewesen. Daher muß *ἔγραψα* hier die Meinung seines ersten Schreibens ausdrücken, und *νυνί* (Andere *νῦν*) steht in logischem Sinne, und geht auf den unmittelbar vorhergehenden Satz (*ἐπεὶ — ἐξελθεῖν*) zurück. So steht es auch 15, 20 nach einer apagogischen Beweisführung, außerdem 12, 18; 14, 6. — Also: „So kann ich es nicht gemeint haben. Nun aber war meine Meinung beim Schreiben die.“ — Ebenso steht ja *λέγω, ἔλεγον* in dem Sinne: das meine oder meinte ich mit dem, was ich sagte (sagte). So 1, 12 u. d. — Dies ist das allein dem Context Gemäße: die positive Erklärung der früheren Aeußerung nach der negativen V. 10, nicht aber die temporäre Fassung des *νυνί* im Gegensatz gegen *ἐν τῇ ἐπιστολῇ* V. 10, wo denn *ἔγραψα* in der Weise des Briefstils der Alten stünde, (vergl. Meyer s. d. St.). Das *ὀνομαζόμενος* bildet einen Gegensatz zu *ἢ*, wenn einer, der den Namen Bruder führt, ist ein *πόρνος*. Dem richtigen Sinn wie dem Sprachgebrauch (da *ὀνομαζέσθαι* nur = genannt werden überhaupt, oder = rühmlich genannt werden) widersprecht die Beziehung des *ὀνομαζόμενος* zum Folgenden = ein berücktigter, notorischer *πόρνος*. Auch müßte es dann heißen: *ἀδελφός τις*. — Gegen V. 10 tritt eine kleine Erweiterung ein: *λοιδορός* = schmähsüchtig, und: *μέθυσος* (vergl. 11, 21), was in der älteren klassischen Gräzität nur von weiblichen Personen vorkommt. Bei *εἰδωλοκόταις* ist ein Verhalten zu denken, dergleichen 10, 14 gerügt wird: Theilnahme an Gößenopfermahlzeiten und damit verbundenen heidnischen Gebräuchen in den Tempeln und Aeser der Art (vergl. Nisander). Bei *μηδὲ συνοεσθῆναι* ist nicht gerade an die Liebesmahlze zu denken, sondern an Mahlzeiten überhaupt, insofern dies zum näheren vertraulichen Verkehr gerechnet wird. Sie sollten also mit einem solchen keine Tischgemeinschaft haben, weder bei sich, noch bei ihm (oder bei Aesern), also weggehen, um zu erkennen zu geben, daß man mit einem Solchen nichts gemein haben wolle. Der Infinitiv hängt wie *συναναμύνησθαι* von *ἔγραψα* ab.

11. Denn was gehen mich auch die draußen an? — die draußen aber wird Gott richten. Hiermit gibt er weiteren Grund an, daß er die Ermahnung nur in dem angegebenen beschränkten Sinne

gemeint haben könne. Es wäre dies eine Annäherung in Bezug auf die Nichtchristen, eine auch auf diese sich erstreckende Disziplin, welche ihm nicht zustehen würde. Das *τί γάρ μοι* — rein griechisch = quid ad me pertinet? b. h.: Es ist ja nicht meines Amtes, welches nur auf die *ἐξω*, nicht auch auf die *ἐξω* sich erstreckt. *οἱ ἐξω* bei den Juden Bezeichnung der Heiden, bei den Christen der Nicht-Christen. Es sind die nicht im Bereiche der Gottesgemeinde, des Gottesvolkes Befindlichen. Ebenso Kol. 4, 5; 1 Thess. 4, 12 u. d. — Dies bekräftigt er noch durch Berufung auf ihr eigenes Verfahren: *ὅτι οὐ τοὺς ἐξω ὑμεῖς κολοῦντε*; das nachdrücklich voranstehende *τοὺς ἐξω* bildet den Gegensatz zu *τοὺς ἐξω*, das *ὑμεῖς* zu *μοι*: „da ihr selbst euer *κολοῦν* auf die innerhalb der Gemeinde Befindlichen beschränkt, so habt ihr keinen Grund, mir ein Uebergreifen wollen über diese Sphäre zuzuschreiben.“ — Unrichtig ist die Trennung des *οὐκ* vom folgenden Satz, der dann imperativisch genommen wird: Nein! richtet ihr *αὐτοὺς*. Es müßte heißen: *οὐδὲν*, und es würde *ἀλλὰ* darauf folgen. Mit *ὑμεῖς* aber ist nicht angedeutet, daß Paulus gar nicht richtete, daß dies allein der Gemeinde zukomme; damit würde er sich selbst (B. 3—5) widersprechen. — Den Satz: *τοὺς δὲ ἐξω ὁ θεὸς κολοῦν* (oder *κολοῦν*) nimmt man am besten als einen Satz für sich, nicht als Fortsetzung des Fragezuges. — Das Gericht über die Nichtchristen kommt Gott allein zu, weder mir noch euch. Zweifelsfast ist die Accentuation des *κολοῦν*. Das *ἔν* würde auf das künftige (jüngste) Gericht hinweisen, welches er aber wohl nicht ausschließlich im Sinne hat; das Präz. entspricht am besten den vorangehenden Sätzen.

12. **Thut von euch selbst hinaus den, der böse ist.** Hiermit wendet er sich wieder zum eigentlichen Gegenstand der Auseinandersetzung dieses Abschnitts, den er noch gar nicht verlassen hat, so daß man das Zurückkommen darauf nicht aus momentaner Aufregung zu erklären hat (Rückert). Bei *τὸν πονηρὸν*, den Schlechten, den Lasterhaften, hat man an den *πόρνος* B. 1. zu denken, nicht mit Calv. an den Teufel, dessen Macht durch Beseitigung des Schlechten und Unreinen entfernt werde. Dagegen spricht schon das auf Deut. 24, 7 zurückweisende *ἐξάγατε*. *Ἐξ ὑμῶν αὐτῶν* nachdrücklich = aus eurer eigenen Mitte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Seele einer wahrhaftigen evangelischen Gemeinde- oder Kirchengemeinschaft ist Christus, sein Name, seine Kraft: Christus erkannt und geglaubt und durch den Glauben wohnend in den Herzen, seiner Gemeinde und ihren Gliedern, insbesondere seinen Dienern, die er zu Hirten in ihr setzt, innerlich gegenwärtig mit seinem lebendigen, kräftigen, Alles durchleuchtenden und durchdringenden, sichenden und scheidenden Worte, also mit der Energie seines darin wirksamen Geistes. In diesem Lichte muß die Sünde erkannt sein als eine Vernehrung oder Entweihung seines Namens, somit als etwas dieses Namen, die in Jesu offenbar gewordene Macht der heiligen, göttlichen Liebe zur Gegenwirkung Nützigendes; und diese Nützigung muß in der Gemeinde, die sein Leib ist, und insbesondere in denen, die Christi Diener, Verwalter der göttlichen Geheimnisse, Botschafter an Christi Statt sind, als ein unabweislicher Trieb,

als ein starker Wille sich geltend machen, und ihr Zusammensein zur Erwürdigung eines solchen zum Gericht drängenden Falles muß von der Kraft Christi begleitet sein. Diese muß ihnen zur Seite stehen, muß mit ihnen sein als das ihren Beschlüssen göttlichen Nachdruck gebende. So und nur so kann auf wahrhaft gültige Weise und mit unfehlbarer Wirkung der den Namen Christi Schändende und der Gemeinschaft seines Leibes unwürdiggewordene aus dem Bereiche des Lebens in Christo, aus der Gemeinschaft des Heils und des bewahrennden, die Angriffe des Satans abwehrenden Schutzes und Schirmes hinausgewiesen und dem Satan preisgegeben werden, daß er die ihm gebührende Strafe, das gerechte Gottesgericht, an ihm vollziehe. Der Satan, Christi Widersacher, wird hierin sein Diener, der Vollstrecker seines Willens, und zwar indem er seine eigene Lust, zu plagen, zu zerrütten, zu verderben, zu beschriebigen sucht. Die sündliche Leiblichkeit, das Organ der Sünde, die Werkstätte ihrer unreinen Triebe, wird ihm zur Verwüstung und Zerstörung übergeben. Aber während seine Intention dabei auf das völlige und endlose Verderben geht, so zielt Christus und sein die Gemeinde regierender Geist auf etwas Anderes: auf ewliche Rettung des Geistes, der durch das Fleisch gebunden, durch die Schwächung und Zerstörung desselben frei werden soll. Der das Gericht verhängt, der hat auch die Grenzen gesetzt, über die der verderbende Böse nicht hinausgehen darf; ja derselbe muß, indem er nach eigenem argen Gelisten verfährt, dem hohen Zweck der heiligen Liebe dienen. Dies lehrt das Buch Hiob, obwohl dort nicht von einer strafenden, sondern von einer prüfenden Züchtigung die Rede ist. Der Tag, der Alles offenbar macht, wird auch das Ende dieser Gerichtswege an's Licht bringen, und zwar so, daß Satan beschämt, Gott in Christo aber an den Seintigen, auch an den Tiefgefallenen verherrlicht wird, als der, dessen Rath wunderbar ist und der Alles herrlich hinausführt.

2. Das wahrhaft christliche Leben ist eine heilige Festfeier, ein Preis der hohen Thaten Gottes, der Erlösung und Versöhnung, die durch Christum geschehen ist. Das ist ja die That der göttlichen Liebe, die das Loos der Sünde, den Tod auf sich genommen, die ihr heiliges Menschenleben zur Sühnung der Sünde geopfert und dadurch Rettung aus dem Verderben der Sünde zuwege gebracht hat. Wo dies erkannt und erfahren ist, da hat die eigensüchtige, lieblose Sünde keinen Raum. Wo das Opfer der Liebe Christi geglaubt wird, da achtet man sich als tot für die Sünde (Röm. 6, 11), da ist der Sündenleib mit seinen Rissen an Christi Kreuz geheftet, da ist eine Gemeinschaft mit Christo, die das Leben für die Sünde ausschließt. Die alle Liebe verleugnende Bosheit, die mit der Heiligkeit der Liebe streitende Lasterhaftigkeit ist abgethan, und Lauterkeit und Wahrheit, ein von aller Selbstsucht gereinigtes und durch und durch aufrichtiges Leben in der Liebe gibt sich in allem Thun und Lassen zu erkennen. In soweit es also sich verhält, ist die Gemeinde und ist jegliches Glied derselben ein Gottestempel, darin der Name des Herrn, der Eingeborne vom Vater voll Gnade und Wahrheit, Wohnung gemacht hat und erkannt und angebetet wird, und darin ein wahrhaftes, immerwährendes Fest gefeiert wird. Dieses Festleben der Christenheit ist freilich jetzt ein gar verborgenes, und nur

je und je, da und dort leuchtet es hervor zum Beweise, daß Christi Geist noch lebt und waltet. Da kommt es denn auch, je nach dem Maß der vorhandenen und wirksamen Lebenskraft, zu einer Zucht, die den Unterschied des Heiligen und Gemeinen, der im Geiste und der im Fleisch Wandelnden offenbar macht, die den Brudernamen nicht gelten läßt, wo der Weltgeist sichtbar waltet in einem den Sinn Christi verleugnenden, den Namen Christi schändenden Thun, die sich abwendet, wo der Geist des Herrn muthwillig betrübt und erzürnt wird. Was ohne diesen lebendigen Glaubensgrund von Gemeinbezucht sich findet, das kann immerhin eine löbliche Ordnung, oder ein ehrenwerthes Anknüpfen wider Unsitte und Nachlässigkeit sein; aber es ist viel mehr ein geistliches und wesentlich ohnmächtiges Thun, als eine evangelische Erneuerungskraft in sich tragende Wirksamkeit.

Homiletische Andeutungen.

Starke: Das Aergerniß und der Ruf von den Lastern, die in der Kirche begangen werden, ist größer, denn von denen, welche außerhalb derselben geschehen. Darum muß man sie in der Kirche desto mehr fliehen, sich desto mehr und allgemeiner darüber betrüben, und sie desto weniger ungestraft leiden. — Zuhörer müssen nicht übel aufnehmen, daß öffentliche Laster auch öffentlich von den Predigern angezogen und mit Ernst gestraft werden (B. 1). — Christen müssen über fremde Sünden sowohl als über eigene Leid tragen (Bf. 119, 136; Gzech. 9, 4). — Eine tief verfallene Gemeinde kann sich doch in einem glückseligen und blühenden Zustand zu sein einbilden, und sich wohl gar über Andere erheben und aufblähen, da sie vielmehr Buße thun und sich demüthigen sollte (B. 2). — Man kann die Wohlfahrt der Kirche auch im Geist, im Gebet, in der Kraft, in Schriften, mit Rathgeben u. befördern, wenn man schon nicht leiblich gegenwärtig ist (B. 3). — Eine christliche Gemeinde gehört auch dazu, wenn Jemand bei ihr sollte verbannt werden. Da es die Seelen betrifft, soll sie auch mit Richter und Frau sein. (Ruth.). — H. d.: Offenbare Laster gehören nicht in die Kirche. Hinaus damit! Aber, leider, es ist ein Löwe auf der Gasse; der Missethäter ist groß, reich, vornehm. Was wird er schaden, wenn er zürnet? O hätten wir paulinische Herzen, Beruf, Großmuthigkeit; wie bald sollte man mit diesen Schreckgespenstern fertig sein! Aber Menschenrechte, Furcht, falsche Klugheit, verdecken Alles. Darum herrscht der Teufel mit seinen Aergernissen allenthalben. O du armer, aber göttlicher Kirchenbann, wo bist du? (B. 4.) Derselbe: Merke die zum Banne gehörigen Stiche: 1) Im Namen und auf Geheiß, auch nach schriftmäßiger Verordnung Christi. 2) In der Gemeinde mit ihrem Vorwissen und Einwilligung. 3) Mit dem Geist in göttlichem Sinn und Eifer. 4) Mit der Kraft Christi, vermöge der Gewalt, so er der Kirche verliehen, das Aergerniß von ihr hinauszuthun und dabei keines Menschen Furcht zu fürchten. 5) Zum Verderben des Fleisches, zur Plage nicht sowohl am Leibe (?), als daß die Sünde gekreuziget, Buße gewirkt und die reuende Seele gerettet werde (B. 5). — Siehe, welch herrlicher Ruh des Kirchenbannes! Dadurch würde Mander zur Buße geleitet und zur Seligkeit gebracht, der also in seinen Sünden fortfährt und dem Teufel zu Theil wird. Die Kirche würde dadurch ihr Mißfallen an dem

gottlosen Wesen zu erkennen geben, und um eines und des andern bösen Buben willen nicht in ein böses Geschrei kommen. Sie würde sich nicht theilhaftig machen fremder Sünden, welches durch Stillschweigen zu den Sünden und Lastern geschieht, weßwegen oft ein ganzes Volk gestraft wird. So würde auch verhütet, daß das Böse nicht weiter um sich fräße und auch Andere anstecke (2 Kor. 10, 8). (Dagegen) Spener: Wir haben uns solcher Macht nicht zu gebrauchen. Es kommt uns zwar zu, zu Gott um die Bekehrung des Sünders, dieselbe auf eine ihm beste bekannte Art zu schaffen, zu beten, nicht aber dieses harte Mittel von ihm zu begehren und ihm darinnen vorzuschreiben (B. 5). — Eine Gemeinde, in welcher alle Sünde ungestraft bleibt, hat sich nicht zu rühmen, wie herrlich es auch sonst darin zugeht. (Eph. 5, 11). — Böse und ärgerliche Exempel stecken an und fressen um sich, wie der Krebs. Ein einziges räudiges Schaf ist der ganzen Herde gefährlich, wenn es nicht abgesondert, und der Ansteckung begegnet wird (B. 6). — Man muß nicht müde werden zu segnen, bis Alles aus ist. Denn bleibt nur irgend eine Lust zurück, so zeugt die immer eine neue, bis das Letzte ärger wird mit dem Menschen, als das Erste gewesen. — Es ist nicht genug, daß du aufhörest zu sein, was du in Adam von Natur bist; du mußt auch anfangen zu werden, was du in Christo aus Gnaden werden sollst, eine neue Kreatur (Gal. 6, 15). (B. 7.) — Lassen wir der Bosheit ihren freien Lauf, so wird endlich eine Schalkheit daraus, daß wir Böses thun ohne Scheu, mit Lust und Vorsatz, wollen's auch wohl nicht gethan haben, oder streichen ihm eine Farbe an, daß wer den Schalk nicht kennt, meint, es sei recht wohlgethan. — Die Sünde hat heimliche Schlupflöcher; suche sie alle durch; was gilt's, ob du nicht bist und da vom Sauererteig etwas finden werdest. Thue es gänzlich heraus, oder du wirst Christus, dein Ofterlamm, nicht genießen können. — Ach, daß man von geistlichem Oftern, da die ganze Zeit des Christenlebens das Lamm Gottes im Glauben genossen, und Bosheit und Schalkheit innerlich abgethan wird, unter den Christen so wenig weiß, und es noch weniger in Glauben und Heiligkeit, wie es sein sollte, feiert (B. 8). — (H. d.): Menschengesellschaft kann und soll man nicht meiden. Was hilft das Verkriechen in Bergen und Klüften? Der alte Adam freucht mit. Treibe diesen aus, so wird dein Herz eine holdselige Wüste und Ginde sein, darin sich Christus mit dir unterreden wird. — Unter offenbaren Sündern wandle so, daß du lehrst, nicht lernest, warnest, nicht stärktest, zum Leben helfst und nicht im Tode liegen lässest (B. 9, 10). — Ein rechter Christ enthält sich billig aller Gemeinschaft mit solchen, die den Namen eines Gläubigen führen, aber in offenbaren Sünden leben, damit sie beschämt in sich gehen und Andere nicht Gelegenheit bekommen vom Christenthum übel zu reden (B. 11). — Sehet ihr nur zu, daß es im Hause gut stehe; draußen wird Gott schon das Regiment führen. — Wo die rechte Kirchenzucht soll statthaben, da muß der größte Haufe rechtschaffen sein, um wider Andere, die der Zucht bedürfen, einen Schluß zu machen, und demselben einen Nachdruck zu geben (B. 13).

Berlenburger Bibel, B. 2: Ob ihr's wohl wußtet, was vorging; so habt ihr doch gedacht, es gehe euch nichts an. — Wahre Liebe nimmt sich der Sache an. — Schlägt man die Sorge der Liebe wegen weg, so kann der Fürst der Lust wohl ein Aufblähen erregen. — B. 4: Außerliche Versammlungen helfen

nichts; die Geister müssen auch gegenwärtig sein, und die müssen sich vorerst vereinigen mit der Kraft Christi. — B. 5: Die (rechte) Zensur fließt aus der Liebe. Der Zweck ist, daß der Geist erhalten werde. Das ist die Art des Geistes Gottes immer gewesen, lieber etwas zu verderben, und zwar das Geringste, als das Ganze zu verlieren. So hat das Evangelium doch das Liebergewicht. Und ob die Handlung schon an sich geseglich ist, so ist doch der Zweck evangelisch, daß man rette, was Christo angehört. — An dem Tag des Herrn Jesu können wir unsere Erhaltung und Errettung finden, wenn wir aus dem Schlafe aufwachen, von den Todten aufstehen und uns von Christo erleuchten lassen. — B. 6: Wenn man ein Kleines hingehen läßt, das aus einem unlautern Grund geschieht, so wird leicht der ganze Gehorsam des Glaubens aufgehoben und die göttliche Geburt zerrüttet. — B. 7: Gib Acht auf deine Regungen; und wenn du merkst, daß der alte stolze Sinn schwulstig und wallend wird im Zorn oder Begierde, so denke alsbald, daß es ein verborgener Sauerteig sei, der nicht bleiben darf, und alsdann sege aus, was du fannst, mit bitteren Klagen und Kämpfen vor Gott, damit er dir's ausschmeißen helfe. — Laß dir's auch nicht entgegen sein, wenn deine Unart vor Andern offenbar und gerichtet wird. Denn das gehört mit zum Aussegnen, daß man seine Greuel keinem Gericht und Tod entziehe; so wird man's desto eher los. Am allerwenigsten entziehe dich der innern Zucht der Weisheit, welche so treulich alles Böse bestraft und abthun will. — Wenn einer denkt, daß er neu sei, so kann er desto eher bewahrt werden. — Das rechte Osterlamm, das um unserer Sünden willen erwürgt, aber auch wieder auferweckt ist, daß wir in ihm Sünde und Tod verlassen, mit ihm in Gerechtigkeit und Heiligkeit aufstehen, und in seiner Unschuld vor Gott ewiglich leben können und sollen, ist Christus, den wir im Glauben angenommen, und nun durch denselben auch rechtchaffen bekennen sollen. Denn von solchen wird die Sache gefordert, die den h. Geist schon empfangen haben. Sie sollen's thun, weil sie es nun können, nicht in eigener Kraft, sondern in dem auferstandenen Heiland. — Ist der Glaube auch schwach, so muß er doch Christus suchen; und sucht er den recht, so bleibt er nicht immer schwach. Denn Christen will das glimmende Docht nicht auslöschen, sondern durch seinen sanften Liebesgeist anblasen und ihm zur Kraft helfen. Denn dazu ist er gestorben und auferstanden, daß wir sein auch also sollen theilhaftig werden und ihm ähnlich sein. Der wird allen Kämpfen den gern und gewiß zu Hilfe kommen, und es an sich nicht ermangeln lassen, bis sie das süße Osterlamm mit ihm essen können, und den süßen Teig, das Himmelsbrod, in ihrem Herzen tragen. — B. 8: Das rechte Fest der Christen geht auf einen innerlichen Sabbath nach dem andern, daß sie in täglicher Erneuerung aufstehen mit Christo. Wer das lernt, der hält alle Tage Ostern. Christi Leben ist sein Leben; dasselbe aber ist Friede und Freude im h. Geist. Diese Feier wird so wenig aufhören, als Christus selber aufhören wird. — Dieselbe ruhet in dem unbeweglichen Grund des vollkommenen Opfers Christi, dadurch er dem abgewichenen Menschen einen Zugang zu Gott bereitet hat, und ist zuvörderst Ausleerung des alten Lebens, insonderheit der Bosheit und Argeheit, wie sie verborgen liegen im Herzen, oder sich äußern in gewissen sündlichen Wirkungen: jene wohl meist eine Kraft des Zorns, wie diese der Lust; jene des Drachen Eigen-

schaft, die vorsätzliche Abweichung vom Guten, wenn der Mensch zwar weiß, daß Gott etwas verboten hat, aber sich wenig daran kehrt, und dennoch dawider thut: entweder, daß er Gott unmittelbar beleidiget, oder seinem Nächsten zum Verdruss und Schaden redet oder handelt; diese der Schlange Gestalt und Leben, deren Kraft in Arglistigkeit, Eigenliebe und Lust, Betrug, Lüge, Verstellung zc. besteht, womit man alle Thorheiten und Eitelkeiten verbergen mag. Dieser arge falsche Sinn im Menschen macht Alles an ihm schalkhaftig. Sein inwendiges Auge des Verstandes ist ein Schalk, daß es Alles ungleich ansieht und deutet. Sein Wille ist voller Passionen und Verfehrungen. Worte und Geberden stimmen nicht mit dem Herzen überein, sondern sind verstellt und heuchlerisch. — Soviel wir Beides verlieren, so viel neues Leben ist da. — Brecht nur getrost hindurch. — Auf eine scharfe Marterwoche folgt unfehlbar ein fröhliches Osterfest. Ja mitten im Sterben und Kämpfen wider die Sünde wird ein neu göttlich Leben geboren, wenn's gleich eine ringende Seele nicht flugs gewahr wird. — Der neue Mensch ist ein Süßteig; denn er ist nichts anders als Jesu Christi Sinn und Leben, dieser aber ist des Vaters Liebe und süßes Herz. Denn in der ängstlichen Geburt des neuen Menschen entsteht ein solcher sanfter freudenvoller Sinn, der alles Bittere und Widrige verschlinget. — Gott schafft ein neu Herz, und darin wohnet Jesus mit seiner verkärten Menschheit. Er ist das süße Brod, das vom Himmel, aus dem süßen Dri der Freude kommt und Leben gibt. — Aus diesem wächst und stärkt sich der neue Leib der Auferstehung in Unschuld und Seligkeit, und die Seele wird in solchem Süßteig erfüllet mit Lauterkeit und Wahrheit. — Gott ist ein helles Licht und naht sich auch zum Menschen als ein durchscheinendes Wesen. Wenn man ihm das Herz nicht verschließt, so dringen seine Zeugnisse hinein und beleuchten alles Arge, Falsche, Versteckte, das drinnen ist. Läßt man ihm nun freie Wirkung, so treibt sein Geist dieses alles durch seine scharfe Zucht in täglicher Ruhe aus. Ein solch Gemüth wird heiter, lauter und hell. Der Verstand wird mit Gottes Licht durchleuchtet, die wahre Liebe Christi durchleuchtet die Kräfte der Seele, daß sie kein falsch Licht oder Leben mehr in sich leiden. — Diese Lauterkeit ist Gottes eigener Sinn und Natur (2 Kor. 1, 12), und muß also freilich auch was Freudiges und Liebliches sein. Denn eben darin ist Gott voller Seligkeit und Ruhe, weil er in sich selbst und gegen alle Creaturen lauter und gleich lieblich ist. Eben so ist's mit der Wahrheit bewandt, welche alle Lüge und Heuchelei ausschließt, und dagegen Treue und Heiligkeit gibt. Denn sie ist der erste Sinn der Unschuld, wozu wir sollen erneuert werden (Eph. 4, 24). — Also verschlinget Gottes Liebe die Seele, und diese läßt sich gern also aufnehmen, und findet ihren Ursprung und Alles wieder. Alsdann ist erfüllet, was geschrieben steht: das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu worden. — So kann ein Christ alle Tage Ostern halten. — B. 10: Muß man mit der Welt umgehen, so sehe man nur zu, daß man allezeit bei sich selbst bleibe, durch wahres Einkehren in sein Herz zu Gott; so kann dir die Welt nicht schaden.

Rieger, B. 1—5: Das Nachlassen im rechten Einverständnis thut gleich in jedem Hause, noch mehr in einer größeren Verfassung, aller Unordnung die Thür auf. — Freilich wird Jeder seine Last tragen. Doch sollen Alle, die zu Einer Zeit leben, und in

Einer bürgerlichen oder kirchlichen Verfassung mit einander stehen, erstlich darauf sehen, ob sie einander auf den Weg des Lebens oder des Verderbens mit Wort, Beispiel und Nachsicht bringen. — Aufgeblasenheit, Wohlgefallen an sich selbst u. s. w. sind bei einzelnen Menschen und ganzen Häufen die nächste Veranlassung zur Fleischesherrschaft; und wenn nur eines Manchen Stolz noch durch dergleichen leidige Ausbrüche gebrochen würde, und er durch die Gnade Christi zur gründlichen Ausheilung an Sinn und Gewissen käme! — Man muß tief in der Armuth des Geistes graben haben, wenn man aus Anderer Vergehungen keinen Ruhm mehr sucht. — Wer die Ruthe spart, der hasset sein Kind. — Die gelindere Zucht spart man, und in ein schärferes Gericht stürzt man einander. — Wer mit der Hoffnung, auf den Tag Christi selig zu werden, abscheidet, der wandelt schon nicht in Finsterniß. Das was wird dieser Tag für ein allgemeiner Freudentag werden so vielen aus den Striden des Satans, aus ihrer eigenen Lust und Last, aus den Versuchungen und Aergernissen der Welt gerissenen und erretteten armen Sündern! B. 6—8. Nichts Klägliches, als wenn der Ruhm an Gott durch Christum (1, 31) sein Feindes, vor Gott Taugliches und Andern zur Besserung Dienendes verliert. — Ein einziges Beispiel, wodurch in einer Gemeinde die Einbildung, ungestraft durchzukommen, aufgerichtet wird, thut unglaublichen Schaden: es dringen irrige Vorstellungen, fleischliche Freibetten ein; es gewinnen freche Leute die Oberhand; und damit ist der ganze Zeig versäuert. Wo man aber solcher Einbildung widerstrebt, Werte des Fleisches abtreibt, ärgerliche Personen und Verführer ahndet, da wird der alte Sauerteig ausgefegt. Und der Eifer in einem wichtigen Fall kann auch wieder in andern Stücken zum merkwürdigen Erneuerung dienen. — Der Christen Beruf und das in ihnen kräftig gewordene Evangelium hat sie als ein gereinigtes und geheiligtes Eigenthum Gottes dargestellt (*καθὰς λέγε ἀγνοοι*), und sie zur Reinigkeit an Herz, Sinn und Gewissen verpflichtet. — Durch Christi Tod und Blutvergießen sind sie vom Tod und dem, der des Todes Gewalt hatte, erlöst, und zum Eingang in das verheißene Erbe Gottes berechtigt. Seine Aufopferung hat die ganze Zeit des N. T. zur Festzeit gemacht. Das kann aber nicht bei dem unbußfertigen Beharren im alten Sauerteig bestehen, noch auch wo man seinen aufgegangenen neuen Sinn wieder mit Bösem vermengen läßt (Bosheit); noch wo man sich das Böse unter gutem Schein einer rechtmäßigen Freiheit aufdringen läßt (Schalkheit). — O wie viel ist auch heutiges Tages daran gelegen, daß doch Lauterkeit und Wahrheit nicht Noth leide, daß man unter den Aergernissen der Welt nicht gleichgültig gegen die Sünde werde, sich nicht im Handel und Wandel, im Umgang mit Andern viel zu gut halte, worunter doch Bosheit, Geiz, Schalkheit, Begierde sich nach dem Fleisch angenehmen zu machen, steckt (B. 6—8). — Hinter dem Mißverständnis einer Anforderung der Lehre Christi steckt oft das, daß man sich dem rechtmäßigen Gehorsam desto eher entzieht. — Auch mit den Lasterhaften, die draußen sind, soll man keinen willkürlichen Umgang unterhalten, noch bei ihren vergeblichen Worten und Entschuldigungen sich aufhalten. Einem in Verfall gerathenen Bruder aber hat man zwar seine Rückkehr durch Alles, der Wahrheit und Liebe gemäße Bezeugen zu erleichtern; bis er sich aber zur Buße bequemt, ihn von allen in der Gemeinschaft der Heiligen sonst zu genießenden Gütern auszuschließen. —

Die apostolische Kirchenzucht unterscheidet sich von den beiden Abwegen: schnöder Gleichgültigkeit und Verfaummis aller Wachsamkeit über der Gemeinde Lauterkeit, und äußerlicher Gewaltthätigkeit und Zwang. Unser Abfall davon und unser Unvermögen zu helfen, soll uns Alle beugen. Bei uns ist nun Welt und Kirche in Eins zusammengefallen, und man findet jetzt die Herren dieser Welt mitten in der Kirche; aber das geringe Häuflein der Gläubigen kann sich so wenig Macht und Macht über sie anmaßen, als man vorher über den Haufen der Ungläubigen hatte. — Laß mich in der Furcht bestehen, sein schlecht und recht stets einbergehen, unter der jegigen Zeit, unter den Kirchenmängeln, keinen Vortheil für das Fleisch suchen; gib mir die Einsalt, die dich ehrt, und lieber duldest, als beschwert; lieber unter der Last zum Mittragen sich hinstellt, als nur immer Andern die Schuld auf den Hals schiebt.

Heubner, B. 1: Die Verwerflichkeit der Blutschande, wovon auch die Heiden ein natürliches Gefühl hatten, muß einen tiefen Grund in der Natur der Dinge, in Gott haben. In den natürlichen Folgen allein kann der Grund nicht liegen. B. 2: Desfentliche Aergernisse klagen die ganze Gemeinde, auch die Besseren an, theils weil Alle Glieder einer Gemeinde sind, und deshalb z. B. eine Familie u. durch Einzelne geschändet wird, theils weil Aergernisse ein Zeichen sind von Mangel an Eifer, Wachsamkeit und Sorge für die Ordnung in der Gemeinde. Sie sollten allgemeine Traurigkeit und Buße erwecken. B. 3 ff.: Diese Strafgewalt, die jetzt Keinem verhehen ist, wird unsichtbar von Christo und den Aposteln noch immer ausgeübt über jede Gemeinde, daß vor dem Geiste Christi, auch der Apostel, alle Unwürdigen schon als ausgeschlossen erscheinen. O daß wir dieses stete Herabsehen Jesu und der Apostel und ihr Nichten über uns bedächten! — Die christliche Gemeinde ist heilig, eine Stadt auf dem Berge, deren Licht weithin leuchtet. Durch Sünden, Vergehungen wird ihre Krone mit Füßen getreten; sie sind Vergehen wider die Majestät Christi. — Solche Vergehungen können von Gott außerordentlich bestraft werden. — Die ganze strenge Kirchenzucht der ersten Kirche ist aber nicht mehr ausführbar: in so gemischten Gemeinden, aus denen das Bewußtsein der christlichen Gemeinschaft geschwunden ist, würde eine öffentliche Bestrafung eine bürgerliche Beschimpfung sein und ihren Zweck verfehlen. Für uns bleibt nur das übrig, daß die besseren Glieder der Gemeinde von dem, der ihr Schande macht und sich nicht bessert, sich zurückziehen, und ihren Unwillen über seine Schande zu erkennen geben (Matth. 18, 17) — eine freie, in des Christen Gewalt stehende Bestrafung, über die auch der Schuldige nicht klagen kann. B. 6: Der Ruhm der Freiheit (Liberalität) ist Schande, wenn es Freiheit vom Gesetz, von der göttlichen Ordnung ist. — Die Erfahrung lehrt, wie viel leichter und schneller das Böse sich mittheilt, als das Gute! Gäbe es keine Prädisposition zum Bösen (Erbsünde), so wäre dies unbegreiflich. — B. 7: Eine christliche Gemeinde soll nichts Böses in ihrer Mitte dulden; jedes Böse ist nicht nur ein Flecken, sondern ein Gift, das den ganzen Geist verdirbt. — Christen leben in einer Zeit, in einer Haushaltung, wo es sich geizt, ungesäuert zu sein, wo es unerlaubt ist, mit Sünden und Sündern sich etwas zu thun zu machen. Die, für welche Christus geopfert ist, müssen in Unschuld und Keinheit leben. Da nun dieses Opfer für unsere Sünden immer gültig ist, so ist die ganze Zeit des

Neuen Bundes ein Fest der Erlösung, des steten Ausgangs aus dem Sündenägypten in das himmlische Kanaan. B. 6—8: Perikope am Osterfest. Zur würdigen Feier des Osterfestes gehört 1) Buße (B. 6. 7 med.). 2) Glaube und Freude über die Erlösung (B. 7). 3) Neue Entschlieungen zur Heiligung (B. 8). — Das Leben des Christen eine stete Osterfeier 1) in steter Buße und Trauer über den Sündenfall; 2) in stetem Aufschauen auf Christum, den Auserstandenen, Lebendigen, Herrschenden. —

Das Osterfest als Fest der geistlichen Auferstehung: 1) Es zeigt deren Nothwendigkeit, weil es an den Sündenfall erinnert; von einer Sünde hat sich Verderben über das ganze Menschengeschlecht verbreitet (B. 6. 7 med.). 2) Es zeigt die Möglichkeit der Erlösung. Nur Einer, Christus, kann uns vom Falle aufrichten (B. 7). 3) Es ist eine allgemeine Aufforderung, in einem neuen Leben zu wandeln, durch Heiligung des ewigen Lebens würdig zu werden (B. 8). — (Heubner.)

XI.

Mangel an Gemeisinn in Bezug auf die Behandlung der rechtlichen Verhältnisse der Gemeindeglieder unter einander: im Prozessiren derselben vor heidnischen Gerichten, sogar mit Ungerechtigkeit; welche doch zu den vom Reiche Gottes ausschließenden Sünden, davon sie gereinigt worden, gehören.

Kap. 6, 1—11.

- 1 Untersteht sich Jemand unter euch, so er einen Rechtshandel hat mit dem Andern, 2 zu rechten vor den Ungerechten und nicht vor den Heiligen? *Oder¹⁾ wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn vor euch die Welt gerichtet wird, 3 seid ihr nicht gut genug, ganz geringe Gerichte zu halten? *Wisset ihr nicht, daß wir 4 über Engel richten werden, geschweige denn über Dinge des Lebens? *Wenn ihr also über Dinge des Lebens Gerichte habt, so setet ihr die in der Gemeinde Verachteten, die setet ihr 5 [zu Richtern]? *Euch zur Beschämung sage ich's²⁾. So ist³⁾ nicht ein Weiser, auch nicht 6 Einer⁴⁾ unter euch, welcher wird richten können zwischen seinen Brüdern? *Sondern 7 Bruder rechet mit Bruder, und zwar vor Ungläubigen. *Es ist nun wahrlich überhaupt ein Schaden für euch⁵⁾, daß ihr Rechtshandel mit einander habt. Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht lieber beeinträchtigen? 8 *Aber ihr thut Unrecht und fügt Beeinträchtigung zu, und zwar⁶⁾ Brüdern. *Oder wisset ihr nicht, daß Ungerechte Gottes Reich⁷⁾ nicht erben werden? Laßt euch nicht irre machen! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch 10 Knabenschänder, *noch Diebe, noch Habgütige, nicht⁸⁾ Trunkenbolde, nicht Lasterer, nicht 11 Räuber werden Gottes Reich⁹⁾ erben. *Und solche waren Etliche von euch; aber ihr habt euch abgewaschen; aber ihr seid geheiligt worden; aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesu¹⁰⁾ und in dem Geiste unsers Gottes.

Exegetische Erläuterungen.

1. Untersteht sich Jemand unter euch — zu rechten — und nicht vor den Heiligen? Auch hierin (wie in Kap. 5) zeigt sich der Mangel an rechtem Gemeisinn, der nicht über der Ehre der Gemeinde hält: dort mehr aus Mangel an sittlich-religiösem Ernst, hier mehr aus irdischem Sinn und eigensüchtiger Rechtshaberei. Die Rede ist scharf: *τολμας*, nicht ironisch (Schradet), sondern Ausdruck des Unwillens über ein unwürdiges Verhalten. Bengel: „Grandi verbo notatur laesa majestas christianorum.“ *Τολμας* = sustinere: das Herz haben, etwas zu thun, wovon das Bewußtsein der

Christenwürde abhalten sollte. — Als Schulbige in der Sache hat man wohl vornehmlich Heidenchristen zu denken, da die Juden mehr an Schiedsrichtern aus ihrer Mitte gewöhnt waren. Mit *πρόγραμμα* *ἐξεν* sind Civilklagen gemeint, zunächst in Geld- und Vermögensangelegenheiten. Bei *πρός τὸν ἑτερον* hat er natürlich Gemeindegemeinschaften im Auge. *Κρίνεσθαι* eigentlich sich sondern, trennen, daher kämpfen, streiten, auch mit Worten und vor Gericht, wie hier. *ἔτι* = vor, wie Aposig. 23, 30. — Mit *ἀδικοι* sind die Heiden bezeichnet, wie Matthäi 23, 45 mit *ἀμαρτωλοὶ*, wogegen Weisb. 18, 20; 16, 17; 11, 15 die Israeliten *δίκαιοι* heißen. Der Ausdruck ist gewählt, um das Widersinnige des

1) Die Auslassung des *ἢ* in der Rec. ist schwach bezeugt.

2) Lachmann *καλῶς*, nur nach B.

3) *ἔτι*, Rec. *ἔστιν*, weniger bezeugt; als geläufiger substituiert.

4) *οὐδὲ εἰς* wahrscheinlich ächt. Die Auslassung durch Uebersetzen (Fortgehen von *σοφός* auf *ὅς*) erklärlich; das *οὐδὲ* oder *οὐδὲ εἰς* vor *σοφός* kritische Herstellungsversuche.

5) Rec. *ἐν ὑμῖν*. Einschiebel wohl nach der Erklärung des *ἥττημα* = Gebrechen.

6) Rec. *ταῦτα* weniger bezeugt; wohl der zwei Verba wegen gesetzt.

7) Rec. *βασ. θεοῦ*; die geläufigere Wortstellung, die auch B. 10.

8) Rec. mit Lachmann *οὐτε*, was aber ihre Zeugen auch bei den folgenden Worten haben.

9) Das *οὐ* vor *κληρον.* vielleicht eingeschoben nach Analogie von B. 9.

10) Bar. *ἡμῶν* nach *καὶ*, und *Χριστοῦ* nach *ἡσού*, ohne Zweifel eingeschoben.

Rechtsuchens bei solchen hervorzuheben. Es sind die der wahren, nur im Bereiche der göttlichen Ordnung vorhandenen Gerechtigkeit (oder rechten Beschaffenheit) Ermangelnden, die Gott sein Recht nicht geben, also ungeeignet sind, den Gliedern des Gottesvolks in ihren Rechtshändeln unter einander Recht zu schaffen. — Schon bei den Juden bestand ein (rabbin.) Verbot dieses Inhalts, und aus dem Judentum ging auch das schieblicherliche Verfahren in's Christentum über. — Es lag darin übrigens keine Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit, da es freigestellt war, anstatt der Zivilklage die Sachen auf diese Weise auszumachen.

2. Oder wisst ihr nicht — ? seid ihr nicht gut genug, ganz geringe Gerichte zu halten? Hiermit führt er weiter aus, wie so gar keine Bestimmung auf die Würde der Christen sich in ihrem Verhalten zeige. Das *η* zeigt an, daß der Fall der Unwissenheit hierüber stattfinden müsse, wenn sie jenes sich herausnehmen (entweder sucht ihr Recht bei den Heiligen, oder stellt ihr euch dar als solche, die nicht wissen *u.* c.). Mit *οὐκ οἰδате* wird, wie B. 3. 9. 16. 19 u. *δ.*, auf etwas hingewiesen, was sie wohl wissen sollten, was unbestrittene Wahrheit sei. — Das *οἱ ἄγιοι τὸν κόσμον κρινόντες* ist nicht bloß so zu verstehen, daß sie auf indirekte Weise an dem Gericht über den *κόσμος* sich beteiligen, wie Matth. 12, 41, daß sie durch ihren Wandel, ihren Glauben, die Verdamnungswürdigkeit des *κόσμος* in's Licht stellen werden; auch nicht bloß von der Einstimmung in das Urtheil Christi; oder unbestimmt = *συνδοξάζεσθαι*; noch weniger vom künftigen Richter in dieser Welt (christliche Obrigkeiten), oder vom Beurtheilenden der Meinungen und Handlungsweise (Kap. 2, 15; vgl. B. 3); sondern es gehört dies zu dem *συμβασιλεύειν*, was den Gläubigen sonst versprochen wird (Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 12), und ist eben eine nähere Bestimmung des *συνδοξάζεσθαι*. Was von den Aposteln insbesondere ausgesagt ist in Bezug auf Israel (Matth. 19, 28), das wird hier auf die Angehörigen Christi, das königliche Eigenthumsvolk, überhaupt ausgebeugt in Bezug auf die im Widerspruch mit dem Evangelium und der darin erfolgenden Gnadenanbietung Gottes beharrende Menschheit, den *κόσμος*. Es ist ein thätiges Theilnehmen an der richterlichen Thätigkeit Christi, verglichen auch Dan. 7, 22 (Brish. 3, 8; Offenb. 2, 26. 27) den Heiligen zugesagt wird. Daß er dieses Moment aus ihrer *δόξα* überhaupt hervorhebt, bringt der Context mit sich. — Die Folgerung hieraus, daß die zu einem so hohen, umfassenden Gericht Bestimmten doch des Richtens in so geringfügigen Dingen würdig geachtet werden sollten, wird in eine Frage der Verwunderung eingeleitet, welche, wie oft, mit *καὶ* eingeführt wird (nicht eine fortgehende Frage von *η* *οὐκ οἰδате* an). *Εἰ ἐν ὑμῖν κρίνεται*, die Richtenden werden als eine Versammlung vorgestellt, in der die Urtheilssprechung vor sich geht. Das *ἐν ὑμῖν* ist nicht geradezu = durch euch, wie Apostlg. 17, 31, oder = *ὑπ' ὑμῶν*, wenn es auch dem Sinne nach auf dasselbige hinauskommt; eigentlich: in eurer Mitte, und so = *coram* (nicht: an euch). Mit *εἰ κρίνεται* wird nach dem Context die Sache nicht als problematisch, sondern als eine zweifellohe Voraussetzung des Folgenden hingestellt; der Begriff des Zukünftigen tritt nun zurück. — Die *κριντήρια* sind Gerichtsplätze und die da gehaltenen Gerichte selbst. — Hier das leg-

tere; *ἀνάδοι κρινήριον* aber steht in aktivem Sinne: unwürdig Gericht zu halten. *Ελαχίστων* aber bezieht sich auf die Gegenstände der Gerichtsverhandlung; die geringfügigsten Gerichte, d. h. die mit den geringfügigsten Dingen zu thun haben, nämlich mit dem irdischen Wein und Wein, *Lut.* 16, 10.

3. Wisst ihr nicht, daß wir über Engel richten werden, geschweige denn über Dinge des Lebens? Sind es zwei Fragen, oder eine? oder ist *μῆτις* *βιωτικά* ein einfacher Folgersatz? Da das *μῆτις* eigentlich bedeutet: erst gar nicht (Passow III, S. 230), und demnach: noch viel weniger, so führt das auf eine zweite Frage. Sinn: Unser Richter erstreckt sich, wie ihr wissen solltet, sogar auf überirdische Wesen; sollte es nun erst gar nicht auf Dinge des Lebens gehen? d. h. wie vielmehr muß es diese betreffen. — Bei *κρίνειν ἄγγέλους* muß vorerst jede Erklärung abgewiesen werden, wobei dies, anstatt einer Steigerung des *κρίνειν τὸν κόσμον*, etwas Geringeres wäre, sei es, daß man *ἄγγέλους* von Gemeindevorstehern, Priestern, oder von an Schlaueit tadelnswürdigen Lehrern, *κρίνειν* von geistlichem Gericht über Irrthümer, auch wenn sie von Engeln kommen, oder = richten können, im Fall von Gal. 1, 8 versteht. Nur das kann in Frage stehen, ob an Engel überhaupt, oder an gute, oder an böse zu denken sei. Da die Beziehung auf gute nur in dem Hebr. 1, 14 angedeuteten Verhältniß derselben zu den Gläubigen und in dem hypothetischen Ausdruck Gal. 1, 8 einen Halt sucht, und dieselben im Folge des richtenden Christus und als Organe desselben und Zeugen seiner richterlichen Thätigkeit aufgeführt werden (Matth. 13, 39; 16, 27; 24, 31; 25, 31; 2 Thess. 1, 7; Offenb. 20, 1 ff.), so wird die Erklärung von den gefallenen Engeln (vergl. Job. B. 6) als die allein richtige sich herausstellen, zumal das unbestimmte *ἄγγέλους* eben auf die Qualität der zu Richtenden als überirdischer Wesen gegenüber dem *κόσμος* hinweist, die Analogie mit dem *κόσμος* aber auf Wesen dieser Art, die in einem abnormen Verhältniß zu Gott stehen, so daß das *κρίνειν* ein Strafe, Verdamnung verhängendes ist, wie in B. 2, nicht ein Grenzanszeichnungen zuerkennendes. — *βιωτικά*, zum Leben Dienliches (*Lut.* 8, 43), Dinge, die zum Lebensunterhalt gehören, also irdischer, zeitlicher Art sind, wie Alles, was den Inhalt der Vermögens-, Schuld-, Erwerbsprojekte bildet.

4. Die sehet ihr zu Richtern. Die *κρινήρια* sind auch hier ebenso, wie B. 2 zu erklären, nicht = *πράγματα*, Streitsachen; denn diese Bedeutung ist unerweislich. — Das *ἔχειν* könnte nun den Besitz, und zwar den berechtigten, anzeigen, oder auch das Innehaben = sich darauf verstehen; also im Stande sein, solche zu verwalten (wie *ἔχειν ἐπιστήμην, τέχνας, τὴν ἱατρικὴν* u. a.), was an's Vorübergehende sich gut anschließen würde. Das *μέν* als eine Correlation zum nachfolgenden Gliede einleitend, bliebe unübersetzt und *οὐ* wäre = also, demnach, oder würde durch eine Wendung übersetzt, welche zu erkennen gibt, daß der Inhalt des Satzes an und für sich als ausgemacht erscheint und zugleich mit einer vorübergehenden Auslage in einer innern Beziehung steht. „Wenn ihr, wie die Sache steht, oder wie sich zeigt *u.* c.“ Eigentlich: also habt ihr zwar solche Gerichte, aber ihr verfaßt keineswegs demgemäß. Dies würde durch einen Vorder- und Nachsatz ausgedrückt, von denen der

letztere als eine Frage der Verwunderung über solches unbegreifliche Verfahren zu betrachten ist; eine ähnliche Frage, wie Joh. 10, 36; vergl. B. 35 — so setzet ihr? d. h. wie kommt es, daß ihr das thut? Bei dieser ganzen Auffassung wird aber *ἐάν* = *ei* (B. 2) gebraucht, was durch die Ungenauigkeit der Epistolen in dieser Hinsicht nur gerechtfertigt sein würde, wenn eine andere Auffassung unzulässig wäre. Man kann aber auch das *ἐάν* *κοινηγία ἔχητε* vom Stattfinden solcher Gerichte, vom Gehaltenwerden derselben bei ihnen verstehen; wo denn *ἐάν* = wenn, im Fall daß, wofern. — Tritt nun der Fall ein, daß Gerichte, die Dinge des zeitlichen Lebens betreffen, bei euch gehalten werden, so setzet ihr die in der Gemeinde Verachteten zu Richtern? Damit sind die Heiden gemeint, die *ἀδικοι* oder *ἀπίστοι*, welche eben als solche in der Gemeinde nichts gelten, kein Vertrauen und Ansehen genießen, so daß man sich in solchen Fällen an sie wenden möchte. Will man es nicht als Frage der Befremdung nehmen, so könnte es auch ein affirmativer Satz sein, wiederholte Hinweisung auf das Thatsächliche. Das *οὐν* wäre dann Uebergangspartikel. Immerhin aber ist die Frage nachdrücklicher. Das *καθίσεν* aber ist eine treffende Bezeichnung derjenigen Handlungsweise, wo man, bei vorhandener Berechtigung zu schiedsrichterlicher Ausgleichung durch Gemeindegemeinschaft, an heidnische Richter sich wendet, welche man hiermit (für sich) auf den Richtersstuhl setzt — *τοὺτους* nachdrückliche Wiederaufnahme des Objekts. Theils an dem Ausdruck *καθίσεν* in Bezug auf Obrigkeiten Anstoß nehmend, theils weil man eine solche Bezeichnung der Heiden nicht passend fand, hat man unter den Verachteten zc. Gemeindeglieder verstanden und das Ganze als eine Aufforderung genommen: lieber (als Heiden) nehmet geringgeachtete Gemeindeglieder zu Schiedsrichtern. Aber dann würde es doch wohl heißen: *τοὺς ἐν τῇ ἐκκλ. ἔχουσιν*, und das „lieber“ ist eine willkürliche Suppletion. Diese wäre übrigens nicht nothwendig, wenn man an Gemeindeglieder denkt, welche hierzu wohl tüchtig wären, obwohl sie wegen Mangel an Gabe oder Erkenntniß zc. gering geachtet werden. Wie dem aber sei, so spricht das Folgende vielmehr für die erstere Auffassungsweise.

5. Auch zur Beschämung sage ich's. — Also ist nicht Ein Weiser, — sondern Bruder rechtet mit Bruder, und zwar vor Ungläubigen. Zu *πρὸς ἐντροπήν*, vgl. zu 4, 14. Es geht wohl, wie 15, 34, aufs Vorbergehende. Und das Folgende ist theils eine nähere Bestimmung, in wiefern das B. 4 Vorgehaltene beschämend für sie sei, theils eine empirische Wiederholung des Thatsächlichen. Das *οὕτως* nimmt man entweder als steigend, „so sehr“, was aber zu der starken Verneinung nicht paßt, oder — also, auf diese Weise, so daß damit auf B. 4, *τοὺς ἔχουσιν* — *καθίσεν*, zurückgewiesen wird. Das *ἐν* statt *ἐναντι*, aberbaler Gebrauch des *ἐν* ohne *συντα* = ist da, ist vorhanden. — *οὐδὲ ἐς* verstärkt, wie non ullus, nemo unus. Die Frage ist bei dem Weisheitsdünkel der Korinther sehr einschneidend und enthält zugleich ein starkes Motiv zu anderem Verfahren. Er weist sie damit auf die praktische Bethätigung der Weisheit, woran sie es fehlen lassen. *σοφός* = geschickt, kundig in allerlei Fertigkeiten, anständig, gewandt, erfahren in Angelegenheiten des häuslichen, wie des öffentlichen Lebens, klug, verständig, geschickt.

ὅς δύνηται, welcher, wenn der Fall vorkommt, wird können — latein.: qui possit. — *διακρίνειν* = entscheiden, hier durch schiedsrichterlichen Ausspruch. *ἀνὰ μέσον τοῦ ἀδελφοῦ* = eine weise Ausdrucksweise, wo man, als sich von selbst verstehend, hinzudenkt *καὶ τοῦ ἀδελφοῦ*. Meyer findet darin die Unterscheidung des klagenden Theils, der zunächst verstanden sei, daher weder der Plural, noch jene Ergänzung genau wäre. — Mit dem Ausdruck *ἀδελφοῦ* ist eine weitere Rüge angedeutet, welche sofort ausgeführt wird in *ἀλλὰ ἀδελφός μετὰ ἀδελφῶν*. Es ist hier kein Fragesatz, weder für sich, noch als Fortsetzung des Vorangehenden, sondern nachdrücklich rügende Affirmation. Dem *διακρίνειν* steht *κρίνεται* (B. 1) entgegen, dem *σοφός ἐν ὑμῖν* das *καὶ τοῦτο ἐπὶ ἀπίστον*.

6. Es ist nun schon überhaupt ein Schaden für euch — — Aber ihr thut Unrecht — — und zwar Brüdern. Abgesehen von dem zuletzt hervorgehobenen: *ἐπὶ ἀπίστον* rügt er nun überhaupt das Prozeßesführen untereinander als etwas Schlimmes. *μὲν* hebt dieses Moment hervor, gegenüber dem oben genannten, was das Aergste ist. *οὐν* ist weiterführend und ankündigend. Das *ἦδη* aber ist (vgl. Passow II, 1326 ff.) eine determinative Partikel, welche theils zur Bekräftigung ganzer Sätze, theils zu nachdrücklicher Hervorhebung einzelner Begriffe dient. Hier — in der That, wahrlich — *ἴσως* überhaupt. Darin liegt das Asehen von dem noch besonders erschwerenden *ἐπὶ ἀπίστον*. — Das *ἥττημα*, Niederlage, wird theils von Gebrechen oder Unvollkommenheiten verstanden (daher die Bar. *ἐν ὑμῖν*), theils von Nachtheil oder Schaden, sei es nun ethischer (durch Fingerzeigensein von der Sünde, Ueberwältigung vom Affekt, vergl. *ἡττᾶσθαι*, 2 Petr. 2, 20, *νικᾶσθαι*, Röm. 12, 21), oder dessen Folge: Einbuße am Heil, an der Gemeinschaft des Reichs Gottes; eine Hindeutung auf das B. 9 noch stärker Ausgesprochene. Dies ist ohne Zweifel das Richtiger und bildet einen verschwiegene Gegenatz gegen den etwaigen zeitlichen Vortheil beim Prozeßstreit. *ὑμῖν*, Dat. inc. — *κοίμα*, sonst richterliche Entscheidung, Urtheilsspruch, auch Verurtheilung. Hiernach wäre der Sinn: daß ihr richterliche Entscheidungen habt untereinander (*ἐαυτῶν* = *ἀλλήλων*, aber nachdrücklicher, s. Meyer), d. h. daß es dazu bei euch kommt. Hiermit kommt derselbe Sinn heraus, wie wenn man es in der sonst nicht vorkommenden, an *κοίνας* = prozeßförmig, sich anschließenden Bedeutung, Rechtsbündel (*δί-και*) nimmt. — Wie sich Christen in solchen, das Mein und Dein betreffenden Sachen verhalten sollten, spricht er in nachdrücklicher Frageform aus. *ἀδικεῖσθε* — *ἀποστερεῖσθε* hier in medialem Sinn: sich beeinträchtigen, berauben lassen; ein *ἥττημα*, dem Asehen nach, welches aber in Wahrheit ein Sieg wäre (Osander), vgl. Matth. 5, 39 ff. — Diesem ächtchristlichen Verhalten, worin die friebfertige Liebe den Sieg über die Selbstsucht und den irdischen Sinn davontragen würde, stellt er mit süßbarem Unwillen entgegen ihr wirkliches, selbstsuchtliches, unchristliches Benehmen. — Das Folgende nimmt man entweder als einen fräftigen Aussagesatz oder als einen Fragesatz, sei es nun für sich oder als noch von *διὰ τί* abhängig, weil das *ἦ οὐκ οἴδατε* (B. 9), seine logische Beziehung in *διὰ τί* habe (Meyer ed. 2). Aber bei der ersten Fassung und bei der Annahme der Selbstständigkeit dieser Sätze ist der Zuspruch nachdrücklicher, und für einen

Aussagesatz spricht auch das *καὶ τοῦτο ἀδελφοὺς*. Das *ἀλλὰ* aber wird dann am besten mit „aber“ übersetzt. „Ihr solltet euch lieber Unrecht zufügen lassen, als so prozessiren; aber ihr thut Unrecht etc.“ Das *ὅτι* hebt ihre Selbstthätigkeit in dieser Hinsicht noch mehr hervor (Nisanber).

7. Oder wisset ihr nicht, daß Ungerechte Gottes Reich nicht erben werden? — laßt euch nicht irre machen! Weder Hurer — werden Gottes Reich erben. Das *ἢ οὐκ οἰδате* setzt ein sich von selbst verstehendes Urtheil über das vorher bezeichnete Verhalten voraus. „Das solltet ihr, Leute, deren Hoffnung auf das Reich Gottes geht, welche Kinder Gottes und demnach auch Erben sein wollen, euch nicht gestatten. Oder wißt ihr nicht etc.“ Dieses euer Benehmen ist nur erklärlich aus einem solchen Nichtwissen etc., vergl. *ἢ οὐκ οἰδате*, B. 2. Hier ist nun zunächst das *ἀδικεῖν* überhaupt in's Auge gefaßt (*ἀδικοί*) — noch abgesehen von dem, wodurch sie als Glieder der Gemeinde Christi sich besonders veründigen (*καὶ τοῦτο ἀδελφοὺς*). Die *ἀδικοί* sind diejenigen, bei welchen das *ἀδικεῖν* habituell geworden, oder die in der Rechtsverletzung beharren, sich nicht bußfertig davon abwenden; hier wohl Unstittliche überhaupt, die Gott und Menschen durch Ungebühr aller Art beleidigen, wie das im Folgenden ausgeführt ist. — In Bezug auf *βασι τοῦ Θεοῦ* vergl. zu 4, 20. In seiner Vollenbung gedacht, als Object der christlichen Hoffnung, ist das Reich Gottes der selige Zustand des ganz verwirklichten Willens der heiligen, alles wohlmachenden und zurechtbringenden Liebe Gottes, oder das durch den göttlichen Willen ganz bestimmte Gemeindeglied der Menschheit (und Geisterwelt); ein Leben der Gerechtigkeit und des Friedens, somit das höchste Gut, an dem Theil zu haben, das Allerwünschenswerthe ist. Dieses Theilhaben wird durch *κληρονομεῖν* ausgedrückt, was an den Begriff der Gotteskindschaft sich anschließt, Röm. 8, 17; Gal. 4, 7, und ein Recht aus Gnaden und einen dauernden Besitz in sich schließt. Der Ausdruck (eigentlich, durch's Loos bekommen, dann als Erbtheil erhalten) gehört der theokratischen Sprache an und wird im A. v. von dem Eintreten in den Besitz des verheißenen Landes und in die damit verknüpfte Gemeinschaft des durch den göttlichen Willen bestimmten Volkslebens gebraucht; was aber nur eine *οὐα* ist von dem Gottesreich auf der neuen Erde (2 Petr. 3, 13; Matth. 5, 5). Die Konstruktion mit dem Accusativ (statt Genitiv) gehört der späteren und hellenistischen Sprache an. — Das *οὐ κληρον.* als Ausschließung vom Mitbesitz des höchsten Guts ist das *κατακόλυπας* und *ἀπόλλυσθαι*. — Daß ein das Recht Gottes, die Ordnung der heiligen Liebe verletzendes oder verneinendes Verhalten von diesem Erbe ausschliesse, liegt in der Natur der Sache. — In der korinthischen Gemeinde scheint es aber nicht an leichtfertigen Leuten gefehlt zu haben, welche sich und Andere zu bereuen suchten, Gott nehme es nicht so genau, den in die christliche Gemeinde Eingetretenen könne diese *κληρονομία* nicht entgehen. Vor solchen *κενοῖς λόγοις* (Eph. 5, 6) warnt er mit dem 15, 33; Gal. 6, 7 u. 8. vorkommenden *μη πλανᾶσθε*, und läßt eine nähere Aufzählung der von der *κληρον.* ausschließenden Unstittlichkeiten folgen. Voran steht das in Korinth so im Schwange gehende: *πορνοί* (vergl. Kap. 6), woran er das anschließt, womit im Heidenthum die *πορνεία* in so

engem Zusammenhang stand, und was bei Gliedern des Gottesvolkes selbst *πορνεία* und *μοιχεία* war (*εἰδωλολάτραι*); sodann diejenige unordentliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, welche zugleich die göttliche Ordnung der Ehe oder das darin wurzelnde Recht des Ehegatten verletzt (*μοιχοί*). Den Schluß dieser Art von Unstittlichkeit bildet die widernatürliche Befriedigung jenes Triebs in *μαλακοί* und *ἀρσενοκοῦται*. — Correlatbegriffe: die ersten solche, die sich zur Päderastie gebrauchten lassen, *qui muliebria patiuntur* (eigentlich: üppig lebende), die andern, die hierin aktiv sich verhalten — ein damals weit verbreitetes Paster (vgl. Wetst. 3. b. St. u. zu Röm. 1, 27). — Hierauf folgen *ἀδικοί* im engeren Sinne, die am Eigenthum Anderer sich vergreifenden und darauf gerichteten *κλέπται* und *πλεονέκται*, vgl. zu 5, 10 ff. Ebenso über *μέθυσοι*, *λοιδοροί*, *ἀσπαραγες*. Die Aufzählung ist nicht streng logisch, wie denn die *ἀσπαραγες* sich an die *κλέπται* und *πλεονέκται* zunächst anreihen würden. Die *μέθυσοι* und *λοιδοροί* aber gehören zusammen, da das Letztere häufig eine Folge des Ersten ist. — Nachdem er in Bezug auf diese ganze Reihe von Unstittlichkeiten nochmals das *κληρον.* *βασι* *Θεοῦ* verneint hat, so führt er den korinthischen Christen zu Gemüthe, wie verglichen für sie der Vergangenheit angehöre, wie die Hingabe an solche Sünden ein ihre hohe christliche Erfahrung verleugnendes Zurücksinken in's alte heidnische Leben sein würde.

8. Und solche waren Etlche von euch; aber — in dem Geist unsers Gottes. Das *Νυντ.* *ταῦτα* hat etwas Verächtliches: solches Zeug, Gesichter (Meyer). Die allgemein lautende Ansage *ταῦτα ἦτε* wird beschönigt durch das beigefügte *τινὲς*, welches etwas Milderndes hat (= *ἐκ μένους*). Während das bloße *ἦτε* oder *ὅτι* zu viel sagen würde, da nicht Alle ohne Ausnahme vor ihrem Eintritt in's Christenthum in der einen oder andern Art der Unstittlichkeit sich bewegt hatten, geschweige denn in allen, so würde dagegen *τινὲς ὅμως ἦσαν* zu wenig sagen („nachdrückliche Hervorhebung des Ganzen, und Andeutung, daß der Theil fast damit zusammenfalle“). (Nisanber). Die Umwandlung, die mit ihnen vorgegangen, wird auf dreifache Weise bezeichnet, mit nachdrücklicher Wiederholung des *ἀλλὰ*. — Das *ἀπελούσασθε* bezieht sich auf den Eintritt in die Gemeinde durch die Taufe, vergl. Tit. 3, 5. Ebenso Apost. 22, 16 = sich abwaschen oder abwaschen lassen (nicht: abgewaschen werden (aor. med.). Dies deutet auf den Sündenbuss, wovon eben die Rede war, und auf die Reinigung davon durch die in der Taufe erlangte Vergebung der Sünden oder Aufhebung des Schuldverhältnisses (Apost. 22, 16; 7, 38), analog dem *καθάρσις*, Eph. 5, 26. Die sittliche Reinigung durch Abthun alles Sündlichen (Müskert) ist also hier nicht gemeint, obwohl die *μετάνοια* und *πίστις* die Voraussetzung der Taufe ist. Die Reinigung durch das Blut Christi (Offb. 1, 5; 1 Joh. 1, 7 ist in dieser Abwaschung der Taufe mitbegriffen. Auf *ἀπελούσασθε* folgt *ἡγιασθήτε*, was schon als aor. nicht auf die allmählich sich vollziehende subjektive Heiligung sich beziehen kann, sondern wie 1, 2 zu verstehen ist: als die Aussonderung aus dem profanen Gemeinleben der Sünde und Versetzung in die Gemeinschaft mit Gott, nicht bloß zurechnungsweise oder bloß objektiv, sondern so, daß eine Geisteswirkung darin ge-

fest ist (vergl. Tit. 3, 5; 1 Petr. 1, 2). — Das dritte *ἐδικαιώθητε* ist, wie das *δικαίουν* in paulinischer und überhaupt biblischer Sprache, nicht in dem augustinisch-tridentinischen Sinne des Gerechtmachens zu nehmen, moegen schon der aor. spricht, sondern das Eingeführtwerden in den Stand eines *δικαίος*, eines zur Theilnahme am Gottesheil oder Gottesreich und seinen Gütern berechtigten, die positive Seite der Aufhebung des Schuldverhältnisses und Folge des Gottgeweihtseins, also das dritte abschließende Moment zu *ἀπολούσασθε* und *ἡγιασθήτε*. Alle drei aber bezeichnen zusammen den Eintritt in den Gnadenstand. Die nun folgenden Bestimmungen: *ἐν τῷ ὀνόματι*. — *ἐν τῷ πνεύματι*, werden von den Einen auf die drei vorangehenden Momente zusammen, von Andern blos auf *ἐδικαιώθητε* bezogen. Noch Andere machen eine Theilung, so daß das *ἐν τῷ ὀνόματι* auf *ἐδικαιώθητε* oder auf dieses und *ἀπολούσασθε*, das *ἐν τῷ πνεύματι* auf *ἡγιασθήτε* gehen soll. Diese Theilungsversuche sind jedenfalls verfehlt, obwohl es ja an sich wahr ist, daß das *ἀπολούσασθαι* wie das *δικαίουν* in dem *ὀνομα* I. Xp. begründet ist, so wie andererseits das *ἡγιασθῆναι* im *πνεῦμα Θεοῦ*. Die Beziehung auf alle drei aber scheint die Auseinanderhaltung der Sätze durch *ἀλλὰ* gegen sich zu haben, wie auch die Unangemessenheit des *ἐν τῷ πνεύματι* zu *ἀπολούσασθε*, in sofern der Geistesempfang in der Regel (Apost. 10, 47) Aufnahme erst nach der Taufe erfolgt (Meyer). Aber der erste Grund kann nicht entscheiden, und was den zweiten betrifft, so wird auch Tit. 3, 5 die *ἀνακαίνωσις πνεύματος* mit der Taufe unmittelbar verbunden, als Exereseze zu *παλιγενεσίας* (vgl. Luther z. b. St.); und wie das *ἐν τῷ ὀνόματι* den objektiven Grund, worin das *ἀπολούσασθαι* beruht, anzeigt, so daß *ἐν τῷ πνεύματι* den subjektiven, d. h. das Prinzip der subjektiven Mittheilung und Zueignung der durch *ἀπολούσασθε* angezeigten Sündenvergebung. In Bezug auf *ὄνομα* I. Xp. vergl. zu 1, 2. — Die in *ὄνομα* gemeinte ganze Persönlichkeit Jesu, wie sie im Erlösungswerk sich kund gegeben, ist der objektive Grund, wie der Sündenvergebung in der Taufe, so der Heiligung und Rechtfertigung im angegebenen Sinn. Das *πνεῦμα Θεοῦ* aber ist es, welches das in jenem Namen von Gott Gesegnete und Dargebotene einem Jeden innerlich zueignet, zum Bewußtsein bringt, zusichert, zuteilt, und somit dieses Alles subjektiv verwirklicht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Es ist ein gewaltiger Ausdruck: „die Heiligen werden die Welt richten“, und: „wir werden Engel richten.“ Damit wird ein Blick geöffnet in die Geheimnisse des Himmelreichs, und zwar vor Allem in das Grundgeheimnis der Menschwerdung des, wie schaffenden, so richtenden Worts, und in die Lebensgemeinschaft der an den Herrn Glaubenden mit ihm, sodann in das Geheimnis der Zukunft, wo mit Christo, dem jetzt in unsichtbarer Herrlichkeit waltenden, auch das jetzt mit ihm verborgene Leben der Seinigen offenbar werden wird, ein Leben göttlicher Macht und Heiligkeit. Sie, von denen er sagt: ich in ihnen und sie in mir, von denen es in jenem prächtigen Liebe („Es glänzet der Christen inwendiges Leben“) heißt: „Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt; sie kriegen, die

Ärmsten, was ihnen gefällt“; sie, die hier Mitgenossen seiner Leiden und seiner Schmach gewesen, werden einst Mitgenossen seiner offenbar gewordenen Herrlichkeit sein. „Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden, wenn er sich einfiel, wie er ist, öffentlich stellt, so werden sie mit ihm als Götter der Erden auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt. Sie werden regieren und ewig florieren, den Himmel als prächtige Richter auszuüben u. s. w.“ Hierzu aber gehört auch die Gemeinschaft seines richterlichen Waltens. Sie, die durch den Glauben an ihn dem Gericht entnommen (Job. 5, 24), des ewigen Lebens wesentlich theilhaftig sind, werden mit ihm ausführen jenen entscheidenden, die Fülle seiner Majestät kundgebenden Akt des Gerichts über die unter allen Erweisungen göttlicher Liebe und Weisheit, Macht und Gerechtigkeit im Widerspruch mit Gottes Wahrheit, in der Nichtachtung seiner Gnade, in der Verschmähung seines Heils, im Widerstand gegen seine Reichswege gebliebenen, und darin ganz und gar verhärteten Menschen- und Geisterwelt — jenen Akt, wodurch sie als unbesserlich, als aller Gnadenwirkung unzugänglich geworden, von der nun vollendeten Gemeinschaft des Heils, vom offenbar gewordenen Reich Gottes ausgeschlossen wird — ein Akt der tiefsten, den Grund der Herzen und Geister und die Unentschuldbarkeit der Bösen durchschauenden Einsicht, wie der höchsten ethischen Macht oder der vollkommenen, durchgreifenden, keine Einsprache mehr gestattenden, alle Vertbeidigung schlechthin niederschlagenden, durch die Energie der Alles durchdringenden Wahrheit als lägnerisch und unhaltbar vernichtenden Gerechtigkeit. Diese Einsicht und ethische Macht ist prinzipiell in ihnen gesetzt mit dem Leben Christi in ihnen, mit der Geburt aus dem Geiste; und sie entwickelt sich und kommt zur Vollendung mit ihrem geistlichen Leben, und zur vollen und höchsten Bethätigung in jenem Akt, dessen Voraussetzung aber ist eine Erweisung und Nahrung des Sinnes Christi, sowohl seiner den Verlorenen nachgehenden, den Wegen ihrer Verirrungen nachspürenden und die Mittel des Findens und Rettens mit aller Geduld und Weisheit ersorschenden und anzuwenden Liebe und Barmherzigkeit, als auch seiner von aller Gemeinschaft der Sünde sich scheidenden, dem Dienste Gottes ungetheilten Hergens sich weihenden, im Glauben und Gehorsam des Glaubens, unter den mancherlei Versuchungen von innen und außen, in Freud und Leid, unter Ehre und Schmach, in Ueberfluß und Mangel, in gesunden und kranken Tagen, bis in den Tod beharrenden Lauterkeit und Heiligkeit, so daß sie als Gefäße und Werkzeuge seiner Licht- und Liebesmacht zur Erweckung, Ueberführung, Gewinnung der noch in der Finsterniß Wandelnden gethan haben, was sie konnten, und somit als befähigt und berechtigt auch zum Dichten mit Christo erscheinen. Insofern aber dies auch auf die außermenschliche Geisterwelt (auf *ἀγγελοι*) sich erstreckt, so muß auch diese irgendwie als Gegenstand dieser auf Rettung gerichteten Thätigkeit gedacht werden. Wird nicht die Veröhnung durch Christum dargestellt als eine auch das, was im Himmel ist, umfassende (Kol. 1, 19)? Und soll nicht vermittelst der Gemeinde auch den *ἀγγελοι* und *ἐξουσιαις ἐν τοῖς ἐπουρανίοις* die mannigfaltige Weisheit Gottes kund werden (Eph. 3, 10)? Werden wir wohl sehlgreifen, wenn wir auch in der außermenschlichen, über-

irbischen Geisterwelt Abgewichene, aber Rettungs-fähige vermüthen, und daß in jenes Gebiet, aus welchem Verführung zur Sünde und Unheil aller Art in die Menschenwelt gekommen, nach Gottes wunderbarem Rath aus eben dieser Menschenwelt, in Kraft des Eingehens des Sohnes Gottes, durch den Alles, was im Himmel und auf Erden ist, geschaffen worden, in dieselbe, in Kraft seines Lebens, Leidens und Sterbens in menschlicher Schwachheit, aber in göttlicher Lauterkeit und Liebe, in vollkommenem Gehorsam und stiller Geduld, rettende, zu-rechtbringende, Versöhnung und Heil gewährenden Kräfte hineinwirken sollten — ein Wirken, welches freilich, wie das Hineinwirken dieser Geisterwelt in die unsere, nicht in das empirische Selbstbewußtsein der Gläubigen fällt, aber darum nicht weniger Realität hat, und, wie so vieles jetzt Verhüllte, den vollenbeten, in's himmlische Wesen eingegangenen Gläubigen offenbar werden wird, so daß sie einst auch zum Richter über die solchen Einflüssen beharrlich sich verschließenden, das Heil in Christo hartnäckig verschmähenden Geister geeignet sein werden. — Das sind freilich Muthmaßungen, die man auch noch weiterführen könnte: in die Abnung einer jenseitigen Wirksamkeit der aus der irbischen Welt geschiedenen Seeligen; aber dieselben als leere Vermuthungen wegzuerwerfen, sind wir nicht berechtigt, da theils die Analogie der ausgesprochenen Schriftwahrheit, theils der innere Zusammenhang zwischen dem Richter und einer vorangehenden, auf Rettung gerichteten Wirksamkeit dafür spricht. — Zu den vorbereitenden Uebungen für jene hohe Funktion, welche nicht etwa bloß als eine bekräftigende Zustimmung zum Richterspruch Christi anzusehen ist, sondern als eine selbstthätige Theilnahme an seinem Richter, indem er der Seinigen als freier Organe seiner richterlichen Thätigkeit in den verschiedenen Regionen und Lebensgebieten sich bedienen wird, gehört auch das Rechtsprechern, nicht allein in öffentlichen Aemtern, sondern auch in Privatverhältnissen; also daß man in der Unterscheidung des Rechts und Unrechts eine Fertigkeit gewinnt und weber durch die Blödigkeit der Einsichtigen, noch durch die unlautere Sophistik und unverständige Verblendung der Rechtshaberei sich blenden läßt, vielmehr die Wahrheit des Standes der Sachen immer klarer durchsah (Analogie mit Luk. 16, 10 ff.; 19, 17 ff.). Es gehört dazu ferner die gelassene Selbstverleugnung im Rechtnehmen, daß man dem richterlichen oder schiedsrichterlichen Ausspruch sich willig fügt. Denn auch hier gilt der Grundsatz, daß man durch Gehorchen zum Regieren geschickt wird. Endlich die noch höhere Selbstverleugnung, daß man lieber Unrecht leidet als durch Prozeßiren zum Schaden der Liebe und Einigkeit etwas gewinnt. Wogegen das Unrechtthun und Uebervorteilen Anderer aus eigennützig-habsüchtigen Sinn, wie zum Antheil am Reiche Gottes überhaupt, so zu jener richterlichen Wirksamkeit insbesondere unfähig macht. Und dies gilt von allem göttliches und menschliches Recht verletzenden Thun; wodurch ja auch der ganze Gnadenstand, in welchem der Mensch durch die in Christi Person und Werk begründete und in der zueignenden Wirksamkeit des Geistes Gottes beruhende Reinigung von der Schuldbelegung (in der Taufe), Weibung für Gott und seinen Dienst und Rechtfertigung oder Berechtigung für das Reich Gottes eingeführt worden ist, verleugnet und aufgehoben wird.

Saage, Bibelwerk. N. L. VII.

Somiletische Andeutungen.

Starke, B. 1 (Hed.): Wehe den Staats-, Haus- und Kirchenzänkern! Wo bleibt Vertrag (Verträglichkeit), Liebe, Nachsehen, Sanftmuth, stiller Geist? Ausflüchte genug, beides die Willigkeit und Liebe zu übertäuben! O daß wir vor Gott Recht hätten! Die Menschen möchten glauben von uns, was sie wollen. — Das Recht vor Gericht ist nicht schlechterdings unrecht, weil die Drigkeit eine göttliche Ordnung ist, welche die Bedrängten wider alles Unrecht schützen soll (Verufung des Paulus selbst auf ungläubige Drigleiten, auch wider die Juden, Apost. 22, 25; 25, 10). Bei Prozeßiren sehe sich aber Jeder wohl vor, warum, vor wem und wie er streite, sonst kann's ihm zur Sünde und großem Schaden gereichen. B. 2: Herrlicher Trost derer, die mit ihrer gerechten Sache nicht fortkommen können! Merkt's, ihr ungerechten Richter! Welchen Frommen und Gerechten ihr auf Erden unrecht Urtheil gesprochen, von denen müßt ihr am jüngsten Tage ein gerechtes Gericht zu eurer Verdammniß leiden. B. 3: Eine der größten Verheißungen und eine hohe Würde der Gläubigen ist, daß sie nicht nur in's Reich Gottes eingehen als Untertanen des Herrn, sondern auch als solche Reichsgenossen, die der königlichen Würde mit theilhaftig werden (1 Petr. 2, 9; Offenb. 1, 5, 6; 3, 21). — Diese Würde äußert sich schon hier, da sie nicht nur über sich und die Welt, sondern auch über den Teufel herrschen, und solche ihre geistlichen Feinde überwinden (Röm. 8, 37; 1 Joh. 5, 4), auch die Weltfinder mit ihrer Lehre und Leben hier schon richten und bestrafen. B. 4: Die das höchste Gut, unsern Gott, erkennen und genießen, sind viel höher zu achten als alle Ungläubigen, denen beides fehlt. — B. 5: Bist du mit deinem Nächsten streitig, so laß einen frommen Mann eure Sache hören und entscheiden, so handelst du christlich, und darfst nicht vor Gericht gehen. — Gott hat unter seinen Christen auch Weltweise; also ist die Weltweisheit, Rechts-sachen zu entscheiden, an ihr selbst nicht verwerflich (Röm. 3, 11 ff.). — B. 6: Die Güter der Welt sind vermögend, auch die verbundensten Herzen zu entzweien; die himmlischen aber können auch die widerwärtigsten verbinden. O wie viel schöner sind diese vor jenen! B. 7: Christen sollen die zeitlichen Güter so gering achten, daß sie nicht hoch darnach fragen, ob sie solche haben oder nicht haben: so sollen sie sich auch unter einander so lieben, daß, wo zwischen mir und meinem Bruder ein Streit wäre, ob dieses oder jenes mir oder ihm gehöre, so soll mir das Zeitliche so wenig und der Bruder so viel anliegen, daß ich wollte einen Prozeß anfangen, wodurch ich mich in meinem Gemüthe so sehr beunruhigen würde, daß ich zu vielen göttlichen Dingen untüchtig, auch dem Nächsten mit Gelegenheit zum Sündigen geben würde, ich lieber solches solle fahren lassen und es dem Bruder selbst schenken, als mit ihm darüber rechten. — B. 8 (Hed): Hat einer wissend Unrecht, so thut er eine grobe Sünde mit Lügen, Bemühen, Kosten verursachen dem Unschuldigen; wenn unwissend, so ist's unrecht, 1) daß man den strengsten Weg sucht und keinen Vertrag leidet; 2) weil man aus neidischem, bösem, geizigem Gemüth richtet; 3) weil es oft der Mühe nicht werth ist. — B. 9, 10 (Hed): Wehe! Lin ge zc. Schändliche Greuel vor Gott, und die man selten straft, ob sie gleich häufig getrieben werden, zur Verdammung der Missethäter! — Die vor Gericht um kahle Dinge zanken, stehen mit den Hurern und

Dieben in gleicher Ordnung und Strafe der Verdammniß. O schämt euch, seid verträglich und friedfertig! — Die Welt urtheilt viel anders von der Sünde, als der heil. Geist. Denn nichts Gemeineres ist, als die Sünde entschuldigen und gedenken, es sei wohl mehr geschehen. — Der Geizhals, ein häßlicher Mensch! aber keiner will geizig heißen. Das gewisste Kennzeichen eines Geizigen, das er in und bei sich selbst hat, ist, daß die zeitlichen Dinge in seinen Gedanken und Begierden gemeinlich des Abends das letzte sind, womit er einschläft und des Morgens das erste, womit er erwacht, auch wohl in der Nacht damit manche schlaflose Stunde zubringt. Ingleichen, wenn er sich über einen Gewinn oder Verlust gar empfindlich freuet und betrübt. — Ein Trunkener soll auch, wer sich nur bisweilen bei besonderer Gelegenheiten mit dem Trinken überläßt. Ja, auch das ist Trunkenheit, wenn man um des bloßen Wohlgeschmacks willen viel mehr zu sich nimmt, als die Noth erfordert. (Hed.) Sind diese Alle verdammt, so kannst du die Seligen fast Alle zählen. Ungerechte, Prozeßisten, Hurer, kleine und große, subtile und grobe Diebe, erschreckt! — B. 11 (Hed.): Süßes Wort: gewesen! Sein und bleiben wollen, schadet. — Die einmal den Stricken des Teufels entgangen sind, sollen sich dessen stets erinnern, zur Vermeidung der Sünde und zur Dankagung.

Verlenburger Bibel. B. 1: Die Heiligen, die ja mehr Licht zum Urtheilen haben, geht man vorbei und nimmt Ungerechte, weil man da eher was zu erhalten getraut. B. 2: Zur Zeit der Offenbarung des Reichs Jesu wirst du Gericht halten über Andere, wenn du hier Niemand gerichtet, sondern dich vielmehr in Niedrigkeit des Herzens hast richten lassen. — B. 4: Das Evangelium will darum Niemand verachtet haben; aber die Leute vergaßen sich gern an dem Ansehen, was doch dem Christen nichts sein soll. — B. 7: So gar tief treibet der h. Geist Christi die Natur von ihrem vermeinten Recht herunter, und setzt sie in die leidame Geduld, ja in's Sterben hinein, daß man sich auch seines Rechts nicht nach Eigenwillen gebrauchen dürfe, sondern überall ein Auge auf den Schatz des Friedens behalte, damit der nicht verletzt oder benommen werde. Wenn man Gewalt scheidet, muß man lieber mehr leiden, als zur Nothwehr greifen und Querkhülfe suchen. Das ist die Praxis aller Gläubigen und vieler tausend Märtyrer, die sich lieber Alles nehmen ließen, ehe sie den Frieden mit Gott verließen. — B. 9—11: Ungerechte sind, die Sünde thun, ja Alle, die nicht wiedergeboren sind (1 Joh. 3, 7; Joh. 3, 3). — Es gibt der Sünden viel; darum, wenn du einen Andern siehst sündigen, so weise nicht mit Fingern auf ihn, als wärest du rein. Vielleicht steckst du in einer andern noch tiefer, als der in dieser. — Das Ansehen an das Vergangene soll eine stets währende Demüthigung veranlassen. In diesem Absehen ist nöthig, daß man der alten Sünden gedenke; in einem andern, daß man derselben vergesse. — Aber — aber — aber — Wichtigkeit

und Kostbarkeit der geschehenen Veränderung. — Ihr seid in den Stand der Gnade versetzt; so bleibt nun auch darin, und tretet nicht wieder zurück. — Die Gnadenvohthaten hängen alle aneinander, ob sie schon unterschieden sind. Wenn man betet: Gott sei mir Sünder gnädig, so wird auch eingeschlossen: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz! Was also Gott und sein Geist zusammengefügt hat, und was auch in der Besizung nicht kann getheilt werden, das soll kein Mensch scheiden. — In dem Namen Jesu kann man zu Allem kommen. Das Heil, so in demselben liegt (Apost. 4, 12), faßt nicht nur die Vergebung der Sünden in sich, sondern auch vollkommene Heiligung und Erlösung (1, 30). — Man kommt aber anders nicht dahin, als in dem Geist unsers Gottes, welcher die Rechtfertigung appliciren und versiegeln muß.

Kieger, B. 1: Dem Hader oder Rechtsgesuch soll man so viel als möglich ausweichen und entweder lieber ein, gleichwohl erträgliches, Unrecht leiden, oder den Beleidiger durch brüderliche, vor erbetenen Schiedsrichtern gemachte Vorstellungen abbringen; und die Gemeinde und ihre Vorsteher sollten hierin besser vor den Miß stehen. — Wer die Schwäche seiner Kräfte und den geringen Nutzen, den er etwa zu erreichen sich einbildet, ein wenig überlegt, der wird es nicht wagen, auf die Lehre Gottes und seines Heilandes durch solch einen Rechtshandel einen übeln Verdacht zu bringen. — B. 2: 3: Dergleichen Blicke in die Hoffnung des Zukünftigen muß man so zu benutzen suchen, daß man — schon jetzt im Kleinen in seine Zeit und seines Lebens Gang von der Hoffnung besserer Zeiten im Großen so viel verpflanzt, als nur immer möglich ist. — Der Beleidigte verschuldet sich oft durch Eigenliebe, Born, Ungeduld, Geiz hintennach so schwer, als der, so ihn anfangs gereizt hat.

Heubner, B. 1: Es ist bedenklich für den Christen, vor die weltliche Obrigkeit zu gehen, weil vor weltlichen Gerichten nicht nach ethischen und religiösen, sondern nach juristischen Prinzipien entschieden wird. Wahre christliche Brüder sollen es nicht zum Aeußersten kommen lassen, sondern unter einander selbst brüderlich allen Streit schlichten. Jeder Christ soll ein Friedensrichter sein. B. 2: Wer einst Andere richten soll, muß ganz rein sein. Welch eine ernste Aufforderung! — Aber auch welch ein Trost! Die Welt richtet, beherrscht, drückt die Christen im Aeußerlichen; aber das Blatt wird sich wenden. Das erhebt die Christen beim Unmuth über die Welt. — B. 3: Es ist doch wohl natürlich, daß der Versäufte den Versäuferten richtet; daher aus einer Vorahnung kommt der Haß der bösen Engel gegen die Christen. — B. 5: Der Mangel an weisen, rechtschaffenen Männern in einer Gemeinde ist ein empfindlicher Schimpf für dieselbe. — B. 6: Ein weltliches Zwangsgericht unter denen, wo die Liebe allein richten sollte, ist ein Vergerniß, ist entehrend.

XII.

Mahnung zu christlich-sittlicher Haltung in geschlechtlicher Beziehung gegenüber der heidnischen Hurerei, welche nicht wie der Genuß der Spelse als ein sittlich indifferentes angesehen werden könne, wenn man bedenke das Verhältniß des Leibes zu Christo, seinen Charakter als Wohnung des heil. Geistes und den hohen Preis der Erlösung. (B. 12—20.)

12 Ich habe Alles in meiner Gewalt, aber nicht Alles frommt; ich habe Alles in meiner Gewalt, aber ich werde nicht von irgend etwas unter seine Gewalt gebracht

werden. *Die Speisen [gehören] dem Bauch und der Bauch den Speisen; aber Gott 13 wird ihn und sie abthun. Der Leib aber [gehört] nicht der Hurerei, sondern dem Herrn und der Herr dem Leibe. *Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird uns¹⁾ auf= 14 erwecken²⁾ durch seine Kraft. *Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? 15 Soll ich nun die Glieder Christi wegnehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! *Wisset ihr³⁾ nicht, daß, wer der Hure anhängt, Ein Leib [mit ihr] ist? 16 Denn es werden, spricht er, die Zwei Ein Fleisch sein. *Wer aber dem Herrn anhängt, 17 ist Ein Geist [mit ihm]. *Liebet die Hurerei. Jede Sünde, welche etwa ein Mensch 18 gethan hat, ist außerhalb des Leibes; wer aber huret, sündigt wider seinen eigenen Leib. *Oder wisset ihr nicht, daß eure Leiber⁴⁾ ein Tempel des in euch wohnenden h. Geistes 19 sind, den ihr habt von Gott, und ihr nicht euch selbst gehöret? *Denn ihr seid erkauf⁵⁾ 20 worden um einen Preis. Preiset nun Gott in eurem Leibe⁵⁾.

Eregetische Erläuterungen.

1. Ich habe Alles in meiner Gewalt — aber ich werde nicht von irgend etwas unter seine Gewalt gebracht werden. Der ganze Verlauf des Abschnitts zeigt, daß der Apostel die dem korinthischen Heidenthum so geläufige, leichtfertige Ansicht von der schon vorher (Kap. 5, 1 und 6, 9) wiederholt erwähnten *πορνεία* im Auge hat, welche nun noch mit der christlichen Freiheit beschönigt wurde, vermöge deren diese Befriedigung eines natürlichen Triebs eben so gestattet oder sittlich unversehrlich sein müsse, wie die Befriedigung anderer natürlichen Triebe, z. B. des Triebs nach Nahrung. Daraus, daß Kap. 10, 23 dieselbe Maxime: *πάντα μοι ἔστιν*, in Bezug auf den Genuß von Opferfleisch gebraucht wird, folgt keineswegs, daß der Apostel dieses Thema schon hier behandeln wollte, aber nach B. 13a. in einen Gegensatz hineingekommen, der ihn davon abgebracht, so daß er erst Kap. 8 darauf zurückgekommen (Neander, vgl. dagegen Meyer). Es steht aber hier nicht als gegnerische Einrede, was durch ein *ἀλλ' ἐπεὶ* u. dgl. angezeigt sein würde; sondern der Apostel spricht es selbst aus als einen an sich feststehenden Grundsatz des Christenthums, aber mit der gehörigen Beschränkung seiner Anwendung auf das wirkliche Leben des Christen (*μοι* = mir als Christen). Demnach ist in diesen Versen (B. 12. 13) keineswegs ein Dialog zwischen einem Gegner und dem Apostel (Pott). Daß die Beziehung jenes Grundsatzes auf die *πορνεία* wirklich stattgefunden, ist nach dem Context nicht zu bezweifeln; nur das ist eine ungegründete Voraussetzung, daß die Korinther allgemein, und daß sie in ihrem Briefe die *πορνεία* hiermit in Schutz genommen. Vielmehr wird dies nur von Einzelnen gesehen, und der Apostel wird es, wie das Kap. 5, 1 ff. Besprochene, aus mündlichen Nachrichten inne gemorden sein. — Daß das *πάντα μοι ἔστιν* in Beziehung stehe zu B. 11: Ich, als in den Gnadenstand eingetreten, bin frei von den gesellschaftlichen Schranken des Judenthums, von aller Beengung durch blos äußerliche Sagen und durch ein von Sündenangst gebundenes Gewissen (Oslander), ist nicht wahrscheinlich, da die mit *ἀλλὰ* eingeführten Sätze zunächst Warnung

vor Rückfall in das vorige sündliche Treiben bezwecken. Eher kann man eine Anknüpfung an B. 9 annehmen, daß er aus der Reihe von Unsittelichkeiten, die er als vom Reiche Gottes ausschließende aufgeführt, die dort vorangestellte nun besonders in's Auge faßt und deren scheinbare Beschönigung zurückweist. Das *πάντα* ist, wie sich von selbst versteht und die Leser es verstehen mußten, auf *ἀδύπορον* zu beschränken, d. h. auf solche Handlungen, welche nicht an sich, sondern nur unter gewissen Umständen und Verhältnissen mit der christlichen Sittlichkeit in Widerstreit erschienen. Bengel: Omnia, quae licere possunt. Die erste Beschränkung dieses Satzes liegt in dem *ἀλλ' οὐ πάντα συμφέρει*, womit hier, wie Kap. 10, 23 nicht äußerer materieller Vortheil, sondern das ethisch Zutragliche, das sittlich Förderliche gemeint ist, und zwar vielleicht zunächst für Andere (im zweiten Satz Beziehung auf den Handelnden selbst). Die zweite Beschränkung spricht der Satz aus: *ἀλλ' οὐκ ἐγὼ ἐξουσιασθῆσομαι ὑπὸ τινος*. Es ist hier eine *Paronomasia* in *ἔστιν* (wovon *ἐξουσία*) und *ἐξουσιασθῆσομαι*, wodurch der durch Mißbrauch der Freiheit eintretende innere Widerspruch noch stärker hervortritt. Nachdrücklich steht das *οὐκ ἐγὼ*, worin die Persönlichkeit, das ethische Selbst (nicht blos das paulinische, sondern das christliche überhaupt) jedweder Sache entgegengesetzt wird, die, wenn man sich ihr leidenschaftlich hingibt, sie mit widerstrebendem Bewußtsein gebraucht oder genießt, und sie als unentbehrlich festhalten will, als eine Macht über jene, als ein Gewalt über sie Gewinnendes sich darstellt. — Das Futur in *οὐκ ἐξουσιασθῆσομαι* drückt die sittliche Inverpflichtung und Festigkeit aus. *ἐξουσιασθεῖν* = Gewalt haben (auch Kap. 7, 4). *Τινός* aber ist Neutrum, entsprechend dem *πάντα*, nicht Maskulin.

2. Die Speisen [gehören] dem Bauch — — und der Herr dem Leibe. Gott aber hat den Herrn auferweckt — durch seine Kraft. Hier tritt der Gegensatz hervor zwischen einem Abiaphoron, worauf der allgemeine Grundsatz anwendbar ist: dem Genuß der Nahrungsmittel, und der mit nichten in diese Kategorie gehörenden *πορνεία*. — Theils aus der gegenseitigen, in der schöpferischen Anordnung beruhenden Beziehung der *βρώματα*

1) Rec. *υμῶς* schwach bezeugt (aus Röm. 8, 11).

2) Am stärksten bezeugt das Fut. von *ἐξείργειν* und *ἐξήγειρεν*; jenes Tödtend., dieses Meyer (s. ereget. Erläut.).

3) Rec. und Sachmann mit bedeutenden Zeugen *ἢ οὐκ*.

4) Rec. und Sachmann *τὸ σῶμα* mit guten Zeugen, aber vielleicht Correctur, durch *ναός* veranlaßt.

5) Rec. *καὶ ἐν τῷ πνεύματι ὑμῶν, ἅτινά ἐστι τοῦ Θεοῦ*, ein alter, durch Lektionarien weit verbreiteter Zusatz.

Die gewichtigsten Handschriften und andere alte und gute Zeugen, haben es nicht.

und der *κοιλία*, daß jene dazu bestimmt sind, von dieser aufgenommen und verbaut zu werden, diese dazu, jene aufzunehmen, theils aus der Vergänglichkeit beider, ihrer Bestimmung bloß für das gegenwärtige Leben, ergibt sich, daß jener Genuß ein sittlich indifferenter, somit erlaubt ist, freilich so, daß er in dem *συμπεριφέρειν* und *οὐκ ἐξουσιάζεσθαι* (B. 12) seine Schranken hat. — Ganz anders verhält sich's mit der *πορνεία*, da der Leib, als mit dem Herrn in Wechselbeziehung stehend und in die Gemeinschaft seines unvergänglichen Lebens aufgenommen, nicht der *πορνεία* angehört, nicht in ihr seine göttliche Bestimmung finden kann. — *Τῇ κοιλίᾳ* sc. *σῶτιν*. Die *κοιλία* ist = *γαστήρ*, = die *ὑποδοχὴ τῶν σιτίων*; vergl. Matth. 15, 17. — Das *οὐ δὲ θεὸς καταργήσει* enthält in diesem Contexte keine Warnung vor Unmässigkeit. Es ist damit hingewiesen auf die Verwandlung des Zustandes der Menschheit bei der Parusie Christi, wo von irdischer Nahrung und den Organen dafür keine Rede mehr sein wird. Vergl. Kap. 15, 44, 51; Matth. 22, 30. — Das *καὶ ταῦτα* führt über den Tod als Zeitpunkt des *καταργεῖν* hinaus. — Bei *βούδια* hier schon an die mit *πορνεία* verbundenen Opfermahle zu denken, ist unnöthig; ja der Zusammenhang wird dadurch vielmehr gestört als vermittelt. In der Antithese gegen das Vorhergehende wird als Negation das vorangestellte, dessen Analogie mit dem Genuß der Speisen zu befreiten des Apfels Zweck ist, *τὸ σῶμα οὐ τῇ πορνείᾳ*. — Diese ist nicht eine naturgemäße Funktion eines vergänglichen Organs, sondern ein Gebrauch des ganzen, dem Herrn angehörigen, mit ihm zu unvergänglichem Leben bestimmten Leibes gegen den Willen des Herrn. Auch hier sind zwei Momente: 1) die Angehörigkeit an den Herrn, welche auch hier eine wechselseitige ist: daß der Leib für den Herrn bestimmt ist, sein Glied und ausschließliches Eigenthum zu sein, und hinwiederum der Herr für den Leib: ihn zu regieren und zu gebrauchen, ja noch mehr, ihn sich zuzueignen (und zu assimiliren). Andere: ihn zu nähren; vergl. Joh. 6, 33, 53; aber vergl. B. 15 *μέλη*. 2) Die in der Gemeinschaft mit dem Herrn beruhende göttliche Bestimmung des Leibes zu unvergänglichem Leben Gegensatz zu *καταργήσει*, B. 13. — Mit *τὸν κύριον ἤγειρε* ist die Einführung in ein dem Tode nicht mehr unterworfenen Leben gemeint. Vergl. Röm. 6, 9 ff. Das *καὶ καί*, „sowohl, als auch“, drückt die Beziehung der Sätze zu einander aus. Im zweiten aber ist die Lesart streitig, und Meyer hält ed. 2 das übrige weniger bezeugte *ἐξήγειρε* als das allein richtige fest, da der Apostel das *ἐγείρειν* und *ἐξείγειν* der Gläubigen, eine Wiederherstellung des Lebens nach vorangegangnem Sterben, niemals von sich und seinen Zeitgenossen aussage (2 Kor. 4, 14 sei geistig zu verstehen), vielmehr in der Erwartung der Nähe der Parusie eine Verwandlung ohne Tod für sie hoffe (Kap. 15, 51 f.; 1 Thess. 4, 16 f.), so daß es hier wohl heißen könnte *ζωοποιήσει*, aber nicht *ἐξείγει* (vergl. Kap. 15, 22; Röm. 8, 11). Er versteht es jedoch nicht von der geistigen Auferweckung (Wiedergeburt), sondern wie Eph. 2, 6; Kol. 2, 12 f., so, daß Christi Erweckung das Faktum ist, in welchem die der Christen mit gegeben ist, obwohl dieser Zusammenhang erst bei der Parusie an den Subjekten real wird: durch die wirkliche Auferstehung der Gestorbenen und Verwandlung der Lebenden. — Wenn aber

bei dieser Auffassung in *ἐξήγειρε* dieses Beides zusammengefaßt werden kann, warum nicht auch, wenn das Fut. gesetzt ist? Wir halten somit die am besten bezeugte Lesart fest, welche auch dem *καταργήσει* entspricht, und nehmen das *ἐξείγει* in dem umfassenderen Sinne, so daß die Verwandlung der Lebenden mit darin begriffen ist, was auch von 2 Kor. 4, 14 gilt. Da er anderwärts jene Unterscheidung deutlich hervorhebt, so hat er hier nicht nöthig, sie zur Sprache zu bringen. (Hiernit stimmt denn auch Meyer, ed. 3.) — Schwierig ist hier (mit Bengel und Osiander) zwischen *ἐγείρειν* und *ἐξείγειν* zu unterscheiden, so daß jenes auf den Anfang (Erstling), dieses auf die Vollendung des Erneuerungswerkes ginge. — Die nähere Bestimmung: *ἥμας* statt *τὰ σώματα ἡμῶν* ist durch *τὸν κύριον* verbeigelegt. Der Context läßt kein Mißverständnis zu. Osiander: „Der Leib Träger der Persönlichkeit.“ Das *διὰ τῆς δυνάμεως αὐτοῦ* wird seiner Stellung wegen am besten bloß auf den zweiten Satz bezogen, wenn man auch bei *αὐτοῦ* an Gott, nicht an Christum denkt; was hier vorzuziehen ist, weil Gott Subjekt des *ἐξείγει* ist. Vergl. Kap. 15, 38; Matth. 22, 29; Eph. 1, 19. — *Διὰ* hier inneres Medium.

3. Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? — Wer aber dem Herrn anhängt, ist Ein Geist [mit ihm]. *Τὰ σώματα ὑμῶν μέλη Χριστοῦ*. Hiernit wird das B. 13 Ange deutete (*τὸ σῶμα τῷ κυρίῳ*) weiter ausgeführt und „auf Grund des B. 13 f. gegebenen Beweises der Unstittlichkeit der *πορνεία* die Verabscheuungswürdigkeit derselben zum Bewußtsein gebracht“ (Meyer gegen Baur's Behauptung einer *petitio principii* bei Paulus). Sonst heißen die Christen selbst *μέλη*, als Theile des *σώμα Χριστοῦ*, der Gemeinde in ihrer Totalität, deren Haupt Christus ist (vergl. Kap. 12, 27; Eph. 5, 30); hier ihre Leiber als wesentlicher Theil (Träger) der Persönlichkeit. Aber nicht sowohl wegen seiner Fleischwerdung, also in Bezug auf die Gemeinschaft der menschlichen Natur, als wegen der Einwohnung seines Geistes (B. 19). Jedenfalls wird dadurch die innigste Gemeinschaft des Lebens, wie zwischen dem Geist und seinem Organismus und dessen Gliedern, angezeigt. Ob dem Apostel das Bild des ehelichen oder bräutlichen Verhältnisses im Sinn liegt (vergl. 2 Kor. 11, 2; Eph. 5, 26 f.; Röm. 7, 4), ist weniger sicher. Die Inconcinuität zwischen Christus einerseits und der *πόρνη* andererseits (Meyer) würde nicht im Wege stehen. Denn ob der andere Theil männlich oder weiblich ist, es handelt sich um den innern Widerspruch zwischen der Angehörigkeit oder Lebensgemeinschaft mit Christus, dem Heiligen und Keinen, und dem eine Selbsthingebung zu solcher Gemeinschaft in sich schließenden Verkehre mit einer unreinen, sich selbst preisgebenden Person, einer feilen Dirne (*πόρνη*). — Die Unstittlichkeit dieses letzteren Verhältnisses konnte nur dem unreinen, heidnischen Gewissen sich verbergen; für das christliche Gewissen verstand sich das, und somit, daß dies ein Frevel gegen Christum, eine greuliche Entastung seines Rechts sei, von selbst. Daher kann der Apostel ohne Weiteres fortfahren: *ἀρὰς οὖν πόρνῃς μέλη*. Das *ἀρὰς* ist nicht = nehmen überhaupt, sondern wegnehmen, also dem rechtmäßigen Eigentümer entziehen. *Οὖν* führt die Folgerung ein: da dem so ist, so werde ich doch das nicht thun, mich nicht so weit vergessen. Das *πορνῶ*

ist entweder Conj. aor. (wie Kap. 11, 22): soll ich machen? oder Fut.: werde ich machen? Der Sinn ist derselbige. Er verneint dies mit der streng abweisenden Formel: *μη γένοιτο*, wonach Röm. 6, 2 und öfters unheilige Behauptungen, Folgerungen oder Zumuthungen zurückgewiesen werden. — Daß die *πορνεία* nichts Anderes sei, als was er so eben ausgesprochen, beweist er damit, daß das *κολῶσαι τῇ πόρῃ* eine völlige Vereinigung des leiblichen Lebens in sich schliesse, während das *κολῶσαι τῷ νουρί* zu einer Geistes Einheit mit ihm führe, so daß also der Widerspruch zu Tage liege: Geistes Einheit mit dem Herrn und Leibes Einheit mit der Hure. *Ἡ οὐκ οἰδατε*: „keineswegs, oder, wenn euch dies noch zweifelhaft erschiene, so müßte euch unbekannt sein“ (Meyer). Das *κολῶσαι*, sich anschmiegen, anschließen, sich vereinigen, innig verbinden, weist im ersten Gliede auf die Geschlechtsvereinigung, die innigste Verbindung des leiblichen Lebens, hin. Auch 1 Mos. 2, 24 (Matth. 19, 51) wird als Folge des *κολῶσαι* das *εἶναι εἰς ἓνα σάρκα* hingestellt. Darauf beruft er sich jetzt als auf einen göttlichen Ausspruch (*ῥησίν*, nämlich *ὁ Θεός*), denn die Schriftausprüche sind Gottes Aussprüche, auch wenn sie durch ein menschliches Organ gesprochen; vergl. Kap. 15, 27; Ephel. 4, 8; Hebr. 8, 5 (nicht gerade *ἡ γραφή*, aber *το πνεῖμα*, was dem Sinne nach freilich dasselbe wäre; noch weniger = heißt es). Was aber in der Schriftstelle von der ehelichen Vereinigung gesagt ist, wird hier auf die außereheliche bezogen, welche, physisch betrachtet, jener analog ist (Ehom. Vq.: „secundum speciem naturae non differunt“). Er gibt damit zu verstehen, daß es sich hierbei nicht blos um einen momentanen Genuß handele, womit die Sache schlechtthin abgemacht wäre, sondern daß dies eine Vereinigung des leiblichen Lebens mit sich führe. *Σίκοι* drückt 1 Mos. 2 noch blos den Begriff der natürlichen Leiblichkeit aus, ohne den Nebenbegriff der Verderbniß. Das *οἱ δύο* steht im Grundtext nicht, aber in der LXX und in allen Citaten, auch bei den Rabbinen (ob im Interesse der Monogamie?). *Εἰς*, hebr. *יחד*, auch im rein Griechischen vom Uebereing in einen Zustand. — Der Gegensatz zu dem *κολῶσαι τῇ πόρῃ* ist nun das *κολῶσαι τῷ νουρί*, was auch 5 Mos. 10, 20; 2 Kön. 18, 6 u. s. sich findet. Dem *ἐν σώμα* aber steht gegenüber das *ἐν πνεύμα*, wo, wie dort, der Gegenstand, womit man Eins ist, sich von selbst versteht. Die Einheit ist aber keine blos ideelle = Uebereinstimmung, sondern reale: Einwohnung Christi, wodurch sein Geist und der Geist der sich ihm innig Anschließenden Eins wird (vergl. Joh. 14, 23). Dieser Satz ist übrigens selbstständig, nicht mehr von *οτι* abhängig.

4. Klichet die Hurerei — preiset nun Gott an eurem Leibe. Was im Vorbergehenden gemeint war, die Warnung vor Hurerei, das wird jetzt bestimmt ausgesprochen. *Φεύγετε τὴν πορνείαν*. — Obwohl Resultat der vorangegangenen Belehrung wird es in rascher asyndetischer Darstellung ohne *οὖν* eingeführt. *Φεύγετε* ein treffender Ausdruck. Anselmus: „Alia vitia pugnanda, libido fugiendo vincitur.“ — Das Nächstfolgende ist eine Begründung dieser Warnung, durch Hinweisung auf das Charakteristische dieser Sünde, wodurch sie von jeder andern sich unterscheidet: daß der Mensch dadurch gegen seinen eigenen Leib sündigt. Dies

wird in antithetischer Form dargestellt. — Wie kann er aber sagen: jede andere Sünde, die ein Mensch etwa gethan (*ἐάν* = *άν* eine Nebenform späterer Gräcität), sei außerhalb des Leibes (als Objekt), da ja auch Trunkenheit u. a. eine Beschädigung des Leibes mit sich führt und auch nicht außerhalb desselben zu Stande kommt? Man nimmt entweder das *πάν* in populärer Weise = fast alle, was jedoch willkürlich ist; oder den ganzen Satz hypothetisch: wenn auch alle andern Sünden außerhalb des Leibes wären (statt); was aber unzulässig ist. Oder sagt man: durch die Hurerei werde der ganze Leib befleckt; was aber die Worte nicht sagen. Oder: alle andern Sünden trennen den Leib des Christen nicht vom Leibe Christi (Christische); was aber weder die Worte sagen, noch im Sinne des Paulus ist, Kap. 9 f.; Röm. 8, 9). Oder sagt man: keine Sünde führe eine so tyrannische Gewalt des Fleisches über den Geist mit sich; was aber hineingelegt ist. Oder läßt man Schlemmerei und Trunkenheit in der *πορνεία* mit begriffen sein; was aber dadurch, daß sie häufig damit verbunden sind, nicht gehörig begründet ist. Oder kann man sagen: bei diesen Sünden werden zunächst nur vergängliche Organe (die *κοιλία*) gebraucht und beschädigt, oder: sie bedürfen eines Aeußeren, eines dem Menschen fremd Gegenüberstehenden zur Vermittelung und gehen von außen auf den Körper über. *Ὁ δὲ πορνέων* — *εἰς τὸ ἴδιον σῶμα*. Der Zusammenhang mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden führt darauf, daß der Apostel einestheils das im Auge hat, daß in der *πορνεία* eine Hingebung des Leibes an die Hure ist und damit eine Verwidelung des eigenen leiblichen Lebens mit dem andern, wodurch der Mensch die Dispositionsfähigkeit über seinen eigenen Leib verliert, das Recht daran an eine fremde Leiblichkeit hingibt, dieser eine Macht über sich genährt (analog Kap. 7, 4), aberntheils das, daß der Leib der Christen, den er ja hier im Sinne hat, eine so hohe und heilige Würde hat (B. 19; vergl. B. 13, 15), welche aber durch die *πορνεία* in einer Weise verletzt wird, wie durch keine andere Sünde. In beiderlei Hinsicht ist das *πορνέων* ein *ἀμαρτάνων* *εἰς τὸ ἴδιον σῶμα*, wie keine andere Sünde. Meyer: „Der selbsteigene Körper ist das unmittelbare Objekt, das der Hurende sündlich affigirt.“ — Daß das *ἀμαρτάνων* des *πορνέων* *εἰς τὸ ἴδιον σῶμα* bei Christenmenschen, mit denen er ja zu thun hat, unleugbar stattfindet, das setzt er noch in's Licht durch die von ihnen doch wohl erkannte Würde, die der Leib des Christen als solcher hat. — Wie er B. 15 den Leibern der Christen zuschreibt, was er sonst von den Christen selbst aussagt, daß sie *μέλη Χριστοῦ* sind, so hier in Betracht ihres Charakters als *ναὸς Θεοῦ* (Kap. 3, 16; 2 Kor. 6, 16), oder *τοῦ ἁγίου πνεύματος*. Der Heilige Geist wohnt zunächst im *ἔσω ἄνθρωπος*, im *πνεῦμα* des Menschen, dessen Träger, Wohnstätte und von ihm unzertrennliches Organ aber das *σῶμα* ist. Dies man *τὸ σῶμα ὑμῶν*, so ist das s. v. a. der Leib eines Jeglichen von euch. Derselbe Sinn, wie bei der Lesart *τὰ σώματα*. — An diesen Gedanken, zunächst an den Satz, daß sie den imwohnenden h. Geist von Gott haben (*ἀπό* = von, her, wie Joh. 15, 26), also hierin von ihm abhängig sein, knüpft sich noch der weitere: *καὶ οὐκ ἐστὲ ἐάντων*, woraus unmittelbar folgt, daß sie auch nicht über sich selbst und ihren Leib verfügen können, also den Leib nicht zu unreiner fleischlicher

Lust, sondern allein zur Vollbringung des heiligen Willens Gottes gebrauchen dürfen. — Daß sie nicht sich selbst angehören, das stellt er noch in's Licht durch Hinweisung auf das Werk der Erlösung. — *ἠγοράσθητε γὰρ*, denn ihr seid gekauft worden, nämlich für Gott, sein Eigenthum zu sein. Vergl. Apok. 5, 9 und *περιποιεῖσθαι* Aposig. 20, 28. Zu Grunde liegt das Bild eines Slaven oder leib-eigenen Knechts, über den ja ausschließlich sein Herr zu verfügen hat. Dieses Erlaustwordensein schließt als Voraussetzung in sich die Loskaufung vor der Sündenknechtschaft, vom Gesekesfluch, von der Gewalt des Satans (vergl. Röm. 6, 17 ff.; Gal. 3, 13; Kol. 1, 13; Aposig. 26, 18). — Er setzt noch hinzu die nähere Bestimmung: *τιμῆς*. — Es ist nicht eine unentgeltliche Erwerbung, ihr seid Gottes Eigenthum geworden für einen Preis; dieser ist Christus, seine *ψυχή*, sein *αἷμα*. Vergl. Matth. 20, 28; 1 Petr. 1, 18 f. Ueber die Wortbedeutung hinausgehend, aber wesentlich dem Sinne gemäß ist die emphatische Fassung: um einen hohen Preis, theuer. Derselbe Ausdruck Kap. 7, 23, wo aber, wie Aposig. 20, 28; Tit. 2, 14, Christus als Eigenthumsherr vorgestellt ist. Die praktische Folgerung hieraus, welche die vorangehende Warnung in sich begreift, ist: *δοξάζετε δὴ τὸν θεὸν ἐν τῷ σώματι ὑμῶν. Δοξάζειν* = verherrlichen. Hier Offenbarung der göttlichen Heiligkeit (oder seiner heiligen Gegenwart — *ναός*), durch ein reines keusches Verhalten, ein Preisen durch die That, wie das *eis doxan theou poieiv* Kap. 10, 31. Vergl. auch Joh. 21, 19; 12, 28; 13, 31. *Ἐν* = in, Bild des *ναός*, oder = an — dasjenige, woran die verherrlichende Thätigkeit sich erweisen soll. Das *δὴ* dient dazu, die Ermahnung recht dringend zu machen = *thut's* nur recht, so daß es augenfällig ist, daß ihr's thut. Vergl. Passow I, S. 612.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Freiheit des Christenmenschen hat ihre Schranke, welche aber im Grunde nur ihre Selbstbegrenzung, die Bestimmtheit ihres wirklichen Lebens und Waltens ist, in der Liebe. Der Christ ist durch den Glauben frei, los von allem Gesetz als äußerer, ihm gegenüberstehender, ihn mit Strafandrohung verpflichtender Satzung. Daraus folgt aber die Verechtigung, den sündlichen Eigenwillen gegen den geoffenbarten Gotteswillen geltend zu machen, so wenig, daß vielmehr eben durch jene Freiheit diese Willkür schlechthin abgeschnitten ist. Denn der Glaube, durch den er frei geworden, ist ja das Eingegangensein des Ich in Christum, das Christum-Gegriffenhaben, so daß nun nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir lebt, hiermit aber die mich und alle Mitgläubigen umfassende heilige Gottesliebe. In dieser aber hasse und meide ich Alles, was mit dem göttlichen Willen und Endzweck in Bezug auf mich selbst und Andere streitet, Alles, was meine Gemeinschaft mit dem Herrn und die darin beruhende Macht über Satana, Fleisch und Welt stört und aufhebt, oder was mir und Andern Schaden an Seele und Leib bringen mag. Nur was mir und Andern frommt, oder förderlich ist für das Heil in Christo, für das Wachsthum im christlichen Leben, nur was meine wahre Freiheit, mein aller Dinge und vor Allem meines natürlichen Lebens (Fleisches) Mächtigsein unversehrt

läßt, lasse ich mir gefallen, oder lasse mich damit ein, sei es im Wirken oder im Genießen. So beruht die Wahrheit und Wirklichkeit der christlichen Freiheit in Christo.

2. Nur in Christo ist auch die Macht der Reinigung und des Sichreinhaltens von Unzucht und Hurerei. Das Ehr- und Schamgefühl, oder die Furcht vor Schwächung und Zerrüttung des leiblichen Lebens reicht allein nicht aus gegen die mächtige und lockende Verführung und gegen die Gewalt des stärksten sinnlichen Triebs. Der Genuß ist gegenwärtig und fühlbar, der Nachtheil liegt in der Zukunft, oder man bilbet sich ein, er trete wohl gar nicht ein; wie er denn oft, so weit die menschliche Erfahrung reicht, ausbleibt. Aber in der Gemeinschaft Christi und im klaren lebendigen Bewußtsein derselben liegt die Macht der Ueberwindung auch des gewaltigsten fleischlichen Triebs, auch der lockendsten Versuchung zur Befriedigung desselben. Da ist Christus mit seiner heiligen Liebe die befehlende Macht des Organismus. In dieser Liebe, welche den bitteren Tod um unsrer Sünden willen erlitten, ist die sündliche Lust wesentlich erdödet, und der Christ will mit seinem Leibe und dessen Gliedern nun keines Andern mehr sein; sein Leib gehört Christo an, ist ein Glied Christi, ein Organ seines heiligen Lebens, welches er nimmermehr einer fremden unreinen Macht hingeben, nimmermehr in die Lebens einheit einer Hure verwickeln kann. Da Christus mit seinem Geiste in ihm Wohnung gemacht, so wendet er sich mit tiefstem Abscheu ab von der Entweihung dieses der Verherrlichung Gottes geweihten Heilighums durch Preisgebung zur Befriedigung unreiner Lust. Durch die Macht der Erlösung, deren Preis das kostbare Blut des Sohnes Gottes ist, findet er sich ganz und gar an Gott gebunden, und will und kann seinen Leib, der ja Gottes Eigenthum ist, nicht mehr anders gebrauchen, denn zum Dienste und Preise Gottes. — Mit Christo in die Einheit des Geistes aufgenommen, will er nimmermehr außer der göttlichen Ordnung (der Ehe) in Fleisches einheit eingehen, wie die Hurerei sie mit sich bringt, wodurch ja auch der zur Gemeinschaft des unvergänglichen Lebens Christi bestimmte Leib verderbt und hiezu unfähig würde.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 12: Ein Christ ist schuldig, zu unterlassen, was er sonst thun könnte, wenn er weiß, daß es mehr ärgerlich, als erbaulich ist (Gal. 5, 13). B. 13 (Hed.): Hurerei eine große Sünde; denn da nimmt man Gott, was sein ist, schändet Christi Glied; wird ein Leib und Herz mit einer Meze und Schandaaß, verunreinigt seinen Leib auf's ärgste, zerbricht den Tempel Gottes, sündigt wider seine Erlösungsopfer, und gibt nicht Gott, sondern dem Teufel Leib und Seele, welche Gottes sind. B. 14: Die Auferstehung ist gegründet in Christi Auferstehung und soll abhalten von aller Unzucht. Denn obgleich die Unreinen auch werden auferweckt werden, so wird doch ihr Leib nicht verklärt sein. — B. 15: Schämet euch, ihr Unzüchtigen! Ihr besuht nicht nur eure Leiber, sondern auch Christi Glieder. Wird's nicht einmal heißen: Weg, weg mit dem Unflath! — B. 17: Christus und der Gläubige sind auf's innigste vereinigt, so daß sie als eine Person geachtet werden. An solcher geistlichen Vereinigung hindert den Gläu-

bigen die Ehe nicht (1 Mos. 5, 22), die ja ein Bild solcher geistlichen Vermählung ist (Hos. 2, 19; Hohel. 4, 9; Eph. 5, 30 ff.). Aber mit einer Hure ein Leib werden, macht uns untüchtig, mit Christo ein Geist zu werden. — V. 18 (Hed.): Die Hurerei allein ist's, welche den ganzen Leib zur Schandthat verpflichtet und damit verunreinigt, mehr als alles Andere. Die Böllerei dürfen nicht alle Gliedmaßen entgelten, auch ist Speise und Trank, damit man sündigt, kein Glied des Leibes. — Andere Sünden werden begangen an des Nächsten Leib (töden), Gut (stehlen), Ehre (falsch Zeugnis reden); die Hurerei wird an uns mit dem eigenen Leibe begangen. — V. 19: Innerliche Herrlichkeit der Gläubigen, daß Gott selbst in ihnen wohnt und wandelt (Ps. 132, 14). — V. 20: Das theure und unvergängliche Lösegeld des Blutes Christi für das menschliche Geschlecht verdient eine Darbringung des Leibes und der Seele zum heiligen Dienste des Herrn.

Berlenburger Bibel, V. 12: Man fragt nur immer: ob's erlaubt sei? das ist gefährlich; aber nicht, ob sich's auch gezieme? oder man eben müsse? — Den Christen ist mehr erlaubt, als ihr meinet; aber sie nehmen sich in Acht. Christen sind nicht blind; sie sehen wohl, daß sie in Christo über Alles erhoben sind; aber sie sehen zu, wie sie Alles gebrauchen, und sind klug, wie die Schlangen, bei ihrer Taubeneinsicht. Die Freiheit ist eine göttliche Eigenschaft; aber sie kann nicht ohne göttliche Art besessen werden. — Die Macht an Kreaturen haben wir nur in Gott und Christo. Die Christen sind rechte Könige. — Wenn du im Stand bist, daß dich nichts gefangen nimmt, so hast du alle Macht. Die Freiheit ist ein göttlich Kleinod; aber es muß auch Freiheit bleiben, daß man sich nicht in die Sache lasse einflechten. Der Mensch spricht: ich bin ein Herr über die Kreatur. Ja, sei es nur, und werde nicht ein Sklav darüber. Von der Sache kann man wohl sagen: Das ist gut. Aber wie bist du? Kann es dich nicht gefangen nehmen? — V. 13: Darin ist eine edle Probe, daß Christus sich uns so ergeben hat, daß es heißt: Der Herr sei für den Leib. Wer nun seinen Leib recht ehret, zu dem thut sich der Herr. — Der zerreißt die Ketten göttlicher Ordnung, der seinen Leib mißbraucht. — Im Anfang war der Leib nicht der Unreinigkeit gewidmet; jetzt aber und wie er nun ist, ziehet er dahin. Das folget aber nicht: was mich ziehet, dem muß ich, wie ein Ochse, folgen. — V. 14: Wer im Glauben auf diese Seligkeit seines Leibes wartet, kann der wohl durch unreine Lust sich um solche Hoffnung bringen? — V. 15: Christi Glieder sind die Gläubigen selbst, also auch Alles, was ihr ist. Hurerei ist eine große Sünde: der Hure schenken und hingeben, was Jesu ist. — Ueberhaupt, wenn ein Christ sich der Welt und Kreatur ergibt, so entzieht er sich dem Herrn Jesu. Wer sündigt, nimmt die Kraft, die ihm Gott gegeben, und opfert sie einem Andern auf. — Aber im Winkel sich setzen und spekuliren, macht die Sache nicht aus. Man muß beten, kämpfen, sich die heilige Liebe des Erlösers vorstellen. — V. 17: Ein Geist. — Wollen, was Gott will, daß ist Gott schon gleiches Wesens sein; ihm ist das Wesen und Wollen einerlei. (Der h. Bernhard.) — Diese Vereinigung wird allein im Innersten des Gemüths erlernt und erlangt. Haben wir nun Lust, mit Christo zu sein, so laßt uns dem Herrn, und nicht der Hure, anhängen, mit Gott wandeln und dem Lamm folgen, wo es hin gehet; in Gott bleiben, daß Herz, Muth, Sinn

und alle Kräfte in Gott hineingehen, und aus ihrer Eigenheit und falschen Freiheit in die Eigenschaft Gottes eindringen. So findet Gott den Menschen wieder, der ihn verlassen hatte, und wohnt da, als in seinem Tempel. — V. 18: Das ist zugleich ein Unterricht, wie man sich zu retten habe: die Gelegenheit meiden, sich nicht in Gefahr geben, sich nicht so stark dünken, sich losreißen, wie Joseph lief. — V. 19: Ein Gläubiger ist nicht sein eigen, sondern Gottes Knecht, der seines Herrn Befehl erwartet und ausrichtet. Wo möchte wohl eine größere Seligkeit in diesem Leben noch genossen werden, als eben darin, daß man Gott ganz und gar eigen sein kann? Er muß wohl für die sorgen und die schützen, die ihm angehören und nicht mehr ihr selbst sind. So seid denn in keinem Stücke mehr euer selbst, auf daß er selbst ganz der eure sei. — V. 20: Christus hat den ganzen Menschen erkaufte; durch sein unbeslecktes Opfer sollen wir auch den Leib heiligen lassen. Nach dem ersten Ursprung ist der Mensch Wohnung und eigenes Gut der Gottheit, und dann ist er auf's neue in der Erlösung so theuer erkaufte. Darum sollen die Menschen Gott sich widmen; und zu dem Ende sollen wir uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (2 Kor. 7, 1).

Nieger, V. 12: Unter dem Mißbrauch der Freiheit wird man am meisten gefangen genommen. Freiheit ist, wo ich nicht nur etwas gebrauchen, sondern es auch leicht missen kann. — V. 13: Wer mit jedem Bissen auch etwas vom Urtheil des Todes, darunter Alles liegt, in sich nimmt, dem wird alle hierin zu genießende Lust als das Geringsste vorkommen, und er wird sich auf die Macht darin so wenig einbilden, als auf ein Henkermahl. — Durch den von Gottes Finger in die Herzen gemachten Eindruck der Schamhaftigkeit und des Verlangens nach der ersten Unschuld werden wir kräftig erweckt, die in der Gnade Christi angebotene Kraft zur Bewahrung des Leibes und seiner Glieder wohl anzuwenden, und sie dadurch zum Dienst der Gerechtigkeit und in die Frucht der Heiligung zu bringen; aber auch dafür zu genießen, daß der Herr auch dem Leibe gehört, die Fürsorge, Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu auch über ihn sich erstreckt, und seine Heiligung durch seinen Geist, ja seine Verherrlichung in der Auferstehung bewirkt. — V. 14: Die Freiheit, seinen Leib der Hurerei zu geben und die Hoffnung der Auferstehung zum Leben kann im Herzen nicht neben einander bestehen; jene Dornen treiben diesen Samen ab, und durch rohen Mißbrauch seines Leibes bringt man sich um den Genuß manches verborgenen Manna, der auch für den Leib der Heiligen im ewigen Leben sich finden wird. V. 15 u. 16: Unsere Leiber sind Christi Glieder, indem von dem Haupt Christo auch über sie Leben, Lust, Kraft, Gott und der Gerechtigkeit zu dienen, Regierung seines Geistes, Hoffnung, Begierde, den Sinn Christi auch im Wandel auszudrücken, ausfließt. Wo man aber diese Glieder ihrem rechtmäßigen Herrn und Haupt entzieht und damit auch den aus solcher Gemeinschaft fließenden Genuß, Friede und Freude im heil. Geist unterbricht, ja darüber gar an eine Hure oder einen Hurer geräth, so gibt das eine solche Verbindung und Gefangenschaft ab, daß ein Theil des andern Glieder in seinen Dienst fordern und ziehen, wenigstens mit seinen Unreinigkeiten und Entzündungen anstecken kann, wie wenn sie sein eigen wären. — Was nach der Ordnung Gottes nur in der rechtmäßigen Ehe geschehen sollte, das geschieht durch Anhängen an der Hure auch, und

zwar so, daß es in dem Leib und dessen Gliedern Fußstapfen hinterläßt, die einem bis auf die Auferstehung des Gerichts nachgeben können. — V. 17: Durch Anhängen an die Kreaturen und die darin gesuchte Ergänzung wird der Mensch fleischlich, durch Anhängen an den Schöpfer geistlich. Wer nicht im Anhängen seines Herzens mit Liebe, Treue, Halten an der angebottenen Fokussung, Regiment über seinen Leib und Glieder fest ist und wird, versäumt das Heranwachsen zu einerlei Sinn und Willen, das Erneuertwerden nach dem Bilde Gottes, den Genuß seiner Inwohnung, und was noch weiter in der Ewigkeit daran hängt. — V. 18: Je tiefer der Jünger der Lust in einem Jeden selbst liegt, je mehr Anderer Exempel, Hoffnung, daß es verborgen und ungegrast bleibe, vom Menschenwitz aufgebrauchte Entschuldigungen daran aufblafen, je nöthiger wird eine solche Wächterstimme: Fliehet die Hurerei! — V. 19: Ein Tempel ist Gott und seinem Dienste geweiht, und auch hinwiederum von Gott mit manden Erweisungen seiner Gnade ausgezeichnet. Welch ein Trost, wenn man seinen Leib als von Gottes Hand gebauet und bereitet, mit Christi Blut erkaufte, bei der Taufe zum Eigenthum Gottes und Christi eingeweiht, durch des Teufels Neid nur gar zu oft von allerlei fremden Kräften angegriffen und überwältigt, von der Macht der Gnade aber doch wieder ergriffen und zur Inwohnung seines Geistes würdig gemacht, ansehen und glauben darf! — Es ist ein einziges Werk Gottes, worunter er sich Geist und Leib zu-eignet. Wer den Leib ihm und dem Dienst der Gerechtigkeit entziehet, hat ihm gewiß Geist und Herz nicht gegeben. — Ach was wird es sein, den himmlischen Leib tragen, in welchem keine böse Lust mehr wohnt!

Heubner, B. 12: Die Lehre von der christlichen Freiheit kann nicht ärger verdreht werden, als wenn sie auf Fleischeslust angewendet wird. Die Regel für ihren Gebrauch ist, ob etwas mit der Achtung gegen mich selbst und den Nächsten besteht. Der Christ soll sich durch nichts fesseln lassen. Keiner Lust anzuhängen, das ist wahre Freiheit. — V. 13: Gott hat uns den Leib zu heiligen Absichten gegeben; seine Glieder und Kräfte sind gleichsam ein Abbild der göttlichen Schöpferkraft. Alles an uns soll dem Dienste Gottes geweiht sein. — Der Herr ist auch dem Leibe Erlöser geworden, indem er ihn vom ewigen Tode befreit und seine Wiederbelebung erworben hat. — V. 14: Die Auferstehung des Leibes soll uns selbst gegen unsern Leib eine gewisse Achtung einflößen, daß wir ihn derselben würdig gebrauchen. — V. 15: Jeder Christ ist ein Glied Christi. Diese heilige Verbindung verstärkt den Gedanken der Schande der Unzucht. — V. 16: Hurerei ist Vereinigung mit einer Hure, mit etwas Unreinem, also Absonderung von Christo. Der Mensch wird das, womit er sich vereinigt, durch Assimilation. — V. 18: Hurerei ist eine direkte Versündigung gegen uns selbst, wir entweihen durch sie unsere Persönlichkeit. — V. 19: Der Leib, vom Geiste Gottes bewohnt, soll heilig gebraucht werden. Das Christenthum heiligt auch das leibliche Leben. — V. 20: Gott hat es sich seinen Sohn kosten lassen, und Christus hat Alles für uns dahin gegeben. Das Ueberdenken der Größe seines Leidens soll uns dankbar machen. Der Ernst der Heiligung fließt aus dem lebendigen Glauben an die Erlösung, sowohl an ihren theuren Grund, als an ihre Wichtigkeit.

XIII.

Weisungen in Bezug auf die Ehe.

Kap. 7.

A. Relative Nothwendigkeit der Ehe und der wirklichen ehelichen Gemeinschaft. (V. 1—7.)

1 In Ansehung dessen aber, was ihr mir¹⁾ geschrieben habt, [sage ich]: es ist einem
2 Menschen gut, daß er kein Weib berühre. *Wegen der Hurereien aber habe ein Jeglicher
3 sein eigenes Weib, und eine Jegliche habe ihren eigenen Mann. *Dem Weibe leiste der
4 Mann die Pflicht²⁾, desgleichen aber auch das Weib dem Manne. *Das Weib hat
5 nicht Gewalt über den eigenen Leib, sondern der Mann; desgleichen aber auch der Mann
6 hat nicht Gewalt über den eigenen Leib, sondern das Weib. *Entziehe sich nicht Eines
7 dem Andern, es sei denn etwa aus Weider Bemilligung auf eine Zeit, daß ihr dem
8 Gebet³⁾ euch widmet und euch wieder zusammentut⁴⁾, damit nicht der Satan euch
9 versuche eurer Unenthaltbarkeit wegen. *Dies aber sage ich aus Vergunst, nicht befehl-
10 weise. *Ich wünsche aber⁵⁾, daß alle Menschen seien, wie ich selbst [bin]; aber Jeder
11 hat eine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so⁶⁾.

B. Vorschriften, a. für Unverheirathete in Bezug auf Ehelichwerden, b. für Verheirathete in Bezug auf Fortsetzung oder Aufgeben der Ehe. (V. 8—16.)

8 Ich sage aber den Unverheiratheten und den Witwen: es ist ihnen gut, wenn sie
9 bleiben, wie ich. *Wenn sie aber nicht enthaltsam sind, sollen sie heirathen; denn es

1) *Moi* von Tischendorf geschrieben nach B. C. u. a.

2) *ὀφείλῃν* nach weit überwiegenderen Zeugen. Die Rec. *ὀφειλομένην εὐνοίαν*, ein altes Glossen, und zwar ein unrichtiges, sei es im Ausdruck (statt *φιλότιμα*), oder aus Mißverständnis.

3) Rec. *τῇ νηστείᾳ καὶ τῇ προσευχῇ*, ein alter asketischer Zusatz.

4) Rec. *συνέρχεσθε* (oder *συνέρχοσθε*) — Glossen.

5) Rec. *γάρ*; dem Sinne nach passend, aber schwächer bezeugt.

6) Rec. *ὅς μὲν — ὅς δέ*, besser bezeugt *ὁ — ὁ*. Jesus in der späteren Grätität,

ist besser heirathen, als Brunst leiden. *Den Verheiratheten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß ein Weib vom Manne sich nicht scheide¹⁾ *(hat sie sich aber schon 11 getrennt, so bleibe sie unverheirathet, oder versöhne sich mit dem Manne) und ein Mann das Weib nicht entlasse. *Den Uebrigen aber sage ich²⁾, nicht der Herr: wenn ein 12 Bruder ein ungläubiges Weib hat und diese³⁾ läßt es ihr gefallen, bei ihm zu wohnen, so entlasse er sie nicht, *und ein Weib, welches einen ungläubigen Mann hat und die- 13 ser³⁾ läßt es sich gefallen, bei ihr zu wohnen, gebe den Mann⁴⁾ nicht auf. *Denn 14 geheiligt ist der ungläubige Mann im Weibe und geheiligt ist das ungläubige Weib in dem Bruder⁵⁾; sonst sind ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. *Wenn aber 15 der Ungläubige sich scheidet, so mag er sich scheiden; der Bruder oder die Schwester ist nicht gebunden in solchen Fällen; in Frieden aber hat euch⁶⁾ Gott berufen. *Denn 16 was weißt du, ■ Weib, ob du den Mann selig machen wirst? oder was weißt du, o Mann, ob du das Weib selig machen wirst?

C. Allgemeine Weisung, in der Lebensstellung zu bleiben, in der man berufen worden ist. (B. 17—24.)

Uebrigens [doch] wandle ein Jeglicher so, wie der Herr⁷⁾ es ihm zugetheilt, wie 17 Gott⁷⁾ ihn berufen hat. Und also verordne ich's in allen Gemeinden. *Ist Jemand 18 beschneitten berufen worden, so ziehe er keine Vorhaut; ist Einer in der Vorhaut berufen, so lasse er sich nicht beschneiden. *Denn die Beschneidung ist nichts und die Vor- 19 haut ist nichts, sondern Halten der Gebote Gottes. *Ein Jeglicher in der Berufung, 20 durch welche er berufen worden ist, darin bleibe er. *Bist du als Knecht berufen wor- 21 den, so laß dich's nicht bekümmern, sondern wenn du auch frei werden kannst, mache vielmehr Gebrauch davon. *Denn wer im Herrn berufen worden ist als Knecht, ist ein 22 Gefreiter des Herrn; desgleichen wer als Freier berufen worden ist, ist ein Knecht Christi. *Ihr seid erkauf't worden um einen Preis; werdet nicht der Menschen Knechte. *Ein 23 Jeglicher, worin er berufen worden ist, Brüder, darin bleibe er bei Gott. 24

D. Apostolischer Rath in Bezug auf das Ledigbleiben; a. für Unverheirathete überhaupt, b. für Jungfrauen und deren Väter, c. für Witwen (B. 25—40.)

Wegen der Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn, gebe aber ein Gut- 25 achten, als der Barmherzigkeit erlangt hat vom Herrn, glaubwürdig zu sein. *So meine 26 ich nun, dieß sei gut um der eintretenden Noth willen, daß es einem Menschen gut sei, also zu sein. *Bist du gebunden an ein Weib, so suche nicht, los zu werden; bist du 27 aber los von einem Weibe, so suche kein Weib. *Wenn du aber auch geheirathet hast⁸⁾, 28 so hast du nicht gesündigt, und wenn die Jungfrau geheirathet hat, so hat sie nicht gesündigt; solche werden aber Trübsal haben für das Fleisch, ich aber schone euer. *Das aber sage ich, Brüder, daß der Zeitlauf fortan verkürzt ist⁹⁾, damit auch die, 29 die Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weineten sie nicht, *und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da Handel treiben, als behielten 30 sie nicht, *und die diese Welt brauchen¹⁰⁾, als gebrauchten sie nicht; denn die Gestalt 31 dieser Welt vergehet. *Ich will aber, daß ihr ohne Sorgen seiet. Wer ledig ist, sorget, 32 was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefallen möge¹¹⁾; *der Verheirathete aber sorget, 33 was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge¹¹⁾. *Getheilt ist auch das Weib 34

1) *χωρισθῆναι*, Rachmann; *χωρῆσθαι* mit guten Zeugen, aber wohl durch *ἀγίαναι* veranlaßt.

2) Rec. *ἐγὼ λέγω*. Die ältesten Zeugen *λέγω ἐγώ*.

3) *αὐτῇ-αὐτός οὗτος*. Rec. *αὐτῇ-αὐτός οὗτος*; besser bezeugt *αὐτῇ* nach lat. Versionen u. a.

4) Rec. *αὐτόν*, conform mit B. 11. Für *τὸν ἄνδρα* großes Uebergewicht der Zeugen.

5) *Ἀδελφῶ* nach den besten und ältesten Zeugen; Rec. *ἀνδρὶ* Glossem.

6) Rec., Rachmann *ἡμᾶς* mit bedeutenden Zeugen; *ὑμᾶς* innerlich wahrscheinlicher.

7) Rec. umgekehrt *θεός, κύριος* mit viel schwächerer Bezeugung.

8) *γαμήσης*, Rec. *γῆμης*, conformirt dem Folgenden; jenes besser bezeugt. Andere: *λάβης γυναῖκα*. — Glossem.

9) Verschiedene Lesarten *ἐστὶν* vor oder nach *τὸ λοιπόν*, einige zweimal *ἐστὶν λοιπόν* mit und ohne *τό*. Die älteren Zeugen *τὸ λοιπόν ἐστὶν* (s. egeg. Erläut.).

10) Rec. *τῷ κόσμῳ τούτῳ*, Correctur. Das Richtige: *τὸν κόσμον* (ohne *τούτον*, welches aus dem Folgenden entstanden).

11) *Ἀρέσει*, Rachmann *ἀρέσῃ*; weniger wahrscheinlich, weil geläufiger.

und die Jungfrau¹⁾: die ledig ist, forget, was des Herrn ist, daß sie heilig sei am Leibe und am Geiste, die verheirathete aber forget, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge. *Dies aber sage ich zu eurem eigenen Besten²⁾; nicht daß ich euch eine Schlinge überwerfe, sondern wegen des wohlankündigen und ungetheilt bei dem Herrn verharrenden Wesens³⁾. *Wenn aber Jemand meint, unschädlich zu handeln gegen seine Jungfrau, falls sie über die Blüthezeit hinaus ist, und es so geschehen muß, so thue er, was er willens ist; er sündigt nicht; sie mögen heirathen. *Wer aber fest steht in seinem⁴⁾ Herzen, da es keine Noth bei ihm hat, und er Macht hat seines eigenen Willens halber, und hat dies beschloffen in seinem Herzen, um⁵⁾ zu bewahren seine eigene Jungfrau, der thut⁶⁾ wohl. *Demnach thut, wer verheirathet⁷⁾, wohl, und wer⁸⁾ nicht verheirathet, thut⁶⁾ besser. *Ein Weib ist gebunden⁹⁾, so lange ihr Mann lebt, wenn aber ihr Mann entschlafen ist, so ist sie frei, sich zu verheirathen, an wen sie will, nur in dem Herrn. *Sie ist aber seliger, wenn sie so bleibt, nach meiner Meinung; mich dünket aber, daß auch ich den Geist Gottes habe.

Exegetische Erläuterungen.

Von Kap. 7 an erklärt sich der Apostel über solche Fragen, worüber die Korinther in ihrem Schreiben an ihn sein apostolisches Gutachten sich ausgeben. Zunächst über Fragen, die Ehe betreffend. Dies lag wohl auch nach der ersten Abmahnung von der *porneia* (6, 12 ff.) am nächsten: nicht nur, weil es sich auch hier um die geschlechtlichen Verhältnisse handelte; sondern auch, weil die Herabsetzung der Ehe, als eines Verhältnisses, welches nicht ohne Sünde eingehen und wo möglich wieder aufzulösen und dessen sinnliche Vollziehung zu meiden sei (vergl. B. 28. 36. 10. 3 ff.), als eine Reaction gegen die in dieser Sphäre herrschende Unsitte, welche in der *porneia* ihre Spitze hatte, anzusehen ist. Diese Herabsetzung der Ehe ist aber keineswegs mit Grotius aus philosophischen Zeitansichten abzuleiten, da diese nicht auf das Eittliche, sondern auf die Sorgen und Gefahren der Ehe sich bezogen. Eher könnte man (mit Oslander) einen Einfluß der damals aufgekommenen Abneigung gegen die Ehe annehmen; jedoch nur als ein untergeordnetes Moment. Ob und in wiefern diese Differenz mit dem Parteiwesen in Zusammenhang gestanden, ist zweifelhaft. Und wenn auch, so hat man weder (mit Goldhorn u. A.) an die Christlichen zu denken, deren theosophisch-asketischer Charakter ganz problematisch ist; noch (mit Schwegler) an essenisch-ebionitische Christen; deren Vorhandensein in Korinth eine unsichere Annahme ist; noch an Kephische, welche vielmehr im Hinblick auf ihren Hauptapostel, der selbst in der Ehe lebte (9, 5; Matth. 8, 14), und vom alttestamentlich-jüdischen Standpunkt aus überhaupt, die Ehe hochstellen mußten; sondern am ehesten an Paulische, welche durch das Beispiel des Apostels, und durch Neusehungen, dergleichen auch hier vorkommen, und welche

von ihnen gemißdeutet und von ihrer Bedingtheit abgelöst wurden, zu einer überspannten Werthschätzung der Ehelosigkeit und Herabsetzung der Ehe veranlaßt werden konnten; im Gegensatz sowohl gegen die heidnische Unsitte, als gegen die jüdische Fleischlichkeit in dieser Beziehung. Mit welcher Nüchternheit und Weisheit der Apostel die Sache behandelt, wird aus dem Weiteren erhellen.

1. In Ansehung dessen aber, was ihr mir geschrieben habt — und eine Zegliche habe ihren eigenen Mann. In B. 1 ist eine Brachylogie, wie 11, 16; Röm. 11, 18. Man kann suppliren: sage ich, oder: ist meine Meinung, oder: wisset (es ist gut). — Das *γυναικὸς μὴ ἀντεσθῆναι* hat Verf. dieses mit Rückert früher von der Enthaltensamkeit in der bestehenden Ehe verstanden; wo dann das *ἐξεναι*, B. 2 = eheich im Besitz haben, wäre, also auf die Geschlechtsgemeinschaft in ihrer wirklichen Vollziehung zu beziehen, und B. 3—5 nur eine weitere Ausführung dieser Weisung. Das *καλόν* aber = sittlich schön, dem zarteren Gefühl entsprechen. Aber abgesehen von andern (sachlichen) Gründen, führt sowohl der ganze Context, als auch der Sprachgebrauch (*ἐξεναι*) auf die gewöhnliche Erklärung, wonach das *ἀντεσθῆναι γυναικὸς* die geschlechtliche Verbindung überhaupt (wie 1 Mos. 20, 6; Spr. 20, 29) bezeichnet, wovon die ehebliche eine Species ist, welche er in B. 2 besonders hervorhebt. — *ἀνδρῶν* steht nicht geradezu für *ἀνδρῶν*, obwohl hier natürlich der Mann gemeint ist (wie Matth. 19, 3. 10). Bei *καλόν* fragt es sich, ob blos an Zweckmäßigkeit, Zuträglichkeit, oder die in seinem Nutzen beruhende Vortrefflichkeit des Eßbats zu denken ist, vergl. B. 26; oder ob der Ap. das sittlich Schöne der Enthaltensamkeit im Sinne habe. Versteht man dies relativ, so folgt daraus nicht das: „malum est tangere“ (Hieronymus); und der Werth der Ehe, wie er auch in diesem Context

1) Manche Lesarten und Interpunktionen. S. Exeget. Erläut.

2) *Συμφορῶν*, Rec. *συμμέσων*. Für jenes die älteren Zeugen.

3) *Εὐπράγετον* besser bezeugt als die rec. *εὐπρόσδετον*.

4) *Αὐτοῦ* stark bezeugt, ist wohl ursprünglich.

5) *Τὸν* vor *τηρεῖν* lassen zwar gute Zeugen aus, aber übrigens stark bezeugt, ist es auch lect. dissolior.

6) Nachmann *ποιήσει* mit guten, aber nicht hinreichenden Zeugen.

7) *Ὁ ἐκγαμίζων* Tischendorf, Meyer. Nachmann u. A. *γαμίζων τὴν παρθένον ἑαυτοῦ*, zwar mit bedeutenden

Zeugen, aber es ist doch wohl ein Glossen.

8) *Καὶ ὁ*, rec. *ὁ δὲ*. Jenes ursprünglich, dieses durch den Gegensatz veranlaßt.

9) Rec. *νομῶν* aus Röm. 7, 2.

geltend gemacht wird, bleibt unangetastet. Bengel: „hoc congruit cum affectu cap. praeced. Conf. infra V, 7. 8. 26. 34. med. 35. fin. 40. Bonum, pulcrum conveniens, ob libertatem et immunitatem a debito (V. 3) et ob potestatem sui integram (V. 4), quum e diverso tactus (V. 1) semper pudorem habeat comitem apud castos.“ — In V. 2 tritt dem idealen καλόν das reale praktische Bedürfnis gegenüber: διὰ δὲ τὰς πορνείας u. Der Plural. πορνείαι deutet auf den in Korinth im Schwange gehenden vielfachen und unfläthigen Geschlechtsverkehr (Bengel: vagas libidines), insbesondere durch die Menge der käuflichen Hetären. Wegen dieses, für Ehelose besonders verführerischen Umstands, zur Vermeidung der Vergewaltigungen dieser Art durch geordnete Befriedigung des Geschlechtstriebes, sollte Jeder seine eigene Ehefrau haben, und ebenso Jede ihren eigenen Mann. Das αὐτοῦ und ἰδίος deutet auf ein festes geordnetes monogamisches Verhältniß. Der Imperativ ἐχέτω aber ist nicht permissiv zu nehmen, sowohl wegen der Analogie mit den folgenden Imperativen, als wegen der Beziehung zu διὰ τὰς πορνείας. Steht es aber in gebietendem Sinne, so ist natürlich das εὐστος und ἐκάστη auf diejenigen zu beschränken, welche die Gabe der Enthaltbarkeit nicht haben (vergl. 3. 7. 36. 37). Hier tritt nun allerdings eine niedrigere Betrachtungsweise der Ehe, als temperamentum continentiae, hervor. Diese dem vorliegenden Bedürfnis entsprechende pädagogisch-praktische Auffassung schließt aber die ideale — Eph. 5, 29 ff. — nicht aus.

2. Dem Weibe leiste der Mann die Pflicht — damit auch der Satan nicht versuche eurer Unenthaltbarkeit wegen. Damit die V. 2 ertheilte Weisung ihren Zweck erreiche, so bringt er, vielleicht veranlaßt durch das korinthische Schreiben, welches, auf Neigung zu ascetischer Verirrung in dieser Beziehung oder auf Vorhandensein derselben hinwies, auf Vollständigkeit des ehelichen Lebens. Mit ἀρετή kann daher nicht die Sattenliebe, die θεωρητικὴ εὐνοία der Rec., sondern nur das debitum tori gemeint sein. Daß die eheliche Bewohnung unter den Gesichtspunkt der Pflicht gestellt wird, gehört zur höheren ethischen Auffassung der Sache. — Dies wird sofort näher begründet, aber mit Weglassung des γόος. Jeder Theil soll dem andern die ἀρετή leisten; denn das eheliche Verhältniß schließt das in sich, daß die Gewährung oder Verjagung nicht in dem Belieben des Einen und des Andern liegt, daß jeder Theil eine rechtliche Gewalt über den Leib des Andern, einen Anspruch auf den geschlechtlichen Genuß desselben hat; eine Gegenseitigkeit, wodurch allein die Ehe ihren vollen monogamischen Charakter erhält und behauptet. Zu ἀλλ' ὁ ἀνὴρ ist zu suppliren: ἐξουσίαν ἔχει τοῦ σώματος αὐτῆς und ebenso im Folgenden. — ἐξουσίαν — ἰδίον. Bengel: elegans paradoxon. — Auf die ἐξουσία geht nun das μὴ ἀποστερεῖτε, V. 5. Uebrigens kommt es auf dasselbe hinaus, ob man τῆς ἐξουσίας (ταύτης), oder τοῦ σώματος, oder τῆς ἀρετῆς hinzubent. Gemeint ist eine einseitige, eigenmächtige Entziehung des ehelichen Umgangs. In εἰ μὴ ἂν sc. ἀποστερήτε liegt eine Beschränkung dieser Abmahnung: „wenn ihr nicht etwa solches thut“. — Diese aber unterliegt zunächst der Bedingung, daß beide Ehegatten damit einverstanden sind, also das beiderseitige Recht (V. 4) gewahrt ist. — ἐν συμφώνῳ aus Ueberein-

kunft (Uebereinstimmung). Sodann aber soll eine solche Uebereinkunft ihre zeitliche Schranke haben. πρὸς καιρὸν, was zwar eine angemessene, gelegene, solche Enthaltung empfehlende Zeit bezeichnen könnte, so daß auch hierin nicht bloß subjektives Belieben walten sollte; aber nach dem späteren Sprachgebrauch auch von einer Zeitfrist, einer bestimmten Zeit verstanden werden kann. Und hierfür spricht die Zweckbestimmung in ihrem ganzen Umfang. Zunächst weist er auf die religiöse Uebung hin, wofür sie Zeit und Ruhe gewinnen sollten: ἵνα σχολάσητε (oder σχολάζητε) τῇ προσευχῇ, damit ihr dem Gebet eure Zeit und Muße widmet, euch frei hingeben möget, ungestört durch Sinnenlust, durch Erregung dieses mächtigen Triebes. — Solche außerordentliche, längere Zeit fortgesetzte Gebetsübungen waren in späteren Zeiten für besondere festliche Zeiten angeordnet, verbunden mit Fasten (daher die Rec.); in diese Periode mögen Anfänge davon zu sehen sein, welche noch den Charakter der Freiwilligkeit und einer frei sich bildenden Sitte an sich trugen. — Daß der Geschlechtsumgang zu heiliger Feier, zu frommen Uebungen sich nicht schide, war auf testamentarischem (2 Mos. 19, 15) wie aufertestamentarischem Gebiet angenommen. — Der folgende Satz: καὶ πάλιν ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἦτε zeigt euphemistisch die Wiederaufknüpfung des ehelichen Umgangs an (eigentlich: „und wieder zusammen seiet“ — ἐπὶ τὸ αὐτὸ prägnant = zusammen kommt und demnach zusammen seiet). — Die Abhängigkeit des ἦτε von ἵνα hat etwas Auffallendes, daher die Var. συνέρχεσθε (Imperat.); sie hat aber doch guten Grund. Die Beschränkung der Enthaltung auf eine bestimmte Zeitfrist schließt Beides in sich, daß sie Muße haben mögen zum Gebet und daß sie sich dann wieder ehelich vereinigen sollen. Den Zweck dieser Anweisung gibt er an mit ἵνα μὴ πειράζῃ — ἀνασταθῇ ὑμῶν. Er meint das Hineingerathen in das, wozogen eben die Ehe verwahren sollte, in die πορνείαι, wozu der Grund vorlag in ihrer Unenthaltbarkeit, in ihrem Mangel an Macht über die sinnliche Lust, der ja, wie aus den korinthischen Zuständen überhaupt, so insbesondere aus dem Verheirathetsein, als einer Folge des Nichtvorhandenseins des χάριτος ἐγκρατείας (vergl. V. 7) mit gutem Rechte erschlossen werden konnte. — Dieses Hineingerissenwerden in sündliche Ausschweifung stellt aber der Apostel dar als ein πειράζειν von Seiten des Satans; was keine bloße Redeweise ist (alles Böse dem Satan zugeschrieben), noch auch bloß auf heimliche Verlockung zu Ausschweifungen geht (Satan = Heiden, als Feinde des Christenthums), sondern nach der ganzen Schriftlehre, namentlich der paulinischen, auf die Wirksamkeit eines wirklich existirenden und auf Verführung der Gott angehörigen Menschen ausgehenden widergöttlichen Geistes sich bezieht, der eben daher auch ὁ πειράζων genannt wird (Matth. 4, 3; 1 Petri. 3, 5). Das πειράζειν aber, in sofern es von diesem Geist der Bosheit ausgeht, ist — auf die Probe stellen, in der Voraussetzung der Unlauterkeit oder sinnlichen Schwäche u. dergl., oder in der Hoffnung eines für sie schlimmen Erfolgs auf Grund der Wahrnehmung ihrer unsittlichen Disposition, jedenfalls in der Absicht, sie als unlautere, unfürsorgliche, unsittliche Menschen zu erweisen, sie zu Falle zu bringen, und an ihnen Gott, Christum zu Schanden zu machen, in der Gemeinde Aergerniß anzurichten, Schmach über sie herbeizuführen.

führen, ihre Ausbreitung zu hemmen, sie extensiv und intensiv zu schwächen, vgl. Hieb 1. 2; 2 Kor. 2, 11 u. a. — Das *πειράζειν* ist dem Sinne nach = reizen zur Sünde, und zwar mit dem beabsichtigten Erfolg, also = verführen (vgl. Jak. 1, 13 ff.; Gal. 6, 1; Offenb. 2, 10; 3, 10). — Die *ἀκρασία* aber = Nichtvermischung (in geschlechtlicher Beziehung) zu nehmen, von *καρὸν* abgeleitet, ist eine philologische Fiction Rückerts, schon darum unmöglich, weil *καρὸν* nie = *μύρνον* in dieser Bedeutung vorkommt. Das subst. *ἀκρασία* von *καρὸν* ist = schlechte Mischung, z. B. der Luft; unser *ἀκρασία* (auch Matth. 23, 25) hängt mit *ἀκρατής* zusammen und ist = *ἀκράτεια* Gegensatz von *ἐγκράτεια*.

3. Dies aber sage ich aus Vergnügen, nicht beschließweise. *τοῦτο* geht weder auf das Folgende, B. 8 ff. (schon wegen B. 7), noch auf B. 2 ff., wo denn die Imperative, B. 2 ff., concessiv zu nehmen wären, während doch B. 3 eine Verpflichtung enthält; noch bloß auf den Satz: *καὶ πάλιν ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἦτε*, sondern auf B. 5 im Ganzen. Diese Beschränkung des *ἀποστερεῖν ἀλλήλους* will er nicht als Befehl angesehen wissen, so daß sonstige oder längere Enthaltungen, *ἐκ συμφόρον*, nicht stattfinden dürften. *κατὰ συνγνωμὴν*, vermöge einer Rücksicht, einer Nachgiebigkeit gegen eure Schwäche, euren Mangel an der Gabe der Enthaltensamkeit.

4. Ich wünsche aber, daß alle Menschen seien, wie ich selbst — der Eine so, der Andere so. Daß er zu jener Beschränkung nicht befehlswise sie habe auffordern wollen, das begründet er nun durch Hinweisung auf seine persönliche Gesinnung in Bezug auf *ἐγκράτεια*. Diese Auffassung des Zusammenhanges veranlaßte die Lesart *γὰρ*; sie verträgt sich aber auch mit dem besser bezeugten *δε*, wenn man es (mit Meyer) so nimmt: nicht befehlswise sage ich dies; ich wünsche vielmehr, daß alle Menschen die Gabe völliger Enthaltung haben möchten, wie ich selbst, so daß der Ehestand überflüssig würde. Das *πάντας ἀνθρώπων* auf die Christen zu beschränken, ist unzulässig. Diesen weitgreifenden Wunsch spricht er wohl aus im Hinblick auf die Nähe der Parusie, wo die Menschheit engelähnlich sein wird, so daß das Freien und Sich-freienlassen aufhört. (Matth. 22, 3) vgl. Djan der. Das *καὶ* bei den Griechen in Vergleichungssätzen, im Deutschen nicht wiederzugeben. Eben so in *καὶ* B. 8. — Mit dem zweiten Gliede: *ἀλλὰ ἐκαστος* — *ὁ δὲ οὕτως* beleuchtet er das *κατὰ συνγνωμὴν* B. 6. Mit *ἀλλὰ* führt er ein, was der Verwirklichung seines Wunsches entgegensteht. Die individuelle Beschaffenheit, vermöge deren nicht Jedem die Tüchtigkeit zur Enthaltung von Gott verliehen ist. Bei *χάρισμα* steht in Frage, ob eine Natur- oder Gnadengabe gemeint sei, ob in Rücksicht auf *πάντας ἀνθρώπων* an eine durch göttliche Gnad verliehene natürliche Tüchtigkeit oder Fähigkeit zu denken sei, wie sie auch außerhalb des Bereichs der Wirksamkeit der Erlösung (der Gnade) vorhanden ist (Meyer), oder ob der Apostel eine innerhalb dieses Bereichs von Gott gegebene Fähigkeit im Sinne habe, also eine, im wirklichen Zusammenhang mit der Erlösungskraft begründete, eine eigentliche Gnadengabe, welche aber immerhin an eine natürliche Disposition, Temperament u. s. sich anknüpfen kann. Für die letztere Auffassung spricht der sonstige durchgängige Gebrauch des Wortes in diesem Briefe (1, 7; R. 12), und im N. T.

überhaupt. Und obwohl *πάντας ἀνθρώπων* allgemein zu fassen ist, so hat der Apostel es doch hier mit Gemeinbegliedern zu thun, und solche hat er auch bei *ἐκαστος* und *χάρισμα* im Auge. Bengel: Quod in homine naturalis est naturalis habitus, id in sanctis fit donum. *Charisma* h. l. est totus habitus animae et corporis apud christianos, quatenus v. gr. conjugium aut coelibatus ei magis convenit, cum actionibus utrique statui cohaerentibus, secundum praecepta Dei. In statu autem involuntario certius auxilium gratiae apud pios. — Das *ἴδιον* wird noch erläutert durch *ὁ μὲν οὕτως, ὁ δὲ οὕτως*, was entweder allgemein gehalten werden kann, oder bestimmter auf das Vorliegende bezogen, d. h. auf die Enthaltensamkeit und Ehelosigkeit und auf den Ehestand. Auf diese Anwendung führt der Context hin, so daß also das zweite auf die Tüchtigkeit des Christen zur Ehe, zur Constatuirung und Regierung eines Familienlebens sich bezieht.

5. Ich sage aber den Unverheiratheten und den Witwen — besser heirathen, als Brunn leiden. Von dem B. 7 Ausgesprochenen macht er nun die Anwendung auf die Unverheiratheten, aus denen er noch die Witwen besonders hervorhebt („und namentlich den B.“), so daß *ἀγαμοὶ* ganz allgemein zu nehmen ist von Unverheiratheten beider Geschlechter. — Der Nachdruck liegt nicht auf *ἀγαμοὶ* (Uebergang von den Verheiratheten auf diese), sondern auf *λέγω*, anders B. 10 (Stellung der Worte). — *καλὸν* wie B. 1 *μεινῶσιν ὡς καλὸν* eigentlich geblieben sein werden, wie ich geblieben bin — nämlich: *ἀγαμοὶ*. Daß Paulus Witwer gewesen, ist auf keine Weise angedeutet. — Im Hinblick auf das *ἴδιον χάρισμα* (B. 7) erklärt er aber, daß dieser sein Anspruch nicht unbedingt zu verstehen sei: wenn sie das *χάρισμα ἐγκράτειας* nicht haben, wie er, wenn sie unenthaltam seien (ein Begriff), so sollen sie heirathen. Das *ἐγκρατεῖν* = *ἐγκρατῆ εἶναι* — seiner selbst mächtig, zunächst in Bezug auf den Geschlechtstrieb, ein Wort der spätern Gräzität. — *πυρρόσθαι*, Bezeichnung der peinlichen Aufgeregtheit in Folge des unbefriedigten Triebs, der nun wie ein Feuer im Organismus brennt, und den Menschen wenigstens innerlich übermächtig, oder doch hemmt, stört, schwächt. In *κρείσσον* liegt nicht eine Herabsetzung des Ehestandes, als des kleineren Uebels, sondern der Gegensatz eines in diesem Falle sittlich zuträglichen und sündlosen Verhältnisses (B. 28, 36), und eines unstillbaren oder das sittliche Leben trübenden Zustandes.

6. Den Verheiratheten aber gebiete nicht ich — und ein Mann das Weib nicht entlasse. Das *τοῖς γεγαμηκόσι* schließt sich an *γαμνητάων* an, geht also, wie dieses auf Christen. Die Beschränkung auf Neuverheirathete, und auf einen speziellen Fall (bildet) ist weder durch den Ausdruck noch durch den Context angezeigt. — Mit *παράγγελλον* tritt die *ἐπιταγή* (B. 6) ein. Es bezeichnet einen strengen Befehl — Anführung, daß man etwas thun soll, vgl. Luk. 5, 14; 1 Tim. 6, 13, u. a. Diesen aber stellt er hin als Befehl des Herrn selbst, d. h. Christi, des Hauptes der Gemeinde. Er hat dabei die ihm auf dem Wege sicherer Ueberlieferung zugekommenen Ansprüche Christi Matth. 5, 32; 19, 4 f.; Mark. 10, 12 im Sinne. Daß er eine unmittelbare Offenbarung darüber empfangen, ist eine überflüssige Annahme. Die Ausnahme *παρεκτός λόγον πορείας*, welche auch Luk. 16, 18 und

bei Mark. nicht erwähnt ist, läßt er entweder darum weg, weil die ihm gewordene Ueberslieferung sie nicht enthielt, oder weil ein solcher Fall in Korinth nicht vorlag (vergl. jedoch 5, 1), oder weil es sich ihm von selbst verstand, weil die *πορεία* eine tatsächliche Auflösung der Ehe ist. — Die Voraussetzung und Hervorhebung der Frau bedarf zur Erklärung nicht der Voraussetzung eines vorliegenden Falls, wo die Frau sich trennen wollte; sie erklärt sich wohl aus der größeren Geneigtheit der Frau, des schwächeren, gebildeteren, unselbstständigeren, etwa auch in eine asketische Richtung leichter eingehenden Theils zur Scheidung. — Die Sätze *ἐὰν δὲ χωρισθῇ* — *καταλλήγῃ* sind Parenthesen, so daß das *καὶ* — *ἀφιέναι* an *χωρισθῆναι* unmittelbar sich anschließt, als von *παράγγελμα* abhängig. — Das *ἐὰν δὲ χωρισθῇ* weist auf einen künftig möglicherweise, dem Gebot Christi zuwider, eintretenden Fall der vollführten Lösung des ehelichen Bandes, nicht eben auf eine in dem (vorausgesetzten) speziellen Fall, vor Ankunft des Briefes schon eingetretene Trennung. Das *καὶ* gehört hier nicht zum ganzen Satze (= wenn auch, obgleich), sondern zu *χωρισθῇ* und kann durch: wirklich, eben, schon, doch, ja, übersetzt werden. In *μένετω ἄγαμος* vergl. Mark. 10, 12. — Das *καταλλήγῃ* wie das *χωρισθῇ* wird am besten reflexiv genommen = verfühne sich, was die vermittelnde Einwirkung Anderer nicht ausschließt (Meyer: werde versöhnt, werde wieder gut mit ihrem Manne). Er will sagen: Sie soll das Ihrige thun, um wieder in ehelicher Liebe mit ihm vereinigt zu werden, ihre Liebe ihm wieder zuwenden, oder die seinige wieder zu gewinnen suchen (vgl. *καταλλάττει* Matth. 5, 24), ebenfalls beflissen, oder bei seinem Entgegenkommen bereit sein, das unfreundliche Verhältniß wieder in ein freundliches zu verwandeln, die Wiederherstellung der gelösten Gemeinschaft ihrerseits zu befördern. In Betreff des Mannes lautet die Weisung kurz: *καὶ ἀνδρα γυναῖκα μὴ ἀφιέναι* — ein Ausdruck, der V. 13 auch vom umgekehrten Verhältniß gebraucht ist. — Aus der Gleichberechtigung beider ergibt sich, daß, was noch weiter der Frau gesagt ist (V. 10, 11), auch dem Manne gelten muß (Dissander).

7. Den Uebrigen aber sage ich, nicht der Herr — gebe den Mann nicht auf — nun aber sind sie heilig. Die *λοιποὶ* sind offenbar die in gemischter Ehe Lebenden, welche nach ihrer Verheirathung Christen geworden; woraus noch weiter erhellt, daß er im Vorangegangenen mit rein christlichen Ehen zu thun hat. Hier galt es nun ein Verhältniß, worauf das Gebot des Herrn nicht schlechthin bezogen werden konnte, da es ja ein Gebot für seine Jünger war, in diesem Falle aber die Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft von dem Willen solcher, die ihm nicht unterthan waren, mit abhing. Da mußte der das Wort Christi entwickelnde und insofern ergänzende Geist des Herrn in dem Apostel, oder die apostolische Erleuchtung und Weisheit das Rechte, dem Wort und Sinn des Herrn gemäße, feststellen. So ist das *ἐγώ, οὗ ὁ κύριος* gemeint (vergl. V. 25. 40). In *μὴ ἀφιέναι* wird der Wille des Herrn in die bei Beziehung festgehalten. Die Vollziehung desselben aber ist bebingt durch das *συνευδοκεῖν* des ungläubigen Theils, d. h. des nicht christlichen Ehegatten. In *συνευδοκεῖ* ist einerseits die Geneigtheit des christlichen Ehegatten, vermöge der höhern Liebe und des Bewußtseins der Heilig-

keit der Ehe, vorausgesetzt; andererseits schließt es in sich eine gewisse Werthschätzung oder Achtung des Christenthums im Ehegatten, die ein Gemährenlassen, ein Nichthindern in der Ausübung desselben mit sich brachte. Das *οικεῖν* kommt auch bei den Klassikern von diesem Verhältniß und in dieser Constr. vor: unser „hausen.“ In *καὶ οὗτος* ist eine auch sonst bei den Griechen vorkommende Veränderung der Structur (Eintreten des Demonstrativs im Nomen Satz, sonst: *καὶ αὐτός* was die Rec. hat). — Das *ἀφιέναι* in Bezug auf die Frau ist auffallend, es ist = lassen, aufgeben. Uebrigens wird auch *ἀπολύναι* Marc. 10, 12 von der Frau, wie vom Manne, prädicirt. Bengel, dem Meyer sich anschließt: dimittit pars nobilior, was hier der christliche Theil ist. Nach griechischem, wie römischem Recht konnte auch die Frau sich scheiden; auch bei den Juden wurde das Gesetz in dieser Hinsicht durch rabbinische Bestimmungen gelockert (Lightf. II. 191). — Das *μὴ ἀφιέναι* begründet er, und bezeugt der zum *ἀφιέναι* führenden Besorgniß einer Befleckung der Christen durch die innige Gemeinschaft mit einem Ungläubigen (zumal Weiden), indem er darauf hinweist, daß vielmehr der ungläubige Theil hiedurch eine Weihe erhalte. — Das *ἡγιασται* aber ist nicht subjectiv zu nehmen, da ja die Voraussetzung hiervon das ist, was hier eben fehlt: der Glaube; auch nicht so, daß es auf die zukünftige Befehrung ginge (candidatus fidei); noch weniger bezieht es sich auf die Heiligung des ehelichen Umganges durch das Gebet des gläubigen Theils; sondern es bezeichnet die christlich theokratische Weihe. Der nicht christliche Ehegatte, als der in der Lebensseinheit mit dem christlichen stehende (*μία σάρα*) partizipirt an dessen Heiligkeit (Gottgeweitheit), ist nicht als profan zu betrachten, sondern als in Beziehung stehend zur Gottesgemeinde und zu Gott selbst. Das *ἐν τῇ γυναικί* — *ἐν τῷ ἀδελφῷ* will sagen, daß das Heiligkeitsein im christlichen Ehegatten beruhe, dessen Charakter als *ἄγιος* auf den nicht christlichen übergehe, woraus folgt, daß die Ehe als eine Gott genehme anzusehen ist, also der christliche Theil, so viel an ihm ist, darin beharren soll. — Daß der nicht christliche Theil, der durch seine *συνευδοκεῖν* als der christlichen Gemeinschaft zugewandt erscheint, Grund gibt zu der Hoffnung, er werde noch ganz der Gemeinde zufallen, unter deren Geisteseinfluß er schon steht, das ist an sich wahr, aber nicht unmittelbar durch *ἡγιασται* ausgedrückt. — Für dieses Heiligkeitsein des nicht christlichen Ehegatten in dem christlichen führt er noch einen apagogischen Beweis: *ἐπεὶ* — *ἀγὰ ἐστί.* Zu *ἐπεὶ* vergl. 5, 10; Abshn. 11, 9 eigentlich: weil ja, — wenn das *ἡγιασται* nicht stattfindet. — Er will sagen: wenn die innige Lebensseinheit, welche zwischen Ehegatten stattfindet, wovon der eine Theil gläubig, der andere nicht gläubig ist, dem letzteren keine Weihe gibt, so folgt daraus, daß auch die Lebensseinheit zwischen christlichen Eltern und deren Kindern den letzteren keine solche nicht gibt, daß die Kinder der Christen als unrein, als profan, als den Weiden gleich zu achten sind. Dem stellt er aber als zugestanden, als eine bei ihnen feststehende Voraussetzung entgegen, daß dieselben heilig sind, daß sie vermöge jener Lebensseinheit oder Wesens- oder unmitttelbaren innigen Lebensgemeinschaft als solche angesehen werden, wie zum *λαὸς ἅγιος* gehören. Hieraus ergibt sich denn auch aus demselben Grunde dieselbige Folgerung für die Ehegatten,

also ἡπλοῦται. Die ganze Argumentation spricht viel mehr gegen, als für das Vorhandensein der Kindertaufe (vergl. Meyer u. de W., Stud. und Krit. 1830, p. 669 u. ff.). Eine andere Frage wäre, ob nicht diese Stelle einen gewichtigen Grund für die Taufe der Kinder christlicher Eltern darbiete. Nach jüdischer Ansicht freilich gilt die Taufe einer Proselytin für die des Kindes, das hernach von ihr geboren wird, so daß dieses nicht getauft zu werden braucht. Aber sofern die Taufe ein Gnadenmittel ist, kann daraus auch ein Anspruch des schon durch die Geburt von Christen gottgeweihten Kindes darauf abgeleitet werden. Seine Beziehung zum Reiche Gottes, die schon in seiner Abkunft beruht, wird dadurch versiegelt, es wird auf eine feierliche Weise als theilhaftig der der Gemeinde verliehenen Gnadenfülle bezeichnet. *ὑμῶν* geht auf die christlichen Ehegatten überhaupt, die in gemischten Ehen nicht ausgetrautet. *οὐν δὲ* logisch, wie 5, 11. *ἀγία* vergl. Bengel und Osiander.

8. Wenn aber der Ungläubige sich schreiet — — ob du das Weib selig machen wirst? Hiermit kommt er auf den andern möglicherweise eintretenden Fall, das Gegenteil des *συνενομοῦν* B. 12 f., daß der nichtchristliche Theil (Mann oder Frau) sich trennt, die Verbindung nicht fortsetzen will; wie dann? — *χωρίζεσθω*, so mag er sich trennen, das ist seine Sache, darin man ihn gewähren lassen muß. Bengel: *Frater sorore sit aequo animo: ne putet mutandum sibi esse, quod mutare nequit.* — Ohne Causalpartikel enthält das Folgende eine Begründung des *χωρίζεσθω*. Das *οὐ δεδοικῶται* gibt den Grund an, warum christlicherseits die Trennung zugegeben werden soll, und kann nicht bloß heißen: ist nicht verbunden sich auszubringen, sondern (= *δέδεται* B. 39): ist nicht unbedingt gebunden an das eheliche Verhältniß, gleich einem Sklaven, nicht unfrei (vergl. Osiander). Das *ἐν τοῖς τοιοῦτοις* ist entweder Mast.: bei solchen (nicht: an solche), die sich trennen; oder, was besser, Neutr.: unter solchen Umständen, (vergl. Phil. 4, 11; Röm. 8, 37; Joh. 4, 37). Wenn er nun hinzusetzt: *ἐν δὲ εἰρήνῃ κέκληκον ὑμᾶς ὁ θεός*, so schließt sich dies enge an das *οὐ δεδοικῶται* an und dient zu weiterer Begründung des *χωρίζεσθω*, oder des Gewährenlassens von christlicher Seite in Bezug auf das *χωρίζεσθαι* des *ἀπιστος*. Das Beharrenwollen in der Ehe gegen den Willen des andern Theils würde nur zu Streit und Hader führen; was mit der christlichen Berufung im Widerspruch steht, dieweil in Frieden Gott uns (auch) berufen hat, d. h. entweder: dazu, daß wir in Frieden seien, also — zum Frieden (Zweck), oder: indem er das Evangelium des Friedens uns verkündigt ließ, dessen wesentliche Wirkung Friede sein muß (Art und Weise der Berufung, vgl. Eph. 4, 1; 1 Thess. 4, 7; 1 Pet. 2, 11). Beides kommt im Grunde auf eins hinaus, und der Sinn ist, daß dieser göttlichen Berufung widerstreiten würde ein Widerstreben gegen die Trennung, wodurch die vorhandene Disharmonie nur gepflegt und immer neue Ausbrüche derselben herbeigeführt würden. Diese Auffassung entspricht dem ganzen Zusammenhang, auch mit dem Folgenden; wogegen diejenige, welche durch *δε* eine Beschränkung des *χωρίζεσθω* einführen läßt, so daß der Sinn wäre, eine Trennung solle wo möglich vermieden, die Gemeinschaft erhalten werden, abgesehen von andern Gründen (vergl. Osiander), dem

ganzen Gebankengange nicht entspricht. — Der Apostel bekräftigt seine Weisung noch weiter, indem er ein Bedenken beseitigt, welches einen starken Widerstand enthält, gegen die Trennung im gegebenen Falle sich zu sträuben: ob nicht dadurch das Heil des ungläubigen Theils, das der gläubige durch Fortsetzung der Gemeinschaft erzielen möchte, abgeschnitten werde. — Dem tritt er entgegen mit Hinweisung auf die völlige Ungewißheit des Erfolgs einer darauf gerichteten Wirksamkeit. Sinn: du weißt ja nicht, ob du retten wirst. *οὐκ οἶσιν* wie 1, 18, hier von dem Werkzeug der rettenden Gottesgnade, wie 9, 22; Röm. 11, 14; 1 Tim. 4, 16.

— Mit Berufung auf den hellenistischen Gebrauch (der LXX) 2 Sam. 12, 22; Joel 2, 14; Jon. 3, 9 bringt man freilich den entgegengesetzten Sinn heraus: du weißt ja nicht, ob du nicht retten wirst, d. h. es ist ja noch Hoffnung dazu vorhanden; woraus dann für die beschränkende Auffassung des *ἐν δὲ εἰρήνῃ κέκληκον* etc. eine Bestätigung sich ergeben würde. Aber dieses wäre dann doch zu kurz und undeutlich ausgebrüht. — Eine Beziehung des B. 16 auf B. 12—14 aber ist unzulässig, da es reine Willfür wäre, B. 15 als Parenthese zu betrachten. Und jene alttestamentl. Stellen sind nicht ganz analog, da im Hebr. kein *DN* steht und der

Context auf den affirmativen Sinn bestimmt hinführt (vergl. Meyer und Osiander).

Anmerk. 1. Unsere Stelle, zunächst B. 15, bildet bekanntlich den Schriftgrund für die Ehescheidung auf Grund der bösslichen Verlassung. Es ist aber dies durchaus kein sicherer Grund, denn hier ist nur von gemischten Ehen die Rede, bei denen der Wille des nicht-christlichen Theils wesentlich mit in Betracht kommt. Für rein christliche Ehen gibt es keinen andern schriftmäßigen Scheidungsgrund als die *μοιχεία* oder *πορνεία*, diese thatsächliche Vernichtung der Ehe. Und es kann nur davon sich handeln, ob das Wort Christi als buchstäblich durchzuführendes Gesetz anzusehen ist, oder als Princip, als eine Norm, welche eine Anwendung nach Analogie zuläßt, so daß auch Aneben, wodurch die Ehe thatsächlich zerstört ist, einen günstigen Scheidungsgrund bilden könnte. Dahin würde dann auch die *malitiosa desertio* gehören.

Anmerk. 2. Bei dem *οὐ δεδοικῶται* B. 15 erhebt sich noch die Frage, ob eine Wiederverheirathung nach dem Sinne des Apostels zulässig oder ausgeschlossen sei. Die Worte sagen weder das eine noch das andere aus, und es ist willkürlich ein *μὲνεντο δὲ ἀγαπῶς* aus B. 11 hier zu suppliren. Eher könnte man (mit Meyer) sagen, da Paulus das Scheidungsverbot Christi nicht auf gemischte Ehen bezogen, so werde er auch das Verbot der Wiederverheirathung (Matth. 5, 32) auf solche nicht angewendet haben.

9. Uebrigens wandle ein Jeglicher so — — in allen Gemeinden. Hier ist zweierlei, worüber die Auslegung uneins ist 1) die Anknüpfung ans Vorhergehende durch *εἰ μὴ*, 2) das Verhältniß der Parallelsätze *ὡς ἐκείθεν*, — *ὡς κέκληκον*, — ob sie im Grunde dasselbe aussagen, oder Verschiedenes. Was das letztere betrifft, so erhellt aus der gleich folgenden Spezifikation B. 18 ff., daß an die Lebensstellung zu denken ist, in welcher sich ein Jeder befindet, und bei seiner Berufung zum Christenthum befunden hat. Der erstere Satz bezeichnet nun diese Stellung als das vom Herrn einem Je-

den zugetheilte Loos, der zweite als die Lage, in welcher er den Ruf zum Heil erhalten hat. Das so wie f. v. a. in der Lage, worin Gott ihn berufen hat. So ist beides nicht tautologisch. Auffallend ist aber das $\kappa\acute{\iota}\rho\iota\omicron\varsigma$ bei $\epsilon\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\epsilon$, da dieser Ausdruck von Paulus, wo er selbst redet, insgemein von Christo gebraucht wird. Hieraus erklärt sich die Umstellung von $\kappa\acute{\iota}\rho\iota\omicron\varsigma$ und $\acute{\omicron}\ \theta\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ in der Rec., da jenes eher als Subjekt von $\kappa\epsilon\lambda\eta\eta\kappa\epsilon\nu$ gedacht werden konnte, obwohl auch das $\kappa\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}\nu$ gewöhnlich auf Gott zurückgeführt wird. Diese Schwierigkeit führte zu derjenigen Erklärung, welche als Object des $\epsilon\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\epsilon\nu$ die $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha$ betrachtet, d. h., die höhere, von oben gestärkte Befähigung für den individuellen Stand und Beruf (vergl. B. 7). So Oslander nach Bengel u. A. Aber B. 7 wird das $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha$, von dem es hier sich handeln würde, auf Gott zurückgeführt; und in der weitem Exposition ist so wenig eine Hindeutung hierauf, daß man sich eher dazu verstehen mag, $\kappa\acute{\iota}\rho\iota\omicron\varsigma$ hier = $\acute{\omicron}\ \theta\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$ zu nehmen, was aus dem Bedürfnis des Wechsels im Ausdruck sich erklären und auch dadurch motivirt sein dürfte, daß es sich hier von einem Akt seiner $\kappa\alpha\tau'\ \epsilon\tau\eta\varsigma$ handelt. Im Context nicht begründet und dem Voransetzen des $\acute{\omicron}\varsigma\ \epsilon\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\epsilon\nu$ vor $\acute{\omicron}\varsigma\ \kappa\epsilon\lambda\eta\eta\kappa\epsilon\nu$ nicht gemäß ist die Reiche Erklärung, welche das $\acute{\omicron}\varsigma\ \epsilon\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\epsilon\nu$ auf die Wohlthaten Christi bezieht (vergl. Meyer ed. 3). — In Ansehung des ersten Punktes aber muß man gestehen, daß eine ganz befriedigende Auslegung nicht vorhanden ist. Supplirt man zu $\epsilon\iota\ \mu\acute{\eta}$ aus B. 15 $\chi\alpha\rho\iota\zeta\epsilon\tau\alpha\iota$, oder aus B. 16 $\acute{\omega}\sigma\omicron\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma$, so sollte es heißen: $\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \mu\acute{\eta}$, oder $\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu\acute{\eta}$, abgehen von der sonstigen Unangemessenheit. Zieht man $\epsilon\iota\ \mu\acute{\eta}$ zum Vorhergehenden = oder nicht, so ist dies sprachwidrig (daher die nachhelfende Var. $\eta\ \mu\acute{\eta}$), und würde den Sinn der Frage nur abschwächen. Wollte man aber $\epsilon\iota\ \mu\acute{\eta}$ — $\acute{\omicron}\ \kappa\acute{\iota}\rho\iota\omicron\varsigma$ zum Vorhergehenden ziehen, so wäre dies eine unzulässige Auseinanderreißung der Parallelsätze, und die Erklärung: nisi prout quæque Dominus adjuverit, eine matte und den Worten nicht recht gemäße. — Das $\epsilon\iota\ \mu\acute{\eta}$ mit Andern = $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}$ zu nehmen, ist sprachwidrig. Uebersetzt man es aber mit u r: „Nur als allgemeiner Grundsatz bleibt fest“, so ist keine rechte Anschließung ans Vorhergehende; denn mit der Wette auf $\acute{\omicron}\ \delta\epsilon\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\tau\alpha\iota$ zurückzugehen, das wäre als Ueberspringung des Dazwischenliegenden bedenklich. Sieht man aber auch davon ab, da ja dieses zur Begründung des $\acute{\omicron}\ \delta\epsilon\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\tau\alpha\iota$ dient, so paßt es insofern nicht, als der Inhalt von B. 17 dem $\acute{\omicron}\ \delta\epsilon\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\tau\alpha\iota$ vielmehr entgegenstehen würde; daher man hinzudenken müßte: wenn jene Bedingung ($\epsilon\iota\ \delta\epsilon\ \acute{\omicron}\ \acute{\alpha}\pi\iota\sigma\tau\omicron\varsigma\ \chi\alpha\rho\iota\zeta\epsilon\tau\alpha\iota$) nicht eintritt. — Es bleibt noch übrig, mit Grotius und Meyer das $\epsilon\iota\ \mu\acute{\eta}$ = ausgenommen an B. 16 anzuknüpfen, und ein $\omicron\delta\alpha\tau\epsilon$ aus B. 16 zu suppliren: ausgenommen (das, die Verbindlichkeit wissen ihr), Jeder wandle z. Wie hart aber dies ist, zumal der Imper. eintritt, und nicht fortgefahren wird, $\acute{\omicron}\tau\iota$ — $\delta\epsilon\acute{\iota}\ \pi\epsilon\pi\iota\pi\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$, leuchtet sofort ein. Dazu kommt, daß auch hier eine Incongruenz zwischen dem Inhalt von B. 16 und 17 eintreten würde (vergl. das vorhin Bemerkte). Wir lassen uns ein (philologisches) non liquet gefallen, und die dem Gedankengang entsprechendste Uebersetzung Bengels: ceteroquin. (Man könnte etwa das $\epsilon\iota\ \mu\acute{\eta}$ = wo nicht, in dem Sinne nehmen: wenn nicht ein den Zweck der göttlichen Berufung (B. 15) aufhebendes Moment, wie im angeführten

Falle das $\chi\alpha\rho\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ des Ungläubigen eintritt). — Das $\epsilon\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\omega\ \acute{\omega}\varsigma$ steht wie 3, 5 u. d. — $\pi\epsilon\pi\iota\pi\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$ = vitam instituere, hier im Sinne der Fortsetzung der Lebensweise, oder des Sichfortbewegens in der Lebensstellung, was nachher bestimmter durch $\mu\epsilon\nu\epsilon\nu$ ausgedrückt wird. — Mit dem $\kappa\alpha\iota\ \acute{\omicron}\iota\tau\omicron\varsigma$ — $\delta\iota\alpha\tau\acute{\alpha}\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ hebt er die Vorschrift aus ihrer speziellen Beziehung bloß auf die korinth. Gemeinde heraus und gibt ihr damit einen höhern Nachdruck: „Da ich das Gleiche in allen Gemeinden verordne, euch nichts Besonderes auflege, so seid ihr um so mehr dazu verpflichtet.“

10. Ist Jemand beschnitten berufen worden — Halten der Gebote Gottes. In der Spezifikation der allgemeinen Vorschrift sagt er zunächst die religiöse Stellung: das Jüdisch- oder Nichtjüdischsein beim Eintritt ins Christenthum mit ihren äußeren Abzeichen ins Auge. In dem einen so wenig wie in dem andern soll eine Veränderung vorgenommen werden, da auf diese Aeußerlichkeiten gar nichts ankomme, sondern Alles (vergl. 3, 7) auf die $\tau\eta\sigma\eta\sigma\iota\varsigma\ \epsilon\pi\iota\tau\omicron\lambda\omicron\omega\nu\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ — auf Halten der Gebote Gottes (vergl. Röm. 2, 25 ff.), auf den Glauben, der in der Liebe thätig ist (Gal. 5, 6). — Gegenüber der Neußerlichkeit solcher selbsternannten Gottesdienlichkeit wird das Ethische, der auch den Glauben in sich fassende Gehorsam (vergl. 1 Joh. 3, 23) als das für's Reich Gottes allein Werthhabende und gebende bezeichnet. Vergl. Calvin, Oslander. — In B. 18 wie auch hernach B. 21 nehmen die Einen Fragesätze, die Andern hypothetische Sätze an. Das Letztere ist nachdrücklicher. Man könnte aber auch assertorische Sätze annehmen: „Es ist einer = berufen worden; er ziehe z. Das $\epsilon\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, das Wiederberziehen der Vorhaut über die Eichel, ihre künstliche Wiederherstellung, war eine Operation, welche die späteren Juden öfters bei sich vornahmen, sowohl beim Uebertritt zum Heidenthum, als aus Scham und Furcht vor den Heiden in Zeiten der Verfolgung, oder wenn sie bei öffentlichen Spielen nach als Kämpfer auftraten (vgl. 1 Macc. 1, 15; Joseph. Ant. 12, 5, 1, u. Lübbert, Stüb. und Krit. 1835, S. 657 ff.). Man nannte solche

$\kappa\iota\tau\iota\tau\iota$, recutiti. Unter den korinth. Judenchristen muß es solche gegeben haben, welche in Bezug auf gänzliches Abthun des $\nu\omicron\mu\omicron\varsigma$ hinter den Heidenchristen nicht zurückbleiben und aus aller Gemeinschaft mit den Juden heraustreten wollten, und darum auch jede Spur des Judenthums bei sich vertilgen wollten. Als judaische Reaktion gegen diesen Hellenismus (vergl. Apostlg. 15, 1) ist das Andere zu betrachten, daß Heidenchristen sich noch beschneiden ließen — $\epsilon\nu\ \acute{\alpha}\rho\kappa\omicron\upsilon\sigma\theta\epsilon\nu\tau\iota\varsigma$ wie Röm. 4, 10. — Sowohl B. 18 als B. 19 treten asyndetisch ein in lebhafter und nachdrücklicher Darstellung.

11. Ein Jesulicher bleibe in der Berufung — ist ein Knecht Christi. In dem Satz: $\epsilon\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\omicron\varsigma\ \mu\epsilon\nu\epsilon\tau\omicron$, ist ein Zurückgehen auf die allgemeine Regel, womit die spezielle Anwendung B. 18 abgeschlossen und eine weitere Exemplifikation eingeleitet wird. — Nachdrücklich wird mit $\epsilon\nu\ \tau\alpha\upsilon\tau\eta$ das $\epsilon\nu\ \tau\eta\ \kappa\lambda\eta\sigma\epsilon\iota$ wieder aufgenommen. Die $\kappa\lambda\eta\sigma\iota\varsigma$ aber ist nicht = Beruf, in göttlicher Fügung gerubende Stellung, Stand, denn so kommt es nirgendes vor (bei Dion. H. $\kappa\lambda\eta\sigma\iota\varsigma$ von römischen Bürgerabtheilungen = classes, was aber doch nicht dasselbe ist). Eher könnte man (mit Bengel) sagen, es sei der

status, in quo quemque vocatio offendit, welcher instar vocationis sei. Aber wie man's auch wende, der Sprachgebrauch steht entgegen. Im N. T. ist *κλῆσις* durchaus die Berufung oder Einladung zum Reiche Gottes. Diese ergibt an Menschen verschiedene Lebensstellung als solche, so daß es heißt: du Beschchnittener, du Unbeschchnittener, du Sklav, du Freier, glaube an den Herrn Jesum. Sie ergreift also den Menschen in seiner eigenthümlichen Lebensstellung, und damit wird diese als ein mit dem Christenthum Vereinbares und durch das Christenthum Heiligendes bezeichnet, folglich nicht ein Aufgeben derselben, sondern ein Bleiben darin angezeigt. So kommt man allerdings auf jenen Sinn; aber nicht so, daß *κλῆσις* eine solche Bedeutung hätte. — Nachdem er in V. 18 den religiösen Gegensatz, in welchem die ganze damalige Menschheit sich bewegte, hinsichtlich seiner äußerlichen Darstellung als indifferent in Bezug auf das Reich Gottes bezeichnet hat, so kommt er nun auf den großen Gegensatz des sozialen Lebens, den der Sklaven und Freien, und erklärt, daß das Sklavenverhältniß mit dem Christsein keineswegs unvereinbar sei, also der Sklav, der gläubig geworden, wegen Veränderung seines äußeren Standes unbekümmert sein solle. *μή σοι μέλει*, es sei dir kein Gegenstand der Sorge, der Bekümmerniß, als ob du in dieser äußeren Gebundenheit nicht als Christ, als Freier beten und Gott dienen könntest, oder in deinem christlichen Rechte verführt würdest. — Im Folgenden *ἀλλ' εἰ καὶ δούνασι ἐλεύθερος γενέσθαι, πολλὸν ᾠροῦμαι* ist die Erklärung freitig. Die Einen suppliren zu *ᾠροῦμαι* aus *ἐλεύθερος* ein *τῇ ἐλευθερίᾳ*, nehmen *ἀλλὰ* = aber, und beziehen das *καὶ* nicht auf den ganzen Satz, sondern auf *ἐλεύθερος*; aber wenn du gar, oder: noch dazu frei werden kannst; wogegen aber mit Recht eingewendet wird, 1) daß *καὶ* dann vor *ἐλεύθερος* stehen müßte; 2) daß sowohl das unmittelbar Vorhergehende als das Folgende (V. 22) und die Tendenz des ganzen Abschnitts nicht dafür spreche, daß er den Sklaven ermuntere, lieber von der Freiheit Gebrauch zu machen (sich des Freiwerdens zu bedienen); sondern vielmehr für die andere Erklärung, welche *ἀλλὰ* = sondern, *εἰ καὶ* = wenn auch, obgleich, obwohl, nimmt, und *ᾠροῦμαι* auf das Berufensein als Sklav bezieht: mache vielmehr Gebrauch davon durch Bleiben in diesem Stande. — Man sagt freilich, dies freite mit dem Geist des Apostels. Aber mit Recht bemerkt hiergegen Meyer, daß vielmehr bei der erwarteten Nähe der Parusie doch nur unwichtige und kleinliche Rath, die Gelegenheiten zum Freiwerden zu nützen, der erhabenen Idee Pauli, Alle seien Einer in Christo, Gal. 3, 28, in Christo sei der Sklav frei und der Freie Sklav (V. 22), durchaus nicht convenient sei. Vergl. auch Bengel, (der erklärend hinzusetzt: nam qui liber fieri posset, habet herum benignum, cui servire praestat, quam alias sequi conditiones, 1 Tim. 6, 2; und den scheinbaren Widerspruch dieses Ausspruchs mit V. 23 damit beseitigt, daß es nicht heiße: nolite esse, sondern nolite fieri etc.), und Osiander, welcher zuletzt bemerkt, daß die Härte des Anspruchs sich sehr mildere durch die Erwägung der sehr leidlichen Lage der Sklaven in den gebildeten Staaten Griechenlands, wo sie in vieler Hinsicht unter dem Schutze des Gesetzes standen und die Herren nicht Gewalt über Leben und Tod hatten. — In V. 22 wird der Anspruch des

V. 21 begründet, und der als Sklav Berufene in Bezug auf sein Verhältniß beruhigt. Der Apostel weist darauf hin, wie der Christ gewordene Sklav sein Verhältniß zu Christo als das eines freigelassenen Christen, der Freie als das eines *δούλου Χριστοῦ* anzusehen habe, jenes hehend, dieses demüthigend. Das *ἐν κυρίῳ* steht in Beziehung zu *κυρίῳ*. Mit *ἐν κυρίῳ κληθεὶς* aber deutet er entweder an, was die Berufung mit sich gebracht = *εἰς τὸ εἶναι ἐν Χριστῷ*; oder was einfacher, in wem sie begründet sei; oder auch die Sphäre, worin sie stattgefunden, das Element, worin sie ihre spezifische Bestimmtheit hat, also s. v. a. der die christliche Berufung empfangen hat, also Christ geworden ist. In *ἀπελευθερος κυρίῳ* ist der *κύριος* natürlich nicht gedacht als der, der ihn aus seinem Dienste entlassen hat, denn zuvor war er ja im Dienste des Satans, sondern der, dem er angehört, in Folge der Befreiung von dem Dienste eines Andern, die er ihm zu verdanken hat. In der Sphäre des Herrn ist Freiheit (vergl. 2 Kor. 3, 17; Joh. 8, 32, 36), die Sklaverei ist aufgehoben, und der also freigelassene sein Eigenthum. — Es ist hier ebenso die religiös-ethische Freiheit gemeint, die Lösung von den Banden der Schuld und Gewalt der Sünde, wie im gegenüberstehenden *δούλος Χριστοῦ* die religiös-ethische Gebundenheit, das schlechthin und von innen Abhängigsein von Christo, seiner Gnade und seinem Willen. Was hier entgegengesetzt ist, gehört übrigens auch wieder zusammen, und eines ergänzt das andere, vergl. Röm. 6, 16 ff.

12. Ihr seid erkaufet worden um einen Preis — darin bleibe er bei Gott. Der Gedanke der Angehörigkeit an Christum und Abhängigkeit von ihm, führt auf den Grund davon, daß Christus um einen Preis (vergl. 6, 20) sie erkaufet habe zu seinem Eigenthum, und daraus ergibt sich die Ermahnung, diesem also begründeten Verhältniß nicht untreu zu werden durch Eingebung in Menschenknechtschaft. Er redet hier, wie auch der Uebergang in der Plural andeutet, die korinthischen Christen überhaupt an und mahnt sie ab, nicht von Menschengefälligkeit und Unbequemung an unsittliche Forderungen im Allgemeinen, noch auch von Hingebung an menschliche Häupter (Parteimeßen); sondern eher von einer solchen Abhängigkeit, daß sie, menschlichen Einflüssen sich hingebend, nach Veränderung ihrer äußeren Lebensstellung (V. 18, 21) streben (Frizsche, Meyer). Weniger dem nächsten Zusammenhang entsprechend Osiander: „Keiner soll die wahre Freiheit und Knechtschaft verleugnen, indem er seinen Glauben einer Rücksicht auf ungläubige Herren oder Gatten zum Opfer bringe.“ — Unwahrscheinlich ist die Beziehung entweder auf die Sklaven, in dem Sinne, daß sie nicht bloß den Menschen dienen sollen (Eph. 6, 6), oder auf die Freien, daß sie ihre Freiheit nicht veräußern sollen (?), oder, was sich eher hören ließe, daß sie in keine sittliche Abhängigkeit von Menschen sich begeben sollen. — Die ganze Digression (V. 17 ff.) schließt er endlich ab mit dem *ἐκαστος ἐν ᾧ ἐκλήθη* *μένειν* *παρὰ θεῷ*, wesentlich dasselbe, wie V. 20 (auch das nachdrückliche *ἐν τούτῳ*). Das *ἐν ᾧ ἐκλήθη* weist geradezu auf das Lebensverhältniß hin, worin einer bei seiner Berufung sich befunden. — Eigenthümlich ist aber der Beisatz: *παρὰ θεῷ*. — Man kann als Objekt des Bleibens entweder das *ἐν ᾧ ἐκλήθη* betrachten (wie V. 21), so daß *παρὰ θεῷ* eine nähere Bestimmung dazu ist, ==

mit der Richtung auf Gott, als in seiner Gegenwart (= ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ), oder: als unter Gottes Aufsicht, tanquam inspectante Deo (Grot.), vergl. 1. 123, 2; Eph. 6, 6; oder das παρὰ Θεοῦ, so daß der Sinn wäre: Ein Jeglicher — in dem Stande, darin er berufen worden ist — darin bleibe er bei Gott, d. h.: sein Beharren in jenem Stande sei ein solches, daß seine Gemeinschaft mit Gott darunter nicht Schaden leide. — Das letztere ist ohne Zweifel vorzuziehen, da hiermit ein neuer Gedanke bestimmter eingeführt wird, und zwar ein solcher, der das V. 23 Angebeutete auf das Verhältniß zum absoluten Prinzip des christlichen Lebens zurückführt.

13. Wegen der Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn — ich aber schon euer. Im Folgenden redet er zwar auch von unverheirateten Männern, aber daraus folgt nicht, daß παρ' ἑαυτοῦ auf beide Geschlechter auszudehnen ist, was dem neutestamentlichen Sprachgebrauch nicht gemäß wäre (benn Offenb. 14, 4 steht es als Präbikat, jungfräulich). — Es sind vorzugsweise die eigentlichen Jungfrauen, auf welche sein Rath sich bezieht, und daran schließt sich die Rücksicht auf andere Unverheiratete an. — Das δὲ zeigt den Fortschritt der Rede an, welche von der Digression zum eigentlichen Thema zurückföhrt und dasselbe von einer neuen Seite in's Auge faßt. — ἐπιταγή, dergleichen in dem Falle V. 10, παραγγέλλω οὐκ ἔχω, ἀλλ' ὁ κύριος. — Den Gegensatz dazu bildet, wie V. 6, σὺν γυναικί, so hier γνῶμι; über γνῶμι vgl. zu 1, 10. Hier = Gutachten, Rath zc. Diesen Rath aber stellt er als einen gewichtigen und wohl zu beachtenden hin durch den Beisatz: ὡς ἡλεημένος — πιστός εἶναι. Darin liegt einerseits eine Hervorhebung seiner apostolischen Autorität, daß er glaubhaft, zuverlässig sei, so daß man Grund habe, dafür zu halten, was er rathe, sei etwas, was man, als dem Sinne des Herrn gemäß, anzunehmen habe, nach dem Worte Christi: „Wer euch höret, der höret mich“, obwohl es nicht in einer glaubwürdig überlieferten ausdrücklichen Vorschrift des Herrn bestche; andererseits aber spricht er, wie 2 Kor. 4, 1, so, daß er, sich selbst demüthigend, der Gnade des Herrn die ganze Ehre in dieser Sache gibt, welche ihn aus tiefem Elend heraus in dieses apostolische Amt emporgehoben und ihm den Geist der Wahrheit gegeben, der ihm den Sinn Christi also aufschließe, daß sein Ausspruch solches Gewicht voller Zuverlässigkeit habe, vergl. V. 40 (πιστός wie 1 Tim. 1, 12, 15; Offenb. 1, 5, hier nicht gläubig, auch nicht geradezu = treu). — In V. 26 ff. ertheilt er seinen Rath zunächst in Bezug auf die Lebigen überhaupt, und kommt dann erst V. 36 auf die Jungfrauen insbesondere zu reden. — Die γνῶμι wird eingeföhrt durch οὖν in dem bescheidenen νομίζω, ich halte dafür. Das τοῦτο wird erläutert in dem Sage: ὅτι καλὸν — τὸ οὕτως εἶναι, womit offenbar das ἀγαθὸν εἶναι gemeint ist. — Aus der Infinitivconstruction geht er über in die mit ὅτι, wozu schon das Subjekt des Satzes, τὸ οὕτως εἶναι, veranlassen konnte, so daß man die Annahme eines Vergeßens der Construction (Meyer) nicht nöthig hat. — Nach de Wette ist ὅτι = weil, τοῦτο = παρ' ἑαυτοῦ εἶναι, und der Sinn: „weil es überhaupt dem Menschen gut ist unverheiratet zu sein“. — Aber hier ist das „überhaupt“ eingelegt, und die Erklärung paßt nicht zu διὰ — ἀνάγκη. — Noch weniger kann man (Heydenreich) lesen: ὁ, τι καλόν, Range, Bibelwerk. N. Z. VII.

„was dem Manne gut ist“, so daß das τοῦτο καλὸν ὑπάρχειν αὐταῖς, erläutert durch τὸ οὕτως εἶναι auf die παρ' ἑαυτοῖς sich beziehe, „daß ihnen dies gut sei“. Hier dürfte αὐταῖς nicht fehlen, und ἀνδράσιν kann nicht ohne Weiteres für ἀνδράς gesetzt werden. — Mit καλόν aber ist hier das Passende oder Zuträgliche bezeichnet, wie der hinzugefügte Grund zu erkennen gibt. Mit der ἐνεστώσα (3, 21) ἀνάγκη meint er entweder eine damals gegenwärtige Noth, nach Einigen die Hungersnoth unter Claudius, nach Andern eheliche Sorgen und Leiden (?), nach Andern Druck und Erschwerung des Christenthums; oder etwas noch Bevorstehendes, und zwar nahe Bevorstehendes, im Eintreten Begriffenes, und zwar die der Parusie Christi, welche ja selbst als nahe erwartet wurde, vorangehenden heißen Kämpfe und schrecklichen Krisen (dolores Messiae). Dieser Grund gilt natürlich auch für den erläuterten Satz. — In λέλυται zc. stellt sich die schon durch ἀνδράσιν eingeleitete Ausdehnung des Rathes auf Lebige überhaupt vollends deutlich heraus. Derselbe tritt aber in der Form des Gegensaßes auf, so daß das V. 11 Vorgeführte wiederkehrt; offenbar, um einer Mißdeutung des Vorbergesagten von Seiten der Gegner vorzubeugen. — Auch hier, wie in V. 18, 21 ist eine verschiedene grammatische Auffassung möglich. Am besten nimmt man hypothetische oder assertorische Sätze an: „Bist du gebunden, so —“, oder: „Du bist gebunden —; suche nicht zc.“ Der Sinn ist derselbe. — Das γυναικί steht, wie Röm. 7, 2, ἀνδράς: Dativ der Gemeinschaft. — In λέλυται liegt zunächst die Beziehung auf eine vorher bestandene Verbindung, welche durch den Tod oder sonstwie aufgehoben worden; aber in diesem Zusammenhang ist wohl das Los- oder Lebige sein überhaupt gemeint, und der Ausdruck durch die Symmetrie mit δέδεσται herbeigeföhrt. Daß das μή ἔχει γυναῖκα als γνῶμι zu fassen (anders das μή ἔχει λόγον), erhellet aus der weiteren Ausführung: ἐάν δὲ καὶ γαμήσῃς, οὐχ ἡμαρτες zc. — γαμήσῃς, eigentlich: geheiratet haben wirst u. s. w. Ebenso γήμι. Auch vom Weibe kann γαμῆν gesagt werden, wenn kein Accusativ dabei steht, sonst γαμήσθαι τετι. — Nach Beseitigung des Gewissensbedenkens in dieser Hinsicht weist er nun auf ein anderes Bedenken hin, welches wohl mit der ἐνεστώσα ἀνάγκη zusammenhängt. Denkt man auch mit Calvin u. A. an Hauskreuz, so ist es doch ein durch die ἀνάγκη gesteigertes, indem die bei Verheiratheten eintretenden Verhältnisse (Sorge um Mann, Frau, Kinder, körperliche Umstände) in Zeiten der Verfolgung und sonstiger Noth besondere Verlegenheit und Bebrängniß mit sich führen (vergl. Luk. 23, 28; Matth. 24, 19). τῇ σαρκί zu verbinden entweder mit τῇ ἑλπίδι oder mit ἔξουσι; der Sinn derselbe. Die σαρκί aber bezeichnet das niedere sinnliche Leben mit seinen Interessen. Es ist hier zu denken an das Familienleben mit seinen mancherlei im Leiblichen und Aeußerlichen sich bewegenden Sorgen um Nahrung und Kleidung, um Benachthung der Angehörigen vor allerlei Verletzung u. s. w., οἱ τοιοῦτοι, die in solcher Lage, d. h. verheiratet sind. — In ἐγὼ δὲ ὑμῶν γειδοῦμαι spricht das väterliche Wohlwollen sich aus. Indem ich euch solchen Rath gebe, schon ich euer, will euch die Trübsal ersparen. γειδοῦμαι steht hier für γειδοῦμαι ὑμῶν.

14. Das aber sage ich, Brüder, daß der Zeitlauf ist fortan verkürzt — denn die Gestalt dieser

Welt vergehet. Diese Auseinanderlegung soll zur Verstärkung des Rathes dienen, sie geneigter zur Befolgung desselben stimmen. Das *τοῦτο δὲ σήμερον* könnte auf das Vorbergehende bezogen werden, nur wenn *οὐ* (= weil) ächt wäre. So aber kann es nur das Folgende einleiten, und zwar so, daß es die Wichtigkeit dieser Eröffnung hervorhebt. — Hier ist nun die Interpunktion und Lesart streitig. Die am besten beglaubigte Lesart ist *ἐστὶν τὸ λοιπόν*. Bei dieser, wie bei der *τὸ λοιπὸν ἐστὶν* scheint die Verbindung des *τὸ λοιπόν* mit dem Vorbergehenden wie mit dem Nachfolgenden möglich; dagegen bei der Wiederholung des *ἐστὶν* ist es nur die letztere; daher man auch vermuthen könnte, daß diese Lesart aus der Ansicht hervorgegangen, daß man das *τὸ λοιπόν* zum Folgenden ziehen müsse *). Dann würde es heißen: „es bleibt übrig, daß ic.“ Dem steht weder der Artikel noch das *ἵνα* entgegen, denn auch bei Plato findet sich in solcher Nebenweise der Art: *τὸ δὲ λοιπὸν ἥδη ἦν ἐστὶ σπέρμα* (S. Passow II, 1. 81.). Das *ἵνα* aber zeigt an, daß es sich von einer zu lösenden sittlichen Aufgabe handelt: „Was übrig bleibt, ist, daß die — seien. Verbindet man es aber mit dem Vorbergehenden, so ist es eine nähere Bestimmung des Satzes = inskünftige, fortan. Die Entscheidung hängt davon ab, wo der bessere Sinn sich ergibt. — Was will aber der Satz: *ὁ καιρὸς οὐνεσταλμένος ἐστὶν* sagen? Die Einen erklären: Die Zeit ist bedrängt; aber in den Stellen, aus denen diese Bedeutung erwiesen werden soll (1 Makk. 3, 6; 5, 3) steht es nur von Personen = gebührend; niebergefallen; was zu *καιρὸς* nicht paßt. Es bleibt daher nur die andere Auffassung: zusammengezogen, beschränkt, verkürzt. Bei *ὁ καιρὸς* ist aber hier jedenfalls nicht an die irdische Lebenszeit der Einzelnen zu denken; der Context führt vielmehr auf den Zeitlauf bis zur Parusie. Aber ob es hier der Zeitlauf an sich ist? oder ob er die gelegene, günstige, passende Zeit (opportunitas) meint, d. h. die Zeit, wo man noch sein Heil schaffen, oder zu der mit der Parusie eintretenden, den ganzen gegenwärtigen Weltzustand aufhebenden Veränderung sich anschicken kann: der *καιρὸς δεκτός*, 2 Kor. 6, 2; vergl. auch Gal. 6, 10. So würde das Präbital noch mehr dazu passen, und ebenso *τὸ λοιπόν*, die (gelegene) Zeit ist fortan zusammengebrängt (nahe beisammen). — Den Zweckatz *ἵνα* — *οὖν* bezieht man nun entweder auf das *τοῦτο δὲ σήμερον*, mit der Erklärung über die Kürze der Zeit bezwecke er das —; oder, was besser ist, auf den Inhalt der Erklärung selbst, so daß es den objektiven Zweck, die göttliche Absicht bei der Anordnung solcher Kürze der Zeit anzeigt. Daraus führt auch die nachfolgende Begründung, *παράγει*, B. 31. So gewinnt man einen guten Sinn. Jedoch auch bei der andern Interpunktion: „Da bleibt nichts Anderes übrig, keine andere Wahl, als daß —.“ Indeß leidet diese doch an einiger Härte, und die erstere verdient den Vorzug. Noch mehr aber wohl die von Meyer (ed. 3) angenommene Beziehung des *τὸ λοιπόν* = fortin, zum Folgenden, „damit fortin die Verhältnisse ganz anders genommen werden sollen als bisher“. Nachsetzung des *ἵνα*, wie Gal. 2, 10 u. s. — Die nun folgenden Sätze bezeichnen ein innerliches Lossein von den Verbindungen (auch den engsten) und Zuständen, von dem

*) Sie könnte freilich auch eine Combination der beiden andern sein.

Besitz und Gebrauch des irdischen Lebens, kurz „ein sich Unabhängighalten von den weltlichen Lebensverhältnissen“ (Meyer), ein sich nicht fesseln lassen durch dieselben in Bezug auf seine Gemeinschaft mit Gott und Christus, so daß man dieses Alles zum Opfer zu bringen entschlossen ist (vergl. Luk. 14, 20). Also keine eheliche Liebe, kein Schmerz über Störungen des Wohlseins und weethuenden Verlust, keine Freude über glückliche Ereignisse im Leben soll das Gemüth so einnehmen, daß dadurch jener Gemeinschaft Eintrag geschähe. Und wie von diesem Vergänglichem die Christen innerlich los sein müssen, um jenes ewige Gut zu behaupten, so müssen sie auch in Bezug auf den Erwerb des Zeitlichen sich halten: immer sich dessen bewußt, daß es kein bleibender Besitz sei, wie nicht inne habend und behaltend; endlich in Bezug auf den Gebrauch der Welt, „wie solche, die nicht gebrauchen —“. Das *ἀγοράζειν* entspricht ganz den korinthischen Verhältnissen (Handelsstadt). Es ist = Handel-treiben überhaupt, besonders Kaufen. — Bei *καταζωόμενος* theilen sich die Ausleger, indem die Einen es = *ζωόμενος* nehmen, so daß das *κατά* nur etwa verstärkte, Andere = mißbrauchen. Das Letztere gestattet aber die Analogie mit den vorangehenden Sätzen nicht. In der Uebersetzung: brauchen — gebrauchen, nutzen — benutzen. (Das *κατά* vielleicht durch *κατέχοντες* herbeigeführt.) *χορηθαί* = in Gebrauch nehmen, hat sein Object auch im Acc. bei sich, vgl. Passow II, 2, p. 2496. Die Rec. *τῷ κόσμῳ* ist eine Aenderung nach der geläufigeren Construction. Mit *τὸν κόσμον* aber wird die Totalität des Sichtbaren, Irdischen, der Dinge, Güter, Verhältnisse des *αἰῶν οὗτος* bezeichnet; es besaßt die (ausgedrückte oder andeutende) Objecte der vorigen Sätze in sich. Daher der folgende Satz auch auf diese sich mit erstreckt. — Bei *παράγει-τὸ σῆμα* ist nicht an eine Veränderung der Scene zu denken (vom Theater genommenes Bild), an das Wechseln der Zustände der Gegenwart, oder an die Vergänglichkeit der irdischen Dinge überhaupt, sondern an die mit der Parusie Christi eintretende Veränderung, das Vorübergehen, d. h. Vergehen der Gestalt (äußere Erscheinung, Existenzform) dieser Welt, wovon auch 1 Joh. 2, 17; Offenb. 21, 1 die Rede ist. Diese große Umwandlung ist ihm eine nahe bevorstehende und sicher eintretende, daher das Präsens. (Meyer: Ist im Vergehen begriffen.) — Da er mit diesem Satz nicht eine Ermahnung motivirt, sondern das als göttliche Absicht hingestellte begründet, so kann man nicht das folgende *ἔλω-εἶναι* unmittelbar anknüpfen (Komma nach *τοῦτον*), sondern daß dies als ein Neues anzusehn, als ein weiteres Moment für die Empfehlung der Ehelosigkeit, welches aber immerhin an das Vorbergehende sich anschließt, in sofern sein Wunsch und Wille dahin geht, daß sie los seien von der Sorge, die auf die Dinge dieser Welt geht, welche ihrem Ende entgegensteilen.

15. Ich will aber, daß ihr ohne Sorgen seiet — die Verheirathete aber sorget, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge. Mit *ἀνεσθίμινοι* meint er die Freiheit von Sorgen um Dinge dieser Welt, wie das aus der weiteren Auseinandersetzung erhellt. Denn was er zunächst zur Sprache bringt, *ὁ ἀγῶνος μεμινῆ τὰ τοῦ κυρίου*: ist ja das, was er für das Rechte halten muß: daß man (ungetheilten Herzens) besorgt sei um das, was des Herrn ist; was er sofort erläutert durch das: *πὺς ἀρεσεί τῷ κυρίῳ*. — Dem Ehelosen d. h. dem, der

das *χόρισμα* der Enthaltfamkeit hat, und um des Reichs Gottes willen, um diesem, ungehemmt durch irdische Bande, ganz sich widmen zu können (vergl. Matth. 19, 12), so bleibt, ist es um die Angelegenheiten des Herrn zu thun, und eben damit nur darum, wie er ihm gefallen möge. — Wenn der Apostel hier solche im Auge hat, die wie er selbst, im rechten Sinne *ἀγαποὶ* waren, so steht ihm dagegen im Folgenden die gewöhnliche Erfahrung vor der Seele, daß mit dem Eintritt in die Ehe ein Getheiltsein des Herzens erfolgt, eine Verwicklung mit den Angelegenheiten des irdischen Lebens, eine Richtung des Gemüths darauf, wie der eine Theil dem andern gefallen möge, wie er (eben in diesen weltlichen Interessen) es ihm recht mache u. s. w. — In der Ausführung dieser Gedanken in Bezug auf den weiblichen Theil (V. 34) begegnet uns zunächst eine starke Verschiedenheit der Lesart und Interpunktion. Die erstere besteht in folgenden Varr.: 1) Mit guten Zeugen liest Lachmann *καὶ μεμερόσται καὶ* — und bernaß obwohl mit wenigen Zeugen, *ἡ γυνὴ ἡ ἀγαπός*. 2) Tisch. mit Griesb. und Scholz: *μεμ. καὶ ἡ γυνὴ καὶ* — mit theils gleich gewichtiger, theils überwiegender Autorität der Zeugen. 3) Die Rec. läßt das *καὶ* nach *μεμ.* weg, jedoch ohne hinreichende Autorität. — Die Interpunktion ist abgesehen von verschiedenen unsstatthafter Experimenten bei Griesb. und Scholz eine zweifache. Lachm. und Rückert knüpfen das *καὶ μεμ.* an das Vorhergehende an, so daß das Subj.: *ὁ γυνήσας* ist: und ist getheilt (= *curis distractus*). Mit *καὶ ἡ γυνὴ* fängt dann ein Neues an: Sowohl die unverheiratete Frau (= Witwe) als die unverheiratete Jungfrau sorgt zc. Dagegen Tischend. und Meyer lassen mit *μεμ.* das Neue anfangen. Und getheilt ist auch das Weib und die Jungfrau: Die Unverheiratete sorgt zc. — Die Differenz erklärt sich (nach B. und Meyer) daraus, daß das *μεμ.* nicht verstanden (daher auch ganz weggelassen) oder mißverstanden wurde (*curis distractus* est), daher durch *καὶ* an das Vorhergehende angeknüpft, wodurch man genöthigt wurde, die *γυνή* als Witwe zu nehmen (Aeth. vidua), weshalb *ἡ ἀγαπός* vorgelegt (Vulg.), oder eingefügt wurde (vgl. Reiche, comm. crit. spec. III. Gött. 1839). — Das *μεμ.* aber bezieht sich auf die Verschiedenheit beider in Betreff des *μεμεινέναν*. — Sie sind getrennt, geschieden, getheilt in ihren Interessen (vergl. *μεμεινέναν* Matth. 12, 25 f.) Theoph. *μεμεινέναν εἰς ταῖς σπουδαῖς*. Luther: Es ist ein Unterschied — nicht bestimmt genug. Der Sing. erklärt sich aus der Stellung und aus der Auffassung des weiblichen Theils als Gesammbegriff (Meyer). — Der *πατριένος* substituirt er *ἡ ἀγαπός* und statt *πὺς ἀρετῆς* *τῷ κυρίῳ* setzt er nun das, was hiezu führt: *ἵνα ἡ ἀγία*, dem Herrn ganz geweiht, ihm zu dienen mit ihrer ganzen Person und allen ihren Kräften. Voran steht *σώματι*, weil der Ehesand zunächst ein Gebundensein des Leibes im irdischen oder weltlichen Verhältniß, eine *ἐξουσία* des Mannes über den Leib der Frau (V. 4) mit sich führt, und leicht auch eine Befestigung des leiblichen Lebens. Das Heiligsein dem Leibe nach aber, wenn es rechter Art ist, wurzelt in dem Heiligsein dem Geiste (*ἐσω ἀνθρώπος*) nach (vergl. Osiander). Das *καὶ* vor *σώματι* hat überwiegender Autoritäten für sich; wenige Lachm. *τῷ σῶμ. καὶ τῷ πν.* —

16. Dies aber sage ich zu eurem eigenen Besten — wegen des wohlstandigen und ungetheilt

bei dem Herrn verharrenden Wesens. Hier verhält er sich in Bezug auf seine Anpreisung des Festbleibens (V. 32, V. 26), daß sie nicht aus selbstsüchtigen Motiven geschehen, aus dem Interesse einer Beherrschung ihres Gewissens, oder eines Ehresuchens durch Anbringen seines (ehelosen) Standes, sondern allein aus der Rücksicht auf ihren eigenen Nutzen, sei es ihnen Ungemach zu ersparen, (V. 28), oder, worauf das Folgende hinweist, die Behauptung ihres Christenstandes in dieser Zeitlage zu erleichtern. Dies ist das *σύμφορον*, was er nun antithetisch entwickelt, *οὐκ ἵνα — ἀλλὰ*. — *βοήρον ἐπιβάλλω*, von der Jagd hergenommene bildliche Bezeichnung der Gefangennehmung ihres Gewissens und des Bindens an seine Meinung. Aehnlich: *ζυγόν* und *φορτίον ἐπιβάλλειν* (Apost. 15, 10; Matth. 23, 4). Weniger wahrscheinlich ist die Erklärung: Gewissensscrupel erregen, oder: durch Abhaltung von der Ehe Verderben zuziehen (Versführung zur Unzucht). Ebensovienig die Verbindung der einen von diesen Deutungen mit der ersten. — Das *σύμφορον* wird positiv näher bestimmt durch *ἀλλὰ πρὸς τὸ εὐσχημον*, denn *πρὸς* zeigt den Zweck an, wie Kap. 10, 11 u. s. — zur Förderung des *εὐσχ.* — Dieses ist das *honestum* (vgl. Röm. 13, 13; 1 Thess. 4, 12), die edle, von Weltgütern zc. freie Haltung, die würdigere unabhängigere Stellung (vergl. V. 32 ff.). — Als nähere Bestimmung davon erscheint das durch *καὶ* angeschlossene: *εὐπάρεδρον τῷ κυρίῳ ἀπεριστάτως*: das beständig (emph.) bei dem Herrn sitzende Wesen, die stetige Beschäftigung mit ihm, ohne daß man hin- und hergezogen (durch Anderes abgezogen) wird. Dies ist das *μεμεινέναν τὰ τοῦ κυρίου* — das ganz dem Herrn und seiner Sache gewidmete Leben, das Gegenheil des *τροβαλέσθαι περὶ πολλὰ* Luk. 10, 41, die Verthätigung der *ἀγιοτήτος*, V. 34. — Das Ganze ist = *εὐσχημονεῖν καὶ εὐπάρεδρον εἶναι* (Meyer ed 3. Die der Eingabe an den Herrn entsprechende Darstellung des inneren Lebens in der ganzen äußeren Erscheinung; die ganze sittliche Weihe und Züchtigkeit, sofern sie im Benehmen, in Rede, Gebärde, Haltung zc. sich als die christliche Wohlgestalt des Lebens ausdrückt).

17. Wenn aber Jemand meint, unschicklich zu handeln — sie mögen heirathen. Hier kommt er nun besonders auf die Jungfrauen zu reden. — Das *ὅε* führt zunächst einen Gegensatz gegen das *εὐσχημον* ein — *ἀσχημονεῖν*. Dies ist = unschicklich, unziemlich handeln (13, 5), aber auch = Unanständiges erleiden, Schimpf haben. Nur die erstere Bedeutung paßt zu *ἐν*, welches die Richtung einer Thätigkeit anzeigt, = gegen, oder: in Hinsicht auf. Bei der zweiten würde man auch erwarten *ἀσχημονήσας* — er werde Schimpf erleiden in Betreff zc. Beides führt aber auf dasselbe hinaus. Denn er meint wohl nicht den Schimpf der alten Jungfernschaft oder des Unverheirathetseins, den er ihr zuziehen würde, sondern den Schimpf der Verführung, den er durch Verfassung der Heirath veranlassen würde, *παρθένη αὐτοῦ* = *θυγάτηρ αὐτοῦ παρθένον ὑπεράκων* über die Jahre der Jugendkraft, der Blüthe hinaus — (nach Plato beim weiblichen Geschlecht der *μέγιστος χρόνος ἀμύτης* = 20 Jahre), wo dann bei Verweigerung der Heirath von Seiten des Vaters eher eine Nachgiebigkeit gegen den Liebhaber zu befürchten wäre, als in früheren Jahren. Das *καὶ ἀρεταὶ οὕτως γίνεσθαι* kann man schon des Jndit. wegen nicht

von *ἐάν* abhängig sein lassen (Müdcert), auch kann *γίν.* nimmermehr = *μένειν* sein, (und sie so ehelos bleiben solle). Es hängt vielmehr von *εἰ* ab, und mit *οὕτως γίν.* ist das im Folgenden Ausgesprochene, die Verheirathung der Tochter, gemeint. — Das *οὐκ* (= oportet, Passow II, 1, S. 1029), geht darauf, daß die Beschaffenheit der Tochter die Verheirathung nöthig macht; ein weiteres (objekt.) Moment zu dem (subjekt.) *νομιζέ.* Das *δὲ* *ἐκεί.* zeigt nicht bloßes Belieben, willkürliche Wünsche des Vaters an, wo man denn auch wohl hier das Subjekt von *γίν.* findet, und *καὶ οὕτως* auf das Vorgehende bezieht: und unter diesen Umständen geschehen soll, was er wünscht (so thue er es); sondern seinen in seinem Dastehen (von.) begründeten Willen. Zu *γαμεῖσθαι* ist das Subj. leicht zu finden: die *παρθένος* und ihr Freier.

18. Wer aber feststeht in seinem Herzen — der thut wohl. Hier bringt er einen, dem vorigen entgegengesetzten Fall zur Sprache, mit unverkennbarem Wohlgefallen jenem gegenüber; wie schon der Schlusssatz zeigt: *καλῶς ποιεῖ* gegenüber dem negativen *οὐκ ἀμαρτάνει*, den Imperativen, welche mehr permissiv stehen. Zuerst hebt er hervor die Festigkeit, Beharrlichkeit (*ἐδοκίμοι* festgegründet — auch 15, 58; Kol. 1, 24) und Unabhängigkeit der Ueberzeugung und Entschliessung — *ἐστηκεν ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτοῦ ἐδοκίμοι* — gegenüber der Abhängigkeit und Schwäche des Andern (B. 36). — Dies wird näher bestimmt in den beiden folgenden Sätzen, welche als negative und positive Erklärung des ersten zu betrachten sind. Das *μη ἔχων ἀνάγκην* steht entgegen der Nöthigung durch die Beschaffenheit der Tochter (B. 36). In *ἐξουσίᾳ δὲ ἔχει* ist eine Anafolutie (statt *ἔχων*). — Worin das *ἰδίον θέλημα*, der eigene Entschluß, besthe, erhellt aus dem Folgenden. Mit *τοῦτο* ist das Nichtverheirathen gemeint. Stände im Folgenden einfach *τηρεῖν*, oder *τὸ τηρεῖν*, so wäre dies die Erklärung davon. Da aber die richtige Lesart: *τοῦ τηρ.* nach sicherem Sprachgebrauch als Zwecksatz zu betrachten ist, so geht dies nicht an. Dann ist aber *τηρ. τὴν παρθένον* nicht bloße Umschreibung des Nichtverheirathens, sondern = bewahren im jungfräulichen Stande, also daß sie *ἀγία* sei *καὶ σώματι καὶ πνεύματι*. Nicht eben in seinem eigenen väterlichen Interesse, wie Meyer annimmt, was aber aus dem *ἐαυτοῦ* nicht folgt; auch würde ein solches egoistisches Motiv dem Geiste der apostolischen Expositio nicht entsprechen. Das Ganze beruht in der, nicht bloß im jüdischen und griechischen, sondern auch im christlichen Lebensgebiete geltenden väterlichen Gewalt, auf welche auch das *τὴν παρθένον ἐαυτοῦ* sich bezieht. Die Art und Weise aber, wie der Apostel die Sache behandelt, weist nicht auf eine despotisch rücksichtslose, sondern auf eine die Umstände, das Naturell, das Wohl der Tochter berücksichtigende Ausübung desselben, so daß der Beschluß (*κρίνειν*) als ein wohl erwogener zu betrachten ist. Uebrigens deutet die ausschließliche Activität des Vaters auf den Unterschied des Alterthums von unsern modernen Zuständen. Vergl. Grotius 3. d. St.

19. Demnach thut, wer verheirathet, wohl; und wer nicht verheirathet, thut besser. Hiermit zieht er das Resultat zu B. 36. 37. Das *καὶ* — *καὶ* sowohl, als auch paßt eigentlich nur zu einem wiederholten *καλῶς ποιεῖ*, (daher die Var. *δε*, wobei man das *καὶ* im ersten Satze durch auch über-

setzen könnte). Es scheint, daß er ursprünglich jense Wiederholung im Sinne hatte, aber dann dem vorher angegebenen Verhältniß (*οὐκ ἀμαρτάνει — καλῶς ποιεῖ*) es angemessener fand, im zweiten Satze den Komparativ zu setzen. Jenes ist wohlgethan, als den Umständen entsprechend und Schlimmem vorbeugend: dieses besser, nach dem B. 34 Gesagten.

20. Ein Weib ist gebunden — mich dünkt aber, daß auch ich den Geist Gottes habe. Das in Betreff der Verheirathung der Jungfrauen Gesagte wendet er nun auf die Wiederverheirathung der Witwen an. Nachdem er ihr Herausreten aus der Gebundenheit an den Mann im Fall seines Gestorbenseins, ihre nunmehrige Freiheit, sich zu verheirathen nach ihrem Gutbefinden, nur mit der Beschränkung, daß es eine christliche Verbindung sei, ausgesprochen (B. 39), so weist er auf die höhere Befriedigung des Bleibens im Witwenstande hin; zwar so, daß er dies eben als seine Ansicht hinstellt, welche aber als die Ansicht eines Solchen, der auch den Geist Gottes habe, zu achten sei. Das *δέδεται* (wie B. 27; Röm. 7, 2) schließt die Trennung und Verbindung mit einem Andern aus. — *κοιμηθῇ* = *ἀποθάνῃ* Röm. 7, 3. Das *καὶ* vor *κοιμηθῇ*, was Tischend. aufgenommen, ist wohl nicht hinreichend bezeugt. Man müßte etwa übersehen: falls aber der Mann ja entschlafen sein sollte. — Das *ἐν κυρίῳ* will nicht bloß sagen: in christlichem Sinn, sondern daß es ein Eheband in der Gemeinschaft des Herrn sein solle, also Verbindung mit einem Christen (B. 12 ff. geht auf Ehen aus der vordriftlichen Zeit). Nur so hat dieser Beisatz hier das gehörige Gewicht. *μόνον* wie Gal. 2, 10. Mit *παροργισέτω* meint er für eine Christin höhere Befriedigung gewährende Möglichkeit einer ungestörten Hingebung an den Herrn und seine Sache, vergl. B. 34 (nicht bloß Freiheit von *πλάγῃ* B. 26, 28). In *δοκῶ δὲ καὶ* 2c. ist ein polemischer Seitenblick auf Gegner, welche ihn herabsetzten, und nicht gleich andern als einen mit dem h. Geiste begabten Apostel gelten lassen wollten. *δοκῶ* eine ironische Titotes.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Ehe ist dem Apostel die Lebensgemeinschaft von Mann und Frau mit gleicher Berechtigung beider. Als Lebensgemeinschaft erstreckt sie sich auf den ganzen Menschen, begreift auch das Leibliche. Dies ist eben das Charakteristische der Ehe, im Unterschied von aller bloß freundschaftlichen Verbindung. Während sie das Moment der Freundschaft, als der gegenseitig ergänzenden Einigung der Gemüther, in sich hat, so kommt in ihr noch hinzu das Moment der gegenseitig ergänzenden leiblichen Einigung, das Geschlechtliche: was zwar auch seine physische Seite hat, aber im leiblichen Leben zur vollen Ausprägung und Verwirklichung kommt. Beide sind in dieser Hinsicht an einander gewiesen, und jeder Theil bedarf des andern zur Erfüllung seiner geschlechtlichen Bestimmung: der Mann der Frau zur Verwirklichung seiner schöpferischen Kraft, in welcher er *εἰκὼν θεοῦ* ist (11, 7); die Frau des Mannes, damit ihre Empfänglichkeit ein wirkliches Empfangen werde, ihre mütterliche Anlage zur wirklichen Ausübung und Bethätigung gelange. Dieses gegenseitige Bedürfen als ein göttlich geordnetes führt hier auf eine gleiche Verpflichtung und Berechtigung beider in ihrem Verhältniß zu einander: daß Jedes ein Recht hat an den Leib des Andern, und Jedes die Verpflichtung

zugeben. Denn dies ist eine thatsächliche Lösung des Bandes, wodurch die Verpflichtung des andern Theils aufgehoben ist. Eine förmliche Scheidung aber, zum Behuf der Schließung eines andern Ehebundes, wird ein rechtschaffener Christ nicht mit Eile betreiben, vielmehr so lange als möglich zuwarten, ob nicht eine Sinnesänderung des andern Theils eintrete, so daß eine *καταλλαγή*, eine ein neues Zusammenleben begründende Wiedervereinigung der Gemüther zu Stande kommen könnte. Dies gilt auch in Betreff des eigentlichen Ehebruchs, *πορνεία*. Der christliche Glaubensgeist hat sich in solchen Verhältnissen durch Geduld zu bewähren. Und nach einer solchen ernstern göttlichen Züchtigung, welche in vielen Fällen auch etwas Gerichtliches hat in Bezug auf das Verhalten bei Eingehung der Ehe, oder in der Führung derselben (Mangel an Treue gegen Gott, daß man nicht jeden Schritt mit ihm und vor ihm gethan, dem Fleische, wenn auch in der subtilsten Weise, Raum gegeben, den h. Geist aber betrübt hat etc.) wird ein Christ mit ganz besonderer Sorgfalt bedenken, ob er in ein neues Verhältniß sich einlassen solle, und mit der Bitte um Erleuchtung und um Lauterkeit des Gemüths wohl prüfen, ob es Gottes Wille, oder wohl eigene Neigung sei, die man so gern dem Willen Gottes substituirt, oder dafür hält und ausgibt; in demüthiger Gelassenheit es Gott anheimgebend, ob sein Wille auf längere oder beständige Entsagung, oder auf einen neu zu knüpfenden Ehebund gehe; und im ersteren Falle ihm trauend und ihn fort und fort bittend, daß er die zur Ueberwindung der natürlichen Neigungen und Triebe erforderlichen Lichtkräfte nicht verlege. — Man könnte sagen, wenn die *πορνεία*, sei es in der Form der *πορνεία* oder der bösslichen Verlassung nicht bloß eine vorübergehende, durch wahrhafte Sinnesänderung wieder zurückgenommene Verirrung, sondern etwas Beharrliches ist, was durch keine Geduld und Sanftmuth, durch keine Willfähigkeit des Gekränkten zur Verzeihung und Versöhnung sich überwinden läßt, so sei eben damit der christliche Charakter verleugnet, ein solcher stelle sich als ein Ungläubiger, ja ärger denn ein Heide, dar, und es trete wesentlich der Fall der gemischten Ehe ein, wovon B. 12 ff. die Rede ist; und ein solches Verhalten zeige eben, daß ein Geheißigsein des Sündens durch den Andern nicht stattfinde, und daß wegen einer schlecht begründeten Hoffnung auf Verzeihung und Rettung ein Beharrenwollen in einer Verbindung, welche den Zweck der evangelischen Berufung, ein Leben in göttlichem Frieden, nur hemme und vernichte, keineswegs das Rechte, dem göttlichen Willen entsprechende sei. — Aus dem, was nach der Norm der heil. Schrift dem einzelnen Christen recht und geziemend ist, ergibt sich nun auch, was das rechte Verfahren rücksichtlich der Ehe in den objektiven Institutionen der Kirche und des Staates sei. Die Kirche zuvörderst weiß sich gebunden an das Wort ihres Herrn und kann mit gutem Gewissen keine Ehescheidung und Wiederverheirathung Geschiedener gutheißen und letztere segnen, insofern sie darin einen Widerspruch mit dem ausgesprochenen Willen des Herrn erkennt. Der Staat, als ein mit seinen Rechtsbestimmungen und deren Anwendung wurzelnder, muß darauf gerichtet sein, auch seine Eheschließung denselben gemäß zu gestalten. Insofern aber dies noch nicht möglich ist, muß er der Kirche wenigstens Freiheit geben, beim Wort ihres Herrn zu bleiben, und in diesem ihrem Rechte sie schützen; auch insofern,

daß er von ihm zugelassene Ehen, welche sie als dem Worte des Herrn nicht gemäß ansehen muß, einzusegnen ihr nicht zumuthet, und sie nicht hindert, ihre Zucht gegen solche zu lehren, welche auf einem von ihm geordneten Wege ein festes geschlechtliches Verhältniß eingehen (Civil-Ehe). Dies ist die reine und klare Stellung in der Sache. Aber ob nicht unsere gemischten Volksgemeinden eine Modifikation des Verfahrens zulassen und erfordern? ob nicht eine Ausdehnung des schon bei dem Scheidungsgrunde der bösslichen Verlassung angewandten Prinzips der Analogie auf Anderes, was gleichfalls als eine thatsächliche Zerstörung der Ehe sich ergibt, statthaft und nothwendig ist? Das sind brennende Fragen der Gegenwart, deren Erörterung uns aber hier zu weit führen würde. — Es geschieht Vieles, was nicht gut ist, unter väterlicher göttlicher Geduld. Ob auch die Kirche eine mütterliche Geduld üben soll in Bezug auf Vieles, was sie nicht gutheißen kann? das wird Niemand leugnen. Aber auf der andern Seite muß sie darauf halten, daß das Wort ihres Herrn gelte. Beides in der rechten Weise vereinigen, das ist es, worin sich die Weisheit der Kirchenleitung bewähren muß. (Vgl. die Erörterungen dieser Frage in der Ev. R.=Z. und in der Neuen Ev. R.=Z. 1859.)

4. Das Christenthum als die wahre Religion der Menschheit zeichnet sich dadurch aus, daß es jede gesellschaftlich gewordene Lebensstellung der Individuen, insofern sie nur nicht wesentlich mit sich führt ein unsittliches Thun, in seine Sphäre aufnimmt, und entweder durch seine heilighenden Kräfte verklärt, oder im Verhältniß zu seiner geistlichen Wirkung zu etwas Indifferentem herabsetzt. Die Gegensätze der religiösen Lebensstellung der Juden und der Heiden, äußerlich abgebildet durch Beschneidung und Vorhaut, verschwinden in der christlichen Sphäre, insofern hier das allein Gültige und Werthgebende ist das Eingehen des Menschen mit seiner ganzen Persönlichkeit in die heilige Ordnung Gottes; was geschieht durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist, also daß der Unbeschnittene, der also befunden wird, ganz gleich ist dem Beschnittenen, der sich also verhält; so daß weder der Eine noch der Andere irgend Grund hat, aus der einen Stellung in die andere überzugehen, als wäre die Beschneidung, das Zeichen der Gehegsenetheit, des davon befreiten Christen unwürdig, oder die Vorhaut, als Zeichen der außerhalb des Bundes und der Verheißung stehenden, ein Hinderniß der Theilnahme an diesem. Der Gegensatz der bürgerlichen Lebensstellung: der Sklaven und der Freien hebt sich innerlich auf. Der Sklav als Christo angehörig, ist ein Freier, innerlich allein an Christum gebunden, dem er dient in Allem, was er vermöge seiner Stellung zu thun (oder zu leiden) hat, indem er Alles thut und leidet um seinetwillen, oder weil es seines Herrn Wille ist, daß er das, was seine Stellung mit sich bringt, thue und leide, und also ihn ehre, oder beweise, daß die Gemeinschaft mit Jesu treue, diensteifrige Leute bildet. Andererseits der Freie, als Christ, ist an Christum gebunden, sein Thun nicht hervorgehend aus eigener Willkür, sondern aus beständiger Unterordnung unter den Willen Christi. Wie der äußerlich von Andern ganz Abhängige in der Gemeinschaft mit Christo ein Freier ist, indem in seiner Selbsthingebung an Christum alle Abhängigkeit von Menschen, aller Zwang seiner äußeren Stellung, aufgehoben ist: so ist der äußerlich von Andern Unabhängige in seinem Verhältniß zu Christo ein Knecht, in dem von Christo

ganz Abhängigsein ist alle Willkür seiner äußern Unabhängigkeit aufgehoben. So sind Beide wesentlich gleich, und der Sklav hat keinen Grund, nach einer Veränderung seiner äußern Stellung zu trachten, als wäre seine Würde als eines freien Christenmenschen dadurch bedingt. — Ein Anderes ist nun freilich, wenn innerhalb der Christenheit sich eine mächtige, nicht ruhende Reaktion erhebt gegen das Sklaventhum von Seiten solcher, die Christen sein wollen, und zur Christenheit gerechnet werden. Denn Menschen die an Christo, dem Menschensohne, dem allgemeinen Erlöser, Theil zu haben bestimmt sind (wenn auch noch nicht wirklich Theil haben), sind eben damit zur Würde der Persönlichkeit verordnet und sollen nicht mehr als Sache behandelt werden. Also streitet es mit dem Geiste des Christenthums, wenn solche, die als Christen gelten, solches sich herausnehmen, und die Christenheit darf nicht ruhen, bis sie diesen Flecken weggeschafft hat; wie denn von den ersten Jahrhunderten an das Christenthum, insoweit als es herrschend wurde, der Sklaverei mehr und mehr ein Ende machte.

5. Es ist etwas Großes um die Freiheit eines Christenmenschen, in die er durch den Glauben erhoben wird, also daß er aller Dinge ledig, von Allem unabhängig ist, während er durch die Liebe Jedermanns Knecht ist (vgl. Luthers treffliches Büchlein, das diesen Titel führt). Im Glauben, der das ewige Wort Gottes und die darin sich aufschließende unsichtbare und zukünftige Welt ergreift und sich daran hält, gewinnt er den Pilgerinn, der die Gestalt dieser Welt als eine vorübergehende oder vergehende ansieht und mit dem Betrieb derselben, mit ihren Verbindungen und Besitzthümern, mit ihrem Gebrauch und Genuß sich nicht verwickelt, sich nicht dadurch einnehmen läßt, sondern, während er äußerlich damit beschäftigt ist, und nichts veräumt und vernachlässigt, vielmehr alle erforderliche Pflege, Sorgfalt und Umsicht demselben angedeihen läßt, doch innerlich davon los ist, so daß er in seinem Hauptgeschäft: der Sorge um das Reich Gottes und den Antheil an demselben, sich dadurch nicht stören, seine Gemeinschaft mit dem Herrn dadurch nicht beeinträchtigen läßt und allezeit bereit ist, um des höchsten Guts und Zwecks willen das Alles aufzuopfern und fahren zu lassen, ja auch in dem Haben, Besitzen, Gebrauchen immer darauf bedacht ist, daß er darin und dadurch dem Herrn diene, seinen Zweck fördere, sich als ein Angehöriger des Herrn erweise, Alles in seinem Namen und zu seiner Ehre thue (10, 31; Kol. 3, 17). So in der Ehe durch zarte Fürsorge für den Ehegatten, durch fromme häusliche Zucht; in der Erwerbsthätigkeit durch Klugheit und Treue; im Gebrauch und Genuß der zeitlichen Güter, durch Mäßigkeit, Wohltätigkeit zc. Dasselbe gilt von Freude und Leid, von den durch den Wechsel der Lebenszustände erregten Empfindungen. Auch hierin bewahrt der Christ seine innere Freiheit. Nicht süßlos, nicht eine stoische Apathie affectirend, aber bei inniger und tiefer Empfindung doch seiner selbst mächtig, und in Gott gefaßt, so daß die Freude in kindlichen Dank, der Schmerz in kindliche Ergebung sich auflöst, so ist er in keinem Affekte befangen, von keinem Gefühl lebensschäftlich ergriffen (vgl. unter andern das Lied: Es glänzet der Christen inwendiges Leben, besonders B. 5, und von Tersteegens Liedern besonders: Kommt Kinder, laßt uns gehen zc. Liebster Heiland, nahe dich zc. In Jesu Namen ich alleine zc. u. a.).

6. Es muß immer als die höchste Aufgabe des ehelichen Lebens betrachtet, und um die Kraft zur Lösung

derselben ernstlich und anhaltend gebetet werden, daß Mann und Frau Eins werden darin, daß sie darnach trachten, in Allem dem Herrn zu gefallen, einander aber nur so, daß es hierin beschloffen sei, daß sie seine Sache ihr Hauptanliegen sein lassen und mit Seele und Leib ihm hingegeben seien. Aber je seltener und schwieriger dies ist, und je mangelhafter insgemein die Ausführung, je mehr die sündige Art bald mehr in dem Einen, bald mehr in dem Andern, oft in ihrer beiderseitigen und gegenseitigen Stimmung und Haltung, sich geltend macht und unversehens eine Störung verursacht, je mannigfaltiger die Hemmungen und Versuchungen zur Untreue, zum Straucheln und Fallen auch von Außen her sind, desto begreiflicher ist es, daß gegenüber dem christlichen Ehestand die Richtung auf Ehelosigkeit sich geltend macht, welche freilich auch ihre eigenthümlichen Versuchungen mit sich führt, in welcher aber eine leusch-jungfräuliche Haltung, ein an den Herrn Hingegeben, ein Heiligsein mit Leib und Seele, eine feste Richtung allein auf sein Wohlgefallen, eine ganze und ungetheilte Sorge um seine Sachen, eher behauptet werden mag; wie denn auch die Geschichte der Christenheit, neben traurigen Verirrungen auf diesem Gebiete, aus allen Zeiten solche Jungfräuliche aus beiden Geschlechtern auführt, welche das Reich Gottes in einem bedeutenden Maße gefördert haben und als eine Zierde der Gemeinde Christi dastehen.

7. Zu den zartesten, eben so viel Festigkeit als Umsicht, eben so viel Liebe als Weisheit erfordernden sittlichen Aufgaben gehört unstreitig die des richtigen Verhaltens der Väter (Ältern) bei der Verheirathung ihrer Kinder (zumal Töchter). Eines Christen unwürdig, Zeichen eines irdischen ungläubigen (oder doch kleingläubigen) Sinns ist ohne Zweifel das unbedingte Drängen auf Versorgung. Jedenfalls ist darauf zu sehen, daß eine christlich gesinnte Person, mit einer wesentlich gleichgesinnten sich verbinde. Es gilt durchaus, was B. 40 den Witwen eingeschärft wird: *υπονομιζετε το κυριον*. Eheliche Verbindungen zwischen Gläubigen und Weltkindern, aus sinnlichem Wohlgefallen oder Rücksicht auf Vermögen, glänzende Stellung u. dgl. eingegangen, etwa in Hoffnung eines heilsamen Einflusses, sind etwas höchst Gewagtes, und es tritt viel eher das Gegentheil ein: Verweltlichung der Gläubigen (vgl. 1 Mos. 6). Hier sollen christliche Ältern vielmehr hemmen, als fördern, und soweit sie immer die Sache in ihrer Gewalt haben, zurückhalten und verhindern, ob's auch wehe thue und einen schmerzlichen Kampf herbeiführe. Es gibt freilich auch Fälle, wo ein Nachgeben unvermeidlich ist; was aber nicht ohne ernste Bezeugung des schmerzlichen Mißfallens und der großen Gefahr und Verantwortlichkeit für das erzwingende Kind geschehen soll. Hat aber eine Tochter keine, oder doch keine entschiedene Neigung zum Heirathen, und ist in ihr bei reifer Ueberlegung die Gabe und die Freudigkeit zum Dienste des Herrn in jungfräulichem Stande zu erkennen, so gilt es, seit hinzutreten gegen allerlei Drängen von Freiern, Verwandten u. a., und also ihr beizustehen, daß sie ihrem göttlichen Beruf sich weihen könne. Die Ueberlegung muß aber eine Alles wohl erwägende sein, und unter anhaltendem Flehen um Weisheit von Oben, um klare Einsicht in die inneren und äußeren Zustände und Umstände, um sichere Unterscheidung des Eigensinns, der falschen Empfindlichkeit, der fleischlichen Gemächlichkeit, von geistlicher Entschiedenheit und wahrhafter Richtung auf die Sache

des Herrn, und um eine Lauterkeit des Herzens, die alle selbstlichen Interessen ausschließt, geschehen, damit nicht eine Neue, die zu spät ist, das Gemüth beschwere.

Somileitische Andeutungen.

V. 1—9. **Starke:** In Ansehung des ganzen menschlichen Geschlechts war es nicht gut, daß der erste Mensch allein bliebe, in Ansehung aber dieses und jenes Menschen, wegen seiner besonderen Gabe und Umstände, ist es gut, daß er ohne Ehe bleibe (**V. 1**). — **Spenner:** Wir haben die Ehe auch in dem Stand der Verberbnis als gut anzusehen, weil sie eine Arznei ist wider alle Unkeuschheit und alle aus dem Sündengift bei uns sonst entstehende Befleckung des Fleisches und des Geistes. — **Hedinger:** Gemeinschaft der Eheleute ist kein sündlicher Unflath, kein stummer Sündengreuel. Nachdem wenig davon darf geredet werden, weil Alles die schamhafte Natur und Gottes Ordnung für sich lehren solle, verderben viele Seelen in dem Schlamm der entsetzlichen Greuel **2c.** (**V. 3**). — **Crus:** Wer in den Ehestand tritt, verkauft seine Freiheit; denn sein ganzer Leib ist nun gebunden an eine gewisse Person (**V. 4**). **5)** Eheleute mögen sich einander entziehen eine Zeit lang, daß sie desto geschickter werden mögen, ein besonderes Anliegen mit desto mehrerem Ernst im Gebet Gott vorzutragen (**V. 5**). — **Hedinger:** Es ist erlaubt, aber nicht geboten, daß demnach die, welche sich zu entziehen keine Ursache und Willen haben, nicht sündigen. Damit ist aber nicht ausgeschlossen Zucht und Nothdurft der Ehegebuhr in Absicht des darunter waltenden Zweckes der Bewahrung vor Sünde und des Kinderzeugens. Denn schändliche Uebung der gereizten Keilheit ist auch im Ehestand verboten, und ist Hurerei im Ehestand, Mißbrauch des heiligen Standes und der göttlichen Ordnung, ein Greuel vor den keuschen Augen des allerreinsten Gottes (**V. 6**). — **Hedinger:** Keine Reizung zur fleischlichen Vermischung haben ist eine Gabe Gottes. Wer solche nicht hat, noch erlangen kann, thut besser, er freie; ja es ist ihm befohlen, wenn er Brunst leidet (**V. 9**). — Wenn Jemand die Gabe der Enthaltung hat, so behält er doch seine Freiheit, sich zu verheirathen. Ein solcher kann denn die Ehe mit so viel mehrer Heiligkeit führen, zumal wenn ihn die gnädige Vorsehung Gottes zu einer Ehegattin von gleichem Sinne führt (**V. 7**). — **Derf.:** Der Trieb zur ehelichen Gemeinschaft ist von Gott gestiftet, wie der Hunger zur Speise. D aber des teuflischen Mißbrauchs, des heidnischen Verunehrns und Spottens, des heuchlerischen Verachtens, des antichristlichen Verwehrens einer heiligen Ehe durch Pfaffen- und Soldatengesetze. Ein Jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren! Hurer, Ehebrecher und stumme Unfläther wird Gott richten (**V. 9**).

Verlenburger Bibel. V. 2: Daß der großen Menge der Aergernisse recht möge begegnet werden, so muß selbst der ordentliche Ehestand den Strom als ein Damm aufhalten. Das ist eine unbeschreibliche Barmherzigkeit Gottes, gereicht aber dem Menschen zur Schande. Also kann Gott Gnade thun und doch so, daß der Mensch davon beschämt wird. Weil die Welt lacht, wenn man von der Keuschheit des Ehestandes redet, und meint,

derselbe sei nur eine privilegierte Hurerei, so müssen die Christen ihr ein gut Exempel geben, daß sie mehr zurückgehalten werde. — **V. 4.** Manche sagen, der Mann sei nicht gebunden. Aber er hat ja eben das Band geschlossen und die Zusage an das Weib gethan. Beide Theile müssen erkennen, was zu erkennen ist, und wer Leute da zu informiren hat, muß beide aufs allerbescheidenste bescheiden. Sonst geschieht Schade, wenn man dem fleischlichen Theil Recht gibt, das Theil aber, das unter der Versuchung steht, unterdrückt. — **V. 5.** Mit Gelübden hat man sich in solchen Sachen gar wohl in Aht zu nehmen; denn man hat gemeiniglich die Tiefe seines Verberbens und den Teufel noch nicht genug kennen lernen. Man muß in der Demuth bleiben. Die Zusammenstimmung ist möglich und auch zu rathen, aber Andere müssen nichts davon wissen, damit nicht ein Hochmuth dazu schlage. Es muß aus dem Glauben kommen, und der ist was Demüthiges. Ernstlicher Fortgang im Christenthum erfordert bei solchen, die, weil sie sich nicht völlig enthalten können, geheirathet, daß sie neben stetigem Anhangen des Herzens an Gott, auch alle mögliche Zeit und Kraft auf's Gebet und Kasteien des Leibes wenden; weil aber dies bei den andern Reizungen des Fleisches nicht geschehen kann, so verbindet sie ihr Gewissen, sich eine Zeit lang zu enthalten. — Die Natur muß aber ihr Recht, das sie von der Schöpfung hat, behalten; denn sie ist nicht die Sünde selber, sondern nur damit befaßt. Durch das Blut Christi gereinigt, tritt sie wieder in ihr voriges Recht. Sie ist Gottes Werk, nicht des Teufels. Will ich nun des Teufels Werk zerstören, so muß ich Gottes Werk nicht angreifen. Das Fleisch kriegt hernach eben Gewalt, wenn man dem Leibe zu viel thut. Die Leute fangen Dinge an, die sie nicht hinausführen können, und fallen gränlich zurück. Hernach lästert die Welt: „sehet die schönen Christen!“ — Der Teufel schlägt den Christen auf dem Fuß nach. Man muß auf der Schildwache stehen, daß er Einen nicht affe (vergl. 2 Kor. 11, 14; 1 Tim. 5, 15). — **V. 6.** Hieraus ist nicht zu schließen, daß Paulus nicht aus göttlichem Eingeben geschrieben. Gott läßt sich auch mit herab und handelt mit uns nach seiner Barmherzigkeit und Liebe. Paulus sagt nur, daß er jetzt keine gemeine Regel setze. — **V. 7.** Weil die Menschen verschieden sind, so kommt daher auch die Mannigfaltigkeit in den Umständen, aus der man sich aber wieder zusammenfinden soll zur Einheit der Gnade und sich nicht unter einander stoßen. — **V. 8.** Jede Lebensart hat ihre Vortheile und Beschwernisse, und der Christ muß sich drein schiden, kehren und wenden. — **V. 9.** Wenn von Beiden Eines sein muß, so ist besser, ehelich als in Brunst sein. — Das muß man nicht mißbrauchen, sondern bei solchen Texten sich schämen und die Augen niederzuschlagen.

Kieger: 1) Es ist sobald etwas verderbt, als versäumt, sobald der Sünde durch viel Gesetz noch mehr Gelegenheit und Kraft zu reizen gegeben, als etwas Gutes gestiftet wird. Was Gott frei und uneingeschränkt gelassen, darüber sollen wir wenigstens eine Anfrage abwarten, ehe wir uns auch nur mit einem Rath herauszurücken getrauen. 2) Das: „es ist dem Menschen gut“, hat man nicht gerade von einer innerlichen Güte, vorzüglichsten Heiligkeit und damit verknüpften Wohlgefallen Gottes zu verstehen, sondern es ist so viel als zuträglich, wohlansständig, weniger Noth unterworfen. Aber

man muß auch auf die Noth, auf die Stricke der Versuchungen sehen. Die ununterbrochene Liebe bedarf durch mancherlei Hülfsleistungen, auch wirklichen Gebrauch der Ehe, unterhalten zu werden; bezwingen unbezonnenes, eigenliebiges, oder gar nachgiebiges Enthalten von einander ein mißlicher Bruch in die eheliche Liebe ist (B. 2 ff.). 3) Was Allen zu wünschen ist, ist nicht eben das ohne Ehe bleiben; aber Macht über ihren Leib in und außer der Ehe, ein nüchterner Sinn, ein Eindruck von der Kürze der Zeit, von dem vergänglichem Wesen der Welt (daß sie leicht ehelos bleiben könnten), B. 7. 4) Ein sonst rechtschaffenes und im Gehorsam die Wege Gottes suchendes und wandelndes Herz genießt von der Gnade allemal denjenigen Beistand, daß es einen, auch gegen seine sonstige Gabe und Neigung laufenden Stand doch gewissenhaft führen kann. Aus Vermeßtheit soll Keiner weder die erste, noch die andere Heirath verwerfen, sondern blos auf Gottes Beistand sehen, vermittelt dessen auch das, was man zu bekämpfen hat, doch so in Ordnung gehalten werden kann, daß es nicht in Brunnst leiden ausschlägt. Wie andere Neigungen kann auch diese in den Gliedern rege Lust durch das Salz der himmlischen Zucht, auch durch uns zu Hülfe kommende äußerliche Leiden, oder durch gemeinschaftlichen Zuspruch so unter der Gemeinschaft des Kreuzes und Todes Jesu gehalten werden, daß es keinen Brand abgibt, der Leib und Seele in die heiße Feuerhölle stürzt (B. 8. 9).

Heubner, B. 1: Ehelos sein kann einem rühmlich sein, wenn er es um des Reiches Gottes willen bleibt. Der Werth des ehelosen Lebens ist durch individuelle, persönliche Verhältnisse und die Lage des Zeitalters bedingt. — B. 4. Mann und Weib gehören einander ganz an mit Leib und Seele. Jeder Theil sehe sich an, als besitze ihn der andere. Denn Jeder hat auch ein Recht auf die Person des Andern. Es muß wechselseitig eine völlige Hingebung stattfinden. — B. 5. Es ist Pflicht, dem Reiz des vertrauten Umgangs Gränzen zu setzen, um dadurch zu geistlichen Uebungen Zeit und Lust zu behalten. Aber auch hierin muß Eintracht herrschen. — Wie können Ehegatten einander immer theuer bleiben, vor Ueberdruß an einander bewahrt werden? Sie müssen sich nicht gar zu gemein mit einander machen, Stunden der Einsamkeit haben, sich Zeit nehmen zum Veten, zu religiösen Uebungen. — Die christliche Weisheit trifft das rechte Maß zwischen unnötigem Genuß und zu langer Absonderung in der Ehe. — B. 7. Es ist ein Zeichen eines heiligen Herzens, daß man vernünftiger Weise wünschen kann, daß Alle so wären, wie wir. Der Fromme wünscht, daß der ihm gegebene Heil. Geist allgemein herrschend sei (4 Mos. 11, 29). Aber es gibt verschiedene Stufen hinsichtlich der Neuerungen und des Grades. Man darf nicht einen Grad der Vollkommenheit für sich in Anspruch nehmen, zu dem man keinen Verus hat. — B. 8. Die falschen, asketischen Ideen kommen nicht auf Rechnung des Apostels. 1) Er gibt uns einen Rath, und zwar 2) aus Zeitursachen; 3) er gibt sonst dem Ehestand den Vorzug (Eph. 5, 22 f.) und rechnet die Eheverbote zu den fleischlichen Lehren, 1 Tim. 4, 3; 4) er macht kein Verdienst aus der Ehelosigkeit, welche nur Werth hat, wenn das Herz dabei rein bleibt.

B. 10—16. Starke (Hedinger): 1) Ehestand ist keine Wechselbank. Behalten muß hie walten. Aber was der Teufel zusammenbringt, die Fleischeslust zusammenknüpft, Geld- und Ehrsucht zusammenkuppelt, hat schlechtes Glück, Segen und Bestand. Fromme Eheleute bilden, schweigen, meiden, suchen den Frieden, B. 10. 2) Es ist sehr gemein, daß im Ehestande Eins mit dem Andern nicht zufrieden ist: da ist Eins dem Andern nicht freundlich, fleißig, verständig, reich, jung und schön genug. Der Mann meint, so sein Weib mürrisch, unfruchtbar und noch dazu nicht schweigen kann, Recht genug zu haben, ihr ungünstig zu sein und sie zu mißhandeln. Und das Weib meint dann, Ursache genug zu haben, vom Manne wegzulaufen; da doch Eins mit dem Andern Geduld tragen, ein Jeder seinen bösen Sinn ablegen und also dem Uebel abhelfen sollte. Denn da ist nicht mehr die Frage, was man für eine Ehegattin haben wolle, sondern wie man sich in das Gemüth derselben, die man hat, verträglich schiden solle. — Die Ehescheidung, wo nicht Ehebruch vorangegangen, ist vor Gott nicht recht. Wo solche geschieht allein aus Haß und Feindschaft, da ist wenigstens Eins gottlos, und kann der Gnade Gottes nicht theilhaftig werden, es habe denn sein Unrecht erkannt und sich mit seinem Ehegatten in aufrichtiger Liebe wieder vereinigt. 3) Den Reinen ist Alles rein (Tit. 1, 15). Wie es einem Frommen nicht schadet, unter gottlosen Obrigkeiten zu wohnen, also auch dem Gläubigen nicht, bei einem heidnischen Weibe zu wohnen. 4) Wo Eheleute zwar zu einem Christo und Evangelio sich bekennen, aber doch eines Theils, wo nicht beide an der Welt hängen: da ist es denn freilich eine Uebung der Geduld und der Liebe (B. 12, 13). 5) Ist eines der Ehegatten gläubig, so wird auch der andere Theil zum Gebrauch des Ehestands geheiligt; und die Kinder sind heilig von wegen des Gnadenbundes, den Gott mit den Gläubigen und ihrem Samen gemacht hat (1 Mos. 17, 7). 6) Ein frommer Ehegatte kann auch den, der nicht fromm ist, mit Wort, Gebet und christlichem Wandel gewinnen und bekehren (1 Petr. 3, 1), B. 14. 7) Wenn ein Ehegatte treulos wird und davon zeucht, sich auch durch keine Mittel wieder herbeibringen läßt, so ist der andere Theil frei, und die christliche Obrigkeit selbst spricht ihn frei (B. 15). 8) Es ist nicht genug, daß Eheleute zusammenhalten in Freundschaft, in leiblicher Hülfe etc., sie müssen auch Einer des Andern Seligkeit besorgen helfen (B. 16).

Verleub. Bibel, B. 10: Der Ehestand soll heilig gehalten werden, was auch für Schwierigkeiten sich dabei ereignen, welche Gott schon heben wird. — Der Herr befiehlt es; also ist es eine verständige Regel und nichts Willkürliches. Denn er ist ein väterlicher Herr, der für seine Unterthanen forset und ihr Heiland zugleich ist. — B. 10. Wenn das Gesetz des Christenthums als Gesetz angesehen wird, so sollte es einem wohl hart vorkommen; aber es ist Gottes Barmherzigkeit unter solchem Zwang, und die Sache sollte vielmehr als eine Uebung des Glaubens, der Förmung, der Geduld und Liebe angesehen werden. — Der Mensch ist veränderlich und von Natur geneigt zur Unbeständigkeit. Wenn nun der Stand der Ehe wieder könnte geändert werden, das würde des Menschen Unbeständigkeit und Leichtsinns trefflich nähren und das Uebel unterstützen. Also sehen wir daraus die Heiligkeit der göttlichen Ordnung und Einsetzung,

auch in Ansehung dieser so scheinenden Strenge. Alles hat den Zweck, der Schwachheit zu Hülfe zu kommen. — Wäre man das Ehegatten überdrüssig, so würde man sich gleich so wollen lassen. Und so wird der andere Theil in die Desperation getrieben, gegen welchen man doch sollte Mitleiden haben und üben. — Nur der Ehebruch ist ausgenommen, weil der den Bund bricht. Die übrigen Ursachen rühren aus Kreuzesflucht her, wogegen man ernstlich streiten soll. Anstatt seinem natürlichen Trieb zu folgen, wenn man z. B. einen kranken, misera- beln Ehegatten hätte, sollte man denken: da sollst du bleiben; da hast du Gelegenheit, Liebe zu üben; da soll man gern sein; da ist ein Lazarus. Gott will dich jetzt auf die Probe setzen. Er legt dir einen Sieg nicht vor die Thür, sondern noch näher, daß er sehe, was für Treue bei dir sei (V. 10). — V. 11: „Sie bleibe ungeehlicht“ und lasse sich eine andere Strenge gefallen, da sie jener Strenge des göttlichen Gesetzes hat entziehen wollen. — „Oder versöhne sich“, das wäre am besten und verständlich gethan. Es kommt aber nicht auf ein paar Worte an, sondern auf die That, daß sie den vorigen Bund erneuern und es nun anders anfangen, was einen andern Voratz, ein anderes Gemüth zum Grunde hat (V. 11). — V. 12–14: Ein Christ muß ja nicht weniger halten, als ein anderer; er kann es auch thun; er verliert seinen Gnadenstand in solchen Umständen nicht, sondern erfüllt vielmehr, was die Gnade erfordert (Tit. 1, 15). Man muß aber zusehen, daß dies nicht verkehrt werde, und soll eben ein Christ da handeln nach seiner christlichen Erkenntniß; da soll man beweisen, was für ein Christ man sei, und dem Weib seine Ehre geben (1 Petr. 3, 7), eben durch Versöhnen, damit nicht ein Theil über den andern seuffzen dürfe. — Ein solcher Christ sollte blos und leidentlich auf Gottes Fügung hierin sehen und sich keineswegs eigenmächtig losmachen; vielmehr solchen Stand als eine selige Übung zum Sinn Christi ansehen und gebrauchen, Gott um den Geist seines Sohnes ansehen und den unbefehrten Ehegatten ohne Wort mit gutem Wandel zu gewinnen und zu überzeugen trachten. — Durch was Mittel du des Andern Heiligung, zum wenigsten anfangs- und vorbereitungsweise kannst befördern, dem kannst du dich nicht entziehen. In solchem Herunterlassen kann Gott was Gutes ausrichten. — Weil wir Alle einander zugehören, so braucht Gott alle Stände und Gelegenheiten dazu, Einen durch den Andern zu heiligen. Hierzu gehört aber eine Aufmerksamkeit, wie Gott das Band wolle gehalten haben, ja wo er's zur Heiligung hingerichtet habe. Gott will also, daß wir Alle zielen auf des Andern Heiligung. Und dies ist vor Gott schon eine heilige Sache. Also sind die Stände nicht vergebens. — Die Kinder sind heilig — durch's Gebet werden sie dem Teufel genommen und Gott, als dem rechten Herrn, zugewendet. — V. 15: In der Freiheit sollen wir uns leidender Weise verhalten, so ist sie recht, und man kann es annehmen; lieber, als daß man mit Gewalt ein Sklav sein wollte. — Gott gönnet uns gern Frieden. Schlechterdings ist es eben auf keine Märrer angesehen, sondern auf Heiligung des Andern. Es ist ein Friedenszweig zu ergreifen in und außer dem Band. — Das Christenthum geht in der Leidenschaft dahin, nimmt aber einen solchen Delzweig des Friedens mit Freuden auf. — Wenn man un-

ter solchem elenden Zustand ist, so kann man sich selber nicht losreißen. Wenn aber ein Weg gezeigt wird, so kommt Gottes Ruf. Daß wir was dulden, kommt von der Sünde her. Ist aber ein Weg da zu einem bessern Stand, so nehme man ihn an. Man soll sich der Noth nicht entziehen; aber wenn Gott was zeigt zu entrinnen, so thue man es und sei gesagt, wieder zu dulden, so Gott will. Wo das geschieht, da bleibe ich im Frieden. Den aber haben oft Leute nicht, weil sie nicht zu Allem bereit sind. — V. 16: Mit und unter Christo kann Einer des Andern Seligmacher sein. Das Wasser, das aus dem Heiligthum fließt, macht Andere gesund. — Solches Seligmachen geht nicht anders, als klimmerlich zu. Drum kann Einer, der da soll Andern helfen, nicht gleich den Ausgang sehen.

Krieger, V. 14–16: Innerliche Heiligkeit und das daraus fließende Wohlgefallen Gottes kann kein Ehegatte über den andern oder auch über seine Kinder bringen; aber der Glaube des einen Theils bringt doch über die ganze Ehe und deren Führung eine gnädige Genehmigung Gottes, und daß der Gebrauch nicht unrein ist etc. — Seit der Eine für Alle gestorben ist, hat es auch zwischen Gläubigen und Ungläubigen doch ein anderes Verhältniß, als zwischen Israeliten und Heiden im Alten Bund. — Auf die Hoffnung aber, daß ein Theil zu des andern Rettung etwas beitragen könne, darf man nicht so hineinfallen, und der übrigen Warnungen, z. B.: Ziehet nicht an fremdem Joch mit den Ungläubigen, vergessen; sondern es will Alles mit viel Mäßigung verstanden und geübt sein.

Heubner, V. 10: Nach des Herrn Gebot sind Ehescheidungen unerlaubt, sowie die Verbindung Christi mit der Gemeinde unauflöslich ist. — V. 12, 13: Die Ehen zwischen verschiedenen Religionsverwandten sind gestattet, wenn sie einmal bestehen. Die Grundsätze des Christenthums sind duldsam und gemäßigt. — Soll man aber als Christ eine solche Ehe eingehen? Da soll man nach der Religion fragen. — V. 14: Der Christ soll in allen seinen Lebensverhältnissen das Reich Gottes als das mächtigere, siegbaste, das Reich der Finsterniß als das ohnmächtige, zusammenstürzende, ansehen. In der gemäßigten Ehe heiligt daher die mächtigere Gotteskraft, die in dem gläubigen Theile wohnt, den noch in der Finsterniß wandelnden ungläubigen Theil (Gerlach). — Die Kinder christlicher Eltern sind jedenfalls schon zur Kirche bestimmt durch die Geburt, obwohl sie noch nicht darin sind.

V. 17–24, Starke, V. 17: Ist ein Stand und Beruf an sich selbst vor Gott wie der andere, so soll ein Jeder mit seinem Stande und Beruf zufrieden sein. — V. 18, 19: Man muß das vergessen, was man vorhin gewesen ist, ehe man Jesu Christi war, und nur daran denken, wie man ihm das Herz heiligen möge. — In Christo wird nicht gesehen auf diesen oder jenen äußerlichen Zustand, zum Vorzug oder zur Verachtung; keines gilt vor Gott, keines schadet oder hilft am oder zum ewigen Heil. Alles kommt darauf an, wie man sich in der rechten Heilsordnung finden läßt (Apost. 10, 34 f.). — V. 20: Herrliche Probe von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion, daß sie sich für alle Völker, Gesellschaften, Alter und Lebensarten ergreift, daß sie ihnen ist, was Salz und Gewürz an der Speise. — V. 21: Armer Mensch! mußt du

flavisch und gebrückt leben; sei getroßt! du kannst doch Gott gefallen und zur ewigen Freiheit gelangen (Ephes. 6, 8). — V. 22: Ein Knecht vor der Welt und ein Befreier in Christo vor Gott ist Ehre, Trostes und Seligkeit satt (Gal. 3, 26, 28). — Bist du frei geworden, gebrauche die Freiheit nicht zum Dedeel der Bosheit (1 Petr. 2, 16), diene deinem Herrn Christo, dem du versklavt bist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Tit. 2, 14). — V. 23: Weg mit den Herren und Meistern, die Christo zuwider sind! — Mit dankbarem Herzen sollen wir die große Wohlthat der Gewissensfreiheit, die wir in der evang. Kirche haben, erwägen und sie desto würdiger gebrauchen (Phil. 1, 27). — V. 24: Obwohl ein Beruf mehreren Versuchungen unterworfen ist als der andere, so steht dennoch jeder unter Gottes Vorsehung; und wenn genugsame Sorgfalt angewendet wird, so läßt er bei Gott bleiben, wie denn auch das Bleiben bei Gott oder der Dienst Gottes in allem Beruf vor allem Andern soll gesucht und ausgeübt werden (1 Petr. 1, 15).

Verlehn. Bibel, V. 17: Ein Jeder hat das Seinige. Drum muß man nicht auf Andere sehen. Sei du nur getreu in deinem Theil. Gott will nicht, daß Jemand verderbe; aber in Austheilung anderer Sachen muß man ihm das absolute Recht lassen. — Ein Jeder steht unter Gottes Vorsehung, und wie dies Auge einen Faden leitet, also wandle er seinem Beruf gemäß und thue nichts aus und von sich selbst: er nehme nichts vor, davon er in seinem Gewissen nicht gewiß sei, daß es Gott von ihm haben wolle. Nur so kann ein Mensch des Segens Gottes versichert sein. Solches göttlichen Berufs kann er aber nicht anders versichert sein, als durch den h. Geist. — Im Geistlichen soll man dem Trieb des Geistes Gottes treulich folgen; im Aeußern nach der Lehre des Evangelii in seiner Lebensart gewisse äußerliche, an sich selbst unschuldige Formen, Umstände und Weisen so wenig Andern nachäffen, als auch Jemand entwerber aufbringen oder verbieten. — Alle eigene Wahl wird hiermit abgeschnitten: in den Wandel ist mit eingeschlossen aller gebührende Gehorsam zu Gott in bergleichen Sachen, aller Fleiß und Treue, alle Unterwerfung und Geduld bei zußoßender Mühseligkeit und andern Ansechtungen; in Summa die ganze christliche Pflicht gegen Gott, den Nächsten und uns selbst. — An solchem richtigen Wandel im Beruf hanget unser zeitlich und ewig Wohl. Nicht, daß wir durch solche äußerliche Dinge selig werden. Aber unsere äußerliche Lebensart ist mit dem geistlichen Zustand der Seelen so genau verknüpft, daß keines ohne das Andere recht bestehen kann. Wer im Aeußeren unsordentlich, falsch und boshaftig lebt, der kann unmöglich im Innerlichen gut und redlich bleiben. Wer hingegen in seinem Herzen wohl geordnet, von Gott regiert und bewahret wird, der kann auch in leiblichen Dingen recht handeln, sonst nicht. Die innere Vollkommenheit besteht darin, daß man seiner Gabe folgt. Die äußere, daß man in dem Beruf und Stand, worein einen Gott gesetzt hat, seine Schuldigkeit thue. — V. 19: Die Menschen gehen gern vorbei vor den wesentlichen Geboten Gottes und nehmen etliche Nebensachen heraus; das soll es hernach sein. Paulus aber spricht: so ist's nichts, wie ihr es fasset, ob es wohl sonst was sein könnte. — Den Willen Gottes vollbringen, und seinem Licht, Wort und Geist

gehorsamen, das ist etwas, und die neue Kreatur in Christo Jesu ist Alles. — V. 20: Vor allen Dingen ist nöthig, zu sehen auf das, was Gott von uns haben will. — Das viele Beschaun macht uns nicht heilig, wenn Gott von uns viel Wirkens haben will. Es ist ein behebender Griff des Satans, uns den Stand des Lebens vorzupredigen, der sich für uns nicht schickt, und das Thun uns geringe vorzustellen, das sich zu unserem Zustand schickt. — V. 23: Die meisten Menschen machen sich Einer dem Andern zum Knecht. O erkannte doch der Mensch die Größe seiner Seele, und was sie gekostet hat. Sie hat ja das Blut und Leben Gottes gekostet, welches mehr ist, als alle Welt, ja hunderttausend Welten bezaubern können. Und dennoch wird öfters diese so edle und große Seele um eine geringe Lust und Lapperei verkauft. — Alle, die von Christo, dem wahrhaftigen Vorbild, auch nur in etwas sind ausgegangen, die sind eingegangen in die Einbildung der Menschen und solchergestalt deren Knechte geworden. So viel du aber ein Menschen-Knecht bist, so viel hast du hierin Gott seine Dienste aufgekündet. Denn der Herr leidet keine andern Herren neben sich. Er bedarf auch keines Statthalters, noch deß etwas. Er ist es, und Keiner mehr. Er will es allein sein, und seine Ehre keinem Andern lassen. Er ist der Bräutigam, die Braut soll ihn hören. Er ist der Herr, ihm soll man gehorchen und dienen. — V. 24: Es ist an einer unsterblichen Seele so gar viel gelegen, daß Gott selbst die Mühe und Sorgfalt auf sich nimmt, einen Faden insonderheit aus Gnaden beruht und setzt zu einer gewissen Weise und Art, wie er sein Leben hier auf Erden noch könne und solle wohl und heilsamlich zubringen. Dazu gibt er auch alle Mittel an die Hand und verordnet den Ausgang weislich voraus. Und Alles, was er unter die Hände gibt, heiligt er dem Menschen, wenn er nur folgen will. — Ein Jeder aber muß seines Berufs gewiß sein. Unter dem Kampf über der Ungewißheit führt uns Gott in die Gewißheit. — In diesem Beruf aber bleibe er und wende seine Gabe an zum gemeinen Besten. Lasset uns den Ort jieren, an welchen uns der Herr geordnet hat, damit Alles wohl stehe und zugehe in seinem Hause. — Daburch, daß wir bei Gott bleiben und in seiner Gegenwart, muß der Beruf und dessen Gebrauch geheiligt werden. Außerdem ist derselbe dem Fluch unterworfen, wenn er auch noch so rechtmäßig und gewiß wäre; daß man sich also damit nicht groß oder breit machen darf. Ein Jeder muß seinen Stand und Beruf sein also ansehen lernen, wie derselbe in und durch den Fall verderbt und verkehrt, wie auch das Beste durch den von Gott abgewichenen Willen verderbt ist, wie den meisten Lebensarten zc. viel Unlanteres ansteht, und wie alle solche Dinge unter der Geduld des heiligen und gütigen Schöpfers stehen. Bedenke demnach, wie demüthig und ehrerbietig du in deinem Stande vor Gott zu leben habest. Der Segen daraus muß bei Gott und in der Zukunft zu ihm gesucht werden. Was von Gott herkommt, das ist gut, und kann auch in Gottes Namen geschehen. — Der Glaube ist was Stilles bei Gott; und gleichwie nichts Verzagtes, also auch nichts Verwegenes. Er ist Gott in uns und was Ruhiges bei Gott. — Wenn wir allezeit still wären in dem Stand, worin wir gegenwärtig sind, und nur in demselben den gemeinen Pflichten eines

wahren Christen genug zu thun suchten, das wäre das Beste für uns und Gott das Allerangenehmste. — Es ist kein Stand, in welchem man nicht zu der Glückseligkeit gelangen könnte, in Gott zu leben und in ihm zu bleiben. Und das geschieht durch die Liebe, worin man in allen Ständen stehen kann (1 Joh. 4, 16). Also bestehet denn Alles darin, daß man in seinem Stand in Gott verharre und sich nahe zu ihm halte.

Kieger. Hat sich Gott keine äußerlichen Umstände nicht hindern lassen, seinen himmlischen Beruf an dich zu bringen, und dich dadurch zum herrlichen Eigenthum unsers Herrn Jesu Christi aufzufordern; so laß auch du dich solche Umstände nicht hindern, dem Evangelio würdig zu wandeln; sondern sieh deinen Stand als die nächste gute Gelegenheit an, darunter dem Willen Gottes zu dienen zu deiner Zeit. Schiebe das Innerliche, den Gehorsam gegen den himmlischen Beruf, nicht auf, um etwas Äußerlichen willen, meine nicht, zuvor diese und jene Veränderung zu erreichen; sondern in was für Umständen dich Gott auffordert und seines Berufs würdigt, darin sieh getrost, daß er dich auch werde durchbringen. — Es kommt in Allem meist darauf an, was einer für Licht vom Herrn hat, seinen Stand gewissenhaft zu führen und damit auch für sich selbst erträglicher zu machen. Gottes Rath muthet uns nicht zu, daß wir die äußerlichen Umstände, sondern daß wir des Herzens Sinn ändern. Wenn aber eine Lebensart mit Gott geführt werden und bei seiner Gemeinschaft im Licht bestehen kann, so bleibe man darin bei Gott.

B. 25—40. Starke. B. 25. Zur Tüchtigkeit und Treue eines rechtschaffenen Lehrers gehört, daß er in Dingen und Fragen, welche in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich entschieden sind, nach den Grundregeln, die sich darin befinden, dem Gewissen mit genugsamem Unterricht zu ratben wisse. Daher er dieselben im göttlichen Lichte recht einzusehen und richtig anzuwenden wissen muß. — B. 26. Auch im jetzigen verderbten Zustand der Kirche wird es einem Gläubigen in seinem Hauswesen von der bösen Welt recht sauer gemacht, weßhalb B. jezt Vielen eben den Rath geben würde; vorausgesetzt, daß Eines die Gabe besitze, die jungfräuliche Keuschheit bei Gebet und Mäßigkeit zu bewahren (V. 7 ff.). — (Hed.) Ein Anderes ist die Noth der Verfolgung, ein Anderes ein Nothstall im Kloster durch ein unbefonnenes Gelübde. — B. 27. (Spener.) Wer die Gabe jungfräulicher Keuschheit empfangen, hat Macht sich derselben zu gebrauchen, je nachdem er er findet, daß der Gebrauch oder Unterlassung zu mehreren Ehren Gottes und besserer Verrichtung desjenigen, wozu er sonst von Gott berufen, dienlich sei. — B. 28. Die Ehe ist an sich eine heilige Ordnung Gottes, und muß keinem an sich zur Sünde gemacht werden, wenn das Freien nur aus lauterer Ursachen geschieht. — Mancher hört die Last des ehelichen Lebens und vernimmt's nicht; die Erfahrung bringt Reue, aber zu spät. — Wer heirathen will, mache sich auf alle Fälle gefaßt. — Sind aber Eheleute eines Sinnes, und fürchten sie mit einander Gott, so können sie sich auch die Last sehr erleichtern. — B. 29. Die, so Weiber haben, sollen zwar mit einer besondern Liebe ihnen anhangen, aber so, daß sie in der Verleugnung bleiben, ihnen zu gefallen nicht wider Gott sündigen, auch bereit seien, auf Gottes Wink und Willen sie zu verlieren.

B. 30. Das richtige und lautere Vergnügen an den Geschöpfen muß auf Gott zurückgeführt werden, wodurch es gedehlt und zur Ähnlichkeit der geistlichen Freude in Gott gebracht wird. Die sich freuen, sollen dabei in der Furcht Gottes bleiben und bereit sein, auch dasjenige, dessen man sich freut, nach Gottes Willen zu entbehren (Hiob 1, 21); die betriibt sind, in Betracht des Willens Gottes und der seligen Frucht des Leidens, mitten unter den Thränen Trost fassen; die sich was Eigenes schaffen, ihr Herz nicht daran hängen, sondern zufrieden sein, wenn ihnen ihre Güter genommen werden. — B. 31. Gläubige sind hier als auf der Reise; da steht es frei, Alles in der Herberge zu gebrauchen; weiter aber nimmt man sich dessen nicht an, und nimmt vorlieb, wenn man nur nach vollbrachter Reise was Gutes zu erwarten hat. — Augustin: Boni ad hoc utuntur mundo, ut fruantur Deo; mali contra, ut fruantur mundo, uti volunt Deo. — B. 32. (Hed.) Die Meinung ist nicht, daß der Ehestand schlechterdings und ohne Ausnahme hinderlich, der ledige Stand beförderlich wäre zum Christenthum. Mancher hat mehr Hinderung zum Guten im ledigen, als im ehelichen Stande. Und dieser ist selbst ein Gottesdienst; denn der Ehestand, seine heilige Ordnung und die Arbeit darin ein von ihm befohlenes und darum heiliges Werk ist, eben sowohl als Beten. — Wer im ledigen Stande Gott recht gefallen will, der gehe von aller Gefälligkeit an sich selbst aus, und sonderlich von der falschen Meinung, daß er Gott wohlgefalle um seines ledigen Standes willen; welcher nur eine Gelegenheit ist, daß man bei weniger Hinderungen seiner Seele recht wahrnehmen kann. — (Spener.) Man hat in dem Ehestande mehrere Gelegenheit zu andern Uebungen der Gottseligkeit, zur Erkenntniß göttlicher Güte etc., und Gott segnet oft ihre wenigen Viertelstündlein, die sie dazu haben, so viel kräftiger. — Ach wie viele ledige Leute sorgen nicht, was dem Herrn angehört, und bleiben ledig, damit sie der Welt desto besser dienen können, meinent, daß sie, wenn sie eine Familie hätten, nicht viel würden auf ihr Wohlleben wenden können. — B. 33. Dinge dieser Welt: Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dgl., an sich selbst nicht unerlaubt (1 Tim. 3, 4, 5, 8), sind dem Menschen oft so angelegen, daß er nicht so geüßten den geistlichen Dingen nachtrachtet. Hierin haben die Ledigen weniger Hinderniß, wenn es sonst ihr Beruf und Gaben zulassen. — Zwischen zwei Abwegen, daß man hart und unfreundlich mit dem Weibe umgeht, ihr alle Last des Hauswesens und der Kinderzucht überläßt und nicht nach Vermögen erleichtert, und daß man ihr aus unordentlicher Liebe zu viel nachsieht, ja sich wohl von ihr beherrichen läßt, ist die Mittelstraße, daß man sein Weib weislich regiere mit Verweisung der Liebe und Gebuld. — B. 34. (Heding.) Sich in der Heiligung üben mit Gebet, Lesung der Schrift, erbaulichen Gesprächen, Uebung allerlei Liebes- und Tugendwerke, das bleibt unterwegs bei denen, die ihre Haushaltung pflegen; denn dies ist zwar ein heilig Werk bei den Heiligen, aber mehret an und für sich die Heiligung nicht; ja bei den Unachtsamen folget Zerstreuung, Verwilderung in die Bauchgorge etc. — (Spener.) Auch die Liebe, welche das Weib gegen den Mann trägt, und der Gehorsam, welchen sie ihm auch schuldig ist, bringt Manches mit sich, daß sie, dessen Mißfallen nicht zu mehrer Störung göttlicher Ordnung auf sich zu

ziehen, einige Dinge thun und unterlassen muß, die sie eiflichermaßen hindern an der Sorge dessen, wie sie sonst dem Herrn zu gefallen suchen wird. — V. 35. Kein Prediger ist ein Herr der Gewissen; sondern soll derselben schonen, und kein Gewissen machen, da es nicht zu machen ist. — Im lebigen Stande kann man sich hinsetzen und sich aus Gottes Wort erbauen, da es im Gethande manche Abhaltung gibt. Eine Mutter, die bei einer Haus-erbauung ihr Kind auf dem Schooße hat oder doch ein Auge auf dasselbe mit richten muß, kann ihre Gedanken nicht völlig auf solche Erbauung haben. Solches ist jedoch Gott ein nicht weniger angenehmes Werk. — V. 36. (Heb.) Die Macht der Eltern ist zwar groß über ihre Kinder; aber wehe denen, die sie zwingen und reizen zur unwilligen Ehe, nur auf Geld und Ehre! Wehe auch denen, die ihnen alle Büberei verstaten, um einen Mann zu kriegen! — Was hilft aber wachen, so die wahre Gottesfurcht den Unverehelichten die Thür der Keuschheit nicht bewahrt? — V. 37. Wenn der Kinder Wille, unehelich zu bleiben, mit der Eltern Willen übereinkommt, solche Kinder auch keusch und züchtig leben; so sind sie glückselig und vieler Sorge überhoben. — V. 28. Der Gethand ist gut, ohne Sünde, Gott gefällig und freigelassen Jedermann; aber der ledige Stand ist ruhiger und stiller; man kann besser Gottes warten. — V. 39. Wer in dem Herrn etwas thun oder lassen will, der muß zuvörderst in dem Herrn oder in gläubiger Gemeinschaft mit ihm stehen. — V. 40. Die bloße Einsamkeit macht eine Witwe nicht selig; so sie aber ihre Hoffnung auf Gott stellt und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht (1 Tim. 5, 5), so ist sie selig.

Verlemb. Bibel, V. 25. Wo Liebe ist, da nimmt man ein Ding zu Herzen; und ist kein Mensch da so einfältig, der nicht einen guten Rath geben könnte. Manchen fehlt es nicht an gutem Verstand; aber weil sie ihren Nächsten nichts achten, so kommt doch kein guter Rath hervor. Gottes Barmherzigkeit bewegt mich, wieder barmherzig und treu zu sein; da fehlt es dann nicht an Erfindung eines Rathes, den man geben kann. — V. 26: Wenn Verfolgungen ausbrechen, so ist man viel leichter auf den Füßen, wenn man allein ist. — Ein Christ darf besonderen Trübsalen aus dem Wege gehen, nach Gottes Willen, Matth. 24, 18—21. — V. 27: Die Menschen wären das gern los, was sie haben, und suchen das, was sie nicht haben. Darum bitte man sich vor seinem eignen Geist. — V. 28: Dar- aus entstehen große Confusionen, wenn was für Sünde erklärt wird, das keine ist. — Leibliche Leiden am Fleisch haben Uebeln mehr; Lebige dagegen mehr andere Versuchungen, die das Wort Gottes leicht erstickten können. — In aller Verleugnung ist eine Erleichterung; es ist ein Ablegen der Last, die einen drückt. Darum spricht Christus: Verleugnet Alles. Es jammert ihn unser. — Ein Mensch könnte Vielem entgehen, wenn er über sich wacht. — Ein Frommer fürchtet sich vor Gefahr, und traut sich selbst nicht. — V. 29: Den heuligen Christen will die Zeit oft zu lang fallen; darum sucht man kurzweil und Zeitvertreib zc.; da wir vielmehr wirken sollten, weil es Tag ist, ehe uns die Nacht ergreife, weil die Zeit so kurz ist. Darum eile, o Seele, daß du Gott liebest. Wir haben ja keine hundert Jahre Zeit, zu wachsen in der heiligen Liebe Gottes. — Auch im Gethande kann man eine Uebung

der Verleugnung haben: daß man, wo es sein soll, in göttlichem Gehorsam alle Güter des Gethandes fahren lasse. Hierzu kann aber weder eigene Wahl und selbstgesuchte Scheinheiligkeit, noch eigenmächtiges Bemühen einen wahren Grund legen; sondern allein Gottes Erbarmen, in welches nur solche Seelen sich ergeben mögen, die an ihrer eigenen Kraft längst haben zu Schanden werden und verzagen, und daher eine höhere und unüberwindliche suchen müssen; was geschieht mit ernstem Gebet und starkem Kampfe wider die Sünde, und mit brünstiger Begierde nach der reinen Liebe Gottes in dem Herrn Jesu. Dessen sehndes Verlangen zieht das Herz von allem Andern ab und über sich, und macht es im Licht und in Gottes Augen leben, so daß alle, auch sonst geringlicheinende Verrichtungen in solchem Wandel mit Gott geschehen. So sollte es mit allen Dingen in der Welt sein, daß man sie lernte um Gottes willen niederlegen, und sich selbst zwingen, damit das Herz frei zu Gott aufgehoben bleibe. Auch das Scheinbarste und Unschuldigste sollte man so haben und brauchen, als hätte man's nicht: die weichen Sinne durch gebührenden Ernst zu stärken wissen, und in der Trauigkeit doch allzeit fröhlich sein (2 Kor. 6, 10); die Freude nicht ins Fleisch führen, sondern sich freuen mit Zittern; an nichts kleben, was man doch alle Stunden uns wieder nehmen kann; in das, was man braucht, nicht die Freude, Liebe und Lust hineinführen. Hierzu gelangt man nur durch Gebet. Denn dieses, indem es uns an Gott verknüpft, trennt uns ganz von uns selbst ab. Wer noch an sich selber klebet, hängt sich auch gar leicht an Alles, was ihn noch in etwas bestehen machen kann. Wer aber los ist, der klebt nur an Gott, und Alles, was nicht Gott ist, ist ihm fremd. — Ach, so wirf doch Alles hin, was dich hindert an der Gemeinschaft Jesu Christi! — V. 31: Was vergeht, ist die Art und Beschaffenheit, der Gestalt und Schein, die äußerliche Figur, oder wie es jetzt aussieht, der jetzige geribige und friedliche Zustand dieser Welt, der den Christen vergönnt ist. Wie die Welt vergehen wird, dafür haben wir nicht zu sorgen, sondern nur, daß wir nicht mit ihr vergehen. — V. 32: Keine andere Sorge verbietet Gott, als die das Gemüth zerstreuet und das Herz zerschneidet. Nicht als wenn man sich ganz von Sorgen sollte los machen. Ohne Zerstreuungen, die uns Leiden machen, können wir nicht sein. Nur muß man nicht selber in die Sorgen hineingeben. — Von solchen reinen Seelen, die unbekümmert und sorglos sind von allen Zufällen, die außer Jesu nichts haben, das ihnen gefällt, die der Welt Freundschaft und Allem, was dem Fleisch lieb, süß und angenehm ist, gänzlich ablagen, wird der ledige Stand erst recht geheiligt; die sind auch allein bequem, vertraulich mit Gott umzugeben. — V. 33: Wer verehelicht ist, muß sich äußerlich mehr drängen lassen und steht freilich auch darauf, wie er dem Weib gefallen möge, die gemeinlich viel prädenirt, wenn ihr ein Genüge geschehen soll. So wird aber der Fortgang nach der Ewigkeit gehemmt, wenn man sich in irdische Angelegenheiten einwickeln läßt. Doch kann Gott solchen anders helfen; und verehelichte Gläubige können und sollen eben sowohl, auch mitten in der Arbeit, für göttliche Dinge sorgen. — V. 34: Das allein ist eine rechte Jungfrau, die für des Herrn Werk allein sorget, und so den Willen ihres Bräutigams thut. — Ein Ehemann steckt unter den Lasten der Dinge dieser Welt, und

muß sich suchen in den Mann zu schicken. Was können nicht da für Fülle geschehen! — Gedenke daran, wie du Christo recht gefallest, dem Manne, der dich vom Dienst der Sünden frei macht, daß du nicht bald hier-, bald dahin laufest mit deinem Gemüth. Denn dieses muß sich allein zum rechten Bräutigam wenden, welcher dich ganz besitzen will. — V. 35: Auch die besten Lehren sind den Gewissens-Banden am nächsten. Der Stand des Gewissens ist gar zart, in Führung der Seelen muß man gar behutsam gehen und darf die Sache nicht gesetzlich traktiren. — Soll der Mensch wieder zu Gott kommen und mit ihm eins werden, welches seine höchste Seligkeit ist, so muß er sich unverzüglich an ihn halten oder mit allen Kräften in ihm lernen bleiben. Schadet es nun der vollen Einigkeit nichts, wenn einer halb an der Creatur hängt? — Der beste und nächste Weg zur vollkommensten Seligkeit ist: von den Befleckungen des schändlichen Abfalls nach und nach befreit werden. Dazu gehört, daß auch der Leib dem Unflat der Welt entzogen und dem ewigen Schöpfer als ein Opfer dargelegt werde zu allem heiligen Wohlgefallen. — Ist man mit dem Gemüth an eine Creatur gebunden, so wird manche Kraft des Willens, manche schöne Zeit u. dgl. Gott entzogen. — Dadurch will aber der gute Geist uns weder den Ehestand als verdammtlich, noch den ledigen allein als seligmachend vorstellen. — Sondern das ist der lautere Sinn Christi und seines Geistes, daß wir ein Zeugniß in unsern Herzen kriegen mögen, wie Gott den ganzen Menschen gern zu seinem Besitz und Genuß wieder haben will, und wie wir uns daher auch ihm ganz und gar mit Leib, Seel und Geist aufopfern und überlassen sollen zu seiner Heiligung und Bewahrung. Sodann: wie gut es solche Seelen haben, und wie sehr eine innerliche Absehung von allen Dingen wohl noch möglich sei, daß, wie da ehelichen, sein und bleiben, als ehelichen sie nicht; ja was endlich für eine Seligkeit könne unter Eheleuten entstehen, die mit beider Bewilligung sich im rechten Kampf wider das Fleisch aller Dinge enthalten lernen, um dem Herrn zu gefallen und seinem reinen Geiste. — V. 36: Es muß allenthalben auf den Willen gesehen werden, daß nichts bloß gesetzlich geschehe. Christus will unsern Willen zur Braut, nicht zum Sklaven. — Ein geistlicher Führer muß das nicht zum Zweck haben, große Staats-Heilige zu ziehen, sondern der armen Heiligen zu warten. — Unsere Natur ist die Materie zum Guten und Bösen; die Gnade aber muß dieselbe bereiten. Aus Erkenntniß unserer Schwachheit soll man oft zur Gnade gebracht werden. Darunter ist eine große Vorlesung Gottes. — Die Vernunft soll man nicht vergöttern; doch ist sie auch nicht zu verachten. — V. 37: Ist der Wille des Menschen mit dem Evangelio gewaffnet, so kann er mehr ausrichten, als das höchste gesetzliche Gebilde. Es ist nicht auszusprechen, was für eine königliche Macht in des Menschen Willen liege, in seinem freigemachten Willen, der mit evangelischen Kräften versehen ist, da man ein Vertrauen und Muth zu Gott faßt, woraus man sich was vorsetzen kann, wie hier seine Jungfrau im lebigen Stand zu lassen, weil sie selber will. Die Resolution geschieht im Herzen, im

rechten Tempel Gottes, wenn es stille und vertraulich ist gegen Gott. — V. 38: Niemand darf eine Heiligkeit daraus machen. Ein Jeder muß wissen, was ihn drückt. Der Ehestand steht zwischen einem bessern Stand im Geist, und einem ärgern im Fleisch. — V. 39. u. 40: Wenn beide Theile in dem Herrn sich beziehen, so ist's geheiligt.

Niegar, V. 25 ff.: Ein Rath mag noch so tüchtige Gründe haben, so soll man es einem nicht zur Sünde im Gewissen anrechnen, wo kein Gebot des Herrn im Wege steht. — Zu allen Zeiten sollte man einem die Absicht und Hoffnung, in den Ehestand zu treten, nicht so einschwären und die Neigung dazu nicht so beständig anfeuern; sondern lieber auch zum Glauben und zu aller daraus erwachenden Mäßigung und Verleugungskraft einander reizen und aufmuntern. — V. 29 ff.: So hoch soll sich freilich einer nicht setzen, als ob ihm durch äußerliche Schädigungen weder wohl noch wehe geschehen könnte; aber doch soll die Freude daran und der Schmerz darüber durch Verleugnung so eingeschränkt werden, daß man spürt, es ist nur zum Brauchen, nicht zum Genießen angewiesen. — Wir haben uns nicht sowohl zu freuen, daß wir es haben, als zu besuften, daß wir es nicht entbehren können, oder nicht stark genug sind, uns so schnell davon zurückzuziehen. — V. 32 ff.: Es ruhet auch auf dem Ehestande viel Segen, und wird viel schweren Versuchungen dadurch vorgebeugt; er hat auch große und auf die Ewigkeit fruchtbare Absichten. Aber leichter, freier könnte Mander im ledigen Stand durchkommen, wenn ihm Gott die Gnade, es so einzusehen, und die Gabe, es so zu befolgen, verleiht. — Das Sorgenfreie bringt freilich der ledige Stand nicht von selbst mit; sondern wenn in einem Herzen aus dem Evangelio ein gesunder Glaube, ein einfältiges auf das Unsichtbare gerichtete Auge, ein Fleiß, sich dem Herrn wohlgefällig zu machen, gepflanzt ist, so kann der ledige Stand Förderung dazu thun, dieses Alles zu üben und zu bewähren. Aber wen der Feind durch Unzufriedenheit und Lüsterheit auf seinen Grund und Boden bringen kann, der versäumt die Vortheile seines Standes und steht auch andern Versuchungen offen. Ebenso bringt Ehelichwerden auch nicht für sich mehrere Sorgen; sondern bei unserer übrigen Schwachheit, Unerfabrenheit, Noth der Zeiten und eines Manchen Gemüthsart kann er desto mehr Gefahr haben. — V. 35: Was der Apostel nicht zum Strick anlegen will, das soll man noch weniger sich selbst zum Strick machen, indem man aus unbedachtamem, großthuerischem, auf andere Ersättigung des Fleisches zielendem Sinn das Ledigbleiben wählen und durchsetzen will. Wer aber sonst im Weg der Wahrheit erfahren und auf den Willen Gottes bedacht ist, dem kann eine solche Augenleitung vom Vater der Geister auf das, was sein ist, etwas antragen. — V. 36: Die Macht der Väter in der Bestimmung des Weges ihrer Kinder setzt voraus, daß sie denselben auch vorher Gottes Wahrheit kund gethan und ihnen im Zugang zu Gott priesterlich gebietet haben. — O Gott, dein Geist leite mich in Allem, was ich selbst zu thun oder Andern zu rathen habe!

XIV.

Verhalten der Starken oder Freigesinnten gegenüber den Schwachen in Mitteldingen.

(Kap. 8—10.)

A. Nicht das Wissen ist hierin das Maßgebende, sondern die Liebe.

Kap. 8.

In Ansehung der Götzenopfer aber wissen wir, daß wir Alle Erkenntnis haben. 1 Die Erkenntnis blähet auf, die Liebe aber erbaut. *So¹⁾ Jemand sich dünken läßt, 2 er wisse²⁾ etwas, so hat er noch nichts³⁾ erkannt⁴⁾, wie man erkennen soll. *So aber 3 Jemand Gott liebet, der ist von ihm erkannt. *In Ansehung des Essens der Götzenopfer 4 nun wissen wir, daß es keinen Götzen in der Welt gibt, und daß es keinen andern⁵⁾ Gott gibt, außer Einem. *Denn selbst wenn sogenannte Götter sind, sei es im Himmel, 5 sei es auf Erden, wie es denn viele Götter und viele Herren gibt; *so gibt's doch für 6 uns [nur] Einen Gott, den Vater, von welchem Alles ist und wir für ihn, und Einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen Alles ist, und wir durch ihn. *Aber nicht in 7 Allen ist die Erkenntnis, vielmehr essen's Einige, indem sie noch jetzt ein Gewissen⁶⁾ des Götzen haben, als Götzenopfer, und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird besleckt. *Speise aber wird uns Gott nicht darstellen⁷⁾: weber⁸⁾ wenn wir nicht essen, stehen 8 wir zurück, noch wenn wir essen, haben wir etwas voraus⁹⁾. *Sehet aber zu, daß nicht 9 etwa diese eure Freiheit ein Anstoß werde den Schwachen. *Denn wenn Jemand that, 10 der du Erkenntnis hast, in einem Götzenhause zu Lische liegen steht, wird nicht sein Gewissen, da er schwach ist, erbauet werden, zu essen das Götzenopfer? *Zu Grunde 11 gerichtet wird ja¹⁰⁾ der Schwache¹¹⁾ über¹²⁾ deiner Erkenntnis, der Bruder, um dessen willen Christus gestorben ist. *Wenn ihr aber so gegen die Brüder sündigt und ihr 12 schwaches Gewissen schläget, so sündigt ihr gegen Christum. *Darum, wenn eine Speise 13 meinen Bruder ärgert, so werde ich gewiß in Ewigkeit kein Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere.

Exegetische Erläuterungen.

Die Belehrung und Ermahnung dieses Abschnittes, welche nach 11. auf 6, 12 zurücklenkt und einigermaßen an Kap. 7 (Berührung mit Heiden, christliche Freiheit im Handeln) sich anschließt, bezieht sich auf eine weitere Anfrage des korinthischen Schreibens und auf den darin sich kundgebenden Konflikt zwischen solchen einerseits, welche im Bewußtsein sowohl der Nichtigkeit alles Götzentums, als der christlichen Freiheit in Betreff alles dessen, was mit der christlichen Lebensordnung nicht in Widerspruch steht, dafür hielten, daß es ihnen freistehe, Götzenopferfleisch, das auf dem Markte feilgeboten wurde, zu kaufen und sowohl dieses, als was ihnen bei Gastmahlen in heidnischen Häusern vorgesetzt wurde, zu essen, ja auch wohl an Götzenopfermahlzeiten sich zu betheiligen, da ja dieses Fleisch gleich anderem Fleische

sei und sie mit den Götzen dadurch in keine Beziehung kämen, die einen nachtheiligen Einfluß auf sie mit sich bringen könnte, fernermal die Götzen als nichtig, als wirkungslos von ihnen erkannt seien; und zwischen solchen andererseits, welche davor ein Grauen hatten und eine Verunreinigung darin sahen, insofern ihr Bewußtsein von den Götzen als wirklichen Wesen, welche einen schlimmen, besleckenden Einfluß üben auf die ihnen irgendwie sich Blossgebenden, namentlich auf die von dem Fleische der ihnen geweihten Thiere Essenden, noch nicht erloschen war. Daß die letzteren Heiden-, nicht Juden=Christen gewesen, wird aus B. 7 gefolgert, indem das *ἑως ἄρτι* auf den Fortbestand eines früheren hinweist, auf gewesene Heiden, welche in der heidnischen Vorstellung, oder im Bewußtsein der Götzen als göttlicher Realitäten, welche sie jetzt nur als dem Einen höchsten Gotte untergeordnete Wesen ansahen, noch immer

1) Rec. *εἰ δέ*, ein nach guten Zeugen von den besten Krit. ausgestoßener Verbindungsatz.2) Rec. und Meyer *εἰδέναι*, Tischendorf u. A. *ἐγνωνέναι*, was stärker bezeugt, von Meyer wegen des Vorhergehenden und Nachfolgenden für glossematisch gehalten wird.3) Lachmann u. A. *οὐπω ἔγρω* nach guten Zeugen (A. B. u. A.), aber wohl nicht ursprünglich (s. Meyer).4) Lachmann *ἔγρω*. Das *κα* wohl ausgefallen wegen des folgenden *κα*.5) *Ἐτερος* von Lachmann nach bedeutenden Autor. ausgestoßen, aber die Ausstoßung begrifflicher, als die Einschlebung (vergl. Meyer).6) Lachmann u. A. *συνήδεα*, nicht ohne gewichtige Zeugen; aber *συνειδήσει* ist lect. dissim. und jenes Glossem. In der Rec. *ἑως ἄρτι* nach *τοῦ εἰδώλου*, Umstellung der Struktur wegen; schwächer bezeugt.7) Das Präsens *παρίσταισι* veranlaßt durch die praesentia im Folgenden.8) Das *γάρ* nach *οὐτε* eingefügt.

9) Rec.: umgekehrte Stellung der Sätze. Die Zeugen etwa von gleichem Gewicht.

10) Rec. *καὶ ἀπολείται*, das Fut. dem *οἰκοδομηθ.* Rec. gegen A. B. u. A. conformirt. *καὶ* (Andere *οὐν*) Glossem für das unverstandene *γάρ*.11) Rec. *ὁ ἀσθενὴν ἀδελφός*, schwach bezeugt.12) Gut bezeugt *ἐν* statt *ἐπὶ*, nach Meyer Glossem für das weniger geläufige *ἐπὶ*.

(vergl. 1 Joh. 4, 20 f.), da ist er von Gott erkannt; einen solchen hat Gott erkennend in sich aufgenommen, er ist somit in die Sphäre des geistigen Lichts Gottes, wovon denn Licht der Erkenntnis in ihn sich ergießt, so daß das Erkenntnis von Gott Erkennen zur wesentlichen Folge hat, wie das Gott lieben, Nächstenliebe (Bruderliebe). Bengel: cognitionem Dei passivam sequitur activa: cognitus est eoque cognovit. (Vergl. Osiander: Assimilation der Liebe und Erkenntnis mit ihrem Gegenstande). — Ohne Anerkennung dieses inneren Zusammenhangs Meyer: „es findet bei ihm nicht nur das Erkennen in rechter Weise, sondern auch das von Gott Erkenntnis statt (Prägnanz. In ed. 3 effective Erkenntnis, causa salutis des Menschen. Wenn Gott einen Menschen erkennt, so ist darin eine auf den Menschen übergehende Thätigkeit, in und mit welcher ihn Gott erkennt, also der Liebe, Fürsorge u. s. w.). Daß das göttliche Erkennen eine liebende Theilnahme, ein Wohlgefallen in sich schließt, erhellt auch aus andern Stellen: Joh. 10, 14; 2 Tim. 2, 19; Gal. 4, 9; Matth. 7, 23; Ps. 1, 6. Veräußerlicht ist dies in der Erklärung: approbatus est, (Grot. u. A.), und über den Wortsin hinaus geht das inter filios censei (Calv.). Dem griech., auch neuest. Sprachgebrauch zuwider aber ist die hophalitische Erklärung: edoctus est (Häffelt u. A., auch schon Kircheng.). Auf das Richtige strebt Bittroth hin: Gott weiß sich in ihm; aber in speculativ-pantheistischer Form. — Die mystische Auffassung Ohsaufens, daß mit *γνωσκεσθαι* das bräutliche Verhältniß der Seele zu Gott angesetzt ist, geht zu weit und nicht weit genug; zu weit: insofern der Context nur die Analogie gestattet; nicht weit genug: insofern das eheliche, nicht das bräutliche Verhältniß durch *γνωσκειν* im geschlechtlichen Sinne indiziert ist. — Mit B. 4 wendet sich der Ap. nun zur Exposition des Gegenstands selbst, welcher sofort näher bestimmt wird durch *τὸς θωώσεως*. Als Inhalt des Wissens kommt nun zum Vorschein das: *ὅτι οὐδὲν εἰδωλὸν ἐν κόσμῳ*. Hier ist schon der Wortfalsch und des parallelen Satzes wegen nicht wahrscheinlich, daß *οὐδὲν* vom Subjekt zu trennen sei (= nichts ist) vergl. 10, 19; Joh. 21, 24; Jer. 10, 3. Er will sagen, daß kein *εἰδωλὸν* in der Gesamtheit des Wirklichen vorhanden sei. Dies führt von selbst darauf, daß mit *εἰδωλὸν* hier nicht das Bild, sondern das dadurch Dargestellte: der Götze oder Abgott, gemeint ist. Diesem spricht er die Realität im Bereiche des Wirklichen ab. Dies kann nun aber nach B. 5 und 10, 20 nicht so gemeint sein, daß die Existenzlosigkeit der Gegenstände der heidnischen Verehrung schlechthin behauptet wird, sondern nur, daß sie so, wie sie von den Heiden vorgestellt und verehrt werden, in der Gestalt eines Jupiters, Apollon u. s. w. nicht wirklich existiren, daß sie, als solche den Bibern imwohnende numina, heidnische Phantasiegebilde seien. — In dem parallelen Satz ist das *εἰ μὴ* bloss auf *οὐδὲν* zu beziehen. — An diesen Satz: daß kein anderer Gott ist (existirt), außer Einem, schließt sich nun B. 5 u. 6 als Begründung und nähere Bestimmung zugleich an. In B. 5 könnte man ein Zugeständniß der Existenz von Göttern finden, welches aber sofort dadurch beschränkt und mit B. 4 in Uebereinstimmung gebracht würde, daß sie als *λεγόμενοι* bezeichnet werden, d. h. als solche, die nur Götter genannt werden, nicht wirkliche göttliche Mächte sind, wie die Heiden wähen. — Das *εἴτε*, was = wenn wirklich, wenn anders, wenn nämlich, wo der Hauptsatz den hypothetischen beträf-

tigt und steigert, ist da, wo dieser im Gegensatz zu jenem steht = wenn gleich, selbst wenn (Passow I, 2; 197). So hier. Das *εἴτε* bezeichnet in beiden Sätzen reale, nicht bloss ideelle Existenzen in der Meinung der Heiden; was aus der Voranstellung des *εἴτε* und dem beständigen *ὡστε εἴτε* sich ergibt. Bei *πολλοὶ θεοὶ* u. denkt er wieder an Sonne, Mond, Sterne (*ἐν οὐρανῷ*), noch an Dreaden, Najaden oder vergötterte Menschen, oder Obrikeiten (*ἐπὶ γῆς*), sondern an überfinnliche Mächte, welche er auch sonst *κυριότητες* nennt (Eph. 1, 21; Kol. 1, 16), und durch *θεοὺς* im weiteren Sinne bezeichnen konnte, vergl. 5 Mos. 10, 17; Ps. 136, 2. 3. — Ob aber die Engel, oder die Dämonen, die *κοσμοκράτορες*, Eph. 6, 12; vergl. 2, 2 gemeint sind? Das Letztere könnte man aus 10, 20 schließen; aber es ist keineswegs notwendig, in diesem Vers eine Aussage über die Realität der Objekte der heidnischen Verehrung zu finden, da der Satz: *εἴτε εἴτε* auch ein bloßes Setzen des Falles auslegen kann; denn selbst den Fall annehmen, daß Götter der heidnischen Mythologie wirklich existiren, was ja keine absurde Annahme wäre, da es Götter und Herren in Menge gibt (Meyer). Das *εἴτε ἐν οὐρανῷ εἴτε ἐπὶ τῆς γῆς* weist dann hin auf den Himmel und Erde umfassenden heidnischen Götterkreis und braucht nicht auf den Satz *ὡστε εἴτε* u. mit bezogen zu werden, so daß bei *θεοὶ* etwa an die im Himmel befindlichen guten Engel, bei *κύριοι* an die auf die Erde verflochten und da wirkenden Dämonen zu denken wäre. Es steht hiernach frei, *θεοὶ* und *κύριοι* bloss auf die Engel zu beziehen, welche *θεοὶ* genannt werden wegen ihrer Theilnahme an der göttlichen Würde und Majestät, als Abbilder und Repräsentanten derselben, *κύριοι* wegen ihres Einflusses oder ihrer Wirksamkeit in ihren Sphären, wegen ihrer wirksamen und mächtig bestimmenden Beziehung zu einander (in ihren höheren und niederen Ordnungen), wie zur Menschheit und niedern Creatur (Ps. 104, 4; Dan. 10, 13). — Vergl. Osiander z. B. St., der höchstens „eine secundäre Mitbeziehung auf die Dämonen gelten läßt, sofern dieselben an dem Guten wirpfrüinglich Theil hatten und ein Scheingöttliches mit einer gewissen Realität an ihnen haften“ u. — B. 6 enthält nun die positive, dem *εἰ μὴ εἰς* B. 4 entsprechende Aussage. Der Zusammenhang: Selbst wenn sogenannte Götter existiren, so gehen sie doch uns Christen nichts an, stehen in keiner Beziehung zu uns, haben also auch keinen Einfluß auf uns, sind für uns wie gar nicht vorhanden; für uns gibt es (nur) Einen Gott, und das ist der Vater, der, aus welchem Alles ist, und der unsers Daseins Zweck und Ziel ist; und eben so nur Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen Alles ist, und durch den wir sind. Indem wir im Glauben Gemeinschaft haben mit dem Einen Gott, dem Vater, der aller Dinge Ugrund ist, von dem also Alles abhängt, auch die *πολλοὶ θεοὶ*, und der unsers Daseins Ziel ist, für dessen Zwecke wir da sind, in dessen Dienst wir also stehen, und mit dem Einen Herrn, der aller Dinge, auch der vielen *κύριοι* Sein und Bestand vermittelt, und der unsers Seins Vermittler ist, nämlich desjenigen Seins, vermöge dessen der Eine Gott, der Vater, unser Zweck ist, also unsers neuen Lebens, unsrer gottgeweihten Existenz: so sind wir aller Macht, allem bestimmenden Einflusse jener *θεοὶ* und *κύριοι* entnommen, und die für das heidnische Bewußtsein und das darin beruhende Verhältniß mit denselben in Beziehung stehenden und einen Einfluß derselben vermittelnden

Dinge, wie das Opferfleisch, haben für uns tiefe Bedeutung nicht mehr; sie gehören eben zu dem *natura*, was aus Gott und durch Christum ist, also unserm, Gott zum Ziel habenden und durch Christum vermittelten neuen Leben keinen Eintrag thun kann. Das *alla* wie 4, 15. — Mit *ὁ πατήρ* wird das angezeigt, was die Christen an Gott haben. Daraus ergibt sich ihre Gotteseindschaft; daher ein *καὶ ημεῖς ἐξ αὐτοῦ* nicht nöthig war, und das *ημεῖς ἐξ αὐτοῦ* schon seine Bittis hat. Mit *ἐξ οὗ* wird er als schöpferisches Prinzip bezeichnet. Als Urgrund oder Ursprung im pantheistisch-emanatistischen Sinn eben so wenig, wie in *ἐκ αὐτοῦ* ein dem entsprechenden Zurückgehen in Gott gemeint sein kann. Das *τὰ natura* aber muß in beiden Sätzen gleichermaßen von dem Akt der Dinge verstanden und auf die natürliche Schöpfung bezogen werden, deren Vermittler ja der Sohn Gottes eben so ist (vergl. Kol. 1, 16 u. f.), wie er Vermittler der neuen geistlichen Schöpfung ist, welche in *ημεῖς δι' αὐτοῦ* gemeint ist (vgl. Eph. 2, 10). In *ημεῖς ἐκ αὐτοῦ* wird in *ημεῖς δι' αὐτοῦ* findet der Uebergang in's Demonstrativ statt wie 7, 13. Das *ἐκ αὐτοῦ* = *ἐν αὐτῷ* zu nehmen, fordert das Verhältniß der beiden Sätze keineswegs und ist gegen den Sprachgebrauch. Es zeigt an die Richtung, die Bestimmung, hier zur Gemeinschaft mit Gott, und damit zur Erkenntnis und zur Ehre Gottes. Unter *ημεῖς* aber sind in diesem Context nicht die Menschen überhaupt, sondern die Gläubigen zu verstehen. — Mit *καὶ οὖτος* aber in seinem Unterschied von *θεὸς* wird eben so wenig, wie mit *δι' αὐτοῦ* in seinem Unterschied von *ἐκ αὐτοῦ*, die Gottgleichheit oder göttliche Wesenheit Jesu negirt, da vielmehr das Allumfassende der Vermittlung, wie die Benennung *καὶ οὖτος* selbst (vergl. zu 1, 2) auf dieselbe hinweist (vergl. Osiander 3. d. St. und Gß S. 85, 51. *καὶ οὖτος* bei den griechisch redenden Juden die Bezeichnung Jesu selbst). — Im Folgenden wendet sich nun der Apostel zur praktischen Seite der Frage, daß man sich um der Schwachen willen des Genusses enthalten müsse.

2. Aber nicht in Allen ist die Erkenntnis — ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird bestraft. Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß das Essen von Opferfleisch für die Christen vermöge ihres höheren Glaubensbewußtseins (oder Standpunkts) durchaus keine religiöse Bedeutung, und demnach nichts sittlich Verunreinigendes hat. Aber, fährt er nun fort, dieses Bewußtsein, diese Erkenntnis ist nicht in Allen; es gibt solche, deren Glaubensbewußtsein noch nicht so gelöst ist vom religiösen Bewußtsein des Heidenthums, noch in den Banden des alten, heidnisch bestimmten Gewissens; was allerdings eine Schwäche des neuen Lebens und christlichen Gewissens ist, die aber eben mit Schonung behandelt werden muß. — In Bezug auf den ersten Satz vergl. zu B. 1. Der Artikel vor *ἡσὺς* weist auf schon Besprochenes hin: die in Rede stehende *ἡσὺς*. — Der positive Gegensatz mit *δι'* (vielmehr) eingeführt, und zwar so, daß der Grund der Schwäche Einziger (wohl eines kleinen Theils der Gemeinde) sofort deutlich hervortritt: *τῷ σαρκεσθῆναι ὡς ἀντὶ τοῦ εἰδωλοῦ ἐσθῆναι ὡς εἰδωλόθυτον*: sie essen das Fleisch als Gögenopfer, also nicht als gemeines Fleisch, welches als *κατὰ θεὸν καθὼς* ist (1 Tim. 4, 4; vgl. 1 Kor. 10, 26), sondern als etwas, was sie mit den Göttern in eine reale Beziehung bringe (Osiander). Hierzu (zu *ἐσθῆναι*) würde nach der Werstellung der Rec. das *ὡς ἀντὶ* gehören, welches aber aus kritischen Gründen vor *τοῦ εἰδωλοῦ* zu setzen ist, und so

als nähere Bestimmung zu *τῷ σαρκεσθῆναι* zu nehmen ist, dem es ohne Artikel angehängt ist, nach sonstigem griechischen Sprachgebrauch, und wie 2 Kor. 11, 23; Phil. 1, 26 (vergl. Meyer). — Die *σαρκεσθῆναι* aber ist nicht = Vorstellung im Allgemeinen, oder Jüdischem, oder Uebersetzung; sondern, wie durchaus im Neuen Testamente, Gewissen, das Bewußtsein als sittliches oder religiös-sittliches. Die *σαρκεσθῆναι τοῦ εἰδωλοῦ* nun ist dieses Bewußtsein als ein solches, dessen Object oder Inhalt der Göze ist, und zwar (nach dem Context) als ein reales, wirkames Wesen, ähnlich wie 1 Petr. 2, 19. *σαρκεσθῆναι θεῷ* = das Gott bezeugende Gewissen, hier: das mit der Vorstellung des Gözen als eines realen u. behaftete Gewissen, das hierdurch affizirte sittliche Bewußtsein, in dem Sinne, daß jene Vorstellung das Urtheil über das Handeln bestimmt, also hier das Essen jenes Fleisches, als eines mit dem realen Abgott in Beziehung stehenden, somit den Essenden verunreinigenden Stoffs, zu einem unsittlichen jüdischen, das religiöse Verhältniß des Christen alterirenden stempelt. Das so affizirte Gewissen nun ist *ἀσθενὲς* = schwach, eben insofern es von jener Vorstellung sich nicht losmachen, sich nicht zu der Zurecht der in der Gemeinschaft Christi schlechthin aufgehobenen Beziehung zum Gözenhumb und seinem verunreinigenden Einfluß, oder des trotz derselben wiederhergestellten reinen Verhältnisses zu Gott, folglich auch nicht zur Totalität der Dinge, als von Gott allein abhängigen, ihm allein angehörigen, erheben kann (*αἰσῶς* Röm. 14, 23). In die'r seiner Schwäche aber wird es (durch das Essen) bestraft — *ποινεύεται* — d. h. zum Schuldbewußtsein, gerührt durch das darin sich kundgebende göttliche Mißfallen (Osiander: das Gewissen, das sittliche Ehrgefühl, der Wächter unserer sittlichen Reinheit, ist, wo es seiner Bestimmung treu bleibt, selbst rein, daher *ποινεύεται* ein treffender Ausdruck der Entweichung dessen, was seiner Natur und Bestimmung nach heilig ist). Bei der Lesart *οὐκ ἐλεῖται*, welche eine Correctur des für unpassend gehaltenen *σαρκεσθῆναι*, oder ein Glossem sein mag, würde der Sinn der sein: durch die bisherige Gewohnheit des Gözen d. h. weil sie sich bisher an den Gözen gewöhnt haben, in Verkehr mit ihm gewesen sind, also die Vorstellung desselben, namentlich beim Essen dieses Fleisches, ihnen eine geläufige ist. Jedenfalls zeigt der Dativ den Grund an. — Nach dieser Darlegung der Sachlage geht er zur Ermahnung in Bezug auf das Verhalten der Freisinnigen über, indem er zuvörderst auf die religiöse Werthlosigkeit des Essens oder Nichtessens hinweist und damit allen Vorwand für das Sichnichtanbequemenwollen an die Schwachen abschneidet.

3. Preiße aber wird uns Gott nicht darstellen — haben wir etwas zuvor. Daß B. hier Worte der Kor. zur Vertheidigung des Opferfleischessens anführt, ist schon wegen des Mangels der Anführungsformel nicht anzunehmen. Daß er zugleich dem Bedenken der Engeren entgegenrete (Osiander), das stimmt mit der weiteren Auseinanderlegung Osiander. Das *δε* ist hier weiterführend, nicht adverbial. — Das *καταστήσει* wird von Manchen gerakuzu = *αντίστημι*: empfehlen, genommen (was auch in der glossenmatischen Lesart *αντίστημι* zum Vorschein kommt), aber ohne Begründung im Sprachgebrauch. Es ist weder an ein Hinschicken vor Gott als strafenden Richter zu denken (Context), noch an ein Darbringen als Opfer (schon wegen des Subjekts *θεοῦ*), noch an ein Darstellen zum Dienste (aus demselben Grunde); eher: darstellen = in Beziehung

bringen, als *vox media*, so daß die beiden folgenden Sätze darunter subsumirt werden können. Also: Speise wird unser Verhältniß zu Gott nicht bestimmen, weder so, daß wir (bei ihm) zurückstehen, falls wir nicht essen, noch so, daß wir etwas (bei ihm) voraus haben, falls wir essen. Diese Erklärung des *παράνομος* ist aber doch wohl zu abstrakt, und man könnte die Vorstellung Gottes als richtenden zu Grunde legen; also: ihm als solchem darstellend; aber so, daß günstiges wie ungünstiges Urtheil in Betracht käme, und der Sinn wäre, daß Speise auf Gottes Urtheil über uns keinen Einfluß hat, es nach keiner Seite hin bestimmt (verwandl. Röm. 14, 17). So Bengel: neque ad placendum in iudicio, neque ad displicendum.

4. Sehet aber zu, daß nicht etwa diese eure Freiheit ein Anstoß werde den Schwachen — auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere (9—13). Hier folgt nun die Warnung selbst vor rücksichtslosem Gebrauch der Freiheit oder der höheren Einsicht, begründet durch den dadurch den Schwachen erwachsenden Seelen Schaden, dessen Verurachung eine große Lieblosigkeit wäre, und eine schwere Versündigung gegen Christum selbst. — Das *δε* ist hier nicht bloß Uebergangspartikel, sondern zugleich adversativ. Essen und Nichtessen ist etwas religiös Gleichgültiges. Sehet aber zu, daß euer Essen, euer Recht, eure Freiheit in dieser Hinsicht (von euch rücksichtslos gebraucht) keinen Schaden anrichte. *ἐξουσία* = Macht zu thun und zu lassen, Freiheit, die eben aus der religiösen Gleichgültigkeit des so oder anders Handelns sich ergibt. — *προσκομμα* etwas, woran man stößt, worüber man strauchelt, fällt, hier: Anlaß zum Sündigen, durch Neigung zur Nachahmung mit widersprechendem Gewissen (vergl. Röm. 14, 13. 20). — Dies erläutert er sofort in B. 10 f., indem er sagt: Wenn einer, nämlich ein Schwacher im angegebenen Sinne, dich, der du Erkenntniß hast (vergl. B. 4) in einem Götzenhause zu Tische liegen sieht u. (*ειδωλειον* ein Götzentempel, ebenso 1 Makk. 1, 50; 10, 83.). Dieses Extrem berührt er hier nur in Bezug auf seine nachtheilige Wirkung; erst Kap. 10, 14 f. tritt er demselben mit strenger Abmahnung entgegen, indem er es noch von einer andern Seite beleuchtet. Zur Vereitigung des Grobanstoßigen eines solchen Verhaltens gehen Einige entweder von der Losalbedeutung des *ειδωλειον* ab und denken nur an ein Gastmahl mit Ueberbleibseln von Opferfleisch, was sprachwidrig; oder an eine Art Hauskapelle, wo Opfermahle gehalten werden (Ofianber); was nicht unnützlich, aber immerhin precär ist. Die Opfermahleiten wurden doch wohl insgemein im Tempel gehalten. Die Folge solcher Wahrnehmungen wird in einem lebhaften Fragesatz eingeführt. *οὐχι* — *οικονομῇ* *ἡσεται* u. Das *οικονομῆσαι* ist nicht = impellir oder confirmari, dazu bestimmt, verführt, oder in dem Vorsatz (Unverlaubtes zu thun) bekräftigt werden; sondern, wie durchaus im Neuen Testamente, = erbauet werden; nur daß es hier antiphrastisch in ironischer Weise gebraucht wird. Es ist eine aedificatio ruinoso, wie Calv. sich ausdrückt, ein Gefördertwerden zu etwas, was für einen Schwachen, dem es an Glauben fehlt, verderblich ist (vergl. B. 11), eine schlimme Erweiterung des geistigen Baues, indem es zu einem bisher gemiedenen Handeln kommt, ohne alle Ueberzeugung von der innern Berechtigung dazu, klos auf den Vorgang eines Andern hin, der aus höherer Einsicht kein Bedenken trägt, es zu thun, und dem gegenüber man nicht als beschränkt angesehen

sein will. Aenderung der Lesart durch Conjecturen ist unnützlich. Aufhebung des Fragesatzes wegen *οὐχι*, und weil dann *εἰς το* = *ἐν τῷ* sein soll, sprachwiderig. Die Annahme einer Anspielung auf einen Ausbruch im Briefe der Korinther überflüssig. — In B. 11 könnte, wenn man *καὶ ἀπολείται* (Rec.), oder *ἀπόλλυται* liest, die Frage fortgesetzt werden. Doch wäre es besser (nachdrücklicher), einen neuen affirmativen Satz anzunehmen: und er wird zu Grunde gehen, oder — geht zu Grunde. Aber die wahrscheinlichste Lesart ist *ἀπολλύται γὰρ*. Weil das *γὰρ* Schwierigkeit machte, setzten Einige *οὐν*, Andere, die in verschiedenen Handschriften *γὰρ* und *οὐν* fanden, verwarfen das Eine wie das Andere, und setzten *καὶ* vor *ἀπολλύται* u. Das *γὰρ* dient zur Lösung der antiphrastischen Ironie in *οικονομῇ* *ἡσεται*, und zwar in einer furchtbar nachdrücklichen Weise: zu Grunde gerichtet wird ja. Man könnte hinzudenken: Eine schöne Erbauung; es erfolgt ja das Gegentheil. Das *ἀπολλύται* wie 1, 18 ist zu verstehen von dem Verlust des Heils, von der ewigen *ἀπώλεια*, was eben die Folge des gewissenwidrigen und glaubenstlosen Handelns ist; nicht (mit Bengel) vom Verlust des Glaubens selbst; noch weniger aber von allmählichem Abfall oder sittlicher Verderbnis, oder Verlust der Gewissensruhe. Nimmt man es passivisch, so tritt die Schuld des die Freiheit Mißbrauchenden noch mehr hervor. — Diese wird noch gesteigert durch drei Momente, welche bei der kritisch gesicherten Stellung der Worte (*ο* *ἀδελφός* *κοι* *ἐπὶ* *τῇ* *σῇ* *γνώσει*) noch bestimmter heraustreten: 1) *ο* *ἀδελφόν*, der als solcher mit rücksichtsvoller Schonung behandelt werden, dem man nichts zumuthen sollte, was über seine Kräfte geht; 2) der Bruder, der, durch ein so enges Band mit dir verbunden, vielmehr Hülfsleistung zum Heil, als Hineinstoßung in's Verderben von dir erwarten soll; 3) was die Schuld am schwersten macht, ein solcher, um dessen willen Christus gestorben ist, so daß durch dich der Zweck des erlösenden Todes Christian ihm vereitelt wird (vgl. Röm. 14, 15), indem du dem zu Lieb, um dessen willen Christus sein Leben geopfert, nicht einmal dieses kleine Opfer des Nichtgebrauchs deiner Freiheit bringen magst. Ob man nun liest *ἐπὶ* oder *ἐν τῇ σῇ γνώσει*, der Sinn ist derselbe. Es enthält den Grund des *ἀπολλύται*. Dieser ist die rücksicht- und lieblos geltend gemachte Erkenntniß. *τῇ σῇ* = die du hast und darauf du pochst. Als Folgerung aus dem letzten die Schuld erschwerenden Moment ergibt sich der Haupttatz des B. 12: *εἰς* *Χριστὸν* *ἀμαρτανόετε*, womit er wieder in die Mehrzahl übergeht. Dies beruht nach dem nächsten Context darin, daß dadurch der Zweck seines Todes vereitelt wird. Daß Christus als Haupt seines Leibes durch Verläumdung gegen die Glieder desselben verletzt wird, ist an sich wahr, aber hier nicht ausgesprochen (auch wohl nicht durch *ἀδελφός* angedeutet). Mit *ἀμαρτανόετε* gibt er zu verstehen, daß es sich hier von keinem *ἀδιάρκον* handle. — Als Explication des *ἀμαρτανόετε* ergibt sich das *καὶ* *τυπώετε* u. *τυπῶν* = schlagen und dadurch schmerzlich affizieren (verwunden), indem es ein böses, verunreinigtes (B. 7) Gewissen wird. — „Wie im Haupttatz das dritte Moment des B. 11 wieder aufgenommen ist, so in den Partizipialätzen die beiden ersten“ (Ofianber). — Den lieblosen Gebrauch der Freiheit beschämt er auf's tiefste, indem er als Resultat der bisherigen Ermahnung (*διότι*) den Vorsatz der Selbstverleugnung ausdrückt: wenn Specie meinen Bruder ärgert, so werde ich gewiß kein Fleisch

essen (*φάγει* die bestimmte Speise, von der sich's hier handelt). Das nachdrückliche *οὐ μὴ* wird noch verstärkt durch das hyperbolische *εἰς τὸν αἰῶνα*. Vieber als solcher Sünde, die ja Sünde gegen Christum ist (B. 12), mich schuldig machen, werde ich alles Gleichen für immer mich enthalten. — Das 2 Kor. 11, 29; Röm. 14, 21 und häufig in den synopt. Ev. vorkommende *σκανδαλίζω* ist eigentlich das zu Falle bringen durch einen gelegten Fallstrich; daher zur Sünde reizen und verleiten, namentlich durch böses Beispiel.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Erkennen und Lieben ist wesentlich Eins. Denn das wahre Erkennen ist vor Allem ein aus sich selbst, aus dem Fürsichsein, aus dem in sich geschlossenen Selbst Herausgehen, und in ein Anderes Eingehen, um es in sich aufzunehmen, um es mit sich und sich mit ihm zu einigen, um es sich zu assimiliren, indem man sich ihm assimiliert, oder in die Idee (Wesenheit) des Andern sich versenkt, sich hingibt und sie in sich gestaltet. Dies ist eine That des Geistes, in der die Härte des Selbst erweicht wird, in der das Ich aus der Höhe der Eigenheit herabsteigt, als für sich Seiendes sich vernichtet oder aufgibt, eben damit aber bekennt, daß es sich selbst nicht genüge, eines Andern bedürftig sei und nur in der Einigung mit demselben seine Befriedigung, die Erfüllung seiner Bestimmung, finden möge. So erscheint die Demuth als wesentliches Moment des wahren Erkennens; woraus folgt, daß, wo Selbsthebung ist, wo ein Wissensbündel sich zeigt, wo Einer in seinem Wissen sich selbst groß machen will, das wahre Erkennen nicht vorhanden ist; wie denn auch die Erfahrung lehrt, daß die in die Tiefen der Erkenntniß Hinabgestiegenen wahrhaft demüthig sind, daß ihnen vor der Größe des zu Erkennenden, das, je weiter sie vordringen, desto mehr in seiner unendlichen Fülle und Tiefe sich darstellt, das eigne Ich je mehr und mehr verschwindet. — Eben darin aber besteht auch das Wesen der Liebe. In ihr tritt das Selbst aus seiner Geschlossenheit heraus und in Anderes ein, es schließt sich für Dieses auf mit seiner inneren Fülle, um sie ihm mitzutheilen, um seine Güter nicht mehr für sich zu haben, sondern mit ihm; was im Gebiet des persönlich-kreatürlichen Lebens in Folge der Gegenseitigkeit und Gemeinschaft der Liebe eine Ergänzung mit sich führt, indem auch der Geliebte wieder ein Liebender ist, der sich mit dem Seinigen mittheilen will. In dieser Selbstentäußerung ist die Demuth, die Willigkeit des Sichheruntergebens, das Daseinwollen für Andere, zu ihrem Dienste, zur Förderung ihres Wohls, ein wesentliches Moment, und dieselbe ist ebenso bei höherer, wie bei geringerer Begabung, Einsicht u., in dem einsätzigen Nehmen des minder, wie in dem einsätzigen Geben des höher Begabten, in der Bereitwilligkeit des Letzteren, die höhere Einsicht und die Freiheit in derselben nicht geltend zu machen, wo es sich um sittlich-werthlosen Genuß handelt, und in dem Vertrauen des Ersteren, daß der Andere recht handeln möge, auch wo er von seinem Standpunkte aus dasselbe sich nicht gestatten, es ihm nicht nachthun dürfte. — Solche demüthige Liebe schließt ein wahres gegenseitiges Erkennen in sich, wie umgekehrt das wahre Erkennen solche Liebe in sich hat. Die Wurzel von Beidem aber ist zunächst in dem Gott erkennen und Lieben. Der gegen Gott sich aufschließende, die Wahrheit Gottes, seine lebendigen schöpferischen Gedanken in sich aufneh-

men (Gott erkennende) Geist wird eben dadurch fähig und willig, die Ausprägung dieser Gedanken in der vernünftig-persönlichen, in der übrigen Kreatur zu erforschen, aus sich heraus in sie einzugehen, sich in sie zu vertiefen und, sie sich aneignend, sein Selbst zu erweitern, oder die vermöge der göttlichen Ebenbildlichkeit alle Gestalten des kreatürlichen Lebens in sich tragenden Formen desselben zu erfüllen, eine Thätigkeit, in welcher das Selbst als egoistisches, in seiner Schheit sich suchendes und geltend machendes nicht bestehen kann, mehr und mehr sich ausgeben muß, in die Tiefen Gottes und seiner Schöpfung sich vertiefend, wodurch es aber eben wahrhaft groß, reich und herrlich wird. — Ein solches Sichaufschließen des erkennenden Geistes gegen Gott aber ist zugleich ein Sichaufschließen des liebenden Herzens gegen ihn, welches mit sich führt ein Sichaufschließen des Herzens gegen das im Leben Gottes begründete, in Liebe von ihm geleitete und getragene kreatürliche Leben, zunächst das Gott ebenbildliche, zur Gemeinschaft mit ihm geschaffene persönliche, sonach ein Sichhingeben an dasselbe zur Theilnahme in Demuth und Selbstverleugnung. Wo aber ein solches Gott Lieben ist, da ist ein Erkenntnis von Gott, was in sich schließt ein Geliebtein von ihm. Und dies ist die Urquelle alles menschlichen Erkennens und Liebens: indem Gott gegen seine Kreatur, die er aus Liebe gelehrt, d. h. aus fräglichem Drang, seine ewige Lebensfülle einem seiner Bedürftenden mitzutheilen, und darin die Demuth seiner Liebe zu bethätigen, indem er gegen diese liebend sich aufschließt, so zieht er sie damit an sich, und je mehr sie diesem Zuge in Hingebung des Herzens folgt, also ihn wieder liebt, desto mehr ist sie von ihm als die seinige, als ihm in freier Selbstbestimmung angehörig, erkannt, in das Licht seines göttlichen Lebens aufgenommen und wird von diesem Lichte durchleuchtet, so daß sie eine wahrhaft erkennende wird.

2. Nach der geistvollen Ausführung Luthers in dem Bilde: „Freiheit eines Christenmenschen“, ist der Christ durch den Glauben frei von Allem, durch die Liebe aber Jedermanns Knecht. Dies findet auch hier (wie zu 7, 29. Dogm.-eth. Grundged. Nr. 5) seine Anwendung. Im Glaubensbewußtsein der Gemeinschaft mit Gott dem Vater durch Jesum Christum, weiß sich der Christ erhaben über Alles. Sein Vater ist der Eine Gott, der aller Dinge Grund und von dem Alles abhängig ist; und der Vermittler seines neuen Lebens, seiner Gemeinschaft mit diesem Gott, ist der Eine Herr, durch den Alles ist. In dieser ihrer Beziehung zu Gott durch Christum darf er alle Dinge ansehn und gebrauchen. Wie dieselben auch von Andern angehen und gebraucht werden mögen, ihm sind sie nichts als Werke und Gaben Gottes, durch denselben, der Vermittler ihres Seins und Bestehens wie Vermittler seines Lebens in der Gotteskindschaft ist, ihm dargeboten zum freien Gebrauch und Genuß, entbunden allen sonstigen Beziehungen, die sie im Bewußtsein Anderer haben mögen. So ist dem Christen Gleiches von Thieren, die Gößen zum Opfer geweiht worden, eben nur Bestandtheil einer Kreatur Gottes, deren Genuß vom Schöpfer ihm vergönnt, und sofern er nur mit Anerkennung der darin sich erweisenden göttlichen Güte verbunden ist, ein reiner und tabelleier ist (vgl. 1 Tim. 4, 3). — Also frei durch den Glauben, ist er andererseits durch die Liebe gebunden und begibt sich in die Abhängigkeit von den Brüdern. Ist der Gebrauch oder Genuß der Kreatur, von dem es sich

handelt, etwas für seine Gemeinschaft mit Gott und seinen Werth vor Gott Gleichgültiges, für schwache Brüder dagegen, die zu jenem Glaubensbewußtsein noch nicht durchgebrungen, deren religiöse Haltung in dieser Hinsicht noch unsfest und schwankend ist, Bedenkliches, indem sie darin eine Verflechtung mit Ungöttlichem sehen, aber doch nicht entschieden und selbstständig genug sind, um nicht durch das Beispiel der für einsichtig Geltenden sich bestimmen zu lassen: so gebietet die Liebe, sich nach ihnen zu richten, solches für sie verführerische Beispiel ihnen nicht zu geben, sich dessen zu enthalten, was ihnen also zum Anstoß und Aergerniß gereichen würde. Hierüber sich hinwegsetzen, seiner Freiheit sich bedienen, unbekümmert darum, ob der Schwache dadurch zu einem sein Gewissen verunreinigenden, sein Verhältniß zu Gott untergrabenden, ihn des göttlichen Heils verlustig machenden Handeln verleitet werde — das ist eine Lieblosigkeit, wodurch nicht allein der Schwache beschädigt und die Bruderspflicht verletzt wird, sondern auch der Herr Christus selbst, der sein Leben auch um dieses Schwachen willen aufgeopfert hat, beleidigt, indem sein Heilswerk an diesem muthwillig vereitelt wird. So muß also die Liebe Christi, diese den Schwachen und den Starken umfassende Liebe, welche durch den Glauben eine inwohnende Macht, eine den Christen treibende und bewegende Kraft geworden ist, den Starken bestimmen, sich zum Schwachen herunterzugeben, dem Schwachen ein Schwacher zu werden (9, 22), sich in seinem Verhalten nach ihm zu richten, so daß er, was für sein religiöses Verhältniß indifferrent ist, was er unbeschadet desselben thun oder lassen kann, meidet, wofür er Grund hat zu fürchten, daß das religiöse Leben des Schwachen sonst Schaden nehmen möchte.

Somiletische Andeutungen.

Starke, B. 1—3 (Heb.): Hochmuth verderbet Alles, auch das Beste. Wissen ist gut, aber Gift mit Hochmuth, Wasserblasen, schon von Farben, voll vom Wind. — Erkenntniß göttlicher Dinge nicht in Demuth haben, noch zum rechten Gebrauch anwenden, ist vor Gott nichts. — Es kommt hierin nicht sowohl auf die Sachen an, womit der menschliche Verstand zu thun hat, als auf die Art und Weise, wie man Etwas erkennt. — (Heb.) Liebe muß Regentin sein unsers Lebens, das Herz des Verstandes, der Zweck des Unternehmens. — Sie ist ein untrügliches Kennzeichen derer, die bei Gott in Gnaden stehen. — B. 4—6: Es ist nur Ein Gott. Aber macht sich nicht der Sünder deren so viel, als er Kreaturen liebt, und richtet sich Götzen in seinem Herzen auf? Ein Jeder unterjuche seines (Kol. 3, 5; Phil. 3, 19). — (Heb.) Freude! viel Herren, und doch nur Einer. Jene haben den Titel und Schein, Einer das Recht und die Macht sammt dem Titel; dieser ist Christus, dem sollen wir leben und sterben (Röm. 14, 8); kein Anderer soll über uns, aber wohl unter ihm gebieten. — B. 7: Wenn die Christen fester in der göttlichen Erkenntniß wären, würden sie Manches lassen, das sie für recht erkennen, und Manches thun, das sie ohne Grund als Sünde achten. — Wie dem Auge das kleinste Sandkörnlein große Beschwerde verursacht, so kann dem Gewissen, wenn es nicht eingeschläfert ist, die geringste Abweichung von Gottes Gesetz Kummer und Unruhe verursachen. — B. 8: Die Speise gehört zu dem äußeren, nicht zu dem inneren Menschen, thut also nichts an sich zum Christenthum. — B. 9 u. 10: Der Starke im Glauben muß

sich in allen seinen Thaten und Vornehmen wohl in Acht nehmen, damit der Schwache nicht, wenn er ihn sieht und höret, über ihn falle und verderbe (Matth. 18, 6). — B. 11—13: An einem schwachen Bruder ist viel gelegen, denn Christus ist ja sowohl für ihn, als für den Starken gestorben; welche nun Christus hochgehalten hat, die müssen wir auch nicht verachten. Solche Sünde geht nicht allein wider den schwachen Bruder, sondern wider Christum selbst (Matth. 18, 10 ff.). — Alle Sünden wider den Nächsten gehen auch wider Gott, der uns den Nächsten zu lieben befohlen hat. — Dies gilt von allen dergleichen Dingen, die an sich keine Sünde sind und doch dem Nächsten einen Anstoß geben können: Gesellschaften, Ergötlichkeiten, Aneinandertrachten etc. Wer frech hin spricht: was frage ich darnach? es stoße sich, wer da wolle; Gott kennt mein Herz, daß ich nicht daran hänge; der wisse, daß er weder Buße, noch Glauben, noch Liebe im Herzen habe; sonst er nicht so vernünftlich reden würde. Ja, Gott kennt doch ein Herz, daß es nicht nur an diesen Dingen, sondern überall noch an der Welt und am Teufel hänge. — (Heb.): Was thust du? du weidest um kein Haar, und denkst nicht einmal daran, ob in dem, was du thust, dein Nächster Beförderung habe oder den Tod finde.

Verleb. Bibel, B. 1—3: Daraus, daß man sagt: wir haben eine stärkere Erkenntniß — und machen uns kein Gewissen, wir wissen, daß an der Sache nichts sei, entstehen oft große Gräuelt. Der Christ muß nichts ohne Grund thun; aber der muß in der Liebe gegründet sein, daß man auf die Schwachen sehe. — Das Evangelium ist kein todttes, eitles und aufblühendes Wissen, sondern eine lebensvolle Kraft für alle Gläubigen. Die Erkenntniß allein macht trunken, die Liebe aber macht nüchtern. Zu einem rechten Christenthum gehört die wahre Erkenntniß mit, die sich auch bald findet, wenn man was Rechtes liebt. Denn sobald sich eine Seele in rechtsehnender Buße zu Gott wendet, so wendet Gott auch sein heiliges Angesicht zu einem solchen Menschen und erleuchtet ihn durch seinen h. Geist. Wird aber eine solche Seele nicht in der That alsbald in dem Erkannten gehorsam und treu, so nimmt man sich der göttlichen Wirkungen bald selber eigenthümlich an, bildet sich etwas darauf ein, spiegelt sich gern selbst in der erkannten Wahrheit und will auch Andern in eigener Gefälligkeit seine Erkenntniß zeigen, und sie bekehren und erleuchten, da man selbst kaum ein Fünkchen von der Sache erkannt hat. — Wer nichts sucht als Liebe und sich in den Grund einsetzt, dem wird Gott schon Erkenntniß geben, und behält es nicht für sich. Wenn Einer die Erkenntniß und Liebe mit einander vereinigt, der ist bei Gott angenehm; und von Gott erkannt und approbirt in seinem Erkennen, weiß er erst recht, wie man wissen soll, nämlich in der Liebe und Kraft Gottes, da man selbst die Kraft des Geistes wirklich in sich hat, und das Werk und Wesen selbst in sich fühlet und besitzt; wovon die menschlich-gelehrten Schulobersten nichts wissen. — B. 4—6: Du bist nicht allein da; man muß nichts unbesonnen thun. Wer sich unbedacht in den Gebrauch der Kreaturen einmischen will, der kann sich nicht entschuldigen, obgleich die Sache unschuldig ist. — Der Götz hat sein Wesen allein in der Phantasie und Meinung der verblendeten Anbeter. Eben um desswillen darf man nicht damit umgehen, wie man will, weil er an sich nichts ist. Man sieht oft nichts, und hat sich doch zu hüten. — Ist Gott auch uns ein Einziger? Der Glaube, der ge-

glaubt wird, ist nicht genug, sondern der Glaube, der da glaubt, muß dazu kommen. Gott muß uns Alles in Allem sein. So haben wir den Vater als den rechten Vater über Alles, was Kinder heißt, der auch unser Vater ist, und in den wir wieder eingehen sollen, dem Zweck unserer Schöpfung gemäß. — Es folget nicht: „weil nur der Vater Gott genannt wird, so ist Christus nicht Gott“. Sonst könnte man auch sagen: Christus wird der einige Herr genannt, also ist der Vater nicht Herr. — Christus hat für uns sein auffs Blut gestritten; also ist er auffs neue unser Herr geworden nach dem Fleisch; sonst ist er es auch von Ewigkeit. — B. 7: Was nicht aus geprüfter Gewissheit des Glaubens geschieht, das geschieht leichtsinnig. — Aller Frevel zieht ein Gericht nach sich, und aus solchem kann ein verdammlicher Zustand kommen. — Wer in seinem Gewissen in der Hölzen Gemeinschaft kommt, dessen Gewissen wird besleckt. — B. 8: Stark sein im Essen ist kein Wachstum im Christenthum. Die nicht so mitmachen, sondern um des Gewissens willen sich enthalten, sind deswegen nicht geringer. — B. 9—11: Daraus, daß etwas an sich frei ist und unschädlich, folget nicht, daß es ohne weiteres Bedenken geschehen kann. Was nicht mit den Regeln des Glaubens und der Liebe übereinkommt, das soll man nicht thun. — Ein Gefreiter des Herrn sucht nicht seine Lust in selbstangemessener Freiheit, und daher sündigt er nicht. Viele hungern bis jetzt nach Freiheit und greifen geschwind darnach. Aber recht frei sein macht, daß man sich aller Freiheit vergeistet — um des Schwachen willen. — Die rechte freie Liebe steht nicht auf ihren eigenen Nutzen, sondern auf Anderer Besserung, und insonderheit auf die, deren inwendiger Grund zerrüttet wird um Anderer Freiheit willen. — Das ist eine schlechte Erbauung, ein Aufbauen auf Sandgrund, wenn man sich auf einen Andern verläßt und es ihm nachmacht, in der vorgefaßten Meinung, er sei ein kluger Mann. — Hüte dich, daß du kein Zersplitterer des kleinsten inwendigen Gehorsams in einem kleinen anfangenden Christen werdest. Bedenke, wie nahe der dich angeht, um welches willen Christus gestorben ist; sonst kannst du auch wenig achten, was dein Heiland für dich gethan und gelitten hat. — B. 12, 13: Mehr auf sich sehen, als auf Andere, wider die sündigen, denen man alle Liebe schuldig ist und das schwache Rohr vollends zerknicken, das ist ein Sündigen wider Christum, der sich nach dem Elend gerichtet und um Anderer willen da war, sie zu erhalten. — Es ist eine bestate Sache um ein zartes Gewissen, da man wohl zusehen hat, daß man ein solches nicht verwirre. — Der wahre apostolische Geist macht sich freiwillig Allen zum Knecht, damit er dem Wort der Wahrheit keinen Anstoß gebe. — Wo man auch Recht hat, begibt man sich desselben aus Liebe, wenn und weil man im Sinne Christi steht.

Rieger, B. 1—7: Gar leicht fällt man darauf, daß man seinen Einsichten zu viel traut, und inmitleist, wie es dem Nächsten darüber gebe, was der für Schaden und Anstoß daran nehme, nicht achtet. Die Liebe aber sollte einen anhalten, auch seine Erkenntnisse so zu brauchen, daß daraus eine freie Ueberzeugung, Unterricht und Besserung des Nächsten folgen könnte. — Wer nicht auch die Schwierigkeit, sein Wissen zu behaupten und wohl anzuwenden, fleißig bedenkt, der weiß noch nicht, wie man bei Furcht Gottes, Demuth und Liebe wissen soll. Von Gott für den Seinen erkannt, mittheil auch über sein Wissen so versiegelt werden, daß man unter Furcht und Liebe

Gottes dazu gekommen sei, daran liegt das Meiste. Alles Wissens Ursprung und Anfang ist Gott; das gibt den Grund zur wahren Demuth; und alles Wissens Ziel und Ende ist der Nächste, dessen Erbauung und Besserung, und das ist der Grund aller Liebe. — Durch das Licht des Evangelii von der einigen Gottheit im Himmel und auf Erden wird alle falsche Furcht und alles vergebliche Vertrauen vertrieben; und wir haben nur im Glauben, Beten und Anrufen unser Herz immer auf den Halt an den einigen Gott und an den einigen Herrn Jesum Christum zu sammeln und bei einander zu behalten. — B. 8—13: Mander gefällt sich in seiner Freiheit und in einem gränzenlosen Gebrauch derselben so wohl, als ob das ein Beweis wäre, daß man mit Gott besonders wohl stünde. — Aber das Schätzbarste an unserer Freiheit ist, daß wir nicht unter des Gesetzes Fluch, sondern unter der Gnade sind, daß uns jetzt also auch alle Creatur Gottes gut und nicht verwerflich ist, weil wir es mit Dankagung empfangen können. Wie sich Einer im wirklichen Gebrauch derselben mehr oder weniger einschränkt, das macht ihn weder besser noch geringer. Wer die Freiheit nur darein setzt, Alles zu thun, was er meint, ohne Sünde thun zu können, der ist noch nicht auf der rechten Spur; an der Macht und Fertigkeit, es zu entbehren, ist eben so viel gelegen. — Sobald man meint, es liege ein Wachstum oder mehrere Brauchbarkeit darin, wenn man zu größerer Freiheit komme, so will sich Keiner gern darum ansehen lassen, als ob er nicht auch so viel Erkenntniß und Freiheit hätte, als ein Anderer. — Wenn das Umkommen eines Bruders, für den man doch, nach Christi Sinn und Vorgang, eher das Leben lassen, gleichwie in einer solchen Sache seiner schonen sollte, gering ist, der ist gewiß in Gefahr, auch selbst umzukommen. — Besser, zurückzubleiben und sich für einen Schwachen ansehen zu lassen, als über Stod und Stein hinauszurennen und zuletzt so zu stürzen, daß man des Aufstehens vergißt. Was Einer im Verschonen nicht thut an einem der Geringsten, die an Christum glauben, das thut er Christo nicht, und sündigt also an Christo. — Sagt du: so dürfte ich zuletzt um Anderer willen gar nichts mehr vornehmen, müßte ewiglich warten; was wäre es dann? (B. 13.) Gemeinlich aber träge oft ein kleiner Verzug und eine bedächtlichere Einrichtung schon viel aus. O darum lege dich auf die Erkenntniß, die dich lehret, wie du nichts dem Heil des Nächsten vorziehen sollst; damit hast du etwas gelernt, das dir ewige Frucht schaffen wird.

Heubner, B. 1—3: Das Wissen hat nur zweideutigen Werth und Gefahren, wenn es ohne Liebe ist, und zum Zweck gemacht wird, oder über die Schrift hinausgeht, und demnach Einbildung und Dünkel, so wie Verachtung und Lieblosigkeit gegen Andere erzeugt. Die rechte Verbindung von Liebe und Einsicht macht den vollkommenen Christen. — Weisheitsabmügel ist ein Beweis der Thorheit; die wahre Weisheit macht demüthig, indem sie einsehen lehrt, wie wenig wir wissen, und den rechten Endzweck, Gottes Ehre und des Nächsten Heil erkennt. Verne darum viel lieber Gottes Liebe begehren und schmecken und wieder lieben. Der Demüthige, in dessen Herzen Liebe wohnt, erkennt so, wie er erkennen soll. — B. 4—6: Es ist nur ein einiger Gott, aber dessen Verehrung geschieht Abbruch, wenn wir an Dinge, die Nichts sind, als ob sie Etwas wären, unser Herz hängen. Vieles an sich Bedeutungslose wird durch die damit verbundenen Gedanken und Absichten strafbar. Auch Gebilde

der Einbildungskraft können [sur] Sünde werden. — Die Eitelkeit des Götzendienstes soll uns den unendlichen Werth der Verehrung des wahren Gottes und das Verdienst des Christenthums lehren, welches diesen tief gewurzelt, weit verbreiteten Aberglauben ausgerottet hat. Hauptsumme des Christenthums im Gegensatz zum Heiden- und Judenthum: der Eine Gott, der Schöpfer hat sich durch Christum als Vater offenbart. — Ein Herr, den Gott zum Herrn, Erbarter der Menschenjeden verordnet, der sie sich erworben hat. — V. 7: Der Mangel an freierer Einsicht ist nicht Sünde, kann keine Schande bringen; aber wider sein Gewissen zu handeln und Andere dazu zu verleiten, das ist Sünde. Darnach ist jeder Genuß zu beurtheilen. Es fragt sich nicht blos, was er an sich ist, sondern wie er dir oder Andern erscheint. Daher die Regel: Schone die schwachen Gewissen. — V. 8: Daß man sich Alles erlaubt, macht Niemanden besser; Einschränkung, Entsagung, Gebundenheit verunehrent uns nicht. Die Furcht, als Schwächling oder

Jerämling zu erscheinen, macht dich erst zum Schwächling. — V. 9 ff.: Wahre Stärke und die beste Freiheit ist es, aus Liebe zu Gott und um Anderer willen seine Freiheit beschränken zu können. Der Freie, Glaubensstarke gebrauche seine Freiheit nicht, um Anstoß zu geben, sondern um aufzurichten. Je stärker, desto zarter und schonender! — Andere können schon durch unser Beispiel, durch die falsche Scham, um nicht als Schwächlinge zu erscheinen, verleitet werden. Wenn deine Freiheit Andere verführt, bringst du dich selbst zum Falle. — Unselbige Wissenschaft, die Andere um ihr gutes Gewissen bringt! — Das Gewissen ist das Harteste, das Heiligste in jedem Menschen, das schon durch die geringste Berührung leidet. — Christi Herz verwundet, wenn wir einen seiner Gläubigen verwunden. Verführung ist die schwerste Verführung an Christo. — Genuß und Aergerniß steht in gar keinem Verhältnis zu einander. Jener ist eitel, werthlos, entbehrlich; dieses verderblich und schwer ver schulden.

B. Bethätigung der selbstverleugnenden, des Rechts oder der Freiheit zum Besten Anderer sich begebenden Liebe in seinem apostolischen Leben.

Kap. 9, 1—23.

1. Darlegung seines apostolischen Rechts. (V. 1—14.)

Bin ich nicht frei¹⁾? bin ich nicht ein Apostel? habe ich nicht unsern Herrn Jesu²⁾ gesehen? seid nicht ihr mein Werk in dem Herrn? *Wenn ich Andern kein Apostel³⁾ bin, so bin ich es doch gewiß euch; denn das Siegel meines⁴⁾ Apostelamts seid ihr in dem Herrn. *Meine Verantwortung gegen die, die mich richten, ist dieses⁵⁾. *Haben⁶⁾ wir nicht Macht, zu essen und zu trinken? *Haben wir nicht Macht, eine Schwester⁷⁾ als Weib mit uns herumzuführen, wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas? *Oder haben nur ich und Barnabas nicht Macht, nicht zu arbeiten⁸⁾? *Wer zieht je mit eigenem Solde zu Felde? Wer pflanzt einen Weinberg und ist nicht seine Frucht⁹⁾? Oder¹⁰⁾ wer weidet eine Heerde und ist nicht von der Milch der Heerde? *Rede ich dies nach Menschen Weise, oder sagt dies nicht auch das Gesetz¹¹⁾? *Im Gesetz Moßs steht ja geschrieben¹²⁾: du sollst einem dressenden Ochsen das Maul nicht verbinden¹³⁾. Bekümmert sich Gott um die Ochsen, *oder sagt er's nicht 10 allerdinge unfertwegen? Unfertwegen ist's ja geschrieben worden, daß auf Hoffnung pflügen soll der Pflügende und der Dressende [dressen] auf Hoffnung, daran Theil zu haben¹⁴⁾. *Wenn wir euch das Geistliche gesäet haben, ist's ein großes Ding, wenn wir 11 euer Fleischliches ernten sollen¹⁵⁾? *Wenn Andere an dem Recht über euch¹⁶⁾ Theil 12 haben, [warum] nicht vielmehr wir? Aber wir machten von diesem Recht keinen Gebrauch, sondern ertragen Alles, damit wir nicht irgend ein Hinderniß machen dem Evangelio Christi. *Wisset ihr nicht, daß die, welche die heiligen Dinge verrichten, vom 13

1) Die Voranstellung dieses Satzes ist durch A. B., fast alle Versionen und andere alte Zeugen gesichert.

2) Rec. *Ἰησοῦν Χριστόν*, Andere *Χριστόν Ἰησοῦν* — Zusatz.

3) Lachmann, Tischendorf *μον τῆς* (statt *τῆς ἐμῆς*) nicht hinreichend bezeugt.

4) *Ἄντῃ ἐστίν*, Lachmann *ἐστίν ἄντῃ*, ebenfalls nicht hinreichend bezeugt.

5) Die Beglaffung des *τοῦ* wohl stark bezeugt, aber erklärbar aus Conformation mit dem Vorangehenden.

6) Rec. *ἐκ τοῦ καρπῶ* — Conformation mit dem Folgenden, schwächer bezeugt.

7) *Ἡ* nach bedeutenden Zeugen von Lachmann ausgefallen; vielleicht weglassen nach Analogie der vorangehenden Sätze.

8) Rec. *ἢ οὐκ καὶ ταῦτα λέγει* schwach bezeugt. Aenderung des unverständlich scheinenden.

9) Griesbach: *γέγραπται γὰρ* u. nicht hinreichend bezeugt.

10) *Κηρύσσεις*, Rec. und Lachmann *φωτῶσεις*. Jenes gut bezeugt und wahrscheinlicher, weil der LXX fremd.

11) Im ersten Satz *ὅτι οφείλει* Barr. der Wortstellung; die beglaubigste: *ὅτι οφείλει ἐπ' ἐλπίδι ὁ ἀγ. ἀγο- τοιῶν*. Im zweiten seien Einige der bessern Zeugen: *τῆς ἐλπίδος αὐτοῦ μετέχειν*, wozu die Rec. noch das un- sprüngliche *ἐπ' ἐλπίδι* binzufügt. Am besten bezeugt *ἐπ' ἐλπίδι τοῦ μετέχειν*. S. Meyer.

12) Rec. und Lachmann *ῥηρίσμεν*. Der Conj. *ῥηρίσμεν* ist stark bezeugt und wurde als grammatisch anstößig durch das Fut. verdrängt.

13) *ὅμων* *ἐξ*, entschieden besser bezeugt als das rec. *ἐξουα. ὅμων*. Weniger stark *τῶν ἐξ* als *ἐγκοπήν τινα*.

Heiligen essen? die des Altars pflegen¹⁾, mit dem Altar sich [in das Opfer] theilen?
 14 *Also hat auch der Herr denen, die das Evangelium verkündigen, berordnet, vom Evan-
 gelium zu leben.

2. Bezeugung seiner Selbstverleugung in Bezug auf sein Recht und seine Macht. (B. 15–23.)

15 Ich aber habe von der Keinem Gebrauch gemacht²⁾. Ich schrieb aber dies nicht,
 damit demgemäß an mir geschehe. Denn gut ist's für mich, eher zu sterben, als —
 16 meinen Ruhm wird Niemand zunichte machen³⁾. *Denn wenn ich das Evangelium
 predige, so ist es mir kein Ruhm, denn ich muß es thun; denn⁴⁾ wehe mir, wenn ich
 17 das Evangelium nicht predige⁵⁾. *Denn wenn ich freiwillig dies thue, so habe ich Lohn,
 18 wenn aber unfreiwillig, so ist mir ein Haushalteramt anvertraut. *Was ist nun mein⁶⁾
 Lohn? Daß ich, das Evangelium predigend, das Evangelium⁷⁾ kostenfrei mache, auf
 19 daß ich keinen Gebrauch mache von meinem Recht am Evangelium. *Denn frei von
 20 Allen machte ich mich selbst Allen zum Knecht, auf daß ich die Mehrzahl gewinne. *Und
 ward den Juden wie ein Jude, auf daß ich Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz
 sind, wie Einer, der unter dem Gesetz ist, wiewohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin⁸⁾,
 21 auf daß ich, die unter dem Gesetz sind, gewinne. *Denen, die ohne Gesetz sind, wie Ei-
 ner, der ohne Gesetz ist, wiewohl ich nicht los bin vom Gesetz Gottes⁹⁾, sondern im
 22 Gesetz Christi⁹⁾, auf daß ich, die ohne Gesetz sind, gewinne⁹⁾. *Ich ward den Schwachen
 ein Schwacher¹⁰⁾, auf daß ich die Schwachen gewinne; Allen bin ich Alles¹¹⁾ geworden,
 23 auf daß ich allerwege Etliche selig mache. *Alles¹²⁾ aber thue ich um des Evan-
 geliums willen, auf daß ich sein mittheilhaftig werde.

Exegetische Erläuterungen.

1. Bin ich nicht frei? — meine Verantwor-
 tung gegen die, die mich richten, ist dieses. Was
 er Kap. 8, 13 als persönlichen Grundsatz und Vor-
 satz kurz ausgesprochen, das führt er nun weiter aus,
 indem er nachweist, wie er Selbstverleugung aus
 Liebe zum Herrn und den Brüdern in der That
 geübt, wie er in einem höheren Maße, als er ihnen
 zumuthet, auf sein Recht und seine Freiheit um des
 Evangeliums und um der zu gewinnenden Seelen
 willen verzichtet habe. — Er beginnt mit vier Fra-
 gen, und zwar so, daß er in der ersten seine Freiheit
 oder Unabhängigkeit ausspricht, die ihn über solche
 Rücksichtnahme, wie Kap. 8, 13, zu erheben scheinen
 könnte; in der zweiten das, was diese Freiheit be-
 gründet, seine hohe apostolische Stellung, wodurch er
 als allein Christo, dessen Gesandter er ist, verant-
 wortlich, als allein von ihm abhängig erscheint; in
 der dritten die Basis seiner apostolischen Stellung in
 Ansehung des Herrn; in der vierten die Versiegelung
 derselben durch die korinthische Gemeinde selbst
 oder seine Leistung an ihr. Hiermit gewinnt er dann den
 Uebergang auf sein Recht des Unterhalts durch die
 Gemeinde, wovon er aber aus höheren Rücksichten
 keinen Gebrauch gemacht. — Das *ἐλευθερον εἶναι*,

d. h. unabhängig von Menschen sein, wird in B. 19
 wieder aufgenommen, und die Rücksicht darauf, daß
 dies erst nach der Auseinandersetzung seines aposto-
 lischen Rechts ausgeführt wird, könnte die Umstellung
 der beiden ersten Fragen veranlassen haben. — Ohne
 Zweifel in Rücksicht auf Bestreiter seines apostolischen
 Ansehens, welche in der korinthischen Gemeinde ihm
 entgegenwirkten — zu welcher Partei man sie auch
 rechnen mag — verweilt er bei diesem Punkte ein
 wenig und beruft sich zuvörderst darauf, daß er einer
 Erscheinung des Herrn gewürdigt worden und dem-
 nach sein Apostolat auf derselben Grundlage unmit-
 telbarer Berufung Christi und Augenzeugenschaft sei-
 nes neuen Lebens beruhe, wie der der übrigen Apostel,
 er also denselben hierin ebenbürtig sei. Das *ἐώρακα*
 bezieht sich vor Allem auf jene erste Erscheinung,
 welche die Entscheidung bei ihm herbeiführte (Kap.
 15, 1; Apost. 9, 22, 26); doch nicht eben mit Aus-
 schluß der späteren, namentlich Apost. 18, 9, wodurch
 er ja in seinem apostolischen Wirken in Korinth be-
 stätigt wurde. An ein Geschehen haben Christi während
 seines irdischen Lebens ist auf keinen Fall zu denken,
 da dies ja durchaus keine Bedeutung für den Aposto-
 lat des Paulus haben würde. Daß er es mit Rück-
 sicht auf die Christlichen, als solche, die auf Visionen
 ein großes Gewicht gelegt, sage, so daß es ein argu-

1) Παρεδρεύοντες beglaubigter als rec. προσεδρ.

2) Οὐ κέρ. οὐδενὶ κέρ. stärker bezeugt als οὐδενὶ ἐχρησάμην.

3) Etschendorf: ἵνα τις κενώσει, Rec.: κενώσει schwach bezeugt; Andere bloß τις κενώσει. Das ursprüngliche ohne Zweifel οὐδείς κενώσει, wovon τις κενώσει und die Rec. Emendationen. S. exeg. Erläut. u. Meyer.

4) Γὰρ entschieden besser bezeugt als das δέ der Rec.

5) Εὐαγγελισώμαι beglaubigter als -ζωμαι (Rec.), oder -ζομαι (Sachmann).

6) Μοι, Rec., Sachmann μοι, ziemlich bezeugt, aber von Einigen nach ἔστιν gesetzt.

7) Der Zusatz τοῦ Χριστοῦ (Rec.) hat die besten Zeugen gegen sich.

8) Μὴ ὦν -- νομον nach entscheidenden Zeugen aufzunehmen (in der Rec. ausgelassen).

9) Rec. Θεῷ, Χριστῷ, κερδήσω. Sicher beglaubigt Θεῷ, Χριστῷ, κερδανω. In κερδήσω Conformation mit B. 20.

10) Rec. ὡς ἀσθενής mit vielen, aber nicht überwiegenden Zeugen; dem Vorangehenden nachgebildet.

11) Τὰ vor πάντα (Rec.) gegen die besten Zeugen.

12) Rec.: τοῦτο viel schwächer bezeugt. Meyer: „näher bestimmendes Glossem.“

mentum ad hominem wäre, ist eine ganz präkäre Annahme. In der letzten Frage gehört die Bestimmung *ἐν κυρίῳ* zum Ganzen. Sie waren sein Werk, durch ihn in das neue Leben eingeführt, zu einer Gemeinde Gottes gebildet im Herrn, das heißt in und vermöge seiner Gemeinschaft, oder im Reiche Christi, in seiner Wirkungskphäre, vergl. 3, 5 ff.; 4, 15. — Daß sie so an sich selbst den überzeugendsten Beweis seines Apostolats haben, darüber spricht er sich noch weiter aus, B. 2 ff. — Bei *ἀλλοις* hat man wohl an von außen Hereingekommene (palästinenfische Gemeinschaft) zu denken, welche die Korinther in Bezug auf sein Apostolat irre zu machen suchten. Es ist der Dativ des Urtheils: „nach ihrer Ansicht, Schätzung“, deren Recht er für's Erste auf sich beruhen läßt. Mit *οὐκ εἶπὶ* wird eine Thatsache ausgesprochen, daher *οὐκ, nicht urt.* — Das *ye* bei *ἀλλὰ* ist hier verstärkend: doch wenigstens, doch gewiß. — „Ihr könnt nicht umhin, mich als Apostel gelten zu lassen. Denn ihr selbst mit der Thatsache eurer Bekehrung, eures neuen Lebens dient meinem Apostelamt zur sichern Bestätigung“. An die Wunder des Apostels ist dabei nicht eben zu denken. Solche konnten ja auch Nicht-Apostel verrichten. Daß aber seine Predigt solchen Erfolg hatte, die nur Wirkung der Kraft Christi sein konnte, das war ein Beweis für die Wahrheit seiner Behauptung, daß er ein Gesandter Christi sei (vergl. 2 Kor. 3, 2). *σφραγίς*, Siegel, das, womit man etwas versiegelt, bezeichnet, bekräftigt; dann auch: Befräftigung, Zeugniß, Urkunde. — Das *ἐν κυρίῳ* gehört auch hier zum ganzen Satze und will sagen, daß dies im Herrn beruhe, begründet sei, sofern er dem Apostel einen so herrlichen Erfolg, in einem der Hauptstützen des Heidenthums eine so blühende, reichbegabte Gemeinde zu stiften, verliehen habe. — Er schließt diese Andeutungen ab mit B. 3, wo das *ἡ ἐκὴν ἀπολογία* ebenso nachdrücklich voranstellt, als *ἀὐτῇ ἐστὶν* schließt. — Es tritt hier die Gerichtssprache ein, sowohl in *ἀπολογία*, als in *ἀναγγεῖν*, was ein auf Bestreitung zielendes Unterjuchen seiner apostolischen Würde bezeichnet (vergl. Kap. 2, 14; Apost. 4, 9). *ἀπολογία* hat, wie das Verbum (2 Kor. 12, 19) den, an welchen die Verttheidigung sich richtet, dem sie begegnet, im Dativ bei sich. — *ἀὐτῇ*, was das Subjekt des Satzes ist (wie Joh. 1, 19; 17, 3), geht auf die vorher ausgesprochene Thatsache (*ἡ σφραγίς* — *ὅτις ἐστὶ ἐν κυρίῳ*). Diesen Satz als Einleitung zum Folgenden zu ziehen, geht des Inhalts (von B. 4 ff.) wegen nicht.

2. Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken? — Oder haben nur ich und Barnabas nicht Macht, nicht zu arbeiten? Hiermit kommt er nun auf das, wovon es sich hier zunächst handelt, auf seine Macht, d. h. rechtliche Macht, Berechtigung, worauf er freiwillig verzichte. — Die Unbestreitbarkeit derselben gibt er schon durch die Form der Frage zu erkennen: Wir haben doch nicht etwa kein Recht (*οὐκ ἔχουεν*, ein Begriff, vergl. Kap. 11, 22; Röm. 10, 18). Er geht in den Pluralis über, weil er hier seine Amtsgenossen mit in's Auge faßt, oder sich nicht in seiner Persönlichkeit, sondern in seiner amtlichen Stellung, die er mit allen Aposteln und Dienern des Evangeliums gemein hat, betrachtet wissen will. Das Essen und Trinken bezieht sich weder auf jüdische Speisegesetze, was dem Context ferne liegt, noch auf Opferfleisch; sondern, wie das Folgende zeigt, auf das aus dem Apostolat sich ergebende Recht, auf Kosten der Gemeinden zu leben. — Dasselbe gilt auch in Bezug auf die Amtsreisen in Begleitung einer christ-

lichen Ehefrau. Denn diese ist mit *γυναῖκα* gemeint, so daß nicht an eine *serviens matrona* zu denken ist, was schon die Hinnweisung auf Petrus (vergl. Matth. 8, 14) nicht zuläßt, und dem Besatz *γυναῖκα* nicht gemäß ist, abgesehen von anderen Gründen (vgl. Osiander). — Von dem Recht der Verehelichung selbst ist hier nicht die Rede, dasselbe wird einfach vorausgesetzt; es handelt sich hier davon, daß der Unterhalt derselben von den Gemeinden bestritten werde. — Hiefür beruft er sich auf den Vorgang der übrigen Apostel (woraus übrigens nicht nothwendig folgt, daß sie alle verheirathet gewesen). — Ob er Apostel in weiterem oder engerem Sinne meint? Das Erstere schließt Osiander aus der wohl eine höhere Stelle anzeigenden Anführung der Brüder des Herrn, welche zwar Männer von umfassender Bestimmung und Wissenschaftigkeit waren (wie Jakobus Gal. 1, 18), aber nicht höher als die Zwölfe. — Wer sind aber die Brüder des Herrn? Eine auch bei Evangelisten vorhandene Scheu, die Mutter des Herrn, welche ihn aus Kraft des heil. Geistes empfangen, als Mutter noch anderer Kinder in Folge ehelicher Bewohnung zu denken, führte zu der Annahme, daß sie entweder Brüder in weiterem Sinn, Geschwisterfinder Jesu gewesen, wie denn solche unter den Aposteln vorkommen, aber nie mit dieser Bezeichnung (Luk. 6, 15 ff. und die Parallelen Matth. 10; Mark. 3), oder Kinder aus einer früheren Ehe des Joseph. Aber sowohl die Andeutung Matth. 1, 25, als auch die wiederholte Zusammenstellung dieser Brüder mit Maria, welche auf ein näheres Verhältniß, als das der Stieföhne, hinweist (vergl. Apost. 1, 14; Matth. 12, 46; 13, 55), macht es wenigstens wahrscheinlich, daß sie Söhne der Maria gewesen, welche, anfangs mit der Mutter in seinem Gefolge (Joh. 2, 12), später sich ihm entfremdeten (Joh. 7, 3 ff.; vergl. Mark. 3, 21), in Folge seiner Auferstehung aber von ihrem Vorurtheil und Unglauben frei geworden, im Kreise der Jünger sich befinden (Apost. 1, 14 — hier ausdrücklich von den Zwölfen unterschieden). Unter ihnen ragte Jakobus hervor, der einer besondern Erscheinung des Auferstandenen gewürdigt wurde (1 Kor. 15, 7) und in so hohem Ansehen in der jüdischchristlichen Gemeinschaft stand (vgl. Apost. 15, 13; 21, 18; Gal. 1, 19; 2, 9). cf. Osiander und Meyer. — In Rücksicht auf dieses Ansehen des Jakobus, an dem wohl auch seine Brüder in ihrem Maße Theil nahmen, hebt er nächst den Aposteln diese besonders hervor, um gegenüber judaisischen Anschauungen sein apostolisches Recht auch in dieser Beziehung geltend zu machen*). Dies gilt denn auch von der namentlichen Aufzählung des Kephas (Petrus), der ja in diesem Kreise so hoch gestellt war. — Im Folgenden stellt er neben sich den Barnabas, seinen früheren Mitarbeiter, einen Mann von hohem, apostolischem Ansehen, Apost. 4, 36; 11, 22 ff.; Kap. 13 u. 14. — Er führt hier nicht eine weitere *ἐξουσία* ein, sondern tritt einer etwaigen Verneinung der vorher in Frageform von ihm behaupteten Berechtigung entgegen mit dieser neuen Frage; in dem Sinn: es wäre denn, daß er. (apagogisch). Mit *ἐργάζεσθαι* aber ist hier das Ar-

*) Osianders Schluß in Bezug auf die *λοιποὶ ἀπόστολοι* ist demnach wohl unsicher, und wir bleiben bei dem engeren Sinne des Apostel-Namens. Meyer ed. 3: Aus dem gesammten apostolischen Kreise, zu welchem auch die Brüder des Herrn als Apostel in weiterem Sinne gekommen waren, macht er noch besonders den vornehmsten namhaft „und namentlich Kephas“.

beiten zum Behuf der Erwerbung des Unterhalts gemeint (Kap. 4, 12; 2 Thess. 3, 8; Aposl. 18, 5), also der Sinn: Sind wir allein verpflichtet, uns mit eigener Arbeit den Unterhalt zu erwerben? (Bulg. mit Weglassung des *ut* hoc operandi, nach Ambrosius = Lehrthätigkeit um den Unterhalt von Seiten der Gemeinden — ?!)

3. Wer zieht je mit eiguem Gold zu Felde? — Also hat auch der Herr denen, die das Evangelium verkündigen, verordnet, vom Evangelium zu leben (B. 7—14). Hiernit geht er zur Begründung der *ἐξουσία* über, und zwar zunächst aus der Analogie irdischer Berufsarbeiten, welche zugleich treffende Bilder der apostolischen Wirksamkeit sind, vergl. Kap. 3, 6; 2 Tim. 2, 4. — *στρατεύονται*, zu Felde ziehen, sowohl von Feldherrn, als von Soldaten (wie das act.); hier das letztere: Kriegsdienste thun (vgl. Passow II, 2, S. 1562). *ὀψώνια*, Proviant, Verköstigung, Sold (Lut. 3, 14; Röm. 6, 23), Dativ der Art und Weise: so daß er sich selbst befristet oder besoldet. — *ἐκ τοῦ γάλακτος* — der Lohn der Hirten ist im Orient noch jetzt ein Theil der Milch. — Von den Analogien aus den menschlichen Lebensverhältnissen, Sitten, Bräuchen, schreitet er fort zum Beweis aus der Schrift, also aus positiver göttlicher Anordnung. *κατὰ ἀνθρώπων* hier in anderem Sinne, als Kap. 3, 3. Gegensatz zu *νόμος τοῦ Θεοῦ*: „Meine Behauptung jenes Rechts ist nicht (blos) eine menschliche, menschlichem Herkommen gemäße, auf das im gemeinen menschlichen Leben Gebräuchliche sich stützende; auch das Gesetz, die Urkunde der göttlichen Ordnung, sagt dies. — Das *καί* führt die neue höhere Instanz ein. Das *ἡ* steht nach Weber apagogisch, wie B. 6. „Nicht nach menschlicher Betrachtungsweise rede ich dieses, es wäre denn, daß auch das Gesetz nichts davon enthielte“. — Wegen des *καί*, welches hierbei doch überflüssig wäre, nimmt man es doch wohl besser als eine einen höheren Beweis einführende Gegenfrage zur vorigen = *ἡ οὐ* (*οὐκ*) *λέγει τούτα καὶ ὁ νόμος*. Er wollte aber *ὁ νόμος* als das, worauf der Hauptdruck liegt, voranstellen. (Die Rec., richtig glossirend). *λέγειν* und *λέγου*, unterscheidet sich, wie „vortragen“ und „sagen“ (leichteres in Bezug auf den Inhalt), vergl. Röm. 3, 19 (Meyer); nicht eben als Niederes und Höheres (Pfander). — Mit dem erläuternden oder (den Satz, daß auch das Gesetz dies sage) beweisenden *γάρ* wird die Gesetzesbestimmung selbst eingeführt: die Verordnung 5 Mos. 25, 4, welche verbietet, den den Drechnwagen ziehenden oder mit den Füßen das Getreide austretenden Ochsen — nach sonstigem Brauch — einen Maulkorb anzulegen, um ihn am Fressen zu verhindern. — Das nächstliegende Motiv derelben, Billigkeit gegen die helfenden Thiere, tritt dem Apostel zurück, indem er die Sorge um die Ochsen in dieser Anordnung dem gesetzgebenden Gott abspriecht, und die Verordnung geradezu, nicht blos in der Form des Schlusses *a minori ad maius*, oder anwendungsweise, auf die Lehrer bezieht, als auf solche, die einen Dienst höherer Art, Bereitung der geistlichen Nahrung, leisten (nicht auf die Menschen, die vernünftigen Geschöpfe überhaupt, wie Philo). Die Deutung beruht in der wahren Voraussetzung, daß das Gesetz einen typischen Charakter hat, daß seine Bestimmungen auf höhere Verhältnisse hinielen, wovon die zunächst vorliegenden niedern eine bloße *σάμα* sind (Kol. 2, 17). Es liegt aber nicht in der verstandesapostolischen Argumentationsweise, die vermittelnden Bestimmungen darzulegen; sondern die

höhere Deutung wird geradezu hingestellt, mit Uebergehung der nächstliegenden, welche hier sogar als Vernennung erscheint; denn die Witterung durch ein „nur“ ist willkürlich. (Meyer: Doch nicht um die Ochsen bestimmter sich Gott? oder, da dies nicht anzunehmen ist, findet der Fall statt, daß er's ganz und gar unvertwegen sagt?) — *παύτως*, „in allweg“. Die Bejahung der zweiten Frage voraussetzend, gibt er den Beweis hierfür, indem er die Vorschrift (das Subjekt von *ἐπαγγέλιον*) ihrem höheren Sinne nach explizirt. Das *οὐ* ist nämlich weder = weil (was folgt kann nicht wohl als Begründung gelten), noch = daß, im Sinne des Anführens einer Schriftstelle (nach Pfander aus einer apokryphischen Schrift, nach Barret — in den theol. Jahrb. v. Riebler 2c. — ein Spruch Jesu, der sich durch einen Gedächtnisfehler dem Apostel als ein alttestamentlicher Ausdruck darstellte, sondern das explikative daß 2c. Mit *ὁ ἀποστόλων* — *ἀλλοῶν* aber ist nicht wieder der Ochse gemeint, da wir schon im Gebiete der höheren Deutung sind; auch nicht der gemeine Pflüger und Drescher, sondern die Thätigkeit der christlichen Lehrer in biblischer Bezeichnung (ohne Untercheidung verschiedener Weisen derselben), welche sich anschließt an die Schriftstelle, die ja in den Bereich des Landbaues gehört. Der Nachdruck liegt auf *ἐν ἐλπίδι*, die Verpflichtung zu pflügen beruht auf Hoffnung, nämlich der Theilnahme am Genuß des Ertrags des Aders (vergl. 2 Tim. 2, 6); desgleichen die zu dreschen auf Hoffnung der Theilnahme, nämlich an dem, was gedroschen wird. — Wie im ersten Gliede zu *ἐν ἐλπίδι* sich leicht als Ergänzung gibt, was im zweiten durch *τοῦ μετέχειν* ausgedrückt ist, so liegt in diesem die Ergänzung des Infinitivs *ἀλλοῶν* (ober: *ὀφείλει ἀλλοῶν* ganz nahe. Dies verkennend, geriet man in Aenderungen hinein, wie die Varianten hier aufweisen (vergl. Pfander). — Der Sinn ist: „Daß (nämlich) der Lehrer auf Hoffnung, Genuß davon zu haben, zu seiner Lehrthätigkeit verbunden sei“ (Meyer); oder, allgemeiner ausgedrückt: daß die Verpflichtung zu den Mühwaltung des Berufs (der Arbeit im *γεωργίῳ τοῦ Θεοῦ* (3, 9) auf Hoffnung 2c. beruht. — In B. 11 macht er nun die bestimmte Anwendung des Gesagten auf sein (und seiner Gehilfen) Verhältniß zur korinthischen Gemeinde in Ansehung jenes Rechts: *εἰ ἡμεῖς* — *Περιοίμεν*. Ähnlicher Gegensatz Röm. 15, 27. — Bei *ἡμεῖς* an Barnabas mit zu denken, ist kein Grund, da von dessen Wirksamkeit in Korinth nichts bekannt ist. Man kann mit Meyer sagen, Paulus meine, communisiter die Kategorie ausdrückend, sich selbst. — Nachdrücklich ist die correspondirende Zusammenfassung *ἡμεῖς οὖν* — *ἡμεῖς οὖν*. Die Berechtigung aber stellt sich als um so unbestreitbarer heraus, da der von den Arbeitenden in Anspruch genommene Genuß etwas viel Geringeres zum Inhalt hat, als was sie bereitet und darzuerreicht haben: *πνευματικά* — *σάρκικά*. Jenes Güter, die vom heil. Geiste ausgehen, die Lehren der göttlichen Offenbarung, durch deren Mittheilung die Keime eines göttlichen Lebens in die Herzen gelegt werden, welche zu Erkenntniß, Glauben, Liebe, Hoffnung sich entfalten; dieses, Güter des natürlichen, irdischen, niederen Lebens. — Mit *οὐκ ἐστιν* und *Περιοίμεν* wird angezeigt, daß das Inanspruchnehmen der niederen Güter eine so natürliche Folge der Mittheilung der höheren sei, wie das Ernten eine Folge des Siewns ist. Das *μὲν ἔστιν* aber deutet auf das Mißverhältniß des Werths des Sinen und des Andern hin = „so ist es ein Geringses 2c.“ — Der Kon-

junkto nach *ei* (*θεοϊσμεν*) findet sich häufig, sowohl im höheren Alterthum (Homer und Xryfer), als in der späteren unrecinen Gräzität („Mitte zwischen Bestimmtheit und Unbestimmtheit: bestimmte Behauptung des Rechts, Unbestimmthalten der Anwendung“. Dhanber). Nachdem er so die Berechtigung des Empfangens auf das vorangehende Mittheilen, und zwar von unvergleichlich höheren Gütern, gegründet; so setzt er dieselbe B. 12 noch weiter in's Licht, indem er sich in dieser Beziehung mit andern Lehrern zusammenstellt, die bei geringerer Berechtigung von dem Rechte des Unterhalts durch die Gemeinde Gebrauch machen. Es sind nicht gerade falsche Lehrer gemeint, wie 2 Kor. 11, 12, 20, da hier von einem wirklichen Rechte die Rede ist, sondern nur solche, deren Verdienst um sie dem seintigen weit nachstehe (*μᾶλλον*). *ὑμῶν* ist Genitiv des Objekts (wie Matth. 10, 1; Joh. 17, 2): Recht an, über euch, nämlich in Bezug auf das *θεοῖσεν τὰ σαρκικά*, B. 11. (Unnützig und unpassend sind die Erklärungen: Erlaubniß [die ihr gebet]; oder: Vermögen. [= das, worüber ihr zu verfügen habt]; oder: weil *ἐξουσία* nie so vorkommt, Aenderung in *οὐκ*; oder statt: *ὑμῶν* — *ἡμῶν* [an unserm Recht].) — Das *οὐ μᾶλλον ἡμεῖς* ergänzt sich leicht aus dem Vordersatz. — Nach dieser starken Behauptung und Begründung seines Rechts weist er kurz darauf hin, daß und warum er keinen Gebrauch davon gemacht, sondern lieber Alles, d. h. alle möglichen Mühen und Entbehrungen aushalte oder ertrage (vergl. 4, 11 ff.), um nicht dem Evangelium Christi ein Hinderniß in den Weg zu legen, seine Aufnahme, Wirksamkeit und Verbreitung zu hemmen, indem er sich selbst dem Verdacht des Eigennutzes aussetze, oder die, denen er predigte, sich davon abwandten, um nicht ein Opfer bringen zu müssen. *στέγειν* auch Kap. 13, 7; 1 Thess. 13, 1, eigentlich: decken, machen, daß etwas nicht ein- oder durchbringen kann, abhalten, aushalten (Passow II, 2, S. 1526). *ἐγκοπή*, Einschnitt in den Weg, daher Hemmung. — Nach dieser vorläufigen Erklärung über seine Verzichtleistung auf jenes Recht, gibt er B. 13 noch einen Beweis für dasselbe aus der Analogie der jüdischen Priester. Nicht der heidnischen; denn auf heidnischen Brauch sich zu stützen, wäre unziemlich gewesen und, da ja dies keine göttliche Institution war, unpassend. Dieselben werden zunächst bezeichnet als *οἱ τὰ ἑορὰ ἐγαζόμενοι*. Dabei kann man an die Verrichtung oder Besorgung der Opfer denken, wie *ἱερὸν* bei den Klassikern öfters vorkommt; oder an die Verrichtung dessen, was zum Tempeldienste gehört, überhaupt: Das Letztere ist vorzuziehen, da die zweite Bezeichnung auf das Opfergeschäft bestimmt hinweist: das heftändige Sein (*assidere*) beim Opferrakare (*παρεσθῆναι*, vergl. Kap. 7, 35). — Die Beziehung des ersten Satzes auf die Lebten, des zweiten auf die Priester ist unstatthaft. Auf die letzteren allein paßt die Bezeichnung, und sie allein bilden ein Analogon für die christlichen Lehrer. — Was hier von den Dienern des Heilthums ausgesagt wird, beruht auf den Anordnungen 3 Mos. 7; 4 Mos. 18, 8, und es mußte dies etwas den Lesern Bekanntes sein, *οὐκ οἰδάρ*. „Sie essen aus dem Heilthum“, d. h. dieses, der Tempel mit den darin dargebrachten Gaben ist die Quelle ihres Unterhalts, ihre Nahrungsquelle (Rehnen, Erstlinge, Schaubrot). Das *συμμερίζονται* geht darauf, daß sie von den Opfern ihren Antheil bekommen, also mit dem Altar sich daren theilen. — Das *οὐτο*, B. 14, geht auf B. 13 zurück (anders Paret: „In Uebereinstimmung mit

allem Bisherigen“). *ὁ κύριος* ist Christus, dessen Ausdruck, Matth. 10, 19; Luf. 10, 8, der Apostel hier im Sinne hat. *καὶ* weist auf das Alttestamentliche, auf die Vordröft des Bundesgottes Israels zurück, der diese Anordnung Christi entspricht. Wäre *ὁ κύριος* = *ὁ θεός*, so würde es heißen: *καὶ τοῖς καταγγέλλουσιν ὁ κύριος διέταξε* (Meyer). — *ἔην ἐκ*: „das Evangelium soll die Quelle ihres Lebensunterhaltes sein“.

4. Ich aber habe von der Keinem Gebrauch gemacht — auf daß ich keinen Gebrauch mache von meinem Recht am Evangelium (B. 15–18). — Nachdem er nochmals darauf hingewiesen, daß er von dem so wohl begründeten Rechte keinen Gebrauch gemacht (*οὐδὲν τούτων*), geht wohl nicht auf die verschiedenen Gründe der Berechtigung, sondern [vgl. B. 12] auf das Recht selbst in seinen verschiedenen Objecten (B. 4, 5); so erklärt er auf's bestimmteste, daß es mit der bisher gegebenen Begründung desselben nicht darauf abgesehen sei, es in Zukunft für sich in Anspruch zu nehmen; „damit so (wie ich geschrieben), an mir geschehe (*ἐν* wie Matth. 17, 12), d. h. mir der Unterhalt gereicht werde.“ — Dies bekräftigt er mit großem Nachdruck. Mit *καλὸν* meint er das ihm Geziemende, Nützliche, Ehrenhafte. — *Βεῖ ἀποθανεῖν* hat man nicht eben an den Hungertod zu denken. — Im Folgenden ist die Besart sehr streitig. Piesi man mit Lachm. (Der statt *ἡ* vermuthet: *ἡ*, vgl. 15, 31), und Meyer *οὐδεὶς κενώσει* (nach B. D^e. u. a.), so wird man nicht mit Lachm. interpungiren dürfen *μὴ οὐδεὶς*, sondern am besten mit Meyer eine Apostrophe des Affekts annehmen, so daß nach *ἡ* hinzuzubenden ist etwa *χορησθαι τῇ ἐξουσίᾳ ταύτῃ* oder *μυσθὸν λαμβάνειν* u. dgl. (was auszusprechen ihm zuwider war), worauf dann ein neuer selbstständiger Satz folgt: Meinen Ruhm wird Niemand zunichte machen. Was er mit *καυχῆμα* meine, erbellt aus dem Contexte: das *εὐαγγελισθῆναι*, ohne etwas dafür zu nehmen. Aus dem Vernehmen der Apostrophe entstanden die verschiedenen Verbesserungsversuche: weil *οὐδεὶς* nicht paßte, *τις* (einige *τις*), wozu aber noch ein *ἵνα* erforderlich schien: (als daß irgend Einer ic.), endlich die Verbanlung des fut. ind. in aor. conj. (Rec.). — Für *οὐδεὶς* spricht auch A. (*οὐδεὶς μὴ*). Will man aber die Apostrophe nicht gelten lassen, so muß man sich zu der Besart *ἵνα τις κενώσει* (B.) entschließen: „als daß Jemand ic.“ Meyer, ed. 3, findet die Apostrophe zu fühl, und nimmt *ἡ* = *οὐ* aber, dem Sinne nach = sonst, widrigenfalls. Besser für mich, zu sterben, d. h. statt mich ernähren zu lassen, will ich lieber sterben; oder aber, wenn dieser Fall nicht eintreten braucht: Meinen Ruhm soll Keiner zunichte machen. Diese Auffassung hat aber etwas so Gezwungenes, daß wir immer noch die Apostrophe ihr vorziehen möchten. Im Folgenden (B. 16 ff.) gibt er Grund an, warum er so großen Werth darauf lege, unentgeltlich sein Amt zu verwalten, so daß ihn Niemand dazu bringen solle, davon abzusehen, und damit das zunichte zu machen, dessen er sich zu rühmen habe (*καυχῆμα* wie 5, 6 materies gloriandi). Die Verkündigung des Evangeliums für sich sei nämlich nicht etwas, dessen er — seinen Widersachern gegenüber — sich rühmen könnte, nur eine ganz ungenüßige Wirksamkeit, ein Verzicht auf jenes Recht, gebe ihm Grund hiezu. Die Erklärung von *εὐαγγελίζ*: Lohn für die Verkündigung nehmen ist jedenfalls gegen den neutestamentlichen Sprachgebrauch und gegen den Gebrauch des Worts im Context. Warum dies kein

καὶνῆμα für ihn sei (oder es, wenn er dies thue, kein καὶν, für ihn gebe), sagt das ἀνάγκη γὰρ μοι ἐπιβεβαίαι: denn eine Nothwendigkeit, nämlich dies zu thun, liegt auf mir; es ist etwas, dem ich mich nicht entziehen kann. Dies begründet er wieder, und zwar durch Hinweisung auf das, was die Unterlassung dieser Thätigkeit ihm zuziehen würde. Das οὐαί, wozu man εἶναι supplirt (Hosea 9, 12), so daß es substantiisch steht: „Wehe trifft mich“, weist auf göttliche Strafe hin, die ihn treffen würde, wenn er, dem göttlichen Ruf ungehorsam, der Verfühlung des Evangeliums sich entzöge. — Hierin, oder in dem pünktlichen Gehorsam fordernden, über den Ungehorsam Strafe verhängenden, göttlichen Willen beruht die ἀνάγκη. — So ist es bloße Erfüllung der Schuldigkeit, also kein καὶνῆμα. — Den letzten Satz (und damit freilich auch die vorangehenden, aber nicht diese, je es den ersten, oder zweiten, unmittelbar) setzt er in's Licht und begründet ihn durch Verneinung des Gegenheils: Wehe mir, wenn ich nicht predige; denn wenn ich dies freiwillig, aus eigenem Willen, auf eignen Antrieb thue, so habe ich Lohn, werde gewiß von Gott belohnt; wenn aber unfreiwillig, so ist mir ein Haushalteramt anvertraut, d. h. so ist meine Stellung die eines Haushalters, der, wenn er auch Alles gethan hat, eben seine Schuldigkeit gethan, also keinen Anspruch auf Lohn hat (vgl. Luf. 17, 10). — Der erstere Fall aber, will er sagen, trifft bei mir nicht zu, weil ich gedrungen durch einen höheren, nicht schlechthin verpflichtenden Willen (vgl. ἀνάγκη μοι ἐπιβεβαίαι), predige, also im Falle eines vom Willen seines Herrn schlechthin abhängigen οἰκονόμος bin, der, wenn er dem ihm anvertrauten Geschäfte nachkommt, keinen Lohn, vielmehr wenn er demselben sich nicht widmet, Strafe zu gewarten hat (οὐαί). — Diese Auffassung Meyers*) (und theilweise Osianders) thut den Worten und dem Context Genüge. Das μισθὸν ἔχω gibt natürlich auf den Herrn, nicht auf die Verpflichtung der Gemeinde (oder das Recht an dieselbe). Die Uebersetzung des ἐκὼν, ἄκων: mit Lust, mit Widerwillen, geht nicht, wenn das εἰ — περὶστευμαί eben der Fall des Paulus ist, bei dem ja von Widerwillen nicht die Rede sein kann. — Zieht man aber εἰ δὲ ἄκων οἶκ. περὶστευμαί in Einen Satz zusammen, so verliert οἰκονομίας seine Bedeutung für die Argumentation; eben so, wenn man οἶκων περὶστ. zur Parenthese macht; und die Ellipse des τοῦτο πρόσσω bei εἰ δὲ ἄκων ist jedenfalls einfacher, als die eines Nachsatzes: μισθὸν οὐκ ἔχω. Das Folgende aber (τίς οὖν κ.) als Nachsatz zu nehmen geht wegen des οὖν nicht an. Ganz anders stellt sich der Sinn, wenn man das οὐαί δὲ κ. und ἀνάγκη κ. überbringend; die Begründung oder Erläuterung des Anfangs von B. 16 hier findet, so daß in ἐκὼν das gratis eingewickelt ist, in ἄκων das Gegenheil, und das μισθὸν ἔχω das καὶνῆμα in sich schließt. Das ἐκὼν würde dann darauf gehen, daß er die Sache wie seine eigene Angelegenheit behandle und nichts unterlasse, was zur Förderung derselben dienen könnte; was erfreuliche und ehrenvolle Folgen für ihn haben müßte (μισθὸν ἔχω); das ἄκων aber darauf, daß er nur seine nächste Schuldigkeit so weit thue, daß ihn keine

*) Dieser will übrigens nur das im Begründungssatz finden, daß vom Gegenheil des Wehe, von Lohn, bei ihm nicht die Rede sein könne (Begründung des behaupteten οὐαί κ. durch's Gegenheil). Wir möchten hierin einen Schritt weiter gehen.

Strafe der Nachlässigkeit treffen möge; wo er sich denn eben herausstellen würde als ein οἰκονόμος, als ein Sklav, der mit Besorgung des Haushalts beauftragt sei, so daß von μισθός oder καὶνῆμα nicht die Rede sein könne. — Hierbei aber wird 1) in das ἐκὼν und ἄκων und in das οἶκων. περὶστευμαί etwas hineingelegt; 2) würde er im Folgenden das als seinen Lohn bezeichnende, was vorher als Grund des μισθὸν ἔχειν erscheint, da in dem ἐκὼν τοῦτο πρόσσω, das ἀδύπατον κ. mit eingewickelt wäre.

Nachdem er in B. 17 dem καὶνῆμα den μισθός substituirt hat, so hält er dies im Folgenden fest und wirft auf B. 15 (το καὶνῆμα μόν) zurückgehend, die Frage auf: τίς οὖν μοι εἶστιν οὐ μισθός. Dies mit Meyer im Sinne der Verneinung zu nehmen, in unmittelbarem Anschluß an οἶκων. περὶστευμαί: Da ich eben ein Haushalter bin, so sieht mir kein Lohn zu, damit (der von Gott geordnete Zweck) ich unentgeltlich predige (was mir nun erst, als etwas außer meiner Schuldigkeit Liegendes, Ansprüche auf Lohn erwirbt), ist einestheils hart, andertheils kommt hier das heraus, was Dr. Baur (Züb. Theol. Jahrb.) der Meyerschen Auffassung vorwirft, daß hierin ganz im Widerspruch mit der paulinischen Denkweise ein Keim der opera supererogativa liege, da doch, wenn Paulus das ἀδύπατον τιθέναι τοῦ εὐαγγελίου als etwas anjah, was zur Förderung des Evangeliums diene, er das für seine Pflicht erkennen mußte. — Die Antwort auf jene Frage liegt eben in ἴνα — ἤσσω κ.: Da das Predigen an sich meine Schuldigkeit ist, deren Erfüllung keine Ansprüche auf Lohn oder ehrende Anerkennung für mich begründet, so suche und finde ich meinen Lohn oder Ruhm darin, daß ich es umsonst thue, den Gemeinden keinen Aufwand dafür verursache. Das ἴνα führt eine Bestimmung ein, die Object des Strebens oder Ruhms ist. Sinn: Worin suche ich nun meinen Lohn? — Darin, daß ich — mache —. Hierin ist der ursprüngliche Gebrauch des ἴνα festgehalten. Das εἰς τοῦ aber kann man als seine Absicht bei dem ἀδύπατον τιθέναι τοῦ εὐαγγ. (um nicht κ.), oder als das sich daraus ergebende Resultat (so daß —) betrachten. Beides ist sprachrichtig. — καταχρησθῆναι wie 7, 31. — ἐν τῷ εὐαγγελίῳ, bei Vertiefung des Gv. — ἤσσω, fut. ind. was auch sonst bei ἴνα steht (noch mehr bei ὅπως), wo es sich um etwas Fortdauerndes, in die Zukunft sich Hineinziehendes handelt.

5. Denn frei von Allen, machte ich mich selbst Allen zum Knecht — um des Evangeliums willen, auf daß ich sein mittheilhaftig werde (19 — 23). Das γὰρ weist auf einen Zusammenhang des ἐλευθερος ὢν — ἐμαυτὸν ἐδούλωσα mit dem μὴ καταχρησθῆναι τῇ ἐξουσίᾳ, B. 18. Dies wird entweder so gesagt, daß zwischen der ἐξουσία und dem ἐλευθερος höchstens eine Verwandtschaft angenommen wird: denn die Selbstverleugnung, vermöge deren ich mich dieses Rechts (B. 18) begeben, beweise ich auch in anderer Hinsicht (de W., ähnlich Osiander: „Mit leichter Anziehung an das bisher ausgeführte Object seiner Selbstverleugnung, geht er schnell zu einem andern, zur höchsten Stufe derselben über“); oder so, daß ἐξουσία μόν hier die apostolische P a r a g a t i v e überhaupt bezeichne, jene speziell (B. 4 ff.) mit eingeschlossen (Meyer). — Jedenfalls ist der Zusammenhang vermittelt durch den Gedanken, daß es überhaupt sein Grundsatz sei, von seinem Rechte keinen Gebrauch zu machen; wie nur zu geben, und nicht zu nehmen; so auch sich selbst Andern hinzugeben, anstatt dieselben sich zu unter-

werfen, oder sich von ihnen, anstatt sie von sich abhängig zu machen. Das letztere führt er nun näher aus, und zwar immer mit Darlegung des Zwecks seines Verfahrens, worin zugleich sein *καίχημα* in dieser Beziehung gefunden werden kann. Zuerst sagt er im Allgemeinen, wie er um eines höhern Zwecks willen seiner Unabhängigkeit sich begeben, da er als (Christi) Apostel von keinem Menschen abhängig sei, sich in die Abhängigkeit von Allen gestellt habe, nach ihnen, ihren Sitten, Vorurtheilen u. sich gerichtet oder bequemt habe, aus der apostolischen Machtvollkommenheit in die Niedrigkeit eines Sklaven sich heruntergegeben. *τοῖς πλεονεξ*, wie 10, 5 genau: die Mehrzahl dieser Gesammtheit, nicht: deso mehrere, oder: so viel als möglich; auch nicht wegen *τοῦ* (mit dsh.) die von Gott zum Heil verordneten. — Das *κερδῆσθαι* findet seine Erklärung in dem abschließenden *οὕτως*, B. 22. Es ist das Gewinnen für Christum, für's Reich Gottes, durch die Befehlung gemeint (vgl. 1 Petr. 3, 1; Matth. 18, 15). Dies war immerhin für ihn selbst ein Gewinn, ein *μυσθός*, *καίχημα*, obwohl das Wort in diesem Context nicht geradezu darauf zu beziehen ist. — Die spezielle Ausführung könnte man beziehen theils auf die durch die vordristliche religiöse Stellung bedingte Verschiedenheit (Juden, Heiden, B. 20 ff.), theils auf die Berücksichtigung fordernde Schwachheit innerhalb der Gemeinde (B. 22), womit er dem Hauptthema näher träte. Aber weil auch hier derselbe Zweck ausgesprochen ist, wie bei den vorhergehenden, so muß auch dies auf den vordristlichen Zustand sich beziehen; womit übrigens eine Hinbeutung auf das im ganzen Abschnitt Besprochene nicht ausgeschlossen ist. Bei *Ἰουδαίους* an Judenchristen, bei *τοῖς ὑπὸ νόμον* an streng pharisäische Judenchristen zu denken, verbietet wie der angegebene Zweck (*ἵνα κερδήσω*), so der Gegenatz B. 21. Das *τοῖς ὑπὸ νόμον* ist nur die Bezeichnung der Juden nach ihrer religiösen Eigenthümlichkeit Röm. 6, 14; Gal. 3, 13; 4, 21 (nicht streng pharisäische Juden, nicht Proselyten der Gerechtigkeit, oder gar Samaritaner, oder Sadduzäer, die nur an den Pentateuch sich hielten). Das *ὅς* zeigt eine Gleichstellung an, ein sich ihnen Unbequemen, in Bezug auf Gebürche, Lebensweise, Lehrweise (vgl. Apost. 16, 3; 18, 28; 21, 26). Daß er hierin seine Selbstständigkeit gewahrt, wo man das Jüdische als Bedingung des Heils hinstellte, erbellt aus Gal. 2, 3 ff. — Auch hier spricht er eine Verwahrung seiner persönlichen Freiheit vom Gesetze aus, in dem (nicht parenthetischen) Part. Satz *μηδὲ ὧν αὐτοὺς ὑπὸ νόμον*, wo das *μηδὲ* auch die Vorstellung verneint: daß nicht hieran zu denken ist, oder auch das anzeigt, daß er seiner Ueberzeugung nach nicht unter dem Gesetze sei. Daß er hiermit einem Vorwurf beliebigen Eigenbindens vom Gesetze, dem er doch eigentlich verpflichtet sei, begegnen wolle, ist eine präfabre Annahme. — Die *ἀνομοὶ* aber sind nicht etwa Proselyten des Thors, als dem Gesetze in seiner Totalität nicht Verpflichtete, auch nicht solche, die den Satzungen nicht ferner sich fügen wollten, sondern die Heiden (vgl. Röm. 2, 12. 14), nach ihrem Gegenatz gegen die Juden, ihrem Nichtgebundensein durch das mosaische Gesetz, bezeichnet; worin er sich ihnen gleichstellte (*ὡς ἀνομοὶ*), insofern er der jüdischen Satzungen in Bezug auf den Umgang mit ihnen sich entzückte (vgl. Apost. 11, 3. 7), und nicht in jüdischer, sondern in hellenistischer Lehrweise ihnen die Wahrheit nahe brachte (vgl. Apost. 17, 28 u.). — Sowohl zur Abwehrung einer Mißdeutung, als aus Pietät weist

er den Gedanken der heidnischen *ἀνομία*, des Losgerissenseins von der heiligen Ordnung Gottes von sich ab und bezeugt, daß er in dieser, wie sie durch Christum in ihrer Vollkommenheit geoffenbart sei, sich befinde und bewege — *ἐν νόμῳ Χριστοῦ* Gal. 6, 2; Joh. 13, 34. — *θεοῦ, Χριστοῦ*, Genitiv der Beziehung, oder der Abhängigkeit (Nieder: ohne gesetzliche Abhängigkeit von Gott, gleichmäßig abhängig von Christo). Das *ἐν νόμῳ Χριστοῦ εἶναι* ist verschieden von *ὑπὸ νόμον εἶναι*, wie das Bewußtsein der Verpflichtung des in Christo gerecht gewordenen, Christi würdig zu wandeln, ihm nachzufolgen im Thun des Willens Gottes, von dem Bewußtsein der Gebundenheit an das Gesetz als den Weg zum Gerechtem vor Gott (vgl. Röm. 10, 5 ff.; Gal. 3, 10 ff.). — Mit *τοῖς ἀσθενέσιν* faßt er die vorher (B. 20. 21) Aufgeführten zusammen als solche, die der höhern Kraft des Geistes Christi ermangelnd, eine rücksichtsvolle, ihrer Schwäche sich anbequemende Behandlung erforderten: die Juden gesetzmäßiges Verhalten im Verkehr mit ihnen, die Heiden das *ὡς ἀνομοὶ εἶναι*. Das *ἐνεργεῖν ἀσθενὲς* bezeichnet eben das Eingehen in ihren Zustand auf die eine und andere Weise. Seine Selbstbeschränkung nach der einen und andern Seite war dem Anschein nach eine Schwachheit, in Wahrheit aber das die höchste sittliche Kraft beweisende Eingehen der Liebe in die Schwachheit der Schwachen. — Wenn man mit de Wette bei *τοῖς ἀσθενέσιν* klos an den Mangel an Fassungskraft für die höhern Wahrheiten denkt, so wäre das *ἐνεργεῖν ἀσθενὲς* die Akkommodation daran in der Lehrweise; was aber wenig für sich haben dürfte. Alles zusammenfassend schließt er: Allen (Jünder: allen Aufgezählten, Nether: den Sämmtlichen, mit denen ich zu thun hatte) bin ich Alles geworden. — Eine allseitige Anbequemen, natürlich in den Gränzen der Wahrheit, und in dem, was sittlich indifferent war, nach der Regel der auf das Heil der Seelen gerichteten Liebe — „damit ich auf alle Weise, oder auf jeden Fall, ganz gewiß Einige rette, selig mache (vgl. *σώζω* 7, 16). — Wenn er nun fortfährt: *πάντα δὲ ποίω*, so ist bei *πάντα* nicht ausschließlich an das vorher Besprochene zu denken, wie bei der schwach bezugten Lesart *τοῦτο* angenommen wird, aber dies natürlich auch nicht auszuschließen: „Alles aber, was ich thue, thue ich u.“ Bei der Zweckbestimmung: *διὰ τὸ εὐαγγέλιον* steht in Frage, ob sie eine selbstständige sei, oder bloß der unbestimmtere Ausdruck für das, was der folgende Zweckatz ausspricht. Im letzteren Fall nimmt man entweder das *συγκοινωνός* = befordern, ein an der Verbreitung des Evangeliums thätiges Theil nehmen; was aber dem Sprachgebrauch nicht gemäß ist, und eine Wiederholung des schon Gesagten wäre (da doch wohl durch *δε* ein Fortschritt der Rede angezeigt ist); oder man denkt bei *συγκοινωνός* an das Mittheilhaftigwerden des Evangeliums in Bezug auf das darin dargebotene Heil und findet dies in *διὰ τὸ εὐαγγ.* vorläufig angedeutet. Im ersteren Fall aber versteht man *διὰ τὸ εὐαγγ.* von dem objektiven Zwecke der Förderung des Evang.: „dem Evangelium zu lieb, zu seiner Ehre, Verherrlichung“; und betrachtet dann als weiteren Zweck des *πάντα ποίω διὰ τὸ εὐαγγέλιον*, das *ἵνα γένηται*, im Sinne des Mittheilhaftigwerdens des Heils des Evangeliums. Aber auch hier hätten wir wieder die gerügte Wiederholung (in *διὰ τὸ εὐαγγ.*), daher die Annahme einer Epitaphie mit der allein richtigen Auffassung des *συγκοιν.* den Vorzug verdient. — Er sagt also:

Alles sein Thun habe zum Zweck seinen Mitgenuss am Heil des Evangeliums. Damit ist der objektive Zweck desselben, wovon er ja vorher gesprochen, nicht ausgeschlossen; sondern er kehrt jetzt nur diese andere Seite heraus, um an seinem Beispiel ihnen bemerklich zu machen, wie die Sorge um das persönliche Heil, der Mitgenuss des Heils des Evangeliums mit Andern, etwas sei, was einem Christen bei all seinem Thun im Sinne liegen müsse, und daß dies auch bei einer vielseitigen Wirksamkeit nicht etwas sich von einer Verschiebung, sondern mit allem Ernste zu Erstrebendes sei. — Dies bildet nun den Uebergang zu der folgenden Auseinandersetzung, worin er die Kor. unter Hinweisung auf sich selbst dringend auffordert, die Sorge um ihr Heil sich angelegen sein zu lassen, und keine Mühe und Verleugnung zu scheuen, um ja dieses Ziel nicht zu verfehlen. B. 24 ff.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der geordnete, berufsmäßige Dienst am Worte Gottes, worin der Mensch Zeit und Kraft der evangelischen Predigt und Unterweisung, der Bereitung und Darreichung der geistlichen Nahrung und der Pflege der Seelen widmet, auch wohl an die Ausbildung für diesen Beruf sein Vermögen ganz oder theilweise gewendet hat, begründet den Anspruch auf Unterhalt, auf Darreichung dessen, was zu einer seiner Stellung würdigen Lebensweise und zum Bestande eines derselben entsprechenden Familienlebens erforderlich wird. Das ist eine Anordnung des Herrn selbst, der gelagt hat, daß der Arbeiter seines Lohnes werth sei, das ist eine Regel, die bis in die niedersten Gebiete der thierischen Arbeit für den Menschen und sein Bedürfnis hinabreicht und durch alle Sphären des menschlichen Gemeinschaftslebens sich hindurchzieht, und um so höhere Geltung haben muß, je höher die Güter sind, in deren Darbietung der Eine für Andere geschäftig ist. Die höchste aber, wo das Verhältnis derselben zu dem, was in Empfang zu nehmen ist, das des Pneumatischen (Geistlichen), zum Sarkistischen (Fleischlichen) ist. Andererseits aber geizt dem Arbeiter auf diesem heiligen Boden, daß er sich nach dem Vorbild des Herrn selbst erweise als ein solcher, dem Geben seliger ist, als Nehmen: daß er nicht nur die gemeine Schuldigkeit thue, deren Versäumnis ihm gegenüber der aufstehenden Behörde strafbar machen würde, daß er nicht nur leiste, was bezahlt wird, sondern stets willig sei zu allerlei Hilfe, und Zeit und Kräfte aufopere, wo alle rechtliche Verbindlichkeit aufhört, daß er hierin dem Worte nachkomme: umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch; daß er als ein Solcher sich erfinden lasse, dem es nicht um das Zeitliche zu thun ist, also den Eindruck einer allem Eigennutz, aller Habguth, allem Geiz fremden Sinnesart mache, daß er durch sein ganzes Verhalten in Gebärden, Wort und That zu erkennen gibt, wie es ihm eine Freude ist, was ihm zugeflossen, insbesondere auch, was freigebige dankbare Liebe ihm zugewandt hat, auch wieder ausfließen zu lassen in allerlei Handreichung, sowohl für Nothleidende, Kranke, Bedürftige, als für die Förderung der Werke des Heils in der Nähe und Ferne, für Verwahrloste aller Art, für Erziehung und Rettung inmitten der Christenheit und darüber hinaus (Mission).

2. Die selbstverleugnende Liebe bethätigt sich nicht allein in Entlagenen und Aufopferungen, in Verzichtleistung auf zeitlichen Gewinn, in unentgeltlichen Leistungen und Mithen für Anderer Wohl, sondern

auch im Herabsteigen von der Höhe der Erkenntniß und der Freiheit, im Eingehen in ihre Beschränktheit und Schwachheit, in der Anbequemung an ihr geistiges Bedürfnis und Gebrechen: indem man sich ihnen gern gleichstellt und ihnen also Vertrauen einflößt als zu ihresgleichen, mit ihnen redet in ihrer Sprache, mit Kindern kindlich, mit Jedem nach seiner Fassungskraft; und zwar so, daß sie es nicht als Herablassung fühlen dürfen, sondern durch die Macht der einigen Liebe solche Rede und solches Benehmen natürlich wird. So fügt sich die Liebe in allerlei Formen, Sitten, Bräuche, in verschiedenen Lebensgebieten, thut und läßt, was dem Vertheil und der Gemeinschaft mit diesem und jenem förderlich oder hemmend ist, und hält sich in allerlei Weise so, daß sie ihnen an's Herz kommt und sie für den höchsten Zweck gewinnen mag — Alles um Christi willen und ihm nach, der in menschliche Natur und Schwachheit aus göttlicher Liebe eingegangen ist, um die sündigen Menschen zu erlösen und in die Gemeinschaft des göttlichen Lebens zu erheben. Wie aber in Christo Wahrheit ist, so muß diese Anbequemung sich stets in den Gränzen der Wahrheit bewegen; wie in ihm kein Selbstgeiz und keine eigensüchtige Menschenfurcht und Menschengefälligkeit ist, so muß auch die rechte Anbequemung hiedon frei sein. Um Unannehmlichkeiten und Verfolgungen zu entgehen, oder um desto leichter einen gewünschten Ruhm und Gewinn davon zu tragen, sich an Anderer Weise, zumal religiöse Bräuche, Ritus etc. bequemen, wie die Jesuiten in ihrem Missionswerke thaten, wie manche Christen gegenüber den Heiden, evangelische gegenüber den römischen (Interim), das ist falsche unfittliche Accommodation. Um sich in seiner Stellung als Lehrer, Prediger zu behaupten oder eine solche zur Subsistenz erforderliche oder angestrebte Stellung zu gewinnen, von der Höhe des Begriffs, der Aufklärung etc. heruntersteigen, und sich zu den als unwahr, abergläubisch etc. verachteten und verworfenen Vorstellungen bequemen, sie schreiend aussprechen, das ist eine sittlich verwerfliche Accommodation. Vor oder mit Andern, die einen persönlichen Gott, zu dem man beten könne, glauben, sich als ein Betender gebärden und aussprechen, obwohl man jenem Glauben fremd ist und ihn als Wahn einer niederen Vorstellungweise ansieht, das ist ein unfittliches Thun, und um so verwerflicher, je niedrigerere selbstliche Motive demselben zu Grunde liegen (vergl. Heimbner).

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1. Treue Lehrer trohen billig auf ihren Beruf und Amt, auf ihr gutes Gewissen, auf ihren christlichen Wandel, und widerlegen also ihre Verleumder mehr mit der That, als mit Worten. Ihre Gemeinde ist ihr Werk in dem Herrn, daran sie arbeiten, sie immer mehr zu gewinnen. Deren Pflicht aber ist, sich gewinnen zu lassen. Dies fordert auf beiden Seiten aufrichtige Selbstprüfung (2 Kor. 11, 2; 5, 20; 1 Thess. 5, 12 f.). — B. 2. Es sind böse Prediger, die gelobt, und gute, die getadelt werden. — Siehe auf die Früchte: sind die gut, so ist der Baum gewiß auch gut. — B. 4–6. Wenn Prediger bei getreuer Amtsführung sich was zu Gute thun; wer will ihnen das verargen? Nicht verhehelt sein, ist Freiheit (für sie). Gernerbe treiben, um das Brod zu verdienen, sind sie nicht schuldig. — B. 7. Geiz und Unankbarkeit sind gleich große Laster; jenes bei den Lehrern, wenn sie nur arbeiten als lohnjüchtige

Verleihenberger Bibel. B. 10. Man muß in der Schrift nicht bei der Schale bleiben, sondern auf den Kern geben. Die Schale redet von den Dächern, der Sinn aber geht auf uns: auf treue, geduldige, arbeitssame Lehrer des Evangelii, die den Acker der Kirche bauen, in der Scheuer Gottes arbeiten, feste Tritte thun in den Wegen Gottes, und das Fleisch nicht schonen, sondern hart darauf treten, damit das verborgene Könnlein des Geistes aus seinen Hüllen ausgewickelt werde, die Menschen zur Ruhe und Erbauung der irdischen Begierden nöthigen, nicht allein mit Worten, sondern auch durch ihr Gesehe. Sothe soll man die Früchte ihrer geistlichen Arbeit auch durch äußerliche Dankbarkeit genießen lassen. — B. 11. Zum Sinn des Geistlichen gehört väterliche Sorge und unermüdeter Fleiß, daß in den Herzen ein rechter evangelischer Grund gelegt und guter Same darein gebracht werde, der zu vieler Fruchtbarkeit ausschlagen möge. Dafür vergänglichte Dinge mit genießen lassen, ist eine schlechte Sache, woraus man nichts machen sollte. — B. 12. Das ist ein recht Opfer, wenn man von seiner eigenen Gerechtigkeit (Necht) absteht. — B. 13. Die Menschen essen von Gottes Tisch. Er speiset seine Diener, wenn er ihnen von dem gibt, was ihm gehöret. — B. 14. Vergütete Prediger sollten ihre Güter fahren lassen und sich vom Evangelio nähren; oder dasselbe umsonst predigen, auf daß sie auch eine Probe ihres Glaubens gäben. — B. 15. Die Menschen sind argwöhnlich gegen die Knechte Gottes und legen das Beste gern übel aus. — Prediger decken ihren Geiz oft damit zu, daß sie meinen, die nach ihnen kommen, nichts vergeben können. — B. 16. Das Wußt ist kein knechtliches, sondern ein evangelisches: die Liebe Christi bringet einen. — Wehe mir, wenn ich nicht gehorham wäre, meinen Beruf auszurichten. Einen solchen Keil darf man in diesem Leben nicht außer Augen setzen. — B. 19. Im Christenthum steht das zusammen: Freiheit und Dienstbarkeit. Wo jene nicht ist, da ist auch im Herzen nicht eine solche Freimüthigkeit, sich hinzugeben. Das ist wahre christliche Großmüthigkeit, von Allen frei sein und sich doch Allen ergeben. Wer nicht die Liebe hat, sich zu hingeben, der ist gewiß nicht frei, sondern noch gefangen. B. 20 ff. Das rechte Herunterlassen ist wider Fleisch und Blut, da man im Geringsen nicht das Seine sucht, sondern blos durch die göttliche Liebe bewegt wird, zu tragen, zu kämpfen, zu ringen und sich wie ein Wurm zu fehren und zu wenden, sich nach dem Begriff und Zustand der armen unweisenden Seelen zu richten und lieber etwas an sich selbst Unschuldiges nachzugeben oder mitzumachen, um dieselben desto besser zu gewinnen. — Man muß viel Erbarmung in's Predigamt mitbringen, weil man viel Noth sehen, und nicht Alles wird über einen Leisten schlagen können. Es kostet was, sich mit Schwachen, Aufgeschnittenen &c. einzulassen; von welchen man insgemein sich loszumachen sucht. — Die falsche Condescendenz ist, daß man in sündliche Dinge, Tanzen, Spielen &c. sich einläßt, „Bless thut, damit Gutes herauskomme,“ da es einem mehr um sich selbst zu thun ist, sich bei Ehen zu erhalten, und nicht um Günst und andere Vortheile zu bringen. Solch

Herunterlassung ist nichts als Heuchelei, Welsförmigkeit, Menschenfurcht, Kreuzesflucht und Unglaube. — Christi Geist, Sinn und Tempel ist uns Gesetz genug; da ist der Sinn gefangen und bewahrt genug (Jaf. 1, 21; Gal. 6, 2). — V. 23. Wer das Evangelium viel aushiebt, sich in den Liebeskampf übergibt und den armen Gemüthern zu Hülfe kommt, der kriegt viel Evangelium wieder; der Friede Gottes, der ausgeht, geht auch wieder ein. Die Gnade lohnt den Thronen mit ihrer süßen Kraft; sie essen immer das Lebenswort mit, das sie Andern vortragen, werden's auch immer mehr theilhaftig. Gibt man sich aber nicht hin, so wird man selbst einmal ohne Trost sein.

Kieger, V. 1 ff. Widersprechen von den Sünden wider sich erdulden, ist in Christi eigenen Leidens vorgekommen. Eine der besten Arten der Verantwortung ist, sich mit seiner Antschrucht zu legitimiren. — V. 11 ff. Das steht nur einem solchen zu sagen an, der mit Pauli himmlischem Sinn das Leiden wirklich so gering achtet, daß er wirklich nichts als seines Leibes Nahrung und Nothdurft dabei sucht. Aber wer mit Schätzelammeln auf Erden seine ungebildliche Hochachtung des Leiblichen verräth, der ist nicht befugt, unter dem Vorwand seiner geistlichen Arbeit nach dem Leiblichen zu fischen, oder er fällt unter das Wehe über die Psalmen, die unter dem Vorwand langer Gebete der Witwen Häuser fragen. — Wer Liebe für das Evangelium hat, wenn es anliegt, dessen unanständiger Lauf zu fördern, der soll Alles können überhin gehen lassen. O Gott, du weißt, was sich über dem Unterhalt der Prediger für mancherlei Streiten erhebt, und was auch die kostbare Lebens- und Haushaltungsart für einen Einfluss darauf hat; was die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Viebslosigkeit dabei verbirgt; und was daraus dem Evangelio Christi für Hindernisse erwachsen. O tritt auch hierin den Satan unter unsere Füße in Kurzem, und erhalte unter dem Lehrstand noch immer einen merkwürdigen Stamm derer, die Menschentage nicht suchen, sondern das Evangelium des Friedens in göttlicher Kraft verkündigen! — V. 15 ff. Es ist ein Mißverständnis, der aus einem gesetzlichen Sinn hervorkommt, wenn man meint, rechtschaffene Knechte und Kinder Gottes müßten in Allem ganz gleiche Art zu handeln haben. Das Evangelium bringt einen getrosteten Sinn mit sich, dabei mit göttlicher Weisheit und wohlbesugter Freiheit einer seine Sache auch anders angreifen kann, als die neben ihm. — V. 19 ff. Sich Andern zum Knecht zu machen, muß Jeder lernen, welcher Andern nützlich werden will. Auch nur zu vernünftiger Regierung seines Hauses, will geschweigen der Gemeine Christi, ist es nöthig, daß der Herr im Hause auch Aller Diener sein kann. Als Herr muß man Weisheit haben, gute Einrichtung machen, über Ordnung halten; als Diener mehr der Untergebenen Befehl, als nur seine Autorität suchen, sich freiwillig nach Andern richten, Alles, was sie ärgern und im Vertrauen zurückschlagen könnte, vermeiden; was man ohne Verletzung des Gewissens Jedem zu Gefallen thun kann, gern thun, und dabei nicht immer auf seine Freiheit sehen, ob man es schuldig sei, sondern sich durch das Gesetz Christi zum „Tragen des Andern Last“ als einen Diener hängen. — Das königliche Gesetz der Liebe trifft Alles genauer, als irgend ein Gesetz im Buchstaben. Wenn Christus, der Glaube an ihn, die Liebe zu seinem und Anderer Heil, die Freude daran, sein Gesetz ist, bei dem ist dem Geist und der Wahrheit nach Alles, und noch mehr dazu, was im Gesetz war. — Wo man seinen Sinn

nicht bricht, so gibt es im Umgang lauter Anstoß, Argwohn, Uebelreden, Bitterkeit. Aber wo Jeder seinen Sinn bricht, seine Neigung verbirgt, mit seinen Gaben und deren Gebrauch so einlenkt, daß der Nächste in dem, was in seiner Art gut ist, nicht gestört wird, sondern wir unser Gütlein zu gemeinem Gebrauch zusammentragen können, da kann man einander gewinnen. — V. 23. Wo man das Evangelium und seiner Kraft und seines Segens und seiner theuren Verheißungen theilhaftig zu werden begehrt, da beschwert man sich nicht, so herabzusteigen, wie der Sohn Gottes in seiner Erniedrigung zu uns gethan hat.

Heubner, V. 1. Die Freiheit eines Lehrers soll nicht auf ungerechte Weise erkannt, beschränkt werden. — Was der Mensch im menschlichen Herzen stiftet, ist allein ewig dauerndes Werk. Der treue Lehrer hat die meiste Gelegenheit, sich ein solches Denkmal zu stiften, das länger dauert, als die in Schriften. — V. 2. Die, für welche wir am meisten gearbeitet, sollen uns auch am ersten anerkennen. — V. 3. Gerechte Selbstvertheidigung ist man auch seinen Freunden schuldig. — V. 7. Es gibt Ansprüche auf Lohn ohne Lohnsucht; Undankbarkeit gegen Lehrer verdient ernste Rüge. — V. 8. ff. Es ist nicht bloß menschliches Verkommen, sondern Ordnung Gottes, daß auf rechte Arbeit auch Lohn folge. — Humanität gegen Thiere sollte Humanität gegen Menschen einfließen. — Der Mensch soll seinen Lohn hoffen, nicht vor vollendeter Arbeit fordern. — V. 11. Geistliche Arbeit und leiblicher Lohn stehen eigentlich in keinem Verhältniß zu einander. Die physische Arbeit und der Zeitaufwand kann taxirt werden, nicht aber das edle Werk selber, der überabwiegliche Segen, der treue Sinn des Lehrers. Gott kann ihn allein durch seine Liebe lohnen. — V. 12. Gerade dem treuesten Lehrer begegnet menschliche Bosheit und Verkehrtheit oft am schmerzhaftesten. Die Belohnenswertheiten werden oft am wenigsten belohnt. In vielen geistlichen Stellen hat Einer die Arbeit, der Andere den Lohn. — Dem Vorbild des Ap. sollen wir so nachfolgen, daß wir nöthigenfalls Vieles auch ohne Lohn thun, nicht um des Lohnes willen, und den schönsten Lohn in dem guten Werke selbst, in Gottes Beifall finden. — Je mehr ein Lehrer unter dem Druck von Beschwerden, Entbehrungen zc. lebt, desto reiner strahlt der Werth der Religion. — Bei streitigen Fällen fragt sich der gewissenhafte Lehrer: wobei gewinnt oder verliert das Evangelium? und wählt das Erstere. Ihm ist Alles zuwider, was einen Schimpf auf das Evangelium selbst werfen könnte. — V. 14. Das zum Lebensunterhalt Nothdürftige soll man suchen, aber nicht mehr. Bequemlichkeit, Leppigkeit, Luxus soll die Kirche ihren Dienern nicht geben. — V. 15. Der uneigennützigste Arbeiter kann an seinen Eudelmuth erinnern zu seiner Vertheidigung, nicht um Lohn zu erlangen. — Der Lehrer muß auf Ehre, auf den Ruf des uneigennützigsten Wirkens halten. Wenn zu wählen ist zwischen reichem Gewinn und Befriedung des guten Namens, so verschmäht er allen Gewinn. — V. 16. Wie thöricht und eitel ist es, viel Aufsehens davon zu machen, daß man seine Pflicht thut! — Die Untreue ist desto schmerzlicher, je höher das Amt ist. Der Pflichtzwang, dem der Fromme sich freiwillig unterwirft, ist unabwieslich. — Gott hat dich hieher gesetzt, dieser Gedanke muß beim Amte festhalten bis zum letzten Athemzuge. Sich zur Ruhe setzen, ohne vom Alter gedrückt zu sein, ist sehr bedenklich. — V. 17. Der willige Arbeiter empfängt seinen Lohn, die

Liebe Gottes; aber selbst wer verdrossen sein Amt erfüllt, weil er einmal soll, ist doch besser daran, als der es gar nicht thut. — V. 18. Die Freude, Gott zu dienen, seiner Liebe gewischt zu sein, ist der stärkteste Lohn. Solcher Sinn schafft freie, lustige Prediger des Evangelii. Viel solche Prediger würden viel ausrichten. Dazu kann man es bringen, wenn man anfängt, Gott und den Herrn Christum mehr zu lieben, als sich. — V. 19. Der treue Arbeiter legt sich viel Bürden auf, die kein Recht von ihm fordern könnte; die Welt nennt das unbedienstliche Werke. Aber wo

kann er je über seine Pflicht thun? Er kann nicht einmal leisten, was er soll; unser Thun ist immer nur Stillwerk. Um Seelen zu retten, ist nichts zu lästig, nichts zu niedrig. — V. 20 ff. Der Fromme kann vielgestaltig sein. Denn nichts ist mannigfacher, als die Mittel und Wege der göttlichen Weisheit und Gnade, um ihre Absichten auszuführen. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen der erlaubten edlen Bequemung des Christen und den Schleifwegen der Weltflügen.

C. Mahnung zum Ernst der Verleugnung als Bedingung der Theilnahme an dem unvergänglichen Kampfspreis, und Warnung vor falscher Sicherheit, als könnte es den Gliedern des Gottesvolks nicht fehlen, wie auch ihr Verhalten sei.

Kap. 9, 24—10, 13.

Wisset ihr nicht, daß die in einer Rennbahn Laufenden zwar Alle laufen, aber 24 Einer den Preis erhält? Laufet also, damit ihr ihn erlanget. *Ein Jeglicher aber, 25 der kämpft, enthält sich in Allem, und zwar Jene, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. *Ich also nun laufe so, wie Einer, der nicht 26 auf's Ungewisse [läuft]; also kämpfe ich, wie Einer, der nicht in die Luft streichet, *son- 27 dern ich betäube¹) meinen Leib und knechte ihn, auf daß ich nicht, nachdem ich Andern Herold gewesen, selbst verwerflich werde.

X. Denn²) ihr sollt wissen, Brüder, daß unsere Väter alle unter der Wolke waren, 1 und alle durch's Meer hindurchgingen, *und alle auf Moses sich taufen ließen³) in der 2 Wolke und im Meer, *und alle dieselbe geistliche Speise aßen, *und alle denselben geist- 3 lichen Trank tranken (sie tranken nämlich aus einem geistlichen nachfolgenden Felsen; 4 der Fels aber war Christus⁴). *Aber nicht an der Mehrzahl von ihnen hatte Gott 5 Wohlgefallen, denn sie wurden niedergestreckt in der Wüste. *Das ist aber uns zum 6 Vorbilde geschehen, auf daß wir nicht Begehre böser Dinge seien, gleichwie Jene be- 7 gehrten. *Auch werdet nicht Gözendiener, gleichwie Etliche von ihnen; wie⁵) geschrie- 8 ben steht: das Volk setzte sich, zu essen und zu trinken, und stand auf, zu spielen. *Auch 9 laßt uns nicht Hurerei treiben, gleichwie Etliche von ihnen Hurerei trieben, und fielen an einem Tage drei und zwanzig Tausend. *Auch laßt uns nicht Christum⁶) versuchen, 10 gleichwie⁷) Etliche von ihnen versuchten, und umkamen durch die Schlangen. *Murret 11 auch nicht, gleichwie⁷) Etliche von ihnen murreten, und umkamen durch den Verderber. *Das⁸) aber widerfuhr Jenen vorbildlich⁹); es ist aber geschrieben worden zur Warnung 11 für uns, auf welche die Enden der Weltzeiten gekommen sind¹⁰). *Darum, wer sich 12 dünket, zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle. *Versuchung hat euch nicht betroffen, 13 außer menschliche; getreu aber ist Gott, der euch nicht wird lassen versucht werden über euer Vermögen, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, daß ihr's¹¹) ertragen könntet.

Gegetische Erläuterungen.

1. Wisset ihr nicht — — auf daß ich nicht — — selbst verwerflich werde. Welch' ein Ernst der Verleugnung und welch' ein angestrengter Kampf erfordert werde, um des als Siegespreis vorgehalte-

nen Heils theilhaftig zu werden, das bringt er ihnen zum Bewußtsein durch Hinweisung auf die hellenischen Kampfspiele, dergleichen sie ja in ihrer unmittelbaren Nähe hatten — die ishmischen Spiele. Zunächst ist es der Wettlauf (δρόμος), an den er anknüpft (vergl. Phil. 3, 12 ff.; 2 Tim. 4, 7; Apost.

1) Tischendorf ὑποτάζω, Rec., Lachmann mit den bewährtesten Zeugen ὑποταίζω.

2) Rec. δέ gegen die entscheidenden Zeugen. Aenderung aus Verknüpfung des Zusammenhangs.

3) Lachmann ἐβαπτίσθησαν, — gute Zeugen, aber nicht entscheidend. Die Rec.: lectio difficilior.

4) Verschiedene Wortstellung in B. 3 u. 4 ohne Einfluß auf den Sinn (s. Tischendorf).

5) Ποτερ, — Rec.: ὡς das geläufigere.

6) Lachmann, Meyer κρινον mit B. C. u. a. Meyer: Χριστόν und Θεόν (A.) Interpretamente. Aber Χριστόν konnte Anstoß erregen, und daher jene Varr.

7) Das καί der Rec. nach καθ' ὅς zu schwach bezeugt.

8) Πάντα (Rec.) fehlt in A. B. u. a. und hat verschiedene Stellung, wodurch es sich als Zusatz verräth.

9) Lachmann τῶν αὐτῶν, stark bezeugt, τῶτοι vielleicht Conformation mit B. 6.

10) Rec. κατήχησεν, Lachmann, Tischendorf -κεν, besser; gute Zeugen für Reides.

11) Das οὐδὲς der Rec. schwach bezeugt; eine aus dem Context sich leicht ergebende Ergänzung.

20, 24; Hebr. 12, 1 ff.). — Das *παλαῖον* ist der vom Kampfrichter (*παλαστής*) zuerkannte Preis (*ἀθλον*). — *παύεις* — *els*, Oslander: in der Anwendung: Gefahr, bei Mangel an beharrlichem Ernst das Ziel des Glaubens zu verfehlen, große Zahl der Berufenen, kleine der Auserwählten, oder: wie das Laufen in der Rennbahn die Erlangung des Preises nicht verbürgt, so das Sichbewegen in der Gemeinschaft der nach dem Heil Strebenden nicht die Erlangung desselben. — Worauf es da ankomme, sagt der kurze, kräftige Ermahnungsatz: *οὐτοὶ τρέφετε, ἵνα καταλάβετε*. Das Einfachste scheint hier die Beziehung des *οὐτο* auf *ἵνα* = *wäre*; eigentlich: so wie ihr laufen müßt, um zu ergreifen. Aber sprachgemäßer ist jedenfalls die Beziehung auf's Vorhergehende: auf diese Weise, sowie der Eine, der den Preis erhält. — Zu *καταλάβετε* ist zu suppliren: *τὸ παλαῖον*, und *καταλαβεῖν* deutet auf die Selbstthätigkeit dabei — ergreifen, wie 1 Tim. 6, 12, *ἐκπαισθεῖσθαι*, wogegen *καταλαβεῖν* das einfache Hinnehmen, Empfangen. Er empfiehlt ihnen also ein dem preiswürdigen Laufen des den Siegestrang Gewinnenden entsprechenden Verhalten, wodurch sie den Besitz des Heils sich verschaffen mögen. — Daß hierzu ernste Enttäuung erfordert werde, zeigt er an dem Verhalten der Wettkämpfer, B. 25. Das allgemeine *ἀγωνίζεσθαι* begreift auch den Wettlauf in sich. Es ist hier von der Vorbildung dazu die Rede. Dazu gehört das Enthaltenssein in allen Stücken, in aller Weise: abstinere *venere et vino*, überhaupt strenge Diät, um sich leicht, gewandt, zum Kampfe geschickt zu machen. — Je höher aber der den christlichen Kämpfern vorgesehene Preis ist, im Verhältniß zu dem, der des eigentlichen Wettkämpfers wartet, um so williger und entschlossener müssen sie sein zu der die Gewinnung bedingenden Enttäuung. Das *παλαῖον* der Wettkämpfer ist ein *φθάνος στέφανος*, bei den istsmischen Spielen ein Fichtenkranz; das der Christen die *δόξα αἰώνος* = Seligkeit (als Gnadenlohn) und Herrlichkeit, vergl. 2 Tim. 4, 8; Jak. 1, 12; 1 Petr. 5, 4. Das *ἐκπαίεσθαι πάντα* bei den rechten christlichen Kämpfern ist natürlich ethischer Art, wie ihr Kampf selbst. — Schon in *ἡμεῖς* stellt er sich als Wettkämpfer in ihre Reihe. — Im Folgenden (B. 26 f.) redet er von sich besonders und stellt seine Weise zu kämpfen als Vorbild hin. — Das *τοῦτο* steht bei Ausführung von Belegen zu einer ausgesprochenen Behauptung (Passow). So hier, wo Paulus sich als Beispiel eines rechten Kämpfers einführt, der sich wohl geübt hat. — *ὡς οὐκ ἀδῆλος* sc. *τρέφων*, *ἀδῆλος*, entweder: unbemerkt, unbeachtet; Gegensatz: der sich bemerklich macht, auszeichnet; oder, was dem parallelen Satze mehr entspricht: ungewiß, unsicher (1 Tim. 6, 17), nämlich in Bezug auf das Ziel. Weiter: nicht ohne sichere Richtung nach dem Ziele zu (verschiedene Modifikationen: in Bezug auf das Ziel selbst, oder die Erreichung desselben, oder den Weg darauf, vergl. Oslander). — Mit *πυκνέω* geht er zu einer andern Art des Wettkampfs, dem Faustkampf, über. Das *ἀενα δέσσειν* geht auf unsichere Streiche, die nicht den Gegner treffen, sondern in die Luft gehen (Fehlstreiche), nicht auf die Eskimadie, die bloße Vorbildung zum Kampf, so daß er sagen wollte, er sehe im Kampfe selbst, nicht im gefahrlosen Vorbild desselben. Der ganze Vers ist Beschreibung des im Kampfe selbst Befindlichen. In der positiven Darlegung seines Verfahrens verläßt er die Partizipialkonstruktion (wie Kap. 4, 14), was auch die weitere Darstellung nothwendig macht, da er

aus dem Bild in die Sache übergeht. Eigentlich: wie ein nicht Luststreichmachender, sondern den Gegner Treffender und Uebelzurechtender. So mache ich's meinem Leib zc. Als den Gegner, dem er im Faustkampf Streiche versetzt, bezeichnet er seinen Leib (das *σῶμα τῆς αὐτοῦ* Kol. 2, 10; die *μὲλη*, Röm. 7, 23) als Sitz der Sünde, als das in seinen Affekten dem innern Menschen, dem Geiste Widerstrebende. Die energische Bekämpfung desselben (Röm. 8, 13) brüht er aus durch das beim Faustkampf vorkommende *ἰκονιάζειν*: in's Gesicht, unter die Augen schlagen, so daß einer braune und blaue Flecken unter den Augen bekommt; überhaupt zerschlagen, betäuben. Nach Oslander meint er die Erbtödtung und Ueberwindung des Fleisches durch die Entbehrungen, Mühen und Plagen in Folge der Hingebung an seinen Beruf, namentlich auch durch die Verzichtleistung auf Belohnung. Man könnte aber auch an ästhetische Strenge, z. B. Fasten, nur nicht an Selbstgeißelung denken. In *δυναστεύειν* ist der volle Sieg angedeutet, ihn besiegt quasi *servum trahere*, „so daß er dem sittlichen Willen unterwürfig ist“ (Meher ed. 3). — Was er hierbei bezweckt, drückt er negativ aus. Bei *κρούεσθαι* ist freitig, ob damit, wie sonst im N. T., das Predigen gemeint sei, oder ob er im Bilde der Kampfspiele fortfährt, an die Function des Herolds denke. Das Letztere ist um so wahrscheinlicher, da auch *ἀδομας* noch in dieses Gebiet gehört. Der Herold ist es, der die Kämpfer in die Schranken ruft, des Kampfes Ende verkündigt und die Namen der Sieger nennt. Paulus ist Herold, der zum christlichen Kampfe auffordert und Anweisung gibt, und Kämpfer zugleich. — Bei *ἀδομας* aber hat man nicht an die Unfähigkeit, zum Kampfe zugelassen zu werden, sondern an die Unbereitschaft im Kampfe, Unpreiswürdigkeit zu denken. — Er bewegt sich mit Freiheit in dem Bilde.

2. Denn ihr sollt wissen — denn sie wurden niedergestreckt in der Wüste. Auf die Beleuchtung aus dem hellenischen Lebensgebiete folgt die aus dem israelitischen. Das, was beleuchtet und begründet wird, ist der Gedanke, der von Kap. 9, 23 an der herrschende ist: daß die Theilnahme am Heil, an der im Evangelium verheißenen Herrlichkeit, bebingt sei durch Ernst der Verleugnung, in der man auch sich selbst Gewalt anthuc, seinen natürlichen Neigungen nicht den Lauf lasse. Dies hat er ihnen vorgehalten B. 24 mit der Mahnung *οὐτο τρέφετε* zc., woron B. 25 ff. die weitere Ausführung ist, und zwar so, daß er B. 26 ff. sich selbst als Beispiel des Ernstmachens mit dem, was zur Erlangung des unvergänglichen Preises erforderlich ist, darstellt und zuletzt andeutet, wie ihm dabei die Sorge, bei all seinem Wirken an Andern in dieser Beziehung selbst unpreiswürdig zu werden, im Gemüthe liege (*ὑπὸς*). Hieran knüpft er wohl zunächst an, so daß er sagen will: Denn ich gebe euch zu bedenken, daß, wie nahe auch das Verhältniß zu Gott sei, in das man getreten, und wie groß und herrlich die göttlichen Gnadenverweisungen, denen man theilhaftig geworden, dennoch ein *ἀδομας* *γενέσθαι* eintreten kann. Er stellt in dieser Beziehung das Volk des Alten Bundes dem des Neuen als warnendes Beispiel hin, indem er zuvörderst die hohen Gnaden Erfahrungen des ersteren, in welchen er Vorbilder der neutestamentlichen sieht, hervorhebt und dann zeigt, wie die Mehrzahl dennoch durch gottmißfälliges Verhalten, durch Nachgiebigkeit gegen sündliche Neigungen, durch Sichgehenlassen in widergöttlichen Nei-

gungen und Auslieferung wider Gott dem göttlichen Gerichte verfallen sei. — Mit *οὐδεὶς ὑμῶς ἀποκρίν*, wodurch nicht sowohl an Bekanntes erinnert, als den Lesern Neues, und zwar für sie Bedenkliches, eröffnet wird, gibt er zu verstehen, daß das, was jetzt folge, etwas überaus Wichtiges für sie sei, was sie wohl zu beachten haben. Grammatisch geht es zunächst auf die den Lesern, auch den beiderchristlichen, im Ganzen wohl schon bekannten Thatfachen, die er B. 1—4 ihnen vorhält, aber dem Sinne nach auf die Bedeutung derselben: daß von einer gleichermaßen an einem göttlichen Gnadenverhältnis theilnehmenden Gesamtheit (*πάντες*), der größere Theil (*οἱ πλείονες*) durch sein Verbalten dem Unheil verfallen kann, vergl. Kap. 9, 24 (*πάντες-εἰς*). Das *οἱ πλείονες ἡμῶν* ist nicht ein Ausdruck des jüdenchristlichen Standpunkts (Meyer), sondern gemäß der wahren apostolischen Anschauung von dem Verhältnisse des alten Bundesvolkes zum neuen: die Israeliten, die Vorfahren, die Ahnen der Christen (vergl. Röm. 4, 16; 11, 17). — Die *νεφέλη* ist das Symbol und Medium der göttlichen Gegenwart für Israel, die Wolkensäule, 2 Mos. 13, 21 ff., welche schützend über den Zug sich ausbreitete (daher *ντρο*, vergl. Ps. 105, 39). — An diesen wunderbaren Schutz und Schirm schließt sich der wunderbare Durchgang durch's Meer (2 Mos. 14). Beides zusammen als entscheidende Verwirklichung der Erlösung von der feindlichen Macht ist ihm das Vorbild der Taufe, was er sofort ausführt; wobei die Wolke mit dem Wasser als gleichartig zusammen genommen wird (nicht Symbol des Geistes), als das Element, in das sie hineinging und worin sie sich gleichsam untertauchten (um dann wieder daraus hervorzugehen). Er sagt aber nach richtiger Lesart *ἐβαπτίσαντο*, in sofern, wie bei der Taufe (der Erwachsenen) ein Eingelassen auf die göttliche Gnadenverweisung, ein Sich-dazuhergeben stattfand (Melancthon: fiducia verbi Mosis commiserant se aquis). Das *εἰς Μωυσῆν* aber kann nicht heißen: sub auspiciis Mosis; sondern, wie immer bei *βαπτίζωμαι*, zeigt es die Beziehung an, die Gemeinschaft, in die sie mit Moses, als dem das Heil oder die göttlichen Gnadenverweisungen für sie vermittelnden Knecht des Herrn, eintreten, womit zusammenhängt die Verpflichtung, ihm als dem vom Herrn ihnen gegebenen und durch so herrliche Wunder legitimierten Führer oder Regenten gläubig folgsam zu sein (vgl. 2 Mos. 14, 31). Von dem Vorbild der Taufe, der Einführung (Einweisung) in die Heilsgemeinschaft wendet er sich zum Typus des Abendmahls, der fortgehenden Versiegelung und Befestigung derselben: den die Erhaltung des erretteten Volks bedingenden Thatfachen der wunderbaren Speisung mit dem Manna und Tränkung aus dem Felsen. Das *βοδῶμα πνευματικόν*, das Manna, 2 Mos. 16, 13 ff., ist eine, von der gemeinen irdischen Speise unterschiedene, sei es nun von übernatürlicher Beschaffenheit oder übernatürlichem Ursprung. Das Letztere: von dem Geiste herkommende, also durch göttliche Wunderkraft gewirkte Speise, ist ohne Zweifel zunächst gemeint, vgl. 2 Mos. 16, 15 und *ἄρτος ἐκ τοῦ οὐρανοῦ*, Ps. 105, 40; 78, 24. Dasselbe gilt von *πόμα πνευματικόν*. — Mit der Annahme übernatürlicher Beschaffenheit wird noch das verbunden, daß es zugleich eine Nahrung für das *πνεῦμα* gewesen, was aber um so weniger haltbar ist, da die Beziehung des *τοῦ αὐτοῦ* auf die Gläubigen des N. Testaments (sc. *ἡμῶν*), also die Identification dieses *βοδῶμα* und *πόμα* mit der

Substanz des Abendmahls, nur mit einem Grabunterschied (Calvin), unzulässig ist. Das *τοῦ αὐτοῦ* hängt vielmehr mit *πάντες* zusammen, was auch so nachdrücklich gezeigt und fünf Mal wiederholt ist. — Alle aßen dieselbe Speise etc., standen also in Bezug auf die Theilnahme an der göttlichen Gabe einander gleich (was sie aber nicht dagegen schloß, daß gegen die Mehrzahl ein verderbliches Strafgericht erging). — Bei dem Trinken des geistlichen Tranks hat er zunächst den Vorgang 2 Mos. 17, 6 im Sinn (ähnlich 4 Mos. 20, 10). Hierüber gibt er noch eine Erklärung: *ἐπιπὶν γὰρ — Χριστός*. Mit *ἐπιπὶν* (Imperf.) ist das fortwauernde Trinken während des Zugs durch die Wüste gemeint (vorher *ἐπιπὶν*, die Thatfache als solche). — Was wollen aber diese Sätze sagen? Jedenfalls nicht das, daß die *πάντα* stehe für das aus dem Felsen geflossene Wasser, das die Israeliten in Bächen weiter geleitet, oder in Schläuchen mit sich genommen (oder das ihnen überhaupt nicht weiter abging), welches Christum bedeute, ein Bild Christi sei, als dessen, aus dem Ströme lebendigen Wassers fließen. (Da mülste es auch heißen, nicht *ἡν*, sondern *ἐστίν*). — Nach einer rabbinischen Sage bewegte jener Fels mit den Israeliten sich fort. Hieran soll, nach Meyer, Paulus sich anschließen, indem seine Meinung dahin gehe, Christus sei es, der in der Gestalt oder Erscheinungsform des wunderbaren Felsens dem Zuge gefolgt, wie ja auch der Targum, Jes. 16, 1 und das B. d. Weisb. 10, 15 ff. den Messias, die Weisheit, in der Wüste dem Volke schützend zur Seite sein lassen. — Aber wenn man auch von den absurden Spezialitäten jener Sage abstrahirt, so ist es doch immer eine abenteuerliche, jedenfalls in der Schrift auf keine Weise angedeutete Vorstellung, daß der Messias oder der „Engel Jehovah's“ in der Form eines sich fortbewegenden Felsens die Israeliten begleitet habe. — Christus (der präexistierende Messias), der das Volk auf seinem Zuge begleitende Herr, wird, als der eigentliche Quell des wunderbaren Tranks, der, dem sinnlichen Augenschein nach, aus dem natürlichen Felsen hervorsprühte, im Gegensatz gegen diesen ein geistlicher Fels genannt, ein Fels von übernatürlicher Art, welcher göttliche Kraft in sich trug. Das *ἐκ* steht nicht causal = durch die Wirkung, sondern bezieht auf den Ausgang oder den Ursprung. — Vergl. Oslander, der übrigens in dem *πόμα* selbst, wie in dem *βοδῶμα* ein übernatürliches Element neben dem sinnlichen annimmt, wodurch sie um so mehr zu realen Typen des im heil. Abendmahl Dargebotenen werden; was wir nicht vertreten möchten. Die Analogie bleibt immer die: auf beiden Seiten eine Speise, ein Trank übernatürlichen Ursprungs, eine, das menschliche Leben nährend und erquickende Mittheilung aus dem göttlichen Leben, welches in der Wirksamkeit des Israel durch die Wüste begleitenden geistlichen Felsens, Christus, zunächst dem irdischen Leben Erquickung aus sich gewährt; eine *συν* der Erquickung des geistlichen Lebens aus der Fülle des menschengewordenen und nun verkörperten Christus, der das Werk der geistlichen Erlösung vollbracht hat. Es muß festgehalten werden, was der Herr selbst in Bezug auf den Gegensatz des alt- und neutestamentlichen Manna bezeugt, Joh. 6, 49 ff. — Zu den hohen Erfahrungen göttlicher Gnadenverweisungen, deren Alle theilhaftig wurden, bildet nun aber einen gewaltigen Contrast: daß nicht an der Mehrzahl von ihnen Gott Wohlgefallen hatte, daß diese seiner Gnade und damit des verheissenen Heils verlustig ging; was ja daraus

erhellet, daß sie in der Wüste hingestreckt wurden. Zu κατεστρώθησαν vergl. 4 Mos. 14, 16 (Hebr. 3, 17, ἐπεσον). — Die πλειότες umfassen mehr, als die in den einzelnen Strafgerichten, wovon hernach die Rede ist, Umgekommenen. Es ist die ganze ältere Generation, die, mit Ausnahme des Josua und Caleb, in der Wüste sterben mußte, also das Land der Verheißung nicht erreichen, in dasselbe nicht eingehen sollte.

3. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen — auf welche die Enden der Weltzeiten gekommen sind (B. 8—11). Hiermit fängt er an, die Anwendung auf die Leser zu machen, aber in der Weise, daß er die alttestamentlichen Vorgänge unter den Gesichtspunkt des τύπος stellt. Der τύπος aber im bestimmteren theologischen Sinne ist nicht bloß Bild überhaupt, dem der ἀντίτυπος gegenüber steht, sondern eine Begebenheit, Einrichtung, Person, die nach göttlicher Bestimmung, auf einer niederen Stufe der theokratischen Lebensgestaltung, Begebenheiten, Einrichtungen, Personen einer höhern Stufe vorbildet; hier in ethischer Richtung: Warnungsbeispiele. Das ταῦτα geht auf die in κατεστρώθησαν angedeuteten Gerichte, welche sie durch ihr Gottes Mißfallen erregendes Verhalten sich zugezogen, und welche nachher in einzelnen Beispielen vorgeführt werden. Diese sollten den Christen zeigen, was sie bei ähnlichem Verhalten treffen würde. Der Plur. ἐπεστρώθησαν ist durch τύποι herbeigeführt: „Diese Dinge haben sich ereignet als unsere Vorbilder, als Vorbilder von uns, d. h. unsers Vorfes bei ähnlichem Verhalten“. Diese Konstruktion ist analog der B. 11, also nicht anzunehmen, daß das Subjekt die „Väter“ seien, ταῦτα = in Ansehung dieser Vorgänge (wobei man auch an die Gnadenweisungen denkt). — Die göttliche Absicht bei Aufstellung dieser Straferempel drückt das εἰς τὸ μὴ εἶναι ἡμᾶς κ. aus. ἐπιθυμίας κακῶν bezieht man besser auf böse Gelüste überhaupt, als auf die Genußsucht, wie denn auch das κακὸς κακείνους ἐπιθυμίας nicht auf den einzelnen Vorgang, 4 Mos. 11, 4 geht, sondern auf die vielfachen schlechten Gelüste, die bei den Israeliten in jener Zeit zum Vorschein kamen. ἐπιθυμίας ist Einer, bei dem das Begehren habituell geworden. Es kommt auch 4 Mos. 11, 34 vor. Unter κακὰ aber ist solches zu verstehen, was eine Pflichtverletzung, eine Verleugnung der Liebe zum Herrn und zu den Brüdern in sich schließt. Von dieser Art war das Essen der εἰδωλόθρα bei den Korinthern (Oslander: „Das Gelissen der Israeliten nach Fleisch ein eigenwilliges Begehren mit Verhöhnung der ihnen von Gott geordneten Nahrung“). Aus dem Allgemeinen hebt er nun Besonderes hervor, was durch ἡνδε eingeführt wird (welches nicht notwendig Coordinirtes einführt). — In εἰδωλόθρα tritt die Beziehung auf die εἰδωλόθρα bestimmt hervor. Die Theilnahme an den Götzopfermahlzeiten war eine Art εἰδωλόθρα. Auf götzendienliche Mahlzeiten deutet auch der Schriftbeleg aus 2 Mos. 32, 6. Dort wird die Verehrung des goldenen Stiers, die Opferdarbringung mit dem daran sich anschließenden Sinnengenuß erzählt. Das παλιν bezieht hier die munteren Tänze, wie sie bei den heidnischen Opfermahlzeiten vorkamen (vergl. 2 Mos. 32, 18 ff.). Bei τῶς ἀντίτυπ ist nach Oslander an die Stimmführer, vielleicht an die Hartnäckigsten zu denken, die hernach durch die Leviten getödtet wurden. Nicht unfein ist die Bemerkung, daß, wie die Israeliten, so auch die Korinther, ihr Thun nicht für Abgötterei hielten, Beides aber der Weg dazu war. — Die εἰδωλόθρα dürfte

übrigens mehr als Quelle, denn (mit Oslander) als die böseste Frucht der gesteigerten Sinnlichkeit zu betrachten sein. Namentlich führte die Theilnahme an abgöttischem Treiben leicht zu dem, wovon er in B. 8 — wieder in die erste Person zurückgehend — abmahnt, zu der πορνεία, welche ja auch, besonders in den korinthischen Artemis- und Aphroditen-Tempeln, zum Kultus mitgehörte, welche aber auch zur Abgötterei führen konnte, wie in dem hier angeführten Falle, 4 Mos. 25, wo Moabitinnen das Volk, das mit ihnen Unzucht trieb, zu den Götzopfermahlzeiten einluden, und so zur Abgötterei selbst verleiteten, eine Gefahr, die auch in Korinth nahe lag (vgl. Kap. 5 u. 6). — Die Zahl der durch das darauf folgende Strafgericht Gefallenen wird 4 Mos. 25, 9, und ebenso von Philo, Josephus und den Rabbinen auf 24,000 angegeben. Die Differenz beruht wohl in einem Gedächtnißfehler. Das schwach bezugte τοῦς ist Emendation; andere Ausgleichungsversuche sind willkürlich (vergl. Meyer, Oslander). — Wie unbestimmt das τῶς ist, wie es eine große Menge umfassen kann, zeigt diese Stelle. — Die nächste Warnung geht auf das ἐκπειράζειν (das verstärkte πειράζειν, auch Matth. 4, 7), unter Hinweisung auf den Vorgang 4 Mos. 21, 4, wo das Volk auf dem Wege verdorren wurde, dem Mose Vornurfs machte wegen der Ausführung aus Aegypten, und seinen Esel am Manna aus sprach. — Das πειράζειν τὸν Θεόν aber ist ein „Gott auf die Probe stellen“, wie weit seine Geduld gebe, ob er sich den Unglauben, die Unzufriedenheit etc. gefallen und ungestraft hingehen lasse; oder es ist ein ungebildiges Herausfordern Gottes zu außerordentlicher Hülfe und Winden des Glaubens daran (vergl. πειράζειν, 5 Mos. 6, 16; 2 Mos. 17, 2, 7; Ps. 78, 15 ff.; Apost. 5, 9; 13, 10). Nach Meyer ist damit die Unzufriedenheit des Volks über seine Lage in der Wüste gemeint, und die Warnung zielt auf die Unzufriedenheit der Leser mit ihrer bebrängten Lage als Christen vor der Parusie. Daraus deutet aber nichts im Contexte hin, ja dies liegt demselben fern. Eher könnte Paulus die Theilnahme an Opfermahlen oder das Gelissen nach solchen Gelissen im Sinne haben, in sofern darin ein Ueberdruß an dem, was der Herr in der christlichen Gemeinschaft ihnen darbot, entsprechend dem Esel der Israeliten an dem Manna, sich kund gab; worin er ein Versuch des Herrn, ein seine Geduld auf die Probe stellen, findet. Oder auch denkt er an ein „auf die Probe stellen“ seiner Gnade und Macht, indem sie sich der Gefahr des Mißfalls aussetzten und es darauf ankommen ließen, ob er sie durch verstärkte Gnadeneinflüsse davor bewahren werde, wo man denn in dem alttestamentlichen Vorgang ein Herausfordern seiner Macht und Güte findet, ob er sie auch mit Anderem, als dem Manna in der Wüste, ernähren könne (Oslander). — Das Erstere entspricht wohl am genauesten dem 4 Mos. 21, 4 vorliegenden Sachverhalt, wo der Ueberdruß der Israeliten an dem, was Gottes Güte ihnen, als seinem Volke, darreichte, ein solches πειράζειν war. Andere Erklärungsversuche können, als zu weit abliegend, nicht in Erwägung kommen (vergl. Oslander). — Zu ἐπειράζειν ergibt sich von selbst die Ergänzung αὐτῶν (Winer nimmt es absolut), und dabei kann man gar wohl an Christum denken, vergl. B. 4 und 2 Mos. 23, 20 ff.; Jes. 63, 9 ff. Läge man κίριον, so wäre damit doch wohl Christus gemeint, wenn auch die Beziehung auf die alttestamentliche Geschichte immerhin gestattet, es von Gott zu verstehen. Liegt man ἀπὸ πολλοῦ, so ist

durch's Imperf. die fortdauernde Entwicklung des Faktums angedeutet (Meyer). Doch ist ἀπωλοντο stärker bezeugt. — Die letzte Warnung ist die vor dem γογγύζειν, was bei den Israeliten häufig vorkam, auch 4 Mos. 21, 4 ff.; schon 2 Mos. 16, 8, dann wieder 4 Mos. 14, 1 ff.; 36 ff.; 16, 41. Welches hier gemeint sei, ist aus der Hinweisung auf das Strafgericht zu schließen: ἀπωλοντο ὑπὸ τοῦ ὀλοθρευτοῦ. Der ὀλοθρευτής, oder ὀλοθρευτών kommt 2 Mos. 12, 23 vor, und es ist damit das Organ des göttlichen Strafgerichts, der es vollziehende Engel gemeint, der aber nicht als ein böser zu denken ist (vergl. 2 Malt. 15, 22 ff.). — Da hier von dem Murren einiger (sei es eine kleinere oder größere Anzahl), und von dem Untergang derselben durch ein außerordentliches Strafgericht die Rede ist, so kann nicht der Vorgang, 4 Mos. 14, gemeint sein, wo die ganze Gemeinde sich erhob und ein allmähliches Aussterben der älteren Generation als Strafe angehängt wird (außer man wollte an die zehn Rundschafter denken, welche die Urheber des Murrens waren und durch eine Plage vor dem Herrn starben, S. 36 f.); sondern der 4 Mos. 16, wo eine plötzliche Plage 14,700 hinraffte (S. 49). Das Murren war zunächst ein Murren wider Moses und Aaron in Bezug auf den Untergang des Korah, Dathan und Abiram mit ihrer Rote, als hätten sie dieselben getödtet, aber im Grunde wider Gott, der jenes Gericht verhängt hatte. — Bei den Korinthern aber ist weder an ein Murren wegen geringerer Geistesgaben, noch an Klagen über die Beschränkung ihrer Kräfte durch die christliche Lebensordnung, oder über ihre Lage als Christen zu denken; eher an eine Widerseßlichkeit gegen die vom Herrn ihnen gegebenen Führer, zunächst Paulus, was eine Aufsehnung wider den Herrn selbst war (Esaias u. A.). Dem alttestamentlichen Vorgang würde am genauesten entsprechen ein Murren über göttliche Strafgerichte, dergleichen Kap. 11, 30 angedeutet werden. — Auf ähnliche Weise, wie er die warnende Beziehung der alttestamentlichen Vorgänge auf die Christen eingeleitet (S. 6), schließt er sie nun auch (S. 11). „Diese Dinge (Strafen) widerfuhrn Jenen auf vorbildliche Weise, d. h. so, daß nach göttlicher Intention darin gezeigt ist, was bei ähnlichem Verhalten dem Gottesvolk des Neuen Bundes widerfahren solle. Das συνέβαινον, Imperf., deutet auf „Wiederholung und Entwicklung“. (Osiander, Meyer. — Daß diese Erfahrungen der Väter Warnungsbeispiele für die Nachkommen sein sollen, wird noch bestimmt ausgesprochen, indem die νομοθεσία (vergl. Kap. 4, 14) als Zweck der (von Gott verordneten) christlichen Aufzeichnung hingestellt wird. Mit ἐργασία geht er in den Singul. über, jene Vorgänge als Ein Ganzes betrachtend. — Auf ἡμῶν bezieht sich εἰς οὓς, womit eine, die Warnung verstärkende, Hinweisung auf die Nähe der großen gerichtlichen Entscheidung eingeführt wird, „zu welchen gelangt, hingekommen, in deren Lebenszeit eingetreten und nun vorhanden sind“ (Pers.) τὰ τέλη τῶν αἰώνων. Hiermit ist dasselbe gemeint, was sonst συντέλεια τῶν αἰώνων (Hebr. 9, 26), oder τοῦ αἰῶνος, Matth. 13, 39 u. ὁ. heißt, auch kurzweg τὸ τέλος (Kap. 1, 8; 15, 24; Matth. 24, 3 u. ὁ.), oder πάντων τὸ τέλος, 1 Petr. 4, 7. Die αἰῶνες sind hier die der Parusie Christi vorangehenden Weltperioden, deren Ausgänge oder Enden die Zeit der eintretenden Parusie bezeichnen. Der αἰὼν οὗτος wird gedacht in seiner Entwicklung durch mehrere Perioden hindurch, deren Ausgänge zuletzt hinführen zu der letzten entscheidenden Krisis,

welche zum αἰὼν μέλλον hinüberführt. Als die Zeit dieser Krisis, sonach als eine Zeit schwerer Prüfungen für die Gläubigen, in welcher es gilt, auf der Hut zu sein, und für welche es höchst wichtig ist, mit ernster Verleugnung sich vorzubereiten, betrachtet der Apostel seine Zeit und legt es auch den Korinthern an's Herz, daß sie doch nicht durch falsche Sicherheit der äußersten Gefahr sich aussetzen. Darauf zielt die folgende Mahnung, an welche dann noch ein Wort der Ermunterung für zagende Gemüther sich anschließt.

4. Darum, wer sich dünket zu stehen — — sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen, daß ihr's ertragen könnet. Mit ὡστε wird das paränetische Resultat aus der vorangehenden Betrachtung gezogen. Da jene Vorgänge, welche zeigen, wie die in einem so nahen Verhältniß mit Gott gestandenen und so hoher Gnadenanweisung theilhaftig gewordenen durch ihr Uebelverhalten so schrecklichen Gerichten verfallen sind, nach göttlicher Bestimmung als Warnungsbeispiele für uns, die wir in der letzten gefährlichsten Prüfungszeit uns befinden und dem entscheidenden Gerichte entgehen, aufgeschrieben worden sind, so überlasse sich keiner einer eiteln Sicherheit. Das ἐστάναι und πτείνειν läßt zweierlei Auffassung zu: feststehen im Guten, im Glauben, und: in Sünde gerathen (ethisch); oder: feststehen im Besitz des Heils, des Gnadenstands sicher sein, und: Verlust desselben. Das letztere entspricht dem Zusammenhang mehr, schließt aber das andere als Voraussetzung in sich. — Jeder Selbstentfaltung in Bezug auf bisherige, etwa nicht wohl bestandene πειρασμοί, und jeder Zaghaftigkeit in Bezug auf bevorstehende schwerere tritt er entgegen, indem er zuvörderst die bisherigen als solche bezeichnet, welche durch aus ἀνθρωπίνῳ gewesen, in Betreff der zukünftigen aber sie auf die Treue Gottes hinweist, der ihnen nicht mehr zumuthen werde, als sie vermögen zc. Unter πειρασμός versteht man entweder Prüfung, namentlich durch Leiden, Versuchungen zc., worauf das ὑπενεργεῖν hinführen könnte, oder Verführung = Reizung zum Bösen, worauf der Context, der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, und der paränetische Zweck des ganzen Abschnitts hinweist. Beides kommt übrigens darin zusammen, daß durch schmerzliche Umstände, wie durch sündliche Reizungen die christliche Gesinnung auf die Probe gestellt wird, ob der Glaube kräftig, die Liebe rechter Art, die Hoffnung fest sei. — Der πειρασμός, der sie betreffen, d. h. bis jetzt sie ergriffen, befallen habe, wird bezeichnet als ἀνθρωπίνος d. h. entweder von Menschen herrührend (Reizungen des umgebenden heidnischen Lebens zc.), etwa im Gegensatz gegen eigentlich dämonische oder satanische Versuchungen der letzten schlimmen Zeit, die der Parusie Christi vorangeht; oder: dem Menschen, den menschlichen Kräften angemessen, im Gegensatz zu Reizungen gefährlicherer Art, zu deren Ueberwindung höhere Kräfte erfordert werden. Das ὑπὲρ ὃ δύνασθε spricht für die letztere Auffassung, wonach eine mäßige Verführung gemeint ist. Vergl. den Ausdruck Hos. 11, 4; 2 Sam. 7, 14. Hierzu kommt, daß jeder πειρασμός, ob auch zunächst von Menschen kommend, auf den Satan zurückgeführt wird (vergl. 7, 5; Ephe. 6, 12). Die Hinweisung auf die Treue Gottes, seine sich stets gleich bleibende Liebe, bezieht sich auf die göttliche Verurteilung (1, 9), welche als eine unzuverlässige erscheinen würde, wenn Gott das Vermögen der Verurtheilten übersteigende Versuchungen über sie kommen ließe. Mit πειρασθήναι ὑπὲρ ὃ δύνασθε (δύνασθαι wie

3, 2) ist das Maß der Versuchungen angedeutet. Dieses wird das vorhandene Vermögen, die von Gott verliehene Kraft zu tragen, nicht übersteigen. Dasselbe gilt von der Dauer der Versuchungen, wovon er zuletzt redet: *ἀλλὰ ποιήσει — καὶ τὴν ἐξέβασιν*. Die *ἐξέβασιν* ist der Ausgang, Ausweg, Ende, oder auch (nach der nächsten Bedeutung) das Herausgehen, das Entkommen, die *ἀπὸ τῆς λαγῆ τοῦ πειρασμοῦ* (nach Theophr.). Das *ὅτι* kann nicht Gleichzeitigkeit anzeigen, sondern nur, daß das *ποιεῖν* des einen mit dem des andern verbunden sei, daß er den *πειρασμός* nicht machen wird ohne die *ἐξέβασιν*. Das *ποιήσει* (in Bezug auf *πειρασμός*) streitet nicht mit *ἐάσει*, insofern die göttliche Zulassung eine Hülfe in sich schließt, das Vergehende unter der göttlichen Regierung steht, in seiner Thätigkeit von Gott abhängig ist. Der Nachdruck liegt aber auf *τὴν ἐξέβασιν*. Das *τοῦ δυνάσθαι ὑπερνεγκεῖν* nimmt man entweder als Exposition der *ἐξέβασιν*, den Ausgang des Ertragenkönnens, d. h. der darin besteht, daß ihr könnt, was aber dem Begriff der *ἐξέβασιν* nicht entspricht; oder als Zwecklag: damit ihr (die Versuchung) ertragen könnt, damit ihr nicht unterlieget (was mit der Ansicht des treuen Gottes streiten würde). Das *ὑπερνεγκεῖν* führt auf das Bild einer Last, wie denn die Versuchung (Reizung zur Sünde) für den Gläubigen etwas Drückendes ist; oder eines feindlichen Anbranges — aushalten, bestehen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. „Für einen ewigen Kranz das arme Leben ganz“, wie M. Knapp kurz und treffend L. Hofackers Sinn bezeichnet — das ist der Sinn eines rechten christlichen Kämpfers. Im Blick auf die ewige Herrlichkeit, die Krone des Lebens, ist ihm kein Opfer zu groß, ist er zu jeder Verleugung entschlossen, thut er der Natur Gewalt an und wird nicht müde, in der Kraft des Geistes die Gelüste des Fleisches zu tödten (Röm. 8, 13; Gal. 5, 24; Kol. 3, 5). Solche, die Christus angehören wollen, aber irgend einer natürlichen Neigung nachgeben, dem Fleische zärtlich thun oder nicht wehe thun mögen, obwohl das geistliche Leben darunter leidet, und sie in ihrem Laufe zum himmlischen Ziel dadurch gehindert und aufgehalten werden, werden aus's tiefste bekämpft durch Weltmenschen, welche um eines zeitlichen Gewinnes oder Ruhmes willen die größten Anstrengungen, die schmerzlichsten Entschagungen sich gefallen lassen, ja Leib und Leben daran setzen, daß sie ihren Zweck erreichen. Die nicht einstlich kämpfen gegen das, was ihnen die himmlische Ehrenkrone streitig macht, die nicht mit Ausbeutung aller Kraft und mit aller Kunst und Sorgfalt solchen Widerstand zu entkräften und zu nichts zu machen sich bestreben, und darum matt und unsicher sind in solchem Kampfe, oder es heimlich mit dem halten, was sie bekämpfen sollten, nehm nur zum Schein dagegen streiten, die gleichen Fehltritte, welche den Gegner nicht treffend, Streiche in die Luft thun. Besonders schmachvoll und verantwortlich aber ist es, wenn einer von Berufs wegen Andern Anweisung und Ermunterung zum heiligen Kampfe gibt, selbst aber sich nicht einstlich dazu anstelt, selbst die dazu erforderliche Entschagung scheut, und matt im Laufe und lau im Kampfe, wenn er überhaupt sich noch darauf einläßt, sich erzeigt, also daß er dasicht als einer, der Herold für Andere gewesen, und dann selbst des Preises unwürdig erfunden wird (9, 24—27).

2. Der Grund des lauen Wesens, des Mangels

an Verleugungsernst, des Sichgehenlassens in allerlei unanthen Neigungen, des Sichemassens mit ungöttlichem Weien und weltlichen Lüssen, des abgöttischen Sichhängens an Creaturen in dieser oder jener Weise, oft bis zum Versinken in Unreinigkeit und schändliche Zurückweisung, des Zerfallens mit Gott und göttlicher Hülfe und Ordnung im Ueberdruß an den von Gott gewährten Gaben und Genüssen, und in Murren über Gottes Gerichte — der Grund eines solchen schlechten Verhaltens derer, die doch Christen sein wollen, liegt vornehmlich in einer falschen Sicherheit, in dem Wahne, daß es einem nicht fehlen könne, daß man das Ziel der Seligkeit gewiß erreichen werde, weil man einmal in die Gemeinschaft der zum Heil Verufenen aufgenommen und eingegangen ist, weil man der Theilnahme an hohen Gnadenwohlthaten Gottes gewürdigt ist, weil man im Besitz oder Genuß der göttlichen Gnadenmittel steht. Solcher Sicherheit ist Gott in der Führung seines Volkes von Alters her entgegengetreten und hat an demselben für alle Zeiten Warnungsereignisse hingestellt, da in den Gerichten, welche über jenes, durch so wunderbare Hülfe und Wohlthat ausgezeichnete Geschlecht, in Folge seines Uebelverhaltens gegen seinen Bundesgott ergangen sind, nach dem sich gleich bleibenden Geiste der göttlichen Regierung seines Volkes, auch für die Gemeinde des Neuen Bundes das ähnliche Verhalten entsprechende Loos vorgezeichnet ist (10, 1—11).

3. Wo Treiz ist, stolze Sicherheit im Wahne der Unverlierbarkeit des Heilsbesitzes, da stellt sich leicht auch Verzagttheit ein im Hinblick auf schwere Versuchungen, welche bevorstehen. Wie jenem gegenüber auf den sich stets liegenden Ernst des richtenden Gottes hinzuweisen ist, damit eine heilsame Furcht Raum gewinne, und ein Seilvorsehen mit Wachen und Weien, um nicht des Heilsverlust zu gehen; so dieser gegenüber auf die Treue Gottes, die Beständigkeit seiner Liebe, welche ihr Heilswerk nicht wieder aufgeben will, welche es in ihrem Theil nicht fehlen läßt, den redlich Kämpfenden die nöthige Kraft darzureichen, und das Maß und die Dauer der Versuchung abmildert nach dem dazugehörigen Vermögen, also daß sie zur rechten Stunde der Versuchung ein Ziel sieht, damit die, die versucht werden, es wohl bestehen können, und nicht unterliegen in dem Kampfe (B. 12, 13).

4. In Christo laufen alle Fäden der Offenbarungsgeschichte zusammen; denn er ist die wahrhafte Offenbarung Gottes selbst, in der Mitte der Zeiten in individueller-persönlicher Menschheit hervorgetreten, zur Vollbringung der Erlösungsarbeit, zur Erfüllung der heiligen Liebeszwecke Gottes, zur Begründung der ewigen Entscheidung, in welcher er richtigend das Loos der Menschen bestimmen wird, je nach ihrem Verhalten gegen die in seinem Wort und Werke ihnen dargebotene göttliche Gnade. Dieses ganze Werk aber hat er vorbereitet und vorgebildet in den Zeiten des Alten Bundes, in Verheißung und Geset, und in der Mannigfaltigkeit der Wirkungen und Führungen, wodurch beides in's Leben geführt, bestätigt, befestigt und gegen den Unglauben und Ungehorsam gesichert wurde. Als der Gesandte Jehovah's, in welchem Jehovah's Name ist, der selbst das Jehovah-Wesen in sich hat, und in Wort und That des Unwandelbar sich selbst gleichen, des heiligen und barmherzigen, des treuen Bundesgottes ausprägt, ist er Israels Erlöser aus der Dienstbarkeit, sein Beschirmer und Retter in den äußersten Nöthen, sein wunderbarer Ver-

forger und Ernährer in großem Mangel, dem kein natürliches Mittel abhelfen mochte, der aus seiner Fülle das lebenerhaltende Manna ihm darreicht, das lebenerfrischende Wasser ihm spendet, der unglückliche Gedult mit ihm hat, aber auch den richtenden Ernst es erfahren läßt; der, was er nach seiner persönlichen Erscheinung thut und ordnet und fügt, voraus schon abgeprägt hat, wie in Personen und ihrem Thun, so in mancherlei Ordnungen, und in gnädigem und strengem Walten und Nichten, zur Belehrung und Mahnung, zum Trost und zur Warnung für die neue Zeit (Hiegar.)

Somiletische Andeutungen.

Starke. B. 24. Das Laufen schließt in sich: 1) ein Abwenden von der Sünde und 2) ein Zuwenden zum Ziel, zu Gott (Apg. 26, 18); 3) eine Anstrengung der Kräfte des neuen Menschen im Gehorsam des Glaubens und Absterben des sündlichen Lebens; 4) eine Enthaltung von Allem, was hinderlich ist: Augenlust, Fleischeslust etc.; und zwar nicht bloß von dem, was an sich offenbar sündlich ist, sondern auch von Dingen, die sonst in der Freiheit stehen, wodurch man aber sich selbst schadet und Andern Anstoß gibt, wobei man keine wahre und genügsame Kraft im Glauben und Gebet haben und behalten kann, sondern laulicht und kalt wird, und so nie zum Ziel kommen kann. — Sonst erlangt nur Einer das Kleinod; im Christenthum können wir's Alle erlangen, wenn wir nur beständig sind; obgleich Einer schneller läuft, als der Andere. Denn wie der Glaube, so ist auch der Lauf nicht bei Allen gleich; wie denn auch die Stufen der Herrlichkeit selbst in der Allen gemeinen Seligkeit unterschieden sein werden. — Es liegt nicht an dem Laufen, das von menschlichen Kräften und eigenem Willen herrührt (Röm. 9, 16); wenn aber Gott durch sein Wort uns ziehen will, und wir nicht widerstreben, so gibt er uns Kraft, zu Christo zu kommen, ihm zu folgen und zu laufen durch Gedult in den Kampf, der uns verordnet ist (Hebr. 12, 1 ff.). — Sedinger: Verfehlen die des Kleinods, welche laufen, was hoffen die, welche stille sitzen, zurücklaufen, sich im Wege aufhalten? Ach, Seligkeit erlangen ist kein Kinderspiel. Erworben ist sie ohne unsere Hülfe; das Kleinod steht da, aber rings darnach. Ernst, Ernst, Furcht und Zittern ist nöthig (Phil. 2, 12), dorthin zu gelangen, wo den Siegern die Krone wird aufgesetzt, 2 Tim. 2, 5. — Beides kommt dem wahren Christen zu, das Stehen und Laufen; das Stehen ist dem Fallen entgegen gesetzt, das Laufen der Trägheit im Stillsitzen und der Untreue im Zurückgehn, Kap. 16, 13; Hebr. 12, 1. — Durch alle Dinge, zur Rechten und zur Linken, sollen wir zu Gott dringen und eilen, und in keinem Dinge ruhen, als in Gott, Matth. 11, 29. — Bei den Anfangern ist das Christenthum nur ein Wandel; sie gehen Schritt vor Schritt, aber bei den Geübten ist es ein schneller Lauf. — B. 25. Ein Christ hat sich dessen zu enthalten, was ihm hinderlich sein will; aber auch aller Hülfsmittel zu bedienen, wodurch er geistliche Stärke bekommen kann. Wessen man sich nun enthalten soll, muß ein Jeder bei sich selbst wahrnehmen. — Es muß einer aber zuvor zu Gott bekehrt sein, daß er die Liebe Gottes, den Frieden mit Gott und das Pfand des h. Geistes in ihm habe, und durch ein wachsameres Auge daran abnehmen könne, was seinen Frieden störe, wider die Liebe des Nächsten laufe, und also notwendig zu verleugnen sei. — Die Hoffnung zur ewigen Krone macht, daß wir uns

enthalten alles des, was dem Fleische anmuthig ist; sie macht, daß wir den Kreuzestampf aushalten und nicht müde werden, Röm. 2, 7. — B. 26. 27. Ruth er: Gleichwie ein Kämpfer, der zur Seite neben ausläuft, des Ziels muß fehlen, und der da sich und Fehlstreiche thut, der schlägt vergeblich in die Luft; also geht's Allen, die fast viel gute Werke ohne Glauben thun, denn sie sind ungewiß, wie sie mit Gott daran sind; darum sind es eitel Fehlläufe, Fehlstreiche und Fehlwerte. — Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, trifft den Feind recht; da läßt der Glaube nicht verzagen, noch die Liebe sicher werden. — Der lehret am besten, der mit eigenem Trepel unterweist; wenn das Leben den Lehrer bestraft, ist schlechte Nachfolge zu hoffen. — Wer kein geistliches Leben hat, der läuft aus eigenen Kräften; er läuft in die Irre und erliegt endlich. — Was wir in Jeßu Namen und auf sein Geheiß wagen, wird die Krone des Lebens eintragen; was wir außer ihm thun, ist verlorne Arbeit. — Wie viel Lust- und Fehlstreiche geschehen nicht von denen, die Pauli Sinn und Waffen nicht haben! Luststreiche im Predigen, in vermeinter Vertheibigung der Wahrheit, im Beten etc.; unter der Einbildung, wie wohl der Feind getroffen, oder gar erlegt, und wie wohl das gute Werk gethan sei, 1 Tim. 6, 3 f.). — Den besten Christen hängt allezeit noch etwas vom alten Adam an, daß sie thun, was sie nicht wollen oder sollen; darum kämpfen sie täglich mit sich und weisen dem Teufel, wie Christus Petrus (Matth. 16, B. 23), die Thür. — Das Fleisch muß dem Geist gehorchen; dazu gehört Zucht und Kreuzigung. — Keiner soll sagen können: ich gebiete und rathe viel, und halte es selbst nicht. So würde ich Andere zum Himmel weisen und selbst nicht hineinkommen. — Wehe denen, die den Bund Gottes in den Mund nehmen und die Zucht hassen!

Kap. 10, 1. Die Wolkensäule ein Vorbild auf Christus, ein Zeichen der Snabengegenwart Gottes; in Christo die Herrlichkeit des Vaters, Joh. 1, 14. Jene den Aegyptern ein Schrecken, den Israeliten ein Trost; also Christus den Gottlosen ein Schrecken, den Gläubigen ein Trost. Jene wich weder des Tages, noch des Nachts von dem Volke; Christus ist bei uns alle Tage. — B. 2. Die Taufe ist Gottes Gnade und Wohlthat, wie der Durchgang durch's rothe Meer; sie tödtet den alten und macht lebendig den neuen Menschen. Pharaos muß sterben und Israel leben. — Wie Gott durch diese wunderbaren Wohlthaten die Israeliten seiner gnadenreichen Gegenwart und seiner Hülfe wider die Feinde versicherte, also ist die heilige Taufe ein kräftiges Siegel der göttlichen Verheißung und ein gewisses Zeugniß der Gnade Gottes. — Wie die Israeliten durch diese Wohlthat verpflichtet werden, Moses Lehre zu glauben, also werden wir durch die Taufe verpflichtet, Christi Wort zu glauben und seinen Geboten zu folgen. — B. 3. Das Manna war ein Vorbild auf Christus. 1) Dem Ursprung nach: Christus vom Himmel gekommen; 2) dem Orte nach: die Wüste Abbildung dieses kümmerlichen Lebens; 3) der Sammlung nach: man muß ihn früh suchen; 4) der Genießung nach: denn das rechte Israel genießt Christus mit allen seinen Snabengütern; 5) dem Geschmade nach: er, das Brod des Lebens, übertrifft die beste wohlthunende und labende Speise; 6) der bestrafenden Verachtung nach; 7) der Verwahrung nach zum Gedächtniß: Christus hat uns zu seinem innerwährenden Gedächtniß das h. Abendmahl eingesetzt, und er wird uns im Himmel aufgehoben. — B. 4. Der Fels ein Vorbild auf Christus, den

Fels des Heils und die Grundpfote seiner Kirche, der, durch sein Leiden geschlagen, uns das Wasser des Lebens zuwege gebracht. — B. 5. Hedinger: Das Manna, der Wasserfels, die Wolkensäule mochten sie nicht schützen vor dem Untergang. Wo hat's ihnen gefehlet? An Gehorsam der Wahrheit und an der Heiligung, ohne welche Niemand wird Gott schauen. — Es können auch die, so der Gnade Gottes in Christo theilhaftig werden, verloren gehen, wenn sie nicht in solcher Gnade durch den Glauben feststehen bleiben. — B. 6. Wo Sünde ist, da ist auch Strafe; auf Lust folgt Unlust. — Die erschrecklichen Historien der heil. Schrift sollen uns stetige Fußprediger sein, ewige Denkmale des stets brennenden Zornes Gottes, Luk. 17, 32. — Wenn die böse Lust nicht Sünde wäre, so würde Gott nicht geklagt haben: laß dich nicht gelisten, Röm. 7, 7. — B. 7. Es ist ein Greuel, daß man die Ehre, die Gott allein gebührt, einer elenden Kreatur gibt. — Die meisten Gastmahl und sonderlich Hochzeiten der heutigen Christen sind eine gar jubile, doch recht arge Abgötterei, und ein Zeichen einer solchen innerlichen Abscheidung von Gott, nach welcher man gar wohl gottlos, d. i. ein solcher, der mit Gott in keinem Bande des Glaubens und der Liebe steht, kann genannt werden (B. 31; Tit. 2, 12). — B. 8. Die Wiegeborenen fühlen zwar auch zuweilen eine unreine Lust, aber tragen nicht Gefallen daran, seufzen darüber, widerstehen ihr durch die Kraft des Geistes, dämpfen das Hünlein und bitten Gott um Vergebung, Gal. 5, 16, 24. — Hurerei ist eine dreifache Sünde: wider Gott, dessen Tempel verunreinigt; wider den Nächsten, der theils gereizt, theils geschändet wird; und wider sich selbst durch Verletzung seines Geistes und Befleckung seines Leibes. — B. 9. Laßt uns nicht aus unserm Verstand schreiten und die Mittel, zu unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt geordnet, verachten. Denn Christus will uns regieren und nicht von uns regiert werden. — Will es Gott nicht machen, wie wir es haben wollen, so vergessen wir seiner Verheißung halb. — B. 10. Die da murren wider fremme Obrigkeit und getreue Prediger, sündigen nicht wider Menschen, sondern wider Christum selbst. — Was wollen doch die Leute murren, daß es ihnen Gott nicht recht macht? Beschämen sie sich selbst, ob sie es auch machten nach Gottes Willen; wie würde ein Jeglicher nicht über sich selbst zu murren haben! Murret wider eure Sünden, sonst wird Gott aufstehen, über euch zu murren. Was folgt dann, als Verderben und Verdammniß? Klagl. 3, 39. — B. 11. Wir sind glückseliger, denn die Alten, die wir nicht allein Gottes Gebote haben, sondern auch ihre Exempel, zur Lehre, Ermahnung, Warnung und Trost. Ferner haben wir Vieles voraus: sie hatten den Schatten, wir haben das Wesen (Kol. 2, 17); sie waren Knechte, wir sind Kinder (Röm. 8, 15); sie waren unter dem Joch, wir sind frei (Apostg. 15, 10); sie wurden von Mose, wir werden von Christo gelehrt, Hebr. 1, 1 f. — B. 12. Hedinger: Wie leicht gefallen! Wache, wete, traue dem Feinde und dir selber nicht. Aber Viele meinen, sie stehen und sind nicht aufgestanden, sondern liegen in dem Sündennoth begraben. Prüfe dich! — Wenn wir uns für fest und stark halten, alsdann haben wir uns am meisten vor unserer Schwachheit und Unvernünftigen zu fürchten; das Mistrauen auf sich selbst ist der Grund der christlichen Stärke. Wir verhalten viel Fälle, wenn wir sein niedrig auf der Erde bleiben (Eph. 28, 26), alle Hindernisse im Guten und Reizungen zum Bösen vermeiden, und die Mittel, die

zur Befestigung dienen, fleißig gebrauchen. — Sich zu viel trauen und sein nicht recht wahrnehmen, und daher leichtlich vom Betrug der Sünde berückt und zu Falle gebracht werden, ist eine fast gemeine Verführung der Erstbesehrten; darum ihnen diese Mahnung sehr nöthig ist. — B. 13. Hedinger: Menschlich heißt, oder nicht an's Blut und Leben geht (Hebr. 12, 4), was noch nicht Pfeile des Bösewichts sind, Eph. 6, 16; 2 Kor. 12, 7. — Zu den teuflischen Verjuchungen gehören alle hohe, schwere Ansetzungen, welche gläubige Seelen auf Gottes Zulassung erfahren müssen; obwohl auch bei menschlichen Verjuchungen, die von der Erbsünde und von bösen Exempeln und Verführungen herrühren, der Satan nicht feiert. Ueber diese sind noch göttliche Verjuchungen, da Gott unsern Glauben auf die Probe setzt (1 Moi. 22) und durch allerlei Leiden uns läutert und bewährt (1 Petr. 1, 7; 4, 12 f.; Jak. 1, 3; Hebr. 12, 11), auch zu unserm Besten dem Satan zuläßt, daß er uns sichtet (Luk. 22, 31), aber dabei beweiset, daß es dem Satan wider uns nicht gelinge (sechste Bitte im Vater unser). — Was klaget ihr denn, Zärtlinge? Das Kreuz ist nie so groß, die Kraft, zu tragen, ist größer. — Das Kreuz trägt uns, und nicht wir das Kreuz; denn im Kreuz ist Kraft und nicht in uns. Mit dem Kreuz kommt die Kraft und mit der Kraft das Kreuz, 2 Kor. 1, 5; 12, 10.

Verleib. Bibel. B. 24: Das Christentum ist die rechte Laufbahn, aber das rechte Laufen ist kein Herumschweifen darin. — Wenn die Leute hören, daß sie bei der christlichen Religion können selig werden, und merken, daß es wohl eine gute Sache bei Christo sein möchte, so begeben sie sich von Außen dazu und laufen auf gewisse Weise. Viele thun das noch in genauerem Sinne: wenn sie das gültige Wort Gottes ein wenig schmecken, so bequemen sie sich zur Buße und fangen ein fromm erbar Leben an. Viele treiben's auch eine Zeitlang ernstlich im Gebet und allerhand guten Übungen; behalten aber doch noch heimliche Absichten dabei. Aber weil sie in der sündlichen Natur fortläufen, und nicht in der göttlichen Natur, so kommen sie nimmer zum Ziel. — Der Herr Jesus, der die Laufbahn selbst gelaufen, ist der Richter und Vergelter derer, die sie laufen, und gibt daneben auch Kraft und Muth. — Alle können's erlangen, wenn sie nur im Wandel ernstlich werden. — Warum sollten wir laufen ohne solche Hoffnung? Aber das Ergreifen geschieht nur in der inwendigen Wiedergeburt und in dem Durchbruch durch die enge Pforte zum neuen göttlichen Leben; welches ist ein äußerster Ernst und Todeskampf, darüber Leib und Seel oft vergehen müßte, ehe man die Pforte des Lebens erreicht und offen findet. — Alle Kraft, die den rechten Lauf auf's gewisse Kleined befördern soll, muß durch's Gebet im Glauben von Christo erlangt werden. Der gibt uns durch seinen Geist die Hand und leitet uns auf diesen geheimen Weg. — Merket auf, wohin eure Begierden stehen, daß nicht etwa unter gutem Schein das Eigene geübt werde. — Man muß nicht nur so laufen, daß man denkt, man werde es doch wohl kriegen; sondern man muß sich recht darum bemühen. — Das Laufen im Geist besteht in einer begierigen Ausstreckung und Anstrengung des Gemüths nach den Verheißungen Gottes in Christo Jesu; woraus erfolgt ein ernstliches Dringen zur neuen Geburt, sammt aller nöthigen Wachsamkeit, Treue und Fleiß im täglichen Gehorsam des Glaubens und Absterbung des sündigen Menschen. — Vor Allem ist nöthig, an nichts zu kleben; dabei muß die Seele unermüdet

in Erhebung zu ihrem höchsten Gut bleiben; auch, wo sie niedersinken und stillstehen möchte, alsbald sich wiederum in täglicher Buße durch Gottes Kraft aufrufen und ihren Weg frisch fortgehen. — Die bestrüglüche eigentliebe Vernunft ist es sonderlich, die sich gar oft in den Weg stellt und die Kräfte der Seele auf solche Dinge zieht, die doch kein Kleinod bringen, sondern verhindern und zurückschlagen. — B. 25: Wer laufen will, der macht sich leicht und legt unnötige Sachen ab. Wenn das Gemüth dem Herrn und seinem Geiste offen steht, frei von allem Ankleben und Gefallenhaben am Sichtbaren und an sich selbst, so ist es in Gott stark und wird von ihm erfüllt; und alle Mächte der Finsterniß und verborgenen Kräfte der Sünde werden gebunden und ausgenorfen durch Jesum Christum den Siegesführer. — Nicht daß Leiden und Streiten die Seligkeit verdient, sondern der große Austheiler der Kampfgabe würdigt nur jenseit Niemand dessen, der es nicht über Alles schätzt, was ihm lieb und theuer ist. — Das Kleinod ist: Jesus im Geiste, das große Geheimniß der Gottseligkeit. Die das recht erobern, haben daran ewig genug. Vor dem Vater kann man nur bestehen in seinem Sohne. Dessen aber wird man theilhaftig nur in der neuen Geburt, darin er eine Gestalt gewinnen muß im Herzen. Darum müssen Liebhaber Jesu ihr Gemüth und Begierde nur in Ihn richten; an ihm will sich eine hungrige Seele allein ergözen; darum geht ihre Kraft nach ihm allein, worüber sie alles Andere verläßt, wie gut es auch scheint; nur daß sie Christum gewinne und in ihm ersunden werde. — Zeuch uns nach dir, so laufen wir! Beständige, die du gezogen hast, und schenke immer neue Kraft, daß wir nicht müde werden, dieser Bente nachzueilen, bis sie ergriffen ist. — B. 26: Es fehlt gemeinlich an der lauternden Erkenntniß und Gewißheit, was das wahre Kleinod und der Weg dazu sei. Der Weg zum Leben wird konfus und verfehrt gefaßt, und eigene Wahl menget sich ein. Man fällt auf dies und das Außerliche, treibt's im Gebet eine Zeitlang heftig, lieft alle guten Bücher, die man haben kann, übt sich äußerlich in guten Werken, Kasteien, Almosen geben, schlechten Kleidern; und meint es zu erzwingen, mit eigenem Kennen und Laufen selig zu sein oder zu werden, ob man schon Christum nicht hat. Das ist ein Laufen auf's Ungewisse. Mancher macht Alles mit, und weiß nicht, ob er dabei besser wird oder nicht. Manche suchen auch wohl Freiheit, ehe sie der Sohn selbst frei macht zc. — Lustfreiche sind, was nicht Christi Geist in der Seele thut. Die Seelen schlagen nur die Lust, die ihren Feind nicht treffen, daß sie sich erwehren sollten: man eifert gegen Andere, und nimmt sein selbst nicht wahr; man will es mit bloßem äußerlichen Beten ausmachen, und vergift dabei des inwendigen Geistesgebers und ernstlichen Ringens wider alle Sünden; man hält sich in vielem Erkenntniß und Reden von geistlichen Dingen, oder auch in Disputiren und Censuren über Andere auf, und geht lieber daran, als in den Kampf; oder man läßt vom Kampfe ab, weil der Natur vor dem glänzlichen Absterben graut; oder man verläßt sich auf die Gemeinschaft anderer Frommen, und vergift dabei seiner eigenen Pflicht; oder man beruht darin, daß man sich äußerlich scheinbar aufbietet. Und fängt man auch ernstlich an, was für unzählige Lustfreiche geschehen erst bei dem inwendigen Kampfe, welche der Geist der Weisheit einem Jeden auf frischer That entdecken wird, wenn er's bei Gott ernstlich sucht!

— Insgemein besteht der vergebliche Kampf darin, wenn der Mensch seinem eigenen Willen und Fleisch nicht gern wechthun will; oder doch nicht das eigene Leben selbst, als den Grund alles Abfalls, bis auf's wahre Absterben verleugnet, sondern noch immer heimlich etwas erhält. Diese behält der Feind noch an einem subtilen Strick heimlicher Lust, gleich wie er Andere durch Furcht noch fassen mag, daß sie aus Scheu vor Nachrede oder Spott nicht recht Alles verleugnen wollen. — Läßt du auch um des Besseren willen gern alle sichtbaren Dinge fahren? Schließest du deine Sinne und Begierden zu vor dem, was dich locket? und freiest du ernstlich wider alle aufsteigende Lust? Ringest du auch recht mit Gott, und hältst an, bis er dich segnet? Bagst du Leib und Seele und Alles daran, die Perle zu gewinnen? Stimmest du gar nicht mit dem Satan, der Welt und deinem Fleische überein? Hast du ihnen auf ewig entsagt? B. 27: Wessen Sinne noch nicht erlöbet sind, der kann nimmer ein Geistlicher werden, sondern bleibt immer fleischlich. — Wo man sein ungezähmtes Fleisch anbetet zu kreuzigen, so wird man erst die Aufsuhz gewahr. — Ein Jeder wird, nach seinem Zustand, stärksten Affekten und Temperament, von Gott angewiesen, sich insonderheit darin zu enthalten, was ihn am meisten gefangen nehmen kann. — Man hat seinen Fleischlich zu zähmen, damit man nicht unter seine Gewalt falle. — Es ist ein geschäftig Thun im rechten Glauben, der läßt dem Fleische nicht Ruhe, sondern kränkt und unterbrückt es immerzu, damit es nicht hindert, recht nach dem Kleinod fortzueilen. — Das ist die rechte Theologie, daß der Lehrer auch selbst gehorche dem Wort der Wahrheit, daß er als Vorbild der Herde vorangehe und zeige, daß es möglich sei. Wer darin Christo folget, der ist ihm angenehm und den Menschen nüt. — Kap. 10, 1 ff.: Es kann Einer einen Durchbruch thun, aber wieder stille stehen und das Borige wieder verlieren. — In der wahren Laufe haben wir Alles. Darum sollen wir uns kein täglich in Christi Tod eintauchen und den alten falschen Sinn darin begraben liegen lassen, auch täglich das neue Leben in Christi Kraft anziehen, durch das Gebet des Geistes. — Das wahre Brod vom Himmel gibt der Welt so gern das Leben, wenn wir nur begieriger aus seiner Fülle umsonst nehmen möchten. Und doch können wir nicht einen Schritt im geistlichen Leben fortgehen ohne dessen Unterstützung. — Wie Christus sich zu einer Speise macht, also mag er allen nach der Gerechtigkeit Durstigen als ein Trank dienen mit seinem Geiste, als das rechte Wasser des Lebens. — Christus ist nicht ein ferner Heiland, sondern gegenwärtig. Er wandert immer mit. — Bei den alten Gläubigen war das eine bekannte Sache, wer ihr Fels sei, nämlich ihr Erlöser. — B. 5: Es können Viele sich unter Gottes Schutz begeben (Wolfe) und durch Trübsalsstuten (Wecr) durchgehen, sie können getauft sein und Taufe und Abendmahl genossen haben mit großer Begierde und Andacht, ja es kann der Herr Jesus wirklich einer Seele mitgetheilt gewesen sein, und dennoch kann man das Kleinod nicht erlangen, sondern sich wieder von Gott abwenden, daß er keinen Gefallen mehr an einem haben kann, und also von seinen Feinden Sünd, Tod und Hölle niedergeschlagen werden, ehe man in's rechte Kanaan eingeht. — B. 6: Fürbild — ein Entwurf wie es allezeit soll gehalten werden. Das Fundament ist die Beständigkeit der Wege Gottes. — Bei allem Kampf und Enthalten ist der Anfang von der Begierlichkeit und Lüsternheit, als einer

Wurzel alles Bösen, zu machen, so daß die Versuchungen alsbald in der ersten aufsteigenden Lust zu dieser oder jener Sünde angegriffen und durch den Geist gedämpft werden. — Auch das Beste mag oft zur Sünde werden, wenn es in eigenem Willen begehret wird. Alle Lust, die von Gottes Liebe und Lust ab- und in die Kreatur geht, ist unrein und verdammlich vor Gott. Denn er will des Menschen Liebe und Lust allein haben. — Christus ist unser Vorbild, daß wir ihm folgen und uns nichts Böses sollen gelisten lassen. Israels Vorbild dagegen ist uns zum Exempel dargestellt, daß wir an jenem Abfall klug und vorsichtig werden sollen. — Unbesessene Seelen werden leicht auch durch Andere zu was Falschem gebracht, ehe sie sich's versehen. Daher man allerhand vermiedenen Umgang meiden, oder doch die Begierden dabei im Zaum halten sollte. B. 7: Wie geht es bei der heutigen Christenheit und ihren Feiertagen? Des Morgens berichtet man, wenn's noch gut geht, sein vermeint Gebet und Gottesdienst; darnach ist und trinkt man nach seines Fleisches Lust; Johann steht man auf, zu spielen und die Zeit in allerlei Geschwätz zu vertreiben oder zu verderben. Sollte das ein Gottesdienst sein, wozu der Israel Gottes berufen ist? — Wer gewisse Tritte thun will, der hüte sich vor falschen Abwegen, die ihn nicht zur Seligkeit bringen, und enthalte sich seinem Erlöser zu lieb bei allen Neigungen aller falschen Lust, Gemeinschaft und Abgötterei der Kreatur, auch der Sektiverei, dadurch man heimlich von Christo weicht; so wird Gott auch erhalten und sich treu bewiesen. — Der Gläubige banget nur an Gott; das ist seine Speise, daß Gottes Wille geschehe; und was ihm vorgestellt wird, daß sein fleischlicher Sinn sich daran vergasse, das steht er nicht einmal an. — B. 8: Es gilt Enthaltens, auch von der Gelegenheit zur Sünde und aller gefährlichen ärgerlichen Conversation; denn man kommt selten oder gar nie unbehmutet davon. Davan wird offenbar, ob man dem Herrn, seinem rechten Bräutigam treu sei; wenn man sich von aller Befleckung sowohl des Fleisches als des Geistes enthält, und auch durch kein heimliches Abweichen mit einiger Kreatur geistliche Hurerei treibt. Denn Weibes zieht eine gewisse Plage nach sich. — B. 9: Alles Mißvergnügen und Ekel an Gott und göttlichen Gaben ist eine Versuchung wider Christum. — Nach seiner Menschwerdung können wir nun noch viel leichter uns an seinem Licht, Wort und Geist vergreifen, nachdem er sich erlährt hat, alle Tage bei uns zu sein; insonderheit dadurch, daß man zweifelt, ob er auch sein Amt an uns erfüllen werde, da man etwa noch keinen Sieg über die Sünde merkt, oder keine empfindliche Kraft seiner Gegenwart und Liebe. — Wer das Gebet verläßt, seinen unordentlichen Begierden folgt und dennoch begehrt, daß er ihn erlösen solle, der verläßt Gott. Dann kommt es dazu, daß die Unglaubenskräfte vollends das zarte Leben Jesu ersäen. — B. 10: Es ist was Grünftliches im Menschen, wenn's ihm nach dem Fleische nicht geht, wie er will: er tadelt Gottes Wege und murret wider Gottes Werkzeuge. Dadurch wird das Geheimniß des Kreuzes angegriffen, und der Feind wird einer solchen Seele mächtig und läßt sie zu keiner Beugung und Zutritt vor Gott kommen. Diese rebellische Natur muß man mit Gottes Wort züchtigen, Gott Tag und Nacht um ein geknirsches Herz bitten, daß wir mit allen seinen Wegen gern zufrieden seien. — B. 11: Da wir die Exempel zu vieler Jahrhunderte vor Augen haben, so wird desto mehr Wachsamkeit von uns erfordert,

auf welche die letzten Zeiten gekommen sind, da die Ernte und Scheidung vor der Thür ist und der Satan einen großen Zorn hat wider Alle, die aus Aegypten eilen, weil er wenig Zeit mehr übrig hat. — B. 12: Wo eine Seele nicht fallen will, muß sie ihr Heil nicht auf ihre Stärke und daß sie stehet, gründen, sondern an Gott allein kleben; so wird sie sicher sein. Denn so, wer an Herrn hanget, ein Geist mit ihm wird, so kann sie ja, wo sie das thut, unmöglich fallen, so wenig als er fallen kann. — B. 13: Der Mensch, da er sich hüten sollte, ist sicher und achtet's gering. Wird er aber überfallen, so sieht er nur auf die Versuchung und verzweifelt. Es ist ein trotzig und verzagt Ding. — Außer den menschlichen Versuchungen, die im gemeinen Leben vorkommen und aus der menschlichen Verderbnis unmittelbar herkommen (z. B. Fleischeslust), gibt es noch übermenschliche, hohe geistliche Anfechtungen. Die fallen den Menschen an, wie ein gewappneter Mann. Jedoch kann es bei den Gläubigen nicht haften (1 Joh. 5, 15). — Die Treue Gottes steht hier als eine Säule, um welche Alles herumflüht. Sie ist aber seine unverfälschte lautere Neigung und Liebe zur Seele, aus welcher er in allen Stücken rechtlich und heilsamlich mit ihr handelt, also nichts unterläßt, was ihr jetzt ist, auch nichts zuläßt, was ihr schadet, Versuchungen nur, sofern sie ihr heilsam sind, die Verderbnis und zugleich Gottes Heiligkeit und Liebe offenbaren; denselben aber ein Ziel setzt, sofern sie die Seele überwältigen könnten. — In einem bekehrten Menschen ist ein gewis Vermögen: Gottes geschenkte Kraft im heil. Geist, worin Paulus Alles vermochte (Phil. 4, 13). Also ist's unserer Trägheit Schuld, wenn wir meinen, wir könnten diese ober jene Versuchung nicht überwinden. In allen gesalbten Christen ist so viel Vermögen da, so viel Versuchung da ist. Man lerne nur erst recht beten und verstehen, was gebeten wird, wenn es heißt: Wirf uns nicht hinein! — Gott weiß schon, wie viel er soll zugeben, und weiß abzumäßen. Er läßt zu, und läßt nicht zu. Seine Treue bleibt doch fest. Der ewige, allmächtige, treue, gerechte Gott muß ja mehr sein, als das, was sich eingebrungen hat (Joh. 10, 29). — Also bleiben die Schafe wohl; doch erwidern sie und fühlen es; sonst wüßten sie nicht, daß dieser Satz wahr wäre. Gott ist auch nicht im geringsten Rünklein ungerecht; er fordert nur, was er gegeben hat. Lerne denn dein Vermögen kennen, o Seele, und was du von Christi Kraft in dir hast und haben kannst. Halte nicht die Kraft der Sünde höher, als Gottes. Er hat dich lieb, und in der Liebe will er über dich halten. Denn dein Geist, der aus ihm ist, ist ein köstlich Kleinod in seinen Augen; das muß er behaupten und retten; er kann sich selbst darin nicht leugnen. — Zudem er eine Versuchung verhängt, so setzt er ihr auch schon das Ziel und macht einen Weg, derselben zu entgehen. Deß kann man sich getrösten, wenn man sich nur Gott ergibt. Der Ausgänge sind so vielerlei, als der Versuchungen. Wo die Bemannung kein Ende sieht, wie es ablaufen werde, da öffnet Gott eine weite Pforte, da das in die Enge getriebene Herz einen weiten Raum vor sich sieht. Darum hoffet auf ihn allezeit zc. (Ps. 62, 9). Legt er eine Last auf, so hilfst er auch, und wird nicht zu viel auflegen. Er wird Alles dergestalt mäßen, daß ihr's können ertragen. Denn wir haben einen treuen Hohenpriester, der Mitleiden hat mit unserer Schwachheit und dem Alles möglich macht, der sich zu ihm hält. Wer nur einseitig auf die Versuchung sieht, und nicht ander-

seits auf den Gott mit uns im Streit; der muß freilich erschrecken, wenn es oft scheint, als wollten den Augenblick die Wellen über uns zusammen schlagen.

Kiezer, 9, 24 ff.: Bei Führung des Christenthums ist unumgänglich nöthig, daß man in der Festigkeit sich selbst zu verlernen lerne; und das Evangelium und die Hoffnung seines Berufs sollte einem so lieb sein, daß eine ungewöhnliche Aufopferung seiner selbst, seiner Macht und Freiheit einem nicht zu schwer vorkommen sollte. — V. 24: Denke, was man sonst um zeitlicher Absichten und vergänglicher Vortheile willen thun kann, wie man sich angreift, wie man seinen Neigungen Gewalt antut. Wie eilig macht Gnade von Menschen, oder auch nur die Hoffnung, sie zu erlangen! Und um Christi und seines Evangeliums willen soll Alles gleich zu viel sein, was man einem zumuthet? Ein irdisches Kleinod zu erlangen, lassen so Viele den Muth, und wissen doch, daß es nur Einer erlangen kann. Wir aber könnten bei der Kraft des himmlischen Berufs Alles das Kleinod ergreifen; wie viel leichter sollten wir also einer solchen Ermunterung Gehör geben! Jene verwerfliche Krone und der daran hängende Ruhm, der nicht viel haltbarer war, wurde so vieler Mühe werth gehalten; was sollte denn die unverwerfliche Krone und alle damit verbundene Herrlichkeit vermögend sein! V. 26: Ich habe Feinde vor mir, die weniger nach suchen, als mich um meine Krone zu bringen; darum gilt es mir auch, sie so zu treffen, daß sie spüren müssen, es sei mein ganzer Ernst. — Das Veräugen eine je und je schnell und herzhast angelegte Gewalt, das Bezähmen ein fortwährender Stand der Untertänigkeit unter den Sieger. Der Feind ist nahe, und es wird zu diesem Kampfe Haß des eigenen Lebens erfordert. Es ist nicht auf den Leib in seinen äußerlichen Gliedern allein angesehen, noch mit Geißeln u. dgl. auszurichten, was, sonderlich solange es ungewohnt ist, wehe thun kann, wobei aber viel irdischer Sinn und Neigung ihn zu nähren oft übrig ist; sondern es ist der Leib gemeint als das Band, das uns an's Sichtbare bindet, mittelst dessen alle Versuchungen in uns bringen, worin auch das, was aus dem eigenen Herzen aufsteigt, seine Erfüllung sucht, und, durch die darin hinterlassenen Fußstapfen, zu einer gewaltigen Gewohnheit werden kann; wie denn auch der Leib, mit seiner Nothdurft zu vielen verzagten Menschengefalligkeiten und Weltförmigkeiten den Vorwand geben muß. Wer diesen nahen Feind in der Untertänigkeit hält, der schafft sich eben damit auch diejenigen vom Hals, die erst vermittelst desselben und des guten Verständnisses mit ihm eine Macht über uns gewinnen. Sehen wir ihn an und behandeln ihn ernstlich als den Theil, der unter das Gericht bis zum Tod und Verwesung hingegeben werden muß, und dessen ewiges Wegfallen im Tod die erwünschte Erlösung für unsern Geist ist, so wird uns Alles, was durch den Leib genossen werden kann, was nur Vortheil bringt, solange wir im Leibe wohnen, von Herzen gering; und will es sich mit seinen Gelüsten über den Geist erheben und sein Verlangen dämpfen, so ist jenes Betäuben und Bezähmen höchst nöthig. Kap. 10, 1 ff.: Die Sorgfalt, daß man nicht Andern predige und selbst verwerflich werde, ist gar nicht überflüssig. — In den Gnadenweisungen Gottes ist das Folgende immer größer, als das Vorhergehende; schließt sich aber daran an. — Gott läßt seine theuersten Gnadenmittel Allen, hat aber doch an der Menge kein Wohlgefallen; eine durchbringende Annahmung, daß man an seinen

größten Gnadenweisungen sich auch am schwersten verständigen kann. — Zuerst wird der Glaube an den himmlischen Beruf merktlich ausgegeben, hernach haben alle Geistes Eingang in das Herz; und unter diesen zeigt es sich, wie weit die Hochachtung des himmlischen Berufs abgenommen habe. — Die Versuchung zum Abtreten vom dem lebendigen Gott bringt immer unter gewissen für das Fleisch reizenden Umständen an das Herz; weshalb es ein großer Schaben ist, wo in die Religion viele den Sinnen und ihren Ausschweifungen Zunder gebende Umstände eingewebt sind, z. B. bei Prozessionen, Wallfahrten zc.; wobei des Geistes reiner Sinn mehr unterdrückt, als gefördert wird. — V. 11: Aus den Geschichten des A. T., besonders auch aus manchen Vergleichen der Heiligen sucht man oft Futter für das Fleisch; aber man sollte auch an Gottes Gerichte und Ernst dabei denken (David, Salomo). Statt den Leuten vorzuspiegeln, als ob es ausgiebiger hätte, sollte man merken, daß jetzt dessen Gebrauch erst heller und völliger ist, als vormals. — V. 12: Die Welt führt eine wunderliche Sprache: Muthet man ihr etwas von einer Kraft der Gottseligkeit zu, so ist sie ganz schwach und bittet: entschuldige mich! Wartet man sie aber vor einer gefährlichen Gelegenheit, so ist sie ganz stark, und will von keiner Versuchung darunter etwas wissen. So rechnet sie auch der Christen Vorsichtigkeit, daß sie nicht fallen, für Blödsinn, und ihren Glaubensruhm vom Stehen in der Gnade für Hochmuth aus. Der Geist der Gnaden aber setzt einem Alles auseinander, und lehrt einem besonders auch den Ruhm von der Gnade so führen, daß sich dabei kein Nachlassen in der Wachsamkeit, im Gebet zc. einschleicht. — V. 13: Aus den bisher abgelegten Proben muß man nicht zu viel machen, sondern eher an das denken, was noch aufgehoben sein kann. — Menschliche Versuchungen sind, wo es der Mensch mit sich selbst, mit den Gelüsten seines Fleisches zu thun hat, oder wo sich unter den Widerstand von Andern noch keine besonderen Kräfte der Finsterniß mengen. — Das Wort Gottes ist nicht auf das Bangemachen eingerichtet, sondern mehr auf das Vertrauen durch Christum zu Gott, nur mit Ablegung aller Vermessenheit. Alles, was sich an uns wagen will und darf, ist in Gottes Hand und Zulassung, und der wiegt es nach unserer jedesmaligen Kraft ab, die aber unter der Versuchung auch mehr erweitert und angefrengt wird; hat aber auch mit der Versuchung schon den Ausgang gemacht, daß wir ohne Verschuldung an Gott und ohne Schaden an unsern Seelen, vielmehr mit Wachsthum an mancher Erfahrung herauskommen. Wer sich immer in Gottes Hand und Macht befindet, für den sind die schwersten Versuchungen Gelegenheit zum Sieg; wer auf seine eigene Kraft, Erfahrung und bisher bewiesene Treue baut, dem sind weit leichtere doch ein Strich, ihn in das Verderben zu senken.

Heubner, 9, 24: Wie mancherlei Käufer sieht man in den Schranken dieser Welt, verschieden in Hinsicht auf Kraft, Eifer und Ziel! Das ganze Leben ist ein Laufen nach Etwas. Einer will es dem Andern zuworthun. — Die Anzahl derer, die nach dem ewigen Ziele, nach dem Reiche Gottes streben, ist gering. Je weniger das Ziel erreichen, desto mehr Ehre bringt's; das soll unter Christen einen edeln Wettstreit veranlassen. Das Ziel aber ist die ewige Ehre bei Gott. Das Christenthum ist ein eufisches Ringen und Streben, es zu erreichen. Dieser Lauf ist allen Christen verordnet. — V. 25: Der Christ ist zu strenger Selbstbeherrschung verpflichtet. Ent-

hatte dich von aller Befleckung des Leibes und Geistes durch Wollust; hüte dich vor irdischen Sorgen, vor Trägheit und Schlassheit, vor aller Eitelkeit, Ehrgeiz, Feigheit und Kreuzesflucht! Denke immer daran, daß es die ewige Ehre gilt! — Wie der weltliche Vornehme, hat alles Irdische seinen Werth in der Einnistung, und verliert ihn daher bald. Was wird zuletzt dem Weltmenschen für seine Sorgen und Mühen, für seine Unruhe und Arbeit, für seine Erniedrigungen und Erschleichungen, oder für sein Forschen und Streiten? Eine Hand voller Sand, ein glänzender Rauch weltlicher Ehre. Nur das Himmlische hat volle Realität. — Das Christenthum ist ein sehr ernstes Kampfspiel; denn es gilt das Höchste. — B. 26: Der christliche Kampf ist kein unsicherer, ungewisser; nicht ein Hassen nach einem Trugbild, sondern ein Ringen nach einem sichern Ziele. Diese Gewißheit gibt dem Christen Einheit mit sich, bringt Klarheit in alle seine Bestrebungen; und das ist etwas Kostliches. Dem Weltmenschen erscheint das Ringen des Christen als etwas Sinnloses. — Luststreiche thut, wer die Sünde, die Welt und den Teufel nicht wirklich trifft, die Macht des Bösen nicht wirklich überwindet, sondern vergebliche Scheingriffe macht, das Böse nicht mit der Wurzel ausreißt, sondern heimlich schont, heimlich noch daran hängt. Zum rechten Kampf gehört entschiedenes Brechen mit der Sünde, daß man ihr alle Nahrung entzieht, und anhält im Beten und Wachen, und Jesum ergreift und festhält. — B. 27: Zu solchem Kampf, da man der bösen Lust Alles zuwider thut, sie nicht freichelt und hänschelt, ihr alle Verleumdung verweigert und sie bändigt, gehört Ausdauer, Gleichgültigkeit gegen Schmerzen. — Wer Andern ein Lehrer sein will, muß doppelt wachsam sein. „Dreierlei muß an dem Prediger predigen: Herz, Mund und Leben. Das Leben muß beweisen, was der Mund spricht, der Mund sprechen, was das Herz fühlt“ (H. Müller). Kap. 10, 1—5: Das äußere Bekenntniß (Christenthum) reicht nicht hin. — Die Befreiung der Irenisten ist ein lehrreiches Vorbild unserer Erlösung: Pharao ist Bild des Satans; die Knechtschaft in Aegypten bildet die Herrschaft der Sünde ab; die Wolke den Schutz Gottes. Der Christ muß durch das Meer der Welt hindurch; sein Weg führt ihn durch die Wüste; er sucht das himmlische Vaterland. — Das Manna ein Bild des Wortes Gottes, das uns nährt und stärken soll. — Christus schon im A. T. das Werkzeug Gottes. Auch uns, wenn wir glauben, ist er überall nahe, gibt uns Wasser des ewigen Lebens u.

Kap. 9, 24—10, 5. Perikope am Sonntage Septuagesimä: I. Ermunterungen zum ernstlichen Ringen nach der Seligkeit, 1) aus der Vergleichung mit dem Eifer der Weltmenschen (B. 24); 2) aus der Herrlichkeit des Ziels (B. 25); 3) aus der Gewißheit des Erringens (B. 26); 4) aus der Schande der Verwerfung, die uns sonst treffen würde (B. 27); 5) aus den dargebotenen Gnadenmitteln (10, 1 ff.). II. Warnungen vor dem Stillstand im Christenthum: 1) wenn man nicht fortstrebt, so erlangt man das Ziel nicht; 2) man verliert auch das schon Gewonnene wieder, und geräth in die Knechtschaft des Fleisches (B. 27); 3) man sinkt zum todtten, geistlosen Christenthum herab, wird ein stehendes Wasser (10, 1—5). — III. Der Kampf des Christen: 1) Beschaffenheit, a. Ziel, b. Feinde; 2) Preis; 3) Mittel. — IV. Das wahre und das Scheinchristenthum. 1) Jenes: ein ernstliches Ringen nach Voll-

kommenheit, das allein, aber auch gewiß zur Seligkeit führt, wodurch der Mensch Andern ein Muster und Gott wohlgefällig wird. 2) Dieses: bloß äußerliches Theilnehmen an der christlichen Kirche, Mundbekenntniß, äußerer Genuß der Sakramente, ohne innere Herzensstärkung und Befestigung auf den Fels des Heils, mithin ohne wahre Besserung und deshalb dem Herrn missfällig. — V. Die Ursachen der araurigen Mittelmäßigkeit im Christenthum: 1) man gebraucht keinen Ernst; 2) man bedenkt das Kleinob nicht; 3) man gebraucht die Mittel nicht (Heubn.).

Oettinger: Was gehört dazu, daß sich ein Kämpfer um die Krone der Auserwählten aller Dinge enthalte? 1) Er muß das Kostbarke in der Welt kennen. 2) Das Blut Christi und seine Kostbarkeit höher achten, als sein Leben und alle Kostbarkeiten. L. Hofacker: Von dem Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinob: 1) von einigen Abweichungen von dem rechten Lauf; 2) von dem rechten Laufe selbst. Vgl. auch 3. M., Sailer. Blicke des h. Paulus in die Tiefen der Weisheit. S. 176 ff. Wenn du im Wettlauf zum Ziele, im Kampfe zur Krone gelangen willst, so bete, so wache, so verleugne dich selbst, und du wirst in Gott das ewige Leben, deinen Preis, deine Krone finden.

Kap. 10, 6 ff. (Heubner). — B. 6: Die Geschichte des jüdischen Volks ist ein Spiegel für alle Menschen. Alles kann ein erredendes und warnendes Vorbild werden. — Sagen nicht noch viele Christen, das Christenthum führt in ein freudenleeres Leben, und sehnen sich nach früheren verbotenen Genüssen zurück? — B. 7: In allen Menschen liegt ein Hang zum Heidenthum: die Natur, das Sichtbare, das Materielle zu seinem Gott zu machen. — Die feineren Gifte sind gefährlicher, als die groben. Sinnliches Wohlleben ist auch Abgötterei; die weltlichen Lustbarkeiten sind eine Neigung zum Abfall von Gott; das Sündliche derselben besteht darin, daß sie die Vergnügen aufreizen und zu wirklichen Ausschweifungen führen. Da thut es noth auf Befahrung zu bringen: die wahrhaft Befehrten werden es von selbst lassen.

— B. 8: Die Wollust und Hurrerei ist bei verfeinerten Völkern noch schlimmer, als bei nicht civilisirten, und richtet arge Verwüstungen an. — B. 9: Wenn doch jeder bei seinen Vergnügen bedächte, daß er Christum verläßt, ihn gleichsam herausfordert, ob er strafen wird. Das thun wir, wenn wir seinem Wort widerstreben in Unglauben oder Ungehorsam, wenn seine Gesetze uns nicht gefallen, und wir uns einen leichteren Weg ausdenken. Die Schlangen, die uns umbringen, sind die Bisse des bösen Gewissens.

— B. 10: Murren ist Widerstreben gegen die Führung Gottes, Anklage seiner Wege und Schickungen, und das ist Verleumdung der göttlichen Güte und Weisheit. — B. 11: Wir Christen leben in der letzten Weltzeit. Der Gedanke an den Abschluß des Weltlaufs soll uns desto treuer machen. — B. 12: Der Fall Anderer soll uns um uns selbst besorgt machen. Wer da meint, daß er von solchen Versuchungen nichts zu fürchten habe, ist am ersten dem Falle ausgesetzt; er nimmt sich nicht in Acht. B. 13: Die Kraft des Menschen hat einen gewissen Grad, und es kann Versuchungen geben, die sie übersteigen. Gleichwohl muß man sagen: er kann alle Versuchungen überwinden, weil Gott Alles, auch die Kräfte jedes Menschen kennt, und Alles so lenkt, daß die Versuchung immer der Kraft adäquat ist. Dem Anfänger gibt er leichtere, dem Geförderten schwerere Proben zu bestehen.

B. 6—13: Perikop'e am 9. Sonnt. nach Trin.
I. Das Heidenthum unter den Christen: 1) Beschreibung, a. seine Quelle: der böse ungöttliche Sinn, b. die nächsten Wirkungen: Ausschweifungen und Laster (7. 8.), c. der endliche Ausgang: Unglaube und Trübseligkeit. 2) Anwendung zur Prüfung, Warnung, Errettung. — II. Wie können wir in Versuchungen vor dem Fall bewahrt werden? 1) Durch

Aufmerksamkeit auf die Menge der Versuchungen (6.), besonders auf die, welche uns gerade gefährlich sind (7—10). 2) Durch Beherzigung der Strafen, die uns beim Fall treffen, leibliches und geistliches Elend (8—10). 3) Durch Demuth, Anerkennung unserer Schwachheit, und Beherzigung der Folgen des Hochmuths. 4) Durch Vertrauen auf Gott und Gebet um seinen Beistand.

D. Abmahnung vor der Theilnahme an Gözenopfermahlen, als Gemeinschaft mit dem Gözenthum in sich schließend, sonach streitend mit der Gemeinschaft des Herrn in seinem Mahle. (B. 14—22.)

Darum, meine Lieben, fliehet vor dem Gözendienst. *Als zu Verständigen sage ich: ¹⁵richtet ihr, was ich sage. *Der Kelch der Segnung, welchen wir segnen, ist ¹⁶er nicht Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist ¹⁷es nicht Gemeinschaft des Leibes Christi? *Denn Ein Brod [ist es], Ein Leib sind wir, die Vielen; ¹⁸denn wir Alle haben Theil vermöge des Einen Brodes. *Sehet an den Israel nach ¹⁹dem Fleisch: sind nicht die, welche die Dpfer essen, Genossen des Altars? *Was sage ²⁰ich nun? daß ein Gözenopfer etwas ist, oder daß ein Göze etwas ist? *Nein, ich ²¹sage vielmehr, daß sie, was sie opfern³, Teufeln opfern³ und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Genossen der Teufel werdet. *Ihr könnet nicht des Herrn Kelch ²²trinken und der Teufel Kelch; ihr könnet nicht an des Herrn Tisch Theil haben und an der Teufel Tisch. *Ober reizen wir den Herrn zum Eifer? Sind wir stärker als er?

Ergewöhnliche Erläuterungen.

1. Darum — fliehet vor dem Gözendienst. Mit *διότι* wird diese Ermahnung aus dem Vorhergehenden abgeleitet, sei es nun aus dem ganzen Abschnitt B. 1 ff.: „in Erwägung der euch als Warnungsbeispiele aufgezeichneten Strafgerichte über die Israeliten in Folge ihrer Abweichung von Gott“; oder aus dem unmittelbar Vorhergehenden: „weil die Treue Gottes euch den Erfolg solcher Wachsamkeit verbürgt“; oder auch: „weil ihr einen so treuen Gott habt, so meidet, was euch der Gemeinschaft mit ihm berauben würde.“ — Was in B. 12 allgemein ausgedrückt war, wird nun in bestimmter Beziehung auf den vorliegenden Fall wieder aufgenommen. Mit *φύγειν ἀπὸ τῆς εἰδωλολατρίας* meint er das Meiden alles dessen, was sie mit dem Gözendienst in Gemeinschaft bringen würde (*ἀπὸ* prägnant: euch entfernend). Der Acc. würde aber nicht anzeigen, daß sie schon darin befangen seien, vergl. 2 Tim. 2, 22. Das Folgende zeigt, daß er die Theilnahme an Opfermahlzeiten im Sinne hat. Durch die Anrede: *ἀγαπητοὶ μου* bekommt die Ermahnung etwas Andringendes, Herzliches.

2. Als zu Verständigen sage ich: richtet ihr, was ich sage — und an der Teufel Tisch (B. 15—21). Die die Mahnung B. 14 motivirende Nachweisung, daß sie durch Theilnahme an Gözenopfermahlen in eine mit ihrem Christenthum unvereinbare Gemeinschaft mit dem als Teufelsdienst zu betrachtenden Gözendienst (B. 14) treten würden, leitet er ein mit einer Berufung auf ihre eigene Einsicht, die sie in Stand setze, das, was er behauptet, selbst zu beurtheilen. Hiermit gibt er zugleich sein Ueberzeugtsein von der Wahrheit dessen, was er sagt,

zu erkennen, so daß er es getrost ihrem Urtheil anheim geben könne. — Das *ὡς* zeigt die Voraussetzung an, den Gesichtspunkt, aus dem er sie betrachtete. Das *λέγω* aber geht bloß auf das Nachfolgende, was eben eine höhere Einsicht erfordert; sein Inhalt ist: *κρίνατε ὑμεῖς ἑ. ὑμεῖς* nachdrücklich = ihr selbst. — Ob in dieser geminnenden Auffassung zugleich eine feine Rüge ihrer *ἀφροσύνη*, oder etwas Sarkastisches liegt, mag dahingestellt bleiben. — Daß die Theilnahme an den Gözenopfermahlen in Gemeinschaft bringe mit dem Gözenthum, wird vorüberst aus der Analogie des heil. Abendmahls dargethan, B. 16. Er geht vom Kelch aus, weil an das Essen des Brodes das Folgende sich anschließt. Das *ὁ ποτήριον* ist wohl Acc., analog dem *τον ἄρτον* — nach der bekannten Attraktionsregel (vergl. Matth. 21, 42). Es ist natürlich der Kelch mit seinem Inhalt, oder der Wein im Kelch gemeint. Er heißt aber *ποτ. τῆς εὐλογίας* entweder nach seiner Wirkung: der segnenbringende; oder, was vorzuziehen, nach dem, was damit vorgenommen wird, so daß das *ὁ εὐλογοῦμεν* die Exegetege dazu ist. Dabei aber denkt man entweder an Dankfagung (vergl. Kap. 11, 24; Matth. 26, 27): „den wir mit Dankfagung empfangen“, was aber über den Vorstich hinausgeht; oder an segnende Weihe (vergl. Luk. 9, 16): „den wir durch Gebet zum heiligen Gebrauch weihen“; eine Weihe, welche freilich Dankfagung in sich schloß. Der Ausdruck ist vom Passamahl hergenommen, wo der dritte Becher, der umging, *כוס הברכה* heißt. Als Subjekt von *εὐλογοῦμεν* ist wohl die ganze Gemeinde zu denken, welche unter Dankgebet solche Weihe vollzog. Von dem so geweihten Kelch sagt er nun: *οὐκ κοινωνία ἐστὶ τοῦ αἵματος τοῦ Χρι-*

1) Verschiedene Stellung des *ἐστὶν* nach *κοινωνία*, oder nach *Χριστοῦ*. Die letztere stärker bezeugt.

2) Rec. in ungekehrter Ordnung *εἰδωλον — εἰδωλόθυτον* mit schwächerer Bezeugung. Ausstoßung des zweiten durch Versehen, später Wiedereinfügung, wo es am passendsten schien (Ursache vor der Wirkung).

3) Rec. *ὅτι τὰ ἐθνη — οὐκ* gegen die entscheidenden Autoritäten. Die Einschließung des *τὰ ἐθνη* zog das *ὅτι* nach sich. Bachmann setzt das zweite *ὅτι* nach *ἑθ.* (A. B. C. u. A.).

στοῦ. Das αἷμα Χριστοῦ ist sein am Kreuz vergossenes Blut (nicht sein blutiger Tod — wegen des parallelen σώμα), das Bundesblut, wodurch die Vergebung der Sünden und alles darin beschlossene Heil vermittelt ist (vergl. Kap. 11, 25; Matth. 26, 28). Die κοινωνία aber ist nicht geradezu = Mittheilung; auch Hebr. 13, 16, Röm. 15, 26, 2 Kor. 9, 13 ist es = Theilnahme, welche freilich in Mittheilung sich verhält. Es steht aber hier metonymisch für das Mittel der Gemeinschaft oder Theilnahme (vergl. Joh. 11, 25). Andere sind die Metonymie im Subj. = ἡ πόσις ἐκ τοῦ ποτηρίου, was auf denselben Gedanken führt, aber hart ist. Das ἐστίν aber steht hier nicht im symbolischen Sinne = bedeutet, sondern zeigt ein wirkliches Sein an. Dies fordert die Argumentation oder der Context. Vergl. B. 18. 19. 20. Ob aber biefer auf die substantielle Gemeinschaft des Weines mit dem Blut Christi, auf eine Vereinigung des Elements mit der res sacramenti führt? Es handelt sich zunächst von der Theilnehmung der Subjekte an dem, worauf das Genossene sich bezieht, oder davon, daß sie durch das, was sie genießen, in eine Gemeinschaft kommen mit der religiösen Sphäre, in welche es hineingehört (hier mit dem Blut Christi, dem Grund und Siegel des Neuen Bundes, dort mit dem Gözenthum, dem Reich des dämonischen Heidenthums, also mit den Dämonen). Indes wenn nichts Anderes entgegensteht, könnte hier immerhin eine reale Gemeinschaft zwischen Wein und Blut Christi angenommen werden, da die κοινωνία bei den verschiedenen Analogis verschieden gedacht werden kann. — Dasselbe gilt nun von der κοινωνία τοῦ σώματος Χριστοῦ. Mit ὃν κλάμεν wird die den Tod des Herrn, die Zerstörung seines Leibes andeutende symbolische Handlung bezeichnet. Die Weihung wird hier vorausgesetzt. — Da im Folgenden σῶμα von dem Leibe im figurlichen Sinne (Gemeinde) genommen wird, so wollten es Mehrere auch in B. 16 so verstehen. Dies verbietet jedoch der Parallelismus mit τοῦ αἵματος, welches auf keinen Fall Entsprechendes (Blutgenossenschaft u. dgl.) bezeichnen kann, und im Zusammenhang mit dem Folgenden liegt keinerlei Nothigung dazu. ὅτι εἰς ἄγρος, ἐν σῶμα οἱ πολλοὶ ἐσμεν. Nahe liegt hier die Annahme eines Vorder- und Nachsatzes. Aber 1) kommen Vordersätze mit ὅτι sonst selten bei Paulus vor (Kap. 12, 15 f.; Gal. 4, 6; zweifelhaft); 2) würde der Gedankengang auf diese Art unterbrochen, es wäre eine logische Parenthese, was ohne Noth nicht unangenehm ist. — Das ὅτι fñhrt die Begründung des Hauptgedankens B. 16 ein, daß das Brod, das wir brechen, κοινωνία des Leibes Christi ist. Dies wird aus der im christlichen Bewußtsein angenommenen (gesetzten) Wirkung des Genusses dieses Brodes, dem Gemeinsein der Christen zu Einem Leibe (vielfiedrigen Organismus) dargethan. Diese Wirkung beruht eben darin, daß das Brod κοινωνία des Leibes Christi ist. Das Abendmahlbrod ist ein solches Einigungsmittel, eben insofern es die Gemeinschaft mit dem für Alle in den Tod gegebenen Leibe Christi, also die Lebensgemeinschaft mit Christo, dem Heiland Aller, vermittelt. Das εἰς ἄγρος ist aber nicht dem ἐν σῶμα parallel, so daß ἐσμεν zu beiden gehöre (Ein Brod, Ein Leib sind wir). Dies geht schon darum nicht, weil im nächsten Begründungssatz εἰς ἄγρος vom Abendmahlbrode steht, während es hier bildlicher Aus-

druck für die Einheit der Gläubigen wäre, wie σῶμα. — Das εἰς ἄγρος ist ein selbstständiger Satz und zu suppliren ἐστίν. Das Verhältniß der beiden Sätze ist aber nun entweder das der Vergleichung: wie es Ein Brod ist, so sind wir Ein Leib; oder sie verhalten sich wie Ursache und Wirkung: „weil, oder dadurch daß es Ein Brod ist etc.“ Das Letztere wird durch den folgenden Satz bestätigt. Dieser wird aber wieder verschieden erklärt: entweder so, daß das ἐκ τοῦ ἑνὸς ἄγρου das eigentliche Objekt des μετέχουμεν ist: wir Alle haben Theil an dem Einen Brod, was freilich gegen die sonst durchgängige Construktion des μετέχουμεν ist (Gen. oder Acc.), und etwa dadurch erklärt wird, daß an ἐσθίειν oder κλύειν i. d. Gedacht werde. Oder so, daß zu μετέχουμεν wie B. 30 das Objekt (τοῦ ἑνὸς σωματός) aus dem Context ergänzt wird und ἐκ die Quelle oder Ursache des μετέχουμεν ist = vermöge, durch etc. So ist der Satz eine Erklärung und Begründung des Vorhergehenden. Dem οἱ πολλοί, was den Gegensatz zu εἰς bildet, wird nun οἱ πάντες, die Gesamtheit der Genießenden, substituirt. Dadurch, daß es Ein Brod ist, sind wir, die Vielen, Ein Leib; denn wir allesamt haben vermöge des Einen Brodes (das wir essen) Antheil (nämlich an dem Einen Leibe). Bei εἰς ἄγρος hat man an das Abendmahlbrod als solches zu denken, welches eine Einheit bildet, mag es nun Ein Brodlaib sein, der gebrochen wird, oder mehrere. Diese Einheit führt aber, als auf ihren Grund, zurück auf die κοινωνία des Leibes Christi. — In B. 18 fñhrt er ein zweites Moment des analogischen Beweises für die Unstatthaftigkeit der Theilnahme der Christen an Gözenopfermahlen, für die daraus sich ergebende Theilnahme am Gözenthum ein: aus den jüdischen Opfermahlen. Der Ἰσραὴλ κατὰ σάρκα (ein Begriff, daher kein Artikel vor κατὰ σάρκα) steht entgegen dem Ἰσραὴλ κατὰ πνεῦμα (vergl. Röm. 2, 28 f.; Gal. 4, 29; vergl. Kap. 6, 16). Der Israel, welcher es ist, nicht vermöge göttlichen Geisteslebens, dessen Centrum die πίστις ist (Gal. 3, 7), sondern vermöge natürlich-leiblichen Wesens — durch leibliche Abstammung. — Er sagt nun von den Opfermahlen Haltenden (vgl. 5 Mos. 12, 18; 16, 11), daß sie κοινωνοὶ τοῦ θυσιαστηρίου seien; was man entweder erklärt: Genossen des Altars, insofern sie mit dem Altar in das Fleisch des Opfertiers sich theilen (vergl. Kap. 9, 13), oder in Gemeinschaft mit dem Altar, in religiösem Verband mit demselben stehend, insofern durch die Beziehung zu diesem die religiöse Bedeutung der Opfermahlzeit vermittelt ist. Daher setzt er nicht τοῦ θεοῦ, womit nur die allgemeine Gemeinschaft, nicht diese engere ausgesprochen wäre (Meyer). Hinzuzudenken: „also mit Gott“, ist unnöthig und unpassend. — Von B. 19 an zieht er nun die Folgerung, um die es ihm in der ganzen Auseinandersetzung zu thun ist. Er leitet sie in der Form der Frage ein: τί οὖν ποιῶν; was behauptet also? d. h. welche Folgerung ergibt sich aus dem Bisherigen? Er beginnt aber mit der Ablehnung einer mit Kap. 8, 4 in Widerspruch stehenden Folgerung: „behaupte ich, d. h. führt das Bisherige auf die Aussage hin, daß ein Gözenopfer etwas ist, Realität hat, wirklich ein einem Gott geweihtes Fleisch ist? oder daß ein Göze etwas ist, Realität hat, nämlich als dieser Gott, wie die Heiden ihn vorstellen (vergl. zu Kap. 8, 4 ff.)? oder auch, wenn man liest: εἰδωλοθύτων — εἰδωλὸν τι ἐστίν? — „daß irgend ein Gözenopfer — Göze, vorhanden ist, nämlich in

dieser Qualität? Beides kommt auf Eins hinaus. — Daß er dies verneint haben will, zeigt das *ἀλλ'* an. Und nun folgt die positive Darlegung der Folgerung. Diese würde eigentlich lauten: (das sage ich), daß ihr durch die Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten in die Gemeinschaft der Dämonen kommt, wie wir durch das Brod, das wir brechen, in die Gemeinschaft des Leibes Christi kommen, oder wie die Israeliten durch das Opfermahl, das sie genießen, in die Gemeinschaft des Altars (des Heiligthums Gottes). — Zubor aber erklärt er sich darüber, daß die heidnischen Opfer, mit denen jene Mahlzeiten zusammenhängen, nicht Gott, sondern Dämonen dargebracht werden, und anläßt nun direkt zu schließen, daß sie also durch Theilnahme an denselben mit diesen in Gemeinschaft treten, spricht er seine apostolische Willensmeinung aus, daß dies nicht geschehe, und motivirt dies in den nächstfolgenden Versen (V. 21, 22). — So fassen wir den Zusammenhang mit Oslander u. A. Anders Meyer, der in V. 16—18 die Rechtfertigung der Warnung V. 14 findet, in V. 19 f. die Ablehnung einer Consequenz, die aus dem Analogen des jüdischen Opferessens (V. 18) gemacht werden konnte, indem er durch Anführung der *κοινωνία* des jüdischen *ἱερατῆρον*, und zwar als eines Analogons der heidnischen, auch die *κοινωνία* der letzteren, und sonach auch die göttliche Realität der dadurch verehrten Idole anzuerkennen schien. — Da der Begriff der *κοινωνία* durch's Ganze durchgeht (bis V. 21), so wird wohl die obige Darlegung der Gedankenfolge den Vorzug verdienen. — Die *δαίμονια*, denen die Heiden opfern, sind nicht (eingebildete) Götter, Untergötter, sondern, wie nach dem Zusammenhang, so nach dem durchgängigen Sprachgebrauch der LXX und des N. T. (Apostl. 17, 18 eine Aeußerung von Hellenen nach ihrem Sprachgebrauch), böse Geister, deren Haupt der *δαίβολος*. Der Götzendienst wird als Dämonenverehrung betrachtet; vergl. 5 Mof. 32, 17. LXX (welche Stelle Paulus offenbar vor Augen hat), Ps. 96, 5; Baruch 4, 7; das Heidenthum als Reich des Teufels, eine Betrachtungsweise, welche auch die alte Kirche festhielt und welche eine wohlbegründete ist (vgl. Oslander, S. 455 f.). Man muß dabei freilich, namentlich was das hellenische Religionsgebiet betrifft, wohl unterscheiden zwischen der Meinung und Ansicht der Götzendiener und zwischen den im Heidenthum wirksamen objektiven Mächten, welche durch eine Verbunkelung des Bewußtseins sich göttliche Ehre verschafften. Aber eine willkürliche Einlegung ist es, wenn man dem Apostel die Vorstellung unterwirft, die Opfer der Heiden würden insofern den Dämonen dargebracht, als diese den Heiden weiß gemacht, daß sie Götter gebe, denen man opfern müsse, um unter ihrem Namen selbst göttliche Verehrung und Opfer zu erhalten (Müldert). — Wenn er nun fortfährt: *οὐ ἔχω-κοινωνοῦν τῶν δαίμονιον ὑποστάειν*, so denkt er wohl nicht blos an eine symbolische Gemeinschaft, sondern an ein sich in Beziehung zu ihnen setzen, wodurch man auch ihrem verderblichen Einfluß sich aussetzt (vergl. Oslander, Bengel). Das *οὐ ἔχω* begründet er durch Hinweisung auf die Unvereinbarkeit der Gemeinschaft mit den Dämonen im Gefolge habenden, Theilnahme an den Götenopfermahlen mit der Theilnahme an dem Mahl des Herrn (V. 21). Das *οὐ δύνασθε* bezeichnet die sittliche Unmöglichkeit. Das *ποτήριον* *κύριον* ist der Kelch des Herrnmales, der dem Herrn angehört, ihm geweiht, oder die *κοινωνία* seines Blutes ist (V. 16), also mit ihm in Gemeinschaft bringt; das *ποτήριον*

δαίμονιον der den Dämonen geweihte und mit ihnen in Beziehung bringende Kelch, aus dem beim Opfermahl getrunken wurde (mit Libationen zu Ehren der Götter). Die *ὑπόστα* geht wohl auf das ganze Mahl, mit Einschluß der geweihten Speise. — Das *ἡ παρὰ ἡμῶν* V. 22 ist nicht conjunktivisch zu nehmen, weder durch Annahme einer Irregularität der Formation, noch dem Sinne nach (deliberativ). Der Indikativ ist noch nachdrücklicher. Sinn: „Beides vereinigen könnt ihr nicht (V. 21). Oder sind wir Leute, die es wagen, den Herrn zum Eifer zu reizen?“ Das würde eben durch ein solches Vereinigenwollen geschehen, indem wir neben der Gemeinschaft mit dem Herrn, der doch darauf hält, daß wir uns ausschließ-lich zu ihm halten, die Gemeinschaft mit den ihm feindlichen bösen Geistern pflegen würden. Das *παρὰ ἡμῶν* aus 5 Mof. 32, 21 (woraus aber nicht folgt, daß *τὸν κύριον* = *τὸν θεόν*) bezieht sich auf die Auffassung des Verhältnisses des Herrn zu seiner Gemeinde, als eines bräutlichen (oder ehelichen). Vergl. 2 Kor. 11, 2. Es ist das: eifern machen, das Erregen seines Unwillens über solche Kränkung der Liebe. — Dieser *ἔχλος* ist ein schwere Strafe mit sich führender, und denselben herauszufordern dürfte nur wagen, wer die Macht des Herrn nicht zu fürchten braucht. Das meint er im folgenden Satze: „wir sind doch nicht stärker als er?“, so daß wir seine strafende Macht von uns abwehren könnten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gemeinschaft mit dem Herrn und in dem Herrn, das ist im Allgemeinen die Grundidee des h. Abendmahls: Er in uns und wir in Ihm, und demnach wir untereinander vereinigt, Glieder des Einen Leibes, der die Gesamtheit der in Gemeinschaft mit ihm Stehenden bildet. Diese Gemeinschaft ist aber nicht eine blos geistliche, vermöge des im Glauben aufgenommenen Worts des Herrn, wodurch sein Geist unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder und Sein ewiges Eigenthum sind, in ihm gerecht, aus dem Reiche der Sünde und des Todes herausgenommen und mit dem Rechte der Theilnahme an seinem himmlischen Reiche begabt; sie ist nicht eine blos geistliche, also daß Jesus im Geiste Wohnung in uns macht durch den Glauben; sondern sie ist eine leiblich vermittelte und das leibliche Leben umfassende. Es ist sein für uns geopferetes Verheißungsleben, sein für uns in den Tod gegebener Leib, sein für uns vergossenes Blut, dessen wir theilhaftig werden vermittlest des Brods und des Weins im Kelche. Dieses sein Leben in seiner Totalität wird uns mitgetheilt als ein unser Leben näherndes, stärkendes, erfrisches, als Speise und als Trank für unser Leben in seiner Totalität, nämlich für unser neues Leben aus Gott, welches in Christo begonnen, in der Auferstehung auch leiblich sich vollendet (vergl. Joh. 6, 54; Röm. 8, 11). — Wie aber geschieht solches? Das ist die Frage, um die sich der Streit der Konfessionen bewegt. Fassen wir den paulinischen Ausdruck: Gemeinschaft des Leibes, des Blutes Christi u. s. w. in's Auge, so wird diesem keineswegs Genüge gethan durch die überfliegende Vorstellung, daß in kraft des priesterlichen Worts Wein und Brod aufhöre da zu sein, also eitel Leib und Blut vorhanden sei; denn da kann man nicht mehr von Gemeinschaft reden. Aber auch das genügt nicht, wenn man blos eine symbolische Beziehung annimmt, oder daß dem Glaubensbewußtsein durch Brod und Wein Leib und Blut

Christi dargestellt, vergegenwärtigt und so eine Gemeinschaft des gläubigen Subjekts mit demselben vermittelt werde, sei es nun in der Weise, daß dasselbe an dem geopferten Leib und vergossenen Blut Theil nehme, insofern es der dadurch begründeten Vergebung der Sünden versichert werde (Zwingli), oder daß eine geheimnißvolle Einigung mit dem in den Himmel erhöhten Leben Christi erfolge (Calvin). Das apostolische Wort: das Brod, der Wein ist eine Gemeinschaft des Leibes, des Blutes Christi sagt doch wohl mehr. Ist Brod und Wein Mittel der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, so liegt die Voraussetzung nahe, „daß es selbst daran partizipire“, wie ja in der (von Meier citirten) Stelle Joh. 11, 25, Christus sich selbst die Auferstehung und das Leben nennt, d. h. denjenigen, durch welchen das Leben wiederhergestellt und mitgetheilt wird, insofern er in seiner Person das Leben ist und das wiederhergestellte Menschheitsleben. Dies fñhrt also auf die (luther.) geheimnißvolle, durch die Kraft des Geistes Christi in seinem Worte vermittelte Einigung der Elemente mit Christi Leib und Blut, mit seinem nicht nur gewesenen, sondern gegenwärtigen Verhöhnungsleben. — Man sagt nun freilich: wie paßt dies zur Einsetzung des Abendmahls? da konnte diese Vereinigung doch noch nicht stattfinden; und sollte hierin ein Unterschied sein zwischen der ersten Abendmahlsfeier und allen folgenden? Allerdings, müssen wir sagen, und mit Dettinger (die Theologie aus der Idee des Lebens abgeleitet, überseht von Hamberger, S. 244) annehmen, daß auch hier (wie bei der Taufe) eine Stufenfolge stattfindet. „Vor Christus gestorben und wieder lebendig gemacht worden war, empfangen die Jünger das Fleisch und Blut Christi mehr effizienter, als substantialiter, nach der Himmelfahrt aber substantialiter und effizienter“. — Durch diese Vereinigung aber wird Brod und Wein eine geistliche Speise und Trank, d. h. eine Nahrung des neuen geistlichen Lebens, welche freilich bei Unempfänglichkeit des Genießenden nicht nährend, sondern richtend wirkt, wie das Evangelium den Einen ein Lebensgeruch zum Leben, den Andern ein Todesgeruch zum Tode wird. Näheres über mündlichen Genuß, Genuß der Unwürdigen, gehört nicht hierher.

2. Im Mahle des Herrn, durch den Genuß seines Leibes und Blutes, der innigen Gemeinschaft mit ihm pflegen, der höchsten Güter des Heils theilhaftig werden, und irgend etwas zu seinem Abgott machen, oder durch abgöttisches Treiben, von welcher Art es auch sei, dem Fürsten der Welt und seinen Geistern sich hingeben und dazu sich bekennen, das sind widersprechende Dinge. Wer das über sich vermag, wer solches wagt, der setzt sich schweren Gerichten aus. Er verleiht damit das heilige Recht des Herrn an seine Person, die, als erlöste und der Gemeinschaft der heiligen Güter seiner Erlösung gewürdigte, ihm ausschließlich angehört, so daß er sie, als ein Bräutigam seine Braut, ganz und allein haben will. Dies ist um so thörichter, da er der ist, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und vor dessen Richterstuhl Alle gestellt werden, um das entscheidende Urtheil über ihr ewiges Wohl oder Wehe zu empfangen.

Somiletische Andeutungen.

Starke, B. 14: Ein Christ muß mit allem Fleiße dahin sehen, daß er sich des falschen Gottesdienstes auf keinerlei Weise theilhaftig mache (2 Kor. 6, 14).

— B. 15: Es ist ein Kennzeichen eines rechten Lehrers, der gewiß ist der vortragenen Wahrheit, wenn er seinen Zuhörer auf die freie Prüfung seines Vortrags führt; so daß er's nicht mehr sowohl mit ihm, als hätte er ihm etwas zu Gefallen geglaubt, zu thun hat, als mit Gott selbst, dessen die Lehre ist. Ebenso sieht ein rechtfertigter Zuhörer bei der Lehre selbst nicht sowohl auf den Lehrer, als auf Gott (2 Kor. 1, 24; Apost. 17, 11). B. 16 (Semer): Daß das Brod und der Kelch (Wein) die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi sei, wird am einfältigsten so genommen, sie seien dasjenige Mittel, wodurch die, so dieselben empfangen, des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden. Also wird nicht der Glaube zur Gemeinschaft oder zum Mittel der Theilhaftigwerdung gemacht, in welchem Falle, die ohne Glauben hinzugehen, auch solche Güter nicht empfangen könnten, sondern Brod und Wein selbst sind es; daher, wer jener theilhaftig wird, dem können diese nicht entstehen u. — B. 17: Wo Christi Leib, da Liebe (Kap. 12, 13). — Wer das Sakrament empfängt, bezeugt damit, daß er sei in der Gemeinschaft Christi und seiner Kirche. — B. 19: Den Reinen ist Alles rein; aber es kann ihnen doch Manches durch gewisse Umstände zur Unreinigkeit und Sünde werden; darum sie Alles wohlbedächtig thun sollen, damit sie rein bleiben. — B. 20: Alle falschen Gottesdienste sind zum Dienste des Teufels, und werden also diese Diener mit ihrem Herrn gleichen Lohn empfangen (Offb. 18, 4). — B. 21 (Hedinger): Es gilt nicht, zweien Herren dienen, ebenso wenig, als bei ihnen zugleich schmaroben. Schmieden die die Lockspeisen der Welt, so laß die Nützlichkeit Christi fahren (Matth. Jer. 16, 8). — B. 22: Auf seinem Kopf bestehen und denken, man müßte doch, Freundschaft und Bekanntschaft zu unterhalten, was thun, Gott würde es so genau nicht nehmen, das wäre ein greulicher Trost, wodurch man sich Gottes gerechten Zorn und Strafe über den Hals ziehen würde. — Wie wird Gott solche Klüglinge anlaufen lassen, daß sie seine Kraft werden gewahr werden (Hiob 9, 4, 19; 37, 23)?

Berleb. Bibel, B. 14: Wenn wir Gott im Geiste der Wahrheit zu dienen suchen durch die gebotene Gnade in Christo, so fällt auch der Götzendienst weg, da man aus dem Trieb äußerlicher Gottseligkeit durch ceremonialische Uebungen und Werke des Fleisches Gott einen Dienst zu thun sich einbildet. Da muß man aber sein oft und viel den geistlichen Trank trinken und die geistliche Speise essen. Weidres ist Christus selber. In ihm ist uns Alles geistlich und göttlich geschenkt; in ihm ist Alles frei und umsonst zu haben, was in der Wüste dieser Welt nicht kann erlangt werden; er will Leib und Seele schon verlieren. Darum fliehet aus Babel; denn es ist ein Götzland. Es läuft uns nach, und wir sollen fortlaufen, die Weltgötzen wollen sich sonst immer einschleichen. — B. 15: Wer den Geist Christi hat, der hat auch den Geist des wahrhaften Urtheils. Die Klugheit aber steigt im Christenthum bis dahin, daß ihr desselben Reinigkeit zu behaupten zukommt, da der Satan immer geschäftig ist, Lärren darüber herzu ziehen. Kein kluger Mann läßt sich was weiß machen, davon er nicht in sich selbst einen Grund der Wahrheit findet. — B. 16: Das innerste Wesen der Sache besteht in einer Mittheilung des Herrn Jesu und seiner heil. Menschheit, wie sie mit der Gottheit vereinigt ist, darin sich Gottes Liebe und Erbarmung den Menschen wieder offenbaren will. Diese macht Gott den Gläubigen wieder gemein, daß sie sie

auch genießen und in Christo schmecken mögen. Dies ist alle Augenblicke nöthig, und daher auch das innere Abendmahl. Wir sollen nicht nur zu gewissen Zeiten äußerlich das Abendmahl halten, sondern unsere armen Seelen immerdar auf grüne Weide zc. führen lassen; auch bei der Arbeit Christo im Herzen anhängen, seine Liebe essen und uns damit stärken und unterhalten. — B. 17: Die wahren Christen machen als Glieder Jesu nur Einen geistlichen Leib aus und werden von einer Speise genähret, welches der Leib J. Chr. ist. Es soll bei dieser Sache eine süße Verbindung geheiliger Herzen gestiftet oder erneuert werden. — Laßt uns Eins bleiben, auch darin, daß wir nicht mit den Gözen dieser Welt Gemeinschaft haben. — B. 20: Der Mensch hängt sich gern an Mittelsachen, woraus endlich ein teuflischer Zustand wird. Denn Mittelgötter sind nur verführerische Teufel. Die Menschen glauben eher Phantasieen, als Gott, halten's für geistlichen Hochmuth, gleich zu ihm aufzusteigen, oder wollen's mit Keinem verderben. So geht's, wenn man nicht gleich zur rechten Quelle geht. — B. 21: Was soll das heißen, daß man sich zu Zeiten an des Herrn Tisch finden will, wo in dessen Bekal durch seinen Geist die Oberhand im ganzen Leben hat? — Was für ein Spiegelschelten ist das, daß man mit äußerlichen Gebärden und Formen eines geistlosen Gottesdienstes Gott ein Genüge thun, aber auch seiner Lust opfern und seine Sinne mit Eitelkeit vergnügen will! Alle, die nach den Begierden ihres Fleisches leben, essen von des Teufels Tisch und werden selber dazu. — Die, so Christi Leib und Blut mit Füßen treten, trinken vielmehr den Wein seines Zorns und essen das Brod seines Grimms. Die Priester aber, welche das Volk sündigen gemacht mit bösem Exempel, oder durch schändliche Weichlichkeit, daß sie die Sünden nicht genug bestraft, und es nicht genug unterwiesen haben, werden nicht allein für sich selbst, sondern auch für das Volk Gott Rechenschaft geben müssen.

• Kiezer, B. 16 ff. Die größere Gnade, die wir bei dem geeigneten Brod und Kelch genießen, bringt

auch eine größere Verpflichtung mit sich. Dieser Genuß bringt uns in die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, woraus nicht nur das geistliche Leben unserer Seele genährt und gestärkt, sondern auch über unsern Leib die Würdigkeit gebracht wird zu seiner Auferstehung im Leben. Dieses Essen von einerlei Brod, weil es die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, hat auch den Segen, daß es Alle, die dessen theilhaftig sind, zu Einem Leib in Christo vereinigt. Darum soll auch Keiner einen von denen ärgern oder betriiben, mit welchen er also verbunden ist. — B. 21 ff.: Man will immer viel können, vielerlei Genuß neben einander herlaufen lassen. Aber der Herr ist ein eifriger Gott, der das Herz bei seinem Dienst nicht theilen läßt. Wie oft wird das bei Berebungen zum unreinen Vermischen mit dem Wesen dieser Welt nach den Augen gesetzt!

Heubner, B. 15: Die Forderungen des Wortes Gottes werden allemal durch unser Gewissen als recht anerkannt. — B. 16: Wäre das heil. Abendmahl eine Gemeinschaft des geistlichen Genusses, so hätte es nichts Eigenthümliches; denn das soll immer fortgehen, und Paulus könnte nicht von den Heuchlern und Leichtsinrigen, gegen die er gerade schrieb, diese Gemeinschaft ausagen. — B. 20: Dem Christen ist alles Böse ein Greuel, weil es uns in Verührung mit dem Reich des Bösen bringt. Thue nichts, wenn es auch an sich indifferent ist, wenn der Intention nach etwas Unrechtes, Ungöttliches dadurch ausgesprochen ist. — B. 21: Der Genuß des Abendmahls verpflichtet, weil es die innigste Verbindung mit Christo ist, zur strengsten Absonderung von allem Unheiligen, und zwar für immer. Darum kann der Christ nach dem Genuß des Abendmahls eines gewissen bangen Ernstes sich nicht erwehren. — B. 22: Die Gemeinschaft mit dem Unheiligen ist eine Herausforderung Christi, weil es die Verhöhnung seiner Majestät ist. Schon der Gedanke unserer Ohnmacht sollte uns eine heilige Scheu vor dem allmächtigen Herrn einflößen.

E. Schlußmahnung, in dieser Sache nach der Regel der Liebe und der Verherrlichung Gottes sich zu verhalten. (B. 23—Kap. 11, 1.)

Es ist Alles erlaubt¹⁾, aber nicht Alles frommt; es ist Alles erlaubt, aber nicht²³ Alles erbauet. *Niemand suche, was sein ist, sondern [ein Jeglicher²] was des Andern²⁴ ist. *Alles, was aus dem Fleischmarke verkauft wird, esset, und forschet nichts, um des²⁵ Gewissens willen. *Denn des Herrn ist die Erde und was sie erfüllet. *So³⁾ Jemand²⁶ von den Ungläubigen euch ladet, und ihr wollt hingehen, so esset Alles, was euch vor-²⁷gelegt wird, und forschet nichts, um des Gewissens willen. *So aber Jemand zu euch²⁸ sagt: das ist Opferfleisch⁴⁾, so esset nicht, um jenes willen, der es angezeigt hat, und um des Gewissens willen⁵⁾. *Ich meine aber nicht das eigene Gewissen, sondern das²⁹ des Andern. Denn warum wird meine Freiheit gerichtet von einem fremden Gewissen? *Wenn⁶⁾ ich mit Dank genieße, was werde ich gelästert wegen dessen, wofür ich dank-³⁰ sage? *Sei es nun, daß ihr esset, oder trinket, oder irgend etwas thut, thut Alles zu³¹ Gottes Ehre. *Werdet unanstoßig für Juden⁷⁾ und Griechen, und für die Gemeinde³²

1) Rec. *μοι* nach *πάντα*, aus Kap. 6, 12, hat die besten Zeugen gegen sich.

2) Ebenso *εἰκωτος* nach *τοῦ ἐτέρου*, vielleicht aus Phil. 2, 4.

3) Das *δὲ* fehlt bei sehr guten Zeugen und ist wohl eine eingefügte Verbindungsapitel.

4) Rec. *εἰδωλόθυτον* — wohl ein in den Text gekommenes Glossen für das weniger gangbare *ἐφόθυτον*.

5) Rec. *τοῦ γὰρ κυρίου - αὐτῆς*, Wiederholung von B. 26, nach entscheidenden Zeugen auszustoßen.

6) Rec. *εἰ* *δὲ* schwach bezeugt.

7) Rec. *γίνεσθε καὶ τοῦδ.* besser bezeugt *καὶ τοῦδ.* *γίνεσθε*.

33 Gottes. *Gleichwie auch ich in allen Stücken Allen zu Gefallen bin, und suche nicht, was mir selber, sondern was den Vielen frommt¹⁾, daß sie selig werden.

XI. Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.

Eregetische Erläuterungen.

1. Es ist Alles erlaubt — sondern — was des Andern ist. Dem gegen die scharfe Abmahnung im vorangehenden Abschnitt sich erhebenden Einwurf von der Freiheit des Christen begegnet er durch Hinweisung auf die ethische Schranke derselben. — Bei *συμφέρει* (6, 12) könnte man in Rücksicht auf die vorangehende Warnung an das dem Handelnden selbst Zuträgliche denken. Am besten nimmt man es so, daß die Beziehung auf diesen, wie auf Andere offen steht. In *οικονομεί* aber tritt dann die Beziehung auf Andere, die Förderung des Gemeinwohlens bestimmt hervor. Dsander: „Jenes geistlicher Nutzen, Heil als Gegenstand des Gefühls, Seligkeit; dieses: das sittliche Heil im engern Sinne“ — wohl zu subtil. — In B. 24 wird diese ethische Schranke in der Form der Ermahnung näher bezeichnet als die der selbstsuchtlosen Liebe, ohne daß jedoch diese Ermahnung auf den vorliegenden Gegenstand zu beschränken wäre. Auch ist die Negation unbeschränkt zu nehmen (nicht = nicht — bloß, oder: nicht — sowohl), indem mit *τὸ ἐαυτοῦ ζητεῖν* eben das selbstsüchtige Streben gemeint ist, wobei man eigenen Genuß, eigene Freiheit und Berechtigung allein geltend machen will, ohne Rücksicht auf das Wohl des Andern. Aus dem *μηδὲς* ergibt sich für den positiven Satz ein *ἐκαστος* (Jegunda). Ähnliche Aussprüche 13, 5; Phil. 2, 4; Röm. 15, 2 f.

2. Alles was auf dem Fleischmarkt verkauft wird — und was sie erfüllen. Zuvörderst stellt er das Essen des auf dem Fleischmarkt (*μακellos* aus dem Lat. = *caropoliolum*) zum Verkauf ausgesetzten und dadurch, auch wenn es von Opfertieren herrührte, aus der Beziehung zum Opferrdienst herausgesetzten Fleisches als etwas Unverfängliches hin, da es ja wie die Erde mit Allem, was darauf ist, Eigenthum Gottes sei (B. 24). Sie sollten's aber essen, ohne näher zu fragen (*ἀνακρίνειν* vergl. zu 2, 14), ob es Opferfleisch sei, damit sie unbesiegen bleiben, ihr Gewissen nicht beschweret werde. Das *διὰ τὴν συνειδήσιν* wird am besten mit dem ganzen Satz: *ἐσθίετε μὴδὲν ἀνακρίνοντες* verbunden (vergl. B. 28); nicht mit *ἀνακρίνοντες* allein, als Motiv des Nachforschens, indem ihr nicht des Gewissens wegen — quasi sit vesci nefas — untersucht, oder mit *μὴδὲν ἀνακρίνοντες*, ne conscientia vestra turbetur. Wegen B. 28 ist man versucht, an das Gewissen Anderer zu denken, welches dadurch beunruhigt oder besetzt werden könnte, indem sie durch das Beispiel der Starken zum Essen gegen ihr Gewissen bestimmt werden könnten. Aber ob nicht gerade B. 29 das *οὐκ τὴν ἐαυτοῦ* auf diesen Fall als einen andern zurückweist? Auch ist dort der Uebergang auf Andere und ihr Gewissen durch den Vorberath B. 28 indicirt. Die Ermahnung geht an Alle, zunächst an die Schwachen, welche ängstlich nachfragten; aber wohl auch an die Starken, deren Unbesorgtheit durch die Nachfrage gleichfalls Noth leiden konnte, nachdem durch die apostol. Belehrung ihr Gewissen in Bezug auf diese ganze Angelegenheit geschärft war. Der objektive Grund für das *ἐσθίειν* als ein wohlberechtigtes wird durch ein Schriftwort

eingeführt B. 24, 1. Das *πλήρωμα αὐτῆς* ist das, womit sie erfüllt ist (passivisch, wie durchaus im N. T.). Was Gottes Eigenthum ist, kann ja nicht besessen, dessen Gebrauch und Genuß kann für Gottes Kinder nichts Bedenkliches haben (vergl. zu 8, 6 und 1 Tim. 4, 4, auch Dsander z. u. St. und die Citate aus Calvin und Melancthon bei ihm).

3. So Jemand von den Ungläubigen euch ladet — was werde ich gelästert wegen dessen, wofür ich danke? Wie er den Genuß von zu öffentlichem Verkauf ausgestellttem Fleisch, ob es auch Fleisch von Opfertieren sein möge, im eigenen Hause für unbedenklich erklärt, und nur ein Essen desselben ohne Nachforschung nach jener Beziehung empfiehlt: so auch den Genuß in Privathäusern, wenn ein Christ von einem Heiden eingeladen wird, also bei Privatgastmählern (nicht Opsermahzeiten, wobei einer ja nicht erst darauf hingewiesen werden durfte, daß das Borgelegte Opferfleisch sei B. 28). Mit dem *καὶ θέλετε πορεύεσθαι* gibt er einen leisen Wink, daß das Wegbleiben besser wäre, da ja überall heidnische Gebräuche vorkommen und für Unbefestigte (*σαρκικοί*) die Veruchung zum Verleugnen stark war. — Hier hat er wohl freisinnige im Auge (*θέλετε*), deren Freiheit er nicht beschränken will, da es sich um Familien- und Freundschaftsverhältnisse handelte, durch welche ja auch den noch Ungläubigen die Wahrheit des Evangeliums näher gebracht werden konnte. — *μὴδὲν ἀνακρίνοντες διὰ τὴν συνειδήσιν* wie B. 25. — Anders aber stellt sich nun die Sache, wenn Solche von Jemanden auf das Vorliegen von Opserfleisch aufmerksam gemacht wurden. Daß hier nicht der Wirth gemeint ist, erhellt schon aus der Wiederholung des *τις*, und aus dem Weiteren, was nicht auf einen *ἄπιστος* bezogen werden kann. Eben daher kann es auch nicht ein heidnischer Mitgast sein, der dem christlichen, aus Schadenfreude oder um ihn auf die Probe zu stellen, solches demerklisch macht, oder auch aus Gutmüthigkeit; sondern nur ein christlicher, und zwar ein „Schwacher“, der dies in Erfahrung gebracht, und nun seinen Mitchristen warnt. Auch ein Schwacher konnte an einer solchen Mahlzeit wohl teilnehmen, durch die Verhältnisse bestimmt, mit dem Voratz, sich vor allem Verunreinigenden in Acht zu nehmen (vergl. Dsander). — Das *καὶ τὴν συνειδήσιν* ist nähere Bestimmung zu *διὰ τὸν ὑπνύσαντα*; und zwar um des Gewissens willen. Verstände man unter dem *ὑπνύσαντα* einen Heiden, so wäre dies unpassend, oder man müßte es als einen zweiten Grund ansehen, der vom schwächeren Bruder hergenommen wäre. Oder: um den Heiden (der es angezeigt) nicht zu der Meinung zu veranlassen, der Essende halte es noch mit den Götzen, und um das Gewissen schwacher Christen nicht zu verletzen. Offenbar hart! Das *ἰσοδυνάτον* paßt sehr gut als ein durch die Rücksicht auf die anwesenden Heiden gebrauchter Ausdruck. — Ueber die *συνειδήσιν* erklärt er sich nun weiter, daß er nicht wie B. 25, 27 das eigne Gewissen dessen meine, dem solche Anzeige geworden, sondern das des Andern, der sie ihm gemacht. *τὴν ἐαυτοῦ* das eigene, nämlich eines Jeden, der in diesen Fall kommt (nicht = *σεαυτοῦ*). — Das Folgende *ἵνα τί γὰρ* ist keines-

1) Rec. *συμφέρειν*, besser bezeugt *σύμφορον*.

wegs als trotziges Einreden eines Freisinnigen zu nehmen, (sowohl wegen des dazu nicht passenden *γὰρ*, als wegen der keine Antwort darauf darbietenden weiteren Exposition). Uebrigens bieten sich mehrere Auslegungen dar. Rückert u. A. finden hier eine weitere Motivierung des *μη ἐσθίετε* in dem Sinne, daß der Freisinnige durch das *ἐσθίειν* nicht Anlaß geben möge zu dem *κοίνειν* und *βλασφημείν*; wo aber das Anlaßgebende eingelegt ist, und über das unmittelbar Vorhergehende willkürlich hinweggegangen wird. An dieses knüpft die andere Auffassungsweise an, welche in diesen Sätzen eine Vertbeidigung der Gewissensfreiheit erkennt, welche der Apostel im Namen der Freisinnigen führe: „Um das eigene Gewissen handelt sich's da nicht. Denn das ist doch etwas Ungereimtes, wenn meine Freiheit von einem fremden Gewissen gerichtet wird, wenn ich wegen dessen, was ich für meine Person (*εγώ*) mit Dank genieße, so daß ich Gottes Güte für solche Gabe preise und damit den Genuß heilige, gelästert werde. Solches grundlose Richter und Lästern verletzt oder gefährdet mein Gewissen nicht, so daß es sich also bei dem Nichtestens bloß um das Gewissen des Andern (Schwachen), das geschont werden soll, nicht um das eigene handelt.“ Das *ὡς* ti führt etwas Zweck= oder (wie hier) Grund= loses ein (eigentlich: *ὡς τί γέννηται*); das *κοίνειν* aber ist hier ein absprechendes, verwerfendes Urtheil, wie schon das parallele *βλασφημείν* zeigt. — *ἀλλήs* = *ἀλλοτριος*, wie bei Homer, Sophokles (vergl. Passow I. 1, 109). Dem *χαρῶν* entspricht das *εὐχαριστώ*, daher es nicht f. d. a. „durch Gnade“, d. h. durch Gottes Güte, die mir Solches gewährt, oder die mir das Licht der Freisinnigkeit gibt, sondern = „mit Dank“ oder „Dankweise.“ — *μετέχω* sc. *βωμάτων, πόματος*. In *βλασφημείν*, dem stark verletzenden Verdammen der Freisinnigen, als eines Abtrünnigen, liegt eine scharfe Kügler der Lieblosigkeit der Nichtenden. (Vergl. Röm. 15, 3; f. 16.)

4. Sei es nun, daß ihr esset — werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi. Mit V. 31 nimmt die Ermahnung die Wendung zum Allgemeinen, und stellt die *δοξα Θεοῦ*, d. h. daß Gott deshalb gepriesen werde (Matth. 5, 16), als Ziel des ganzen Verhaltens der Christen hin. Dies schließt sich wohl durch *οὖν* an das *εὐχαριστοῦν* V. 30 an, was ja ein Gott die Ehre geben ist. „So verrichtet nun (wie ihr für die Nahrung Gott danket) Alles: Essen, Trinken, all euer Thun zu Gottes Ehre.“ Läßt man diese Anknüpfung nicht gelten, so zeigt *οὖν* das logische Hervorgehen des Allgemeinen aus dem Besondern an. Das erste *ποιεῖτε* nimmt man entweder als das Allgemeine, worunter auch das Essen und Trinken befaßt ist, oder stellt es als „Thun“ dem Genießen entgegen; im ersten Fall liegt der Nachdruck auf *τι* (= *οἷτιν*), im zweiten auf *ποιεῖτε*, was sicherlich vorzuziehen ist. Ähnlich Kol. 3, 17. — Das *εἰς δόξαν Θεοῦ ποιεῖν* wird nun noch in negativer Weise entwickelt, *ἀποόσκοποι γίνεσθε*. Die Rede ist, wie V. 31, an die Freisinnigen gerichtet, welche durch rücksichtslosen Gebrauch ihrer Freiheit sowohl bei den Juden, denen ja jede Annäherung an das Heidnische ein Greuel war, und bei den Heiden, welche in ihrem lazen Benehmen eine Untreue gegen die von der heidnischen sich streng scheidende Religion der Christen sahen, oder denen der hierdurch angerichtete Zwiespalt unter den Christen auf eine widrige Weise auffallen konnte, als auch bei der Gemeinde Gottes (in Korinth und anderwärts), welche durch solches die Einigkeit störende und zweideutige Verhalten sich verletzt fühlen

mußte, Anstoß erregten. Indem so Juden und Heiden vom Christenthum fern gehalten, die Anerkennung des wahren Gottes in Christo bei ihnen gehemmt, die Gemeinde aber in ihrem frühlichen Gedeihen gestört wurde, so wurde dadurch die *δοξα Θεοῦ* beeinträchtigt. Die Ermahnung der Juden und Heiden kann nicht befremden, so daß man an Juden= und Heidenchristen zu denken hätte, da auch 9, 20 f. der Apostel auf die Gewinnung beider ein so großes Gewicht legte. — Die gegebene Ermahnung verstärkt er noch durch Hinweisung auf sein eigenes Beispiel. — Zu *πάντα πάντα ἀσκήω* vergl. 9, 19 ff. — *πάντα* acc. der näheren Bestimmung. *ἀσκήω* wie Röm. 15, 2 zu gefallen suchen oder zu Gefallen sein; wie die näheren Bestimmungen zeigen, im guten Sinn. Anders Gal. 1, 10. — Das *σύντροφον* der Vielen (der Menge, im Verhältniß zu ihm selbst, dem Einen, wie Röm. 5, 15), welches der Gegenstand seines lauterer liebevollen Strebens ist, ist das denkbar höchste: *ὡς ἀσκήω* vgl. 9, 22; 1, 18. — Er fordert sie in dieser Zuversicht zu seiner Nachahmung auf (vergl. 4, 16), wie er selbst in solcher alles selbstliche Interesse verleugnenden Liebe Christi Nachfolger sei (*μυμητής εἰμι*.)

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt. Mit diesem Einen Worte thut sich dem Christen ein uner schöpflicher Reichtum von Freude und Genuß, wie ein weiter Kreis heiliger Verpflichtungen auf. Ist die Erde mit Allem, was sie hervorbringt, und womit sie erfüllt und geschnitten ist, des Herrn, sein Eigenthum, weil sein Werk, so darf der Christ in allem Irdischen, was ihn nährt und ergötzt, was ihn stärkt und ergötzt, die Freundlichkeit und Güte seines Gottes schmecken, seiner Kraft und Herrlichkeit inne werden, er darf es als eine Gabe seiner Liebe hinnehmen; in allem seinem Forschen und Sinnen darf er die Fußstapfen göttlicher Weisheit und Größe, göttlicher Treue und Fürsorge für seine Kreaturen, vor Allem für die ebenbildliche menschliche Kreatur, wahrnehmen; überall offenbaren sich ihm Gottesgedanken, welche in den mancherlei Erzeugnissen der Erde ausgeprägt sind. Die Erde selbst mit ihrem ganzen, reichen, mannigfaltigen Leben wird ihm eine Offenbarung göttlicher Herrlichkeit und Güte; und je tiefer er forscht, desto mehr schließt sich ihm dieselbe auf. Da bekommt er ein offenes weites Herz und wird immer genussfähiger, immer freier in seinem Geiste. Alles Enge und Gebundene verliert sich je mehr und mehr. Was ihm sonst fremd und unheimlich war, das wird ihm bekannt und vertraut; er kann sich daran freuen und wird los von allem ängstlichen Wesen. Dies ist aber dadurch bedingt, daß er als in der Gegenwart des Herrn wandelt, daß ihm die Erde ein Heiligtum wird, das er nicht anders betritt, als nachdem er seine Schube ausgezogen, d. h. nachdem er sich innerlich gelöst hat von der Gemeinheit des Irdischen, fleischlichen Sinnes, der eiteln und thörichten Gedanken, des selbstsüchtigen, eigennützigen Strebens und Treibens, nachdem er sich im Geiste gesammelt hat aus aller Zerstreuung, so daß ihm aus aller Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ihr göttlicher Grund und Zweck, die sich darin so reich und vielseitig entfaltende und gestaltende göttliche Idee entgegenleuchtet. Sein Gott, der ihm diese Fülle zum Genuß und Gebrauch, zum Erkennen und Versuchen darbietet, hat ihn eben

damit verpflichtet, d. h. innerlich gebunden an sich selbst, daß er an ihm hange, als an dem, der aller Dinge, aller Gestaltungen und Entwicklungen Grund und Ziel ist, daß ihm aller Genuß und alle Freude des Findens, Erkennens in Dank und Lobpreisung des großen und guten Gottes ausgehe, und er als der Priester Gottes seine Kreatur ihm zuführe, im verstehenden, empfindenden, anbetenden Geiste, und in einem Bilden und Gestalten aus dem Geiste heraus (praktische Thätigkeit), wodurch göttliche Gedanken und Bestrebungen zur Darstellung kommen und das Natürliche je mehr und mehr das Gepräge des Geistes gewinnt. Darin ist eingeschlossen eine zarte, feine, glütige Behandlung aller Kreaturen, und Mäßigkeit und Keuschheit im Gebrauch und Genuß. Dagegen ausgeschlossen alles rohe, harte, mutwillige, ausgelassene, ausschweifende Verhalten; alle Mißhandlung der Geschöpfe, wie in Unbarmherzigkeit, so in thörichter Verböhnung und Verzärtlung (bei Thieren, die als Lieblinge behandelt werden &c.). — Vergl. Scriber: Gottholts 400 zufällige Andachten; Paul Gerhards: Geh aus mein Herz und suche Freud' &c. und Vieles in J. Böhme, Detinger (Aubertin, die Theol. Det. S. 56 ff.; 655 ff.); Herder, Schubert u. A.

2. Das Gedeihen, die Entwicklung und Vervollkommenung der Gemeinde Christi ist bedingt durch das Walten der Gerechtigkeit, welche einerseits in schonender, tragender, selbstverleugnender Liebe der Schwachheit unbeflätigter, ängstlicher Gemüther Rechnung trägt und die, ob auch manchmal schroffe und übertriebene Strenge erster Christen ehrt, und der einen und andern gern ein Opfer der Entsagung bringt; andererseits aber dem Rechte evangelischer Freiheit nichts vergibt, es ausprühet und geltend macht; welche bei aller Willigkeit, sich Dieses und Jenes zu verjagen, um nicht Anstoß und Aergerniß zu geben, um nicht zu verletzen und seine Trennung und Entfremdung der Gemüther zu veranlassen, doch auch darauf besteht, daß das Gewissen des im Glauben Lebenden nicht abhängig sei von ängstlichen und strengen Gedanken und Urtheilen Anderer, daß es frei darüber steht, unantastbar und in ungetrübter Ruhe und Klarheit. Also kann es zu einem wahren Fortschritt kommen, zu einer gesunden Erweiterung und Wölbung der engen und strengen Sinnesart, wie zu einer gesunden Mäßigung der weiten und freien, und damit zur Verherrlichung Gottes in seiner Gemeinde.

Somiletische Andeutungen.

Starke, B. 23 (Spener): Ein Gott liebender Christ enthält sich lieber einer Sade, die nicht nöthig ist, als daß er sie unternimmt, wo es nur viele Mühe und Bedenken verursachen sollte, ob sie erlaubt sei oder nicht. — Es ist nicht genug, Wahrheit, und nach derselben Recht, und nach dem Recht Freiheit vor sich haben; es muß auch, nach den Regeln der christlichen Klugheit und Mäßigung zur Erbauung, Liebe, die rechte Meisterin, stattfinden; die denn zwar oft von ihrem Rechte, aber niemals vom guten Gewissen weicht. — B. 24: Weil unsere Selbstliebe so sehr verdorben ist, daß wir uns dadurch nicht nur über unsern Nächsten, sondern auch über Gott setzen: so ist die erste Regel des Christenthums die Verleugnung unserer selbst, damit die Liebe nur gleich werde, weil wir uns doch selbst nicht vergessen werden. Ja die Gleichheit der Liebe fordert es in vielen Umständen selbst, daß wir den Nächsten vorziehen, z. B. die

Besserung seiner Seele unserer leiblichen Bequemlichkeit. — (Hebing.): „Seher suche, was des Andern ist!“ so sagt auch die Eigenliebe, der Geiz; nämlich: nimm, raube, expropriire, was des Andern ist; aber merke den Beisatz: Niemand suche, was sein ist: seine Ehre, Nutzen, Lust, Freude; sondern Gottes, der Engel, des Nächsten. Thust du das? Nein, sagt du; Andere auch nicht. Gilt das? — B. 25: Dem Christen steht Alles frei zu essen; nur daß es nicht zum Ekel und Anstoß des Nächsten gereiche. — Unnützes Forschen und neugierige Grübeleien macht viel Scrupel; die Einfalt ist eine bewährte Arznei dawider. — B. 26: (Luther:) Christus ist Herr und frei, also auch alle Christen in allen Dingen. — Mensch, du bist nicht Eigenthumsherr, sondern nur Verwalter über Gottes Erbboden. — Welchen reichen Vater haben wir, wenn wir Gottes Kinder sind. — B. 27: Christen können auch wohl bei Ungläubigen (die anderer Religion sind) zu Gaste gehen; nur nicht Menschen zu gefallen und die Wahrheit nachzuleiden zu lassen. — B. 28 (Feb.): Behutsam! Nicht gesehen, mag bestehen. Nicht Sünden, die Gott siehet und ein Christ fliehet; sondern Mittelbänge, deren freien Gebrauch nicht ein Zeglicher verstehen und tragen kann. Wehe den Aergernissen, wehe dem Gewissen, das frei thut, was ihm gelüftet! Unselige Freiheit, welche Ketten der herrschenden Bosheit trägt. — B. 29 (Luther): Mein Gewissen soll darum ungetheilt und ungesungen sein, ob ich ihm äußerlich weiche zum Dienst. — Wir mögen essen, was wir wollen, wenn wir's nur mit Recht haben und als eine Gabe Gottes nehmen und mit Dankagung empfangen. — B. 31: Die gemeine Sage: Man muß Alles zur Ehre Gottes thun, macht's nicht aus; lerne auch, was dies auf sich habe; und prüfe dich, ob du es thust. — Alle Handlungen, wenn sie auch noch so gering sind, werden geheiligt und geadeht, wenn man sie mit einem einfältigen Auge des Gemüths zur Ehre Gottes richtet; welche denn auch dadurch befördert wird, wenn wir das thun, was der wohlgeordneten Liebe gegen uns selbst und den Nächsten gemäß ist, auch zu verbinden suchen, wodurch Gottes Name verunehrt wird (Lit. 2, 9 ff.). — Hüte dich vor dem nächsten Vorgeben, daß man dieses und jenes zur Ehre Gottes thue &c. — B. 32: Gläubige müssen nicht nur unsträflich wandeln unter ihres Gleichen, sondern auch unter Un- und Irrgläubigen, damit sie nicht an ihrem Verhalten etwas finden, die christliche Lehre zu verlästern. — Wir haben Alle Einen Vater und sollen also Einem sowohl als dem Andern nützlich und dienlich sein. — B. 33: Lehrer und Prediger sollen ein Vorbild der Züßer sein, auf daß sie nicht, was sie mit der rechten Hand geben, mit der linken wieder nehmen (1 Tim. 4, 12). — Kap. 11, 1: Christus ist das vollkommenste Muster eines heiligen Lebens, der sich um unsern Willen aller Freude und Bequemlichkeit begeben (2 Kor. 8, 9) und uns auch darin ein Vorbild gelassen. In seiner Nachfolge sich finden zu lassen, ist eines der vornehmsten Kennzeichen eines rechtschaffenen Lehrers. — Solche Nachfolge ist möglich durch die Gnade, welche wir aus seiner Fülle zu nehmen haben (Joh. 1, 16).

Verlenb. Bibel, B. 23: Eine Seele, der die Freiheit ist gegeben worden, kann, wegen ihrer Einsicht und Unschuld, Vieles thun, so Gott nicht mißfällt, sondern ihm gefällt, und dennoch ist es nicht allezeit rathsam, solches zu thun. — Die Liebe muß in Allem das Maß geben. Man muß sich erlaubt Dinge enthalten um der Schwachen willen.

B. 24: Es muß nicht heißen: Was frage ich nach dem Andern? Warum ist er so schwach? Warum willst du denn ein Glied der Kirche sein, wenn du nicht nach den Gliedern fragen willst? Damit weißt du dich vom Haupt und bist verdorben. Du mußt die Art Christi eintinken, der sich hingegeben (Matth. 20, 28); sonst trinkst du den Fluch. — B. 25: Man muß sehr zart mit dem Gewissen umgehen nach unserm verbotenen Zustand. Scrupel zu machen ist keine Kunst. — Wo Manche einsältig sein mögen, da scrupuliren sie; und wo sie sich sollen in Acht nehmen, da machen sie nichts draus. — B. 26: Was die Erde hervorbringt, ist gut; es kommt nur darauf an, wie damit umgegangen wird. — B. 27: Wir sollten ja unser armes Gewissen barmherziger traktiren, und spannen es immer wie auf die Tortur. — Die Freiheit, die uns Christus erworben, sollte man auch suchen zu bewahren als ein edles Kleinod, damit dem Herrn das Seinige bleibe. — B. 28 ff.: Es kann Einer eine Sache haben und doch des Gebrauchs sich enthalten, daß gleichwohl die Freiheit bleibe. — B. 31: Ein Christ muß sein ganzes Leben also anstellen, daß es ein stets währender Gottesdienst sei. Auch der Beruf ist ein Gottesdienst, hält also von diesem nicht ab. Wenn du alle deine Arbeit durch reinen Voratz Gott widmest und aufopferst, so ist sie ein Gottesdienst. Diese Regel, in Uebung gebracht, heiligt ein jedes, auch natürliches Werk und macht eine jede Mahlzeit zu einem Gottesdienst, daß sie eben sowohl nach ihrer Art, als ein gethanes Gebet, ihren Lohn empfangt. Hierdurch werden auch die allgeringsten Werke geheiligt; außerdem auch die köstlichsten Werke strafbar. Solchen geheimen Weg im Dienst des Geistes, den Christus selbst gegangen, nennen solche, die sich in einen eingebildeten freien Glaubensweg gesetzt, einen gesetzlichen Weg. Es ist aber der richtige Glaubensweg, darin uns der Sohn allein frei macht vom Gesetz der Sünde und des Todes. — Der Gläubige thut nach dem Geist eitel Gutes; er gefällt in allen Dingen Gott wohl, kraßt des göttlichen Lebens in ihm, das er vom Glauben hat. Sein Leben, Thun und Denken geschieht in Gott und vor Gott. — Das wahre Gute kommt vom Ursprung, woraus die That entspringt. Eine bloße natürliche That, von einer heiligen Person verrichtet, welche Gott allein zum Zweck hat, oder sie thut in der Absicht, seinen Willen zu verrichten, ist ihm viel angenehmer als ein eigenwilliges Fasten (Jes. 58, 3); und seine liebwerthe Gegenwart bringt allen Segen vom Himmel zum guten Fortgang. — B. 32: Wenn Einer wollte Gottes Ehre vorzüglich und den Nächsten auf die Seite setzen, dessen Aug' wäre ein Schalk. Darum folget: werdet unaussäßig. Man hat sich aber auf allen Ecken vorzugeben, ohne Parteilichkeit, mit allgemeiner Liebe. Mancher spricht: Ich muß meine Brüder nicht ärgern. Ja, die Fremden auch nicht. — B. 33: Die Rettung vieler ist der Zweck eines solchen Lehrens und Wendens, dabei Salz genug ist; denn es wird einem fauer genug. Man muß gleichsam in ihre Grube hinuntersteigen, damit man sie fassen könne. Daraus muß der sehen, der ein rechter Theologus werden will, und seinen Zweck dahin richten, also um die rechten Mittel sich bekümmern. Das Predigen allein macht's nicht aus. — Kap. 11, 1: Christi Exempel ist zugleich ein Geschenk und kräftige Wirkung. Er macht Alles aus, was uns kann vorkommen im innern und äußern Leben, wenn man sein Exempel, seinen Sinn, sein Erbarmen anzieht. Nach diesem Original muß Alles

allein gebildet werden. Die Apostel aber weisen auch auf sich; denn sie hatten ein gut Gewissen. Das ist kein Hochmuth, weil es aus einer einsältig gewordenen Seele kommt, die nur auf das sieht, was Gott in sie gelegt hat, um ihn zu verherrlichen und dem Nächsten zu dienen.

Kieger, B. 25: In der Welt müssen die Kinder Gottes Einsalt auf's Böse lernen, wobei man nicht nach Allem fragt, weil man dadurch sich eher etwas zur Verhinderung des Gewissens aufladen kann, dazu auch Andern Anlaß gibt, übel von uns zu denken. — B. 26: Durch das Evangelium machte Gott Ansprache an die ganze, seinem Sohn zum Erbtheil gegebene Erde und bot die über Alles, was darin ist, gebrachte Veröhnung und Reinigung an; mithin konnte man bei dem Glauben an die Predigt vom Reich Christi über die ganze Erde ohne Anstoß essen, was feil war (anders im N. T.). — B. 27: Indem man eine Sache Jedem zu eigenem Nachdenken überläßt, ob und warum er wolle, erweckt man oft mehr fruchtbares Nachdenken, als durch eigentliches Verbieten. — B. 30: Gottes Ehre auf der einen Seite, und Sorgfalt, Niemand ärgerlich zu werden auf der andern, geben den Ausschlag über Alles. Man ist und trinkt zu Gottes Ehre, wenn man sein gnädiges Geben, seine freimachende Wahrheit dabei preiset und doch auch durch Bedacht auf seinen Eifer (B. 22), durch Begierde, sein Wohlgefallen zu treffen, ihn ehrt. — Die größte Liebe ist, seinen Sinn, seine Neigung so zu verbergen, zu brechen und dabei einzulernen wissen, daß es dem Andern zur Besserung geschehen und ihm den Weg zum Seligwerden erleichtern kann. — Kap. 11, 1: Christus ist freilich das vollkommenste Vorbild; doch, weil uns manchmal schmer werden will, seine Fußstapfen auf die in unserm Lauf vorkommenden Umstände anzuwenden, so dienen uns auch Vorbilder aus dem N. T., und nun durch Christi Geist bereitete Nachbilder desselben im N. T. dazu, daß wir in ihnen Christi Sinn so ausgedrückt finden, wie es unsern jetzmaligen Umständen angemessen ist. — Jesu Demuth und Geduld, seine Langmuth und Erbarmen, seine Liebe, seine Hülfe, und was mehr ist, soll wir Armen sein ein Muster dieser Zeit, bis ich folg' in Ewigkeit.

Heubner, B. 24: Der Christ nimmt zarte Rücksicht auf das Gewissen Anderer, frei von solcher Rechthaberei und Hochmuth, der Andere nicht achtet und auf seiner Meinung und Gemüthsart eigenliebig beharrt, nicht fragt, ob es Andern heilsam ist. — B. 25: Man soll sich nicht unnöthiger Weise Gewissensscrupel machen. Was Gott selbst zum Genuß bestimmt hat, ist an sich nicht unrein. — B. 28: Der Christ muß auch in Gesellschaft seine Gewissenhaftigkeit nicht verleugnen. — B. 29: In unserer Uebersetzung brauchen wir nichts zu ändern, wenn wir auch in unserem Thun auf die Schwächeren Rücksicht nehmen und sie schonen. Derer Urtheile brauchen wir nicht zu unserer Norm zu machen. — Muthe Niemandem zu, daß er in streitigen Fällen ganz nach deinem Gewissen sich richte. — B. 30: Die Dankbarkeit heiligt jeden Genuß; kannst du mit voller Uebersetzung dabei danken, so ist er erlaubt. — B. 31: Der Christ soll auch in der Gesellschaft der Unheiligen den höchsten Zweck, Gott durch sein Leben zu verherrlichen, vor Augen haben, und deshalb nichts mitmachen, wodurch Gott vermehrt wird; auch der Genuß von Speise und Trank soll hierdurch geheiligt werden. — B. 32: Er soll durch unaussätziges Betragen seine und seiner Gemeinde Ehre erhalten.

Unsittelichkeiten der Befehrten können selbst den Ungläubigen zum Anstoß gereichen, weil sie das Tadelnswürthe wohl fühlen, und nach den Christen das Christentum beurtheilen, so daß es ihnen verächtlich wird. — B. 33: Die christliche Gefälligkeit ist eine heilige; sie hat nicht sich, den eigenen Genuß zum Zweck, sondern das Seelenheil des Andern: sie will

ihn gewinnen, und die angenehme Außenseite soll dem Innern, dem Heiligen den Weg bahnen. Wer diesen Grundsatz hat, wird in schwierigen Fällen das rechte Verhalten finden. — Kap. 1, 1: Christus hat auch dafür gesorgt, daß wir eine Menge von Beispielen seiner Nachfolge haben, als Beweis dafür, daß auch wir ihm nachfolgen können.

XV.

Apostolische Weisungen in Bezug auf das Verhalten in den Gemeinde-Versammlungen.

Kap. 11, 2—34.

A. In Ansehung der Kleidung, in Verhüllung des Hauptes bei den Frauen, Nichtverhüllung bei den Männern. (Kap. 11, 2—16.)

2 Ich lobe euch aber, Brüder¹⁾, daß ihr in allen Stücken mein gedenket, und behaltet
3 die Ueberlieferungen, wie ich sie euch übergeben habe. *Ihr sollt aber wissen, daß eines
4 jeglichen Mannes Haupt Christus ist, des Weibes Haupt aber der Mann, Christi²⁾ Haupt
5 aber Gott. *Ein jeglicher Mann, der da betet und weißagt mit bedecktem Haupt, schändet
6 sein Haupt. *Ein jegliches Weib aber, welches betet oder weißagt mit unverhülltem
7 Haupt, schändet sein eigen³⁾ Haupt; denn es ist eines und dasselbe, wie die Beschorene.
8 *Denn wenn ein Weib unverhüllt ist, so soll es sich auch beschoren lassen. Wenn es
9 aber für ein Weib schimpflich ist, sich beschoren oder rasiren zu lassen, so soll es sich
10 verhüllen. *Denn ein Mann soll nicht das Haupt bedecken, da er Gottes Bild und
11 Gottes Ehre ist; das Weib⁴⁾ aber ist des Mannes Ehre. *Denn nicht ist Mann aus
12 Weib, sondern Weib aus Mann. *Denn es ist auch nicht erschaffen worden ein Mann
13 um des Weibes willen, sondern ein Weib um des Mannes willen. *Darum soll das
14 Weib eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen. *Doch ist weder Weib
15 ohne Mann, noch Mann ohne Weib in dem Herrn⁵⁾. *Denn wie das Weib aus dem
16 Manne ist, so auch der Mann durch das Weib; Alles aber aus Gott. *Richtet bei
17 euch selbst: ist es schicklich, daß ein Weib unverhüllt zu Gott bete? *Lehret⁶⁾ euch nicht
18 einmal die Natur selbst, daß, wenn ein Mann langes Haar trägt, es eine Unehre für
19 ihn ist? *Wenn aber ein Weib lange Haare trägt, es eine Ehre für sie ist? Denn das
20 lange Haar ist statt einer Hülle gegeben. *Wenn aber Jemand streitsüchtig zu sein scheint,
21 so haben wir solche Gewohnheit nicht, auch die Gemeinden Gottes nicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ich lobe euch aber — wie ich sie euch übergeben habe. Eine gewinnende Einleitung zu der neuen Weisung, die er ihnen ertheilt, welche sich anschließen konnte an die Aufforderung: *μυσταί μου γίνεσθε*, wie das Folgende unter das *ἀποστολικοί γίνεσθε* subsumirt werden dürfte; obwohl beides keineswegs sicher ist. Das Erstere wenigstens nicht in der Weise des strengen Gegensatzes (obwohl ich euch so ermahne [B. 1], so lobe ich euch doch). — Das nun hängt nicht von *πάντα* ab, so daß dieses das nächste Objekt von *μηνύσθε* wäre (an Alles, was von mir kommt); schon darum nicht, weil dieses Verbum im N. T. nie den Accusativ bei sich hat. — Dieses Eingebektheit bezeichnet er als ein in der That sich bewährendes im folgenden Satz: *καὶ — κατέχευε*. Das Persönliche und Amtliche ist hier unzertrennlich verbunden. Die *παράδοσις* sind sowohl

mündliche als schriftliche (2 Theß. 2, 15) Ueberlieferungen, und zwar doctrinelle, wie rituelle und praktische; hier wohl zunächst solche Mittheilungen oder Satzungen, welche Gemeinde-Ordnung und Gottesdienst betreffen. Der Streit über Tradition und Schrift findet hier keine Handhabe, da der Unterschied der schriftlich fixirten und nichtfixirten hier noch nicht hervortritt. Daß er das B. 3 ff. Besprochene hier wenigstens mit im Sinn habe (Nösh.), ist schon darum nicht wahrscheinlich, weil die Formel der Einföhrung desselben (*ἔλεω — εἰδέναι*) auf Neues hindeutet (vgl. Diander). — Das *κατέχειν* ist festhalten, so daß man es gelten läßt, sich darnach richtet (Meyer: „durch Glauben und Beobachten“; Diander: *usu tenere*).

2. Ihr sollt aber wissen — Christi Haupt aber Gott. Hiermit gibt er die dogmatische Grundlage für die nachfolgende praktische Weisung (Zurechtweisung). Mit *ἔλεω ὑμᾶς εἰδέναι* gibt er zugleich die Wichtigkeit der folgenden Belehrung zu bedenken.

1) *Ἀδελφοί* ist zweifelshaft (steht bei A. B. C. u. u.), steht in vielen guten Handschr. 2c.; die Einföhrung leicht denkbar

2) Der Art. (*τοῦ Χριστοῦ*) nicht sicher.

3) Zachmann *ἀντὶς* mit starken Zeugen. Es könnte aber dem *ἀντὶ* B. 4 conformirt sein.

4) Rec. *γυνή*. Der Artikel stark bezeugt; weggelassen in Rücksicht auf die Umgebung (vor- und nachher).

5) Rec.: umgekehrte Stellung, schwach bezeugt. „Dieselbe schien natürlicher“ (Meyer).

6) Rec. *ἡ οὐδὲ ἀντὶ* — gegen die entscheidenden Autoritäten. Das *ἡ* ein Zusatz zur bestimmteren Anknüpfung an

B. 13.

7) Rec., Zachmannssetzen *ἀντὶ* hinzu, mit guten, aber nicht hinreichenden Zeugen. Die Beföhrung leicht erklärlich.

Was er zunächst einschärft, ist die Unterordnung des Weibes unter den Mann, welche er aber an höhere Verhältnisse anknüpft. Ehe er das Verhältnis der Frau zum Manne, als ihrem Haupte, auspricht, weist er auf das des Mannes zu Christo als seinem Haupte und schließt endlich damit, daß er Alles auf Gott, das Haupt Christi, zurückführt. Durch *κεφαλή* wird das nächste, unmittelbare Verhältnis ausgedrückt: der Mann — der christliche — hat zum Haupt Christus, dem er allein untergeordnet ist, während das Weib, das als Glied der Gemeinde Christum gleichfalls zum Haupte hat, dem Manne zunächst unterthan ist und in ihm seinen Halt, seine Bestimmung und Würde hat. — Der Ausdehnung auf Männer überhaupt steht entgegen, daß die Rede an eine christliche Gemeinde gerichtet ist. Auch ist wohl nicht bloß das Verhältnis des männlichen und weiblichen Geschlechts im Allgemeinen angedeutet, sondern in seiner bestimmten Verwirklichung in der Ehe. Hierbei ist aber zu unterscheiden das innere Glaubensleben, die persönliche Beziehung zu Christo, worin alle sonstigen Unterschiede aufgehoben sind (Gal. 3, 28), und die soziale Stellung in der Familie und in der Gemeinde, in welcher das Weib unabhängig ist, abhängig vom Manne, durch ihn vertreten, von ihm bevormundet; so jedoch, daß diese Macht und Würde des Mannes in seiner Stellung zu Christo, als seinem Haupte, beruht, also die Abhängigkeit des Weibes von ihm eine vermittelte Abhängigkeit von Christo ist. In Betreff des letzten Satzes: *κεφαλή δε — ὁ θεός* vergl. die Bemerk. zu Kap. 3, 23; 8, 6. Wenn auch zunächst das ökonomische Verhältnis gemeint ist, worin Christus, auch im Erhebungsstande, abhängig von Gott ist (Kap. 15, 28; Kol. 1, 15; Eph. 3, 9); so hat dies doch eine Abhängigkeit auch im immanenten Trinitätsverhältnis (Geistsein u.) zur Voraussetzung, womit aber die Weisengleichheit wohl besteht.

3. Ein jeglicher Mann — — schändet sein Haupt. Aus der B. 3 aufgestellten Lehre zieht er zunächst eine Folgerung für den Mann in Betreff seiner Kleidung beim Auftreten in der Gemeindeversammlung. Denn mit *προσεύχεσθαι* und *προφητεῖν* ist ein Reden in dieser gemeint; mit jenem nicht gerade das Zungenreden, welches freilich auch in Gebetsform vorkam (Kap. 14, 13 ff.), sondern überhaupt der Vortrag von Gebeten, mit diesem der *μυστήρια*, sei es nun der göttlichen Rathschlüsse, oder des menschlichen Herzens und Lebens, in hohem Geisteschwunge enthüllende Vortrag (vergl. Kap. 13, 2; 14, 24 ff.). Dies sind die beiden Hauptseiten des ursprünglichen christlichen Kultus: im ersten ist der Redende Organ der gegen Gott in Dank, Bitte, Fürbitte sich aufschließenden Gemeinde, im zweiten Organ des gegen die Gemeinde sich aufschließenden göttlichen Geistes. — Der Apostel jagt nun: ein Mann, der diese Functionen in der Versammlung verrichte, so daß er etwas (sc. *τε*) über das Haupt her, also eine Kopfbedeckung habe, schände sein Haupt. — Nach hellenischer Sitte erschienen die Männer nur mit unverhülltem Haupt und Angesicht bei öffentlichen Gottesdiensten. Anders die Römer und (späteren) Juden. Im A. T. kommt solche Verhüllung nur vor als Zeichen tiefer Trauer (2 Sam. 15, 30; Jer. 14, 3, 9). — Gemäß dem Zusammenhang mit B. 3 ist *τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ* von dem Haupte des Mannes, Christo, zu verstehen, dem es Schande macht, wenn er seine Selbstständigkeit, in der Abhängigkeit allein von ihm, verleugnend, sich in seinem Aufzug dem

unselbstständigen Weibe gleichstellt, oder das Zeichen menschlicher Abhängigkeit an sich sehen läßt; nicht von seinem eigenen Haupte, welches unverhüllt seine Freiheit und Herrchervwürde darstelle, was denn Einige metonymisch = *εαυτόν* nehmen; noch weniger amphibolisch von beiden zusammen. Wenn auch in B. 5 *τὴν κεφαλὴν εαυτοῦ* so zu nehmen ist, so folgt daraus nichts für B. 4, da es dort durch *εαυτῆς* und durch die weitere Auseinanderlegung begründet ist; wogegen hier die Beziehung zu B. 3 entscheidet. So auch Meyer ed. 2. Dagegen in ed. 3 versteht er es, wie B. 5. 6 u. 14, vom leiblichen Haupte, an welchem man sehen müsse, daß kein Mensch, sondern Christus sein Haupt (Herr) sei. Uebrigens steht dahin, ob dies wirklich in der korinthischen Gemeinde vorgekommen. Das Hauptgewicht liegt jedenfalls, wie die Art der Ausführung zeigt, auf der Mäße der weiblichen Emanzipationsgeliüste in dieser Hinsicht, und das von den Männern Gesagte könnte auch bloß zur Beleuchtung des Gegensatzes dienen.

4. Ein jegliches Weib aber — — so soll es sich verhalten (B. 5. 6). Das Beten und Weisagen der Frauen in der Gemeindeversammlung wird hier, wo es sich um den Anzug handelt, vorläufig unbeachtet gelassen, dagegen Kap. 14, 34 ff. gerügt und untersagt; daher die willkürliche Annahme, daß *προφητεῖν* hier = einstimmen in begeisterte Gesänge, ganz überflüssig ist. Das *ἀκατακάλπτω τῇ κεφαλῇ* war ein wohl aus weiblicher Eitelkeit, unter dem Vorwand der christlichen Freiheit und der Gleichheit mit den Männern eingebrachter Mißbrauch, der um so störender für die Andacht sein konnte, als es etwas Ungehöriges war, Frauen außer dem Hause unverschleiert zu sehen. — Das *κατασθίρει τὴν κεφαλὴν εαυτῆς* auf den Mann bezogen, würde einen guten Sinn geben auch in Verbindung mit dem Folgenden, insofern sie ja damit, daß sie so schamlos auftritt, gleich einer Person, die sich gemein macht, den Blick anderer Männer sich ansetzt, auf ihren Mann einen Schandfleck wirft. Aber daß er hier *εαυτῆς* setzt, weist doch darauf hin, daß er das eigentliche oder physische Haupt meint, und dazu paßt auch das Weitere, in sofern ein beschorenes Frauenhaupt ein beschimpftes war, Symbol weiblicher Entehrung, Zeichen der Schamlosigkeit, ja Strafe der Ehebrecherinnen (wenigstens bei den Germanen, Tac. Germ. 19. S. Wetstein z. b. St., und wohl auch bei den Juden 4 Mos. 5, 18?); sonst auch: Zeichen der Trauer, 5 Mos. 21, 12. *ἐν καὶ τὸ αὐτό*, das Neutrum steht, weil es sich von sachlicher oder geneiher, nicht persönlicher Einseitigkeit handelt. — Diese Identität beleuchtet er nun B. 6, wo das *κεράσθαι* nicht permissio steht, sondern eine Aufforderung enthält, in welcher die Konsequenz der Unziemlichkeit des Unverhülltheins ausgesprochen ist. Will sie jenes, so soll sie auch dieses; will sie so schamlos sein, den Kopf bloß sehen zu lassen, so soll sie auch zu dieser Bezeichnung der Schamlosigkeit sich herbeilassen, den Kopf vollends von Haaren entblößen lassen. Dann fährt er fort: wenn aber dies schimpflich ist für eine Frau, und sie solchem Schimpf sich nicht unterziehen mag, so soll sie sich verhalten. — *ἐρασαί*, abrasiren, stärker als *κεράσθαι* = Haare abschneiden. Bei *ἀσχηρόν* ist hier schwerlich an die ästhetische Seite der Sache zu denken (= wenn es ihr übel steht), so daß es eine sarkastische argumentatio *κατ' ἀνθρώπων* wäre, indem er die eiteln Frauen bei der Eitelkeit anfasse (Calvin); da der Apostel die Sache durchaus vom sittlichen Standpunkt betrachtet.

5. Denn ein Mann soll nicht das Haupt be-

decken — um der Engel willen (7—10). Indem er das *κατακαλυπτόμενον* weiter begründet, gewissermaßen zurückgehend auf das B. 3 angedeutete Verhältniß, so geht er auch hier, antithetisch beleuchtend, vom Manne aus. — Das *οὐκ ὁφείλει* sagt eigentlich mehr, als: er ist nicht verpflichtet; — er soll nicht, es geziemt ihm nicht, vergl. B. 3. Der Grund hiervon, daß er das Zeichen der Unterwürfigkeit nicht an sich tragen soll, ist im Part. Satz ausgedrückt: *εἰσὶν καὶ δοῦκα θεῷ υπάκουον* (*υπακουον* = *ὄν* ein vollerer, gleichsam feierlicherer Ausdruck). Hiermit wird die göttähnliche Herrschaft und Herrscher-Majestät angezeigt (vergl. 1 Mos. 1, 26 ff.), welche die Stellung des Mannes als Haupt des Weibes (1 Mos. 3, 16) in sich schließt, oder in derselben zu einer besonderen Darstellung kommt. *δοῦκα θεῷ* heißt er als persönliche Darstellung der Hoheit oder Majestät Gottes, in sofern er in seinem Kreise mit göttähnlicher Macht und Freiheit waltet. Nicht = *ἡγεμεν*, 1 Mos. 1, 26;

dann würde Paulus *ὁμοιωσις* setzen; nicht: als erschaffen *eis* *δοῦκα θεῷ*, was ihm ja nicht ausschließlich zukommt; auch nicht: in sofern, als das Weib sich vor ihm zu verhillen hat, wie die Seraphim vor der Majestät Jehovah's (Jes. 6), noch auch im Sinne der Zierde, wie 2 Kor. 8, 23; 1 Theff. 2, 20. Am wenigsten in der Weise, wie Frigische zu Röm. 3, 23 es sagt: *ornamentum Dei*, quippe quo fingendo Deum, quantum posset, manifestaverit. Das Weib, *δοῦκα ἀνδρός*, sofern sie ganz aus seiner Rippe gebildet werden konnte, ein Beneis, „*quanti vir sit*“. Das Weib nun ist *δοῦκα ἀνδρός*, sofern in ihr, in ihrem Walten als Hausfrau, die Hoheit des Mannes sich darstellt, oder sie nur in der Unterordnung unter ihn und Kraft seiner Vollmacht eine selbstständige Thätigkeit entfaltet, nur in der Verbindung mit ihm eine Gestalt und Würde hat. — *εἰσὶν* wird hier nicht gesagt, wohl als unpassend wegen der Geschlechtsverschiedenheit; Andere: weil es sonst scheinen könnte, als würde ihre Gottebenbildlichkeit nicht anerkannt; aber von dem Bild Gottes im religiös-ethischen Sinne ist ja hier gar nicht die Rede. — Die höhere Stellung des Mannes und die abhängige des Weibes wird nun noch aus der Geschichte der Schöpfung (Meyer: dem genetischen Verhältniß) beider begründet: daß im Manne der Ursprung des Weibes ist, nicht umgekehrt (1 Mos. 2, 22 ff.). Dies be ruht aber wiederum darin, daß der Mann der Zweck der Erschaffung des Weibes ist, nicht umgekehrt; oder: die Abhängigkeit der Existenz ruht in der Abhängigkeit der Bestimmung. Weil das Weib um des Mannes willen geschaffen wurde, seine Gehilfin zu sein (1 Mos. 2, 18), so wurde sie aus ihm genommen. Daß das *γὰρ*, B. 9, dem B. 8 coordinirt sei, ist, schon weil unnöthig, unwahrscheinlich. — Nach dieser Begründung der Abhängigkeit des Weibes, in welcher sie *δοῦκα ἀνδρός* ist, wird nun aus B. 9 die Folge rung in Betreff der Kleidung, der Kopfbedeckung, gezogen, B. 10. Auffallend ist hier zuvörderst der Ausdruck *ἐξουσία*. Darunter kann nach dem Contexte nur die Verhüllung des Hauptes (durch den Schleier) verstanden werden; es steht metonymisch = Zeichen einer Gewalt oder Macht (nämlich des Mannes). Das Wort selbst kommt sonst nirgends so vor. Analog ist *παυκῆλα* (bei Diodor und in den inscript. Rosett.). = Diadem. Eine Reihe von Conjecturen und theils wunderlichen, theils willkürlichen Erklärungsversuchen mag hier übergangen werden, vergl. Meyer und Nander. Der Apostel fügt noch einen weiteren Grund hinzu, warum die Frauen in der

Gemeindeversammlung mit einem Nachtzeichen auf dem Kopfe, oder verschleiert erscheinen sollen: *διὰ τοῦ ἀγγέλου*. Auch hier ist viel gefälscht worden, theils mit Conjecturen, theils mit Erklärungsversuchen. Jene verdienen keine Erwähnung. Was diese betrifft, so hat man, aus Abneigung gegen die Annahme überirdischer Existenzen, an menschliche *ἄγγελοι* gedacht; sei es Gemeindevorsteher, was es aber so ohne allen Beisatz (vgl. Offenb. 1, 20; Mal. 2, 7) nicht heißen kann, oder Propheten, wovon dasselbe gilt, oder Kunstschaffter (was aus Jak. 2, 23 nicht folgt), seien es nicht christliche Ehemänner oder andere Nichtchristen, welche in solcher Absicht in die Versammlungen kommen. Versteht man es aber von überirdischen Geistern, so fragt sich's, ob gute oder böse gemeint sind. Nimmt man die letzteren an, so denkt man an die Gefahr der Verführung durch solche, sei es nun, daß durch die Nichtverhüllung sie selbst zur Wollust gereizt werden, oder daß sie Männer dazu reizen. Aber ohne nähere Bestimmung, oder ohne daß der Zusammenhang darauf hinführt, können durch *οἱ ἄγγελοι* nicht die bösen Engel bezeichnet werden. Er meint also die guten, heiligen Engel; aber nicht so, daß es eine Beschwürungsformel wäre, was gegen den Sprachgebrauch ist; auch nicht in der Meinung, daß die Frauen gegen die Männer, als Gottes Bild und Ehre, ihr Angesicht verhillen sollen, weil die Engel dies gegen Gott thun (Jes. 6), auch schwerlich, um ihre Schutzengel nicht durch Ungehör zu beleidigen, denn dann würde wohl hinzugefügt sein *αὐτῶν*; das Wahrscheinlichste ist, daß er die Engel überhaupt meint, welche, als mit Christo in den Gemeindeversammlungen unsichtbar gegenwärtig gedacht werden, und deren Mißfallen die Verletzung der Wohlstandigkeit erregen würde. Die erste Spur einer solchen Vorstellung, die auch bei den Kirchenvätern vorkommt, findet sich Ps. 138, 1. LXX, *καὶ ἐν αὐτοῖς ἄγγελον παῶ σοι*; hernach bei den Juden, vergl. Grotius 3. d. Et.

6. Doch ist weder Weib ohne Mann — Alles aber aus Gott (B. 11 u. 12). Aller übermüthigen Geringschätzung der Frauen von Seiten der Männer, wie allem Gefühl der Zurücksetzung auf Seiten der Frauen begegnet er durch Beschränkung der vorgehenden Aussagen oder durch Hervorhebung der Zusammengehörigkeit beider im christlichen Lebensbereiche, welche er dann auf das natürliche Lebensverhältniß zurückführt. Das *ἐν κυρίῳ* auf Gott zu beziehen — nach Gottes Willen und Ordnung, widerstreitet dem paulin. Sprachgebrauch und wird auch durch das Verhältniß der beiden Verse keineswegs erfordert, in welchem die Harmonie des Gnadenreichs und des Naturreichs angedeutet ist, oder daß die im Bereich der Erlösung geltende Lebensordnung in dem, was im Bereich der Schöpfung oder der göttlich-geordneten natürlichen Entwicklung vorgehe, begründet sei. — Es fragt sich aber noch, ob *ἐν κυρίῳ* (sc. *ἐκτί*) als Präfixat anzusehen ist, so daß er sagen will, daß das Eine nicht ohne das Andere in der Gemeinschaft des Herrn sei, oder als adverbiale Bestimmung zu den beiden Sätzen, so daß der Sinn der ist: in der Sphäre Christi seien beide ungetrennt. Der Sinn ist wesentlich derselbe, und beides ist sprachlich möglich. Das Erstere drückt aber den Gedanken, den er hier aussprechen will, bestimmter aus. Also die Frau soll in ihrem Auszug in öffentlicher Versammlung sich darstellen als eine solche, über die der Mann eine Macht hat, gemäß ihrer Abhängigkeit von ihm, die in ihrem Ursprung, wie in ihrer Bestimmung

von der Schöpfung her angezeigt ist. Jedoch findet im Christenthum keine Sonderung des Einen vom Andern statt, keines steht für sich da, beide gehören wesentlich zusammen, sind an einander gewiesen, es ist eine gegenseitige Abhängigkeit in Bezug auf das christliche Leben, so daß das Eine dem Andern zur Ergänzung dient. — Im Folgenden weist er nun darauf hin, daß dies dem natürlichen Lebensverhältniß der Geschlechter entspreche, also die wesentliche Harmonie des Gnaden- und Naturreichs solches erfordere. (Meyer: „Denn wenn das nicht so wäre, so wäre ja das Christenthum der natürlichen Ordnung entgegen.“) — Dem ἡ γυνὴ ἐκ τοῦ ἀνδρός, B. 8, vgl. 1 Mos. 2, 21 ff., steht gegenüber: ὁ ἀνὴρ διὰ τῆς γυναικός. Geht jenes auf die erste Entstehung, so dieses auf die Fortpflanzung des Geschlechts, welche ja (auch in Betreff des Mannes) vermittelt ist durch das Weib. Auch das Erste auf die Fortpflanzung (die Frau vom Manne erzeugt) zu beziehen, fordert der Parallelismus der Glieder keineswegs. — Zuletzt stellt er auch dieses natürliche Verhältniß unter den religiösen Gesichtspunkt, daß Gott das Prinzip von dem Allen (von dem Sein des Weibes aus dem Mann, und des Mannes durch die Frau) sei. Dies auch auf das B. 11 Ausgesagte zu beziehen, gestattet das logische Verhältniß beider Verse nicht. — Von dieser kurzen Digression wendet er sich B. 13 wieder zu seinem nächsten Gegenstand.

7. Nichtet bei euch selbst. — denn das lange Haar ist statt einer Hülle gegeben (B. 13—15). Er beruft sich nun noch auf ihr natürliches Schicksalitätsgefühl, oder auf ihr eigenes hierin beruhendes Urtheil. Das ἐν ὑμῶν αὐτοῖς (vergl. 10, 15), steht anderweitigen Autoritäten entgegen, durch welche sie sich in ihrem Urtheil bestimmen lassen könnten. Eine Unbequemung an die philosophische Beweislosigkeit der Hellenen (Rüdert) ist hierin nicht zu suchen; er legt ihnen die Sache dadurch nur noch näher, die Klage zugleich mildernd und scharfend (Stander). — Das προσηγορεύειν τοῦ θεοῦ ist nicht = Theilnahme am Gottesdienst überhaupt, sondern wie B. 5, die aktive Theilnahme durch Sprechen eines Gebets. — Wenn etwa die Frauen, indem sie hierin den Männern sich gleich stellten, eben darum auch gleich ihnen unverhüllt auftreten zu dürfen meinten, so ist es um so treffender, daß er sie auf das Ungeziemende solcher Unsichtbarkeit im öffentlichen Verkehr mit Gott, in dessen Willen die hierin verletzte Ordnung beruht, hinweist. Daher hier von dem προσηγορεύειν abstrahirt wird. — Daß das Schicksalitätsgefühl das Verhüllthein der Frau fordere, setzt er dadurch ins Licht, daß ja die Natur selbst sie lehren sollte, daß lange Haare tragen (die Haare lang wachsen lassen), was den Männern zur Unehre gereiche, für die Frauen eine Ehre sei, weil das lange Haar statt eines Schleiers gegeben sei. Das οὐδὲ übersetzt man am besten: nicht einmal; dadurch bekommt das Ganze noch mehr Nachdruck. Bei πρώτος fragt es sich, ob es im objektiven Sinne steht = Naturordnung, oder im subjektiven: = der natürliche Sinn und Takt, das natürliche Verhältniß des Urtheils und Gefühls zur Sache, das natürliche Schicksalitätsgefühl, welches jedoch ein unter dem Einfluß der Sitte und Gewohnheit gewonnenes ist. Die letzte Erklärung läßt sich sprachlich nicht sicher begründen. Die erstere aber gibt einen guten Sinn, insofern man dabei an die natürliche Einrichtung des männlichen und weiblichen Organismus denkt, an den stärkeren Haarwuchs des letzteren. Durch diese Einrichtung selbst ist dem, der auf Gottes Werke ach-

tet, ein deutlicher Wink gegeben, daß es dem Weibe gezieme oder für dasselbe wohl anständig sei, lange Haare zu ziehen, während es den Mann verurtheile. — Demnach hat sich auch im Gegensatz gegen die Zeiten des roheren Heidenthums, wo der lange Haarwuchs vorwaltete, bei den gebildeten Völkern der gute Geschmack für den kurzen Haarwuchs der Männer und für den langen der Frauen erklärt; der letztere galt bei den Männern für etwas sie entehrendes Weibliches, und zwar mit Recht um so mehr, je mehr er das freie Hervortreten des Angesichts hindert, oder dasselbe verhüllt (vergl. B. 3). — Das Hauptgewicht liegt übrigens auch hier auf dem, was in Betreff der Frauen gesagt wird, γυνὴ δὲ ἐάν κομᾷ κ.; wofür auch die Sitte noch einstimmiger spricht (vgl. Osiander). Aus dem Causalsatz „denn es ist statt einer Hülle (Decke, Umwurfs) gegeben“, folgt nun von selbst, was er oben ausgesprochen, daß auch künstliche Verhüllung die Frau ehrt, Nichtverhüllung schimpflich für sie ist, da ja die Natur selbst es auf Verhüllung ihres Hauptes angelegt hat.

8. Wenn aber Jemand freistündig zu sein scheint. — auch die Gemeinden Gottes nicht. Er schließt ab, indem er rechthaberischen Leuten, welche etwa seine Gründe nicht gelten lassen wollten, sondern hinwegzudisputiren sich herausnahmen, seine und der übrigen Gemeinden Gewohnheit entgegenstellt. Das δοκεῖ ist nicht = beliebt; denn dies wird durch δοκεῖ μοι ausgedrückt. Entweder erklärt man: freistündig sein zu dürfen meint; oder nimmt man es als eine feine Wendung, wie auch das lat. videtur oft gebraucht wird, also im Grunde = εἶναι. — In der Apokalypse ist der Ausdruck kurz s. v. a. so sei ihm gesagt, so wisse er, daß κ. — Mit ἡμεῖς meint er sich und seine Amts- und Gesinnungsgenossen. Bei τοιαύτην συνήθειαν ist freitig, ob der gerügte Aufzug der Frauen, oder das φιλονεύκον εἶναι gemeint sei. Nur das Letztere paßt zu ἡμεῖς; man müßte denn hierbei an jüdische Sitte denken, was nicht geht; und auch von den Gemeinden Gottes kann er sagen, daß rechthaberisches Disputiren bei ihnen nicht eingeführt, nicht ihre Weise oder Gewohnheit sei. Der Ausdruck αἱ ἐκκλησίαι τοῦ θεοῦ hat etwas sehr Nachdrückliches, womit er der leichtfertigen Streitlust entgegentritt; man könnte sagen, ein ächt katholisches Moment im Gegensatz gegen partikularistischen Eigensinn.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

In der göttlichen Haushaltung ist Unterschied in der Einheit, wie Einheit im Unterschied von oben an bis unten. Der König des Reiches Gottes, der Gesalbte des Herrn, ist der Sohn, der eins ist mit dem Vater; und doch ist Gott sein Haupt. Ja eben als der, der vom Vater ist und Alles vom Vater hat, so daß er sagen kann: Alles, was dein ist, das ist mein, ist er von ihm abhängig, in seiner Einheit und Gleichheit von ihm unterworfen. Dasselbe Gesetz kehrt nun wieder in der menschlichen Sphäre der Haushaltung Gottes. Hier ist der Mann die prinzipielle Macht, das Weib von ihm abhängig. Es ist dieselbige Menschheit in beiden, und dasselbe göttliche Leben in beiden. Aber wie das Weib ihr natürliches Leben ursprünglich aus dem Manne hat und demnach in allen natürlichen Lebensverhältnissen ihm untergeordnet ist, als geschaffen für ihn, als zu seiner Gehülfin von Gott bestimmt; so ist auch im Bereiche des geistlichen Lebens, in den Ordnungen der Ge-

meinde Gottes das Weib dem Manne untergeordnet; wie ja auch hier das männliche Leben das die schöpferische Thätigkeit des Herrn zunächst vermittelnde ist: Männer die Träger der Heilsbotschaft, die, das Wort der Wahrheit bezeugend, in der Kraft desselben geistliches Leben erzeugen, und die Hirten und Lehrer der Gemeinde, welche solches Leben auch in seiner Entwicklung fördern und leiten. So ist der Mann des Weibes Haupt; und wie in seinem Schaffen und Walten Gottes Majestät sich darstellt, so in dem Weibe und ihrem Wirken des Mannes Herrlichkeit, insofern sie Alles thut in der Kraft und Macht des Mannes: aus ihm empfangenes Leben bildend, gestaltend, pflegend, in dem von ihm gestifteten Hauswesen und Familienleben mit ordnender, zu Rathe haltender, wohl einleitender, erziehender Thätigkeit waltend. Das ist die ächte Weiblichkeit, welche in Allem solcher Abhängigkeit sich bewußt bleibt, überall hinter dem Manne hergeht, seinen Sinn und Willen als Grund und Richtschnur ihres Thuns betrachtet und bezeugt, nirgends sich vordrängt, keine Funktionen sich anmaßt, welche nach göttlicher Ordnung dem Manne zustehen, und auch in ihrer ganzen äußeren Erscheinung das Gepräge der Sittsamkeit und Bescheidenheit an sich trägt, wie nun auch nach Landesbesitte Tracht und Kleidung sein mag. — Wie aber in der natürlichen Lebenssphäre bei aller seiner Freiheit und Selbstständigkeit der Mann doch auch wieder bedingt ist durch das Weib, da ja alle Fortpflanzung und Entwicklung des Lebens durch diese vermittelt ist, wie demnach der Mann in seiner Freiheit sich nicht vom Weibe lösen, sich nicht isoliren kann, vielmehr in ihr seine Ergänzung erkennen muß; was auch auf das Seelenleben und seine Ausbildung und auf das gesellschaftliche Leben sich erstreckt: so verhält es sich auch auf dem geistlich-christlichen Lebensgebiete. Wie überhaupt das Weib eine heilsame Temperatur in das sittliche Leben bringt, wie das einen guten Klang gibt, daß das Starke mit dem Milde sich paart, wie die bildende Thätigkeit des Weibes im ganzen Erziehungsgeschäft ein wesentliches Moment ausmacht: so ist es auch im christlich-sittlichen Leben, wovon ja schon das ein gewichtiger Beleg ist, daß so viele Männer von ausgezeichneter Wirksamkeit im Reiche Gottes ihren frommen und weisen Mitkämpfern Großes verdanken. Wenn das Weib in der Gemeinschaft des Mannes, durch seinen fortgehenden Einfluß, eine Energie und Tapferkeit, eine Macht und Selbstständigkeit, eine Freiheit und Unbefangenheit gewinnt, wodurch sie, unbeschadet der weiblichen Milde und Bescheidenheit, über ihre Natürlichkeit erhaben, in eine dieselbe nicht alterierende, sondern veredelnde Theilnahme am männlichen Wesen eingeführt wird: so wird andererseits durch den weiblichen Einfluß das Ertige und Syroffe, das Herbe und Strenge der männlichen Natur gemildert, und unbeschadet ächter Männlichkeit eine Sanftmuth und Milde gewonnen, die das männliche Leben ziert und verklärt. Das Eine und Andere findet nun in der reinsten und höchsten Weise im christlichen Leben statt. Und hier allein kann der Mann auf eine wahrhaft sittliche Weise seine Stellung und seinen Einfluß behaupten und verwirklichen, insofern er Christum zum Haupte hat. Hierin liegt auch die Vermittelung zwischen den Verhältnissen der göttlichen und menschlichen Sphäre. In gewissem Sinne muß Christus, d. h. der Sohn Gottes, der Erstgeborene aller Creaturen, in welchem und durch welchen Alles geschaffen ist, das ursprüngliche Ebenbild Gottes, nach welchem der Mensch ge-

macht ist, die ursprüngliche *doxa* Gottes, von welcher die menschliche ein Abglanz ist, durchaus, d. h. im ganzen menschlichen Lebensgebiete von Anfang an, als das Haupt des Mannes gedacht werden, und alle ächte Männlichkeit mit ihrem veredelnden Einfluß auf die Weiblichkeit muß darauf zurückgeführt werden, so wie auch die weibliche Empfänglichkeit und bildende Thätigkeit in Folge derselben, und die Identität des beiderseitigen Lebens in der die Eine Menschheit segnenden göttlichen Wirksamkeit begründet ist. Wahrhaft verwirklicht aber ist beides in seiner Wechselwirkung im Christenthume, oder im Bereiche der durch den menschgewordenen Sohn Gottes vollbrachten Erlösung. Hier hängt der Mann durch den Glauben an Christo, und empfängt aus ihm Kraft, Weisheit, Liebe, wodurch er dem durch denselben Christus erlöst und im Glauben mit ihm verbundenen, in persönliche Gemeinschaft mit ihm aufgenommenen Weibe ein rechter Halt für das ganze Leben wird, ihr mittheilend, was er aus Christo empfangen hat, und in der Liebe Christi, in der er sich für sie hingibt, ihrem Wohl seine Kraft und Thätigkeit widmet und sie also leitet, daß sie in der Heilsgemeinschaft an ihm erstarkt, und auch hinwiederum ihm wird, was sie ihrer Art und Bestimmung nach kann und soll, in der Kraft desselben göttlichen Lebens.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 2: Gleichwie ein Vater die Kindlein zuweilen lobt, zuweilen schilt und allerlei Mittel versucht, sie zur Tugend anzutreiben, also soll ein treuer Prediger auch thun und allerlei Mittel und Gelegenheiten suchen, die Zuhörer zum Guten zu erwecken (1 Thess. 2, 11 f.). — Wie getreue Lehrer ihrer Zuhörer eingedenk sind im Gebet, Liebe, Dienst; so sollen auch diese an jene denken mit Fürbitte, Beistand, Folgsamkeit gegen ihre Anordnungen. — B. 3. Soll eine Ehe glücklich und gottgefällig sein, so muß ¹⁾ der Mann Christum für sein Haupt erkennen und sich von ihm durch seinen Geist regieren lassen; 2) muß er sich als des Weibes Haupt in der That erzeigen, und sein Weib recht regieren, nicht also, daß sie blöde, scheu und schüchtern werde; 3) das Weib muß den Ehemann als ihr Haupt erkennen und sich ihm gehörend unterwerfen, nicht den Meister zu spielen sich unterstehen. — B. 4 f. Christen sollen, wie sonst, so auch beim Gottesdienste, auf den Wohlstand und üblichen Gebräuche sehen. — Spener: Es ziemt sich, vor Gottes Angesicht in den geistlichen Handlungen auf keine andere Art zu erscheinen, als welche unsere Ehrerbietung vor Gott andeutet, nach dem Unterschied, der sich unter beiderlei Geschlecht findet, ihre Ehrerbietung zu bezeigen. — Hedinger: Ländlich, sittlich! nicht in Sünden, sondern in unschuldigen Gebräuchen (höflich sein etc.). — Ein ehrbarer Mensch, ein rechtschaffener Christ kommen gar wohl in einer Person zusammen. — Wie die Aelter und Geschlechter, so hat Gott und die Natur, welche nichts Vergebliches thun, Kleider, Schmuck, Gebärden etc. unterschieden, dessen sich ein Jeder nach Landesgebrauch bedienen und Keinem ärgerlich sein soll (5 Mos. 22, 5). — B. 6. Vers.: Zur Beschämung der Halsstarrigen darf man wohl etwas raten, so schimpflich ist, aber mit apostolischem Geist. — Zum Guten muß sich Niemand zwingen lassen: willig, gern und mit Lust gethan, gefällt Gott wohl. — B. 8. Siehe Gottes Weisheit in der Ordnung des Ehestandes! Da das männliche Geschlecht den Vorzug haben

fol, so hat Gott auch dessen ganze Natur dazu eingerichtet; nicht weniger auch die weibliche so, daß sie sich zur Unterthänigkeit schickt, Ps. 104, 24. — B. 9. Es ist eine Umkehrung der Ordnung, daß sich ein Weib wider den Ehemann erhebt und ein Mann aus nährlicher Liebe sich zum Sklaven des Weibes macht. Soll die, die dem Manne zur Hilfe gegeben ist, ihm eine Gelegenheit zur Sünde und ein Hinderniß zur Seligkeit sein? — Hedinger: Der Mann ist Meister, Herr, König in seinem Hause. Geseht, wer dessen etwas vergibt, aus unzeitiger Liebe, Furcht und bösem Gewissen der aus fleischlichen Absichten entsprossenen Ehe. Doch wohnt bei den Weibern mit Vernunft (1 Petr. 3, 7), Sanftmuth, als Miterben der Gnade, denen Gott den Gehorsam als eine löbliche Ordnung aufgelegt hat, die aber nach dem Fall zum Kreuz bei den Schwachen, bei den Unwidergeborenen zur Plage worden. — B. 10. Christliche Weiber müssen sich der Zucht und Ehrbarkeit in Kleidung und Gebärden, sonderlich beim Gottesdienst, beileisigen, und sich nicht aus Hossart und Ueppigkeit anstellen, als wenn sie zum Tanze geben wollten, sondern sich in aller Demuth ehrerbietig einstellen, wo nicht um der Menschen, doch um der Engel willen, die allda zugegen sind; noch mehr von Gottes wegen, der da zu sein und zu segnen versprochen hat, 2 Mos. 20, 24. — B. 11. Mann und Weib haben ein Recht zum Reiche Gottes, sind gleich theuer erkauft, und können gleiche Seligkeit erlangen; darum soll der Mann sich wegen seiner Herrschaft nicht erheben, noch das Weib wegen ihrer Unterthänigkeit kleinmüthig werden. — B. 12. Eins hat dem Andern zu danken, daß sie Menschen sind, und folglich in dem Herrn stehen; ja Christus selbst ist von einem Weibe geboren, darum sollen die Männer ihre Weiber in Ehren halten und lieben, die Weiber ihre Männer der Herrschaft wegen nicht beneiden. Denn jene haben Weiber zu Mittern, diese Männer zu Vätern gehabt. — Alles aber, Mann und Weib, und die Ordnung, wie Eins vom Andern kommt, ist von Gott, dem dafür die schuldicke Ehre in Demuth und Gehorsam gebührt. — B. 13. Was zierlich und wohlansständig, dessen befeisigt euch; es ist Gott und Menschen gefällig, Phil. 4, 8. — B. 14. Es heißt eine Unehre, nicht eben Sünde. Was wider das eigentliche Gesetz der Natur geschieht, ist Sünde; was nur eine natürliche, eingepflanzte Neigung ist zu dem, was ehrbar und anständig, mag ohne Sünde gelassen werden, wenn eine lange Gewohnheit des Volks, unter welchem man lebt, es anders erfordert. — B. 15. Die weiblichen Trachten, die das Haupt wohl bedecken, sind am anständigsten. — Das lange Haar ist dem weiblichen Geschlecht eine Ehre; es soll aber nicht damit prangen, sondern sich dabei erinnern der Unterthänigkeit, und daß ihm eine Bedeckung zustehe. — B. 16. Wahre Glieder der Kirche werden ihre sonst wohlgegründete Meinung Niemand aufbringen, oder darüber zanken, sondern lassen solche Zänker fahren, und überlassen es ihrer Verantwortung.

Verlenburger Bibel, B. 2: Wer den ganzen Geist des Christenthums bewahrt, der zeigt denselben auch in den geringsten Dingen und zieret die Lehre in allen Stücken, Tit. 2, 18. — B. 3. Alle Ordnung muß ihre Wurzel haben von oben her. — Es läßt sich nicht unreinen, was Gott für Unterschied in die Geschlechter gelegt hat. — Der Mann muß in Christi Bild sich darstellen. Wenn er nur auf seine Autorität pochen will, und gleichwohl Christo nicht unterthan und gehorsam ist, noch in seinem

Sinn steht, so ist es läppisch. Sein Exempel lehrt ja das Weib ein Anderes, als gehorsam sein. — Wie Christus dem Vater gehorsam und innigst mit ihm vereinigt ist, also muß sich auch der Mann verhalten gegen Christum. Er muß sein, wie ein Christus, und würdiglich mit seinem Charakter umgehen, der sehr weit geht auf eine unendliche Gültigkeit und ein höchst angenehmes Regiment mit sich bringt. — Kein Joch aber ist aus dieser Unterordnung zu machen. — B. 4. Der böse Geist sucht den besten Handlungen was anzukleiden. Soll man da nun das Gute wegschneifen? Nein, der apostol. Geist sucht die Irrenden wieder zurecht und in Nüchternheit zu bringen. — B. 5 f. Wenn man so gern von allem Gesetz sich losmacht, so kommt Gott und macht auf eine solche Art frei, die man so wenig gern hat, als ein Weib sich von den Haaren frei machen und bescheren läßt. — B. 7—9. Diese ersten Grundsätze kommen einem vor als alte Sachen; aber man mache sie nur immer frisch durch gehörige Zueignung. — Die Ordnung der Natur muß man genau zusammenhalten mit der Ordnung der Schöpfung und Erhaltung und mit der Historie Moses. Daraus haben die Weisen sich Rathes erholt in schweren Sachen. Das müssen wir auch thun mit dem Joch, mit welchem es von Anfang gesehen ist, und mit Beugung der Kniee. — B. 10. Wir sollen uns in die Ordnung geben, weil auch Engel und Alles in der Ordnung steht. — Das Christenthum besteht in einem unterthänigen Wesen, und so wird auch der Satan überwunden. — B. 11, 12 f. Mann und Weib ist zusammengefügt, wie Haupt und Leib; Eins kann nicht ohne das Andere bestehen. Darum soll ein Jedes dem Andern sich zu einem Sinn, Willen und Herzen zu bereiten von ganzer Seele willig sein. — Im Reich der Gnade muß nicht umgerissen werden, was Gott im Naturreich gegründet hat. Weide müssen sich nach dem richten, der es geordnet hat. Sie kommen zusammen und haben ihre Lektion von dem Herrn, und haben den Segen durch des Weibes Samen. — Der Mann kann aber nicht im Herrn stehen in Gnaden, ohne daß er auch sich herunterlasse gegen das Weib. Er darf seinen Charakter nicht allein aufwerfen, sondern es muß sich Alles in dem Herrn zusammenschließen, darin es allein steht. — Das ist eine wichtige Uebung im Christenthum, alle seine Sachen, auch die allergeringsten, auf den Herrn richten, da Alles her ist. — Gott ist aller Dinge Grundwesen; aus seinen wesentlichen Kräften sind sie ursprünglich hervorgebracht. — Wo man nicht hinankommt auf den ersten Ursprung, soll man wohl nicht eine rechte Regel finden. — B. 13. Gott hat dem Weibe Signaturen gegeben, daß sie aus solchen Merkmalen weiß, was sie äußerlich thun soll. — Vor Gott beten, das führt das Gemüth in die Ehrerbietung und macht züchtig und rein. — B. 14, 15. Die Natur muß man im gemeinen Leben nicht verlassen, viel weniger in heiligen Handlungen. — Dem Mann ist's eine Schande, wenn er sich verdeckt; das Weib aber muß sich verdecken. Wo man sich darnach nicht richtet, ist man nicht im Herrn. — B. 16. Das ist gar nicht die Praxis der Kirche, Weitläufigkeit zu machen.

Rieger, B. 2 ff.: Unser schneller menschlicher Sinn gibt gleich vor: ach, auf das kommt es nicht an, Gott sieht das Herz an; ich kann mit meinem unbedeckten und hochstirnten Kopf demüthiger sein, als eine Andere im niederen Häublein. Solche Winke aber sollen uns langsam zum Reben, Entschuldigen und Rechthaben, schnell zum Hören und Nachgeben

machen. — Ein bedächtlicher Christ hält sich auch bei der allgemeinen Gewohnheit allein nicht gesichert. Wenn er auch für sich oder die Seinigen nicht anders kann, so rechnet er es doch für einen Staub, der sich von dem gegenwärtigen Weltlauf an ihn anhängt, der Abwaschens bedarf. — Wenn das Reich Gottes sonst mehr in der Kraft durchbrechen wird, so wird man den himmlischen Sinn auch in Gebärden und Kleidung mehr an sich können leuchten lassen, und jede Spur in der Schrift wird einen näher zur Spur des guten, wohlgefalligen und vollkommenen Gotteswillens anhalten. — Es ist um den Wohlstand im Reiche Gottes noch etwas Zarteres, als um die höchstgetriebene Hösitte in der Welt. Kann man gegen diese mit dem geringsten Betragen in Kleidung oder Gebärden anstoßen, so kann man auch dem Ernst, der Demuth und Bescheidenheit, dem auf Ordnung gerichteten Sinn, der zum Reiche Gottes gehört, durch eine Gebärde etwas vergeben. — Der Mann ist mit seiner Unterwürfigkeit nur an Christum gewiesen, als an sein Haupt, von dem er Gnade und Gaben nicht nur für sich, sondern auch zu göttlicher Regierung seines Hauses empfängt; das Weib aber an den Mann, auch außer der ehelichen Verbindung, weil ja doch, auch in der kirchlichen Verfassung, es durch Anordnung der Männer geht. Und das soll man sich nicht schwer dünken lassen, da sogar zwischen Gott und Christo, über dem Geschäft unserer Veröhnung, wodurch wir Gott nahe geworden sind, ein solcher Aus- und Rückschuß Statt hat, und Christus Alles aus dieser Fülle nimmt und auf dieses Haupt zurückführt, was er als unser Mittler und Haupt auf uns bringt. — Wenn nach der heutigen Weltart das eine Geschlecht Alles in Härte und Zorn, das andere in Eitelkeit und Lust treibt, und man damit einander mehr Nege zum Fangen und Stricke zum Binden anzulegen beobacht ist, als daß man an Gott und seine Ordnung und deren Offenbarung durch Natur und Wort denken mag, so verliert man alles Gefühl und ist bei seinen ungeübten Sinnen nicht einmal im Stande, eine solche Wahrheit zu prüfen. — Wo die Ordnung Gottes am Manne (Herr-

schaft zc.) erkannt wird, so gibt man Gott damit die Ehre. Und wo der Mann lauterlich sich als Gottes Bild hierunter ansieht, mithin die Ehre auf den fallen läßt, dessen Bild er ist, so gibt er mit solcher männlichen Tugend Gott die Ehre. Das Weib aber hat Alles so einzurichten, daß sie durch ihre Bescheidenheit und Unterwürfigkeit und alle Zeugnisse davon, auch im Aeußerlichen, dem Manne Ehre gebe.

Heubner, B. 2: Der Apostel Lehre und Ordnung soll uns theuer sein. — B. 3. Eine Anordnung muß immer aus gewissen religiösen Gefühlen und Grundtatsachen hervorgehen, so daß das Decorum eines Zeitalters damit harmonirt. — B. 7. Der Mann ist der Herr des Hauses, Bild und Repräsentant Gottes, und der, von dem Gottes Majestät zurückstrahlen soll; das Weib repräsentirt im Hause den abwesenden Mann, soll sein Bild in sich darstellen. Sie hat nur vom Manne ihre Gewalt. Darum müssen sich beide so tragen in Kleidung zc., daß man die Oberherrschaft des Mannes und die Unterwürfigkeit des Weibes erkennt. — B. 8. Das Verhältniß beider Geschlechter ist Gottes Ordnung, angedeutet in der Art, wie Gott das Weib bildete. — B. 9. Es heißt Gottes Ordnung umkehren, wenn Weiber die Männer nur als Mittel ihrer größeren Bequemlichkeit, ihrer Ehre und ihres Wohllebens ansehen. Ein Weib, das den gerechten Absichten des Mannes nicht dient, handelt wider Gottes Ordnung. Der Mann behauptet sein Ansehen und Recht. — Das Christentum ist unschuldig an der ungehörlichen Damenverehrung, die unter christlichen Völkern oft dagewesen ist. Doch ist bezweifel, das Weib nicht bloßes Mittel. — B. 11. Das Christentum gleicht die Ungleichheit durch die Gleichheit in Christo aus, in welchem sich beide als innig verbunden betrachten sollen. — Vor Gott sind Alle gleich. — B. 13. Das natürliche, sittliche Gefühl entscheidet oft am sichersten. Am meisten soll bei der Andacht die Sittsamkeit herrschen und die Herzen bewahren. Kann der Freche, Schamlose, Unruhige beten? Kann der Gott gefallen, der sich an Gottes Majestät versündigt? — B. 14. Auch jetzt entehrt sich der Mann, wenn er seine Ehre in Haarputz setzt.

B. Der Reichen gegenüber den Armen bei den Gemeindemahlen, als ein Widerspruch mit dem Wesen des Mahles des Herrn, wovon die Folge göttliche Gerichte. (B. 17—34.)

- 17 Dieses aber gebiete ich, indem ich's nicht lobe¹⁾, daß ihr nicht zum Bessern, sondern zum Aergern zusammenkommt. *Denn für's Erste, wenn ihr in einer Gemeindeversammlung²⁾ zusammenkommt, höre ich, es seien Spaltungen unter euch, und zum Theil glaube ich's. *Denn es müssen auch Rotten unter euch sein, damit [auch³⁾] die Rechtschaffenen offenbar werden unter euch. *Wenn ihr nun zusammenkommt, so kann man kein Herrnmahl essen. *Denn ein Jeder nimmt sein eigenes Mahl vorweg beim Essen, und der Eine hungert, der Andere ist betrunken. *Habt ihr denn nicht Häuser zum Essen und Trinken? oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämte die Armen? Was soll ich euch sagen? soll ich euch loben⁴⁾? Hierin lobe ich euch nicht. *Denn ich habe vom Herrn überkommen, was ich auch euch überliefert habe, daß der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, das Brod nahm, dankte und es brach und sagte⁵⁾: 24 *Dies ist mein Leib, welcher für euch [euch zum Heil] ist⁶⁾; dies thut zu meinem Gedächtni-

1) Rec. παραγγέλλων ἐπαίνω. Die Autoritäten ziemlich gleich, die innere Wahrscheinlichkeit für ω-ων (rec. diss.).

2) Rec. ἐν τῇ — (schwach bezeugt).

3) Das καὶ ist wohl zweifelhaft (fehlt bei vielen, auch guten Zeugen).

4) Lachmann ἐπαίνω, aber nicht mit hinreichenden Zeugen (das Präf. dem Vorangehenden und Nachfolgenden conformirt).

5) Rec. ἔλαβετε, φάγετε, hier unächt, aus Matth. 26, 26 zc.

6) Die Zusätze: ἡλωμενον (rec.), ἰσχυρόμενον, διδομενον sind Ergänzungsversuche. Die besten Zeugen: τὸ ὑπὲρ ὑμῶν.

nig! *Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl, und sprach: dieser Kelch ist der 25 Neue Bund in meinem Blut; dies thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. *Denn so oft ihr dieses Brod esset und den Kelch¹⁾ trinket, verkündigt ihr den Tod 26 des Herrn. bis¹⁾ er gekommen sein wird. *Demnach, wer immer das Brod²⁾ ißt oder 27 den Kelch des Herrn trinkt auf unwürdige Weise, wird schuldig sein am Leib und Blut³⁾ des Herrn. *Man prüfe aber sich selbst, und also esse man von dem Brod und trinke 28 aus dem Kelch. *Denn der da ißt und trinkt⁴⁾, ißt und trinkt sich selbst ein Gericht, 29 wenn er nicht unterscheidet den Leib⁴⁾. *Deshalb sind unter euch viele Schwächliche und 30 Kränkliche, und ziemlich Viele entschlafen [sind entschlafen]. *Wenn wir aber⁵⁾ uns selber 31 richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. *Indem wir aber gerichtet werden, wer- 32 den wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verdammet werden. *Darum, meine Brüder, wenn ihr zusammenkommt zum Essen, so wartet auf einander. 33 *Hungert⁶⁾ Jemand, so esse er zu Hause, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammenkommt; 34 das Uebrige aber werde ich anordnen, sobald ich komme.

Exegetische Erläuterungen.

1. Dieses aber gebiete ich — sondern zum Aergern zusammenkommt. Mit τοῦτο δὲ παραγγέλλω weist er auf die vorangehende Weisung oder Vorchrift zurück, und knüpft daran in einem Participialsatze οὐκ ἐπαινῶν die Klage weiterer Uebelstände in den Gemeindeversammlungen. Man erwartet eher das Umgekehrte, da auf dem οὐκ ἐπαινεῖν der Nachdruck liegt; daher die gewöhnliche Lesart, welche aber eben darum nicht festzuhalten ist. Nimmt man mit Lachm. B. 16 zu diesem Abschnitt, so geht das τοῦτο παραγγ. auf den Nachsatz von B. 16 in dem Sinn: Dies aber verkündige ich euch; was aber gegen den sonstigen neutestam. Sprachgebrauch ist; wozu noch kommt, daß der vorige Abschnitt wohl eines solchen Abschlusses, wie B. 16 bedarf. Eine Beziehung des φιλονεικῶν εἶναι auf die σχίσματα B. 18 ist keineswegs notwendig. — Unzulässig ist auch die Beziehung des τοῦτο auf das Folgende. Denn Vorschriften kommen hier nicht vor; man müßte denn schon auf B. 33 ff. hinsehen, was aber doch zu entfernt ist. Man hat aber dergleichen auch nicht nötig, da die enge Anknüpfung (mittels des Participialsatzes) an die vorangehende Vorchrift durch das Gemeinsame beider Abschnitte (Mißstände in der Gemeindeversammlung) hinreichend motiviert ist, wozu noch die antithetische Beziehung des οὐκ ἐπαινῶν auf das ἐπαινῶ B. 21 kommt. Diese Vorchrift aber gebe ich, euch in dem Stile nicht lobend (wie im Uebrigen), daß u. Das εἰς τὸ καίρειον — ἥσον aber zeigt nicht die Art und Weise, sondern die Frucht, das Resultat des Zusammenkommens an, daß es dadurch nicht besser, sondern schlimmer mit ihnen werde, also nicht οὐκ ὀκνοῦν, sondern das Gegenteil, erzielt werde: statt Förderung der Liebe, der Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander, Entfremdung der Gemeinthe von einander und vom Herrn.

2. Denn für's erste, wenn ich — zusammenkommt — damit auch die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden. Auf das πρῶτον μὲν folgt kein ἔπειτα δὲ u. dgl., wie auch Röm. 1, 8; 3, 2. — Den zweiten Punkt der Klage finden Manche in B. 20 mit οὐκ eingeführt, weil dies als eine Folge

der σχίσματα anzusehen sei. Aber was soll er dann mit σχίσματα meinen? Das, wovon 1, 11 ff. ausführlich die Rede ist? Aber sollte dies hier nur so beiläufig erwähnt werden? Er müßte gewisse, von dem B. 20 hervorgehobenen verschiedene Grundungen jenes Parteiwesens in den Gemeindeversammlungen (συνεχ. — ἐκκλησία) im Sinne haben, was aber doch näher angeben sein sollte. Das Richtige ist daher ohne Zweifel, daß B. 20 ff. nicht ein zweiter Mißstand ist, den er rügt, und daß er mit σχίσμα. das nur vorläufig bezeichnet, was er dort näher bestimmt, worauf das wiederholte συνεχ. ὑμῶν und das wiederaufnehmende οὐκ hinführen, wie auch das, daß nun erst die eigentliche Klage folgt (B. 22.). So sind denn die σχίσματα Spaltungen, Zerspaltungen, Störungen der Liebesgemeinschaft, wie sie bei den Gemeinde-Mahlen vorkamen, was B. 21 ausgeführt wird. Das Zweite, was er tabelnd zu besprechen hat, ist dann wohl die Kap. 12 ff. ausführlich zur Sprache gebrachte Unordnung in der Gemeindeversammlung durch ungehörigen Gebrauch der χαρίσματα in denselben. Die Anknüpfung ist aber frei (nicht: ἔπειτα δὲ), was bei der dazwischen liegenden ausführlicheren Auseinandersetzung wohl zu begreifen ist. — ἐν ἐκκλησίᾳ zeigt die Form des Zusammenkommens an: in einer Gemeindeversammlung (Versammlungsweise). Einer Prägnanz — εἰς ἐκκλησίαν bedarf es nicht; noch weniger ist ἐκκλησία als Ort der Versammlung anzusehen; was einem viel spätern Sprachgebrauch angehört. Wohl aber könnte man mit Meyer und de Wette sagen: Die Versammlung sei als örtlicher Bereich gedacht. In ἁκονῶν ist eine lebhafteste Vergewärtigung, als tönte ihm noch in den Ohren, was ihm darüber mitgetheilt worden (sei es durch die 1, 11 erwähnten oder auf anderem Wege). — μένος τι ist mißlernd: ich denke zu gut von euch, als daß ich Alles glaubte, was mir hierüber zu Ohren gekommen. — Daß er aber theilweise für wahr halte, was er darüber vernommen, dafür gibt er nun einen höhern Grund an: er stellt die Sache als eine göttlich geordnete Nothwendigkeit dar, indem ein göttlicher Zweck dadurch erreicht werden soll. — Bei der Erklärung dieses Verses fragt es sich hauptsächlich, was B. unter αἰδέσθαι verstehe. Das Wort kommt

1) Τοῦτο nach ποτήριον (rec.) hat die entscheidenden Zeugen gegen sich. Ebenso das ἂν nach ἄλλος οὐ.

2) Τοῦτον nach ἄρτον (rec.) schwach bezeugt.

3) Rec. σώμ. καὶ αἵματος. Die besten Zeugen τοῦ αἵματος.

4) Das ἀναξίως nach πίνων und τοῦ κυρίου nach σώμα fehlt bei vorzüglichsten Zeugen. S. die exeget. Erläut.

5) Rec. γὰρ, besser bezeugt δέ.

6) Rec. εἰ δὲ gegen die entscheidenden Zeugen.

bei Paulus nur noch Gal. 5, 20 vor, unter den *ἔργα τῆς σαρκός*, als eine der Aeußerungen von Feindseligkeit und Zwiespalt; außerdem in der Apokal. von religiösen Parteien (Sekten); und Tit. 3, 10 *αἰρετικὸς* von einem, der durch Abweichung von der gesunden Lehre Spaltung erregt (vgl. *αἰρεσις* 2 Petr. 2, 1). An unserer Stelle bewegt sich die Auslegung zwischen der Gleichsetzung mit *σχίσματι*, so daß nur die im Folgenden besprochenen Zwiespalte bei den Gemeinde-Mahlen gemeint wären, und der späteren kirchlichen Bedeutung des Wortes: Kezerei = (doctrinelle) Abweichung von der Grundwahrheit des Evangeliums und darin beruhende Spaltung (im Unterschied von *σχίσματι* als disciplinarischer Spaltung). In der Mitte steht die Erklärung: kirchliche Zwiespalte in weiterem Sinne. Und dies ist wohl das Richtige und der Natur des Satzes als einer begründenden Digression angemessene (Meyer). Dann ist aber *οὐκ* nicht = sogar, sondern = auch (unter andern Uebeln auch —). Der Nachdruck liegt vielmehr auf *δεῖ*, als auf *ἀποβαίνει*; was schon das logische Verhältniß zu V. 18 mit sich bringt. Der Zweitsatz: *ὡς ἐν οὖν* führt auf den Begriff der Sichtung der Gemeinde. Die *δογμαὶ* die Vorbehaltigen, Rechtsschaffenen (2 Kor. 10, 18), welche der ganzen christlichen Wahrheit, also dem Geiste des Herrn ohne Vorbehalt sich hingeben und daran festhalten, sollten offenbar werden, indem die in der Gemeinde vorhandene Unlauterkeit und Schwäche des christlichen Lebens, die noch vorhandene Gewalt der sinnlich-selbstischen Natürllichkeit, sich dazu entwickelt, daß Manche an einzelne Persönlichkeiten, an gewisse Arten von Begabung, auch wohl an gewisse Richtungen und Meinungen sich einseitig hingaben, ohne daß es jedoch schon zu einer eigentlich dogmatisch bestimmten Häresie gekommen wäre, wenn auch in jüdischer und antijüdischer Denkweise und in der Leugnung der Todtenauferstehung (Kap. 15) bedeutende Keime und Anlässe dazu vorhanden sein mochten. Solche Sichtung führt und soll führen zu einer höhern Entwicklung des vorher gehemmten und getrübbten Glaubens- und Liebeslebens der Gemeinde.

3. Wenn ihr nun zusammenkommt — und der Eine hungert, und der Andere ist betrunken. Hier wird nun ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das, was in ihren Gemeindeversammlungen vorgehe, die Begehung des Herrnmahls unmöglich mache, und dann bestimmt gesagt, worin die Ungebillir bestehe, so daß dies als Erklärung und Begründung des vorher Behaupteten erscheint. — Das *ἐν τῷ αὐτῷ* ist hier bittlich zu nehmen: an denselben Ort (Apost. 1, 15; 2, 1), den Ort der Gemeindeversammlung. Das *οὐκ ἔστιν* nehmen Andere = so heißt das nicht. Dann soll aber doch das Subjekt *τοῦτο* ausgedrückt sein. Eigentlich: es findet nicht statt ein Essen, d. h. es ist unaussprechbar, unthunlich, unmöglich; jedoch nicht wegen Abgangs von Brod und Wein (Beugel), sondern weil es an der erforderlichen Gemüthsfassung fehlt. Ein Acc. zum Infinit. ist nicht erforderlich. Ein *κατακλινόντων* ist ein dem Herrn gegenüber oder ihn betreffendes (Ständer: dem Herrn und durch seine Stützung geweihtes) Mahl (vgl. *κατακλινόντων* Offenb. 1, 10). Der Apostel meint aber weder die Naaben (Jud. V. 12) genannten Gemeinde-Mahlzeiten (V. 21), noch das h. Abendmahl (V. 23) für sich, sondern die Verbindung von beidem, wie sie nach uraltent apost. Gebrauche in den Christengemeinden stattfand, entsprechend der Einsetzung des Abendmahls, welche an eine Mahlzeit sich angeschlossen. Es war ein

Mahl, wozu Jeder etwas mitbrachte, und dessen Schluß das eigentliche Mahl des Herrn bildete. Das von den Einzelnen Mitgebrachte sollte aber gemeinschaftlich genossen werden, so daß die Liebesgemeinschaft sich darin darstellte, in der alle Sonderung aufgehoben ist. So war es eine schickliche Vorbereitung zum Herrnmahl im engeren Sinne, da Alle von Einem Brod aßen, aus Einem Kelch tranken. In Korinth aber konnte dieses Mahl, worin Alle als Eine Familie erschienen, die von einem gemeinsamen Eigenthum lebt, nicht zu Stande kommen, weil in Folge einer Erkaltung der Liebe ein Jeder für sich befehlt und genoss, was er mitbrachte, so daß der Unterschied der Reicheren und Armeren, der in der Einheit der Gemeinde verschwinden sollte, wieder hervortrat, und zwar in dem Maße, daß, während in dem Einen ein Gefühl des Ungefälligkeitens zurückblieb (*πενεῖ*), es bei dem Andern zur Ueberfättigung kam; was in einzelnen Fällen wohl ein Sichbetrinken oder Betrunkensein (*μεθύειν*) werden mochte. — Das *ἐν τῷ φαγεῖν* ist nicht nähere Bestimmung des *προκαταβειν* = edendo, sondern Zeitbestimmung: beim Speisen, beim Verzehren des Mahls. Durch *ἰδιον δεῖπνον* wird das Mahl als Eigen- oder Privatmahl, im Gegensatz gegen das, was es sein sollte: Gemeindegemahl, bezeichnet. — Das *προκαταβειν* — mit Unrecht von Mücket angefochten, der dafür setzt: *προσλαβ.* = zu sich nimmt, was nicht einmal erweislich — ist ein passender Ausdruck für das selbststichtige Vorwegnehmen des mitgebrachten Eigens, ohne ein Zusammenlegen und Austheilen zu gemeinschaftlichem Genuß abzuwarten (V. 33), *ἐκαστος* nämlich, der etwas mitgebracht.

4. Habt ihr denn nicht Häuser zum Essen und Trinken? — Hierin lobe ich euch nicht (V. 22). Der im Vorhergehenden angedeutete Tadel, das Urtheil, daß Solches nicht recht, einer christlichen Gemeinde unwürdig sei, wird hier begründet. Ist's euch nur darum zu thun, Privatmahleiten zu halten, so habt ihr ja doch Häuser, Privatwohnungen dazu. Dazu die Gemeindeversammlung gebrauchen, ist unnöthig. Mit *ἡ τῆς ἐκκλησίας κατασκευαίετε ἐξορτα* wird ein zweiter Grund der Verwerflichkeit jenes Thuns hervorgehoben: die Geringschätzung der Gemeinde Gottes, deren Versammlung zu solchen, ihren weltlichen Charakter beeinträchtigenden, einen weltlichen Unterschied in sie hineinsplanzenden Mahlzeiten mißbraucht werde, und die Beschämung der armen Gemeindeglieder, welche bei dieser Gelegenheit als Arme ausgezeichnet werden, worin gleichfalls eine Geringschätzung der Gemeinde, nämlich in ihren Gliedern, sich kundgibt, insofern diese eines Unterschiedes wegen, der in der Gemeinde Gottes gar nicht in Betracht kommt, in der Gemeinschaft göttlicher Liebe nur zur ausgleichenden Mittheilung führen sollte, auf eine sie beschämende Weise zurückgekehrt werden. Das zweite und dritte steht im engsten Zusammenhang. Die *ἐκκλησία* ist auch hier nicht bittlich zu nehmen, schon wegen des *τοῦ θεοῦ*. — Es steht voran, weil der Nachdruck darauf liegt (die Gemeinde Gottes, sein Heiligthum, Tempel); wegen im zweiten Glied auf *κατασκευαίετε*. — Die Mäße selbst ist im Ausdruck mit, aber durch die ihre Selbstbestimmung wechende Frageform, und durch das kurze schlagende Schlusswort (*Vitotes*), sehr nachdrücklich. Das *οὐκ ἐπαυρό* weist auf V. 17 zurück (vgl. Ständer).

5. Denn ich habe es vom Herrn übernommen — so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Daß die Erwägung der Sache (*ἐπινοώ* Conj.,

deliberativ.) ein Nichtloben zum Resultat habe, das begründet er nun durch Hinweisung auf die das Wesen und die Würde des heil. Mahls kundgebende Stiftung desselben, wie er selbst sie aus sicherer, auf den Herrn zurückgehender, Ueberlieferung mitgeteilt erhalten und auch ihnen überliefert habe. — Streitig ist, in welchem Sinne das *παρέλαβον ἀπο κυρίου* zu nehmen sei. Ob als unmittelbare Offenbarung der Thatfache der Stiftung? (von bloßer Bestätigung sonst empfangener Mitteilung, oder Erläuterung über die Bedeutung der Thatfache sagt der Text nichts) oder als eine Ueberlieferung, deren Ausgangspunkt der Herr ist, etwa aus dem Kreise der Apostel? — Die erstere Annahme hat zwar nicht das *παρέλαβον*, wohl aber das *ἀπό*, was mehr auf mittelbares Empfangen führt, und die innere Wahrscheinlichkeit gegen sich, da ja eine sichere Ueberlieferung für ihn vorhanden war. Dem zweiten steht das nachdrücklich hervortretende *ἐκός* entgegen, da ja hiernach Paulus allen andern Empfängern der apostolischen Ueberlieferung über diese Thatfache gleichgestanden hätte. Man könnte mit Meyer ed. 2 annehmen, daß ihm, sei es durch Ananias, oder irgendwen sonst, vermöge eines bestimmten denselben gewordenen Auftrags des Herrn dieser wichtige Vorgang aus der genauen Kenntniß desselben mitgeteilt worden, und zwar so, daß diese Mitteilung ihm werden sollte mit der Anzeige, daß (in einer *ἀποκάλυψις*) der Herr solchen Auftrag in Bezug auf ihn gegeben habe. Dies dürfte sich etwa an seine Taufe und an die näheren Eröffnungen in Bezug auf seinen künftigen Beruf angeschlossen haben. Oder (nach Meyer ed. 3), da der Inhalt vermöge seines wesentlichen Zusammenhangs mit dem Evang., ja mit der Grundlehre Pauli vom Veröhnungswerke nach Gal. 1, 12. 15 menschliche Vermittlung ausschließt, auf irgend einem nicht sicher zu bestimmenden Wege: durch Ansprache des Geistes, durch Angelophanie, durch Aufsehen und Vernehmen in der Ekstase. — Was er aber durch solche Eröffnung empfangen und ihnen auch (*καί* entsprechend dem Empfangenen) mitgeteilt, ist das, daß der Herr Jesus in der Nacht, da er seinen Feinden ausgeliefert wurde, Brod nahm. *Ὁ κύριος Ἰησοῦς* feierlich. Andeutung seiner hohen Würde und seines Heilandscharakters. *παρέδιδότο* Imperf. Dies war noch im Werden, noch nicht vollbracht, als er diese Handlung vornahm. — Durch diesen Umstand wird Meyer: dem corinth. Leichtsinne bei den Agapen gegenüber) das Nützende und Ergreifende des Vorgangs hervorgehoben: es war der letzte Akt des von den Seinen scheidenden, seinem Tode entgegengehenden Herrn, worin er das ihm Bevorstehende im voraus vergegenwärtigte, wie die nachherige Feier eine Erinnerung an seinen Opfertod sein sollte. *ἀσπον* ein Brod, einen Brodbruch (den letzten vom Passahmahl noch vorgehenden). — Daß in das *ἐνθυμιόν* die Lobpreisung der im Erlösungswerke sich offenbarenden göttlichen Gnade mit eingeschlossen war, ist aus dem ganzen Inhalt der Handlung zu entnehmen, und war durch das vorangehende, die Erlösung Israels feiernde Passahmahl nahe gelegt. — Mit den Worten: *τοῦτό μόν ἐστίν τὸ σῶμα κ.* deutet er die vorangegangene Handlung des Brodbrechens. Dies, was gebrochen wird, ist mein Leib; was er sofort näher bestimmt: *τὸ πρὸς ὑμῶν* sc. *ὅν*, der zu eurem Heile ist oder gereicht, nämlich dadurch, daß an ihm vollzogen wird, was das Brechen des Brodes anzeigt: gewaltsame Auflösung, Zerkünderung. Dies ist ausgedrückt in dem, noch ziemlich stark bezeugten, aber

doch ohne Zweifel glossematischen Zusatz: *κλάμενον*, wofür einige Andere *διδόμενον* haben (aus Luk. 22, 19). Meyer ed. 3: stille Sprache der lebendigen Plastik, der tiefen Ergriffenheit des Moments angemessen. — Der symbolische Charakter dieses Satzes ist fast unverkennbar, wenn man auch das *ἐστίν* nicht geradezu übersehen kann: bedeutet, oder *μὴν τὸ σῶμα*, das Sinnbild meines Leibes. Er will sagen: dieses Brod ist mein zu eurem Heil bestimmter Leib, insofern das Brechen desselben darstellt die zu eurem Heil erfolgende Zerkünderung meines Leibes. Daß es aber nicht ein bloßes Erinnerungszeichen sei, sondern ein Zeichen, das die Sache darreicht, mittheilt, und darum auch in sich hat, also Mittheilungsmittel und Träger desselben ist, das läßt sich aus diesen Stiftungsworten nicht erweisen; dazu leitet erst die authentische apostolische Auslegung 10, 16 hin. Wir erkennen in dieser die Deutung des Geistes Christi, welche in der Gedankenentwidelung der Christenheit fortwirkt und in der Substanz des lutherischen Lehrbegriffs einen wesentlichen wahren Ausdruck gewonnen hat, während einerseits die römische Verwandlungslehre ein phantastisches Gepräge hat, die reformirte Auffassung in ihren verschiednen Modifikationen theils die exegetische Nüchternheit übertreibt, theils in der verfländigen Auseinanderhaltung stehen bleibt und nicht zur christlich=speculativen Einigung hindurchbringt, indem sie mehr nicht herausbringt, als die Vorstellung eines idealen oder symbolischen Mittheilungsmittels: daß das Brod den Leib Christi den Gläubigen vergegenwärtigt, sie dadurch der für sie geschehenen Erlösung versichert (Unterpfand) und also die Wirkung des Geistes vermittelt, welcher gleichzeitig mit dem leiblichen Genuß eine Vereinigung mit dem himmlischen Leben Christi zugebringt. — Mit der Mahnung: *τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἑμὴν ἀνάμνησιν* hebt er einerseits die subjektive Seite der Feier hervor: daß die Sündigen dies — das was er jetzt gethan — thun, d. h. das Brod mit Dankagung brechen und austheilen sollen zur innern Vergegenwärtigung seiner Person in ihrer Selbstaufopferung für sie; andererseits gibt er zu verstehen, daß er diese Feier in Zukunft wiederholt haben wolle; was noch deutlicher aus B. 25 erhellt: dies thut, d. h. theilt den Kelch mit Dankagung unter euch aus, so oft irgend ihr ihn trinket, d. h. ein gemeinschaftliches Mahl unter Kelchgenuß hattet (Meyer). Andere beziehen das *τοῦτο ποιεῖτε* auf den Genuß, was an sich und in Rücksicht auf das Folgende wohl passend wäre; aber hier, wo *λάβετε, φάγετε* nicht ausgedrückt ist, schwerlich anzunehmen ist. — Weniger einfach lauten die Stiftungsworte beim Darreichen des Kelchs, den er nach geschlossenem Passahmahl umgeben ließ — (vgl. Meyer zu Matth. 26, 26 ff.) — nicht geradezu: dies ist mein Blut. Was bei Matth. und Mark. als weitere Bestimmung zu *τὸ αἷμά μου* hinzugefügt wird: *τῆς καινῆς διαθήκης*, wird hier wie in der mit der paulinischen fast wörtlich zusammenstimmenden und ohne Zweifel von ihr abhängigen Relation des Lukas=Evangeliums, unmittelbar mit *τοῦτο τὸ ποτήριον* verknüpft, als nähere Bestimmung: *ἐν τῷ ἑμῷ αἵματι* hinzugefügt. Dieses aber zieht man entweder zu *ἡ καινὴ διαθήκη*, so daß es = *ἡ ἐν-αἵματι*, was gegen aber der Mangel des Artikels spricht, der hier, zumal, da *ἐστίν* dazwischen, nicht entbehrlich ist; oder auch zum ganzen Satz: Dieser Kelch ist der neue Bund vermöge meines Bluts. Sein Blut ist das, wodurch der neue Bund begründet worden, insofern derselbe, im Unterschied von dem alten, als

dem Gesezesbund, dessen Stiftung 2 Mos. 24, 8 ff. in derselben Weise beschrieben wird, der Bund der Gnade ist, d. h. der Sünden vergessenden Liebe, die Sündenvergebung aber vermittelt ist durch sein Blutvergießen, durch sein heiliges Opfer, welches Bundes- und Sühnopfer ist (vgl. Osiander und in Bezug auf den N. B. Matth. 26, 28; Hebr. 8, 8 ff.; Jer. 31, 31 ff.). — Der Kelch nun mit seinem Inhalt, also der Wein, ist in sinnbildlicher Weise der Neue Bund, stellt also denselben dar, und das ist begründet in seinem Blut, das als ein zur Vergebung sündiger Menschen zu vergießendes (vergossenes) und den Genießenden zuzueignendes, der in den Kelch eingegossene und aus demselben zum Genuß auszugießende (ausfließende) Wein darstellt. Kurz: der Wein als Symbol des Blutes Christi ist Symbol des neuen Bundes und der Theilnahme an demselben. Dieses ist aber um so bedeutamer, weil es ein reales Symbol ist, d. h. der Wein der Segnung (nach 10, 16) die Gemeinschaft des Blutes Christi ist, Träger und Mittheilungsmittel desselben. — Es handelt sich hierbei von einem Bund, d. h. einem auf Vergebung ruhenden Verhältniß Gottes mit den Menschen, nicht blos von einer Gemeinschaft der Abendmahls Gäste als Brüder Christi unter einander, abgebildet durch den im Gefäß zusammengehaltenen Wein (Schultheiß); obwohl diese Gemeinschaft aus dem Bunde resultirt. — Mit *καὶ* wird nicht blos ein Zeitverhältniß angedeutet, sondern daß dieser Bund von anderer Beschaffenheit ist als der vorige (Jer. 31, 31 ff.). — Die verschiedenen Verichte über die Stiftung des heiligen Abendmahls stimmen wesentlich zusammen und ergänzen einander. Es ist auch wohl denkbar, daß der Herr während der Darreichung des Brodes und des Umgebens des Kelchs in verschiedenen Wendungen die Bedeutung des Akts oder den Grundgedanken der Stiftung ausgedrückt habe.

6. Denn so oft ihr dieses Brod esset — weil er nicht unterscheidet den Leib (20, 29). Nachdem er die Einsetzung des h. Mahls selbst aus authentischer Kunde dargelegt, so gibt er zuvörderst eine Erklärung über das *τοῦτο ποιεῖτε* — *ἀνάμνησιν*, eine faktische Bestätigung desselben aus der wirklichen Feier in der Gemeinde. An die Stelle der *ἀνάμνησις* des Herrn tritt hier das *καταγγέλλειν τὸν θάνατον τοῦ κυρίου* — ein feierliches (liturgisches) Aussprechen dieser Thatfache, daß der Herr den Opfertod für seine Gemeinde erduldet und dadurch ihr Erlösung verschafft habe, analog der Verflüchtigung der Erlösung Israels beim Paschamahl (פסח). Es tritt hier noch keine Ermahnung ein; daher *καταγγέλλετε* nicht Imperativ, sondern Infinitiv ist. Das *καταγγέλλειν* ist das mit der Handlung verbundene, wie durch sie selbst angedeutete Bekenntniß mit Lobpreisung, sei es nun, daß es bei den Einzelnen aus einem von der Liebe des Herrn durchdrungenen Gemüth hervorgeht oder nicht. Das *οὐκ ἐσθίετε* — *πίνετε* nimmt das *οὐκ* *ἐάν* *πίνετε* B. 25 (ein der paulinischen Darstellung eigenbüthliches Moment) wieder auf, mit Hinzunahme des *ἐσθίετε* (ἐάν in B. 25. 26 die stärker bewegte Lesart, eine Nebenform von *ἐάν* bei späteren Schriftstellern). — Mit *τὸν ἄγον* ist nach dem Context das Abendmahlsbrod, wie mit *τὸ ποτήριον* der Abendmahlskelch gemeint. — Das *ἀγὼς οὐ ἐσθί* (wo die Weglassung des *ἐάν* eine bestimmtere Setzung des Ziels anzeigt) weist auf die Parusie des Herrn als den Zeitpunkt, bis zu welchem hin dieses Verflüchtigen seines Todes in solchem Essen und Trinken, oder diese

ἀνάμνησις fortbauere, deren Voraussetzung ja die Entbehnung seiner sichtbar persönlichen Gegenwart ist. — Hiermit spricht der Apostel auf's bestimmteste aus, daß für die ganze Zeit vor der herrlichen Offenbarung des Herrn, also für die gegenwärtige Kirchenzeit die Feier dieses Mahls geordnet sei. — Aus dem *καταγγέλλετε* etc. zieht er sofort eine Folgerung (B. 27), an welche eine Ermahnung (B. 28) sich anschließt, welche durch eine drohende Hinweisung im Fall des ungehörigen Verhaltens verstärkt wird (B. 29). — Zuvörderst will er sagen: da ihr bei jeder Feier dieses Mahles den Tod des Herrn verflüchtigt, so führt ein unwürdiges Essen oder Trinken eine Verschuldung an dem in seinem Tod für uns dahingebenen Leib und an dem in seinem Tod für uns vergossenen Blut des Herrn mit sich: ein Essen und Trinken in einer dieser großen Heilthaten, dieser seiner hohen Liebeserweisung gegen uns nicht entsprechenden Weise oder Gemüthsstimmung ist eine Entweihung des Leibes und Blutes des Herrn. Mit *ἡ* (vor *πίνω*), was kritisch feststeht, da *καὶ* nur wenige Zeugen für sich hat, hat eine kleinliche Polemik sich viel zu schaffen gemacht, da die Römischen es für die Trennung der Gestalten (Kelchentziehung für die Laien) benutzten; als ob dann nicht ebenso gut die Zulässigkeit des bloßen Kelchgenußes daraus gefolgert werden könnte. Solcher Benützung gegenüber hat man durchaus nicht nöthig, es = *καὶ* zu nehmen. Beides wird auseinandergehalten in der Weise, daß das Schulbige behauptet wird, das unwürdige Verhalten mag nun beim Essen oder Trinken stattfinden; wobei in Betracht kommt, daß in der unterschiedenen Feier beides nicht unmittelbar auf einander folgte (vergl. Meyer, Osiander). Das *ἀναγκῶς* läßt mancherlei Bestimmungen zu: Unbussfertigkeit, Ungläubigkeit, Lieblosigkeit etc. Meyer ed. 3: Jedenfalls ist der Mangel an lebendig wirksamem Glauben an die Veröhnung, welche durch Christi Tod geschehen ist, die Quelle der verschiedenen sittlichen Unwürdigkeiten, in denen der Genuß des Mahles vollzogen werden kann. Hier ist zunächst an das selbststüchtige, lieblose Verhalten zu denken, welches sich die Reichen gegenüber den Armen zu Schulden kommen ließen und welches einen großen Contrast bildete gegen die in der heiligen Feier verflüchtigte Liebe des Herrn in seiner Selbstaufopferung für Alle, deren Frucht im Mahl des Herrn Jedem dargeboten wird. *Ἐνοχος*, worin festgehalten, besonders im gerichtlichen Sinne: schuldig; sonst mit Dativ der Strafe des Gesetzes und der Klage, auch des Verbrechens; das Letztere steht aber zuweilen auch im Genitiv, und diese Construktion ist im N. B. die vorherrschende. Hier wie Sak. 2, 10 steht der Gegenstand, an dem man sich verflüchtigt, im Genitiv: erimini et poenae corporis et sanguinis Christi violati obnoxii erit. Die Meinung ist aber nicht, daß es eben so ist, als ob er Christum getödtet, daß er angesehen werde als Einer, der Christum mit an's Kreuz gebracht. Der Zusammenhang führt nur auf Christi Leib und Blut, wie sie im Abendmahl sind. „Mit diesem wird er von dem Moment an, da er dies thut, im Schuldverband stehen“ (Meyer). — Dies gilt nun bei einer symbolischen, wie bei einer realen Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes des Herrn. Auch das unangemessene Verhalten gegen die Symbole ist eine Entweihung des dadurch Dargestellten selbst. Die Schuld tritt freilich noch mehr in's Licht, wenn das, was man auf unwürdige Weise genießt, als Träger des Leibes und Blutes Christi anzusehen ist. Dasselbe gilt von B. 29. — Nachdem der Apostel

so das Bedenkliche eines unwürdigen Genusses hervorgehoben, so gibt er Anweisung, wie man sich davor bewahren möge (B. 28). Das *δε* zeigt den Fortschritt der Rede und den Gegensatz gegen die Schuld des unwürdigen Genusses an. Um aber diese nicht auf sich zu laden, prüfe man sich selbst. *Αρρωστος* wie Kap. 4, 1. — Das *δομῶσαι* *ἐαυτὸν* kann nicht heißen: sich selbst tüchtig machen, denn so kommt es nirgends vor, auch nicht 2 Kor. 13, 5; Gal. 6, 4; 1 Thess. 2, 4, sondern es ist das Untersuchen seiner selbst, in eine solche Verfassung zu kommen, entsprechend religiös-sittlichen Verfassung sich befindet. Wo dies mit Aufrichtigkeit und mit dem ernstlichen Verlangen, in eine solche Verfassung zu kommen, geschieht, da wird die rechte Selbsterkenntnis und die Läuterung von dem die würdige Feier störenden selbsttätigen, hochmüthigen, lieblosen Wesen nicht ausbleiben. Dies voraussetzend, fährt er fort: und also, d. h. nachdem man sich selbst geprüft hat (vgl. *καὶ οὕτως*, Röm. 11, 28; Aposig. 7, 8 u. 8.). Die Ermahnung (B. 28) begründet er und macht sie eindringlich durch Hinzufügung der Strafe, die ein unwürdiger Genuß nach sich zieht. — *Κοίμα ἐαυτὸς ἐσθίει καὶ πίνει*, das Essen und Trinken, was ein Mittel der Heiligsuegung, der Belebung für ihn sein sollte, macht er sich zum Gegenteil, zu einem Mittel des Unheils, zieht sich damit ein Strafgericht (Verurtheilung) zu. Bei *κοίμα* ist zunächst an solche göttlich verhängte Strafen, wie sie B. 30 f. erwähnt sind, nicht an die absolute Verdammnis zu denken. — Nach der gewöhnlichen Lesart sagt er dies von dem unwürdig Genießenden aus und fügt dann noch als (das *ἀναξίως*) näher bestimmenden Grund hinzu: weil er nicht *διακρίνει* den Leib des Herrn *κ.* Das *διακρίνει* aber überseht man entweder: unterscheiden — nämlich von gemeiner Speise und Trank — oder, um nicht eine andere Bedeutung als B. 31 annehmen zu müssen: „beurtheilen“, d. h. auf den Leib Christi, dessen Symbol er empfängt, eine sorgfältige, seine Heiligkeit und Wichtigkeit beurtheilende Erwägung richtet“ (Meyer). Ob aber hiermit nicht über die eigentliche Bedeutung des Wortes hinausgegangen ist? und ob Beides: das *διακρίνει τὸ σῶμα* und *διακρίνει ἐαυτὸν* auf analoge Weise zu erklären ist? In den gewichtigsten Handschriften aber (A. B. C.) steht weder *ἀναξίως*, noch *τὸ σῶμα*. Das letztere ist jedenfalls hinzuzudenken und ergibt sich aus dem Zusammenhang; das erstere aber kann nicht ebenso supplirt werden. Will man nun nicht (mit Meyer) das Mißbräuchliche in *ὁ ἐσθίων κ.* ausgedrückt finden: „der Esser und Trinker“, d. h. der den Abendmahlsgegnuß nur als einen Ess- und Trinktast vollzieht (vergl. B. 22. 34), so muß das Partizip *μὴ διακρίνων* mit „wenn“ aufgelöst werden (de Wette), was immerhin besser und ansprechender ist, als jene Emphase in *ὁ ἐσθίων κ.*, und keineswegs an matter Breite leidet, vielmehr so kurz als möglich gefaßt ist, da das *ἐσθίειν ἐκ τοῦ ἁγίου* und *πίνειν ἐκ τοῦ ποτηρίου* gemeint ist. Das *μὴ διακρίνειν τὸ σῶμα* aber ist die Verneinung dessen, was durch das *δομῶσαι ἐαυτὸν καὶ οὕτως ἐσθίειν κ.* erzielt werden sollte, daß man an diesem Mahl in derjenigen Fassung Theil nehme, welche dem zukommt, der sich ansieht, nicht gemeines Brod zu genießen, sondern dasjenige, welches ist der Leib (des Herrn). So hat man auch nicht nöthig, mit Osiander *κοίμα ἐαυτὸς* zu *ὁ ἐσθίων κ.* zu ziehen, wo dann *μὴ διακρίνων* — ohne zu unterscheiden. Dies wäre nicht nur hart, sondern auch unrichtig, denn

der Sinn erfordert, daß *κοίμα* zum Prädikat gezogen wird.

7. Deshalb sind unter euch viele Schwächliche und Kränkliche — auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden (B. 30—32). Hiermit macht er die Anwendung von dem vorher Gesagten auf die Korinther. — Deshalb, d. h. wegen solchen unwürdigen Genusses, oder in Folge eines dadurch zugezogenen Gerichts. — An natürliche Folgen der Unmäßigkeit zu denken, ist abgeschmackt und ganz gegen den nächsten Zusammenhang. Von Verfallminderung und Auslöschten des geistlichen Lebens kann es schon wegen *κοιμῶνται* nicht wohl verstanden werden, da dieses durchaus den natürlichen Tod bezeichnet; noch weniger vom Inneren und Aeußeren zusammen (Osh.). Es ist vielmehr die auffallende Erfahrung weiterverbreiteter Schwächlichkeit und Kränklichkeit und häufigen Sterbens in der Gemeinde, worauf er sie hinweist als auf ein göttliches Strafgericht wegen der Entweihung des Mahles des Herrn. Das *κοιμῶνται* kann wohl heißen: sie schlafen — sind gestorben, aber auch: sie entschlafen — noch immer fortgehendes Sterben. Ob aber der euphemistische Ausdruck hier gerade den Eingang in die Ruhe mit Hoffnung der Auferstehung zum Leben andeuten soll (Osiander), ist wenigstens sehr zweifelhaft, wenn man auch schon wegen B. 32 nicht das Abgeschnittensein der Hoffnung darin finden soll. Die Worte *ἀσθενεῖς* und *ἀσθενῶντες* unterscheiden man entweder so, daß jenes Unpäßlichkeit, dieses schwere Krankheit bezeichne, oder auch jenes chronische, dieses akute; oder (was wohl das Richtigere): jenes solche, denen die Kräfte selbst fehlen, dieses solche, denen sie geschwächt sind. Analoges mit diesen Gerichten bietet Kap. 5, 5; Jak. 5, 15; und die älteste Vorgänge Kap. 10, 6 ff. — Im Folgenden gibt er nun zunächst zu verstehen, wodurch sie solche Gerichte vermeiden könnten. Darin liegt ein Gegensatz gegen das Vorhergehende, daher das besser bezeugte *δε* ganz passend ist. Das *γὰρ* der Rec. deutet auf eine andere Fassung des Zusammenhangs, deshalb — in Folge eines Gerichts — sind viele Schwächliche unter euch, denn wenn wir uns selbst richten, so würde solches Gericht uns nicht treffen. — Das *διακρίνει* weist auf *δομῶσαι* zurück, es ist die aus ernstster Selbstprüfung hervorgehende durchgreifende Selbstbeurtheilung, ein Selbstgericht, worin die Selbstbestrafung und innerliche Scheidung des Fleischlichen und Geistlichen begriffen ist (vgl. Osiander). — Der Uebergang in die erste Person dient zur Milderung der Ermahnung und ist nicht (mit Grot.) daraus zu erklären, daß der Apostel hier Gemeinbezucht im Sinne habe; worauf der Context ja gar nicht hinführt. — Das *κοιμῶνται* aber, das B. 30 andeutete Gericht, stellt er in B. 32 unter den Gesichtspunkt der *ῥίγις* u. g., d. h. der Verhängung von Schmerzlichem zum Besten dessen, den es trifft, so daß es als eine Rundgebung der väterlichen Liebe (nicht der verwerfenden *ὀργή*) erscheint, vgl. Hebr. 12, 6—11. Das *ὑπὸ τοῦ σῶματος*, was nicht auf Gott, sondern auf Christus, den Herrn und Erzieher der Gemeinde zu beziehen ist, wird besser zu *παυδονόμα* als zu *κινουμένοι* gezogen, welches, wie B. 31, ohne solche — sich von selbst verstellende — nähere Bestimmung geist ist. Die aufrichtende, vor Verzeihung bewahrende Tendenz dieser Darlegung der Sache tritt noch bestimmter im Zweckatz hervor. Durch solche auf Besserung zielende Züchtigung sollen wir bewahrt werden vor einem Zurückfallen in die weltliche Richtung, wodurch

wir mit der Welt, der außerhalb der Heilsgemeinschaft bleibenden in der Feindschaft gegen Christum und Gott beharrenden Masse, der Verdammniß, der völligen Ausschließung vom Reiche Gottes verfallen würden. In διακρίνειν, κρίνειν, κατακρίνειν ist eine sinnvolle Paronomastie (Osiander, Meyer: Orymoron). — In freundlich gewinnender Weise (ἀδελφοί μου) schließt nun an die Rüge die positive Ermahnung sich an.

8. Darum, meine Brüder, wenn ihr zusammenkommt — das Uebrige aber werde ich anordnen, sobald ich komme. Mit συνερχομαι knüpft er an den Ausgangspunkt B. 20 wieder an. — εἰς τὸ φαγεῖν = zum Gemeindemahl (der Agape). Das ἐσθῆναι ist nicht = aufnehmen, sondern als Gegensatz zu dem gerügten προκαταβαίνειν (B. 21) — erwarten, gemäß dem sonstigen neutestam. Sprachgebrauch. Das ὅτε zieht das Resultat aus dem Vorangehenden. Darum, weil das entgegengesetzte Verhalten, als eine Entwürdigung des Mahles des Herrn, solches Gericht nach sich zieht, welches aber doch noch ein zur Besserung treibendes Gnadengericht ist, verhältst euch fortan, wie es die heilige Handlung, dem die hingebende Liebe des Herrn verflühigenden Mahle entspricht: wartet auf einander. — Zuletzt weist er darauf hin, daß diese Mahle nicht die leibliche Sättigung zum Zwecke haben, daß man also den Hunger zu Hause stillen soll. — Dies soll dienen zur Erinnerung vor dem die Gemeinschaftlichkeit des Mahles aufhebenden, den Zweck desselben widerstrebenden προκαταβαίνειν. — Diese Ermahnung verstärkt er durch nochmalige Einweisung auf das Gericht, welchem sie durch ein ungebührliches Zusammenkommen sich aussetzen würden. — Nachdem er so in Bezug auf das Nächstliegende, Dringende die nöthigen Weisungen gegeben, so erklärt, er weitere, wohl den Gottesdienst und die kirchliche Sitte (nicht blos die Abendmahlsfeier) betreffende Anordnungen, auf seine persönliche Anwesenheit aussetzen zu wollen. Auch hier hat die römische Theol. für ihre Tradition einen Stützpunkt finden wollen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die Worte: „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament; und wer den Glauben hat an diese Worte, der ist recht würdig und wohl geschildet. Wer aber diesen Worten nicht gläubet oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort: „für euch“ fordert eitel gläubige Herzen (Luth. kl. Katech.). — Wo dieser Glaube im Gemüthe lebendig ist, da wird in den Genossen des Neuen Bundes auch das neue Gebot des Herrn (Joh. 13, 34) zur Erfüllung kommen. Das Feuer dieser Liebe, die sich für alle in den Tod gegeben, zerbricht die Härte des Hochmuths und der Selbstsucht. Wenn diese Liebe durch den Glauben in mein Herz sich sent, so daß ich ihr Opfer mir zuignen kann, als auch für mich geschehen, so wird mir mein natürliches Selbst und Alles, was ich von Gilttern und Vorzügen des natürlichen Lebens haben mag, zu Nichts; Er mit seiner Liebe wird mir Alles, der ganze Werth des Lebens ist mir in ihm beschlossen. Ich selbst habe Werth in meinen Augen, insofern ich in ihm bin, und Alles hat für mich Werth, insofern es ihm zugehört, aus ihm ist, sein Werth, seines Wesens, insofern es sein Gepräge und ihn zum Zweck hat. — In meinen Mitgenossen sehe ich ihn,

der in ihnen ist, wie in mir, der sich ihnen mittheilt, wie mir, der sie liebt, wie mich, und von ihnen geliebt wird, wie von mir. Da hebt sich alles Fremde auf; da ist wahrhaftige Brüderschaft; da ist Gemeinschaft, also daß ich nichts für mich haben will, sondern mit ihnen theilen, was ich aus und von ihm habe. Wenn die Gläubigen in solcher Gemüthsverfassung das Mahl des Herrn feiern, so ist's eine würdige Feier. Da nehmen sie in dem Brod und Wein sein Alle und Jede verfühnendes Leben in sich auf, und damit die Macht der reinen Liebe, die gern vergibt, die keine Kränkung nachträgt, die mit lauterer Wohlwollen Alle in Christo umfaßt, und alle Unterliege von Schwach und Stark, von Arm und Reich, von Gering und Vornehm, in dem, was allein absoluten Werth hat und gibt, in dem Allen gemeinsamen Leben Christi verschwinden macht, und sich freut zu nehmen, auch das Kleine von den Kleinen, und sich freut zu geben ohne Rückhalt, ohne eigenlütliche Nebengedanken, in Einfach des Herzens, so daß man von den Brüdern nimmt, was sie von Christo haben, und was werthvoll und köstlich ist, auch wenn es gering scheint, und ihnen gibt, was man von ihm empfangen, Großes wie Kleines, es für Gnade achtend, seiner Liebe Werkzeug sein zu dürfen. — Wo dagegen das Herz gegen die Brüder sich verschließt in Eigenucht und Mißgunst, es an irgend welche natürliche Dinge sich hängt, und sich wegen derselben erhebt und auf die Brüder herabsetzt und sich von ihnen sondert, wo es irgend etwas zwischen sich und sie sich eintrüben läßt, wodurch die Gemeinschaft verflummert oder zerstört wird, da kann der Glaube an das: für euch gegeben und vergossen, nicht Wahrheit sein, da ist der Mensch untüchtig zu der Lebensvereinigung mit dem Herrn in seinem Mahle, da ist und trinkt er auf unwürdige Weise. Darauf also muß ein Jeder, der das Mahl des Herrn mitgenießen will, sich scharf ansehen, darüber im Lichte des Herzenskündigers sich selbst aufrichtig prüfen, und nur nach gründlicher Selbstoprüfung und ernstem Selbstgericht, worin er durch den Geist Christi sich zurechtweisen und zurechtbringen läßt, zu dem h. Mahle sich einfinden, worin der Herr wahrhaftig und gegenwärtig in den sichtbaren Zeichen sein auch für ihn geopfert Leben ihm mittheilt. So wird er dadurch in der Gemeinschaft des Heils mächtig gefördert, in den Strom des göttlichen Lebens Jesu tiefer eingetaucht; der ganze Mensch empfängt eine belebende und erfrischende Nahrung zu kräftiger Entwicklung des neuen Lebens. Wo aber die Bedingung des würdigen Genusses fehlt, wo Jemand in unrichtiger Gemüthsverfassung, ohne Liebe und somit ohne Glauben herzukommt, da wird das ihm dargereichte Leben statt segnend und fördernd, verderblich auf ihn wirken. Das von ihm durch unwürdiges Zugreifen entweichte oder verlegte Heilige stößt ihn ab, also daß sein Leben verflummert und erstirbt, eine Wirkung, welche nicht allein in den apostolischen Gemeinden, sondern zu allen Zeiten auch auf das leibliche Leben sich je und je erstreckt (vgl. Calvin 3. d. St.). — Solches Gericht ist aber zunächst eine Züchtigung des Herrn, wodurch die unwürdig Genießenden zur rechten Besinnung gebracht und dadurch vor dem Zurückfallen in völlige Weltlichkeit und vor der darauf folgenden Verdammniß bewahrt werden sollen. Aus Allem erhellet aber, daß der unwürdige Genuß nur da stattfindet, wo durch göttliche Geisteswirkung die Möglichkeit eines würdigen Genusses gegeben, wo eine Glaubensdisposition in Erkenntniß und in empfangenen Eindrücken und

entsprechenden Willensbewegungen vorhanden ist, so daß die Unwürdigkeit aus einer Untreue gegen jene Wirkung, aus einer Verleugnung und Unterdrückung besserer Regungen, aus einer der Gnade widersprechenden verkehrten Selbstbestimmung hervorgeht. Je öfter sich aber solcher unwürdige Genuß wiederholt, desto verschloßener fällt die Bestrafung des Geistes, desto ungeeigneter zur rechten Selbstbestimmung und zum reinigenden und erneuernden Selbstgericht wird ein Mensch, desto näher kommt er dem völligen, die Verdammniß mit sich führenden Abfall.

Homiletische Andeutungen.

Starke: B. 17. Lehrer- und Predigerbefehle in der Gemeinde des Herrn müssen Gottes Befehle sein. Wehe dem Lehrer, der anders befehlt, und wehe den Zuhörern, welche den göttlichen Befehlen nicht gehorchen! — O wie viel ist an der guten Aufsicht getreuer Lehrer gelegen! Wie bald kann Irrthum und Unordnung in die Kirche Gottes einschleichen! Ihr Wächter Zions, wachet, sehet auf, laßt euch die Augen durch nichts verblenden (Hesek. 3, 17 f.). — B. 18: Leiblicher Friede und Einigkeit ist schön; noch viel schöner die Einigkeit im Geist. Spaltungen erbittern und reißen nieder. Herr hilf uns und reinige dein Zion! B. 19. Hedinger: Gott wendet Alles zum Besten: der Most muß gähren und toben, soll Wein daraus werden; so muß die Kirche mit Meinungen und Mißbräuchen angefochten werden; was böse ist, schäumt sich aus. So lernt man sich kennen, und scheidet sich der Heuchler von dem Christen 1 Joh. 2, 18 f. — B. 20. O wie viel Tausend nahen sich zum Tisch des Herrn, nicht als sie sollen, sondern wie sie wollen; aber sie halten nicht des Herrn Abendmahl, sondern ihr eigenes Verdammnißmahl (B. 29). — B. 21, Hedinger: Abendmahl, ein Mahl, aber keine Gewohnheit. Nicht der Magen, sondern die Seele muß gesättigt sein. Ich fühle nichts, spricht du; merke, wie du issest, trinkest. Vielleicht mit Zweifel, Eigensinn, Eitel der jetzigen Weise. Hat man noch das Wesen, was hindert den heiligen Gebrauch? Ach aber, daß Gott deinem Zion Hülfe sendet zu größerer Liebe! An Liebesmahlen sollte es nicht fehlen (1 Thess. 3, 12). — Bist du recht hungrig und durstig nach Jesu, kannst du wohl dich aller Speise und Trankes enthalten in den Stunden, in denen du meinst an des Herrn Tafel zu gehen, zu desto besserer Andacht. So du aber schwach bist und mußt Noth haben etwas genießen, wird dies nicht schaden an der würdigen Empfangung des h. Nachmahls. — B. 22. In gemeinen Häusern muß man essen und trinken zur Erhaltung des Leibes; aber in den Gotteshäusern ist das sakramentliche Essen und Trinken zur Nahrung der Seelen erlaubt. — In der Gemeinde des Herrn und bei Auspendung des heiligen Abendmahles gilt Einer so viel als der Andere, und der Vornehme und Reiche muß nicht übel nehmen, wenn der Geringe und Arme ihm im Hinzutreten etwa zuvorkommt. — B. 23. Die Mißbräuche können nicht besser abgeschafft werden, als wenn man zur ersten Stiftung zurückweist (Matth. 19, 4). — Hat unser Herr solches eingelegt, so stehet uns und der ganzen Kirche nicht frei, etwas darin zu ändern; denn Er ist der ganzen Kirche Herr. — B. 24. Er spricht nicht: opfert es, sehet es an, verwahrt es, tragt es herum, betet es an. Spener: Ist der eigentliche wesentliche Leib für uns gegeben worden, so muß auch derselbige im heil. Abendmahl empfangen

und genossen werden. — Bei dem innigen Andenken des Heilandes ist ein wirkliches Suchen, Begehren und Fassen aller seiner Gnade; und solches Gedächtniß geht im tiefsten Grunde der Seele vor. — Je mehr du an Jesum gedenkest, je seliger bist du: je öfter, je lieber! — B. 25. Spener: Es ist wahres Blut, das Christus für uns vergossen hat (nicht figürliches oder bloße Kraft des Bluts), und zwar das Opferblut, das er für uns geopfert, das Verödnblut, damit er uns versöhnet, also dasjenige, womit er das Neue Testament versiegelt hat. Daher heißt's, es sei solcher Kelch das Neue Testament in seinem Blute, d. i. es stehe in diesem Sakrament der Bund, welchen Gott bestätigt hat mit dem Blute Christi, welches für uns vergossen ist. — Wo der Kelch fehlt, da ist ein verstmmeltes Abendmahl; denn Christus nicht mit dem Brode, sondern mit dem Kelche sein Blut vermachet hat. — B. 26. Spener: Wie der einmal geboren ist, nicht nur einmal der Speise bedarf, sondern täglich seine Natur damit stärken muß; also muß auch dies Sakrament, das die neue Natur stärken soll, mehrmal wiederholt werden. Zum oftmaligen Gebrauch soll uns antreiben, wie des Herrn Befehl, also unsere Noth, da wir der Vergebung der Sünden und der geistlichen Stärkung bedürfen; sodann die Vortrefflichkeit der Güter, die uns darin anerboden werden. Wer allzu selten dazu geht, bezeuget damit, daß er seines Heilandes und dessen Gedächtnisses wenig achtet und in keinem guten Zustand vor Gott stehet. — B. 27. Wir Alle, nach unserem eigenen Verdienst betrachtet, sind viel zu unwürdig, mit der Speise und Trank erquict zu werden, die noch kein Engel zu kosten gewürdigt worden. Auch will uns in unserer Demuth die überschwengliche Gnade des Herrn Jesu dazu würdig machen. — Die ohne Buße und Glauben, ohne Andacht und heiligen Vorsatz, ohne Liebe und Brhnlichkeit, kurz ohne vollkommene Entfagung aller vorlässlichen muthwilligen Sünden sich zu dem Tisch des Herrn nahen, die verfluchten sich eben so gröblich an dem Leibe und Blute des Herrn, als die gottlosen Juden und Heiden, so jenen gekreuzigt und dieses vergossen. — B. 28. Luther: Prüfen heißt, sich wohl bedenken, wie du geschickt seist, also erfordert es die Prüfung sein selbst, daß man nicht seinen bloßen Gedanken, noch Anderer Meinung sogleich glaube, sondern es so lange vertig halte, bis man die Sache vor Gott nach seinem Worte wohl überlegt hat. Hierzu gehört eine Echtigkeith. Daher sich kein Unbekehrter prüfen kann, es sei denn, daß er anfängt, der vorlaufenden und zchtigenden Gnade Gottes Platz zu lassen, und ein Fnklein des göttlichen Lichts bei ihm aufgeht. — Ersorche dich nach dem Geiste, ob du deine Sünde und den wohlverdienten Zorn Gottes in deinem Herzen fhlest; nach dem Evangelio, ob du dich einzig und allein des hochgltigen Verdienstes Jesu Christi im Glauben getröstet, und ob dieser Glaube durch herzlich Liebe Gottes und des Nächsten, wie sehr er dich auch mag beleidigt haben, durch innerlichen Fa auf Sünde und Bosheit, durch heiligen Eifer der wahren Gottseligkeit, durch grsmthige Verachtung dessen, was sichtbar und zeitlich, und durch brnliche Sehnsucht nach dem, was unsichtbar und ewig ist, in dir kräftig ist. Hält er die Probe, sei versichert, dieses Abendmahl gibt dir, was Himmel und Erde nicht geben kann. — Arndt: Prüfe dich auch nach den Einsetzungsworten dieses Sakraments, worauf das große darin enthaltene Geheimniß antomme: daß der wahre Leib und Blut Jesu darin gerichtet werde,

daß er als ein Opferleib und Veröhnblut, ja als ein Testament mit allen erworbenen Schätzen und Gaben, daß er wahrhaftig gegeben werde, wem zum Segen, wem zum Gericht; wie also ein würdiger Gast, durch Buße und Glauben gerichtet, auch der geistlichen Gemeinschaft mit Christo und seinem geistlichen Leibe müßig fähig sein; was für selige Absichten, Früchte, Wirkungen dieses geheimnißvoll testamentliche Veröhnungs- und Liebesmahl habe. — B. 29. Es kommt wohl auch, daß Kinder Gottes ohne gebührendes Nachdenken und rechtschaffene Bereitung zum Tisch des Herrn treten; diese laden eine scharfe zeitliche Züchtigung auf sich (Gottlose eine desto größere Verdammniß). — B. 30. Hedingen: Warum sind Viele krank? Warum sterben Viele? Warum gehen Viele zu Grunde? Manche sagen: es war eine ansteckende Seuche; der Arzt hat gefehlt; Unglück kann man nicht meiden. Ich antworte: darum auch, weil sie das heilige Mahl unwürdig empfangen. Gottes Gericht währet noch. Aber wer sieht's? wer vernimmt's? — Wem in der Krankheit weder Essen noch Trinken schmeckt, der möchte sich prüfen, ob er nicht oftmals im heil. Abendmahl etwas unwürdig gegessen und getrunken habe. — B. 31. Willst du dich heilsamlich selbst richten, so enthalte dich vor zu großer Zerstreuung deiner Sinne und Gedanken auf's vergängliche Wesen dieser Welt; hüte dich vor der verführerischen Eigenliebe, daß du das Gute bei dir nicht größer, das Böse nicht geringer machst, als es ist; bitte Gott um Erleuchtung, nimm Gottes Wort zu Rathe und bessere dich in allen den Sünden, die da sollen und können gebessert werden. — Wer nicht täglich im Gericht seiner selbst steht, der kann im Stande der Gnade nicht wohl bestehen. Dies kann auch unter andern äußerlichen Geschäften geschehen. Doch ist das geistliche und ewige Heil unserer Seelen wohl werth, daß man täglich einige Zeit darauf wende, die sich dazu auch leicht findet. — B. 32. Siehe Gottes Gnade und Barmherzigkeit über die Unrissigen und Ungeismündeten bei Christi Abendmahl: er schickt sie nicht gleich dem Teufel und der Hölle zu, sondern sucht sie heim mit zeitlichen Strafen und Plagen, aus guter, väterlicher Meinung, damit er sie zur Buße leite und sie nicht mit der unbussfertigen Welt mögen verdammt werden. — Die Leiden der Gläubigen, welche sie selbst verursachen, sind von den eigentlichen Strafen der Sünden, welche über die Gottlosen ergehen, gar weit unterschieden: 1) an sich selbst, daß sie nur Züchtigungen sind, welche von der gnädigen Hand eines veröhnenden Vaters herrißren; 2) in Ansehung ihres Zweckes, daß sie nicht zum Verderben, sondern zu unserer Seligkeit dienen sollen. Doch wird der Zweck nicht erbalten, es sei denn, daß man wohl in sich schlage und abthue, was an dem Wachsthum im Guten und an der Seligkeit hinderlich ist. Offenb. 3, 9. — Christenmund, wolltest du in deinen Trübsalen murren? Ist das des Murrens werth, daß dich Gott nicht verdammen will? O schwig, ja danke Gott dafür (Jaf. 1, 2). — B. 33. O selige Gemeinschaft, wenn bei der heiligen Kommunion sich Keiner höher als den Andern, vielmehr ein Jeder den Andern höher, denn sich selbst achtet! Phil. 2, 3. Verleib. Bibel: B. 17. Christen müssen ja zusammenkommen; aber es sollte die Besserung immer wachsen. Man will aber immer zurück. Ein-, zwei-, dreimal ist man herrlich in einer vertrauten Versammlung, hernach wird man immer träger. — Ach es kostet was, ehe man steht in dem, was man erkennt! Durch die Gnade Gottes soll es wachsen.

— B. 18 u. 19: Wenn wir der Menschen Zustand recht einsehen und auch uns selber besser kennen lernen, so wunder'ts uns nicht, daß auch unter Frommen keine vollkommene Einigkeit ist. — O wenn das Gemüth recht lauter und von seiner Falschheit befreit wird, da lernt man Alles mit gar anderen Augen ansehen, was einem zuvor lauter Zweifel, Ekel und Eifer erweckt! Man schickt sich durch den Geist der Weisheit in die selbstsamsten Wege Gottes, da er aus bösen Dingen Gutes zu machen weiß, und erblicket unter allen Dingen Gottes Heiligkeit, Wahrheit und Unschuld. — B. 20 ff. Von dem heutigen Kirchen-Abendmahl wollte Paulus sagen: Wo habt ihr unheilige Leute ein heiliges Mahl des Herrn? — Die Welt ist voll Heuchler und Maulchristen worden, die ihre Seligkeit im äußerlichen Werk des Abendmahls suchen, aber niemals, wegen Mangels herzlicher Buße, Friede in ihrem Gewissen, Freude im Heiligen Geist und andere Früchte des wahren Glaubens finden. — Die Eeringachtung der Dürftigen erstreckt sich weiter, als man denkt. — Wie weit erstreckt sich die Gemeinschaft der Liebe zwischen Reichen und Armen? — B. 23. Man muß das Geheimniß des Glaubens vom Herrn empfangen haben, wenn man es Andern wieder mit Frucht übergeben oder mittheilen will. Die sich für Diener Christi ausgeben, sollten die Freundlichkeit des Herrn selbst geschmecket und aus seiner Liebe Kräfte gesogen haben; dadurch aber stark worden sein am neuen Menschen, heilsame Werkzeuge Gottes zu sein, Andere durch's Evangelium zu zeugen und auch durch die geistliche Kost zu nähren und aufzuziehen. Was den Seelen soll mitgetheilt werden, darf nicht blos von Andern entlehnt oder ohne Erfahrung nachgeredet sein. — Die Christen sollten bei Begehung des Gedächtnisses des Todes Jesu Christi in der Nacht sich der Erlösung aus der Nacht des ewigen Todes durch das Blut des unsbefleckten Lammes dankbar erinnern, und die Stunde der Versuchung, die in der Nacht der großen Trübsal über den ganzen Weltkreis kommen soll (Offenb. 3, 10), beherzigen. — B. 24 ff. Durch den Abfall sind die Menschen in einen gräulichen Ekel, knechtliche Furcht und lauter Mißtrauen gegen Gott gerathen und gehen daher auch gar ungern an das Andenken dessen, die sie nur für einen Richter, nicht auch für einen Erretter und Helfer ansehen. Solcher atheisistischen Gottesvergessenheit will der allgemeine Erlöser durch einen neuen lebendigen Weg abhelfen. Er kleidet sich selber in unser sichtbares Fleisch ein, leidet und stirbt darin, und verkündet dasselbe nach seiner Auferstehung mit unaussprechlicher Herrlichkeit, und bietet es nun den bekehrten und durstigen Seelen dar zu einer Nahrung und Stärkung des ihnen geschenkten neuen Lebens oder Geistes. — Um den schwachen und elenden Seelen eine Handleitung zu geben, stiftet er die äußerliche Begehung des heiligen Abendmahls zu seinem Gedächtniß; nicht als wäre er selbst dabei abwesend, der alle Tage bei uns zu sein, ja in den Seinigen zu wohnen versichert hat, sondern um unsers vergeßlichen Sinnes willen ist solche neue Erinnerung nöthig. Damit aber zielt er auf einen solchen lebendigen, empfindlichen und kräftigen Einbruch im Gemüth, da die ganze Sache und Person Christi und was er uns zum Besten gethan und gelitten, tief in das Herz eingepägt wird. Seine Wunden sehen uns alsdann, wie von neuem offen, seine heilige Seite wird uns zu einer sichern Burg, sein Tod wird uns zum Leben, so daß alles Heil und Leben in einem Gläubigen dadurch gleichsam wieder

erneuert wird, als geschähe es in diesem Augenblick erstlich von neuem, welches auch bei gläubigen und begierigen Seelen auf eine unaussprechliche Weise innerlich so vorgeht, daß ihnen Christi Liebesandenten so frisch, so neu, so kräftig wird. — Dieses Andenten zielt auf eine wirkliche Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu. Denn wenn ein armes, mühseliges Herz in seiner Noth Christum ängstlich sucht, so klopfet er im Herzen an, sowohl innerlich mit seiner ziehenden Gnade, als äußerlich durch die Gnadenmittel. Thut ihm nun die Seele ihr ganzes Herz auf, so wird sie immer mehr mit ihm eins. Wird sie aber eines Sinnes mit Jesu, so wird sie auch seiner theilhaftig und krieget mit ihm Alles gemein, wo sie ausbält bis an's Ende. Also soll man durch Gottes Geist einen Blick in Christi Herz thun, und merken, aus was für tiefem und weisem Rath er diese Handlung eingelegt, als ein Bild auf den inwendigen, steten Genuß seiner Liebe. — Die Menschen sind durch des Teufels Reid und Grimm in lauter Widrigkeit, Grimm und Festigkeit der Natur verfallen. — Der höllische Grund der Bitterkeit und Falschheit liegt in Jedem tief verborgen, und das Feuer der Eigenliebe und Eigenwilligkeit brennt in Allen nach der Natur. Daraus entsteht Zorn, Eifer, Haß, Reid und alle andere höllische Eigenschaften und Werke des Satans, dadurch Gottes Zorn im Gemüth immer noch ärger entzündet wird. In dieser höllischen Qual müßte der Mensch ewig brennen, wo nicht die Barmherzigkeit ein vollkommenes Mittel in ihrer Weisheit gefunden hätte. Der Sohn Gottes, als Gottes Herz und Liebe, hat sich in die Menschheit eingeleibet, und so ist Gnade und Liebe wieder offenbar und den Menschen nahe worden. Welche nun darein wieder eindringen durch den Glauben, die erreichen in ihrer Hitze und Noth Gottes Liebe und Leben, darin sie als in sanftem Wasser wieder vom Zorn abgekühlt und erquickt, auch zum Leben erweckt werden durch die neue göttliche Geburt; denn sie ziehen Christum an und in ihm seine Sanft- und Demuth, Geduld und ganze Liebesnatur. — Der Neue Bund ist ein Testament der Verheißungen Gottes, welche der Sohn Gottes mit seinem Blut und Tod als sein Testament bestätigt hat. Wer dies ausgegossene Blut in seiner reinigenden Kraft genießt, dem wird solcher Bund versiegelt. Willst du an diesem Bund mit Gott Theil haben, so mußt du ihm dein Herz öffnen, seinen vollkommenen Willen zu fassen, sammt aller Gnade und Kraft. Denn das ist eben die Kraft des Neuen Bundes, daß Gott seinen heil. Geist schenken will, der uns zu Christo ziehe, ihn verkläre und uns mächtig mache, Alles in ihm zu erlangen. — O wer nur ein redlich Verlangen hat, des Herrn Jesu zu gedenken und theilhaftig zu werden, der wird wenig Lust mehr finden in andern vergänglichem Dingen, noch mit Gedanken und seiner Neigung daran können haften; denn Eins muß dem Andern Platz machen, auch in dem Gedächtniß. — B. 26. Das erste Halten des Abendmahls pflegt wohl etwa anhängiger zu sein, mit der Zeit aber verliert sich die Andacht. Das beständige Andenken soll das verhilten. Es soll vielmehr immer höher werden im Gemüth. Dies geschieht, wenn wir das Brod der Gemeinschaft so essen, daß wir des Herrn nicht dabei vergessen und uns einander mit Allem so ergeben, wie der Herr uns gethan, und uns das Blut Jesu erhitzen lassen, ihm bis in den Tod getreu zu sein und einander bis auf's Blut beistehn in wirklicher und thätiger Gemeinschaft des Herzens, der Seele,

des Lebens, der Güter, der Speisen, der Kleider, der Arbeit, der Sorgen und der Hülfe, wie es Gliedern eines Leibes zukommt. — Wie wir mit dem Munde essen und trinken, so sollen wir damit auch bekennen den Gekreuzigten, einander reizen, ermuntern, auffordern zu brünnlicher Nachfolge und Treue bis in den Tod und dazu seine Liebe und Treue einander anpreisen. Dies schließt alle Leichsinntigkeit aus. — Diese Verklündigung seines Todes schließt aber auch in sich, daß wir als solche leben, die mit Christo der Welt gekreuzigt und erstorben sind, so daß man's an uns gewahr wird, daß wir einen vollkommenen Erlöser wirklich in uns haben, der uns als unser Hohepriester ausgeßnet, als unser Prophet genau unterweisen, als unser Regent kräftig regiert hat. Dies ist auch die Hauptsache bei solchen äußerlichen Handlungen: die Gemeinschaft mit dem so nahen und gegenwärtigen Heiland, die geistliche Stützung seines Leibes und Blutes, das wirkliche und beständige Andenken an den heilbigen Schatz und Bräutigam der Seele, darin er sich der hungernden Seele ganz gibt, wie er ist. Wo der Leib und das Blut Jesu also in göttlicher Liebe mit Glauben genossen und getrunken wird, da wird auch des Herrn Tod verklündigt. — Sein Tod tödtet unsern Tod, sein Leben erweckt unser Leben. Und das sollen wir auch einander einschärfen, daß, wie Christus aus Liebe für uns gestorben ist, so auch wir aus seiner Liebe, die er unserer Seele zur Speise gibt, willig und gern dem Bösen absterben und nicht mehr uns selbst leben, sondern Gott durch Christum, der für uns sich hat tödten lassen. — Gleichwie die Sacramente vom Tode Christi ihre Kraft und thätige Wirkung haben, also ist ihr vornehmster Endzweck die Gleichförmigkeit des Todes Christi. — Wo man des Herrn Tod verklündigt und bei Allem ihn im Gedächtniß behält und seiner herrlichen Zukunft und Erscheinung eingedenk ist, da wird man den Lüsten und Begierden von Tag zu Tag absterben. Und wann er kommt, so nimmt er auch die Regierung und Herrschaft an und bereitet die Kreatur von dem Fluch und Allen, worein sie durch den Fall gerathen. Bis dahin aber muß man die Gemeinschaft seines Todes festhalten. — Wer die Kreaturen in der Lust und sündlichen Eitelkeit mißbraucht, und also die Lust hegt und nährt und die Sünde stärkt, bereitet sich schlecht auf die Zukunft des Herrn. — B. 27. Wer ohne wahre Buße und Hunger isset oder trinkt, oder durch den leidigen Erfolg sich unwirksam macht, der wird seiner Sündenschuld nicht los, sondern verdoppelt sie. Denn er ist eben der Sünden schuldig, als ob er Jesum selber gemartert und getödtet hätte, oder ihn mit Juda verrathen, weil er ihn mit seinen Sünden und Unglauben innerlich auf's neue freuzigt; ob es schon auch darin Grade gibt und der Eine mehr Schuld hat als der Andere. — B. 28. Die Selbstprüfung soll also geschehen, daß ein Mensch scharf auf sich Achtung gibt, was in ihm vorgehe und sich rege, was sein Sinn, Verlangen und Absehen bei dem Thun und Lassen, auch was hier und da von ihm in Gedanken, Reden und Werken geschehen sei, und wie er damit vor Gott auskommen werde, insbesondere in dieser Sache, ob ein rechter Glaubensmund und Hunger inwendig eröffnet und erweckt werde. Dazu gehört das Licht des heil. Geistes, der auch die verborgenen Fehler zeigen und entdecken muß, was sonst nicht für böse angehen wird. Auch muß derselbe uns neue Stärke gebeten werden, die Eigenliebe zu überwinden, damit man nicht heuchlerisch und partiell mit sich selbst handle. Man lasse sich

nur von ihm examiniren, da wohl etwa die Fragen vorfallen werden: wie steht's um die Liebe zu Gott in dir? Liebst und fürchtest du nicht die Kreatur wohl mehr als den Schöpfer? Worauf steht deine Zuversicht? auf dem lebendigen Gott, oder auf dir selbst, auf Ver Rath u. s. w.? Mißbrauchst du nicht noch immer Gottes heiligen Namen und Willen zur Heuchelei. Ist nichts Falsches in deinem Thun und auf deiner Zunge? Steldest du dich nicht wohl mehr fromm zc., als du bist, und thust doch heimlich deinen eigenen Willen? Räffest du Gott in deinem Herzen ruhn, oder hinderst du ihn mit deinen Begierden? Wie gehst du mit Gottes Wort und allen göttlichen Dingen um? Wendest du auch deine beste Zeit auf den wahren inwendigen Dienst Gottes? Wie steht dein Herz und dein Bezeugen gegen deinen Nächsten? Hast du nicht Jemand beleidigt oder gebrüdt, daß er heimlich über dich seufzen muß? Ist dein Herz von allem Haß, Reid und Zorn, auch im Subtilsten, frei und rein? Wie lebest du gegen dich selbst in Zucht und Reinigkeit? Treibst du nichts, auch unter dem Namen der Ehe, was dich vor Gott befleckt? Wie gehst du mit fremdem Gut um? Handeltst du in Allem vor Gott redlich und treu? O welche eine Tiefe von Unreinigkeit wird da im Herzen offenbar! Zu geschweigen, was von heimlichen Sünden, als da ist subtile Heuchelei, geistliche Hoffart zc., im Lichte erkannt wird. Das kann dann das Gemüth nicht anders als gewaltig beugen, in Reue und Schmerzen setzen. Die Selbstprüfung schließt demnach die ganze Buße wirklich in sich, welche vor dem Essen erfordert wird. — B. 29. Damit isset man unwürdig, wenn man 1) seine eigene Noth und Dürftigkeit nicht einmal erkennt, noch sich selbst prüft; 2) auch nicht hungrig wird nach Christo, noch auch dessen allertheilhaftesten verkörperten Leib erkennt, wie er den Armen und Hungerigen zur Stärkung und Wachsthum des innern Menschen gegeben ward. Wer solches nicht in sich findet, der hat den Herrn nie erkannt, geschweige von ihm genossen. Er gibt seiner Allmacht nicht Raum, daß aus seinem Tod ein neues göttliches Leben hervorgehen könne. Solche schändliche Verachtung Christi zieht ja wohl mit allem Recht auch die schärfste Strafe nach sich: ein schmerzliches Gericht des Feuerfeuers, das schon im Gewissen nagt und brennt. Außerlich folgen dann auch allerhand Plagen, daß man oft nicht weiß, warum dieser oder jener so hart gezüchtigt wird. — B. 30. Die ersten Gerichte sind etwa zeitlich, die da können gelindert werden durch ernste Buße, daß der Mensch nicht ganz in den Tod fällt. Unter dem Verfall der Leiber können noch Mancher Seelen gerettet werden. Weil die Leute nicht alle einerlei sind, so werden die Arten des göttlichen Gerichts temperirt, damit nicht Alle gleich verdammt werden. — Manche sündigen aus Unbedachtamkeit, Andere aus Hochmuth. Die Personen müssen unterschieden werden. — Daß es selbst unter gutmeinenden Seelen so viel Kranke und Todte am Glauben gibt, das kommt daher: wenn den Seelen etwa auf die Beine geholfen wird, daß sie den Weg in dem verordneten Kampf gehen und im Aufstehen auf Jesum bleiben, und von ihm Gnade zum Sieg nehmen sollen, so geben sie der Einübung in sich Raum und sehen etwa auf ihre empfangene Gabe, die ihnen doch dazu gegeben war, daß sie sollten in sich selbst damit Fleiß thun, ihren Beruf fest zu machen und in Demuth fortzugehen. Sie aber gehen unvermerkt aus der Demuth aus und setzen sich in eigener Erhebung. Damit wird ihr Grund voll Unkraut durch den Feind

gesät; sie aber halten Alles für gute Früchte, essen davon und füllen ihr Gemüth mit Eigenliebe. Hier von erkranken und sterben die Meisten an Gottes Bild, und die, welche Krankenkünder sein sollen und wollen, pflegen ihrer mehr zum Tod als zum Leben. Man stürzt auf sie hinein, drückt das schon kranke Leben vollends in den Tod, treibt nur zu äußerlichen Dingen; des inwendigen Lebensfunken nimmt man nicht wahr und ist zufrieden, wenn nur äußerliche grobe Sünden gemieden werden. So macht's der rechte Arzt nicht, der sich seiner Heerde selbst annehmen will und derer warten, die sich ihm allein vertrauen. Darum ist's gut, ihm nachzulaufen, daneben aber auch solche um Unterricht anzusprechen, welche selbst in den geheimen Wegen Gottes gute Erfahrung haben und so mitleidig gegen Kranke sind, als Jesus gegen uns ist. — Daher entsteht viel Schade mit, wenn sich Schwache von denen entziehen, die ihnen gute Handleitung geben können. — „Aber man kann selbst zu Gott gehen und nehmen.“ Ja wenn keine hoffärtige Eigenheit darunter steckt. Aber es benimmt auch göttlicher Ehre nichts, wenn man den Lebenssaft durch einander, als Zweige, in gehöriger Ordnung einzieht, und setzt ihr noch viel weniger zu, wenn man sich von seinem Zweig abreißt. — Darum verderbe Niemand sich selbst, daß man nicht erkrankt, oder sich gar am Leben Gottes tödtet. — B. 31 f. Wer in geradem, unversehltem Sinn der Gerechtigkeit Gottes zuvorkommt, sich selbst willig vor ihr schuldig gibt und ihr also in ihr eigen Rache Schwert fällt mit eigener Verdammung, der thut geschickt und nach dem Sinn und Rath des heil. Geistes. Denn es ist doch viel erträglicher, allhier im Verborgenen seine Sache mit Gott abhandeln und vor ihm beschämt und gebeugt werden, als dort vor allen Engeln und Auserwählten voll Schande und Greuel stehen müssen und sein Urtheil empfangen. Ein bekehrter Christ richtet allein sich selbst, trauet Niemand weniger als ihm selbst. — Ein solch Selbstgericht wirkt auch Christi Tod in uns, daß wir uns selbst richten, als die gleichwohl den Tod verdient haben, für die aber doch der Herr gestorben ist, auf daß wir durch seinen Tod der Sünde absterben, der Gerechtigkeit leben. — Wie Mancher läge bereits in der Hölle, wo ihn nicht Gott aus lauter Erbarmung durch Trübsale gewißigt hätte. Wie gut ist's dann, wenn er einem seinen Zorn schmecken läßt, daß er die Bitterkeit der Sünde einzusehen beginnt und also der ewigen Verdammniß entgeht!

Kieger: B. 17 ff. Bei einer Gemeinde Christi sollte es ein solches Zunehmen geben, daß es von Jahr zu Jahr besser würde. — Bei der jetzigen Beschaffenheit des Reiches Christi, bei der dem Feind zum Verführen noch gelassene Macht, bei der Menschen eigenen Sicherheit, Leichtsin, Fürwitz, sind Notizen, diese Frucht selbst erwählter Meinungen, welche leicht auch einen eigentlichen Unterschied im Behalten des Nächsten nach sich ziehen, unvermeidlich; wobei zwar oft die größere Menge der Unlautern die Oberhand behält, eigentlich aber doch die offenbar werden, die am lautesten bei dem Sinn Christi und seines Kreuzes aushalten. — Wo dem Unterschied zwischen Armen und Reichen so aufgescholfen wird, da sieht es nicht wie im ersten Abendmahlsaal aus.

— B. 23 ff. Die Begehung des Abendmahls fällt zwischen zwei Termine: die Nacht, da ein gemeinsamer Umgang und Wandel in der Welt abgebrochen ward, und sein Kommen, womit er das neue Essen und Trinken mit ihm in seinem Reich eröffnen wird; ist

also ein Ersatz für diejenigen, die, ohne ihn gesehen zu haben, an ihn glaubten. — Wer mit unverständiger, leichtsinniger, sicherer Beiseitsetzung alles dessen, was ihm die Einnahme des Abendmahls Ernstliches, Bedachtames, dem Herrn Wohlgefalliges einflößen sollte, von diesem Brode isst, der verschuldet sich an dem Leib und Blut des Herrn. Damit soll das Vergreifen an dem, was er von seiner Wahrheit in der Welt gelassen hat, so bedenklich gemacht werden, als ob man sich noch an ihm in Person zu vergreifen Macht und Gelegenheit hätte. — V. 30. Heutiges Tages läßt, wie die Gnade verborgen wirkt, auch Gottes Richter sich nicht so merklich unterscheiden. — V. 31 f. Sich selbst prüfen oder richten, vom Herrn gerichtet werden, mit der Welt verdammt werden — drei Stufen, wie Mark. 9, mit Salz der himmlischen Zucht gesalzen, oder vom Feuer Salz angegriffen, oder in das Feuer, das nicht verloscht, geworfen werden.

Deubner: V. 17. Aus unsern gottesdienstlichen Versammlungen gehen schlimmer hinweg, als sie kamen, die verhärtet, verstockt, verbittert werden gegen Gottes Wort. — V. 19. Gottes Weltregierung geht darauf aus, das Böse in seiner wahren Gestalt zu offenbaren. Dies ist aber mit Verherrlichung des Guten verbunden. — V. 20. Ist unsere Communion ein Mahl Christi, wo wir von seiner Gegenwart durchdrungen sind? — V. 21. Gerade das Heilige

ist am meisten der Entweihung ausgesetzt. — V. 22. Die Gegenwart Gottes, die Heiligkeit des Tempels sollte Jeden seine Niedrigkeit und die Eitelkeit des Irdischen erkennen lassen. — V. 23. Da, wo Jesu Freundschaft so bitter vergolten ward, stiftete er das Denkmal der Liebe; da, wo die Leiden über ihn hereinbrachen, beschloß er die Stiftung, in der er sich am innigsten theilte. — V. 26. Das Abendmahl soll auch die gewisse Erwartung der künftigen Erscheinung des Herrn erneuern und ein Vorzeichen des himmlischen Abendmahls sein. — V. 28. Das Abendmahl erfordert die ernsteste Gemüthsstimmung, weshalb der Christ nach demselben auch eine gewisse Bangigkeit empfinden muß, ob er den Herrn so ehre, wie er soll. — V. 29. Verklammerung des Herzens ist eine Folge des unwilligen Genusses. Durch nichts wird der Sichere, der Heuchler mehr verblendet. — V. 30. Die überhandnehmende physische Schwäche ist vielfältig ein trauriges Abzeichen der moralischen Entartung. — V. 31. Je strenger der Mensch gegen sich selbst ist, desto schonender ist Gott. Selbstschönung bringt nur Unheil. Klage dich selbst an und verurtheile dich, so wird dir Gott vergeben. — V. 32. Wenn Gott durch zeitliche Strafen uns unsere Schuld vorhält und wir uns ziehen lassen, so werden es heilsame Züchtigungen.

C. Der Gemeinde überhaupt und der Inhaber geistlicher Gaben, in deren Werthschätzung und Anwendung.

Kap. 12—14.

1. Diese Gaben, ihr Grund und Zweck und daher ihre Einheit in der Mannigfaltigkeit zu gegenseitiger Förderung und Hülfsleistung, gemäß dem organischen Charakter der Kirche Christi. (Kap. 12.)

Ueber die geistlichen Gaben aber will ich euch, Brüder, nicht in Unkunde lassen. 1 *Ihr wiisset, daß ihr, da¹⁾ ihr Heiden waret, zu den stummen Gözen gleichsam getrie- 2 ben [wie ihr allemal geführt] wurdet, indem ihr euch abführen ließt [euch wegführen ließe]. *Darum thue ich euch kund, daß Niemand, der im Geiste Gottes redet, sagt: Jesus ist 3 verflucht, und Niemand sagen kann: Jesus ist Herr²⁾, ohne durch den heil. Geist. *Es 4 sind aber Unterschiede von Gaben, aber [es ist] derselbige Geist; *und es sind Unter- 5 schiede von Diensten, und derselbige Herr; *und es sind Unterschiede von Wirkungen, 6 und derselbige Gott³⁾, welcher wirket Alles in Allen. *Einem Jeglichen aber wird ge- 7 geben die Offenbarung des Geistes zum gemeinen Nutzen. *Denn dem Einen wird durch 8 den Geist gegeben Weisheitsrede, einem Andern Rede der Erkenntniß nach demselbigen Geist. *Einem Andern aber Glaube in demselbigen Geist; einem Andern Gaben der 9 Heilungen in dem Einen⁴⁾ Geiste; *einem Andern Kräfte [Wirkungen]; einem Andern 10 Weissagung; einem Andern Geisterunterscheidung; einem Andern aber mancherlei Zungen [Sprachen]; einem Andern Zungen [Sprachen]-Auslegung⁵⁾. *Dieses Alles aber wirket 11 der eine und selbige Geist, und indem er einem Jeglichen besonders zutheilt, nachdem er will. *Denn gleichwie der Leib Einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder aber des⁶⁾ 12 Leibes, wiewohl ihrer viele sind, Ein Leib sind, also auch Christus. *Wir alle sind ja 13 auch durch Einen Geist zu Einem Leibe getauft worden; wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind Alle mit Einem Geist⁷⁾ getränkt worden. *Auch der Leib 14

1) Rec. ὅτι ἐστὶν κ. Aber sowohl die Ausstosung des ὅτι als des ἐστὶ (K.) erklärt sich aus dem Bestreben, die Anakoluthe zu beseitigen. Die entscheidenden Autoritäten sind für ὅτι ὅτε.

2) Rec. κυρίου Ἰησοῦν, wie auch ἀνάθημα Ἰησοῦν. Die gewichtigsten Zeugen sind für den Nominativ.

3) Tischendorf nach B. L. u. A. καὶ ὁ αὐτὸς θεὸς ὁ, Rec. ὁ δὲ αὐτὸς ἐστὶ θεός. Das ἐστὶ gegen die entscheidenden Zeugen (außerdem Ungleichheit: ὁ αὐτὸς δὲ und ὁ δὲ αὐτὸς).

4) Rec. αὐτῷ — ἐν nach A. B. und andern guten Zeugen. Das αὐτῷ dem Vorangehenden conform gemacht.

5) Bachmann διεκτιμῶν — nicht genug bezeugt.

6) Rec. τοῦ ἐνός gegen die entscheidenden Autoritäten.

7) Rec. εἰς ἓν πν. nicht hinreichend beglaubigt. Das εἰς durch das erste Glied veranlaßt. Die Lesart πόμα ἐρω- τισθήμεν aus Erklärungen hervorgegangen.

15 ist ja nicht Ein Glied, sondern viele. *Wenn der Fuß sagt: weil ich nicht Hand bin, so gehöre ich nicht zum Leibe, so hört er deshalb nicht auf, zum Leibe zu gehören.
 16 *Und wenn das Ohr sagt: weil ich nicht Auge bin, so gehöre ich nicht zum Leibe, so hört es deshalb nicht auf, zum Leibe zu gehören. *Wenn der ganze Leib Auge wäre, 17 wo wäre das Gehör? wenn ganz Gehör, wo der Geruch? *Dann aber hat Gott die 18 Glieder gesetzt, ein jegliches derselben in dem Leibe, wie er wollte. *Wenn aber Alles 19 Ein Glied wäre, wo wäre der Leib? *Nun aber sind es viele Glieder, aber Ein Leib.
 21 *Es kann aber nicht das Auge sagen zu der Hand: ich bedarf dein nicht, oder wiederum 22 das Haupt zu den Füßen: ich bedarf euer nicht. *Sondern vielmehr die Glieder des 23 Leibes, welche schwächer zu sein scheinen, sind nöthig, *und die uns dünken, unehrbare Theile des Leibes zu sein, denen thun wir um so größere Ehre an, und unsere unan- 24 ständigen Theile haben größere Wohlstandigkeit; *unsere wohlstandigen Theile aber bedürfen's nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengesetzt, dem Geringeren¹⁾ größere 25 Ehre gebend, *auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder einträchtig 26 für einander sorgen. *Und sei es²⁾, daß Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; 27 sei es, daß Ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. *Ihr aber seid 28 Christi Leib, und ein Jeder nach seinem Theil³⁾ Glieder. *Und zwar hat Gott etwelche in der Gemeinde gesetzt: zum ersten Apostel, zum zweiten Propheten, zum dritten Lehrer; 29 [Sprachen]. *Sind Alle Apostel? sind Alle Propheten? sind Alle Lehrer? haben Alle 30 Kräfte? *Alle Heilungsgaben? reden Alle mit Zungen [Sprachen]? legen Alle aus? 31 *Strebet aber nach den besseren⁵⁾ Gaben, und überdies zeige ich euch einen trefflichen Weg.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die geistlichen Gaben — und Ric-
 mand sagen kann: Jesus ist Herr, ohne durch den
 heil. Geist. Die Belehrung über die Geistesgaben,
 zunächst die in Geisteswirkung begründeten Vorträge,
 leitet er damit ein, daß er als Grundmerkmal wahr-
 haft geistlicher Rede das Bekenntniß Jesu als des
 Herrn bezeichnet. — Ob auch über diesen Punkt An-
 fragen an ihn gekommen (wie Kap. 7, 1; 8, 1), ist
 ungewiß. Jedenfalls handelt es sich um Beseitigung
 von Mißbräuchen in dieser Beziehung, welche im
 Didaktischen und Hymnischen der Gottesdienste mit
 unterliefen (vergl. Kap. 14). — Ohne irgend sicheren
 Grund aber wird auch diese Angelegenheit in Bezie-
 hung mit dem korinthischen Parteiwesen gesetzt (Baur,
 Nitzscher: paulinische *προφητεῖαι*, petrinische
γλώσσαι λαλοῦντες; Dähne: das *γλώσσαι λα-
 λῆναι* alexandrinische Schwärmerei der Christlichen).
 Das *τῶν πνευματικῶν* ist nach Analogie von Kap.
 14, 1 als Nentrum zu nehmen, aber nicht vom Zun-
 genreden, wovon auch dort nicht ausschließlich die
 Rede ist, sondern im Allgemeinen von den geistlichen,
 d. h. vom heil. Geist gewirkten Dingen d. h. (nach
 der ganzen weiteren Exposition) Nützlichkeiten, oder:
 in seinen Bereich gehörigen, von ihm ausgehenden
 Erscheinungen (Pfander). Für das *Was* s. könnte
 Kap. 14, 37 sprechen, sei es = Inspirirte, *πνεῦμα
 ἔχοντες*, überhaupt, oder = *γλώσσαι λαλοῦντες*,
 wenn etwa die Korinther diese vorzugsweise so be-
 zeichnet hätten. Aber im Ganzen herrscht die Rück-
 sicht auf die Sache vor (vergl. B. 31; Kap. 14, 1. 39),
 und jene speziellere Beziehung wird weder durch B. 2

(*εἰδὼλα ἄφωνα*), noch durch die Abzweckung des
 Abschnitts auf Zurechnung wegen der Ueberschät-
 zung jener Gabe gefordert. Mit *οὐ θεῶν ὑμᾶς
 ἀγνοεῖν* (vergl. zu Kap. 10, 1) gibt er zu verstehen,
 sowohl daß der Gegenstand seiner Belehrung wichtig
 für sie sei, als auch, daß sie einer Aufhellung über
 Wesen, Ursprung, Werth und Gebrauch dieser Gei-
 steswirkungen bedürftig seien (vergl. Pfander). —
 Auf dieses Bedürfniß weist er B. 2 hin, indem er die
 korinthischen Heidenchristen, welche wohl die Haupt-
 masse der Gemeinde bildeten, an ihren vormaligen
 heidnischen Zustand erinnert, einen Zustand der Un-
 erfahrenheit in lebendiger Gottesoffenbarung und
 Geisteswirkung und der blinden Passivität in reli-
 giöser Hinsicht, so daß sie über diese neuen Erfahrun-
 gen ohne sorgfältige Belehrung kein sicheres Urtheil
 zu gewinnen vermöchten. — Bei der kritisch beglau-
 bigsten Lesart: *οἱ ὅτε*, nimmt man entweder eine
 Anacoluthie an, so daß Paulus über dem *ὅτε* das
ὅτι außer Acht gelassen und daher an *ὅτε* weiter an-
 geknüpft habe: ihr wißt, da ihr Heiden waret — weg-
 geschleppt werdend, d. h. unwillkürlich fortgezogen aus
 den jedesmaligen Umgebungen zu den Tempeln zc.
 (Meyer). *ὡς ἂν ἤγεσθε* — Zwischenjatz, wo das
ἂν anzeigt, was gewöhnlich geschehen (vergl. Passow
 I, S. 156), oder nimmt man (mit Bengel) das *ὡς
 ἂν* wie 2 Kor. 10, 9 = *tanquam, quasi*, die starke
 Aussage mildernd, wo denn *ἤγεσθε* zu *ὅτι* gehört
 als Präbitat des Hauptsatzes, *ἀπαγόμενοι* aber eine
 Nebenbestimmung dazu bildet, welche andeutet, daß
 sie solches mit sich vornehmen ließen — daß ihr, da
 ihr Heiden waret, zu den stummen Götzen gleichsam
 geführt wurdet, indem ihr euch abführen ließt. Wen-

1) Lachmann *ὕστερον μὲν* mit A. B. C., die Uebrigen fast durchgängig *ὕστερον οὖν*.

2) Lachmann *εἴ τι* nach nicht genügenden Zeugen.

3) Einige *μέλους*. Meyer: Schreibfehler, oder in Folge Nichtverstehens des *ἐκ μέρους*.

4) Rec. *εἶτα*. Das Uebergewicht der Zeugen für *ἐπειτα*.

5) Tischendorf u. A. *μεῖζονα* mit A. B. C. u. A., Rec. *κρείττονα*, was Meyer vorzieht: Aenderung, weil *κρ.* an-
 stößig schien, und in Rücksicht auf Kap. 13, 13; 14, 5.

gel: *Ductui culibet vos permittebatur*. Das *ἡγεοῦσθε* deutet jedenfalls auf eine der bewußten Selbstbestimmung fremde Macht, sei es nun eines blinden Enthusiasmus, oder eines blinden Triebes der vom wahrhaft Göttlichen noch nicht bestimmten Natur, oder auch dämonischer Wirksamkeit, was mit Kap. 8, 5; 10, 20; Eph. 2, 2 wohl stimmt, aber mit dem blinden Enthusiasmus oder Naturtrieb wohl zusammengekommen werden kann. An blindlings leitende Priesterautorität ist schwerlich zu denken, da diese in der griechischen Religion weniger hervortrat. — Bei *ἀπαγορεύοι* aber liegt weder das Bild einer Hinrichtung (Apost. 12, 19), noch das eines zum Tode geführten Opfertiers zu Grunde, so daß das Unselige, Verderbliche des Opferdienstes damit angezeigt würde. Denn darauf weist der Context nicht hin, sondern es ist wohl das Sichstößföhrlassen, hinweg von dem rechten Weg auf den Irrweg; was im Context nicht vorliegen muß, da es in der Natur des Zustandes selbst liegt, wie der Apostel ihn ansieht, und auch die von ihm Unterworfenen ansehen lehrte. So findet sich *ἀπαγορεύ* auch bei Klasthen (vgl. Passow I, S. 292) = irrelire. — Die *εἰδωλα*, zu deren Altären, Bildsäulen u. s. f. getrieben wurden, sei es um zu opfern und zu beten, oder sich Rath zu erholen, heißen *ἄγωνα* (vergl. Gal. 2, 18 f.; Pl. 115, 5; 135, 16), im Gegensatz gegen den lebendigen Gott, als den, der selbst redend sich offenbart und durch seinen Geist Gaben der Rede in Prophetie u. s. f. verleiht. — Ihrem Bedürfnis entsprechend (*διό*) gibt er nun, damit sie über Geisteswirkungen, zunächst Vorräthe dieses Ursprungs, ein sicheres Urtheil gewinnen, das Grundmerkmal des Redens im h. Geist an, und zwar zuerst negativ: *οὐδεὶς ἐν πνεύματι λαλοῦν λέγει ἀνάθεμα Ἰησοῦς*, d. h. das Reden im Geiste schließt aus die Verwünschung Jesu; wo also diese stattfindet, ist es kein wirkliches *λαλεῖν ἐν πνεύματι*, so dann positiv: *οὐδεὶς δύναται εἰπεῖν κύριος Ἰησοῦς, εἰ μὴ ἐν πνεύματι ἄγιο*, d. h. das Bekennen Jesu als des Herrn flüßt auf den heil. Geist, als den Grund desselben, zurück, da nur in ihm solches möglich ist (vgl. 1 Joh. 4, 2 f.). Der Unterschied ist nur (nach Bengel), daß Paulus ein Kennzeichen des Wahren gegen die Heiden, Johannes gegen falsche Propheten an die Hand gibt. — Das *ἐν πνεύματι* (vergl. Matth. 22, 43; Mark. 12, 36) zeigt an das Sichbefinden im Elemente des Geistes, das Durchdrungensein von ihm beim Reden. Das *ἀνάθεμα Ἰησοῦς* ist ein Ausdruck fanatischer Verwerfung Christi, wie er in dämonischer, jüdischer oder heidnischer Begeisterung vorkommen konnte. Daß der Apostel hiermit von den *γλώσσαις λαλοῦντες* einen Verdacht abwenden wolle, ist eine grundlose Annahme, da keine Spur von solchem Verdacht vorkommt, und hängt mit Anderem, was in der Erklärung dieses Verses vorkommt, mit der willkürlichen Voraussetzung zusammen, daß er hier das *γλώσσαις λαλεῖν* schon besonders im Sinne habe und berücksichtige. Meyer ed. 3: „Allem willkürlichen, eiferjüchtigen, ausschließenden Urtheilen darüber, wer eigentlich als Sprecher des Geistes zu betrachten sei oder nicht, tritt der Apostel, je weiter er das spezifische Gebiet der Geistesrede erscheinen läßt und je einfacher und bestimmter er zugleich das Charakteristische derselben hinstellt, desto schlüssender entgegen.“ — Das *ἀνάθεμα Ἰησοῦς* nimmt man übrigens entweder als Bannfluch, sc. *ἔστω*, oder als Anflage, sc. *ἔστιν*, so daß es sich darauf bezieht, daß er als ein Verfluchter gestorben, den Kreuzestob erlitten (vergl. Gal. 3, 13). — So fällt es wesentlich

zusammen mit dem *βλασφημεῖν* Apost. 26, 11. — Den Gegensatz zu dieser äußersten Verleugnung, diesem Extrem des Unglaubens, bildet das Lösungswort des Glaubens: *κύριος Ἰησοῦς*, worin die Messianität Jesu, und zwar als eine göttliche Würde und Erhabenheit in sich schließende bekannt wird. Vergl. Röm. 10, 9. — Mit *γνωρίζω* wird angedeutet, daß ihnen bis dahin die klare Erkenntnis in dieser Hinsicht gemangelt habe. — Der durch *διό* angezeigte Zusammenhang mit V. 2 wird mehr verbunkelt als aufgebellt durch allerlei mehr ein- als auslegende nähere Bestimmungen, welche namentlich mit der Rücksichtnahme auf das *γλώσσαις λαλεῖν* zusammenhängen. Vergl. Oslander und Meyer. Man kann ihn kurz so fassen: da ihr, wie ihr wohl wißt, in religiöser Beziehung unumgänglich einem blinden Triebe folgende Heiden wart, so finde ich für gut (nöthig), euch das Merkmal wahrhafter Geistesrede an die Hand zu geben.

2. Es sind aber Unterschiede von Gaben — zum gemeinen Nutzen. (V. 4—7.) Mit V. 4 wendet er sich zur näheren Darlegung des Gegenstandes. Nachdem er das Grundmerkmal wahrhafter Geistesrede hingestellt, so richtet er den Blick auf die Verschiedenheit der Geisteswirkungen, welche aber doch alle, wie Ein Prinzip, so Einen Zweck haben. Den Fortschritt der Betrachtung oder auch den Gegensatz der Verschiedenheit gegen den Einen Grundcharakter (V. 3) zeigt *δε* an. Unter *διαφορεῖς* versteht man entweder: Vertheilungen (vgl. *διαφορῶν* V. 11) — es finden Vertheilungen statt — d. h. dem Einen wird dieses, dem Andern ein anderes *χάρισμα* (*διακονία, ἐνεργήματα*) zugetheilt; oder: Unterschiede, Unterschiede (vgl. Röm. 12, 9) *χαρίσματα διάφορα*. Beides kommt wesentlich auf Eins hinaus, und das Erstere, was wegen V. 11 vorzuziehen, schließt das Andere in sich. Bei *τὸ αὐτὸ πνεῦμα, ὁ αὐτὸς κύριος* supplirt man dann: *ἐστὶν ὁ διακρίνων*, bei *ὁ αὐτὸς θεὸς* wird hierfür, im Anschluß an *ἐνεργήματα*, geleßt *ὁ ἐνεργῶν* u. s. — Was meint er aber mit dieser Trias von Bezeichnungen? Etwa dasselbige: die verschiedenen christlichen Thätigkeiten, von denen nachher die Rede ist, aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet? 1) als Gaben der göttlichen Gnade, als Prinzip des neuen Lebens, welches mit seinen mannigfaltigen Thätigkeiten durch den innewohnenden Geist Gottes vermittelt wird? 2) als Dienste, als Mittel der Dienstleistung eines Gliedes zum Besten des andern? (Meyer, womit Christo gedient wird, „derselbige Herr, dem damit gebient wird“ — gegen die Analogie der andern Sätze); 3) als Wirkungen, Effekte, in denen die Charismen ihre Thätigkeit erweisen? Oder so, daß das zweite und dritte dem ersten subordinirt ist, die *διακονία* und *ἐνεργήματα* zwei charakteristische Thätigkeitsformen der Charismen, in welchen diese faktisch sich darstellen als *διακονία* in dem Verhältniß ihrer Thätigkeit zu Christo, als *ἐνεργήματα* in Bezug auf ihre Effekte, seien sie Wunder oder nicht? (Meyer). — Der meint der Apostel Verschiedenes damit, verschiedene Arten von Geisteswirkungen, vergleichen nachher (V. 8 ff.) besonders aufgeführt werden, so daß bei den *χαρίσματα* zu denken wäre an *λογισμοὺς und γνώσεις, προφητεία, γέννη γλώσσων* und die dazu gehörigen vorzugsweise auf Erleuchtung zielenden Thätigkeiten, bei den *διακονία* an *ἀντιλήψεις, κυβερνήσεις* u. dgl. auf Verwaltung und sonstige äußere Fürsorge sich Beziehendes (V. 28); bei dem *ἐνεργήματα* an die Wunderkräfte V. 10 (und die *πίστις* V. 9),

wozu übrigens auch die *ιδιότης* B. 9 gerechnet werden sollten; welche aber ausdrücklich auf *χαρίσματα* zurückgeführt werden, so daß schon hieraus das Willkürliche dieser Erklärungsweise erhellt. Da auch die erste Auffassung ihre Härten hat und die *διακονίας* nicht wohl unter den Begriff der Charismen subsumirt werden können, so wird eine andere Art von Unterscheidung erfordert. Die *χαρίσματα* (vgl. zu 1, 7) sind die eigenthümlichen christlichen Tüchtigkeiten selbst (s. o.), die *διακονίας* die mancherlei Funktionen oder Gemeinde-Aemter im weiteren Sinne, in welchen dieselben zur Anwendung kommen; was auf eine Gliederung der Wirkungskreise, entsprechend den Tüchtigkeiten hinweist; endlich die *ἐνεργήματα* die mancherlei Wirkungen, Kräftefolge, als Resultate der in den Aemtern vor sich gehenden Thätigkeit der Charismen. Die Beziehung der erstern auf den Geist als das innerlich umbildende, die Naturanlage für die Zwecke des Reiches Gottes disponirende, Talente weckende, entwickelnde, heiligende Prinzip, ist einleuchtend, eben so die der Aemter auf Christus als den Herrn oder das Haupt der Gemeinde, von dem alle Organisation und Ordnung derselben ausgeht (vgl. Ephes. 4, 11); nicht minder die der *ἐνεργήματα* auf den allwirksamen Gott. Das *τὰ πάντα ἐν πάντων* kann man übrigens im weitesten Sinne nehmen, in Bezug auf seine Wirksamkeit im Universum, oder so, daß es auf die *διακονίας* und *χαρίσματα* sich mit erstreckt; oder, was richtiger sein dürfte, eben auf die *ἐνεργήματα*, von denen in diesem Gliede die Rede ist; da er sämtliche Wirkungen wirkt in Allen, die vermöge der Geistbegabung in Aemtern thätig sind. Was aber in B. 28 von Gott gesagt wird, streitet nicht mit dem hier ausgesprochenen, denn Gott ist ja der Alles setzende, auch was der Geist innerlich wirkt, oder Christus in der Gemeinde ordnet. Ebenso that dem, was hier dem Geiste zugeschrieben wird, keinen Eintrag, was Ephes. 4, 7 f. von Christus gesagt wird. Er ist ja der Sender des Geistes (Joh. 15, 26), und alle Wirkungen desselben gehen auf ihn zurück (vgl. auch Joh. 14, 26). — Auf die Darlegung der Unterschiede und des einheitlichen Grundes desselben folgt die Hinzufügung auf den einen Zweck der mannigfaltigen Geisteswirkungen B. 7. Nachdrücklich steht *ἐκαστῶν* voran = einem Jeden, der begabt wird. Hiermit wird der Begriff der *διακονίας* wieder aufgenommen, nur um auf die Zweck-Einheit bezogen zu werden. Das was einem Jeden gegeben wird, nennt er *τὴν χάρισμάς τοῦ πνεύματος*, womit auch die Einheit des Prinzips wieder aufgenommen ist. Es ist aber freilich, ob das *πνεῦμα* als *παραρρέον* (*ἐαυτόν*), oder als *παραρρέοντες* anzunehmen ist. Das Letztere entspricht dem Gebrauch des Wortes 2 Kor. 4, 2, der einzigen Stelle, wo *παραρρέοντες* im N. T. sonst noch vorkommt. Daß der menschlichen Selbstthätigkeit hiermit zu viel eingeräumt würde, ist eine unbegründete Einwendung, die schon durch das *διδόται* beseitigt wird, zu welchem auch die andere Fassung besser paßt. Es ist das gemeint, daß ein Jeder den in ihm wohnenden (wirkenden) Geist fund macht, erweist durch die Wirksamkeit der Charismen; das *συμμέτρον* aber ist das Beste der Gemeinde, ihre *οἰκδομή*. — *πρὸς* wie 7, 35.

3. Denn dem Einen wird durch den Geist gegeben — — indem er einem Jeglichen Besonderes zutheilt, nachdem er will (B. 8—11). — Das *γὰρ* ist erläuternd, es wird hier das *ἐκαστῶν* *διδόται* B. 7, entwickelt. In *ὅτι μὲν* = *τῷ μὲν* kommt der alte demonstrative Gebrauch des *ὅς* wieder zum Vor-

schein (vgl. Passow II. 1, 545). — Die Ausdrücke für die Theilung wechseln. Insofern aber *ἐκαστος* eine schärfere Differenz als *ἄλλος* bezeichnen soll, ist man geneigt, die Haupttheilungen nach *ἐτέρῳ* *δὲ* zu bestimmen, so daß drei Hauptklassen der Charismen aufgeführt würden. So Meyer. Aber sollte die *προφητεία* und die *διακονίας πνευματικῶν* zu der Klasse der durch den Glaubensheroismus bedingten Charismen gehören? — Vorläufig mag es dahingestellt bleiben, ob und wie klassifizirt werden kann. Zuvörderst kommen in Betracht zwei offenbar zusammengehörige oder verwandte Charismen: *λόγος σοφίας* und *γνώσις*; *λόγος* ist Rede (dem Sinne nach Fähigkeit zu einer Rede, zu einem Vortrag), und durch die Genitive wird deren Inhalt bezeichnet, oder das, was sich darin fund gibt. Der Unterschied zwischen *σοφία* und *γνώσις* aber ist schwer zu bestimmen. Unzulässig ist jedenfalls die Ansicht, welche *λόγος σοφίας* = *σοφία λόγῳ* 1, 17 nimmt, und dem *λόγος γνώσις* von schmucklos vorgetragenem Wissen versteht. Eher könnte man an den Unterschied des theoretischen und praktischen Wissens denken, wobei aber zweifelhaft ist, wodurch das Eine oder das Andere bezeichnet werden soll. Der paulinische Sprachgebrauch spricht für die theoretische Fassung der *γνώσις* (wogegen im petriniſchen [1 Petr. 3, 7; 2 Petr. 1, 5 f.] die praktische anzunehmen ist); aber keineswegs für die praktische der *σοφία*, wofür nur etwa Kol. 4, 5 angeführt werden könnte, und *σοφός* Röm. 16, 19; 1 Kor. 3, 10; Ephes. 5, 18. Nach Meyer ist *σοφία* die höhere christliche Weisheit an und für sich, welche bei der Parusie nicht aufhört, wie die *γνώσις* (13, 8), die spekulative Durchdringung der Wahrheit, ihre philosophische Verarbeitung mit der Forderung der tieferen Erkenntniß. Nach Oslander: *σοφία* die Auffassung der göttlichen Wahrheit in ihrer Totalität, der Endzwecke und Rathschlüsse Gottes, des Erlösungsplanes und Werkes, der Heilsoffenbarung in Christo in ihrem Zusammenhang, in ihrem göttlichen System und Organismus; *γνώσις* die eingehende Erkenntniß des Einzelnen, göttlich Gegebenen, mit ihrer innern Aneignung und Erfahrung (vgl. Joh. 6, 69; 17, 3; Phil. 3, 8), jene mehr die objektive, extensive, großartig totale Seite oder Form der Erkenntniß, diese die subjektive, intensive, einzelne. An diese beiden im Wesentlichen uns anschließend, halten wir die *σοφία* für die unmittelbare intuitive Einsicht in die göttlichen Geheimnisse, die *γνώσις* für die durch Reflexion vermittelte, und daher auch nur dem gegenwärtigen Weltlauf angehörige (13, 8) Erkenntniß. — Im Folgenden ist die *πίστις* nicht der das Heil in Christo ergreifende, nicht der rechtfertigende Glaube, sondern die feste Zuversicht zur göttlichen Allmacht oder zur Kraft Christi, als eine solche, die zu außerordentlichen Thaten sich mittheilt, oder außerordentliche über die natürlichen Kräfte und den nothwendigen Naturzusammenhang hinausbergreifende Hülfe schafft und gewährt, eine Zuversicht, wodurch ein Mensch zum Thun solcher Thaten, zur Vermittlung solcher Hülfe tüchtig wird (vgl. 13, 2; Matth. 17, 20; 21, 21). Oslander: die *fides miraculosa*, die sich namentlich in auffallender Kraft und Erhebung des Gebets, wohl auch in außerordentlicher Freudigkeit und Zuversicht in Gefahren und Leiden, oder zur Ueberrahme derselben zeigen konnte. Bengel: *ardentissima et praesentissima apprehensio Dei in ipsius potissimum voluntate ad effectus vel in naturae vel in gratiae regno singulariter conspicuos*. Daran schließen sich dann die

χαρίσματα ἰαμάτων — die Tüchtigkeit zur Heilung von mancherlei Krankheiten (daher Plur. — Bei den Einen eine Tüchtigkeit für eine, bei den Andern für eine andere Art von Krankheiten, durch Wort, Gebet, Handauflegung vgl. Mark. 16, 18; Aposfg. 4, 18 *ἐν*), und die *ἐνεργήματα δυνάμεων* Wirkungen von Kräften b. h. noch anderweitige Bethätigungen höherer Kräfte außer den Heilungen, z. B. Dämonen-Austreibung, Todtenerweckung, nach Calvin u. A. auch gerichtliche Kraftäußerungen, wie Apost. 5, 5, 9; nach Oshausen Wirkungen, wie Mark. 16, 18, Aposfg. 28, 3 ff. — Meyer versteht es von Wunder-
effekten aller Art (vgl. Aposfg. 4, 30), nicht bloß Heilungen. — Wie der spekulative Rationalismus diese Charismen deutet, ist aus Dr. Baur's Paulus S. 559 f. zu ersehen (*πίστις* besonders kräftiger Ver-
sehungsglaube, *χαρ. ἰαμ.* Gaben mit besonderer Kraft und Innigkeit für die Kranken zu beten, mit mehr oder minder zuversichtlicher Verheißung der Gewäh-
rung, wenn sie Gott gefallen, *ἐνεργ. δυν.* Beweise außerordentlicher Seelenstärke und Thatkraft im In-
teresse des Christenthums). — Die Beziehung dieser drei Charismen auf den Geist wird durch ver-
schiedene Präpos. ausgedrückt: *διὰ, κατά, ἐν* — die erste bezeichnet den Geist als den die göttliche Mit-
theilung vermittelnden, die zweite als verfügenden (B. 11), die dritte als die Kraft, in welcher das
χάρισμα beruht oder begründet ist. — Von ander-
er Art als die drei vorangehenden Charismen ist das
der *προφητεία* und der damit correspondirenden *δια-
κρισις πνεύματος*, welche mit Meyer gleichfalls auf
den Glaubensheroismus zu beziehen, nicht zulässig
ist; denn Röm. 12, 6 — *εἴτε προφητεῖαν κατὰ τὴν
ἀναλογίαν τῆς πίστεως* — ist anderer Art. — Die
προφητεία (vgl. 11, 3) ist ein in *ἀποκάλυψις* und
göttlichem Auftrag oder Antrieb beruhendes Kund-
thun vom Verborgenen, die Tüchtigkeit, vermöge eines
vom Geiste einströmenden Lichtes, oder einer
von ihm gewirkten Oeffnung des geistigen Blickes
den Gang des Reiches Gottes, insbesondere zukünftige
Entwicklungen desselben zu enthüllen, oder auch
Geheimnisse des innern und äußern Lebens aufzu-
decken, und zwar so, daß die Begeisterung nicht eine
blinde mantische, sondern mit klarem Selbstbewußt-
sein und freier Selbstbestimmung verbundene ist (vgl.
14, 32), der Vortrag ein gehobener, feuriger, schwing-
voller, aber verständlicher. Dieser erleuchtenden, er-
wecklichen (14, 24 f.), erscheinenden, ergreifenden Gei-
steswirkung steht zur Seite eine beurtheilende, unter-
scheidende: die *διακρισις πνευμάτων* — die eine
Empfänglichkeit für die Prophetie, eine Fähigkeit in
prophetische Zustände einzugehen in sich schließende
Tüchtigkeit, die wahre Prophetie von falscher, in ei-
nem oder in verschiedenen Subjekten, die reine Er-
griffenheit vom göttlichen Geiste von unlauteren Bei-
mischungen, natürlich-menschlicher oder auch dämo-
nischer Regungen zu unterscheiden. (Aufforderung
zu solcher Beurtheilung 1 Thess. 5, 21; 1 Joh. 4, 1).
Der Plur. *πνεύματα* wird entweder auf die ver-
schiedenen Agentien beim *προφητεῖν*, das Göttliche,
Menschliche, Dämonische bezogen, oder von dem Geist
in seinen mannigfaltigen Erscheinungen, und meto-
nymisch von den Inhabern des *πνεύμα*, den Begeisterten
erklärt, was aber problematisch ist. — Die Auf-
zählung schließt mit den *γένη γλωσσῶν* und der den-
selben zur Seite gehenden *ἐκφραζέμενα γλωσσῶν*. —
Durch *γένη* werden die *γλώσσαι* als eine Mannig-
faltigkeit bezeichnet (Geschlechter, Familien, Gattung,
Arten). Was aber mit *γλώσσα* gemeint sei, ist sehr

streitig. Die ältere Erklärung geht von der Bedeu-
tung: Sprache aus und versteht das *γλώσσας*
λαλεῖν, gestützt auf Mark. 16, 17 (*γλώσσας λαλή-
σουσι καιναῖς*), und Aposfg. 2, von dem Reden in
verschiedenen, unerlernten Volkssprachen, in Kraft
einer die Sprachentrennung momentan aufhebenden,
in ekstatischen Zustand verlegenden Geisteswirkung,
wodurch die Universalität des Christenthums symbo-
lisiert werden sollte; was Neuere theils dahin mobi-
lizar, daß es ein Reden (Beten) in erlernten Spra-
chen gewesen, was man nur fälschlich für ein *χά-
ρισμα* gehalten (Fritzsche), theils so, daß durch Gei-
steswirkung diese Christen befähigt worden seien, in
der Ursprache zu reden, einer Wüsthersprache, welche die
Elemente oder Rudimente der verschiedensten histori-
schen Sprachen besaß habe und der Typus für die
Allgemeinheit des Christenthums gewesen (Villroth).
Andere, welche die ältere Auffassung für nicht gehörig
begründet hielten, theils als Unmögliches, oder we-
nigstens für die korinthischen-Verhältnisse Zweckloses
aufstellend, theils als unvereinbar mit verschiedenen
Ausdrücken und Aussagen unseres Abschnitts (vgl.
zu Kap. 14), gaben die Bedeutung Sprache auf, wo-
bei sie entweder in Apost. 2 und in uns. Abschn. ver-
schiedenartiges fanden, oder dort eine traditionelle
Entstellung des ursprünglichen Thatbestandes annah-
men; gingen aber ihrerseits von verschiedenen Be-
deutungen des Wortes aus. Entweder nahmen sie
γλώσσα = Glossen, d. h. alterthümlich hochpoe-
tische zum Theil aus Provinzialismen bestehende
Worte und Formeln (Bleek), oder = ungewöhnliche,
auffallende von dem herrschenden Sprachge-
brauch abweichende Ausdrücke, zum Theil aus frem-
den Sprachen, im Drang eines überdramatischen,
nach einem Ausdruck ringenden Gefühls zu Hülfe
genommen (Baur), eine Bedeutung, welche freilich
dem N. T. fremd ist, und auch in den einzelnen Stel-
len Schwierigkeiten darbietet. Oder sie hielten die
andere Hauptbedeutung des Wortes: Zunge fest;
mit Zungen sich vernehmen lassen, sei es nun in ro-
herer Auffassung: fallen unartikulirter Töne (Eich-
horn u. A.), oder: ekstatisches Reden in leisen, kaum
vernehmlichen, unartikulirten Worten, Tönen, Lauten,
worin sich das begeisterte Gemüth Luft machte
(Wießeler); wogegen schon 14, 18 entscheidend spricht;
oder: Beten in ekstatischen Exclamationen, abgeris-
sen Lobpreisungen und andern mysteriösen Gebets-
ausbrüchen, wo die Zunge nicht der individuellen
Reflexion zum Organ dient, sondern von dieser un-
abhängig, unwillkürlich vom h. Geiste in Bewegung
gesetzt war (D. Schulz, de W., Meyer u. A.). Wir
kommen später darauf zurück. — Weil nun dieses
γλώσσας λαλεῖν jedenfalls für die Verammaltung
unverständlich war, so stand demselben ergänzend zur
Seite die *ἐκφραζέμενα* — eine Tüchtigkeit zum Ueber-
tragen dieses Unverständlichen in die Allen bekannte
Sprache oder zum Verständlichmachen des *γλώ-
σσας* Geredeten zur Darlegung des Sinnes solcher
Gebete; was in einer vom Geiste gewirkten Fähigkeit
des Eingebenen des *νοῦς* in dieselben beruhte. Dieses
χάρισμα aber hatte entweder der *γλώσσας λαλῶν*
selbst (vgl. 14, 5, 13), oder, wie unsere Stelle andeu-
det, ein Anderer. — Nach solcher Aufzählung ver-
schiedener Gaben weist er B. 11 nochmals hin auf
das Eine göttliche Prinzip derselben, dessen Einheit
er nachdrücklich durch *τὸ ἐν καὶ τὸ αὐτό* bezeich-
net. Was er in B. 6 von Gott ausgesagt, sagt er hier von
πνεῦμα aus: *ἐνεργεῖ*, so daß der Geist als schöpferi-
sche Macht erscheint, als Gottes Geist göttlich wir-

tend (Meyer: „als mittheilende Potenz, nicht als effektives Prinzip“). Wenn hiermit das *ἐν* und *διὰ* B. 9, 8 wieder aufgenommen ist, so in *διακρίσει* — *καὶ τὸς βούλεται* das *κατὰ* B. 8. Der Geist erscheint hier als frei verfügbare Macht, eine deutliche Hinweisung auf seine Bestimmtheit als selbstbewußtes, wollendes Prinzip, nicht bloße Kraft. — Bei *βούλεται* aber ist nicht an Willkür zu denken, sondern auch nach klassischem Sprachgebrauch an ein vernünftiges und geneigtes Wollen, welches nach Gründen und Zwecken göttlicher Weisheit und Liebe entscheidet. Dies findet nun eben Statt in dem *διακρίσει ἰδίᾳ ἐκάστω* — indem er Jedem besonders zutheilt, so daß Jeder für sich ein *χάρισμα* hat, das ihm eigenthümlich ist, worin er sich von Andern und ihrer Begabung unterscheidet, gemäß dem durch die ganze göttliche Schöpfungsökonomie hindurchgehenden Prinzip der Individualisirung, vermöge dessen die göttliche Idee in reicher Mannigfaltigkeit sich ausbreitet, welche in gegenseitiger Ergänzung wieder zur Einheit sich zusammenschließt, kraft der in ihrer Schöpfung waltenden göttlichen Liebe; wie das der Apokalypse im Folgenden weiter ausführt, woraus auch erhellt, daß er jeder Geringschätzung oder Ueberschätzung einzelner Gaben begegnen will. Ob auch dem Verkennen des göttlichen Prinzips darin? Jedenfalls kein Gegensatz gegen Zurückführung der Gaben auf verschiedene Prinzipien (Mosheim).

4. Dem gleichwie der Leib Einer ist — — und sind Alle mit Einem Geist getränkt worden (B. 12 u. 13). Hiermit wird das B. 11 Ausgesprochene beleuchtet oder begründet. Die Einheit des wirkenden Geistes in der Mannigfaltigkeit der Gaben in der Gemeinde entspricht der durch das natürliche leibliche Leben vorgebildeten Einheit der Gemeinde selbst in der Mannigfaltigkeit der Glieder, was dann B. 14 ff. weiter entwickelt wird, so daß der organische Charakter der Geistesgaben, ihre Zusammengehörigeit als einander ergänzende, in's Licht tritt. — Zunächst wird die organische Einheit der Gemeinde mit der des natürlichen Organismus verglichen, und zwar so, daß zuerst die Einheit als eine die Vielheit nicht ausschließende dargestellt wird, dann umgekehrt, die Vielheit, als der Einheit nicht im Wege stehend. Wegen des Gegensatzes von *ἐν* und *πολλά* ist *καὶ* = und doch. Ebenso hernach *πολλά ὄντα* concessiv: „obwohl“. — Das *τοῦ σώματος* wird wiederholt, um schon vorläufig das Einssein der Glieder unter der Vielheit anzuzeigen. — Kurz und prägnant lauter der Nachsatz: *οὕτω καὶ ὁ Χριστός*. Es ist nicht Christus in seiner abgeschlossenen, sondern in seiner zur Gemeinde, seinem Organismus aufgeschlossenen, dieselbe in sich tragenden Persönlichkeit. Augustin: totus Christus caput et corpus est. Vergl. Eph. 1, 23; 5, 30. Man kann sagen: Christus als Haupt mit seinem Leibe, oder: die Kirche, die ihre Einheit in ihm hat (de W.). Daß hier die Vielheit eine Einheit bilde oder Einheit in der Vielheit bestehe, wird durch Hinweisung auf die das christliche Gemeindeglied konstituierenden Thatfachen dargethan, B. 13. Eine solche ist vor Allem die Taufe (vergl. Ephes. 4, 6), und zwar als ein Vorgang, der die Geistesmittheilung mit sich führt (vergl. Joh. 1, 33; 3, 5; Tit. 3, 5). Das *ἐν ἐνὶ πνεύματι* bezeichnet das Element, worin die Getauften versetzt sind, oder worin sie sich in Folge der Taufe befinden und bewegen (Apost. 2, 38; 19, 5, 6), woraus als weitere Folge das *εἰς ἐν σῶμα* sich ergibt (= *εἰς τὸ εἶναι ἐν σῶμα*), oder das, worin das

Getauftenwirdensein zu Einem Leibe (um Ein Leib zu sein) begründet ist: daß darin Ein Geist wirksam gewesen. Das Letztere ist, als das Einfachere, vorzuziehen. — Das *καὶ* gehört entweder zum ganzen Satz oder zu *ἐν ἐνὶ πνεύματι*, „denn auch dadurch, daß wir einen und denselben h. Geist bei unserer Taufe empfangen, sollten wir Alle zu einem ethischen Körper verbunden werden“ (Gegenatz: „Verbundensein nicht bloß durch äußerliche Gemeinschaft, sondern auch durch Einen Geist“ (Meyer). Das *ἡμεῖς πάντες* wird spezifizirt durch *εἰτε* — *δοῦλοι*, worin die stärksten Gegenätze des national-religiösen und des sozialen Lebens vorliegen, welche durch dieses mächtige Einheitsprincip aufgehoben worden sind. — In dem parallelen *καὶ πάντες ἐν πνεύματι ἐποτίσθημεν* ist man nun sehr verführt, eine Beziehung auf das der Taufe zur Seite stehende *μυστήριον* des h. Abendmahls zu finden (vergl. Kap. 10, 4; 11, 2), welche auch in der Lesart *εἰς ἐν πνεύματι* und *ἐν πόμα* sich zu erkennen gibt. Dagegen scheint freilich zu sprechen: 1) das Prät. *ἐποτίσθημεν*, was doch wohl nicht als *aor. consuetudinis* genommen werden kann, da es dem *ἐπαπίσθημεν* analog sein muß; 2) der Inhalt des Satzes selbst, da sonst nirgends vom Abendmahl, zunächst vom Genuss des Weins in demselben ausgesagt wird, daß es ein Getränke werden mit dem (Einen) Geiste sei. — Aber wenn im heiligen Abendmahl eine Vereinigung mit Christo stattfindet, wenn die Gemeinschaft seines für uns aufgeopfertem leiblichen Lebens nicht getrennt werden kann von der Gemeinschaft seines göttlichen Lebens, so ist darin, wie in der Taufe, auch eine Geistesmittheilung; und in sofern auch sonst der Geist unter dem Bilde des Flüssigen dargestellt wird (Geistesausgießung), Apost. 2, lebendiges Wasser, welches Christus zu trinken gibt, Joh. 7, 37 ff.; vgl. 4, 14), so ist es natürlich, daß er an diese Seite des heil. Mahls, nicht an die Speisung anknüpft. Der Aorist aber erklärt sich aus dem Parallelismus mit *ἐπαπίσθημεν*, und daraus, daß von der Sache nicht als von etwas Fortgehendem die Rede ist, sondern als von derjenigen Thatfache, welche nebst der Taufe die Grundlage des einheitlichen Gemeindeglieds ist, wodurch dasselbe gebildet worden ist. Beides sind vollendete Thatfachen, durch welche, als Vermittlungen der Geistesmittheilung, das einheitliche Gemeindeglied konstituit worden ist, wobei man noch unterscheiden kann zwischen der das Ganze begründenden Wirksamkeit des Geistes bei der Taufe und der innigen Zueignung des Geistes (*ἐποτίσθημεν*) in dem Mahl des Herrn (vgl. Osiander). Die Constr. des *ποτίσθαι* wie Kap. 3, 2. — Weist man die Beziehung auf das Abendmahl ab, so geht entweder der Parallelismus mit *ἐπαπίσθημεν* verloren, oder man sieht auch bei diesem von der Taufe ab und versteht es von reichlicher Begabung, Uebersättigung mit dem Geiste. Jedenfalls aber bleibt es auffallend, daß, nachdem der Eine Geist schon aufgeführt worden ist als das, worin das Getauftenwirdensein zu Einem Leibe beruht, nun nachträglich noch von der Mittheilung desselben die Rede sein soll. (Meyer: „der Empfang des Einen Geistes bei der Taufe wird noch einmal nachdrücklich ausgesagt?“) — Schon des Aor. wegen unzulässig ist die Beziehung des zweiten Gliedes auf die fernere Ernährung und Bildung im Christenthum durch den göttlichen Geist, der sich stets in jedem Christen erneuert, wobei die Beziehung auf das Abendmahl nicht ausgeschlossen sein soll (Willroth, Dsh.). Der Rückert'schen Auffassung aber: wir sind

nicht blos Ein Leib, sondern auch Ein Geist, steht das *ἐν πνεύματι* im ersten Glied entgegen.

5. Auch der Leib ist ja nicht Ein Glied — — sei es, daß Ein Glied verherrlicht wird, so frenen sich alle Glieder mit (B. 14—26). Der Satz, daß die Einheit des Organismus die Vielheit der Glieder nicht aus-, sondern einschließe, wird zunächst in Bezug auf den menschlichen Körper ausgeführt, und zwar in der Weise, daß sich daraus leicht praktische Folgerungen für den Organismus der Geistesgaben in der Gemeinde ergeben. Zunächst eine Abmahnung von der Unzufriedenheit wegen geringerer Gabe, und von Neigung, sich in Neid oder Selbstverwertung damit der Gemeinde zu entziehen, als wäre man kein integrierendes Glied derselben, weil man nicht eine höhere Gabe besitze (B. 15. 16). Auf eine höchst anschauliche Weise werden einzelne Glieder des Leibes in diesem Sinne redend eingeführt (ähnlich der Apolog des Menenius Agrippa, Liv. II, p. 32). Der Nachsatz: *οὐ* — *σώματος* wird entweder als Fragesatz genommen, so daß die doppelte Negation gleich der einfachen wäre, als hiesse es *παρά τοῦτο οὐκ* —; was allerdings lebhafter ist; ob aber sprachlich zulässig? oder als affirmativer Satz, wo dann das *οὐκ ἔστιν* Einen Begriff bildet. *παρά τοῦτο* = hierbei, indem es sich so verhält i. v. a. deshalb. Wie die Hand im Verhältnis zum Fuß das edlere Glied ist, so das Auge — das *ἡγεμονικόν* — im Verhältnis zum Ohr. Bei Hand und Fuß denkt man an höhere und niedrigere Charismen der *διακονία*, bei Auge und Ohr an intellektuelle. Speziellere Deutungen sind jedenfalls bedenklich. — Daß diese Unterschätzung der geringeren und Ueberschätzung oder ausschließliche Werthschätzung der ansehnlicheren Gaben etwas Ungereimtes sei, wird daraus erwiesen, daß beim Vorhandensein blos dieser der Leib Christi wesentlichere Funktionen entbehren müßte (B. 17). Es ist hier eine Stufenfolge nach unten hin. Mit *ἀσθεν* und *ὀσσηοῖς* wird das Organ nach seiner Thätigkeit bezeichnet. — Der Ungereimtheit eines Zustandes, wie er aus jener einseitigen Schätzung sich ergeben würde, stellt er nun die von Gott geordnete wirkliche Beschaffenheit des Organismus gegenüber. *νυνὶ δέ* (wie Kap. 7, 14; 5, 11) = so, wie die Sache wirklich ist — *ἐξέτο* nicht = gemacht, sondern: gesetzt; d. h. eine Stellung und demnach Bestimmung gegeben. Das göttliche Wollen aber bildet als das der vollkommenen Liebe und Weisheit einen stillschweigenden Gegensatz zu den thörichten und selbstsüchtigen Wünschen und Ansichten der Menschen in der Schätzung der Organe (Gaben). — Nachdrücklich wird das *τα μέλη* durch *ἐν ἑαυτοῖς αὐτῶν* näher bestimmt, um jeden Gedanken an eine Ausnahme in dieser Hinsicht abzuschneiden. — Nach einer neuen apagogischen Beweisführung, worin er andeutet, daß durch das ausschließliche Halten auf Ein Organ der Organismus aufgehoben würde, stellt er als das Wahre hin den wirklichen Bestand des Organismus, Vielheit in der Einheit. — In B. 21 ff. tritt er dem Hochmuth der höher Begabten entgegen und weist den eiteln Hahn zurück, als wären die geringeren Gaben entbehrlich für sie. — *οὐ δύναται*, nicht: darf nicht; sondern: kann nicht, weil eben die Hand für das Auge unentbehrlich ist. — *πάντες*, hinwiederum, seinerseits. — Dem stellt er nun das Positive gegenüber: *ἀλλὰ πολλὸν μᾶλλον* — *ἀναγκαῖά ἐστιν*. Das *πολλὸν μᾶλλον* gehört nicht zu *ἀναγκαῖά ἐστιν* = weit mehr nothwendig, was eine unpassende Vorstellung wäre, sondern zum Ganzen und

steht in logischem Sinne = sondern vielmehr verhält sich die Sache so u. c. Was für Glieder er mit *τὰ δοκούντα ἀσθενέστερα ὑπάρχειν* meine, ist theils der möglich noch nöthig zu bestimmen. Auge und Haupt kann er wegen B. 21 nicht im Sinne haben. Hände und Füße aber kann er doch wohl nicht als schwächer scheinend, denn Auge und Haupt, bezeichnend. (Beschränkter Thätigkeitsbereich? frühere Er-schöpfung der Kraft?) Sonstige Muthmaßungen, daß das Gehirn oder die innern zur Ernährung dienenden Theile gemeint seien, sind unsicher. Für die Umdeutung in „geringer“ bietet Kap. 1, 25 keine Hand-habe dar. — Dasselbe gilt von den *ἀτιμότερα* (= unehrbaren oder geringeren Werth habend), wo übriges der Gedanke an Arme, Füße, Ohren u. i. w., die mit allerlei Schmutz ausgezeichnet werden, besonders nahe liegt. *τιμὴν περιτίθεμεν* (auch Spr. 12, 9), nämlich durch Bekleidung und Schmutz, wo für *περιτίθεναι* öfters gesetzt wird (Matth. 27, 28; 1 Mos. 27, 16 u.). Die Compar. beziehen sich auf andere Glieder, denen diese nachstehen (*ἀτιμότερα*) oder vorgehen (*τιμὴν περισσotέραν*). — Welches die *δοκίμωνα* seien, kann nicht zweifelhaft sein. Diese haben größere Wohlansständigkeit (aufzuweisen) als andere Theile, in sofern sie sorgfältiger verhüllt werden, da die Scham solches fordert. Meyer, ed. 3: Die *δοκίμωνα* — die *αἰδοῖα*, die *ἀσθενέστερα*, die zarten Sinneswerkzeuge, Auge und Ohr, die *ἀτιμότερα*, Leib, Hüften, Schultern. — Er fügt der Vollständigkeit wegen, nicht um einen Einwurf, als werden diese Theile vernachlässigt, zu beseitigen, den Gegensatz bei: „unsere wohlansständigen Theile aber (wie das Gesicht, bedürfen's nicht“, nämlich, daß man solche Sorgfalt auf sie wende. — Mit dem Allen gibt er zu verstehen, daß die geringeren Gaben in der Gemeinde nicht geringgeschätzt und vernachlässigt, sondern vorzüglicher Beachtung und Sorgfalt gewürdigt werden sollen, da sie für das Ganze unentbehrlich und die Ehre der Gemeinde dadurch eben so bedingt sei, wie die des Leibes durch den Schmutz der unansehnlicheren und die Verhüllung der unansehnlichen Theile. — Das Folgende, *ἀλλὰ* — *συννεκράσαν* u., betrachtet man nun entweder als direkten Gegensatz des unmittelbar Vorangehenden und setzt nur ein Komma nach *ἔχει* (Rachmann, Meyer), „sondern Gott hat u.“ (wo dann etwa auch das *ἡμῶν* zu *οὐ χρεῖαν ἔχει* gezogen wird, so daß demselben a *θεός* gegenüberstände, was aber der Analogie mit *τὰ δοκίμωνα ἡμῶν* nicht gemäß wäre), oder, was vorzuziehen, da im Folgenden ein über diesen Gegenjatz hinausgehender umfasserender Gedanke hervortritt; man sieht darin eine der vorangehenden Betrachtung des Einzelnen gegenüber-tretende Gesamtbetrachtung der Theile in ihrer höheren Fügung und Zusammenordnung, und zwar vom religiös-teleologischen Standpunkt aus (Osiander). Daher Punkt nach *ἔχει*, und *ἀλλὰ* = aber, kräftige Adverlativ-Partikel. Das *συννεκράσαν* bedeutet eine die Gegensätze ausgleichende Zusammen-setzung, wie denn *κράννυμι* gebraucht wird vom mildern Temperiren durch Mischung, sodann vom gefälliger Vermittlung der Gegensätze, Hervorbringung einer angenehmen Mannigfaltigkeit und Abwechselung (vgl. Passow I, 2, p. 1707). — Als nähere Bestimmung des *συννεκράσαν* folgt der Partic. Satz *τῷ ὑστεροῦντι περισσotέραν δόσιν τιμὴν*, welcher seine Erläuterung findet in B. 23. Der Sinn ist: Gott hat in der Weise den Leib harmonisch zusammengefügt, daß er dem zurückstehenden, für un-

ebler geachteten Theil vorzüglichste Ehre gibt, d. h. in die menschliche Natur den Trieb legt, solche Theile zu bekleiden, zu schmücken, zu verhüllen. — Diese ausgleichende Einrichtung aber zielt dahin, *ἵνα μὴ ᾖ σχίσμα ἐν τῷ σώματι* κ., damit nicht durch Vernachlässigung der geringeren Theile von Seiten der ebleren eine Uneinigkeit im Leibe sei, indem die zurückgebliebenen von den andern sich losreißen, wie diese ihnen die gebührende Anerkennung und Pflege als Mitglieder des Einen Leibes versagen (vergl. B. 21).

— Eine Hinweisung auf die *σχίσματα* in der korinthischen Gemeinde, welche auch in Bezug auf die Charismen sich fühlbar machten, in sofern sie den rechten Gemeingeist schwächten oder untergruben. — Der positive Gegensatz egoistischer Spaltung ist ausgesprochen in: *τὸ αὐτὸ μεριμνῶσιν ὑπὲρ ἀλλήλων τὰ μέλη*, der Nur-, *μεριμνῶσιν*, erklärt sich aus der Personifikation der Glieder. Mit *τὸ αὐτὸ* ist die dem *σχίσμα* entgegenstehende Harmonie angedeutet, vermöge welcher jedes Glied dasselbe Interesse hat, nämlich das Wohl der andern. — Dies spricht sich noch weiter aus in der gegenseitigen Theilnahme am Wohl- oder Uebelergelien, B. 26 (vergl. Röm. 12, 15). Die Verba treten aus der Abhängigkeit von *ἵνα* heraus, womit die Verwirklichung jenes göttlichen Zweckes angedeutet wird. — Das *καὶ* knüpft dies leicht und doch eng an die Zweckfälle und an den Hauptplatz *συνεκράσεν* an als sich vom selbst ergebende Folge oder Versicherung der Wirklichkeit (Osander). — Das *συνεκράσεν* ist die Mitleiden-schaft der Organe bei Verletzung eines einzelnen. Ob auch zugleich active Theilnahme, Richtung auf Hebung des Leidens? Möglich ist dies, da das Wort auch = Mitleid bezeugt ist, und es wäre dies eine Ausführung des *μεριμνῶν*. In sofern aber im parallelen Satz der einfache Ausdruck der Mitleids-sinnung liegt, bleibt man am besten auch hier dabei stehen, zumal in *μεριμνῶν* jenes schon enthalten ist. Das *δοξάζει* kann auf Schmuck, Kleidung, Salbung u. dgl., auch wohl Anerkennung seiner Schönheit, Nützlichkeit, Stärke, Geschicklichkeit (Meyer) bezogen werden. — *συγκαρσεν*, das Wohlgefallen hieran und das Wohlgefühl vermöge des organischen Zusammenhangs; woraus aber nicht folgt, daß auch *δοξάζει* = bene et feliciter haberi. Eher könnte man an ansehnliche Entwicklung denken als Folge menschlicher Pflege und göttlicher Fürsorge (Osander). Am besten aber bleibt man bei der eigentlichen Bedeutung stehen, welche zur Personifikation wohl paßt, um so mehr, da er jetzt zur Anwendung des für den Egoismus der Korinther liegt, welche mit den höher geachteten Gaben prangten und das Wohl oder Uebel der Gemeinde und ihrer Glieder dabei nicht zu Herzen nahmen, liegt auf der Hand.

6. Ihr aber seid Christi Leib — und überdies zeige ich euch einen treulichen Weg (27—31). In B. 27 wendet er das vom menschlichen Leib Gesagte auf die Pflanz als eine aus einzelnen Gliedern bestehende Gemeinde des Herrn an. Ihr aber seid Christi Leib, nicht: ein Leib, so daß die Gemeinden als *σώματα Χριστοῦ* anzusehen wären, vielmehr repräsentirt eine jede den Leib Christi, die ganze Christenheit. Analog *υἱὸς Θεοῦ* 3, 16. — Das Bild des *σώμα Χριστοῦ* ist besonders häufig in Eph. 1, 23; 2, 16; 4, 12, 16; 5, 23, 30; vgl. Kol. 1, 18, 24; 2, 19; 3, 15. — Christus das sie beherrschende und belebende Haupt. Von *υμῖς* als der Gemeinde im Ganzen unterscheidet er nun die Individuen, welche

als solche *μέλη* des Leibes Christi sind. Das *ἐκ μέρους* ist entweder = einzeln, singulativ, wie sonst *κατὰ μέρος*, *ἐκτὶ μέρους*, oder als schärfere Bestimmung: theilmäßig, d. h. je nachdem Jeder am Leib Christi seinen bestimmten Antheil, im Gesamtorganismus seine Stelle und Funktion hat (Meyer, Osander). Das erstere versteht sich aber von selbst. Unstatthaft ist die Beziehung des Satzes auf die Pflanzgemeinde als Theil der Gesamtkirche oder auf die Geistbegabten, als wären diese ausschließlich *μέλη* („zum Theil“). — In B. 28 wird nun das *ἐκ μέρους μέλη* weiter entwickelt, und zwar so, daß er von der einfachen Eintheilung (*οὗς μὲν*) übergeht zu einer Rangordnung, daher kein *οὗς δὲ* folgt (wie Eph. 4, 11). *Ἔφετο* wie B. 18. — Bei *ἐκκλησία* hat man wegen *ἀποστόλων* an die Gesamtkirche zu denken. In dieser bilden die oberste Stufe die Inhaber der Fülle der Gaben. Die *ἀπόστολοι* (vgl. zu 1, 1): nicht blos die Zwölfe, sondern auch zufolge der unmittelbaren Berufung Christi ein Paulus, welcher für die Heidenchristengemeinden dieselbe Stellung einnahm, wie Jene (zunächst) für die aus den Juden gesammelten. Ob auch ein Barnabas und ähnliche? ist weniger sicher. — Nun folgen die auf besondere Charismen beschränkten. Die *προφῆται* und *διδάσκαλοι* unterscheiden sich wie die Gabe energisch begeisterter, tiefere Geistesblicke eröffnender Rede aus Offenbarung (vgl. zu B. 9) und die vom Geist verliehene Thätigkeit zu ruhig verständiger Entwicklung der christlichen Wahrheit, zur Förderung der Einsicht in dieselbe. Während die Propheten wohl in der Regel (wie die *ἐνταγγελλοί* Eph. 4, 11) einen umfassenderen Wirkungsbereich hatten, hierin den Aposteln näher stehend (vgl. Apost. 14, 32), so hatten die *διδάσκαλοι* wohl insgemein ihren Beruf in den einzelnen Gemeinden, vgl. Eph. 4, 11. — Auch Apost. 13, 1 stehen beide zusammen; und hier sind in *διδάσκαλοι* auch Männer befaßt, die zur umfassenden Wirksamkeit berufen werden. Von oben genannten Gaben besaß der *διδάσκαλος* wohl vorzugsweise den *λόγος γνώσεως*. — Von der konkreten Bezeichnung der Inhaber der Gaben und Aemter geht er über in die Abstracta (umgekehrt Röm. 12, 6 ff.); nicht weil es hier an konkreten Bezeichnungen fehlt, sondern zur Abwechslung. — *δυνάμεις* (B. 10), sc. *ἐφέτο*, dem Sinne nach = *ἐδωκεν*. — An die *δυνάμεις* reihen sich die *χαρίσμι*, *ἰαμάτων* (B. 9 vorangehend). Die nächstfolgenden *ἀντιλήψεις*, *κυβερνήσεις*, durch deren Aufzählung die früheren B. 8 ff. vervollständigt wird, beziehen sich auf praktische Gemeindeguthätigkeiten. — Das erstere sind Hülfeleistungen (vergl. 2 Thess. 8, 19; Sir. 11, 12; und das verb. Lukas 1, 54; Apost. 20, 35), wie sie in den Funktionen der Diaconie an Kranken, Armen κ., vorkamen; das zweite Funktionen der Gemeindeguthätigkeit oder Regierung, der *προσβύτεροι*, *ἐπίσκοποι*, *ποιμένες*, *ἡγούμενοι*, *προεστώτες*; jenes, weil es vortanft, auf die Überleitung zu beziehen, ist weder der Wortbedeutung, noch den Verhältnissen der Urkirche entsprechend; die Rangordnung ist auch mit dem Eintreten der Abstracta aufgegeben. Es mag wohl sein, daß die *ἰαμάτων* auf die *ἀντιλήψεις* hinführten. — Zuletzt folgen die *γενή γλωσσῶν* — nicht eben um anzudeuten, daß dieser so überhäuft Gaben die unterste Stelle zukomme, denn dieser Gesichtspunkt (die Rangordnung) ist ja nicht festgehalten, sondern eher wegen ihrer Singularität (Meyer), oder weil er im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung hiemit besonders zu thun hat (Osander). Die *ἐκκλησία* führt

er hier nicht auf, wie auch nicht die *διακρίσεις πνευμάτων*. Sie kommt aber in B. 30 zum Vorschein, wo jedoch die *ἀντιλήψεις* und *κωβερνήσεις* nicht mehr genannt werden. — Wollte man nun die B. 8 ff. und B. 28 aufgeführten geistlichen Gaben oder Tüchtigkeiten einteilen, so könnte man es etwa in folgender Weise thun: Gaben der Erkenntniß, des Wortes und der Lehre: *λόγος σοφίας, γνώσεως, διδασκαλίας, προφητείας, διακρίσεις πνευμάτων*. — Gaben der Kraft und That: *δυνάμεις, ἰσχύες*, mit ihrer Wurzel der *πίστις*; Gaben der praktischen Wirksamkeit: *ἀντιλήψεις, κωβερνήσεις*; endlich Gaben ekstatischer Ergriffenheits und Redens: *γέννη γλωσσῶν*, mit der ergänzenden der *ἐρμηνεία*. Man könnte auch wohl das *προφητεῖν* und das *γλωσσῶσαι λαλεῖν* mit den dazu gehörigen Gaben zusammenstellen: Gaben unmittelbarer Begeisterung theils mit klarem Selbstbewußtsein, Prophetie, zu ihrer Reinigung oder Reinhaltung ergänzt durch *διακρίσεις*, theils in ekstatischer Erregtheit mit unverständlicher Rede (*γλωσσῶσαι λαλεῖν*, mit der ergänzenden *ἐρμηνεία* zum Behuf der Gemeindevorbereitung, also zur Erreichung des Zwecks aller Gaben — des *συνεργεῖν* B. 7. — Die *ἀπόστολοι* zur ersten Klasse zu rechnen (Meyer), geht nicht, weil sie in einem umfassenden Besitze der Gaben sind, gemäß ihrer hohen umfassenden Stellung in der Gesamtgemeinde. — Uebrigens wird in dieser Hinsicht immer mehr oder weniger Unsicherheit bleiben, zumal auch ein Zmeinandergreifen unterschiedener Gaben stattgefunden haben wird (z. B. *λόγος σοφίας* und *προφητεία*). — In B. 29 ff. erklärt er sich noch gegen alle ausschließliche Schätzung einer oder der andern Gabe, da ja nicht Alle eines sein oder haben, sondern innere Vertheilung stattfinden müsse (vgl. B. 4, 14 ff.). Bei *δυνάμεις* ist freitig, ob es Nom. oder Acc., im letzteren Falle abhängig von *ἐκπονῶν*, dessen Stellung dann freilich sehr auffallend wäre, im ersteren abstr. pro coner. Vgl. Apost. 8, 10; Kol. 1, 16; Röm. 8, 38. — Gleichsam: Wunderkräfte in Person, Menschen, deren Persönlichkeit in solcher Energie so zu sagen aufging. Ähnlich unser „Mächte“. — Von der Hinnahme auf die nothwendige Vertheilung der Gaben schreitet er fort (δε) zu der Ermahnung (B. 31): *ζηλοῦτε δὲ τὰ χαρίσματα τὰ κρείττονα* (oder *μελίσματα*) — wie man auch lese, so meint er die vorzüglicheren d. h. der Erreichung des Zwecks aller Gaben (B. 7) in höherem Grade förderlichen. Das *ζηλοῦν* kann hier wie 14, 1. 39. nur das eifrige Streben bezeichnen. Die Aufforderung hat aber nach B. 11 etwas höchst Auffallendes. Man versuchte daher Allerlei. Einige dachten bei *χαρίσμα* an ethische christliche Tüchtigkeiten, wie Glaube, Liebe, welche Gegenstand des Strebens sind — gegen den Gebrauch des Wortes in diesem Brief und gegen den Context und die weitere Auseinandersetzung. Andere nahmen *ζηλοῦν* von eifrigem Bemühen um rechte Anwendung der Gaben; gegen 14, 1. 39 (Joel 2, 18; Sachari. 1, 14; 2, 2; Sam. 21, 2 gehört nicht hieher). — Wieder Andere nahmen *ζηλοῦτε* als Indic. Ihr trachtet nach den — eurer Meinung nach — vorzüglicheren Gaben, oder so, daß die Frage B. 29 ff. fortginge — beides als Rüge; was aber schon darum nicht geht, weil im Folgenden kein Gegensatz gegen das also Gerügte sich findet (*καί*, nicht *δε* etc.). Vergleichen aber hat man nicht nöthig; auch nicht die Fassung des *ζηλοῦν* als bloßes Wünschens, Begehren oder Bitten, welche gegen den Wortsinne ist. Es handelt sich um eine freie Thätig-

keit in dieser Beziehung, in welcher man die Naturbafis für gewisse, durch den h. Geist zu *χαρίσματα* ausgeprägte oder ererbene Tüchtigkeiten in sich cultivirte, die Anlage dazu in sich weckte, pflegte, übte, und also für die Geisteswirkung sich selbst empfänglich machte; was natürlich etwas Anderes ist, als das pantheistische den Geist in sich zur Offenbarung bringen. Daß diese Thätigkeit, dieses Streben nicht (aus Eitelkeit, Sucht zu glänzen etc.) auf weniger werthvolle, weil dem Einen Zweck weniger dienende, Charismen sich richte, sondern auf die in dieser Hinsicht vorzüglicheren, dies streitet nicht mit der neidlosen Zufriedenheit, welche er oben eingestrichelt, und ist jedenfalls dem Wortsinne des *ζηλοῦν* entsprechend, als wenn man (mit Dsander) sagt: „es gehe mehr auf die Ausübung, als auf den Besitz der Gaben“, sei es nun, daß man die Ermahnung an die Gemeinde, als die die Anwendung der Gaben überwachende und leitende, oder an die einzelnen Begabten gerichtet sein läßt. — In solchem Streben gibt sich ein reges geistliches Leben und ein frommer Eifer für die Förderung des Gemeindegutes kund, worauf auch das Folgende hinweist, worin er die rechte Art und Weise des *ζηλοῦν* darlegt, nämlich, daß sie es thun auf dem Wege der Liebe, daß diese das in solchem Streben sie leitende sei. Mit *καί* — *δεικνύμι* leitet er den folgenden Abschnitt ein. — *καί* *ἐν* und überbies, nämlich daß ich euch zu dem *ζηλοῦν* auffordere, zeige ich euch einen trefflichen Weg dazu. — Das *καθ' ὑπεροβολήν* gehört zu *οὐδὲν* = *ὑπερέχονσαν*, wie schon Chrys. und Theoph. erklären: (Vengel: *viam maxime vialem*) ganz gemäß dem griechischen Sprachgebrauch. Zieht man's zum Verbum, so kommt kein passender Sinn heraus, ob man es nun übersezt: zum Ueberflusse, oder: auf eine treffliche Weise; was ein seltsames Anpreisen der Art und Weise seiner Belehrung wäre. — Auf eine Erhebung der Liebe über die Charismen (Küchert) aber, oder über das *ζηλοῦν* (Lsh.) (*καθ' ὑπεροβολήν* comparativisch) führt der Context nicht hin.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Im Heidenthum waltete eine dunkle und die Seelen verfinsternde Macht, wodurch sie blindlings getrieben werden. Da ist keine Offenbarung, kein Licht und Leben bringender Geist: da ist täuschender Irrthum, Priester-*Wahr*sager-, *Dra*kel-, Zaubrertrug; Alles darauf berechnet, die Menge in Unmündigkeit, in einem unklaren Abhängigkeitsstande zu erhalten. Gerade das Gegentheil tritt uns im Christenthum entgegen: Wahrheit und Klarheit, Licht und Leben des göttlichen Geistes; und darum auch Erhebung zur Mündigkeit und Selbstständigkeit; darum Darbietung der Merkmale des Wahren zur Prüfung. Denn ein Christ soll wissen, warum und wem er glaubt, von keinem Schein höherer *Wahr*- und Lebenskräfte sich einnehmen lassen, ohne darüber im Klaren zu sein, welches Gepräge das sich ihm anbietende und eine Anziehungskraft Ausübende hat, wozin es zielt, auf welchen Grund und Ursprung es also hinweist. Da ist ein sicheres Kennzeichen der Wahrheit das Sichverhalten zu Christo, an dem Alles wahrhaftige Geisteslicht und Leben hängen muß. Was auf Herabwürdigung Christi, seines Wortes, seines Verdienstes, seiner ausschließlichen Geltung für das religiöse Leben, was auf Beseitigung dieser Person, wie sie uns urkundlich vorgehalten ist, wie sie nach

ihrem Selbstzeugniß und dem Zeugniß ihrer authentischen Verkündiger will angesehen sein, was auf Verneinung ihres schlichthinnigen Werths für uns und ihrer absoluten Würde gerichtet ist, das kann nimmermehr eine Verneinung des Geistes Gottes sein. Dagegen was entschieden auf Verherrlichung Christi, auf Geltendmachung der Wahrheit, die in ihm ist, auf Befestigung seines Ansehens, auf Bewährung seiner Heilskraft hinwirkt, was ihn anpreist als den allgemuglanten Erlöser, als den schlechthin vertrauenswerthen Herrn, was darauf hinführt, ihm und in Allem die Ehre zu geben — das ist aus dem Geiste; darin gibt sich der wahre Gottesgeist kund, das kann nicht eine irreleitende Rede sein, daran kann man getrost sich halten, dadurch wird man gewiß in der Erkenntniß der Wahrheit und in Allem geistlichen Wachsthum gefördert.

2. Natur und Gnade, einander streng entgegengesetzt, wenn man unter jener das menschliche Leben in seiner der bestimmenden Macht des göttlichen Geistes entzogenen, also ungöttlichen und sündlichen Selbstbewegung versteht, stehen hinwiederum in einer durchgreifenden Analogie und Correspondenz, insofern unter Natur das durch den schöpferischen Willen gesetzte und geordnete Leben verstanden wird. Dieses wie es in Kraft jenes Willens organisiert ist und sich entwickelt, bildet ja auch das Substrat aller erneuern und heiligen, zur Harmonie mit der göttlichen Idee umbildenden Thätigkeit, deren Prinzip wir durch Gnade, d. h. heiltschaffende, wiederherstellende göttliche Liebe bezeichnen, welche nach einem alten Ausspruch in Bezug auf die Natur eine heilende, nicht eine vernichtende oder zerstörende Macht ist. Dies tritt recht ins Licht an den Gnadengaben des h. Geistes. In diesen stellt sich der geistlicher Organismus, der sein natürliches Analogon hat am natürlichen leiblichen Organismus, welcher ein Ganzes ist, eine einheitliche Totalität von verschiedenen einander ergänzenden und dienenden Theilen, eine harmonisch von Einem Prinzip und für Einen Zweck: das Gedeihen des natürlichen Lebens, gegliederte Mannigfaltigkeit. Jener geistliche Organismus aber ist eine Totalität mannigfaltiger Fähigkeiten, welche mit ihren Funktionen und Wirkungen alle dasselbige Prinzip haben, den Einen Geist, den Einen Herrn, den Einen Gott, und auf ein Ziel hinarbeiten, auf das Gedeihen des Leibes Christi, der Gemeinde, und eben darum sich gegenseitig ergänzend und dienend in einander greifen, und deren Träger die persönlichen Individuen sind mit ihrer mannigfaltigen seelisch-leiblichen Disposition. Diese sind vermöge des Einen sie von innen heraus bewegenden Geistes Glieder der Gemeinde, jeder zwar in seiner Eigenthümlichkeit ein in sich geschlossenes Ganzes, aber durch die Energie der göttlichen Liebe, die im Ganzen als ein Strom sich ergießt, mit den übrigen vereinigt; also daß eine jede Eigenthümlichkeit mit ihrer vom Geiste beseelten Fähigkeit der andern dienend und helfend sich anschließt, ja zu einem höheren einheitlichen Leben sich mit ihr zusammenschließt. Diese Eigenthümlichkeit aber bringt das mit sich oder beruht darin, daß die eine oder andere natürliche Fähigkeit vorzugeweiße aktiv ist, oder in der Spontaneität, während die übrigen sich mehr passiv und receptiv verhalten, so daß in ersterer Hinsicht ein Darbieten, ein wirksames Handreichungsthum stattfindet, wie in der andern ein Aufnehmen, ein Sichhelfenlassen, ein Participiren an dem Guten, was die Aktivität anderer vermöge ihrer Eigenthümlichkeit darbietet. Auf

diese Art kommt ein vielseitiges reiches Geistesleben zu Stande. Was Einer hat, gehört Allen an, und umgekehrt. — In dieser Gemeinschaft wird das, was als ein geringes Glied erscheint, durch das höhere gehoben, indem es nach dem Maße seiner Empfänglichkeit an der Gabe desselben theilnimmt und hinwiderum mit seiner Gabe ihm zu Hülfe kommt, und von ihm als wichtig und unentbehrlich erkannt und geschätzt wird. So entsteht ein schönes temperamentum, was dem Ganzen ein harmonisches Gepräge gibt. Da ist kein Hohes, was vornehm herabsieht, kein Niederes, was mißgünstig hinaussieht, oder sich selbst wegwirft. Jedem freut sich, Mitglieder zu haben, denen es mit seiner Gabe förderlich werden oder Handreichung thun darf. Was aber im natürlichen Organismus instinktmäßig vor sich geht als blinder Trieb wechselseitiger Unterstützung und als unbewußte gegenseitige Sympathie der Organe, das geschieht im geistlichen Organismus in der Weise des Selbstbewußtseins, welches zum Gemeinbewußtsein sich aufschließt, und der Selbstbestimmung, welche zum Willen des gemeinen Besten sich entfaltet; Bewegungen des geistlichen Lebens, welche in der Demuth des Glaubens, der in jeder Thätigkeit Gottes Gabe und Gnade erkennt und ehrt, und in der Selbstverleugnung der Liebe, welche nicht das Eigene sucht, sondern was des Andern ist, ihr Prinzip und ihre Kraft haben.

3. In den Gnadengaben aber findet statt ein Bestehen des Geistes von natürlichen Dispositionen oder Fähigkeiten, wodurch die Wiederherstellung des ursprünglichen, gottebenbildlichen Zustandes angezeigt und eingeführt wird. Dieses Bestehen nun erfolgt theils in der Weise, daß eine schon ausgebildete Fähigkeit nur die Richtung auf den höchsten Zweck, auf das Reich Gottes erhält, so daß der Trieb und die Thätigkeit zum Wirken in dieser Sphäre sich entwickelt, also der Inhalt ihrer Thätigkeit ein anderer wird, wodurch immer auch die Form derselben modifizirt wird. Theils aber auch so, daß eine noch schlummernde Fähigkeit erst geweckt wird, daher sie als etwas Neues hervortritt. Dieses Wecken nun hervorgewirkt hat. Hierin aber ist der Geist als freiwaltdende Macht wirksam, d. h. er nimmt von schon ausgebildeten Fähigkeiten Besitz und prägt sie zu Gaben für das Gemeinleben aus, oder weckt dafür schlummernde Fähigkeiten nach seinem auf das Bedürfnis der Gemeinde und das dem Einzelnen zuträglich gerichteten Willen, oder nach seinem gnädigen Wohlgefallen in der einen und andern Beziehung, so daß Keiner, der solcher Gnadengabe gewürdigt wird, sich dessen überheben, Keiner, dem eine geringere zugeeilt oder der übergangen wird, sich zu beklagen Grund hat. Die mannigfaltige Begabung aber bezieht sich auf die mannigfaltigen Kräfte oder Formen des seelisch-leiblichen Lebens. Hier wird das intuitive Erkennen geweckt oder umgebildet für das umfassende und tief eindringende Verständniß göttlicher Rathschlüsse und Führungen, dort die Anlage zum Forschen und zum Verarbeiten des Ersehten und Erfahrenen geweckt, oder auf die höchsten Gegenstände der Forschung und des Denkens hingelenkt; hier wird die Fähigkeit zu plastischer, innerer Gestaltung und zu feuriger, schwungvoller Darstellung auf Geheimnisse des Reiches Gottes, zukünftige Entwicklungen desselben, oder auf verborgene Bewegungen des inneren Lebens, welche auf eine ergreifende Weise an's Licht gestellt werden sollen, gelenkt und dafür geweckt; dort wird der kritische, auf's Unterscheiden

gerichtete Verstand also erleuchtet, daß er im Bereich geistlicher Erregungen und Ergießungen das Ursprüngliche und Rechte von fremdartiger Beimischung zu sondern vermag; hier wird eine Lebens- und Willensenergie gewendet und entfaltet, welche, in zuversichtlicher Erfassung göttlicher Allmacht und göttlicher Verheißung, betend und in kräftigem Zuplurch Uebermenschliches wirkt, Krankheiten und Gebrechen heilt und, was Alles noch für die Zwecke des Reiches Gottes und zur Verherrlichung Gottes herbeizuführen oder hinwegzuräumen Noth thut, schafft oder beseitigt. Dazu kommt noch die Fähigkeit zu allerlei Liebesdiensten an Armen und Kranken, solcher sich anzunehmen auf eine für Seele und Leib wohlthuende und erquickliche Weise, mit dem rechten Wort und der rechten That zur guten Stunde. Endlich die Fähigkeit zur Leitung größerer oder kleinerer Kreise mit aller Umsicht und Kraft, Nachdruck und Geduld, wie es je nach Umständen und Personen erforderlich ist. In allem diesem liegt ein Reichthum von Geisteswirkungen und eine Fülle von sittlichen Aufgaben, durch deren Lösung das höchste ethische Kunstwerk zu Stande gebracht wird. Es ist eine durch Alles hindurchgehende, das natürliche Leben in seinen mannigfaltigsten Fähigkeiten bestimmende göttliche Wirkung, welche aber, als die Wirkung des persönlichen Gottes in den zu persönlichem Leben geschaffenen Wesen, eine die freie Selbstthätigkeit hervorruhende und in derselben sich verherrlichende ist.

Anmerk. Das *ἡρώσσαις λαλεῖν* ist, als noch weiterer Erörterung vorbehalten, bei diesen Andeutungen über den Organismus der Geistesgaben nicht in Betracht gezogen worden.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Wundergaben und Heiligungsgaben sind wohl zu unterscheiden; mit jenen sind nicht nur die Apostel, sondern auch viele Gläubige ausgerüstet gewesen, zu ihrer Hochachtung und Lokung der Ungläubigen; aber diese sind einem Jeden zum Glauben, zur Liebe und würdigen Ausübung aller Christenpflichten nöthig. — B. 2. Wohl dem, der weiß, wer er gewesen, wer er ist und wer er sein wird. — An seinen Ursprung und vorigen Stand gedenken, ermuntert zur Demuth, auf daß wir uns der empfangenen Gabe nicht erheben (Kap. 4, 7; 1 Moj. 32, 10). — Wenn man die Wege Gottes verläßt und ihm selbst eigene Wege macht nach den Lüsten seines Fleisches, so geräth man in die Irre und wandelt wie ein Heide, Röm. 1, 24. — B. 3. Hedinger: Aus der Glocke den Klang. Wer Christum ehret, bekennet und darüber keine Gefahr scheuet, hat ein großes Zeugniß seiner Wahrhaftigkeit. Doch muß Herjagen und Thun, Rühmen und Leisten wohl unterschieden werden. Viele haben den Schein und Sprache der Christen: ist nichts, ihr Zweck und Werk verräth sie. Reibe die Münze, du wirst das Kupfer sehen. — B. 4. Deri.: Ist Ein Geist, warum neidest du? Schande! Die an Einem Bau arbeiten, sind böse, weil der Eine oben, der Andere unten zimmert. Du laß Jeden gelten, so viel er gilt. Sei du nichts in deinen eigenen Augen, aber getreu in deiner Arbeit nach allem Vermögen. O daß die Gliedmaßen einst möchten zusammenstimmen, was würde daraus nicht für Gutes kommen! Aber nein, der Teufel getrennet Alles durch Neid, Geiz, Ehrsucht etc. — B. 5 f. Gott hat Alles weislich geordnet, daß Einer dem Andern diene aus Liebe, weil er Gaben hat,

solches zu thun. — Die göttliche Gnade ist das rechte *cornu copiae* (volle Horn), aus welchem man allen Segen und Ueberfluß an Gaben, Kräften und Gütern hernehnen kann. — B. 7. Alle Gaben, Geschicklichkeit etc. sind zu der Kirche Bestem gegeben; wer sie auf seine eigene Ehre und Nutzen richtet, begeht eine Art des Kirchenraubes und ist strafwürdig, Ephes. 4, 15 f. — B. 8 f. Die Herrlichkeit Gottes leuchtet auch aus seinen Gaben hervor, damit er Sinen vor dem Andern ausgerüstet hat. — Hast du große, brülste dich nicht; durch kleine Gaben kann Gott große Dinge thun. Hast du geringe, werde nicht ungeduldig und neidisch; Gott weiß am besten, wie viel Del in dein Krüglein sich schicket. — Du armer Siechtling wünschst: ach wäre ein Arzt da mit der Gabe, gesund zu machen! aber hange nur an Gott, der kann ein geringes Mittel segnen. — Der Wunderglaube hilft nichts zur Seligkeit; bist du mit dem seligmachenden Glauben begnadigt, so danke Gott für diese herrliche Gabe, 2 Thess. 1, 3. — B. 10. Wackere Männer, so Verstand haben, zu prüfen, sind als eine Gabe Gottes hoch zu achten und müssen widerstehen, daß nicht falsche für rechte Propheten in die Kirche Gottes eingeführt werden. — B. 11. Wer mit seiner Gabe nicht zufrieden ist, der meistert den allweisen Gott und sorget doch nur vergeblich. — B. 12 f. Wie das Haupt mit dem Leibe, so ist Christus mit seinen Gläubigen vereinigt, Kol. 1, 18. — Die Taufe und das Abendmahl des Herrn sollen uns der brüderlichen Einigkeit erinnern. Durch jene werden wir Christi Glieder, durch dieses mit seinem Leibe desto genauer vereinigt, und des Geistes Gottes je länger, je mehr theilhaftig gemacht. — B. 14. Laß doch die Vielheit deiner Glieder in dir viel Gutes erwecken, viel heilige Verwunderung, viel Dankagung, viel Sorgfalt, mit keinem einzigen deinen Schöpfer zu beleidigen. — B. 15—20. Gleichwie im menschlichen Leibe ein jedes Glied seine besondere Verrichtung zum Nutzen des ganzen Leibes hat, also hat ein jeder Christ eine besondere Gabe des h. Geistes zum Nutz und Erbauung der Christenheit. — Wie ein Glied mehrere und höhere Verrichtung hat als das andere, also hat auch unter den Christen einer höhere und mehrere Gaben als der andere. — B. 21. Die eine scharfe Einsicht in göttliche Dinge haben (Augen), können derer nicht entziehen, die äußerliche Verrichtungen in der Kirche haben (Hände); der Regierer (Haupt) nicht derer, die vor Andern Last und Beschwerden zum Besten der Kirche tragen (Füße). — Die Menge, Mannigfaltigkeit und Bedürfniß der Glieder und Diener der Kirche unter einander sind ihr nöthig. Was sollte ein Bischof anfangen, wenn er nicht unterschiedene Arbeiter hätte? Was sollten viel Arbeiter stiften, wenn keiner dem andern unterwürfig sein wollte? Der Allerhöchste braucht den Allerniedrigsten und dieser jenen, Phil. 2, 25. — B. 22 f. Die Glieder, die am geistlichen Leibe die schwächsten sind und von denen die Kirche die wenigste Ehre hat, sollten am fleißigsten also gehalten werden, daß man Sorge für sie trage, Geduld mit ihnen habe etc. — B. 24. Gott hat Alles weislich geordnet, innerlich und äußerlich, daß ein jedes in seiner Ordnung bleiben könne, aber die Menschen verkehren's und schänden die Glieder, die sich am ehesten halten könnten und sollten; die andern behangen sie mit Eitelkeit, die es nicht bedürfen, Kap. 6, 15, 18; Jes. 3, 18 f. — B. 25. Der geringste Christ hat so viel an Christo und ist eben sowohl ein Glied seines Leibes, als der vornehmste. Deswegen auch unter den Christgläubigen keine Spaltungen und Trennungen

sein sollen, sondern eine liebliche Einigkeit, Eph. 4, 3. 4, 15. — B. 26. Das ist rechte Gemeinschaft des geistlichen Leibes Christi, so man fühlt und empfindet sein Gutes und Böses, jenes zur Freude, dieses zum Mitleiden, Röm. 12, 15 f. — B. 27. Die Gläubigen sind alle Glieder Christi, haben Ein Haupt, stehen in der Einigkeit des Glaubens und des Geistes, daß sie sich einander dienen, auch an Freude und Leid Theil nehmen. Ein Jeder aber ist ein besonderes Glied, das seine besondere Gabe und Beschaffenheit hat und damit dem Andern dienen soll. — B. 28. Das Amt der Lehrer ist das gemeinste und beständigste und fällt in sich theils die Schulämter auf hohen und niedrigen Schulen, dadurch die Lehrer selbst zubereitet werden, theils das Amt der Hirten bei den Gemeinden. Ihre Bestellung muß sich (noch heututage) als eine göttliche damit erweisen, daß sie wahr, geistliche Tüchtigkeit und Treue haben und ohne eigenes Kaufen sich der göttlichen Führung zum Amte überlassen. — B. 29 ff. Weil Einer nicht Alles, auch des Andern nöthig hat, so soll ein Jeder das Seine zum Dienst des Andern in Demuth, Zucht, Ordnung und Liebe gebrauchen. — B. 31. Ein Kirchendiener, auch jeder Christ, kann sich wohl befähigen, Andere an Gaben zu übertreffen, wenn sie nur solche wohl und gottselig zu der Kirche Nutzen gebrauchen. — *Spe-ner*: Dieser Weg ist die einsältige und in mancher hohen Geister Augen verachtete Liebe. Dies ist der Weg auch zu den höchsten Gaben, der gleichsam so allgemach um einen Berg herumgeht, auf welchem man endlich auf die höchsten Spitzen kommt und ohne Gefahr; dahingegen welche die Felsen gerade auf besteigen wollen, meistens herabstürzen, oder endlich vom Steigen ablassen und jenen allmählichen Weg hinauf zu kommen wiederum erwählen müssen.

Verkenburger Bibel, B. 1: Solche Gistesgaben sind nachher gar unbekannt worden; doch ist eben derselbe Gott noch ein Herr über Alles und theilt noch eben so gern seine geistlichen Gaben aus, wenn sich nur getreue Abnehmer finden wollten, die sie in Liebe und Treue benutzen und damit zum gemeinen Nutzen wuchern möchten. — Der Mensch fällt gern auf das, was anscheinlich ist und in die Augen fällt; wobei man die Gaben, die zum Wesen des Christenthums gehören, außer Acht läßt. — B. 2. Wie ist jetzt eure Führung? wo wollt ihr hin? Gütet euch, daß ihr nicht unter dem Namen des Christenthums auch in Abwege gerathet. — Der Mensch treibt auch sich selbst zur Abgötterei und macht auch noch aus sich selbst einen Abgott. — B. 3. Wenn der Geist des gekreuzigten Christi nicht aus dir redet, so ist dein Aiden ihm nur eine Schmach. — Das wahre Bekenntniß Jesu Christi im Geist ist die rechte Hauptgabe, die euch zum rechten Kennzeichen dienen soll. Die andern Gaben ohne diese kann der Teufel auch gebrauchen für sein Reich. Der heil. Geist aber filhrt nicht zum Großthum, sondern zur Demuth Jesu, welcher in's Leben gegangen. Ein unendlicher Segen ist's, wenn eine Seele erst Jesum als ihren Herrn erkennt durch den h. Geist. Denn wie er selbst in uns Jesum für einen Herrn bekennet, so erfüllt er uns mit Glauben und Liebe zu ihm. Das ist ein seliger Anfang zum Heil. — B. 4—6. Gott gibt sich der Gemeinde kund auf vielerlei Weise, aber der Satan sucht Alles zu verkehren, was Gott thut, und wirft Alles auseinander. — Gibt Gott außerordentliche Gaben, so nimm sie hin und lerne sie nur gebrauchen nach der Ordnung, wie die Apostel, welche

im Geiste Gottes standen und die Noth verstanden, vor Gottes Augen wandelten, es gut mit den Leuten meinten und also im Stande waren, den Mißbräuchen auf allen Ecken zu begegnen. — Die unterschiedenen Ämter, die eben nicht besondere Titel mit sich führen, sollen doch in Eines neigen, weil es eben derselbe Herr ist, von dem sie dependiren. — Es mögen noch so viel Sachen sein und noch so viel Werkzeuge, so ist doch Alles von eben demselben Gott, von dem der Geist ausgeht und der Sohn gezeugt wird. „Die Kraft des Geistes wirkt auf Gottes Befehl in dem Namen Christi.“ — Je mehr wir unser Wirken seinem Wirken weichen lassen, desto besser geht Alles von Statten. — Man muß nicht bei einer leeren Einbildung bleiben, daß man den heil. Geist bloss aus einiger Erkenntniß oder guten Bewegungen in sich merken wollte, sondern es muß ein neues, geistliches Leben in dir selbst entstehen. Man muß seiner Wirkung völlig Raum geben und sich nicht entziehen, oder für sich selbst wirken wollen; sonst wird dein Werk nicht völlig erkundet von Gott. — Gott wird seine Verheißung noch erfüllen und desto reichlicher ausgießen, je länger er aufgehalten ist. — Unser Wachsthum liegt daran, wenn wir immer mehr bei dem Vater um seinen Geist anhalten. Die ihn empfangen haben, verstehen schon dieses Geheimniß und diese Uebung, wie der Geist immer bitter und nimm. — B. 7. Man bestimme sich zuvörderst darum, wie man vor Gott rein und geschäftig erkundet werden möge, daß er was Rechtes anvertrauen könne, und bleibe vor allen Dingen in der Niedrigkeit, auch bei den besten Gaben. Denn die Gaben machen nicht selig, sondern der lautere Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Darum setze man nur zu, daß man Christi, als des höchsten Geschenks, recht theilhaftig werde; die Nebengaben werden schon zufallen als eine Zugabe. Was Gott in einer Seele fähig und von der ewigen Weisheit dazu bestimmt findet, das kann er schon reinigen und erhöhen, daß er's zu seinem Dienst brauche und nutzbar mache. Er schließt durch seinen Geist unsern Geist auf, was darin von der Weisheit verborgen liegt, und wirket, was und wie er will, in unserer Eigenschaft (Eigenthümlichkeit), daß wir Gottes Wunder daraus preisen. — Vor jedem Herzen liegt etwas Gutes, darin er Gott und den Nächsten wohl dienen, auch sich selbst eine gute Stufe auf's Zukünftige erwerben könnte. Es kostet aber Fleiß und beständiges Wachen über sich selbst, daß man merke und nachspüre, wogu einen der liebe Gott ziehe und berufe, was sein Trieb, seine Gabe sei, die sich in uns hervortheue. — B. 8. Ist die Weisheit die Gabe, tief einzuschauen, so geht dagegen die Erkenntniß auf die rechte Anwendung aller göttlichen Lehren, Unterweisungen und Zeugnisse. — Wie in Gott selbst eine Tiefe des Reichthums ist, beide von Weisheit und Erkenntniß, also werden auch in die Säuglinge seiner Weisheit solche Kräfte täglich eingebläst, daß es bei ihnen lichte ist. — B. 9. Den seligmachenden Glauben, der darin besteht, daß ein armer Sünder Barmherzigkeit und Abwaschung sucht durch's Blut Jesu im heil. Geist, müssen Alle haben. Aber dabei kann Einer in muthigem Glauben Alles anfangen, indem die Kraft des Geistes so stark wird in einer Seele durch die neue Geburt, daß sie Alles vermag in Christo und Gott selber bindet und überwindet im Glauben, daß er die Wunder seiner Allmacht, Heiligkeit, Weisheit und Güte beweiße in diesem oder jenem Anliegen und in andern Angelegenheiten, daran seine Ehre hanger; ein Anderer aber hat solchen Muth

nicht. Dazu gehört auch, daß auf ernstliches Gebet mancher Geist der Krankheit im Glauben kann vertrieben werden. — V. 10. Es ist keine geringe Gabe, zuvor zu wissen, was der Satan im Sinne habe, um sich vor seinen Striden zu hüten; auch kann das im Leben des Glaubens mächtig forthelfen, wenn man wissen kann, wozu einen Gott ziehe, was sein Weg und Vorhaben mit uns sei, damit man sich darein schicken lerne. — Weil es mancherlei Geister und Kräfte gibt und die bösen und vermischten oder unlauteu so manchen seltsamen Aufzug und Gaukelspiel vor und auch in den Menschen machen, sonderlich wo etwas Gutes ist oder aufsteht, so ist die Gabe, sie zu prüfen und zu unterscheiden, gar sehr nöthig. Dies wird manchen Freunden Gottes insbesondere mitgetheilt. Doch muß auch ein jeder Christ nach und nach zum wenigsten etwas von dieser Gabe sich erbitten, um sich vor den betrügerischen und in Lichtengel verstellten Menschen vorzuehen. — Durch die Gabe der Sprachen muß der Geist dem Satan die mancherlei Sprachen wieder aus der Hand reißen. Schon das ist Gnade genug, wenn man den Sinn des Geistes und die göttlichen Geheimnisse, Wege und Anschläge nach dem rechten Grund aussprechen kann (Auslegung). — V. 11. Der Wagen Gottes hat mehr als ein Rad, aber es ist ein Athem, der die Räder treibt und Alles in Allem wirkt. — Der Geist läßt Keinen leer, den er nicht unfähig und verschlossen findet. Er handelt darin, wie er will, will aber nicht anders, als wie er's einem Jedem gut und nöthig findet. — Daß alle solche herrliche Gaben nicht mehr so bekannt sind, liegt nicht an Gott, sondern an den Ungläubigen, und daß das Reich der Finsterniß Alles so hat eingenommen. — O gewiß, der h. Geist ist mehr unbekannt und in seinen kräftigen Wirkungen verloren, als man meint. Von den Wenigsten wird er gesucht, gefunden und auf dem schmalen Wege bewahrt; von den Meisten wird er verpöthet, verläßt, oder ihm doch widersteht. — Sollte es denn nicht nöthig sein, desto ernstlicher um diese Gabe zu bitten? — Wollen wir den wahren Brunn und kurzen Begriff aller göttlichen Gaben und Kräfte genießen, so dürfen wir Gott nur stets ansehen um seine heilige Liebe, die der unerschöpfliche Schatz alles Guten ist. Wer dies sucht, der trifft's am gewissten und bleibt vor den Versuchungen bewahrt, die bei allen hohen Gaben sein können. — V. 12. Die Glieder zusammen mit dem Haupt sind ein Christus, Gal. 3, 28. Christus steht für Alle, deswegen wird aber seine Person nicht verändert oder multipliziert. — V. 13. Die zwei Sacramente, d. h. die Sacramente selber, auf welche ihr Geheimniß zielt, sollen die Christen also zusammen verbinden und ihre ganze Lebenszeit als solche Bande angesehen werden, daß sie sich niemals trennen lassen über besonderen Kräften. — V. 14 bis 27. Du sollst nicht scheel dazu sehen, daß du nicht so aktiv sein kannst als Andere. Es kommt nicht auf die Größe der Werke an, oder darauf, daß du scharfsichtig und scharfsinnig bist, sondern auf die Beschaffenheit des Herzens oder des Glaubens. Warte nur deines Thuns und sei zufrieden mit deinem Loos. — Es müssen Alle zusammentreten und so ein Ganzes machen. — Wenn Einer das gern sein will, was er ist, das wird ihm an Leib und Seele helfen, daß er geneset. — Gott will uns nach seinem Willen gewöhnen; er will uns sein gescheimig und mürbe machen. — Mit den Schwächsten hat man am meisten zu thun, denn die Kirche ist ein Lazareth. Es ist doch kein Mensch vergebens da, Keiner, der nicht den An-

bern auf eine oder die andere Weise nützlich ist. — Der schlechteste Bauer kann eher des Königs entzathen, als der König eines Knechts. Also hat Gott Alles so weislich geordnet. — Je niedriger und demüthiger ein Mensch ist, je höher müssen wir ihn halten. Eine verachtete Seele thut oft größere Werke im Verborgenen, als große Seelige in den Augen der Menschen. — Auf die miserebeln Personen soll man sehen. Die Glieder, die es am meisten bedürfen, sind am meisten zu pflegen. — Wo die Sorge für einander ermanget, da schneidet man sich oder Andere von dem Leibe ab und thut nicht, was einem Glied zukommt. — Glieder müssen in Leid und Freude zusammenhalten. Unempfindlichkeit ist Zeichen eines faulen und todtten Gliedes. Ein treues Herz ist nicht vergnügt, daß es ihm allein wohlgeht; darum pflegt es sich ungebeten in Anderer Glend und Leiden einzumischen. Wer auch nur Eine fromme Seele betrübt, der betrübt zugleich alle, weil sie Glieder Eines Hauptes sind. — Die den Namen: Christ Leib und Glieder, in der That bewähren, die sind Eines Herzens und Sinnes mit dem Haupt, folgen ihm, wo es hinget, und thun, was dasselbe will. — V. 28 ff. Helfer zu sein müssen Alle den Willen haben, aber in der Uebung sind Manche vor Andern dazu ausgerüstet. — V. 31. Um unsers eigenen Besten willen sollen wir auch in guten Dingen das Beste suchen. Der Reichthum der göttlichen mittheiligen Liebe will uns auch gern dessen theilhaftig machen. Das sind nicht große und hohe Gaben, sondern für Gott eher die geringsten. — Die rechten Gaben kommen durch's Kreuz zu uns, oder müssen doch dadurch bewährt werden. — Erkenntniß ist nicht die beste Gabe. Gott ist die Liebe, und diese ist die erste und vornehmste unter den Früchten des Geistes, Gal. 5, 22.

Kieger, V. 1—3: Der Geist der Welt hat bald gemerkt, daß er Christum und sein Reich und die Wahrheit seines Evangelii nimmer ganz vom Erdboden verdrängen könne; darum hat er sich darauf gelegt, seinen Geist und Werl unter das Christenthum zu bringen. Daher zu allen Zeiten die beschwerliche Nothwendigkeit, falsche Geister zu prüfen und sich von ihnen zu scheiden. Daneben haben auch unter den Christen selbst Manche den Unterschied der Gaben nicht gehörig angewendet und sind dabei mehr auf's Großthum, als auf das gemeinschaftlich Brauchbare gefallen. — Die heutige Welt ist über vielem Vorgeben von geistlichen Erkenntnissen, Gaben, Wirkungen und Erfahrungen so ungeduldig und ungläubig geworden, daß sie lieber Alles verächtlich halten und machen will, was sich nicht sogleich unter das Gebot der Natur und Vernunft will ziehen lassen. Die Mühe, viel zu prüfen, die Gefahr, betrogen zu werden, entleidet ihr Alles. Eben damit aber stützt sie sich in den größten Selbstbetrug. An Andern will sie das Uebertriebene und für falsch Geachtete sichten und haßen, und von vermeintlichem Vertrauen auf sich selbst und ihre Einsicht wird sie mehr betrogen, als sie durch fremde Kräfte nimmermehr hätte betrogen werden können. — Wer auch von den heutigen großen oder schönen Geistern Jesu Namen und Bekenntniß so aus seinem Munde und Schritten meglißt, daß man sieht, Jesu Namen, Kreuz, das daraus erwachsene Evangelium, die Hoffnung des Reiches und der Herrlichkeit ist ihm ein Aergerniß, ein verfluchenes Räthsel, und wenn er es frei herauslassen dürfte, ein Fluch, der verräth sich schon genug, weß Geistes Kind er ist. — O Herr Jesu! ich lebe oder sterbe, so ist die Gemeinschaft mit dir mein Ruhm und meine

Hoffnung. Das habe ich vom heil. Geist gelernt und in dieser Wahrheit begehre ich fortgeleitet zu werden. — B. 4—11. Bei der einigen, durch Jesum Christum geöffneten Quelle des Geistes, soll man doch die mancherlei Ausflüsse derselben kennen und brauchen lernen, damit das Mannigfaltige benutzt und die Einigkeit doch festgehalten werde. — Unter Gaben, Aemtern, Kräften schafft sich Geist, Herr, Gott in die Hände bei gemeinschaftlicher Ausrüstung der Heiligen und Erbauung des Leibes Christi. Dieselben beziehen sich auf einander, richten sich nach einander, helfen zur Erreichung des gemeinschaftlichen Endzwecks. Im Kleinen kann es Jeder bei sich selbst wahrnehmen: Gott, mein Schöpfer, hat seine ewige Kraft und Wirkung auch an mir bewiesen, da er mir Leib und Seele, beide mit so vielen Kräften und Fähigkeiten versehen, gegeben hat. Diese haben sich unter beständiger göttlicher Mitwirkung weiter ausgewickelt. Ich bin auch von Mutterleib an ersehen und ausgeleitet worden, dem Herrn Jesu in seinem Reich unter diesen und jenen Umständen, in diesem und jenem Amt zu dienen, und das Meinige zu gemeinschaftlichem Nutzen beizutragen. Darnach haben sich denn auch die Gaben seines Geistes gerichtet, mich zu dem tüchtig und willig zu machen, worin ich meines Orts den Willen Gottes zu dienen habe. — Diese Zweinanderrichtung der Kräfte, Aemter und Gaben wohl zu bemerken, ist um so nöthiger, je vorborgener jetzt die Gnade wirkt und ihr Segen unter die Anwendung der Naturkräfte hineinfließt. — Gnade und deren Gaben bessern und erhöhen freilich die Natur, aber verändern und verschlingen sie nicht ganz. Leute von großen, natürlichen Kräften bleiben ohne Gnade, und also auch ohne Gaben des Geistes. Bei Andern sind die natürlichen Kräfte vergleichungsweise gering, aber die Gnade und die Gaben ersehen es überabwiegend. Im Reiche Christi werden Thäler ausgefüllt, die Berge erniedrigt. Es kann aber auch Gottes allgemeine Wirkung durch die natürlichen Fähigkeiten mit dem, was im Reiche Jesu Christi und nach seines Geistes Gnade aus einem werden soll, ziemlich gleich laufen. — Die Gaben sind auch nicht eben das Maß des Gnadenstandes und die Frucht eines großen Glaubens. Der wachsende Glaube muß nicht dazu erwachen; Gott kann sie einem Anfänger im Glauben geben, und der lauteste und stärkste Glaube kann derselben mit gutem Willen entbehren. — Durch die Weisheit lernt man die Wahrheit in ihrem weitem Umfang und in ihrer freimachenden Kraft erkennen und erfahren. Die Erkenntniß beschäftigt sich mehr mit der Wahrheit im Glauben und Thun und mit der Unterweisung zur Seligkeit, schöpft mehr aus dem Wort Gottes, als aus allen Werken Gottes und der darin bewiesenen Weisheit. — Wenn zu einer Zeit diese Gaben die nöthigsten und besten sind; wer will durch sein Gebet erzwingen, daß auch Propheten und Wunderthäter da sein müssen? — Es läßt sich bei Gaben des Geistes nichts abverdienen, nichts affectiren, nichts erzwingen; der Geist gibt und wirkt, nachdem er will. — B. 12—31. Unter den Menschen will gern Jeder mit seiner Gabe die der Andern verunkeln. Unter den Christen ist es so: ein Jeglicher will gern mit der Gabe, die ihm Gott gegeben hat, dem Andern dienen, damit es am Ende nicht heiße: dieler hat es allein gethan, sondern: wir haben ein Jeder nach dem Vermögen, das Gott darreichte, ein wenig etwas dazu beizutragen begehrt, daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum. — Die Weis-

heit Gottes und der herrliche Reichthum Christi offenbart sich darin, daß Ein Geist der Kindschafft und Freiheit Alle zu Einem Leib, und die mannigfaltigen Gaben des Einen Geistes sie doch zu vielerlei brauchbaren Gliedern machen. Gehst dir etwas ab von dem, was du siehst, daß es ein Anderer neben dir hat, meine beschwören nicht, du gehörst nicht zum Leibe, sondern denke: ich bin eben ein anderes Glied. — Die mannigfaltigen Bedürfnisse erfordern einen Unterschied der Gaben. Für Arme und Nothleidende braucht man Barmherzige und zum Mitleiden Vermögende; für Kranke, Alte, Schwache Hände zum Geben, Füße zum Tragen; für Junge, Unwissende, Irrende Lehrer, die mit Augen verstehen sind, die Zungen haben, zu rechter Zeit zu reden; für Solche, die noch fern sind, die Gott aber herzurufen will, Solche, die fertig sind, zu treiben das Evangelium; Solchen, die nach Weisheit und weiterem Erkenntnißgrund begierig sind, ist wieder mit andern Gaben gebietet. — Keiner soll sich selbst wegschätzen, noch weniger Einer des Andern Gabe und Brauchbarkeit verachten; alle Glieder sollen sich einander sorgen, gemeinschaftlich sich freuen und Leid tragen. Weg mit dem eigenliebigen, selbstgefälligen Wesen, das Anderer nicht bedürfen will! meg mit der Freude an Anderer Fall, mit dem Dornblazen und Verleumben, mit Allem, was zum Entrüsten, Reiden, Trennen und Verwirren führt! — Man strebt nach den besten und brauchbarsten Gaben, wo man dem lieben Gott mit Demuth, Glauben und Gebet begegnet, daß er es seiner Kirche und auch uns nie wolle fehlen lassen an guten, geistlichen Gaben, an Gehorsam und Gehorsam, selbige zu gemeinschaftlichem Nutzen zu bringen; und wenn man zu dem Ende Alles aus dem Wege thut, woraus Verdacht, Neid, Aergerniß entstehen könnte. Bei der völligen und lautersten Liebe ist man brauchbarer, als bei großen Gaben ohne sie. — Ach Herr Jesu, beweiße deine Lebenskraft in mir, so daß ich als ein anständiges, verträgliches, nütliches Glied an deinem Leibe erlunden werde!

Heubner: B. 1—11. Die Einheit aller Geistesgaben. — B. 1. Geistesgaben können sehr fördern, aber auch viel schaden. Man hat Warnungen nöthig, um sich nicht durch Begabte verführen zu lassen. — B. 2. Im Heidenthum keine Offenbarung, kein Geist und Geistesgabe. Die Menschheit dem Wahne preisgegeben; Verführer, die sich für Begeisterte ausgeben, Mißbrauch der Einsalt. Nur der lebendige Gott redet, offenbart sich durch seinen Geist. Wer den wahren Gott und Christus nicht erkennt, ist noch verführt von irgend einem Gözen, bezaubert, verblendet. Der Satan führt die Menschen hinblinns: sie müssen mit verbundenen Augen gehen, wodurch die Sünde sie führt. — B. 3. Der wahrhaft Begeisterte kann Jesu Wahrigkeit, Wort, göttliche Sendung nicht bezweifeln, muß ganz in Jesu Wort einsinken. Wo die Kirche bürgerliches Ansehen hat, ist kein grobes Verfluchen; aber der geheime Widerwille im tiefsten Grund ist ganz dasselbe. Wo Jesu widerprochen wird, da fehlt es noch am guten Geist. Je mehr Sympathie mit Christo, Harmonie mit dem Evangelio, desto mehr Geist Gottes. Das „Jesum einen Herrn heißen“ aus vollem Herzen, ist Werk des h. Geistes. Am mit ganzer Seele an ihn zu glauben, dazu gehört ein durch ihn erleuchtetes, gereinigtes Herz. — B. 4. In den verschiedenen Gaben, d. h. durch die göttliche Gnade geschenkten (oder vom heil. Geist durchbrungenen) und zum Dienst der Gemeinde bestimmten Geistesgaben, in denen sich Ein Geist, nur verschie-

den, äußert, verherrlicht sich Gott eben so wunderbar, wie in den mannigfaltigen Werken der Natur. — B. 5. Bei der Berufung zum Amt ist der heiligste, verpflichtendste Gedanke: der Herr wählt dich zu seinem Diener. — B. 6. In dem Amt wird vermittelt der Gaben etwas gewirkt. Gott ist der Urquell davon; du kannst keinen Finger regen, wenn Gott nicht will. — B. 7. Keiner empfängt die Gabe zu seinem Genuß und Gebrauch, sondern Alles für Andere. — B. 8. Auch die Forchungsgabe, Spekulation, muß vom heil. Geist ausgehen, sonst führt sie von der Wahrheit ab. — B. 9. Den Glaubensmuth hat nicht jeder gläubige Christ. Melancthon glaubte, wie Luther, an die Versöhnung durch Christum, aber Luthers Heldengeist hatte er nicht. — B. 11. Jeder soll mit der ihm zugetheilten Gabe zufrieden sein, weil Alles Gottes Gabe ist.

B. 1—11 Perikope am 10. Sonntag nach Trinitatis. Der heil. Geist die höchste aller Gottesgaben. 1) An sich, weil die Quelle alles wahren Lebens; a. denn ohne ihn ist der Mensch von Gott fern, ein Sklav des bösen Geistes (B. 2), b. durch ihn erst lernt er an Christum glauben, ihn verehren (B. 3). 2) Durch die besondern Wirkungen; a. er ist die Quelle, daß Alles zur Ehre Gottes, zum Heil der Menschen, für Einen Zweck dient (B. 4—7); b. er weckt in Jedem die ihm einwohnenden Kräfte und Gaben und heiligt sie. — Die Offenbarungen des Geistes Gottes in den Herzen der Gläubigen. 1) Im Allgemeinen durch Menschaffung und Wiegegeburt; a. Befreiung von der Sünde, vom Söldendienst, b. Einkehr zu Christo u. 2) Im Einzelnen durch Mittheilung verschiedener Kräfte für die christliche Kirche; a. er weckt die geistige Thätigkeit, b. weist Jedem sein Amt an, c. macht Jedem zum Werkzeuge Gottes, d. setzt ihn zum Segen der Gemeinde. — B. 12—31. Die vollkommene Einheit der Christen ist gegründet in Christo und wird durch ihn erhalten. Die Kirche ein geistlicher Leib: 1) ein Ganzes, wie der Leib; 2) vom Geist ihres Oberhauptes durchdrungen, wie dieser von Einer Lebenskraft; 3) Verschiedenheit der Kräfte und Aemter, wie der Glieder; 4) Alle Einem dienend, wie alle Glieder auf Einen Zweck hinwirken; 5) gegenseitige Mittheilung von

Lebenskräften, Förderung (Gesunde), Ansehung (Kranke); je mehr gesunde Säfte in den übrigen, desto leichter Heilung der Kranken. 6) Verbindung bis in's Einzelne: Gemeinschaften, Bräderschaften, die sich aber nicht absondern dürfen, sondern mit dem Ganzen zusammenhangen. — Taufe und Abendmahl Mittel der Vereinigung, das wirkende Prinzip der Geist. — Weder Niedrigkeit, noch Höheit z. entbindet von der Pflicht gegen die Gemeinde. Jeder rechtmäßige, notwendige Beruf macht zu einem Glied derselben. Leidiges Vorurtheil, unter gewissen Vorwänden sich von der Theilnahme am Wirken für ihr Wohl zurückziehen zu wollen. — Alle Liebe ist Dienen, Leben für Andere. Dies setzt Mannigfaltigkeit voraus; ohne sie keine Gemeinschaft, deren Wesen Vereinigung des Mannigfaltigen zu Einem Zweck. — Es kann nicht Jeder Alles sein wollen. — Was Jeder sein, leisten soll, hat Gott geordnet, Jedem Stellung, Beruf, Wirksamkeit, Würde angewiesen. Niemand hat ihm etwas vorzuschreiben; Jeder lerne nur, was Gott von ihm will. Wer mit dieser Ordnung unzufrieden ist, habert mit Gott. Der Ruhm eines Jeden ist, zu sein, wozu Gott ihn berufen, bezeugt, gemacht hat. — Ohne die Verschiedenheit der Glieder wäre der Leib ein formloser Klumpen. — Kein Glied soll denken, des andern nicht bedürftig zu sein. — Die geistig Schwachen, die Verborenen, sollen am meisten Pflege haben. — „Das Reich Christi besteht aus Soldaten, die da tragen, und aus Andern, die getragen werden. — Ein Christ soll im äußerlichen Lebenswandel ein laßbar Thier sein, welches die Lasten der Brüder trage“ (Luther). — Wechselseitiger Einfluß der Glieder, der sich auf die innigste Mittheilung bezieht. Das Leben einer christlichen Gemeinde soll ein beständiger geistlicher Verkehr, Circulation der geistlichen Säfte sein. Je inniger diese Mittheilung, desto vollkommener das Leben und die Gesundheit des Ganzen. Tritt eine Stockung ein, so leidet das Ganze. — Die Mannigfaltigkeit der Kräfte und Aemter ist ein Zeichen des Lebens. — Jeder kann nur Eins sein, und soll deshalb nicht ein fremdes Amt haben wollen. — Das Amt, auch das höchste, gibt nicht Anspruch auf Seligkeit, nur die absolute Gabe, die der Liebe, des reinen Herzens. Der irdische Weg ist nicht, der zu äußerem Ansehen führt, sondern der dem Herzen den höchsten Werth gibt.

2. Maßstab des Werthes und Regel des Gebrauchs der Gaben: die Liebe, deren Werth (B. 1 ff.), Beschaffenheit (B. 4 ff.) und ewige Dauer, im Gegensatz zu den vorübergehenden Gaben (B. 8 ff.).

Kap. 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen [Sprachen] rede, habe aber keine 1 Liebe, so bin ich geworden ein tönendes Erz oder ein schreiendes Becken [lärmende Cymbel]. *Und wenn ich Weißsagung habe, und alle Geheimnisse weiß, und alle Erkenntniß 2 [habe], und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versee, habe aber keine Liebe, so bin ich nichts. *Und wenn ich alle meine Gabe ausgetheilt¹⁾, und wenn ich 3 meinen Leib hingegeben, daß ich verbrannt werde²⁾, habe aber keine Liebe, so ist mir's nichts nütze. *Die Liebe ist langmüthig, ist gütig; die Liebe eifert nicht, die Liebe prahlt 4 nicht, sie bläht sich nicht auf; *sie ist nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie 5 läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu; *sie freuet sich nicht über die 6 Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Wahrheit; *sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, 7 sie hofft Alles, sie erduldet Alles. *Die Liebe geht niemals unter³⁾. Seien es aber 8

1) Rec. *παρέχω* gegen die entscheidenden Zeugen.

2) Einige alte Zeugen und mit ihnen Lachmann *καυχήσονται*, nicht hinreichend bezeugt. S. *exeret*. Erläut.

3) Lachm. *πίπτει* nach A. B. C.* und einigen Vätern. Nach Meyer *ἐκπίπτει* eine glossematische nähere Bestimmung.

Weisagungen, sie werden abgethan werden; seien es Zungen [Sprachen], sie werden auf-
 9 hören; sei es Erkenntniß, sie wird abgethan werden. *Denn!) stückweise erkennen wir.
 10 und stückweise weisagen wir. *Wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so²⁾
 11 wird das Stückerwe abgethan werden. *Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind,
 hatte Gedanken wie ein Kind, urtheilte wie ein Kind³⁾; nachdem⁴⁾ ich ein Mann ge-
 12 worden, habe ich abgethan, was kindisch war. *Denn wir sehen jetzt durch einen Spie-
 gel, in einem dunkeln Wort, alsdann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich
 13 stückweise, alsdann aber werde ich erkennen, gleichwie ich auch erkannt worden bin. *So
 aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen (Sprachen) rede — habe aber keine Liebe, so ist mir's nichts nütze (1—3). Der Werth der Liebe wird zunächst negativ bestimmt durch Hervorhebung der Worthlosigkeit auch der höchsten Vergabung und äußersten Aufopferung ohne sie. Mit *ἐόν* (= gesetzt daß) setzt er einen Fall, der noch einmal eintreten könnte (Meyer: einen zukünftigen Fall, dessen Realisation erst die Erfahrung ergeben muß). In *ταῖς γλώσσαις* deutet der Artikel die Allgemeinheit an = mit allen möglichen *γλώσσαις*. — Er stellt das *γλώσσαις λαλεῖν* hier oben an, weil diese Gabe von den Korinthern am höchsten geschätzt war, und setzt es noch dazu in der höchsten vorstellbaren Steigerung. Geht man von der Bedeutung Sprachen aus, so wird man auch bei *ἀγγέλων* vom Begriff der Mehrheit nicht abgehen können, und nimmt dann entweder verschiedene geistige Mittlertungsweisen an (*νοεῖα πρὸς τὸ παραδιδόναι ἀλλήλοις τὰ θεῖα διδάγματα*, Theob.), oder eine Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise je nach den verschiedenen Klassen oder Abstufungen der Engel, ohne eine solche Trennung und Disharmonie, wie in den menschlichen Sprachen und Dialecten. Geht man aber von der Bedeutung Zungen aus: so würde gemeint sein ein mächtiges Jubeln, in welchem gleichsam alle Kraft der Töne in der Menschen- und Engelwelt wirksam wäre. Abzuweisen sind jedenfalls die Deutungen: Allheit der Sprachen (Seydenreich), oder: allervortrefflichste Sprache (Calv.), oder: eine noch höhere als menschliche Wohlredendheit etc. — Er will nun sagen: das Vorhandensein dieser so hoch geschätzten Gabe auch im höchsten vorstellbaren Maß oder Umfang ohne Liebe sei etwas Worthloses. Dies drückt er so aus: gesetzt ich rede also, d. h. ich sei in den Besitz dieser Gabe in solchem außerordentlichen Umfang gekommen, aber ohne Liebe zu haben, so bin ich geworden ein tönendes Erz oder ein lärmendes Beden, d. h. ich habe keinen andern Werth, als ein Stück Erz oder ein Beden, das angeschlagen, einen Schall von sich gibt oder ein lautes verworrenes Getös macht. Meyer: Organ fremden Impulses ohne selbstständigen Werth. — Die *ἀγάπη* (vgl. zu 8, 1 ff.) ist in diesem Zusammenhang die alles Selbstgeiz im Besitz und Gebrauch der Gaben ausschließende, ganz auf die Förderung des Wohls der Brüder gerichtete brüderliche Liebe. In ihr ist ein völliges Aufnehmen des göttlichen Lebens als des Prinzips alles Thuns, eine Durchdringung des ganzen Ge-

müths mit dem ethischen Grundwesen Gottes, während in den einzelnen Gaben ein Ergriffen-, Be-
 rührt-, Umgebildetwerden einzelner Seiten des menschlichen Lebens durch göttliche Kraftwirkungen, oder ein Sichzusammenschließen einzelner menschlicher Lebens- und Thätigkeitsformen mit göttlichen Kräften stattfindet, womit jene Ganzheit des göttlichen Lebens, jenes vollkommene Einssein des menschlichen Willens mit dem göttlichen keineswegs nothwendig gesetzt ist, vgl. auch Matth. 7, 22, f. Etwas anders Plancher S. 580. — Das Pers. *γέγωνα* will sagen: durch den Empfang solcher Gabe bin ich geworden etc. *χαλῶς* ist nicht gerade ein ehernes musikalisches Instrument, sondern ein Stück Erz überhaupt. Ein Instrument wird erst im Folgenden genannt — *κύμβαλον* 2 Sam. 6, 5. — Die Cymbel, ein Instrument, wie ein hohles Beden, das mit einem andern zusammengeschlagen einen gellenden Ton gibt. — Das *ἀλαλᾶν* ein *ὀνοματοποιητικόν*, zunächst vom lauten Geschrei, womit ein Heer in den Kampf geht, dann überhaupt von jedem lauten Getös. Dies weist nun freilich vielmehr auf laute, wohl auch verworrene Ausrufungen, als auf ein Reden in leisen, kaum vernehmlichen Tönen etc. hin. Ob auch an das Widrige und Ermüdende solches Getöses, und demnach der Glossolalie zu denken sei (Chrysost.), ist wenigstens zweifelhaft. — Von dieser Gabe wendet er sich zur Prophetie, *καὶ ἐάν ἔχω προφητείαν* = *το χάρισμα τῆς προφ.* — diese ist ihm ein Höheres, als die Glossolalie, weil sie für die Erbauung der Gemeinde mehr austrägt; was damit zusammenhängt, daß in ihr das klare Selbstbewußtsein, dessen die Glossolalie ermangelte, vorhanden ist. Wie verhält sich aber hierzu das weiterhin Genannte: *καὶ εἰδὼ τὰ μυστήρια πάντα καὶ πᾶσαν τὴν γνῶσιν*? Sind es blos Gradbestimmungen zur *προφητεία* oder besondere Charismen? Für das erstere scheint zu sprechen, daß das *καὶ ἐάν* erst vor *ἔχω πίστιν* wiederholt wird, womit er wohl andeutet, daß er nur von zwei Charismen, *προφητεία* und *πίστις* rede. So Meyer. Aber so gut das *εἰδὼ τὰ μυστήρια πάντα* als Hinweisung auf die *ἀποκαλύψις*, die Voraussetzung der *προφητεία*, hierzu paßt, so wenig scheint die *γνῶσις* (vgl. zu 12, 8) sich dazu zu schicken, so daß es gerathener sein dürfte, hier eher an unterchiedene Gaben der Erleuchtung, d. h. in göttlicher Erleuchtung beruhende und Erleuchtung verbreitende, zu denken, wovon die erstere das Wissen der Geheimnisse (= *σοφία* 12, 8), d. h. das unmittelbare Einschaun in göttliche Rathschlüsse, in Momente des großen göttlichen Heils-

1) Tischendorf *δέ*. Die besten Zeugen sprechen für *γὰρ*.

2) Rec. *τότε τὸ* gegen die meisten und zum Theil besten Zeugen. Zufuß aus B 12.

3) In der Rec. Voranstellung des *ἡπίσιος* in allen drei Sätzen. Tischendorf setzt es nach. Die Zeugen nicht entscheidend.

4) Rec. *ὅτε δέ* gegen die besten Zeugen.

plans, die dem unerleuchteten Sinne verhüllt sind, überhaupt ohne solche ἀποκάλυψις nicht erkannt werden können, mit der Prophetie als deren eigentliche Basis unmittelbar zusammenhängt, die andere eher die Basis der Didaskalie bildet. Da übrigens auch der προφητείας ein forschender und durch erleuchtetes Forschen in die Wahrheit der Gottesoffenbarung tiefer eindringender sein könnte (vgl. 1 Petr. 1, 10 ff.), so steht nichts im Wege, der Meyerschen Auffassung beizupflichten. Mit πάντα und πᾶσαν wird der denkbar größte Umfang dieser Gabe (oder Gaben) angezeigt. — In der Anschließung des πᾶσαν τὴν γνώσιν an εἰδὼ findet die constructio conjugati statt (Sfiander), oder ein Zeugma (Meyer), so daß aus dem εἰδὼ ein ἔχω zu entwickeln ist, oder εἰδὼ = ich verstehe mich auf (Meyer ed. 3). — Wie er hier das denkbar Größte und Umfassendste setzt, so auch bei der πίστις (12, 9) πᾶσαν τὴν πίστιν, den Glauben in seinem ganzen Umfang, in seinem vollen Maße. — Als das Resultat solcher thatkräftigen Zuversicht stellt er hier das ὅσην μετίστασεν vgl. Matth. 17, 20; 21, 21, d. h. das alle natürliche Kraft weit übersteigende, schlechthin unmöglich scheinende bewirken. Der Ausdruck ist schwerlich aus der Uebersetzung der Reden Christi geschöpft, sondern eher eine sonst schon vorhandene sprichwörtliche Redeweise. — Kurz und nachdrücklich lautet der Nachsatz οὐδὲν (λαχμ. οὐδὲν εἶμι). Mit solchen trefflichen Gaben bin ich ohne Liebe nichts = ohne allen Werth, nämlich vor Gott, auf dem Standpunkt der absoluten Wahrheit. — Er geht noch weiter, indem er Handlungen aufzählt, welche als Aeußerungen der Liebe, der Alles, selbst das Leben aufopfern der Liebe, angesehen werden, welche aber dem, der sie thut, nichts nützen oder helfen, wenn in Wahrheit die Liebe mangelt, es also nur scheinbare Kundgebungen von Liebe sind, wenn sie vom Grunde der Liebe gelöst, aus einer feinen Selbstsucht, Selbstgefälligkeit und Eitelkeit hervorgehen. Weil er hier einzelne vorübergehende Handlungen aufzählt, so setzt er den Aorist ψωμίσω = παρῶ. Das Wort ψωμίσω, zunächst mit persönlichem Object (Röm. 12, 20) ist = füttern, indem man einem vorgelaute Bissen in den Mund steckt, dann überhaupt füttern, nähren. — Hier mit dem accus. der Sache: eigentlich verfüttern, d. h. unter die Armen vertheilen (verspenden). Nach diesem Liebeswerk der Hingabe des Vermögens führt er ein noch höheres auf: die Aufopferung des Lebens. Bei ἐνα κεντρήσονται (stark bezeugt = σωμαί = ein Barbarismus) was den Feuertod (oder Folterung durch Feuer) bezeichnet, dachte er wohl an solche Vorgänge, wie Daniel 3, 19 ff.; 2 Makk. 7. — Christliche Märtyrer dieser Art bot ihm die Geschichte seiner Zeit noch nicht dar; aber nach jenen Vorgängen und nach seiner ganzen Anschauung der Zukunft konnte er Solches immerhin im Geiste voraussehen. — Ganz verfehlt ist die Erklärung von Brandmarkung, wofür ja auch στίζειν, στιγματίζειν der gebräuchliche Ausdruck ist; eben so wenig ist ein sich in's Feuer Stürzen in der Zuversicht auf göttliche Erhaltung gemeint. Der Parallelismus mit dem ersten Glied legt es nahe, an Selbstaufopferung für Andere zu denken; was übrigens den Märtyrertod nicht ausschließt, insofern in demselben eben so wie das unverrückte Festhalten an Gott und Christo in der Liebe des gläubigen Gemüths, auch die aus der Liebe zu den Brüdern hervorgehende Bereitwilligkeit, Leib und Leben zu qualvollem Tode hinzugeben, damit Andere frei ausgehen, oder ihnen ein Segen der Erbauung und Stärkung daraus er-

wachse, sich kund geben mochte. Wenn aber eine solche Selbstaufopferung nicht wirklich in der Liebe begründet war, so lag die Bemerkung auf der Hand, daß es dabei auf ein κεντρήσθαι angelegt sei, vergleichen ja in der späteren Geschichte des Märtyrertums auch vorkommt. So entstand frühe die Gloss: ἐνα κεντρήσονται, welche denn auch um so eher an die Stelle des schwereren (grammatisch auffallenden) κεντρήσονται treten konnte, da es sich um die Differenz nur eines Buchstabens handelt. Das ἐνα κεντρήσονται wäre auch in diesem Contexte matt und störend. — Der Nachsatz: οὐδὲν ὀφελούμαι stellt sich entgegen allem Wahn der Verdienstlichkeit solcher Werke. Die göttliche Belohnung, der στέφανος δικαιοσύνης (1 Tim. 4, 8) kann ja nur der demüthigen, lauternden Liebe zu Theil werden.

2. Die Liebe ist langmüthig, ist gütig — sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie erduldet Alles (4—7). In diesem Abschnitt preist er die Liebe durch Schilderung ihrer Beschaffenheit, der Kundgebung ihrer innern Vortrefflichkeit in positivem und negativem Wohlverhalten. Die Darstellung wird noch gehoben durch die Personifikation der Liebe, von der ausgesagt wird, was an dem wahrhaft Lieben den sich findet; wohl nicht ohne einen leisen Seitenblick auf entgegengesetzte Fehler in der korinthischen Gemeinde. Die negative und die positive Seite derselben Eigenschaft ist angedeutet in μακροθυμί — χρηστεύεται. Jenes: die Zurückhaltung des Zornes, des Unwillens über Fehler oder Kränkungen, die Ueberwindung der natürlichen Reizbarkeit; dieses: das sich gütig, mild, huldreich Erzeigen (im N. T. nur hier, sonst nur bei kirchenchristlichen). (Calvin: μακροθ. in tolerantis malis, χρηστ. in conferendis bonis). Nun folgt eine Reihe von Sätzen, worin dieses und jenes in Bezug auf die Liebe verneint wird. Zuerst das ζηλοῦν d. h. Regungen der Eifersucht, der Mißgunst wegen der Vorzüge Anderer nachhängen, neidisch, eifersüchtig sein, daher ζηλοῦμαι, ἐλπίδες; ebenso ζηλος Röm. 13, 13 u. 8. Das πεοτερεῦσθαι, was nun folgt, ist = ἀλαζονεύεσθαι prahlen, großthun, sich brüsten, besonders mit Eigenschaften, windbeuteln, aufschneiden (vgl. Sfiander über Ursprung und Bedeutung). Daran schließt sich nun als der innere Grund solches eitlen Benehmens das γνῶσθαι (4, 6 u. 8.) leicht an. Ist dieses die innere Selbsterhebung, so jenes das Hervortreten des Hochmuths oder der Eitelkeit im Zurücktragen von Vorzügen (wie bei den Gaben), das Aufsehemachenwollen u. dgl. (Luther: treibt nicht Muthwillen, was aber nicht wohl in den Zusammenhang paßt und dem sonstigen Gebrauch des Wortes nicht ganz entspricht). — Das ἀσχημονεῖν bezieht sich nicht gerade auf das 11, 5 ff. gerügte Benehmen, eher auf unanständiges Sichvordrängen im Gebrauch der Gaben, vgl. 14, 27 ff. 39. (Meyer: unziemliches Benehmen überhaupt). — In dem ζητεῖν τὰ ἐαυτοῦ ist der eigentliche Gegensatz des Wesens der Liebe ausgedrückt: das selbstische Trachten nach eigenem Vortheil, Ansehen, Einfluß u. dgl., vgl. 10, 24. 33. — Auf das μακροθυμί weist zurück das οὐ παροξύνεται. Sfiander unterscheidet es von jenem, als der Sanftmuth bei erlittenem Unrecht überhaupt, indem er erklärt: sie läßt sich nicht einmal zu vorübergehendem heftigem Affekt hinreißen, der zumal meist aus Kränkung der eigenen Interessen und Ansprüche fließt, also mit dem ζητεῖν τὰ ἐαυτοῦ zusammenhängt. Hieran schließt sich nahe an das οὐ λογίζεται το κακόν, was nicht auf ein vom Subjekt ausgehendes Böses sich bezieht,

so daß *λογίζεσθαι* = denken darauf (Luther: sie trachtet nicht nach Schaden), wie es etwa Jer. 26, 3; Nahum 1, 9 vorkommt; sondern auf demselben angehenes: sie rechnet das Böse nicht zu d. h. verzicht es, trägt es nicht nach (vgl. *λογίζ.* 2 Kor. 5, 19; Röm. 4, 8 u. 3.). Die Erklärung „argwöhnend“ ist wenigstens präkar, es würde dann auch wohl heißen *κακόν* (ohne Art.). — Auch im Folgenden *οὐ χαίρει ἐν τῇ ἀδικίᾳ* ist eine dem Subjekte fremde *ἀδικία* gemeint, wie der gegenüberstehende positive Satz deutlich zeigt. Der Sinn ist aber nicht: sie freut sich nicht über das Unrecht, nämlich wenn es obsiegt, sie freut sich vielmehr (δὲ), wenn die Wahrheit, das Recht durchdringt mit denen, die Recht behalten; sondern gemäß dem Contexte, der auf das Verhalten Anderer hinweist, — über das unsittliche Verhalten Anderer. Er meint wohl jene, aus Aneignung oder Eifer sucht erwachsende, schadensfrohe Stimmung darüber, daß solche, die man etwa wegen ihrer Vorzüge beneidet, sich verhehlen und so von ihrer Höhe herunter müssen, zu Schanden werden. Dies liegt wohl näher, als die Hinweisung auf eine blinde und falsche Liebe, welche auch Fehler ihres Gegenstandes gut heißt: *applaudit male agentibus* (Grotius). Das *συνοδοκῶν* Röm. 1, 32, Gegensatz Röm. 12, 9. — Dem stellt er nun gegenüber das *συμχαίρει τῇ ἀληθείᾳ* sie freut sich mit der Wahrheit (nicht: der Wahrheit — *συ* bloß verstärkend? oder so, daß die, mit denen sie sich freut, hinzugeacht werden. Bengel: *gratulatur [justis] justitiam?*) Die *ἀλήθεια* wird personalisiert. Man versteht aber darunter entweder die im Evangelium enthaltene absolute Wahrheit (Kol. 1, 5; 2 Thess. 2, 12 u. a.), deren Ziel es ist, die Sittlichkeit herrschend zu machen, deren Freude die Erreichung dieses Ziels (Nepher), oder im ethischen Sinn: das Gute; oder subjektiv gefaßt: die sittliche Güte in concreto, den zur Sittlichkeit geretteten Menschen (Nidderst), das von der Wahrheit und dem Geborham gegen sie erfüllte und beseligte Herz (Oslander). Dem Gegensatz entspricht am genauesten die ethische Fassung: der Unsittlichkeit, worin das göttliche Recht, der göttliche Wille verneint wird, die Harmonie des menschlichen Lebens, Wollens und Thuns mit Gott und seinem Willen (vgl. zu 5, 8), also Wahrheit in sittlichem Sinn. Mit dieser freut sich die Liebe, wenn sie zu Tage kommt, sie macht mit ihr Gemeinschaft und theilt daher auch ihre Freude, wenn sie sich bethätigt. — Den Schluß dieser Schilderung bilden noch vier positive Aussagen. Die erste: *πάντα στέγει* wird verschiedenen gedeutet. Entweder nimmt man es wie 9, 12 = sie erträgt Alles, und bezieht dies auf Mühen und Beschwerden (für Andere), zur Unterscheidung von *υπομένει*, was auf Leiden und Verfolgungen (von Andern) bezogen wird. Oder = zudecken, verheimlichen, verbergen, mit Beziehung auf die Fehler Anderer, welche die schadensfrohe Selbstsucht gern aufdeckt, bekannt macht (sehr fein bei Bengel: *tegit penes et penes alios*). So würde es sich an das *οὐ χαίρει ἐν τῇ ἀδικίᾳ* (B. 6) wohl anschließen, und auch zum Folgenden passen, indem in *πάντα πιστεύει* der vertrauende Sinn gemeint ist, der durchaus gereizt ist, anstatt schadensfroh und argwöhnlich Fehler anzudecken und wahrzunehmen, Gutes, das nicht in die Augen fällt, als vorhanden anzunehmen, bei Verfehlungen gälte Absichten vorauszusetzen zc.; woran sich dann weiter das *πάντα ἐκτιλέε* (Nidderst), als die Gerechtigkeit, im Hinblick auf Gott (vgl. Phil. 1, 6) alles Gute zu hoffen, den zukünftigen Sieg des Guten in Andern zuversichtlich

zu erwarten, ob auch bedeutende Fehler und Gebrechen vorhanden sind, die solcher Hoffnung sich entgegenstellen. Daraus fließt denn endlich die Kraft zu dem, was im *πάντα υπομένει* angedeutet ist, sei es nun, daß man es nimmt im Sinne der abwartenden, oder der ertragenden, in allerlei Schmerzliches, Schweres, was bei den Gegenständen der Hoffnung vorkommt, sich schidenden Gebuld. Verbindung der *ἐκτιλέε* und *υπομονή* auch 2 Thess. 1, 3; vgl. 2 Tim. 2, 25. — Das *πάντα* ist natürlich eum grano salis zu nehmen. Bei *στέγει* = Alles, was sie zudecken darf, also insoweit nicht Pflicht und Gewissen das Aufdecken fordern; in den beiden folgenden Sätzen: insoweit es die Wahrheit gestattet, so daß man sich nichts vormacht, sich keinen grundlosen Vorpiegelungen hingibt; bei *υπομένει* so, daß ernste und scharfe Zurechtweisung, wo es Noth thut, nicht ausgeteilt ist. So hängt Alles schön zusammen. — Uebrigens ist hiermit die erste Erklärung von *στέγει*, die den sonstigen paulinischen Sprachgebrauch für sich hat, nicht beseitigt. Die Anknüpfung an B. 6 ist keineswegs nothwendig, und das willige Ertragen aller möglichen Mühen und Beschwerden zum Besten Anderer, in der Bemühung um ihr Heil (vgl. 9, 12), hängt genau zusammen mit dem *πάντα πιστεύει* u. s. w. Auch braucht man bei *πάντα υπομένει* nicht eben an Leiden von Andern, Verfolgungen und dergleichen zu denken, und kann die zweite der vorhin angegebenen Erklärungen festhalten. Nepher ed. 3. Steigerung: mag ihr von Andern widerfahren, was ungeduldig machen kann, Alles trägt sie; was mißtrauisch machen kann, Alles vertraut sie; was die Hoffnung auf den Nächsten zerstören kann, Alles hofft sie; was unterliegen machen kann, Alles überdrängt sie. — Nachdem der Apostel die Vortrefflichkeit der Liebe durch Schilderung ihrer Beschaffenheit ins Licht gesetzt, deren Grundzüge auch im Urbild der göttlichen Liebe sind (Röm. 2, 4; 1 Tim. 1, 16; 1 Petr. 3, 20; Tit. 3, 4; Ephei. 2, 7 (Oslander), so thut er es nun auch noch durch Hervorhebung ihrer Dauer, in Ansehung derer sie eine so eminente Stellung einnimmt B. 8 ff.

3. Die Liebe geht niemals unter — — So aber bleibt Glande, Hoffnung, Liebe; größer aber unter diesen ist die Liebe (8—13). Voran steht der Hauptsatz der folg. Exposition: Hier ist noch die neueste Kritik uneinig, ob mit der Rec. *ἐκπίπτει* (Tischend. ed. 7) oder mit A B C *πίπτει* zu lesen sei. Der Sinn ist derselbe = *οὐ καταρρέειται, οὐ παύεται* zc., vgl. Luf. 16, 17; der Satz drückt negativ das *μὲνει* B. 13, aus. Das Composit. *ἐκπίπτει* kommt vor von abfallenden Blüthen (Zaf. 1, 11), umfallenden Bäumen, anfallenden Gliedern, auch = herausfallen aus seiner Stellung, d. h. ungültig werden, Röm. 9, 6 (vom *λόγος τοῦ Θεοῦ*). Das einfache *πίπτει* ist = fallen, stürzen (von Häusern, Sternen zc.). Bloße Fortbauer des Gebrauchs, Nutzens, ist nicht gemeint; auch nicht bloß, daß sie ihren Zweck nie verfehlt, wohl aber ein wirksames Dasein, vergl. Oslander. — Anstatt nun fortzuführen: Die Charismen aber, seien es — — werden aufhören, führt er sofort einzelne Charismen ein mit *εἶρε, εἶρε* zc. Voran stellt er hier die *προγνωσία*, die Gabe der Weisung in der Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen, oder die prophetischen Aussprüche selbst. Diese fallen weg, wenn Alles vollendet, wenn das, was ihren Inhalt bildet, erfüllt, verwirklicht, wenn alles sonst Verhüllte in Klarheit erscheint und Alle vom Herrn gelehrt sind (Jer. 31, 34). Dasselbe gilt von der *γνώσις*,

vergl. B. 12. Ueber *καταργεῖν* vergl. zu Kap. 1, 28. Die Lesart *γνωσεῖς* ist nicht genug beglaubigt und wohl dem Vorangehenden conformirt. Die *γλώσσαι* sind in diesem Contexte nicht die menschlichen Sprachen als solche, sondern das charismatische *γλώσσας λαλεῖν*. Dieses Alles gehört zu dem gegenwärtigen Stande unvollkommener partieller Geisteswirkungen, welche aufhören, wenn der Zustand der Vollkommenheit eingetreten ist. Dies setzt er in's Licht in Bezug auf das *γνωσκειν* (*γνώσις*) und *προφητεῖν*, B. 9 ff. Für das Aufhören des *γλώσσας λαλεῖν* war diese Begründung nicht erforderlich, da es sich von selbst versteht, daß diese mangelhafte ecstatische und unverständliche Kundgebung des Geistes nicht als etwas Bleibendes, in den Vollendungszustand Hineinreichendes anzusehen sei. Am meisten konnte jene Aussage befremden in Ansehung der *γνώσις*, daher er hier das *γνωσκειν* voranstellt. Das *ἐκ μέρους γνωσκειν* und *προφητεῖν* steht entgegen dem Einfließen in's Ganze, wenn alle Hüllen weggenommen sind, welche jetzt nur theilweise weggenommen werden, in soweit dem erleuchteten Forscher oder Seher einzelne Durchblicke in die göttlichen Geheimnisse gewährt werden. Unter dem *τέλειον* aber versteht er die mit der Parusie Christi eintretende Vollendung des Reiches Gottes, nicht den Zustand der Gläubigen nach dem Tode (vgl. Pfander zu B. 9, 10). — Das Verhältniß des gegenwärtigen mangelhaften Erkennens zum vollkommenen der Vollendungszeit beleuchtet er nun (B. 11) durch die Analogie der menschlichen Entwicklungsstufen: des Alters der unwillkürlichen Kindheit und des reifen Mannesalters, welches ja sonst auch durch *τέλειος* bezeichnet wird (vergl. Kap. 2, 6; 3, 1; 14, 20; Eph. 4, 12 ff.). — Das *ἐφ' ὅσον* ist das Innere, wovon *ἐκάλουν* die Aeußerung ist: denken; genauer (nach Beck, Seelenlehre, S. 61 ff.), ein praktisch bestimmtes Denken, kein bloßes Begriffsurtheil, sondern eine mit Zu- oder Abneigung verbundene Werthschätzung, welche in thätigem Interesse für oder gegen sich ausspricht. (Meyer: Interesse und Streben, Dichten und Trachten). Luther: war flug; wie es auch bei Klassikern vorkommt. (Passow II, 2, S. 2345 b.). — Das *λογίζεσθαι* aber ist = berechnen, eine combinirende Gedanken thätigkeit, ein Denken, wodurch das Einzelne zu einem praktischen Urtheil und Schluß verknüpft und darnach Benennen, sowie Resultat begründet und berechnet wird (Beck, S. 74, 91 ff.). — Eine Beziehung dieses Dreifachen auf die drei Charismen (B. 8): des *λαλεῖν* auf die *γλώσσας*, des *φρονεῖν* auf die *προφητεῖαι*, des *λογίζεσθαι* auf die *γνώσις* ist mindestens sehr problematisch; denn wenn auch das *λαλεῖν* dies zutiesse, so doch schwerlich die beiden andern Ausdrücke, wenn man auch mit Pfander das *φρονεῖν* rein intellektuell = sentire, sapere nehmen wollte. — Man könnte auch wohl versucht sein, die Anwendung von der kindlichen Art, namentlich der Selbstzufriedenheit der Kinder in ihrem Gerede, ihren Bestrebungen und ihren Urtheilen, auf die eitle Selbstenigsamkeit der Korinther im Besitz und Gebrauch der Charismen zu machen, so daß er dann im Folgenden zu verstehen gäbe, dergleichen gehöre in die Zeit der Unreife und müsse im Mannesalter, im Zustand der Vollendung und Reife, abgethan sein. Allein die weitere Ausführung verbietet sowohl solche paränetische Wendung, als auch jedes Hinausgehen über das Gebiet des Erkennens, und gestattet keine andere Auffassung, als die: wie Einer, der Mann geworden, das kindliche Wesen in jeder Hinsicht ab-

gethan hat *γέγονα, κατήργηκα*, etwas, wobei es nun bleibt), so wird im Zustand der Vollendung die dem Stande der Unreife, der ersten unvollkommenen Entwicklung der Gemeinde angehörige Erkenntnißweise aufgehört haben. Wollte man noch Einzelnes herausheben, so könnte in *λαλεῖν* eine Hindeutung auf das *προφητεῖν*, in den beiden andern Ausdrücken auf *γνωσκειν* gefunden werden. — Die in der Vergleichung (B. 11) angedeutete Herabsetzung des gegenwärtigen Erkenntnißzustands unter den zukünftigen rechtfertigt er in B. 12, indem er den Unterschied beider näher bestimmt. Dies thut er in zwei Antithesen, und zwar so, daß er zuerst die Unmittelbarkeit der zukünftigen der Mittelbarkeit der gegenwärtigen, sodann die Ganzheit und Vollkommenheit jener dem Stückwerk dieser entgegenstellt. — Die Zeit vor der vollendenden Parusie wird durch *ἄρτι*, die nachfolgende durch *τότε* bezeichnet, was = *ὅταν ἔλθῃ τὸ τέλειον*, das Erkennen aber im ersten Gliede durch *βλέπειν*, im zweiten durch *γνωσκειν*. Das jetzige Erkennen nennt er ein *βλέπειν δι' ἑσώπτερον ἐν αἰνίγματι*. — Nach dem Context ist nicht vom menschlichen Erkennen überhaupt die Rede, sondern vom christlichen und charismatischen. Ob aber *βλέπειν* auf das prophetische Sehen oder Schauen im Unterschied von der *γνώσις* hinweise, ist wenigstens zweifelhaft. Das *ἑσώπτερον* ist ein Spiegel; nicht, wie Einige meinten, ein Fenster aus Frauenglas u. (was durch *διόπτρον* bezeichnet wird, ein durch *ἑσώπτερον*), aber nach damaliger Weise, ein Metallspiegel, der den Gegenstand nur unbedeutlich reflectirt. Das *διὰ* erklärt sich daraus, daß dem optischen Scheine nach der Gegenstand hinter dem Spiegel ist. Mit *ἐν αἰνίγματι*, welches nicht überhaupt = dunkel, unklar (*ἀμυγρὸς*) ist, geht der Apostel aus dem Bereich des Sehens in den des Hörens über. Es ist dunkel, bloß andeutende Rede, eine Darstellungsweise, die immer noch etwas so ratthen gibt; nicht: „dunkles Spiegelbild“ (*ἐν = εἰς*, Sphäre des Schauens). — Man bezieht nun das *δι' ἑσώπτερον* entweder auf die menschliche Subjektivität, die irdische Sinnlichkeit mit ihren Schranken, und versteht *ἐν αἰνίγματι* von der Art und Weise des Schauens: „auf räthselhafte Weise“, oder man denkt bei *δι' ἑσώπτερον* an das objektive Medium der christlichen Erkenntniß, welches näher bestimmt wird durch *ἐν αἰνίγματι*. Dieses Medium ist die Offenbarung im Wort, hinter welcher das eigentliche Objekt des *βλέπειν*, wie hinter einem Spiegel, sich zu sehen gibt. Daß aber dieses das Göttliche nicht in vollkommener Klarheit vorbält, vielmehr so, daß noch ein Räthsel zurückbleibt, mehr andeutend, als ganz enthüllen, das zeigt das *ἐν αἰνίγματι* an, welches man (mit Meyer) so nehmen kann, daß *ἐν* den irdischen Bereich, in welchem das Sehen geschieht (vgl. Matth. 6, 4) bezeichnet: in einer dunkeln Rede befangen, d. h. in der Sphäre einer Offenbarung, die noch nicht volle Klarheit gewährt. — Auf dieses Offenbarungswort bezieht auch Delitzsch (Synth. der bibl. Bpistol. 110) das *ἑσώπτερον ἐν αἰνίγματι*. Dem Apostel schwebt wohl 4 Mos. 12, 8 vor, wo der Herr von Moses jagt (LXX) *στόμα πρὸς στόμα λαλήσω αὐτῷ, ἐν εἰδεί καὶ οὐ δι' αἰνιγμάτων, καὶ τὴν δόξαν κυρίου εἶδε*, vergl. 1 Mos. 32, 31 (*εἶδεν θεὸν πρόσωπον πρὸς πρόσωπον*), woher wohl der Ausdruck im gegenübersiehenden Satz genommen ist, welcher die Unmittelbarkeit des Schauens bezeichnet, da unser Angesicht zu Gottes Angesicht hin gerichtet ist: „Angesicht gegen Angesicht“. — In Bezug auf die

Sache vergl. 1 Joh. 3, 2; wesentlich derselbe Gegensatz 2 Kor. 5, 7. — Dem entspricht nun im zweiten Satze das *ἐγνωσκαὶ καθὼς καὶ ἐγνωσθήναι*, wo auch das Verb. Comp. *γνω*, seine Bedeutung hat, wirkliches erkennen, Erfassen des Objekts. Bengel: *pernosecam*. Die Vollkommenheit des Erkennens wird aber dadurch angezeigt, daß es entspricht dem göttlichen Erkennen = wie Gott mich erkannt hat. Denn dies ist ein *τελειὸς ἐγνωσκαὶ*, eine nicht bloß partielle, von der einen oder andern Seite den Gegenstand erfassende, sondern eine centrale und totale Erkenntniß. — Die abschwächenden Erklärungen, wie die sprachwidrige *proati amplius edoctus fuero*, oder: wie ich (von Andern) werde erkannt worden sein, richten sich selbst. — Als Objekt zu *βλεπομένῃ* und *ἐγνωσκαὶ* jupplirt man: Gott, göttliche, ewige Dinge, Gott in Christo. Einer eigentlichen Ergänzung bedarf es nicht. Es versteht sich von selbst, daß er solches meint, was Inhalt der göttlichen Offenbarung ist. (Bengel: Gott, wie er sein wird Alles in Allem.) — Der Uebergang aus dem Plur. in den Singul. gehört der Abwechslung der Darstellung an. Der aor. *ἐγνωσθήναι* thut der Ewigkeit des göttlichen Erkennens keinen Eintrag: es ist damit die Priorität desselben im Verhältniß zu dem des Menschen angedeutet (Meyer ed. 3). Das „erkannt wurde“ weist auf die Zeit der Bekehrung zurück, wo er der Gegenstand der sich ihm wirksam zuwendenden göttlichen Erkenntniß (Kap. 8, 3) wurde. Es ist = völliges Erfassen. — Ueber das Verhältniß dieser Stelle zu andern, worin die Klarheit und Vollkommenheit der Offenbarung und der christlichen Gotteserkenntniß hervorgehoben wird, vergl. Osiander, S. 601. — Was soll aber nun der Schlussvers? Und wie verhält er sich zum Vorhergehenden? Steht das *νυνὶ δέ* in temporeller Bedeutung = *ἀρτι*, im Gegensatz zu *τότε*? Inwiefern aber hebt er die Fortdauer dieser drei in der gegenwärtigen Weltzeit (bis zur Parusie) hervor? Im Gegensatz zu den Charismen, welche aufhören? Aber dem Ap. ist die Parusie etwas so nahe bevorstehendes, daß er die Charismen als bis dahin fortdauernd sich denkt; und abgesehen davon hat er ja im Vorhergehenden ihr Aufhören dadurch begründet, daß sie im Vollendungszustand keine Stelle mehr finden. So wird denn das *νυνὶ δέ* in logischem Sinne genommen werden müssen = unter diesen Umständen, da dem so ist, da die Charismen nur für diese Weltzeit sich eignen, mit dem Eintritt der Vollendungszeit aufhören müssen, bleibt, hat Bestand, Glaube, Hoffnung, Liebe u. Was er B. 8 von der Liebe gesagt, dehnt er nun auf die beiden andern Grundzüge des subjektiven Christenthums aus, welche er auch sonst mit der *ἀγάπη* zusammenstellt (Kol. 1, 4 ff.; 1 Thess. 1, 3; 5, 8). — Aber sonst stellt er ja Glaube und Hoffnung als etwas dar, was dem gegenwärtigen Leben im Gegensatz zum zukünftigen angehört. So 2 Kor. 5, 7 (*πίστεα* opp. *ἐίδες*). Röm. 8, 24 ff. Sollte der Ap. hier im Widerspruch mit sich selbst sein? Man sucht auf verschiedene Weise zu helfen. Entweder abstrahirt man von der Form der *πίστις* und *ἐλπίς* und zieht bloß deren Inhalt in Betracht; was aber nicht angeht, da die *ἀγάπη* in subjektivem Sinne genommen wird. Oder man nimmt *μένει* in anderer als zeitlicher Bedeutung: „So bleibt es also bei diesen drei Haupttugenden“. Diese drei gelten, das sind die wesentlichen und zureichenden Bestandtheile des Christenthums u. dgl.; was aber alles in diesem Context (vergl. B. 8 ff.) willkürlich ist. Oder man hält

zwar die zeitliche Bedeutung fest, aber in Bezug auf *πίστις* und *ἐλπίς* in relativem Sinn: bis zur Parusie; wo aber die alte Schwierigkeit wegen der Charismen wiederkehrt. Oder man versteht es von stetiger Fortdauer, im Gegensatz zu dem Praktischen und Momentanen der Charismen; was aber nicht ohne Willkür ist. Oder man denkt an den Unterschied des verklärten Reichs Christi auf Erden und der absoluten himmlischen Vollendung, so daß das *μένει* nur in Bezug auf das erstere gemeint wäre. Aber die vorangehenden Verse weisen ja eben auf die absolute Vollendung hin. Wir müssen uns entschließen, anzuerkennen, daß der Ap. die *πίστις* und *ἐλπίς* als schlechthin bleibende darstellt, wie die *ἀγάπη*. Es ist aber nicht die *πίστις* als Gegensatz zu *εἶδος*, wie 2 Kor. 5, 7 (noch weniger als *χαρίσματα*, wie B. 2), noch die *ἐλπίς* im Gegensatz zum Wirklichen Haben und Genießen, wie Röm. 8, 24; sondern die *πίστις*, wie sie die ewige Grundlage des Heilszustands ist, als das vertrauende Erfassen und Festhalten Christi, als des einzigen Heilsgrundes für Alle und Jeden, die *ἐλπίς* aber, wie sie die auch im Herrlichkeitszustand noch stattfindende Erwartung immer neuer und höherer Entfaltungen dieser Herrlichkeit ist; was nur dann unzulässig wäre, wenn die *δόξα* als ein abstrakt Fertiges, keine Entfaltung Zulassendes anzusehen wäre, oder als von Paulus angesehen gedacht werden müßte. Aber dieses *τελειόν* schließt Entfaltungen so wenig aus, als die männliche Reife des natürlichen Lebens. So Meyer, dem der Glaube, als fortdauerndes Vertrauen auf die durch Christi Tod geschehene Versöhnung, das ist, was die Verklärten im beständigen Besitze des Heils erhält, das die ewige Gemeinschaft mit Christo bedingende lebendige Band dieser Gemeinschaft, und der die Hoffnung auf die ewige Dauer und Fortentwicklung ihrer Herrlichkeit bezieht, und auch Kap. 15, 24 Entfaltungen der künftigen *παύσια* angedeutet findet. Etwas anders Menken, welcher die ewige Fortdauer beider in Beziehung auf immer neue Offenbarungen Gottes und immer neue Bejeligungen auch in der höheren Welt annimmt. So braucht man nicht (mit Osiander) auf die beiden zu Grunde liegende Gesinnung der treuen und seligen Anschließung an Gott in Christo, welche auch dort noch fortwähre und fortwirke, sich zurückziehen. — In dem letzten Satz: *μελὼν δὲ τούτων ἡ ἀγάπη* bezieht man *τούτων* gewöhnlich auf *πίστις* und *ἐλπίς*, so daß man überlegt = größer als diese. Aber näher liegt die Beziehung auf *τὰ τοιαῦτα*: größer unter diesen = von höherem Werthe (als die beiden andern) unter diesen Dreien. — Daraus, daß die Liebe mit der Rechtfertigung des Sünders nichts zu thun hat, daß hier der Glaube allein in Betracht kommt, ist keine Folgerung in Bezug auf das Werthverhältniß zu ziehen, also auch die Erörterung, in wiefern auch wiederum der Glaube größer sei, als die Liebe (Calvin), hier ganz überflüssig. Der höhere Werth der Liebe, des Inbegriffs aller Tugenden, des Bandes der Vollkommenheit (B. 4 ff.; Kol. 3, 14) beruht nicht darin, daß sie die *πίστις* und *ἐλπίς* in sich begreift, wie man aus B. 7 schließen wollte, sondern darin, daß in ihr das Ebenbild Gottes, der *ἀγάπη* ist (1 Joh. 4, 8. 16), am vollkommensten sich darstellt, in sofern sie nicht, wie jene beiden, auf's Empfangen des Heils und der Heilsgüter sich bezieht, sondern wesentlich Mittheilung und Selbstmittheilung ist. Daraus deutet schon Bengel hin: *Amor proximo plus prodest, quam fides et spes per se.* conf. major 14, 15. — *Ac Deus non dici-*

tur fides aut spes absolute, amor dicitur. Vgl. auch Osiander z. d. St. S. 607. Meyer ed. 3: „Weil im Verhältniß zum Glauben die Liebe, durch welche er thätig ist, den sittlichen Werth (Kap. 1—3) und die sittliche Fruchtbarkeit des christlichen Lebens (B. 4 bis 7) bedingt, mithin ohne sie der Glaube etwas bloß Scheinbares wäre; die Hoffnung aber kann nur vom wirklichen liebesthätigen Glauben gezeugt werden (vergl. Matth. 25, 35 ff.).“

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der persönliche Werth und das persönliche Heil eines Menschen (Christen) beruht nicht in dem, was er hat oder vermag, nenne man es Talent, Anlage, Fähigkeit, Tüchtigkeit, wodurch in der einen und andern Beziehung: in der Sphäre des natürlichen oder des sittlichen, geistigen und geistlichen, individuellen oder socialen Lebens etwas zu Stande gebracht, ein gewaltiger, sei es momentaner oder auch nachhaltiger Eindruck gemacht, ein mehr oder weniger bedeutender und tiefgreifender Einfluß ausgeübt, auf dem Wege des Denkens und Erkennens, oder des Wollens und Wirkens Großes geleistet und ausgerichtet wird; und es macht hierin keinen wesentlichen Unterschied, wenn er auch hierin Organ des Geistes Gottes ist, wenn dieser nach der einen und andern, wohl auch nach mehreren Seiten hin, von seinen seelisch-leiblichen Kräften Besitz nimmt, dieselben mit geistlichem Inhalt erfüllt, oder ihnen eine Richtung auf geistliche und göttliche Dinge gibt, also daß sie sich darein schauend und denkend vertiefen, oder in energischem Wollen Solches verwirklichen, oder Geistesthaten vollbringen. Aus dem Allen resultirt kein persönlicher Werth und kein persönliches Heil. Dies beruht einzig und allein in der wirklichen Gottebenbildlichkeit der Person, wie sie in ihrer ganzen Lebensrichtung sich bethätigt. Das ist aber die Liebe, in welcher der Mensch in seinem ganzen inneren und äußeren Verhalten das göttliche Leben nachbildet, mit Gott im Grunde der Seele geeinigt, göttlich denkt und will, also nichts Gutes für sich haben und behalten will, sondern stets auf Mittheilung desselben denkt, aller Abschiebung in sich selbst entsagt und sich mit allen seinen Kräften hingibt zu heilsamer Thätigkeit, darin nichts für sich suchend, keinen Nutzen, keine Ehre, keine Macht, sondern allein des Nächsten Bestes, und darin die Erfüllung des göttlichen Endzwecks, also Gottes Verherrlichung. Indem also Christus eine Gestalt im Menschen gewinnt, ist er etwas, hat er einen Werth, den nichts ihm rauben kann, und ist mitaangenommen in die Fülle der göttlichen Güter, in die Gemeinschaft des Heils, in das unvergängliche selige Leben. Welches auch seine Tüchtigkeit sei, er dient damit dem Reiche Christi und will nichts Anderes; er gibt sich und sein Alles hin in die große göttliche Lebensgemeinschaft, der er einverleibt ist; und so ist er ein wahrhaftiges Glied des heiligen und seligen Gemeinlebens in Christo und hat Theil an aller darin sich ergebenden Gottesfülle. Wer aber der Liebe ermangelt, der mag begabt sein, wie er will, und noch so Großes und Herrliches erkennen und wirken, er hat keinen Werth. Der Geist Gottes ist nicht seines Lebens Leben, nicht das innerste Band seiner Seele mit Gott, nicht die sein Herz in Besitz nehmende, es aus aller Eigenheit herausführende und mit der Liebe Gottes erfüllende Kraft, dadurch das Bild Gottes in ihm erneuert, ja er selbst in der Totalität seines Lebens zu einem Bilde Gottes

gestaltet wird; für ihn ist er eine Macht, die auf ihn wirkt, diese oder jene Seite seiner seelisch-leiblichen Natur zum Organ ihrer Wirksamkeit bildet, und dadurch ausgerichtet, was sie will, und dazu ihn gebraucht, solange es ihr wohlgefällt. Er, der in seiner Selbstheit beharrt, diese nicht von dem Feuer der göttlichen Liebe verzehren läßt, sich selbst Zweck ist neben Gott, wird eben darum zum bloßen Mittel und Werkzeug, in sich werthlos und heillos. In dem Ruhm und Selbstgenuß, den er aus seinen Gaben zieht, hat er seinen Lohn dahin, und in Eigenheit abgeschlossen, bewegt er sich außerhalb des Stromes geistlicher Güter, der den Leib Christi erfüllt und in gegenseitiger Liebesmittheilung der Glieder ein jegliches reich macht zu innigster Befriedigung. Dies gilt auch in Bezug auf Handlungen, welche als Erweisungen hoher Liebe angesehen werden, worin der Mensch außerordentliche Opfer, selbst das Opfer seines Lebens bringt und zwar in einer Weise, daß für ihn die schmerzlichsten Qualen damit verbunden sind. Geschieht solches in unlauterer Weise ohne Liebe, mit einem, sei es auch noch so feinen, Selbstgenuß; so bringt es ihm keinen Nutzen, so hat er den ewigen Lohn, die Krone der Gerechtigkeit verscherzt, indem er sich selbst darin gesucht und gemeint hat.

2. Was aber so den persönlichen Werth und das persönliche Heil bedingt, das muß ein in sich Vortreffliches sein. So stellt sich denn auch die Liebe in einem edeln Schmucke herrlicher Eigenschaften dar, welche eine Entfaltung ihres inneren Wesens sind. Wenn ich ohne alles Selbstgenuß auf der Brüder Bestes, auf ihr geistliches Gedeihen gerichtet bin, so gebe ich keinem Verdruß und Unwillen Raum, so lasse ich in meinem Wirken oder Fehlen dafür nicht nach, so ziehe ich mich von ihnen nicht in Unmuth zurück, wenn ihr Fortschritt langsamer ist, als ich meinte und hoffte, wenn sich allerlei Schwachheit und Gebrechen zeigt, wenn sie fehlen und Rückschritte machen, wenn sie sich auch wohl ungelehrig und unempänglich, oder untrenn und undankbar zeigen sollten, wenn sie mir auch viele Mühe und Unlust machen, wenn sie mich auch kränken und beleidigen, wenn sie auch mein Vertrauen je und je täuschen und meiner Erwartung des guten Fortgangs nicht entsprechen; die Liebe lehrt mich harren und die Ungeduld und den Unmuth bezwingen, und Güte und Wohlwollen, Freundlichkeit und Huld forwalten lassen in Gottes Weise; sie lehrt mich Alles tragen und dulden, so daß ich jegliche Mühe und Beschwerde, Unlust und Kränkung mir gefallen lasse, indem ich da, wo Gottes Werk ist, gern Gutes voraussetze, auch wo es mir noch verborgen ist, das Vertrauen festhalte, wo eher Grund zum Gegenheil da zu sein scheint, und die Hoffnung nicht fahren lasse, wo die Sorge des Mißlingens und nicht zum Ziel Kommens sich nahe legt. — Wenn ich in selbstverleugnender Liebe in die Gemeinschaft des geistlichen Lebens in Christo mich hingebe, so weiß ich nichts von Reid und Eifersucht, wenn ich Anderer vorzüglichere Vergabung oder größeren Einfluß und höheres Ansehen gewahr werde; so bleibe ich fern von Selbsterhebung und Großthuererei wegen eigenen Vorzugs; so dränge ich mich nicht ungebührlich vor, sondern halte mich bescheiden und in aller Geziemlichkeit; so suche ich nicht eigene Ehre, Macht, Genuß und gebe auch keiner Erbitterung, Festigkeit und Leidenschaft Raum wegen Nichtbefriedigung solches Genußs, wegen Widerspruchs, den mein Wirken erfährt. Im Reiche der göttlichen Gnade muß bewegend, wo viel

Vergebung ist, wo der h. Geist täglich und reichlich Vergebung aller Sünden gewährt und zutheilt, rechne ich das Böse, was mir widerfährt, nicht zu und heisse zum Besten, segne und thue wohl von Herzen denen, die mir wehe thun. Und frei gemacht durch die Wahrheit, freue ich mich mit der Wahrheit über jeden Sieg, den sie gewinnt, und weiß nichts von der Freude über die Ungerechtigkeit, von der tödtlichen Schadenfreude der Selbstsüchtigen, welche über den Fall Anderer frohlocken, in dem Wahne selbst dadurch Ehre zu gewinnen, als die Solches sich nicht zu Schulden kommen lassen.

3. Einzelne Gaben der vorübergehenden Verbesserung in das Göttliche, und der Enthüllung und des Erkennens göttlicher Gedanken und Rathschlüsse entsprechen den Mängeln des gegenwärtigen Lebens, dienen zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse der Gemeinde in ihrer zeitlichen Entwicklung und reichen eben darum nicht hinein in den Vollungsstand, wo das Stillschweben verdrängt wird durch die Ganzheit und Vollkommenheit, wo an die Stelle des vermittelten, nur einzelne Durchblicke gewährenden Erkennens das volle unmittelbare Schauen Gottes und aller Dinge in Gott treten wird. Bleibenden Bestand kann nur haben, was als ein Zusammenschluß der ganzen erneuerten Persönlichkeit mit dem Leben Gottes, mit der ewigen Gnade, Wahrheit und Herrlichkeit zu betrachten ist. Das ist der Glaube, der an die ewige Wahrheit und Gnade der Erlösung in Christo, als an den bleibenden Grund des Heils in Zeit und Ewigkeit, mit fester Zuversicht sich hängt; das ist die Hoffnung, welche stets neuen Entstellungen der ewigen Herrlichkeit sich freudig entgegenstreckt; das ist die Liebe, welche die wahrhaftige Einigung des in's neue Leben erhobenen Menschen mit dem dreieinigen Gott ist, in welcher das Leben Gottes als des sich Mittheilenden in unversiegarer Strömung sich ergießt, und welche eben als dieses Prinzip göttlicher Mittheilung und Selbstmittheilung vor jenen Prinzipien des Empfangens, des Schöpfens aus der göttlichen Fülle den Vorzug haben muß, die weil „Geben seliger ist, als Nehmen“.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Herrliche Gaben machen keinen Christen, sondern die Liebe macht ihn und beweiset ihn (Gal. 5, 6; Joh. 13, 35). — Was ist die Wissenschaft der Sprachen, die nicht durch die Liebe und zur Liebe gebraucht wird, anders, als die Verwirrung Babels? Ist viel Schall in den Ohren, kein Nutz vor Gott. — Mancher spricht zu seinem Nächsten lauter Engelsworte, aber sein Herz ist lieblos; zu Gott naht er sich täglich mit den Lippen, aber sein Herz ist fern von ihm. — B. 2: Die Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse ist eine vortreffliche Sache (vgl. 1 Petr. 1, 12); aber nimm die Liebe weg, so verliert sie den Preis. — Der wunderthätige Glaube, ist nicht der seligmachende; bei jenem kann man noch in den Kerker der ungläubigen Seelen verstoßen werden (Matth. 7, 22 ff.). — B. 3 (Hed.): Vergaßte sich Niemand am Leben und Geben. Forche nach dem Gemüth, Grund und Zweck. Liebe gibt das Gewicht zu Allem. — Wenn ich alles Gute thue, was ein Mensch thun kann, und Alles leide, was ein Mensch leiden kann; ohne die Liebe ist es kein gutes Werk, davon ich einen Gnadenlohn zu hoffen hätte. — Lieber das Leben, als die Wahrheit in die Schanze schlagen, ist an sich wohl was Ruhmliches; aber wer

darum auch die größte Marter ausstünde, ohne Liebe wäre er sich doch damit nichts nütze. — Es gibt wahre und falsche, Gottes und Teufels Märtyrer. — B. 4—7: Wie in einer Krone viel Edelsteine sind, so in der einzigen Tugend der Liebe verschiedene Tugenden. Diese aber muß keinem Kaster so feind sein, als dem Zorn und der Rachgier, welchen sie sich im Anfang (langmüthig), Mittel (läßt sich nicht erbittern) und Ende (duldet) widersetzt. — Wer Liebe hat, läßt sich auch durch großes Unrecht nicht so leicht zum Zorn aufbringen, er überwindet, was er davon bei sich gewahr wird, und ist immer willig und bereit, Gutes zu thun, auch den Feinden selbst. — Er mißgönnet dem Nächsten nicht das Gute, denn er erkennt ihn für ein Mitglied, und achtet also dessen Gut für das seinige. — Wen man liebt, den hält man hoch; wie könnte man sich denn über ihn erheben? — Wie mißbraucht man den süßen Liebestamen so sehr, daß er aller Unzucht und Leichtfertigkeit zum Deckmantel dienen muß (*ἀσχημοσύνη*)! — Die Liebe ist so fern von unrechnmäßigen Forderungen, daß sie lieber von ihrem Rechte nachgibt und sich selbst mit Allem, was sie hat und vermag, Andern mittheilt. — Was man Liebe und Freundschaft nennt, ist mehrentheils ein Gewerbe: mit einer Hand geben sie, und mit beiden sind sie schon bereit, was wieder zu nehmen. Sehet, wie rar die rechte Liebe geworden (10, 24). — Die Liebe lachet nicht in die Faust, wenn es unrecht zugeht wider Gott und den Nächsten; vielmehr freut sie sich, wenn man aufrichtig handelt und es recht zugeht. — Lieblos sind, die um den Frieden der Kirche die Wahrheit des Evangelii gern verkaufen wollten, das doch ein viel zu theures Kleinod ist. — Weil die Liebe Jebermann alles Gute gönnt, kann sie auch Niemand aus Böses zutragen, glaubt allezeit das Böse vom Nächsten. Wird sie denn gleich in einer so guten Meinung betrogen, so erfüllt sie das Maß ihrer Güte, indem sie Alles verträgt, dem Nächsten seine Gebrechlichkeit zu gute hält und sich bemüht, ihm mit Sanftmuth zurecht zu helfen. Sie verzweifelt nicht leicht an einem Sünder und hofft, daß Gott ihn erretten und erhalten, und er sein Unrecht erkennen und sich bessern werde. — Die Liebe hat einen weiten Mantel, der überall eine Menge der Sünden bedeckt; vor dem Fluch Hams hütet sie sich mit allem Fleiß. — B. 8 ff.: Die Liebe bringt hier ohne Unterlaß ihre Früchte hervor und ist ein Verschmack des ewigen Lebens; dort wird sie vollkommen sein, und die Seligkeit darin bestehen. — Wiewohl wir im Glauben Alles haben und erkennen, was Gott ist und uns gibt, so ist doch dasselbige Erkennen unvollkommen gegen der zukünftigen Klarheit. Es sind dies nur wenig Tropfen aus einem ganzen Meer der göttlichen Erkenntniß; und wer findet nicht öfters in dem Tropfen selbst einen Abgrund, den er nicht ergründen kann (Röm. 11, 33)? — Die unvollkommene Erkenntniß wird von der vollkommenen wie ein Kergenschein vom Sonnen-glanz aufgehoben werden (Hed.). — Ist's Stillschweben, was rühmt du denn dein Wissen? Im Himmel wird erst die Schule sein, darin wir Meister werden. — Auch die Weissagung, ob sie gleich eine große Vollkommenheit eines erleuchteten Sinnes ist, ist unvollkommen, sofern sie die verheißenen Gnadengüter nicht als gegenwärtig anschaut, sondern als abjüngend von ferne erblickt. Das wird aufhören, wenn wir den Hauptzweck aller Weissagungen auf's allergenaueste werden erfüllt sehen. — Wie groß wird das Licht der Herrlichkeit sein, da das hellste Licht der

Gnaden noch so dunkel! — Wegen unsers schlechten kindischen Begriffs kommt uns auch das sonst klare Wort Gottes als eine verdeckte Rede vor, darin wir durch fleißiges Nachsinnen und Betrachten immer mehr einsehen und es immer besser treffen; in jenem vollkommenen Leben aber haben wir Gott und die himmlischen Dinge gegenwärtig und sehen sie selbst, wie sie sind. — B. 13: Der Glaube empfängt Gutes, die Liebe aber thut Gutes. Glaube und Hoffnung nützet nur mir; die Liebe aber dienet Vielen, Freunden und Feinden. Sie allein ist eine Tugend Gottes, und im Menschen das vornehmste Stück des göttlichen Ebenbildes. — Der Glaube ist der Grund des heiligen Lebens und der guten Werke, die Hoffnung führt das Gebäude derselben auf, die Liebe vollführt und trönet es.

Verlenburger Bibel: Die rechte Muttertreue warnt und weist, wie in den Gaben die Natur noch spielen könne: es müssen alle guten Gaben mit der Liebe erfüllt sein, ja aus ihr allein gewirkt, und von ihr zu der Menschen Nutz und Wachsthum geordnet werden. Rede nie etwas Geistliches, es siehe denn dein Grund in der einsichtigen Liebe. — B. 1: Lieber stumm und albern vor den Leuten erscheinen, als ohne Christi Geist reden, lieber der Sprache, als der Liebe ermangeln. — B. 2: Gegen der Liebe ist Alles gering, auch die Werke eines wunderthätigen Glaubens. Warum? Weil die Natur sich aller solcher Wirkungen ausmaßen kann, wenn der Mensch dabei ohne die neue Geburt oder Liebe Gottes ist. Die Liebe aber beugt sich stets unter das Geliebte, Gott und Menschen, bleibt also auch vor den scheinbarsten Verletzungen bewahrt. — Wie auch bestscheinende Worte ohne sie todt sind, so ist das beste Wissen ohne sie unfruchtbar; ja es ängstet und verdammet den Menschen nur desto mehr. Ohne sie ist insonderheit die herrliche Gabe der Weissagung nichts, weil doch Gott nur in dem Sohne seiner Liebe will gesprochen sein, und ihm sonst mit allen Worten nichts gebietet ist. Die Liebe Gottes, als sein Wesen und Leben, mag man mit allem Recht das Geheimniß aller Geheimnisse nennen, auch insofern sie sich in seinen Kindern gegen Andere äußert. Denn wer weiß doch ihre Kraft, Eigenschaften und Wirkungen recht? Darum weicht ihr billig das Wissen aller Geheimnisse und alle andere sonst gute Erkenntniß. — Denke bei allen geistlichen Gaben immer, wie weit dir die einige göttliche Lebenskraft der Liebe noch fehle, zur Sänftigung alles wilden Naturfeuers. — Diese macht von ganzem Herzen treu und gehoriam. Die größten oder scheinbarsten Werke aber können aus falschen Absichten geschehen, oder auch in eigen Geluch veranlaßt und zum wenigsten von Andern aus Unversand auf lauter Menschenlob und Abgötterei gezogen werden. — B. 3: Die Liebe übersteigt alle äußerliche Verleugung. Es kann Einer sich selbst noch im höchsten Grad lieben, seine eigene Ehre und Menschenlob suchen und dennoch dabei alle das Seine den Armen ausschließen, oder zu andern geistlichen Stiftungen schlagen (sonderlich im Testament 2c.), nur damit er als ein rechter Christ gepriesen werde. Auch mag Einer aus Eigenliebe sein Leben in die Schanze schlagen und die größte Marter ausstehen, nur daß er einen unsterblichen Namen bekomme. Solche nehmen und haben ihren Lohn dahin, daß sie in das Register der Märtyrer gebracht und barmherzige Leute genannt werden. — Was hilft's denen, die ihre Güter wegwerfen, wenn sie ihren Eigenwillen nicht verlassen?

Alle Scheinverleugung (wo man vor den Leuten scheinen will, wie weit man es in der Verleugung gebracht) taugt nicht, weil sie ohne wahre Gottesliebe ist, die ja keine solche Eigenliebe zuläßt; und man wird dadurch ärger, statt besser. — Die Liebe ist der göttliche Sinn; so gemein das Wort, so ungemein ist ihr rechtes Wesen. Gegen sie sind die außerordentlichsten Dinge nicht das Höchste, noch das, so wir wünschen sollen; dieweil Alles ohne sie sein kann; woraus wir ihre Größe abnehmen können, und wie sehr sie allem Andern vorgezogen werden müsse. Aber, o Liebe, man kennet dich nicht, dieweil du unter einer großen Einfalt verdeckt bist. — Man kann dich nur an deinen Wirkungen erkennen. — B. 4 ff.: Die Liebe ist unüberwindlich. Da sonst auch den Stärksten und Klügsten, wenn er ohne wahre Liebe ist, das Böse überwinden kann, daß er ungebülig und zornig wird; so kann dagegen die Liebe auch das empfindlichste Leiden ertragen, und das macht sie unüberwindlich. Sie erzeiget sich aber also in denen, welche Jesum selbst in sich wohnend haben, theils durch Beweißung des Guten, theils durch Ertragung des Bösen, beides in Demuth und Sanftmuth, als in Jesu Christi eigenem Sinn und Leben. — B. 4: Kraft ihres sanften stillen Wesens, darin sie sich nicht überleilet, ist sie in ihr selbst langsam thätig, wie Gott selber es ist (Röm. 9, 22); insonderheit in ihrer Arbeit bei beschwerlichen Fällen in der Kirchengemeinschaft: nicht daß man Alles lassen gehen sündlicher Weise, aber auch die Besserung nicht übertreibe. Sie ist gütig (vgl. Gal. 5, 22); darin steht ihr ganzes Wesen. Gottes Liebe, in der neuen Geburt angezogen, macht die Seele wieder schmeigend und gütig, daß sie sich Andern auch zu genießen gern dargibt. Sie sagt nicht: ich bin dies und das nicht schuldig; sondern, wo kein Gesetz ist, macht sie eins, damit sie nur viel Gutes thun möge, und möchte sich wohl gern in alle Menschen ergießen. — Hierbei kann Eifer, Rachgier, Frechheit oder Hoffart nimmermehr Raum finden. Die Liebe läßt keine Ealouie in sich aufkommen, wenn sie sieht, daß ein Anderer was Großes thut; sie will es nicht alleine sein. — Ihr ganzes Thun geht auf Bescheidenheit in allen Dingen: Ihr zartes inneres Gefühl läßt keine Vermessenheit zu. — Sie überhebt sich nicht ihrer göttlichen Natur; weil ihr Sinn nur gerichtet ist, Andern zu dienen. Sie macht klein und kindlich, sie neiget das Gemüth zur Verhöhnung sein selbst und Hochachtung Anderer. Man läßt sich kein Lob der Andern, noch eigene Selbstgefälligkeit erheben und wendet Alles daran, nur Gott und allen Geliebten Gottes zu gefallen. Dabei mißfällt man sich selbst täglich mehr in Erkenntniß der vielen Mängel. — B. 5: Nach aller Menschen eigener Sage ist der Liebe letzter Zweck, worin sie ruhet und vergnügt ist, das Vergnügen und Wohlgefallen des Geliebten. Die rechtthaffene Liebe hat kein eigen Interesse und Nutzen, sondern ist ganz und gar mit allem ihrem Wesen und Vermögen des Geliebten. Sein Gut ist ihr Gut, seine Freude ihre Freude, sie lebt einzig und allein in ihm und für ihn. Wenn sie weiß, daß sie ihm einiges Mißvergnügen verursacht, so ist ihr Alles bitter, ob sie gleich himmlische Seligkeit genösse; und sie kann sich nicht zufrieden geben, bis sie weiß oder glaubt, daß er wieder mit ihr zufrieden sei. — Sie läßt sich in keine Heftigkeit bringen, weder in unordentlicher Begierde nach etwas, noch in Unmuth wider das Böse. — Sie kann was vergessen, hat kein Gedächtniß zum Bösen, schlägt's aus dem Sinn, und

wünscht und sucht nur alle Menschen in der Liebe zu sehen. — B. 6: Die Liebe sieht's nicht gern, wenn Einer stolpert, daß sie ihn hernach kann vortreiben. Antichristliche Geister freuen sich, wenn was Unrichtiges vorgeht bei solchen, die nicht Alles mitmachen wollen, daß sie darnach sagen mögen: So geht's, wenn man nicht beim gemeinen Schlandrian will bleiben. Die Liebe ist was Rechtshaffenes: sie hat Freude und Lust daran, wenn der Geist den Sieg über die Bosheit behält. — Die Liebe, so sich nicht der Wahrheit freuet, ist keine Liebe. — B. 7: Der wahre Liebesfönn sieht das Böse nicht als Böses an, nämlich das Leidensübel — sondern erduldet's. — Ein liebreich Gemüth ist nicht leichtgläubig, glaubt aber lieber alles Gute von Andern, als daß es sich leichtlich bewegen ließe, etwas Arges flugs zu glauben oder zu muthmaßen, weil es die Liebe immer auf die gelinde und gute Seite lenket. Die Liebe trauet Gott Alles zu, daß sie in Allem werde siegen. Was sie noch nicht sieht, erwartet sie in Geduld; übt sich im Gebet; ermüdet auch nicht in Treue und Geduld gegen Andere und harret in dem zugehörigen Leiden aus. — So ist sie im Bösen, wie im Guten, unüberwindlich. Lieber trägt, glaubt, hofft, duldet sie Alles, als daß sie sich das Böse sollte überwinden lassen. — Verworfen sei daher unsere unleidige, falsche, grimmige Natur! — Du ewiges Leben, herrliche mitten unter deinen Feinden in uns durch deine Lammes-Liebesart in Geduld und Glauben deiner Heiligen, in Sanftmuth, Demuth und Gelassenheit! — B. 8: Die Liebe ist unendlich oder unaufhöblich, als Gottes eigenes und ewiges Leben, auch sofern er's seinen gläubigen Geschöpfen wieder theilt. Sie bleibt in Ewigkeit als ein ewiges Wesen und Leben in Gott und allen seligen Geistern. Andere geistliche Gaben sind zwar auch von Gott, aber sie sind doch nicht Gottes Wesen und Leben selbst, wie die Liebe; daher weichen sie ihr auch in der Ewigkeit. — Wenn die Sachen selbst in Erfüllung geben, so höret der Vortrag und Dienst auch der besten geistlichen Dinge auf. — Alle andere Gaben sind nur Zubereitungen zur vollkommenen Liebe, diese aber ist das Ende der Dinge, die nicht das ganze göttliche Leben in sich haben. — B. 9. 10: Der Eine weiß dieses, der Andere jenes, Keiner Alles. — Die Kirche Gottes erwartet einen Sommer, der nimmer vergehen soll. Und wenn der gekommen ist; wo wird dann der Winter bleiben? Endlich bringt der Baum reiche (reife?) Früchte. Das Kind verliert sich in den Jüngling und der Jüngling in den Mann. Wenn die Decken, die uns jeho noch vorhangen, wegstommen (Sesaj. 25, 7), dann ist das Vollkommene da. Am Stillwerth leben bleiben, wenn das Alter reif geworden, ist Kinderei. Halten wir Partikulargaben für die Sache selbst, so werden wir einmal mit ihnen verflöhen. — B. 11 f.: Das reife und männliche Alter in Christo vertauscht das Stillwerth der äußerlichen Uebungen des Redens und Wissens mit dem vollkommenen Wesen der Liebe. Sie macht uns ganz göttlich gesinnt und verklärt Christum im Vater vollkommen in uns. — B. 13: Glaube und Hoffnung haben ein Auge auf des Menschen eigen Gut; sie geben aus dem Menschen aus, das Gute zu erlangen. In der göttlichen Liebe wirket der Glaube sein Werk aus, ohne falsch und Eigengeduld; in ihrem Wesen ist Gott selber. — Alle drei sind ein lauterer Anhangen des ganzen obersten Gemüths an dem bloßen Gott, als der allein durch sich selbst uns helfen kann, will und wird. In der Liebe haben wir Freude an

ihm, wie er ist das höchste Gut, so all unser Verlangen durch sich selbst erfüllen kann, und trachten ihm zu gefallen. Im Glauben vertrauen wir uns ihm gänzlich an, darauf hin, daß er uns liebt, mithin uns helfen will. In der Hoffnung erwarten wir geduldig, wie er uns in Ewigkeit lieben, sich uns mittheilen und dadurch uns helfen wird.

Kieger, B. 1—3. Daß Einer ohne eigentliche Gemeinschaft mit Gott, als der Liebe, doch andere Gaben haben kann, das zeugt von der allgemeinen Neigung Gottes, Gutes zu thun und einfüßlich zu geben. — Ist ein Mensch mit vielen Gaben ohne die Liebe nichts, was muß ein von dem Leben der Liebe aus Gott entfremdeter Mensch sein, der diese seine Blöße mit gar nichts decken kann? — Alles kann der Mensch hergeben, und doch noch das Beste zurückhalten; Alles kann ihm durch eine fremde Macht genommen werden: Eines aber muß er selbst geben, und das ist seine Liebe. Wenn er diese schenkt, dem schenkt er sich selbst. — B. 4—7: Beschreibung der Liebe, wie sie zum fruchtbaren Gebrauch der übrigen Gaben des Geistes am besten angelegt ist. Als langmüthig kann sie bei des Andern Fehlern, besonders wenn er sie selbst anfängt zu hassen, Manches der Zeit und weitem Sinnesänderung überlassen. Als freundlich ist sie darauf bedacht, sich ihm zur Besserung gefällig zu machen. — Sie begehrt nicht, Alles allein zu sein und auszurichten, sieht es vielmehr gern, wenn ihre Mängel durch Anderer Handreichung und Gaben ersetzt werden (eifert nicht). Damit entfernt sie sich von allem Muthwillen, der aus Selbstgefälligkeit Andere durchzieht und damit verräth, daß man nicht fest an der Demuth hält. — Sie blähet sich auch nicht vom Wind des Menschenlobes auf und richtet sich in ihrem Geschäft mehr nach dem Vater, der in das Verborgene sieht; handelt daher auch nicht ungebärdig, daß es gegen Höhere zu gemein, gegen seines Gleichen zu frei, gegen Niedrige zu groß herauskommt, sondern beobachtet die Stelle, wohin sie Gott als ein Glied gesetzt hat; sucht weder in Eigennutz noch Eigensinn das Ihre, und weiß den gemeinen Nutzen ihrem eignen vorzuziehen; sie hält ohne Erbitterung über der Gleichmüthigkeit, welche die besten Absichten im Geist der Sanftmuth abzuwarten gestärkt ist; sie rechnet das Böse nicht auf, in argwöhnischem und zu raschichtigem Wesen Andere von sich abhaltend. Sie sucht nicht unter dem Verfall guter Ordnungen Vortheil für sich und die Andern; sie ist eine Gehülfin der Wahrheit; wo sich ein Gemerk auf den unveränderlichen Willen Gottes hervorhört. Sie läßt Manches hingehen, als ob sie es nicht merke, daß ihr dadurch Unrecht geschehe. So viel es ohne Nachtheil des Andern geschehen kann und der Friede dadurch gefördert wird, glaubet und hoffet sie Alles, und bis diese Hoffnung zur Freude wird, duldet sie Alles und hält fest darüber: die Baumherzigkeit rühmet sich über das Gericht. — B. 8—12. Alles Wissen und Weisagen ist Stillwerth, kann die Sache nur von einer oder etlichen Seiten vorstellen, ohne hinter das Ganze zu kommen, weil Gott durch das Wort, die stillweise darcin gelegte Offenbarung seiner selbst, des Menschen Herz zu sich ziehen und unter diesen äußerlichen Anbietungen dann im Innern wirken will, wie sich der Mensch durch das Gehör zum Glauben bringen läßt und das Stillwerth zu Rath hält, daß es ihm eine nothdürftige Glaubensgenüge austragen kann. Nach dem im Fall ersprochenen Nicht wollte ihn Gott nicht durch ein unmittelbares Nicht zurechtbringen, wodurch Glaube und Ueberzeugung,

Gehorsam und Liebe ihm abgcnöthigt worden wäre. Wie er durch das Gehör und durch Ungerhorsam gesündigt, so sollte ihm auch durch's Gehör, durch Glauben und Gehorsam geholfen werden. Daher zeigte ihm Gott so viel, als genug war, Glauben und Gehorsam zu erwecken, legte sich aber noch so weit vor ihm in's Verborgene, daß immer noch Vorwände zum Ungerhorsam blieben, wenn er sich der Liebe zum Licht und der Lust zur Wahrheit entziehen wollte. — Wir ziehen allzugern Alles auf uns und das uns Eigene (daß wir vollkommen werden); die Schrift hält uns an, Alles mehr als ein gemeinschaftliches Gut zu behandeln, das über uns und Andere kommen wird; das Vollkommene kommt über mich, das Reich Gottes, in welches ich eintrete, bringt ganz etwas Anderes mit sich, als ich bisher durch gefülltestes Wissen und Weisagen erreichen konnte. — V. 13: Das durch alle andern Gaben und Wirkungen Gottes betriebene Gewächs der Wieergeburt wird im Glauben, Hoffnung und Liebe bleiben. Glauben oder Nehmen und Empfangen aus der Liebe Christi wird nicht aufhören; so wird auch der Hoffnung noch Weiteres vorgehalten bleiben; aber die Liebe wird unter den vollendeten Gerechten das Band der Vollkommenheit bleiben. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

Heubner: V. 1 ff. Die Liebe allein hat unbedingten Werth, sie hat in sich selbst ihren Gehalt, alles Andere — auch die höchsten geistigen Vorzüge — bekommt erst durch sie Werth. Alle Rede ohne sie ist leblos, der schönste Redner ohne Herz ein schönes Instrument, das selber nichts empfindet. Die einfältigsten Worte mit Liebe sind mehr werth, als die bezauberndsten Reden ohne Herz. — Ohne sie gibt auch das Blicken in die Zukunft und die Erkenntniß der göttlichen Dinge und der Heilernuth, der die höchste Schwierigkeit überwinden kann, dem Menschen keinen Werth. Die durch Einsicht hervorragenden, sollen der Liebe nicht vergessen, und wenn solches versagt ist, der betrübe sich nicht: habe du die Liebe. — Ja es gibt ein Verdienst, das Alles ausopfert und selbst Leiden erduldet, und doch keinen Werth hat, weder Gottes Gnade, noch ewigen Lohn verschafft, weil die Liebe fehlt, weil es aus Ruhmsucht geschieht. — V. 4 ff. Wie 1) aus der Vergleichung mit andern Vorzügen der Werth der Liebe erhellt, so 2) aus ihren segensreichen Früchten. Ihre Haupteigenschaften: schonende Zartheit und Milde, die nie verletzt; lautere Selbstvergessenheit, heilige Theilnahme, unbefiegbare Muth (Arndt, wahres Christenth. I, 30). — Eintheilung: 1) nach dem Subjekt: wohlwollend (4.), wahr (5.), heilig (6.), unbefiegbar (7.); 2) nach den Objecten: Fehler, Gebrechen, Thorheiten Anderer (4.), Beleidigungen (5.), Bedürfnisse (6.). — V. 4: Sie ist nicht eine flüchtige Aufwallung, ist ein Wohlwollen, das durch Anderer Fehler, Unvorsichtigkeit nicht zum Erschlaffen oder gar zum Zorn sich bringen läßt. — Sie geht mit Andern so um, daß diese die innere Liebe merken, fühlen können (freundlich). — Sie treibt nicht Muthwillen mit den Schwachen, Thorheiten, Gebrechen Anderer, gibt sie nicht dem Lachen Preis. — Sie ist frei von Dünkel und Selbstgefühl, das Andere ihre Schwäche und Niedrigkeit gern fühlen läßt. — V. 5. Sie bricht bei Beleidigungen c. nicht in Zorn und gemeine Schmähreden aus; ober: erlaubt sich nie etwas, wodurch Anderer Zart- und Schamgefühl verletzt wird; ober: drängt sich nicht ungebührlich hervor. Sie fragt nicht: was wird mir dafür? verleugnet nicht die natürliche Verwandtschaft

der Menschen; mißt auch Anderer Vergehen nicht nach dem erlittenen Schaden. — Sie läßt sich durch das Schmerzhche, das Andere ihr anthun, nicht im Wohlwollen stören. Sie trägt das Böse nicht nach, laßt es nicht entgelten und hat Gedanken des Friedens. — V. 6. Ihre heilige Theilnahme an Anderer Seelenheil: Während der böse Sinn sich über Anderer Sündenfälle, Strafe, Schande freut, sie mit lachendem Munde erzählt, freut sich die Liebe innig, wenn sie bei Andern aufrichtige Reuigkeit entdeckt. — V. 7. Sie schätzt schwere Arbeiten nicht Andern zu, sondern thut sie selbst und steht vor den Miß. — Sie traut Andern bei ihren Handlungen das Beste zu und hofft immer ihre Besserung, und übernimmt für sie Noth, Mühe, Leiden, Entbehrungen. — V. 8 ff. Der Werth der Liebe erbellt 3) aus ihrer ewigen Dauer. Nur sie verläßt uns nicht, nur sie gilt im Himmel, wo alles hier Gelernte unbrauchbar ist. — Im Himmel wird nicht gepregigt; da wird nur Eine Geistesprache geredet: wir werden Andern Gedanken in ihrer Seele lesen. — Das höchste menschliche Wissen ist Stüchwerk, dem Umfang, der Tiefe und dem Zusammenhang nach. — Das Vollkommene ist die himmlische Zukunft, die Allen auch vollkommene Einsicht in die göttlichen Dinge gewähren wird. — Gott hat uns jetzt ein Räthsel aufgegeben: wir sollen ihn finden in der Natur, in der Geschichte, in seinem Worte, wo sich seine heilige Liebe gegen uns darstellt im Bilde Christi. Dort werden wir das jetzt Unsichtbare unmittelbar schauen.

V. 1—13. Perikope am Sonnt. Estomihi. Dettinger, Epistelpred. S. 161 ff. Die wahre Liebe, unterschieden von Anhänglichkeit und Parteilichkeit (1), welche allen Zorn und Gerich überwindet (2). — Heubner: I. Die Liebe die höchste Gnadengabe: 1) wegen ihres innern Werths, 2) ihres Segens, 3) ihres Einflusses auf das ewige Leben. II. Die Liebe, die Vollendung des Christenthums: 1) sie setzt allen Vorzügen die Krone auf; 2) sie zeigt erst die Kraft des christlichen Glaubens; 3) sie setzt uns mit der Ewigkeit, mit Gott selbst in Verbindung. III. Die Vergleichung der Vorzüge des Geistes und des Herzens: 1) Jene haben an sich keinen unbedingten Werth, sie können ohne Liebe Schaden, Unheil anrichten; diese allein gibt Werth, und vereinigt mit ihr, können jene wohl gerühmt werden; 2) jene machen noch nicht gemeinnützig; nur sie macht willig zu dienen und uneigennützig; 3) jene geben noch keinen Anspruch auf die Seligkeit; sie allein macht des Himmels werth. IV. Die christliche Bahn des wahren Ruhms (vgl. Kap. 12, 31): 1) eine heilige, von der gewöhnlichen abweichende; 2) eine zwar beschwerliche, viel fordernde (vergl. Kap. 4—7), oft nicht belohnende, in's Dunkel sich verlierende, aber doch 3) sichere, gewiß zum Himmel leitende. V. Der hier noch verborgene Werth der wahren Liebe: 1) oft verbunkelt durch glänzende Gaben und Thaten, 2) ihr eigentlicher Sinn, der oft in unscheinbaren Leistungen ist, nicht sichtbar; 3) ihr ewiger Lohn noch verborgen. — V. 1—8. Predigten von J. G. Krafft I. p. 156 ff.: Die Liebe: 1) ihre eigenthümliche Beschaffenheit: a. ihr Grund (Demuth); b. ihre Eigenschaften; 2) ihr hoher Werth: sie heiligt das Wissen, ist die Seele des Glaubens, die Weide jeder guten That; 3) wie werden wir derselben theilhaftig? a. Verachtung ihres Urbilds in Jesu Christo; b. Empfangen der Liebe von ihm als dem Quell der Gnade und Liebe.

V. 7. Schleiermacher: 1. Samml. 40 ff. Die Gränzen der Nachsicht: 1) im Urtheil über die Men-

sehen; 2) im Betragen gegen sie. „Es ist nur Gerechtigkeit gegen die Guten und Frommen, wenn ihr Alles an ihnen mit den Augen der Liebe ansieht, welche überall von Glauben und Hoffnung glänzen; es ist nur Liebe zu den Bösen, wenn ihr gegen das Böse in ihnen strenge Gerechtigkeit übt“.

3. Vergleichung der Gaben der Prophetie und des Zungenredens in Ansehung ihres Werthes nach dem Zweck der Erbauung der Gemeinde; Regeln für die rechte Ordnung ihrer Anwendung nach ihrem Zweck und nach dem Grundsatz der Wohlständigkeit für die Gemeinde Gottes.

Kap. 14.

1 Jaget der Liebe nach; trachtet aber nach den Geistesgaben, mehr aber, daß ihr
2 weisagen möget. *Denn wer mit der Zunge redet, redet nicht für Menschen, sondern
3 für Gott; denn Niemand hört es; er redet aber im Geist Geheimnisse. *Wer aber wei-
4 saget, redet für Menschen Erbauung und Ermahnung und Tröstung. *Wer mit der
5 Zunge redet, erbaut sich selbst, wer aber weisagt, erbaut eine Gemeinde. *Ich wollte
6 aber, daß ihr Alle mit Zungen redet, mehr jedoch, daß ihr weisagen möget; größer
7 aber¹⁾ ist, der weisagt, als der mit Zungen redet, es sei denn, daß er auslege, auf daß
8 die Gemeinde Erbauung empfahe. *Nun aber, Brüder, wenn ich mit Zungen redend
9 zu euch komme; was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede entweder in
10 Offenbarung, oder in Erkenntniß, oder in Weisagung, oder in Lehre? *Die leblosen
11 Dinge, sei es Flöte oder Cithar, obwohl sie eine Stimme von sich geben, dennoch, wenn
12 sie den Tönen²⁾ keine Unterscheidung geben³⁾, wie wird erkannt werden das, was geflötet,
13 oder das, was auf der Cithar gespielt wird? *Denn auch wenn die Trompete einen
14 undeutlichen Ton von sich gibt, wer wird sich zum Kriege rüsten? *Wenn auf solche
15 Weise auch ihr vermittelst der Zunge nicht eine deutliche Rede von euch gebet, wie wird
16 erkannt werden, was geredet wird? denn ihr werdet Leute sein, die in die Luft reden.
17 *In so großer Menge gibt es wohl verschiedene Sprachen [es sind⁴⁾ wohl so viele Arten
18 von Stimmen] in der Welt, und keine [derselben⁵⁾ ist sprachlos [unverständlich]. *So
19 ich nun nicht weiß der Sprache [Stimme] Sinn, so werde ich dem Redenden ein
20 Fremdling sein und der Redende für mich ein Fremdling. *Da auf solche Weise auch
21 ihr Eiferer um Geister seid, so seid zur Erbauung der Gemeinde bemüht, euch hervor-
22 zuthun. *Deshalb wer mit der Zunge redet, bete, um auszulegen. *Denn wenn ich
23 mit der Zunge bete, so betet mein Geist, mein Verstand aber ist unfruchtbar. *Was
24 folgt also? Ich werde beten mit dem Geist, ich werde aber⁶⁾ auch beten mit dem Ver-
25 stand; ich werde lobsingen mit dem Geist, aber⁶⁾ auch lobsingen mit dem Verstand.
26 *Denn wenn du dankst⁷⁾ mit dem Geist, wie wird, der den Platz des Laien ein-
27 nimmt, das Amen sagen auf deine Dankagung, da er nicht weiß, was du sagst?
28 *Denn du zwar dankst⁸⁾ schön, aber der Andere wird nicht erbaut. *Ich danke Gott⁹⁾;
29 mehr als ihr Alle rede ich⁹⁾ mit der Zunge¹⁰⁾, *aber in einer Versammlung wollte ich
30 lieber fünf Worte mit meinem Verstand¹¹⁾ reden, auf daß ich auch Andere unterweise,
31 als zehn tausend Worte mit Zungen. *Brüder, werdet nicht Kinder am Verstand, son-
32 dern in der Bosheit seid Kinder, am Verstand aber werdet vollkommen! *Im Gesetz steht
33 geschrieben: denn in lauten Anderer Zunge und in Lippen Anderer¹²⁾ werde ich reden
34 zu diesem Volk; und nicht einmal so werden sie mir Gehör geben, spricht der Herr.
35 *Sonach sind die Zungen zu einem Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die
36 Ungläubigen; die Weisagung aber ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläu-
37 bigen. *Gesezt nun, die ganze Gemeinde komme zusammen und Alle reden mit Zungen¹³⁾,
38 es kommen aber Laien oder Ungläubige hinein, werden sie nicht sagen, daß ihr von Sin-

1) Rec. γὰρ, was viele Zeugen hat, aber die ältesten (A. B.) lesen δέ.

2) Lachmann τοῦ ᾠσώγου, nicht gehörig bezeugt.

3) Rec. διὰ, Tischendorf διὰ stark bezeugt, aber nicht überwiegend. Das δὲ könnte dem δὲ B. 8 conformirt sein.

4) Tischendorf εἶναι nach den besten Zeugen. Das ἐστὶν der Rec. wohl grammatische Correctur (Meyer: umgekehrt).

5) Das αὐτῶν der Rec. hat die besten Zeugen gegen sich.

6) Das δέ fehlt bei manchen, auch guten Zeugen. Die Auslassung ist aber nicht hinreichend begründet.

7) Lachmann εὐλογῆς. Die Zeugen überwiegen aber nicht die für εὐλογήσας.

8) Rec. θεῷ μου gegen die entscheidenden Autoritäten (auch Kap. 1, 4; Röm. 1, 8).

9) Rec. λαλῶν schwächer bezeugt. Andere ὅτι λαλῶ.

10) Rec. ᾠσώσας mit vielen, auch guten Zeugen. „Wahrscheinlich Aenderung aus Verurtheil“ (Meyer).

11) Rec., Tischendorf διὰ τοῦ νοός μου; stärker bezeugt τῷ νοί μου.

12) Rec. ἐτέρους — wohl durch die vorausgehenden Dative veranlaßt.

13) Verschiedene Wortstellungen, ohne Aenderung des Sinns.

nen seid? *Gefegt aber, Alle weisagen, und es kommt hinein ein Ungläubiger oder Laie, 24 so wird er von Allen gestraft, von Allen gerichtet. *Das Verborgene¹⁾ seines Herzens 25 wird offenbar, und also wird er auf's Angesicht fallen und Gott anbeten, verkündigend, daß Gott wirklich in euch ist. *Was folgt nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, 26 so hat ein Jeglicher²⁾ einen Psalm; er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat Zungenrede³⁾, er hat Auslegung. Alles geschehe zur Erbauung! *Sei es, daß Einer 27 mit Zungen redet [reden will], so [sollen] je zwei, oder höchstens je drei [reden], und zwar der Reihe nach, und Einer soll auslegen. *Falls aber kein Ausleger da ist, so schweige 28 er in der Versammlung, rede aber für sich und für Gott. *Propheten aber sollen reden 29 zwei oder drei, und die Andern richten. *Falls aber einem Andern, welcher sitzt, eine 30 Offenbarung geworden ist, so schweige der Erste. *Ihr könnt ja, Einer nach dem An- 31 dern, Alle weisagen, damit Alle lernen und Alle ermahnet werden, *und Propheten- 32 Geister⁴⁾ sind Propheten unterthan. *Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, 33 sondern des Friedens. *Wie in allen Gemeinden der Heiligen, sollen [eure⁵⁾] Weiber in 34 den Versammlungen schweigen. Denn es wird ihnen nicht gestattet⁶⁾, zu reden, sondern unterthan zu sein⁷⁾ [liegt ihnen ob], wie auch das Gesetz sagt. *Wenn sie aber etwas 35 lernen wollen, so sollen sie daheim ihre eigenen Männer fragen; denn es steht einem Weibe⁸⁾ übel an, in einer Versammlung zu reden. *Ober ist von euch das Wort Got- 36 tes ausgegangen? oder ist es zu euch allein gekommen? *Wenn aber Einer sich dünken 37 läßt, er sei ein Prophet, oder Geistesbegabter, so erkenne er, was ich euch schreibe, daß es [ein Gebot] des Herrn⁹⁾ ist. *Wenn aber Einer es nicht erkennt, so mag er es nicht 38 erkennen¹⁰⁾. *Demnach, Brüder, strebet nach dem Weisagen, und das Reden in Zungen 39 wehret nicht. *Alles aber geschehe auf anständige Weise und ordnungsmäßig. 40

Exegetische Erläuterungen.

1. Jaget der Liebe nach; trachtet aber nach den Geistesgaben — auf daß die Gemeinde Erbauung empfahe (1—5). Nachdem er den vortrefflichen Weg der Liebe gezeigt (12, 31—13, 13), ermuntert er sie noch, ihn zu verfolgen, der Liebe nachzujagen, allen Fleiß anzuwenden, sie zu erlangen (*διώκειν*, wie Röm. 9, 30 f.; 12, 13. f. 19; Phil. 3, 12, 14). Die Weglassung des *οὐν* gibt mehr Nachdruck. — Dann aber richtet er den Blick auf die Geistesgaben, für deren Gebrauch ja die Liebe die Regel ist, und fordert wie 12, 31 zum Trachten darnach auf (nicht bloß permissiv). — Das Zurückgehen auf 12, 31 findet aber nicht in der Form der Reassumtion statt, so daß das Dazwischenliegende den Charakter der Parenthese hätte; sondern mit *δέ* wird *ζηλοῦτε* dem *διώκετε* gegenüber gestellt, in dem Sinne, daß das *διώκειν* hieran nicht hindern soll, in Folge einer Mißbeutung des Preises der Liebe, als wären die Geistesgaben für gar nichts zu achten. Ueber *πνευματικά* vgl. zu 12, 1. Für die engere Fassung an unserer Stelle könnte zwar das *μᾶλλον* und B. 2 f., auch B. 14 ff. sprechen, insofern das *χάρισμα* des Zungenredens, eben weil es ein *προσευχασθαι*, *ἐνλογεῖν τῷ πνεύματι* war, vorzugsweise als *πνευ-*

ματικόν könnte bezeichnet werden. Aber sowohl der Plur., als der weitere Zusammenhang mit den vorhergehenden Kapiteln spricht für die weitere Fassung. Das *μᾶλλον* aber ist nicht — *μάλιστα*, sondern als Compar. zu nehmen: mehr als nach den übrigen Gaben. Statt *τὴν προφητείαν* führt er das Verb. mit *ἵνα* ein, als Object des *ζηλοῦν*. Darin liegt freilich eine Intention, aber nicht so, daß man (mit Meyer) übersehen dürfte: um prophetisch zu reden. — Diese Hervorhebung der *προφητεία* begründet er nun durch Zusammenstellung derselben mit dem vielgepriesenen Zungenreden B. 2 ff., und zwar gemäß dem Grundsatz 12, 7, indem er den Unterschied beider in Bezug auf den Nutzen für die Gemeinde bemerklich macht. — *οὐκ ἀνθρώποις* — d. h. so daß er mit ihnen sich in Beziehung setzte und ihnen etwas mittheilte, sie etwas davon hätten. — *τῷ θεῷ* d. h. was er redet, geht nur auf Gott; er tritt dadurch nur mit Gott in Beziehung. Das Gesagte wird zuerst negativ begründet: *οὐδεὶς γὰρ ἀκούει*. Damit meint er nicht das physische Hören, als wäre dies ein leichtes, unermehliches Werk gewesen, wie 2 Sam. 1, 13; was weder dem Ausdruck *ἀκούειν*, noch dem Contexte (besonders B. 7 f.), noch den entsprechenden Abschn. der Apostlg. (Kap. 2, 10, 19) gemäß ist; sondern das innere Hören, Vernehmen — Verstehen

1) Rec. *καὶ οὕτω τὰ κρ.* Vorannahme des folgenden *καὶ οὕτω*, mit geringer Bezugung (vergl. Meyer).

2) Rec. *ἑμῶν* — nicht sicher.

3) Rec. *γλ. ἔχει, ἀποκ. ἔχει* schwächer bezeugt.

4) Bar. *πνεῦμα*. Correctur, weil der Plural auffallend war.

5) *ἑμῶν* auch hier, wie B. 26 streitig. Die Zeugen dagegen weder hier, noch dort zureichend.

6) Rec., Tischendorf *ἐπιτετραπται* — schwächer bezeugt.

7) Lachmann mit einigen guten Zeugen: *ὑποτασσέσθωσαν*; Meyer: Interpretament.

8) Rec. *γυναικῶν* mit vielen Zeugen, aber der Plur. wohl Aenderung nach dem Vorhergehenden.

9) Rec. *τοῦ κυρίου εἰς ἐντολαί*, besser beglaubigt *ἐστὶν ἐντολή* (Lachmann). Aber Beides ist Glossen. — *θεοῦ* schwach bezeugt.

10) Lachmann *ἀγνωεῖται* nach griechischen und lateinischen Zeugen. Wahrscheinlich ein Versehen der Abschreiber (f. Meyer).

vgl. Mark. 4, 33; 1 Mos. 11, 7; 42, 23; Jes. 36, 11. — Das *oideis* ist nicht hyperbolisch = *paucissimi*; der Ausnahmefall, daß ein *ἐμπνεύων* da ist, versteht sich von selbst. Der positive Gegensatz ist: *πνεύματι δὲ λαλεῖ μυστήρια*. Das *δε* ist nicht = sondern; es wird ja zugleich eine weitere Bestimmung eingeführt durch das *πνεύματι*, während das *λαλεῖ μυστήρια* allein der einfache positive Gegensatz zu *oideis* *γὰρ ἀνοίει* sein würde = er redet solches, was für Andere unverständlich ist (*μυστήρια* hier nicht, wie 4, 1; 13, 2); ein Satz, der im Verhältniß zum negativen (tautologisch) nichtsagend wäre, daher das *πνεύματι* so verstanden werden muß, daß dadurch das Charakteristische des Zungenredens näher bezeichnet ist. Also nicht bloß vom Innern des Menschen: „er redet für sich in Gedanken“. Noch weniger als Objektadativ, sei es zu *λαλεῖ* oder zu *μυστήρια* (für den Geist — Anderer). Es steht vielmehr wie B. 14 ff. von der „Thätigkeit des höhern überweltlichen Bewußtseins, ohne Vermittlung der Reflexion“ (Meyer), von dem Innenleben in seiner Abgezogenheit von der Außenwelt (vgl. Bes. Seelenl. S. 48), von dem Zustand der Inspiration nur durch Vermittlung der intuitiven, nur auf Gott gerichteten, Seite des menschlichen Geistes, wo die Aktualität des Selbstbewußtseins durch die ganz und gar hinnehmende Gotteswirkung zurückgedrängt ist, kurz von dem Zustand mystischer Ekstase, welche als charismatische sich selbst eine Sprachform schafft, in der sie wie in heiligen Dithyramben aus dem Gemüthe hervorbricht (Delitsch, Bibl. Psychol. 314 f. vgl. 144). — Anders ist es bei dem *προφητεύων*. Dieser redet für Menschen u. i. w. Beim Propheten, der berufener Mittler göttlicher Geheimnisse für Andere ist, verbindet sich mit der Ekstase, welche übrigens nicht die ausschließliche Offenbarungsweise bei ihm ist, die Fähigkeit, das *ἐν πνεύματι* Geschaute unter Theilnehmung des *νοῦς* und der psychischen Thätigkeiten zur adäquaten und verständlichen Aussage zu bringen (Delitsch S. 313. 312.) Als Inhalt oder vielmehr Wirkung dieser Rede führt er auf: *οἰκοδομῇ* — Förderung des christlichen Lebens (vgl. zu 8, 1. 23). Dies geschieht aber (wenn auch nicht ausschließlich) in zweifacher Weise: durch *παράκλησις* Ermahnung, wodurch der Wille zum Ernst in der Besserung, zu christlicher Thätigkeit, zu eifrigem Streben angeregt wird; und durch *παράμυθια* tröstendes Zureden, wodurch das Gemüth beruhigt oder wieder ausgerichtet wird. Das erste *καὶ* könnte als näher Bestimmendes („und zwar“) genommen werden, oder auch *καὶ* — *καὶ* als Eintheilungspartikel. Anders Osiander (mit Aelteren), der die drei Momente coordinirt und ihnen eine Beziehung auf Glauben (Erbauung = Förderung und Stärkung des christlichen Lebens darin), Liebe (Antrieb dazu als zum thätigen Christenthum), und Hoffnung (als Quelle und Wirkung des Trostes) gibt, übrigens der Subordination sich wieder nähert, insofern das erste die Wurzel der beiden andern sei. — Für die Subordination spricht wohl, daß in B. 4 das *οἰκοδομῇ* allein wiederkehrt (Meyer). — Das *ἐαυτὸν οἰκοδομῇ* bezieht sich auf innere Anregungen, erhebende Eindrücke, die er in solchem Verkehr mit Gott, in solchem Zustand anbetenden, lobpreisenden Gebets, oder mystischer, Gott hingegebener Ekstase, worin die Einwirkung des h. Geistes sich aufs höchste steigert, verspürt (vgl. Delitsch S. 315. 314). Meyer: „Vorausgesetzt ist dabei ein empfundener Totaleindruck im eigenen Gemüthe.“ Osiander: Er konnte den Totaleindruck und Sinn

seines Vortrags in sich fortwirken lassen (vgl. S. 615 f.). — Bei *ἐκκλησίαν* ist der Art. nicht erforderlich; beim *ἐαυτὸν*, der ein Einzelner ist, wird eine Totalität von Einzelnen, eine Gemeinde oder Versammlung gegenübergestellt. — Der Mißdeutung begnugend, als verworfe er das *γλώσσα λαλεῖν*, oder setze es eifersüchtig herab, fährt er fort: *θελω δὲ ὑ. θελω* = velim bloßer subjektiver Wunsch: keineswegs unmüßiges Nachgeben gegen die forinthische Vorliebe für dieses *χάρισμα*; was schon daraus sich ergibt, daß er sofort wieder das *προφητεύειν* als das höhere, wertvollere einführt, wozu er noch mehr wünscht, daß sie es haben und üben. Er geht auch hier in *ἴνα* über, „die stärkere Intention auf dem höheren Punkt markirend“ (Osiander). — Nach der gewöhnlichen Lesart: *μεῖζον γὰρ* folgt nun die Begründung für das *μᾶλλον* — *προφητεύετε*. Lieft man mit einigen guten Zeugen *μεῖζον δὲ*, so tritt an die Stelle der Begründung die einfache Fortsetzung oder Weiterentwicklung. Das *μεῖζον* wird beschränkt durch *ἐπὶ οὐκ εἰ μὴ διεκμενεῖ* u. i. w. *ἐπὶ οὐκ εἰ μὴ* (auch 15, 2; 1 Tim. 5, 19) erscheint das *μὴ* überflüssig; es ist eine Vermischung zweier Ausdrucksweisen (Meyer). Ueber den Conj. nach ei vgl. zu 9, 11 (Meyer: respectum comprehendit experientiae). Das Subj. von *διεκμενεῖ* ist nicht ein Anderer (sc. *τις*, was nicht fehlen würde), sondern der Zungenredende selbst, welcher diese beiden Charismen in sich vereinigen konnte. — Die Ausübung dieser Gabe zum Zweck der Erbauung der Gemeinde stellte ihm dem *προφητεύων* gleich.

2. Nun aber, Brüder, wenn ich mit Zungen redend zu euch komme — und der Redende [ist] für mich ein Fremdling (B. 6—11). Das *νυνὶ* (*νῦν*) *δε* steht auch hier im legitimen Sinne. Da aber dem so ist, da beim Zungenreden die Erbauung der Gemeinde durch Auslegung bedingt ist, also ohne diese wegfällt u. In *ἐὰν ἐλθω* stellt er sich selbst als Beispiel hin, jedoch ohne Nachdruck, was ein *ἀντὶς ἐγὼ* erfordern würde; oder es ist eben individualisirende Darstellung, wie auch B. 11. 14 ff.; Kap. 13, 1. 12. Das *τι νῦν ἀφελήσω* bildet den Hauptsatz, der (wie auch bei Klassikern) zwischen den zwei hypothetischen Sätzen eingefügt ist, von denen der zweite den Gegensatz zum ersten, oder die negative Parallele desselben bildet (nicht ihm subordinirt ist, so daß er anzeigt, wie das *γλ. λαλ.* geschehen müßte, noch auch gerade in der nähere innere Beziehung zum Hauptsatz steht). — Das *ἐν* bezeichnet, wie Matth. 13, 3, die Form, in der geredet wird, oder auch die Sphäre, in der sich die Rede bewegt. Das Vierfache, was er nun auführt, kann auf zwei Charismen zurückgeführt werden, auf die *προφητεία*, deren Basis und Inhalt die *ἀποκάλυψις*, und auf die *διδασκ.*, die in der *γνώσις* beruht und deren Frucht darbietet. Die *ἀποκάλυψις* ist hier (wie B. 26) die subjektive (anders Kap. 1, 7): momentane Aufschlüsse über Einzelnes, was das Reich Gottes betrifft, Enthüllung von Geheimnissen. Wie dies in der feurigen ergreifenden Rede des Propheten hervortritt: so im ruhigen Vortrag der *διδασκ.*, was die erleuchtete Forschung zur Förderung der Einsicht in die göttliche Führung u. darbietet. Bengel: *prophetia refertur ad mysteria, noscenda demum ex revelatione; doctrina (cognitio) ad res in materia salutis obvias*, vergl. zu Kap. 12, 8. 10. — Nun gibt er Belege aus Analogieen dafür, daß unverständliches Reden (wie das *γλ. λαλ.* ohne Auslegung) unnütz sei. Zunächst beruft er sich dafür auf

musikalische Instrumente, B. 7 ff. Er nennt sie unbeseelte, leblose Dinge — *ἀνῥα* — und führt beispielsweise auf *αἶλος*, wodurch jedes Blas-Instrument, besonders die Flöte bezeichnet wird, und die *καθάρα*. — Das *φωνὴν δίδονα* = eine Stimme, einen Ton von sich geben. — In *διαστολὴν τοῖς φθόγοις δίδονα* ist *τοῖς φθόγοις* eigentlicher Dativ, den Tönen einen Unterschied geben, sie in bestimmten Unterschieden von hoch und nieder, stark, schwach u., in distincter Modulation hervorbringen (nicht = durch die Töne eine Unterscheidung darbieten). Das *πὺς γνωσθήσεται τὸ αὐλούμενον* u. ist nicht so gemeint, daß das Spiel des einen Instruments nicht von dem des andern unterschieden werden könne, sondern es bezieht sich auf die Bedeutung dessen, was auf einem jeden gespielt wird, vgl. B. 8 ff.: man wird dann nicht erkennen, was für ein Stüd gespielt wird. — Das *ὅμως* macht seiner Stellung wegen Schwierigkeit, und Einige nehmen es = *ὁμοίως* (*ὁμῶς*), was aber unpassend und unnötig ist. Die Bedeutung: dennoch, gleichwohl, schickt sich wohl hierher. Aber es ist noch freitig, ob es, wie die Stellung anzudeuten scheint, hauptsächlich das *τὰ ἀνῥα* affiziert oder hervorhebt, so daß dieses aufgelöst würde: *τὰ ἀνῥα καίπερ ἀνῥα, ὅμως* = Winer; oder ob damit das zum Beweis Angeführte als ein gegen obwaltenden Widerspruch schlechthin Geltendes aufgestellt wird: „kann man doch nicht verstehen = das muß du doch zugeben, daß man nicht verstehen kann“ (de W.); oder ob es, vermöge einer auch Gal. 3, 15 u. 8. bei Klassikern vorkommenden Trajektion vorangestellt ist, während es eigentlich vor *ἐάν* hingehört, so daß der concessive Vordersatz durch *φωνὴν δίδονα* gebildet wird, welches = *καίπερ φωνὴν δίδονα*. Das Letztere ist das Richtige, dem Sprachgebrauch und Gedankengang allein Entsprechende. Ueber die verschiedene Stellung des *ὅμως*, wie der dadurch beschränkte Nebetheil oder Satz bald vorausgeht, bald nachfolgt (wie hier), vergl. Passow II, 1. p. 77. Die Voranstellung des *ὅμως* hat eine Empfase. Der Sinn ist also: Bei den leblosen Dingen kann, obwohl sie einen Ton von sich geben, dennoch, wenn sie demselben keine bestimmte Modulation geben, das, was darauf gespielt wird, nicht erkannt werden. — Das *πὺς γνωσθήσεται* wird B. 8 noch durch ein anderes Beispiel aus demselben Gebiet bekräftigt. Er nennt hier ein stärkeres Instrument, bei dem die Sache noch einleuchtender ist. Da mit der Trompete verschiedene Zeichen gegeben werden, so erfordert auch (*καὶ*) dieses so starke Instrument, daß eine bestimmte Tonweise angewendet wird, wenn erkannt werden soll, ob damit etwa das Zeichen zum Kampf, zur Schlacht (*πόλεμος*) gegeben werde. Das *ἀδηλος* steht entgegen dem *διαστολὴν δίδονα τοῖς φθόγοις* = *qui dignosci nequeat*. — Die Anwendung auf das in Frage stehende macht er nun B. 9. Auch eure Rede muß deutlich sein, wenn das, was geredet wird, verstanden werden soll. Dem *ἀνῥα* steht gegenüber *καὶ ὑμεῖς διὰ τῆς γλώσσης*, welches gleich jenem nachdrücklich vorangestellt wird. Der Annahme unartikulirter Laute bei dem *γλώσσας λαλεῖν* steht dieser Vers unfreitig entgegen; schon wegen des *λόγον*, wenn man auch *μὴ εὐσημον* (= undeutlich) zusammen nehmen wollte; und *διὰ τῆς γλώσσης* beweist nichts dafür: es wird eben das Sprachorgan den musikalischen Instrumenten gegenübergestellt. Das *εἰς ἀόρα λαλεῖν* aber bezeichnet das Nutzlose einer unverständlichen Rede: sie verhallt in der Luft, haftet nicht bei den Hörenden. —

In B. 10 ff. wird nun ein zweites Analogon aufgeführt: die verschiedenen menschlichen Sprachen, welche keinen Verkehr zwischen den Menschen begründen, wenn die Bedeutung des darin Gesprochenen unverständlich bleibt. — *φωνή* ist = Sprache, Mundart (wie auch 1 Mos. 11, 1. 7, und bei Klassikern öfters), oder *γένη φωνῶν* = verschiedene Sprachen, von denen jede ein *γένος φωνῶν* = Stimmen bildet. Es ist übrigens (vergl. B. 11) nur an Menschen Sprachen zu denken, nicht an Thiersprachen oder gar an Thier- und Menschen Sprachen zusammen. Er setzt aber nicht *γλώσσα*, weil er dieses Wort im ganzen Abschnitt von dem *χάρισμα* gebraucht. Das *εἰ τύχοι* ist nie = zum Beispiel; es stellt die Sache, hier die Zahl als problematisch hin, oder deutet eine Unsicherheit in der näheren Bestimmung an: „wenn sich's treffen sollte“, „vielleicht, etwa“; oder (wie *τύχον*) „nachgerade“ (Passow II, 2. p. 2604). — Das *οὐδέν* geht auf *γένη*, nicht: „kein vernünftiges Wesen“. Die richtige Beziehung deutet auch das (nicht urprüngliche) *αὐτῶν* an. Durch *ἄφρων* wird das Unverständliche angezeigt; eigentlich: sprachlos (wie *βίος ἀλόγος*), d. h. ohne das Wesen einer Sprache, zum Zweck verständlicher Mittheilung ungeeignet (Platt: „Unsprache“). — Daraus, daß keine der verschiedenen Sprachen des Charakters der Sprache, der Möglichkeit verständlicher Mittheilung ermangelt, wird nun B. 11 das gefolgert, daß das Nichtverstehen der Bedeutung der Sprache, die geredet wird, das Urtheil begründet, daß Einer im Verhältniß zum Andern ein Ausländer sei. Dieses Urtheil würde nicht stattfinden, wenn die *φωνή ἄφρων* wäre, d. h. an sich unverständlich, da der Redende in diesem Fall von keinem Menschen verstanden werden könnte. Die *δύναμις* der *φωνή*, ihr Sinn, ihre Bedeutung (*vis*) ist eben das, was durch das *ἄφρων* ausgeschlossen sein würde. *βάρβαρος* sonst Bezeichnung des Nicht-Hellenen, des außerhalb des hellenischen Sprach- und Bildungsgebiets Befindlichen (vergl. Röm. 1, 14) ist hier überhaupt = Ausländer. Wie *τῷ λαλοῦντι* Dativ des Urtheils ist, so zeigt auch das *ἐν ἐμοὶ* das Urtheil an = in meinen Augen, nach meinem Urtheil. (Vgl. Passow I, 2. p. 909).

3. Da auf solche Weise auch ihr Eiferer um Geister seid — auf daß ich auch Andere unterweise, als zehntausend Worte mit Zungen (B. 12—19). Der Zusammenhang mit B. 11 wird am richtigsten so bestimmt, daß der Vordersatz auf das Verkehre in ihrem Streben hinweist, als entsprechend dem in B. 11 angedeuteten Verhältniß, wo wegen des Nichtverstehens des Sinnes der Sprache der Eine für den Andern ein Ausländer ist, der Nachsatz aber zu dem entgegengesetzten richtigen Streben auffordert, zunächst in unbestimmt allgemeiner Weise, worans aber sofort B. 13 die Folgerung in Bezug auf das in Frage stehende *γλώσσας λαλεῖν* gezogen wird. Das *οὕτως καὶ ὑμεῖς* steht, wie B. 9, daß *οὕτως* das dem vorher aufgeführten Analogon Entsprechende anzeigt, und es steht eben darum dem Satze, wozu es gehört, voran, wie dort. Es ist i. v. a. in der Weise, daß ihr wegen Nichtverstehens gleich Ausländern füreinander seid, oder keine wahrhaftige Gemeinschaft und Mittheilung zwischen euch stattfindet, was offenbar etwas Verkehres ist. So Meyer. Von derselben Auffassung des *οὕτως* ausgehend, setzen Einige ein Kolon oder Punkt nach *ὑμεῖς* (= solche *βάρβαροι* seid auch ihr Sprachredner ohne Auslegung), was aber eine unnötige Auseinanderziehung des Zusammengehörigen wäre. Andere ziehen *οὕτως καὶ*

υμεις zum Nachsatz, was dann so gedeutet wird, daß er die Vermeidung des *βλαβερου* wolle (Sfander). Aber so ist es nicht nur kein genau abgegrenztes Verhältniß zum Gleichnißsatz, sondern vielmehr ein gegensätzliches. Man müßte nur das, worauf das *οὐτως* sich beziehen soll, hincindenken, etwa: um ein solches Verhältniß zu vermeiden, muß man daher eine Verständigung (Dolmetschung) herbeiführen. So soll auch ihr euch bemühen u. s. w. — Wozu aber solche Ergänzungen, wenn eine andere Auslegung sich darbietet, für welche die Analogie von B. 9 spricht? *ζηλωται πνευμάτων*, Eiferer um *πνεύματα*, die sich eifrig dafür interessieren, sehr dafür eingenommen sind, sie bewundern; wie es auch bei Klaffern mit dem Objectgenitiv steht (Passow I, 2, 1309). *πνευμάτων* aber ist ein kühner Ausdruck: der Mehrheit der Erscheinungen oder Wirkungen des *πνεύμα*, der *πνευματικά*, entsprechend, wird das wirkende Prinzip selbst als mehrfaches bezeichnet. Sfander: „Die einzelnen Gaben werden als in dem Begabten selbstständig wirkende Kräfte bezeichnet“. Meyer: „Was *διαφορεῖς χαρισμάτων* und daher nur verschiedene *φανερώσεις τοῦ πνεύματος* waren, bot sich der populären Betrachtung und Bezeichnung als *διαφορεῖς πνευμάτων* dar“. Daß B. an eine wirkliche Geistermehrheit gedacht (Hilgenfeldt) streitet mit Kap. 12, 4. 7 ff. — Willkürlicher Weise denken Einige bei *πνευμάτων* an das *γλῶσσας λαλεῖν*. Hierauf geht er erst hernach (B. 13) in folgender Anwendung über. — Das dem verkehrten Verhalten (*οὕτως*) entgegenstehende richtige Verhalten, wozu er sie nun auffordert, ist das dem Hauptzweck der Geistesgaben (Kap. 12, 7) gemäße. Nachdrücklich wird daher das *ποὺς τὴν οἰκοδομὴν τῆς ἐκκλησίας* vorangestellt. Dieses ist aber nicht (mit Meyer) blos mit *ζητεῖτε* zu verbinden, so daß *ζητεῖτε* absolut stünde und *ἵνα περισσεύητε* ein Zwischsatz wäre: seid zur Erbauung — bemüht, um euch hervorzutun. Denn schwerlich kann *ζητεῖν* so objectlos gesagt werden. Das *ἵνα* führt vielmehr nach späterem laxerem Gebrauch das ein, worauf das *ζητεῖν* (= sich bestreben) gerichtet ist (vergl. Passow sub *ἵνα* 3 c.); und *ποὺς τὴν οἰκοδομὴν* gehört zum Ganzen: *ζητεῖτε, ἵνα περισσεύητε*, nicht zum letzteren ausschließlich, obwohl dieses der Hauptbegriff ist; am wenigsten so, das *ποὺς* = *eis*, und der Sinn der, daß der Segen ihrer Gaben sich über die Gemeinde zu ihrer Erbauung ergießen, noch reicher, überfließend werden soll. Meyer ed. 3: „So seid zur Erbauung der Gemeinde bemüht, reichlich begabt zu sein“ (*ἵνα* stellt das Object des Bemühens als dessen Absicht hin). — Die Anwendung, welche von diesem allgemeinen Grundsatz auf das Zungenreden gemacht wird (B. 14), ist nun: der dieses *χαρίσμα* hat, *προσενέχομαι*, *ἵνα διορνεύω*. Dies könnte man so verstehen, daß er um die Gabe der Auslegung stehen soll. Auch hier der laxere Gebrauch des *ἵνα*. Dagegen spricht aber, daß im folgenden *προσενέχομαι* absolut steht und daß hier ein eng-logischer Zusammenhang stattfindet (*γὰρ*). Will man nun nicht *ἵνα* = *ὥστε* nehmen, was wenigstens bedenklich wäre, so muß es ein Absichtssatz sein: in der betenden Ausströmung seiner innern Bewegung sei er darauf gerichtet, durch Auslegung eine Gemeinde-Erbauung zu erzielen. Es wird dabei vorausgesetzt, daß ein solcher auch die Gabe der *ἐμπνεῖα* habe; sonst sollte er gar nicht in der Gemeinde-Verammlung sich hören lassen (B. 28). — Warum ein solcher hierauf gerichtet sein soll, das wird nun B. 14 ff. in's Licht gesetzt, indem der Ap. gemäß der schon B. 2 gegebenen An-

deutung auf das innere Wesen des *γλῶσση λαλεῖν* oder *προσενέχομαι* näher eingeht, woraus erhellt, daß das bloße Zungenreden oder -beten ohne Auslegung die Beziehung zur Außenwelt, zur Umgebung, hier zur Gemeinde, ausschließt, indem hier der *νοῦς*, der geistige Seelenfinn, oder die seelisch geardete und wirksame geistige Grund- und Gesamtkraft, wie sie mit der Außenwelt verkehrt (B. 6, bibl. Seelenlehre S. 49) „unfruchtbar“ ist, nämlich für Andere, keine Frucht für sie bringt (vergl. *ἀκαρπος*, Ephel. 5, 11; Tit. 3, 11; Matth. 13, 22). Die passive Fassung: „hat keinen Nutzen“, entspricht dem Zusammenhang nicht. — Wie *ὁ νοῦς μου*, so muß auch *τὸ πνεῦμά μου* von dem, was zur menschlichen Weisheit gehört, verstanden werden, nicht = *το πνεῦμα τοῦ θεοῦ* *τὸ ἐν ἐμοί*. Andererseits gestattet der Gegensatz zu *τὸ πνεῦμά μου* nicht, *νοῦς* = Sinn (der Worte) zu nehmen. Ganz verkehrt aber ist die Erklärung des *πνεῦμα*, Hauch, Athem, der die Worte aushaucht, im Gegensatz gegen das Geistige (*νοῦς*). — Das Richtige hat im Wesentlichen schon Bengel: *πν. facultas animae*, quum ea spir. divini operationem suaviter patitur; — *νοῦς fac. animae foras progredientis et cum proximo agentis, attentis ad objecta extra se posita, res et personas alias*. — Aus B. 14 wird nun eine Folgerung für das Verhalten in dieser Sache gezogen. Zu *τί οὖν ἐστίν* (was findet also statt? was folgt also?) suppliren Einige: *πρακτέον*, was aber unnötig ist. *προσενέχομαι* drückt aus, was er gemäß dem Vorhergesagten thun wird. Mit dem *προσενέχομαι τῷ νοῖ* ist die *ἐμπνεῖα* gemeint, die den Gehaltsinhalt für Andere verständlich und dadurch erbaulich macht. Es ist damit der *νοῦς* des Betenden gemeint, wie aus dem Gegensatz sich ergibt, nicht der *νοῦς* Anderer (= für den *νοῦς* — auf verständliche Weise). *καλῶ* deutet auf Begleitung des Gebets mit Gesang und Saitenspiel (vergl. Sfander). — Der dem Stand der Sache oder dem Gemeindebedürfnis entsprechende Vorsatz (B. 15), welcher zugleich eine indirekte Ermahnung ist, wird (auf apagogische Weise) bekräftigt durch Hinweisung auf das Ungebillische, was bei entgegengesetztem Verhalten sich ergeben würde (B. 16). Hier ist der Vorberath, der bei *ἐπει* anberaumt weggelassen wird (vgl. Kap. 5, 10), ausgedrückt — *ἐπει* = denn. *εὐλογεῖν* (Kap. 10, 16) ist wesentlich dasselbe, was *ἐνχαριστεῖν* (B. 17), nur tritt darin der Begriff des Preisens hervor. *πνεύματι* wie B. 15, hier mit Ausschließung des *νοῦς*. In der Erklärung des Nachsatzes fragt es sich, wie *ιδιώτης* zu nehmen sei. Ein Theil der Ausleger bestimmte es geradezu durch den Gegensatz des *γλ. λαλεῖν*, so daß es Einen bezeichne, der außerhalb der Sphäre dieses *χαρίσμα* sich befindet; wie sonst der Nichtarzt im Verhältniß zum Arzt, der der Kunst Unkundige im Verhältniß zum Künstler zc., überhaupt der Nichtkenner im Verhältniß zum Kenner oder Kundigen *ιδιώτης* heißt. Nimmt man nun *τόπον* mit Meyer richtig, so ist *ὁ ἀνὰ πληρῶν zc.* = der in der Versammlung den Platz des *ιδιώτης* einnimmt; welches aber eben jeder Platz ist außer dem des *γλῶσσας λαλῶν*. Uebrigens sagt man auch: *φίλον τόπον ἔχειν* = Freundes Stelle einnehmen; und es steht dahin, ob der Begriff der Dertlichkeit zu argiren ist. Das Richtige ist aber wohl, daß das Wort *ιδιώτης* selbst auf den allgemeinen, damals stehenden Gegensatz der receptiven Gemeindeglieder zu den thätigen (redenden, betenden) bezogen wird, und nur bei dem ganzen Subjekt, *ὁ ἀνὰ πληρῶν* —

ιδιώτων, gemäß dem Context, an die den *γλώσσας λαλῶν* nicht verstehende Menge gedacht wird. Das *πὺς ἐρεῖ* drückt die Unmöglichkeit bei jener Voraussetzung aus. *τὸ αὐτὴν*, die aus der Synagoge in die christliche Gemeinde herübergekommene Formel der feierlichen Bekräftigung des durch den Einzelnen im Namen Aller Vorgetragenen, oder der Kundgebung der Zurecht der Erhöhung des Gebetes von Seiten der Gemeinde — so ist es! oder: so sei es! Da dies, wenn es keine leere Formel sein soll, dadurch bedingt ist, daß die Gemeinde weiß, was Jener gesprochen hat, so kann sie das Amen nicht sprechen auf ein solches Dankgebet (*ἐπὶ* unmittelbare Folge; Andere: das Hinzufommende — zu). — Das *πὺς ἐρεῖ τὸ αὐτὴν* wird nun noch erläutert (B. 17), und zwar mit einem Zugeständniß für ein solches Dankgebet (*καλῶς*), welches als ernstlich gemeint zu nehmen ist, da er es ja als eine Wirkung des göttlichen Geistes betrachtet. Das Hauptmoment liegt in dem *ὁ ἕτερος* (= *ο ἀνακληρῶν τὸν τόπον τοῦ ιδιώτου*) *οὐκ οἰκοδομεῖται*. Das Nichtverstehen kann ja nicht zur Förderung der Andacht, zur Weiterhebung zu Gott führen, also auch nicht zum Ausprechen des Amen u. bewegen. Das *ἀλλ'* bildet einen nachdrücklicheren Gegensatz als *δέ*. — Das eben Gesagte bekräftigt er noch durch sein eigenes Beispiel, B. 18 ff., und zwar so, daß er (wie B. 17) zuerst den Werth der Gabe an sich anerkennt (*εὐχαριστῶ τῷ θεῷ*) und seine eigene vorzügliche Ausstattung damit hervorhebt; womit er jeder Mißdeutung, als halte er nichts auf das *γλ. λαλ.*, oder als leide ihn bei seinen Äußerungen darüber persönliche Eifersucht, vorbeugt. Das *εὐχαριστῶ*, welches übrigens auch (mit Bengel, Pfander) als Verneinung des Selbstruhms in Bezug auf das Folgende genommen werden könnte, hat hier einen Objectsatz, welcher, nach der ursprünglichen Lesart, ohne Konjunktion sich anschließt, dergleichen auch bei Klassikern vorkommt. Die Lesarten *οὐ-καλῶ* und *καλῶν* sind verschiedene Versuche, das Regelrechte herzustellen. Die Auslassung des *καλῶ* in cod. A. erklärt sich daraus, daß man den absoluten Gebrauch des *εὐχαριστῶ* (B. 17) meinte fortsetzen zu müssen. Dann würde er aber das *θεῷ* auch hier nicht hinzugesetzt haben. *ἴστω ἡ* = malo, auch Hesek 6, 6. Das *μᾶλλον* zu suppliren, ist nicht eben nöthig. Die Lesart *διὰ τοῦ νόου μου* kann man (mit Weper) als Interpretament des stärker bezeugten *τῷ νοῷ μου* betrachten, wogegen die Wette dieses aus B. 15 ableitet. — Für *οἰκοδομεῖν* (B. 16) setzt er hier *καταγγεῖν*, was auf die intellektuelle Förderung der Zuhörer geht.

4. Brüder, werdet nicht Kinder am Verstand — verkündigend, daß Gott wirklich in euch ist. — Mit der herzlichsten, gewinnenden Ansprache (*ἀδελφοί*) führt er eine ernste Mahnung in Betreff der Ueberhöhung des Zungenredens ein. Die vorzügliche und wohl gar ausschließliche Hochschätzung einer zwar großes Aussehen erregenden, aber für's Ganze nutzlosen Gabe bezeichnet er als etwas Kindisches, als einen Mangel an Reife des Urtheils. Indem er ihnen zuruft: *μη παιδία γίνεσθε ταῖς σοφίαις*, so gibt er ihnen einen Wink, daß sie der höheren Einsicht, worauf sie sich so viel zu gute thaten, sich begeben, auf die Stufe kindischer Ansicht und Beurtheilung herabsinkenden, wenn sie den Werth einer Sache nach dem Auffallenden der Erscheinung, anstatt nach dem Nutzen oder der Zweckmäßigkeit schätzen. Die *σοφείας* sind die Äußerungen des Sinnes, der geistigen Regungen, die Gedanken, Affekten in ihren

verschiedensten Beziehungen, als Einheit gefaßt, fast = *νόος*, daher *σοφείας ἔχειν* = Einsicht haben (Passiv u. d. Wette). — In dieser Hinsicht also sollten sie nicht Kinder, Unmündige werden, sondern zu einer männlichen Reife (*τάλειος*) sich erheben. Das Kindsein (*νηπιόειν*) komme dem Christen nur zu in Rücksicht auf die *κακία*, das Gegentheil der Liebe (5, 8), dieser Quelle alles Guten. In dieser Hinsicht sollten sie schuldlos, einsichtige Kinder sein (vgl. Röm. 16, 19; Matth. 10, 16). — In B. 21 ff. gibt er nun auf Grund eines Schriftworts eine gewichtige Belehrung darüber, wie die das Zungenreden anzusehen haben; und stellt demselben dann das Weisagen gegenüber; woran sich eine Beleuchtung dieses Urtheils durch einen möglichen Erfahrungsfall knüpft. Das Schriftwort ist Jesaj. 28, 11; das Citat weder der LXX., noch dem Grundtext genau entsprechend (Weper: ein neuer, theologischer Angriff auf die Glossalalie). Der *νόμος* steht hier in weiterem Sinn, auch die prophetische Schrift in sich begreifend; was darin begriindet ist, daß das prophetische Wort die Entwicklung der im Pentateuch niedergelegten Grundoffenbarung nach der Seite des Geistes, wie der Verheißung ist. — In der Jesaj. Stelle wird dem Reich Juda wegen seines ungläubigen Verhaltens gegen die Predigt, wegen seiner geringschätzigen Behandlung des Wortes Gottes, als Strafgericht das angelündigt, daß der Herr zu diesem Volk reden werde durch fremdländisch Redende, mit einer andern Zunge u. Damit ist ohne Zweifel das Gericht durch fremde Völker, zunächst die Assyrier gemeint (vgl. 33, 19), durch welche Gott ihnen eben so verächtlich begegnen werde, wie sie sich gegen sein Wort gehalten. — Daß nun der Apostel in typologischer Aenaz von dem historischen und empirischen Sinne des *ἑτερογλωσσος* abstrahire und es von der Glossalalie auslege, deren Redner so sprachen, als ob sie andere Zungen als ihre gewöhnlichen, und Lippen Anderer (anders Organisirter) hätten, nicht ihre eigenen, mit denen sie sonst redeten; diese Annahme Weper's ist jedenfalls eine vorkläre, und man hat dergleichen nicht nöthig, wie man auch das *γλωσσος λαλεῖν* erkläre*). — Der Apostel sieht in dem Inhalt der Weissagung ein Analogon dessen, wovon hier die Rede ist, und zieht daraus einen Schluß (*ὥστε*) in Bezug auf das Vorliegende. Die Analogie beruht aber darin, daß in unverständlicher Rede Gott sich darstellt nicht als der den Gläubigen sich anschließende, sondern als der den Ungläubigen sich verschließende. Es ist eine gewaltige Rede; aber auch dadurch wird nichts ausgerichtet, wird das Hören und Achten auf ihn nicht erzielt (*οὐδ' οὕτως εἰσάκουσονται μου*). So war es dort, in dem von dem Propheten angefügten Neben Gottes *ἐν ἑτερογλώσσοις* zu dem Volke, das ja sein Volk hieß, aber hierin als seinem Gerichte verfallen erschien. So stellt es sich auch hier heraus, wenn man die Gemeinbe Unverständliches darbietet; man läßt sie erscheinen als eine solche, der Gott sich entzieht, die unter dem Gerichte steht als ungläubige, an welcher

*) In ed. 3. bezeichneter: den historischen Sinn des Originals faßt er typisch auf; die Erideinung der Gegenwart findet er im prophet. Ausdruck vorangebeutet, der Sache nach in dem charakteristischen *ἐν ἑτερογλώσσοις*, der Bestimmung nach in *οὐδ' οὕτως εἰσάκ.* Die Gleichheit des Verhältnisses im Tempus und Antitipus liegt in der außerordentlichen Erideinung des fremdartigen göttlichen Redens, dort in der fremden assyr. Sprache, hier in dem vom gewöhnlichen verständlichen Reden ganz abweichendem Charakter der Glossalalie u.

auch die gewaltigsten göttlichen Kundgebungen (verglichen das *γλωσσας λαλεῖν*) vergeblich sind, welche auch dadurch nicht zum Achten auf ihn sich bringen läßt. Wegen die verständliche Sprache der Bejahung den Glaubenden sich darbietet als ein Sichaufschließen Gottes, nicht den Ungläubigen, als ein Sichverschließen des Herrn. Als eine Folge von diesem Stand der Sache ergibt sich nun das, daß, den Fall gesetzt, in einer Versammlung der ganzen Gemeinde reden Alle mit Zungen, Laien oder Ungläubige, die hineinkommen, nicht den Eindruck erhalten, das sei eine Gottesgemeinde, die göttlicher Offenbarung gewürdigt werde, sondern es seien Wahnsinnige, von Gott in Sinnlosigkeit und völlige Verwirrung dahingeebene. Wegen in dem Falle, daß Alle weisagen, ein Solcher, indem sie ihn die Verborgenheiten seines Herzens aufdecken, ihn richten und seiner Sünde überführen, sich vor Gott anbetend niederwerfen wird, laut bekennend, daß Gott wirklich in Diesen sei; also den Eindruck von ihnen als solchen, die eine wahrhafte Gemeinde von Gläubigen, die den Geist Gottes haben, empfangen werde.

— Auf diese Art ergibt sich ein guter Sinn und richtiger Gedankengang, ohne irgend eine Härte in sprachlicher und Unangenehmheit in sachlicher Beziehung. — Das *οὐδ' οὕτως* B. 21 ist f. v. a. auch nicht, indem ich auf so gewaltige Art, in welchem Gericht zu ihnen rede, werden sie auf mich hören, mir Gehör geben. — *Εἰς σημεῖον εἶναι*, sie dienen zu einem Zeichen, d. h. sie sind nach göttlicher Anordnung eine bedeutsame Erscheinung, woraus sein Sinn, seine Stellung zu den Menschen zu erkennen ist (s. oben).

— Auf das Wahre zielt hin die Erklärung: zu einem Zeichen, woran man nicht Gläubige, sondern Ungläubige erkennt; aber das Unrichtige daran ist die subjektive Beziehung, als würden dadurch die *γλ. λαλοῦντες* zu *ἀπιστοῖς* gestempelt; und es sollte dann der Genitiv, nicht der Dativ stehen. Eben so die, welche *σημεῖον* als Strafzeichen nimmt; aber hiemit wird in das Wort gelegt, was in Bezug auf die *ἀπιστοὶ* im Ganzen gemeint ist. — Auch wird man wohl zu *ἡ δὲ προφητεία* wieder hinzudenken müssen: *εἰς σημεῖον εἶναι*, wo dann das Ganze auf das Gegenheil eines Strafzeichens führt. — Zu verkehrter Auffassung kommt man, wenn man die in B. 23 und B. 24 ff. geschilderten Wirkungen des einen und andern Vortrags zu dem in B. 22 Ausgesprochenen in das Verhältnis der bloßen Epitaphion setzt, so daß in dem *τοῖς ἀπιστοῖς, τοῖς πιστεύουσιν* diese Wirkung schon angezeigt würde in einer konzisen Rede: „nicht für die Glaubenden, so daß sie Gläubigen erzeugen, sondern für die Ungläubigen, daß sie Ungläubigen wirken, oder darin befärken“. Hierin liegt eine Härte, zu welcher man sich nur entschließen dürfte, wenn sie unvermeidlich wäre. — Verfehlt aber ist der Sinn, wenn man den Apostel sagen läßt, die Glossolie sei bestimmt zur Bekehrung der Ungläubigen, d. h. der Nichtchristen, daß sie dadurch erschütteret in sich gehen und gläubig werden sollen; was nur verhindert werde durch den bestimmungswidrigen Gebrauch der Gabe, daß von sämtlichen nicht anders geredet werde, als so, wie nur zum *σημεῖον* für Nichtchristen geredet werden sollte, was denn auch einen bestimmungswidrigen Effekt hervorbringe und den zu diesem Mißbrauche hinzukommenden Idioten oder Nichtchristen als etwas Absurdes, als ein verrücktes Treiben erscheine (Meyer). — Daß dies Zungenreden zur Bekehrung der Nicht-

christen führen solle, daß das die göttliche Bestimmung dieses Charisma sei, ist eine grundlose Annahme und ist weder an sich wahrscheinlich — Apost. 2 wird wohl keinen Beweis hier für darbieten —, noch folgt es aus B. 21, außer nach einer willkürlichen Auffassung desselben. Die prophet. Stelle, wie der Ap. sie anführt, ist Anklündigung eines Strafgerichts; welches gewaltige Reden Gottes aber auch nichts ausrichte bei dem beharrlich ungläubigen Sinne des Volks. Daß nun Gott auf solche Weise (*ἐν ἐπερογλωσσῶσι*) zu seinem Volke reden will, und daß auch dadurch kein Achten auf ihn erzielt werde, daraus ergibt sich eben das, daß solches Reden zu einem Zeichen für die Ungläubigen dient, daß darin ein göttliches Gericht über sie sich kundgibt; welches, so gewaltig es ist, keinen heilsamen Erfolg hat. — Hiemit wird das Zungenreden an sich nicht ganz verworfen, und die Empfänger dieser Gabe werden nicht als Ungläubige bezeichnet; sondern es handelt sich nur vom Verhältniß dieser Gabe zur Gemeinde, und vom Zungenreden in ihr ohne Auslegung; in welchem keine gnädige Mittheilung Gottes an die Gemeinde sich darstellt, wie bei der Prophetie, sondern eher ein Sichverschließen, wie es Ungläubige zu erfahren haben. — B. 23 handelt demnach auch nicht von einem bestimmungswidrigen Gebrauch und Effekt, sondern setzt den Fall eines allgemeinen Begabtheits in dieser Hinsicht, was ja den diese Gabe Ueberblühenden als das Wünschenswertheste erscheinen mußte, und sagt aus, daß eben dies, in der Gemeindeversammlung zur Ausübung gebracht, auf hereinkommende *ἰδιῶται* oder *ἀπιστοὶ* einen übeln Eindruck machen würde. — Hierbei braucht man an kein gleichzeitiges Durcheinanderreden Aller zu denken, eben so wenig als B. 24, sondern der Apostel will eben sagen: den Fall gesetzt, daß die Sache einen großartigen erregenden Eindruck machen sollte: die ganze Gemeinde versammelt, und alle nacheinander diese hochgepriese Gabe ausübend, werden solche Hereingekommene vielmehr den Eindruck eines Zusammenstehens von Wahnsinnigen, als von Inhabern des Geistes Gottes bekommen. — Das *μαρνοῦμαι* wie Apost. 26, 24; nicht = von einem Gott erfüllt sein (es sei nur kein *προφητεῖα* da, der auslege, was die von Gott Erfüllten sagen). — In B. 23 und 24 richtet sich die Bestimmung des Begriffs *ἀπιστος* nicht nach B. 22, wo der Wortsinns sich durch den Zusammenhang mit B. 21 und durch den Gegensatz zu *τοῖς πιστεύουσιν* bestimmt, sondern nach dem Inhalt dieser Verse selbst. Analog die Verschiedenheit der Bedeutung von *παρὰ* *λαλεῖν* 15, 1.3. — Da nun in B. 24 nicht an Ungläubige in etlichem Sinne (nicht Gläubig wollende) zu denken ist, und hiernach auch das Wort in B. 23, wo es gleichfalls mit *ἰδιῶται* zusammensteht, zu erklären ist, so müssen Nichtchristen, wohl Heiden, gemeint sein, die aus Neugierde, Wissbegierde, in Folge eines geheimen Verlangens nach Wahrheit sich hier einfanden. Die *ἰδιῶται* aber können nun nicht auch als Nichtchristen betrachtet werden (seien es Juden, oder dem Christenthum näher stehende, oder damit noch unbekannte), auch nicht als im Uebergang zum Christenthum begriffene (Katechumenen oder Neophyten), sondern es sind Laien im Verhältniß zu den in Zungen (B. 23) oder prophetisch (B. 24) redenden; und zwar auswärtige Christen, da ja (B. 23) vorausgesetzt wird, daß die ganze Gemeinde zusammengekommen. Nach Meyer ed. 3 stehen hier die *ἰδιῶται* voran, welche als mit der Bestimmung der Glossolie bekannt, solches Un-

theil am ehesten fällen können; in B. 25 steht *ἄπιστος* voran, weil es sich vornehmlich von diesem handelt (Befehung), und hier tritt der Singul. ein, weil für die spezielle Schilderung der Befehung die individualisirende Darstellung sich am besten eignet. — In B. 24 ist dieselbe Voraussetzung des Zusammenseins der ganzen Gemeinde zu suppliren. — Das *ἐλέγχεται* aber ist = er wird überführt, nämlich seiner Sünde, indem die prophetisch redenden die Geheimen, auch den Subjekten selbst sich mehr oder weniger verbergenden Herzensbewegungen und Zustände auf eine so lebendige und eindringliche Weise schildern, daß ein Solcher sich getroffen fühlt, und mächtig ergriffen endlich zu solchem Bekenntniß gedrängt wird. — Das *ἀνακρίνεται* schließt sich enge an das *ἐλέγχεται* an: jene Ueberführung führt mit sich ein Urtheil über die sittliche Verfassung des Menschen. Er hört in den prophetischen Reden, was in ihm vorgeht; in den hier geschilderten Regungen, Neigungen, Gesinnungen, Handlungsweisen erkennt er Vorgänge seines eigenen Lebens, so daß es ihm ist, als hätten die Redenden es auf ihn abgesehen, nachdem sie die Geheimnisse seines Lebens durchschaut oder irgend- wie Kunde davon erhalten. Dies ist das erste (*ἐλέγχεται*); daraus ergibt sich dann weiter das Urtheil über seinen sittlichen Werth; dieses tritt ihm aus den prophetischen Reden entgegen, so daß er selbst darin einstimmen muß (*ἀνακρίνεται*); und nun liegt das sonst verüllte Innere offen da. Näheres über diese drei Verba und ihr Verhältniß gibt D. J. in der (*ἐλέγχω* = innere Ueberführung und Bestrafung — das Ganze; *ἀνακρίνεται* = genauere Untersuchung, gleichsam das innere Verhör — das Hauptmittel; *φανερὰ γίνεται* = Offenbarung des Innern, die alles Dunkel und allen Zweifel löst — das Resultat. Der Coordination und Gradation: der erste starke, aber noch allgemeine Eindruck von der Wahrheit: die Verurtheilung durch sie; die Entwicklung derselben, Erforschung und Richten des Einzelnen, oder auch Zurückweisung des Widerspruchs gegen den *ἐλέγχος*; endlich Fortschritt zum Innersten, zum Centrum des sittlichen Lebens, woher das Einzelne volles Licht, das Gericht seine Vollenbung erhält. Alles wie Eine innere Offenbarung, gerichtet besonders auf Ueberwindung des Unglaubens; vermittelt durch die Kraft der göttlichen Wahrheit, welche bezeugend aus den Propheten sprach, und die Stärke ihres davon ergriffenen, durch die Tiefe der eigenen innern Erfahrung und durch das reiche Maß des h. Geistes geträugten sittlich-religiösen Bewußtseins. Umgekehrt, ob auch Seherbilde in bedeutende Einzelheiten des inneren sittlichen Lebens der Ungeweihten (Grot.). — *καὶ οὕτως* = in Folge des *ἐλέγχου* u. s. w. — Das *ἀπαγγέλλειν* ein lautes nachdrückliches Bekenntniß gemäß der mächtigen Erregung. — Sein Inhalt Gegenstand des: *ὅτι μαρτυρεῖ*. — *ὁντως* auch Marf. 11, 32. — *ἐν οὖν* eine ähnliche Wirkung das Bekenntniß Joh. 4, 19.

5. Was folgt nun, Brüder? — denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens (B. 26—33). Er zieht (wie B. 15) eine praktische Folgerung aus dem Bisherigen, indem er in Hinsicht auf die mancherlei in den Versammlungen vorkommenden charismatischen Vorträge die allgemeine Regel ausspricht: *πάντα πρὸς οἰκοδομὴν γινέσθω*. Den Thatbestand selbst legt er in einem Vorder- und Nachsatz dar, *ὅταν συνέρχησθε, ἕκαστος ὁ λόγος*. — Bei *ἕκαστος* hat man an die mit Gaben des Vortrags Ausgestatteten zu denken; natürlich

nicht so, daß Jeder dieses alles habe (vgl. 12, 8 ff.; 28 ff.), sondern Jeder etwas, der Eine dieses, der Andere jenes, vgl. *ἕκαστος* 1, 12. *ἔχειν* = zur Mittheilung bereit haben. Das *ψαλμῶν* (Lobgesang, Loblied) *ἔχει* ist nicht so zu verstehen, daß einer ein vorher gedichtetes oder ihm bekanntes Lied in die Versammlung mitbringe, sondern daß er den Drang es zu produziren und vorzutragen empfinde. Da das *γλῶσσαν ἔχει* noch besonders vorkommt, so ist hier nicht ein *ψάλλειν τῷ πνεύματι* = *γλῶσση* wie B. 15 gemeint. — *διδάχην* — *ἀποκαλύπτει* vergl. zu B. 6. Jenes = Lehrvortrag, dieses die Basis der *προφητείας*. — Den allgemeinen Grundsatz führt er näher aus in Bezug auf die Glossolalie B. 27 f. und Prophetie B. 29 ff. — Auf das *εἶπε*, womit er das erstere einführt, folgt nichts Entsprechendes (wie *εἶπε προφητεύει*); eine Anacoluthie, welche durch die Art der Ausführung der Vorschritte über die Glossolalie herbeigeführt wird. Der Plur. im Nachsatz führt auf den Sinn des Vorderatzes: wenn Zungenredner vorhanden sind; und im Nachsatz ist zu suppliren: *λαλεῖτωσαν*. Man kann aber auch (mit de Wette, Meyer) den Nachsatz declarativ nehmen: Sei es, daß einer mit der Zunge reden will, so wisse er: es sollen je zwei oder drei reden, d. h. nicht mehr als zwei bis drei in einer und derselben Versammlung. — Das Zweite, was er vorschreibt, ist, daß sie reden sollen *ἀνὰ μέρος* d. h. Einer nach dem Andern, nicht Mehrere zugleich, was im Feuer der Begeisterung vorgekommen sein muß. — Auf die Vorschriften über Zahl und Ordnung folgt noch eine dritte, welche die Verständigkeit und zugleich das Maß der in dieses Gebiet einschlagenden Vorträge betrifft. — *εἰς διεκρινένειαν* (nicht: Einer nach dem Andern, was sprachwidrig), Einer, der die Gabe der Auslegung hat; sei es nun einer von den Zungenrednern (B. 13), oder ein Aenderer. Dadurch, daß die nach einander erfolgten Vorträge der Zungenredner, Einer, nicht Mehrere, auslegten, wurde für andere Vorträge Zeit gewonnen. Nach Osander mag diese Bestimmung auch darin ihren Grund haben, daß bei jenem produktiven Charisma die Fülle und Mannigfaltigkeit der schöpferischen Geisteskraft in einem Reichthum von Formen und in einer in vielen Individuen wirkenden Begeisterung sich offenbarte, während das reproduktive Charisma der Auslegung die Mannigfaltigkeit der Form auf die Einheit des Geistes und den Grundinhalt zurückführte und als Gabe des Geistes ihm so stärker sich kundgab, wenn Einer verschiedene Sprachen auslegte. Ob in *διεκρινένειαν* das verb. compos. (mit Osander) zu premieren ist: genaue, nach allen Punkten hin sich verbreitende Auslegung, möchte doch sehr zweifelhaft sein. — In B. 28 findet ein Wechsel des Subjekts statt: im Vorderatz *διεκρινένει* (*εἶναι* = vorhanden sein), im Nachsatz der Zungenredner, was aus dem Contexte sich von selbst ergibt. Wollte man in beiden Sätzen den letztern als Subjekt annehmen, (*ἡ* Copula), so würde damit gegen 12, 10 vorausgesetzt, daß das Auslegen ausschließlich Gabe der Zungenredner selbst gewesen. Der Sinn ist: wenn kein Ausleger da ist, weder in der Person des *γλ. λαλ.* selbst, noch eines Andern, schweige der Zungenredner in öffentlicher Versammlung. Den *σὺν ἐκκλησίᾳ* steht als das, was einem Solchen frei steht, gegenüber das *ἐάντῳ λαλεῖν καὶ τῷ θεῷ* die Privatandacht zu Hause, reden für (oder zu) sich und für (zu) Gott, d. h. in der Richtung auf sich selbst und auf Gott (nicht dat. commodi: zu seinem eigenen Segen und zu Gottes Ehre). Der Erklärung: „still in

Gedanken“ steht das *λαλεῖν* entgegen, welches auf lautes Aussprechen führt. — Die ganze Vorchrift setzt voraus, daß der *πλ. λαλῶν* seiner selbst mächtig war, nicht von einem unwiderstehlichen Drange beherrscht, wie er ja auch für sich wußte, was er empfand und aussprach (vgl. zu B. 2. 14). — Eine analoge Meinung gibt er B. 29 in Bezug auf die *προφηταί*. Auch dieser wird das gleiche Maß, wie den Zungenrednern, gesetzt: zwei bis drei in einer Versammlung, nur mit Weglassung des *τὸ πλείστον* vor *τρῖς*, damit auch für andere erbauliche Vorträge (wie *διαδασκῆ*) Raum bleibe. — Und wie dort die *ἐκφρατα* geübt werden soll, so hier die *διακρίσεις* (vergl. zu 12, 10). Bei *οἱ ἄλλοι* denkt man an natürlichsten an die eben in Frage stehenden: die übrigen nicht zum Vortrag kommenden Zuhörer des *χάρισμα προφητείας* als solche, welche auch die Gabe der Unterscheidung hatten; nicht die Gemeindeglieder überhaupt, deren Fähigkeit hierzu nicht vorauszusetzen ist; auch nicht solche, welche die Gabe der *διακρίσεις* ohne die der Prophetie gehabt; obwohl es auch solche gegeben haben muß (12, 10). — In B. 30 ff. wird auch den Propheten das *ἀνὰ μέτρον λαλεῖν* (B. 27) eingeschärft. Zuerst die Vorchrift selbst B. 30. Wenn einem Andern als dem, der einen prophetischen Vortrag hält (*καθηµένῳ*, der Redende stand, vgl. Luth. 4, 17), eine Offenbarung geworden ist, und damit eine Geistesanregung zu prophetischem Vortrag, so soll der Erste, der zuerst das Wort gehabt, schweigen. — Damit will der Apostel nicht sagen, er soll warten, bis dieser schweigt, d. h. ausgerebet hat; sondern: wenn ein Anderer (durch ein Zeichen, wohl durch Aufstehen) zu erkennen gibt, daß er eine Offenbarung empfangen habe und sofort mittheilen möchte, so soll Jener die Rede nicht weiter ausdehnen, sondern dem frischen Erguß des Andern Raum geben (wenn auch nicht gerade augenblicklich abbrechen). Die *ἀποκαλύψεις* ist übrigens nicht gerade als ein durch die bisher angehörte Rede veranlaßter neuer Aufschluß zu denken, obwohl immerhin die Empfänglichkeit für weitere Offenbarungen durch die prophetische Rede eines Andern geweckt oder befördert werden konnte. In B. 31 f. wird die Vorchrift B. 30 begründet, indem, wohl gegenüber der Abneigung dem Drang des Redens Einhalt zu thun, die Möglichkeit, daß bei Vermeidung des Zugleichredens doch Alle zum Worte kommen, hingestellt und zur Selbstverleugnung in dieser Hinsicht durch Hinweisung auf den dadurch zu erreichenden Zweck erinnert wird (B. 31). Ihr könnt ja, je Einer, Aneinander, d. h. beim Nacheinanderreden Alle dazu kommen. Das *καθ' ἑνα* nimmt den Inhalt der Vorchrift wieder auf, und ein Nachdruck liegt sowohl hierauf als auf *πάντες*. Mit *δι' ὅσους* aber ist die äußere Möglichkeit gemeint, daß, wenn auch nicht in einer Versammlung (vgl. B. 29), doch in mehreren auf einander folgenden, alle prophetisch Redenden noch Gelegenheit erhalten, sich auszusprechen (und wohl auch nachzuholen, was bei dem *συχῶν* noch zurückgeblieben). Einfacher als diese Erklärung, welche eigentlich ein *προφτείνοντες* nach *καθ' ἑνα* supplirt, ist diejenige, welche den Nachdruck auf *δι' ὅσους* und *καθ' ἑνα* legt, ihr könnt ja Alle einzeln (Einer nach dem Andern) weisagen; es zwingt euch nichts zum Gegenseitigen. Durch das *καθ' ἑνα* Weisagen soll aber der Zweck erreicht werden, daß, indem die prophetische Gabe auf eine solche Weise zur Ausübung kommt, alle Gemeindeglieder mit ihren intellektuellen und sittlichen Bedürfnissen Nahrung und Befriedigung finden *πανδένως, παρα-*

καλῶνται; während dies bei dem Zugleichreden Mehrerer nicht erzielt werden würde. — Nach der ersten Auffassung wird dieser Zweck dadurch, daß Alle zum Worte kommen, erreicht. — Das zweite *πάντες* könnte übrigens auch die gerade nicht aktiven Propheten mit einschließen; an dieselben ausschließlich zu denken, verbietet wohl schon der Wechsel der Personen (*δι' ὅσους, πανδένως*). — Das *παρακαλεῖν* kann auch den Trost in sich fassen = aufmuntern. — Nun in B. 32 kommt er darauf zu reden, daß das Wesen der prophetischen Begeisterung der Einhaltung solcher Ordnung nicht im Wege stehe, vielmehr dazu führe. — Also 1) ihr könnt es; 2) es ziemt euch eben als Propheten vermöge des Charakters eures Charisma. Dieses ist ausgedrückt in dem Satze: *καὶ πνεύματα προφητῶν προφήταις ὑποτάσσεται*. Das *καὶ* führt das zweite Moment der Begründung ein. Bei *πνεύματα προφητῶν* fragt es sich, ob der inspirierende Geist in seiner mehrfachen Erweisung, oder das inspirirte Innere der Propheten selbst gemeint ist, welches, da es sich von einer Mehrheit von Propheten handelt, natürlich in der Mehrzahl steht. Das Letztere ist schon des Inhalts des Satzes wegen das Wahrscheinliche, da das *ὑποτάσσεται προφήταις* nur so recht passend ist. Geisteswirkungen, Erregungen, Begeisterungen aber kann es nicht wohl heißen. Bei *προφήταις* denkt man entweder an andere Propheten und bezieht das *ὑποτάσσεται* auf das Sichhinunterordnen durch das *συχῶν* B. 30; nach Bengel durch das Lernen der Schweigenden; nach Andern durch die Unterwerfung unter die *διακρίσεις*, was aber doch zu entfernt ist; oder an die Subjekte der *πνεύματα* selbst, so daß es — *αὐτοῖς*, aber nachdrücklicher und zugleich darauf hinweisend, daß dies im Wesen dieses Charisma begründet sei. Durch *ὑποτάσσεται* aber wird das angedeutet, was die christliche Gesinnung mit sich bringt oder dem wahren prophetischen Geiste entspricht. Bei der ersten Erklärung (andern Propheten) ist die Beziehung auf das *συχῶν* als die Vorchrift, um die es sich handelt, das allein Richtige; auch kann man nicht (mit Meyer) sagen, jene Ermahnung werde hierdurch überflüssig, sie wird ja nur begründet durch Hindeutung auf das dem christlichen Propheten als solchem geziemende. Aber die zweite Erklärung verdient als die feinere den Vorzug, also: ihr könnt alle mit Zurückhaltung des Bedrangs Einer nach dem Andern weisagen, und solche Selbstmacht über den mächtig erregten Geist steht auch Propheten an, welche keine dem Drange unwillkürlich folgende Enthusiasten sind. — Die Nichtigkeit des Artikels vor *πνεύματα, προφητῶν, προφήταις* hat ihren guten Grund, weil die Worte qualitativ stehen. — Das Moment des für Propheten Schicksals (B. 32) wird nun noch theologisch durch Zurückgehen auf Gott, dessen Geist ja das Prinzip der Prophetie ist, begründet (B. 33). Durch das *οὐκ ὑποτάσσεται* Da würden sie nicht als von Gottes Geist ergrieffen, wahre Propheten erscheinen, da hierdurch, durch das zuchtlose Wartenlassen des Bedrangs, entstehen würde, was nicht von Gott kommen kann: *ἀκαταστασία*, und gestört würde, was wesentlich Gottes Werk ist: *εἰρήνη*. Die *ἀκαταστασία* (2 Kor. 12, 20; Jak. 3, 16; Luth. 21, 9) ist Unordnung, Verwirrung, welche auch Uneinigkeit in sich schließt und mit sich führt, daher der Gegensatz *εἰρήνη*, worin die Ordnung und Unterordnung mitgesetzt ist. Die Genitive zeigen das Anstehende, Zugehörige (wie Eigenschaften) und Ausgehende (Wirkung) an. Gott ist nicht ein solcher, der Verwirrung, sondern

der Frieden in sich hat und wirkt (vgl. die Genit. Hebr. 10, 39, und $\delta \theta\epsilon\omicron\varsigma \tau\eta\varsigma \epsilon\iota\pi\eta\mu\epsilon\varsigma$ Röm. 15, 33). — Hieran knüpft nun ein Theil der Ausleger noch das $\omega\varsigma \epsilon\nu \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\varsigma \tau\alpha\iota\varsigma \epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha\iota\varsigma \tau\omega\acute{\nu} \alpha\gamma\iota\omega\acute{\nu}$ an, wobei man aber etwas suppliren muß, um eine Beziehung zudem ganz allgemeinen Satz zu gewinnen = Gott ist ein solcher bei euch, wie ic. Dieser sein Charakter muß sich bei euch, wie bei allen Gemeinden, offenbaren in jenem $\eta\upsilon\pi\alpha\gamma\alpha\sigma\sigma\epsilon\theta\alpha\iota$. Aber mag man auf diese oder auf andere Art die Anknüpfung vermitteln (vgl. Osiander), es bleibt immer etwas sehr Auffallendes und Hartes zurück, wogegen das, was der Verbindung mit dem Folgenden entgegengehalten wird, daß Paulus sonst einen Vorberufung mit $\omega\varsigma$ nicht voraussetze, ohne ein $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ folgen zu lassen, und daß dann $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha\iota\varsigma$ in verschiedenem Sinn so schnell nach einander stehen würde, von geringem Gewicht sein dürfte; wozu kommt, daß auch hernach B. 36 eine Zurückweisung darauf sich findet.

6. Wie in allen Gemeinden der Heiligen — oder ist es zu euch allein gekommen B. 34—36). Dieser kleine Abchnitt, worin das Reden der Weiber in öffentlicher Versammlung untersucht wird, bildet einen Anfang zu den Vorchriften B. 26—33, und schließt sich um so enger an, wenn er solche im Sinn hat, die das Charisma der Prophetie (vergl. Aposfg. 21, 9), oder der Glossolie hatten. Die griechische und römische, wie die jüdische Sitte gestattete kein öffentliches Auftreten der Frauen (vergl. Grotius und Westein 3. l. St.). Die christliche Gemeinde-Ordnung schloß sich derselben an (vergl. 1 Tim. 2, 11), gemäß der alten göttlichen Ordnung ($\nu\omicron\mu\omicron\varsigma$, 1 Mos. 3, 16), welche dem Weibe Unterordnung unter den Mann bestimmt auferlegte, nachdem sie durch willkürliches Hervortreten sich und ihn zu Falle gebracht. Hierzu gehört auch das Schweigen in öffentlichen Versammlungen; wogegen das Reden darin, sei es nun Vorträge halten, oder Fragen stellen, als ein der weiblichen Eitelkeit Nahrung gebendes, das Weib aus seiner gottgeordneten Stellung herausführendes Selbstständigkeitsstreben erschien. Auch das Fragen, um so mehr, je mehr es ein vorwichtiges und spitzfindiges war; und abgesehen hiervon, als ein Sich-inbeziehungsetzen der Frauen zu Männern mit Beiseitelegung der Abhängigkeit von ihren Ehegatten, von welchen und durch deren Vermittlung ihnen auch das zur Befriedigung ihrer Wißbegierde Erforderliche zukommen sollte; was zur Reinhaltung des ehelichen Verhältnisses wichtig war, wogegen ein unmittelbarer, auch geistiger Verkehr mit andern Männern in öffentlicher Versammlung leicht eine Störung derselben veranlassen konnte. — Auf Jungfrauen nimmt er keine Rücksicht. Daß diese mehr Freiheit gehabt, folgt nicht aus Aposf. 21, 11, da dort von keinem öffentlichen Weisagen die Rede ist; für sie verstand sich sitzsame Zurückhaltung wohl von selbst, und ihre Vernunft und Wißbegierde konnte auch auf anderen stillen Wegen (durch Väter, Verwandte, Bekannte, Lehrer, Diakonissen zc.) befriedigt werden. Dasselbe gilt von Frauen heidnischer Männer.

Das $\omega\varsigma$ — $\alpha\gamma\iota\omega\acute{\nu}$ steht nachdrücklich voran, um zum Voraus Einreden abzuschneiden. Zu suppliren ist nichts; aus dem Nachsatz ergibt sich von selbst das $\alpha\iota \nu\upsilon\alpha\iota\kappa\epsilon\varsigma \alpha\gamma\iota\omega\acute{\nu}$ $\epsilon\kappa \tau\alpha\iota\varsigma \epsilon\kappa\kappa\lambda.$ — Das $\tau\omega\acute{\nu} \alpha\gamma\iota\omega\acute{\nu}$ gehört zu $\epsilon\kappa \tau\alpha\iota\varsigma \epsilon\kappa\kappa\lambda.$ (vergl. $\alpha\gamma\iota\omicron\iota$ 1, 2), und dient zur Erhöhung des Nachdrucks dieser Hinweisung: was in den Gemeinden der Gottgeweihten gilt, ist mehr als gemeine menschliche Sitte, ist eine höhere göttliche Ordnung, die auf den hier waltenden

Geist Gottes zurückweist. Die Beziehung des $\tau\omega\acute{\nu} \alpha\gamma\iota\omega\acute{\nu}$ zum Folgenden (Nacht. mit Weglassung des $\nu\mu\omega\acute{\nu}$) hat etwas Gezwungenes und wird durch B. 35 ($\tau\omicron\upsilon\varsigma \iota\delta\iota\omega\varsigma \alpha\acute{\nu}\theta\rho\omega\varsigma$) nicht gefordert. Lieft man $\nu\mu\omega\acute{\nu}$, so könnte darin ein Gegensatz des Besonderen zum Allgemeinen ($\epsilon\kappa \tau\alpha\iota\varsigma \epsilon\kappa\kappa\lambda.$) gefunden werden; was übrigens doch nicht wohl angeht, da der Nachdruck auf $\alpha\iota \nu\upsilon\alpha\iota\kappa\epsilon\varsigma$ liegt. — Ob aber nicht $\nu\mu\omega\acute{\nu}$ zu $\epsilon\kappa \tau\alpha\iota\varsigma \epsilon\kappa\kappa\lambda.$ gezogen und dann auch im Vorderatz $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\iota\alpha\iota\varsigma$ von Versammlungen verstanden werden könnte? — Das Verbot wird begründet durch Hinweisung auf die bestehende Ordnung in dieser Hinsicht: $\omicron\upsilon \gamma\alpha\rho \epsilon\pi\iota\tau\omicron\pi\epsilon\tau\alpha\iota \alpha\upsilon\tau\alpha\iota\varsigma$. Mit $\lambda\alpha\lambda\epsilon\iota\upsilon$ ist nach dem Context öffentliches Reden gemeint. In sofern darin eine soziale Selbstständigkeit sich kund gibt, so steht dem gegenüber: $\alpha\lambda\lambda\alpha \nu\omicron\mu\omicron\varsigma \eta\upsilon\pi\alpha\gamma\alpha\sigma\sigma\epsilon\theta\alpha\iota$. Aus dem $\omicron\upsilon\kappa \epsilon\pi\iota\tau\omicron\pi\epsilon\tau\alpha\iota$ ist hier (nach griechischer Brachylogie, vgl. 1 Tim. 4, 3) ein $\epsilon\pi\iota\tau\omicron\pi\alpha\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha\iota \alpha\upsilon\tau\alpha\iota\varsigma$ oder $\delta\epsilon\iota \alpha\upsilon\tau\alpha\iota\varsigma$ u. dgl. zu suppliren. Die var. $\eta\upsilon\pi\alpha\gamma\alpha\sigma\sigma\epsilon\theta\omega\sigma\alpha\iota$, obwohl ziemlich bezeugt, ist wohl grammatisch. Correctur aus Unkunde jener Konstruktion. — Daß die Frauen in öffentlicher Versammlung auch nicht durch Aufwerfen von Fragen zu ihrer Belehrung das Wort nehmen sollen, vielmehr solche Fragen zu Hause ihren Männern vorlegen, begründet er damit, daß Reden in öffentlicher Versammlung einem Weibe schimpflich sei, daß es sich damit im Widerspruch setze mit dem allgemeinen Schicksaligkeitsgefühl, wie dasselbe, entsprechend der griechisch-jüdischen Sitte, auch in den christlichen Gemeinden sich geltend machte (vgl. 11, 6. 12—14). — Das $\epsilon\pi\epsilon\omega\tau\acute{\alpha}\nu$ ist wohl überhaupt = befragen, nicht Ausdruck des „Berlangens, noch mehr zu dem, was sie in der Gemeinde gehört haben, zu lernen“ (Osiander). — Einem etwaigen Widerspruch gegen das in der allgemeinen Sitte und Ordnung der Gemeinden Begründete tritt er entgegen mit der Frage, ob sie etwa die Ur-gemeinde seien, so daß ihre Weisheit den Maßstab des Schickslichen abgeben könnte, das Weib die einzige Gemeinde, so daß sie allein auf sich selber und ihrem Gutdünken bestehen dürften, B. 36. — Die Frage, welche die Ungerechtigkeit eines Widerspruchs von Seiten der Korinther hervorhebt, kann sich nicht mit auf die vorangehenden Vorchriften (B. 26 ff.), sondern nur auf das $\alpha\iota\omega\tau\omicron\upsilon\alpha\iota$ zc. beziehen. Dies fordert die enge grammatische Anschließung: „Dies ist etwas das allgemeine Schicksaligkeitsgefühl Verleugendes. Oder seid ihr die Ur- oder die einzige Gemeinde Christi?“ d. h. dem widersprechen könnt ihr nur, wenn ihr das wäret, so daß entweder alle Gemeinden in ihren Anordnungen nach euch als der Muttergemeinde sich richten müßten, oder ihr als die einzigen Inhaber der Offenbarung Gottes euch selbst allein die Regel des Schickslichen setzen dürft. — Dem steht entgegen, daß sie als ein Glied in der Gesamtheit der Gemeinden Christi sich mit den übrigen in Ansehung ihrer gottesdienstlichen Ordnungen in Uebereinstimmung zu setzen haben. — $\alpha\iota\pi' \nu\mu\omega\acute{\nu} \delta \lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \theta\epsilon\omicron\upsilon \epsilon\zeta\eta\lambda\theta\epsilon$, vergl. 1. Kor. 2, 3; 1. Thim. 4, 2. — $\delta \lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \theta\epsilon\omicron\upsilon$, die christliche Lehre als die Offenbarung Gottes $\kappa\alpha\tau' \epsilon\zeta\eta\eta\eta\eta$ (2. Kor. 2, 17; 1. Thess. 1, 8 u. d.).

7. Wenn aber Einer sich dünken läßt, er sei ein Prophet — Alles aber geschehe auf wohlstandige Weise und ordnungsmäßig (B. 37—40). Dies ist das Schlusswort zur ganzen Abhandlung über die Geistesgaben und deren Gebrauch. Er tritt hier aller geistlichen Anmaßung entgegen, welche den Drang des freien Geistes über die apostolischen Vor-

schriften erheben möchte, und stellt eben das, daß einer das, was er schreibt, als in Christi Autorität beruhende Vorchrift erkenne, als das Kennzeichen der Wahrheit seiner geistlichen Begabung hin; so daß diese im entgegengekehrten Falle als eine eitle Einbildung sich herausstellen würde. — Darauf deutet das *δοκεῖ* hin, welches hier, wie 11, 12, nicht = scheinen (dafür gehalten werden), sondern = meinen (sich selbst dafür halten) ist, mit der Möglichkeit der Selbsttäuschung, also sich täuschen. Wegen des disjunktiven *ἢ* nehmen Manche *πνευματικός* im engeren Sinne = *γλώσσας λαλεῖν*; aber das *ἢ* ist wie = aut, so auch = vel; d. h. es dient zur Einanderreihung sowohl von Begriffen, die für einander eintreten können, als von solchen, die einander ausschließen (Passon I, 1320). So kann denn *πνευματικός* auch das Allgemeine von Begriffen, worunter *προφητεῖα* zu subsumiren ist, ein Geistbegabter überhaupt, wobei denn an irgend ein anderes Charisma, was mit der *προφητεῖα* zu dieser Gattung gehört, zu denken ist, jedenfalls nicht ausschließlich an das *γλῶσσ. λαλεῖν*. *ἐπιγινώσκέτω ὁ ἄ γράφω*, — *ὅτι* — die bekannte Attraktion = *ὅτι ἄ γράφω*. — Wie man nun auch im Folgenden lesen mag: *κυρίον εἶσιν ἐντολαί*, oder, was stärker beglaubigt *κυρ. εἰσιν ἐντολή*, oder was das Wahrscheinlichste *κυρίον εἶσιν*, so daß zuerst *ἐντολή* als Glosse hinzu-, und bald in den Text kam, hernach wegen des plur. ἄ dafür der plur. *εἶσιν ἐντολαί* gesetzt wurde; jedenfalls will der Apostel die von ihm gegebenen Vorchriften als dem Herrn angehörig, von ihm herrührend, angesehen wissen; jedoch nicht, als hätte Christus — denn er, nicht Gott, ist gemeint — persönlich Anordnungen in dieser Beziehung gegeben; sondern, insofern der Apostel aus seinem Geiste heraus, als einer, der *νοῦν Χριστοῦ* hat (2, 16; vgl. 7, 40), also in Christi Autorität, solche Anweisungen erteilt hat (vgl. Osiander und Meyer). — Gerade den Pneumatischen konnte der Apostel zumuthen, daß sie seine Anordnungen als Ausfluß des *πνεῦμα Χριστοῦ*, als Ausdruck seines Sinnes und Willens erkennen. — Die Lesart *θεοῦ* (cod. A.) ist wohl daher entstanden, daß man an der Hinweisung auf Christum Anstoß nahm, und war vielleicht zuerst Osiannus nach *κυρίον* (de W.) leitete aus diesem Anstoß die von der Rec. abweichenden Lesarten *θεοῦ* oder *κυρίον εἶσιν ἐντολή* (A. B.) oder *bloß εἶσιν* oder *εἶσιν* ab). — Die Mahnung *ἐπιγινώσκέτω* verschärft er noch durch ein strenges Wort über solche, die ihr nicht Gehör geben (B. 38). Das *ἀγνοεῖ* könnte auch absolut genommen werden = eine falsche Ansicht haben; oder: der Erkenntniß, Bestimmung beraubt, unwissend sein, was man denn, weil *ἀγνοεῖ* auf Strafe hindeutet, von verschuldetem Unwissenheit versteht. Der Symmetrie der Sätze wegen soll dann *εἰ τις ἀγνοεῖ* dem Vorderatz des B. 37, wo *πνευματικός* zunächst und vornehmlich die ordentliche Erleuchtung bezeichne, entsprechen, *ἀγνοεῖ* den Gegensatz zu *ἐπιγινώσκέτω* u. c. bilden. — Ist aber einer unverständig, so wird er auch über diese Ordnung, als eine dem Herrn gefällige und auf seine Autorität gegründete, nicht zur Einsicht kommen, und dafür (?) seinen Unverstand zur Strafe haben (Osiander). — Das Künstliche dieser Auffassung ist wohl nicht zu verkennen. Besser nimmt man *ἀγνοεῖ* transitiv und bezieht es auf den Nachsatz von B. 37, so daß hinzuzudenken ist *ἄ γράφω, ὅτι* u. c. — Das *ἀγνοεῖ* aber = so mag er es nicht erkennen, auf seine Gefahr hin (Vergel: habebat sibi). Der Apostel will sagen, daß er darauf verzichte, einen

solchen, dessen Nichterkennen wollten er voraussetzt, weiter zu belehren (Meyer). Ähnliche Imper. Off. 22, 11. — Statt *ἀγνοεῖ* lesen eine Anzahl, zum Theil gewichtige Zeugen: *ἀγνοεῖται*, welche Lesart aber aus einem Anstoß am Imper., oder auch (Meyer) daher erklärbar ist, daß eines der *ω* (*ἀγνοεῖτω ὡς*) ausfiel, und dann *ἀγνοεῖται* gesetzt wurde, womit man eine Wechselbeziehung zwischen Aktiv und Passiv wie 8, 2 ff.; Gal. 4, 9 gewann. Man erklärt es entweder: so wird er ignorirt, gar nicht beachtet, seinem Eigenwillen überlassen, oder: a Domino ignorabitur in die judicii, Matth. 7, 23; 10, 33. In B. 39 ff. zieht er noch ein kurzes Resultat (*ὡστε*) der ganzen Abhandlung, zunächst in Bezug auf das *προφητεῖν* und *γλῶσσ. λαλ.* (14, 1—25). Auch hier wird das erstere entschieden bevorzugt, indem er auffordert, darnach zu streben; woegen er in Bezug auf das letztere bloß ermahnt, es gewähren zu lassen; woraus aber ohne sicheren Grund geschlossen wird, daß die Pauliner nach dieser Seite hin einen feindseligen Druck geübt haben. — Die Wortstellung der Rec. *τὸ γλῶσσ. μὴ κωλύετε* ist eine Correctur der auffallenden ursprünglichen: *τὸ λαλεῖν μὴ κωλύετε γλώσσας*. — B. 40 faßt B. 26 ff. zusammen. Das *ἐνσχημόνως* ist wenigstens nicht ausschließlich auf B. 34 ff. zu beziehen. Zur Wohlplanständigkeit in den Versammlungen gehörte auch das B. 26 ff. Empfohlene, worin zugleich das *κατὰ τάξιν* eingeschärft wurde (Ordnung in Bezug auf Zeit, Maß u. c.). — Daß aber das *ὡστε* bloß auf B. 37 ff. zurückgehe (Osiander), ist nicht wahrscheinlich. Es ist eine Folgerung aus der ganzen vorangehenden Auseinandersetzung.

Ueber das *γλώσσας λαλεῖν*.

Nachdem in Kapitel 14 das innere Wesen dieses Charisma dargelegt worden, daß es ein Reden, Beten, Danksagen gewesen, welches *πνεύματι* vor sich gegangen, nicht *τῷ νοῷ*, und daß ohne *ἐρμηνεία* Niemand dasselbe verstehe, somit keine Erbauung der Gemeinde stiftende, bloß Selbsterbauung im Verkehr mit Gott (B. 2—4; 5—19); so ist nun die Frage zu beantworten, welche der vorliegenden Ansichten über das *γλώσσας λαλεῖν* die am meisten oder allein begründete sei, oder ob über dieselben irgendwie hinausgegangen werden müsse, um das Richtige in der Sache zu treffen. Als durch die bisherigen Bemerkungen (vgl. zu 12, 10; 13, 1. Anm.) bereits beseitigt können die *Eidh o r n* 'sche und *Wie- seler* 'sche Hypothese betrachtet werden. — Die Ansicht von Bleek, auch wie sie von Baur modifizirt ist, hat außer dem seltenen, dem N. T. fast ganz fremden Sprachgebrauch, doch wohl die *γένη γλωσσῶν* und die *γλώσσας ἀγγέλων* u. a. m. gegen sich, und Baur widerspricht sich selbst, wenn ihm *γλώσσαι* = Zungen ist, und wieder = Aeußerung derselben, Sprachidiotismen. — Die von Meyer (Schulz u. a.), welcher von der Bedeutung „Zunge“ ausgeht, hat nicht unbedeutende Gründe für sich: die vom *νοῦς* unabhängig, vom h. Geist unwillkürlich in Thätigkeit gesetzte Zunge redete scheinbar selbstständig. Nicht das *ἦ*, sondern die Zunge redete, — so erschien die Sache, und so entstand ihre Benennung; und weil diese Gebetsweise in sehr verschiedenen charakteristischen Modifikationen (welche freilich wegen Mangels an Erfahrung, nicht nachweisbar sind), hervortrat und derselbe Redner, je nach den wechselnden Graden, Impulsen, Richtungen seiner Ekstase die Weise seiner Rede variiren mußte,

so daß er mit differenten Zungen zu reden schien, so konnten Ausdrücke, wie *ῥωσσαις λαλεῖν*, *ῥῶν ῥωσσῶν*, aufkommen. Auch ist die Unverständlichkeit eines so unzusammenhängenden und mystischen Redens wohl begreiflich. — Aber abgesehen von einzelnen Redeweisen, die sich zu dieser Ansicht nicht recht schicken wollen, wie *ῥωσσαις ἔχει* 14, 26 (Meyer: er hat die Zunge, mit welcher er reden will? ed. 3 besser: eine Zunge (B. 13 ff.), mit welcher er ekstatisch laut werden will. Im Sinne der Glossolalie hat eine Zunge zum Gebrauch nur der mit diesem Charisma Begabte, wenn er vom Geiste ergriffen ist), hat diese Ansicht das gegen sich, daß sie in der Relation des Pfingstvorgangs, Apost. 2, eine traditionelle Einstellung des wirklichen Vorgangs statuieren muß, da sie sich doch — mit Recht — nicht entschließen kann, die wesentliche Identität oder Gleichartigkeit jenes Vorgangs und des korinthischen *ῥωσσαις λαλεῖν* zu leugnen. Geht man aber hiervon aus, so gibt sich als der volle Ausdruck: *ἐτέρας ῥωσσαις λαλεῖν*, dem das *καρὰς ῥλ. λαλεῖν* Mark. 16, 17 entspricht. Als abgefügter Ausdruck kommt in der Apostelgeschichte selbst (die wir nach dem wahren Stand der Kritik als Werk des Pauliners Lukas festhalten) das *ῥωσσαις λαλεῖν* vor 10, 46 (mit unverkennbarer Hinweisung auf die erste Geistesausgießung mit dieser Wirkung — vgl. 11, 15); — und 19, 6. Nun aber wird man nicht umhin können, die Zunge als Organ der Sprache zu nehmen, das Reden in Zungen, das Reden in Sprachen, nämlich in andern, als der üblichen: *ἐτέρας ῥωσσαις*, oder sofern dieselben etwas an dieser Stelle Unerhörtes waren — *καρὰς*. Auch wird man nicht dabei stehen bleiben können, daß der Eine und Andere, in der Ueberbzwänglichkeit des Gefühls mit dem Ausdruck ringend, Worte, Redeformen aus einer fremden, ihm sonst bekannten Sprache eingewoben. Vielmehr wird man sich dazu verstehen müssen, Rückfälle des großen Pfingstwunders in dieser heidenchristlichen Gemeinde anzuerkennen, in welchen die die Wölfer- und Sprachentrennung aufhebende Macht des Christentums, als der die Menschheit aus der Zerrissenheit des Gottesbewußtseins, mit der jene Trennung zusammenhängt, in die Einheit zurückführenden vollkommenen Religion, sich kundgab. Es war aber kein solches Reden in einer oder der andern fremden Sprache, welches dem derselben Kundigen sofort einen verständlichen Inhalt darbot (vgl. 14, 2 *οὐδεὶς ὁνομαζέει*), sondern ein dem Verständniß sich entziehendes (während in dem Pfingstvorgange eine zugleich die *ἐκκλήτεια* gewährende Geisteswirkung, sei es in den Redenden, oder in den Zuhörern angenommen werden kann); und zwar darum, weil die die Verständlichkeit der Rede bedingende, das Subjekt in seiner Beziehung zu Andern leitende, diese Beziehung vermittelnde Reflexion in ihrer Thätigkeit sistirt war, weil das ordentliche wahre Selbst- und Weltbewußtsein zurücktrat. Insofern aber dieses eben auch in einer besondern Volksthumlichkeit und deren Sprache sich bewegte, so lag in dem Zurücktreten desselben zugleich die Möglichkeit des Herausgehobenwerdens aus dieser besondern Sphäre. — Der die Menschheit in ihren Völkern und Sprachen umfassende und die Macht der Einigung derselben in sich tragende Geist Christi (Gottes) bewirkte im innersten Gemüthsgrunde eine momentane Aufhebung jener Schranke, eine Vertiefung in die Einheit in verschiedenen Graden und Maßen, welche sich kundgab in der Fähigkeit, Gedankenbezeichnungen oder

Redeformen aus andern Sprachgebieten der Menschheit zu produzieren, und in denselben die geistlichen Empfindungen und Anschauungen auszusprechen; jedoch in einer solchen, der Ekstase entsprechenden, überdieswenglichen Weise, oder in solchen neuen, der gewöhnlichen Denk- und Redeweise fremden Formen und Verbindungen, daß ein vom Geiste nicht besonders dazu Befähigter kein irgend zusammenhängendes Verständnis davon gewinnen konnte. Ähnliches hat man auf dem Gebiete des Hellschens wahrgenommen, welches freilich auch in seiner höchsten Steigerung von diesen pneumatischen Zuständen sich dadurch wesentlich unterscheidet, daß das Charisma durch keinerlei Leibesbeschaffenheit bedingt war, daß sich damit keine fatalistischen Zustände verbanden, daß der Inhaber desselben sich selbst in seiner Gewalt hatte (14, 18 ff. 28), wozu kommt, daß er in keinerlei Verkehr mit der Außenwelt, sondern ganz und gar Gott zugekehrt war (Delitzsch S. 317 ff.). — Sind die verschiedenen Sprachen *disiecta membra* der Ursprache der Menschheit, so ist in dem *ῥωσσαις λαλεῖν* eine symbolische Antizipation der in der Vollendung der Menschheit wiederkehrenden Einheit, welche die reiche Mannigfaltigkeit auf harmonische Weise zusammenfassen wird. Jedenfalls ist es nicht als Mißmach vorzustellen, sondern so, daß der Einzelne entweder nur aus einer Sprache Redetheile nahm, wie das auch aus dem Gebiet des Hellschens bezeugt wird, oder, wenn aus mehreren, auf eine Weise, daß es nicht als ein Amalgama erschien, sondern als eine harmonische Zusammenfügung der für die tiefen geistlichen Bewegungen bezeichnendsten Ausdrücke, mit schöpferisch neubildender Kraft, welche die sondernde Eigenthümlichkeit aufhob. — Bei dieser Auffassung kann es nicht befremden, wenn in Bezug auf die Unverständlichkeit auch auf das menschliche Sprachgebiet hingewiesen wird (14, 10 ff.), und gegenüber dem musikalischen Instrumenten kann die Zunge als Organ der Ausübung dieses Charisma in ihrer nächsten Bedeutung vorkommen (14, 9). Auch passen dazu die verschiedenen Ausdrücke gar wohl (auch *ῥωσσαις ἔχει*: er hat eine Sprache in Bereitschaft, d. h. er ist dazu bereit, einen Vortrag in einer Sprache zu halten, die, wie aus allem vorher darüber Gesagten hervorgeht, eine den Zuhörern unverständliche ist u. s. w.).

Außer den Commentaren vgl. auch Heubner Seite 310 ff.; E. F. Frischke: nov. opuse. S. 102 ff., 335 ff.; Däumlein: Stud. der würtemb. Geistlichkeit VI. 2. 1834. S. 40—123; Kling: theol. Stud. und Krit. 1839. S. 487 ff.; Bleek: ebend. 1829. p. 17; Baur und Steudel: Litb. Zeitschrift 1830, 2; Baur: theol. Stud. u. Krit. 1838. p. 628 ff.; eben daseibst Wieseler 1838. S. 378; Schulz 1839. S. 765 ff.; Derselbe: Geistesgaben S. 57 ff.; Zeller: theol. Jahrb. 1849; Bauer: Denkschr. des Sem. zu Hertenborn 1842; Neander: Gesch. der Pflanzung und Leitung der christl. Kirche durch die Apostel I. 14 ff.; 240 ff. (4. Aug.); Hilgenfeld: die Glossolalie in der alten Kirche 1850; Klotzsch: die Gabe der Sprachen im apost. Zeitalter 1850; Steinbeck: der Dichter ein Seher. S. 547 ff.; Babst: ein Wort über d. Ekstase 1834. p. 29; Delitzsch: Psychol. S. 314 ff.; 143 ff.; Jabri: die Entdeckung des Heidenthums 2c. 1859. S. 18 ff.; 60 ff.; Rabnis: die Lehre vom h. Geist I. 61—68; der, wie Delitzsch, eine Doppelgehalt des Charisma annimmt: Apost. 2, Reden in wirklich vorhandenen, 1 Kor. 12—14 in neu-geschaffenen Sprachen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Sprache ist der geistige Ausdruck des Menschen; in ihr concentrirt sich sein ganzes, ihn über die übrigen Geschöpfe erhebendes Geistesleben. Sie ist daher ein ihm in seinem Urstand unmittelbar in und mit dem Geiste selbst Gegebenes, ihm als sein Organ Eingebornes, „sein Erzeugniß der Thätigkeit, sondern eine unwillkürliche Emanation des Geistes“ (W. v. Humboldt). „Im Anfang hatte der Mensch das Wort, und dieses war von Gott; und aus der lebendigen Kraft, welche ihm in und mit diesem Wort verliehen war, ging das Licht seines Daseins hervor“ (Fr. v. Schlegel). In der ursprünglichen Einheit des Gottes- und Weltbewußtseins beruhte auch die Einheit der Sprache. Mit der Zerreißung jener Einheit in Folge eines widergöttlichen Strebens, in welchem das vorher zu einer Einheit vereinigte Menschengeschlecht seine selbstischen Wege gehen und in eigener Kraft den Himmel zu sich herabziehen wollte (1 Mos. 11), ging auch die Spracheinheit verloren. Ein Hoffartsverbrechen, die Wurzel des Heidenthums, war auch der Grund der Sprachen- und Völkertrennung; ein göttliches Gericht, wodurch die Entwicklungsgeichte der Menschheit in ihren Grundlagen umgestaltet wurde. — Nur auf dem Wege einer neuen, wunderbar tiefen Selbsterniedrigung Gottes konnte das der Menschheit verheißene Heil in ihr noch zur Erscheinung kommen. In Christo allein erwacht der Mensch wieder zu einem universellen, gottmenschlichen Bewußtsein. Eine Wiedervereinigung des Menschen mit Gott kann nur in und mit der Wiedervereinigung der Menschen unter einander sich vollziehen; was zunächst sittlich, geistig, darnach auch real, in leibhafter, äußerer Darstellung geschehen soll, so daß das Ende in den Anfang zurückführt. — Am Tage der Pfingsten sent das Ueberhimmlische nach vollbrachtem Mittlerwerk in reicher Geistesfülle sich auf die dazu bereitete Menschheit wieder herab, das zerrissene Band fest wieder verknüpfend. — Das Pfingstfest das umgekehrte Babel. Die mächtige Geisteskraft wirkt sofort eine Verklärung, d. h. ihr Bewußtsein wird für eine Weile von der Macht des göttlichen Geistes so überwältigt und verschlungen, daß alle Bescheidenheit verschwindet und die vollendete Geistes Einheit sie verbindet. Als Resultat dieser realen Einheit des Gottesbewußtseins erschließt sich ihnen die Eine Ursprache wieder; in dieser verbinden sie mit Einem Munde die großen Thaten Gottes. Parther, Meder, Elamiter zc. hören zumal die großen Thaten Gottes, ein Jeder in seiner Sprache, verknüpfend; sie hören es, denn auch in ihrer Zertheilung sind doch die verschiedenen Sprachen noch die zerrissenen und in ihrer Zerreißung sich gegenseitig unverständlich gewordenen Gliedmaßen der Einen Ursprache, so aber, daß, wo diese alle die gemeinsame Mutter wieder erschallt, auch die erstarrten Gliedmaßen von dem ursprünglichen Geiste wieder angehaucht und durchwölbt werden. Darum verstehen auch die die verschiedensten Sprachen redenden Zuhörer, ein Jeder in seiner Sprache, was die Apostel verkünden. Hiermit ist aber die Einheit noch nicht real und bleibend vollzogen. Es ist dies nicht der Beginn der Vollendung, sondern der Anbruch eines neuen Tages für das Reich Gottes auf Erden. Das Reden mit andern Zungen ist, gleichwie das übermächtige Geisteswesen selber, eine Weißagung, ein Untersand, daß es nach göttlichem Rathschluß auf dem Wege der in Christo nun erschlossenen Veröhnung zu einer

völligen Wiedervereinigung der jetzt noch getrennten und zerrissenen Menschheit kommen werde und müsse (nach Fabri a. a. D.).

2. Der Werth eines Vortrags in christlicher Gemeindevorversammlung ist zu bemessen nach seiner Gemeinverständlichkeit und nach seiner Wirkung auf die Herzen. Mystisch-theosophische Ueberschwenglichkeit, Hinausführentwollen auf die Höhen, Hinausführentwollen in die Tiefen der Erkenntniß, Gelehrsamkeit und Subtilität der Auslegung, hoher dichterischer und rednerischer Schwung der Darstellung, glänzende Schönrederei und dergleichen, was Aufsehn macht, was Leute von weltlicher Bildung und von verbildetem Geschmac anziehen mag, oder was einem geistlichen Vortritt Nahrung gibt, oder dem Unverstand, der gerade das Dunkle liebt, zusagt, — das gehört nicht vor die Gemeinde. Auf die Frage eines jungen begabten Hilfspredigers, der in der Hauptstadt des Landes zu predigen anfangen sollte, wie er's denn angreifen müsse, um es recht zu machen, antwortete ein alter erfahrener Geistlicher, ein im Segen wirkender Prediger und Seelsorger, er sollte so predigen, daß es auch die Mäße verstehen; so sei es recht für Alle. Dies ist das Eine, was ein Prediger sich muß angelegen sein lassen; und das wird ihm um so mehr gelingen, je mehr er sich in die h. Schrift und ihre Sprache, in Luthers Bibelübersetzung und in die Worte dieses Meisters in volkstümlicher Sprache und Predigt hineinlebt. Das Andere ist das, was man das prophetische Element der Rede nennen kann: daß die Herzen getroffen werden, indem ihre geheimen Vorgänge, die innersten Triebfedern und Gestimmungen, die verborgenen Bewegungen und Stimmungen aufgedeckt werden, so daß die Hörenden sagen müssen: hat er denn unser geheimstes Sinnen, Trachten, Streben durchgah? hat er unsere, aller öffentlichen Wahrnehmung sich entziehenden, Gespräche und Handlungen belauscht? oder hat ihm Jemand, der uns und unser Thun und Treiben näher kennt, Bericht darüber gegeben? — Hierzu gehört vor Allem geistliche Begabung und Erleuchtung, welche aber vermittelt wird durch immer tiefer eindringende Selbstbeobachtung und Selbsterkenntniß und Beobachtung der Menschen in verschiedenen Lagen und Verhältnissen; beides im Lichte des göttlichen Wortes, welches der Menschen Wege, wie Gottes Wege offenbart, als ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, Hebr. 4, 12. Und damit die Rede um so eindringlicher werde, muß der Prediger bei den Propheten in die Schule gehen und mit ihrer Sprache sich vertraut machen, um in seinem Maß und nach dem vorliegenden Bedürfniß sie anzuwenden.

3. Das öffentliche Reden der Frauen ist etwas mit der weiblichen Art und mit ihrer Stellung in dem göttlich geordneten Gemeinleben nicht wohl Vereinbares. Nothfälle und außerordentliche Begabung mögen hier und da eine Ausnahme gestatten. Aber in der Regel ziemt solches selbstständige Hervortreten dem weiblichen Geschlecht nicht, wie denn auch die kirchliche Ordnung von der Apostel Zeiten her darauf gehalten hat. Selbst in der häuslichen Andacht erscheint es als ein Uebelstand, als ein Zeichen eines verkehrten Verhältnisses, wenn die Frau die vorgehende und leitende Persönlichkeit ist, sei es nun, daß sie selbst durch Herrschaft es herbeigeführt, oder daß sie durch den unchristlichen Sinn des Mannes, oder durch seine sonstige Unfähigkeit dazu genöthigt ist. — Noch mehr muß in religiösen Privatversammlungen, welche zwischen der häuslichen und öffentlichen An-

dacht in der Mitte stehn, das Hervortreten der Frauen im Reden und Beten als ein der gesunden christlichen Sitte unangemessenes Verhalten bezeichnet werden; vorausgesetzt, daß auch Männer daran Theil nehmen, daß die Frauen nicht unter sich oder mit Kindern der Andacht pflegen. Jedenfalls aber haben die Frauen, wenn sie zu solcher Thätigkeit veranlaßt oder genöthigt sind, mit besonderer Sorgfalt über sich zu wachen, daß sie nicht aus der Demuth fallen und dadurch gefährlichen Versuchungen sich bloßstellen. — Das aber dient zur christlichen Verklärung des häuslichen Lebens, wenn da eine vertrauliche Besprechung über wichtige Fragen und Aufgaben des christlichen Lebens, welche in öffentlicher Versammlung zur Sprache gekommen sind, zwischen Mann und Frau stattfindet, wenn diese vom Manne weiteren Aufschluß über dieses und jenes, was ihr aufgefallen oder Bedenken gemacht hat, begehrt und ihre Gedanken darüber mit ihm austauscht. So wird das öffentlich Gesprochene tiefer eingeprägt, die christliche Erkenntniß wächst in den Familien, und auch die Frau gewinnt an der Selbstständigkeit, die ihr als Mutter und Hausmutter und in ihrem weiblichen Kreise zukommt, und wird um so tüchtiger, auch in ihrem Theile mitzuwirken zur Erbauung des Ganzen.

4. Der Unterschied zwischen wahrhaft erleuchteten und geistlichen Menschen und zwischen solchen, die bei aller Auffassung und Begabung, die ihnen geworden, doch im Wesentlichen fleischlich gesinnt, Schwärmer und Sektirer sind, zeigt sich darin, ob Einer die göttliche Ordnung, wie sie von Christo und den Aposteln her, oder in Christi Geist und Sinn in der Kirche gehandhabt wird, in aller Bescheidenheit anerkennt und respektirt, oder ob er, als vom Geiste getrieben, sich übermüthig darüber hinwegsetzt. Mit Solchen, wenn sie einmal beharrlich in ihrem Eigensinn geworden, ist nicht zu disputiren, weil sie auf Gründe nicht achten, und ihren eigenen Willen, welchen sie für den Sinn des Geistes halten und ausgehen, aller gemeinen Ordnung entgegensetzen. Man muß sie eben der eiteln Verblendung ihres geistlichen Hochmuths überlassen.

Homiletische Andeutungen.

Starke: B. 1. So viel an der Liebe fehlt, so viel fehlt an dem, daß wir nicht gute Christen sind, 1 Joh. 4, 7. — Der heil. Geist gibt zwar geistliche Gaben, aber also, daß der Mensch darnach streben muß, auch gebührende Mittel, als Beten, Lesen, Meditiren &c. nicht auszulassen. — Wäre das nicht schön, wenn ein jeglicher Hausvater in gewissem Maße des Geistes Gabe hätte, die h. Schrift auszuliegen (zu weisagen)? — B. 3. Die Prediger müssen zum Hauptzweck haben Besserung in Lehre und Leben, und zu dem Ende zuweilen vernahmen, zuweilen warnen, zuweilen trösten. — B. 5. Mander weiß unterchiedliche fremde Sprachen mit aufgeblasenem Sinn, aber Keinen, auch nicht den Einfältigsten, damit zu erbauen; ein Anderer hat weniger Erkenntniß mit vielher Erbauung; dieser ist größerer Ehre und Belohnung werth, als jener. — B. 6 f. Heding: Gott offenbart sich auf mancherlei Weise. Freue dich dessen und lerne den erkennen, der sich dir so eifrig kund zu thun bemüht; dein Heil ist daran gelegen. — Ein Lehrer richte sein Amt also aus, daß es verständlich sei. Was soll Kunst für die Bauern, Spreu menschlicher Weisheit für hungrige Seelen nach der Speise des Lebens? Steig herab von deinen Kunsthöhen und schäme dich nicht der Einfalt vor tausend Unwissenden um ellicher Per-

sonen willen, denen das Herz nach Weisheit und das Ohr nach Kunst und nach was Neuem jucket. — B. 8. Daß Manche nicht recht freiten wider ihre geistlichen Feinde, kommt auch wohl daher, daß sie nicht recht dazu angereizt werden durch ihre Lehrer. — B. 10. Die mancherlei Sprachen in der Welt sind Zeugen sowohl der Weisheit, als der Gerechtigkeit Gottes (5 Mos. 11, 7 f.). — B. 13. So singen und beten, daß es Alle, die zugegen sind, verstehen und mit singen und beten können, ist das beste Singen und Beten (Kol. 3, 16). — B. 16. Heding: O des elenden und fastlosen Kirchendienstes, da der arme Laie nichts versteht, und mehr nichts, als Gaukelei und allerlei eckstame Gebärden vor Augen sieht! — B. 19. Kinst einfältige Worte, da ich das, was ich auf eine gelehrte Weise gefaßt, deutlich und Jedermann gemein mache, ist in der Gemeinde besser, als zehntausend hochtrabende Worte, deren Sinn die Wenigsten begreifen können. — Laßt uns als eine hohe und edle Gabe Gottes erkennen, daß wir sein Wort in unserer Muttersprache hell und deutlich haben. — B. 20. Sich an Dingen, die man nicht versteht, zu belustigen und ein Spiel daraus machen, ist kindisch. — Wohl denen, die zu Sünden recht einfältig bleiben, in der lebendigen Erkenntniß Gottes aber täglich wachsen und zunehmen (2 Tim. 3, 7; Kol. 1, 9 f.). — B. 21. Fremde Sprachen können auch wohl ein Zeichen des Jornes Gottes werden, wenn einen Gott unter Leute gerathen läßt, deren Sprache man nicht versteht. — B. 22. Die Kirche Gottes, die schon gepflanzt und befestigt ist, braucht keine Zeichen und Wunder mehr, wohl aber mehr Auslegung der Schrift zur Erbauung und Bewährung. — B. 23. Ein Christ muß sich nirgend, noch weniger in öffentlicher Versammlung zu Spott und Hohn machen: weise, klüglich und verständig in Allem handeln, muß seine Bemühung sein. — B. 24. Die Reden alle auf einen Ungläubigen richten, würde eher erbittern, als bessern; aber der h. Geist läßt sich nicht unbezeugt und bringt die Gläubigen darauf, daß derselbe gestraft und gerichtet wird. — B. 25. Heding: Gelobet sei der Herr, der seinem Worte Kraft gibt und die treuen Lehrer offenbart vor vieler Gewissen! (2 Kor. 4, 2). — B. 26. Heding: Merket den Hauptzweck alles Thuns der Christen, Lehrer, Räte, Hausväter: die Besserung. — B. 27. Allen ist nicht Alles gegeben; da muß Einer den Andern neben sich leiden, auch Einer dem Andern gern folgen, und Alles dahin richten, daß die Gemeinde gebessert werde. — B. 28. Wenn man sieht, daß man dem Nächsten nichts nütze sein kann, so ist's am besten, schweigen, beten und für sich sein, sich an seiner eigenen Erbauung begnügen und mit Gott für den Nächsten handeln. — B. 29. Heding: Gottesdienst leidet keine Unordnung. Ohne Gabe und Beruf reden, ist unrecht. Andere unterrichten und sich in der Versammlung fragen und den Vortrag richten lassen, ist die nützlichste Weise. Denn man öfters nicht weiß, wer oder was man gefaßt. Alles mit Bescheidenheit, Liebe, Zucht, ohne Vorwitz und Eigensinn. — B. 30. Man habe für eine Gabe, was man wolle, soll man auch Andere gern an's Reden lassen und selbst hören wollen (Joh. 18, 12). — B. 31. Wer's in der Erklärung der Schrift nicht getroffen hat, soll sich weis sein lassen und, wenn er was Gründlicheres und Besseres hört, das Wahre für das Falsche annehmen. — B. 32. Luther: Etlche meinen, weil sie den Verstand und des Geistes Gaben haben, sollen sie Niemand weichen, noch schweigen. Aber sie sollen

und mögen es wohl, sinitmal die Gaben des Geistes in ihrer Macht stehen, ihrer nicht zu brauchen wider die Einigkeit, daß sie nicht sagen dürfen, der Geist treibe und zwingt sie. — V. 33. Ein solcher gewaltiger Trieb, da man sich nicht halten kann, ist als was Unlauteres anzuzeigen, da sich eine natürliche Hitze mit untermenget und durch die Gnade zu dämpfen ist. Gott will, daß wir in allem unserm Verhalten, vornehmlich beim Gottesdienst, uns friedlich bezeigen; sonst stößt man ihn von sich und gibt dem bösen Geiste Platz. — V. 34. Dessenlich lehren ist eine Art der Herrschaft an Christi Statt und sieht den Weibern um so weniger an, da an den Männern Mandches zu bestrafen ist. Dabeim mögen sie die Ihrigen wohl lehren und unterweisen, so gut sie wissen und können. — V. 35. Der Mann ist als der häusliche Bischof seiner Familie (1 Mos. 18, 19). Die Männer sollen es ihren Weibern an der göttlichen, lebendigen Erkenntniß zuvor thun und dabei bereit sein, ihnen damit zu dienen, diese aber willig und begierig, allen guten Unterricht von ihnen anzunehmen und sie zu dem Ende um dies und das, welches sie noch gar nicht, oder doch nicht recht verstehen, fleißig fragen (1 Tim. 2, 11). — In der Kirche muß man auch auf das Acht haben, was wohl oder übel steht, dieses zu lassen und jenes zu thun. — V. 36. Bist du mit Gaben geziert, denke nicht, als hättest du sie von dir selbst und besäße sie allein; sie sind Gottes und bei Andern noch reichlicher. Sei demüthig und gebrauche sie recht! — V. 37. Wer sich der Wahrheit halbsüchtig widersetzt, hat den Geist Christi nicht, ob er gleich dafür angesehen sein will. — V. 38. Hedinger: Fahre hin, wer nicht lernen will! Gräme dich, mein Freund, bezwegen nicht zu Tode; es ist Muthwilligkeit bei Vielen, auch Dummheit, meistens ein Gericht Gottes (Hes. 3, 27). — V. 40. In und auch außer den Versammlungen soll Alles wohlansständig, der Christen Einsalt gemäß, und wie es in Ansehung der Gegenwart Gottes und der heiligen Engel, auch der Heiligkeit der Sachen, der Wohlstand erfordert, und ordentlich, mit gehöriger Beobachtung der Zeit, des Orts und anderer Umstände, zugehen, daß dadurch kein Anstoß oder Kästung entsche.

Verlenburger Bibel: V. 1. Jaget der Liebe nach. Man muß Gewalt thun, sich dazu antreiben, daß man sich in einen Liebeskampf einbete. Denn es will einem immer vorkommen, als mache es der Andere nicht darnach. Also will sich die Liebe entziehen; deßhalb soll man nachjagen. — Hiermit zeigt er das rechte Gefäß, worin die geistlichen Gaben liegen sollen und worin sie herrlich und gut sind. — Unter diesen aber ist das Beste: Handhaben des prophetischen Worts und demnach weiter nachforschen. Da gibt's geistliche Arbeit genug, wer nur will fleißig sein. Janget aber bei euch selber an, daß ihr auf eure letzten Dinge kommet: bedenke das Ende, so wirst du nimmer Uebels thun. — V. 3. Die Schrift heißt alles Lehren und Verkündigen der Wahrheit Weisung. Weil uns Gott Alles in seinem Worte zuvor sagen läßt, wie es uns gehen soll, wenn wir folgen, oder wenn wir nicht glauben, so sind Alle, die im Namen Gottes Andern etwas sagen oder thun, Propheten. — V. 4. Du sagst wohl: ich erbaue mich für mich selber, aber wo ist dein Nächster? Die Liebe sucht nicht das Ihre. — Die Gaben sollen immer in's Gemeine einfließen. — V. 6. Man kann sich Andern zur Erbauung mittheilen, 1) wenn man die Decke wegnimmt, die vor tieferen Sachen im Herzen hängt, Andern den Grund zeigt und etwas Verborgenes

entdeckt (Offenbarung); 2) wenn man von sich gibt, was von göttlichen Wahrheiten und Geheimnissen des Glaubens im Herzen aufgegangen ist (Erkenntniß — eine Folge des ersten); 3) wenn man das prophetische Wort und die Verheißungen der zukünftigen Welt ausschließt und den beständigen Gaben aller Weisungen faßt, wie Gott allezeit gegangen; woraus man schließen kann, ob man auf dem rechten Wege sei im Lehren und Zuhören; 4) durch Raths-müsche, oder auch durch Lehre, die aus allen vorigen Stücken zusammenkommt. — V. 7–9. Wenn Alles übereinklingt, so ist's gut. Dem ist entgegen, wenn Leute allein herrschen wollen. Der Geist, der in der Lust herrscht, gaukelt hierin mehr, als zu sagen ist. Davon zeugt die große Zahl derer, die in die Luft reden. — V. 10 f. Eine Stimme ist nicht genug, sondern sie muß dasjenige suchen auszurichten, wozu sie eine Stimme ist. — V. 12. Eiferer, die auf erweckte Geister fallen, die sich können hervorthun, haben sich sehr in Acht zu nehmen, daß sie nicht, Nicht suchend, in's Feuer fallen, wie der Teufel. — V. 14. Wenn die Menschen sehen, daß ein Ding Difficultäten hat, so machen sie gleich den Schluß: so lasse man es, wie es ist. Nein, man muß sich durchdrängen. — V. 17. Ein Mangel, der die Christenheit weit und breit einnimmt bei allen leeren Lehren. Die Erbauung ist ja wohl schlechter als schlecht. Darum sieht's auch allenthalben so mager und elend aus. — V. 18 f. Das Lehren soll so gegehen, daß sich's der Andere kann applizieren, und so herzlich und einfältig, wie ein Vater mit seinem Kinde redet; wozu er keine Wundergaben braucht. — V. 20. Die geistliche Kindheit besteht in der Einfalt, Unschuld und Aufrichtigkeit, die da macht, daß man ohne Schalkheit (Arglistigkeit, Hossart, Grimmigkeit, Falschheit) ist; dabei man doch wohl die Vollkommenheit der Weisheit besitzen kann, um auf Alles zu antworten und von Allem Irrthümern anzuführen. — Ehe wir göttlich-einfältige Kinder werden mögen, die da tüchtig seien, das Reich Gottes zu empfangen und alsdann darin zu wachsen, muß der hochaufstrebende, fromm scheinende Geist erst sterben, und alle Söhne müssen herunter. — V. 21. Die gründlichsten Wahrheiten sind den meisten Christen eine fremde Sprache. Weil nun von langer Zeit her die Liebe zur Wahrheit wenig Platz gefunden (2 Thess. 2, 10), so hat Gott auch zum Gericht Lehrer ohne Zahl aufkommen lassen, deren Sprache von der Einfalt der Apostel himmelweit ist abgegangen (2 Tim. 4, 3. 4). — V. 22. Was um des Unglaubens willen von Gott geschieht, damit müssen sich Gläubige nicht brüsten. — Außerordentliche Dinge sollen uns beständig demüthigen. — V. 23. Christen sollen der Welt Geringschätzung nicht achten, aber auch nicht thöridt zufahren, daß Einer mit Zug sagen könne, man sei toll. — V. 24 f. Das Wort Gottes führt eine überzogene Kraft mit sich, bei Leuten, die darauf Acht geben. — Auf's Herz muß es gehen; es steckt gar tief. Da beweist das Wort die Kraft, wenn es das Verborgene des Herzens entdeckt. — Wollt ihr Gottes Kräfte sein, so beweiset mit eures Wortes Geist und Kraft, daß Gottes Geist euch belebe, daß auch Andere davon überzeugt werden mögen. — V. 26–33. Mancher ist ungeschickt zum Anlegen; der trage es einem Andern auf. So kann auch Mancher mit lautem Beten nicht fortkommen; der schweige und habe seine Andacht für sich selber. — Zum Beurtheilen gehört der Geist der Prüfung in gehörigem Maße. Aber den sollen auch alle Schafe Christi haben, die daher der Fremden

Stimme nicht kennen. Die Schafe können ja wohl auch ein Kraut von dem andern unterscheiden. — Es kann Einer auch durch den Andern erweckt werden, daß demselben auch was gegeben wird (vergl. Apost. 15). — Alle haben der Erbauung und Unterweisung nöthig, die dem Einen mehr durch den, dem Andern durch jenen zukommt und durch Fragen mehr befördert wird. — Uebergibt man sich nicht gern Anderer Prüfung, so find die Geister schon hingefallen. — Ein Jeder hüte sich vor seinem Geist- und Feuertrieb. — Was unter den Christen geschieht, das muß seine gute Festigkeit haben. Darum soll der Zerrüttung nimmermehr und nirgends Raum gegeben werden. — Wo der Friede nicht herrscht, da ist auch Gott nicht mit seinem Gnadenregiment. — B. 34. Ordentlich soll es so sein, wenn Gott nicht selber einen andern Weg geht, wie er an einigen heroischen Weibern bewiesen, die er für die gemeine Wohlfahrt erweckt hat. Alsdann bleibt die Regel gleichwohl in ihrem Werth. — B. 35. Wo sind solche Männer? Denn die müssen also was gelernt haben, wenn die Weiber sie fragen sollen. Können sie ihnen nicht Genüge thun, so gibt's andere Mittel, daß das Geheiß doch nicht unerträglich fällt. — Nach dem wahren Sinn des Geistes werden auch viel Männer noch müssen schweigen lernen, die zwar Männer heißen, aber nicht in der Wahrheit von Jesu zeugen können und von der neuen Geburt, weil sie noch nichts davon erfahren, auch keinen Muth und Willen haben, als männliche Gemüther in den Tod zu gehen. — In Christo ist weder Mann, noch Weib, sondern alzumal Einer in ihm, in welchen das Wort des Lebens selber als der rechte Mann zeugt. — B. 36. Prärogativen führen das Antichristenthum ein. Eine oder die andere Kirche, welche von Gott eher als andere gewürdigt worden, das Wort zu hören, macht sich zum Rathgeber. — B. 39. Manchmal fallen die Leute, auch bei einem guten Voratz, in ein unbachtames Abwachen; dieses wird hier temperirt. — B. 40. Zur Frömmigkeit gehört auch Vorsichtigkeit.

Regie r: B. 1—11. Die geistlichen Gaben stehen zwar meist in der Freiheit des Geistes, der wirkt und Jedem theilt, nachdem er will. Doch kann auch daran etwas erweckt oder versäumt, gedämpft oder durch Reizung dazu in Gang gebracht, vermittelt der Liebe und Demuth in brauchbarer Salzkrast erhalten oder durch Ausblähen über einander zum schlechten Salz gemacht und damit verdrängt werden. — Weisagen, im weitern Verstand die Gaben der Darlegung der im Worte Gottes liegenden Wunder und Geheimnisse zum allgemeinen Gebrauch, daraus Andere theils Wachstum in der Gnade und Erkenntniß, theils Ermunterung zu christlichen Tugenden, theils Stärkung in der Geduld unter mancherlei Anfechtungen schöpfen können, kann durch Fleiß, Gebet, Uebung im Worte Gottes, Wachsamkeit über sein eignes Herz erweckt werden. In fremden Sprachen reden, darin einem Gottes Wahrheit auszusprechen durch den Geist verliehen ward, dient zu einer schönen Annahmung, daß der durch die mancherlei Sprachen eingeführte Unterschied der Völker, und daraus die Veranlassung zur Entfremdung, ja Haß unter einander, durch den Segen des Evangelii aufgepoben, und Alles zum Lobe Gottes und Jesu Christi aus Einem Herzen und Munde gebracht werden solle. — Man kann in einer Allen bekannten Muttersprache reden, aber doch solchen Schmutz der Wohlredenheit, solche ungewohnte Wendungen der Rede anbringen, daß man darüber den Meisten wie landfremd wird.

— B. 12—22. Beten im Geist, nach etner dazu von Gott geschenkten Erweckung, die über den Bedacht auf Andere erhebt und näher an die Anbetung der vollendeten Gerechten reicht; beten mit dem Sinn, in der Deutlichkeit und Mäßigung, wie es auch Anderer Glaube erreichen und daraus Stärkung ziehen kann. — Auf den größern und insgemein schwächern Theil der Gemeinde ist am meisten Rücksicht zu nehmen. In Kirchensachen, auch nach Gottes eigenen Einsetzungen, ist Alles so eingerichtet, daß die Stärkeren und Begabten sich darunter zu demüthigen haben, die Schwächeren aber sich daran aufrichten können. Dabei gibt man der Schwachheit nicht so viel nach, daß kein Wachstum betrieben würde; aber hilft auch nicht schnell zu hoch, daß der Schwächere nicht einmal Amen dazu sagen kann. Mancher kann von Etwas nicht so viel leichte Erkenntniß haben, daß er es schidlich ausdrücken oder mit nöthiger Freudigkeit sich darüber auslassen könnte, aber doch zu eines Andern Zeugniß Amen sagen, merken, daß es wahr ist, und daß der Same des Glaubens auch in seinem Herzen so weit schon liegt, daß er sich mit Wünschen des Sieges der Wahrheit annehmen kann. — Sich so zeigen wollen in Sachen, die von keinem sonderlichen Gebrauch sind, gehört zur Kinderei, dabei man ein Lob erjagt, wie ein Kind über eine Schulübung. Bei vollkommenem Verstandniß bestimmt man jeder Sache ihren Werth aus dem Nutzen, den sie schafft. — B. 23—40. Die öffentlichen Bekenntnisse über die vom göttlichen Wort verpflante Kraft werden heutzutage selten. In den ersten Gemeinen war freilich der Beitrag reicher, als wenn jetzt ein Einziger mit seinem Vortrag die Erbauung stiften soll. Doch kann man sich auch dieser Einrichtung mit Gebet, Fürbitte und Dankagung so annehmen, daß man darunter ein Gehülfe der Wahrheit wird. — Wer sich von der billigen Rücksicht auf Andere so gar frei machen und Alles nach seinen Einsichten durchtreiben will, der geräth in Versuchung, hiervon desto mehr eingenommen zu werden (B. 30 ff.). — Man kann ohne Wort viel anrichten (1 Petr. 3, 1—6), durch Uebung der Liebe, der Stille, des Gehorsams, der Keuschheit laut genug predigen. Auch durch Weiber kann im Reich Gottes gute Botschaft gebracht, Glauben erweckt und gestärkt werden (Auseflehungsgeschichte), und man soll sich ihrer Handreichung bei dem Unterricht der Kinder, bei der Pflege der Kranken u. s. w. bedienen. — Wer nicht sagen kann, daß er der Erste und Einzige sei, zu dem das Wort Gottes gekommen, der hat auch die Verbindlichkeit, an Andere vor und neben ihm zu gedenken, und Gottes Werk in ihrer Weise zu ehren und zu achten. — Wer nicht nachgeben will, den überläßt man besser eine Weile seinem Eigendünkel, als daß man beständig mit ihm streitet. — Der Geist der Liebe und der Zucht richtet es so ein, wie es einzeln wohlständig und unter Mehreren ordentlich herauskommen.

Heubner. B. 1. Diese Ermahnung ist gerade da am nöthigsten, wo der Geist des Ehrgeizes sich findet B. 5. 15. 19. Was gepredigt wird, auch das Gebet, muß verständlich sein und zur Erbauung gezeihen. — Es ist besser verstanden, als bewundert zu werden. B. 20. Zur Bosheit sich ungeduldet anstellen, ist eine selige Ungeschicklichkeit. — B. 34. Gründe: 1) Es liegt in der Natur des Weibes: ihr weicherer Charakter macht sie geeigneter zum Empfangen als zum Geben; 2) ihre Schwäche und Abhängigkeit verbietet ihr das Lehren; 3) durch das Weib ist die Sünde in die Welt gekommen; 4) die Gefahr

des Verführerischen liegt sehr nahe, wenn Weiber auftreten. — B. 37. Der rechte Prophet zeigt sich darin, daß er auf Gottes Wort achtet. — B. 38. Wer hartnäckig ist, verdient, daß man ihn der Unwissenheit überlasse.

Praktische Hauptgedanken des Kap.: 1) Weide allein Punkt beim Gebrauch der Geistesgaben, besonders beim öffentlichen Gottesdienst. 2) Suche und fördere dir dich und für Andere beim Gottesdienst nur einsältige Erbauung. Diese allein gibt ihm mah-

ren Werth, und nicht das Glänzen mit unverständlichen Reden. 3) Dazu gehört vor allem Herzenseinsicht, die nicht sich selbst sucht. 4) Solcher Gottesdienst macht auch Eindruck auf Ungläubige, rührt und erweckt ihre Herzen, und macht die Heiligkeit einer christlichen Versammlung, die Nähe Gottes fühlbar. Die anhängige Versammlung spricht die Einstimmung in Gottes heiliges Gesetz aus. 5) Beim Gottesdienst muß auch äußerlich Ordnung und Anstand überall herrschen, damit alle Störung gemieden werde.

XVI.

Belehrung über die Auferstehung der Todten.

A. Widerlegung der Leugner derselben 1) aus der wohlbezeugten Thatsache der Auferstehung Christi, welche mit Allem, was daran hängt, die Möglichkeit derselben zur wesentlichen Voraussetzung, ihre Wirklichkeit zur wesentlichen Folge hat.

Rap. 15, 1—28.

1 Ich thue euch aber kund, Brüder, das Evangelium, welches ich euch verkündigt
2 habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch steht, *durch welches
3 ihr auch selig werdet, wenn ihr festhaltet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe;
4 es wäre denn, daß ihr umsonst gläubig geworden wäret. *Ich habe euch nämlich vor
5 Allem mitgetheilt, was ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben ist für unsere
6 Sünden, nach der Schrift, *und daß er begraben worden, und daß er auferweckt wor-
7 den ist am dritten Tage, nach der Schrift, *und daß er erschienen ist dem Kephas, dar-
8 nach den Zwölfen. *Darnach ist er erschienen über fünf Hundert Brüdern auf einmal,
9 von denen die Meisten noch am Leben sind, Einige aber auch¹⁾ entschlafen. *Darnach
10 ist er erschienen dem Jakobus, darnach²⁾ den Aposteln allen. *Am letzten aber unter
11 Allen ist er, als wie der zeitigen Geburt, auch mir erschienen. *Denn ich bin der
12 Geringste unter den Aposteln, der ich nicht werth bin, ein Apostel zu heißen, diemeist
13 ich die Gemeinde Gottes verfolgte. *Aber durch Gottes Gnade, bin ich, was ich bin,
14 und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich geworden, sondern ich habe viel mehr
15 als sie Alle gearbeitet; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes, [die] mit mir [ist³⁾].
16 *Sei es nun ich, seien es Jene: also predigen wir, und also seid ihr gläubig geworden.
17 *Wenn aber Christus gepredigt wird, daß er von den Todten⁴⁾ auferweckt ist; wie sagen
18 denn Etlche unter euch⁵⁾, es sei keine Todtenauferstehung? *Wenn aber keine Todten-
19 auferstehung ist, so ist auch Christus nicht auferweckt. *Ist aber Christus nicht auf-
20 weckt, so ist also leer [auch⁶⁾] unsere Predigt, leer [aber] auch euer Glaube. *Wir werden
21 aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes, daß wir gezeugt haben wider Gott, daß er
22 Christum auferweckt habe, welchen er nicht auferweckt hat, wenn wirklich also Todte nicht

1) *Kai* von Sachmann ausgestoßen; es sind aber bedeutende Zeugen dafür, und es konnte überflüssig und unpassend gefunden werden.

2) Tischendorf *ἐπειτα*, Recepta, Sachmann *εἰτα*; die Zeugen wohl gleich.

3) Sachmann *ὁν ἐμοί* ohne *ἡ*, ebenso Meyer. „Der Artikel eingefügt, um einen recht vollständigen Gegensatz zu *ὁν* zu haben“, aus dogmatischem Interesse.

4) Tischendorf *ἐκ νεκρῶν ὅτι*, Rec., Sachmann *ὅτι ἐκ νεκρῶν*. Dieses stärker bezeugt.

5) Tischendorf mit sehr guten Zeugen *ἐν ὑμῖν τινες* (Rec. *τινὲς ἐν ὑμῖν*).

6) *Kai* vor *τὸ κήρυγμα* zweifelhaft, wie auch *δὲ* nach *κενή*. Tischendorf hat Beides. Sachmann (*kai*) läßt *δὲ* weg; wohl mit Recht.

7) *Ἐν Χριστῷ* Tischendorf, Sachmann nach *ταύτῃ* mit weit überwiegenden Zeugen; Rec. nach *ἐσμέν* (was nicht lectio difficilior).

8) Rec. *ἐγένετο* am Schluß, schwach bezeugt. Meyer: „Supplement.“

9) *Ὁ* vor *θανάτος* selbst bei mehreren bedeutenden Zeugen. Meyer: Aus Röm. 5, 12 (könnte auch weggelassen sein wegen des parallelen *ἀνάστ. νεκρ.*)

gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden. *Ein Jeglicher aber in seiner eigenen Ordnung [Abtheilung]: als Erstling Christus; dar-²³ nach die Christo angehören, bei seiner Zukunft, *dann das Ende, wenn er übergibt¹⁾ ²⁴ das Reich Gott dem Vater, wenn er abgeschafft haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. *Denn er muß herrschen, bis daß er²⁾ alle [seiner³⁾ Feinde unter 25 seine Füße gelegt hat. *Als letzter Feind wird abgethan der Tod; denn Alles hat er ²⁶ unter seine Füße gethan. *Wenn er aber sagt, daß¹⁾ Alles unterworfen ist, so ist of-²⁷ fenbar, daß ausgenommen ist, der ihm Alles unterworfen hat. *Wenn ihm aber Alles ²⁸ wird unterworfen sein, alsdann wird auch³⁾ der Sohn selbst unterworfen werden dem, der ihm Alles unterworfen hat, auf daß Gott sei Alles⁶⁾ in Allen.

Exegetische Erläuterungen.

Näheres über die Bestreiter der Lebendigmachung, welche bekämpft werden, zu B. 12.

1. Ich thue euch aber kund — und daß er auferweckt worden ist am dritten Tage nach der Schrift (B. 1—4). Er fängt an Grund zu legen für seine Beweisführung, welche auf die, von den Bestreitern der Lebendigmachung nicht geleugnete Thatfache der Auferstehung Christi sich stützt. Zu-
vörderst bringt er den Korinthern in Erinnerung, daß diese zum Hauptinhalt seiner evangelischen Verkündigung bei ihnen gehört habe, eines der Hauptstücke derselben gewesen sei. Das *de* zeigt hier den Fortschritt der Rede, den Uebergang zu einem andern Gegenstand an. Es steht nun zunächst die Verbindung der Sätze in Frage, ob der Satz: *γνωρίζω υμῖν τὸ εὐαγγ.* für sich steht, oder ob eine weitere Bestimmung desselben nachfolgt? Eine solche wollte man in dem *τὴν λόγῳ εὐαγγελισάμεν υμῖν* finden. So Luther: „Ich erinnere euch des Evang. — welcher-
gestalt ich es euch verkündigt habe“. Aber das *εἰ κατέχετε* (sc. *αὐτοῦ*) paßt nicht zu *γνωρίζω υμῖν* u., widerspricht dem *ἐν ᾧ ἐστήκατε* und bietet keinen Anknüpfungspunkt für das *ἐκτός ἐστι μὴ εἰκὴ πιστεύσατε*. Wir wenden uns demnach der ersten Annahme zu. Indem er sagt: *γνωρίζω* u., fängt er gleichsam mit der Verklündigung von neuem an. Der Ausdruck hat etwas Feierliches. Gemeint ist eigentlich die Erinnerung an etwas Bekanntes, was der Wiederauffrischung bedurfte; das Wort aber ist wieder = *υπομνήσκω*, noch auch = aufmerksam machen. Das *εὐαγγέλιον* ist die Kunde vom Heil in Christo. Von deren Verklündigung seinerseits (*εὐηγγελισάμεν*) schreitet er fort zur gläubigen Annahme ihrerseits (*πιστεύσατε*, wie Joh. 1, 11), zu ihrem Festhalten des als Wahrheit Aufgenommenen (*ἐστήκατε*, 2 Kor. 1, 24; Röm. 5, 2 u. ö.), womit er die Glaubensstreue der Gemeinde im Ganzen bezeichnet. Den Schluß bildet die Hinweisung auf die Erlangung des Heils durch das verkündigte, geglaubte, bis dahin festgehaltene Evangelium, *ὅτι οὐ καὶ ὥστε*, vergl. Kap. 1, 18; Röm. 1, 16. Das *καὶ* führt die weiteren Momente ein, welche eine Stufenfolge bilden. — Die Heilerlangung wird durch das Präsens vergegenwärtigt, als etwas ganz Gewisses. Daß er aber ein zukünftiges Erlangen meint, erhellet aus dem beigefügten Bedingungsatz. Denn mit dem *εἰ κατέ-*

χετε, wovon das Nachdrucks wegen vorangestellte *τὴν λόγῳ εὐηγγελισάμεν υμῖν* abhängt, gibt er zu verstehen, daß durch ein fortgehendes *κατέχετε* diese Heilerlangung bedingt sei. Das *τὴν λόγῳ* versteht man entweder vom Inhalt (vergl. Kap. 3, 3): durch welche Rede, d. h. was Vortragend (Meyer), oder: vom Grunde, aus welchem Grunde, wie Apost. 10, 29), oder mit welchem Grunde, so daß die Art und Weise der Begründung angezeigt wird. Vengel: *qua ratione, quibus argumentis*. Dies ist wohl das Richtige, da auch im Folgenden nicht bloß der Inhalt der Predigt angegeben ist (die Hauptthatfachen des Heils), sondern auch mit großem Nachdruck der Grund ihrer Wahrheit und Gültigkeit hervorgehoben. Luthers: „welcher Gestalt“ kann Beides umfassen. Die Einfachheit des Vortrags aber (2, 4) ist ein hier ferne liegender Gedanke. — Mit *κατέχετε* ist nicht bloß das intellektuelle Behalten oder Festhalten im Wissen, in der Erinnerung, gemeint, worauf das Interrogativum *τὴν* hinzuzuführen scheint; sondern ein Festhalten, so daß man seiner Sache gewiß ist. — Daß das *ὥστε* unter der Bedingung des *κατέχετε* etwas Zuverlässiges sei, das wird nun noch apagogisch dargethan: *ἐκτός ἐστι μὴ εἰκὴ πιστεύσατε*, d. h. das Nichtfestigwerden unter dieser Bedingung wäre nur denkbar unter der (ungereimten) Voraussetzung, daß euer Gläubiggewordensein (Röm. 13, 11) etwas Vergebliches, Fruchtloses wäre (vgl. *εἰκὴ*, Gal. 3, 4; 4, 11: *ἐκτός ἐστι μὴ*, Kap. 14, 5). — Dies ist entschieden das Richtigere, daß dieser Satz an den Hauptsatz *ὥστε*, dem das *τὴν* — *κατέχετε* untergeordnet ist, sich anschließt, und zur Verstärkung desselben, seine Bedingung mit eingeschlossen, dient. Das *πιστεύειν* sieht ja in enger Beziehung zu dem Evangelium, der objektiven Vermittlung der Heilerlangung, als die subjektive Vermittlung derselben, und der Fruchtlosigkeit desselben, welche aber vom christlichen Standpunkte aus schlecht-
hin undenkbar ist, würde die Verneinung der Heilerlangung durch's Evangelium entsprechen. Wollte man bloß an den Bedingungsatz anknüpfen, und zwar in Bezug auf das *τὴν λόγῳ εὐηγγ. υμῖν*, so würde *εἰκὴ* = temero ohne Grund, zu nehmen sein; wenn ihr festhaltet, aus welchem Grunde ich euch das Ev. gepredigt habe u. i. w., es wäre denn, daß ihr ohne Grund, also auf eine leichtfertige, oberflächliche Weise, geglaubt hättet; oder (wenn man an das *εἰ κατέχετε* anknüpfte) müßte man suppliren: *κατέχετε δὲ πάν-*

1) Rec. *παράδω*; besser bezeugt *παράδιδω* (*παράδιδω*). Der Vor. durch *καταργήση* veranlaßt.

2) *Ἄν* vor *ᾧ* (Rec.) schwach bezeugt; aus Ps. 110, 1. LXX.

3) *Αὐτοῦ* nicht hinreichend bezeugt.

4) *Ὅτι* lassen einige, auch gute Zeugen weg. Lachmann [*ὅτι*].

5) Lachmann [*καὶ*], Tischendorf hält es mit bedeutenden Autor. fest.

6) Rec., Tischendorf *τὰ πάντα*. Lachmann mit einigen guten Zeugen *πάντα*.

Ränge, Bielewerf. N. F. VII.

tos, was nicht geht. Bei der ersten Beziehung ist der Anschluß einfach und der Sinn gut und kräftig, aber vielmehr Zuversicht erweckend, als mahnend an die Gefahr (Meyer nimmt Beides an?), oder dem Mißbrauch zur falschen Sicherheit steuern (Dianber). — In B. 3 fragt es sich nun vor Allem, woran man anzuknüpfen hat: ob das hier Dargelegte eine Erläuterung des *τὴν λόγῳ* zc. ist; sei es, daß man dabei bloß an den Inhalt (Meyer, de Wette) denkt, oder an den Grund; oder ob auf den Hauptsatz, *γνώσις* zc. zurückzugehen ist. Da das *τὴν λόγῳ* einem subordinirten Satze angehört, so ist das letztere vorzuziehen. Er will wohl sagen: Was ich euch jetzt vorhalte, die Wahrheit der Thatfache der Auferstehung Christi in ihrer Bedeutung für unser Heil, ist ein Kundthum des Evangeliums, welches ich euch verkündigt habe u. s. w. (B. 1. f.). Ich habe euch nämlich vor Allem mitgetheilt zc. *παρεδόκα*, 11, 2, 23. Hier in Bezug auf Thatfächliches, und zwar nach seiner Bedeutung für den Glauben, wie nach seinem Offenbarungsgrunde (*κατὰ τὰς γαργάς*). *ἐν πρώτοις* mit zuerst, von der Zeitfolge, oder besser = in primis, vor Allem. Es kommt hier nicht bloß die Zeitfolge, sondern die Wichtigkeit des Mitgetheilten in Betracht. — Das *παρεδόκα* ist, weil correlat zu *παρεδόκα*, hier anders zu nehmen als B. 2 = empfangen, und zwar nicht bloß durch menschliche Ueberlieferung, sondern durch innere Offenbarung des Herrn (vergl. Gal. 1, 11 ff.); denn es handelt sich nicht bloß von den Thatfachen an sich, sondern auch von ihrer Bedeutung für das Glaubensleben (*ὅπερ τὸν ἄν. ἡμῶν*), und bei der Auferstehung von ihrer Wahrheit, die dem Paulus nur durch Offenbarung aufgeschlossen wurde, so daß jeder Gedanke an Scheintod oder Betrug verschwinden mußte. Was er vor dem wohl als eine Sage gehört, das wurde ihm durch die Erscheinung des Auferstandenen und Erhöheten und durch die sich daran schließende Erleuchtung, welche ihm auch die Beziehung des Schriftworts zu diesen Thatfachen klar machte, zur festen Glaubenserkenntniß. Mit *ἀνέθανεν ὑπὲρ τῶν ἀμαρτιῶν ἡμῶν* wird die sühnende Kraft dieses Todes angedeutet, Kap. 1, 13; Röm. 5, 8 (durch das einfache *ὑπὲρ ἡμῶν*), vergl. Gal. 1, 4; 1 Petr. 2, 24; Röm. 3, 23 ff.; 4, 25. — *ὑπὲρ* = *propter*, um — willen. — Mit *κατὰ τὰς γαργάς* deutet er darauf hin, daß sein Sterben für unsere Sünden die Erfüllung des in der alttestamentlichen Schrift bezeugten göttlichen Rathschlusses gewesen. Der Plur. weist auf das Sichhindurchziehen solcher Zeugnisse durch verschiedene Theile der Schrift, vergl. Matth. 26, 54; Luk. 24, 32. Er hat dabei ohne Zweifel nicht bloß Weissagungen, wie Jes. 53, sondern auch Typen, wie die Opfer und das Paschalam (vgl. Kap. 5, 7) im Sinn. Das zweite *κατὰ τὰς γαργάς* bezieht sich zunächst auf das *ἐγγεγραμμένον* (vergl. Pl. 16, 10; Apost. 13, 34 ff.; Jes. 53, 8, 10 ff.), die Zeitbestimmung mit eingeschlossen, welche im Vorbild des Jonas angedeutet ist, vergl. Matth. 12, 40; 16, 10. Sowohl dieser Typus, als Jes. 53, 9 lassen die Beziehung auch auf das *ἐταπν*, das Uebergangsmoment vom Tode zur Auferstehung, die Folge des ersteren, die Voraussetzung der andern zu; die Wiederholung des *ὅτι* vor *ἐγγεγραμμένον* aber steht dieser Beziehung entgegen; wozu kommt, daß nur die eigentlichen Faktoren des Erlösungswerkes, Tod und Auferstehung, auf das Schriftzeugniß zu gründen waren (Meyer ed. 3). — In *ἐγγεγραμμένον* zeigt das Pers. an, daß es nicht ein Vorübergegangenes sei, wie das *ἀνέθανεν* und *ἐταπν*. — Für die

Thatfache führt er nun sichere Augenzeugen auf, und zwar in chronologischer Folge (*εἶτα, ἐπειτα, ἔσχατον πάντων*).

2. Und daß er erschienen ist dem Kephas — — darnach den Aposteln allen (B. 5—7). Zuerst hält er sich noch in der Abhängigkeit von *παρεδόκα*, von B. 6 an aber beginnen selbstständige Sätze; woraus jedoch nicht folgt, daß er bloß das in B. 5 Enthaltene ihnen mitgetheilt habe. — Unter den Erscheinungen des Auferstandenen steht oben an die dem Kephas gewordene, vgl. Luk. 24, 34. Darauf folgt die bei den 30 Jüngern. So wird der engere Zingertreis bezeichnet, obwohl er damals nicht vollständig war, und bei der hier gemeinten Erscheinung (Luk. 24, 36 ff.; Joh. 20, 19 ff.), welche nicht mit der acht Tage später erfolgten (Joh. 20, 26 ff.) zusammenzufassen ist, auch Thomas nicht anwesend war. — Die Apostel erscheinen auch hier als die Zeugen der Auferstehung Christi (Apost. 2, 32; 3, 15; 10, 40 ff.; 13, 31). — Bei *ὡφθῆ* aber ist an eine eigentliche Sinneswahrnehmung, nicht an eine Vision zu denken. Die in B. 6 erwähnte Erscheinung wird sonst nirgends erwähnt, in Matth. 28, 16 ff. ist bloß von den Jüngern die Rede. Das *ἐπαύειν* will sagen, daß diese mehr als 500 nicht einzeln, sondern allzumal dieser Erscheinung des Herrn theilhaftig geworden. Dieselbe fällt aber wohl in eine Zeit, wo noch viele galiläische Jünger in Jerusalem anwesend waren, also vor Ablauf der Festzeit. Daß gegen die Zeit des Pfingstfestes hin nur etwa 120 erwähnt werden (Apost. 1, 15), steht also in keinem Widerspruch damit. Wenn er hinzusetzt: *ὡν οἱ πλείους μένουσιν ἕως ἄρτι*, so gibt er damit zu verstehen, daß eine große Anzahl von Zeugen jener Thatfache noch jetzt aufgerufen werden könne. *μένειν* wie Joh. 21, 22; Phil. 1, 25. — Auch die B. 7 erwähnte Erscheinung, die keinem Einzelnen geworden, wird nur hier erwähnt. Jakobus ist ohne Zweifel der Gal. 2, 9 unter den Säulen der Gemeinde aufgeführte Bruder des Herrn, der auch Apost. 15, 13 und 21, 18 ff. als eine besonders wichtige Persönlichkeit in der jerusalemischen Gemeinde dargestellt wird, einer von der *ἀδελφοῖς τοῦ κυρίου*, Kap. 9, 5. Eben diese Erscheinung des Auferstandenen wurde wohl für ihn und seine Brüder der Wendepunkt ihres Lebens, so daß sie fortan Jesu entschieden zugethan waren (Apost. 1, 14). — Nach der sagenhaften Erzählung des *εὐαγγ. κατ' Ἑβραίων* bei Hieron. wurde Jakobus vor allen Anderen einer Erscheinung Christi gewürdigt; ein Produkt jüdischer Verherrlichungstendenz. — Da die Zwölfe schon genannt sind, so ist man geneigt, das *τοῖς ἀποστόλοις πᾶσι* in umfassenderem Sinne zu nehmen, so daß auch Jakobus und andere Augenzeugen des Lebens Jesu mitgemeint wären. Ob dies die Erscheinung unmittelbar vor der Himmelfahrt gewesen? Die Berichte von dieser stehen nicht im Wege.

3. Am letzten aber unter allen ist er — — auch mir erschienen — — sondern die Gnade Gottes [die] mit mir [ist]. Als letzten apostolischen Zeugen der Auferstehung stellt er sich selbst hin, der zwar einerseits den andern nachstehe, aber in Ansehung dessen, was er in der Kraft der Gnade Gottes gewirkt habe, doch auch wieder vor allen ausgezeichnet worden sei. Das *πάντων* ist nicht als Neutrum (de W.), sondern als Maskulinum zu nehmen, und dem Context gemäß auf die Apostel (nicht: Pseudo-Apostel) zu beziehen. Bei *ὡφθῆ* ist auch hier nicht an eine bloße innere Vision zu denken, sondern an eine wirkliche

objektive Erscheinung, wie auch die Erscheinung des verkörperten Christus in der Parusie zu denken ist. — Das *ὡσαύτως* vor *τῷ ἐκράματι* ist zur Milderung dieses starken und auffallenden Ausdrucks beigelegt. Das *τῷ* aber ist weder = *τινί*, denn diese Form kommt im N. T. nirgends vor, auch nicht 1 Thess. 4, 6; noch = dem unbestimmten Artikel. Er stellt sich allen übrigen Aposteln als das *ἐκράμα* gegenüber; aber nicht in dem Sinne des Nachgeborenen oder Spätlings, was das Wort nirgends bedeutet, sondern der unreifen Geburt. Der Vergleichungspunkt hierbei ist aber wohl weder der Mangel an gehöriger Ausbildung, wie sie den übrigen Jüngern in längerem Umgang mit dem Herrn geworden, noch das Blödsinnige und Gewaltthätige seiner Befehre und Selangung zum Apostolat (Calvin), noch weniger seine kleine Gestalt (Wetstein); sondern, wie B. 9 zeigt, seine Schwachheit, Unvollkommenheit, Unanständigkeit, Unwürdigkeit in Vergleichung mit den übrigen Aposteln. — *ἐγὼ γὰρ εἰμι ὁ ἐλάχιστος τῶν ἀποστόλων*, vergl. Eph. 3, 8. — *ὁ ἐλάχιστος*, der geringste, opp. *μέγιστος*; ohne Beziehung auf die Zeit (*ἐσχάτος*), denn so kommt es nicht von Personen vor. Die nähere Bestimmung folgt im Relativsatz: *ὅς οὐκ εἰμι ἰκανὸς κ.*, *ὅς* = quippe *quī* *ικανός* = *ἀξιός*, vgl. Matth. 3, 11 mit Joh. 1, 27; eigentlich 2 Kor. 3, 5. Durch *καλεῖσθαι* wird hier ein Ehrenname bezeichnet: den Apostelnamen zu führen. — Den Grund hiervon enthält der Kausalatz: *διότι ἐδίωξα κ.*, vergl. 1 Tim. 1, 13 und Apost. 8, 1; 9, 1; 22, 4 ff.; 26, 9 ff.; Gal. 1, 13 ff. — Je tiefer er sich aber heruntergibt, so daß kein Widerständer ihn tiefer herabziehen möchte, desto stärker läßt er nun auch die andere Seite hervortreten, die herrliche Wirkung der Gnade in ihm oder durch ihn. Luther: „Er will sein Apostelamt — unberachtet haben, weil Gott durch ihn mehr gewirkt hat. Um der Rottengeister willen muß er hier seinen Beruf anzeigen und rühmen.“ — *χαρὶν δὲ θεοῦ εἰμι ὁ εἰμι*. Nachdrücklich steht *χαρὶν* voran. Es bedarf keines Artikels: Er will sagen: Gnade Gottes aber ist es, die mich zu dem gemacht hat, was ich bin. Die *χαρίς* hat die Unwürdigkeit des Menschen zur Voraussetzung: unverdiente Liebe, Huld; hier als vergessende, erneuernde, zum Amte tüchtig machende (vgl. Kap. 3, 10). Das letztere Moment, begründet in den beiden anderen, tritt noch mehr im Folgenden hervor. Mit *ὁ εἰμι* ist sein Apostolat und seine apostolische Thätigkeit gemeint. (Meyer ed. 3: Der Begriff seines jetzigen, von seiner vorchristlichen Verfassung so verschiedenen Seins und Wehens). Dies wird in den folgenden Sätzen weiter entwickelt, indem er auf den Erfolg, auf die Wirkung der göttlichen Huld gegen ihn, oder seine Tüchtigmachung durch sie hinweist; zuerst in negativer Form: *ἡ κ. αὐτοῦ ἡ εἰς ἐμὲ οὐ κενὴ ἐγενήθη*: seine auf mich gerichtete Huld ist nicht wirkungslos, erfolglos geworden (Andere: „gewissen“; aber es ist = dem positiven Satz: sie ist wirksam oder fruchtbringend geworden). Daß im negativen Satz der Ausdruck weit unter dem Thatbestand bleibt, zeigt der positive Satz: *ἀλλὰ περισσώτερον αὐτῶν πάντων ἐποίησα*. Dies ist nun eben die Frucht der Wirksamkeit der sich ihm mittheilenden göttlichen Huld; was er hernach, um jeder Mißdeutung, als sei es bei ihm auf Selbstruhm abgesehen, vorzubeugen, ausdrücklich hervorhebt, und zwar so, daß er die Gnade als Subjekt des *κοινῶσαι* sich selbst substituirt, diese als das wirkende Prinzip

hinstellt, jedoch mit Einschluß seiner Selbstthätigkeit: *οὐκ ἐγὼ δέ, ἀλλὰ ἡ χάρις σὺν ἐμοί*. Ließt man *σὺν ἐμοί* ohne Artikel, so gehört es zu dem zu supplementirenden *περισσώτερον* — *ἐκποίησεν*, und es ist = mir beistehend (Meyer: in wirksamer Gemeinschaft mit mir), vergl. Mark. 16, 20. Durch die Entgegensehung: *οὐκ ἐγὼ, ἀλλὰ ἡ χάρις κ.*, welche nicht durch Einschließung eines *μόνον* und *καὶ* (nicht ich allein, sondern auch), oder: sowohl, als — abzuschwächen ist, wird der ganze Ruhm der erfolgreichen Wirksamkeit der Gnade zugewendet, vergl. 2 Kor. 3, 5 ff.; Phil. 2, 13; Matth. 10, 20 u. a. — *περισσώτερον* Acc., nicht Adv. — *αὐτῶν πάντων* = alle alle Apostel miteinander; nicht blos: als jeder Einzelne von ihnen. Die Erklärung liegt in seinem so weit ausgebreiteten Wirkungskreis. — *κοινῶν*, eigentlich: milde sein oder werden, dann: sich abarbeiten, sich anstrengen, kann hier wegen des Gegenstandes *οὐ κενή*, und weil hernach die göttliche Gnade als Subjekt davon hingestellt wird, nur die Arbeit mit ihrem Erfolg sein, wogegen es sonst insgemein die Arbeit als Anstrengung bezeichnet (vergl. Kap. 4, 12; Gal. 4, 11). — Von dieser, durch den Drang seines Gemüths, wie durch die korinthischen Verhältnisse herbeigeführten Digression, welche aber nicht als grammatische Parenthese anzusehen ist, wendet er sich nun wieder zum Gegenstand seiner Auseinandersetzung.

4. Sei es nun ich, seien es jene — es sei keine Auferstehung der Todten? (B. 11, 12.) *οὐν* wie Kap. 8, 4. *ἐκεῖνοι* sind die andern Apostel, mit denen er sich sofort zusammenfaßt. Meyer ed. 3: Polemische Seitenblicke auf die Bezweifer seiner Apostelwürde. *οὐτὼ κηρύσσουσιν*. Das *οὐτὼ* erklärt sich aus B. 4, 12. Es ist f. v. a. daß Christus auferstanden sei, oder: auf Grund solcher Erfahrung hin, B. 5 ff. Das zweite *οὐτὼ* aber ist f. v. a. dadurch, daß auch solches verkündigt worden ist, auf die apostolische Predigt von der Auferstehung Jesu Christi hin, *ἐπιστεύσατε*, wie B. 2. Distanz: Das einstimmige, vollkräftige Zeugnis, beglaubigt durch seine Frucht; sie selbst mit ihrer *πίστις* als Zeugen aufgerufen. Bengel: Fides semel suscepta saepe firmat fides subsequenter, et titubantes non modo obligat, sed saepe etiam retinet firmitas prima. — Dieser Thatfache der Verkündigung der apostolischen Augenzeugen und ihres darauf gegründeten Gläubiggewordenseins stellt er nun entgegen die Leugnung der Todtenauferstehung von Seiten einiger in der Gemeinde. Er stellt es als etwas höchst Befremdliches, Unbegreifliches hin, daß solche Leugnung statthabe, da doch (wie er hernach ausführt) hierdurch das verneint werde, was Inhalt der apostolischen Predigt und Grund ihres Glaubens sei. In dem *εἰ* — *κηρύσσεται* wird die Bedingung als eine Wahrnehmung dargestellt (Passow *ei* I. A. 1) a. Nachdrücklich steht *Χριστός* voran, denn hierin liegt ja der Gegensatz: Verkündigung Christi als des von den Todten Auferweckten, und Leugnung einer Auferstehung von Todten. Auch die Voranstellung des *ἐκ νεκρῶν* vor *ὅτι*, wenn sie kritisch begründet wäre, würde emphatisch sein; diese doppelte Emphase ist jedoch nicht wahrscheinlich. — *πῶς λέγουσι* = wie ist es möglich, daß sie sagen? Es reimt sich nicht mit jener — thatächlichen — Voraussetzung, daß in eurer Mitte, in einer christlichen Gemeinde Einige sagen, Todtenauferstehung sei ein Unding (vgl. *πῶς*, Röm. 3, 6; 6, 2; 8, 32; 10, 14). — *οὐκ ἐστὶ* = findet nicht statt. Die ganze Auseinandersetzung führt

darauf hin, daß die Thatsache der Auferstehung Christi nicht Gegenstand der Bestreitung war. Daher kann der Apostel von diesem so wohl bezeugten Inhalt der apostolischen Predigt ausgehen und die Gegner damit widerlegen, daß ihre Behauptung consequenter Weise auch zur Verneinung dieser Thatsache und damit zur Aufhebung des ganzen christlichen Heilstandes führen würde. Daß diese Leute Sadduzäer gewesen, ist durchaus unwahrscheinlich, da die Sadduzäer vermöge ihrer Denkweise von der Verkündigung der Auferstehung Jesu nichts wissen wollten (Apost. 4, 2) und sich vom Christenthum fern hielten, auch die Beweisführung dann eine ganz andere sein würde. Wegen B. 32 könnte man an Epikuräer denken, aber diese, deren widerchristliche Grundsätze wohl auch eine bestimmtere Bekämpfung erfordern hätten, blieben dem Christenthum eben so fern, wie jene. Das B. 32 Gesagte aber ist eine praktische Folgerung, die der Apostel zieht, und die sich an die Schilderung eines praktischen Epikuräismus, Jes. 22, 13, anschließt. Theosophische Judenthristen, welche eine Wiederbelebung spirituellistisch geglaubt, hat man in Korinth schwerlich zu suchen. Näher liegt es, an Heidenchristen von einer gewissen philosophischen Bildung zu denken, welche für die hiesig empfänglichen Korinther etwas Verführerisches hatten oder ihnen imponirten. Diese fanden die Vorstellung einer Wiederherstellung der Materie ungemein; daher eine Argumentation wie B. 35 ff. ganz angemessen war. — Durch alle Zeiten hindurch begegnet uns ja bei philosophisch Gebildeten eine Abneigung gegen diese Lehre. Auch bei dieser Frage ist ein Zurückgehen auf die verschiedenen Parteien in Korinth durchaus unsicher. Kephische und Paulische können es jedenfalls nicht gewesen sein. Christliche nur, wenn man von der unsichern Voraussetzung einer theosophisch = spiritualistischen Richtung derselben ausgeht. Sollten es Apollinische gewesen sein, so könnte man nur an Einzelne von dieser Partei denken, welche vermöge ihrer philosophischen Geistesrichtung dies leugneten, nicht an die Partei im Ganzen. Es war überhaupt keine Partei-Frage. Auch findet sich keine Andeutung davon, daß sie, wie die Irrlehrer 2 Tim. 2, 18, die Auferstehung als etwas schon Geheimes betrachtet haben. Aus B. 19 aber ist nicht zu schließen, daß sie mit der leiblichen Auferstehung auch die Unsterblichkeit der Seele geglaubt haben. Vielmehr ist daraus nur das zu entnehmen, daß dem Apostel diese Unsterblichkeit ohne die Möglichkeit einer Wiederbelebung oder einer Wiederherstellung und Verklärung des leiblichen Lebens etwas Undenkbares, das Fortbestehen der bloßen Seelheit kein wahres Leben ist.

Daß sich Beides nicht zusammenreime: Predigt von Christi Auferstehung und Leugnung einer Todtenauferstehung, wird nun in einer mit der angemessensten Reihe von Schlüssen in's Licht gelegt.

5. Wenn aber keine Todtenauferstehung ist — so find wir elender als alle Menschen (B. 13—19). In B. 13 schließt er vom Allgemeinen auf das Besondere (Einzelne). Findet Todtenauferstehung im Allgemeinen nicht statt, ist Wiederbelebendigerwerden eines Todten unmöglich, so muß das auch von Christo gelten, somit ist er auch nicht aus dem Tode erweckt worden. Die Gattungseinheit Christi und der Menschen überhaupt, die Grundlage dieser Folgerung, wird durch seine Gottessohnschaft und Sündlosigkeit nicht aufgehoben. Denn er ist durch Selbstentäußerung wahrhafter, wirklicher Mensch (σάρξ) geworden; und ist er, obwohl sündlos, gestorben, so kann

seine leibliche Wiederbelebung nicht behauptet werden, wenn solche Wiederbelebung gestorbener Menschen überhaupt unmöglich ist. Von Christus, als ἀναστή (B. 20), ist hier noch nicht die Rede, so daß in der Weise gefolgert werden dürfte: wird die Folge aufgehoben, so auch der Grund. Jener Satz steht nicht als Voraussetzung da (Disander); sondern mit der Hervorhebung dieses Gedankens feiert die Schlussreihe erst den Sieg (Meyer). — Welche Folgen aber aus dem Nichtauferwecksein Christi, aus seinem Gebliebensein im Tode (Grabe), sich ergeben würden, legt der Apostel in B. 14 ff. dar. κενόν, was nachdrücklich voranstellt, ist = grundlos (unwahr, ohne Realität), nicht: fruchtlos, was erst B. 17 hervortritt; noch weniger Beides zusammen. Da der Inhalt des κενονία die Erlösung in Christo ist, diese aber zu ihrer wesentlichen Basis die Auferstehung Christi hat, so ist das κενονία ohne diese leer oder grundlos (Meyer: ohne Realität). Das ἀγα hebt die Folgerung noch mehr hervor. Ist καὶ ächt, so will es sagen: Ist jenes nicht wahr, so auch dieses nicht. — Dasselbe, was von dem κενονία, gilt auch von der subjektiven Aufnahme desselben, der πίστις. Das Eine und Andere weist auf B. 11 (vergl. B. 1 ff.) zurück, obwohl κενονία hier umfassender ist. ὑμῶν entchieden die richtige Lesart (nicht: ἡμῶν). — An das κενόν — τὸ κρη. ἡμῶν schließt er noch eine weitere Folgerung an, welche auf die κενόνοτες sich bezieht (B. 15), die nun in einem gar schlimmen Lichte basteien. Daraus, daß dies weiterhin aus εἰ Χρ. οὐκ ἔζη, sich ergibt, folgt aber nicht, daß es noch zum Nachsch gehört, und nach ὑμῶν bloß ein Komma zu setzen ist (Schm., Meyer). Dem steht doch wohl das δε καὶ entgegen. — εἰς ὅσον μακρὰ nachdrücklich vorangestellt: wir werden bekümmert, erwiehen (wie vor Gericht). — ψευδομαρτυροῦντες τὸ θεοῦ, entweder: falsche Zeugen in Bezug auf Gott, plur. obj., oder falsche Zeugen Gottes, d. h.: die Gott hat (gen. subj.) = die sich fälschlich dafür ausgeben. Für das Erstere spricht der nachfolgende Erklärungsatz. Wenn man von Gott ausagt, er habe etwas gethan, was er nicht gethan hat, noch gethan haben kann, so ist man ein falscher Zeuge in Bezug auf ihn, und solches falsche Zeugen ist ein Zeugen wider ihn (κατὰ, wie Matth. 26, 39—62, nicht s. v. a. περί, in Ansehung; auch nicht: ihn als Zeugen herabsetzend, wie ὁδοῦναι κατὰ, Hebr. 6, 13). Denn ihm wissenschaftlich etwas Unwahres zuschreiben, ist ein frevels, feindliches Verhalten gegen ihn. Es wäre dies ein eigentliches Lügen, indem sie etwas, was doch nicht geschehen, ja unmöglich, als eine von ihnen selbst wahrgenommene Gottesthat bezeugt hätten. — εἰπες das verstärkte εἰ = wenn durchaus, wenn wirklich, wenn nämlich. ἀγα, also, nach der Behauptung jener Leute. — Das zuletzt gelaute ὅν οὐκ ἤγγεγον, εἰπες u. wird B. 16 bekräftigt in fast wörtlicher Wiederholung von B. 13. Hieran aber knüpft er B. 17 ff. eine neue Reihe von Folgerungen, worin er das traurige Ergebniss der gegnerischen Voraussetzung für den Heilsstand der Christen darlegt. Wenn vorher durch κενὴ die Grundlosigkeit, also Unwahrheit des Glaubens angezeigt wurde, so jetzt durch ματαία die Fruchtlosigkeit, vgl. Kap. 3, 20; Tit. 3, 9; Gal. 1, 16, und zwar, wie aus dem ἐν ἐσθὲ ἐν ταῖς ἀπορτίαις ὑμῶν erhellt, in Bezug auf die δικαιοσύνη, welche zunächst ἀπερίστον ἀπορτίων, Aufhebung des Schuldbausandes ist. Ihr seid noch in euren Sünden (ἐν mit Nachdruck an die Spitze gestellt), noch nicht los von dem Schuldverband (vgl. Röm. 4, 25, ἡγέσθη διὰ τὴν δικαιο-

σιν ἡμῶν). Wäre Christus in der Gewalt des Todes geblieben, so wäre die Schuldtilgung durch ihn nicht verbürgt, er würde nicht als Verlöbter und Erlöser, sondern als, gleich andern Sündern, dem Gericht der Sünde Verfallener erscheinen. Hiermit wäre das Kap. 6, 11 ausgesagt aufgehoben. Die ethische Seite, die Heiligung, das Loswerden von der Herrschaft der Sünde, liegt nicht im Contexte. — Die schreckliche Consequenz erstreckt sich aber nicht allein auf die noch im Leben Befindlichen, sondern auch auf die Hingeschiedenen. Die κοιμηθέντες ἐν Χρ., die in der Gemeinschaft Christi, als durch den Glauben mit ihm vereinigte, gestorben sind (vergl. 1 Thess. 4, 16; Offenb. 14, 13). Damit sind nicht die Gläubigen der vorchristlichen Zeit, sondern die gestorbenen Christen gemeint; und zwar im Allgemeinen, nicht blos die Märtyrer (ἐν = διὰ?). Von ihnen sagt er: ἀπόλωτο. wodurch nicht die Vernichtung bezeichnet wird, sondern der Zustand des Unseins, der Verdammten, das Sein in der Gehenna, eine Folge des noch in den Sünden Seins. Also: die in Christo Entschlafenen, welche kraft der Gemeinschaft mit ihm als solche betrachtet werden, deren Sterben ein Einschlafen sei zu seligem Erwachen in der Gemeinschaft des lebendigen verkörperten Christus, sind, anstatt für's ewige Leben gerettet, der unseligen Todesgewalt verfallen. Man kann diese Folgerung an den Nachsatz von B. 17 anknüpfen, oder auch an den Vorderatz, aber so, daß die Folgerungen des Nachsatzes mit zu Grunde liegen. Daß diese Folgerung von tiefer Wirkung auf das christlich liebende Gemüth sein mußte, leuchtet ein. Was die geliebten hingschiedenen Glaubensgenossen als verloren anzusehen nöthigte, das muß ja wohl als etwas höchst Bedenliches erscheinen. — Diese Beweisführung, welche freilich keine mathematische Evidenz für Ungläubige hat, aber Geist und Herz der Gläubigen gegen die Zweifel des Unglaubens so stärken geeignet ist, schließt der Apostel mit einer ergreifenden Hinnelung auf den traurigen Zustand der Christen, denen die durch die Auferstehung Christi verbürgte Hoffnung des ewigen Lebens abgeschnitten ist, B. 19. Die affectvolle Darstellung führt eine asyndetische Antikipation mit sich (ohne οὖν), vergl. Röm. 7, 24 ff. — In B. 19 muß vor Allem die kritischrichtige Wortstellung beachtet werden, welche das ἐν Χριστῷ nach ταύτῃ setzt, nicht nach ἐσμέν (Rec.). Bei der letzteren Stellung, welche aber viel schwächer bezeugt ist, könnte man versucht sein, das μόνον mit ἐν Χριστῷ zu verbinden = ἐν μόνῳ τῷ Χριστῷ (was der bessere Ausdruck wäre). Um aber ein richtiges Verhältniß des Nachsatzes zum Vorderatz zu gewinnen, so mußte man das suppliren, worauf es eigentlich ankommt: καὶ Χριστὸς οὐκ ἐγήγερται. Ist aber das ἐν Χριστῷ nach ταύτῃ zu setzen, so kann von dieser, ohnehin nicht wahrheitlichen Erklärung nicht mehr die Rede sein. Nun aber fragt sich's, wozu μόνον gehört: ob zu ἡλπίοντες ἐσμέν, so daß das bloße Hoffen, welches unerfüllt bleibt, damit ausgedrückt wäre, oder zu ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ — blos in diesem Leben (Willroth: für dieses Leben), im Gegensatz gegen das zukünftige, ewige Leben, oder endlich zum ganzen Satz: wenn wir weiter nichts als solche sind, die in diesem Leben auf Christum ihre Hoffnung gesetzt haben, nicht zugleich solche, die noch als κοιμηθέντες auf Christum hoffen werden, „wenn die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit (Röm. 5, 2), welche der Christ in seinem zeitlichen Leben auf Christum hegt (setzt?), mit diesem Leben zu nichte geht, indem ihn der Tod in einen Zustand versetzt (ἀνω-

λεία), durch welchen sich die christliche Hoffnung als Täuschung ausweist“ (Meyer). Die letztere Auffassung verdient entschieden den Vorzug; bei der ersteren sieht man nicht wohl ein, warum das ἐν τῇ ζωῇ ταύτῃ so vorangestellt ist, ja es scheint ganz entbehrlich zu sein; die zweite hat die Stellung des μόνον gegen sich. ἐλπίζον ἐν, auch Eph. 1, 12 (spes reposita in Christo), analog πιστεύον ἐν. ἡ ζωῇ in Bezug auf die gegenwärtige Existenz auch Luk. 16, 25. — Kurz und ergreifend lautet der Nachsatz: ἐλεονότεροι πάντων ἀνθρώπων ἐσμέν, elender, unglücklicher als alle Menschen, welche außer uns Christen noch da sind (Meyer). — Hiermit ist der Apostel keineswegs auf den Standpunkt des gemeinen Eudämonismus herabgestiegen, sondern es verhält sich so: Die Christen, welche hier als Fremdlinge leben, auf alle Weise sich verleugnen, an der Bürde des Lebens schwer tragen, Weiden und Drangsale über sich nehmen in Hoffnung ewiger Befriedigung im himmlischen Reiche Gottes, im Stande des vollkommenen Lebens, sind, wenn dies eine leere Hoffnung ist, wenn das vollkommene Heil ihnen niemals zu Theil wird, wenn mit diesem Leben ihre Hoffnung auf Christum zu Ende geht, elender als alle die Menschen, welche an das sich halten, in dem sich vergnügen, was doch eine gewisse Realität hat; wogegen das Heil, wofür sie kämpfen und Alles verleugnen, ein leeres Traumbild wäre. (vgl. Pfander). Meyer ed. 3: „In diesem Zusammenhange des Zustandes bis zum Tode mit der Täuschung nach dem Tode liege das tragische Nichts des christlich-sittlichen Eudämonismus, welcher in Christo seine Berechtigung und historische Grundlage habe.“

6. Nun aber ist Christus auferstanden — — so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden (B. 20—22). Der aus der gegnerischen Behauptung sich ergebenden Voraussetzung mit ihren kläglichen Consequenzen stellt er nun triumphirend die aus B. 4 ff. sich ergebende Wirklichkeit der Auferstehung Christi entgegen, mit ihrer jense Behauptung aufhebenden Bedeutung für den Glauben und die Hoffnung der Christen. νυν δὲ λογισμ., wie 13, 13; 14, 6 u. d. Es führt einen Unteratz ein: Wenn Christus nicht auferstanden ist, so stehts gar übel um uns. Nun aber ist er auferstanden. Also finden die traurigen Folgen nicht statt; euer Glaube ist nicht eitel etc. Anstatt dieser negativen Folgerung führt er aber ein Positives ein, welches die Verneinung all des Schlimmen in sich schließt, indem es die Negation der Gegner negirt: ἀπαρχὴ τῶν κοιμημένων, d. h. als Anfänger der ganzen Reihe derer, die aus dem Todeschlaf zum Leben erstehen sollen, gleichsam Erstlingsfrucht der Auferstehungs-Ereignisse — eine Apposition zum vorangehenden Satz, welche das Thema der ganzen weitem Exposition enthält. Ἀπαρχή wie 16, 15; Röm. 8, 23; 11, 16; 16, 5. Dasselbe Kol. 1, 18; Offenb. 1, 5 ausgedrückt durch πρωτότοκος τῶν νεκρῶν oder ἐκ τῶν νεκρῶν, vgl. Apost. 26, 23. — Daß der Primat der Zeit auch ein Primat der Würde und eine Causalität in Bezug auf die Nachfolgenden in sich schließt, erbellt aus der Stellung Christi als des Hauptes der Menschheit und aus B. 21 f. — Ob aber in ἀπαρχή eine Beziehung auf die Erstlingsgarbe, die am Tag nach dem Pflerjabbath zur Weibe des Ernteeignisses gemoben ward (3 Mos. 23, 10) anzunehmen sei (Pfander), steht in Frage. Dafür spricht 1) die typisch-symbol. Auffassung des Apostels, welche sonst uns begegnet (10, 3 ff. 9, 8 ff.); 2) daß Christus an jenem Tage auferstanden ist;

3) die Abfassung des Briefes um die Osterzeit (vgl. zu 5, 8. — So würde denn der Begriff des segnenden Vorgangs und Unterpfandes der weiteren Ernte darin liegen. Weber die Auferweckungen, von welchen die Schrift A. und N. T. Bericht gibt, noch was von Henoah und Elias erzählt wird, sind eine Instanz gegen Christus als *ἀπαρχή*. Denn im ersten Fall war es keine Auferweckung zum unvergänglichen Leben, wovon hier die Rede ist, im andern trat gar kein Sterben ein, also auch kein *ἐγερθεῖν* *ἐκ τῶν νεκρῶν*. — Ob er bei *τῶν κεκοιμημένων* bloß an die Gläubigen, oder an die Gestorbenen überhaupt denkt? Für das Letztere scheint B. 21 f. zu sprechen; für das Erstere sowohl *ἀπαρχή*, als *κοιμᾶσθαι*, welches insgesamt im N. T. vom Sterben der Gläubigen gebraucht wird. Die Entscheidung hängt davon ab, wie B. 21 ff. zu erklären ist. — Daß Christus *ἀπαρχὴ τῶν κεκοιμημένων* sei, daß seine Auferstehung Vorgang und Grund der Auferstehung der Entschlafenen sei, wird nun durch Parallelisirung Christi und Adams dargelegt, B. 21 ff. Zuerst in der Weise eines allgemeinen Satzes, der eine Regel der göttlichen Regierung anspricht: daß, was durch einen Menschen gerahet worden, auch durch einen Menschen wiederhergestellt werden soll: da durch einen Menschen der Tod herbeigeführt, das Sterben für die übrigen vermittelt worden sei, so müsse auch die Aufhebung des Todes, die *ἀνάστασις νεκρῶν* durch einen Menschen vermittelt werden. *ἐπειθεῖ* nicht Zeit, sondern (wie Kap. 1, 21; Apost. 13, 46) Causalkonjunkt; wie denn hier ein Grundsatz, abgesehen vom Zeitverhältnis, vorliegt, so daß man nur *ἐστίν* zu suppliren hat. Da *θάνατος* hier Gegensatz der *ἀνάστασις νεκρῶν* ist, so kann damit nur der physische Tod gemeint sein. — Was er im Allgemeinen ausgesprochen als ein Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, welches begründet ist in dem organischen Zusammenhang des Menschengeschlechts, einerseits mit dem Haupte der ganzen natürlichen Entwicklung, welcher den Tod, andererseits mit dem Haupte der neuen Entwicklung, welcher die Aufhebung des Todes in sich trägt, das wird nun weiter in's Licht gesetzt durch Hinweisung auf die wirkliche Vollziehung dieses Gesetzes, wie sie in Bezug auf die eine Seite vorhanden, in Bezug auf die andere bestimmt zu erwarten ist. Hier tritt nun die Form der Vergleichung ein: *ὥστε* — *οὕτω*. Als Haupt der einen Seite wird Adam, als das der andern Christus hingestellt. Dem *διὰ* wird *ἐν* substituirt, welches anzeigt das Begründetsein des einen und des andern Vorgangs in diesen Hauptern. In Bezug auf das Erste vgl. Röm. 5, 12. 15. 17 (*δι' ἑνὸς ἀνθρώπου εἰς πάντας ἀνθρώπους διήλθεν ὁ θάνατος*). Dem Begründetsein des Lebendigigmachtwerdens Aller in Christo. Das Sterben ist ein immer fortgehendes, daher das Präs. *ἀποθνήσκουσιν*, das Lebendigigmachtwerden dagegen etwas Zukünftiges, daher *ζωοποιήσονται*. Hier gehen aber die Ausleger auseinander. Die Einen, von dem Begriff einer Lebensgemeinschaft mit Christo ausgehend, welche in der Auferstehung zur Vollführung komme, verstehen das *ζωοποιεῖσθαι* von Einföhrung in das vollkommene selige Leben, wo dann *πάντες* entweder von einer relativen Gesamtheit, von der der gläubigen Menschheit, von welcher ja überhaupt in diesem Contexte die Rede sei, verstanden; oder in dieser Stelle (vergl. B. 28) die Befeligung der ganzen Menschheit, die *ὁποιαύτως* *πάντων* gefunden wird. Es fragt sich, ob *πάντες*

in beiden Gliedern gleichen Umfang haben muß. Der Context berechtigt nicht, es im ersten auf die Gläubigen zu beschränken; denn im Ganzen handelt es sich eben von der *ἀνάστασις νεκρῶν* im Allgemeinen, von der Wiederbelebung der Gestorbenen, wie sie immer in religiös-sittlicher Hinsicht beizubringen gewesen sein mögen, und von Christo als demjenigen, der in dieser Beziehung den Vorgang gemacht und als der Auferstandene denjenigen Punkt in der Menschheit darstelle, von dem die Aufhebung des Todes, d. h. der Trennung von Seele und Leib ausgehe, wie von Adam diese Trennung (der Tod). Ob aber die allgemeine Wiederbringung paulinische Lehre sei, ist wenigstens sehr problematisch, vergl. Kap. 6, 9 ff.; 2 Thess. 1, 9. Anderwärts redet er von einer *ἀνάστασις δικαίων τε καὶ ἀδίκων*, Apost. 24, 15, wovon auch Joh. 5, 28 ff. die Rede ist, und zwar als von einem Werk Christi, des Messias, der auch nach jüdischer Erwartung der allgemeine Todtenerwecker sein sollte, vgl. Lücke zu Joh. 5, 21 ff.; II, p. 43 ff.; de Wette, bibl. Dogm. p. 203. — Das *ζωοποιεῖσθαι* aber könnte Beides in sich schließen, vgl. Röm. 4, 17. Es ist eben Lebendigmachen überhaupt und erhält seine nähere Bestimmung aus dem Contexte: ethisches, physisches, Einföhrung in die *ζωή* überhaupt und in das wahre, selige Leben. So scheinen wohl die Recht zu behalten, welche *πάντες* in vollem Sinne nehmen und *ζωοποιεῖσθαι* von der *ἀνάστασις* überhaupt. Denn das zweite Glied bloß ideal nehmen von der Bestimmung Aller zur seligen Auferstehung und von der Kraft des Erlösers, Alle derselben theilhaftig zu machen (3. Müller, Stud. u. Krit. 1835, S. 751), das heißt, dem Ausdruck nicht sein volles Recht widerfahren lassen. Steht aber dieser Erklärung nicht das *ἐν Χριστῷ* entgegen? Man könnte sagen: Die ganze Menschheit hat in Christo das Prinzip der *ἀνάστασις*. Er, der andere Adam, ist ihr eingepflanzt, als der den Tod, die Trennung von Seele und Leib Aufhebende; was denn freilich, je nach dem positiven oder negativen Verhältnis der Einzelnen zu ihm, eine herrliche oder schreckliche Beschaffenheit der Auferstandenen mit sich führen wird. Daß aber der Apostel im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung nur die erstere Seite in Betracht zieht, das kann, scheint es, gegen diese weitere Fassung nicht entscheiden, da seine Aufgabe keineswegs eine Durchföhrung der Auferstehungslehre nach allen Seiten hin erfordert. Bei alle dem bleibt jedoch das Bedenken, ob die *ἀνάστασις κτίστος* der Gegensatz der *ἀνάστασις ζωῆς* (Joh. 5, 29) durch *ζωοποιεῖσθαι* mit bezeichnet werde. Und dem Zusammenhang mit dem Hauptsatz: *ἐγγίγεται ἀπαρχὴ τῶν κεκοιμημένων* würde es immerhin gemäß sein, das *πάντες* im Nachsatz von der Alltheilhaber, die lebendig gemacht werden, zu verstehen, wie das im Vorderatz von der Alltheilhaber, die sterben. Der Hauptgedanke wäre demnach, daß Christus, als der Auferstandene, der prinzipielle Anfang aller göttlichen Lebendigigmachung der Gestorbenen ist. Hierin wird er mit Adam parallelisirt, als mit dem prinzipiellen Anfang alles Sterbens in der Menschheit. Zwar scheint das *ἐκαστος*, sofern es auch über die *οἱ τοῦ Χριστοῦ* hinaus sich erstreckt, den weitesten Umfang von *πάντες* und demnach den weiteren Begriff von *ζωοποιεῖσθαι* zu fordern (Meyer); aber dagegen steht wieder *ἀπαρχή*, dessen Beziehung auf die zur *ἀνάστασις κτίστος* zu Erweckenden billig Bedenken erregt.

7. Ein Zögler aber in seiner eigenen Ordnung — auf daß Gott sei Alles in Allen (B. 23 bis 28). Ausgehend von der successiven Vollziehung

der Auferstehung eröffnet der Apostel den Blick in die letzte Vollendung der göttlichen Oekonomie, in das Ende der Wege Gottes. — Zunächst werden die verschiedenen Momente der in Christo begründeten Lebendigmachung Aller vorgeführt: *ἐκαστος δὲ ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι* sc. *ζωοποιεῖται* oder *ἐγείρεται*. Durch *τάγμα* wird nicht Reihenfolge bezeichnet, sondern eine geordnete Menge, Heeresabtheilung, und nur in diesem Sinn kann es übersetzt werden: Ordnung. Die in verschiedenen Zeitpunkten Lebendigzumachen werden als unterschiedene Abtheilungen vorgestellt, in deren einer sich jeder derselben befindet. *Ἰδίῳ* = ihm zukommenden, ihm angehenen = *ἐαν- τοῦ*. — Voran geht Christus, der als *ἀπαρχὴ τῶν κεκοιμημένων* das erste Glied (die erste Abtheilung) bildet, welches die Reihen derer, die lebendig gemacht werden sollen, führt. Der dem Bild entsprechende Ausdruck wäre *ἀρχηγος*. Vergl. Meyer 3, d. St. (Die Auferstehung Aller, mit Einschluß Christi, Ein großes Faktum.) — Die nächste Abtheilung nach Christo bilden *οἱ τοῦ Χριστοῦ*, die Christo Angehörigen. Der Ausdruck auch Gal. 5, 24. Hier ist zu suppliren *ζωοποιούνται* oder *ζωοποιήθησονται* (bei *Χριστος ἐξωπονήθη*). Als Zeitpunkt dieses Vorgangs bezeichnet er die *παρουσία αὐτοῦ*. Dies ist nicht die fortwährende Gegenwart Christi (Matth. 28, 20) bis zu seiner herrlichen Erscheinung, als deren Vorbereitung, sondern, wie andernwärts (1 Thess. 2 Thess., 2 Petr., 1 Joh., Jak., Matth. 24, 3. 27. 37. 39), seine Machtthronbarung zur Aufrichtung seines Reichs, mit welcher die *ἀνάστασις πρώτη*, die der *νεκροὶ ἐν Χριστῷ* (1 Thess. 4, 16; vergl. Offenb. 20, 5) verbunden ist, welche erfolgt nach Vernichtung der antichristlichen Macht (Offenb. 19; 2 Thess. 2). *ὁ τοῦ Χριστοῦ* versteht man aber entweder die wahren Christen, oder die Christen überhaupt. Das letztere Meyer, mit Beziehung auf 2 Kor. 5, 10; Röm. 14, 10. Aber ob *οἱ τοῦ Χρ.* oder *οἱ νεκροὶ ἐν Χριστῷ* auch von Scheinchristen, die verloren gehen, gebraucht werden kann? — Nicht als unmittelbar an diesen Vorgang sich anschließend ist zu denken das *τέλος* B. 24. Durch *εἶτα* wird eine neue Epoche eingeführt (analog *εἰπειτα*). Das *τέλος* aber ist in diesem Context der Schlüsselpunkt der Auferstehung (Correlat: *ἀπαρχή*), der Moment der *ἀνέστασις* der Uebrigen, der Christo nicht Angehörigen, unter welchen aber doch noch solche sich finden, die der göttlichen Belebung empfänglich sind (vergl. Matth. 25, 31 ff.); ein Moment, der übrigens zusammenfällt mit dem Weltende, mit der völligen Aufhebung der gegenwärtigen Weltentwicklung, mit dem Eintritt eines neuen Himmels und einer neuen Erde. — Ueber das in der Mitte Liegende und über die Dauer des Zwischenzustandes ist in den apostolischen Schriften, abgesehen von der Apokalypse, noch nichts bestimmt. Das liegt noch im Dunkel, wie bei den Propheten die Zukunft Christi im Fleisch und in Herrlichkeit noch nicht bestimmt auseinandergehalten, oder der dazwischenliegende Zeitraum mit seinem Inhalt noch verhüllt ist. Man kann in der *παρουσία* selbst den Anfang der Machtenthaltung des Herrn (in jener *ἀνάστασις πρώτη* und dem, was derselben vorangeht, oder damit verbunden ist) und die Vollendung derselben in der allgemeinen Todtenauferweckung und den damit verbundenen Vorgängen (Matth. 25, 31 ff.) unterscheiden, was eben mit der Untertheilung einer zweiten und dritten Parusie der Sache nach auf Eins hinausläuft. — Ueber das *τέλος* erklärt er sich nun näher in Bezug auf das, was der Zeit nach damit

zusammenfällt. *Ὅταν παραδιδῷ τὴν βασιλείαν τῷ Πατρὶ καὶ πατρὶ*, woraus man aber mit Unrecht zu *τέλος* supplirt: *τῆς βασιλείας αὐτοῦ*. Denn das von seinem Reich Gesagte ist erst ein Hinzukommen- des, worauf das Bisherige nicht unmittelbar hingeführt hat. Die Uebergabe des Reichs an Gott den Vater (der zugleich Vater Jesu Christi ist — der Art. beide Worte umfassend, wie Röm. 15, 6 f.) hat zur Voraussetzung das mit der Parusie eingetretene *Defensionargewordensein Christi*, als Königs des Gottesreichs, als Inhabers der Himmel und Erde umfassenden Gewalt (Matth. 28, 18), und ist selbst das Aufheben der mittelbaren Gottesherrschaft, d. h. des einen fortwährenden Kampfs mit feindlichen Mächten und eine fortgehende Hineinführung in die Unterthänigkeit unter Gott in Kraft der geschehenen Versöhnung und Erlösung mit sich führenden Waltens des Sohnes, des gottmenschliden Königs, des vollkommenen Stellvertreters Gottes, und der Eintritt der absoluten, unmittelbaren Gottesherrschaft, da der Sohn das Univerfum dem Vater übergibt, als ein ihm ohne allen Widerstand unterthan gewordenes, in welchem er mit ruhiger Majestät walten kann, nachdem der in die Entwicklung und den Kampf eingegangene Sohn alles Widerstrebende bewältigt hat, so daß aller Widerspruch schließlich abgeschwunden ist (*βασιλεῖα* = königliche Herrschaft, nicht ihr Object oder Inhalt nach, sondern als Regiment, königliches Walten). Diese Uebergabe erfolgt, *ὅταν καταργήσῃ πᾶσαν ἀρχὴν* sc., nachdem er abgethan haben wird alle Herrschaft sc., d. h. alle widerchristliche und widergöttliche Macht sc. Hiermit ist wohl gemeint das Satansreich mit Allem, was als herrschend, Gewalt übend, Kraft äussernd (*ἀρχή* — *ἐξουσία* — *δύναμις* hier abstrakt, schwerlich eine Stufenfolge) demselben angehört, sei es nun dämonisch (Eph. 6, 12; Kol. 2, 15), oder den dämonischen Mächten sich hingebendes und verfallenes Menschliches. Mit Calvin an die *potestates legitimae a Deo ordinatas*, oder mit Olshausen an „alle Herrschaft, gute und böse, auch die des Sohnes“, zu denken, ist dem Zusammenhang (B. 25) und der Bedeutung von *καταργεῖν* nicht gemäß. — Der Begriff der Uebergabe und des Reichs aber wird alterirt, wenn man es nimmt = bewirkt, daß Gott als höchster Oberherr allgemein anerkannt werde (Theod., Estius, Storr sc.; vergl. dagegen Olshausen, S. 711); aber ungenügend ist auch die Meyersche Vorstellung Christi als Unterregenten, gleichsam Rechensträgers Gottes. — Ueber den richtigen Wortsinne und Context hinaus gehen die Erklärungen der Väter, welche es verstehen von der Föhrung der Ausgewählten zum Anschauen Gottes (Verzierung oder Uebergabe der Reichsgenossen in die unmittelbare väterliche Herrschaft und Gemeinschaft Gottes), oder auch von der Darstellung der auferweckten Reichsbürger vor Gott, was reformat. Ausleger so bestimmen: *offeret patri electos, in quibus jam ipse pater per sese sine signo regnet, quibus per sese gloriam revelet, non in Christo tantum.* — Durch jenes *παράδοσθαι τὴν βασιλείαν* wird das ewige Königthum Christi nicht verneint, da er ja der ewige *συνδoulos* des Vaters ist; sondern es ist in der Herrschaft des Vaters aufgehoben. Nachdem der Kampf siegreich durchgekämpft und die Vermittlung vollendet ist, so hört das in Kampf und Vermittlung sich bewegende Regiment als solches auf. Indem aber Alles dem Vater unterthan geworden, also der Zweck der Mittlerherrschaft ganz erreicht ist, so ist die könig-

liche Herrlichkeit des Sohnes selbst nicht vernichtet, sondern verliert. — Daß die Uebergabe der *παρουσία* an den Vater nach Abthun aller Herrschaft erfolgt, nicht eher, das wird nun B. 25 auf eine höhere Nothwendigkeit, d. h. auf den göttlichen Rathschluß, zurückgeführt und damit begründet (*γὰρ*) — *οὗ γὰρ αὐτὸν παύσειν ἄλλος οὐ ἔστι* u. — Der Apostel hat Pfl. 110, 1 im Sinn, woraus man schließen könnte, daß das Subjekt von *ἔστι* Gott sei; und da dieser Satz wesentlich dasselbe aussagt, wie das *ὅταν καταργήσῃ* u., so würde daraus folgen, daß auch hier *ὁ Θεός* als Subjekt anzunehmen sei. Aber das *καταργήσῃ* muß doch wohl dasselbe Subjekt haben, wie *παύσειν*, und wieder die Beziehung auf den Psalm, der hier nicht citirt, sondern angeeignet und ganz frei behandelt ist, noch B. 27, wo allerdings Gott das Subjekt von *ὑπέρτατον* ist, aber so, daß ein Passivsatz dazwischen liegt, nöthigt dazu; und man dürfte der Deutlichkeit wegen hier, wie bei *καταργήσῃ*, erwarten, daß *ὁ Θεός* ausgedrückt wäre, da diese Sätze so eng an Sätze sich anschließen, in denen Christus Subjekt ist. Aus dem *πάντας τοὺς ἐχθρούς* erhellt vollends, das *πάντα ἐχθρὰ* u. nicht sensu medio zu nehmen ist. — Als der Hauptfeind ist zu betrachten der, von welchem aller Widerstand gegen Christum und sein Reich ausgeht (vergl. Matth. 13, 39); an diesen schließen sich an alle diesen Widerstand vermittelnden Mächte, und Alles, worin derselbe sich darstellt, auch der *θάνατος* B. 26; vergl. Hebr. 2, 14. Das *ἄλλος οὐ* bezeichnet den Schlußtermin. Nur wenn *ἄλλος* *αὐ* ohne *οὐ* stünde, könnte es auch heißen: so lange, als; wogegen aber hier sowohl der Context (B. 24), als der aor. conj. (*ἔστι*) entscheiden würde. — Das *ἔσται ὑπὸ τοὺς πόδας* bezeichnet die völlige Unterwerfung mit tiefster Demüthigung. Vergl. Jos. 10, 34. Ähnlich Röm. 16, 20 *συντρίψει τὸν σατανᾶν ὑπὸ τοὺς πόδας τῶν*. Was prinzipiell schon durch Christi Menschwerdung, Tod und Auferstehung geschehen ist (vergl. Luk. 10, 18 i.; Joh. 16, 11, 33), das ist ein allmählich zur Vollziehung Kommendes, bis zu jenem Schlußtermin fort und fort sich Verwirklichendes. Oder was in Bezug auf seine Person schon damals vollbracht worden, und was auch die Feindigen als für sie vollbracht ansehen dürfen (vergl. 1 Joh. 5, 4), das wird in Bezug auf den ganzen Kreis der Erlösung im Laufe der Zeiten ausgeführt und nach den schweren Kämpfen der letzten Zeiten ganz verwirklicht sein (vergl. Osiander 3. b. St.). — Aus der Gesamtheit der Feinde wird als derjenige, dessen Aufhebung oder Vernichtung den Schluß der vorher angegebenen Unterwerfungssaktion (Christi) bilde, der Tod hervorgehoben. Dieser wird zunichte gemacht in der Vollendung der Todtenauferweckung (B. 24). Damit ist die Macht des Todes für immer aufgehoben: es findet kein Todtsein und kein Sterben mehr statt. — Der Tod wird hier personalisirt, wie Offenb. 20, 14. Er wird als Feind bezeichnet, insofern er der ursprünglichen Ordnung Gottes, welche lauter Leben und Lebensentwicklung ist, als zerstörende Macht entgegentritt. In ihm aber wird der Teufel, *ὁ κρατὶς ἔχων τὸ θάνατον* (Hebr. 2), als in seinem letzten Vollwerk, vollends machtlos und kraftlos, unfähig zu aller störenden Reaction gegen das Reich Gottes; woraus jedoch keineswegs die Berechtigung zur Identifikation des Todes und des Teufels (*Uteri*) sich ergibt. — Daß die feindlichen Mächte bis auf die letzte abgethan werden, wird noch dadurch begründet (B. 27), daß nach der Schrift Gott Alles Christo unterworfen hat,

oder daß nach Gottes Willen Alles ihm unterthan wird (*ὑπέρτατον* geht auf den göttlichen Rathschluß). Man kann nun entweder so argumentiren: Alles, also auch den *θάνατος*; oder indirekt: da ihm Gott Alles untergeordnet hat, so ist damit eine vollkommene Harmonie gesetzt, die nicht möglich wäre, wenn nicht der *θάνατος* abgethan würde. Also u. (Osiander). Der Apostel führt ohne Citationsformel Worte aus Pfl. 8, 7 an (*ΛXX πάντα ὑπέρτατος ὑποτάτω τῶν ποδῶν αὐτοῦ*). Vergl. Hebr. 2, 7 ff. Daß er sie als Schriftworte aneignen wissen will, zeigt die weitere Entwicklung. Was der Psalmist in Bezug auf den Menschen sagt, den Gott mit göttlicher Majestät und Würde angethan und zum Herrn seiner Schöpfung gemacht, wird von Paulus analogisch auf den bezogen, in welchem die Idee der Menschheit ganz und vollkommen verwirklicht ist, und zwar so, daß er das *πάντα*, worauf der Nachdruck liegt, im vollsten, umfassendsten Sinne nimmt. — Hier Gott als Subjekt zu denken, war theils wohl möglich, nach *καταργεῖται* (passiv, nicht aktiv, wie B. 24), theils nahe gelegt durch Vergegenwärtigung des Psalmtextes. — Von hier aus lenkt er aber nun auf das *παράδιδόναι τὴν παρουσίαν* zurück, indem er sich näher dahin erklärt, daß dasselbe eine Unterordnung auch Christi selbst unter den, der diesem Alles untergeordnet habe, in sich schließe. Ehe er aber dies positiv darlegt, beugt er einer ungehörigen Ausdehnung des *πάντα* nach der Seite Gottes hin vor, als ob darin auch Gott selbst mit begriffen wäre. Das Ausgenommensein Gottes hiervon stellt er dar als etwas von selbst Einleuchtendes und führt dann den positiven Gegensatz ein: daß, nachdem Alles ihm unterthan geworden, auch der Sohn selbst werde unterthan werden dem, der ihm Alles unterworfen habe. In *ὅταν δὲ εἴπῃ* ist das Subjekt Gott. Man nimmt aber nun entweder an, daß hier das Schriftwort selbst ausgelegt und einem Mißverständnis desselben vorgebeugt werde, so daß *εἴπῃ* auf den Schriftauspruch geht, der als Ausdruck Gottes selbst bezeichnet wird (vgl. zu Kap. 6, 16), *ὅταν* = insofern (vgl. Passow und de W.), oder = *ei - λέγει*. Oder nimmt man das *ὅταν δὲ εἴπῃ* mit Meyer als eine Weiterführung des Gedankens und temporell: „wenn er aber gesagt haben wird“ —, so ist klar, daß dann Gott nicht mit unterworfen ist, oder: zu der Zeit aber, da Gott den Anspruch thun wird, daß, was er beschloffen, erfüllt, daß Alles unterworfen sei, ist natürlich der, der ihm Alles unterworfen hat, nicht hierin begriffen. Da dies einen guten Sinn gibt, so hat man nicht nöthig, von dem gewöhnlichen, auch in diesem Context herrschenden Gebrauch des *ὅταν* abzugehen. In *ὅτι πάντα ὑποτάσσεται* ist der göttliche Rathschluß nach seinem Resultat ausgedrückt. Nach *ὅτι* *ὅτι* ist hinzuzufügen: *πάντα ὑποτάσσεται*. — Diese Bemerkung könnte man auf keine gnostischer Ansicht: Erhebung Christi über den Vater als den unvollkommenen alttestamentlichen Gott beziehen. Doch ist eine solche Annahme nicht nöthig, und das hier Gesagte kann auch dialektische Bedeutung haben: So wenig kann jener Ausdruck so gemeint sein, daß Gott in dem *πάντα* mit befaßt wäre, so einleuchtend ist diese Ausnahme, daß im Gegentheil, wenn Alles u. Das *ὑποτάσσεται* und *ὑποταγήσεται* wird entweder beides = sich unterwerfen genommen, nur mit dem Unterschied, daß jenes ein im Innegewordensein der völligen Ohnmacht beruhendes, dieses ein Akt der höchsten Freiwilligkeit ist, oder beides = unterthan werden, aber mit dem Unterschied der Nöthigung und

der freien Selbstbestimmung. Beides kommt auf Eins hinaus. Das Sichunterwerfen oder Unterthamwerden des Sohnes aber fällt zusammen mit dem *παράδοσθαι τὴν βασιλείαν* B. 24, und man hat weder das *viós* zu beschränken auf die menschliche Natur Christi, wovon schon der Ausdruck: *καὶ αὐτός ὁ viós* hätte abmahnen sollen, oder gar auf die Kirche, den mystischen Leib Christi, zu beziehen, wozu Kap. 12, 12 schon wegen des verschiedenen Ausdrucks (*viós*, *Χριστός*) keine Berechtigung gibt, noch das Sichunterwerfen in die *πολλὴ δυνάμει* des Sohnes mit dem Vater, oder als das Sichtbarwerden seiner Abhängigkeit von Gott in Ansehung der Herrschaft umzuwenden. Der Apostel deutet hier auf eine Gottesstiege hin, daß der gottgleiche Sohn, der wesentlich Gott ist, auf dem Höhepunkt seiner Herrlichkeit mit dem ihm unterworfenen All sich selbst dem Vater untergibt als der, der in seiner Majestät als *κύριος πάντων* von ihm ganz und gar abhängig sein will (*viós* von Christus in unserm Brief nur noch Kap. 1, 9). Das *καὶ αὐτός* dient zur Hervorhebung der Erhabenheit des Sohnes (Vengel, Diander). Daß hiermit die Trinität aufgehoben werde, ist eine wunderliche Behauptung (de Wette); es wird nur die absolute Einheit im Unterschied ganz offenbar. — Der Zwecksatz, womit diese Betrachtung schließt, *ἵνα ἢ ὁ Θεὸς τὰ πάντα ἐν πᾶσιν*, gilt als eine Hauptstütze der Wiederbringungslehre. Das *ἐναι τὰ πάντα* bezeichnet zunächst absolute Geltung oder Herrschaft. Wie ist aber das *ἐν πᾶσιν* zu verstehen? ist es Neutrum oder Centrum? Bei der ersteren Annahme beschränkt man es auf die Gläubigen, die Mitglieder des bisher von Christo beherrschten Reichs (Reyer), womit die Wiederbringungslehre ausgeschlossen wäre. Bei der zweiten denkt man an alle geschaffenen Wesen, in denen Gott der Alles Bestimmende sein werde, also auch den Satan und seine Engel mit eingeschlossen; somit Aufhebung der Verdammniß (Wiederbringung Aller). Ob aber der Apostel Paulus, der die *ἀπολύμενοι* den *σωζόμενοι* entgegenstellt (1, 18; vgl. Phil. 3, 19 u. a.), eine solche im Sinne haben konnte? Noch weniger freilich ein pantheistisches Aufgehen aller Wesen in Gott, eine Aufhebung aller unterschiedenen Persönlichkeit, wogegen schon die Auferstehungslehre zeugt. — Nimmt man *ἐν πᾶσιν* im engeren Sinne, so liegt es nahe, auch die Engel mit einzuschließen (vergl. Eph. 1, 10), und nicht nur an absolute Geltung des göttlichen Willens, sondern auch an absolute Mittheilung, vollkommene Offenbarung der göttlichen Liebe zu denken. In beidem zusammen aber liegt die Selbstherrlichkeit Gottes. Nach Röm. 8, 19 ff. könnte das *ἐν πᾶσιν* auf die ganze vernunftlose Schöpfung mit ausgedehnt werden (*πᾶσιν* Neutrum). Der nähere Context führt übrigens nicht auf diese an sich wahre und entsprechende Auffassung. — Nimmt man *ἐν πᾶσιν* im weitesten Sinne, auch mit Einfluß der bis dahin gottfeindlichen Wesen, so könnte man mit Calvin *ἐναι τὰ πάντα* nach dieser Seite hin so erklären: in ipsum exitio gloria Dei erit conspicua. Aber wenn man auch das *ἐναι τὰ πάντα* verschieden modifiziren und abflusen mag, je nach der mannigfachen Empfänglichkeit oder Fähigkeit der Kreaturen, so kann doch nicht die Verherrlichung in der höchsten Selbstmittheilung und die in der *ἀπώλεια* darin zusammengefaßt werden, und nur, wenn man von der subjektiven Seite ganz absieht, oder an die schlechthin objektive Allherrschaft Gottes denkt, kann man das *ἐν πᾶσιν* in diesem umfassenden Sinne nehmen,

so daß in Bezug auf die gottfeindlichen Wesen das Aufgehoben sein alles Widerstandes, die absolute Ohnmacht gemeint wäre. Aber ob in der Darstellung der Vollendung der Wege Gottes, oder seiner ganzen Oekonomie diese Auffassung des *ἐναι τὰ πάντα* genügt? — Es ist hier die Aufgabe gestellt, die *ἀπώλεια* so zu fassen, daß das Allessein Gottes in Allem, auch im weiteren Sinne (nicht blos als allbestimmende Macht in den Gläubigen), möglich ist, und das Letztere so zu erklären, daß der Begriff der *ἀπώλεια* nicht alterirt wird. Und es fragt sich, ob diese Aufgabe in der Bedeuten Lehreweise gelöst ist, nach welcher die Schrift die *ἀπώλεια* = Untergang der (ungeistlichen) Seele in Aussicht stellt als Endergebniß, indem (im zweiten Tod) das ganze Sein vom Tod durchdrungen werde, und so die Person im Sterben aufstehe, das persönliche Schleben vernichtet werde, wenn schon nicht Alles Dasein sich aufhebe (bibl. Seelenlehre, S. 19. 40). Dies wird dann näher so zu denken sein, daß das Himmelreich durch eine mit Ausschabung des Schlafenhaften den reinen Lebensstand wiederherstellende Wiedergeburt einen neuen Himmels- und Erdborganismus als Schauplatz seiner eigenthümlichen Erscheinungsform gewinnt, und zur unmittelbaren Theokratie in einer, ohne die zeitlich gewordene Vermittlungsform Christi, darum aber nicht ohne seine gottinnerliche Sohnesstellung, fortlaufenden absoluten Gottesregierung sich gestaltet, wo Gott der reine und volle Lebensbegriff ist in allem Lebendigen (christl. Lehrwiss. I, S. 66 f. Aehnliches in seiner geistvoller Durchführung in Rothe's Ethik, S. 602 ff. Näher darauf einzugehen ist nicht Sache der Exegete).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die Auferstehung Christi, nächst seinem Ver söhnungstode das Hauptstück der apostolischen Predigt, ist dasjenige, wodurch die große Heilswahrheit rückwärts wie vorwärts beleuchtet und versiegelt wird. 1) Rückwärts: Die Menschwerdung des Sohnes Gottes und sein Erlösungswerk, die durch sein Leiden und Sterben zugebrachte Ver söhnung, findet ihre Verwährung eben darin, daß er auferweckt worden ist von den Todten, wie er's theils angedeutet (Joh. 2), theils deutlich vorhergesagt hatte. Im Grabe geblieben, wäre er als ein falscher Prophet, als ein Betrüger und Gotteslästerer, der mit Nicht den Tod erlitten, sein Leben als ein unauflösliches Räthsel erschienen. Wäre diese so stark bezeugte That sache nicht erfolgt, so wäre alles Glauben und Hoffen der Christen nichtig und grundlos: keine Vergebung der Sünden, und daher auch kein Leben und keine Seligkeit. Der zu unvergänglichem Leben von Gott Erwachte steht nun da als der Heilige Gottes, der die Verwörung nicht sehen durfte; als der Knecht des Herrn, der unsere Sünde getragen; als der Gerechte, der, nachdem er sein Leben zum Sühnopfer gegeben, aus der Angst und Gericht genommen, in die Länge lebt und die Fülle hat, und durch sein Erkenntniß Viele gerecht macht (Jes. 53); als der Sohn, dem der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selber, gleichwie der Vater, und durch dessen Hand des Vaters Wohlgefallen ausgefließt wird; als der, der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. — Wie aber die Auferstehung nach rückwärts in Bezug auf die ihr vorangegangenen That sachen die Heilswahrheit beleuchtet und bekräftigt, so auch 2) nach vorwärts, in Bezug auf das, was zur Vollführung

des Gnadenraths Gottes noch weiter geschehen muß: durch ihn, als den Auferstandenen, ist der Tod, der Sold der Sünde, wesentlich aufgehoben: schon insofern, als durch seine Auferstehung die versöhnende Kraft seines Todes versiegelt ist; aber auch insofern, als er, das Haupt der neuen, erlösten, in die Gemeinschaft Gottes zurückgeführten Menschheit, aus dem Tode, in welchem er das Gericht der Sünde für Alle durchgemacht, zu unvergänglichem Leben hervorgegangen ist, und damit in der Menschheit und für sie als das Prinzip, als die Macht eines neuen, den Tod überwindenden, über das Sterben schlechthin erhabenen Lebens gesetzt ist und in Alles umfassender Wirksamkeit besteht: zuvörderst innerlich das neue Wesen des Geistes hervorbringend, in der Wiedergeburt oder Neubelebung des innerbildlichen Menschen; sodann dieses Geistesleben auch in dem Organismus ausführend; was offenbar oder sichtbar wird an den ihm Angehörigen, wenn er selbst in seiner Herrlichkeit erscheint (erste Auferstehung) und zuletzt noch sich erweisen wird an der übrigen Menschheit, insofern durch alle Offenbarungen seines Lebens bis in die herrliche Vollendung hinein, noch Empfänglichkeit dafür gewedt werden kann, bis das Erlösungswerk ganz vollführt, aller Widerstand gebrochen, alle Todesmacht aufgehoben und ein neuer Organismus hergestellt ist, gemäß der inneren Vollkommenheit der in Christo als ihrem Haupte geeinigten und in und mit ihm Gott absolut unterthan gewordenen Totalität der erlösten Menschen und der himmlischen Geister; ein Organismus, der in allen seinen Kräften durchdrungen ist von der heiligen Liebesmacht des nunmehr Alles bestimmenden Gottes (Gott Alles in Allem). Was aber nicht darin aufgenommen ist, ist ein durch schlechthin beharrliches Nichtwollen oder Widerstreben verloren gegangenes, aus der Realität des mit und in Christo in's göttliche Leben eingegangenen Universums herausgesetztes.

Somiletische Andeutungen.

Starke: B. 1. 2. Hedinger: Vergesse nicht, was ihr so oft gehört, auch fälschlich den Gehmach des Wortes nicht. Viel Tausend hören und vernehmen nicht, vernehmen und behalten nicht, behalten und empfinden nicht das Wort des Lebens. O ein großes Gericht und Blindheit dieser Zeiten! — Nimmst du das Wort an, so bist du schon selig; nicht allein, weil du die gewisse Hoffnung zur Seligkeit hast, sondern auch, weil du die Erstlinge der künftigen Welt und darin den Vorzuehm der Seligkeit im Herzen hast, Hebr. 6, 5. — Was kann herrlicher sein, als die Perle des göttlichen Wortes? Sie ist werth, daß man sie in den besten Kasten einschleße und verwahre; ich sehe keinen bessern als das Herz, Luf. 8, 15; 11, 28. — Es ist nicht genug, wohl anfangen haben, wo nicht auch das Ende mit dem Anfang übereinkommt. Wer zurückfällt aus dem Glauben, hat vergebens geglaubt und mehr Verdammniß, als wenn er nie geglaubt hätte, 2 Petr. 2, 21. — B. 3. 4. Christus das Centrum der Heiligen Schrift, das Fundament unsers Glaubens, sonderlich sein Tod für unsere Sünde und seine Auferstehung für unsere Gerechtigkeit. Weiß Jemand Alles, und dieses nicht, so ist alle Weisheit Narrheit und alle Wissenschaft Unwissenheit. — Der h. Geist erklärt durch die Apostel, was er durch die Propheten von Christo geredet hat. — B. 5 ff. Auf Trauern folgt Freude: du weinst, da sich dein Freund, Jesus, verbirgt; du wirst dich wie-

ber freuen, wenn er sich offenbaren wird, Joh. 16, 22. — Hast du gekündigt, so thue Buße; alsdann wird dir Jesus mit seiner Gnade erscheinen, Matth. 26, 75. — Wer wollte an Christi Auferstehung zweifeln? Ist sie doch mit etlichen Hundert Zeugen bestätigt worden. — Hast du Jesus, den Auferstandenen, nicht mit Augen gesehn; siehe ihn nur im Glauben an, du wirst ihn gewiß dereinst in der Herrlichkeit sehn, Joh. 20, 29; 1 Petr. 1, 8. — B. 8 ff. Die Gnade Gottes findet sich da, wo die größten Sünder. — Und diese werden oft die erbaulichsten Prediger, wenn sie durch Gottes Gnade das Sündenjoch ablegen, Ps. 51, 15. — Die vor der Bekehrung begangenen Sünden werden zwar vergeben, lassen aber doch noch immer ein betrübtes Andenken zur besondern Demüthigung zurück, zumal wenn damit Andere sehr sind geärgert worden. — Hedinger: Demüthiger Ruhm, heiliger Stolz, dem Satan sagen, Gott sei in uns kräftig gewesen. Aber was soll dieses Wort in dem Munde der Gottlosen? Sind sie von Gottes Gnaden? Arbeitet die in ihnen zu seiner Ehre? — B. 11. An der Person des Predigers liegt nichts; wird Gottes Wort nur rein gelehrt, so ist's recht. — B. 12 ff. Es ist gleich viel, mit der That oder mit Worten die Auferstehung leugnen. — Die Artikel christlichen Glaubens hangen an einander, wie eine Kette; wenn ein Glied gelöst wird, gehen sie gar von einander. So ist auch der Irrthum sehr fruchtbar. Man hüte sich vor dem ersten, damit man nicht von einem in den andern falle. — B. 15. Die Lehrer und Prediger sollen wohl zusehn, daß sie sich nicht zu falschen Zeugen Gottes machen, indem sie fabelhafte Dinge vorbringen und sich in der Lehre des Glaubens oder Lebens von der Wahrheit des Evangelii entfernen. — B. 16. Die da spöttlich halten die Auferstehung der Todten, sind gleich den wilden Säuen, die den Grund des Glaubens wölven umwühlen und umstoßen; aber es wird ihnen nicht gelingen: er steht fest, sie aber fallen. — B. 17. Der Glaube muß Christum ergreifen, nicht als einen todtten, sondern als einen lebendigen Heiland, und mit ihm hineingehn in's ewige Leben. — B. 19. Zwar ist der Weltkrist freies Sündenleben weit elender, als das Kreuzleben der Gläubigen, welche in der Gemeinschaft Gottes Friede und Freude genießen. Gleichwohl wäre der Mensch der elendeste zu nennen, der Christi Auferstehung und ein ewiges Leben nicht glauben wollte, und sich doch den Regeln des Christenthums gesetzlich unterwürfe und darüber Verfolgung litte. Wenn jene Lehre falsch wäre, so auch der Glaube an Christum, und der Mensch würde davon auch hier keine Seligkeit haben und erfahren. — B. 20. Ein wahres Glied Christi, welches ohne allen Selbstbetrug das Zeugniß seiner geistlichen Auferstehung in sich hat, hat nicht Ursache, sich vor dem leiblichen Tod zu fürchten, so wenig, als man sich vor dem leiblichen Schlaf zu fürchten pflegt, als wenn man bei Ermüdung von großer Arbeit billig für eine Wohlthat hält. — Durch die Auferstehung Christi bekommen wir Alle Kraft zum Leben, und folgt darauf die völlige Ernte der allgemeinen Auferstehung (Erstlingsgarbe). — B. 21. Es ist göttlicher Rath und Wille, daß der eine Mensch, Christus, Alles wieder gut mache, was der eine Mensch, Adam, verborben. — B. 22. Niemand verwundere sich, daß wir Alle um des Herrn Christi willen lebendig gemacht werden sollen; denn so ein einziger Mensch den Tod über Alle hat einführen können, warum sollte nicht auch ein einziger Mensch, der da Gott ist und alle Dinge lebendig macht, allen Gestorbenen das Leben

wiedergeben? — B. 24. Spener: Der Herr legt ab die vormalsige Verwaltung des Reichs, da er das Evangelium predigen lassen, dazu seine Diener gesandt und ausgerüstet, seinen Geist und Segen zum Wort gegeben, dadurch die Menschen bekehrt, erleuchtet, wiedergeboren, gerecht gemacht, geheiligt, mit Kreuz geübt, gegen den Teufel geschützt werden und über diesen einen Sieg nach dem andern erhalten. Diese Verwaltung legt er ab, mit öffentlicher und thätlicher Bezeugung im Himmel vor Gott und allen Engeln und Heiligen, daß er seines Vaters Willen vollbracht und sein Werk vollendet habe, damit er dann als ihr Haupt alle seine Gläubigen als nunmehr völlig Selige und zum ewigen Genuß der vollkommenen Seligkeit darstellen wird. *Regnum non cessabit, sed modus regnandi per fidem* (Ehemaligkeit). — B. 25 ff. Wenn Christus in seinen Reichsgenossen Alles übermunden hat, so kommt noch der Tod, der hält sie gewissermaßen so lange gefangen, als sie in den Gräbern liegen. In der Auferstehung aber wird er aufgehoben und an dessen Statt ein ewiges Leben gegeben, daß hinfort der Tod keine Macht mehr über uns hat, Offb. 20, 14; 21, 4. — B. 28. Christus als Gottmensch, Haupt und Mittler der Kirche wird in Uebergebung seines Reichs auch seine Unterthänigkeit gegen den Vater erzeigen. — Setzt und so lange das Werk der Wiederbringung währt, heißt Christus Alles in Allen (Kol. 3, 11), wenn aber die Seligen vollkommen gemacht, und von allen Sünden und deren Folgen befreit, dem himmlischen Vater überantwortet sind, wird kraft der gelisteten Vermittlung der himmlische Vater mit dem Sohn und heil. Geist in ihnen Allen unmittelbar Alles sein, ihren Verstand mit seiner göttlichen Weisheit, ihren Willen mit göttlicher Heiligkeit, ihre Begierden mit göttlicher Süßigkeit und Freude, ihren Leib mit himmlischer Herrlichkeit und Wollust, und sie ganz mit sich selbst erfüllen ohne Ende. — Spener: Gott wird ohne Mittel mit seinen Heiligen umgehen, da sie ihn sehen werden, wie er ist, und er ohne einigen Widerstand die Herrschaft über Alles haben wird.

Verlemburger Bibel: B. 1 f. Das Evangelium muß innerlich angenommen werden, dazu muß Gott selbst das Herz bereiten, erleuchten und heiligen; welches auch geschieht, wenn man nur dem heil. Geist Raum gibt. Da nimmt ein hungrig Herz das Wort mit Freuden an und lernet Jesum, sein Heil, darin erblicken, weil es sich selbst so leer und arm sieht an der Gnade. — Zum Annehmen gehört aber auch, daß man in der erkannten Wahrheit fest bleiben und aushalten lernt, indem die Erkenntniß seiner Dürftigkeit einen inneren hineintreibt in sein eignes Herz, da der Herr Jesus und sein heilig Wort eingepflanzt ist. — Gottes Gaben und Berufung gereuen ihm nicht. Gott hat uns einmal in seine Kur genommen; wollen wir darin bleiben, so kann es nicht fehlen am Künftigen, denn es kostet nie mehr als im Anfang. Aber unterseits heißer: halt, was du hast! Offenb. 3, 11. — Die Botschaft, daß Christus lebt und dies die Auferstehung nach sich ziehe, ist so wichtig, daß man um derselben willen Alles soll fahren lassen. — Wenn die Geschichte von Christo nicht nach der inwendigen Wahrheit bekannt und gewiß ist, so kann leicht eine Stunde der Versuchung kommen, worin Manchem aller Grund von Christo durch die Vernunft und den Unglauben, wie auch durch andere Anläufe, mag in Zweifel gezogen werden. — B. 3. Wenn die Seele im Kampf steht wider die Sünde, so will ihr oft scheinen, als ob Christus nicht für ihre Sünden ge-

storben wäre. Christus ist dazu gestorben, und hat unsere Sünde selbst geopfert, damit wir sammt ihm zu gleichem Tod gepflanzt, der Sünde abstrichen und der Gerechtigkeit lebten, 1 Petr. 2, 24. Alsdann erfahren wir in der That, daß er für unsere Sünde getödtet sei am Fleisch, wenn auch durch seinen Tod unsere Unart täglich getödtet wird. Wie können wir sonst des Lobes Jesu uns trösten, wenn wir noch in Sünden leben, denen wir absterben müssen? — Es gehört eine scharfe Zermalmung des Herzens in der Buße unter dem Geiste dazu, ehe man der überschwenglichen Gnade des Lebens fähig und theilhaftig wird. Diese Perle gehört nur reinen und nicht säufligen Herzen, die sie zertreten. — B. 4. Wo das neue Leben nicht ist, da ist auch keine Kraft und Gewisheit der Auferstehung Christi. Da man schmähet und spottet vielmehr dieselbe in Werken, wo man sie gleich mit dem Mund bekennet. — Glaubt man nicht die Kraft des Lebens Christi, so hat man auch weder Willen, noch Macht, von der Sünde frei zu sein, und wird sicher oder verzagt. Werden aber solche Wahrheiten nicht in der Kraft kund gemacht, wozu gehört, daß einer sie selbst vom Herrn empfangen hat; wie will man sie annehmen oder drinnen stehen? — B. 5. ff. Es war nöthig, daß Christus auch als einen Lebendigen sich offenbarte, worin er sich denn nach unserm Zustand bequemt hat. Denn wer einem soll ein großes Licht zubringen, der fängt vom Schwachen an, wegen der stumpfen Augen, die ein großes Licht nicht auf einmal tragen können. — Das lebliche Sehen Jesu half den Juden nicht, die nicht glaubten. Wir müssen ihn im Geist kennen und sehen lernen in unsern Herzen, als gegenwärtig und nahe. Er muß durch den Glauben in uns wohnen, in und durch uns reden, uns erleuchten, heiligen und reinigen, wie er's in Paulo thun mußte. — B. 9. Das ist's, was ein Schüler Christi von seinem Meister lernt, wenn er als ein Mühseliger zu dem von Herzen Demüthigen kommt: die tiefste Niedrigkeit. — B. 10. Es ist Alles Gnade unsers Herrn Jesu, was wir Gutes haben oder thun. Diese Gnade, dadurch er in uns leben will, sollen wir dann nur nicht vergeblich oder unfruchtbar an uns sein lassen. — Bei Jesu lernt man, sich keines Dinges selbst in Eigenheit anmaßen, auch die größten Gnadengaben zu Gottes Füßen demüthig wieder darlegen, und sein, als hätte man sie nicht. Nur so bleibt Gottes Gnade nicht leer oder müßig in uns liegen. Dies ist ein wesentlich Stück der Seligkeit, mit den Heiligen und Herrlichen im Himmel alle Kronen, allen Preis, Ruhm und Glorie stets zu den Füßen Gottes und des Vammes werfen, und bekennen: dir, dir gebührt's! Nicht uns, Herr, sondern deinem Namen! So versenkt und verliert sich eine Seele in Gott, ihren Ursprung, wie ein Tropfen in dem großen Meer, und wird wieder, was sie im Anfang war. — B. 12. Die Vernunft kann die Sache nicht begreifen, und wenn man nicht etwas Besseres bei Gott sucht, das Licht des heil. Geistes, so fällt man gar leicht in völligen Unglauben hin. — B. 14. Wenn wir keinen lebendigen Heiland haben, worauf gründet sich dann die ganze christliche Religion? Alle Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit kommt aus der Auferstehung Christi und gründet sich darauf. — B. 17. Die größte Frucht der Auferstehung ist, der Sünden los werden, um welcher willen Christus gestorben. Alsdann ist unser Glaube erst etwas Rechtes, Festes und Wirkliches. — B. 19. Menschen, die nach Lust und Ergötlichkeit, Reichthum und Ehre verlangen und darauf hoffen,

haben wirklich hier einiges Gutes, ob es auch nur ein Scheingut wäre. Wenn aber Christen, die das Leben Gottes, das ewige Leben, zu ihrem Endzweck machen, auf dasselbe hoffen und darnach streben, allein eine Hoffnung desselben und nicht den Genuß oder das Wesen selbst haben, so sind sie die allerelendesten unter den Menschen. — V. 20 f. Der Herr Jesus, der andere Adam, bringt ein Heilmittel, das diejenige Krankheit heben könnte, welche der erste Adam über seine Kinder brachte. — V. 24 ff. Wenn das Werk der Erlösung, Wiederbringung und Erneuerung, um des willen Christus Fleisch worden, gestorben und auferstanden, vollbracht ist, so übergibt er das Königreich dem Vater; die Art und Weise der Verwaltung, welche nur in dieser Welt Platz gehabt, wird sich verändern; übrigens wird die Herrlichkeit des Königs Jesu und seines Reichs in alle Ewigkeit dauern. — V. 25. Dies ist noch nicht ausgeführt; es wird aber immer etwas daran vollbracht. Es muß durch viel Gänge gehen, bis es zum Ende komme. — V. 26. Die Zueignung des Vögelches bringt mit sich die Abthnung alles dessen, was Tod zu nennen ist. Die rechte Ausführung dessen wird zwar gepart bis auf die Letzte, aber da so viel vorangeht, darf man nicht zweifeln. — V. 27. Die geschaffenen Dinge werden ihrem rechtmäßigen Herrn untergeordnet und so unterthänig werden, daß sie unter ihm in der rechten Ordnung stehen, worin sie Gott anfänglich geschaffen hat. — V. 28. Wie des Sohnes A aus des Vaters A gegangen, also wird auch des Sohnes D wieder in des Vaters D gehen. — Die göttliche Unterthänigkeit des Sohnes Gottes wird etwas noch viel Herrlicheres mit sich bringen, als seine vorhergehende herrliche Regierung. Alsdann wird in keinem Geschöpf Sünde und Unvollkommenheit mehr zu finden sein, sondern es wird sich Alles, ein Jedes in seinem Maß, eben so unmittelbar von Gott regieren lassen, als die Menschheit Jesu von seiner Gottheit regiert wird; daher es seines Regierens durch Mittelspersonen mehr bedürfen wird. — Wenn Gott sein wird Alles in Allem, wenn die Gott und Christo unterthänig gemachten Kreaturen von dem Geist Gottes nach ihrem ganzen Wesen und allen ihren Geisteskräften dermaßen werden eingenommen und durchdrungen sein, daß Gott mit ihnen und sie mit Gott gleichsam nur Ein Geist werden; so wird die zukünftige heilige und gerechte Welt, worin Christus regiert hat, sich gleichsam verlieren in die stille und allerfeinste Ewigkeit, dadurch aber nicht vergehen, sondern nur in den süßesten innerlichen und äußerlichen Friedensstand eingehen, da man so wenig mehr von dem, was Duselei, Sünde, Tod, Zorn oder Hölle heißt, empfindlich wissen oder hören wird, als man davon gewußt oder gehört hat, da noch alle Kreaturen in der ewigen Schöpferstrafe Gottes verborben gelegen, oder da sie im Anfang ihrer Schöpfung noch allesamt sehr gut waren. — D welche eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe Gottes!

Rieger: V. 3 ff. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Das muß aus der Schrift entschieden werden. Daß sich aber an Jesu von Nazareth und an seinem Lauf die Erfüllung der Schriften gezeigt habe, das war durch treue Zeugen zu erweisen. — Das Schen des Auferstandenen war mit vielen andern Erweisungen verbunden, woraus er einestheils fest genug als der Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, zu erkennen war, andernteils doch auch genugamer Erweis, wie

weit nun alle Schwachheit von ihm abgethan sei. — V. 9. Man kommt heutigen Tags fast zu weit davon ab, sich durch dergleichen Angeben tief in der Armuth des Geistes zu halten. — V. 12 ff. Es wird Alles ungewiß gemacht, sobald ich etwas, das ich auf Gottes Wort und Zeugniß glauben sollte, wegstreite. Denn wenn ich schon dem Bekenntniß des Mundes nach das Uebrige beibehalten will, so habe ich doch schon den festen Grund zum Glauben nimmer; denn nach Gottes Zeugniß hätte ich die ganze Hälfte Gottes aus der Sünde bis auf die Auferstehung des Leibes hinaus anzunehmen. — Christus ist auferstanden, um das Leben der Welt zu sein, und mit seiner Stimme Alle, die in den Gräbern sind, zur Auferstehung zu rufen. Ist das nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden, in dem vollen Christeninn, nach welchem er Macht haben soll, lebendig zu machen, welche er will. Durch seine Auferstehung wurde er von Gott gerechtfertigt, daß er der Verführer und Uebelthäter nicht sei, als den ihn die Menschen verworfen haben. Nach derselben konnte er befehlen, Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen unter allen Völkern zu predigen u. s. w. Alle diese Glaubensgründe fielen dahin, wenn Christus nicht auferstanden wäre, das benähme auch dem Glauben alle Kraft und gute Wirkung, sowohl im Gewissen als in den Gliedern der Menschen. — Der Tod Jesu und seine Kraft zur Vergebung unserer Sünden ist erst durch seine Auferstehung zu einer evangelischen Botschaft erwachsen; und der Geist, durch den man des Fleisches Geschäfte tödtet und Gott im neuen Wesen dienen kann, stammt auch daraus her. Auch das Vertrauen auf die Verheißungen Christi vom ewigen Leben und Auferstehen am jüngsten Tag, worauf so Manche entschlafen, wäre verloren, Alles, was sie über ihrem Glauben gelitten, vergeblich. Den Glauben aller Kinder Gottes verdammen und ihre Hoffnung durchstreichen, soll einem grauenhaft vorkommen. Andere, ohne Hoffnung, genießen doch das Gegenwärtige mit mehr Freiheit und Ruhe; wir aber ließen um einer vergeblichen Hoffnung willen Manches im Gegenwärtigen durch Verleugnung unserer selbst und der Welt zurück, und wären also elender, als Andere. Auch dem, was man bei dem Gehorsam der Wahrheit in diesem Leben Gutes zu genießen hat, benähme es viel von seiner Annehmlichkeit, Kraft und Segen, wenn es mit der Furcht eines nahen Verlustes im Tode verknüpft wäre. — V. 20 ff. Jesu Tod und Begräbniß, seine Auferstehung und Eingang in die Herrlichkeit hat aller Entschlafenen Grabesruhe geeignet, und ihnen den Eingang in das Leben und in das Heiligthum Gottes geöffnet. — Die im Evangelio offenbarte Gerechtigkeit Gottes bringt es so mit sich, daß, wie Sünde und Tod in die Welt gekommen sind, so müssen sie auch wieder hinausgeschafft werden. Wer nur über das Erste: durch Einen Menschen ist der Tod in die Welt gekommen, sich in das rechte Klagen und Leidtragen hineingab, dem würde das Andere: durch Einen kommt Leben und Auferstehung, zum tröstlichen Licht werden. — Aber dazu gehört viel Ueberzeugung des Geistes von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Bald ist der Mensch nicht zur Erkenntniß der Sünde zu bringen; bald ist ihm die Gnade zu groß, sie zu glauben; bald sieht er die Natur nicht für so verdorben an; bald gibt er den Muth auf, daß noch zu helfen sei. — Von denen, die Christo angehören, die sich durch das Evangelium zum Glauben haben berufen lassen und in der Hoffnung auf ihn entschlafen, haben wir doch mehr zuverlässige

Nachricht, als von denen, die am Ende, oder zwischen der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi und dem Ende noch werden gerettet werden sollen. — Das Ende ist wohl der Termin, mit welchem Alles, was vom Vorsatz Gottes zum Heil der Menschen geoffenbaret ist, sein Ziel erreicht. — Mit der Herrlichkeit des Sohnes wird keine Veränderung vorgehen; aber mit dem Reich, wie es geführt worden ist, so lange sich noch so Vieles dem vollen Heil Gottes in Christo in den Weg gelegt hat, kann und wird eine weit über unsern Begriff gehende Veränderung vorgehen. Aber auch diese ist nichts der Herrlichkeit des Sohnes auch nur einigen Abbruch Verursachendes. — Des Herrn Vornehmen wird durch des hochbetrauten Sohnes Amtstreue im ganzen Haus Gottes so ausgeführt sein, daß er es dem Vater als ein ausgemachtes, aber damit nicht aufgehobenes Werk darstellen, und in solcher zwischen Gott und der ihm wieder zugeführten Kreatur neu hergestellten Gemeinschaft Alles erfüllt, der erste Schöpfungszweck wieder im Gang sein wird. — Wir können uns nicht einmal rein genug vorstellen, was jetzt zwischen Vater, Sohn und Geist für ein gottgeziemendes Verhältniß stattfindet, nach welchem es heißt: der Sohn thut nichts von ihm selbst u. s. w., der Geist nimmt von dem, was des Sohnes ist u. s. w.; wie viel weniger diese Untwürdigkeit des Sohnes unter den Vater (B. 28)! — Aus seinen Reden, worin er den Vater verkündet, um die Ehre desselben geeifert u. s. w., kann man beurtheilen, wie er sich am Ende freuen wird, daß es nun auf das hinausgekommen ist, worauf er gearbeitet hat, daß aller Widerstand vergeblich gewesen und nun aufgehoben ist, und Gottes gnädige Mittheilungen an seine Kreatur nun durch nichts mehr aufgehalten werden, sondern Gott Alles in Allem sein wird.

Heubner. B. 1 f. Bei jeder neuen Lehre müssen wir fragen, ob sie sich mit der ursprünglichen apostolischen Lehre verträgt, ob wir triftigen Grund haben, den alten Glauben zu ändern. Es gilt unsere Seligkeit, wenn wir leichtsinnig den Glauben ändern. — Viele haben sich ihn tauschenspielermäßig aus dem Herzen reißen lassen und etwas Fremdes substituirt, und wissen's nicht einmal, daß sie den Glauben verloren haben. Einem solchen hilft der vorherige Glaube nichts. Unwandbare Anhänglichkeit an das Urchristenthum muß der oberste Grundsatz des Christen sein; wer dies nicht will, hört auf, ein Christ zu sein. — B. 3 f. Das Christenthum ist 1) auf beglaubigte Thatfachen gestützt, 2) höchst einfach. Seine Hauptsumma: Veröhnung durch Christum, göttliche Annahme derselben, durch die Auferstehung erwiehen, und die Frucht der Erlösung: unsere künftige Herrlichkeit. — Wenn Christi Tod uns von Sünden reinigt, rechtfertigt und verspricht, der Sünde abzuscherben; so zeigt uns sein Begräbniß, wie wir uns vor der Welt verbergen und den Verurtheilungen entziehen sollen; und die Auferstehung gibt uns neues ewiges Leben, daß wir nach dem Himmlischen uns sehnen und dem entgegengehen. — B. 9. Bei Allem, was wir durch Gott geworden, sollen wir nie vergeßen, was wir vorher waren. — Je größer vorher die Niedrigkeit, desto bewundernswerther ist die Höhe, zu welcher Gott einen Menschen erhebt. — B. 10. Die demüthige Anerkennung der göttlichen Gnade charakterisirt alle Frommen. — Die Demuth fordert nicht Verkenennung dessen, was wir sind und ausgerichtet haben; aber wir müssen Gott die Ehre geben. Luther: „Von mir selber habe ich genug, das mich demüthigen und zernichten kann; an und in

Gott aber muß ich stolziren, über seine Gaben frohlich sein, frohlocken, triumphiren und rühmen. Alles aber zu Lob und Ehre Gottes. — Ohne Demuth können hohe Verdienste, ausgezeichnete Erfolge und Arbeiten in große Gefahr bringen und vor Gott desto schuldiger machen.

B. 1—10. Perikope am 11. Sonnt. nach Trin. 1) Der Christenglaube ein wohl begründeter. Er gründet sich a. auf die eigene Erfahrung seiner seligmachenden Kraft (B. 1. 2); b. auf Christi Heiligkeit und Wahrhaftigkeit, durch Tod und Auferstehung bewährt (B. 3); c. auf so viel göttliche Bestätigungen der Sendung Jesu, darunter die Auferstehung die höchste, durch viele Zeugen beglaubigt (B. 4—7); d. auf die fortwährenden Wirkungen des Christenthums (Besuchung Pauli, Ausbreitung des Christenthums), die offenbar ein Wert der göttlichen Gnade sind (B. 8—10). 2) Der Stufengang des christlichen Glaubens. a. Erkenntniß des Evangelii aus der Predigt desselben, die man öfters gehört und erwogen (B. 1), und nach ihrem großen Zwecke verstanden haben muß (B. 2); b. feste Ueberzeugung von der Wahrheit der Geschichte Jesu, seiner Auferstehung, seines Todes; c. Empfindung der Kraft der Gnade Gottes am eigenen Herzen, wodurch uns selbst das innere Licht aufgeht (B. 8), uns besänft, unsere frühere Feindschaft gegen Gott aufhebt (B. 9), aber auch durch Gottes Gnade uns zu neuen fruchtbaren Menschen schafft (B. 10). 3) Der enge Zusammenhang zwischen Lehre und Geschichte im Christenthum. Zu B. 3. 4 vgl. Dr. Steinlopp in: Ein Herr, Ein Glaube S. 189 ff. Drei Hauptpfeiler des Christenglaubens. a. Christi Tod für unsere Sünden verlißt jedem Gläubigen den Tod, welcher dem Nicht- oder Scheinchristen so furchtbar erscheint. b. Seine Begräbniß und Ruhe im Grabe erhellet den Blick der Christen in das so dunkle und schauervolle Grab. c. Seine siegreiche Auferstehung brüht auf des Erlösers Person, Lehre und Wort das Siegel der Göttlichkeit, und ist sicheres Unterpfand unserer Auferstehung. Zu B. 10: Harms Winterpostille (3. p. Epiph.). Des Menschen Thun ohne Gottes Gnade: a. niedrig, schlecht, vergeblich; b. durch, mit und in Gottes Gnade: herrlich, rechtschaffen, von ewiger Dauer. — B. 12. Wenn wir den Glauben haben und behalten wollen, so müssen wir alles damit Unverträgliches aufgeben. — B. 13. Bei allen Sätzen, die man annimmt, soll man die Folgen für den Glauben erwägen. — B. 17 ff. Wer uns den Glauben an Christum entreißt, nimmt uns allen Trost. Der christliche Glaube ohne ein zukünftiges Leben ist der widersinnigste und trostloseste, weil das Christenthum seinen Bekennern dann ohne Grund und Zweck die schwersten Entsatungen, Kämpfe, Opfer auferlegte und im Irdischen nichts gewährte, und die Christen an einem Erugilbe hingen, und das einzig Reelle, das dann noch übrig blieb, das Irdische, verachteten; die Weltmenschen hätten doch dieses, die Christen nichts, wenn das Himmlische ein Un Ding. — Die religiösen Motive sind nicht sinnliche, sondern Motive der reinsten Art: die der ewigen Liebe, der Liebesgemeinschaft mit den Kindern Gottes, und des ewigen Sieges des Guten über das Böse. Das irdische Leben ist ein eitles Spiel ohne die Vollendung in die Ewigkeit. — B. 20. Die Auferstehung Christi als der Eingang in das ewige, unzerstörbare Leben ist das Unterpfand des ewigen Lebens (nicht bloß Beweis für die Möglichkeit unserer Auferstehung). — B. 22. Der sterbliche Stammvater zeugte sterb-

liche Menschen. Christus hat das Recht und die Kraft, alle wieder zu beleben. Dies geschieht durch den geistigen Zusammenhang mit ihm. — B. 24 ff. Die Geschichte Christi ist noch lange nicht zu Ende; das Wichtigste steht noch bevor. — So lange das messianische Reich besteht, ist Gottes Herrschaft mittheilbar, gebunden an diese Oekonomie. Alles, was Gott thut, thut er durch den Messias. Diese Oekonomie wird, wenn sie ihren Zweck erreicht hat, einem unmittelbaren Reiche Gottes Platz machen. Gott wird als Herr und Vater unmittelbar über Alle herrschen, und ohne Medium sich Allen mittheilen. Gebrauch der Schrift, der Sakramente hört auf, weil nicht mehr nöthig. — Zu B. 26 vgl. Schleiermacher lit. Nachl. Pred. Bb. 3, S. 77 ff. Von dem Siege, den Christus über den Tod davon getragen: a. was der Tod ohne seine Auferstehung für uns gewesen; b. wie ihn Christus dadurch besiegt hat.

B. Widerlegung der Feigner der Auferstehung der Todten 2) aus der Unbegreiflichkeit gewisser Thatfachen ohne Voraussetzung derselben. (B. 29—34.)

- 29 Denn was werden die bewirken, die sich taufen lassen für die Todten? Wenn überhaupt Todte nicht auferweckt werden, warum lassen sie sich noch taufen für sie¹⁾?
 30 *Warum laufen auch wir jede Stunde Gefahr? *Täglich sterbe ich, bei eurem²⁾ Rükmen, Brüder, welches ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn. *Wenn ich nach Menschen Weise mit wilden Thieren gekämpft habe in Ephesus, was hilft mir's? Wenn Todte nicht auferstehen, so laßt uns essen und trinken, denn morgen sterben wir. *Laßt euch nicht irre führen: schlechter Umgang verderbt gute Sitten. *Werdet nüchtern auf die rechte Weise und sündigt nicht, denn Unkenntniß Gottes haben Elische. Euch zur Beschämung sage ich's³⁾.

Ergetische Erläuterungen.

1. Denn was werden die bewirken — warum lassen sie sich noch taufen für sie? (B. 29.) Hier ist vorerst die Anknüpfung an's Vorhergehende schwierig. Da *etel* gewöhnlich einen Zusammenhang mit dem unmittelbar Vorhergehenden anzeigt, so besteht Meyer auch hier darauf: „Denn wenn es mit dieser Vollendung des Messiasreichs bis zu dem Ziel, da Gott Alles in Allem sein wird, nichts ist u. i. w.“ Dies kann man in sofern festhalten, als die Auferstehung ein Hauptmoment dieser Allovollendung ist, und die ganze Ausführung, B. 24—28, dazu dient, die Wahrheit der Auferstehung der Todten als eines wesentlichen und hauptsächlichsten Moments der Durchführung des ganzen göttlichen Heilsraths in's Recht zu setzen. Mit Uebergang dieser Verse auf B. 20 oder B. 24 zurückzugehen oder (mit Rückert) anzunehmen, Paulus habe nach einer Unterbrechung des Schreibens fortgefahren, indem er den Satz: „Die Todten stehen auf“ im Sinne gehabt, ist unnöthig. Daß er aber diesen Hauptpunkt der ganzen Auseinandersetzung vorzugsweise im Sinne hat, erhellt auch aus der zweiten Hälfte unseres Verses. — Das *τι ποιήσουσιν* brüdt das Zwecklose des in Rede stehenden Thuns aus, ähnlich dem *τι μοι τὸ ὄφελος*, B. 32. Wenn es mit dem Gesagten nichts ist, also Todte nicht auferweckt werden, so werden diese nichts bewirken, zuwebringen, erzielen. Meyer: „Jede etwa noch vorkommende Taufe dieser Art wird fortbin ohne allen Sinn sein, wenn die Auferstehungsleugner Recht haben. Subjektive Absurdität des Verfahrens in diesem Fall.“ — Was ist aber nun das *παρρησιάζουμαι πρὸς τὸν νεκρὸν*? Die einfachste Erklärung ist: Sich taufen lassen zum Besten der Verstorbene, oder anstatt ihrer, auf daß es ihnen zu gut komme, das heißt das durch die Taufe vermittelte Heilsgut ihnen zu Theil werde, daß die selbst unge-tauft Gestorbenen als Getaufte gelten und so Antheil

bekommen an der Auferstehung und am Reich Christi. Dergleichen findet sich in der Folgezeit nur noch bei häretischen Parteien, Cerinthianern, Marcioniten (vgl. Epiph. haer. 28, 3; Tertull. de resurr. 48; adv. Marc. 5, 10; Chrysost. z. d. St.). Der Artikel weist auf bestimmte Fälle (für die betreffenden Todten). Aber sollte dieser superstitiöse Gebrauch schon so früh aufgekomen und von dem Apostel, mit dessen Grundanschauung vom Glauben und seiner Zulänglichkeit für die Erlangung des Heils er unvereinbar ist, den er also nicht gebilligt haben kann, so ohne Mißbilligung erwähnt werden? — Das letztere ist wohl denkbar, da es ihm zunächst nur um einen Beweisgrund aus einer vorliegenden Thatfache zu thun ist, über deren Verhältniß zur Wahrheit sich zu erklären, er hier keine Veranlassung hat. Daß aber sowohl er, als andere Apostel die erforderliche Gegenwirkung geübt, ist eben daraus zu entnehmen, daß dieser Gebrauch hernach aus der rechtgläubigen Kirche verschwand und nur bei Häretikern sich noch länger erhielt. — Daß die hohe Schätzung der Taufe in so früher Zeit eine superstitiöse Vermischung erhielt, das ist keineswegs unwahrscheinlich, da die tiefeingewurzelte heidnische Vorstellung von magischer Wirkung heiliger Handlungen bei solchen, von denen der Apostel selbst sagt, daß sie noch *σαρμαί* seien (Kap. 3, 3), und die auch in Bezug auf die Schätzung der Geistesgaben einen so niedrigen Standpunkt einnahmen (Kap. 12 ff.), gar leicht sich erhalten oder wiederauftauchen konnte. Diese Auffassung ist um so entschieden festzuhalten, wenn alle übrigen theils sprachwidrig, theils sonst unwahrscheinlich und willkürlich sind. Dies ist aber nicht wohl zu leugnen. — Von der hier vorausgesetzten Bedeutung von *πρὸς* ausgehend mochte Olshausen es so deuten, daß es zum Besten der Todten geschehe, in sofern eine bestimmte Zahl (*πληροῦμα*) getauft sein müsse, ehe die Parusie und Auferstehung erfolgen könne, findet dies aber selbst bedenklich, da im Context nichts darauf hindeutet,

1) Rec. τῶν νεκρῶν — nur schwach bezeugt.

2) Andere ἡμετέραν. Meyer: ἡμετέραν wurde nicht verstanden; jenes schien durch ἡν ἔχω gefordert, hat aber überwiegende Zeugen gegen sich.

3) Bachmann, Zischenhof *ἁλῶ*. Rec.: λέγω wenigstens eben so gut bezeugt.

und wendet sich einer andern Deutung zu „anstatt der Verstorbenen“, ihre Plätze auszufüllen; was aber hier bedeutungslos wäre und auch in sprachlicher Hinsicht precär. Luther's: Ueber den Todten — über den Todten-Gräbern, hat 1) den neutestamentlichen Sprachgebrauch gegen sich (*ὑπὲρ* c. gen. nie in lokalem Sinne); 2) den Mangel an irgend einer historischen Spur solchen Begrabens in der apostolischen Zeit. Noch weniger zulässig ist die Erklärung von der Tausche der cliniæ „auf dem Todtenbette“ = *jamjam morituri* (Estius), oder: *quum mortem ante oculos positam habeant* (Vengel); denn das können die Worte nicht sagen; auch weiß man sonst nichts von einer Tausche der cliniæ in dieser Zeit. Ebenso unhaltbar ist die Beziehung des *ὑπὲρ τῶν νεκρῶν* auf Christum (Plur. der Kategorie), da die Wassertaufe ein *eis* erfordern würde, auf die Wassertaufe aber keinerlei Hinweisung im Contexte sich findet und das Wort in diesem Sinne bei Paulus nie vorkommt. Andere Erklärungsversuche werden besser übergangen. Nur der neueste Versuch (Theol. Stud. u. Krit. 1860, I, p. 135 ff.) werde noch erwähnt: „was sollte man sich taufen lassen um der Todten willen“ (zu ihnen zu gehören, zu ihnen zu kommen, für ein Todtenreich)? So leicht und einfach dies scheint, so ist doch die Auffassung des *βαπτ. ὑπὲρ τῶν νεκρῶν* eine künstliche und nicht gehörig begründete. Eigentlich sollte es heißen: „die sich taufen lassen um der Auferstehung willen, auf Hoffnung derselben, da doch nur Tod, Kommen in's Todtenreich, ohne weitere Hoffnung zu erwarten ist“. Ähnliches findet sich schon bei Chrysost., Theob. u. A. — Der richtige Parallelismus fordert, daß der Satz: *εἰ — ἐγείρονται* zum Folgenden gezogen wird. *καὶ* = auch noch. Sinn: In diesem Fall kann man für die Todten gar nichts thun, es ist also zwecklos, sich auch noch dieser Handlung für sie zu unterziehen. *ὅπως* wie Kap. 5, 1.

2. Warum laufen auch wir jede Stunde Gefahr? — Auch zur Beschämung sage ich's (V. 31—34). Als ein zweites Moment der apagogischen Beweisführung gegen die Leugnung der Auferstehung stellt er hin das Sichpreisgeben der Gefahr, ja Todesgefahr, wie es bei ihm und Seinesgleichen stattfindet. Das Sinn- und Zwecklose dieses Verhaltens deutet er durch die Frage an. Mit V. 31 geht er auf seine eigene Person, mit Absehen von seinen Genossen, über. An das *πάσαν ὥραν*, als nähere Bestimmung des *κινδυνεύειν*, was er von sich und seinen Mitarbeitern ausgesagt, schließt sich enge an das *καθ' ἡμέραν* in Bezug auf das *ἀποθνήσκειν*, was er von sich aus sagt. Dieses aber erklärt man entweder von äußerster Gefahr (Gradation zu *κινδυνεύομεν*): täglich schwebte ich in Todesgefahr (vgl. *θανάτομεθα*, Röm. 8, 36 und 2 Kor. 4, 10; 1, 10; vergl. V. 8); oder, mehr subjektiv, vom Todesgefühl (Osander nach Luther). Meyer: „Ich gehe mit Sterben um, bin ein moribundus — lebhaft symbolische Bezeichnung der Todesgefahr, von welcher sich Paulus täglich bedroht sieht“. Auch diese Erklärung spielt in's Subjektive hinüber, wofür auch die Parallelen bei Weststein z. u. St. sprechen. Dazu paßt auch die Bezeichnung: *νῆ τρι ὑμετέραν κινῆσιν* u. *νῆ* nur hier im N. T., mehrmals auch in der LXX; sonst dem Atticismus eigen thümlich; hier zur Bekräftigung der vorgehenden Behauptung. Das, womit er sie bekräftigt, ist die *κινῆσις*, deren Gegenstand die Korinther sind, indem *ὑμετέραν* hier einen Objektagentivus vertritt, wie Röm. 11, 31 = *τὸ κινῆγμα ἡμῶν τὸ ὑπὲρ ὑμῶν*, 2 Kor. 9, 3. In Bezug auf die Sache vergl.

Kap. 4, 15; 2 Kor. 3, 1 ff.; 10, 15. Es ist hierin etwas sehr Ansprechendes, was noch verstärkt wird durch die Anekdote *ἀδελφοί* (vergl. Osander). Dieses Sichrühmen der Korinther, ihres Gläubiggewordenseins, seines großen Erfolgs in Gründung vieler anscheinlichen, reichbegabten Gemeinde, hat er (Meyer: „als ethischen Besitz“) in Christo Jesu, in seiner Gemeinschaft mit ihm, als sein Diener, der in Christi Kraft Großes ausgerichtet. Der Sinn ist nun: „täglich schwebte ich in Todesgefahr, so wahr als ich eurer mich rühmen kann in Christo Jesu, unserm Herrn“. Meyer (ed. 3): „so wahr ihr selbst (*ὑμετέραν* nachdrücklich) der Gegenstand meines Rühmens seid“. „Die Korinther, deren Befehrung ein apostolischer Triumph für ihn ist, können ihm selbst bezeugen, welche Todesgefahren sich mit der apostol. Arbeit verbinden“ (?). — Von dem Allgemeinen, B. 30 f., geht er auf etwas Besonderes über: *εἰ — ἐθροισμάρισσα*. Hier theilt sich die Auslegung in die eigentliche Erklärung, wonach der Apostel in Ephesus dazu verurtheilt worden, einen Kampf mit Bestien zu bestehen, woraus er dann wunderbar errettet worden, und in die uneigentliche: Kampf mit rohen, gefährlichen Menschen, oder mit erbitterten, starken Feinden. Ganz ähnliche Anekdotten im letzteren Sinne finden sich bei Appian (*οἰοίς Ἰστούς μαχόμεθα*) und Ignatius (ad Rom. 5), vgl. 2 Tim. 4, 17; Tit. 1, 12. Gegen die erstere spricht außer dem römischen Bürgerrecht des Paulus, welches diese Strafe ausschloß, und welches er in einem solchen Falle ohne Zweifel angerufen haben würde, die Nichterwähnung eines solchen außerordentlichen Vorgangs in der Apostg. und 2 Kor. 11, 23 ff. Bei der uneigentlichen Erklärung aber hat man nicht an den durch Demetrius angeführten Aufruhr (Apostg. 19) zu denken, wobei ja Paulus nicht selbst in Gefahr kam, und welcher der Abfassung dieses Briefes nicht voranging; vielleicht an gar nichts Einzelnes, sondern an seinen ganzen Kampf mit jüdischen Gegnern (vergl. Apostg. 20, 19). Meyer. Der Nachdruck in diesem Satze liegt auf *κατὰ ἀνθρώπων*. Dieses kann nicht erklärt werden von menschlicher Kraft: nach Menschenvermögen, mit Anstrengung der höchsten Kraft (Rückert), da weder der Contrast darauf hin- führt, noch die Redeweise selbst in diesem Sinne gebraucht wird; auch nicht: „ut hominum more loquor“ (es steht ja kein *λέγω* oder *ἡλώω* dabei), sondern von der Weise gewöhnlicher Menschen, den Interessen und Rücksichten (auf Lohn, Ruhm u. dgl.), wodurch solche bestimmt werden. Er will sagen: wenn ich in solcher Weise diesen Kampf bestanden, so ist es nutzlos für mich (*τὸ ὄφελος*, der entsprechende Nutzen, Meyer). Wenn nicht eine höhere Aussicht mich leitete, wenn ich solches ohne Hoffnung des ewigen Lebens gewagt, so hilft es mir nichts, so ist es eine zwecklose, unsinnige Preisgebung des Lebens. Der Satz: *εἰ νεκροὶ οὐκ ἐγείρονται* ist nicht eine Erläuterung des *κατὰ ἀνθρ.* in einem zweiten Vorberufs zu *τί μοι τὸ ὄφελος*, obwohl es dem Sinne nach sich dazu eignet; sondern es muß der Concinnität der Sätze wegen zum Folgenden gezogen werden, wo er dem *τί μοι τὸ ὄφελος* eine triviale Wendung gibt im Sinne des leichtfertigen Unglaubens, um es recht in's Licht zu setzen, wie ungereimt auch in sittlicher Beziehung jene Voraussetzung ist, wie sie die unsinnigsten Konsequenzen nach sich zieht. Das *παράγωμεν* — *ἀποθνήσκομεν* ist wörtlich aus Jes. 22, 13, wo es als Ausrufung des gottesvergessenen Leichtsinns vorkommt. Er will sagen: wer die Auferstehung der Todten leugnet, der kommt, wie er

alles Glaubens- und Hoffnungsstrotzes sich beraubt (B. 17 ff.), consequenter Weise dazu, daß er dem augenblicklichen Lebensgenuss sich hingibt, weil ja das Ende des Lebens, welches allein Genuss ein Ende macht, herankommt. *αὐτοῖς* dem Sinne nach = bald, in Kurzem („concret. Ausdruck“, Meyer). — Ähnliche Aeußerungen epikuräischer Frivolität, Weish. 2, 1 ff. und bei Klassikern (vergl. Westf. 3. u. St.). — Das *οὐκ ἐλπίσθη* und *ἀποφρίσκειν* schließt nicht nothwendig völlige Lebensvernichtung in sich; auch die Hades-Existenz ohne Hoffnung der Auferstehung ist ein genuss- und freudenloser Zustand. — Daß bei den korinthischen Leugnern der Auferstehung eine solche frivole Richtung, wie sie im Vorbergehenden gezeichnet worden, vorhanden gewesen sein muß, erhellt aus der Warnung, welche nun folgt (B. 33); denn bei den *οὐκ αὐτοὶ* *καὶ* hat er ohne Zweifel jene im Sinne, und durch Hinweisung auf diesen, eine häufig vorkommende Erfahrung aussprechenden, wohl zum Gemeinpruch gewordenen oder einen solchen enthaltenden Vers des Komikers Menander (aus dem 3. Jahrh. v. Chr.) gibt er den Lesern zu bedenken, daß sie sich vor dem Einfluß solcher Leute in Acht zu nehmen Ursache haben. Das *πλανῶσθαι* (vergl. 6, 9) bezieht sich hier, wie das Vorhergehende und Folgende zeigt, auf Verführung zu sittlicher Leichtfertigkeit. *οὐκία* ist Zusammenhaken, Umgang, Verkehr und die dabei stattfindenden Unterhaltungen, Gespräche. *ἥθος* = Art zu handeln, Charakter, Gesinnung, sittliche Beschaffenheit; wie *οὐκία*, im N. T. nur hier. *χορηγός* sonst im N. T. göttig, mild, gut, bequem u. dgl.; hier, opp. *κακός*, von sittlicher Güte (Plato: *χορηγότης* = *ἡθους σπουδαίου*). (Lachmann: *χορηγὸς*). So wohl ursprünglich bei Menander; aber ob der Apostel das Verstand beibehalten? Die Zeugen dafür reichen nicht hin. — Den von dem verführerischen Einfluß solcher frivolen Menschen schon Verführten oder demselben Zugänglichsten ruft er zu (B. 34): *ἐκνήψατε δίκαιος* — womit er zu verstehen gibt, daß die Empfanglichkeit für solchen leichtfertigen Geschwätz in einem Zustand geistiger Veräußerung beruhe, aus dem sie unverzüglich (imp. aor.) sich aufraffen, dessen sie schnell sich entschlagen sollten (*ἐκνήψαν* auch Joel 1, 5 von Trunkenen). *δίκαιος* = wie sich's gebührt, auf die rechte Weise. Es wird dadurch nicht sowohl der Grad (plane), als die Beschaffenheit der Ernüchterung angezeigt; vielleicht im Gegensatz gegen die falsche Nüchternheit der Aufklärerei, welche als ein zur rechten besten Bestimmung Kommen aus der Eingekerkeltheit von verkümmelter, überlieferter Vorstellungswelt angesehen wurde. Andere erklären es von der Nüchternheit, oder beziehen es auf das Objekt = *ἐχθροὺς δίκαιος* (ingenium vestrum ad res bonas et sanctas convertite, Calvin u. A.), was aber über den einfachen Wortverstand hinausgeht. — Das *καὶ μὴ ἀμαρτάνετε* (imp. praes.) bezeichnet fortwährende Enthaltung vom Sündigen. Es ist eine eigentliche Mahnung; nicht = so sündigt ihr nicht. Auch wird durch *ἀμαρτάνετε* nicht Irthum bezeichnet (klassischer, aber nicht biblisch-paulinischer Sprachgebrauch), sondern Abweichen vom Wege der Gerechtigkeit, sittliche Verirrung, in Folge des Unglaubens oder der Verneinung der göttlichen Wahrheit. Seine ernste Warnung motivirt er noch, indem er jenen verführerischen Unglauben, der sich wohl als Wissen, als Aufklärung gebährdet, auf Mangel desjenigen Wissens zurückführt, welches doch der Grund alles wahren Wissens ist: *ἀγνοῦσαν γὰρ θεοὶ τινες*

ἐχθροὺς. Wenn die vorangehende Ermahnung an die vom Gerede der leichtfertigen Leugnern der Todtenauferstehung Eingenommenen in der Gemeinde gerichtet ist, welche aus dem Schwindel eitlen Wissens, von dem sie ergriffen worden, herausgerissen werden sollten, so bezieht sich diese Aussage auf die Verführer und stellt diese in ein solches Licht, daß jenen die Augen über sie aufgehen, und sie zur Einsicht in die Richtigkeit dieses Unglaubens gebracht werden sollten. Die *τινες* sind also nicht ein weiterer Theil der Gemeinde, sondern die B. 12 Erwähnten, und zwar im Ganzen, nicht bloß ein Theil von ihnen. Die *ἀγνοῖα* (= *ἀγνοία*) *θεοῦ* wird als das ihnen Anhaftende dargestellt durch *ἐχθροὺς* (sie sind damit behaftet). Damit werden sie als auf die Stufe des Heidenthums Herabgesunkene bezeichnet. Der Gedanke ist wesentlich derselbe wie Matth. 22, 29. Nichterkennen Gottes in seiner Macht und Lebenbigkeit ist der Grund der Behauptung der Unmöglichkeit der Todtenauferstehung. — Daß aber solche inmitten der Gemeinde Gottes sich befanden, das war für die ganze Gemeinde eine Uebere. Dies gibt er zu verstehen durch das hinzugefügte: *πρὸς ἐντροπὴν ὑμῶν λέγω*, vgl. Kap. 6, 5.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Der Glaube an einen lebendigen Heiland, der tobt war und wieder lebendig geworden ist und ewiglich lebt, und in diese Gemeinschaft seines ewigen vollkommenen Lebens die Seinigen aufnimmt; und die Wurzel desselben, die Erkenntniß des Lebendigen, über alle Wechsel des Lebens und Sterbens schließlich erhaben, und seine ebenbildliche Kreatur aus Tod und Vergänglichkeit, der Frucht der Sünde, in Kraft der Erlösung seines menschengewordenen Sohnes, heraus- und in sein unvergängliches Leben einführenden Gottes, führt mit sich einen hohen freudigen Muth, der vor keiner Gefahr zurücktritt, der, wo es die Sache des Herrn gilt, Leib und Leben daran setzt, der ein fortgehendes Sterben oder Todesgefühl aushalten und den entsetzlichsten, der Natur Grauen einflößenden Kämpfen sich preisgeben mag. Denn was ist das zeitliche Leben mit all' seinen Freuden und Genüssen, mit all' seinen Nothen und Kämpfen gegen das ewige Leben, in welchem, bei dem Untergang des Vergänglichen, das, was in und an uns der Erhaltung werth ist, bewahrt wird, nachdem es für eine unaussprechliche Freude und überschwängliche Herrlichkeit geläutert, entwickelt, gereift ist? Ganz anders, wo jener Glaube und jene Erkenntniß fehlt, oder wo man genöthigt wäre, solche Hoffnung aufzugeben. Da stellt sich jedes Wagniß, jede Aufopferung des Vergänglichen, jede Enttugung und jeder Kampf als unnütz und widersinnig dar. Da erscheint es als das allein Vernünftige oder Verständige, den Augenblick zu ergreifen, zu genießen, was dieses Leben darbietet, so reichlich und so intensiv, als man nur immer es vermag, und Alles aufzubieten und jedes Mittel anzuwenden, um solchen Genuss sich zu verschaffen, und so lange dieses Leben währt, zu erhalten und fort und fort zu steigern. Die Erfahrung lehrt auch, daß eine Speculation, welche jene Grundlage verläßt, eine pantheistische Gnosis, wenn sie von vorne herein auch noch so spirituell sich hält und eine ethische Stellung behauptet, doch allmählich, auch wohl plötzlich, in Materialismus und Fleisches-Emancipation herabsinkt. Jene Haltung, sowohl in theoretischer als in praktischer Beziehung, ist noch die Folge einer andern Erkenntniß, eine Nachwirkung der Wahrheit.

Man kann auch sagen, die höhere sittliche Haltung bei diesem und jenem, der des wahren Glaubens und der darin wurzelnden Hoffnung ermangelt, hat ihren Grund in einem verborgenen, in den Tiefen des Gemüths schlummernden Glauben und Hoffen, welche nur in Folge der Uebermacht einer herrschenden Denkweise zu keiner Gestaltung im denkenden Geiste gelangen kann. Die aber in frivolem Sinne stehen und denselben in Wort und That ungeheuer kund geben, sind für die Unbefestigten gefährliche Leute, vor denen man sich in Acht zu nehmen hat, und durch welche oft die Frucht einer treuen Unterweisung und Erziehung langsam oder auch schnell zerstört wird. Solche Einsläufe sind um so gefährlicher, je mehr sie den Schein des Geistreichen haben und je mehr eine solche Sinnenart gleichsam in der Aufströmung der Zeit liegt, wobei man nach apostolischer Denkweise gar wohl berechtigt ist, zu denken an den Fürsten, der in der Luft herrscht, den Geist, der jago sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Ephes. 2, 2).

Somiletische Andeutungen.

Starke: B. 30. Keine Mülhe, Arbeit, Wachen, Streit, Gott zu dienen, ist verloren. So wahr als Gott ein gerechter Gott ist, der das Gute belohnt, ist eine Auferstehung der Todten. — B. 31. Was ist das tägliche geistliche Sterben der Gläubigen und ihr Umgebenheit mit Leiden und Verfolgung, so daß ihr Leben mehr ein beständiges Sterben als ein Leben ist, anders, als eine Bestätigung der Auferstehung des Fleisches zum ewigen Leben (B. 10)? — B. 32. Feindselige, schädliche Menschen sind ärger, als die wilden Thiere. Hast du mit solchen zu thun, so seufze zu Gott und sei behutsam, vorsichtig und gelassen, sonst wirst du unbeschädigt nicht davon kommen. — Unseliger Mensch, der die Auferstehung der Todten nicht glaubt, denn er wird sicher, fällt aus Sünde in Sünde und läuft mit Gewalt in die Verdammniß. — B. 33. Hedinger: Fiehet man die Pest, Krebs, Ansteckung; warum nicht böse Gesellschaft? Ist das zeitliche Leben mehr als die Seele? Ja wohl dem Brauch nach: der hütet sich mehr vor Krankheit, als vor Sünden, 2 Tim. 2, 17. — Es gibt Gespräche und Reden, die unter der betrügerischen Decke weltlicher Ehrbarkeit und Höflichkeit ein gefährliches Gift des Glaubens und Lebens verbergen. Wer weise ist, nehme sich in Acht, Jas. 3, 8. — B. 34. Die alle Mittel haben zur seligen Erkenntniß Gottes und doch blind und finster sind, stehen in großer Schande. Ach daß sie dadurch nur nicht ewig zu Schanden werden! Dan. 12, 2.

Verlemburger Bibel: B. 30. Wenn der ganze Mensch Gott loben soll, so muß ja Alles endlich wieder herbeikommen. Dies kann ein Same sein zur Geburt, erfordert aber Demuth und Gebet, sonst schlägt's um. — B. 31. Sterben heißt, in wahrer Verleugnung sein eigen Leben hassen und dem Tod und der Vernichtung übergeben mit Allem, was von dem Fall in und auf den Menschen kommen ist. Die Sache hat ihren guten Grund, welcher aber ein groß, tief und reich Geheimniß Gottes ist, darin der Glaube allein schauen kann. Das ist schon eine Art des geheimen Sterbens, wenn man seine eigene Trübsamkeit Gott nicht darf anrechnen, sondern sie als ein bestecktes Tuch muß in's Gericht geben, Phil. 3, 8 bis 10. Hernach gilt's auch darin Sterbens, wenn man wider und über alle eigne Vermuth nur auf's Unsichtbare und bloß auf Gottes Verheißung sich

verlassen soll, nachdem man sich zuvor gewöhnt hatte, sich auf Gaben und Werke zu gründen. Und die verborgenen Kreuzigungen der Natur in ihrer Hoffart, Eigenwilligkeit, Scheinheiligkeit u. dgl. müssen in Wahrheit täglich, ja augenblicklich, auch bei den besten Christen, vorgehen, wollen sie nicht wieder zurückfallen und von dem Feind betrogen werden. Ja von allen Gläubigen ist kein bewährter Mittel wider allen Hochmuth, der bei vieler Gnade auch gar leicht entstehen kann, je erkannt worden, als das tägliche Absterben sein selbst und des eigenen Lebens. Aber die Spur dazu ist nur den Kindern des Lichts offenbar. Nohe und ungebrogene Gemüther wissen so wenig davon, als die Heuchler, die ihr Christenthum in vielen äußerlichen Scheindingen setzen. Niemand kann sich darin finden, als wer im Kampf wider die Geheimnisse der Bosheit in ihm selbst ein wenig geübt ist. — Wer nun nicht mit Willen täglich stirbt am alten Menschen und an dessen Lüsten und Begierben, der zwingt Gott recht, daß er ihn hernach muß mit Macht angreifen und demüthigen. Wer aber willig Christo folgen will und ihn vor den Menschen redlich bekennt, bei dem werden die Trübsale nicht lange ausbleiben. — Summa: Alles, womit man zu thun hat, gibt einem Gläubigen Anlaß und volle Ursach, sich seines Lebens zu begeben und in eine wahre Absonderung von dem falschen Wesen dieser Welt und aller Dinge, die nicht Gott sind oder ihm Gott geben können, zu eilen. — B. 32. Der Christen ganzer Lebenswandel, welcher in täglicher Ablegung der Werke der Finsterniß, Eröbnung des Fleisches, der Sünden, Zurückkehrung von allen gottlosen Wegen der Welt und Verleugnung aller List, Begierben und Eitelkeiten derselben besteht, ist eine ernstliche Zubereitung zur Auferstehung. Daher ziehen sie das Kreuz Christi und die Schmach, Verfolgung und Verachtung, die ihnen täglich von den Kindern des Unglaubens begegnet, allen gegenwärtigen Schätzen und Hohheiten, Ansehen, Genuß und Freundschaften vor; was sie gewiß nicht könnten, wenn sie keine Auferstehung glaubten. — Wenn die Menschen sich selbst gelassen sind, so werfen sie leicht alle Hoffnung weg. — Das ist die letzte Zuflucht der Welt und ihr einziger Trost, man mag es nun sagen oder nicht: wir nehmen mit, was wir können. — Aber kommt denn so viel auf die Auferstehung an? Könnte nicht eine Seligkeit der Seele nach dem Tode Alles ersetzen? Der Seele muß noch immer etwas fehlen, sie mag so viel Ergözung haben, als sie will, und sie muß Gott durch ihr natürliches innerstes Sehnen unaussprechlich anliegen, ihr wieder einen bequemen Leib zu geben. — B. 33. Es sind der Geister viel, die sich in Engel des Lichts vorstellen und in Schaffkleidern umhergehen mit angenommenen Scheinworten, wodurch gar Manche behört werden, um ein aufgestelltes Kalb Aarons zu tanzen. — Will aber Einer denken: ei, ich werde mich ja in Acht nehmen können, der trauet sich zu viel und wird nicht unbesüßelt davon kommen. — Wer viel Quacksilber im Kopf hat, wie die Jugend, der läßt sich verführen. Und darin ist das Leben der Universitäten ein beständiger Jahnmarsch. — Der Mensch hat genug an sich, das ihn demüthigen könnte. Will er aber doch die Federn in die Höhe richten, so ist's geschehen. Das: ich war damals noch jung, entschuldigt ihn nicht. Er hat doch das Wesen schon an sich getragen, das ihn hätte demüthigen können. — B. 34. Ach was gibt es nicht für Begaubung, dadurch die Menschen sich in einen recht tiefen Schlaf bringen lassen. Darum muß

man sich bei Zeiten an was Gründliches suchen zu halten. Wachtet recht auf aus solchem tiefen Narrenschlaf! — Der Mensch bleibt so gern auf seinen Fesseln der Sicherheit und Lauslichkeit liegen. Daraus ruft er, so da wandelt mitten in seiner Gemeinde, Alle heraus zum Ernst und mehrern Fortgang in dem heiligen Beruf. — Die Leute halten sich's durchgehends für einen Schimpf, wenn man ihnen sagt, sie kennen Gott nicht; es soll aber nur eine Beschämung sein zur Besserung. Viele bekümmern sich wenig um Gott, wissen also nichts von der Kraft Gottes, Mark. 12, 24. — Es gibt zweierlei Arten der göttlichen Erkenntniß: die eine ist äußerlich, buchstäblich und todt oder unfruchtbar, die andere innerlich, geistlich, lebendig und fruchtbar. Jene beruht bloß im natürlichen Wissen, Lernen oder Reden von Gott, wenn man die Sprache aus der Schrift kann, oder Andern wieder her sagt, aber die Kraft derselben nie erfährt oder genießt. Wenn aber durch den heil. Geist selbst im Gewissen bezeugt oder besiegelt wird, was man äußerlich gefaßt hat, wenn einem alle Zeugnisse Gottes ein neu Leben einbrücken, so daß man sich wirklich davon ändern und bessern läßt, da tritt einem Gott vor die Augen des Herzens, und man wird lebendig inne, wie gerecht, wahrhaft, gut und fromm er sei; auch gehen einem die Augen des Verstandes so weit auf, daß man sieht, was und wie viel Gott einem thut und was man ihm dagegen schuldig sei, was er versprochen, was man sich zu ihm zu versehen habe u. s. w.

Niger: B. 30 ff. Bei aller an Christi Gemeinschaft gewonnenen Freude gibt es täglich Veranlassung, das Sterben Christi an seinem Leibe umherzutragen. Könnte ich nun dabei meine Hoffnung nicht auf den lebendigen Gott setzen, der die Todten auferweckt? Könnte ich nicht alle Schritte in die Gemeinshaft seiner Leiden und in die Aebnlichkeit seines Todes als wohlgemessenes Entgegenkommen zur Auferstehung der Todten ansehen? Ist es nur zur Be-

hauptung meines menschlichen Sinnes, nur mit Absicht auf dies kurze menschliche Leben gesehen? — Was hülfte es mir? Daß Gottseligkeit und auch die um der Gerechtigkeit willen ausgestandenen Leiden nichts helfen sollen, ist ein die ganze Religion oder Verbindung zwischen Gott und den Menschen umreisender Gedanke. — Hält man nicht am Wort der Verheißung und der darin angebotenen Hoffnung fest, so hat man für das Zukünftige und Ewige gar keine Gewissheit, mithin auch keine Verwahrung, daß man nicht wieder in die alte Sprache ver falle, wobei Alles auf Genuß dieses Lebens hinläuft, woburch aber der Tod und sein Sichel im Leichtsinne verleugnet, die wichtigen Dinge, so darauf folgen, sammt aller Christen Hoffnung aus dem Gesicht gerückt und alle Aufmerksamkeit zum Fleiß in der Gottseligkeit abgeschnitten wird. — Was gute Sitten, heilsame Erkenntniß und Geschmack heißen soll, muß auf das Unsichtbare und Ewige zielen, und mit Glauben und Verleugnungssinn unterhalten und geübt werden. Wie voll ist aber die Welt solcher bösen Geschwätze, die davon abziehen und einen, wie von einem Zauberkraut eingenommen, ungewiß und leichtgläubig machen. Durch Irrthum, Schlummer und Gleichgültigkeit gegen Gott, seinen Rath und die Ausführung seiner Wege wird auch viel gesündigt.

Heubner: B. 30 ff. Ohne Glauben an ein künftiges Leben wären viele Handlungen im christlichen Leben, Aufopferungen, Gefahren thöricht, zweckwidrig. Dieser Glaube und standhafte Auegen sind unzertrennlich. Sonst ist die Tugend, die ja nicht auf das Sichtbare sieht, eitel Ueberspannung und Schwärmeret, und kluger Lebensgenuss würde die höchste Weisheit sein. — B. 34. Die Nüchternheit ist das klare, rechte Bewußtsein von Gott und seinem Willen. Das rechte Selbstverständniß führt zum rechten Glauben. Der Unglaube ist die Folge gänzlicher Selbstverblendung und Zerstreuung unbegrenzten Leichtsinns.

C. Zurückweisung der Leugnung der Todtenauferstehung in Bezug auf das Wiederselben und die Beschaffenheit der Auferstehungsleiber. (B. 35—50.)

35 Aber es wird Jemand sagen: wie werden die Todten auferweckt, und in welcherlei
36 Leibe kommen sie? *Du Thor¹⁾, was du säest, wird nicht lebendig gemacht, es sei denn
37 gestorben. *Und was du säest — nicht den Leib, welcher werden wird, säest du, son-
38 dern ein bloßes Korn, etwa von Weizen, oder der andern eies. *Gott aber gibt ihm
einen Leib, wie er gewollt hat, und zwar einem jeglichen von den Saatkörnern seinen
39 eigenen Leib. *Nicht alles Fleisch ist dasselbige Fleisch, sondern ein anderes [Fleisch²⁾
von Menschen, ein anderes Fleisch von Thieren [Vieh], ein anderes Fleisch von Vögeln,
40 ein anderes von Fischen³⁾. *Und [es gibt] himmlische Leiber und irdische Leiber; aber
41 eine andere [ist] die Herrlichkeit der himmlischen, eine andere die der irdischen. *Eine
andere Herrlichkeit der Sonne, und eine andere Herrlichkeit des Mondes, und eine andere
42 Herrlichkeit der Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Herrlichkeit. *Also
auch ist's mit der Auferstehung der Todten. Gesäet wird's in Verwesung, erweckt in
43 Unverweslichkeit; *gesäet wird's in Uehre, erweckt in Herrlichkeit; gesäet wird's in
44 Schwachheit, erweckt in Kraft; *gesäet wird ein seelischer Leib, erweckt ein geistlicher Leib.
45 Gibt es⁴⁾ einen seelischen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib. *Also steht auch
geschrieben: der erste Mensch⁵⁾, Adam, ist geworden zu einer lebendigen Seele, der letzte

1) Rec. ἄφρον — schwächer bezeugte Correctur.

2) σὰρξ vor ἀνθρ. nach überwiegenden Zeugen auszustossen, vor πτηνῶν stärker bezeugt (aber von Meyer als mechan. Zufall verworfen).

3) Rec. ἑξ ὧν — πτηνῶν weniger bezeugt.

4) Rec. ἔστιν σ. πν., καὶ ἔστι σ. πν.; besser bezeugt als ἔστιν — ἔστι καὶ πνευμ.

5) Ἀνθρώπος ist nach den besten Zeugen festzuhalten. Die Weglassung erklärt sich aus dem Gegensatz.

Adam zu einem lebendigmachenden Geist. *Aber nicht zuerst ist das Geistliche, sondern 46 das Seelische, hernach das Geistliche. *Der erste Mensch von der Erde, irdisch, der 47 zweite Mensch¹⁾ vom Himmel. *Wie der Irdische, so auch die Irdischen, und wie der 48 Himmlische, so auch die Himmlischen; *und wie wir getragen haben das Bild des Ir- 49 dischen, werden wir tragen²⁾ auch das Bild des Himmlischen. *Das aber sage ich, 50 Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, auch die Verwerfung die Unverwerflichkeit nicht erbt³⁾.

Exegetische Erläuterungen.

1. Aber es wird Jemand sagen: — und zwar einem jeglichen von den Saatkörnern seinen eignen Leib (B. 35—38). Nachdem der Apostel von der wohl bezeugten und das ganze christliche Heil bedingenden und begründenden Thatsache der Auferstehung Christi aus den Glauben an die Todtenauferstehung feststellt und die Unstatthaftigkeit des Gegenheils noch mit anderweitigen Gründen dargethan, so begegnet er nun denjenigen Einwürfen dagegen, welche sich theils auf den Prozeß oder Vorgang derselben (*πὸς ἐγείσονται*), theils auf das Resultat derselben, die Beschaffenheit der Auferstehungsleiber beziehen. Mit *ἀλλὰ ἐπεὶ τις* führt er die Gegner redend ein, als solche, die durch die bisherige Beweisführung noch nicht befriedigt sind, und nun erst mit ihren Zweifelsgründen anrücken. Die praes. *ἐγείσονται*, *ἐξορῶνται* sind hier natürlich nicht eine Vergegenwärtigung des Zukünftigen als eines Gewissen, sondern haben darin ihren Grund, daß nicht in zeitlicher, sondern in begrifflicher Hinsicht von der Sache gehandelt wird. *ἐξορῶνται* = kommen zum Vorschein. Durch *δε* wird das zweite Moment des Einwurfs eingeführt, als ein vom ersten unterschiedenes, aber doch in Verbindung damit stehendes. — Die Antwort auf die beiden Fragen des Einwurfs folgt nun in der Weise, daß zunächst der Prozeß der Auferweckung der Todten durch die Analogie des Pflanzenlebens beleuchtet wird; sodann die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes als eines von dem gegenwärtigen verschiedenen, theils durch Analogieen aus verschiedenen Gebieten der Schöpfung erläutert, theils aus dem Unterschied des ersten und zweiten Adams hergeleitet wird. Sie wird eingeführt mit einer strengen Anrede an die Zweifler oder Leugner: *ἄφρων*, womit diese, welche sich als solche ihrer höheren Vernünftigkeit rühmen mochten, geradezu als Unvernünftige bezeichnet werden, da sie durch eine so naheliegende Analogie sich hätten von der Sache überzeugen sollen. *ὅτι* gehört nicht zu *ἄφρων*, so daß es (nicht Subjekt eines Satzes: „ein Thor bist du“, sondern) eine nachdrückliche Beigabe zum Vocativ wäre, sondern zum Relativsatz: die menschliche Ausaat der göttlichen (der Menschenleiber) entgegengesetzt (Klappstod: „Saat, von Gott gesät, am Tag der Garben zu reifen“); nicht aber die Wirkung Gottes bei der Entwicklung der Saat (*ζωοποιεῖται*). Er will sagen: Daraus, daß das vom Menschen Gesäte nicht lebendig gemacht wird, ohne den Todes- und Verwesungsprozeß durchgemacht zu haben, solltest du schließen, daß es sich mit dieser Ausaat auf ähnliche Weise verhalte, also das Sterben und Verwesen keinen Grund für die Behauptung der Unmöglichkeit der Auferstehung abgeben könne.

Durch *ζωοποιεῖται* (statt *ἀνατέλλει*) wird das Bild dem Gegenbild nahe gebracht (Distanz). Vgl. Joh. 12, 24. — Nach dieser Antwort auf die erste Frage wendet er sich zur ausführlicheren Beleuchtung des *ποῖόν δε σώματι* —; *οὐ τὸ σῶμα τὸ γενησόμενον σπεῖρεται* u. Von dem Prozeß geht er weiter zum Inhalt und Resultat desselben, indem er, wie beim Prozeß den Gegensatz in der Entwicklung (*ζωοποιεῖται* — *ἀποθάνει*), so hier den Unterschied zwischen dem Saatkorn und der daraus hervorgehenden Pflanze hervorhebt. Das erstere tritt durch die Konstruktion noch besonders hervor, indem es in absoluter Weise vorangestellt wird: *καὶ ὁ σπεῖρεται* = und was das betrifft, was du säest, säest du nicht u. s. w. (ähnlich Luk. 4, 6). *σῶμα* heißt die Pflanze als ein Organismus, schon im Hinblick auf die Sache, von der sich's handelt. Dem steht entgegen *γυμνὸς κόκκος*, ein nacktes Korn (oder Kern, was es eigentlich heißt), d. h. unentwickelt, oder: getrennt von seiner Umhüllung und vom Leben der Pflanze; jenes wohl dem Contexte gemäßer. *εἰ τύχοι* vgl. zu Kap. 14, 10. — *τῶν λοιπῶν* sc. *σπερμάτων*. Es ist hier im Gegensatz gegen eine grobe Identifikation des gegenwärtigen und des Auferstehungsleibes, wovon die Bestreitung wohl ausging, der Unterschied hervorgehoben, der jedoch die Einheit der Grundsubstanz (des Keims) nicht ausschließt. — In Bezug auf das *σῶμα γενησόμενον* geht er nun auf die göttliche Ursächlichkeit zurück, in welcher, wie alle Entwicklung, so auch die Todtenauferstehung beruht. *καθὼς ἡτέλησε* (Kap. 12, 18) weist auf die ursprüngliche Willensbestimmung des Schöpfers zurück, der gemäß Gott fortwährend jedem Saatkorn oder Keime einen Leib gibt, oder es (ihn) zur Entwicklung desselben führt (vergl. 1 Mos. 1, 11). *ἴδιον* Bengel: „speciei conveniens, individuo proprium, ex seminis substantia productum. Der Apostel will hiermit das nahe legen, daß der Gott, der Solches wirkt, Analoges auch in Bezug auf die Keime menschlicher Leiblichkeit thun könne, und daß es ungerecht sei, dies zu bestreiten.

2. Nicht alles Fleisch ist dasselbige Fleisch — — — so gibt es auch einen geistlichen Leib (B. 39—44). Die Unterschiede der Organismen in verschiedenen Gebieten der Schöpfung und die Unterschiede ihrer Herrlichkeit werden als analog für den Unterschied des jetzigen und des Auferstehungsleibes (als eines neuen und höheren Organismus) hingestellt. Er geht aus von den animalischen (*σῶς*), unter denen der menschliche die erste Stelle einnimmt. Bei Einheit der Gattung (*σῶς*) ist hier eine bedeutende spezifische Differenz. — *κτῆνος* = *κτέονον*, *κτῆμα*, Vieh, vorzugsweise an Vieh, daher Hausvieh, Hausthiere, überhaupt zahmes Vieh, hier im Unterschied

1) *Ὁ κύριος* nach den gewichtigsten Zeugen auszuklopfen. Glossen.

2) Das stark bezeugte *φορέσωμεν* paßt nicht (s. eieg. Erl.).

3) Sachmann *κληρονομήσει*, nicht hinreichend befähigt. Meyer: Durch den Gleichklang mit *κληρονομήσαι* veranlaßt.

von den folgenden = vierfüßige Thiere (in der LXX für $\kappa\tau\iota\alpha$, $\beta\epsilon\tau\tau\epsilon\rho$, $\kappa\tau\iota\alpha$). — Bei $\sigma\omega\mu\alpha\tau\alpha$ $\epsilon\pi\omicron\nu\gamma\alpha\mu\alpha$ ist man nicht einig, ob die Leiber der Engel gemeint sind, oder die Himmelskörper: Sonne, Mond, Sterne. Das Erstere (= im Himmel befindliche Leiber) behauptet mit de Wette Meyer. (Vgl. Matth. 22, 30.) Das Andere mit den Meisten Osiander. Das Letztere hat keinen Halt im Sprachgebrauch des Alterthums und wird theils auf die Betrachtungsweise der Gestirne als $\zeta\omega\alpha$ (beseelter Wesen) bei Plato, Plutarch, Galen, theils (Osiander) darauf gestützt, daß B. 38 $\sigma\omega\mu\alpha\tau\alpha$ von Pflanzen gebraucht werde; wozu noch komme, daß sowohl die Bestimmtheit und Schönheit der Erscheinung der Gestirne, als auch das Interesse, mit dem sich die ganze Abhandlung um den Begriff der Leiblichkeit bewege, diesen seltenen Gebrauch von $\sigma\omega\mu\alpha$ (= ein zur Einheit des Wesens verbundenes materielles Ganzes) erkläre. Aber ob der Gegensatz der Gestirne (himmliche Körper) und der Menschen, Thier- und Pflanzentwelt (irdische Körper) ein passender ist? Wohl viel eher der: Leiber der Engel, und: der Menschen und Thiere. Auch würde dieser Gegensatz weit mehr „den Unterschied zwischen dem irdischen Leibe des Todes und dem überirdischen der Auferstehung betreffen und beleuchten“ (Osiander), und Unpassendes, die Symmetrie der großartigen Analogie Strebendes, kann darin nicht gefunden werden. Auf die Annahme von Leibern der Engel aber führt wohl das Wort Christi, Luk. 20, 35. 36. Was endlich die Unzweckmäßigkeit dieser Analogie für die Zweifler betrifft, so hat es der Apostel hier nicht sowohl mit diesen, als mit der im Glauben zu befestigenden Gemeinde zu thun, der eine solche Vorstellung von den Engeln weder fremd, noch unglaublich gewesen sein wird. — Auf die Zusammenstellung der beiderlei Körper folgt nun die Hervorhebung ihrer Verschiedenheit in Ansehung der $\delta\omicron\kappa\alpha$; dort: himmlischer Lichtglanz (Matth. 28, 3 u. a.); hier: Kraft, Anmuth, Schönheit, künstlicher Bau u. dgl. in ihrer Erscheinung (Meyer). — Von der verschiedenartigen ($\epsilon\tau\epsilon\sigma\alpha$) Herrlichkeit der himmlischen und irdischen Körper wendet er sich nun zur Verschiedenheit der $\delta\omicron\kappa\alpha$, des Lichtglanzes von Sonne, Mond und Sternen, und zwar so, daß er vom höchsten Glanze abwärts steigt. Bei den Sternen ist ihre Verschiedenheit in dieser Hinsicht auch untereinander gemeint, wie der erläuternde Satz zeigt. Nahe scheint hier zu liegen eine Hinweisung auf verschiedene Stufen der Klarheit der Auferstehungsleiber in ihrem Verhältniß zu einander; aber der Context führt nicht darauf hin, und verbleibt sind jedenfalls weitere allegorische Ausführungen, wie sie bei Tertullian u. A. sich finden (vergl. Meyer, Osiander). — In B. 42 ff. folgt nun die Apodosis der Vergleichung: „So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Todten“. Der allgemeine Satz, auf den die Vergleichung hinführt, daß ein Unterschied ist zwischen der Beschaffenheit des irdischen Leibes und der des Auferstehungsleibes, wird sofort näher ausgeführt. Das Subjekt dieser Sätze ergibt sich aus dem Zusammenhang von selbst. Anstatt „begraben werden“, setzt er, auf das Bild des Pflanzentums zurückgehend: $\epsilon\gamma\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\iota$, was jenem Bilde nicht fremd ist: sich erheben, wie die Pflanze aus dem Saatkorn (Meyer). Das $\epsilon\nu$ drückt den Zustand aus, in welchem der Leib in dem einen und andern Moment sich befindet: dort Verwesung, Auflösung der bisher organisch verbundenen Elemente,

hier Unverweslichkeit, Erhabenheit über alle Auflösung und Zersüßung (alle Störung durch Schmerz, Leiden), in welche der Leib bei der Auferstehung eingetreten ist. Der $\alpha\tau\mu\iota\alpha$, welche nicht bloß die Unähnlichkeit des irdischen Leibes, die demüthigenden Gebrechen des $\sigma\omega\mu\alpha$ $q\delta\alpha\gamma\omicron\nu\sigma$, weßhalb er auch als $\sigma\omega\mu\alpha$ $\tau\eta\varsigma$ $\tau\alpha\pi\epsilon\iota\omega\sigma\epsilon\omega\varsigma$ bezeichnet wird (Phil. 3, 21), sondern die foeditas cadaveris anzeigt, da ja vom Begraben werden die Rede ist, steht entgegen die $\delta\omicron\kappa\alpha$, die Offenbarung der Würde der Kinder Gottes auch in der Erscheinung, der Lichtglanz der Auferstehungsleiber, das Durchleuchten des göttlichen Lebens. Die $\alpha\delta\epsilon\sigma\epsilon\iota\alpha$ bezieht sich nicht auf die Schwächlichkeit des irdischen Leibes, sondern auf die völlige Kraftlosigkeit desselben als Leichnam (nicht bloß Unvermögen, der Verwesung zu widerstehen). Dagegen ist $\delta\upsilon\nu\alpha\mu\iota\varsigma$ die Kraftfülle des Auferstehungsleibes, der höchste Aufschwung erneuter Lebenskraft, die Thätigkeit zur Vollbringung alles Willens und Strebens des Geistes. — Alles, was von dem einen und andern ausgesagt werden mag, wird endlich zusammengefaßt in dem Gegensatz des $\psi\upsilon\chi\iota\kappa\omicron\nu\sigma$ und $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha\tau\iota\kappa\omicron\nu\sigma$ (B. 44). Ueber $\psi\upsilon\chi\iota\kappa\omicron\nu\sigma$ vergl. z. Bap. 2, 14. Im Allgemeinen ist $\sigma\omega\mu\alpha$ $\psi\upsilon\chi\iota\kappa\omicron\nu\sigma$ ein der $\psi\upsilon\chi\eta$, $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha\tau\iota\kappa\omicron\nu\sigma$ ein dem $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha$ entsprechender Organismus; jener ein solcher, in welchem das Wesen der $\psi\upsilon\chi\eta$, dieser ein solcher, in welchem das $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha$ sich ausprägt. Das Wesen der $\psi\upsilon\chi\eta$ aber ist Vertheilung des Geistigen in das Sinnenleben, ein aus der Sinnenwelt Nahrung ziehendes Empfindungs- und Triebleben. Die diesem entsprechende und dadurch bestimmte Leiblichkeit ist eben darum eine von der Sinnenwelt abhängige, durch sie affizirte, und hierdurch allem dem ausgesetzt, was vorher durch $q\delta\omicron\kappa\alpha$, $\alpha\tau\mu\iota\alpha$, $\alpha\delta\epsilon\sigma\epsilon\iota\alpha$ bezeichnet worden, und was mit dem Leibe zum Abschluß kommt. Das Wesen des $\pi\upsilon\epsilon\upsilon\mu\alpha$ dagegen ist freies überweltliches Licht- und Liebesleben in Gott, und der geistliche Leib ein dem gemäßer, jener Abhängigkeit und ihren Folgen entridter Organismus, der in $\alpha q\delta\alpha\gamma\omicron\iota\alpha$, $\delta\omicron\kappa\alpha$, $\delta\upsilon\nu\alpha\mu\iota\varsigma$ sich darstellt. Schon der Gegensatz zu $\psi\upsilon\chi\iota\kappa\omicron\nu\sigma$ verbietet die Erklärung: ätherischer Leib. — Nach der gewöhnlichen Lesart müßte er im Folgenden das eben Gesagte kurz und nachdrücklich bekräftigen, in der Aussage, daß es einen Leib von der einen und von der andern Art wirklich gebe. Die besser bezeugte Lesart, welche man keineswegs als leichtere und als Korrektur zu beiseitigen berechtigt ist, läßt den zweiten Satz als notwendige Folge aus dem als zugestanden vorausgesetzten ersten erscheinen. Wenn es ein $\sigma\omega\mu\alpha$ $\psi\upsilon\chi\iota\kappa\omicron\nu\sigma$ gibt, wenn das seeliche Leben seinen entsprechenden Organismus hat, wie das am Tage liegt, so muß das auch vom geistlichen Leben gelten, auch dieses muß ein ihm entsprechendes Organ seiner Selbstdarstellung und Wirksamkeit haben. Der Nachdruck liegt offenbar auf $\epsilon\sigma\tau\iota\nu$.

3. Also steht a η geschrieben: — — werden wir tragen auch das Bild des Himmlischen (B. 45—49). Das Citat 1 Moï. 2, 7 mit Beifügung der näheren Bestimmungen $\pi\omega\tau\omicron\varsigma$ und $\alpha\delta\alpha\mu$ geht nur bis $\zeta\omega\sigma\alpha\iota$. Daß der Apostel das Folgende gleichfalls als Schriftwort wolle angesehen wissen, ist eine eben so grundlegende Annahme, wie die, daß das Ganze aus einer apokryphischen Schrift genommen sei. Das in der Schrift über den ersten Menschen, Adam, Gesagte, führt ihn auf das Gegenbild Adams, Christus, hin; die niedere Stufe, auf der jener nach der Schrift erscheint, weist auf die höhere hin. Schon durch Einfügung des $\pi\omega\tau\omicron\varsigma$ und $\alpha\delta$. gibt der Apostel diese Bedeutung des

dieses Geisteslebens von Seiten der Seele, wodurch sie selbst in geistlicher Vertiefung fortschreitend, zu fortgehender Belebung und Verklärung des Leibes tüchtig wird (vgl. Osiander S. 77 f.). — Dem *ἐν ᾧ* *χρῖς* steht nun gegenüber das *ἐξ οὐρανοῦ*. Denn die vollere Lesart *ὁ κύριος ἐξ οὐρ.* hat die überwiegenden Zeugen gegen sich, und die Ausstufung des *ὁ κύριος* kann nicht etwa daraus erklärt werden, daß es als Gegensatz zu *χρῖς* nicht zu passen schien; weit näher liegend ist die Annahme, daß man den unvollständig scheinenden Gegensatz *ἐξ οὐρανοῦ* zunächst glossirend vervollständigte, und daß es hernach in den Text kam. Es würde aber mit *ὁ κύριος* (was nicht zum Subjekt, sondern zum Prädikat gehören würde, und als die höchste Bestimmung der andern vorgelegt wäre) die göttliche Herrlichkeit, die überirdische Hoheit und Macht des vom Himmel stammenden zweiten Menschen, im Gegensatz gegen die irdische Unvollkommenheit und Schwäche des von der Erde stammenden ersten Menschen angedeutet, und dies freilich nicht blos auf sein leibliches Leben, sondern auf die ganze Person sich beziehen, welche die Fülle des Geistes und der himmlischen Lebenskräfte in sich hat; woraus dann auch auf *χρῖς* geschlossen werden könnte, daß es die irdische Beschaffenheit der ganzen Person des ersten Menschen bezeichne. — Bei der kürzeren Lesart aber fragt es sich, ob damit gemeint ist der himmlische Ursprung des *δεύτερος ἀνθρώπος* in Bezug auf sein menschliches Leben; was man denn, wenn *χρῖς* auf den Leib des ersten Menschen sich bezieht, gleichfalls auf seine Leiblichkeit beziehen könnte; daher die häretische Annahme eines himmlischen Leibes Christi; oder ob an die Erscheinung des *δευτ.* *ἀνθρώπος* zur Vollendung seines Werks, wozu die Auferweckung der Todten gehört, zu denken ist. Auf das Letztere scheint der ganze Context hinzuweisen (vgl. B. 22, 23, 45, 49). Es ist also sein Kommen vom Himmel her bei seiner Parusie gemeint, in Bezug auf welches von ihm gesagt wird, er sei himmlischer Herkunft, und welches in himmlischer Glorie, in verkürzter Leiblichkeit erfolgt; was, als Gegensatz zu *χρῖς*, hinzuzudenken ist, oder sich von selbst versteht. — Die folgenden Verse (48, 49) sagen nun aus, daß der Beschaffenheit des einen und des andern Hauptes auch die Beschaffenheit der zu ihm Gehörigen entspreche: nämlich in Bezug auf das *σῶμα ψυχικόν* einerseits, das *σ. πνευματικόν* andererseits. Das eben ist mit *ὅλος τοιοῦτοι* gemeint. — *οἱ χρῖς* sind die von Adam Abstammenden, welche gleich ihm irdischer Natur sind; *οἱ ἐπουρανιοὶ* die zu Christo Gehörigen (B. 23), im Zustand ihrer himmlischen Vollendung, oder als die mit Christo, dem himmlisch Verkündeten, in die Gemeinshaft des himmlischen Lebens Aufgenommenen. Vgl. Ephes. 2, 6 (*συνεκαθίστην ἐν τοῖς ἐπουρανίοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*) und Phil. 3, 20 (*ἥμῶν τὸ πολίτευμα ἐν οὐρανοῖς ὑπάρει*), woran sich dann das Weitere anschließt B. 21. *ὅς μετασχηματίζει τὸ σῶμα τῆς ταπεινώσεως ἡμῶν σύμμορφον τῷ σώματι τῆς δόξης αὐτοῦ*. Das Letztere wird hier B. 49 ausgefüllt, in derselben Antithese wie B. 48. — Die *εἰκὼν τοῦ χρῖς*, die wir getragen, nämlich während des irdischen Lebens, ist das *σῶμα ψυχικόν* (Phil. 3, 21 *τὸ σῶμα τῆς ταπεινώσεως ἡμῶν*), die *εἰκὼν τοῦ ἐπουρανίου*, die wir tragen werden, nämlich zur Zeit der Parusie, von der Auferstehung an, das *σῶμα πνευματικόν*, welches *ἐστὶν σύμμορφον τῷ σώματι τῆς δόξης αὐτοῦ*. Mit *ἐφορέσαμεν* und *φορέσομεν* stellt er sich und die Leser in den

Wendepunkt der Parusie, wo sie das Leben in der irdischen Leiblichkeit hinter, das in der himmlischen vor sich haben. — *φορεῖν* Bild des Kleides, bei Tragkern auch in Bezug auf den Körper (*φορεῖν δέμας*) und einzelne Körperteile z. B. *τρίαινα* u. a. — Dem ganzen Zusammenhang und Gebantenengang entspricht nun die schwächer bezeugte Lesart *φορέσομεν*. Die andere: *φορέσωμεν* würde eine Paränese einführen, wo dann *εἰκὼν* in ethischem Sinn zu nehmen wäre (Chrysost. und Theophyl. *εἰκὼνα χρῖς τὰς παύλας πράξεις λέγει, εἰκὼνα δὲ τοῦ ἐπουρανίου τὰς ἀγαθὰς*); womit dann zusammenhängt, daß in B. 50 *σὰρξ καὶ αἷμα* und *φθορά* gleichfalls ethisch gefaßt wird (die fesselnderblickliche *κακία*), was jedoch dem durchgängigen Gebrauch von *σὰρξ καὶ αἷμα* widerspricht. Eben die ethische Fassung von B. 50 könnte aber die Lesart *φορέσωμεν* veranlaßt haben.

4. Das aber sage ich — die Unverweslichkeit nicht erbt (B. 50). Abschluß der Auseinanderlegung über das *ποῖον σώματι ἔρχονται*; und Bekräftigung des *φορέσωμεν τοῦ ἐπουρανίου* B. 49. *τοῦτο δὲ σημαί* (7, 29) ist eine fräftige Verklärungsformel (nicht Zugeständniß für die Gegner). *ὅτι* wie 7, 29 nicht=weil, sondern=daß. B. 49 beruht in B. 45, nicht in dem, was hier folgt. — *σὰρξ καὶ αἷμα* nach Theodor. die *φύγη φύσις*, die als solche das himmlische Reich nicht erlangen kann. Es ist das *σῶμα ψυχικόν*, der menschliche Leib in seiner jetzigen Beschaffenheit, *σὰρξ* „die irdische Substanz des Leibes,“ *αἷμα* „das feiische Element in ihm nach seiner verdorbenen Natur (Beck, Seelenl. 39. Vgl. Lehmann. 626. 628. Anm.).“ Daß diese Leiblichkeit, also das menschliche *σῶμα* ohne einen Verwandlungsprozeß das Reich Gottes (4, 20) nicht erlangen (9, 6) kann, erhellt noch weiter aus dem Charakter der *φθορά* dieses Leibes, und dem entgegengesetzten (*ἀφθαρσία*) des Reiches Gottes. — *φθορά* nicht unterchieden von *σὰρξ καὶ αἷμα* wie das Tode vom Lebenden, sondern Hervorhebung des mit der Beschaffenheit der *σας. τ. σ.* als des unbegänglichen Lebens am meisten contrastirenden Merkmals der jetzigen Leiblichkeit (hier abstr. pro conc. *φθορὰν*). Das Präst. *κληρονομεῖ* brüdt das constante Verhältniß (Meier), und eine ausgemachte Wahrheit aus (Zurücktreten des Zeitverhältnisses).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Zweifelsucht gebärdet sich gern als eine über die gemeine Glaubensansicht hinausgehende Aufklärung, als eine höhere vernünftige Weltanschauung, welche auf die Beschränktheit des Glaubens an die Offenbarungslehren herabzusehen Ursache habe. Aber beim Nichte stehen ist eben auf dieser Seite die Beschränktheit, der Mangel an wahrer Vernünftigkeit, welche insgemein auch einen Mangel an höherer sittlicher Lebensrichtung in sich schließt. Es liegt da zu Grunde eine Trägheit des Denkens, eine Scheu vor der Arbeit des tieferen Eindringens, eine Neigung zu beglücktem Sichgenügenlassen an dem Nichtstliegenden, zum Hangenbleiben an dem gewohnten Kreise der Vorstellungen; oder auch ein Verstandeshochmuth, ein Sichselbstgefallen in dem, was man als das Wahre glaubt gefunden oder sich angeeignet zu haben, ein Sichnichtbeugenwollen unter eine höhere oder tiefere Einsicht, ein Sichsträuben gegen die Anerkennung einer alles eigene und menschliche Denken und Meinen schlechthin übersteigenden Weisheit, der sich zu unterwerfen und deren Ge-

denken zu vernehmen und sich darein zu vertiefen, die Aufgabe und Pflicht menschlicher Vernunft ist, wenn sie recht zu sich selber kommen soll, indem sie in ihren Grund, den Gottesgeist eingeht, und nun im Lichte der Wahrheit das göttliche Walten und die Gesetze desselben, die mancherlei Wege Gottes und die Correspondenzen der natürlichen Schöpfung und ihrer Entwicklungen mit dem Gnadenreich oder dem Erlösungswerke in seiner reichen und herrlichen Entfaltung, je mehr und mehr nach allen Seiten hin erkennen.

2. Die Auferstehung der Todten steht in Analogie mit Erscheinungen, welche der menschlichen Erfahrung fortwährend sich darbieten, in welchen sich die schöpferische Allmacht Jahr aus Jahr ein kundgibt. Das Sterben, die Auflösung, das Verwesen stellt sich darin als die Bedingung neuen Lebens, als der Durchgang zu neuen Bildungen dar. Der in der gereiften Frucht der Pflanze enthaltene Kern birgt in sich einen Lebenskeim, der aus dem sich ausbreitenden, in den Boden gelegten Kern hervorbricht und zu einem neuen Gewächse sich entfaltet, gemäß der von dem schöpferischen Gott ursprünglich in demselben gelegten Anlage, in der Kraft des seiner Kreatur wirksam gegenwärtigen Gottes. Wesentlich derselbe Vorgang ist die Auferstehung der Todten. Die Verwesung ist nur die Auflösung dessen, was das Resultat der vorigen Lebensentwicklung war, damit der Keim einer neuen Leiblichkeit, der in dem innersten Kern der alten beschlossen ist, hervorbreche und zu einem neuen Lebensorganismus sich entfalte. Das Neue ist aber von einer andern und höhern Qualität, als das Alte. Im Auferstehungsleib stellt eine andere und höhere Lebensstufe sich dar, als in dem, der in die Erde gelegt worden. — Es ist aber hier die Rede von der Auferstehung derer, welche in die Gemeinschaft des neuen göttlichen Lebens in Christo, in den Bereich der Erlösung aufgenommen sind, oder von der neuen Lebensentwicklung, welche von dem andern oder letzten Adam ausgeht. — Diese höhere Lebensstufe der Leiblichkeit hat ihre Analogie im weiten Gebiete der Schöpfung, indem auch hier mannigfaltige Unterschiede und Stufen der Lebensorganisation sich darstellen, sowohl im animalischen Lebensgebiet, als in den Unterchieden der himmlischen und irdischen Körper und in dem unterschiedenen Glanz der Gestirne. Diesem Unterschied entspricht die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit des Auferstehungskörpers im Verhältnis zum irdischen, welche die Zeit des Gestorbenseins und der Auferstehung gegen einander gehalten, bis zum Gegensatz der Verwesung und Unverweslichkeit, der Unehre und Herrlichkeit, der Ohnmacht und Kraftfülle sich steigert.

3. Der große Unterschied, der in dieser Hinsicht sich herausstellt, erhält sein volles Licht aus der göttlichen Offenbarungsoekonomie, oder aus der göttlich geordneten Entwicklung des Menschengeschlechts, wie das Wort der Schrift sie anbeutet. Der allbelebende Gottesgeist brachte zuvörderst ein lebendiges Seelenwesen hervor. Die Seele als Träger und Vermittler seiner Lebenskraft, wodurch belebt die von Gott bereitete irdische Leiblichkeit eine seelische wurde, der Organismus eines persönlichen Lebens, welches das göttliche Geistesleben, worin es wurzelte, sich je mehr und mehr aneignen, aber auch sich davon abweisen konnte. Im letzteren Falle, der wirklich eingetreten, erfolgte anstatt einer fortschreitenden Verklärung des irdisch-seelischen Organismus in's himmlisch Geistige, ein fortschreitendes Sterben und

Verderben. Das, worauf die Menschheit ursprünglich angelegt war, sollte aber dennoch zu Stande kommen, indem durch göttliche Liebesthat eine neue Menschheitsentwicklung herbeigeführt wurde, welche, wie die erste, durch belebende göttliche Geisteskraft in's Leben trat, und gleichfalls die Möglichkeit freier Selbstentscheidung nach beiden Seiten hin in sich trug, ein wahrhaftiges Menschenleben nach Seele und Leib, aber durch ein dem Verhalten der ersten Entwicklungsreihe oder ihres Hauptes entgegengesetztes, reines Verhalten, durch ein stetiges Sichaneignen des göttlichen Geisteslebens und Behaupten desselben, unter allen Versuchungen oder Reizungen der Lust und Unlust der seelisch-leiblichen Natur, und unter allen Schwierigkeiten, Kämpfen, Nöthen, welche das liebende Eingehn in den Fluchzustand der ersten adamitischen Menschheit mit sich führte, zu jener Höhe gelangte, auf welcher die zu pneumatischem Wesen verklärte seelisch-leibliche Natur für das irdisch-seelische Menschengeschlecht, insofern es in die Gemeinschaft dieses zweiten Adam eingeht, das Prinzip der gleichen Verklärung wird, so daß Alles wieder gut gemacht ist, was durch die verkehrte Entwicklung verderbt worden, und eine Erhebung in die höchste Lebensstufe erzielt, welche von vorn herein als Ziel dem menschlichen Streben vorgesteht, aber nach eingetretener Abweichung unerreichbar geworden war. Nachdem nun durch den Glauben eine Einverleibung in den zweiten Adam geschehen, wodurch sein Geist als innerlich heiligende Macht vom persönlichen Ziehen Besitz nimmt, und dasselbe von aller Eigenheit und aller Verwicklung mit dem irdisch-sinnlichen Wesen löst, und mit allen seinen Kräften, auch mit seinem Organismus immer mehr in den Dienst des göttlichen Lebens hineinzieht und demselben assimilirt, so stellt sich als die naturgemäße Vollendung dieses Prozesses dar, daß der auch dem Organismus eingepflanzte Keim des göttlichen Geisteslebens, nachdem der der adamitischen Leiblichkeit zukommende Prozeß des Sterbens durchgemacht ist, sich zu einem neuen Organismus entfaltet, welcher der verklärten Leiblichkeit des zweiten Menschen entspricht.

Homiletische Andeutungen.

Starke: B. 35. Hebringer: Ich soll aus dem Grabe, Staub, Feuer, Meerestiefe wieder kommen, mit Klarheit, Glanz, Geschmuck? Vernunft sagt: nein. O Blindheit! Frage den schönen, fruchtbaren Halm, was und wo er vor weniger Zeit gewesen. — B. 36. Paulus nennt die eingebildete Vernunft mit ihrem rechten Namen, den Unglauben zu strafen, Gal. 3, 1. Wer die Allwissenheit, Weisheit und Allmacht Gottes glaubt, und die Schöpfung, da Gott Alles aus Nichts hervorgebracht, dem ist es auch nicht schwer, zu glauben, daß Gott weiß, wo ein jedes Stäublein von diesem oder jenem Leibe oder Gliede sei, und wie das, was mit dem Samen anderer Körper vermengt worden, davon wieder zu scheiden sei, und wie ein jedes wieder an seinen Ort zu bringen, daß der neue Leib eben derselbe Leib sei. — Ist es möglich, daß ein verfaultes Körnlein wieder hervorgrüne und neue Körner bringe, obgleich seine Vernunft die Art und Weise, wie das zugehen könne, nicht begreift, so ist es auch nicht unmöglich, daß Gott die verwesenen Leiber wieder lebendig mache. — Es ist eine solche Tiefe, Weite und Breite der Werke Gottes, darin unser schwacher Verstand sich verliert, wie ein Tröpflein Wasser von der großen See ver-

schlungen wird. — B. 37 f. Daß die Natur eines jeden Gewächses mit allen ihren Eigenschaften in dem Samenförnlein zusammengefaßt ist und daraus hervordrückt, ist gewiß ein Werk der großen Weisheit und Allmacht Gottes. Bringt er nun aus einem vergrabenen Körnlein eine ganz besondere Pflanze hervor, die in der Aehre viel andere solche Körner trägt; wie ist denn zu zweifeln, daß Gott nicht nach seiner unendlichen Allmacht aus dem Samen eines verwesenen menschlichen Leibes eben denselben wieder sollte darstellen können und wollen? Luk. 18, 27.

— B. 39. Hat Gott das Fleisch auf so unterschiedene Weise seinen Creaturen gegeben, so wird er auch unsern Leib also verklären können, daß er dennoch wahres Fleisch sei. — B. 43. Die schönsten Menschen sind, weil sie noch leben, schon ein Koth, und müssen viel, das sie an und bei sich haben, verbergen; die Auferstehung wird sie erst verherrlichen und die Leiber zu den reinsten und schönsten Gefäßen machen. — B. 44. Ein seelischer Leib ist, der durch die natürlichen Wirkungen der Seele regiert und unterhalten wird, und der Dinge bedarf, die das natürliche Leben allhier erfordert (Essens, Trinkens, Schlafens &c.); ein geistlicher ein solcher, der die geistlichen Wirkungen unserer vom heil. Geist bewohnten Seele ungehindert aufnimmt und vollführt, auch nicht auf die Weise erhalten wird, wie jeho geschieht, noch dergleichen Bewegungen und Leidenschaften erregen kann.

— B. 45. Wie wir von Adam durch die leibliche Geburt ein natürliches Leben und einen natürlichen Leib haben, so von Christo durch die Wiedergeburt das geistliche Leben und dereinst auch einen geistlichen Leib.

— B. 46. Daß wir hier noch keinen geistlichen Leib haben, darf uns nicht wundern; göttliche Ordnung bringt es so mit sich. Vom Schlechtern geht's zum Bessern; das Geistliche haben wir an Leib und Seele noch künftig zu erwarten. — Man muß diesen sterblichen Leib mit Demuth tragen, mit Geduld leiden, mit friedlicher Muth sterben lassen; so arbeitet man recht daran, ihn in den geistlichen und herrlichen Leib, den wir von dem neuen Adam erwarten, zu verwandeln.

— B. 47. Hebringer: Wie der irdische, mit irdischen Eigenschaften erschaffene Adam vorging, der andere, geistliche Adam, folgte, also muß auch der Leib, den wir aus Adam haben, zuvor irdisch sein und geboren werden, ehe er geistlich wird nach dem Bilde des andern Adam. — B. 48. Alles zu seiner Zeit. Der Leib muß erst durch den Tod ablegen die irdischen Eigenschaften, hernach neu aufstehn. — Was zum letzten in der Auferstehung neu geboren wird, sollte das nicht herrlich sein? — B. 49. In den Gläubigen spiegelt sich hier schon die Herrlichkeit des göttlichen Bildes, aber in der Auferstehung werden sie solche in der Vollkommenheit haben. — B. 50. Du möchtest wohl gern ohne Sterben mit Leib und Seele gen Himmel fahren und seine Herrlichkeit einnehmen. Aber „was da lebet, muß verderben, soll es anders werden u. c.“

Verlenburger Bibel: B. 35 f. Der Mensch nimmt zu viel auf seine elende Phantasie und will da Alles sehen, daß es heißt: wie kommen sie nun? Billig werden solche Fragen zuvörderst auf die Wirkungen der Natur gewiesen. Denn das Untere und Vergängliche ist ein Bild des Obren und Unvergänglichen. Wollten solche kluge Geister die Wirkung der Natur genauer untersuchen, so würde ihnen dieselbe mit lebendigen Buchstaben zu lesen geben, was sie mit ihrer Weisheit für Thorheiten vor Gott begehren. Auch im Natürlichen geht's nicht an, daß

man allenthalben wissen wolle, wie Eins und das Andere zugehe, will geschweigen in Geheimnissen. — Könnten wir's erreichen in unserm jetzigen elenden und sehr eingeschränkten Zustand, so müßte die Sache sehr klein sein. Darum sagt Paulus billig: du unbefonnener Narr, gehe hin zum Bauern auf's Feld, und sich, wie es Gott in der Natur abgelschiltet. Es ist Thorheit, die aus dem Hühn unsers verderbten Herzens kommt, daß man immer fragt: wie? wie? Will man so nach der Vernunft fahren und sie weiter gebrauchen, als sie zureicht, so wird Unvernunft daraus. Wir sollen erkennen lernen, es komme von höherer Hand, und in dem Weg des Glaubens bleiben. — B. 37. Die äußerlichen Hüllen seimen nicht aus, sondern werden vom innern Kern abgestoßen, verfaulen und werden wieder zur Erde, er selber aber grünt neu hervor. Also muß nicht erst eben derselbe Leib nach allen Stäubchen wieder auferstehen. Ist ja doch der sterbliche Leib in diesem Leben einer steten Veränderung unterworfen, so daß in kurzer Zeit nicht ein Stäubchen von dem, was wir zuvor waren, in uns übrig ist. Gleichwohl sagt Niemand, wir seien alle Vierteljahr ein anderer Mensch. — B. 38. Das Beste ist verborgen, damit wir die Natur nicht mit Gott vermengen. Die Natur hat sich versteckt; da ist Gott allein Meister und hat den Schlüssel. Geht man nicht zu ihm, so wird man es nicht herausbringen. Muß man in diesem Leben was erkennen, das Gott seiner Macht vorbehalten, so muß es einem von künftigen Dingen nicht ungereimt vorkommen, aber man muß ein Narr werden. — B. 44. Man muß nicht den Schluß machen von einem Leib auf den andern und sagen: ein Leib ist ein Leib. Nein, darin ist ein großer Unterschied. Es ist ein geistlicher Leib (der durch und durch wie lauter Geist sein wird), so wohl als ein natürlicher und thierischer. — B. 45. Gott hat die Menschen nicht nur geistlich erschaffen, damit sie sich nicht erheben, sondern an ihre Dependenz denken sollten. — Weil etwas drein gekommen, daß wir von Adam nichts Anderes haben, als das natürliche Leben, so muß die Schrift hernach von einem andern Stammvater reden, zu dem man seine Zuflucht nehmen sollte, als zu einem lebendigmachenden Geist. Darum ist er ein himmlischer, geistlicher und göttlicher Mensch und Gott selber. — Das natürliche Leben ist in Ansehung des andern Lebens nur der Ader. Aber in den Ader wird ein geistlicher Same gestreut, welcher einst hervorgeht durch die Kraft des andern Adam. — B. 46. Die Menschen, wenn sie was Besseres hören, so wollen sie's gleich haben; aber das Beste ist zuletzt. Das Schwache geht voran, sonst wüßte man das Herrlichste nicht zu ahniren, noch zu unterscheiden. Also ist diese Ordnung gar gut; wer sie in Acht nimmt, der wird viel überwinden, und die eilenden Sprünge verhüten, die uns die Vernunft macht. — B. 47. Der erste, der andere Mensch — die sind in ihrem Wesen so weit von einander unterschieden, als Himmel und Erde, ja als Gott und die Kreatur, und doch ist einer zum andern kommen, so daß wir an beiden Theil haben. — B. 48 ff. Was wir von Adam haben, muß uns nicht zuwider sein. Wir müssen aber nicht noch weit irdischer werden, als Adam gewesen ist. Der Himmlische ist dazu da, daß wir uns wieder an ihn aufrichten können und sollen. Davon kommen dann die Himmlischen durch eine neue Geburt aus und in ihm. Soll aber das geschehen, so muß unser alter irdischer Mensch an Sinnen, Reden, Wirken und Wollen dem Leiden und Sterben Jesu rein ergeben werden, und der neue

Mensch in uns auferstehen und himmlisch gesinnt werden, wie der alte irdisch gesinnt war und Gott nicht erkannte. — Dies ist das große Geheimniß, weshalb Gott Mensch worden ist und uns nun zu Gottes Kindern durch seine Menschwerdung darsiehlen will.

Kieger: B. 35 ff. Bei der Frage nach näherem Grund, wie es zugehe, kommt das Weiste auf die Absicht dessen an, der fragt: ob er's aus Verniegender und Freude an der Wahrheit thue, oder aus Zweifel und Lust zur Spötere; ob aus Glauben und Streben nach weiterem Fortschreiten in der Erkenntniß, oder um Vorwände zum Unglauben aufzusuchen. — Die Schwierigkeit gegen die Auferstehung ist das Sterben und die Verwesung. Aber dieses ist ja in viel tausend Fällen der Weg zum Aufleben, Grünen und Fruchtbringen. Du müßtest das auch wegführen, wenn du es nicht so oft gesehen hättest. — Aber geht es mit einem in die Erde gefallenen Leib auch so natürlich und ordnungsmäßig und stufenweise der Auferstehung entgegen, als mit einem in die Erde gefallenen Weizenkorn? Es ist genug, daß uns nun der Weg durch das Sterben zum Aufleben, also die Augen gemalt ist. Was Gott nach der in die Natur gelegten Kraft und Ordnung jährlich und täglich thut, das thut er, freilich aus andern Gründen, im Reich seines lieben Sohnes zur Aufhebung des letzten Feindes, der das Heil Christi am längsten aufgehalten hat. — Bei dem geäeten Korn mag es Veränderung, Ausbreitung, Bervielfältigung geben, welcherlei es will; so hat es doch schon seinen Grund im Samen gehabt. Ebenso ist die Auferstehung ein Lebendigwerden und Grünen dessen, das gestorben ist. — Was ist das Zeugnis der Auferstehung anders, als daß man die Kraft Gottes nicht kennen will, die mit unerschöpflichem Reichthum, in unausdenklicher Verschiedenheit hervorbringen kann, was sie will? — B. 42 ff. Herrliches Fortschreiten in den Werken Gottes! Köstlicher Grund der Geduld, sich unter dem Leib dieses Todes zu leiden, weil doch der Keim zum darnach kommenden geistlichen Leib auch darin liegt! — Wie tief hinab bei Adams Erbschaft: Bis daß du wieder zur Erde werdest! Wie hoch hinauf

bei Christi Erbschaft: Bis zum Aehnlichwerden seinem verklärten Leib! Herr Jesu, bereite mich dazu, daß ich dein himmlisch Bild tragen möge! Wie wird es uns so wohl sein, wenn wir den geistlichen Leib tragen, in welchem keine böse Lust mehr wohnt, in welchem wir uns vom Heil Gottes so durchdrungen fühlen werden, als tief wir uns von Sünde und Tod angesteckt oft gefühlt und besenzt haben! — B. 50. Das natürliche Leben, wie es der Mensch mit andern lebendigen Geschöpfen auf dem Erdboden gemein hat, taugt nicht in das Reich Gottes; es wäre viel zu schwach, die dortigen Kräfte auszuhalten. Es muß also eine große Veränderung mit uns vorgehen.

Heubner: B. 35. Die Frage nach dem Wie? bei dunkeln Lehren der Religion muß geschehen mit Bescheidenheit, mit Erkenntniß der Grenzen unserer Erkenntniß, in der Absicht, dem Unglauben zu wehren, den Glauben zu befestigen, also nicht da, wo das Begreifen absolut versagt ist. Das strenge Nachdenken wird, consequent durchgeführt, die Offenbarung nie umstoßen. — B. 37. Der gegenwärtige und künftige Leib verhalten sich wie Keim und Frucht; also die Auferstehung nicht Schöpfung eines ganz neuen Organismus. — Die Betrachtung der Natur soll der Offenbarung dienen und zum Herrn der Natur und Geber der Offenbarung leiten. Insbesondere erleichtert der immerwährende Wechsel von Tod und Wiederbelebung in jener dem Christen den Glauben an die Auferstehung. — B. 39 ff. Die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit des Reiches Gottes eröffnet uns ein nie zu ergründendes Meer der Betrachtung. — B. 42 ff. Der Grundstoff bleibt, aber die Entwicklung gibt einen andern Leib. Wir kennen noch gar nicht die innersten feinsten Theile des Leibes; aus diesen wird der Grundstoff des künftigen Körpers gebildet werden. Da der himmlische Körper nicht ist, wie der irdische, so wird er dem Menschen keine Last sein. Auch werden endliche Geister immer ein Organ haben müssen (gegen Kant). — B. 45 ff. Christus, der Regenerator der Menschheit, gibt das geistige Leben. Er schafft in uns nicht nur das neue Leben der Wiedergeburt; sondern sein Geist, seine Kraft wird auch unsern Leib beleben.

D. Aufschluß in Bezug auf diejenigen, welche die Parusie erleben. Schlußermahnung. (B. 51—58.)

Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: wir werden Alle nicht entschlafen, wir werden 51 Alle verwandelt werden¹⁾ im Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune. *Denn 52 posauern wird es, und die Todten werden auferweckt werden²⁾ unversehlich, wir aber werden verwandelt werden. *Denn es muß dieses Verwesliche anziehen Unversehlichkeit 53 und dieses Sterbliche anziehen Unsterblichkeit. *Wenn aber dieses Verwesliche angezogen 54 hat Unversehlichkeit und dieses Sterbliche angezogen hat Unsterblichkeit, alsdann wird geschehen das Wort, das geschrieben steht: der Tod ist verschlungen worden zum Siege. *Wo ist dein Stachel³⁾, Tod? wo ist dein Sieg³⁾, Tod³⁾? *Der Stachel aber des 55 Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde das Gesetz. *Gott aber sei Dank, der 56 uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum. *Darum, meine geliebten Brü- 58 der, werdet fest, unbeweglich, euch auszeichnend im Werke des Herrn immerdar, da ihr wiisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

1) Die Recepta ist hinreichend beglaubigt. Die andern Lesarten sind aus der scheinbaren Schwierigkeit derselben erklärbar. Lachmann πάντες (μὲν) κοιμηθῆναι, οὐ πάντες δὲ, Andere ἀναστασόμεθα, οὐ.

2) Lachmann ἀναστήσονται, ohne überwiegender Beglaubigung.

3) ῥόγρον, νίκος bei mehreren, auch guten Zeugen in umgekehrter Ordnung. Aenderung nach der LXX. Ebenso ἄνθ statt des zweiten θανάτου.

Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe, ich sage euch ein Geheimniß — — und dieses Sterbliche anziehen Unsterblichkeit (B. 51—53). Die Eröffnung, die er ihnen noch machen will, führt er auf eine feierliche, die Aufmerksamkeit weckende Weise ein mit *ιδού*, „hindeutend auf einen in der innern Anschauung gegebenen Gegenstand, zumal einen außerordentlichen“ (Osiander). Er nennt aber das, was er anzukündigen hat *μυστήριον*, das heißt nicht blos: etwas dem Leser bisher noch Unbekanntes, sondern etwas nur durch göttliche Offenbarung oder Geisteserleuchtung Erkanntes (Kap. 4, 1; 13, 2). — Dieses *μυστήριον* aber hat wesentlich den Inhalt: daß mit denjenigen, welche die Zukunft des Herrn erleben, eine Verwandlung vorgehen werde, wodurch sie zur Theilnahme am Reiche Gottes gleich den aus dem Tode Erweckten geeignet werden, daß also auch in Bezug auf sie das B. 49 ff. Gesagte seine Geltung habe. Dasselbe kündigt Paulus 1 Thess. 4, 15—17 an, nur daß der Begriff der Verwandlung, welcher dort nur vorausgesetzt ist, hier bestimmt hervorgehoben wird. Und an beiden Stellen weist er darauf hin, daß diese Eröffnung eine in Offenbarung begründete sei (1 Thess. 4, 15; *ἐν λόγῳ κυρίου*). An unserer Stelle aber hat der gewöhnliche Text schon frühe Anstoß erregt. Daß der Ap. für sich und seine Zeitgenossen solches erwartet habe, das konnte man mit dem wirklichen Erfolg nicht reimen. Daher setzte man das *ὅτι* nach *κοιμηθῶμεθα* (Einige setzten außerdem noch *ὅτι* vor *κοιμηθῶ*, wohl eine Spur der ursprünglichen Stellung des *ὅτι*); was aber schon wegen der unmittelbar folgenden näheren Bestimmung (B. 52), welche nur an einen positiven Satz sich anschließen kann, nicht passen würde. Dem sollte vielleicht abgeholfen werden durch die Lesart *ἀναστήσομεθα*, welche aber eben hierdurch als nicht ursprünglich sich verräth, und auch weniger beglaubigt ist. Bei der Rec., *πάντες μὲν οὐ κοιμηθῶ, πάντες δὲ ἀλλὰ*, erhebt sich aber noch das Bedenken, daß der Apostel doch nicht wohl von sich und allen seinen Lehrern oder allen Christen (seiner Zeit) sagen könne, sie werden nicht sterben, sie werden (vielmehr) verwandelt werden. Daher nimmt man eine Trajection an *ὅτι* *πάντες κοιμηθῶ, ἀλλὰ ἀναστήσομεθα* im weiteren Sinne, so daß es das *ἐγείρεσθαι* der *νεκροί* in sich begriffe, wogegen in B. 52 die engere Bedeutung sich von selbst ergebe. Aber jene Trajection läßt sich weder durch das nachdrückliche Hervortreten des *πάντες*, noch aus 4 Mos. 23, 13; Jos. 11, 13; Sir. 17, 30 (wo sie nicht stattfindet) rechtfertigen, und die Annahme des verschiedenen Umfangs des Sinnes von *ἀλλὰ ἀναστήσομεθα* in solcher unmittelbaren Aufeinanderfolge hat immerhin etwas Willkürliches. Ebenso die Auskunft, welche das *ὅτι* *κοιμηθῶμεθα* in Parenthese stellt. (Wir Alle — werden zwar nicht bis dahin sterben, aber doch — Alle verwandelt werden). Die Schwierigkeit in Betreff des *πάντες* aber erlebte sich damit, daß er eben, worauf der ganze Context hinführt, die Gesamtheit der die Parusie Erlebenden — zu denen er auch sich selbst rechnet — im Sinne hat. Daß aber das *μὲν* — *ὅς* bei demselben nachdrucksvoll wiederholten Worte (*πάντες*) steht, da es doch auf die Gegenüberstellung des Nichtenschlafens und des Verwandelns sich zu beziehen scheint, das ist ganz dem griechischen Sprachgebrauch gemäß (vergl. Passow u. B. Worte II, 1. 176b oben). Am besten bleibt es unübersetzt. Unter *ἀλλὰ ἀναστήσομαι* aber versteht er den

unmittelbaren Uebergang aus dem Zustand der irdischen Leiblichkeit in den der himmlischen, ohne den vermittelnden Prozeß des Sterbens und Auferweckens aus dem Tode. Dies aber wird erfolgen *ἐν ᾧ*, *ἐν ᾧ* *ὁ* *ἀπομύ*, *ἐν ᾧ* *ὁ* *ἀπομύ*. Weides sagt dasselbige, und es wird hierdurch aufs nachdrücklichste bezeugt, daß dies in solcher, alle zeitliche Währung ausschließenden Weise erfolge, daß ein Sterbensprozeß gar nicht stattfinden könne. (*ἀπομύ* ein gar keine Theilung mehr zulassender kleinster Zeittheil.) Hiermit ist freilich eine vorangegangene Befähigung, eine Vorbereitung dieser Verklärung durch die Wirkung des Geistes Christi nicht ausgeschlossen; es wird nur gesagt, daß diese Verklärung augenblicklich hervorgerufen werde. — Eine zweite Bestimmung, welche auf den Zeitpunkt dieses Vorgangs sich bezieht, ist ausgedrückt durch *ἐν τῇ ἐσχάτῃ σάλπιγγι* — *ἐν*, von der Zeit — wenn die letzte Posaune ertönt; ähnlich 1 Thess. 4, 16, wo es vom Herrn (Christo) heißt: er wird herabsteigen vom Himmel. *ἐν σάλπιγγι Θεοῦ*, worauf dann die Todten auferstehen werden u. s. w. Das *σάλπιξεν* ist ein die Theophanien begleitender, ein Alles erschütternder und aufregender Schall, der über den ganzen Bereich derselben sich verbreitet, vgl. 2 Mos. 19, 16; Jer. 27, 13; Sach. 9, 14. Die letzte Posaune bezieht sich auf die große Theophanie (Christophanie), wodurch die Gottesoffenbarungen im *αἰὼν οὗτος* ihren Abschluß erhalten. Daß sie zusammenfalle mit der siebenten Posaune, Offb. 11, 15, ist keineswegs unwahrscheinlich, da auch dort vom Ende der Weltmacht, dem Eintritt des Reiches Gottes und Christi, womit das hier Angekündigte gleichzeitig sein muß, die Rede ist. Daraus folgt freilich noch nicht, daß der Apostel die sieben Posaunen der Apokal., als dieser letzten vorangehende, im Sinne hat. — An das siebenmalige Posaunen, worunter nach den Rabbinen die sieben Momente der Auferstehung vor sich gehen sollen (das Letzte: das Stehen der Auferstandenen auf ihren Füßen) ist in keinem Fall zu denken, da Paulus dergleichen auch nicht von weitem andeutet. Das *σάλπιξεν* aber von das Weltgericht einleitenden oder begleitenden Erberschütterungen oder Revolutionen, oder gar von einer erschütternden Geisteswirkung (Nöth.), oder von dem Alles durchbringenden *κλέσσω* oder *νεύρω* Gottes (Theophyl.), oder unbestimmt von Zeichen des zu haltenden Gerichts (Wolf u. A.) zu verstehen, ist willkürlich. Das Posaunen, sonst Signal zum Kampf (vergl. Kap. 14, 7), zur Versammlung, zum Gericht, ist hier das Signal zu dem großen Akte des über seine Feinde siegreichen Königs, der sein Volk aus den Todten und Lebenden in die Herrlichkeit seines himmlischen Lebens erhebt und also um sich sammelt. *σάλπιξεν* imperionell, wie *ἐσ*, u. a. An irgend ein bestimmtes Subjekt zu denken, sei es nun Gott oder Christus (vergl. *σάλπιγγι Θεοῦ*, 1 Thess. 4, 16 und Sach. 9, 14 (*ὁ παντοκράτωρ ἐν σάλπιγγι σάλπιξεν*), oder ein Engel (vergl. Offb. 8, 1 ff.), ist nicht nöthig. — Mit *καὶ* wird nun eingeführt, was auf das *σάλπιξεν* hin erfolgen wird: zunächst die Auferweckung der Todten nach 1 Thess. 4, 16. *οἱ νεκροί ἐν Χριστῷ*, vgl. oben B. 23, und zwar im Zustand der *ἀφθαρσία*, vergl. B. 42; sodann die Verwandlung der Lebenden, welche, wie das Folgende zeigt, gleichfalls ein Uebergehen in die *ἀφθαρσία* ist. Bei *ἡμεῖς* aber eine *κοινωνία* in dem Sinne anzunehmen, daß er sich und die Mitlebenden nicht eigentlich meine, sondern die alsdann Lebenden, welche einer ganz anderen Zeit angehören, also *ἡμεῖς* = wir

Christen, nämlich diejenigen, welche alsdann noch am Leben sind, das ist offenbar willkürlich. Daß der Apostel, obwohl er phantastischer Erwartung und Zeitbestimmung entgegentritt (2 Thess. 2), die Parusie sich nahe gedacht und sie zu erleben gehofft, ist unleugbar, und Kap. 6, 14 streitet nicht hiermit (vergl. oben 3. d. St.). — Das prophetisch Angekündigte wird noch bestätigt, indem auf die Nothwendigkeit dieser Veränderung hingewiesen wird (B. 53), was auf B. 50 zurückführt. τὸ φθαρτὸν und θνητὸν geht auf den menschlichen Leib in seinem gegenwärtigen Zustand; beides ist aber nicht zu untercheiden, so daß jenes auf die νεκροί, dieses auf ἡμεῖς sich beziehe (Wengel). Denn das, was er als μυστήριον bezeichnet und so eben kund gethan hat, worauf also hier der Nachdruck liegt, ist das ἡμεῖς ἀλλաγησόμεθα. ἐνδύσασθαι Bild des Gewandes, vergl. B. 49; 2 Kor. 5, 3. Unverkennbar liegt hierin die Identität mit qualitativer Veränderung: Uebergehen in neue Qualitäten; nach de Wette Bild inniger Vereinigung, Luk. 24, 49; Röm. 13, 14; Eph. 4, 24; Kol. 3, 10; nach Osiander Schmutz, Offenbarung der Verwandlung; beides precär. Der inf. aor. deutet das Momentane dieses Vorgangs an (vergl. B. 52). Die Wiederholung des verb. dient dem Nachdruck und der Symmetrie.

2. Wann aber dieses Verwesliche angezogen hat Unverweslichkeit — durch unsern Herrn Jesum Christum (B. 54—57). Er kündigt auf eine feierliche Weise, wozu die wörtliche Wiederholung des vorher Ausgesprochenen gehört, an, daß dieser Vorgang die Vollendung des Sieges über den letzten Feind (B. 26) in sich schliesse, daß damit in Erfüllung gehen werde das prophetische Wort, welches darauf hinweise, daß alsdann alles Sterben aufhören werde. νενίκηται dasselbe, was sonst durch πληροῦσθαι, τελειοῦσθαι ausgedrückt wird. Der Ausdruck findet sich in der die Vollendung des Gottesreichs verkündigenden Stelle Jes. 25, 8 und ist nach dem Grundtext (nicht nach der LXX) citirt, nur mit der passiven Wendung (dort הִמָּוֶת בְּלִי הַמָּוֶת), und לָנֶצֶח in der Uebersetzung, die sich in mehreren andern Stellen, z. B. Amos 1, 11; 8, 7 in der LXX findet, während es durchaus = für immer ist (vgl. Hupfeld zu Ps. 13, 2), was auch für die jesajanische Stelle paßt (Andere: „ganz und gar“). κατεπόθη, dasselbe was καταργεῖται, B. 26; ein treffender Ausdruck: Verschlingung des Allverschlingers (Vatringa). Das eis νίκος aber kann hier weder = auf immer, noch = ganz und gar sein, auch nicht adv. = victoriosus (Gladius), sondern es wird dadurch das Resultat des Verschlingenswordenseins angezeigt, „zu Sieg“, so daß Sieg vorhanden, dieser Feind überwunden ist. Daran schließt sich der folgende Triumphgesang sehr gut an. Gegen Osianders räumliche Fassung des eis, wobei der Sieg personifizirt und als Raubthier vorgestellt wäre, „verschlingen in den Klauen des Sieges“ spricht (nach Meyer) schon der Mangel des Artikels, wie auch das τὸ νίκος B. 55. — Da ὁ θάνατος in diesem ganzen Contexte den leiblichen Tod bezeichnet, so findet die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge (Nösh.) hier keinen irgend sichern Halt. — Die Hinweisung auf die Erfüllung des prophetischen Wortes in diesem großen Vorgang geht über in einen Triumphgesang, in welchem der Apostel in jene Vollendungsperiode im Geiste sich versetzt (B. 55). *nov* vgl. Kap. 1, 20; Röm.

3, 27. — Die Personifikation des Todes tritt noch stärker, als B. 54, hervor in der Anrede: ποῖ σον, θάνατε, τὸ κέντρον. Bei κέντρον ist nicht an den Treibstachel zu denken, womit der Tod gleichsam sein Feld bestellt (wie der Landmann, der mit dem κέντρον das Vieh antreibt), oder an das die Aeußerung der Kraft Hervorrufoende (Nösh.); sondern der Tod ist vorgestellt als ein Thier mit einem giftigen tödtlichen Stachel (z. B. Skorpion). — Im zweiten Glied hat die Rec. ἄδη = Todtenreich. Der Sieg des Todtenreichs ist die Festhaltung der Hingeschiedenen. Dieser ist aufgehoben, wenn es diese bei der Auferstehung herausgeben muß. Aber das ἄδη ist wohl eine Correction nach Hosea 13, 14. LXX. Diese Stelle schwebt ohne Zweifel dem Apostel vor, und zwar dem Anschein nach in der Gestalt, wie sie in der LXX vorliegt, in sofern man den Grundtext übersetzt: (Aus des Scheols Gewalt will ich sie erlösen, vom Tode sie ertreten.) „Ich will deine Pest sein, o Tod, ich will deine Seuche sein, o Scheol“. Aber das אֲדֵי kann auch = אֵדֵי sein, wie Hos. 13, 10 (vgl. Filrst, Handwörterbuch s. v. אֲדֵי I, 30). Statt הָרִבְרִי aber (Plur. von רִבָּר = die mille vias loti) scheinen Andere gelesen zu haben הָרִבְרָה, dein Stachel (Filrst s. v. רִבָּר), und קִטְבָּה könnte man übersetzen: deine Niederlage, nämlich: die du anrichtest, wo es denn = τὸ νίκος σου. Vergl. Schmieber zu Hos. 13, 14. — Das prophetische Wort eröffnet einen Blick in die Vollendungsepoche, wie Jes. 25, 8; und zwar so, daß vom Nichtsterben (κέντρον) aufgestiegen wird zum Wiederaufstehen der Todten (Meyer ed. 3). Wenn man auch diese Stelle zum Citat zieht, was nicht unstatthaft, so ist es ein Collectivcitat, wie Röm. 11, 8 u. a. Wgl. Osiander. — An den Triumphgesang schließt sich zunächst eine kurze Belehrung über den Stachel des Todes, welche zugleich zur Bestätigung dessen dient, daß derselbe verschwunden sei (B. 56). Meyer ed. 3. Fester dogmatischer Grund der Siegesgewißheit im System des Evangeliums. — Der Parallelismus des κέντρον mit δύναμις könnte darauf führen, jenes in der oben angegebenen Weise zu nehmen = Treibstachel, d. h. das, was den Tod in Bewegung setzt (wirksam macht), ist die Sünde. Aber eine Nothigung dazu ist nicht vorhanden, und der Zusammenhang mit B. 55, wo κέντρον, parallel mit νίκος, nicht das den Tod Stachelnde sein kann, gestattet es nicht. Der Sinn ist vielmehr: der Tod hat (wie ein Skorpion) einen Stachel, eine tödtliche Macht durch die Sünde (vergl. Röm. 6, 23; 5, 12). In Bezug auf die Sünde aber fügt er hinzu, ihre δύναμις sei das Gesetz. Dies versteht man entweder (in dem Sinne von Röm. 7, 7 ff.) von der die Sünde weckenden und verstärkenden Wirkung des νόμος, oder von seiner verdamnenden Kraft (2 Kor. 3, 6 ff.; Kap. 9); oder man verbindet Beides (Osiander). Das Erste ist wohl das Richtige. Wie der Tod keinen Stachel, keine tödtliche Macht hat, also als solcher aufgehoben ist, wenn die Sünde hinweg ist; so hat die Sünde keine Macht, ist ohnmächtig und abgethan, wenn der νόμος aufgehoben ist. Der νόμος ist ja die Offenbarung des göttlichen Willens in der Form des den Widerspruch des Menschen gegen Gott voraussetzenden und hervorrufoenden Gebots und Verbots. So lange dieser in Geltung steht, hat die Sünde und demnach der Tod eine Macht. Will nun der Apostel

aus dem Aufgehoben sein der Macht des Todes in jener Epoche den Rückschluß ziehen, daß alsdann die Sünde und das Gesetz abgethan sei? Oder setzt er dies als ein sich von selbst verstehendes voraus, und zieht daraus einen Schluß für das Abgethansein des Todes, für die Auferstehung? Oder will er darauf hinweisen, daß Sünde und Gesetz dieser Vollendung im Wege stehen? Bei der letzteren Annahme schließt sich B. 57 am besten an, indem hier Gott gepriesen wird, der durch Jesum Christum unsern Herrn uns den Sieg gibt über Alles, was der Vollendung entgegensteht; oder genauer: den Sieg über den Tod (wovon vorher die Rede ist), indem wir in der Gemeinschaft mit ihm vom Gesetz und damit von der Gewalt der Sünde, somit auch vom Tode frei werden, Röm. 8, 1 ff. So wird dieser volle Sieg in seinem Zusammenhang mit der Erlösung in Christo, die eine Lösung von Gesetz und Sünde ist, dargestellt, und das Ganze auf Gott, den Urheber der Erlösung, mit Bezeugung des Dankes zurückgeführt, vgl. Röm. 6, 14; 7, 25; 8, 2; 10, 4. 5. — Das part. praes., *didōte*, könnte Bergegenwärtigung des Zukünftigen als eines schlechthin gewissen sein; oder es wird die Sache an sich, abgesehen von der Zeit, betrachtet; oder endlich er sieht Gott an als den, der uns fort und fort den Sieg gibt durch Christum, indem er den Gesetzesbann löst, und so die Sündenmacht aufhebt in dem Lebenslauf des Glaubens, welcher ist eine Gemeinschaft mit Christo, dem *telos tou nomou* und Vernichter der Gewalt der Sünde.

3. Darum, meine geliebten Brüder — daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn (B. 58). Er schließt mit einer kräftigen Mahnung zur Beständigkeit (vergl. B. 1 f.) und zum fortgehenden Sichervorhuth in christlicher Thätigkeit. Diese Mahnung, die er mit liebreicher Ansprache einführt, knüpft er nun zunächst an die dankbare Hinweisung auf den durch Jesum Christum uns Sieg verleihenden Gott, oder an das *τῷ didōτι ἡμῖν νίκας* zc., worin ja die ganze Auseinandersetzung zu ihrem Abschluß gekommen ist. Dies erhellt auch aus dem Begründungssatz: *eidōtes* zc. — Weil Gott uns den Sieg gibt durch Jesum Christum, unsern Herrn, so werdet fest, unbeweglich, laßt euch durch nichts und Niemanden abbringen von euren Glaubens- und Hoffungsgrund (Vengel: *ἐδραῖοι*, ne ipsi declinetis a fide resurrectionis, ἀνταρρήτοι — ne per alios seducamini B. 12; vergl. Kol. 1, 23). — Hieran schließt sich an das *περισσεύοντες ἐν τῷ ἔργῳ τοῦ κυρίου*, aber nicht so, daß das Vorangehende diesem subordinirt wäre („so daß ihr euch auszeichnet in Förderung des Werkes des Herrn, der christlichen Heilsanstalt, was durch Bebarrikirtheit im christlichen Glauben und Leben geschieht“ Meyer), sondern als ein weiteres Moment des aus jener Ueberzeugung (B. 57) resultirenden Wohlverhaltens: das Sichervorhuth oder Sichauszeichnen (14, 12) in der Wirklichkeit für die Sache Christi. Unter dem *ἔργῳ τοῦ κυρίου* hat man nicht bloß göttliches Leben zu verstehen, sondern (vergl. Kap. 16, 10; Phil. 2, 30; Joh. 17, 4) das Werk, das Christus selbst nach dem Auftrag des Vaters getrieben und das er den Seinigen zu treiben befohlen hat, worin sowohl die Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums, als die Förderung des Gemeinwohlens, durch Besserung und Vervollkommnung der Einzelnen und des Ganzen begriffen ist. — Zu dieser Wirksamkeit ermuntert er sie noch weiter damit, daß sie wissen, ihre Arbeit sei nicht vergeblich in dem Herrn.

Mit *κόπος* meint er die angestrengte, Beißwerden und Verleugnungen in sich schließende Thätigkeit zur Förderung der Sache Christi. Diese würde vergeblich, erfolglos sein, wenn keine Vollendung des Heils, kein Sieg über den Tod, keine Auferstehung zu hoffen wäre. Da aber diese Hoffnung feststeht, so wißt ihr, daß sie nicht vergeblich ist, daß sie ihr Ziel erreicht, ihr höchster Zweck erfüllt wird, worin auch die Vergeltung, der Lohn der Arbeit, liegt. Das *ἐν κυρίῳ* gehört nicht zum Subject, sondern zum Prädikat, oder zum ganzen Satz. Das Nichtvergeblichsein der Arbeit ist in Christo begründet: in der Gemeinschaft mit ihm wird das Ziel derselben sicher erreicht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Von der Höhe der Heilsvollendung blickt der Geist zurück auf die Hemmungen desselben, auf den Gegensatz des Heils in seinen wesentlichen Momenten. Dadurch aber wird er immer auf's neue erwedt zum Preis der Gnade Gottes, die durch Jesum Christum diese Hemmungen hinwegräumt und den Sieg gibt, in welchem das volle Heil, die Erfüllung aller Verheißung, beruht. Daraus aber geht hervor der ernste Wille, fest und unverrückt zu werden in der Behauptung der empfangenen Gnade, und fort und fort in Förderung des großen Heilswerks sich hervorzutun, in der freudigen Gewißheit, daß solche Arbeit zum Ziel führe in der Gemeinschaft des Herrn, der in seiner Person alle Hemmung des Heils überwunden hat und die Seinigen an seinem Siege Theil nehmen läßt bis zur Vollendung, oder in ihnen und durch sie Alles vollends herrlich hinausführt. Die Verwirklichung des Heils aber geht durch drei unzertrennlich zusammenhängende Stufen hindurch: Abthun des Gesetzes, der Sünde, des Todes. Das Gesetz wird als das den Widerspruch gegen Gott hervorruufende und steigende abgethan durch die Ermüdung oder Offenbarung der vollkommenen Liebe Gottes, die den eingebornen Sohn Gottes, den Heiligen und Gerechten, bestimmte, den Fluch des Gesetzes, den Zorn und die Strafe auf sich zu nehmen und zu erdulden, oder für uns zum Fluch und zur Sünde zu werden, und also uns zu erlösen vom Fluch und vom Gericht, und uns das Gerechtfertigtsein vor Gott zu vermitteln, also daß Alles vergehen und reines Wohlgefallen wieder hergestellt ist, und damit eine Liebesgemeinschaft (Kindschaft), welche die Theilnahme an der göttlichen Herrlichkeit mit sich führt. In Kraft dieser Liebesoffenbarung wird das Gesetz aus einer Summe von strengen Geboten und Verboten, mit schrecklicher Drohung für die Uebertreter, zu einer Rundgebung des Willens des in Christo gnädigen Vaters, welcher erkannt ist als der, der in Allem es gut meint, also uns nichts unterlagt, als was uns schädlich und verderblich ist, uns nichts thun heißt, als was nöthig und heilsam ist, uns nichts zu leiden auflegt, als was zu unserm Besten dient, also uns züchtigt, weil er uns lieb hat. Damit ist die Kraft der Sünde gebrochen, und ein immer mehr erfahrender Liebestrich, welcher der entgegenstehenden Regungen und Reizungen immer völliger Meister wird, und das ganze Leben mit allen seinen Organen und Kräften mehr und mehr entscheidet und ungeteilt, willig und freudig in den Dienst der heiligen Liebe hingibt, führt zur Heiligung des ganzen Menschen. Eben dadurch wird aber auch dem Tode sein Stachel genommen: er ist für die Gläubigen und der Heiligung Nachjagenden nicht mehr die, Pein und Grauen erregende, Vereinsamung

und Verödung mit sich führende Lebensauflösung, sondern ein Eingehen in die Ruhe Christi, welches zu einer herrlichen Lebenserneuerung führt (vergl. Joh. 8, 51; 11, 25 ff.; Röm. 6, 8 ff.; 8, 11. 38 f. u. a.), in welcher der vollkommene Sieg über den Tod und damit die Vollendung des Heils zur Erscheinung kommt.

Somileitische Andeutungen.

Starke: B. 51. Hebinger: Wer will den jüngsten Tag fürchten? Schnell gesund werden, ist's eine Plage? Auf einmal wird das Sterbliche vom Leben verschlungen werden. — Bei der Verwandlung, die uns in dem Exempel Henrichs und Glia vorgestellt ist, wird Leib und Seele ungetrennt bleiben, und es werden damit, da sie in einem Augenblick geschieht, keine lange Schmerzen und Angst verknüpft sein, wenn sie auch nicht ohne empfindliche Schmerzen erfolgen wird, wie ja an unserm Leibe alle merklüche, sonderlich plötzliche Veränderungen, auch zum Guten, Schmerzen zu verursachen pflegen (Spener). — Die Menschen werden in der Auferstehung wohl neue, doch nicht andere, sondern ihre eigene, nur verneuerte Leiber haben. — B. 53. Was ist schöne Gestalt des Leibes und die schönsten Kleider? Es muß Alles vermodern. Die Auferstehung wird uns erst recht herrlich und beständig schein. Der verwesliche Leib wird mit den Eigenschaften eines verklärten, unverweslichen Leibes begabt werden (Verwandlung). — B. 54 f. Es sind drei Consummationes (es ist vollbracht): die Schöpfung, denn da war Alles sehr gut; die Erlösung, durch Christi Blut erlangt, und das war besser; die Heiligung und darauf folgende ewige Freude und Herrlichkeit, welches das Allerbeste, worüber unser Mund voll Lachens, unsere Zunge voll Ruhmens sein wird, Ps. 126, 2; 16, 11. — Der Tod liegt darnieder und hat nun keine Macht mehr; das Leben liegt oben und spricht: hie gewonnen, wo bist du nun, Tod? wo ist dein Stachel, wonit du den Menschen den tödtlichen Stich gegeben. — Die Gläubigen sind von allem Tode frei. Triumph! — B. 56. Wäre kein Geiz, so wäre auch keine Sünde, und wäre keine Sünde, so wäre auch nicht der Tod. — B. 57. Durch seinen vollkommenen Gehorsam und Verhängungstod hat Christus für unsere Sünde genug gethan und den Tod besiegt, wovon seine siegreiche Auferstehung ein Zeugniß ist. Dieser Sieg wird durch den Glauben unser eigen und gibt uns Kraft, daß wir auch Sünde und Tod besiegen; welches offenbar werden soll, wenn Christus unsere Leiber zur Herrlichkeit auferwecken wird. — Niemand kann sich dieses Sieges getrösten, als der sagen kann: auch mein Glaube überwindet die Welt in und außer mir, 1 Joh. 5, 4 f. — Was kann für einen Christen tröstlicher sein, als daß ihm auch über den leiblichen Tod durch Christum ein solcher Sieg gegeben ist, wodurch derselbe aus einer Strafe der Sünden ihm zur Wohlthat, und also zum geeigneten Ausgang aus allem Elend und zum fröhlichen Eingang in die Herrlichkeit, und also zum Triumph wird? — B. 58. So lange man nicht sucht, im Christenthum zur rechten Festigkeit zu kommen, wohlbegründet im Glauben auf dem Fels Christo, und unbeweglich wider die Suramwinde der Versuchungen (Eph. 4, 14), so lange ist die Arbeit in Übung des Christenthums größtentheils vergeblich, ja nicht sowohl eine rechte ernstliche Arbeit, als Trägheit und schläfriges Wesen.

Verlenburger Bibel: B. 53. Wenn wir nicht

Jesus Christum und den neuen Menschen von Tag zu Tag anziehen, so kann das Verwesliche und die neue unverwesliche Menschheit des verklärten Heilandes nicht so flugs zusammengegossen werden. Wer der erwünschten Veränderung will theilhaftig werden, der muß sein Herz hier ändern lassen und von Allem abziehen, was verderblich und der Veränderung untermworfen ist. — Die Kunst der Verwandlung versteht Gott allein. Was jetzt geschieht, das sind lauter praeparatoria. Daher muß Niemand dergleichen göttliche Wirkungen und Reinigungen als eine Last ansehen. — B. 54. Der Sieg Christi wird alsdann erst völlig und wirklich an uns erfüllt, wenn das Verderbliche die Unverderblichkeit wird angezogen haben (Wiedergeburt in völligem Sinn, Matth. 19, 28). Dieser Sieg ist schon geschehen, aber die vollkommene Erfüllung an Allen und Jedem, denen er erworben ist, muß noch insonderheit und wirklich geschehen, sowohl in dieser Welt, als in der zukünftigen. Es wird in einem Jedem thätlich angefangen, wenn in seiner Seele die Sünde und deren Sold, der Tod, im Sieg über die Sünde durch Christi neue Auferstehungskraft bezwungen, und hingegen ein unschuldig, göttlich Leben ausgeborn wird. — B. 55. Ein Trost, der noch vor unsern Augen verborgen ist, auf daß unsere Wege Glaubenswege seien. Der Tod muß ganz aus dem Mittel geräumt sein, wenn es so heißen soll. — B. 56. Dies schiebt er nach dem Triumphlied ein, damit man nicht auf eine wilde Art jubilire. Soll der Stachel des Todes einmal ganz aufgehoben werden, so muß die Sünde einmal ganz vernichtet werden. — Die Kraft der Sünde geht dahin, den Menschen in seinem Gewissen zu ängsten, anzusechten und zu verdammnen, ihn auch zu reizen und wider seinen Willen und guten Voratz zu überwältigen und niederzuerwerfen. Diese Kraft, sonderlich die der Anklage und Verdammung, die ein bußfertiger Sünder in seiner Bekehrung erfährt, gibt der Sünde das Gesetz, wenn es weist, was man mit allen Gedanken, Worten und Werken vor Gott verdient hat. Wenn nun auch ein solcher sich gleich gern von der Sünde losmachen will, und anfängt, sich vor den vorigen alten Gewohnheiten zu hüten und wider die Reizungen zu streiten; so will es doch oft nirgend damit fort. Das Gesetz der Sünde streitet in den Gliedern wider den Geist, daß man nicht thut, was man gern wollte. — B. 57. Gott gibt uns Sieg, einen nach dem andern. Wenn wir auch schon jemals einige Lust überwunden, so ist das nicht aus einiger Kraft der Natur geschehen, sondern das ist Gnade, die durch unsern Herrn Jesus Christum erworben ist und dem zu Theil wird, der sie mit Ernst verlangt. Wer diese Gnade in sich mächtig werden läßt, der kann sich rühmen im Herrn und in der Macht seiner Stärke. — Was hilft's, wenn man sich aller Sprüche von Christi Sieg tröstet und wird ihm doch nicht täglich gehorham? — Ein Andres ist, wenn begierige Seelen in leblichem Glauben darauf sich stützen und sich dadurch zum Kampf und Gehorsam stärken. So muß man sich Christum zueignen im Glauben. — Unsere Feinde sind nicht so für uns überwinden, daß sie durch die Kraft Christi nicht auch noch in uns überwunden werden müßten. — B. 58. Fest wird man und unbeweglich, wenn man sich nur immer ernstlich an's Centrum hält. — Streiten, Wachen, Beten, das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe, das ist das Werk, das wird Gott schon erhalten; lasse man sich nur fleißig und eifrig darin finden. — Die Arbeit ist euer in Ansehung der

Uebung, das Werk ist nicht euer nach dem Ursprung. Aber auch jene ist nicht vergeblich. Darin muß der Heilige Geist unsern Gedanken immer widersprechen.

16. R. 51 ff. Jede göttliche Wahrheit thut ihren eigenen Beitrag zum Glauben, theils in Vorbereitung des Herzens dazu, theils in wirklicher Erweckung desselben, theils bei seinem Wachsthum, theils ihn in der Thätigkeit und Fruchtbarkeit zu fördern, theils ihn zu seinem herrlichen Ende anzurufen. Solche Wahrheiten, die nicht gerade zum Herzblatt des Glaubens gehören, auf die auch nicht ein Jeder hinauszugehen für nöthig erachtet, die aber doch zu seiner Befestigung austragen, und zuweilen einen Anstoß zu benehmen, eine Lücke auszufüllen vermögen, heißen ein Geheimniß. — Mit denen, die der jüngste Tag lebendig ergreift, wird ohne langwierige Trennung der Seele vom Leib, ohne dessen Verwesung eine große, aber schnelle Veränderung vorgehen, wobei Alles aufgehoben wird, was durch Schmerz, Leid, Geshrei, Thränen zur Verwesung Anlaß gegeben hat. — R. 54 ff. Gottes Wort kann nicht unausgemacht, das Warten der Gläubigen und das Entzügen der ganzen Kreatur nicht unerhört bleiben. Aber hierzu muß man Gott Zeit lassen. — Die Kraft der an's Licht gebrachten Hoffnung hat man auch in Todesgefahr und Todesnoth zu genießen. Aber das Siegeslied: Tod, wo ist dein Stachel? wird sich allermeist erst bei der fröhlichen Auferstehung finden. — Zu großsprecherischer Verachtung des Todes ist in der ganzen Schrift keine Anleitung. Auch im Neuen Testament wird aller Trost aus der Gemeinschaft mit Christo und aus jenem Stand in der Liebe hergeleitet, in welchen der Tod keinen Bruch, noch Scheidung machen kann. — R. 56 ff. Der Glaube beugt sich unter Gottes Gericht, ergreift den Schirm der Hoffnung des Heils und zeigt überall, daß es ihm mehr um Gott, seine Ehre, die Heiligung seines Namens, die Erfüllung seines Wortes zu thun sei, und daß es uns genug ist, daß Gott darein auch unser Heil so treulich eingeflochten hat. — Der Stachel, womit der Tod am wehesten thun kann, ist die Sünde, oder das Gericht, daß der Tod durch die Sünde in die Welt gekommen und nun derselben Sold ist. Und das Gesetz und dessen Aufwachen im Gewissen zeigt erst diesen Feind in seiner ganzen Größe. Weigere dich dessen nicht. Wer nicht in die Noth und Angst hineinwill, bleibt auch im Trost und fröhlichen Dank gegen Gott zurück. — Sprungweise von der Furcht des Todes frei werden wäre Manchem schon recht; aber der durch Jesum Christum gegebene Sieg hat seine Stufen. Man wird aus der Sünde in die Gnade berufen, stirbt dem Gesetz in seiner Kraft ab, kommt rechtmäßiger Weise unter Christum und das Regiment seines Geistes, lernt dabei, wie an denen, die in Christo Jesu sind, keine Verdammiß haftet, und was auch für den sterblichen Leib für Hoffnung an das Licht gebracht ist. Darum (R. 58) wer Sünde und Gnade, Tod und Leben so hat kennen gelernt,

und die Wurzeln des ewigen Lebens durch Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi in sich bewahrt, der kann gegen die innere Flatterhaftigkeit des Herzens und der Sinne feststehn, gegen äußere Verführungen unbeweglich sein und dem verdrossenen Ernüßten entgegen, vielmehr immer zunehmen in dem Werk des Herrn, davon der Glaube das Triebrad zu allem Uebrigen ist.

Heubner. R. 54 f. Der Christ empfindet noch die physischen Todessehauer, aber die inneren Schrecken nicht. Er ist durch Christum stärker, als die Natur. Der Tod hat für ihn keine Schrecken mehr, weil er ihm keine Vernichtung des Daseins, kein Gericht, keine Pein und Strafe bringt. — Einen solchen Triumphgefang kann keine Weltweisheit aufstimmen; nur die Thatache der Erlösung stimmt zu solchen Liedern. — R. 56. Das, wodurch der Tod so fürchtbar wird, ist das Bewußtsein der Sünde, die Furcht vor der Verdammiß. Die Sünde aber ist schrecklich wegen des heiligen Gesetzes Gottes. Dies zeigt uns ihre Schuld und ihren Fluch. — R. 57. Mit diesem Lobgesang feiert der Christ den Sieg über die drei Hauptfeinde: Tod, Sünde, Satan. Diese hat Christus überwunden und einen Triumph gefeiert in der unsichtbaren Welt (Kol. 2, 15). Ohne ihn kann Niemand diese mächtigen Feinde überwinden. Dieser Sieg ist nicht unser Verdienst, sondern Gnade, von Gott durch Christum gegeben. Die Veröhnung und die Hoffnung des ewigen Lebens stehen in genauem Zusammenhang. Alles, was Christus hat, ist unser, und das soll unsere tägliche Arznei sein. — R. 58. Fester Glaube thut noth; der Christ soll sich durch nichts bewegen lassen, und doch zugleich zunehmen. — Das Werk des Herrn ist a. was er in uns wirkt, b. was wir in seiner Kraft vollbringen. Ein lauterer demüthiges Wirken ist nicht vergebens; des Herrn Werk gelingt, und er läßt dem Christen sein Werk nie mißlingen.

Luther: Gott sei Dank etc., das mögen wir auch singen, und also stets Osterfest halten, daß wir Gott loben und preisen für solchen Sieg, welcher heißt nicht durch uns erstritten, noch im Kampf erobert (denn er ist zu hoch und groß), sondern aus Gnaden geschenkt und gegeben von Gott, der sich unsers Sammers erbarmet, daraus uns Niemand konnte helfen, und seinen Sohn gesandt und in den Kampf lassen treten. Der hat diese Feinde: Sünde, Tod und Hölle niedergelegt, und den Sieg behalten und uns gegeben, daß wir können sagen, es sei unser Sieg, daß wir's also mit Ernst annehmen und Gott nicht Lügen strafen, noch undankbar dafür erfunden werden, sondern mit festem Glauben im Herzen behalten und uns darin stärken, und immerdar singen von diesem Sieg in Christo und darauf fröhlich dahinfahren, bis wir ihn auch an unserem eigenen Leibe sehen. Dazu helfe uns Gott durch denselben lieben Sohn. Dem sei Ehre und Lob in Ewigkeit. Amen!

XVII.

Anordnungen in Betreff der Kollekte für die Christen in Jerusalem; Andeutungen in Bezug auf seinen bevorstehenden Besuch, wie in Ansehung des gebührenden Verhaltens gegen Gehülfsen und Freunde des Apostels; endlich Grüße und Schlußwunsch mit ernster Mahnung.

Kap. 16.

- 1 Was aber die Sammlung für die Heiligen betrifft — wie ich's den Gemeinden
- 2 Galatiens beordnet habe, also thut auch ihr. *An jedem ersten Wochentag ¹⁾ lege ein

1) Rec. σαββατων schwach bezeugt, aus Matth. 28, 1 u. a.

Jeglicher unter euch bei sich nieder, auffparend, was ihm etwa gelingt, damit nicht, wenn ich gekommen bin, alsdann Sammlungen geschehen. *Wenn ich aber hingekommen bin, 3 werde ich die, welche ich irgend für tüchtig halten werde, mit Briefen senden, daß sie eure Wohlthat nach Jerusalem bringen. *Im Fall aber es werth ist, daß auch ich hin- 4 reise, so werden sie mit mir reisen. *Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich durch 5 Macedonien gereist bin; denn Macedonien durchreise ich, *bei euch aber werde ich vielleicht 6 bleiben, oder auch überwintern, auf daß ihr mich geleitet, wo ich hinreise. *Denn ich 7 will nicht euch jetzt im Vorbeigehn sehen; denn¹⁾ ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, so es der Herr gestatten wird²⁾. *Ich werde aber in Ephesus bleiben bis Pfingsten, 8 *denn es hat sich mit eine große und wirksame Thür aufgethan, und [sind] viele Wider- 9 sacher [da]. *Wenn aber Timotheus kommen wird, so sehet zu, daß er ohne Furcht bei 10 euch sei; denn er treibt das Werk des Herrn, wie ich. *Daß ihn nun nicht Jemand 11 verachte. Geleitet ihn aber in Frieden, daß er zu mir komme; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern. *Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihm oft zu- 12 geredet, daß er zu euch käme mit den Brüdern, und durchaus fehlte es an Willen, jetzt zu kommen; er wird aber kommen, wenn er gelegene Zeit finden wird. *Wachet, stehet 13 [seht] im Glauben, seid männlich, seid stark! *Alle eure Dinge laffet in Liebe geschehen. 14 *Ich ermahne euch aber, Brüder; ihr kennet das Haus des Stephanus, daß es der Erst- 15 ling Achaja's ist, *und sie haben sich selbst gestellt zum Dienst für die Heiligen, daß auch 16 ihr euch solchen unterordnet und Jedem, der mitwirkt und arbeitet. *Ich freue mich 17 aber über die Gegenwart des Stephanus, und Fortunatus, und Achaicus, weil euren³⁾ Mangel sie erstattet haben. *Denn sie⁴⁾ haben erquickt meinen Geist und euren. Er- 18 kennet nun solches. *Es grüßen euch die Gemeinden Asten's; es grüßt⁵⁾ euch vielmal 19 in dem Herrn Aquila und Prisca⁶⁾ mit der Versammlung in ihrem Hause; *es grüßen 20 euch alle Brüder. Grüßet einander mit heiligem Kusse. *Der Gruß mit meiner, Pauli, 21 Hand. *Wenn Jemand nicht lieb hat den Herrn⁷⁾, so sei er verflucht. Unser Herr 22 kommt. *Die Gnade des Herrn Jesu⁸⁾ [sei] mit euch. *Meine Liebe ist mit euch Allen²³ in Christo Jesu⁹⁾.

Exegetische Erläuterungen.

1. Was aber die Sammlung für die Heiligen betrifft — so werden sie mit mir reisen (1—4). Das *περί τῆς λoγίας* wird entweder mit *ὡσπερ διέταξα* verbunden = *ὡσπερ διέταξα περί τῆς λoγίας*, vgl. 12, 1; (8, 1); 2 Kor. 9, 1; oder absolut genommen wie B. 12; 7, 1. — Die ganze Form der Einführung dieses Gegenstandes, auch der Artikel vor *λογίας* deutet darauf hin, daß schon früher davon die Rede gewesen, die Korinther auch wohl anfragt, wie sie die Sache einrichten sollen. — Das Wort *λογία* = *συλλογή*, Collekto, kommt sonst nicht vor. Die Bestimmung derselben wird durch *eis* angezeigt. Die *ἄγιοι* sind die armen Christen in Jerusalem B. 3; Röm. 15, 26; vgl. Apost. 24, 17. Die Unterstützung der theils durch die anfängliche Gütergemeinschaft, theils durch die Verfolgungen (vielleicht auch durch Opfer für das Missionswerk in der Diaspora, Diasporen) verarmten Muttergemeinde war ein Akt der Pietät, und konnte und sollte wohl auch die brüderliche Einigung der Juden- und Heidenchristen befördern. — Die Anordnungen in dieser Hinsicht

bei den galat. Gemeinden gehören wohl in seinen dortigen Aufenthalt, Apost. 18, 23, oder sie geschahen von Ephesus aus. — Der Apostel regt in dieser Sache eine Gemeinde durch das Beispiel der andern an (2 Kor. 9, 2; Röm. 15, 26). — *ποιήσατε* aor. Mahnung zu raschem Vorgehen „bis dat, qui cito dat“ (Dianker). — Wie sie's nun machen sollen, sagt B. 2. Jeder soll bei sich selbst, d. h. zu Hause (vgl. *πρὸς ἑαυτὸν* Luk. 24, 12) hinlegen, *ὃ, τι ἀν ἐνδοῦται* worin er etwa guten Fortgang hat, oder was (ihm) gelingt, also was er im glücklichen Fortgang seiner Geschäfte gewinnt; ein göttlicher Segen, den er den nothleidenden Brüdern zu Gute kommen lassen soll. (Sonst *ἐνδοῦσθαι* absol. 3 Joh. 2 oder mit nachfolgendem Inf. Röm. 1, 10). — Solches soll Jeder hinlegen *κατὰ μίαν σαββάτον* je am ersten Wochentag. *σαββάτον* = Woche auch Luk. 18, 12 *μία* nach hebr. Weise *שבת אחת* = *πρώτη* (Lightfoot zu Matth. 28, 1). — Da er nichts von Niederlegen in der Gemeindeversammlung sagt, so folgt aus dieser Stelle nicht, daß die Gemeinde an diesem Tage zusammengekommen; wohl aber, daß

1) Rec. *δέ* — mit geringer Autorität.

2) Rec. *ἐπιτρέπη* gegen die vorzüglichsten Zeugen (nach Hebr. 6, 3).

3) Rec. *ὑμῶν* gegen weit überwiegende Zeugen (vgl. Phil. 2, 30).

4) Rec. *οἱτοί* weniger bezeugt.

5) Rec., Zachmann *ἀσπάζονται* wohl Correctur.

6) Rec. *Πρίσκιλλα* stark bezeugt, auch von Zachmann ed. major aufgenommen.

7) Rec. setzt hinzu *Ἰησοῦν Χριστόν* — gegen die gewichtigsten Zeugen.

8) Rec., Zachmann *Ἰησοῦ Χριστοῦ* stark bezeugt.

9) Rec. *ἀμην* nach bedeutenden Autoritäten.

dieser Tag der Auferstehung des Herrn den Christen ein heiliger Tag war, woraus alles Weitere sich entwickelte. Dadurch, daß Jo an jedem ersten Wochentag etwas hingelegt wurde, ergab sich ein Vorrath *θησαυρός* — daher *θησαυρίζω*, was = aufheben, nach und nach sammeln (oder auch aufbewahren). — Den Zweck solchen Verfahrens gibt der Schlusssatz an *ἵνα μὴ ὅταν ἔλθω, τότε ἡσυχία γίνωται*. So wurde die Sache erleichtert, die Freiwilligkeit reiner gehalten, auch wohl ein größerer Ertrag erzielt und Zeit gewonnen. — Eine weitere vorläufige Anordnung betrifft die Ueberwachung der Collekte B. 3 f. Die Auswahl der Ueberbringer stellt er ihnen selbst anheim. *ὅς ἐάν δοκῶσιν*, welche immer ihr nach vorhergegangener Prüfung werden ausgewählt haben (*ὅς ἐάν* wie 6, 18). Hierdurch wird allem Argwohn vorgebeugt. — Das *δι' ἐπιστολῶν*, eigentlich: mittelst Briefen = unter Mitgabe von Briefen, wodurch ihre Sendung vermittelt wurde, insofern er darin den Zweck derselben angab und sie beglaubigte, oder diesen und jenen empfahl (mit Briefen, dem Sinne nach), gehört nicht zum Vorhergehenden (quos Hierosolymitanis per epistolas commendaveritis), sondern zum Folgenden. Es ist nachdrücklich vorangestellt, auch im Hinblick auf die andere mögliche Weise der Erledigung der Sache (B. 4). — *χαρὶς* vgl. zu 1, 3, hier Wohlthat, Liebesgabe (Plato: *εὐεργεσία ἐκούσιος*). Ebenso 2 Kor. 8, 4. 6. f. 19. — Die andere mögliche Weise der Versorgung dieser Angelegenheit ist, daß die Gewährten mit ihm reisen, so daß er sie nicht durch Briefe zu beglaubigen braucht. Dies soll geschehen *ἐάν ἡ ἀσίσιν τοῦ καὶ πορεύσθαι*, wenn es, d. h. die Sache, die Collekte, deren Betrag, werth ist des Reisens auch meiner Person. Nur ein höherer Betrag der Collekte ließ die Mittheilung eines Apostels angemessen finden; sonst war dieselbe dessen nicht werth, entsprach diesem Opfer nicht, woz es nicht auf. — Er spricht dies aus gerechter, mit seiner Demuth keineswegs streitender Schätzung seiner apostolischen Persönlichkeit und Würde aus. — Ein Mitthatigkeitswollen des Apostels für zweckmäßige Vertheilung, oder den Wunsch, sich damit eine gute Aufnahme zu verschaffen, zieht man hier willkürlich herein, da er dergleichen gar nicht andeutet. Das aber ist richtig, daß er damit auf eine feine Weise ermuntert, sich nicht karg finden zu lassen. Daß er dies wirklich ausgeführt, ersieht man aus Röm. 15, 25 ff.; vgl. Apost. 21 (obwohl hier von der Collekte nicht die Rede ist).

2. Ich werde aber zu euch kommen — und [sind] viele Widersacher [da] (5—9). Hier erklärt er sich näher über sein Vorhaben, zu ihnen zu kommen, zunächst in Ansehung der Zeit. — Sein frühbarer Plan, den er nicht ausführte (2 Kor. 1, 23 ff.) war nach 2 Kor. 1, 15 f. ein anderer. Er führte aber den hier angegebenen durch (vgl. 2 Kor. 2, 13; 8, 1; 9, 2, 4; 2, 12; 14; 13, 1, vgl. Apost. 20, 1 f.). Der bloßen Durchreise durch Macedonien, die er im Sinne habe (*διερχομαι*, das Zukünftige als gegenwärtig — ganz gewiß), setzt er entgegen das Vorhaben, bei den Korinthern zu bleiben oder auch zu überwintern. Durch *τοῦτον* wird die Zusage eine weniger bestimmte: wenn sich's trifft (vgl. *ἔξω, ἐνόν*). Er denkt dabei an Umstände, welche es verhindern könnten. — Wie die Äußerung über dieses sein Vorhaben etwas Gewinnendes hat, so auch die weitere *ἵνα ὑμεῖς με προειπνήτε*, wo das *ὑμεῖς* nachdrücklich steht: damit ihr — keine andere Gemeinde — mir auf meiner weitem Reise, wohin sie immer ge-

richtet sein möge, mit das Geleite gebet. So zeichnet er sie als ihm besonders nahe stehend aus. Daß die Christen weiterziehende Lehrer, wohl in einer Deputation der Gemeinde, aus Achtung und Liebe weiter geleiteten, zeigen mehrere Stellen (Röm. 15, 24; Apost. 15, 3; 17, 15; 3 Joh. 6). *οὐ = ὅποι* Luk. 10, 1. — In B. 7 bestätigt er das eben angekündigte (*παράμενόν* sc.) damit, daß es nicht sein Wille sei, jetzt einen bloß flüchtigen Besuch bei ihnen zu machen. Da das *ἀοτι* nicht vor *οὐ θέλω* steht, so kann nicht von Veränderung des Reiseplans (daß er früher sie habe *ἐν παρόῳ* sehen wollen) die Rede sein. Und da es *ἀοτι* heißt, nicht *πάλιν*, so ist der Schluß auf einen früheren kurzen Besuch nicht begründet. — Warum er nicht Willens sei, jetzt sie nur in der Vorbeirise zu sehen, sagt das *ἐκτίζω γὰρ* sc. Hierin ist andeutet, daß die Lage der Dinge so ist, daß er diese Hoffnung hegen dürfe. — (*προς υἱάς = παρ' υἱῶν*, wie B. 6, vgl. 2, 3). Er setzt aber hinzu: *ἐάν ὁ κύριος ἐπιτρέψῃ*, ein Ausdruck seines frommen Sinnes, in welchem er sich bei Allem, was er vornahm, vom Willen des Herrn abhängig hielt (vgl. 4, 19, wo gleichfalls aor. conj. *θελήσῃ*). — Nun äußert er sich noch darüber, wie lange er noch in Ephesus bleiben werde, und was ihn zu weiterer Ausdehnung seines dortigen Aufenthalts bestimme (B. 8 f.). Er wollte noch dort verweilen bis zum bevorstehenden (jüdischen) Pfingstfest. Daß er früher abgereist in Folge des Aufstandes des Demetrius (Sfianber), ist nicht anzunehmen (vgl. zu Apost. 20, 1). — Durch *ὅσα ἀνέσχη* (vgl. 2 Kor. 2, 12; Kol. 4, 3; Offenb. 3, 8) wird die ihm gegebene Gelegenheit, für die Sache Christi zu wirken, bezeichnet (in anderer Wendung Apost. 14, 27). Daß solches in bedeutendem Umfang stattfinde, sagt das Epitheton *μεγάλην*; wogegen *ἐνεργῆς* die intensive Seite hervorhebt, oder auch den Einfluß der eröffneten Thätigkeit (Weber). Es ist hierin ein Uebergang aus dem Bild in die Sache; und zwar auch dieses nicht ganz passend, daher die Lesart *ἐναργῆς* (auch Philen. 4, 6) in lat. Zeugen (Vulg. evidens). Sinn: reiche Gelegenheit zum Wirken, und zwar zu thatkräftiger, eindringender Wirksamkeit. (Sfianber: Hindeutung auf die Kraft der Gnade, welche die Thätigk. aufst.?) — Er gibt aber noch einen zweiten Grund seines Verweilens in Ephesus an: *καὶ ἀντικείμενοι πολλοὶ* sc. *εἰσίν*. Der bedeutende Erfolg des Apostels rief auch einen gewaltigen Gegensatz hervor (*ἀντικείμενοι* Phil. 1, 28), was aber den im Herrn starken Apostel vielmehr zum Bleiben, als zum Weichen bemog.

3. Wenn aber Timotheus kommen wird — — denn ich erwarte ihn mit den Brüdern (10, 11). Seinem eigenen Begehre sollte der des Timotheus vorangehen (vgl. 4, 17), welcher zunächst (mit Crastus) in Macedonien Besuchreisen zu machen hatte (Apost. 19, 22). Er empfiehlt ihn zu freundlicher, achtungsvoller Aufnahme und friedlichem Geleite. *ἐάν-ἔλθῃ*. Es konnte auch *ὅταν* heißen. Damit würde die einfache Zeitvorstellung ausgedrückt; durch *ἐάν* wird das Bedingnis durch Umstände angedeutet. Das *βλέπετε, ἵνα* wird am besten übersetzt: sehet zu, daß, nicht: seid achtsam, damit sc. (Weber). *βλέπετε* = auf etwas sehen mit *eis* und *pros*, dafür hier der Satz mit *ἵνα*, worin freilich eine Intention angedeutet ist. Das *ἀποβίος γένηται* bezieht sich nicht auf Schutz vor Nichtchristen; noch weniger ist es eine Warnung vor feindlichen thätlichen Angriffen von Gegnern (Mosheim); sondern es zielt wohl auf anmaßendes, einschüchterndes Benehmen hochfahrender

Parteiführer oder „Genossen“. Eine gewisse Schlichtheit des Timotheus konnte er hierbei auch mit im Auge haben. — Er motivirt diese Ermahnung durch Hinweisung auf den hohen Beruf des Timotheus. Das *ἐργον* τὸν κυρίου wie 15, 58. — *ἐργάζεται* als *καρῶν* drückt entweder bloß das aus, daß er gleich dem Apostel das Werk des Herrn treibe, d. h. dasselbe Geschäft, wie er, verrichte; oder es kann der Eifer, die Treue, worin er es dem Apostel gleichthue, angedeutet werden (Slander). Das Erstere dürfte doch wohl hier das Richtigere sein. — Hieran knüpft er noch eine bestimmtere (negative) Mahnung: *μη τις οὖν αὐτὸν ἐξουθενήσῃ*. Im Blick auf seinen hohen Beruf soll Niemand ihn geringschätzen; sei es nun wegen seiner Jugend (1 Tim. 4, 12), oder aus Parteigeist, weil er von Paulus herkam. — Diesem Negativen stellt er ein Positives gegenüber, was er in Bezug auf Timotheus von ihnen verlangt: *προπέμψατε δὲ αὐτὸν ἐν εἰρήνῃ*. Das *ἐν εἰρήνῃ*, was nicht zum Folgenden zu ziehen ist (Platt), ist nicht = wohlthun, sicher, sondern: ohne Verdruß, in gutem Vernehmen, in freundlicher Liebe. *ἐν εἰρήνῃ* *πρὸς* *με*, das Ziel ihres Gelictes. Daß er zu ihm, nicht anders wohl kommen sollte, das wird noch erläutert in *ἐκδέχομαι γὰρ αὐτόν*. Das *μετὰ τῶν ἀδελφῶν* bezieht sich wohl nicht auf den erwartenden Apostel, sondern auf den Timotheus, der außer Erasmus noch andere Begleiter gehabt haben muß (vgl. B. 12). Gewöhnlich Sendung Mehrerer (Meyer).

4. Was aber den Bruder Apollus betrifft. — wenn er gelegene Zeit finden wird (B. 12). *περὶ Ἀπολλῶ* absolut, wie B. 1. In Bezug auf Apollus vgl. Einl. 2; dann zu 1, 12; 3, 5 ff.; 4, 6 ff. Das, was er vom Kommen des Timotheus gesagt, veranlaßt ihn zu dieser den Apollus betreffenden Mittheilung, vielleicht in Folge eines gegen ihn geäußerten Wunsches der Korinther. *πολλὰ παρεκάλεσα αὐτόν*, ich habe ihn dringend gebeten, ihm viel, d. h. stark und wiederholt, zugeredet. Hiernit lehnt er den Verdacht ab, als ob er aus Eifersucht es nicht gern sähe, wenn Apollus nach Korinth sich begäbe, und gibt sein Vertrauen zu ihm und ihr brüderlich-freundliches Verhältniß zu erkennen. Apollus muß um diese Zeit wieder in Ephesus gewesen sein. — *ἐν* Inhalt des *παρεκάλεσα*, eine Intention in sich schließend, vgl. B. 10. — Die *ἀδελφοί* sind die B. 17 Ermahnnten. *πάντως οὐκ ἦν θέλημα* — wegen *ὅταν εὐκαιρῶσιν* und nach Analogie von Röm. 12, 18 denken Einige an den Willen Gottes, aber der Context (*παρεκάλεσα*) weist auf den Willen des Apollus. Auch hier ist *ἐν* nicht strenge Absichtspartikel, sondern es wird nur das Vorläufige bei der Willensrichtung dadurch mehr hervorgehoben (Slander). — Der Grund dieses Nichtmollens mochte theils in Scheu vor dem korinthischen Parteitreiben, theils darin liegen, daß er Anderes für dringender hielt. — Auf das Letztere scheint das *ὅταν εὐκαιρῶσιν* hinzuweisen. *εὐκαιρῶν* ein Wort der spätern Gräcität: gute Gelegenheit, Zeit, Muße haben oder bekommen. Dies bezieht sich nicht auf die Hebung der Schwierigkeiten in Korinth, die Beilegung der Spaltungen (cum vos correcti fueritis), sondern auf sonstige Umstände oder Geschäfte, die ihn jetzt noch zurückhielten.

5. Wachtet, stehet im Glauben — — alle eure Dinge laßt in Liebe geschehen (B. 13. 14). Zum Schluß eilend will er ihnen dies noch kurz und nachdrücklich an's Herz legen, oder auch sie ermahnen, daß sie, wenn auch er und Apollus nicht zugegen, sich das Werk des Herrn selbst angelegen sein lassen. —

Die Ermahnung bewegt sich um die zwei Hauptpunkte: Glauben und Liebe. Das Stehen in jenem, die Standhaftigkeit darin, hat zur wesentlichen Voraussetzung das *γρηγορεῖν*, die christliche Besonnenheit, welche vor allen Angriffen des verführerischen innern und äußern Feindes auf der Hut ist, sich keiner Sorglosigkeit hingibt, darauf achtet, daß nicht Verführung von innen und außen Schaden bringe (vgl. 10, 12 f.); und steht in Wechselwirkung mit der wackern, muthigen, männlichen Haltung (*ἀνδρῶσθε*) und dem kräftigen Auftreten, der des Feindes mächtig werdenben die Stärke (*κραταυόσθε*). Dieses beides ist eben so eine Bewährung des Glaubens, als es die Beständigkeit darin bedingt. Dem Ganzen liegt das Bild des geistlichen Kampfes zu Grunde. Das *στῆναι* ist hier nicht Vereinfachen (zum Kampf), sondern Feststehen, sich von der *πλῆθις*, der Basis des christlichen Lebens nicht hinwegdrängen lassen, unverrückt darin beharren (wie ein Kriegermann in seiner Reihe oder auf seinem Posten), vgl. 15, 2. 58. *ἀνδρῶσθε* im N. T. nur hier, sonst bei Klassikern und LXX Jos. 1, 6 f.; 1 Makk. 2, 64. — *κραταυόσθαι* in der ältern Gräcität *κρατύνεσθαι*, auch Eph. 3, 16; Luc. 1, 80; 2, 40; 1 Sam. 4, 9 (für *קָרַץ*); Ruth 1, 18 (für *קָרַץ*) u. s.

Man kann an Kampf mit offenen Feinden (Heiden, Juden) und an Verfolgungen um des Glaubens willen denken (Slander). — Die Mahnung zur Liebe konnte er nach Allem, was er darüber gesagt, kurz fassen. Man denkt zunächst an ihre *συνίματα*, so daß er sagen will: in Allem, was ihr thut, laßt euch, fern von parteiischer Selbstsucht, durch die stets auf der Brüderwohl gerichtete Liebe bestimmen (vgl. Kap. 13. 1, 11; 11, 18; 8, 1; 10, 24. 33). „Alles von euch — Alles, was ihr thut, geschehe in Liebe!“ — Nach dieser Schlussparänese wendet er sich zur Besprechung von Persönlichem.

6. Ich ermahne euch aber, Brüder — — Erkennt nun solche (B. 15—18). Er empfiehlt ihnen ein achtungsvolles Verhalten gegen ausgezeichnete Gemeindeglieder; zunächst gegen die Familie des Stephanas (vergl. B. 17). — Die Ermahnung, deren Inhalt mit *ἐν* eingeführt wird, ist parenthetisch unterbrochen durch Hinweisung auf das ihnen selbst Bekannte, was den Beweggrund zu ihrer Befolgung enthält: *οἰδάτε — ἐξαγαν ἑαυτοὺς*. Denn das gehört nicht zur Ermahnung, schon darum nicht, weil *οἰδάτε* nicht imper. sein kann. Durch *ἀπαρχὴ τῆς Ἀχαΐας* wird die Familie des Stephanas als diejenige bezeichnet, welche zuerst in der Provinz Achaja gläubig geworden (vergl. Röm. 16, 5, wo *εἰς Χριστόν* als nähere Bestimmung hinzugefügt ist). Nach 1, 16 hat der Apostel selbst diese Familie getauft. Sie war der Erstling der großen Seftes-Ernte in Korinth und damit in ganz Achaja, also die für das Evangelium empfänglichste Familie, von welcher ohne Zweifel ein heilsamer, Glauben weckender Einfluß weiterhin ausging. Wie sie aber so in Ansehung des Glaubens sich auszeichnete, so auch hinsichtlich der Liebe. *καὶ εἰς διανοίαν τοῖς ἁγίοις ἐξαγαν ἑαυτοὺς*, und sie sich freiwillig (*ἑαυτοὺς*) zu Dienstleistung für die Heiligen (Dativ der Aneignung) gestellt, d. h. sich derselben gewidmet (plur., weil *οἰκία* kollektiv). Unter *διακονία* ist nicht leitende Thätigkeit, Uebnahme des Presbyteramts gemeint, mozu allerdings solche Erstlinge sich häufig vor andern eigneten. Hierzu nöthigt das *ὑποτάσσασθε*, B. 16, keineswegs, so daß der Sinn wäre, auch die Korinther sollten

sich diesen unterordnen, wie andere Gemeinden ihren Vorstehern u. dgl.; vielmehr entspricht das *καὶ υμεῖς ὑποτάσσασθε* dem zuvor von der Familie des Stephanas Ausgesagten: Wie diese zum Dienste für die Heiligen sich selbst gestellt (worin ein *ὑποτάσσεσθαι* liegt), so sollt auch ihr euch ihnen unterordnen. In welcher Weise jene *διακονία* geschehen, ist ungewiß. Wahrscheinlich in Liebesdiensten an Einzelnen, Armen, Kranken, besuchenden Brüdern (*φιλοξενία*), und in Uebernahme von Besorgungen für die Gemeinde, wie die Reise des Stephanas nach Ephesus zu dem Apostel. *ὑποτάσσασθαι* (nicht bloss Erweisung der Achtung überhaupt) = obsequi, sich nach Einem richten, seinem Rath, seiner Meinung Folge leisten. Mit *τοῖς τοιοῦτοις* sind die eben Genannten gemeint, deren Qualität hiermit hervorgehoben wird. Daß damit nicht eine ganze Klasse bezeichnet ist, erhellt aus der Hinzufügung des *καὶ παντὶ τῷ συνερχομένῳ καὶ κοινῶντι*. Worauf das *σὺν* in *συνερχομένῳ* zu beziehen sei, ist streitig. Auf Gott (Kap. 3, 9) führt der Context nicht hin, eher auf den Apostel, am nächsten auf die vorher Erwähnten. Durch *κοινῶντι* wird angedeutet, daß das Mitwirken mit Ernst und Anstrengung geschehe. Was er in Bezug auf die Familie des Stephanas ihnen anempfohlen, dazu ermahnt er sie, anknüpfend an das, was die bei ihm anwesenden korinthischen Gemeindeglieder: Stephanas, Fortunatus und Achaicus an ihm gethan, in Ansehung dieser achtungswerthen Männer. Ueber diese drei Männer, welche als Abgesandte der Korinther bei ihm waren und wohl den Brief mitnahmen (wohl auch den der Korinther überbracht hatten), läßt sich Näheres nicht bestimmen, ob es (wie wahrscheinlich) derselbe Stephanas gewesen, von dessen Familie vorher die Rede war, oder ein Sohn desselben, ob die beiden Andern zur Familie des Stephanas gehörten oder nicht, ob Fortunatus der im ersten Brief des Clem. an die Kor. R. 58 erwähnte war, oder ein Anderer. Den Grund seiner Freude über die Anwesenheit derselben gibt er an in: *ὅτι τὸ υμετέρον ὄσσεσμα αὐτοὶ ἀνέκληρονσαν*. Ähnlich Phil. 2, 30. Ganz unpassend wäre es, hier einen bitteren Vorwurf zu finden, indem *τὸ υμέτ.* (oder *υμῶν*) *ὄσσεσμα* so genommen würde: das, woran ihr's habt schenken lassen (gen. subj.), den Mangel eurer Liebe u. dgl. Das Richtige ist, es als gen. obj. zu nehmen (vergl. Kap. 15, 31): den Mangel an euch, d. h. eurer Gegenwart. Sinn: eure Abwesenheit haben sie mir ersetzt durch ihre Gegenwart. Dies bestimmt er noch näher B. 18: *ἀνέπαυσαν γὰρ τὸ ὑμῶν πνεῦμα καὶ τὸ υμῶν* — *ἀναπαύειν*, eigentlich: zur Ruhe bringen, Erleichterung von Sorgen, von Bekümmerniß verschaffen, überhaupt erquicken, 2 Kor. 7, 13; Matth. 11, 28; Philen. 7, 20. Zn wiefern aber erquicken sie seinen Geist und den der Korinther? Das Letztere bezieht sich nicht auf frühere Liebesdienste, die sie ihnen erwiesen; ebenso wenig auf die Versicherungen der Liebe des Apostels, die sie ihnen mitbrachten (was ja nicht gleichzeitlich mit der Erquickung seines Geistes); daher auch wohl nicht auf den Einfluß, den ihre Nachrichten und Versicherungen auf die Gestaltung dieses Briefes gehabt. Am einfachsten erklärt es sich aus der Idee der Gemeinschaft (vergl. 2 Kor. 2, 3): Indem sie mich erquicken, erquicken sie auch euch. Die Verthigung seines Gemüths durch die von diesen Männern überbrachten Nachrichten und durch ihre persönliche Erscheinung selbst, wodurch die Liebe der Gemeinde

ihm aufs neue dargehan und die Hoffnung auf ihre Besserung in ihm neu belebt wurde, mußte auch für sie wohlthuend sein und das Bewußtsein der dadurch erneuerten und befestigten Gemeinschaft für sie, wie für ihn, etwas überaus Erquickliches haben, vergl. Osiander und Meyer ed. 3, welcher bemerkt, daß ihre Zusammenkunft mit Paulus dem Bewußtsein der ganzen Gemeinde erquicklich sein mußte, in sofern sie als Vertreter der ganzen Gemeinde zu ihm gekommen. Wie sie durch ihre Gegenwart dem Paulus das Glüd der *ἀνάπαυσις* bereiteten, so auch der Gemeinde, welche durch sie in diese Gemeinschaft mit ihm getreten war, und ihnen daher die Erquickung verdankte, die im Bewußtsein dieser durch sie vermittelten Gemeinschaft liegen mußte. Davan schließt sich die Ermahnung: *ἐτιμωσκετε οὖν τοῖς τοιοῦτοις ἐτιμωσκεν* nicht geradezu = hochschätzen, sondern = recht erkennen, nämlich in ihrem Werthe und in ihren Verdiensten, woraus freilich die Hochschätzung sich ergibt. Der Grund hiervon ist eben das, wovon er vorher geredet: das, womit sie sich um ihn und um sie verdient gemacht, indem sie durch ihre vermittelnde Thätigkeit ihn und sie erquicken.

7. Es grüßen euch die Gemeinden Afiens. — Grüßet einander mit heiligem Kusse (B. 19 u. 20). Er befehlt einen dreifachen Gruß, worin die christliche Gemeinschaft sich ausdrückt und befestigt. Zunächst von den Gemeinden Afiens; was entweder im enghen Sinne von Jonien, der Umgegend von Ephesus, verstanden wird, oder, was dem damaligen römischen Sprachgebrauch allein entspricht, vom westlichen Küstenstrich Vorder-Afiens: Karien, Lydien, Mysien (Asia proconsularis). Da zwischen Ephesus und diesen Gegenden ein reger Verkehr war, und der Apostel sowohl durch eigene Besuchsreisen, als durch bezeugende Brüder mit den Gemeinden derselben in lebendiger Beziehung stand, so liegt es nahe, daß sie ihm an die korinthische Gemeinde, über welche er ihnen Mittheilungen gemacht, Grüße aufgaben, wenn er ihnen von seinem Vorhaben, an sie zu schreiben, sagte. — Weitere Grüße meldet er von dem christlichen Ehepaar, welches früher zugleich mit ihm in Korinth sich aufgehalten und mit der dortigen Gemeinde innig verbunden, von Korinth aber nach Ephesus gezogen war (vergl. Apostg. 18, 2; 18, 26), Aquila und Prisca oder Priscilla. Das Innige des Grußes wird durch *πολλά*, die christliche Gemeinschaft, worin er beruht, durch *ἐν κυρίῳ* angedeutet (vergl. Röm. 16, 22). Als im Herrn, im Glauben an ihn Verbundene, lassen sie ihnen die segnenden Wünsche ihrer herzlichsten Liebe kund thun. Dem schließt sich an: *ἡ καὶ ὁκον αὐτῶν ἐκκλησία*, nicht bloss ihre zahlreiche Hausgenossenschaft, sondern der Theil der ephessischen Gemeinde, der in ihrem Hause sich versammelte. In Ermangelung einer für Alle zureichenden Lokalität mußten sich größere Gemeinden, wie die in Ephesus, in Rom (vergl. Röm. 16, 5), in mehrere Räume theilen, die von vernünftigeren Gemeindegliedern dargeboten wurden. — Den dritten Gruß entbieten *οἱ ἀδελφοὶ πάντες*: die sämmtlichen ephessischen Christen (noch außer den vorher Erwähnten). — Nun fordert er sie noch auf, einander zu grüßen in heiligem Kusse. Dies sollte wohl geschehen nach Anbörung des Briefes, als Kumbgebung ihrer dadurch frisch angeregten brüderlichen Liebe, und sich anreihen an die in den Grüßen von außen her empfangenen Liebesbezeugungen. — *ἀσπάζεσθαι* = freundliche, liebevolle

Gefinnung an den Tag legen, besonders von liebevollem Bewillkommen und Abschiednehmen, zärtlich lieb haben, Herzen. Das *φιλημα ἁγιον* ist der Kuß als Zeichen der christlichen Gemeinschaft, einer heiligen Liebe, im Gegensatz zu der blos natürlichen und zu der unreinen, auch Röm. 16, 16; 2 Kor. 13, 12; 1 Petr. 5, 14. Hiermit bewillkommenen sich auch in der Folgezeit (vergl. const. apost. 2, 57) die Christen, Männer die Männer, Frauen die Frauen, als Brüder und Schwestern, nach dem Gebot, beim Liebesmahl und vor der Communion. — In Bezug auf die Spaltungen in Korinth bemerkt Bengel: *osculum, quo omnes dissensiones absorbeantur*.

8. Der Kuß mit meiner, Pauli, Hand — Meine Liebe ist mit euch Allen in Christo Jesu (B. 21—24). Den Abschluß bildet sein eigener Kuß, den er, zugleich ein Zeichen der Aechtheit des Briefes, eigenhändig beifügt (2 Thess. 3, 17; vergl. Kap. 2, 2). Ebenso Kol. 4, 18. *ὁ ἀσπασμός* gleichsam der Hauptkuß, der Kuß κατ' ἐξοχήν. — Παύλου gen. der Appos. — Nun folgt noch zuerst ein ernstes, warnendes Wort: *εἰ τις οὐ φιλεῖ τὸν κύριον, ἢ τὸν ἀνάνητα*, wodurch die bloßen Scheinchriften von dem *ἀσπασμός* und Segenswunsch (B. 23) ausgeschlossen werden. Da das Wort nicht auf Nichtchristen gehen, und von Haß gegen den Herrn bei Christen nicht die Rede sein kann, so ist *οὐ φιλεῖν* nicht = *μισεῖν*, sondern von erforderbarer Liebe zu verstehen, von einem Mangel, der sowohl in der Parteilucht, als in der Negung anderer fleischlicher Neigungen, und in der Verneinung oder Bezweiflung der einen oder andern Seite der christlichen Wahrheit sich ebenso offenbarte, wie begründet sein konnte. *φιλεῖν* in Bezug auf Christum nun hier bei Paulus (bei Joh. von der Liebe des Vaters zum Sohne, Kap. 5, 20, und von der Liebe zu Jesu, Kap. 16, 27; 21, 15, 17). Eph. 6, 24 *ἀγαπᾶν*, was überhaupt häufig bei ihm von der Liebe Gottes und Christi, von der Liebe zu Gott, zu den Brüdern, zu den Frauen u. s. f. Während *ἀγαπᾶν* (eigentlich: hoch aufnehmen) nie von sinnlicher, leidenschaftlicher Liebe gebraucht wird, so findet dies bei *φιλεῖν* statt, jedoch nur selten. Es ist = hoch und werth halten, jemanden als seinen Lieben und Freund ansehen, wovon das äußere Zeichen der Kuß, das *φιλημα*. Hier könnte der Ausdruck durch *φιλημα ἁγιον* veranlaßt sein. Kurz und scharf ist der Ausspruch: *ἢ τὸν ἀνάνητα*, nicht blos: er sei aus der Gemeinde ausgeschlossen, sondern: dem göttlichen Zorn und Gericht geweiht, ein Fluch, verflucht. Das Wort entspricht dem hebr. *אָנָה*, Bann = Gebanntes, Gott unmissbar Gemeintes, der Vernichtung Geweihtes, vergl. 12, 1; Gal. 1, 8 und Meyer zu Röm. 9, 3. Diese Anwinschung der Ausschließung vom Heil verstärkt er durch Hinnahme auf das dieselbe herbeiführende Gericht: *μαρὰν ἀθά*, syrisch = unser Herr kommt (*מָרְנָה מָרְנָה*). Nicht: „Er ist gekommen, so daß hartnäckiger Haß und Kampf gegen ihn vergeblich“ (Hieron.). Warum er den syr. Ausdruck gebraucht, kann blos gemuthmaßt werden. Schwierig ist stärkerer Beglaubigung der Aechtheit, indem er's mit hebr. Buchstaben geschrieben. Solche außerordentliche Beglaubigung war bei der Uebersetzung des Briefs durch Vertraute überflüssig. Ob darum, weil diese Formel bei dem schärfsten jüd. Bann vorkam? Meyer: „Vielleicht lag darin eine den Je-

serv. wichtige Reminiscenz aus der Zeit seiner Anwesenheit, oder war's auch nur der Gedanke augenblicklicher Stimmung, dem *ὁ κύριος ἐρχεται* ein feierliches Gewand zu geben“. Andere unwahrscheinliche Muthmaßungen bei Meyer und Osiander. Luthers Maharam Motha = *maledictus ad mortem* ist eine grundlose Veränderung. Nach Heubner hat Luther sie als hebräische Bannformel hinzugefügt — Sachserklärung von Maran atha. — Nach strenger Ausdeutung der des Segens Unwürdigen folgt der Segenswunsch selbst, worin er ihnen den Antheil an der alles Heil vermittelnden Liebe des Herrn Jesus anwünscht (vgl. 2 Kor. 8, 9; 13, 13), und zum Schluß die Versicherung seiner Liebe, als einer in Christo Jesu ihnen Allen sich mittheilenden. Wie im vorangehenden Satz *εἷν* zu suppliren ist, so hier *ἐστίν*. *μεθ' ὑμῶν*, Bezeichnung der Gemeinschaft oder der geistigen Gegenwart: *ist* unter euch, *in* mitten euer Aller. Ein verfühnendes Wort im Hinblick auf strenge Rügen und auf parteilichigen Zweifel.

Die Unterschrift ist jünger. Das *ἀπὸ Φιλιππων* aus Mißverständniß des *διέχουμα*, B. 5, entstanden.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Solche Zeiten, welche den Gläubigen die höchsten Heilthaten Gottes, somit die höchsten Gnabenerweisungen gegen sie verkündigen, sollen ihnen eine besondere Anregung zu Opfern der Liebe geben, wodurch sie die ihnen widerfahrne Liebe Gottes mit der That preisen. An der Opferwilligkeit erkennt man das von der Gnadenwohlthat tief bewegte Herz. Und die stetige Sorge hiefür bringt bei mäßigen Mitteln Viel zu Stande (B. 1).

2. Soll das christliche Leben gedeihen, so muß es einerseits, allerlei Versuchungen besonnen in's Auge fassend, unerücklich fest im Glaubensgrunde stehen, von der erkannten Wahrheit sich durch nichts verrücken lassen, allen Angriffen mit männlichem Muth und kräftigem Widerstand begegnen; andererseits aber in allen Stücken die Liebe walten lassen, so daß derselbe, der ein munterer Held ist im Glaubenskampfe und alle Feinde kräftig unter sich wirft, der Keinem weicht und in hoher Siegesmacht einerschreitet, in der Liebe gern Jedermann dient, sich unter Alle heruntergibt; ein Löwe im Streit, ein Lamm in der Sanftmuth und Geduld, ein Abbild dessen, der da ist Löwe und Lamm zugleich (Offenb. 5, 5, 6).

3. Im wahren Gemeindeleben ist es so, daß, je mehr dienende Liebe von Seiten einiger Glieder geübt wird, desto mehr die derselben Genießenden hinwiederum sich jenen unterordnen. Solche Liebe macht sie nicht hochfahrend, sondern klein und niedrigesinnig. Es beugt sie, daß Andere so viel an ihnen thun, und sie sind voll Eifers, die Selbsternebrigung zu erwiebern, sich nach ihnen zu richten, ihren leinsten Wünschen zu entsprechen; ihr Rath und ihre Mahnung, wenn sie auch nur als Bitte ihnen entgegentritt, ist ihnen wie ein heiliges Gebot. In solchem Wettstreit der Demuth beruht die wunderbare Harmonie des christlichen Gemeindelebens.

4. Je feuriger die Liebe zum Herrn, je inniger die Liebe zu den Seelen ist, desto mächtiger entbrennt der Eifer um ihn, daß er von Allen geliebt werde, wie er's werth ist, daß keine Seele darin zurückbleibe,

keine die Liebe erkalten lasse. Und wie streng auch ein solcher, der um den Herrn eifert, an solche, in denen jene Liebe durch Hegung allerlei sinnlicher Neigungen erstickt, mit richtenden Worten herantritt; es ist die heiße Liebe zu den Seelen selbst, die ihn dazu drängt, ob er etwa dadurch sie zur Bekehrung bringe, daß das Erstorbene wieder angefaßt werde zum Leben.

Somiletische Andeutungen.

Starke: B. 1. Heilig und arm sein steht oft beisammen. — Man muß sich zwar aller Nothleidenden annehmen und nicht allemal darauf sehen, ob sie es werth seien; die Würdigen aber als rechte Glieder Christi sind billig vor Andern anzusehen, sonderlich, da deswegen der liebe Heiland so eine theure Verheißung gegeben hat (Matth. 25, 35 ff.). Wer wollte denn seinem Heiland einen solchen Liebesdienst versagen (Gal. 6, 10)? — Eine Kirche sollte der andern billig in guten und löblichen Ordnungen folgen, 1 Thess. 2, 14. — B. 2. Es ist keiner so arm, er wird je einen Armeren finden, an dem er die Werke der Liebe und Barmherzigkeit üben und beweisen kann (Mark. 12, 42; 1 Kön. 17, 10 ff.). — B. 3. Hebinger: Paulus forget, schreibt, steht für die Armen; sollte es Schande sein, ihm nachzufolgen? — B. 4. Wir sollen uns keine Mühe verdrängen lassen, die wir zur Erquickung der gottseligen Armen anwenden, dieweil wir Christo selber solchen Dienst leisten. — B. 5. Obgleich die Kirgendienere heutzutage keinen Befehl haben, daß sie in der Welt wie die Apostel herumziehen sollen, so ist dennoch vornehmlich, daß der Kirchenzustand zuweilen untersucht werde von denen, die dazu bestellt sind, zu verbessern, was zu bessern ist, 2 Chron. 17, 7 ff. — B. 6. Die Kirche soll für ihre getreuen Diener sorgfältig sein, damit sie nicht in Gefahr ihres Lebens kommen, dieweil ein solcher ein großer Schatz ist. — B. 7. Wir sollen unser Vornehmen Gott beistellen und ihm solches nach seinem göttlichen Wohlgefallen entweder auszurichten, oder zurückzuziehen überlassen, Jer. 10, 23; Jak. 4, 15. — B. 8 f. Wenn an großen und volkreichen Orten von rechtschaffenen Predigern der ganze Rath Gottes lauterlich und kräftig vortragen, solcher Vortrag auch mit ihrem eigenen Mantel bekräftigt wird, und ihnen Gott in dieser Ordnung eine große Thür zur Bekehrung mancher Seelen öffnet, regt sich der Satan gemeinlich da wider in seinen Werkzeugen. Dadurch aber wird die geöffnete Thür eher noch mehr erweitert, fñtemal der Widerspruch Nachfrage und Aufmerksamkeit erweckt, und diese Ueberzeugung bringt, Phil. 1, 12 f. — Ein treuer Diener muß den Feinden nicht weichen. Wer sich über die Widerlegungen und Verfolgungen wundert und verdrießlich wird, vergißt, daß er ein Diener des Kreuzigten ist. — Wir sollen Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen unserm eigenen Vortheil und Bequemlichkeit weit vorziehen. Denn die Liebe sucht nicht das Ihre. — B. 10 f. Getreue Zuhörer meinen's treulich mit ihren Predigern und verachten auch gelehrte und fromme junge Gesellen nicht, welche oft die Alten an Verstand und Gaben übertreffen. — Hebinger: Christen suchen, ehren und lieben einander. Deß wundert sich der rohe Haufe und kann es nicht leiden. — B. 12. Es ist gut und billig, daß Prediger bei vorkommenden Gelegenheiten die Zuhörer absonderlich besuchen und mit ihnen zu ihrem Besten sich unterreden. — B. 13. Wachsamkeit, Glaube und männliche Stärke stehen wohl beisammen. Glau-

be als die Hauptsache in der Mitte; und gleichwie er eine gute Wachsamkeit erfordert, also hält er die Stärke des Geistes in sich und gebiert sie aus sich. — Ein Christ ist ein Soldat, der von allen Seiten von Feinden umgeben ist. Er muß wachen, wenn er nicht will überumpelt werden, den Posten des Glaubens nicht verlassen, wenn er nicht den Feinden ein Raub werden will, männlich streiten, wenn er nicht will eingetrieben werden, sich stärken und die Wunden wieder ausfüllen nach dem Angriff, daß er einen neuen aushalten möge. — B. 14. Liebe über Alles, die gibt allen unsern Handlungen das rechte Gesicht und den rechten Nutzen bei den Menschen, gleichwie ihnen der Glaube vor Gott das rechte Gewicht gibt, Gal. 5, 6. — B. 15 f. Die göttliche Fürsorge hat nach den Aposteln manche wackere Männer erweckt, die sich um seine Kirche wohl verdient gemacht; das soll man mit Dank erkennen, sie hören und ihnen folgen. — B. 17 f. Eines getreuen Lehrers bestes Vergnügen ist seiner Zuhörer Glaube und Liebe. Beider rechtschaffenes Wesen macht die Gewissen ruhig und die Herzen freudig. — B. 19. Die christlichen Gemeinden sollen mit einander Gemeinschaft und Freundschaft halten. Das ist erbaulich und löblich vor Gott, Kol. 4, 15; Apost. 15, 23. — B. 20. Was ist Grüßen anders als Glück wünschen? Christen sollen sich unter einander alles Gute wünschen und erbitten. — Warum muß doch das Zeichen einer reinen, geistlichen und göttlichen Liebe so oft ein Zeichen einer fleischlichen, unkeuschen und teuflischen Liebe sein? Spr. 7, 13. — B. 22. Hebinger: Amen! Ja verflucht seien, die dich, mein Seelenfreund, nicht lieben! Hüte dich, arme Kreatur! Pauli Eifer ist billig und hat an Unzähligen seine Kraft bewiesen. Was aber du, Herr, segnest, ist und bleibt gesegnet. — Weil die Allermeisten in dem Zustand herrschender Welt- und Eigenliebe, die mit der Liebe Jesu nicht bestehen kann (Matth. 6, 24; 1 Joh. 2, 15 f.; Jak. 4, 4), liegen und beharren, so ist leicht zu erachten, wie Viele dieser Fluch treffen werde. — B. 23. Gnade, Gnade! darauf kommt Alles bei der Wiederbringung der Sünder an, als welche zur Vergebung der Sünden und Genesung der verderbten Natur schlechterdings nöthig ist. — B. 24. Das ist ein rechter, lieber Mensch, in dem die Liebe wohnt; er liebt und wird geliebt. Wohl ihm! er wird der Liebe Früchte essen in Ewigkeit.

Berlenburger Bibel: B. 2. Weise Bescheidenheit in einer Sache, die doch allerdings zum Christenthum gehört. Begehrt man über Hals und Kopf, so kann es nicht recht zugehen. Die Sache ist nöthig, aber die Art muß ungezwungen sein. — B. 3. Die Christen thun nichts ohne Prüfung. Man muß nicht sagen: thue mir Alles, was ich haben will, sonst halte ich dich nicht für fromm. — B. 4 f. Die Christen sind fertig zu allen Geschäften, aber darum keine Vaganten, die mit der Religion ein Gewerbe treiben. — B. 6. Scheinbar kleine Werke, aber in Gottes Augen ist ein großes Werk, was im Glauben durch Liebe geschieht. — B. 7. Rechte Christen geben Acht auf des Herrn Stund. Eine treffliche Uebung, daß man immer lernt in der Dependenz bleiben. Wer nicht sein eigener Herr ist, der wendet weder seine Zeit, noch Güter an, wie er will, sondern wie der Herr will, auf dessen Wink er sieht. — B. 9. Der Widerstand schärfet den Eifer der Diener Gottes. Der Geist wird desto durstiger, das Wort zu reden, und hofft eine desto offnere Thür zu finden, wenn viel Widerwärtige da sind. Gottes Wort will durch's Kreuz bewährt

sein; da wird seine Kraft und Schein erkannt und leuchtet stark in die Lände. — Es gibt aber zweierlei Widerseßlichkeit. 1) Wenn Viele das Wort mit Freuden aufnehmen, so finden sich Andere, die wider das Wort aufstehn und wider das Gute, so es wirkt — ein Zeichen, daß da Nutzen geschafft wird. Dergleichen erregt der Feind, der das empfangene Gute dadurch zu zerstören trachtet. Da muß man desto mehr Muth fassen, je mehr Schwierigkeiten sich hervor-
 thun. 2) Wenn aber Niemand das Wort sich zu Nutz machen, ja nicht einmal anhören will, so muß man's anderswohin tragen und es nicht verunheiligen, indem man's unter Undankbare austreut. — B. 10 f. Es ist nicht gut, daß die, so Christen heißen, nicht mit Freimüthigkeit können bei einander sein. — B. 12. Die Christen sind willig zu Allem, fahren aber nicht blinder Weise zu; es heißt: so Gott will, bin ich parat. — B. 13. Die Wachsamkeit ist der Grund, worauf das Andere gebaut wird; wir müssen stets auf unser Herz Acht geben, sonst können wir nicht sehen und uns nicht als Männer halten. — B. 14. Mancher will männlich sein, er thut es aber nicht in der Liebe. Diese ist was Freies und Aufsuchendes gegen den Nächsten. Auch die allerbesten und größten Pflichten gegen Gott und den Nächsten, wenn sie nicht nach dieser Regel geschehen, sind in Gottes Augen nichts werth. Die Liebe ist das Salz, ohne welches Alles, was wir haben oder thun, abgeschmackt ist. Alle ohne sie gewirkte Werke haben keine Würdigkeit. — B. 15 f. Die Vornehmsten müssen am ersten sich hergeben zum Gebrauch den armen Heiligen. Solcher guten Gemüther aber muß man nicht mißbrauchen, und denken, es müsse so sein, sondern es erkennen und sich ihnen fein untergeben. — B. 19. Das Grüßen geht auf ein allgemeines Liebesband. — B. 22. Wer liebet Jesum also, daß er in allen Dingen ihm zu gefallen, seinem Leben nachzufolgen und sich ihm gleichförmig zu machen trachtet, und beständig an ihn denkt und sich mit ihm beschäftigt? O wie Viele fallen in Pauli Bann! — Der Herr kommt! Er richte es; er wird sich schon selbst wissen an seinem untankbaren Knecht zu rächen. — Weil er abwesend ist, werden die Leute sicher. — B. 23. Dieser Wunsch wird nun verwahrt durch den Zaun der vorigen Warnung. Einen solchen muß die Gnade und Liebe haben wegen unsers gefährlichen Zustandes. — B. 24. Hieraus sieht man, daß die Bestrafungen ein ihm fremdes Werk gewesen. O was ist das für ein Band! Joh. 17, 22—26.

Krieger: B. 1 ff. Handreichung nöthig haben und von Andern annehmen müssen macht so geringschätzig; daß es aber Heilige Gottes sind und daß Gott seine liebsten Kinder und bewährtesten Erben seines Reichs ihre hiesige Pilgrimschaft unter einer solchen niedrigen Gestalt kann zurücklegen lassen, das macht Muthung. — Das Nachmachen in solchen Stücken muß nicht bloß Schanden halber geschehen, sondern ein Liebesgrund im Herzen sein; doch thun gute Beispiele auch das Ihrige mit Reizen zu guten Wer-

ken, Hebr. 10, 24. — Der Name „Wohlthat“ erinnert an die weise Einrichtung Gottes, der seine Gaben so durch Anderer Hände laufen läßt, und dem Einen gibt, damit er habe zu geben dem Dürftigen, und der Dürftigen Mangel nicht selbst ersättet, sondern so, daß ein Anderer auch Gelegenheit bekomme, seinen Glauben, Liebe und Hoffnung zu bewähren. — B. 12. Man muß nichts erzwingen, noch sich über Anderer Wege und deren Einrichtung zu viel herausnehmen. O Herr, dir seien alle meine Wege befohlen! — B. 13 f. Das Wort: „wacht“ gehört auch mit unter die Meisterstücke des heil. Geistes, da er mit dem einigen Wort die stete Aufmerksamkeit des Christen auf seine ganze Pflicht ausdrücken und also so viel in ihm anfrischen und erregen kann. — Bei der heilsamen Erkenntniß Gottes und Christi aus dem Evangelio, im Glauben und geradem Vertrauen durch Christum zu Gott stehen, drückt auch wieder den ganzen Christenstaat aus. — Männlich ist man aus dem Wachsthum in der Gnade, stark bei unerschrockenem Muth auch gegen andringende Versuchungen und Hindernisse. Doch muß auch alle Stärke, Großmuth, Eifer und Ernst eines Christen sonderlich von der Liebe regiert werden, die Gottes Ehre und des Nächsten Heil lauterlich sucht. — B. 18. Auch die redlichen Arbeiter und Gehilfen der Wahrheit können unter unansehnliche Leiden, auch Kästungen, hinuntergesteckt werden, daß es Zupredens bedarf: erkennet sie! damit man sich nicht an dem schwachen Christo stoße. — B. 22. Liebe zu Christo ist die Hauptquelle, daraus auch die Gemeinschaft der Heiligen ihre rechte Art bekommt. — B. 23. Der heilsame Schrecken über den Fluch wird durch die herzliche Ansprache an gläubige Liebhaber Jesu verflüßt. Die Gnade hilft aus vielen Sünden, stärkt wider vieles Straucheln, richtet verrenkte Glieder ein, hebt Schwierigkeiten, zerstört, was Satanas im Sinn hat, steuert den Vergnissenen, bringt und hält die Liebe bei allem Unterschied der Gaben in Gang, bis wir durch Gnade tüchtig werden zu jenem Reich, darin die Mannigfaltigkeit der Gaben und Wohlthaten an allen Heiligen ewiglich wird bewundert werden. Amen.

Heubner: B. 2. Die christliche Sparsamkeit sammelt Nothpennige für Andere. Dem Christen ist nichts zu klein, was für die Liebe einen Werth hat. — B. 9. Nur Gott kann Eingang in die Herzen verschaffen. — Wo Gutes gelingt, wird das Böse aufgeregert. — B. 13. Bedingungen des Wachstums im Christenthum: 1) Wachsamkeit und Gebet, 2) Standhaftigkeit im Glauben, 3) entschiedene männliche Willensstärke und Selbstständigkeit, die ohne Rücksicht auf fremden Willen das erkannte Gute ausführt und dabei bleibt, 4) und dennoch auch die Liebe. — B. 22. Schon der Mangel an Liebe: Kälte, Gleichgültigkeit macht der christlichen Gemeinschaft unwürdig. Der Herr kommt zum Gericht über solche laue Seelen.

Der zweite Brief an die Korinther.

Nachträgliches zur Einleitung.

Su §. 3.

Daraus, daß innerhalb unsers Briefes keine Hindeutung auf den Erfolg der Sendung des Timotheus und auf die durch ihn dem Apostel zugekommenen Nachrichten über die Wirkung des ersten Briefes sich findet, könnte man schließen, er sei gar nicht nach Korinth gekommen, indem er irgendwie daran verhindert worden, oder der Apostel habe seine Sendung wieder rückgängig gemacht. Aber solche Hindeutungen wären nicht einmal schädlich gewesen, da Timotheus als Mitschreiber des Briefes erscheint. Auch wäre den Widersachern gegenüber eine Rechtfertigung der Zurücknahme der so bestimmt angekündigten Sendung erforderlich gewesen. Der Apostel wird also durch Timotheus Nachrichten erhalten haben, welche aber noch nicht beruhigender Art waren (Kap. 2, 12; 7, 5 ff.); vielleicht auch darum ungenügend, weil er, um noch zu Paulus nach Ephesus zu kommen (1 Kor. 16, 11), nur kürzere Zeit in Korinth verweilen konnte. Erst durch Titus, den er nach Timotheus (vielleicht erst nach der Rückkehr desselben) und nach dem ersten Briefe sandte (nach de W. u. A. aus Besorgniß über den Eindruck desselben), und der, mit Einleitung der Kollektenangelegenheit beschäftigt (Kap. 8, 6), wohl längere Zeit dort verweilte, erhielt er beruhigendere Nachrichten. — Zwischen dem ersten und zweiten Briefe aber einen strengen Strafbrief einzuschicken, den der Apostel, auf sehr ungünstige Nachrichten durch Timotheus, durch den Titus abgesandt, und über dessen Eindruck er bekümmert gewesen (Bleek u. A.), dazu liegt keinerlei Nöthigung in 2 Kor. 2, 2, 3 ff.; 7, 8. 11. 14; und der Inhalt des ersten Briefes (Kap. 3, 2 f.; 4, 8. 18 ff.; 5, 1 ff.; 6, 8; 11, 17; Kap. 2, 16; 4, 1 ff.; Kap. 9; 14, 18; 15, 8. 10) enthält Stoff genug für scheinbare Beschuldigungen der Härte oder der Großsprecherei (vgl. gegen Bleek, Abh. in den Stud. u. Krit. 1830, S. 625 ff.;

Müller, de tribus P. itin., p. 34 ff.; Wurm, Tüb. Zeitschr. 1833, 1, 66 ff.; Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalt., S. 368 ff.; Baur, Paulus, S. 327 ff.). — In Folge der auf diesem Wege erhaltenen Nachrichten ist nun der Apostel darauf bedacht, durch dieses zweite Schreiben die Gemeinde vollends so zurecht zu bringen, daß er bei seiner Anwesenheit eines strengen amtlichen Auftretens überhoben sein und in der Gemeinschaft reiner Freude und lautern Dankes gegen Gott mit ihr sich vereinigen könnte. Zu dem Ende bietet er zuvörderst Alles auf, um die Beziehung zwischen ihnen und seiner Person und amtlichen Stellung in's Klare zu stellen, indem er das Bewußtsein der bestehenden Gemeinschaft in Leiden, Trost und Gebet in ihnen hervorruft (Kap. 1, 3 ff.), den Schein der Unlauterkeit, Zweideutigkeit und Unzuverlässigkeit von sich entfernt, und sein denselben erregendes Verfahren in Betreff seiner Reisepläne auf den wahren Grund, die schonende Liebe gegen sie, zurückführt (Kap. 1, 12 ff.); die Schärfe des früheren Briefes als eine aus der Liebe geflossene bezeichnet, und in Bezug auf deren Hauptgegenstand sich freundlich mit ihnen verständigt, gemäß dem gegenwärtigen Stande der Sache (Kap. 2, 1—11); indem er ferner die gottgefällige Energie seines amtlichen Wirkens nach beiden Seiten hin (Kap. 2, 13 ff.), seine Lauterkeit in Handhabung des göttlichen Worts, die Bestätigung seines apostolischen Wirkens durch ihre eigene Erfahrung, oder das in ihnen selbst Gewirkte, hervorhebt, und dann die Herrlichkeit seines Amtes preist und sein derselben entsprechendes freimüthiges und reines Verhalten darlegt, beides im Gegensatz gegen den alttestamentlichen Gesetzesdienst; den ungleichen Erfolg aber auf eine satanische Verfinsternung der Ungläubigen einerseits und die kräftige göttliche Erleuchtung andererseits zurückführt (Kap. 3, 1—4, 6); sodann den Contrast seiner kläglichen Lage

mit jener Herrlichkeit als etwas darstellt, was, wie zur Verherrlichung Gottes, so zu ihrem Besten dienen sollte; wobei er überhaupt das Verhältniß der gegenwärtigen Trübsal und Schwachheit zu der zu hoffenden Herrlichkeit in's Licht setzt (Kap. 4, 7 ff.; 5, 1 ff.), und auf den Zusammenhang dieser seiner Hoffnung und seines nur auf das Wohlgefallen des Herrn gerichteten Strebens hindeutet; was ihn zu einer neuen Bezeugung der Lauterkeit seines ganzen amtlichen Verhaltens hinführt, welches in dem tiefsten Grunde des göttlichen Heilswerks in Christo gewurzelt sei, wodurch er sich eben so zur ernstlichen Mahnung, das empfangene Heil zu bewahren, wie zur dringenden Aufforderung, sich dasselbe anzueignen, bestimmt finde, während er selbst auf alle Weise und unter allen Umständen, dieses hohen Amtes sich würdig zu erweisen, beflissen sei (Kap. 5, 9—10). Nach der Aufforderung, seinem also in Liebe und Vertrauen sich gegen sie aufschließenden Herzen auch ihrerseits mit vertrauender Liebe zu begegnen, bringt er mit Ernst auf entschiedene Losagung von aller Gemeinschaft mit heidnischem Wesen, auf durchgreifende Reinigung, unter Hinweisung auf die göttlichen Gnadenverheißungen, deren sie theilhaftig werden sollten, und spricht dann seine Freude aus über die heilsamen Wirkungen seines sie zunächst betrübenden Schreibens, Kap. 6, 11—16. Die Zuversicht, welche sie hierdurch ihm eingeflößt, behält er nun, und hiernach beginnt die zweite Hauptabtheilung des Schreibens damit, daß er ihnen die Collekten-Angelegenheit ans Herz legt, indem er sowohl durch das Beispiel anderer Gemeinden sie ermuntert und ihr Ehrgefühl anregt, als auch tiefere christliche Motive ihnen vorhält, und sie auf den Segen einer solchen Liebeserweisung hinweist, zwischenbinnen auch über sein Verfahren in dieser Sache sich erklärt, Kap. 8 u. 9. — Nachdem er schon im ersten (apologetischen) Haupttheil hier und da polemische Seitenblicke gethan, kehrt er nun im dritten diese Seite vorzugsweise heraus, so jedoch, daß scharfe Angriffe auf seine böswilligen und hochfahrenden Widersacher, ernste Mahnungen an die denselben Gehör gebenden Gemeindeglieder, und Verteidigung seines persönlichen und amtlichen Benehmens, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, mehr oder weniger in einander übergehen, Kap. 10 ff. Von der strengen Rüge der in der Gemeinde noch vorhandenen sittlichen Gebrechen (Kap. 12, 20—13, 6), welche eine energische Erweisung seiner apostolischen Vollmacht erfordern, lenkt er zuletzt in einen milden, hoffenden Ton ein und schließt mit herzlicher Ermunterung und einem reichen, Alles umfassenden Segenswunsch, Kap. 13, 7 ff.

Aus dieser Inhaltsübersicht leuchtet der oben angedeutete Zweck des Briefes deutlich hervor. Alles führt auf die Wiederherstellung und Feststellung seines durch hartnäckige Gegner angetasteten apostolischen Ansehens, und damit auf die Beseitigung der Hindernisse eines der Gemeinde Segen bringenden persönlichen Wirkens. Nachdem die Mehrzahl der Gemeinde wieder gewonnen war (vergl. Kap. 2, 6), galt es nun, die noch widerstrebenden Elemente durch Hinwegräumung von allerlei Vorurtheilen und Aufdeckung der Unlauterkeit und Verfehrtheit der verführerischen Widersacher zum Gehorsam zurückzuführen. Diese Gegner aber waren (vergl. Kap. 11, 22) Judaisiren. Ob man sie zu den Petrinern oder zu den Christischen zu zählen hat, ist streitig. Gegen die erstere Annahme (Meyer u. A.) wird mit Recht eingewendet (Oslander), daß keinerlei Hindeutung auf Petrus, als ihr Parteihaupt, sich finde, und auch bei den *ἡρετῶν ἀπόστολοι* (Kap. 11, 5; 12, 11) nicht an die Apostel des Herrn zu denken sei. Für die andere aber, daß in Kap. 10, 7 die Bezeichnung jener Partei (1 Kor. 1, 12) durchfalle, und daß eine Anspielung auf die Verwerfung aller apostolischen Autorität in den Ausdruck *ἡρετῶν ἀπόστολοι* zu erkennen sei; wozu noch Andeutungen kommen, daß sie von der gesunden apostolischen Heilslehre abgewichen seien und namentlich die Lehre von der Person Jesu alterirt haben (Kap. 11, 12; vergl. Kap. 2, 17). Bekämpfung der apostolischen Autorität des Paulus und jüdischer Eifer für das Gesetz, oder Auffassung des Christenthums als einer gesetzbefehlenden Lehre, mit egoistischem und anmaßendem Treiben, scheint ihr Hauptcharakter gewesen zu sein (vergl. Oslander, S. 8 f.).

§ u. 1. Schluß.

Vergl. die lebendige, begeisterte Schilderung des Gehalts und Werths unsers Briefes bei Oslander, Einl. §. 5. Hier wird nach Darlegung des Inhalts zuerst auf die feine psychologische Ordnung und psychagogische Methode des Briefes hingewiesen, sodann auf den reichen Gehalt dieser Gelegenheitschrift, die Freije der unmittelbaren Beziehung und Erregung, die Belebung durch geschichtliche Züge, die Zusammenknüpfung des Besondern und Allgemeinen, des Temporellen und Ewigen, der Geschichte und der Lehren; auf das Verschmolzensein von Amt und Leben bei Paulus und das Verwachsen sein von heidem mit der Gemeinde, der Einzelgemeinde mit der Gesamtgemeinde, und beider mit dem Herrn; ferner auf die treffliche Schilderung des apostolischen Amtes, dieser das Ganze beherrschenden Idee, theils am Bilde des Apostels selbst, seiner Weisheit, Energie und

Liebe, unter den schwierigsten Aufgaben und Verhältnissen, theils in tiefen Lehrausführungen (Kap. 3 u. 4); eine schöne und tiefe Begründung und Ergänzung des im ersten Brief (Kap. 3. 4. 12. 5) Ausgeführten: dort Vinde-, hier Löschlüssel; Aufgabe, Wirkung, Fundament, Kreuz, Trost, Noth, Hilfe, Arbeit und Frucht, Würde und Bürde des Amtes; woran noch Anderes sich anknüpft: die Lehre vom Kreuz (Kap. 4. 6), von der Kraft des Wortes (Kap. 2), vom Gesetz und Evangelium (Kap. 3. 4), von der Auferstehung, von der Versöhnung und Rechtfertigung (Kap. 5), von der Wiedergeburt (Kap. 5. 6), von der Buße (Kap. 7, 10 f.), von der christlichen Wohlthätigkeit (Collektenfrage). In Allem Beziehung auf Christus, seine Gemeinschaft, sein Vorbild; Er das Maß von Allem. — Tiefe Beweisführung, auch typische Beleuchtung aus der Schöpfung (Kap. 4, 6) und dem Gesetz und dessen Organ (Kap. 3, 7 ff.), Begründung durch Worte und Exempel der h. Schrift (Kap. 6, 16 ff.; 8, 15; 9, 7. 9). Bei gründlicher Entwicklung aus der Sache selbst in den Hauptstücken überraschende Beleuchtung durch originelle Gleichnisse aus der heiligen Geschichte, oder aus der Natur und dem Leben (Kap. 3, 3; 11, 3—10, 3 ff.; 2, 14); bei gründlicher Erweisung der Wahrheit häufiger als sonst, feierliche Befräftigung (Kap. 1, 18. 23; 11, 1. 31; vergl. Kap. 12, 2), vermöge der Macht der heiligen Gewißheit im Kampf mit der Lüge und des Drangs der heiligsten Affekte; bei allem Wechsel der Affekte (Druck und Erhebung, Demuth und Hochgefühl, Angst und Trost u. s. f.) und bei dem scheinbar losen Gistge der Theile, das Ganze ein harmonisches Kunstwerk in der Einheit der Liebe und Wahrheit. Endlich, was die Sprache betrifft, so gibt sich darin der Einfluß der beschränkten und bewegten Zeit, und noch mehr des tiefbewegten Gemüths zu erkennen; aber mit allen ihren Härten, Unakoluthieen und Ungefügigkeiten ist sie der würdige Spiegel seines Geistes, und es zeigt sich darin die Berebtheit eines vom h. Geist erfüllten Herzens. Die inhaltschwere Wahrheit erscheint in großartiger, ob auch oft regelloser Schönheit.

Zu dieser, hier in gebrängtem Auszug mitgetheilten, Schilderung wüßten wir nichts Wesentlichen hinzuzufügen (vergl. auch Meyer, Einleit. S. 4 f.).

Zu §. 4.

Nach Kap. 8, 10 ist die Abfassungszeit nicht vor den Monat Tisri (Sept.), den Anfang des jüdischen Jahrs, zu setzen, da der Apostel doch wohl der jüdischen Rechnung folgte, nicht der griechischen (= attisch-olympischen), wonach die Zeit der Sommer Sonnenwende, oder der macedonischen, wonach

die Zeit der Herbstnachtgleiche den Jahresanfang bildet (vergl. Meyer zu Kap. 8, 10). Daß der zweite Brief bald auf den ersten folgte, zeigt (Oslander, S. 23) der ganze Inhalt und Ton des Schreibens, der Verlauf und Stand der korinthischen Angelegenheiten, und der Leidenssinn und Leidensmuth an der Schwelle so großer Kämpfe und Leiden, die auf die eben erstandenen folgen sollten. Ob der Abfassungs ort gerade Philippi gewesen, ist zweifelhaft.

Die chronologische Theilung des Briefes, nach der Ankunft des Titus (Kap. 7, 1. 2), welche Wieseler (Chronol. der Apostelgesch., S. 357 ff.) versucht, ist weder Kap. 7, 2 irgendwie angezeigt (kein neuer Ansaß), noch ist wahrscheinlich, daß Paulus vor Ankunft des Titus den Brief angefangen und daß er bei seiner gebrühten Stimmung in so triumphirendem Ton hätte schreiben können, wie Kap. 2, 14 f. — Der abrupte Uebergang von Kap. 7, 1 zu B. 2 und der lose Zusammenhang zwischen Kap. 6, 13. 14 berechtigt keineswegs zu der Annahme, daß der Apostel dieses Stück erst später eingefügt, „in Folge momentanen Aufstehens dieser Gedanken in seiner Seele“ (Kap. 2, 1). Daß aber diese Stelle eine des weitberzigen Heidenapostels unwürdige That von späterer, fremder Hand sei, diese Annahme Schraders, sowie die ähnliche Ewalds, der den Abschnitt, als nicht sehr tief, noch besonders Pauli Geist athmend, dem Sendschreiben eines apostolischen Mannes zuspricht, beruhen in willkürlicher subjektiver Auffassung und Beurtheilung; und wenn auch der Zusammenhang noch loser, der Uebergang noch abrupter wäre, als er wirklich ist (vergl. Oslander, S. 21 f.), so dürfte dies gerade in diesem Briefe am wenigsten befremden; und eine solche Hypothese, welche keinerlei Halt in den kritischen Zeugen hat, ist um so weniger wahrscheinlich, da es Einfügung eines in den Zusammenhang scheinbar so wenig passenden Stücks wäre.

§. 5. Literatur (zu beiden Briefen).

Außer den allgemeineren exegetischen Werken zum N. T. oder zu den paulinischen Briefen, den patristischen Auslegungen von Chrysostomus, Theodoret, Theophylakt, Dekumenius, den reformatorischen von Calvin, Flacius u. A., den nachreformatorischen von Grotius und seinem gründlichen Gegner Salod u. A., den neueren von Flatt, Oshausen, de Wette, Meyer u. A. ist besonders beachtenswerth der neueste Commentar von Oslander (Stuttg., Besser 1858). Außerdem sind zu erwähnen: Melancthon (1 Kor. und einige Kapitel von 2 Kor.), W. Musculus, Aretius, Bullinger, Seb. Schmid, Mosheim, S. J. Baumgarten, Schulz,

Morus, Emmerling, Krauß, Heydenreich (zu 1 Kor.) und Biskroth (zu beiden Briefen). Dazu die Sammelwerke: Critici sacri, Poli synopsis, Wolfii Curae, Starke's Bibelwerk; ferner die Verlenburger Bibel, J. G. Kiegers Betrachtungen über das N. T. (Tüb. Fues), welche sich anschließen an den trefflichen Bengelschen Gnomon, Heubners praktische Erklärung des N. T. (2. Bd., 1858), Gofners Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi im N. T. 2. Bd. (Münster, 1818;

größtentheils aus der Verlenburger Bibel und aus Zinzendorf schöpfend). Wichtige Beiträge zur Erklärung bieten auch dar die Schriften über das apostolische Zeitalter (Hef, Meander, Lechler, Lange, Thiersch u. A.), über den apostolischen (und den paulinischen) Lehrbegriff (Meffner, Lutterbeck, Usteri, Dähne), über die neutestamentliche Theologie (Ch. Schmid u. A.). Ferner: Baur, der Apostel Paulus, und aus früherer Zeit: Storrii notitiae historicae (in seinen opus.).

Der zweite Brief an die Korinther.

I.

Apostolische Aufschrift und Segnung.

Kap. 1, 1. 2.

Paulus, Apostel Christi Jesu¹⁾ durch Gottes Willen, und Timotheus der Bruder, 1 der Gemeinde Gottes, welche ist in Korinth, sammt den Heiligen allen, welche sind in ganz Achaia. *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn 2 Jesu Christo!

Ergeißelte Erläuterungen.

Vgl. zu 1 Kor. 1, 1 ff. Der Segenswunsch B. 2 ist ganz derselbige. Die Aufschrift B. 1 kürzer gefaßt: *ἀπόστολος* ohne *κλητός*, *ἐκκλησία* ohne nähere Bestimmungen, ausgenommen die örtliche. — Dieselbe Stelle, wie dort Softbenes, nimmt hier Timotheus ein, der von der Sendung nach Korinth (1 Kor. 4, 17; 16, 10 f.) zum Apostel zurückgekommen sein muß (vgl. Einl.). Diejenigen, an welche er sich noch weiter wendet, werden näher als 1 Kor. 1, 2 bezeichnet: als Gesamtheit der Heiligen, die in ganz Achaia sind. Daß diese bloß zerstreute Einzelne oder Häuflein ohne bestimmte Organisation, keine *ἐκκλησία* (wie Gal. 2, 2) gewesen, folgt aus dem *τοῖς ἁγίοις* nicht (vgl. Eph. 1, 1); aber auch das Gegentheil ist nicht sicher zu behaupten. Je-

denfalls war die korinthische Gemeinde die Muttergemeinde, an die alle sich angeschlossen. Was Achaia betrifft, so bleibt man am sichersten bei dem feststehenden Sprachgebrauch jener Zeit, wie es auch Apostlg. 19, 21 in diesem weiteren Sinne steht, und das um so mehr, da es heißt: *ἐν ὅλῃ τῇ Ἀχαΐᾳ*. — Aus diesem Beisatz ist übrigens nicht auf einen encyclischen Charakter des Briefes zu schließen. Hiergegen scheint der Inhalt des Briefes selbst zu sprechen; man müßte denn annehmen, daß auch die in der Provinz zerstreuten Christen in das, was an der Muttergemeinde zu rügen war, verflochten gewesen (vergl. Osiander, Einl. S. 3).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Homiletische Andeutungen.

(S. zu 1 Kor. 1, 1—3.)

II.

Eingang. Lobpreisung Gottes für die ihm gewordenen Eröstungen unter den großen Trübsalen, die ihn als Apostel Christi betroffen, mit Hinweisung auf den Segen derselben für seine Amtsführung und die lebendige Gemeinschaft zwischen ihm und den Lesern in dieser Beziehung. (B. 3—11.)

Gepriesen sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbar- 3 mungen und Gott alles Trostes; *der uns tröstet über alle unsere Drangsal, damit wir 4 tröstet können, die in allerlei Drangsal sind, vermittelt des Trostes, womit wir selbst getröstet werden von Gott. *Denn gleichwie die Leiden Christi überschwänglich sind in 5 Bezug auf uns, also ist durch Christum überschwänglich auch unser Trost. *Sei es 6 aber, daß wir bedrängt werden, so werden wir's zu eurem Trost und Heil; sei es, daß wir getröstet werden, so werden wir's zu eurem Trost, welcher wirksam ist in Erdulung

1) Die Wortstellung der Recepta: *Ἰησοῦ Χριστοῦ*, ist hier stärker bezeugt, als 1 Kor. 1, 1. Die Voranstellung des *Χριστοῦ* nach *ἀπόστολος* oder *δοῦλος* scheint aber bei Paulus constant zu sein, und das sachgemäß: Gesandter des Messias, des göttlich bevollmächtigten Königs.

derselbigen Leiden, welche auch wir leiden; und unsere Hoffnung ist fest eurentwegen¹⁾,
 7 *da wir wissen, daß, wie²⁾ ihr Theilhaber seid der Leiden, also auch des Trostes.
 8 *Denn wir wollen euch nicht in Unwissenheit lassen. Brüder, über die Drangsal, die
 uns³⁾ widerfahren ist in Asien, daß wir über die Maßen beschwert wurden über Ver-
 mögen⁴⁾, so daß wir in große Verlegenheit, sogar in Ansehung des Lebens, geriethen
 9 (auch am Leben verzweifelten). *Ja wir haben selbst in unserm Innern das Urtheil
 des Todes gehabt, auf daß wir nicht auf uns selbst vertrauen, sondern auf Gott, der
 10 die Todten erwecket; *welcher uns aus so großem Tode errettet hat und errettet⁵⁾, auf
 11 welchen wir unsere Hoffnung gesetzt, daß er auch ferner retten werde; *da auch ihr mit
 behülfflich seid für uns mit dem Bitten (Bitten), auf daß von vielen Personen für die
 durch Viele uns widerfahrne Gabe gedankt werde unsertwegen⁶⁾.

Exegetische Erläuterungen.

In dieser Lobpreisung Gottes, welche von der Eph. 1, 3 ff.; 1 Petr. 1, 3 ff. sich durch das unterscheidet, was überhaupt unsern Brief charakterisirt: durch das Hervortreten des Persönlichen und durch die Betonung der Gemeinschaft zwischen ihm und den Lesern, ist nicht berechnende Absicht zu suchen: weder captatio benevolentiae, noch die Absicht, sich bei den Gegnern in Achtung zu setzen, oder auch den Aufschub seiner Reise zu entschuldigen; auch nicht die der Nöthigung der Korinther zur Anerkennung der von seiner Seite noch obwaltenden alten Liebe. Wohl aber ist es ihm ein Bedürfnis des väterlich liebenden Herzens, in dieser Gemeinde, der er so strenge Rügen hatte ertheilen müssen, und mit der er auch weiterhin erste Worte zu reden hatte, vor Allem das Bewußtsein der innigsten, gegenseitigen Gemeinschaft hervorzuheben. Nebenbei könnte (Sfander) eine indirekte Ablehnung jüdischer Verdächtigung, als wäre sein Leiden ein Beweis göttlicher Ungnade, in der Stelle gefunden werden.

1. Gekriesen sei Gott — womit wir selbst getrüftet werden von Gott (B. 3. 4). *Εὐλογητός* nicht = preiswürdig sc. *εἶναι*, sondern: gelobt, gekriesen se. *εἶναι*. So häufig in der LXX *יְהוָה יְהוָה* *ὁ Θεὸς καὶ πατὴρ*, der, der Gott ist und Vater, 1 Kor. 15, 24. Das *τοῦ κυρ. ἡμῶν* sc. hängt nur von *πατὴρ* ab, obwohl sonst auch der Herr Christus in diesem Abhängigkeitsverhältniß von *ὁ Θεός* steht. Vergl. Eph. 1, 17; Joh. 20, 17. — Zu dem allgemeinen *ὁ Θεός* kommt, wie Eph. 1, 3; Röm. 15, 6, als nähere Bestimmung das, worin die eigenthümliche Lebensgemeinschaft zwischen Gott und den Gläubigen (B. 2) begründet ist. Daraus folgt noch eine nähere Bezeichnung in Bezug auf das, was er von seinem Thun und der Erfahrung desselben aussagen will: *ὁ πατὴρ τῶν οἰκτιρῶν καὶ Θεὸς πάσης παρακλήσεως*. Die Genitive deuten entweder beide die Urheberchaft an: „von dem die Erbarmungen“, „von dem jegliche Tröstung aus-

geht“; oder besser wird in *οἰκτιρῶν* (wie Röm. 12, 1 = *ⲙⲁⲣⲁⲛⲁ*) der Genitiv der Eigenschaft, wie in *κύριος τῆς δόξης* (1 Kor. 2, 8), = *ὁ πατὴρ οἰκτιρῶν*, in *πάσης παρακλήσεως* der Genitiv der Wirkung angenommen. Aus den *οἰκτιρμοῖς* geht hervor die *παρακλήσις*, der *πατὴρ τῶν οἰκτιρῶν* ist als solcher auch der *Θεὸς πάσης παρακλήσεως*. — In diesem Zusammenhang (vgl. B. 4) ist *παρακλήσις* der freundliche, beruhigende, ermunternde Zuspruch, wie er bei Leidenden noth thut; vgl. *παρακαλεῖν* Jes. 40, 1 = *ⲙⲁⲣⲁ*, ebenso Kap. 7, 6. — Diese Tröstung ist Wirkung des heil. Geistes im Gemüthe mittelst des göttlichen Wortes, wie auch besonderer Fügungen (Rettungen sc.) und menschlicher Organe (vgl. Kap. 7, 6). Mit *πάσης* aber wird ihr Umfang angezeigt (Beziehung auf allerlei Trübsal, B. 4), eben damit ihr Reichthum. Was er im Allgemeinen von Gott ausgesagt, das spricht er in B. 4 als seine und seiner Genossen spezielle und fortgehende Erfahrung aus. Das *ὁ παρακαλῶν* weist nämlich auf das Fortgehende und sich Wiederholende dieser Wirksamkeit hin. *Βεῖμα* denkt er zunächst an sich selbst, aber mit Einschluß von Amts- und Leidensgenossen; also keine rein individuelle Beziehung, wie wenn er in der ersten Pers. Sing. redet (vgl. Meyer, de Wette). Mit *ἐπὶ* wird das eingeführt, wobei (= *ἐν*), oder (besser) worüber er tröstet. *Πάντῃ τῇ θλίψει*, die mancherlei Bedrängnisse (*θλίψις* 1 Kor. 7, 28) als eine Totalität betrachtet. In dieser Erfahrung erkennt er einen göttlichen Zweck in Betreff seiner Amtsführung. Wie dieselbe ihm zuzog, was ihn der göttlichen Tröstung bedürftig machte, so sollte diese ihr auch wieder zu gute kommen: *eis τὸ δύνασθαι* sc. Der Sinn ist nicht, daß Andere sich am Beispiel seiner Gebuld und Standhaftigkeit, welche durch die göttliche Tröstung in ihm gewirkt worden, aufrichten können, sondern daß eigene Erfahrung göttlicher Tröstung ihn geschäft mache, die in Bedrängniß aller Art Befindlichen aufzurichten, und zwar durch Mittheilung des ihm selbst von Gott geschenkten Trostes; eine Mittheilung, welche ge-

1) Rec. καὶ ἡ ἐλπίς ὑπὲρ ὑμῶν nach dem zweiten παρακλ. καὶ σωτηρίας ganz unbeglaubigt; Bengel, Griebach, Meyer lassen das *τῆς ἐνέργ.* — ὑπὲρ ὑμῶν auf das zweite παρακλήσεως folgen, mit Ausstossung von καὶ σωτηρίας. Sachmann und Tischendorf, denen Sfander folgt, lassen auf das erste παρακλ. καὶ σωτηρίας (Sachm. [καὶ σωτηρίας]) das *τῆς ἐνεργουμένης* — ὑπὲρ ὑμῶν folgen. S. exeget. Erl.

2) Rec. ὡσπερ schwächer bezeugt.

3) ἡμῶν von Sachmann nach gewichtigen Autor. ausgeschlossen.

4) ὑπὲρ (einige παρα) δύναμιν von Sachmann nach A. B. C. u. M. vor ἐπαρρησιάζομαι gesetzt.

5) B. C. καὶ ῥύσεται. Andere lassen's aus. Wahrscheinlich Aenderung des καὶ ῥύσεται nach dem Folgenden. Dann Ausstossung als überflüssig, oder Ausfallen durch Versehen.

6) War. ὑμῶν nicht beglaubigt genug.

schiebt durch Hinweisung auf jene Erfahrung, namentlich in Bezug auf Gebetsverhörung, durch Vorkhaltung der Glaubens- und Hoffnungegründe, der göttlichen Verheißungen und Liebesansprachen, wodurch die Tröstung vermittelt worden. *ἡ* seine Attraktion festeren Art, deren Anomalie nur dadurch gehoben wird, daß man von der Konstruktion *παράκλησιν παράκλησιν* ausgeht. Aehnlich Eph. 4, 1 (auch Kap. 1, 6 nach der Lesart von Griesb. und Lachmann).

2. Denn gleichwie die Leiden Christi — auch unser Trost. Begründung von B. 4 (*ὅτι* = *γὰρ*). Aber inwiefern? Nach Oslander in Bezug auf den Zwecksatz: seine Befähigung zu seinem Trostamt an ihnen in ihren Leiden. Aber die Beziehung auf sie tritt erst in B. 6 hervor. Das Richtige ist wohl, daß der Hauptgedanke B. 4: seine Erfahrung göttlicher Tröstung, der in *ὁ παρακλητὴν* und wieder in *ἡ παρακαλούμεθα ὑπὸ τοῦ Θεοῦ* ausgesprochen ist, beleuchtet wird; und dies führt auf die Lobpreisung Gottes B. 3 zurück. Er hebt die Größe des Trostes hervor, als entsprechend der Größe der Bedrängnis. Dies selbst bezeichnet er näher als *παθήματα τοῦ Χριστοῦ*, d. h. Leiden um Christi willen, oder: Leiden, wie Christus sie erduldet hat, oder: die Christus in seinen Gliedern leidet. Das erste ist nicht der richtige Wortsinn, das dritte eine Vorstellung, deren Vorkommen im N. T. angefochten ist, das zweite das wesentlich Richtige. Die Leiden Christi, in sofern sie auf seine Diener übergehen, diese in die Gemeinschaft derselben eintreten können (Phil. 3, 10; Kol. 1, 24; Matth. 20, 22; Hebr. 13, 13; 1 Petr. 4, 13), sind Leiden im Kampf mit der Welt und ihrem Fürsten, Leiden um der Sache Gottes (der Gerechtigkeit) willen. „Jeder, der solche besteht, leidet der Kategorie nach dasselbe, was Christus“ (Meyer). — Diesen *παθήματα* entspricht die *παράκλησις διὰ τοῦ Χριστοῦ*. Den in die Gemeinschaft seiner Leiden Eintretenden gibt sich auch seine *συμπάθεια* zu erfahren, welche nach dem Maß ihrer Leiden sich tröstend an ihnen erweist. Den mit Christo Leidenden (Röm. 8, 17) wird der göttliche Trost durch Christum zu Theil. In Bezug auf Weibes aber findet statt ein *περισσεύειν*, ein Ueberfließen, also reichlich Vorhandensein; nicht: Hinansgehen über das Maß der Leiden Christi selbst (nach Analogie der *μελλοῦντα ἔργα* Joh. 14, 12). Darin, daß der Apostel von seinen Leiden nur spricht zugleich mit oder nach der Hervorhebung des ihm gewordenen göttlichen Trostes, gibt sich die Feinheit und Tiefe seiner Frömmigkeit zu erkennen (vergl. Bengel z. d. St.).

3. Sei es aber, daß wir bedrängt werden — also auch des Trostes *ἡ* (B. 6, 7). Beziehung des vorher Versprochenen auf die Leser: sowohl seine Bedrängnis, als seine Tröstung gereiche zu ihrem Besten. In den beiden Nachsätzen sind die Verba aus denen der Vordersatz zu suppliren, oder kurzweg: so geschieht dies. *ὑπερ* = zum Vortheil, zu Gunsten, im Interesse. — Abgesehen von den verschiedenen Lesarten ist vorläufig festzuhalten: 1) *τῆς ἐνεργουμένης* steht nicht passivisch, sondern aktivisch, wie durchaus bei Paulus, vgl. Röm. 7, 5; Gal. 5, 6; Eph. 3, 20; Kol. 1, 29; 1 Thess. 2, 13; 2 Thess. 2, 7. 2) *ειδότες* geht nicht auf die Korinther, sondern auf Paulus. 3) *τῶν αὐτῶν* zeigt nicht die eigentliche Identität an, so daß bloß an ihre *συμπάθεια* zu denken wäre. Dagegen spricht schon das *καὶ ἡμεῖς*, und auch das *ἐν ὑπομονῇ* paßt

nicht dazu. Es drückt die Gleichartigkeit aus, wie *παθήματα Χριστοῦ* B. 5. Bei der stark bezeugten Lachmann-Lichtenborfschen Lesart bietet der Partizipialsatz, zumal wenn *τῆς ἐνεργουμένης* passivisch genommen wird, eine sehr erwidrigte nähere Bestimmung des Nachsatzes, welcher ohne dieselbe etwas Auffallendes hat und in Betreff des Juviersen Schwierigkeiten macht. Das *ειδότες* schließt sich bequem, ohne Anakoluthe, an das (zu supplirende) *παράκαλούμεθα* an; endlich scheinen so die verschiedenen Glieder eine größere Concinnität zu gewinnen, indem das erste in *τῆς ἐνεργουμένης* *ἡ* ebenso eine weitere Bestimmung hat, wie das zweite in *ειδότες* *ἡ*. Diese Vortheile sind jedoch zum Theil nur scheinbar; denn die Anknüpfung des *ειδότες* an *παράκαλούμεθα* ist logisch unzulässig (es sollte bloß *ὅτι* stehen). Die Anknüpfung an *καὶ ἡ ἐλπίς ἡμῶν βεβαία* dagegen ist grammatisch unbedenklich (vergl. Meyer) und logisch richtig. Denn die *ἐλπίς* geht hier nicht auf ihr absolutes Objekt, die *δόξα αἰώνιος*, sondern auf die gute Wirkung des Trostes bei ihnen, die er in Zukunft, bei eintretenden Leidenszuständen, die den feingigen gleichartig, erwartet, die *ὑπομονή* das standhafte Ertragen der Leiden. Vergl. Röm. 5, 3. — Bei der gleichfalls stark beglaubigten und innerlich wahrheitsliebenden Bengel-Griesbach-Meyerschen Lesart könnte das *ὑπερ τῆς ὑμῶν παρακλήσεως καὶ σωτηρίας* Wiederaufnahme des Zweisatzes B. 4 (*eis to* —) sein: „damit wir euch trösten und euer Heil fördern“; also wäre an die Thätigkeit des Apostels in dieser Hinsicht und seine Thätigmachung dazu durch Leidenserfahrung zu denken. Dies hat jedenfalls mehr für sich, als die Annahme, daß Pauli Bedrängnis hiezu gereiche, insofern er im Dienst des Evangeliums leide, durch welches ihnen Trost und Heil komme. Oder es könnte das gemeint sein, daß seine Bedrängnis für die Korinther diesen Nutzen haben sollte, indem sie ihrerseits sich dieselbe zu Nutz machen. Dies könnte geschehen, indem sie auf das Vorbild seines gläubigen, standhaften Verhaltens unter dem Leiden hinblickten und sich dadurch ermuntern und zum heilbringenden Beharren stärken ließen; oder auch, und dies ist das Einfachste, wobei nichts hineingelegt wird, was nicht im Context liegt, indem sie unter Bedrängnissen wegen des Evangeliums sich dadurch aufrichten ließen, daß Aehnliches auch ihren geistlichen Vater betroffen, so daß es, weit entfernt, ein Zeichen göttlicher Ungnade zu sein, vielmehr als ein Zeichen treuer Arbeit im Dienste des Herrn, oder auch der Angehörigkeit an ihn, die den Haß der Welt zuzieht, anzusehen sei. Diese letztere Auffassung ist wohl die richtige; und was so zum Troste gereicht, das dient zugleich zum Heil, indem es zum Ausbarren stärkt, welches die Verheißung der *σωτηρία* hat, Matth. 24, 13; vergl. Jak. 1, 12. Im zweiten Gliede ist *καὶ σωτηρίας* wohl nicht ursprünglich. Wäre es ächt, so würde es als *ἐνεργουμένη ἐν ὑπομονῇ* zu denken sein, in sofern das zu hoffende Heil Kräfte zum Ausbarren im Leiden mit sich führt. Das *ὑπερ τῆς ὑμῶν παρακλήσεως* erklärt sich entweder aus B. 4 und zielt auf eine tröstende Thätigkeit des Apostels, oder ist wie im ersten Glied so zu nehmen, daß die Korinther durch den Anblick des getrübtesten Paulus sich selbst aufrichten und ermuntern lassen zur standhaften Erdulbung gleichartiger Leiden. — In dem Satze *καὶ ἡ ἐλπίς* *ἡ*, gehört *ὑπερ ὑμῶν* nicht bloß

zum Subjekt oder zum Prädikat, sondern zu beiden zusammen. In B. 7 ist *κοινωνοί* nicht von der *συμπάθεια* zu verstehen, sondern von der wirklichen (objektiven) Theilnahme. Es bezieht sich aber nicht auf Christus (wie Phil. 3, 10), auch nicht auf die Gläubigen überhaupt, sondern, wie der ganze Zusammenhang lehrt, auf den Apostel: daß sie Genossen, wie seiner Leiden, so auch seines Trostes seien.

4. Denn wir wollen euch nicht in Unwissenheit lassen — gedankt werde unfertwegen (B. 8–11). Was er im Allgemeinen von seiner Leiden- und Trosterfahrung gesagt, beleuchtet er (*γὰρ*) durch Andeutungen über seine neuesten Ergebnisse. *Ὁ δὲ Πέτρος ἀνέγειν* vergl. zu 1 Kor. 10, 1. *ἀνέγειν* = in Ansehung, wie 2 Thess. 2, 1. Das geläufigere *περὶ* ist eine alte Correctur (schon in A. C. D. u. A.). Welche Bedrängniß er im Sinne habe, ist nicht sicher zu bestimmen. Daß er eine schwere Krankheit meine (Rücker), ist ganz gegen den Context B. 4 ff. Der durch Demetrius angestiftete Auflauf in Ephesus führte keine unmittelbare persönliche Gefahr für ihn mit sich, da er vom öffentlichen Hervortreten abgehalten wurde, Aposg. 19, 30. Von unruhigen Bewegungen, die demselben vorangegangen oder nachgefolgt, wissen wir nichts. Der allgemeiner Ausdruck: *ἐν τῇ Αἰῳ* (1 Kor. 16, 19), weist auch eher auf anderweitige Vorgänge. Am nächsten liegt der Gedanke an Nachstellungen und Angriffe von Seiten der vielen Widerfacer, 1 Kor. 16, 9. Das Nähere wußten die Korinther wohl durch mündliche Nachrichten (von Titus). Was er hier mittheilt, betrifft die Größe der Bedrängniß, welche er in den stärksten Ausdrücken schildert. Das *ὅτι-ἐπαθή-θμεν* ist der eigentliche Inbalt der Mittheilung, *Βασιθεῖν* Beschwerniß aller Art, auch Verfolgungen, insofern sie Druck und Plage in sich schließen. Vergl. Kap. 11, 26. Die näheren Bestimmungen: *κατ' ὑπερβολὴν-ὑπὲρ δυνάμιν*, werden entweder coordinirt, so daß jenes die objektive Seite der Sache ist: über die Maßen beschwert (überaus große Beschwerniß), dieses die subjektive: daß es seine Kräfte überstiegen; oder wird das erstere als nähere Bestimmung gefaßt, sei es des *ὑπὲρ δυνάμιν*, was auch durch die Stellung dieser Worte vor *ἐπαθή-θμεν* (Lachmann mit A. B. C. u. A.) angedeutet ist, oder des *ἐπαθή-θμεν ὑπὲρ δυνάμιν*, was bei der stark bezengten gewöhnlichen Stellung der Worte den Vorzug verdient. Bei der Coordination, der das *Ἀσπιδον* nicht entgegensteht, kann man das zweite (mit Osiander) als Steigerung ansehen: „überaus große, ja meine Kraft übersteigende Beschwerniß“, was mit 1 Kor. 10, 13 nicht freitret, vgl. Kap. 12, 9. Das *ἐκπορεύεσθαι καὶ τοῦ ἔργου* will sagen, daß er ganz rathlos gewesen sei auch in Ansehung des Lebens, d. h. gar keinen Ausweg der Rettung mehr gesehen. In einem andern, absoluten, Sinn verneint er das *ἐκπορεύεσθαι* von sich, Kap. 4, 8. Diese Aussage steigert er noch in positiver Form B. 9, und zwar in einem selbstständigen Satz. *Ἀλλὰ* deutet auf ein Negatives: nicht nur haben wir keinen Ausweg auch in Ansehung des Lebens, sondern in unserm eignen Innern haben wir das Urtheil, den Spruch des Todes gehabt, d. h. es erschien uns als ausgemacht, daß es zum Sterben komme. *Ἀπόκριμα* nicht = *κατάκριμα*, sondern = Urtheilspruch, Bescheid oder Antwort. (Auf die Frage, ob wir dem Tode entrinnen werden, konnten wir selbst uns nur eine verneinende Ant-

wort geben.) *αὐτοὶ ἐν ἑαυτοῖς*. Sinn: Nirgendes zeigte sich ein Ausweg zur Lebensrettung für uns; ja wir selbst sprachen uns den Tod zu, es war uns innerlich gewiß, daß der Tod auf uns warte. *Τοῦ θανάτου* Inbalt des *ἀπόκριμα*. Dieses als göttlichen Urtheilspruch zu nehmen, ist durch den Context nicht gerade angezeigt. Wohl aber führt er diese ganze innere Faltung, diese bestimmte Erwartung des Todes insofern auf Gott zurück, als dadurch ein göttlicher Zweck erreicht werden sollte: *ἵνα μὴ ποιοῖτο ἡμῶν* u. Das Gefühl völliger Ohnmacht, gänzlichen Hingebenseins in die Gewalt des Todes sollte jede Regung oder Spur eines Vertrauens auf sich selbst, auf eigene Kraft und Klugheit hinwegnehmen, und ihn bestimmen, sein Vertrauen ganz und ausschließlich zu setzen *ἐπὶ τῷ θεῷ τῷ ἐλεῶντι τοὺς νεκρούς*. Hierdurch wird die höchste Erweisung der göttlichen Macht angezeigt, als etwas Gott Charakterisirendes überhaupt (Präfil.), nicht als ein zukünftiger Akt (vergl. Röm. 4, 17), obwohl ihm die eigentliche Todtenerweckung vorschweben mag als Bild und Pfand der zeitlichen Errettung aus dem gewissen Tode (Osiander, Meyer). Das Epitheton entspricht dem, wovon sofort die Rede ist. Mit *ὅς ἐκ τηλικούτου θανάτου ἐξήρυσσάτο ἡμᾶς* (B. 10) bezeugt er aus lebendiger Erfahrung, daß dieses Vertrauen wohl begründet sei, daß Gott sich als ein solcher an ihm bewährt habe. *Τηλικούτος*, eigentlich: so alt oder so jung, dann: so groß. Die äußerste Todesgefahr wird so vorgestellt, daß er von der Todesmacht schon umfassen gewesen (vergl. Kap. 11, 23), welche als eine gewaltige und schreckliche durch das auf B. 9 zurückweisende *τηλικούτος* bezeichnet wird. Das *ῥύσασθαι* es ist das Herausreißen aus dieser Gewalt, gleichsam aus dem Rachen des Todes. Auf noch fortgehende Nachstellungen deutet *καὶ ῥύεται*. Im Hinblick auf ähnliche Gefahren in der Zukunft spricht er seine feste Zuversicht auf fernere göttliche Rettung aus, *εἰς ὃν ἠλπικαμεν* (1 Kor. 15, 19; Joh. 5, 45), *ὅτι-ῥύσεται*. Auf dergleichen deutet Aposg. 20, 3 hin. Insbesondere waren es asiatische Juden, welche ihm fortwährend nachstellten, bis sie in Jerusalem ihren Zweck theilweise erreichten, Aposg. 21, 27 ff. — Wegen der noch zu lösenden Aufgabe ging sein Wünschen und Hoffen auf solche Rettung, und er selbst wandte alle nöthige Vorsicht an, ohne jedoch vor dem, was er für nöthig erachtete, zurückzutreten, Aposg. 20, 3; 21, 13. Wie er die römischen Christen Röm. 15, 30 ff. um ihre Fürbitte in Bezug auf diese drohenden Gefahren anspriecht, so rechnet er hierauf auch bei den korinthischen B. 11. *Συνυπολογίζοντων καὶ ἡμῶν* u. Seine Hoffnung auf zukünftige göttliche Rettungen knüpfte er daran, daß auch sie (mit Andern) dazu mitwirken zu seinem Besten durch ihr Gebet. Dieses ist ihm, wenn auch nicht gerade Bedingung der rettenden Thätigkeit Gottes, so doch ein sie vermittelndes und förderndes Moment (vgl. Phil. 1, 19; Röm. 15, 30 ff.), was darin beruht, daß die Fürbitte des Glaubens und der Liebe, als eine aus göttlichem Triebe hervorgegangene, Gott angenehm und erhrlich ist. Das *ὅτιν* wird entweder auf die Gebetsarbeit des Apostels selbst bezogen, als Beihilfe dazu, oder auf die Gemeinschaft mit Andern in dieser Hinsicht. Das letztere, auch durch *καὶ* angedeutet, ist wohl das Richtige, da die Beziehung zum Apostel durch *ὑπὲρ ἡμῶν* angezeigt ist, was durch ein Hyperbaton zu *δεήσει* zu ziehen eine unnöthige Härte ist. Nach-

dem er auch von dieser Seite die Lebensgemeinschaft zwischen ihm und den Korinthern hervorheben, so weist er noch auf den göttlichen Endzweck der durch solche Beihilfe vermittelten Rettung. *ἡν—εὐχαριστηθεὶς ὑπὲρ ἡμῶν*. Das χάρισμα, das Gnadengeschenk der Rettung, soll die Dankagung nach sich ziehen. *Εὐχαριστηθεὶς* könnte man übersetzen: sich Dank erwerben (vgl. Passow u. d. B.). Dem *τὸ εἰς ἡμᾶς* = welches uns zu Theil geworden, entspricht das *ὑπὲρ ἡμῶν* = unfertwegen, oder: zu unserm Besten, insofern die Bezahlung der Dankschuld neue Segnungen im Gefolge hat. Was soll aber das *ἐκ πολλῶν προσώπων* und *διὰ πολλῶν*? Geht beides auf Personen, oder ist das zweite Neutrum = multis verbis, proluxe? Dies ist matt, auch unpassend, da die Beziehung des einen auf das andere zu nahe liegt. Das *ἐκ πολλῶν προσώπων* aber kann nicht heißen: aus vielen Rücksichten, in vielem Betracht. Nun bleiben verschiedene Verbindungen übrig: 1) Die des *ἐκ πολλῶν προσώπων* mit *τὸ—χάρισμα*, unter Annahme eines Hyperbaton = *τὸ ἐκ*, und des *διὰ πολλῶν* mit *εὐχαριστηθεὶς* (wo *διὰ* nicht geradezu = *ὑπό* wäre, sondern die Danfagenden als Vertreter, Organe des Apostels betrachtet, Diander). 2) Die des *ἐκ πολλ.* *προσ.* mit *εὐχαριστηθεὶς* und *διὰ πολλῶν* mit *χάρισμα*, wo der Mangel des Artikels (*τὸ διὰ*) immerhin auffallend, aber nicht gegen die sonstige Analogie ist. 3) Die Verbindung von beidem mit *εὐχαριστηθεὶς*, nur in verschiedener Beziehung, so daß es dieselbigen Personen sind, aber in *ἐκ πολλ.* *προσ.* als die, von denen die Dankagung ausgeht, in *διὰ πολλῶν* als die, durch welche sie vermittelt ist, insofern sie auf die durch ihre Fürbitte erfolgte Rettung sich bezieht (Meyer). Bei der letzteren Auffassung wäre ein *καὶ* vor *διὰ πολλῶν* wenigstens wünschenswerth, und hiervon abgesehen wäre der Ausdruck zu kurz und undeutlich. Dem immerhin harten Hyperbaton der ersten Verbindung ist die Anknüpfung des *διὰ πολλῶν* an *τὸ χάρισμα* ohne Artikel vorzuziehen (also zweite Verb.). *Πρόσωπον* nach späterem Sprachgebrauch = Person, genau: der Mensch, quatenus aliquam personam obtinet, hier: qui partes τῶν εὐχαριστούντων agunt (Meyer).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Lebens-, Trostes-, Gebetsgemeinschaft, das ist eine dreifache und doch wieder einige Behätigung des Lebens im Glauben und in der Liebe Christi. Die Gläubigen leben aus dem, was Christus für sie gelitten hat. Das ist die Quelle ihres Friedens und ihrer Kraft; das führt sie aber auch in eine Liebesgemeinschaft mit ihm, wodurch seine Sache die ihrige wird. Das, wofür er gekämpft und geduldet hat, die Sache der Gerechtigkeit, die Sache Gottes und seines Reiches, eignen sie sich eben so zu, wie er ihre Sündenschuld sich zugeeignet hat; sie gehen ein in seinen Kampf und in sein Leiden. Schmach und Verfolgung um seines Namens willen leiden, ist ihnen Freude, und sie rechnen sich zur Ehre. Und weil sie alle in derselben Gemeinschaft mit dem Herrn stehen, weil sie alle Einer sind in Christo, so ist, was der Eine um der Sache des Herrn willen zu leiden hat, das Leiden Aller: sie fühlen's und tragen's mit ihm; betend kämpfen und ringen sie mit ihm, erleben ihm Erquickung, Stärkung, Hülfe und Rettung aus Noth und Ge-

fahr. Und der Hinblick auf das Leiden eines rechtschaffenen Dieners Christi gibt den Gläubigen getrosteten Muth in Erbuldung derselbigen Leiden, und sein Trost und seine Freudigkeit unter dem Leiden geht auch auf sie über. Wie sie mit ihm gekämpft, so werden sie auch mit ihm getrübet, und nachdem sie für ihn gebetet, so dürfen sie die ihm widerfahrene Hülfe auch als eine gnädige Erhöhung ihres Gebets ansehen, und können fröhlich mit ihm und für ihn danken. — In dieser Gemeinschaft ist eine große, wunderbare Macht. Da es die heiligen Liebesgedanken Gottes sind, die sich darin erweisen und vollziehen, so ist seine Himmel und Erde umfassende und durchdringende Macht darin wirksam; die in solcher Gemeinschaft erduldeten Leiden kommen Allen zu gut, der darunter gewonnene Trost ist ein kräftiger Balsam für die Wunden aller Genossen dieses heiligen Bundes. Die Vereinigung im Gebet richtet große Dinge aus, ja Gott thut da überschwänglich über Bitten und Verlehen. Es kann auch wohl nicht fehlen, daß die Gläubigen, so lange sie im Fleische leben und mit allerlei Schwachheit behaftet sind, je und je einander mißverstehen und der Eine etwas wider den Andern hat; aber wenn nur jenes Dreifache nicht aufgelöst wird, so müssen alle Disbarmoonien sich auflösen, so kommt Alles wieder zurecht.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 3 (Spener): Das Lob Gottes ist der heiligste Gottesdienst. Und soll billig jegliches Christenberz so voll von der Erkenntniß der göttlichen Wohlthaten sein, daß sein Mund immer von solchem Lobe voll sei. — Als einen Gott alles Trostes hat sich der himmlische Vater darin erweisen, daß er den Grund alles Trostes in seinen Sohn gelegt, auch den heil. Geist als einen Tröster gesandt, der uns das Verdienst Christi anbietet und schenkt. — Hier nennt er ihn so, weil er von solcher Materie reden will, da Gott seine Barmherzigkeit und Trost erweisen, und darüber zu preisen sei. — Gott ist nicht allein barmherzig, sondern auch ein Vater der Barmherzigkeit, ja die Barmherzigkeit selbst. Siehest du also, wo der beste und kräftigste Trost in allerlei Widerwärtigkeit herkommt? Gott tröstet kräftig und in der That, daß das Herz in Ruhe gesetzt wird, sollte es auch in dem allergrößten Leiden stecken. — Da der Leiden viel sind, so hat der Gott alles Trostes auch einen Trost für alle Leiden, und kommt nur darauf an, daß der Leidende zur rechten Zueignung alles und allerlei Trostes den Reichthum der Gnade und Barmherzigkeit recht einsehe, und sich mit gläubiger Zuversicht darin gleichsam lagere und darin seine rechte Nahrung suche und finde. — B. 4. Unschuld und Trübsal, Gutes thun und das Böse leiden sind die beiden Strüde, die zum Geheimniß des Kreuzes gehören und darin sich die Vernunft, ihr selbst gelassen, nicht finden kann. Läßt sie sich aber erleuchten, so sieht sie gar wohl ein, daß es nicht anders sein könne, und was an dem Haupt und seinen Aposteln geschehen, auch den Gliedern unvermeidlich sei. — Wir haben in allen unsern Trübsalen Trost von Gott zu erwarten. Derselbe soll aber nicht allein zu unserer eigenen Aufsehtung des Gemüths dienen. Denn Gott segnet Fromme auch bekümmern mit Kreuz zu üben, daß sie lernen ihres Nächsten Elend mittheilig tragen,

und ihm auch den sichersten Weg, sich in Trübsal aufzurichten, aus ihrem eigenen Exempel zeigen mögen. Darum sollen sorgfältige Christen fleißig in Acht nehmen, was sie etwa bei ihrem mannigfaltigen Kreuz für Trost geschöpft, und selbige als eine bewährte Arznei wohl bewahren; denn es kommt die Zeit, da sie dessen nicht nur selbst bedürftig sind, sondern auch Andern damit dienen sollen, Luk. 22, 32. — Gott, der eigentliche Werkmeister des Trostes, der uns tröstet mit einer so zarten, mitleidigen Liebe, wie einen seine Mutter tröstet (Jes. 66, 13), braucht öfters andere Werkzeuge, durch welche die Seinigen mögen getröstet werden, insonderheit treue Lehrer und andere erfahrene Christen. — Ein guterhirt empfängt Alles von Gott für seine Herde. Er ist ein Kanal, sowohl des Trostes, als auch anderer Gnadengaben, die Gott seinem Volke geben will. — Ein wahrer Trost ist, der den Betrübten nicht allein aufrichtet, sondern auch heiligt, daß Herz und Mund in Gottes Lob ausfließen (Ps. 119, 32). — B. 5. Dieses ist an sich schon ein herrlicher Trost, daß unser Leiden ein Leiden Christi sei, welcher, was seinen Gliedern widerfährt, als das seinige anfiehet. — Wenn der Kreuzbecher so voll eingegossen ist, daß er überläuft, so pflegt Gott auch den Trostbecher so voll zu machen, daß er überläuft, indem wir, bei würdigem Gebrauch der Heilmittel, der Gnade Gottes, unserer Kindschaft und des ewigen Lebens so versichert werden und uns darüber freuen, ob wir gleich dabei leiden müssen, Röm. 8, 16 f.; Phil. 1, 19. — Hedinger: An Trost mangelt's nie; zeigt er sich nicht alsobald, wird er kommen und sich fühlen lassen zu rechter Zeit: traue nur Gott, 2 Thess. 2, 16. — Gott weiß den Trost den Leiden gleich zu machen, Ps. 71, 20 f. — B. 6 f. Mußt du viel leiden, getrost! siehe die Exempel der gottseligen Alten an, wie die in der Trübsalsbige gewesen und kräftig erquickt worden; so wird der Herr auch dein Trost und deine Erquickung sein. — Würdigt uns Gott noch des Leidens in Christo und verleiht dazu Gehorsam und Geduld, wird er uns auch durch seinen göttlichen Trost erhalten bis an's Ende. — So gewiß die Last drückt, so gewiß ist auch die Erquickung. — B. 8 f. Das Vermögen, die Ansehung zu ertragen, gibt allein Gott, und durch seine Hülfe vermögen wir Alles, Phil. 4, 13. — Er läßt den Seinigen manch Harnes bezeugen, sie auch in Todesgefahr kommen. Unverzagt! er meint's doch gut; er läßt sinken, aber nicht versinken. — Hedinger: Gott läßt die Seinen oft im Glauben, aber dieses soll der Zunder und Sporn ihres Glaubens und Gebets sein. Er läßt sie oft in die äußerste Noth geraten und alle menschliche Hülfe zerrinnen, auf daß sie nicht ihnen, sondern seinem Namen die Ehre geben. — Das Größte legt den Grund zum Kleinsten: kann Gott Todte auferwecken, so kann er auch wohl aus Nöthen helfen, sie mögen auch Namen haben, wie sie wollen, Jes. 59, 1. — B. 10 f. Sind wir zwei- und dreimal in Noth gewesen und errettet worden, das macht Herz und Muth: der Gott lebt noch, der uns zuvor errettet hat; er wird uns nun auch in der Noth nicht stecken lassen, 1 Sam. 17, 37; 5 Mos. 7, 18 f. — Gott hat seine Hülfe in die Ordnung des Gebets und der Fürbitte gesetzt, theils uns zur Erkenntniß unsers Unvermögens und der Nothwendigkeit seiner Hülfe zu bringen, theils uns auch hierdurch im

Glauben und in der Liebe zu üben und daß wir inne werden sollen, daß die Hülfe nicht von ungefahr komme, sondern durch's Gebet von Gott, als dem Dank dafür gebühre, Ps. 50, 15. — Wer um die Gefahr und Noth eines Andern weiß und sie mitsüßet, daher auch Gott um Hülfe brünstig anruft, der danke dafür hernach um so herrlicher, so vielmehr er im Glauben dafür hält, daß Gott auch seine Fürbitte um Christi willen zur Erhöhung gnädig angesehen hat.

Verlenerburger Bibel, B. 3 f.: Wenn Gott erkannt wird als ein Gott der Glenden, das heißt Gott kennen lernen; und so ist es auch am nöthigsten; so wissen wir, was wir an Gott haben. — Er ist nicht ein Staats-Gott, wie die Welt will. — Solche Namen bekommt er in Ansehung unser, und er schämt sich nicht, unser Gott zu heißen. Wer dies erkennt, freut sich. Wer sagen kann: gelobt sei Gott! der hat einen Schatz bei aller seiner Noth. Und nur der lernt ihn recht aus seinem Wort kennen, wer ihn unter mancherlei Ansetzungen, Nöthen und Versuchungen fassen lernt. Solche wissen auch, daß es dem, der ihn auf der Seite hat, nie an Trost gebricht. — Die Noth und Trübsal ist die Werkstätte, in welcher Gott seine Gnade durch seinen Trost kann einsößen. Die Wirkung davon erstreckt sich auch auf Andere, daß wir in göttlicher Kraft ihnen zusprechen können, und nicht als Affen ihnen was vorsagen, sondern als Erfahrene. — B. 5. Wer wollte sich vor Leiden fürchten, wenn es allezeit mit gleichmäßigem Trost begleitet und also erleichtert und versüßt wird? Der versteht nicht, was er verliert, der vom Kreuz begehrt frei zu sein. Ach, es fehlt nur an dem Sinn Christi! Darum bekommen auch so Wenige des Kreuzes Süßigkeit zu schmecken. — Wer, wenn eine Last der Leiden über ihn kommt, den Schluß machen kann: nun wird ein groß Gut kommen, dem wird geholfen durch Stillesein und Hoffen. Wer im Kreuz steht, das den Namen rechtmäßig führt (in Leiden, die durch Christum geheiligt sind und zum Reiche Christi gehören), der hat nicht zu zweifeln an Ueberfluß des Trostes. Finden wir keinen Trost, so liegt es daran, daß wir uns wider das Leiden sträuben und sperren. Willst du nicht stillhalten, nicht recht arm werden am Geist, wie willst du dann den Tröster vernehmen in deinem Herzen? Gott will uns nichts Anderes übrig lassen zum rechten Grund, als sich selbst. Es ist ihm gar zu viel daran gelegen, daß er's allein thue bei den Seinigen. — B. 6 f. Das ist kein geringer Trost, wenn man steht, daß man eben denselben Leiden theilhaftig sei, die andere Glieder, auch die bewährtesten, betroffen, 1 Petr. 5, 9; Offb. 1, 9. — Ein Christ mag sehen, wie er will, so ist's Andern zum Trost. — Die himmlischen Tröstungen fließen auf die gedüngtesten Gewissen, in die großem Hunger sind und leer von der Welt. — B. 8 f. Es gibt Zeiten, da Gott die Seele mit Betrübniß überhäuft; er gibt aber dabei so vielen Trost, daß ihr ihr Kreuz nicht schwer ist; und zu einer andern Zeit legt er ihr dessen ganze Schwere auf, da sie dann ihre Schwäche allein gewahr wird. Ach, dann übersteigt es die Stärke des Geschöpfes also, daß ihm das Leben beschwerlich wird; eine um so größere Demüthigung, bieweil es sonst sein Kreuz mit so großer Stärke getragen hat. — Es ist also dieser Stand eine Schwachheit der Natur, nicht ein Mangel am Willen. Dahin läßt's Gott mit seinen

Gläubigen, auch mit seinen besten, kommen, Andern zum Exempel. — Bei der äußersten Gefahr, darin Gott hilfst, lernen wir hinfort desto mehr auf ihn sehen und bauen. So weit muß es kommen mit einem Christen, daß er sich an gar nichts mehr halten kann, sondern an Allem verzagen und verzweifeln muß, ausgenommen an Gott; dieser muß der letzte Anker sein in allem Schiffbruch, und zwar in seiner Kraft und Macht, durch welche er auch Todte erwecken kann. — V. 10 f. An ihm haben die Gläubigen einen Gott, der da hilfst zc., Ps. 68, 21. — Das geht uns sehr schwer ein, daß Gott uns durch vergangene und gegenwärtige Zeiten in den Glauben des Zukünftigen führt, daß die Noth nicht bloß vorübergehe und die Hülfe folge, sondern Eins das Andere hervorbringe. — Das sollen nach und nach gemeine Sachen werden; es heißt: heute gilt's mir, morgen dir. Darum müssen wir beten für einander. — Hier ist Glaube und Geduld der Heiligen. Ist nun auch Gemeinschaft der Liebe da, so muß auch durch Viele gedauert werden, wenn ein Glied was Gutes von der Hand Gottes erhält. Das macht die Verbindung unter Gläubigen, daß sie sich's zusammen annehmen. — Der Unglaube hält den Kreuzesstand für einen verfluchten Stand, aber der Glaube spricht: es ist gut, gut! Gott weiß, wie er uns hierin gängeln soll.

Kiezer, V. 3 ff.: Alle Offenbarung des Namens Gottes in der Schrift soll uns ein festes Schloß hinstellen, in das man mit Ehrfurcht und Vertrauen seine Zuflucht nehmen kann. — Das Höchste an Gott wird uns erst tröstlich und branchbar durch Herunterlassen zu unserer Noth. — Das Geheimniß des Kreuzes, das Gott verordnet hat zu unserer Seligkeit, verstatet nicht, daß wir der Leiden gar überhoben bleiben, aber mit Barmherzigkeit und Trost durch das Leiden durchgeführt und zur Herrlichkeit geleitet werden. — Gleichwie der große Hohepriester versucht worden ist allenthalben, damit er mitleidig würde; so werden auch die zur priesterlichen Behandlung des Evangelii vorordneten Knechte Christi in mancherlei Ansetzungen geführt, damit sie auch mehrerlei Umständen mitleidig begegnen können. Zum Tröstendünen gehört nicht wenig Erfahrung in den Wegen Gottes, Befanntschaft mit dem Wort Gottes, Eifer für die Ehre Gottes; sonst trifft man gewiß das nicht, was Gottes durch die Seele gedruckenes Schwert bei jeder Gelegenheit am meisten auferichtet hat. — V. 5. Leiden Christi heißt die Trübsal um Christi, seines Namens, Bekenntnisses des Evangelii willen, die aber Christus auch als sich angethan rechnet, und worunter die Gläubigen ihm ähnlich werden; mithin auch alle Zufälle dieses mißseligen Lebens, die er dazu braucht, seine Kraft unter unserer Schwachheit zu vollenden. — V. 6 f. Antheil am Leiden schmelzt näher zusammen, als je ein Besuch austragen möchte. — Je mehr uns Gottes

Treue und Anshülfe aus frischer Erfahrung bekannt wird, je eher können wir auch über Andere eine gute Hoffnung und Zuversicht fassen. — V. 8 f. Es kann Jemand sich selbst oder einen Andern in einer nicht gerade thörichten Selbstgefälligkeit für nöthig im Heide Gottes achten und sich noch viel dahin Gehöriges versprechen und vornehmen; aber wenn man dem Tode so nahe kommt, so sollen solche Blümlein und Blüthen weg, der Hauptstamm aber, das Vertrauen auf den lebendigen Gott, erstarkt desto mehr. In der letzten Noth werden wir das alle brauchen; aber wenn das Herz nicht vorher dazu gereinigt ist, so zittert es eben, wenn es alle andern Stützen brechen sieht. Läuterungen des Glaubens von solchen aus dem Sichtbaren genommenen Stützen sind uns immer nöthig. — V. 10 f.: Wie mancher Weg hat schon mit viel Leiden und Thränen angefangen, und ist auf Danken und Loben ausgegangen. — O Gott, gib uns viel solche Erfahrungen. Wenn sie schon von Elend und Leid anfangen; laß sie durch dein Wort auf Leben und Loben hinauslaufen!

Heubner, V. 3: Die Bibel offenbart einen Gott, der väterliches Mitleiden hat gegen seine Kinder, besonders bei ihren Kämpfen und Drangsalen, und es ihnen nie an Trost fehlen läßt. Er ist die Lebensquelle, aus welcher aller Trost fließt. Aller Trost ohne Gott ist nur Schein, und läßt nachher um so leerer. — V. 4: Gott sendet seinen Kindern Trübsale, aber auch Hülfe und Trost. — Man muß selbst Trost im Herzen haben, um Andere trösten zu können. Darum muß der Geistliche vor Allem nach einem getrösteten Gewissen trachten. Ein theologus non tentatus würde schwach und untüchtig bleiben. Je mehr Leiden, desto mehr Kraft. — V. 5: Viel Leiden ist eine Erklärung Gottes, daß er dem Menschen Etwas vertraue, aus ihm Etwas machen wolle. Der Soldat hinter dem Ofen wird nicht tapfer. — Leiden und Trost steigen in gleichem Maße. Je mehr Schwähungen und Kränkungen Menschen uns antun, ein desto süßeres Gefühl seiner Nähe gibt Gott. — V. 6 f. Unsere Leiden können jederzeit Andern heilsam werden. Sie zeigen die Kraft des Evangeliums, den unendlichen Werth des Glaubens, die Würde der Gläubigen; sie erhöhen den Eindruck der Predigt, erwecken zu gleicher Standhaftigkeit zc. Die Mahnung eines ergrauten Feldherrn wirkt mehr, als das Wort eines jungen Offiziers. — V. 8: Die christliche Mittheilung überstandener Leiden geschieht zum Preise Gottes und zur Stärkung Anderer im Vertrauen und in der Standhaftigkeit. — V. 9: Der höchste Gewinn der Leiden ist rechtes Vertrauen auf Gott und Aufgeben alles Selbstvertrauens, da man einseht, daß man nichts ist. — V. 10 f.: Eine Erfahrung macht Muth für künftige Fälle. — Kraft der Fürbitte: Ein Paulus wünscht sie sich.

III.

Selbstrechtfertigung des Apostels in Ansehung seines Verhaltens überhaupt, und seine Briefe und Reisepläne insbesondere. (V. 12—24.)

Denn unser Rühmen ist dieses: das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Heiligkeit¹⁾ und Lauterkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gottes Gnade

1) Rec. ἀπλότητι — stark bezeugt; aber Sachmann mit A. B. C. u. N. ἀγιότητι, ein seltener Ausdruck, nur noch Hebr. 11, 10 und 2 Makk. 15, 2; jenes häufiger, namentlich in 2 Kor.

fall und dgl. gerichtet, somit Nebenabsichten verfolgende, unlautere Klugheit. Nach Oslander ist auch die theoretische Seite der σοφία (1 Kor. 1—3), die Anwendung von allerlei Künsten der Rhetorik und Dialektik, um Eingang und Beifall zu finden, mit gemeint. Jedenfalls aber hat er die praktische Seite hauptsächlich im Auge. — Reichthum des ἀναστροφῆς παῖ ist der κόσμος, nach Meyer die profane Menschheit, zur Hervorhebung des heiligen Wandels durch den Gegensatz; jedenfalls das außerchristliche Lebensgebiet, im Gegensatz zu den christlichen Gemeinden, welche hier durch die Korinther (πρὸς υἱὰς) repräsentirt sind. περισσώτερος in reicherm Maße (nicht qualitativ). πρὸς υἱὰς = im Verkehr mit euch, also = bei euch.

3. Denn nichts Anderes schreiben wir euch — am Tage des Herrn Jesu (V. 14. 15). Die Versicherung der Lauterkeit seiner Handlungsweise beträftigt er in Ansehung seiner Briefe; wohl im Hinblick auf gegnerliche Verdächtigung, als sei er darin nicht offen und wahrhaftig, als sei eine Differenz zwischen dem Ausdruck, wie er dem Leser und dessen einfachem Verständnis vorliege, und zwischen seiner eigentlichen Meinung. — Die volle und wohlbezeugte Lesart ἀλλ' ἡ ᾧ = ἡ ᾧ, oder ἀλλ' ᾧ, bildet eine Verschmelzung zweier Constructionen: οὐκ ἄλλα — ἡ, und οὐκ ἄλλα — ἄλλα (vgl. Meyer). — Mit ἄλλα χάρισμα ist, wie 1 Kor. 5, 11, das was er schreibt, in Ansehung des darin dargelegten Sinnes gemeint. Wir haben bei dem, was wir schreiben, nicht Anderes im Sinn, als was ihr lest, was euch beim Lesen als der einfache Wortsinne sich ergibt. — Das ἡ καὶ ἐπιγινώσκετε geht auf ihre anderweitige Erkenntniß seiner Sinnesweise. Es bedarf keiner künstlichen Unterscheidung zwischen ἀναγινώσκειν = recognoscere und ἐπιγινώσκειν = agnoscere (Galvin), was auch gegen den durchgängigen neutestamentlichen Gebrauch des ἀναγινώσκειν wäre. — Im Folgenden tritt ein anderes Object ein (nicht aus dem ᾧ zu entnehmen = „all mein Thun und Lassen in seiner Lauterkeit“ Oslander), und zwar in der Form eines Satzes: ὅτι καὶ ἡμεῖς υἱῶν ἐσμέν, was grammatisch von ἐπιγινώσκετε abhängt, nicht von dem Zwischensatz, zu dem es freilich dem Sinne nach gleichfalls gehört. Das ὅτι — ἐγμέν könnte Causalsatz sein (vgl. Nf.), aber der logische Zusammenhang wird jedenfalls weniger stringent. — Mit ἕως τέλους meint er, wie 1 Kor. 1, 8; Hebr. 3, 6 das absolute Ende, nicht das Lebensende der Einzelnen. Das ἀπὸ μέρους im Zwischensatz brüht eine Beschränkung aus, aber nicht im Gegensatz zu ἕως τέλους, auch nicht in Bezug auf das Erkennen selbst = einigermassen; sondern in Bezug auf die Erkennenden, daß es nur ein Theil der Gemeinde sei, der ihn recht erkannt habe. Nur dies ist der Wahrheit gemäß. Ein Tadel ist hier nicht am Orte. καὶ ἡμεῖς 1 Kor. 5, 6; 9, 15 f. Das ἐν τῇ ἡμέρᾳ τοῦ κυρίου Ἰησοῦ gehört zum Hauptsatz; dem Sinne nach auch zum Nebensatz. Dieser enthält eine herzogewinnende Ausgleichung (Ergänzung) des im Hauptsatz Ausgesagten. Er will sagen, er sei der Zuversicht, daß sie bis an's Ende erkennen werden, an jenem Tage, da Alle, Lehrer und Gemeindevor dem großen Erzhirten stehen, und was und wie es geworden, und was sie gethan und geleistet, offen da liegt, sei er ihr Ruhm, der, auf den sie mit freudigem Stolze hinweisen, als auf den, durch welchen sie, wie so Viele, Christo und damit all der

Freude und Herrlichkeit, die in ihm ist, zugeführt worden, dem sie ihr geistliches Leben mit all dem Guten und Großen, was darin zur Entfaltung gekommen, verdanken; wie er seinerseits alsdann ebenso auf sie hinweise, als auf die wohlgerathene Frucht seiner Arbeit (vgl. 1 Kor. 9, 1 f.; 1, 8; Phil. 2, 16; 1 Thess. 2, 19).

4. Und in dieser Zuversicht — Gott zu ehren durch uns (V. 15—20). Nachdem er ihre Herzen in gutem Vertrauen stärker an sich gezogen und gegen Einflüsterungen von Widersachern besetzt hat, weist er die Angriffe zurück, welche wegen der Veränderung seines Reiseplans ihn als unzuverlässig und wankelmüthig darzustellen suchten. Die πεποιθήσις Zuversicht, Vertrauen (bei Späteren) weist auf ἐπέλκω n. s. w. zurück: vermöge dieses Vertrauens zu eurer unverrückten Einsicht in das, was ich euch bin, wollte ich zuerst zu euch kommen n. s. w. — Das πρῶτον ziehen Einige zu ἐβουλόμην, was aber theils an sich nicht passen würde (er wollte das noch immer), theils nicht zu δευτέραν χάριν. — Stark bezeugt ist die Stellung πρὸς υἱὰς ἐλθεῖν, wodurch das υἱὰς im Gegensatz zu Magdonien mehr hervortritt. — Dies ist der frühere Plan, der 1 Kor. 16, 5 schon aufgegeben war. Den Korinthern, welche darum wußten (sei es aus brieflicher oder mündlicher Eröffnung), wurde diese Aenderung als ein Beweis seines Wankelmuths vorge stellt; daher seine Vertheidigung. Den Zweck des früheren Vorhabens deutet an das ἵνα δευτέραν χάριν ἔχητε. — Jeder Besuch des Apostels führte einen Segen mit sich, war eine Gnadenvertheilung Gottes für sie. Kam er zweimal, so hatten sie an dem zweiten Besuch eine zweite χάρις. Das sein Zweck bei dem in jener Zuversicht begründeten früheren Vorhaben. Indem er erklärt, daß jene Zuversicht, die er noch immer hege, ihm einen so liebevollen Plan eingegeben, gibt er zu verstehen, daß er an eine Mißdeutung der Veränderung desselben nicht habe denken können. Die χάρις ist weder = χάρις (wie auch Einige lesen), noch Erweisung menschlicher Gunst, sondern = χάρισμα πνευματικόν Röm. 1, 11; vgl. 15, 29; δευτέραν nicht = διπλήν. Die Beziehung auf seinen ersten Aufenthalt in Korinth oder auf seinen ersten Brief (als die πρώτη χάρις) ist unnötig, da der Context (V. 16) das, was er meint, deutlich zu erkennen gibt, und widerspricht sowohl der Beziehung auf πρῶτον, als der wahrscheinlichsten Annahme, daß der Apostel nach jenem ersten Aufenthalt noch einmal in Korinth gewesen. V. 16 gibt nähere Auskunft über den früheren Plan, woraus auch das δευτέραν χάριν ἔχητε Nicht bekommt; welches aber darum nicht am unrechten Orte steht. — προεπεμψέναι 1 Kor. 16, 6. — V. 17. τοῦτο geht auf den V. 15 f. vorgelegten früheren Reiseplan. Er begegnet dem wegen Veränderung desselben sich erhebenden Vorwurf, daß er dieses Vorhaben und dessen Ausführbarkeit nicht gehörig überlegt haben müsse, sich dabei des Leichtsinns schuldig gemacht, oder, daß er dies wollend, in der Ausführung sich leichtfertig benommen, indem er sich ohne gehörigen Grund wieder anders besonnen, das erste Vorhaben aufgegeben, oder es mit dem Halten der Zusage nicht ernstlich genommen. Daß ihm dieser Vorwurf wirklich gemacht worden, erhellt nicht gerade aus dem Art. τῷ = des mir vorgeworfenen Leichtsinns; es kann auch gemeint sein der in solchen Fällen insgemein vorkommende Leichtsinns.

λογία nur hier im N. L., das Subjectiv ein paarmal, aber nicht in ethischem Sinn (4, 17; Matth. 11, 30). *ῥησάσαι* in Bezug auf ethische Zustände, Eigenschaften: mit etwas handthieren, sich zu schaffen machen, sich einlassen = sich so oder so benehmen, verfahren. *ἀρα* in Fragesätzen zeigt an, daß der Fragende gespannt sei auf die Antwort (wohl, eigentlich, gar. Vgl. Passow, I, 377), deutet also nicht notwendig eine Folgerung an (somit, nach Lage der Sache). Die zweite Frage ist der ersten entweder coordinirt, (*ἦ* = *aut*), oder subordinirt (*ἦ* = *an*), so daß sie eine apagogische Begründung ihrer Verneinung enthält. „Nicht leichtsinntig war mein Vorhaben, es wäre denn, daß ich meine Entschließungen *κατὰ σάρκα* fasste“ (Meyer). Das Letztere paßt zu der Erklärung, welche *ἐχρησάμην* auf das Vorhaben selbst bezieht; das Erstere zu denjenigen, welche dabei an die Ausführung gedacht wissen will, und führt nun ein weiteres Moment ein, die Beschlußfassung selbst, als eine solche, die nicht in der rechten Weise geschehe. Und dies ist doch wohl das Richtiger. Das *κατὰ σάρκα* aber bezeichnet das die Beschlußfassung Bestimmende, oder es ist i. v. a. nach Art und Weise der *ἀράς*, auf fleischliche Weise. Der Sinn ist wesentlich derselbe. Der Gegensatz wäre *κατὰ πνεῦμα*. Wo der Geist das Bestimmende ist, da ist Gottes Wille, Reich, Ehre der einzige Zweck des Berathens und Beschließens; wo die *ἀράς*, die aus das Fleischartige und Eigene gerichtete Natur, da handelt sich's um äußere Rücksichten, oder um eigene Neigung, um persönlichen Interesse, Bequemlichkeit, Genuß, Ehre, Nutzen u. dgl. — Führt jenes feste Entschiedenheit, Consequenz und Wahrheit (Uebereinstimmung mit sich selbst) mit sich, so dieses Unzuverlässigkeit und mangelhafter Widerspruch mit sich selbst. Diese notwendige Folge wird unter den Gesichtspunkt der Ab sicht oder des Zwecks gestellt, *ἵνα ἦ* u. i. w. Wenn bei der richtigen Lesart *vai vai* — *οὐ ὄν* (Vulg. und einige andere blos *vai* — *οὐ*), das zweite *vai* und *οὐ* zum Prädikat gehörte (vergl. Kap. 5, 12), so würde ein eigenfinnig-troziges Verhalten angezeigt, damit bei mir das Ja ja sei und das Nein nein, d. h. damit ich nur meinen Sinn durchsetze, sei es, daß es um ein Ja oder Nein, Zusage oder Absage, den Vorsatz etwas zu thun oder nicht zu thun sich handelt. — Auf einen solchen Eigensinn der Consequenz führt aber der Context nicht hin, vielmehr auf den Vorwurf des Gegentheils. Das doppelte *vai* — *vai*, *οὐ* — *οὐ* ist nur Verstärkung des einfachen (V. 18), wie Matth. 5, 37, und das Prädikat ist entweder *ἦ παρ' ἡμῖν καὶ τὸ οὐ ὄν*: damit das Ja ja auch das Nein Nein bei uns sei, d. h. der Vorsatz oder die Zusage in's Gegentheil umschlage; oder (besser) blos *ἦ παρ' ἡμῖν und καὶ* = und. Sinn: Zugleich- oder Zusammensein von Beidem bei ihm; also größte Unzuverlässigkeit, Zweideutigkeit, Selbstwiderspruch, ein Zusage und sofort wieder Zurücknehmen der Zusage (nicht: Wahrheit und Lüge, wie Dishansen willkürlich annimmt). — Hieron war das in höheren Rücksichten der Liebe und Weisheit (V. 23) begründete wirkliche Verhalten des Apostels wesentlich verschieden. — Zunächst weist er nun (V. 18), die rasche Entgegnung mit *δε* einführend (welches nicht = *παῦλον δε*, mit hinzuzubedenkender Verneinung der Frage), auf eine feierliche Weise solchen Vorwurf zurück: *πιστὸς δὲ τοῦ θεοῦ, ὄντι ἰσ*. Hier wird entweder die Treue Gottes als Grund

des Ausgesagten, dieses als Wirkung derselben betrachtet: Getreu ist Gott in Bezug darauf (*εἰς τοῦτο*) daß — b. h. Gottes Treue, Gott nach seiner Treue, macht, daß unsere Rede an euch nicht unzuverlässig ist (Meyer). Oder nimmt man es als Betheuerung: So gewiß Gott treu ist, ist meine Rede u. s. w. (de Wette, Osiander). Das Erstere ist hart, und durch Joh. 9, 17 grammatisch nicht sicher begründet (*ὅτι* dort = weil). Als Betheuerungsformel kann *πιστός ὁ θεός* so gut als das *ἐστὶν ἀλήθεια Χριστοῦ ἐν ὑμῶν* (11, 10) gelten, und es liegt dabei wohl die Vorstellung eines *μαρτύριος* zu Grunde. Vergl. Röm. 1, 9; Phil. 1, 8; 1 Thess. 2, 5. Das *ὅτι* ergibt sich aus dem darin liegenden Begriff der Versicherung, wie 11, 10; Röm. 14, 11. Er setzt also die Treue (Zuverlässigkeit) Gottes als Bürgschaft für die Zuverlässigkeit seines *λόγος* ein. Aber was meint er damit? seine Zusage in Betreff seiner Reise zu ihnen? oder seine Rede überhaupt, b. h. was er irgendwie zu ihnen gesagt? oder seine Lehre und Lehrverfüngung (*κηρύγμα*)? Für die letztere Erklärung entscheidet die Begründung B. 19, wo er die Zuverlässigkeit seiner Lehrwirksamkeit feststellt durch die unbestreitbare Wahrheit und Widerspruchlosigkeit des Inhalts derselben. Die Behauptung der Zuverlässigkeit seiner Lehrthätigkeit aber dient eben so zur Abwehr der Anklage in Betreff seiner Beschlüsse in amtlichen Angelegenheiten (apost. Reisen), wie diese Anklage ein schlimmes Vorurtheil in Bezug auf seine Lehrthätigkeit hervorbringen konnte. — In B. 19 tritt *τοῦ θεοῦ* nachdrücklich voran (nach der richtigen Lesart auch vor *γὰρ*), um das Göttliche dieses Beweisgrundes hervorzuheben; offenbar mit Beziehung auf *πιστός ὁ θεός*. *Κηρυγθεὶς* geht auf die ursprüngliche Predigt, wodurch sie gläubig geworden. Er bezeichnet sie als gemeinsames Zeugnis von drei Organen der göttlichen Offenbarung, indem er seine damaligen Gehülfen (Apost. 18, 5), mit ausführt. Keineswegs aber ist *Χριστός ὁ κηρυγθεὶς* s. b. a. *τὸ κηρύγμα Χριστοῦ*, wo denn *γὰρ* nur eine Erläuterung oder weitere Exposition von B. 18 einführen würde, vergl. B. 20. — Von dem durch sie unter den Korinthern gepredigten Gottessohn sagt er: *οὐκ ἐγένετο ναὶ καὶ οὐ, ἀλλὰ ναὶ ἐν αὐτῷ γέγονεν*, d. h. er hat sich nicht als ein unwahrbastiger, unzuverlässiger, zweideutiger, der Ja und Nein zugleich ist, herausgestellt, (wie bei Andern, so auch bei euch), sondern ein Ja, eine reine, feste Bejahung ist in ihm geworden oder eingetreten, und somit vorhanden (vergl. Hebr. 13, 8; Offenb. 3, 14). — Daß das eben Ausgesagte nicht blos in Bezug auf die eigene Erfahrung der Korinther, auf welche das *ὁ ἐν ἡμῖν κηρυγθεὶς* hindeutet, sondern im Allgemeinen ausgesprochen ist, zeigt die nähere Erklärung und Begründung B. 20: „Denn so viel Verheißungen Gottes sind (in der alttestamentlichen Schrift vorliegenden), in ihm ist das Ja, die Bejahung derselben, sofern sie in ihm erfüllt sind, oder die Gewähr ihrer Erfüllung in ihm ist. Durch seine Person und sein Werk ist die ganze Summe göttlicher Verheißungen in ihrer Wahrhaftigkeit thatächlich bestätigt (vgl. Röm. 15, 8; Joh. 1, 17; Apostlg. 3, 21). Dieser objektiven Bestätigung in Christo entspricht nun das *ἀμήν*, welches keine bloße Verstärkung des *ναὶ* (was die Rec. meint) ist, sondern die Zustimmung der Gläubigen zur objektiven Wahrheit, ihr Bekenntniß der nun geschehenen Erfüllung der Verheißungen

bezeichnet, mit Anspielung auf das Amen in den Gemeinde-Versammlungen. Auch dies ist durch Christum vermittelt: weil in ihm die Erfüllung selbst vorliegt, so geht durch ihn auch das gläubige Bekenntniß, Gott zu Ehren durch uns. — Bei *δε ἡμῶν* könnte man an die Gläubigen überhaupt denken, aber der Context führt auf die Diener Christi; und das *αὐτῶν* ist entweder deren glaubensfreundiges Zeugniß, oder, was ohne Zweifel das Richtigere, dem Gebrauch des *αὐτῶν* Angemessenere ist, die sich aussprechende Glaubensgewißheit Aller. Das *τῷ θεῷ εἰς δόξαν δι' ἡμῶν* ist Apposition zum Vorangehenden: was zu Gottes Verherrlichung gereicht durch uns, in sofern nämlich die Verkündiger des Evangeliums jene Glaubensgewißheit vermittelten (Neyer). — Der Artikel vor *ναὶ* und *αὐτῶν* in V. 20 hat seinen Grund in der bestimmten Beziehung, die das *ναὶ* hier gewonnen hat (auf die *ἐπαγγελίας*). — Bei *ναὶ* (in *ἀλλὰ* — *γέγονεν*) ist kein Subjekt zu ergänzen, auch nicht: was er bezeugt hat (das vorübergehende *ναὶ*), sondern es ist selbst Subjekt. — In V. 20 geht *ἐπαγγελίας* nicht auf die im Evangelium gegebene, sondern auf die alttestamentliche Verheißung, von der Gal. 3, 16 ff., Röm. 4, 13 die Rede ist, und zwar auf die ganze Verheißung des Heils in allen seinen Momenten, nicht blos auf die des h. Geistes. — Auch bei der Rec. *καὶ ἐν αὐτῷ τῷ αὐτῶν* (von Osiander mit Tischendorf und Keiche festgehalten) bedarf es keiner andern Erklärung, als der eben aufgestellten; weber so, daß das *ναὶ* auf den verheißenden Gott, das Amen auf den erfüllenden Christus bezogen wird (Beza); noch so, daß *αὐτῶν* zum Ausdruck der vollen Wahrheit dient: Ein Begriff in zwei Sprachen ausgedrückt, mit Bezug auf die Gläubigen aus den Juden und Heiden (analog *ἀπὸ ὁ πατήρ*); noch so, daß *αὐτῶν* das göttliche Siegel auf das menschliche Amen, die Zuversicht der Gläubigen anzeigt (?) (Osiander). Auch zur subjectiven Auffassung des *αὐτῶν* paßt der Zweck des Apostels, die in Christo gegebene objektive untrügliche Wahrheit der göttlichen Verheißungen in ihrer ganzen Stärke und als das Fundament seiner apostolischen Wahrhaftigkeit darzulegen. Auch die subjective Wirkung des unter ihnen gepredigten Christus, das zuversichtliche Bekenntniß des Glaubens mußte den Korinthern als ein Zeugniß für seine apostolische Wahrhaftigkeit gelten. Die Gründe gegen die Lesart *διὸ καὶ δι' αὐτοῦ* aber reichen auf keinen Fall dazu hin, sie zu beseitigen, und die Rec. als die entschiedene richtige festzustellen.

5. Der uns aber fest macht — in unsre Herzen (V. 21. 22). Die durch Christum gewirkte Glaubensfestigkeit, welche unter Vermittlung der Verkündiger des Evangeliums zur Ehre Gottes gereiche, führt er nun auf ihren Urgrund zurück V. 20, und zwar so, daß er zuvörderst Gott als den darstellt, der die Verkündiger sammt denen, die durch die Verkündigung zum Glauben gebracht worden, in Bezug auf Christum festmache (1 Kor. 1, 6); jene so, daß sie zu einer, gewissen Glauben erzeugenden, in ihrem Inhalt zuverlässigen Predigt von Christo tüchtig seien und bleiben: diese so, daß bei ihnen ein festes zuversichtliches Glauben und Bekenntniß stattfinde; sojann aber als den, der jene (den Apostel und seine Gehülfen) gesalbt, d. h. ihnen die Geistesweihe zu ihrem Amte gegeben. Zu *χρίσας* vergl. *χρίσμα* 1 Joh. 2, 20. 27 (in Bezug auf die Gläubigen), und Luk. 4, 18; Apost. 4, 27;

10, 38; Hebr. 1, 9 (von Christo). Die Träger des evangelischen Predigtamts sind in demselben Nachfolger Christi, und werden dazu befähigt durch die Geistesmittheilung (die Amtsgnade). — Das *δε* führt ein weiteres Moment ein, ist metabatisch, nicht gegenständlich, *εἰς Χριστόν* hier = in Bezug auf Christum, in der Richtung auf ihn; nicht = in Christum hinein. Jenes einfacher, wenn man auch die Einpropfung als fortwährende und zunehmende deuten und damit das *εἰς* rechtfertigen könnte. Das *σὺν ὑμῖν* hat nicht blos etwas Gewinnendes und Wohlthunendes (Neyer, Osiander), sondern greift, wie vorhin gezeigt ist, tiefer in den Zusammenhang ein. — Ganz unpassend, der Stimmung des Textes widersprechend, wäre hier ein Seitenblick auf die, welche ihn für ein schwankendes Rohr gehalten (Mildert). — Bei dem zweiten *ἡμῶν* wie auch in den folgenden findet keine Zusammenschließung des Apostels mit den Lesern statt; der Context führt auf Unterscheidung und Beziehung der ersten Pluralis auf den Apostel und seine Mitarbeiter. — *Χρίσας* zeigt nicht blos die Berufung, sondern die geistliche Begabung an. Der Ausdruck weist auf Aehnlichkeit mit dem Gesalbten *καὶ ἑξοχῇ*. — Wohl zu viel hineingelegt haben die, welche Mittheilung von Stärke und Wohlgeruch (2, 15) darin angedeutet finden (Wengel), oder auch zugleich die von oben aufsteigende, gegen Irrthum und Lüge göttlich schließende Klarheit und Wahrheit der Erkenntniß (vergl. 1 Joh. 2, 27), ja einen character indelebilis im evangelischen Sinne, einen ihm anhängenden bleibenden Vorzug, wie die Heiligkeit und Unverletzlichkeit, das Vorrecht des Gesalbten des Herrn (Pl. 105, 15), in Bezug auf die Verletzungen seiner Würde (Pl.); oder endlich das dreifache Moment: der Erfrischung und Erweiterung (Pl. 45, 8), der Einsetzung in die proph., hohepriesterliche und königliche Würde, und der Stärkung zum Kampf gegen Welt, Sünde und Satan (Salbung der Athleten). — Nach der allein richtigen Construction bildet V. 21 einen abgeschlossenen Satz, woran in V. 22 weitere Bestimmungen sich anschließen. Wäre in V. 21 das Subjekt, in V. 22 das Prädikat: Gott, der uns befestigt und uns gesalbt hat, ist es, der uns auch versiegelt hat, so würde das, was doch den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden vermittelt, *σεβαῶν* zu einer Nebenbestimmung werden. — Mit *ὁ καὶ σφραγισάμενος* V. 22 u. s. w. wird dargelegt der allgemein christliche Character der zum Lehramt Geweihten, die Basis der besondern amtlichen Ausstattung. Das *σφραγισάμενος* ein Akt, wodurch einer etwas als sein Eigenthum bezeichnet, ist hier, wie Eph. 1, 13; 4, 30, die durch Mittheilung und inneres Zeugniß des h. Geistes geschehene göttliche Versicherung der Kindschaft; nach Osiander, die völlige Zueignung zum Dienst und zur Gemeinschaft des Herrn, und seine unverrückbare Bemerkung darin (vergl. Off. 7, 2; 2 Tim. 2, 10). Exeregeze hierzu ist das *καὶ δοὺς τὸν ἀρσάβωνα τὸν πν. ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν*. Denn in dieser Mittheilung des Geistes liegt die Kraft der Versiegelung. *δοὺς* — *ἐν* eine Brachylogie, worin die Handlung und ihr Resultat zusammengefaßt wird: in die Herzen gegeben, so daß er darin ist. — *ἀρσάβων* eigentlich Angelb, z. B. beim Kauf, wo irgend ein Theil der Kaufsumme vorläufig gegeben wird, mit der Verbindlichkeit, hernach die volle Summe zu bezahlen, daher Unterpfand, Genährschaft. Nimm man *τοῦ*

πν. partitio, so wäre der Sinn der, daß ein Anfang von Geistesmittheilung stattgefunden, als Unterpfand der vollen Mittheilung. Nach der Analogie von 5, 5; Eph. 1, 14 ist es ohne Zweifel so zu nehmen, daß die Geistesmittheilung die Gewährschaft des vollkommenen Heils, der *κληρονομία* sein soll; also den Geist als Angelb. der vollkommenen *σωτηρία*, eigentlich das Angelb. welches ist das *πν.*, oder in dem *πνεῦμα* besteht (Gen. der Appos.). — In Bezug auf die Sache vgl. Röm. 8, 2. 10 f.; 15 ff. — Die Beziehung dieser Bestimmungen auf das Amt, als Beglaubigung desselben, ist zu beschränkt (s. oben).

6. Ich aber rufe Gott zum Zeugen an — — denn im Glauben steht ihr (B. 23. 24). In B. 21 f. hat er den festen göttlichen Grund seiner Glaubwürdigkeit dargelegt oder sich selbst hingestellt als einen solchen, den Gott als Apostel und als Christen hinreichend legitimirt habe. Dies gibt seiner Berufung auf Gott, der eiblichen Versicherung in Bezug auf sein Nichtkommen nach Korinth, gemäß dem früheren Voratz, und dessen guten Grund ein unumstößliches Gewicht. Auf das kommunikative *ἡμᾶς* folgt der Sing. *ἐγώ*, weil es sich um Persönliches handelt, was ihn ausschließlich angeht. Das *ἐγώ* wird noch stärker hervorgehoben durch *δε* (vergl. Oskander). — *ἐντ* wider; Meyer: für (vgl. 1 Maff. 2, 37), eigentlich in Bezug auf. Jenes ist dem Wesen der eiblichen Versicherung gemäßer (vergl. Jos. 24, 22. Sinn: „Wenn, was ich jetzt sage nicht wahr ist, so soll Gott wider meine Seele als Zeuge auftreten, also daß ich seinem Gericht ver falle.“ — Die Bedingung auszudrücken war überflüssig, es versteht sich dies von selbst. Die *πρῆξι* ist nicht das Innerste, Gottverwandte und Gottbewusste in ihm, welches er in diese heilige Beziehung zu dem allwissenden Gott stelle (Oskander). Nach Bed (Seelenl. § 2) ist die Seele Träger des Lebens, daher als Subjekt genannt, wo es Erhaltung, Nahrung, Gefäßung, Verlust des Lebens gilt. — Die Bethörung hat ihren guten sittlichen Grund darin, daß es sich um eine Wahrung seines amtlichen Ansehens handelte, womit die Ehre Christi, seines Senders, und die Sache Gottes, die er in Korinth vertrat, wesentlich zusammenhing. Ebenso Gal. 1, 20; Röm. 9, 1 f. u. ö. — Das *οὐκ ἐστὶν* weist auf eine dem ersten Briefe vorangegangene Anwesenheit (vgl. Meyer). Der Grund, warum er nicht, seinem früheren Vorhaben nach, unmittelbar nach Korinth gekommen, sondern zuvor die mazedonischen Gemeinden besuchte, und sich noch einmal schriftlich an die korinthische Gemeinde wendet, ist in *περιόρμενος ὑμῶν* angedeutet. Er hofft, durch dieses Schreiben werde die Gemeinde sollends so zurechtgebracht und ihr Verhältniß zu ihm hergestellt werden, daß er nicht nöthig habe, mit Strenge aufzutreten (*ἐν ὀργῇ* I. 4, 21); wie wohl er auch jetzt noch nicht ohne Sorge in dieser Beziehung war (12, 20 f.; 13, 1 ff.). — In B. 24 begegnet er einer Mißbeutung des Ausdrucks *περιόρμενος*, beseitigt den Schein des Herrlichen darin. *οὐχ ὅτι* = nicht sage ich, daß (die bekannte Brachylogie) d. h. der Ausdruck *περιόρμενος* ist nicht so gemeint, daß u. s. w. — *κρίνομενος* ist weder mit *ὑμῶν* zu verbinden, so daß zu *τῆς πίστεως* ein *ἐνεκα* supplirt würde, noch ist *τῆς πίστ.* = *τῶν πιστευόντων*. Er will sagen, mit der Hindeutung auf Schonung zielt er nicht auf herrliche Ausübung seiner apostolischen Autorität über ihren Glauben,

über ihr innerstes religiöses Leben, ihr inneres Verhalten zur christlichen Wahrheit, zum Worte des Heils in Christo, ihr Annehmen der Wahrheit und Ueberzeugsein davon. Dies beruht ja in einer freien Selbsthingebung und Selbstentscheidung, sowohl von vorn herein, als in der fortgehenden Erneuerung dieses Akts. Was er meine, brüdt er positiv aus in *ἀλλὰ συνεργοὶ ἐσμεν τῆς χάρις ὑμῶν*. Ihre Freude, ihr *χαίρειν ἐν κυρίῳ*, konnte nur dadurch gedeihen und Bestand haben, daß ihr Glaube die rechte Energie entfaltete in fortschreitender Heiligung, im Abthun aller sinnlich-selbstlichen Nüchternungen und Willigerwerden in der Liebe, der positiven Gleichförmigkeit mit Christo. In solcher Bewährung des Glaubens beruht die innere christliche Freubigkeit, das Wohlgefühl des Christenlebens, als eines wahrhaftigen und selbstbegründeten. Dazu aber war er ihnen behilflich durch Uebung der Zucht, durch ernste Wahrung, durch Anhalten zu rechtschaffenem Wandel in der Liebe, zu kräftigem Fortschreiten in christlichem Wohlverhalten, mit strenger Kügelle alles dessen, was damit in Widerspruch steht. Das *οὐν* in *συνεργοὶ* bezieht sich weder auf Gott oder Christum, noch auf die Genossen des Amtes (= gemeinschaftlich wirkenden), sondern auf die, deren er sich annimmt und deren eigene Thätigkeit für diesen Zweck vorausgesetzt wird. — Daß es sich nur um die Mitwirkung zu ihrer Freude (in diesem Sinn), nicht um den Glauben handle, bekräftigt der Schlusssatz: *τῇ γὰρ πίστει ἐσπικράτε*. Der Dativ zeigt hier das an, worin oder in Ansehung dessen sie feststehen (vgl. Gal. 5, 3), nicht den Grund oder die wirkende Ursache.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Was ein reines Verhältniß zwischen Lehrer und Gemeinde zu begründen und zu bewahren vermag, ist einerseits der feste Hinblick auf den Tag Jesu Christi, andererseits Inbalt und Beschaffenheit der gepredigten Lehre. Der Gedanke: wir werden mit einander erscheinen vor dem großen Erzhirten der Schafe, dem wir beiderseits angehören, der uns aneinander gewiesen hat, und vor dem alsdann unser ganzes gegenseitiges Verhalten offen daliegt, wird 1) den, dem er das Hirtenamt befohlen hat, bewahren vor allem unbilligen, der Gemeinschaft mit Gott in Christo unwürdigen Treiben, vor aller Unlauterkeit, vor allem Bedachtnehmen auf eigenen Vortheil, vor allem Gesuch eiler Ehre und fleischlicher Bequemlichkeit; er wird ihn bewegen, mit dem Sinn lautever, hingebender Liebe, mit dem allein auf das Heil der Seelen gerichteten göttlichen Sinn der ihm Anvertrauten sich anzunehmen, so daß sie an jenem Tage Grund haben, mit freudigem Rühmen auf ihn hinzuweisen als auf den, durch den sie zur Gemeinschaft des göttlichen Lebens geführt und darin bewahrt, befestigt und gefördert worden sind. Der Hinblick auf jenen Tag wird aber auch 2) die Gemeinde kräftig antreiben, die Unterweisung, Ermahnung und Fürsorge ihres Seelenhirten sich wohl zu Nutzen zu machen, das von ihm ihr an's Herz gelegte Evangelium zu Herzen zu nehmen und bei sich wirken zu lassen, des Wachstums in der Erkenntniß und der Heiligung sich zu befleißigen, von Allem, was das Licht jenes Tages nicht ertragen mag, sich zu reinigen, reich zu werden an Früchten

der Gerechtigkeit zum Lobe Gottes, mit ihren Hirten in Frieden zu leben, ihnen alle gebührende Achtung, Vertrauen und Dankbarkeit zu beweisen, und also ihnen die Bürde ihres Amtes zu erleichtern, auf daß sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, und einst am Tage des Herrn freudig auf sie hinweisen mögen, als auf ein wohlgerathenes, fruchtbares Saatfeld, als auf Seelen, mit denen sie vor ihrem gemeinsamen Heiland und Herrn getroßt erscheinen dürfen, als mit solchen, die ihm und dem, durch den er an ihnen gearbeitet, Ehre machen. — Jenes reine Verhältniß wird aber auch begründet und erhalten durch Inhalt und Beschaffenheit der gepredigten Lehre. Sind es wechselnde eigene Ansichten oder von Andern angenommene menschliche Meinungen, welche vorgebracht werden, so wissen die Gemeinden nicht recht, woran sie sind, und solche Leute können kein festes Vertrauen gewinnen. Ist es aber das göttliche Evangelium, ist es Jesus Christus, wie er in seinem Selbstzeugniß und in dem damit zusammenstimmenden Worte der Apostel und Propheten dahebt: gestern und heute derselbige und in alle Ewigkeit, er, der die Wahrheit selbst ist, lauter und beugen, ohne Mangel und Flecken, ohne Widerspruch und Wanken, der, in welchem alle Verheißungen Gottes von Alters her ihre Erfüllung und somit Bewährung finden, und welcher durch die Macht der Wahrheit auch einen festen, freudig bekennenden Glauben erzeugt; so gewinnt dadurch der Diener Christi, der Verkündiger der heilsamen Wahrheit, selbst ein bestimmtes entschiedenes Gepräge, welches auch auf sein ganzes Verhalten sich je mehr und mehr erstreckt, so daß die Gemeinde weiß, wessen sie sich zu ihm zu versehen hat, und nicht nur befestigt wird in der Wahrheit, also, daß sie nicht von jeglichem Wind der Lehre sich hin und her bewegen läßt, sondern auch zu einem durch keinerlei Einflüsterung und Verleumdung zu erschütternden Vertrauen zu ihm gelangt, und wie er seinerseits in seinem ganzen Verhalten sich keinerlei Zweideutigkeit zu Schulden kommen läßt, so auch ihm nichts dergleichen zutraut, sondern sein Wort nimmt, wie es ist, und wo sie sein Thun und Lassen auch nicht sogleich begreift, vertrauensvoll befriedigenden Aufschluß darüber erwartet.

2. Die rechte Stellung eines Lehrers und Seelforgers zur Gemeinde ist nicht die eines Herrn zu seinen Unterthanen, so daß er, wie der weltliche Herr in Angelegenheiten des äußerlichen bürgerlichen Lebens, in Bezug auf ihre Herzensstellung zu Gott und zu seiner Offenbarung, ihren Glauben, sie meistern, sie in Abhängigkeit von sich zu halten sich herausnehmen dürfte. Die Hierarchie ist ein Abfall vom apostolischen Sinn und Geist. Dieser erkennt die Würde und Macht des Amtes darin, daß es den an Christum gläubigen Seelen eine Hülfe darbietet für das geistliche Wohlergehen, eine Förderung im christlichen Leben, wodurch sie ihres Gnadenstandes recht froh werden mögen; daß es durch Lehre und Mahnung, durch Trost und Ermunterung, durch Warnung und Befragung dem schwachen oder kämpfenden Glauben die Hand reicht zur Stärkung, um feste Tritte zu thun auf der Bahn der Gerechtigkeit, um sich kräftig zu erwehren der Versuchungen des Argen, der Lockungen der Welt, und der Neigungen, wie der Trägheit des Fleisches, um nicht nachzulassen im guten Werk, sondern immer tüchtiger und eifriger darin zu wer-

den, auch je mehr und mehr willig und freudig zum Leiden um der guten Sache willen. In solchem Selsen und Mitwirken beruht die wahre Macht des Amtes, das gibt ein Ansehen, welches von nichts Aeußerem abhängt; es ist die Macht der Liebe, eine Theilnahme an der Macht Gottes und Christi selbst. Das ist die rechte Hierarchie, wovon jenes Herrschenwollen über den Glauben eine schlechte Karrikatur ist, ein Affenspiel des Teufels, der in hochmüthiger Gewaltthätigkeit an sich reißen will, was der Sohn Gottes und die seines Geistes sind in der Demuth der Liebe gewinnen und behaupten. Das sind die wahrhaft Geistlichen, welche sich allein Gottes rühmen, der sie sammt allen Gläubigen in der Gemeinschaft mit Christo befestigt, der ihnen die innere Weisheit und Tüchtigkeit zum Amt gegeben durch denselben Geist, durch welchen er sie auch ihrer Gotteskindschaft versichert, und mit welchem er ihnen innerlich das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit gegeben hat.

Somitische Andeutungen.

Starke, B. 12: Gebinger: O statliches Hauptkissen, ein gut Gewissen! Suche, heile und bewahre solches. Verschäume dein Amt nicht. Aller Kaiser Gunst wird dich nicht erquicken in der letzten Angst, geschweige elende Wasserblasen, die ein viertelstündiges Glück erhebt und aufblähet. Ach, aber wer bedenkt und glaubt solches? — Lauterkeit und Einfach sind zwei Haupttugenden, worauf es bei einem guten Gewissen sonderlich ankommt; ja dadurch müssen alle Tugendhandlungen gleichsam recht gedeelt werden, nicht weniger, als durch den Glauben. — O ein großes Zeugniß, wenn man sein Gewissen zum Zeugen anführt; denn damit stellt man sich vor das Gericht des allwissenden Gottes, der Herzen und Nieren prüft, Röm. 9, 1. Und unter den vielfältigen Leiden ist zu unserer Beruhigung nichts kräftiger, als ein gutes Gewissen, daß man sich die Leiden nicht selbst zugezogen. Und wenn man dann auch dieses oder jenes menschlichen Fehlers bei der guten Sache sich erinnert, so unterstützt einen doch die Gnade Gottes und [man] glaubt dabei, daß man nicht um seines Fehlers, sondern um Christi willen leide. — B. 13. Ein rechter Christ muß redlich sein und seine Worte nicht auf Schrauben setzen. Pf. 25, 21; Joh. 1, 47. — Darauf kommt es an, daß man bis an's Ende treu sei; hingegen ist es betrübt, wenn ein Lehrer zwar sich einige Zeit tren erweise, hernach aber ein dummes Salz wird (Matth. 5, 13) und in den Weltkorn verfällt (Hebr. 10, 38 f.). — B. 14. Du verachtetest, verunebrest und hassest den Prediger, der doch gerecht ist in dem Amt des Herrn, und bildest dir ein, daß du Gott liebest. O wie wird sich's einmal umkehren: er wird dereinst geehrt, du aber zu Schanden werden! Luk. 19, 16. — Da siehst es wohl, wenn der Prediger seine frommen Pfarrkinder rühmt und sie ihn wieder. Dagegen ist's nicht gut, wenn er sein Amt mit Seufzen thut, Hebr. 13, 17. — B. 15. Die Frommen haben zuweilen etwas vor, das einen guten Endzweck hat; wenn aber Gott einen Strich dadurch macht, kann's ihnen nicht zur Nachlässigkeit und Sünde gerechnet werden, Apost. 16, 6; 22, 18. — B. 16. Wie herrlich gut meint's oft Einer mit dem Andern, aber es wird nicht erkannt, Alles verdreht und übel ausgelegt. Lauf hin, verkehrte Welt! du wirst's schon noch einmal

erkennen, aber zu spät. — V. 17. Die Aenderung des Vorhabens ist nicht allezeit der Gleichförmigkeit zuwider. Weil ein Prediger nicht sein selbst ist, so verbindet ihn die Liebe, etwas Anderes zu thun und zu beschließen, nach der unterschiedenen Nothdurft derer, denen er um Gottes willen dient, 1. Kor. 4, 15.

— V. 19. Viel Baumeister in der Kirche Gottes. Ach daß sie doch alle im Bauen gleich wären und den Herrn Jesus Christus auf einerlei Art verkündigten! Aber bei Manchen ist's Ja, bei Manchen Nein. Das reißt mehr nieder, als es bauet. —

V. 20. Jesus Christus ist das Siegel und die Erfüllung aller Verheißungen Gottes, die Wahrheit aller Weisungen. Durch ihn hat sich Gott wahrhaftig gezeigt. — V. 21. Heißest du ein Gesalbter und hast die Salbung nicht, so hast du den Namen, daß du lebest, und bist todt. Das magst du daran erkennen, wenn du nicht allein der Ermahnung zur Verleugnung dein selbst und der Welt und zur Ausübung guter Werke deine menschliche Schwachheit entgegensetzt, sondern auch noch dazu einet eines guten Geruchs einen widrigen durch dein ärgersüchtiges Leben von dir gibst. — V. 22. Ein rechter Christ sieht auf festen Füßen und hat nicht zu zweifeln, viel weniger zu verzweifeln an der Gabe der Beständigkeit. Denn Gott befestigt, er salbet, er versiegelt mit dem Pfand des heil. Geistes. — Der Heilige Geist ist ein Maassstab in den Herzen der Gläubigen, welcher in ihnen Christum verkündet und die Liebe Gottes zum innigen Frieden in sie ausgießt (Röm. 5, 5), daß sie solchergestalt ihrer Seligkeit als des völligen Erbes gewiß werden (Maassstab bei der Verlobung, wodurch eine Braut versichert wird, daß ihr lieber Bräutigam sie demmaleinst gewiß werde heimholen). — V. 23. Es ist nicht unrecht, in wichtigen Dingen, die Gottes Ehre und des Nächsten Wohlthat betreffen, einen Eid zu thun, 5 Mos. 6, 13. — V. 24. Sedinger: Der Glaube läßt sich nicht zwingen. Der Antichrist bringt Fessel und Bande aus den Lehrstuhl und die Befehle auf das Rathhaus. — Prediger sollen den bösen Neigungen nicht nachhängen und nicht meinen, daß sie über das Volk zu herrschen haben, 1 Petr. 5, 3. — Wahre Christen haben eine rechte reine Herzensfreude in Gott über das Pfand ihres Erbes, damit sie versiegelt sind; und hierzu sind alle getreue Knechte des Evangeliums Gehülfen. —

Das rechte Stehen im Glauben thut sich auch in einem rechten Widerstehen hervor, 1 Petr. 5, 8 f. Wer aber steht im Glauben, nehme sich vor dem Fall in Acht, 1 Kor. 10, 12; Röm. 11, 20. Verleburger Bibel, V. 12: Das Zeugniß des Gewissens ist es, worauf ein Diener Christi zu sehen hat, der so handeln muß, daß er nichts nach dem Urtheil fleischlicher Menschen fragen dürfe. — Alles hängt hier an einander: die Tauben-Einsalt hat die Klugheit der Gerechten und den göttlichen lauten Verstand bei sich, der nichts Vermischtes annimmt oder leidet. Das Auge sieht nur auf Gott, wie er in Christo ist, wonach man sein Thun regulirt. Das heißt in der Gnade wandeln. Ein Solcher macht keine Intriguen, und darf sich dann auch nicht scheuen. Es ist bei ihm, wie bei der Liebe (1 Kor. 13, 4): die hat keine Schlangenzüge, sie hält sich an Gott. Man wandelt im Licht und hat kein falsches Absehen dabei; das Auge ist einseitig. So können wir ohne Schaden durch die Welt kommen. — V. 13 ff. Das ist ein recht böses Gift, wenn das die Schlange den Leuten kann beibrin-

gen, man meine es anders, als man es sagt. — Die Neubefehrten nehmen Alles gar übel und sagen: man hat mir Hoffnung gemacht, und es ist nicht geschehen; eben als ob nichts hätte können dazwischen kommen. — Nichts wird schärfer in die Conscience genommen, als der Christen Reden und Thun. Also hat ein Diener Gottes stets zu streiten. Es ist eine argwöhnische, bittere Wurzel bei uns. — V. 17. Der Unterschied zwischen den Seelen, die Gott führt, und denen, die sich nach ihrem eigenen Sinn führen, besteht in der Beständigkeit der Ersteren in ihren Entschlüssen und der Leichtfertigkeit der Andern. Zene kommt her von der Unbeweglichkeit des heil. Geistes, der sie in Allem führt, also daß sich kein Ja und Nein bei ihnen befindet. Die aber nicht in solchem Stande stehen, sind beständig Veränderungen unterworfen; bald wollen sie eine Sache, bald eine andere, und halten nie Stand. — V. 18. Ein Christ, der in mancherlei Umständen steht, kann das nicht vermeiden, daß man ihm nicht Schuld gebe, er sei veränderlich. Aber Gott ist getreu und macht auch tren und glaubhaftig. — V. 19. In Christo und seinem Evangelio ist keine Widerspruch. Was er aber in sich ist: unbeweglich, das muß er auch bei uns werden. Da geht es durch vielerlei Versuchungen, die wir denn gebulbig müssen ausstehen als arme Sünder. — V. 20. Gottes Verheißungen sind alle auf Christum befestigt. Wer nun das, was in den Verheißungen liegt, in's Herz triegt, der kann die Ärgernisse leicht überwinden und sich herausarbeiten. — V. 21. Man sollte nicht auf die Werkzeuge sehen, sondern auf Gottes Werk. — V. 22. Durch die Versiegelung macht uns Gott so gewiß von der Wahrheit seiner Verheißungen und dem Heil, das in Jesu Christo liegt und durch das Evangelium geoffenbart wird, daß keine Kreatur davon abbringen oder darin irre machen kann. — V. 23. O Schande, daß Knechte Gottes um unfertwillen müssen solche Versicherungen brauchen! — V. 24. Wer den Hals der Gläubigen eine Last auflegt und ihres Glaubens und Gewissens Herr sein will, der will Christi Anwalt sein und ist ein Antichrist. — Eine Ordnung muß allerdings sein, und wenn Einer dem Andern die Hand bietet, da muß es nicht heißen: sehet, der will über mich Herr sein! das thut mir wehe. Was kann er davor, daß du den Schwären am Hals hast, da er dir will zu Hülfe kommen?

Niege, V. 12—16: Die Kreuzeschmach hat etwas, das einen hinunterbrücken will. Andere nehmen Gelegenheit daran, allerlei Ueberschriften über ein solches Kreuz zu machen, allerlei Muthmaßungen zu äußern, wie es einem noch darüber ergehen werde. Da braucht es dann einen Ruhm, der sich mit göttlichem Gemüth, mit königlichem Geist darüber erhebt. Das ist kein sich selbst erhöhender Ruhm, sondern ein Ruhm an Gott unter den Trübsalen. Der Glaubensruhm aus unserer Gemeinschaft mit Christo und der in ihm gefundenen Gerechtigkeit kommt uns oft auch gegen unser Gewissen und die darin haftende Anklage zu Statten; aber eben das reinigt denn auch unser Gewissen, daß wir nichts mehr darin aufkommen lassen, was die Lichtgemeinschaft mit Gott unterbrechen könnte. Daraus entsteht dann auch der Fleiß, Glauben und gutes Gewissen zu bewahren, und also ein gutes Zeugniß davon gegen alle menschenwidrige Urtheile zu genießen. — In Einsalt und Lauterkeit

handelt, wer aufrichtig bei dem Werk bleibt, das ihm von Gott gegeben ist, ohne sich mit Nebenabsichten zu beflecken. Dabei fließt alles Thun und Lassen aus einerlei Grund, wie in der Regierung Gottes. Und das ist es, was Gott auf's genaueste prüft und mit Wohlgefallen sieht. Hingegen Vertrauen auf sich selbst lockt in fleischliche Weisheit, in Anschläge und Bemühen, sich selbst zu helfen, hinein. Vertrauen auf den lebendigen Gott ruhet über alle seine Wege in der Gnade Gottes und ihrem Regiment. Da hat man hernach zu nichts Verstecktem, Rückfälligem, Zweideutigem, auf Schrauben Gesehtem seine Zuflucht zu nehmen, sondern es ist Alles so gemeint, wie es ein Jeder leicht verstehen kann. — V. 17. ff. Nichts Edleres, als die Gemeinschaft am Evangelio, aber auch nichts Ungesalzeneres, als wenn man es zu zeitlichen Absichten und Vortheilen gebrauchen will. Je lauter man es meint und je weniger man sich auch von Andern einer argen Deutung besorgt, je vertrauter handelt man, und ändert es auch wieder nach Umständen. Wenn es um fleischliche Behauptung seiner Autorität zu thun ist, der beharrt auf etwas oft viel fleiser; Leichtsin ist bald zur Aenderung bewegt. Das Achten auf die Augenleitung Gottes geht in der Mitte hindurch. — Auch im Lehrgrund könnte man sich nicht selbst eine unbetrügliche Festigkeit herausnehmen. Gottes Treue macht hierin, daß kein Spielwerk damit getrieben wird, so daß bald etwas behauptet, bald wieder bezweifelt und verleugnet, bald etwas gründlich und richtig befunden, bald wieder anders angetroffen würde, daß vielmehr die Prebigt aus einerlei unverändertem Grunde geht, und der Glaube das eine Mal wie das andere seine nöthige Genüge findet. — V. 20. Das ganze Geheimniß Gottes und Christi ist in Absicht auf uns voller Verheißungen Gottes, die das ganze Herz stillen können; alle aber haben und finden in Christo und der Vollenbung seines Geheimnisses ihre Erfüllung. Durch die Erlösung, so durch ihn geschehen, rettet Gott seine Ehre und seinen ihm von der Schöpfung her gebührenden Ruhm, und dazu hat er Prebiger des Evangeliums verordnet, daß durch sie die Erkenntniß von der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi entsünde. — V. 21 f. Christus, der Sohn Gottes, richtet Alles zur Ehre seines Vaters ein; aber der Vater, als der rechte Weingärtner, wacht über die Neben an Christo, daß sie gereinigt werden und mehr Frucht bringen. Von ihm kommt alle Uebersetzung und Gewißheit, alle Freudigkeit und Festigkeit auf den Amts- und Christenberuf. — Aus der Salbung haben wir des Geistes Erstlinge, zum

Angeld, daß Vollenbung in der Herrlichkeit nachkomme. — V. 23. Ein Vater wendet oft eher das Auge von etwas ab, als daß er ein wohlgeordnetes Kind zu viel beschämt. — V. 24. Glaubens- und Kirchensachen sind nicht nach dem Fuß, wie zwischen Herrschaft und Unterthanen, einzurichten zc.

Seubner, V. 12: Die Bedingung, um die Fürbitte Anderer beanspruchen und von sich reden zu können, ist ein reines Gewissen. Das kommt aus der Einsalt, wo man nur Eins will und auf Eins sieht, daß man Gott gefalle, und aus göttlicher Lauterkeit, einer Willensreinheit, die von allen selbstsüchtigen, fremdbartigen Rücksichten, von unreinen Triebfedern frei ist, einer Aufrichtigkeit, die vor Gott die Probe hält. — V. 13. Der Christ bleibt sich immer gleich. — V. 15. Der ehrliche, gewissenhafte Mann kann auch unter seinen Feinden getrost auftreten. — V. 17. Der Christ muß bei seinen Versprechungen gewissenhaft, besonnen sein; er verpricht nicht mehr, als er halten kann. — Der Redliche bleibt sich auch bei Aenderungen seiner Entschlüsse gleich, denn er faßt sie nicht aus Nebenabsichten oder Interesse. — V. 19. Christus selbst ist das Beispiel eines treuen, absolut aufrichtigen, zuverlässigen Zeugen. — Wer ist zur Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit stärker verpflichtet, als ein Verkündiger des treuen Zeugen? Wer mit Christo umgeht, in wem Christus ist, in dem muß auch ein Zug von Christi Wahrheit und Treue sein. — V. 20. Christus hat die Wahrhaftigkeit Gottes verherrlicht. Jeder, der Andere zu Christo, zum Genuß der Erlösung führt, trägt zur Verherrlichung der Wahrhaftigkeit Gottes bei. — V. 21 f. Die Festigkeit des Charakters, des Glaubens ist Gnadengabe, Frucht des aufrichtigen, frommen Sinnes, der Gnade, die den demüthigen Herzen, die sich an Gott halten, zu Theil wird. — Die Geisteserhaltung macht erst zum Christen. — Wie jede Kreatur, so hat auch der Christ seine Signatur. Der Geist, das Unterspand der göttlichen Gnade, der Rindschaft, der Erwählung, ist der Stempel, der Jedem unsichtbar aufgedrückt sein muß. Wo dieses fehlt, da fehlt auch die Gewißheit der göttlichen Gnade. — V. 23. Der Christ zieht sich aus Liebe zurück, wenn er weiß, daß seine Gegenwart zu sehr drücken würde. — V. 24. Nicht einmal die Apostel wollen über den Glauben herrschen, wie viel weniger sollen es ihre Stellvertreter thun! Der Geist soll durch das Wort jeden Christen frei leiten. — Die Apostel theilten blos Christi Wort aus, das der Geist an den Herzen bekräftigen sollte.

IV.

Nähere Erklärung über den Grund seines Nichtkommens, ihnen und damit sich selbst eine Betrübniß zu ersparen. Weisung in Bezug auf den, der vornehmlich Betrübniß verursacht habe.

Kap. 2, 1—11.

Ich habe aber für mich selbst das beschlossen, nicht wieder mit Betrübniß zu euch 1 zu kommen!). *Denn wenn ich euch betrübe, wer ist es auch?), der mich erfreuet, 2 ohne der da von mir betrübet wird? *Und ich schrieb [euch?] eben dies, damit ich nicht, 3

1) Die am besten bezeugte Wortstellung ist *ἐν λόγῳ ἔλθεῖν*; Rec. mit schwacher Autorität *ἐλθεῖν ἐν λόγῳ*. Die besten Zeugen sehen *πρὸς ὑμᾶς* vor *ἐλθεῖν*.

2) *ἐστὶν* nach *τίς* haben die besten Zeugen nicht; späterer Zusatz.

3) *ὑμῖν* eben so wie 2.

wenn ich komme, Betrübniß habe von denen, von denen ich Freude haben sollte; in der
 4 Zurecht zu euch Allen, daß meine Freude euer Aller Freude ist. *Denn aus vieler
 Bedrängniß und Herzensbetrübnis heraus schrieb ich euch, mit vielen Thränen, nicht
 damit ihr betrübt werdet, sondern damit ihr erkennet die Liebe, welche ich in reicherm
 5 Maße habe zu euch. *Wenn aber Jemand betrübt hat, so hat er nicht mich betrübt,
 6 sondern theilweise, damit ich [ihn] nicht beschwere, euch Alle. *Genug ist für Solchen
 7 diese Strafe von der Mehrzahl; *so daß ihr im Gegentheil [vielmehr¹] verzeihet und
 tröstet, auf daß nicht durch die übermäßige Betrübniß Solcher verschlungen werde.
 8 *Darum ermahne ich euch, Liebe gegen ihn zu bekräftigen. *Denn darum habe ich euch
 9 auch geschrieben, daß ich erkenne eure Bewährtheit, ob²) ihr in allen Stücken gehorsam
 10 seid. *Wenn ihr aber etwas vergebet, [dem vergeb] auch ich; denn auch ich [habe], wenn
 ich etwas vergeben habe, was ich vergeben habe³), um euretwillen [vergeben] im Ange-
 11 sicht Jesu Christi, *damit wir nicht überborthelt werden vom Satan; denn seine Gedan-
 ken sind uns nicht unbekannt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ich habe aber für mich selbst das beschlos-
 sen — welche ich in reicherm Maße habe zu
 euch (B. 1—4). Nachdem er als Grund seines
 Nichtkommens die Rücksicht auf sie (*gedómevos*
ýmōn, 1, 23) hingestellt, gibt er zu erkennen,
 daß er dieses schonende Verfahren auch um sein
 selbst willen sich vorgelegt. *des* Fortschritts der Rede.
krónen wie 1 Kor. 2, 2; 7, 37. *ἐμὰντὶ* nicht = bei
 mir selbst; dies würde heißen: *παρ'* oder *ἐν ἐμὰν-*
τι, sondern dat. *commodi*. Meyer: „Eine sinnige,
 liebevolle Wendung.“ *τοῦτο* antizipirt nachdrück-
 lich das Folgende, und dieses ist Exegetese dazu
 (vergl. Röm. 14, 13 u. ö.). Das *πάνω* gehört zum
 ganzen *ἐν λύτῃ ἐλθεῖν*, nicht zu *ἐλθεῖν*, abgesehen
 von *ἐν λύτῃ*. Zu dieser gewaltsamen Abstraktion
 veranlaßt nur die Scheu vor der Annahme einer
 vorangegangenen zweiten Reise des Apostels nach
 Korinth, welcher aber das Schweigen der Apostel-
 geschichte nicht entgegensteht, so daß man auch an-
 derer Auskunfts Mittel nicht bedarf (kommen im
 ersten Briefe, oder das allererste Kommen, wo er
 von Äthen her betrübt gewesen). *ἐν λύτῃ* aber ist
 wegen B. 2 (*εἰ γὰρ ἐγὼ λύτῃ ὑμᾶς*) auf ein Ver-
 trüben der Korinther zu beziehen (nicht: Betrübniß
 des Apostels selbst, auch nicht beiderseitige): „mit
 Betrübniß kommen“ = sie bringen (vergl. Röm.
 15, 29 und *ἐν ῥάβδῳ ἐλθεῖν* 1 Kor. 4, 21). In B. 2
 fällt das *καὶ* im Anfang des Nachsatzes auf, und
 das Verhältniß dieses Satzes zum Vordersatz selbst
 wird schwierig gefunden. Daher Annahme einer
 Apostrophe, worauf ein neuer Fragesatz beginne,
 der Sinn aber der sei: er bilrfe sie nicht betrüben,
 das wäre unanbar und lieblos, da er eben dann die
 betrüben würde, welche ihm Freude machen. Aber
 es müßte dann heißen: *καὶ τίς ὁ λύτῃ μὲνός ἐξ*
ἐμοῦ, εἰ μὴ ὁ ἐνθαρρύνων με. — Das *καὶ* vor dem
 Nachsatz kommt bei Epikuren öfters vor und dient
 dazu, das unmittelbar gleichzeitige Eintreten beider
 Handlungen anzudeuten (vergl. Passow, s. v. *καὶ*
 S. 1539 a.). Man kann es durch „eben“ übersezen:
 so ist eben Niemand, der mich erfreut etc. Er will
 sagen, Weibes könne nicht gleichzeitig sein, daß er

sie betrübe und sie ihn erfreuen. Durch *εἰ μὴ ὁ*
λύτῃ μὲνός ἐξ ἐμοῦ wird das Ungereimte der Er-
 wartung des Erfreutwerdens von ihrer Seite noch
 mehr hervorgehoben: „es müßte ja nur der sein, der
 von mir betrübt wird.“ Wenn ich, euer geistlicher
 Vater, euch betrübe, so beraube ich mich selbst des-
 sen, daß ihr, meine Kinder, mich erfreuet, so muß
 ich dessen ganz entbehren, da ich doch solches nicht
 erwarten kann von dem, der von mir betrübt wird.
 Der Sing. *ὁ λύτῃ μὲνός* ist durch *τίς* herbeigeführt,
 sowie dadurch, daß es abstrakt gehalten ist. An den
 Blutschänder (1 Kor. 5, 1) ist nicht zu denken. Das
ἐγὼ steht dem *ὕμᾶς* gegenüber, hat aber sonst keine
 Empfase und keine Beziehung auf Andere, welche sie
 betrüben möchten. In *ἐξ ἐμοῦ* zeigt das *ἐκ* den an,
 von dem das Betrübniß ausgeht = *ἐκ ἐμοῦ*.
 In B. 3 ist mit *ἐγγράμῃ* nicht dieser Brief gemeint
 (vergl. B. 4, 9), sondern der erste. Es steht nach-
 drücklich voran und bildet den Gegensatz zu *ἐλθόν*.
 Ob *τοῦτο αὐτό* = *εἰς τοῦτο αὐτό*, wie 2 Petr.
 1, 5 und öfters bei Klassikern, oder Objektsacc. zu
ἐγγράμῃ? Zenes ist das Leichtere, aber bei Paulus
 kommt es nie so vor (B. 9 *εἰς τοῦτο*). Geht nun
 das *τοῦτο αὐτό* auf das, was Ausgangspunkt und
 Zweck dieses Abschnitts ist, was *ἐν λύτῃ ἐλθεῖν*
 (B. 1), worüber er sich schon 1 Kor. 4, 21 ausgespro-
 chen (Distand)? Die Beziehung auf die Äußer-
 ung 1 Kor. 4, 21 scheint nicht gehörig indicirt, auch
 dadurch nicht, daß die Rüge wegen des Blutschän-
 ders darauf folgt. Dagegen liegt es nahe, auf die
 im ersten Brief enthaltenen Rügen (insbesondere
 die in Kap. 5), als etwas; wodurch sie schmerz-
 lich berührt worden, was ihnen wehe gethan, hinzuwei-
 sen, mit der Bemerkung, daß er damit schmerzlichen
 Erfahrungen bei seiner persönlichen Anwesenheit
 habe vorbeugen wollen, und daß er es gethan mit
 einer vertrauensvollen Gesinnung in Bezug auf
 sie Alle, sodann mit weiterer Erklärung über seine
 Stimmung dabei und über den Zweck seines Schrei-
 bens (B. 4). So Meyer: Und geschriebe ich nicht
 auf's Mündliche aufgespart) habe ich eben dieses
 (das Bemerkte, euch Bekannte), um nicht etc. *ἀγ'*
ὦν nicht gerade = *ἀπὸ τούτων ὅς* oder *ἐπ' ὅς*,
 sondern: damit ich nicht Traurigkeit habe (erbulde)

1) *Μᾶλλον* steht bei den gewichtigsten Zeugen und steht bei andern nach *ὕμᾶς*. Ein Glossem zu *τοῦναντίον*.

2) *εἰ*, Lachmann *ἢ* nach A. B. Das *εἰ* fiel aus vor *εἰς* (so in einer Handschr.) und wurde dann verschieden ersetzt (eine Handschr. *ὡς*.)

3) Die besten Zeugen *ὁ κεχάρ., εἰ τι κεχάρισμαι*; Rec. *εἰ τι κεχάρ., ᾧ κεχάρισμαι*. Meyer: wegen des zwei-
 maligen *κεχάρισμαι* wurde *εἰ τι κεχάρ.* ausgelassen (in mehreren Handschr.) und an verschiedenen Stellen wieder
 eingefügt.

von denen her, von denen mir Freude kommen sollte. *ἔδει* bezieht sich auf das zwischen ihm und ihnen bestehende Verhältniß, der geistlichen Kinder zu dem Vater. Mit *πεποιθώς* (welches sonst *ἐπὶ* c. dat. nach sich hat, hier wie Matth. 27, 43; 2 Thess. 3, 4 c. acc., Richtung des Vertrauens auf) gibt er zu erkennen, daß er die scharfen Rügen des ersten Briefes nicht mit einem in Mißtrauen von ihnen abgewandten Gemüthe geschrieben, sondern in der gewissen Zuversicht, daß sie im Grunde des Herzens ihm zugethan seien, so daß seine Freude auch ihre Freude sei; sie also Alles, was ihn betrübe, auf seine Zurechtweisung hin abthun würden, so daß er nicht mehr genöthigt wäre zu mündlicher Rüge, was für ihn selbst, wie für sie betrübend wäre. Das *πεποιθώς* geht auf den Moment des Schreibens, nicht auf die Gegenwart, obwohl es auch von dieser gelten würde. Seine Liebe setzt sich über den in der Erscheinung hervorgetretenen Gegensatz in der Gemeinde, die Abwendung eines Theils von ihm, hinweg und hält sich, „Alles glaubend“ (1 Kor. 13, 7) an die noch verborgene Macht der kindlichen Liebe ihres Gemüths, wodurch diese Hemmung wieder überwunden werden würde (vgl. Meyer und die trefflichen Bemerkungen Dsanders). Daher das *ἐπὶ πάντας υἱὰς* und *πάντων υἱών*. In B. 4 deutet er zuvörderst die Gemüthsversaffung an, aus welcher sein Schreiben hervorgegangen: *ἐκ πολλῆς θλίψεως καὶ συνοχῆς καρδίας*. *Καρδίας* gehört zu *ἑαυτοῦ*; *συνοχή* stärker als *θλίψις*: Enge, Beklemmung, Angst, wie Luf. 21, 25, *συνέχομαι* Luf. 12, 50. In *διὰ πολλῶν δακρύων* tritt die Größe des innern Leidens noch mehr hervor: „mit vielen Thränen“, so daß es durch viele Thränen hindurchging. Vergl. Apost. 20, 19. 31. Der durch *γὰρ* angezeigte Zusammenhang mit B. 3 ist nach Meyer und Dsander der, daß das *πεποιθώς* c. begründet werden soll: „denn wenn ich bei Abfassung des Briefes jenes Vertrauen nicht gehabt hätte, so würde mir der Brief nicht so viel Besümmerniß und Thränen verursacht haben.“ Gerade in dem Contrast des Vertrauens gegen die Nothwendigkeit, so schreiben zu müssen, lag der große Schmerz. Einfacher ist aber doch wohl die Beziehung (Jundschiff) auf den Hauptsatz des B. 3. Er motivirt die Absicht des Schreibens: *ἵνα μὴ ἔλθω ἐν λύπῃ ἔγω (σὺ) c.* Die große Besümmerniß, aus der heraus er schrieb, legte ihm das Streben nahe, bei seinem Kommen der Betrübniß überhoben zu sein. — In dem, was er als Zweck des aus solcher Besümmerniß hervorgegangenen Schreibens angibt, hebt er seine Liebe, auf die er schon mit *πεποιθώς* c. hingedeutet, noch ausdrücklich hervor: er habe es nicht darauf angelegt, ihnen wehe zu thun, vielmehr durch sein Schreiben ihnen seine große Liebe erkennen geben wollen. In *οὐ γὰρ ἵνα λύπηθῃτε* liegt kein Widerspruch mit 7, 8 ff.; auch dort erscheint das *λυπεῖν* nicht als Zweck, sondern als Moment der Besserung. Nachdrücklich tritt *τὴν ἀγάπην* voran. *περισσότερος* steht comparativisch; aber seine Liebe wird nicht verglichen mit seiner Betrübniß, als durch sie und mit ihr gesteigert, oder mit seinem Eifer: je größer die Liebe, je größer der Eifer; sondern seine Liebe zu den Korinthern mit der zu andern Gemeinden. Analogie mit der vorzüglichen Liebe der Eltern zu Kindern, welche der Gegenstand, wie vorzüglicher Hoffnung, so vorzüglicher Sorge sind, oder welche besonderer Pfllege bedürfen und genießen. Was er von der Stim-

mung sagt, aus der sein Schreiben hervorgegangen, scheint nicht auf unsern ersten Brief zu passen, in welchem Ruhe und Klarheit vorherrscht. Daher nehmen Einige an, es sei ein anderer Brief gemeint. Rückert läßt den Apostel „aus kluger Ueberlegung seinem Mißthumszustand solche Fesseln anlegen, daß der Brief kein treues Bild derselben habe wiedergeben dürfen.“ Diese seinem Charakter so gar nicht entsprechende Verstellung anzunehmen, hat man nicht nöthig; es ist vielmehr der Geist heiliger Liebe, welcher den Affekt mäßigte, daher jener Einwendung nicht Statt zu geben ist (vergl. Meyer und Dsander).

2. Wenn aber Jemand betrübt hat — — denn seine Gedanken sind uns nicht unbekant (B. 5 bis 11). Die Äußerungen über die *λύπη*, das *λυπεῖν* und *λυπεῖσθαι* führen ihn auf das, was vor allem Andern betrübend war und scharfe Rüge veranlaßt hatte: das blutgeschänderische Aergerniß. Er stimmt einen milden Ton an, gemäß dem, was in dieser Hinsicht seitdem vorgegangen, und der ganzen versöhnenden Tendenz dieses Schreibens. Eine Zurücknahme der äußersten Strafe bei eingetretener Reue war durch 1 Kor. 5, 5. 13 nicht ausgeschlossen, durch dieses Einlenken also die apostolische Autorität nicht gefährdet. B. 5 schließt sich nicht an B. 3 (Dschausen), sondern an B. 4 an: euch zu betrüben, war nicht meine Absicht. — Wenn aber Jemand (aus eurer Mitte) betrübt hat, so hat er nicht mich betrübt, sondern c. Mitbernd ist, außer der Enthaltung von der nähern Bezeichnung, auch das *εἰ τις*, welches ja hier keine wirkliche Ungewißheit anzeigt. Das *οὐκ ἐν ἐμῇ ἡλείπηκεν* steht nicht im Widerspruch mit B. 4. Er sagt blos, es sei ihm persönlich (*ἐμῇ*) keine Kränkung dadurch widerfahren, er wolle es nur angesehen wissen als Kränkung der Gemeinde (also *οὐκ ἀλλὰ* nicht = *οὐ μόνον ἀλλὰ καὶ*). Dem *ἐμῇ* steht also entgegen *πάντας υἱὰς*. Das *ἡλείπηκεν πάντας υἱὰς* wird noch moderirt durch *ἀπὸ μέρους*: theilweise, einigermaßen; eine Pindentung auf das, was er B. 6 durch *ὑπὸ τῶν πλειόνων* ausdrückt: daß nicht Alle die Sache so ernstlich genommen, daß sie an der Strafe oder Rüge sich theilhaftig hätten; wobei sie doch davon nicht unberührt geblieben seien, es unangenehm empfunden haben werden. Das *ἵνα μὴ ἐπιβαρῶ* bezieht sich nur auf den *λελυπηκώς*, sc. *αὐτόν*, eine seine Wendung; damit ich ihn nicht beschwere, indem er als ein Solcher dargestellt würde, der euch Alle mehr als *ἀπὸ μέρους*, also ganz betrübt, in vollem Maße gekränkt habe (*ἐπιβαρῶν*: beladen, belasten, wie 1 Thess. 2, 9; 2 Thess. 3, 8; Bengel: ne addam onus gravato; nicht absolut = zu viel sagen, sich hart ausdrücken). Unangemessen, sowohl wegen der Auseinanderetzung des *πάντας υἱὰς*, als wegen des ironischen Tons oder auch scharfen Tadelns ist die Erklärung: sondern zum Theil, damit ich nicht Alle belaste (d. h. euch betrübe oder anklage). Die Erklärung endlich: er hat nicht mich (eigentlich oder allein) betrübt, sondern nur zum Theil (somit auch euch), damit ich nicht euch Allen etwas zur Last lege, nämlich daß ihr gleichgültig seid, hat gegen sich, daß das so nachdrücklich dastehende *ἐμῇ* keinen (rechten) Gegensatz hätte; auch sollte es doch wohl heißen: *εἰ μὴ ἀπὸ μέρους*. Dies gilt auch gegen die Erklärung: sondern theilnehmungsweise, ut membrum ecclesiae etc. — Gemäß der milden Äußerung B. 5 spricht er sich auch B. 6 über das Verfahren gegen

jenen Menschen aus. Nachdrücklich steht voran das *ἰκανόν*, die Weisung, daß ein weiteres Strafverfahren nicht nötig sei. Es steht substantivisch, wie *ἀνεκτόν* Matth. 6, 34: ein Hinreichendes. Sowohl der Context (B. 5 *ἀπὸ μέρους, ἵνα μὴ ἐπιβαρῶ*, B. 7 ff.), als das *ἰκανόν* führt darauf hin, daß τῷ τοιοῦτῳ hier anders gemeint sei, als 1 Kor. 5, 5: Andeutung auch der eingetretenen Besserung, der reumüthigen Beschaffenheit. Die *ἐπιτιμία* ist Strafe (nicht Androhung), und zwar hier wenigstens eine in nachdrücklicher Rüge bestehende (Weißb. 3, 10 = Strafe überhaupt). *αὐτὴ* deutet auf das ihnen wohl Bewußte hin. Die *πλειόνες*, von denen ihm diese Strafe geworden, sind die Mehrzahl der Gemeinde (nicht das Presbyterium). Von dieser wurde ihm wohl ein scharfer Vorhalt gemacht, ja auch wohl die brüderliche Gemeinschaft aufgesagt, während sich eine antipaustinische Minderheit an einer Strafverfügung nicht betheiligen wollte. Die vollständige Exkommunikation (1 Kor. 5, 3 ff.), so daß *ἰκανόν* auf deren hinlängliche Dauer sich bezöge, kann schon wegen des *πλειόνων* nicht gemeint sein. Daß aber Paulus blos aus Klugheit, um einen Bruch zu verhüten, von seiner anfänglichen Verfügung zurückgetreten sei, und sich mit dieser Maßregel der Mehrheit begnügt habe (Rückert, Baur), ist eine seinem lauten Charakter zu nahe tretende Annahme. Was ihn zu mit dem Verfahren bewog, ist eben das, was er selbst hernach andeutet: die das strengere Verfahren unnötig machende ernstliche Reue des Menschen, welchen zur Verzeihung zu treiben eine unapostolische (unchristliche) Härte gewesen wäre. Das, warum es sich wesentlich handelte, war nun erreicht; die von der Mehrzahl verhängte Strafe hatte das erzielt. Vgl. zu 1 Kor. 5 und Osiander und Meyer 3, u. St. Die Zulänglichkeit des Strafverfahrens der Mehrzahl, wodurch einestheils die in der Gemeinde vorwaltende ernste Mißbilligung des Vorgefallenen an den Tag kam, und damit ihre Ehre gerettet, ihre Nichttheilnahme an der Sünde, also ihre Reinheit offenbar wurde, andernteils eine bußfertige Stimmung bei dem Sünder hervorgerufen (vergl. B. 7), begründete ein entgegengesetztes Verfahren, also Vergebung. So erscheint das *ὅτε* — *χαρισσάσθαι* als die, immerhin ein „Soll“ in sich schließende, nothwendige, wesentliche Folge des *ἰκανόν*; man braucht aber kein *δεῖν* zu suppliren: hinreichend, um im Gegentheil eurerseits (ihm) Günst zu erzeugen, oder: so daß ihr im Gegentheil Günst erzeiget. Das *τοῦναντίον* bezieht sich auf die *ἐπιτιμία*. *χαρισσάσθαι* aber geht nicht geradezu hierauf: die Strafe nachlassen, sünden; sondern ist eigentlich = Günst, Wohlwollen erzeugen; was freilich hier die Verzeihung der von der Gemeinde angethanen Kränkung in sich schloß, wie *χαρίζεσθαι* öfters bei Paulus vorkommt, bald mit Objekt (*ἀδελφὰν* 12, 13, *παράπονα* Kol. 2, 13), bald ohne dasselbe (Eph. 4, 32; Kol. 3, 13). *παράκαλεσθαι* hier das an das *χαρισσάσθαι* sich anschließende freundliche Zupfischen, Trösten. Dies legt er noch nahe durch Hinweisung auf das, was zu befürchten sei, wenn es nicht geschehe: *ὑπὸ καταποδῆ*. Die *περισσότερα λύπη* ist die durch Fortsetzung oder Steigerung der *ἐπιτιμία* noch höher als bisher steigende Traurigkeit. Hierin ist vorausgesetzt, daß bereits ein hoher Grad derselben eingetreten, so daß die Steigerung zur Verzweiflung führen möchte. Auf diese, auf das Wegwerfen aller Hoffnung des Heils und alles Strebens dar-

nach, und demnach zu Grunde gerichtet werden, deutet das *καταποδῆ*, nicht gerade auf Abfall (Verschlungenwerden vom Fürsten der Welt?), oder Selbstmord, noch weniger auf Krankheit oder Sterben. Die *λύπη* wird mit einem milden Lächer verglichen (vergl. 1 Petr. 5, 8). Mit *ὁ τοιοῦτος* wird er als ein Gegenstand des Mitleids bezeichnet. Aus dem *ἰκανόν* — *ὅστε χαρισσάσθαι* und der dies motivirenden Befürchtung ergibt sich nun die Bitte oder Ermahnung. B. 8 *κωλύσαι εἰς αὐτὸν ἀγάπην*. *κωλύειν* (wie Gal. 3, 15): gültig feststellen durch einen förmlichen Beschluß, wodurch er in die brüderliche Gemeinschaft feierlich wieder aufgenommen werden sollte. Eine bloße Rettung der Form anzunehmen, daß der Apostel hintennach seine Genehmigung gebe zu dem ohne ihn gefaßten Beschluß der Versammlung, in welchem seine Autorität unbeachtet geblieben (Rückert), dazu nöthigen die Worte nicht, und ihm solche weltförmige Politik andichten, ist unziemlich. In B. 9 begegnet er wohl einem die Consequenz seines Verfahrens in Betreff der Verfügung des ersten Briefes bestreitenden möglichen oder wirklichen Einwurf, indem er hinweist auf den Zweck auch seines so streng lautenden Schreibens in Ansehung der Gemeinde. Sinn: die Bitte oder Ermahnung (B. 8) sei eine wohlbegründete oder eine solche, die er wohl an sie ergehen lassen könne, ohne sich selbst zu widersprechen. Denn der Zweck auch seines Schreibens sei der gewesen, daß er ihre *δοκίμῃ* erkenne, ob sie in Allem gehorsam seien; es sei ihm also dabei nicht eben um die Ausübung seiner apostolischen Strafgewalt im äußersten Grade zu thun gewesen. Oder noch einfacher: weil die von der Mehrzahl verhängte Strafe gering ist, so ermahne ich euch, Liebe gegen ihn zur Geltung zu bringen. Denn der Zweck auch meines Schreibens an euch, daß ich eure Bewährtheit erkenne, ist mit jener von der Mehrzahl verhängten Strafe erreicht. Das *καὶ* gebört nicht zu *εἰς τοῦτο* (als hieße es *καὶ γὰρ*); es wird dadurch nicht der Zweck des Geschehenen dem, was er jetzt will, gleichgestellt, sondern der Gegensatz gegen mündliche Anordnungen durch Abgeordnete angedeutet. Das *καὶ* dient zur Hervorhebung des *ἐγὼ*, welches, wie der ganze Context zeigt, auf den ersten Brief geht, nicht auf den gegenwärtigen, so daß er sagen wollte, er wolle ihre Folgsamkeit in Bezug auf Alles, die milden, wie die (früheren) strengen Weisungen, erproben. *εἰς πάντα* in Bezug auf Alles, auch solche strenge Maßregeln, deren Vollziehung euch schwer antommen möchte. Die *δοκίμῃ* ist wie Röm. 5, 4; Phil. 2, 22 Bewährtheit: daß sie sich herausstellen als rechtschaffene Christen, als seine ächten Kinder in Christo, die gegen ihren Vater folgsam seien in allen Stücken (vgl. 1 Kor. 11, 2; Kol. 3, 20). — Nach der Hinweisung auf sein früheres Schreiben, dessen Zweck durch das stattgefundene Strafverfahren erreicht sei, schreitet er fort (*δέ* Fortgang) zur weiteren Empfehlung des *κωλύσαι ἀγάπην*, durch Versicherung seiner Willigkeit, an ihren Vergeltungsakt auch seinerseits sich anzuschließen (B. 10); was er kurz so ausspricht: *ὡς δὲ τὴ χαρίζεσθε, καὶ γὰρ* (sc. *χαρίζομαι*), so bald aber beträftigt in dem Causalsatz: *καὶ γὰρ ἐν προσώπῳ Χριστοῦ*. Das *καὶ γὰρ* (*χαρίζομαι*) bekräftigt er nach der gewöhnlichen Erklärung damit, daß auch er, was er vergelte, um iherwillen vergelten habe. Zu *δὲ ὑμᾶς* ist jedenfalls *καχώρισμα* hinzuzudenken. Es ist aber nicht gerade an ihre

Gürsprache zu denken, die ihn dazu bewogen; denn davon ist keine Andeutung. Sondern er wollte ihnen damit eine Liebe erzeigen, daß er, nachdem das zur Wahrung der heiligen Ordnung und der getränkten Ehre der Gemeinde Erforderliche geschehen, und der Grund zu weiterer Strenge durch die tiefe Reue des Sünders hinweggenommen war, den sie betrückenden Miß durch Vergebung wieder heilte, ein von ihr getrenntes Glied wieder für sie gewann; was für die ganze Gemeinde wohlthätige Folgen haben mußte: Hebung des Vertrauens, Wiederaufrischung der Liebe u. s. f. Das *εἰ τι κακώρισται* ist, auf den vorliegenden Fall bezogen, so gemeint, daß dies etwas Problematisches sei, in sofern er nicht getränkt worden (B. 5); es hat nicht den Sinn: „wenn ich etwas zu vergeben habe“, sondern einfach den: „wenn überhaupt von meinem Vergebenen die Rede sein kann.“ Das *έγω* braucht hier nicht wiederholt zu werden, da es schon in *καὶ γὰρ έγω* gehörig hervorgetreten ist. Das hinzugefügte *έν προσώπῳ Χριστοῦ* weist auf den tieferliegenden Grund, warum er verziehen habe. Er habe es gethan im Angesicht Christi, im Hinblick auf ihn, den Versöhner der Sünder, dem auch er die Vergebung verdanke und der ihm das Amt der Predigt der Versöhnung, die *διοκονία δικαιοσύνης* (opp. *κατακρίσεως*), anvertraut (vgl. 5, 18 ff.; 3, 9; Eph. 4, 32; 1 Tim. 1, 15). Bethuerung oder Schwur ist es nicht (denn Paulus schwört sonst nie bei Christus), eher Bezeichnung der Aufrichtigkeit: daß er dabei Christum und seine Sache im Auge gehabt, oder daß er's gethan tanquam inspectore Christo, oder — im Namen, Auftrage Christi, wo es aber doch wohl heißen würde: *έν ονόματι*. In der LXX ist es = *לְפָנַי*, Spr. 8, 30. Nimmt man es in dem zuerst angegebenen Sinne, so ist darin zum Theil angedeutet, was Meyer und Rüdert in *ο κακώρισται* finden, indem sie es passiv nehmen: was ich verziehen bekommen habe, was mir vergeben worden ist (die Construktion analog *ο πεπνυστευμαι*). So kommt es bei Klassikern vor; im N. T. aber, bei Paulus (Gal. 3, 18) und in der Apostelgeschichte (27, 24) durchaus aktiv. Das *δι' υἱου* würde dann anzeigen, daß seine Begnadigung den Heidenchristen, also auch den Korinthern als solchen zu gut kommen sollte, da er begnadigt worden, um sie zum Heil zu führen. Mit *έν προσώπῳ Χριστοῦ* aber würde Christus als Zeuge seiner Begnadigung und seines Begnadigungsstandes bezeichnet. Das *εἰ τι κακώρισται* aber wäre ein Ausdruck demüthiger, ihn auch nach erlangter Gnade noch fortwährend drückender Erinnerung an die Größe seiner Schuld (Meyer). Für diese ganze Auffassung scheint das *καὶ γὰρ έγω* zu sprechen, welches bei der gewöhnlichen Erklärung Schwierigkeit macht, indem bei dieser der Nachdruck eigentlich auf dem Pers. *κακώρισται* zu liegen scheint, nicht mehr auf *έγω*, welches doch so stark hervortritt. Osiander sucht diese Schwierigkeit zu beseitigen, indem er sagt, Paulus stelle hier sein Vergeben von einer andern Seite, nämlich für sich und unabhängig von dem, welches sie üben, hin (*έγω*) und schreite von der werdenden Vergebung zur vollendeten (*κακώρισται*) und vollgültigen (*έν προσώπῳ Χριστοῦ*) fort. Aber ob die Schwierigkeit auf diese Art nicht mehr verhüllt als gelöst ist? Wenn er vorher (in *ο δε-καῶν*) die Stimmung des Vergebens bei ihnen voraussetzt, ihnen die Initiative

läßt im Vertrauen auf ihre Bewährung, sie aber autorisirt und vollendet durch seine Einstimmung (*καῶν*) aus Liebe, wie verhält sich dazu das Folgende als Begründung oder Bekräftigung (*καὶ γὰρ έγω*)? Bei der passiven Fassung aber fragt es sich: was soll das zweifelhaft lautende *εἰ τι κακώρισται*, da Paulus sonst mit so großer Zuversicht davon redet? Die Meyersche Erklärung genügt nicht, noch weniger zulässig ist die Rücksicht auf Gegner, welche es ihm abgesprochen. Wollte man aber auch die Erklärung des *δι' υἱου* gelten lassen und das *έν προσώπῳ* nicht weiter ansehen als eine für diese Begriffssphäre ganz ungewöhnliche Ausdrucksweise (sonst *έν Χριστῷ*, *διὰ Χριστοῦ*), so ist doch die Meyersche Anknüpfung von B. 11 *ἵνα μή πλεονεκτοῖν* eine zu künstliche. Für Paulus und die Leser sollte nach Gottes Willen die Vorstellung, daß Jener um dieser willen vor den Augen Christi begnadigt sei, zum Widerstand gegen die Ränke Satans erweckend sein, daß sie nicht verführt werden zu einem der Ab sicht Gottes und Christi zuwiderlaufenden Verfahren: hier Verweigerung der Verzeihung, und dadurch Herbeiführung des *καταποθῆναι* B. 7. Noch gewaltsamer ist die Rüktersche Anknüpfung an die erste Hälfte von B. 10, mit Ueberpringung der zweiten. Das Richtige hat doch wohl Osiander getroffen, nur bedarf es noch einer näheren Bestimmung des Gedankenganges, wodurch seine Erklärung motivirt wird. Daß er ihrer Verzeihung sich anschleße, sollen sie nicht bezweifeln, da auch er seinerseits um ihretwillen verziehen habe (das Uebrige wie oben). — Um was es ihm aber bei diesem Verzeihen oder Verziehen haben zu thun sei, sagt B. 11: Damit wir (ich und ihr) nicht übervortheilt werden vom Satan, d. h. damit Satan, der Widersacher der Gemeinde Gottes, nicht auf unsere Kosten einen Vortheil davon trage, indem die durch fortgesetzte Strenge zur Verzeihung getriebene Seele der Gemeinde verloren ginge und ihm zufiele, wodurch denn auch noch weitere Beschädigung der Gemeinde entstünde: durch Erbitterung, Entzweiung, Entfremdung gegen den Apostel, der es so auf's Aeußerste getrieben. Daß sie wohl Ursache haben, vor solcher Uebersortheilung auf der Hut zu sein, deutet er noch in dem kurzen Satzfatz an: *οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν*. Die *νοήματα* Satans sind seine Gedanken, Anschläge, welche darauf gehen, der Sache Christi Abbruch zu thun, die ihm durch die Macht der Gnade entrißenen Seelen wieder in seine Gewalt zu bringen (1 Petr. 5, 8), Uneinigkeit zu stiften u. s. w.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

In der Regierung der Gemeinde Gottes ist es eine seine Klugheit, zu unterscheiden Gottes Gedanken und Satans Anschläge, und also zu verfahren, daß man jene vollziehen helfe und diesen ja nicht Vorschub thue. Gottes Gedanken sind Friedensgedanken: Rettung der Seelen, Wiederherstellung und Heilung ist sein Zweck. Aber die Mittel, die dazu führen, müssen je nach Umständen streng sein, die Arznei bitter. So gilt es denn, mit Beiseitzetzung aller weichen Rücksichten, streng sein. Die Strenge darf jedoch nicht über das Maß der Liebe hinausgehen, d. h. nicht weiter greifen, als der Liebeszweck es erfordert. Ist der Gerechtigkeit Genüge gethan, ist die Ehre des Herrn und seiner

Gemeinde gewahrt, ist das Bewußtsein der Sünde und aufrichtige Reue geweckt, ist offenes Bekenntniß der Schuld und entschiedenes Verlangen nach vergebender und heilender Gnade vorhanden, so ist es Zeit, einzulernen und die Milde walten zu lassen, das in Liebe sich ausschließende Herz zu zeigen, die Hand zum Wiederaufstehen darzureichen. So dient die Regierung und Zucht der Gemeinde dem Zweck des Herrn und vermittelt die Ausführung seiner Gedanken. Satans Anschläge dagegen sind auf Vereitelung der Liebeszwecke Gottes, auf Zerrüttung der Gemeinde, auf Zerstörung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung in den Herzen ihrer Glieder, auf ihre Abwendung vom Herrn und seiner Gnade, kurz auf ihr Verderben gerichtet. Ihnen thut man Vorstoß, wenn man aus allerlei Rücksichten, aus Mangel an heiligem Ernst, aus Bequemlichkeit und Menschenfurcht, aus Parteigeist u. dgl. die Sünden und Aergernisse so hinweggehen läßt, nicht den gehörigen Ernst dagegen anwendet, und so dem bösen Sauerkeim mit seiner aufsteckenden Kraft Raum läßt; aber auch, wenn man das Maß der Strenge überschreitet, wenn man die Zucht aufs Aeußerste treibt, wenn man, um sich nichts zu vergeben, um fest und consequent zu erscheinen, nicht nachlassen will, komme auch heraus, was da wolle. Das ist eine falsche Klugheit, in welcher die Selbstsucht, der es um Behauptung der eigenen Autorität zu thun ist, und die zu dem Ende rücksichtslos vorschreitet, sich fund gibt. Indem hierdurch die Seelen erbittert oder zur Verzeihung getrieben werden, und weiterhin Zwietracht und Verstimmung eintritt, so erreicht Satan seinen Zweck, und was Klugheit und heiliger Eifer scheint, stellt sich als Thorheit und ungöttliche Strenge heraus, wodurch der Liebesabsicht Gottes Eintrag geschieht und man sich selbst und seinem Ansehen nur schadet.

Somiletische Andeutungen.

Starke, V. 1: Ein Hirt, der nur die Seligkeit der Seelen vor Augen hat, ist allezeit besorgt, der Schwachen zu schonen, die Gelegenheit zu srafen zu meiden, wenn sie nicht im Stande sind, sich davon zu bessern, und Verdruß und Kränkung ohne Noth zu ersparen, Sir. 20, 1; 22, 6. — V. 3. Ein rechtschaffener Lehrer freut sich über nichts so sehr, als über den geistlichen Wohlstand seiner Gemeinde, und betrübt sich über nichts mehr, als über das Gegenheil davon. So ist auch ein rechtschaffener Zuhörer daran zu erkennen, daß er dem Lehrer Ursache gibt, sich zu freuen und Gott zu loben, und wo er ihm einige Betrübniß verursacht hat, solches durch eine baldige und willige Besserung aus dem Wege räumt, Hebr. 13, 17; Röm. 16, 19. — V. 4. Der fleischliche Eifer in der Bestrafung hat Haß zum Grunde, wird daher in viele Uebernehmung und Unantheiligkeit mit Verunruhigung des Herzens geführt, läßt auch Widerwillen zurück; der geistliche, wenn er auch noch so ernstlich ist, wird aus und in Liebe ohne Verunruhigung der Seele geführt, enbigt sich auch in der Liebe und läßt sie hinter sich. — Hedinger: Der Fall eines einigen Sünders kostet Paulus so viel Schmerzen und Thränen; wo sind die deinen über so viel irrende und verlorne Schafe? Gott, erwache zur Rettung deiner Heerde! — V. 6. Der Bann soll nur gebraucht werden mit Bewilligung vieler, sonderlich

berer, die sich auf geistliche Sachen verstehen. — V. 7. Ein unzeitiger Trost ist ein neuer Lappen auf ein altes Kleid (Matth. 9, 16), übermäßige Schärfe dagegen kann ein Gemüth verzweifelt böse machen, daß es noch verkehrter wird. — Gesetz und Evangelium in der Zeugnung recht theilen können, ist eines von den besten Kennzeichen eines tüchtigen Lehrers. — Mit rohen Sündern muß man hart reden und sie strafen, daß sie es fühlen und aus der Sicherheit herausgerissen werden, dagegen dem, der von Herzen seine Sünde erkennt, kräftigen Trost zusprechen, daß er nicht verzweifelt. — Sünde vergeben steht Gott allein zu (Ps. 130, 4); die Kirche kann nur in der Kraft des Wortes Gottes dem Bußfertigen andeuten, ihm seien die Sünden von Gott vergeben, ihn darüber trösten und seine Losprechung vor der durch ihn geärgerten Gemeinde fund machen. — V. 8. Hedinger: Bußfertige muß man wieder zu Gnaden annehmen und keinem, der sich bessert, die Sünde aufrechnen. — Christus will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, das glimmende Docht nicht auslöschen, Jes. 42, 3. So sollen auch, die seinen Namen tragen, gesinnt sein. — V. 9. Es ist ein Stild der Klugheit eines Lehrers, daß er seine Zuhörer nach der innern Herzensbeschaffenheit recht kennen lerne. — V. 11. Die Sündner müssen gestraft werden, aber nicht so, daß dem Satan dadurch Anlaß gegeben werde, sie in Verzeihung zu stürzen. Denn er ist über alle Maßen arglistig und hat auf alle Gelegenheit Acht, wie er könne Schaden thun, Eph. 6, 11. Es gehört zur christlichen Vorsichtigkeit eines Lehrers, ihm solche bei Zeiten abzuscheiden, Apost. 20, 28.

Verlemb. Bibel, V. 1: Dazu gehört was, die rechte Zeit in Acht zu nehmen, ob besser sei, abwesend zu bleiben, oder gegenwärtig zu sein. — V. 2. Manche müssen zur Trauer gebracht werden, damit man Ursache habe, sich über sie zu freuen. — V. 4. Das greift einen an, wenn man sagt: es ist durch viel Thränen gegangen, daß ich dir dies geschrieben. Da denkt man: habe ich denn dazu Ursache gegeben? — Wo man einen lieb hat, der in die Irre geräth, den greift man bei Zeiten an. Das ist die eifernde Liebe. Die Menschen wollen aber die Bestrafung nicht für Liebe erkennen. — V. 7. Diemeil die Geduld des Herrn unsere Seligkeit ist, so sollen wir gegen unsern Nächsten uns auch so beweisen. — In der Traurigkeit ist eine Verwirrung, da sucht der Feind zu fischen. — Der Geist Christi allein kann die Wage halten, daß man keinen darin steden lasse, wie man ihn vorher in der Sicherheit nicht hat steden lassen. — V. 8. O wie selten trifft man die wahre Liebe an, daß man sich an solchen Gefallenen nicht eckeln läßt, und nicht bloß lächelt und freundlich thut, sondern nach Christi Sinn und Geist handelt, der da kommen ist, das Verlorne jelig zu machen! Da legt man das Eisen auf die Wunden auf eine so sanfte Art, daß der Kranke mit dem Schnitt zufrieden ist, nachdem man ihm dessen Nothwendigkeit, und daß er in Ansehung seiner Krankheit noch sanft sei, gezeigt hat. — V. 10. Solche Sachen müssen so behandelt werden, daß Christus Alles sieht, was in der Gemeinde vorgenommen wird. Wo nicht damit auf Christum gesehen wird, so wird eine solche Handlung allezeit verkehrt. — V. 11. O wie haben wir zu machen hier und auf der Hut zu sein! Der Feind will einen gern von einer Extremität zur andern treiben. Dagegen kann allein der Herr Jesus helfen.

Krieger, B. 1. 2: Der Argwohn kann sich gar fest in die Gemüther setzen; es kann ein Gewebe von Argbesenken wider einander ganze Jahre hindurch abgeben. Da wäre es gut, solcher Schlangenbrut bald auf den Kopf zu treten. — Jetzt sitzt man zu hoch auf seine Freiheit hinauf. Der eine Theil thut, was ihm gelegen ist, ohne auf Anderer Gewissen zu sehen, richtet es in Amts- und Haushaltssachen nach seinem vermeinten Vortheil ein, unbesümmert, ob ein schwacher Bruder dadurch geärgert oder betrübt wird. Der andere Theil setzt sich in seiner Freiheit, Alles zu richten, viel zu hoch, und wenn er das Thun und Lassen nicht sonderlich tadeln kann, so sucht er an den darunter liegenden Absichten Eitles zu finden. Darüber kommt man mit dem Herzen und Vertrauen immer weiter auseinander, und kann im Leben und Sterben nicht vertrauliche Handreichung thun. Wer diesen Schaden Josephs mit Besümmerniß merkt, wird, wo das Vertrauen Noth leidet, die Lauterkeit eines Knechtes Christi mit einem übeln Argwohn gekränkt wird, gern mögliche Rettung thun. — In solchen Amtsnöthen kann nichts ausgerichtet, als wenn der Erfolg zeigt, daß Jemanden eigene und bei Andern angerichtete Verläßnisse ein guter Same zu einer seligen Neue geworden ist, um deren willen man auch alles Aufgegebene sich nicht darf gereuen lassen. — B. 3. 4. Beim christlichen Weg ist mehr Raum, Alles selbst zu überlegen, so daß man auch den eigenen Eifer, als die Frucht der göttlichen Traurigkeit, bewahren kann, und es nicht als ein bloß durch amtliches Ansehn durchgetriebenes Werk herauskommt. — Die Wächter über unsere Seele nöthigen, ihr Amt mit Eifer zu thun, ist nicht gut. Der Arbeiter Christi fröhliches Ausrichten ihres Amtes gibt eine Freude, die sich auch über Alle zur Anfrischung ihrer Glaubenspflanze ausbreiten kann. — Im Reiche Christi geht es nicht an, mit Lachen die Wahrheit sagen wollen, aber auch nicht, mit herrischem Ton kommen. Unsere Buß- und Strafpredigten müssen Schmerzensfinder sein, die mit vielen eigenen Nengsten geboren werden. Man muß vorher auch vor Gott mit Thränen gestanden sein. — Liebe wirkt Eifer, und daraus fließen Ermahnungen und Bestrafungen. Wie Manches wird für Liebe ausgegeben, und es ist damit den Andern die Brücke zum Untergang gebaut. Wie Manches wird für unverständigen Eifer angesehen, und es ist ein Liebesdienst, den Andern aus dem Feuer zu rücken. — B. 5 ff. O ein köstlicher Ausfluß aus der im Evangelio geoffenbarten Gerechtigkeit Gottes, wo man sich so in dem über die Sünde geführten Gericht begnügt, und zur Rettung des Sünders so mitleidig zugreift! Ein erschrockenes Gewissen bedarf es, daß man ihm nicht nur nach und nach wieder Liebe zuwendet, sondern auch gemeinschaftlich

über ein solches unter der Zucht erweichtes Kind es bestätigt, daß es in voriger Liebe stehen soll. — Was ist es für ein Unterschied, ob man es mit einer Sünde zu thun hat, die man noch heben, vertuschen, rechtfertigen will, oder von welcher sich der angeklagte, überzeugte Sünder durch Erkenntniß, Bekenntniß und göttliche Traurigkeit bereits geschieden hat! — B. 11. Der Satan möchte immer noch weiter greifen und auch die versuchen, die es an saumüthigem Geiste fehlen lassen. Ein Knecht Christi muß hierin vorbauen. — Ach Herr Jesus, wie Vieles geht auch unsershalb in Unsichtbaren vor, aus Seiten des Feindes, und auch auf deiner, als des Fürsprechers, Seiten! Laß uns deiner Treue empfohlen sein!

Heubner, B. 1—4: Wie schwer es auch ankomme, so ist es doch oftmals Pflicht, Andern Schmerz zuzufügen, der sie bessert. Man kann nicht immer Zuckerbrod geben. — Die besten Freuden eines Predigers sind die über die Gemeinde. Zwischen beiden soll die innigste Theilnahme und Gemeinshaft herrschen. — Ein treuer Seelsorger muß ein tiefführendes Herz haben; er muß im Stillen weinen können über seine Gemeinde. Das sind Thränen, die der Heilige Geist wirkt. Treue Hirten haben oft schweren Kummer; die Verderbnisse in der Gemeinde, die den Hirtling kalt und gleichgültig lassen, greifen sie sehr an. — B. 5. Vergernisse sind empfindliche Beschimpfungen der ganzen Gemeinde. Wie wenig Gemeinsein ist jetzt noch in den Gemeinden! — B. 6. Die Vereinigung vieler, um Vergernissen zu wehren, hat große Kraft. Die zwanglose Bestrafung ist die nachdrücklichste. — B. 7. Wer sich hat strafen lassen, wessen Herz trauert, muß sofort anders behandelt werden. — Die Kirchenzucht soll Besserungsmittel sein, nicht Bestrafung. Was zur Verschlimmerung gereicht, ist zweckwidrig. — B. 8. Derselbe Geist, der betrübt hat, tröstet auch. — B. 9. Die Aechtheit des christlichen Sinnes beweist sich jetzt noch durch Gehorsam gegen die Anweisungen der Apostel. — B. 10. Der Lehrer soll den Gesamtwillen der Gemeinde achten. Ihre Vergebung ist ein starker Trost der Gefallenen. — B. 11. Der böse Geist hat sein Interesse, dem christlichen Seelenverein (Kirche) zu schaden, wo möglich ihn zu zerstören. Dazu gebraucht er nicht bloß Reizungen zur Schläffheit, sondern auch zu übermäßiger Strenge, um Seelen in Verzweiflung zu stürzen. Kirchenzwang, Intoleranz, Verfolgungssucht sind demnach Künste und Versuche des bösen Geistes, deren Geschichte die Kirchengeschichte zum Theil ist. — Der Christ soll nie vergessen, daß dieser Geist nie ruht, und deshalb immer auf seiner Hut sein. Der Erleuchtete durchsahnt seine Absichten und Künste und kennt seine Kniffe. Der Kurzfristige hält es für leere Einbildung und wird überlistet.

V.

Weitere Äußerung über seine frühere Sorge ihrerthalben (B. 12 f.), dann aber freudige Erhebung in Folge der durch Titus erhaltenen Nachrichten, B. 14 ff. (B. 12—17.)

Da ich aber gen Troas kam, zu predigen das Evangelium Christi, und mir eine 12 Thür aufgethan war in dem Herrn, *hatte ich keine Ruhe für meinen Geist, weil ich 13 Titus, meinen Bruder, nicht fand, sondern nahm Abschied von ihnen und zog aus nach Mazedonien. *Gott aber sei Dank, der uns allezeit triumphiren läßt in Christo und 14 den Geruch seiner Erkenntniß durch uns offenbart an allen Orten! *Denn wir sind 15

Gott ein Wohlgeruch Christi, bei denen, die gerettet werden, und bei denen, die verloren 16 gehen: *diesen ein Geruch aus¹⁾ Tod zu Tod, jenen ein Geruch aus Leben¹⁾ zu Le- 17 ben. *Und wer ist hierzu tüchtig? Denn wir sind nicht, wie die Vielen²⁾, Leute, die mit dem Worte Gottes betrügerischen Bucher treiben, sondern als aus Lauterkeit, als aus Gott reden wir³⁾ vor Gott in Christo.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da ich aber gen Troas kam — und zog aus nach Mazedonien (2. 12. 13). Das *ἐκ* dient zur Wiederaufnahme nach der Digression B. 5—11. Das nun Folgende schließt sich nämlich nicht an B. 11 (*οὐ γὰρ ἀγνοοῦμεν*) an, so daß *ἐκ* = *ἀλλὰ*, was ganz unpassend wäre. Auch ist nicht auf 1, 16 oder 1, 23 zurückzugehen, sondern auf 2, 4. Nachdem er von der innern Bedrängnis, aus der sein erster Brief hervorgegangen, geredet, gibt er zu erkennen, daß er auch hernach, auf seiner Reise von Ephejus nach Mazedonien, von der unruhigen Sorge um sie nicht habe loskommen können, so daß er unfähig gewesen, die sich darbietende Gelegenheit zum christlichen Wirken in Troas, wohin er doch eben in dieser Absicht gekommen, zu benutzen. — *Εἰς τὴν Τρωάδα*, auf der Reise von Ephejus nach Mazedonien (vgl. Aposfig. 16, 8. 11). Dahin kam er behufs des Evangeliums von Christo, d. h. zur Verkündigung der Heilsofschaft. *τὸν Χριστοῦ* Genitiv des Objekts. Dieser Zweck hätte ihm, will er sagen, um so mehr bestimmen sollen, da zu verweisen, da sich auch Aussicht auf guten Erfolg zeigte, Empfänglichkeit für die Heilsofschaft. Dies die *ῥύα ἀνεπαγγελμένη*. Vgl. 1 Kor. 16, 9. Das *καί* (auch) ist = *καίπερ*. Die hinzugefügte Bestimmung *ἐν κυρίῳ* = *Χριστῷ* zeigt das Element der Wirksamkeit an, wozu Gelegenheit sich dargeboten, den Bereich, worin ihm eine Thür geöffnet war, nicht den Grund oder die das Geschehen wirkende Ursache. *ἐσθνη* steht hier, wie 1, 9 und öfters aoristisch (Meyer: Veranschaulichung des Vergangenen, wie öfters bei griechischen Rednern). *Ἀνεσις*, auch 7, 5; 8, 13, ist eigentlich Abspannung, hier Gegensatz des innerlichen Gespanntseins durch Sorge = Ruhe, als Bebingung der Fähigkeit zu anderweitiger Thätigkeit. *τῷ πνεύματι μου* = für meinen Geist (dat. comm.). Es sagt mehr als *τῇ ψυχῇ μου*. Vgl. Bedf, Seelenl. S. 45. „Energische Ergriffenheit der Lebenskraft in gewissen seelisch-leiblichen Zuständen, in Folge von Schrecken, Unruhe u. dgl., Stärke solcher Erscheinungen, wie sie bis in den Lebensgrund eindringen.“ *Τῷ μὴ εὐρίσκω Grund des οὐκ ἐσθνη ἀνεσθαι*. — Sein Gehülfe (*ἀδελφός*) Titus sollte wohl in Troas oder Mazedonien mit ihm zusammentreffen, um ihn von der Wirkung seines ersten Briefes zu benachrichtigen. Da er in Troas ihn nicht fand, so ließ ihn die Unruhe nicht länger da verweilen; er eilte nach Mazedonien, wo derselbe auch wirklich zu ihm kam, 7, 6 ff. *ἀποτάσσεται τινι* (der alexandrinische Ausdruck für *ἀσπάζεσθαι*, auch Luf. 9, 61; Aposfig. 18, 18. 21) = sich trennen, verabschieden von einem. *αὐτοῖς* geht auf die Leute, und zwar die Gläubigen in Troas.

2. Gott aber sei Dank — reden wir in Christo (B. 14—17). In raschem Uebergang wendet er sich zum Dank gegen Gott; nicht über die Erfolge in Troas, wo er ja nicht länger verweilte, so daß etwas Bedeutendes hätte erzielt werden können, sondern entweder über die durch Titus erhaltenen Nachrichten aus Korinth, wovon freilich erst 7, 6 ausdrücklich die Rede ist, oder über den ihm auf seinen Reisen, namentlich in Mazedonien, entgegengetretenen Segen seines apostolischen Amtes (Stander). Der Context scheint mehr für das Erstere zu sprechen: nach der Schilderung der Angst und Unruhe, der Dank für die Befreiung aus diesem Zustande (Meyer). Daß nichts ausdrücklich darauf hintweist, sondern die Ausdrücke ganz allgemein lauten, könnte daraus erklärt werden, daß er es vermied, durch ausdrückliche Hinweisung auf die korinthischen Verhältnisse einen übeln Eindruck zu machen. Das Richtige, dem Context und dem Ausdruck Entsprechende ist wohl, daß er, freudig bewegt von der guten Kunde aus Korinth, deren Inhalt ja theilweise auch schon in B. 6 angedeutet ist (*ἐπιτυχία ἡ ὑπὸ τῶν πλειόνων*), sich in Dank gegen Gott für den allezeit und allenthalben ihm zu Theil werdenden Sieg ergießt, wo denn die günstige Wendung in Korinth, das Durchbringen in der Hauptsache, in das *πάντοτε* und *ἐν παντί τότῳ* mit aufgenommen ist, aber in dieser Allgemeinheit in soweit verhüllt, daß sein Siegesjubel nichts Verletzendes hat. Bei *ἡραυξασθαι* ist freitig, ob es nach dem sonstigen Sprachgebrauch (auch Kol. 2, 15) = triumphat (de nobis) ist, oder nach der Analogie von *βασιλευν* 1 Sam. 8, 22, *μαθητεῖν* Matth. 28, 19 u. a. transitiv: triumphare facit. Vom erstern ausgehend erklärt Meyer: „welcher nicht aufhört, uns (apostolische Lehrer) als seine Ueberwundenen darzustellen vor aller Welt.“ Der Sieg Gottes sei ihre Befehrung; sein Triumph, was sie in Folge derselben als seine Diener für das messianische Reich wirken (hier in Bezug auf den glücklichen Erfolg des ersten Briefes in Korinth). Diese Vorstellung gehe gerade bei Paulus natürlich hervor aus der schmerzlichen Erinnerung an sein früheres Verfolgen der Kirche Christi, und sei zugleich ein Ausdruck der Demuth, in welcher er für sein Wirken nur Gott die Ehre gebe. Diese Erklärung ist doch wohl künstlich, bat aber immer noch mehr für sich, als die, welche das im Triumph Herumführen auf seine Reisen von Ort zu Ort nach Gottes Willen und Unterbeigung bezieht (Wessien), oder als Zeigen im Triumph nimmt, aber nicht als Besiegte, sondern als Diener Gottes, welche an seinem Triumph Theil nehmen, oder als Triumphphären Gottes über ihn durch Zunichtemachen seiner Sorge und Angst durch glückliche Erfolge, oder als im Triumph Umherführen

1) Rec. *ῥωάδων*, *ῥωῆς*. Das *ἐκ* hat die gewichtigsten Zeugen für sich und wurde wohl als schwierig ausgestoßen.

2) Die Var.: *λοιποὶ* hat die besten Zeugen gegen sich.

3) Rec. *κατενώπιον* stark bezeugt; Nachmann mit den besten Zeugen *κατέναντι* (ohne τοῦ).

in Bezug auf die Verfolgungen, die er ihn erdulden lasse. Man wird sich doch wohl zur transitiven Bedeutung entschließen müssen, so daß Paulus als der von Gott bestellte Feldherr in dem geistlichen Kampfe erscheint, welchen er als Sieger offenbar macht in den Erfolgen der Predigt und in dem Zuschandenwerden aller Widersacher (vgl. Osiander). *ἐν τῷ Χριστῷ* = die Sphäre der Siege und Triumphe, ist Christus, dem sie dienen, dessen Evangelium sie mit siegreichem Erfolge predigen. Das durch *ἰσχυροῦν* Ange deutete wird noch weiter in's Licht gesetzt unter dem Bilde der *δαμν.* *Καὶ τὴν δαμν. τῆς γνώσεως αὐτοῦ παρεοῦντι ἐν παντί τόπῳ.* Die Erkenntnis Christi (denn auf ihn ist *αὐτοῦ* zu beziehen wegen *ἐν τῷ Χριστῷ* und *ἐν ὁδῷ Χριστοῦ* [B. 15]), nicht auf Gott wegen 10, 5) wird als ein Geruch dargestellt, den Gott allenthalben offenbare durch die Wirksamkeit der apostolischen Lehrer. Durch das Bild wird das Durchbringende und überall hin leicht sich Verbreitende, vielleicht auch das Erquickende dieser Erkenntnis ange deutet. Daß der Apostel auf dieses Bild geführt werde durch die Vorstellung des Triumphes, weil ein solcher unter Wohlgerüchen von Weihrauch vor sich ging (Meyer), ist nicht wahrscheinlich (vergl. Osiander). Noch weniger hat man an Salben zu denken. Auch die Vorstellung des Opferwohlgeruchs paßt nicht, da Gott selbst als wirksam erscheint (*παρεοῦντι*). Und schwerlich ist das Bild des Geruchs für Sachen der innern geistlichen Erfahrung passender, als das des Gesichtes. Apposition zu *τῆς δαμν.* ist *τῆς γνώσεως*. Das *ἐν παντί τόπῳ* correspondirt dem *παντότε*. Daß Gott es sei, der ihm und seinen Mitarbeitern allezeit Triumphe schaffe in Christo, und den Geruch der Erkenntnis Christi durch sie offenbare aller Orten, setzt er (B. 15) damit in's Licht, daß er sie selbst, die Organe der göttlichen Wirksamkeit (*δι' ἡμῶν*), als Träger dieser Erkenntnis hinstellt, welche Gott wohlgefällig seien, ob auch der Erfolg ihrer Thätigkeit ein ganz entgegengesetzter sei, so daß also hierin kein Grund zur Herabsetzung derselben liege. Durch *ἐν ὁδῷ*—*τῷ Θεῷ* wird das Gott Wohlgefällige bezeichnet, wobei wohl das Bild des Opfers (Eph. 5, 2; Phil. 4, 18; 3 Mos. 1, 9, 17) zu Grunde liegt. Ein Wohlgeruch für Gott aber sind sie als solche, die Christi Erkenntnis in sich haben und verbreiten, als von ihm erfüllt und busehend; nicht: bereitet oder dargebracht. Christus, nachdrücklich vorangestellt, ist der Inhalt des Opfers, des Gott geweihten und wohlgefälligen Dienstes. Vengel: Christi odor per nos, ut aromatum per vestimenta, sese exserit. Mit *ἐν τοῖς σωζομένοις* u. wird die Sphäre ihrer Wirksamkeit oder das Objekt ihrer Thätigkeit eingeführt. Das Correlat zu *σωζομένοις* und *ἀπολλύμενοις* (vgl. zu 1 Kor. 1, 18) sind die *πιστεύοντες* und *ἄπιστοι*. Das Ganze bekommt mehr Nachdruck durch Einführung des erblichen Loses beider, des Heils und der Ausschließung davon, des Seligwerdens und Verlorengehens. Ueber die Wirkung jener *δαμν.* in Bezug auf die Einen und die Andern erklärt er sich noch weiter in B. 16, und zwar so, daß er von den letzteren ausgeht: *ὅς μὲν δαμν. ἐκ θανάτου εἰς θάνατον* u. (*ὅς μὲν—ὅς δέ*)—in der späteren Sprache = *τοῖς μὲν—τοῖς δέ*). Das *ἐκ* zeigt den Ausgangs- oder Quellpunkt an, *εἰς* das Ziel, die Wirkung: welche von Tod ausgeht, in Tod endigt, Tod herbeiführt. Ebenso *ἐκ ζωῆς εἰς*

ζωῆς. In *ἐκ θανάτου—ἐκ ζωῆς* wird *θάνατος* und *ζωή* als Prinzip, als Macht vorgestellt, wovon Verderben, Seligkeit ausgeht, in *εἰς θάνατον, εἰς ζωῆς* als das entsprechende Resultat der Wirksamkeit dieser Macht. Weder bei *ἐκ θανάτου*, noch bei *ἐκ ζωῆς* ist geradezu an Christum zu denken, so daß also in *ἐκ θανάτου* Christus als Todesquell vorgestellt wäre (Meyer). Sondern die Träger Christi, die Verkündiger seines Evangeliums sind mit demselben für die Einen einem Geruche zu vergleichen, der von Tod ausgeht und zu Tod führt u. So genommen ist der Sinn im Grunde derselbe, wie bei der Rec. *δαμν. θανάτου—ζωῆς*, wo beides als Genitiv der Eigenschaft zu nehmen ist. Diese entgegengesetzte tödtliche und belebende Wirkung der Verkündigung des Evangeliums, welche in physikalischen Vorgängen ihre Analogie hat, ist auf Seiten der *ἀπολλύμενοις* eine accidentelle, d. h. nicht im Wesen des Evangeliums begründete, sondern durch die Beschaffenheit der Hörenden, ihre Unempfänglichkeit und Verkehrtheit bedingte, indem das an's Herz bringende Wort bei diesen den Widerstand gegen die Wahrheit hervorruft, wie es bei den Andern die Empfindlichkeit für das göttliche Leben kräftig erregt, und so den Glauben erzeugt (vgl. Matth. 21, 42 ff.; Luk. 2, 34; Joh. 9, 39). Unter demselben Bilde wird auch von den Rabbinen die verschiedene Wirkung des Gesetzes dargestellt. — Bei Hervorhebung dieser gewaltigen entgegengesetzten Wirkungen der evangelischen Verkündigung tritt ihm auch die verschiedene Beschaffenheit der Verkündiger, der Lehrer vor die Seele. Zur Hervorbringung dieser Wirkungen nach beiden Seiten hin, zu einer gottgefälligen Wirksamkeit bei so entgegengesetztem Erfolg sind nur solche tüchtig, welche das Evangelium auf eine lautere Weise und mit lauterer Gesinnung verkündigen. Diese Betrachtung führt er in rasch einfassender (*καί*) Frage ein, wo das *πρὸς τὰ πάντα* nachdrücklich voransteht: *καὶ πρὸς τὰ πάντα τίς ἱκανός*; Er will sagen, dazu sei nicht Jeder geschickt (qualifizirt), der sich als Lehrer aufmerse; nicht die Vielen, die das Wort Gottes verfälschen, sondern nur solche, die, wie er und seine Gehilfen, auf eine lautere Weise damit umgehen. Die Antwort ergibt sich aus B. 17 und ist in *γὰρ* vorangesetzt: „Nicht die Verfälscher des Wortes Gottes, sondern ich und meines Gleichen; denn wir sind nicht, wie die Vielen, Verfälscher.“ — Das *οἱ πολλοί* ist nicht — die Mehrzahl, die Meisten, so daß entweder auf die apostolische Kirche ein nachtheiliges Licht fiele, oder auch (nach Rückert) auf Paulus als einen, der sich leidenschaftlicher Uebertreibung schuldig mache. Der Artikel ist demonstrativ: die auch wohl bekannten Vielen. Es sind antipaulinische, judaisirische Lehrer gemeint, deren es eine ziemliche Anzahl dort gegeben haben muß (vergl. 11, 13; Phil. 3, 18). Ueber die Var. *λοιποὶ* vergl. Osiander, der diese schwächer bezugte Lesart auch für die leichtere erklärt, sofern es die bezeichnet, von denen man sich ansnimmt, das *οἱ πολλοί* aber daraus erklärt, daß Paulus einen sehr hohen Maßstab für die Reinheit der Lehre nehme. Der Partizipialsatz *κατηλεῡοντες* u. ist nicht mit *οἱ πολλοί* zu verbinden, obwohl dieselben indreßt dadurch charakterisirt werden, sondern mit *ἐσμέν*. Das Wort bezeichnet die Thätigkeit eines *κατήλος*, eines Krämers, besonders Weinschenkens, mit Accusativ = verhandeln, im Einzelnen oder Kleinen verkaufen (namentlich Le-

bensmittel), so kann nach der Weise solcher Leute: nachhaken, schachern mit etwas (z. B. *σοφία, μαθηματά*). So auch hier, unehrlich, betrügerisch mit dem *λ. τ. θ.* umgehen, was namentlich durch Verfälschung geschieht, durch Mischen des Eigenen unter das Göttliche (Chrysostomus), wie die *κατή-λοι* Wein mit Wasser vermischen (vgl. Jes. 1, 22). Hier liegt am nächsten eine Schwächung und Verfälschung des Evangeliums durch jüdische Meinungen, und zwar aus unlauterer Absicht auf Gewinn, Beifall, Ansehen (vergl. Röm. 16, 17 f.; Phil. 3, 19; Gal. 6, 12 f.; 2 Petr. 2, 1, 13). — Diesem unlauteren Treiben steht nun entgegen das *ἀλλ' ὡς ἐξ εὐαγγελίας, ὡς ἐκ θεοῦ* — *καλοῦμεν*. — Wir reden, wie es von solchen zu erwarten ist, die aus Lauterkeit heraus, wie von solchen, die aus Gott reden, b. h. bei denen Gott die Quelle des Lebens ist, die aus göttlicher Eingebung reden. *ὡς* wie Joh. 1, 14, Ausdruck der Angemessenheit. In dem wiederholten *ἀλλ' ὡς* ist eine frächtige Steigerung (vgl. 1 Kor. 6, 11). Von der innern Lauterkeit, die dem verfälschenden, eigenfächtigen Treiben entgegensteht, steigt er auf zum göttlichen Ursprung der Lehre, der keine Einmischung des Eigenen und Menschlichen verträgt (vgl. Osiander). Mit *κατέναντι θεοῦ* wird die heilige Scheu vor Gott angedeutet, welche im Hinblick auf den Alles wissenden und richtenden Gott, im Bewußtsein seiner Gegenwart handelt. — Durch *ἐν Χριστῷ* wird Christus als das Element bezeichnet, in welchem sich die Rede bewegt. Vgl. 12, 19.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

Die scheidende richtende Kraft, welche das Wort Gottes im inneren Leben der Einzelnen beweist (vergl. Hebr. 4, 12 f.), erzeigt es auch im Ganzen, indem es bei Verschiedenen so ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringt: an den Einen als eine erleuchtende und erwärmende Kraft sich bewährt, so daß sie zu klarer, bestimmter, befriedigender und heiligeren Gotteserkenntnis, zu einem wahrhaften Licht- und Liebesleben erhoben werden; wogegen Andere dadurch vollends verfinstert und verbärtet werden, wie das Sonnenlicht hier erwärmend, befruchtend und belebend wirkt, dort verbrennend und zerstörend. Dieser entscheidenden Wirkung, welche die volle Gottesoffenbarung in Christo mit sich führt, gehen daran mancherlei göttliche Kundgebungen und Wirkungen, sowohl innerlich im Gewissen, als durch äußere Einbrüche der Natur und der Lebensführung; im besonderen Offenbarungsgebiet Gesetz und Verheißung, mit aller daran sich knüpfenden Wirksamkeit helfender, segnender, strafender, züchtigender, göttlicher Regierung in Wort und That. Das Verhalten dagegen begründet die Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit, welche durch das Evangelium, durch die Verkündigung und Darreichung der höchsten Gottesoffenbarung vollends zur Reife gebracht wird, indem dieselbe einerseits eine anziehende, zu williger Ausnahme und Hingebung bewegende Kraft ausübt, andererseits eine abstoßende, zur Verwerfung der Wahrheit und Verschmähung des Heils treibende Wirkung hat. Dies gilt aber nur von der rechten, lauteren Verkündigung, welche 1) hervorgeht aus einem von Christo, von seiner Wahrheit und Gnade durchdrungenen Gemüthe, aus einer reblichen, ganz auf Gott in Christo und seine

Verherrlichung gerichteten, von allem Gesuch eigenen Vortheils, Ruhms, Ansehens u. dgl. freien Gesinnung, und welche 2) Gottes Wort, und nichts als Gottes Wort darbietet, nichts von eigenen Meinungen oder anderweitigen Lehren und Ansichten damit vermengt. Denn nur das lautere und aus einem von Christo erfüllten Gemüthe heraus sich ergießende Wort ist ein solches, zu dem Gott als zu seinem Worte sich bekennt. Diesem aber gibt er allezeit und allenthalben siegreichen Erfolg; und die also lehren und predigen macht er zu Organen seiner alles durchbringenden Kraft, welche ihm in ihrer Christi Wahrheit und Lebensfülle kundgebenden Thätigkeit wohlgefällig sind, der Erfolg sei nun Heil oder Unheil, Leben oder Tod. Wo aber solches lautere Neben vor Gott in Christo nicht stattfindet, wo der Gottesoffenbarung Menschenmeinung beigemischt wird, wo allerlei Nebengejuch des Miethlingsmuthes sich einbrängt, da ist die Wirkung des Wortes gehemmt, da ist es abgeschwächt, da kann es nicht durchbringen, da läßt es Halbheit und Unentschiedenheit zurück, da stellt sich kein Gotteswerk, kein göttlicher Sieg und Triumph heraus, da bleibt's eben beim Alten; oder es tritt ein schlaffes, laues Wesen ein, eitle Selbstgenügsamkeit, Unklarheit über den wahren Zustand und das wirkliche Bedürfnis des Herzens, kein Friede, kein fester Halt; und daher allerlei Versuche, sich Ruhe zu schaffen mit todtten Werken geistloser Uebungen, und ein unsicheres Sichhängen an diese oder jene menschliche Autorität, in der man eine Stütze zu finden wähnt; das Gegentheil von der männlichen Reife in Christo (Eph. 4, 12; vgl. 13), von dem Festwerden des Herzens durch die Gnade (Hebr. 13, 9). — In solchen Zuständen stellt sich heraus der Unterschied zwischen rechtschaffenen Hirten und elenden Miethlingen.

Somitetische Andeutungen.

Starke, B. 12: Nur wer im Herrn ist, in seiner Salbung und Gemeinschaft sich befindet, kann sagen, daß ihm im Herrn und vom Herrn eine Thür aufgethan sei. — B. 13: Wo die Kirche am meisten Noth leidet, da soll man nach Erforderung des Berufs am willigsten helfen, daß der Satan nicht in kurzer Zeit umstoße, was in langer Zeit mit vieler Mühe und Arbeit erbauet worden. — B. 14: Getreulich und aus allen Kräften, auch im Segen arbeiten, sich selbst aber davon Nichts, Gott Alles zuschreiben, das ist ein Kennzeichen eines rechtschaffenen Lehrers (1 Kor. 15, 10). — Bei dem Amte des Evangelii viel Widerstand und Streit haben, aber allwege endlich Sieg erhalten, das gehört zum Geheimnisse des Kreuzes und des Reiches Christi. — B. 15 f. Hebringer: Wenn Lehren nichts fruchtet, als daß durch's Wort die Verdamnis an den Seelen wirkt, so sind sie doch ein guter Geruch Christi. Laß es sein, Niemand wird bekehret, so werden sie dann verkehret. Auch dieses ist eine Kraft des Wortes: die Bösen verstocken, und die Blinden noch blinder machen, aus eigener Schuld und rechtem Gerichte (Jes. 6, 9, 10). — Spener: Wird die Welt über dem Worte Gottes unruhig, werden die, die keine rechtschaffenen Christen zu werden begehren, darüber ganz böse, und fangen desto mehr an sich zu sträuben, so ist das eine Anzeigung, daß es recht und auf apostolische Art gepredigt werde; sie fühlen die Kraft, sie

müssen wider Willen den Geruch fühlen, der ihnen unangenehm ist. Gehts aber schläfrig her, finden die Frommen aus dem Wort keinen Wachsthum, können's die Bösen auch wohl anhören, und loben die Predigten: so ist das eine Anzeigung, daß es ein Geruch sei, der seine Kraft verloren habe. Christi Lehre macht die Menschen nicht zwar alle fromm, aber doch rege, und die Bösen werden so viel mehr dagegen mit Haß entzündet. — V. 17, Hebringer: Hüte dich vor Verfälschung! Das geht auch die an, welche hören. Wie viele gießen Wasser zu, der Sicherheit, falscher Einbildung, übler Auslegungen! Wie geht man mit den Sprüchen um, welche dem alten Adam an's Leben wollen! Wie wird's nicht vermischet mit Eigendünkel, Menschenstand und heillosem Trost, daß der Wein nicht zu viel rumore! O Schade, den Viele zu spät bereuen werden (1 Petr. 4, 11)! — Ein rechtschaffener Lehrer hat beim Vortrag des göttlichen Wortes Viererlei zu beobachten: daß er rede 1) in aller Lauterkeit, in Ansehung des Zwecks, der Lehre selbst und der Art des Vortrags; 2) aus Gott, aus der göttlichen Salbung, also aus Gott geboren sei; 3) vor Gott, mit aller Ehrerbietung und Ernst, und sich allezeit vorstelle, Gott selbst sei zugegen und der Vornehmste unter seinen Zuhörern; 4) in Christo, wenn er will würdig und kräftig reden von Christo.

Verleb. Bibel, V. 14: Das thut einem wohl, wenn Gott Alles, auch das Gefährlichste zum Triumph macht. — Der Triumph des Christenthums besteht in Offenbarmachen der Lüge und der Wahrheit; und das geschieht eben unter dem Leiden. — Der Sieg ist bei den Christen, ob sie gleich Fersensstiche kriegen; denn so muß es sein, damit es ein rechter Sieg sei. So wunderbar ist Gott in seinem Thun. — Den Geruch seiner Erkenntniß find alle Christen auszubreiten schuldig; und können es auch, denn sie sind Gesalbte. — V. 15, 16: Denen, die dem h. Geist widerstreben und sich gegen das Zeugniß verschließen, ist auch das lieblichste Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. Sie wollen es nicht anders haben; sie greifen nach dem Tod und stoßen das Leben von sich. Wäre nicht ein solcher starker Geruch unter sie gekommen, dadurch Alles rege gemacht worden, so hätten sie keine Schuld. So aber können sie nur sich selbst Schuld geben. — Auf Seiten Gottes ist es ein gerechtes Gericht. — Nicht jeder, der die Wahrheit im Wissen und die Form der Erkenntniß hat (Röm. 2, 20), ist tüchtig, sie Andern mit Nutzen darzureichen; sondern wer erst den Herrn Jesum selbst angezogen hat, und des geheimen Kreuzes der Selbstüberwindung bei sich selbst recht kundig ist, auch also dem Fürbild der Lehre selbst gehorcht hat, der ist hierzu vor Andern tüchtig. Man lasse sich durch den h. Geist dazu bereiten, auf daß man tüchtig werde zum Dienste desselben Geistes. — V. 17: Die wahre Buße und Absterbung, und die reine unvermengte Wahrheit muß bei Heidenlehrern, die das unwandelbare Wort Gottes nach der Zeit, Gelegenheit und der Menschen Neigungen lenken, zurückstehen, damit nur der Haufe groß werde und bleibe, und des Kreuzes weniger werde; das gute Gewissen und die Buße, sammt dem Erkenntniß Jesu Christi, mag bleiben, wo es will; wenn sie nur die Gunst der Welt behalten und einen ruhigen Christum ohne Kreuz bei ihren Lüssen haben. Mit Gottes Wort sollte man heiliger um-

gehen. In, aus, vor Gott, das muß alles zusammen genommen werden. Wer sich Gottes Gegenwart fürstellet, der hat Regeln genug.

Nieger, V. 12—14: Das versüßt alles Leiden, wenn uns durch Alles befähiget wird, Gott mache es mit unsern Wegen so, daß wir dem Evangelium zu dienen und dabei auch dessen Sieg zu genießen Gelegenheit bekommen. — Allezeit und an allen Orten gibt Gott Sieg; das ist die Erweiterung des Herzens, die unter der Noth muß ausgehoben werden. Wie oft und viel wir etwas unter mancherlei Umständen erfahren haben, so kann doch das Herz beben, wie es diesmal, wie es an jenem Orte ergehen werde, bis man auf diesen weiten Raum gestellt wird. — Wenn Gott der Predigt von Christo solchen Eingang schafft, wodurch ihre Feinde beschämt werden, den Dienern des Evangelii aber solche Beweise der auf ihrer Seite stehenden Wahrheit und ihrer freimachenden Kraft zufallen, die bei Jebermann Bewegung, Nachdenken und Bewunderung veranlassen, so ist das als in Christo gegebener Sieg oder Triumph zu achten. Solcher fällt gemeinlich mehr an dem Ort in's Gesicht, wo die Sache vorgeht. Geruch aber breitet sich auch in die Ferne aus. Durch den Geruch Christi können Viele zu weiterem Nachfragen veranlaßt, und darunter die Knechte Christi aus manchem bösen Verdacht gerettet werden. — V. 15, 16: Gar bei Zeiten hat der liebe Heiland seinen Jüngern zu erkennen gegeben, daß er sie zum Licht der Welt, zum Salz der Erde brauchen wolle. Darum kann der Apostel sagen: wir, unsere ganze Amtsführung und der Ruf, den wir davon bekommen, hat aus Christo her eine starke, durchbringende Wirkung, die Gott zur Ehre und Wohlgefallen gereicht. Aber je nachdem ein Mensch dem Evangelium mit Glauben, Gehorsam, Annahme und Bewahrung im Herzen begegnet, oder Zweifel, Tadel, Ekel, Verächtniß, freusüchtiges Entziehen dagegen nährt, bereitet er sich mit je dem Schritt den Weg zum Selig- oder Verlorenwerden. — Ein Mensch kann sich so zureichen, daß ihm das Evangelium, die Unterweisung, durch Leiden zur Herrlichkeit zu gehen, zum Tod unseindlich wird; und darüber bleibt er auch im Tod der Eitelkeit liegen. Wo aber keine solche Widrigkeit in den Weg tritt, da wirken die Worte des Lebens, und die Diener, welche sie vortragen, zum Leben. Die erste Neigung im Herzen für die Wahrheit des Evangeliums ist schon eine Wirkung von diesem Geruch zum Leben, und von dort an geht es von Leben zu Leben, von Kraft zu Kraft.

Heubner, V. 12: Der Herr hat den Schlüssel zu den Hergen; öffnet er nicht, so bleibt Alles verriegelt, wir mögen rasseln, so viel wir wollen. — V. 14: Der Sieg des Evangelii (vgl. Ps. 84, 7, 8) ist ganz einig; denn hier freuten sich beide: Sieger und Besiegte. — Die Apostel suchten durch den balsamischen Geruch des Christenthums die verpestete Weltluft zu reinigen. Dieser neu ausgebreitete Geruch steigt zu Gott empor als ein angenehmes Rauchopfer. So sollen auch jetzt noch die Prediger thun. — V. 15: Der treue Eifer, der auch an den Verlorenen sich bewährt hat, ist Gott jeder Zeit wohlgefällig. — V. 16: Wie kann das Christenthum ein Gift werden, den Tod bringen? Die seinem Geiste widerstehen, müssen noch mehr verhärtet werden; in ihnen verliert durch eigene Schuld der letzte geistige Lebensfunke. Wer durch das Wort vom Kreuz

nicht gerichtet wird, ist gewiß gegen Alles abgestumpft. Ein und derselbe Geruch oder Medicament kann in verschiedenen Fällen heilsam und tödlich wirken. Daß das Christenthum den bösen Geist aufregt und von sich stößt, ist ein Beweis seiner Kraft. — B. 17: Nur die sind tüchtig, Andere zu

beleben, welche das Evangelium rein, untermischt vortragen. Wie verfälschter Wein, verfälschte Arznei die ursprünglich gute Kraft verlieren, so das Evangelium, wenn es mit schlechten menschlichen Ingredienzien versetzt wird. Davor soll uns der ernste Gedanke an den richtenden Gott warnen.

VI.

Ablehnung des Vorwurfs der Selbstanpreisung durch Hinweisung auf sein Werk in Korinth. Göttlicher Grund seiner Zuversicht. Erhabenheit des neutestamentlichen Amtes, zu dem Gott ihn tüchtig gemacht, über das alttestamentliche. (Kap. 3, 1—11.)

1 Fangen wir an, abermals uns selbst zu empfehlen? oder¹⁾ bedürfen wir, wie Eilige, Empfehlungsbriefe an euch, oder von euch [Empfehlungsbriefe]? *Unser Brief seid ihr, eingeschrieben in unsere Herzen, erkannt und gelesen von allen Menschen, *da es offenbar wird, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst bereitet, eingeschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens²⁾. *Eine solche Zuversicht aber haben wir durch Christum zu Gott [in Hinsicht auf Gott]. *Nicht daß wir tüchtig sind, etwas zu urtheilen von uns selbst³⁾, als aus uns selbst; sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott, *welcher auch uns tüchtig gemacht hat zu Dienern eines neuen Bundes, nicht Buchstabens, sondern Geistes; denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. *Wenn aber der Dienst des Todes, mit Buchstaben⁴⁾ in⁵⁾ Steine eingepreßt, zu einer Klarheit gelangt ist, also daß die Kinder Israel nicht anschauen konnten das Angesicht Moses, um der Klarheit willen seines Angesichts, die verging; *wie sollte nicht vielmehr der Dienst des Geistes zu Klarheit gelangen? *Denn wenn der Dienst⁷⁾ der Verdammniß Klarheit ist, so ist vielmehr der Dienst der Gerechtigkeit überschwänglich in⁸⁾ Klarheit. *Denn sogar ohne Klarheit ist⁹⁾ das Verklärte in diesem Stück [Punkt], wegen der überschwänglichen Klarheit. *Denn wenn das, was im Vergehen [begriffen] ist, Klarheit hat, so hat vielmehr das, was bleibt, Klarheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. Fangen wir an, abermals uns selbst zu empfehlen? — in fleischernen Tafeln des Herzens (B. 1—3). Was er B. 14 ff. und B. 17 gesagt, konnte von Widriggefinnten als Selbststuhm, Selbstempfehlung ausgelegt werden. Dies weist er damit ab, daß er einer Empfehlung bei ihnen und Andern keineswegs bedürfe, da das durch ihn ausgerichtete Werk Christi in Korinth eine ihm selbst wohl bewußte Empfehlung für ihn bei Allen sei. — ἀόρατα könnte einen gehässigen Nebenbegriff im Sinne der Gegner haben: lassen wir es uns begehren zc. (vgl. Luk. 3, 8). πάλιν, was zum Insin. gehört, weist auf angebliches früheres Thun der Art, sei es nun im ersten Briefe (Kap. 2—4; 7, 25, 40; Kap. 9, 14, 18; 15, 10) oder auch sonst, schriftlich oder mündlich. — συνιστάνειν (τινι) zusammenbringen, vorstellen, empfehlen (Röm. 16, 1 und öfters in unseren Briefen). — Die Selbstempfehlung = Selbstlob erscheint als etwas Ungehöriges auch 10, 18. — Lieft man im Folgenden

εἰ μὴ, so liegt darin eine stark verneinende, ironische Antwort, oder die Andeutung der Ungereimtheit der in der vorangehenden Frage ausgesprochenen Voraussetzung: es wäre denn, daß wir bedürfen, d. h. nur unter dieser Voraussetzung kann solches behauptet werden. Diese Lesart ist nicht eben schwieriger, als die stark bezeugte: ἡ μὴ, welche sprachlich incorrekt ist, da sonst nie in einer solchen Frage μὴ nach dem das Vorige anschließenden ἡ gesetzt wird. Es dient zur Hervorhebung der Absurdität der Behauptung: oder wir bedürfen doch nicht? und kann als Verbindung zweier Konstruktionen: ἡ χρῆζομεν; μὴ χρῆζομεν; angesehen werden. συνιστάμεν ἐπιστολαὶ kommen in der nachapostolischen Kirche häufig vor; reisende Gemeindeglieder wurden von Bischöfen an Bischöfe empfohlen, worin zugleich die brüderliche Gemeinschaft zwischen den Bischöfen und deren Gemeinden sich aussprach. Das Ungereimte liegt hier darin, daß der in Korinth und allenthalben (vgl. 2, 14 f.) wohl bekannte Apostel solches nöthig haben und als ein Unbekannter von ihnen empfohlen werden,

1) Rec. εἰ μὴ nach A. B. u. A. von Reiche, Meyer, Diander vorgezogen.

2) συνιστάμεν (das zweite) ist wohl glossematischer Zusatz, wozu Einige noch ἐπιστολῶν setzen.

3) Bar. μαρτύριον sehr stark bezeugt, aber doch wohl Schreibfehler.

4) Die Stellung nach λογισσάμεν τι die am besten bezeugte, Rec. nach ἐσμέν, B. C. u. A. vor ἵκανοι.

5) Sachm. nach B. D*. u. A. γράμματι veranlaßt durch γράμμα B. 6.

6) ἐν nicht ursprünglich, hat die besten Zeugen gegen sich.

7) Sachmann nach bedeutenden Autor. τῇ διακονίᾳ, eine erleichternde, glossirende Lesart. Ebenso ἐν δόξῃ ἐστίν oder ἦν statt δόξα bei Andern.

8) Die gewichtigsten Zeugen lassen ἐν weg. Es kann aus B. 8. 11. hither gekommen sein.

9) Rec. οὐδὲ δεδοξασται. Das entschiedene Uebergewicht der Zeugen ist für οὐ δεδοξασται (οὐδὲ aus δεδοξ.)

ja sich selbst ihnen empfehlen sollte. Mit *ὡς τις* weist er wohl auf den Korinthern wohlbekannte antipaulinische Lehrer hin, welche von answärts Empfehlungsschreiben nach Korinth mitbrachten und von da solche mitnahmen. — Daß er eines Empfehlungsbriefes an sie oder von ihnen nicht bedürfe, das legt er nun bar auf eine für die Gegner beschämende, für die Gemeinde ehrende und ermunternde Weise: Unser Brief, der Brief d. h. Empfehlungsbrief, den wir haben (gen. possess. nicht „den wir geschrieben haben,“ davon ist erst B. 3 die Rede), seid ihr. Die Voranstellung des Prädikats dient zur Hebung desselben und zur unmittelbaren Anschließung an B. 1. Bedeutend ist auch die Zusammenstellung des nachdrücklichen *ὑμεῖς* mit *ἡμῶν*.

— Ähnliches sagt er I. 9, 3. Die durch ihn gestiftete große Gemeinde mit ihrem Reichtum an Geistesgaben, dieses herrliche Geisteswerk stellt er dar als einen Brief, wodurch er Allen hinreichend empfohlen sei, so daß er keiner Empfehlungsschreiben bedürfe. — Dieses Bild führt er sachgemäß so aus, daß er zuerst hinweist auf seine und des Timotheus (daher Plur. *καρδίας* wie 4, 6; 7, 3) Selbstgewißheit in Bezug auf dieses ihn genugsam empfehlende Werk, so dann auf die allgemein, zunächst in allen Gemeinden, verbreitete Kunde von demselben. — Sein Selbstbewußtsein ist ausgedrückt durch *ἐγγεγραμμένη ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν* (nicht *ὑμῶν* die einige unbedeutende Autor. lesen, vgl. Meyer). — Von seiner Liebe ist hier nicht die Rede (wie 7, 3; Phil. 1, 7). Und die Beziehung auf das Amtsschild des Hohenpriesters (Abshauen) ist ganz unpassend. — Zu dieser Bestimmung steht die nächstfolgende in keinem Abhängigkeitsverhältniß, so daß das *γνωσθεσθαι* u. dadurch bedingt wäre. *ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν* = *ἡμῶν*, und der Sinn: „uns eingeschrieben und von uns überall hin mitgebracht, so daß er von Allen erkannt werden kann.“ Das *γνωσθαι καὶ ἀναγνωσθαι* *ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων* ist eine weitere selbstständige Bestimmung: jenes Werk, jene Leistung sei allgemein bekannt, ein Brief, der von Allen erkannt werde als von ihm geschrieben, und demnach als solcher gelesen. Das in einer solchen Weltstadt zu Stande Gekommene mußte ein Welttunliches werden (vgl. Röm. 1, 8). — Bei diesem Hervortreten der allgemeinen Beziehung kann dieser Brief, der ja sie selbst sind, nicht auch als ein an sie gerichteter Empfehlungsbrief vorgestellt werden, so daß auch das *πρὸς ὑμᾶς* B. 1 darin wieder aufgenommen wäre. — An *ὑμεῖς ἐστε* schließt sich nun grammatisch an das zur Begründung von *γνωσθαι*. — *ἀνθρώπων* dienende *φανερούμενοι* B. 3. In *ἐπιστολὴ Χριστοῦ* ist *Χριστοῦ* der Genit. des Urhebers, ein Brief der von Christus herührt. Denn davon, nicht vom Inhalt, auch nicht von der Angehörigkeit ist hier die Rede. — Als Werkzeug Christi in Abfassung des, hier nicht mehr als Empfehlungsschreiben betrachteten, Briefes, d. h. in der Hervorbringung ihres Glaubenslebens, in der Stiftung der Gemeinde, bezeichnet er sich selbst in *διακονήσας ὑφ' ἡμῶν*: von uns als Christi Dienern ausgefertigt, bereitet, vgl. I. 3, 5 ff.; *διακονεῖν* u. eben so 8, 19. Daß dieser Brief ein ganz anderer, als die gewöhnlichen sei, erhellt theils aus dem womit, theils aus dem, worauf er geschrieben ist. Der Brief, das neue geistliche Leben, ist zu Stande gebracht durch die Kraft des h. Geistes, (dessen stets fräftige Wirksamkeit angedeutet ist in

θεοῦ ζῶντος), d. h. durch die innerlich erneuernde Kraft des durch die Apostel und ihr Zeugniß von Christo wirkenden Geistes. In *μελαιν*, dem todtten kraftlosen Mittel, Gesetz und Lehre ohne lebendig machenden Geist, oder die *συναὶ* und Ceremonien des Gesetzes angedeutet zu finden, ist unpassend und dogmatische Einlegung. Die Vorstellung des Gesetzes und der sinaitischen Gesetzgebung schwebt übrigens dem Apostel vor in dem *οὐκ ἐν πλάξι λίθιναις*. Dies paßt eigentlich nicht zum Bilde des Briefes und der Tinte, und ist daraus zu erklären, daß er das neutestamentliche Geisteswerk dem alttestamentlichen Gesetzeswerk entgegenstellt: die Bewirkung göttlichen Lebens in den Herzen durch den Geist des lebendigen Gottes dem bloß äußeren Einprägen der göttlichen Gebote in steinerne Tafeln; wobei ihm Stellen wie Jerem. 31, 31—33 im Sinne liegen (vgl. Hebr. 9, 4). Der Ausdruck *πλάξιν καρδίας* findet sich in Spr. 7, 3. Mit *σῶσθαι* wird die lebendige Empfänglichkeit angedeutet, im Gegensatz gegen *λίθιναι*, vergl. Gen. 36, 26, die Beschaffenheit des durch *καρδίας* ausgedrückten Stoffs. Da er mit *ὑμεῖς* ihr neues Geistesleben meint, so konnte er wohl sagen: ihr seid ein Brief (eine Schrift), eingeschrieben in Herzentafeln. Er sagt ja auch nicht: *καρδίας ὑμῶν*, sondern allgemein *καρδίας*, wodurch also die Eigenthümlichkeit der *ἐπιστολὴ Χριστοῦ*, des im Herzen wohnenden Glaubenslebens (Eph. 3, 17), bezeichnet ist.

2. Eine solche Zuversicht aber haben wir — — der Geist aber macht lebendig (B. 4—6). In B. 2 f. hat er eine große Zuversicht ausgesprochen in Bezug auf das durch ihn in Korinth zu Stande Gebrachte, worin seine apostolische Tüchtigkeit sich bewährte. Hierauf geht das hier Gesagte (*πολλοὶ θησις* 1, 15; 8, 22; 10, 2). — *τοιαντὴ* stärker als *αὐτῇ*. Auf 2, 17 oder 2, 15 f. zurückgehen kann man nur in sofern, als 3, 1 ff. eine Begründung des dort Gesagten in Bezug auf die korinthische Gemeinde ist; aber nicht so, daß 3, 1—3 Parenthese oder Abschweifung wäre. — Er will sagen, eine solche, so starke, freudige Zuversicht habe er Christo zu verdanken; durch ihn, dem er diene in seinem Amte und unter dessen Einfluß er Alles wirke, sei ihm eine solche Zuversicht in Ansehung des von ihm Geleisteten vermittelt. — Er habe sie aber, sagt er, *πρὸς τὸν θεόν* das heißt nicht: vor Gott, als eine vor Gott gültige, sondern in der Richtung auf, in Bezug auf Gott (Röm. 4, 2) als den Urheber des Werkes, der jene Erfolge herbeiführe (Stamler, Meyer). — In B. 5 steht *οὐκ ὅτι* wie 1, 24. Wäre dies Objektz. *πολλοὶ θησις*, oder auch bloß Entwicklung des *πρὸς τὸν θεόν*, so müßte es heißen: *ὅτι οὐκ*. Wenn er auch in Ansehung des Erfolgs der göttlichen Regierung und Leitung der Umstände die Ehre gab, so konnte er doch noch in Bezug auf seine persönliche Thätigkeit einen Selbststuhm und ein Selbstvertrauen behaupten. Dagegen verwahrt er sich hier und gibt auch hierin Gott die Ehre. Die Zulänglichkeit oder Tüchtigkeit (*κανὸν* 2, 16) wird näher bestimmt durch *λογισασθαι* (Scham. *λογίζεσθαι*) *τι ἀφ' εαυτῶν* u. f. w. Das *λογίζεσθαι*, erwägen, bedenken, bezieht sich auf das, was, im Unterschied von dem durch göttliches Gesehegebenen (I. 3, 6) bedingten Erfolg, dem apostolischen Subjekte angehört, von ihm ausgeht: die Beurtheilung der rechten Mittel und Wege, überhaupt der rechten Weise

der Amtsführung, Feststellung derselben in seinem Urtheil (Meyer); oder umfassen: die innere geistige und sittliche Ausrüstung zum Werke seines Amtes, die Gedanken, die demselben zu Grunde liegen und darin ausgeführt werden (Osander). Auf keinen Fall die *πεποιθώς*, so daß er den Gedanken des Vertrauens selbst, seine Selbstschätzung in Bezug auf sein Amt, auf Gott zurückführte, seine *ἐκωνότης* hierzu als von Gott gewirkt bezeichnen wollte (Rückert). — Die Beschränkung auf die Lehrvorträge ist so wenig durch den Context gefördert, als die ältere dogmatische Auslegung, welche es auf die Thätigkeit des natürlichen Menschen überhaupt, etwas Rechtes und Gutes zu denken, bezieht, demselben gemäß ist. — Das *ἀγ' ἐαυτῶν*, das Herrühren des Thätigseins zum *λογισσάσαι τι* von ihm selbst, wird noch schärfer bestimmt durch *ὡς ἐξ ἐαυτῶν*, welches den innern Grund, die Ursächlichkeit anzeigt: wie wenn unsere Thätigkeit aus uns selbst ihren Ursprung hätte (Meyer). — Das *ἀγ' ἐαυτῶν* gehört weder zu *ἐκωνότῃ*, noch zu *λογισσάσαι τι* ausschließend, sondern zu beidem zusammen. Ließt man *ἐξ αὐτῶν* (mit B. F. G. u. A.), so könnte man übersetzen: wie solche, die thätig sind aus ihnen selbst (*ὡς ἐκωνότῃ* *ὄντες* u. f. w.). Der positive Gegensatz ist: *ἀλλ' ἡ ἐκωνότης ἡμῶν ἐκ τοῦ Θεοῦ*. Die *ἐκωνότης* hat dasselbige Object wie *ἐκωνότῃ*. An diesen Satz schließt sich an der Realisatz B. 6 *ὅς καὶ ἐκωνόσω* u. f. w. Das *καὶ* dient nicht zur Einführung eines neuen, höheren oder allgemeineren Moments, gegenüber dem *λογισσάσαι τι*, denn dann müßte es heißen: *ὅς καὶ διακόνους* — *ἐκων. ἡμῶς*, sondern eines, das Vorgehende erläutern und bestätigenden Sages: welcher eben, oder: ja wirklich uns befähigt hat u. f. w. *διακόνους* concis = *eis τὸ εἶναι διακόνους* f. v. a. *eis διακονίαν* (vergl. *ἐκωνόσω* *eis* Kol. 1, 12). — Das Object des Dienstes steht im Genitiv, wie 11, 15; Eph. 3, 7; Kol. 1, 23, und ohne Artikel, weil qualitativ: „eines neuen Bundes“ d. h. eines solchen, der ein ganz anderer ist, als der alte durch Moses gestiftete, dessen Basis der *νόμος* war; wogegen die des Neuen Bundes die Gnade und Verführung in Christo ist; dort das Halten des Gesetzes, hier der Glaube die Heilsbedingung (Röm. 10, 5 ff.). — Die *διακονία καὶ τῆς διαδ.* wird sofort antithetisch bestimmt: *οὐ γράμματος, ἀλλὰ πνεύματος*; was, als Apposition zu *καὶ τῆς διαδ.*, nicht von *διαδ.*, sondern von *διακόνους* abhängt, vgl. B. 7, 8. Hier derselbe Gegensatz wie Röm. 2, 29; 7, 6. Die Diener des Alten Bundes sind thätig für einen Buchstaben, für ein starres, unlebendiges, geschriebenes Gesetz, es den Bundespflichtigen vorzuhalten, einzuschärfen; die des Neuen für Geist, d. h. innerlich wirkende, erneuernde, mit Gott in die rechte Gemeinschaft bringende Gotteskraft, diese den Bundesglieder zuzuführen, ihnen die Theilnahme daran zu vermitteln. Das Eine und das Andere ist das Charakteristische der beiden *διαδ.*. — Mit den Sätzen: *τὸ γὰρ γράμμα ἀποκτείνει, τὸ δὲ πνεῦμα ζωοποιεῖ* gibt er den Grund an für das Vorgelegte: zum Geistes-, nicht Buchstabendienst hat uns Gott thätig gemacht; denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Der Zusammenhang erklärt sich aus dem den Lesern wohl bekannten Zweck des apostolischen Amtes: in die Gemeinschaft göttlichen Lebens einzuführen (vgl. Röm. 1, 16 f. u. A.). Man braucht daher nicht hinzuzudenken:

der Dienst eines neuen Bundes, welcher nicht Buchstaben-, sondern Geistesdienst ist, ist ein höherer, vorzüglicherer; denn u. f. w. Auch geht die Begründung weder darauf, daß der Dienst einer höheren Anstalt auch eine höhere Befähigung erfordere, noch darauf, daß in der höheren Anstalt auch die Kraft zur höheren Begabung ihrer Diener gegeben sei (Osander). — Das Ganze erhält dadurch Licht, daß der Apostel jüdische Lehrer im Auge hat, welche mit ihrem Gesetzkreiben sich über ihn, den Verkündiger der Gnadenbotschaft, erhoben und die Seelen irre zu führen drohten durch allerlei Vorspiegelung, als ob ihr Wirken ein heilsames, sein Wirken ein gefährliches und verderbliches sei. Solchen gegenüber gibt er Grund an, warum Gott ihn (mit seinesgleichen) thätig gemacht, Diener eines neuen Bundes, nicht Buchstaben, sondern Geistes zu sein. Es finde nämlich gerade das Gegentheil von dem statt, was sie vorgeben: der Buchstabe, dem sie ihre Thätigkeit widmen, töbte, der Geist dagegen, dem er diene, mache lebendig. Das *ἀποκτείνει* ist nicht bloß das Negative: die Kraftlosigkeit, das Unvermögen, innerlich zu beleben, willenskräftig zu Gott wohlgefälligem Thun zu machen; auch nicht bloß Herbeiführung des ethischen Todes, d. h. Erregung des Widerstands gegen den göttlichen Willen durch das Verbot, und Weckung des Schulbewußtseins; sondern, wie die weitere Ausführung zeigt, Zuerkennung der Verdammniß, der Ausschließung vom Heil und Leben schlechthin; wie *θνήσκοντες* Röm. 6, 21, 23; 7, 5 u. d. vorkommt; was freilich vermittelt ist durch jene schlimme ethische Wirkung (Röm. 7, 7 ff.), und sonst durch *κατὰ αὐτοὺς νόμους* (Gal. 3, 10) und *ὁργήν κατεργάζονται* (Röm. 4, 15) angedeutet wird. Dies führt auch ein die sittliche Kraft lähmendes Todesgefühl mit sich (Bengel, Osander); aber ob der Ap. bei *ἀποκ.* hieran gedacht? An den Leiblichen (physischen) Tod ist nicht zu denken, weder in sofern er Folge der Sünde ist (Röm. 5, 12), welche durch das Gesetz erregt und befördert wird (I. 15, 56; Röm. 7, 9 ff.), denn dieses Sterben erfolgt ja unabhängig vom *νόμος* (Röm. 5, 13); noch in sofern das Gesetz Todesstrafen verfügt; denn dies ist doch nicht ein *ἀποκτείνειν*, was zu *ζωοποιεῖν* einen wahren Gegensatz bildet. Das *ζωοποιεῖν* aber ist die Bewirkung der *ζωῆς αἰώνου*, vermittelt der innern Belebung (Röm. 8, 2, 6, 10 f.), oder der Einführung des innern Menschen in die Lebensgemeinschaft mit Gott, welche zur Vollendung kommt in der *ἀνδραπαύσις*.

3. Wenn aber der Dienst des Todes — so hat vielmehr das, was bleibt, Klarheit (B. 7—11). Die Rede schreitet fort (δε) zur Darlegung der Vorzüglichkeit des Dienstes am Neuen Bunde vor dem am Alten, aus der Verschiedenheit des Erfolgs beider und ihrer sich darin kundgebenden Eigentümlichkeit. In vergleichender Gegeneinanderstellung beider geht er aus von der Herrlichkeit des alttestamentlichen Dienstes, welche sich darin gezeigt, daß das Angesicht Moses in so hellem Lichtglanze gestrahlt, daß die Kinder Israel nicht vermochten es anzuschauen (B. 7), und schließt dann a minori ad majus. — Anstatt der einfachen Bezeichnung *διακ. τοῦ γράμματος*, wie B. 8, nennt er ihn, den Erfolg des *γράμμα* sofort dem Dienst an demselben beilegend, und damit den B. 9 dargelegten Grund des Zurückstehens desselben zum voraus andeutend, den Dienst des Todes, den dem Tod ober

dessen Herrschaft gleichsam in die Hände arbeitenden Dienst. An den levitischen Priesterdienst (Rücker) ist nicht zu denken, schon wegen der Bestimmung: *ἐν ᾧ ἡμῶν ἐντετυπ. ἡ δόξα*; auf den Dienst des Moses führt auch die ausdrückliche Erwähnung des Moses. Dieser wird hier nicht als Mittler betrachtet, so daß ihm Christus gegenüberstehen müßte, sondern als *διάκονος*, wo er denn als Repräsentant aller Gesetzeslehrer den apostolischen Dienern des Evang. oder des N. B. entgegensteht. — In einer (übrigens von Meyer, indem er den Dekalog als Moses Dienstkunde betrachtet, nicht einmal zugegebenen) fälschen Wendung, die *διακονία* mit ihrem Object zusammenhängend, bezeichnet er sie als *ἐν ᾧ ἡμῶν ἐντετυπωμένη ἡ δόξα*. Der Dienst des Moses und aller seiner Nachfolger bestand darin, das mit Buchstaben in Stein (steinerne Tafeln) eingetragene Gesetz vorzuhalten und einzuschärfen. Hierdurch wird die Starcheit und Außerlichkeit dieses Gesetzes stark hervorgehoben. — Die Verbindung des *ἐν ᾧ ἡμῶν* (oder *ᾧ ἡμῶν*) mit *τοῦ θανάτου* (Luther u. A.) würde den Artikel erfordern (*τοῦ ἐν ᾧ*). — Das Prädikat *ἐγενήθη ἐν δόξῃ* ist im Grunde = *ἐγεν. ἐν δόξῃ*.

Es ist aber dabei an den göttlichen Lichtglanz (*כבוד*) zu denken, in dessen Bereich die *διακονία* kam und sich befand. Innere Würde oder Höhe überhaupt ist nicht gemeint. Denn im folgenden Satz: *ὥστε μὴ δύνασθαι* u. s. w. soll nicht die Folge hervorste, der sichtbare Beweis der *δόξα* dargestellt werden, sondern der hohe Grad der Theilnahme dieser *διακονία* an göttlichem Lichtglanz. Auch in V. 8 (*ἐστὶν ἐν δόξῃ*) ist an die himmlische Glorie zu denken, in welcher die Würde des neustamentlichen Dienstes erscheinen wird am Tage der Offenbarung, oder im vollendeten Gottesreiche, wo alle innere Würde ihre entsprechende Außerlichkeit finden wird. In dem *ὥστε μὴ δύνασθαι* u. s. w. ist die Erzählung 2 Mos. 34, 29 f. etwas frei behandelt, insofern dort nur berichtet wird, daß Aaron und alle Kinder Israel, als sie sahen, daß die Haut seines Angesichts glänzte, sich fürchteten, ihm zu nahen. Darin ist aber das, was Paulus und ebenso Philo sagt, wesentlich mitgeteilt. Denn eben das *ἀπένδοι*, das unverwandten Blickes ansehen, war ihnen nicht möglich. — Der Grund hiervon wird nochmals hervorgehoben in *διὰ τὴν δόξαν τοῦ προσώπου αὐτοῦ*, aber mit der bedeutsamen weiteren Bestimmung: *τὴν καταργουμένην*, welche einen neuen Zug zur Vergleichung bibel, wodurch die geringere Bedeutung des gesetzlichen Dienstes in's Licht gestellt werden soll, vgl. V. 11. 13. Aber hier ist noch nicht vom Ausbleiben des Dienstes und seiner Herrlichkeit die Rede, sondern nur von jener Thatsache, in welcher der Apostel die Anbeutung hiervon erkennt. Also ist es nicht reines Part. Präs. (Luther: die doch aufhört), sondern als zum Bericht gehörig, Part. Imperf. = die im Vergehen begriffen war. — Der Apostel setzt voraus, daß dieser Lichtglanz ein vorübergehender gewesen; und mit Recht, da er immer wieder sich zeigte, wenn Moses vom Angesicht des Herrn kam. — Kurz und einfach lautet der Nachsatz V. 8: so wird ja gewiß noch mehr der Dienst des Geistes in Klarheit sein. Das *τοῦ πνεύματος*, zunächst Gegensatz zu *τοῦ ᾧ ἡμῶν*, was in V. 7 durch *ἐν ᾧ ἡμῶν ἐντετυπ. ἡ δόξα* umschrieben war, nimmt das *ἀποκρύπτου πνεύματος* V. 6 wieder auf. Der

Sinn ist aber hier nicht, daß der Geist auf dieser *διακονία* ruhe (was nur die stillschweigende Voraussetzung ist), sondern daß sie die Mittheilung desselben, die Theilnahme daran und eben damit am Leben (opp. *τοῦ θανάτου* vgl. 7, 6) vermittele. Da *ἐστὶν* auf die Zukunft geht (vgl. V. 12 *ἐλπίδα*), so hat man bei *δόξα* nicht an die apostolischen Wundergaben und Thaten zu denken. Das *ἐστὶν* als fut. consequentiae zu nehmen, oder = esse invenietur (si rem recte perpenderit) ist unnötig, es aus der fortschreitenden Entwicklung zu erklären, mißlich. Die Parusie liegt der apostolischen Betrachtung so nahe, daß eine nähere Bestimmung nicht erforderlich ist. — Das für die *διακ.* *τοῦ πν.* in Aussicht gestellte, oder die argum. a minori ad majus in Bezug auf sie wird in V. 9 begründet oder bestätigt durch nähere Bestimmung der beiden *διακονία*, der erstern als *διακ. κατακρίσεως*, der andern als *διακ. δικαιοσύνης*. Jenes correspondirt dem *ἀποκτείνου* und *θανάτου*, dieses dem *ζωοποιεῖν* (V. 6, 7). Die *κατάκρισις* bezieht sich auf die *κατὰ τοῦ νόμου*. Die dem Buchstaben, dem alttestamentlichen Gesetz sich widmende Thätigkeit vermittelt die im Gesetz den Uebertretern angekündigte Verurtheilung (vergl. 5 Mos. 27, 26), und zwar eben dadurch, daß sie das Gesetz einschärft, wodurch ja der Widerspruch der sündlichen Lust erregt und also der Fluch herbeigeführt wird. Die der *κατάκρισις* entgegengesetzte *δικαιοσύνη* ist das *δικαίον* *εἶναι παρὰ τῷ θεῷ*, welches dadurch erzielt wird, daß die neustamentliche *διακονία* die göttliche Gnade in Christo verkündigt und dadurch den Glauben erweckt, wodurch der Mensch in's rechte Verhältniß zu Gott kommt und ein Berechtigter in Bezug auf das Reich Gottes, das ewige Leben wird (vgl. Röm. 1, 17; 3, 22 ff.; 30 n. a.). — In dem, von der einen und andern *διακονία* Ausgesagten tritt nun eine Modifikation des Ausdrucks ein, und vom zeitlichen Verhältniß: *ἐγενήθη* — *ἐστὶν* wird abstrahirt. Für *ἐν δόξῃ* steht der Nomin. *δόξα* sc. *ἐστίν*. Der Sinn ist derselbe, und der Ausdruck fräufiger als das Adj. *ἐνδοξος* (vgl. Röm. 8, 10 *τὸ πνεῦμα καὶ*). — Auf der andern Seite wird die Aussage verstärkt durch *περισσεύει* = fließt über in Klarheit. In V. 10 wird dies dadurch bekräftigt, daß sogar ein Aufgehobensein der Klarheit des Gegenüberstehenden, von dem doch vorher ein *γενήθη* *ἐν δόξῃ*, oder daß es *δόξα* gewesen (V. 7, 9), ausgesagt war, um der überschwänglichen Klarheit willen ausgesagt wird. Das *καὶ* deutet eine Steigerung an und gehört zu *οὐ δεδοξασται*, welches Einen Begriff ausdrückt (entberichtigt, der *δόξα* beraubt) und über das hinaus der Vergleichung hinausgeht. — Dazu gehört als nähere Bestimmung *ἐν τούτῳ τῷ μέρει*: in diesem Theil, d. h. in Betreff des hier in Frage stehenden Verhältnisses der alttestamentlichen *διακονία* zur neustamentlichen. — *τὸ δεδοξασμένον* aber ist nicht die alttestamentliche Religionsökonomie, sondern die mosaische *διακονία*, ein mit göttlichem Lichtglanz Umgebenes, oder an demselben Partizipirendes. — Zu dem *οὐ δεδοξασται ἐν τούτῳ τῷ μέρει* kommt noch, als dasselbe begründend, das *εἰνεκεν τῆς ὑπερβαλλούσης δόξης*, welches auf das *περισσεύει ἐν δόξῃ* zurückweist. Die überschwängliche Klarheit, in welcher die neustamentliche *διακονία* erscheinen wird, macht die alttestamentliche verschwinden, wie der Sonnenglanz den Schein des Mondes. — So hat man nicht nötig, *τὸ δεδοξα-*

σμενον mit Meyer allgemein und abstrakt zu fassen, so daß erst im Präfixat durch das ἐν τούτῳ τῷ μέρῳ die konkrete Beziehung auf den mosaischen Dienst hervorträte („in diesem Betreff d. h. in Betreff des Herrlichkeitsverhältnisses der mosaischen διακ. zur christlichen (B. 9) findet sogar der Fall statt, daß das Verherrlichte unverherrlicht ist“). — In B. 11 wird der Ausdruck τῆς ὑπερβαλλούσης δόξης noch gerechtfertigt durch Hervorhebung eines neuen (schon in B. 7 symbolisch angedeuteten) Moments: des Bleibenden im Gegensatz zum Vergehenden, Aufhörenden. Ich sage „um der überschwänglichen Klarheit willen“. Denn wenn das Aufhörende herrlich ist, so ist vielmehr das Bleibende herrlich. Die hier gemeinte beiderseitige διακονία hat freilich die beiderseitige Dekonomie selbst zu ihrer Voraussetzung, als ein καταργούμενον einerseits und μένον andererseits. Die alttestamentliche διακονία ist ein mit dem νόμος selbst im Verschwinden Begriffenes durch den Eintritt der neuteamentlichen (vgl. Röm. 10, 4). — Diese ist ein Bleibendes bis zur Erscheinung des Herrn, wo sie in seinem himmlischen Reiche ihre ewige Verklärung findet. διὰ δόξης zeigt ein Hindurchgehen durch δόξα, ἐν δόξῃ ein Verharren darin an; wenn nicht beides gleich ist, nach der paulinischen Neigung zum Wechsel mit den Präpositionen in Bezeichnung desselben Verhältnisses, wie Röm. 3, 30; 5, 10; 15, 2 u. a. διὰ Bezeichnung der Verfassung, des Zustandes (2, 4; 5, 7). — Jedenfalls paßt jenes zu dem καταργούμενον, dieses zu dem μένον. In der Uebersetzung kann es nicht wohl unterschieden werden (vgl. Osiander).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Wo der Dienst am Evangelium mit lauterem Sinn und der ganzen Wahrheit gemäß verwaltet wird, wo der Diener Christi, erfüllt von seinem Geiste, den ganzen Christus und nichts als Christus predigt, wo er, aus lebendiger Erfahrung heraus, Christus als des Gesetzes Ende, zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt (Röm. 10, 4), den Seelen vorhält, und das in ihm gegebene Heil anpreist, wie sich's gebührt; da kann es nicht fehlen, daß empfängliche Gemüther, welche das Ungenügende aller anderweitigen Mittel und Versuche zu heilen, und das Unvermögen des Gesetzes, Leben zu schaffen, ja die verdammende tödende Macht, den Fluch desselben innegeworden sind, davon ergriffen, und durch eine solche Wirksamkeit in die Gemeinschaft der rettenden, vergehenden, erneuernden Gnade eingeführt werden, daß der lebendig-machende Geist des Herrn bei ihnen Eingang findet, und also ein Geistesleben entsteht, welches göttlicher Vollendung entgegenreift. — Ein solches Wirken hat seine Legitimation in sich selbst, und das Werk lobt den Meister, oder den, durch welchen Christus solches wirkt, es empfiehlt ihn Jedermann, der Augen hat zu sehen; und es gereicht zur Verherrlichung Gottes, von dem nicht nur das Gebeihen kommt, sondern auch alle Tüchtigkeit zum evangelischen Dienste. Mögen auch Gesehtreiber, die mit großen Anforderungen auf die Leute einbringen, über die Gnaden-Prediger sich erheben, diese machen's zu leicht, wiegen die Seelen in Sicherheit, und werden's zu nichts Rechtem bringen; es wird sich über kurz oder lang herausstellen, welches die rechte Predigt gewesen, welche Predigt Tod und welche Leben gebracht. Und jener große Tag,

da Alles offenbar wird und zur Entscheidung kommt, wird's vollends klar machen. Wenn die reifen Garben eingebracht werden, wenn die Menge der vom h. Geist durch's Evangelium, durch die Botschaft treuer Zeugen, Berufenen, Erleuchteten, Geheiligten, wenn die Menge der vollendeten Gerechten wird dargestellt werden vor dem Herrn, da werden die Lehrer leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, immer und ewiglich (Dan. 12, 2). Da wird einerseits ein entsetzlicher Schreden sein, wenn der klägliche Erfolg tödender Gesetzespredigt in seinem ganzen Umfang zu Tage kommt, andererseits eine unaussprechliche Freude, wenn die reiche Frucht der Gerechtigkeit, aus der evangelischen Aussaat gewonnen, wird heimgebracht werden.

Somiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Die besten Lobebriefe sind das Zeugnis eines guten Gewissens, und das Werk, das den Meister lobt. — B. 2: Die Gläubigen mit ihrem Herzen sind der Brief, darin das Erkenntnis Gottes in Christo durch den h. Geist geschrieben wird. — B. 3: Hedinger: Christen sind öffentliche Briefe, daraus man etwas erkennen kann, wenn man betrachtet ihre göttlichen Bewegungen: Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, kurz das Bild der neuen Kreatur; Briefe Christi, der sie schreibt durch die Lehrer, deren Hand und Zunge der Griffel, die Bewegkraft im Schreiben der h. Geist ist. In's Herz gehört die Schrift Gottes; zeige deinen willigen Geist, Glauben, Gehorsam; dann sollen die Schriften, die Hand, die gelöste Zunge nicht trügen. Leben, Leben muß da sein, keine gekratzte Buchstaben in die Steine. — B. 4: Prediger sollen die feste Hoffnung haben, wenn sie das Sbrige thun, es werde ohne Frucht nicht abgeben. — Jesus ist unsere Hülfe, Erlöser, Fürsprecher, Mittler; außer ihm haben wir nichts zu hoffen. — B. 5: Kein Mensch kann von Gott recht grünlich und nützlich reden, er sei denn zuvor selbst von Gott gelehrt (Joh. 6, 45). Was für Gaben wir haben, und was wir Lüßliches damit schaffen, sollen wir allein Gott zuschreiben (Jak. 1, 17). O wie Viele machen sich selbst zum Abgott! — B. 6: Luther: Buchstaben lehren ist: das bloße Gesetz und Werk lehren, ohne die Erkenntnis der Gnade Gottes; dadurch wird Alles verdammt und des Todes schuldig erkannt, was der Mensch ist und thut; denn er kann ohne Gottes Gnade nichts Gutes thun. Geist lehren ist: die Gnade ohne Gesetz und Verdienst lehren; dadurch wird der Mensch lebendig und selig. — Hedinger: Das Evangelium ist begleitet mit einer durchbringenden Lebenskraft, die sichkternen und im Gesetz verdamnten Seelen zu erleuchten, zu trösten, zu erheben; darum dies Wort der Gnade aus dem Geist ist, Geist und Leben zeugen. Freilich jedes Wort Gottes hat seine Kraft und Nutzen aus dem Munde und Herzen Gottes. Aber ein Anderes ist befehlen, ein Anderes den Gehorsam wirken; ein Anderes drängen, ein Anderes trösten; ein Anderes schlagen und verwunden, und wieder ein Anderes, heilen und erquiden. Auch hat Gott jedem Werk seiner Weisheit und Allmacht wieder ein anderes Maß der Kraft zu einem gewissen Endzweck beigelegt. Sein Wort, welches die Welt geschaffen, schafft darum kein neues Herz. Das Wort, wodurch dieses geschaffen wird, muß

viel stärker sein, als jenes (Eph. 1, 19). — V. 7, Sebinger: Gesetz hat auch Kraft, auch Licht. Diesen Donnerkeil fühlen genug die angeschoenen Gewissen, die nahe sind gebüht zur Hölle, wo sie nicht Christus tröstet und salbet mit seinem Freuden-geiste. — Der genaue Umgang der Auserwählten mit Gott im ewigen Leben wird sie mit verberrlichten, welcher Herrlichkeit kein Ende sein wird (1 Joh. 3, 2). — Willst du theilhaftig werden der göttlichen Natur, so steige oft zu Gott auf, betrachte, was göttlich ist, rede mit Gott durch's Gebet, und laß Gott mit dir im innersten Grund deiner Seele reden durch sein Wort, so wirst du endlich voll göttlichen Lichtes werden. — V. 8: Das Evangelium ist was recht Lebendiges und Seligmachendes, durch welches Christus als der Welt Heiland in den Herzen der Gläubigen verkündet wird, also daß er wie der helle Morgenstern in ihnen aufgeht (2 Petr. 1, 19) und sie zum völligen Glanze des Lichtes der ewigen Herrlichkeit führt (Offenb. 21, 23 f.). — V. 9: Sebinger: Das Wort vom Reiche, ist's nicht helle? schlägst du nicht davor die Augen nieder? Darum scheuen Manche das Licht, denn sie lieben die Finsterniß (Joh. 3, 19). Wandelt im Licht, sonst wird euch die Finsterniß ergreifen (Joh. 12, 35). — V. 10: Die Herrlichkeit der Gläubigen, wozu durch die Zueignung des Evangeliums der Grund gelegt worden, ist unaussprechlich groß; es spiegelt sich in ihnen bereits die Klarheit des Herrn, und wenn Jesus, ihr Leben, hervorbrechen wird, dann wird ihre Herrlichkeit völlig offenbar werden (Kol. 3, 3f.). — V. 11: So viel der Geist des Lebens besser ist, denn der Tod, die Gerechtigkeit, denn die Verdammniß, das so bleibt, denn das so aufhört und einem Andern, als dem Bessern, weichen muß; so viel herrlicher und vortrefflicher ist das Amt des N. L. vor dem des Buchstabens.

Verlenb. Bibel, V. 2: Die Freimüthigkeit kommt aus der Unschuld her. — Ein Prediger ist nicht zu beurtheilen nach dem großen Zulauf, sondern nach den dauerhaften und häufigen Befehrungen, die seine Predigten wirken. Man mag ihn verdammten, wie man will; diese müssen ein beständiges Zeugniß seines guten Geistes abgeben. Wir müssen durch das Wort der Wahrheit neugeborne Menschen werden zu Gottes Herrlichkeit, damit Jeder sagen müsse: der Herr hat sie selbst neu geschaffen und gebildet. — V. 3: Ein Diener muß Alle von sich ab und zu Christo weisen; sonst gibt's Päpste. — Im N. L. soll es nicht bei äußeren Dingen bleiben, sondern muß in's Innere dringen. Hier heißt es nun: Erst hat man bei euch feinerne Herzen gefunden, aber sie sind nun fleischerne Tafeln worden, und das ist des Herrn Werk. So lange das Herz noch keinen Eindruck will zulassen, so hat man auch keinen Theil am Neuen Bund und dem, was uns durch Christum erworben ist. — V. 4: Durch Christum entsteht Vertrauen zu Gott, das nicht selbstgemacht und mit einer beständigen Verleugnung unser selbst, oder aller natürlichen Verwegenheit verknüpft ist. — V. 5: In der Einigkeit mit Christo findet der geistliche Mensch eine unüberwindliche Kraft an sich, je mehr er erkennt, wie er von sich selbst, als aus sich selbst, zu nichts tüchtig sei; als wodurch er die subtilsten Anläufe der geistlichen Hoffart und Eigenwilligkeit merken und vernichten mag. Die Meisten ermangeln dieser Kraft, weil die Wenigsten sich selbst recht tief erkennen, wie so gar untüchtig wir sind, auch um etwas

zu erdenken, wodurch die Menschen von Gottes Gnade und Wahrheit überzeugt würden. Es ist nur göttlich und geistlich Werk, was durch reine Werkzeuge Gottes geschieht. Wer dies recht erkennt, wird auch nichts in sich leiden von dem selbstgemachten und nachgeächten Wesen. Je mehr der Mensch seinen eigenen Kräften zuschreibt, je mehr hindert er den Wachstum der Gnade Gottes und der Wiederbringung seiner ausgearteten Natur. — Alles Gute, was in und durch den neuen Menschen geschieht, ist der neuen Kreatur eigen; sie wirft aber Alles unaufhörlich Gott und dem Lamm zu Füßen. Doch ist dies einer von ihren schwersten Kämpfen, daß sie der verdammlichen Eigenliebe, Selbstgefälligkeit, Ruhmsucht u. s. w. stets den Hals brechen muß. — Sollen Christen insgemein alles Vertrauen auf sich selbst aus ihrem Gemüth megräumen, so müssen gewiß Führer derselben noch viel mehr davon rein sein. — V. 6: Alles, was der Mensch an Mitteln hinnummt ohne Christi Geist, ist Buchstabe; und das ist der Dienst des Buchstabens, wenn es heißt: das lernet, das thut! Aber die continuirliche Anweisung auf die Gemeinschaft des Sohnes Gottes selber, und in dieselbe zu bringen, darin Ruhe zu suchen, das recht hinzunehmen, das ist der Dienst des Geistes. — Wie sieht's nun um die Wirkung aus nach beiden Seiten? Der Buchstabe, der nur auf leerem Wissen und Lernen besteht, gibt kein Leben, sondern tödtet, kann nur Tod und Verdammniß anzeigen. Pharisäisch angesehen und behandelt, und dem Evangelium entgegengeleitet, ist und bleibt das Gesetz tobtos Werk. Das Evangelium zielt dahin und das Gesetz selbst treibt dazu (Gal. 3, 24), daß man zu Christo selber komme, seinen Erlöser kennen lerne und in ihm das Leben finde. Hier muß man vom Gesetz Abschied nehmen und zum Evangelio übergehen. — Der Geist des Evangelii, der Gnade, des Glaubens, des Herrn, der versprochen ist, der macht lebendig, der eröffnet eine lebendig machende Gerechtigkeit und Versöhnung in Christo Sein, und bringt nun wieder Kräfte herzu, daß wir also tüchtig gemacht werden. Das ist des Herrn lebendige Stimme und Rede, welche den Geist des Menschen rührt, und die der Mensch hören und fassen muß. Alsdann wird Christus der Seele, die durch's Gesetz getödtet war, in der Buße erst recht bekannt, und der h. Geist verkündet den Vater und den Sohn im Herzen, und vertritt uns mit seinem Seufzen. Das Gesetz richtet Ungehorsam, Widersprechen, und dadurch auch Zorn an; aber der Geist des Herrn wirkt eitel willigen Gehorsam; nichts als Leben und Lieben, Segen und Seligkeit. — Wo Christi Geist ist, da ist Leben und Friede, Lauterkeit und Wahrheit. Je mehr er fordert, je mehr thut er selbst. Wo das Gesetz des Geistes so ausgerichtet wird, da wird das Gesetz des Buchstabens abgethan, und der Alte Bund vergessen. Da bekommt man neue Bewegungen und Triebe, mithin einen Anfang und Grund zur Wiedergeburt, auch Lust und Freudigkeit zum göttlichen, reinen, unschuldigen Leben in sich, die man zuvor nicht gehabt hat, auch sich selbst nicht geben kann. Wer nun solch empfangenes Leben in einem feinen, guten Herzen bewahrt, der wird nach und nach einen Schatz des göttlichen Lebens in sich haben, daraus er Licht und Kraft, allen Sieg über die Sünde, alle Erweckung zum Fleiß, allen Trost und Stärkung in allen Nothen hervorbringen kann. Denn es ist die Kraft des heil.

Geistes selber zur neuen göttlichen Natur, die ihm geschenkt ist, 2 Petr. 1, 3f. — Der Mensch hat einen Abscheu vor dem Lebendigmachen, diemeil man Alles da muß fahren lassen, allen Ruhm in fleischlichen, äußeren Dingen. — Er flieht das Gesetz, so lange er kann. Wo es aber nicht länger angehen will, so ergreift er es und scheidet den Geist davon, sagt: ich bin kein Ehebrecher &c., also bin ich ein Christ. — Das Evangelium handelt davon, wie der Mensch erneuert werden soll. Dahin ist Alles zu richten, das erfordert väterliche und mütterliche Sorgfalt. Aber die Menschen brechen ab und wollen sich nur vom Evangelium nähren. Wo ist aber der Geist, der lebendig macht? — V. 7. Die Menschen vor dem Stand des Evangelii geben Mose gern aus dem Wege, wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, das ihnen, die die Finsterniß lieben, ihren verderbten Zustand als ein Spiegel offenbar macht und zu stark in die Augen leuchtet. Gott aber will sich hierdurch einen Weg bahnen zu seinem eigenen Werk. — Der Buchstabe wird nicht so genannt zum Nachtheil des geschriebenen Worts, noch der mündlichen Lehrart des äußeren Worts, sondern in Ansehung der Leute, die da sagen: nur weiter nicht! Die verhindern, daß man zum Ziel des N. T. komme. — Aus dem alten Wesen des Buchstabens muß ein Fortgang geschehen in ein neues Wesen des Geistes, in einen recht evangelischen Zustand. Dazu wird erfordert aufrichtige Erkenntniß und Bekenntniß, wahre Buße. — Das Aeußerliche kann auch einen großen Glanz haben und den natürlichen, ungebildeten Sinnen einen Eindruck zur Ehrerbietung &c., aber ohne den h. Geist kein innerliches, wahres Leben geben. — V. 8. In dem Wort des Geistes ist solche Herrlichkeit, daß auch die Engel geküßet, hineinzuschauen. Wer es einmal empfangen hat, der kann und mag nicht davon ablassen. Denn des Herrn Klarheit fasset und umleuchtet eine solche Seele so mächtig, daß ihr alles Andere eitel Finsterniß ist, was ohne Gottes Geist geredet und gewirkt wird. Im Neuen Bunde, im neuen Wesen des Geistes kommt Alles zur Erfüllung: das Gesetz mit allen seinen Ordnungen ist nicht aufgehoben, sondern in was Geistliches und Ewiges erhöht. Aber ehe der Unterschied des Gesetzes und Evangelii im Gewissen sich auswidelt, kostet's was. — Der Neue Bund besteht vornehmlich und wesentlich in inwendiger Kraft der Verheißung. Daher nennt man auch die Lehrer desselben Geistliche. Es verwaltet aber auch ein jedes lebendige Glied an dem geheimnißreichen Christo sein Prophetenamt, nicht nur nach dem Auswendigen, sondern auch inwendig nach dem Geist, durch die verborgenen Kräfte der allezeit einfließenden Salbung des Geistes, wodurch der Geist Christi in uns nicht nur uns selbst lehret, sondern auch Andere durch uns unterweist, und oft ohne äußerliche Uebung, Wort und Werke überzeuget, und also den lebendigen Prophetendienst mit großer Kraft und Wahrheit leistet. — V. 9. Der evangelische lautere Grund führt die Seele von ihrer eigenen Sünde und auch von der eigenen Gerechtigkeit der Pharisäer in eine lautere und göttliche, untadelige Gerechtigkeit ein; als wonach die Seelen, so da glauben, in wahrer Buße mit Gott versöhnet und wiederum bekannt und rechte Freunde werden. — Die Herrlichkeit des N. T. in Christo Jesu ist diejenige Majestät und Hoheit, welche, wenn sie offenbar wird, den Menschen in

die tiefste Beugung und Verwunderung vor Gott setzt, also daß dadurch Gott wieder [als] groß und allein heilig, gerecht, weise, gütig und wahrhaftig erkannt und gepriesen wird, und seine Ehre, die der Mensch geraubt hatte, wiederum erlangt durch das Werk der Wiederbringung und Erlösung. — Wäre Christus nicht gekommen, Alles wieder zu bringen, daß der Geist wieder Gott, der Leib dem Geist unterthan werde, so würde sich seine Erlösung nicht so weit erstrecken, als die Sünde. — V. 10. Aus dem Ursprung und der Beschaffenheit des Gesetzes Moses kann man leicht urtheilen, daß es wieder aufhören müsse. Das Evangelium aber gibt was Bleibendes, und als was Bleibendes wird es offenbar in der Probe der Ansedntungen. Darum wird es ein ewiges Evangelium genannt und die Erlösung eine ewige Erlösung. — Es kann etwas für sich gut sein, aber nicht bleibend. Da muß man nun suchen, das da bleibet. Das ist aber das Wort, dabei die Seele ihre Ruhe fassen (finden?) soll. Das Andere muß verwelken.

Niegar, V. 1. 2: Man möchte gern so handeln und leben, daß man nirgends ansetze; aber oft kann man es nicht so rein treffen, daß es nicht irgendwo mit einem Argwohn belegt werden kann. Aber es ist ja endlich auch dem Mißverständnis zu begegnen. „Der Gerechte ist seiner Sache zuvor gewiß; kommt sein Nächster, so findet er ihn also“, Spr. 13, 17. — Bei solcher Freigebigkeit kann mehr demüthiges Vertrauen zu Gott sein, und hinter gesuchten Lobebriefen mehr verstellte Demuth und mehr wirkliche Erhebung. Hierin soll man ein recht Gericht richten, mehr auf Kraft als auf Worte sehen. — V. 3. Man muß bescheiden lassen, was Gott zusammen geordnet hat: Predigt und Wort Christi, den zum Verklären derselben verliehenen Geist und das Amt, wodurch Gott diese Gaben laufen läßt. Bald will man etwas Anderes haben, als die Predigt von Christo und seinem Kreuz; aber damit kommt eben kein Brief Christi heraus. Bald ist einem das Hören zu gering; man möchte es lieber aus sich selbst herausgeben, als durch's Amt, das die Verheißung predigt, empfangen. Bald gibt man sich beim Hören und einer darunter empfundenen Nährung nur zu bald zufrieden und entzieht sich dem Geist, der in das Innere bringen und dort ein Leben anlegen will. — Auf steinerne Tafeln läßt sich leicht hinschreiben; da braucht es keine Veränderung im Innern zu. Aber wo auf den Tafeln des Herzens Alles mit Erweichung, Ueberzeugung, Gehorsam, Freude aufgenommen und bewahrt werden soll, da gehört Gottes Finger dazu; die höchste Anstalt, die Gott verheißet, und darauf alle vorhergehenden nur Vorbereitungen waren, Jer. 31, 33; Ezech. 36, 25—27. — V. 4 f. Bei der Gemeinshaft mit Gott durch Christum wird der Mensch so von Eigenem ausgeleert und an den hingebunden, aus welchem er Licht und Leben, Geist und Kraft hat, daß es Worte nicht rein genug ausdrücken, wie man sich neben dem guten Vertrauen doch in sich selbst so untüchtig findet. — V. 6. Mit Buchstaben im Gesetz und mit selbiger deutlicher Darlegung seines Willens und seines großen Rechts an die Menschen hat Gott angefangen, jedoch daneben immer auch in den Propheten viele Verheißung des Geistes herlaufen lassen, das Neue Testament im Alten schon eingewickelt. Wer mit dem Buchstaben des A. T. gewissenhaft umgegangen, der hat darunter viel

Handleitung zum Geist genossen und hat in des Geistes Kraft manchen Senuer dem N. T. entgegenstehenden können. Doch war der Geist noch nicht da, den Christus durch seinen Hingang zum Vater erworben, und darum war der Dienst des N. T. ein Dienst des Buchstabens; welches nicht zur Verachtung der Haushaltung unter dem Gesetz, sondern zum Preis der steigenden und wachsenden Gnade gesagt wird. — Tödten ist eine kräftige und dem ohne das Gesetz bei seinem Fleischesleben so sicher dahingehenden muthwilligen Sünder nöthige und, wenn er weiter fortmacht, heilsame Wirkung. Denn darunter gibt er es auf, mit dem Gesetz und Gesetzwirken weit zu kommen, und lernt nach der Gnade des Evangeliums, nach dem, was den Geist gibt, fragen. — Der Diener des N. T. muß wohl darauf achten, ob er zu seinem Amt des Geistes solche zer Schlagene, unter dem Gesetz mühselig und beladen gemordene, ja über ihrem Tod und völligen Unvermögen schwachtende Herzen vor sich hat. — B. 7. 8. Wegen unsers jetzigen verdorbenen Zustandes bleibt der Mensch bei aller schönen Vorschrift im Buchstaben doch im Tod und Unvermögen liegen, ja es schlägt in seinem bösen Gewissen zu einem Tödten durch den Buchstaben aus. — Je mehr eine Anstalt, Amt, Dienst deutliche Spuren hat, daß es von Gott ist und zu Gott führt, von ihm zu seiner und seiner Herrlichkeit Offenbarung und Mittheilung gebraucht wird, je mehr kann man von ihm sagen: es hat Klarheit. Das von Pfingsten an ausgerichtete Amt, das die Versöhnung predigt, wodurch der Friede in die Gewissen kommt, bei welchem auch der Geist, welcher Willigkeit und Kraft bringt, aufkommen kann, hat überschwängliche Klarheit, oder deutliche Spuren seines göttlichen Ursprungs, der darunter geschäftigen Kraft, der Macht über die Gewissen, der Hinfälligkeit, uns zu Gott zu bringen. — B. 9. Verdammiß predigen ist ein an sich schrecklicher, dem Gesetz aber doch ehrwürdiger Name. Daß uns der nur lehrte, mit dem Gesetz recht umgehen, von ihm das Leben nicht zu suchen, aber es in seinem Amt auch nicht zu hindern, so würde man in selbiger Enge den rechtmäßigen Ausgang in Gottes Erbarmen finden, den das Evangelium zeigt, das die rettende Gerechtigkeit predigt, die aus aller Verdammiß des Gesetzes führt, den Menschen mit Gott zu frieden stellt, auch das Gesetz bei uns aufrichtet und den Geist gibt, der da lebendig macht. — B. 10. 11. Das Gesetz war von Anfang zum Aufhören eingerichtet, oder als eine Zwischenanstalt anzusehen, die dem Evangelium Platz machen würde. Wer will sich jetzt unterstellen, diesem etwas an die Seite zu setzen, das ihm den Ueberschwang am Herzen streitig machte? Das stückweise Lehren wird auch in Absicht auf das Evangelium aufhören, doch wird es von keiner andern Haushaltung Gottes abgelöst werden, sondern bis an jenes Vollkommene hinreichen, in welchem sich Gott und seine Herrlichkeit ohne alle Hülle aufs reichlichste mittheilen wird.

Heubner, B. 1: Der christliche Charakter trägt sich nicht mit Selbstlob. Jedoch ist eine abgenöthigte Ehrenerklärung keine Eitelkeit, zumal wenn die gute Sache mit der Person zusammenhängt. Wer eigenen Werth hat, kann Empfehlungsbriefe entbehren, wird je wenigstens nicht

erschleichen oder erbetteln. — B. 2. Wahres Verdienst, besonders um das Seelenheil, ist die höchste Empfehlung und die offenkundigste. — B. 3. Die Umschaffung eines Menschen zu fördern, seinem Herzen einen andern Charakter einzuprägen, ist das höchste aller Werke. Errichte dir ein bleibendes Denkmal in menschlichen Herzen, in ihrer treuen Liebe und Dankbarkeit. — B. 4. Wer es mit Christo ehrlich meint, hat Gott zum Freunde. Er ist der Grund alles Vertrauens zu Gott. — B. 5. Alle geistliche Tüchtigkeit, vorzüglich die zum Amte, kommt von Gott. Wenn er seinen Geist nimmt, so ist unser Geist todt, wochen, ausgeleert, hat keinen guten Gedanken. — B. 6. Dienst des Buchstabens mit knechtischer Zucht ist auch unter Christen (Papstthum, kalte Orthodoxie), wo der Wille Gottes nur aus dem geschriebenen Buchstaben erkannt wird, ohne Zeugniß des Geistes, wo nur befohlen, geordert, gedroht wird, wo man glaubt und gehorcht, weil es geschrieben steht, ohne innere Herzenserfahrung, aus Zwang und Furcht. Dem steht entgegen der Dienst des Geistes, wo der Geist im Herzen Gottes Willen, Gottes Gnade empfinden läßt, wo man das innere Zeugniß zum Worte hat, wo man glaubt und folgt, getrieben vom Geiste, der Lust und Trieb einflößt und Kraft mittheilt. — Der Buchstabe tödtet, droht Tod, Strafe, Verdammiß, macht daher bei dem natürlichen Menschen Unlust, Wibervillen; dies die für das unreife Alter der Menschen nöthige Zucht, welche, damals heilsam, für die christliche Zeit ertödtend wirken würde. — Der Geist macht lebendig, gibt Licht, eigene empfundene Gewißheit von der Wahrheit, Lust und Liebe zu Gott, Röm. 7, 6. — B. 7. Das Aeußerliche, Gehehlige wirkt auf rohe Gemüther oft mehr, als das innerlich Große. — B. 8 f. Richtender, strafender Ernst gibt Würde, aber erbarrende, rettende, belebende Liebe hat unaussprechlich höhere Würde. Höchste Würde des evangelischen Lehramts, weil es den Geist mittheilt und die Gerechtigkeit, Vergebung und Gnade predigt. Gegensatz 5 Mos. 27, 28; 28, 16 f.; Matth. 5, 3 ff. (verflucht zc., selig zc.). — B. 11. Wenn die Liebe dem Menschen göttlichen Abglanz verleiht, so muß auch das Amt, das lautere Liebe predigt, den Menschen verklären.

B. 4—11 Perikope am 12. Sonntag nach Trinitatis. Heubner: I. Die Herrlichkeit des evangelischen Lehramts; 1) sein Ursprung: a. er stützt sich auf Christi Anordnung (B. 4); b. Christus muß tüchtig dazu machen; 2) sein Zweck: nicht Amt des Buchstabens, sondern des Geistes; 3) seine Mittel: nicht äußerer Glanz, der eine Zeit lang blendet und dann vergeht (B. 7), sondern die Mitwirkung des heil. Geistes (B. 8, 9); 4) seine Belohnung: a. es belohnt schon jetzt herrlicher als alle andern Aemter (B. 10), b. führt zur ewigen Seligkeit. II. Die Herrlichkeit der Kirche des N. T. vor der des A. T.: 1) sie ist durch den Sohn, nicht bloß durch den Knecht Gottes gestiftet; 2) sie ist Herrschaft des Geistes, nicht des Buchstabens; 3) der Gottesdienst und geistliche Stand sind geistiger Art, nicht bloß äußere Mittel; 4) sie dauert ewig. — Deringer: Die Herrlichkeit der Geisteslehre und die Schwachheit der bloßen Sitten-, Gesetzes- und Buchstabenlehre (Epistelpred. 12. u. Trin.)

VII.

Verschiedenes Verfahren in Folge des verschiedenen Charakters der beiderlei Dienste.
Verstärkung der Juden. (B. 12—18.)

12 Da wir nun solche Hoffnung haben, so verfahren wir mit vieler Freimüthigkeit, * und
13 nicht, wie Moses eine Decke legte über sein¹⁾ Angesicht, damit die Kinder Israel nicht
14 hinsähen auf das Ende des Vergehenden; * sondern verhärtet wurden ihre Gedanken.
15 Denn bis auf den heutigen Tag²⁾ bleibt dieselbige Decke über dem Lesen des Alten
16 Testaments und wird nicht aufgedeckt, weil sie in Christo abgethan wird. * Sondern
17 bis heute liegt, wenn Moses vorgelesen wird³⁾, eine Decke über ihr Herz hin. * Wenn
18 es sich aber zum Herrn bekehrt haben wird, so wird die Decke hinweggenommen. * Der
Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist⁴⁾, ist Freiheit. * Wir Alle
aber, mit aufgedecktem Angesicht die Klarheit des Herrn im Spiegel schauend, werden
umgestaltet in dasselbige Bild, von Klarheit zu Klarheit, ganz so, wie vom Herrn des
Geistes her.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da wir nun solche Hoffnung haben — —
auf das Ende des Vergehenden (B. 12. 13). Die
ἐλπίς geht auf die in B. 8 angedeutete zukünftige
Verherrlichung des Dienstes des Neuen Bundes,
der ein Bleibendes (B. 11), in der Zukunft Christi
zur Verklärung Kommendes ist. Gegen Wortfuss
und Zusammenhang nehmen es Einige = πεποι-
σθῆς (B. 4) und finden hier eine Wiederannahme
(οὖν) der vorangehenden Auseinandersezung nach
der Digression B. 6 ff. Das οὖν führt die prak-
tische Folge der Betrachtung über die Herrlichkeit
des evangelischen Dienstes ein; durch ταύτην
wird die Größe oder Höhe der Hoffnung angezeigt.
Die παρόρση ist, wie der Verlauf der Rede lehrt,
nicht innere Zuversicht, Freudigkeit, sondern Frei-
müthigkeit im äußeren Verhalten, Offenheit, Rück-
haltlosigkeit, wozu auch die Deutlichkeit (eviden-
tia) gehört. Χρησθαι παρόρση auch bei Plato.
Das παρόρση χρῆσθαι (was Ind., nicht Conj.)
wird weiter ausgeführt (B. 13), und zwar nega-
tiv durch Hinweisung auf das entgegengesetzte
Verfahren des Moses. Der Hauptsatz ist elliptisch,
da sein Prädikat in den Nebensatz verlegt ist, was
auch sonst im Griechischen vorkommt und hier durch
den Inhalt und die Verbindung mit dem Folgen-
den bedingt ist. Man supplirt nach καὶ οὐν bloß
ποιούμεν, oder genauer: τιθεμεν κἀλημνα ἐπὶ τὸ
πρόσωπον ἡμῶν. Damit ist gemeint ein der πολλῇ
παρόρση entgegenstehendes verhüllendes Verfah-
ren. Von Moses sagt er, er habe eine Decke
(Schleier) über sein Angesicht hin gelegt: πρὸς τὸ
μὴ ἀτενίσαι τοὺς ὄφθαλμοι τοῦ Ἰσρ. εἰς τὸ τέλος τοῦ
καταργουμένου. Unter dem τέλος τοῦ καταργου-
μεν versteht man entweder das Ende, sei es das des
vergehenden Lichtglanzes auf Moses Angesicht an
sich, was aber der ganzen weiteren Ausführung
nicht entspricht, oder dieses Lichtglanzes als Sym-
bol des alttestamentlichen Dienstes (Amtes), und
etwa auch der alttestamentlichen Institution (Reli-
gion) selbst, oder auch (vom Symbol absehend) des
Dienstes oder der Institution selbst, oder (Masc.)

des Moses als Repräsentanten derselben (was
aber nicht zu B. 11 stimmt, wo es Neutr. ist); oder
das Ziel, den Endzweck jener διακονία oder des
vonos selbst, das, wozu diese Institution hinführen,
worauf sie vorbereiten sollte: die in Christo sich
enthüllende göttliche Herrlichkeit, von welcher ein
Symbol und Abganz die von Moses vor den Kin-
dern Israel verhüllte Klarheit seines Angesichts
war. Vergl. B. 14. 18; 4, 4. 6. Das πρὸς τὸ μὴ
ἀτενίσαι kann dem sichern Sprachgebrauch nach
nicht eklatisch genommen werden (so daß), sondern
drückt eine Zweckbeziehung aus, im N. T. wohl
durchaus eine subjektive (vergl. Meyer), nicht et-
nen objektiven göttlichen Zweck in teleologischer
Auffassung des Erfolges; obwohl man sagen könnte,
in der Absicht des Moses, des in den göttlichen
Haushaltungsplan tiefer hineinschauenden großen
Propheten, habe sich ein göttlicher Zweck vollzogen,
oder er habe einem solchen in prophetischer Abnung
gehört. Die Absichtlichkeit als eine trügerische
(Fritzsche), oder als ein unsittliches Dissimuliren
anzusehen, daran hat der Apostel nicht von fern
gedacht. Auch wenn man das τέλος τοῦ κατα-
ργου. von dem Ende des Dienstes Moses versteht
(vergl. B. 11), das sie an dem dasselbe typisch dar-
stellenden Verschwinden des Glanzes seines An-
gesichts gesehen haben würden, so ist dieses taete
agere eben als eine pädagogische Maßregel vor-
gestellt. Dasselbe gilt bei der andern, die Annahme
einer rabbinischen Allegorie (Meyer) nicht erfor-
dernden Erklärung von τέλος, so jedoch, daß der
Apostel, wie das Folgende zeigt, zugleich etwas
Gerichtliches von Seiten Gottes darin erkennt:
daß den Kindern Israel, die sich durch ihr ganzes
bisheriges Verhalten dessen unwerth gemacht, der
Blick in den göttlichen Lichtglanz auf dem Angesicht
des Moses entzogen wurde; eine sinnbildliche Dar-
stellung davon, daß ihnen, gemäß ihrer Verschul-
dung, Moses, d. h. das durch ihn repräsentirte
Gesetz, oder die ihnen vorgesehene Schrift des A. T.
ein Verhülltes bleiben sollte, so daß sie den Schein
der göttlichen Herrlichkeit, die darin leuchtete, in
sofern die Schrift von Christo zeugt, nicht wahr-

1) Rec. εἰς αὐτόν; die besten Zeugen αὐτοῦ.

2) Ἡμεῖς nach den gewichtigsten Autor. einzufügen.

3) Ἀναγινώσκειται, Lachmann nach vorzüglichen Zeugen ἀν ἀναγινώσκονται. Aber bei Einigen Conj. ohne
ἀν, bei Andern Ind. mit ἀν. Doppeldröckung des ἀν, daher Conj., nachher wieder Tilgung des ἀν (Meyer).

4) Rec. ἐκεῖ gegen die ältesten und besten Zeugen, eingesetzt nach Analogie von Matth. 18, 20; 24, 28 u. A.; anders
Mm. 4, 15; 5, 20 (Meyer).

nehmen konnten und demnach, in ungläubiger Haltung verharrend, des Heils in Christo nicht theilhaftig wurden.

2. Sondern verhärtet wurden ihre Gedanken — so wird die Decke hinweggenommen (B. 14 bis 16). Hier wird das göttliche Gericht bestimmt ausgesprochen: ἐπωρώθη τὰ νοήματα αὐτῶν. Die νοήματα hier nicht die fertigen Gedanken (2, 11), sondern, wie 4, 4; 11, 3, die geistigen Sinne, als Werkzeuge der geistigen Denk- und Willenshätigkeit (Betz, Seelenl., S. 59), oder die verschiedenen Thätigkeiten des νοῦς (Meyer). Uebrigens könnte man, mit Festhaltung der Bedeutung: Gedanken, die Sache so vorstellen, daß diese versteinert, verstockt worden, d. h. in's Stocken gebracht, unbeweglich gemacht worden, so daß sie nicht mehr flüssig waren, keines Fortschritts zu der Erkenntnis, auf die Alles ankam, mehr fähig. Πωρῶν, obdurare, verhärtet, abstumpfen, Jeil. 6, 10; Mark. 6, 52; 8, 17 von der καρδιά, Röm. 11, 17 von den Juden (οἱ λοιποί). Bei ἐπωρώθη ist zweifelhaft, wann dies eingetreten. Dies hängt davon ab, welche Beziehung dem ἀλλὰ gegeben wird. Bezieht man es auf das παρόργια προμεθεα, zunächst auf καὶ οὖν (B. 13): „wir handeln ganz offen, nicht verdeckt, wie Moses; aber verstockt worden sind ihre νοήματα“, so ist eine neuerlich eingetretene πόρωσις gemeint. Wenn aber auf das πρὸς τὸ μὴ ἀνένισαι zc., so ist es eine schon zur Zeit des Moses erfolgte Verstockung, welche aber nach dem Folgenden als eine bis in die Gegenwart sich fortziehende zu denken ist. Für das Letztere spricht vornehmlich das, daß hernach wieder von dem κάλυμμα die Rede ist. Der Zusammenhang ist nun der: sie sollten nicht anschauen das τέλος (= Ziel) τοῦ καταργουμένου, sondern verstockt wurden ihre νοήματα. Daß diese Verstockung nicht wieder aufgehoben worden, wird aus ihrer erfahrungsmäßigen gegenwärtigen Verfassung bestätigt oder beleuchtet. Mit τὸ αὐτὸ κάλυμμα ist die Identität der Wirkung gemeint: wie das von göttlichem Lichtglanz strahlende Angesicht des Moses verhüllt war, indem ein Schleier lag zwischen demselben und den Augen der Kinder Israel, so ist noch immer der göttliche Lichtglanz des Alten Bundes ihnen verhüllt, indem gleichsam ein Schleier liegt über der Vorlesung desselben, so daß das, was vorgelesen wird, der Alte Bund, von ihnen nicht in seiner Wahrheit erkannt wird, daß die darin sich kundgebende göttliche Herrlichkeit für sie ein Geheimniß bleibt. Das ἐπὶ steht entweder räumlich: über der Vorlesung, welche hier dem Angesicht des Moses entspricht, der mit seinem Volk redet, oder (besser) zeitlich. Vergl. B. 15 ἦνκα ἀναγνώσκεται zc. Die παλαιὰ διαθήκη ein Ausdruck, der im N. T. nur hier vorkommt, ist nicht die Urkunde, die Schriftensammlung, die wir jetzt das A. T. nennen, sondern der Bund selbst, der Inhalt der Vorlesung in den Synagogen (der Schriften Moses und der Propheten), der in seinen Vorbildern und Verheißungen die göttliche δόξα, die in Christo offenbar geworden, in sich trägt. — Im Folgenden nimmt man das μὴ ἀνακαλυπτόμενον entweder absolut: indem nicht aufgedeckt (enthüllt) wird, den Juden verborgen bleibt, daß in Christo, in seiner Erscheinung, in seinem Werk der Alte Bund abgesehafft wird (Röm. 10, 4; Kol. 2, 14); eine nähere Sachbestimmung zu τὸ αὐτὸ κάλυμμα—μένει (Meyer). Oder man verbindet es mit κάλυμμα,

ohne aufgedeckt zu werden, ὅτι—καταργεῖται der Grund hiervon: „weil sie in Christo abgethan wird.“ Daß dies nur in Christo geschehe, ist etwas für den Apostel und seine Leser Selbstverständliches; das nur ist hinlänglich dadurch angezeigt, daß auf ἐν Χριστῷ der Nachdruck gelegt wird; was keinem Bedenken unterliegt. Das καταργεῖται auf den Alten Bund zu beziehen, liegt nach B. 13 sehr nahe, und B. 16 wird in Bezug auf das κάλυμμα ein anderer Ausdruck (περιαργεῖται) gebraucht. Andererseits liegt es zu nahe, das ἀνακαλυπτόμενον an κάλυμμα anzuknüpfen; und wenn auch das partic. absol. zulässig ist, wiewohl es in dieser Weise sonst gewöhnlich nur bei gewissen Verbis (ἐξόν, εἰρημέον zc.) vorkommt, so ist doch der absolute Gebrauch von ἀνακαλύπτειν schwerlich zu rechtfertigen, da es sonst durchaus einen Objects-accusativ bei sich hat. Verwerflich ist jedenfalls die Rückerliche Vermischung beider Erklärungen: und wird nicht abgehoben, so daß es (das Volk) erkennen möchte, daß dasselbe (das A. T.) in Christo sein Ende hat. Die Lesart ὁ, τι, welcher Luther folgt und bei welcher aus der Beschaffenheit der Decke erklärt wird, weshalb sie unaufgedeckt bleibe (= quippe quod, Meyer), hat die hier besonders gewichtigen alten Versionen gegen sich. Dem μὴ ἀνακαλυπτόμενον steht nun B. 15 als positiver Gegensatz gegenüber: ἀλλ' ἕως σήμερον—κεῖται. Entweder: es wird nicht enthüllt, daß zc., sondern bis heute liegt zc. Oder: und wird nicht aufgedeckt, weil sie in Christo abgethan wird; sondern bis heute liegt eine Decke. Die letztere Auffassung erfordert nicht τὸ κάλυμμα. Der Mangel des Artikels erklärt sich bei jeder von beiden Erklärungen daraus, daß das Bild jetzt anders gedeutet wird, vom Object auf's Subjekt übertragen; was er übrigens schon in B. 14 im Sinne haben könnte, wenn ἐπὶ (τῇ ἀναγν.) temporel genommen wird, so daß hier nun die nähere Bestimmung folgen würde. In seinem Fall (auch wenn ἐπὶ B. 14 = auf, über) ist von zwei Decken die Rede, zur Bezeichnung des hohen Grades der Ungeheuerlichkeit. Dies würde noch ein καὶ vor ἐπὶ τὴν καρδ. αὐτῶν erfordern. ἦνκα im N. T. nur hier, in der LXX oft, auch 2 Mos. 34, 34 = wann (zu der Zeitfrist, wo). Mit Μωϋσῆς sind die Schriften des Moses gemeint. Die über ihr Herz hingebreitete Decke bezeichnet nicht eine Hemmung der sittlichen Haltung, des Willens, sondern nur eine intellektuelle: Mangel an Erkenntnisfähigkeit. In B. 16 wird ja das Weggenommenwerden des κάλυμμα als eintretend in Folge eines Willensakts dargestellt. Die καρδία, das Subjekt von ἐπιστρέφειν (nicht τις oder Ἰσραήλ, was im Bisherigen nicht so vorkommt), wird hier von zwei Seiten genommen, das erste Mal als Sitz der Intelligenz, das zweite Mal als Sitz des Willens, der Selbstbestimmung. Das ἐπιστρέφειν ἐπὶ τὸν κύριον ist das Sichhinwenden zu Christo; was eine Umkehr ist, in sofern eine Abwendung vorangegangen. Das Herz der Kinder Israel wird als ein in seiner Verwerfung Christi vom Herrn abgefallenes betrachtet, daher seine Bekehrung zu Christo eine Umkehr ist. Diese Bekehrung ist die Voraussetzung des περιαργεῖται τὸ κάλυμμα, welche als in der Zukunft eintretend gedacht wird (ἦνκα ἄν). Luther: „Wenn es sich bekehrte, so würde zc.“; unrichtig und wohl nicht ohne den, wenn auch unbewußten Einfluß der Meinung, daß solches nicht wirklich bevorstehe. Dasselbe

wird deutlich gesagt Röm. 11, 25 ff. Von Einzelbesehrungen, welche je und je vorkommen, ist nicht die Rede. Auf diese Besehrung hin, wenn ihre in fleischlichem Sinn und stolzer Vergerichtigkeit beruhende Herzensabneigung gegen Christum überwunden sein wird, so daß sie ihm vertrauensvoll und mit aufrichtiger Anerkennung der Schuld ihrer Verkenntung, ihres Unglaubens sich zuwenden, wird ihnen beim Lesen der alttestamentlichen Schrift klar werden, wie sie von Christo zeugt. Die in den Vorbildern und Weissagungen angedeutete göttliche Herrlichkeit, die in Christo erschienen ist, wird ihnen hell in die Augen leuchten, so daß sie im Stande sind, festen Blickes hineinzuschauen. Der Ausdruck erinnert ganz an 2 Mos. 34, 34. Dem Apostel schwebt Moses, wie er, wieder zum Herrn nahend, die Decke hinweggenommen, als Typus dieses Vorgangs vor. *Περιοποιεῖν* deutet auf eine ringsum das Herz verhüllende Decke.

3. Der Herr aber ist der Geist — ganz so, wie vom Herrn des Geistes her (V. 17, 18). V. 17 schließt sich erklärend oder begründend an V. 16 an. Es liegt hier ein Syllogismus vor, der aber nicht in regelrechter Ordnung seiner Glieder erscheint. Obersatz: wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit; Untersatz: diesen Geist hat, wer sich zum Herrn bekehrt hat, weil der Herr der Geist ist; Schlusssatz: also ist dieser frei, nicht mehr von jener Decke umschlossen, dadurch verhüllt und gehemmt (Meyer). Mit der *ἐλευθερία*, welche auf die Wegnahme der Decke, die Aufhebung der Hemmung der Einsicht in die Herrlichkeit des Herrn, den freien Einblick in diese sich bezieht, wird, wie aus V. 18 erhellt, nicht ein neues Moment eingeführt: Freiheit vom Joch des Gesetzes (welche übrigens in jener freien Einsicht wesentlich mitgesetzt ist). *Ὁ δὲ κύριος* schließt sich eng an V. 16 an. „Der Herr aber, zu dem sich ihr Herz bekehren wird, ist der Geist.“ An diesem Satze ist viel gefälscht worden. Sehen wir ab von den verschiedenen, dem Wortsinne und Context widersprechenden Erklärungsversuchen (auch eine Conjectur *ὅς δὲ κύριος*), so bleibt übrig eine Zweifelssetzung Christi und des h. Geistes, daß der Herr, zu dem das Herz sich bekehrt, nicht verschieden ist vom heil. Geist, welcher in der Besehrung empfangen wird. Die Gemeinschaft Christi, in die man hiedurch tritt, ist die des heil. Geistes; Christus der Geist, in sofern er bei der Besehrung und sonst im Geiste sich mittheilt, und der heil. Geist sein Geist, das lebendige Prinzip seiner Einwohnung und Wirksamkeit (vgl. Röm. 8, 9 ff.; Gal. 2, 20; 4, 6; Phil. 1, 19; Aposg. 20, 28; vgl. mit Eph. 4, 11; Joh. 14, 18 u. a.). Hierfür spricht das gleich folgende *ὅτι τὸ πν. κυρίου*, so wie der Artikel vor *πνεύμα*. Die Zweifelssetzung Christi und des Geistes aber gilt nur von dem erhöhten Christus (vergl. I. 15, 45), in welchem das ganze seelisch-leibliche Leben in selbstständiges göttliches Licht- und Kraftwesen ausgegangen, aller Aeußerlichkeit in Bezug auf die göttliche Licht- und Lebenskraft enthoben ist, so daß der Menschensohn nicht mehr der entäußerte Sohn Gottes ist, welcher den Einfluß des göttlichen Geistes erfährt, sondern mit ihm zu vollkommener Einheit zusammengeschlossen, also, daß man sagen muß: er ist der Geist (nicht nur quasi), biweil er verkärt ist in das himmlische Geisteswesen; woraus dann das Weitere sich ergibt, was im Begriff des Geistes Gottes liegt, daß die göttliche Neugeburt,

welche die *ἐλευθερία*, die freie geistige Thätigkeit, das freie Einschauen in die göttliche *δόξα*, die Besehrung der fleischlichen Hemmungen zc. in sich schließt, in ihm begründet ist, daß er, was er selbst ist, auch wirkt in denen, die ihm sich zugewandt, daß von ihm auch ausgeht das reine, freie Lichtleben (die freimachende Wahrheit); daher an das *ὁ κύριος τὸ πν.* sich sofort anschließt *τὸ πν. κυρίου*. — In V. 18 weist er noch darauf hin, wie diese im Herrn und seinem Geist begründete Freiheit in der Gemeinde der Gläubigen vorhanden sei, und zwar so, daß er zum Bild zurückkehrt (de Fortschritt der Rede, nicht Gegensatz gegen die Juden oder gegen Moses, — nicht bloß Einer, sondern Alle). *ἡμεῖς* nicht bloß: der Apostel und seine Gehülfen; er setzt ja hinzu: *πάντες*. Dem *περιοποιεῖται τὸ κάλυμμα* und der *ἐλευθερία* entspricht hier das *ἀνακαλυπνέμεν προσώπῳ*, welches sagen will, die über das Herz hin gebreite Decke sei weggenommen, das innere Angesicht von der dies Schauen der *δόξα* hemmenden Hülle befreit. Darnach ist auch *κατοπτρίζομενοι* zu erklären. Dieses Wort, das im N. T. nur hier, in der LXX gar nicht vorkommt, ist im act. — im Spiegel zeigen, wie im Spiegel zeigen, zurückspiegeln, im med. — sich spiegeln, sich im Spiegel sehen, befehen. Hier könnte man im Hinblick auf das Vorbild des Moses erklären: wir zeigen an uns selbst, wie in einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn; und dabei haben wir uns nicht verhüllt, wie Moses, wir thun es mit aufgedecktem Angesicht. Aber sowohl das Vorhergehende, als das Folgende nöthigt, an ein Schauen der Gläubigen dabei zu denken: 1) im Gegensatz zu den Kindern Israel, denen der Einblick in die Herrlichkeit des Herrn durch die Decke über ihrem Herzen (innern Angesicht) verwehrt ist; 2) in Hinsicht auf das damit zusammenhängende *μεταμορφοῦσθαι*. Vergl. 1 Joh. 3, 2. Also *κατοπτρίζομαι* — wie im Spiegel erblicken (wie es auch bei Philo vorkommt; s. Meyer), womit jedoch hier nicht die Unvollkommenheit der Einsicht ausgedrückt wird, wie I. 13, 12. Der Spiegel aber ist nicht das Innere, das Herz der Gläubigen (denn in diesem ist das schauende Auge), sondern das Evangelium. Die *δόξα κυρίου* (d. h. Christi, nicht Gottes) ist die Selbstdarstellung seiner Lebensgestalt, seiner Größe, Macht, Schönheit zc. (Bede, christl. Lehrwiss. I, S. 67), oder seine sich offenbarende Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 14, Heiligkeit und Gottesfülle, Kol. 2, 9. Diese gibt sich im Evangelium, als in einem Spiegel, zu schauen. Indem wir also schauen in freiem Glaubensblick, nicht gehemmt durch die Decke fleischlichen Sinnes (wie die Juden), *τὴν αὐτὴν εἰκόνα μεταμορφούμεθα*. Die *εἰκὼν* ist das Bild des Herrn; die Identität desselben geht nicht auf *πάντες* (alle dasselbige), sondern auf das vorher genannte Schauen: eben dasselbige Bild, das wir schauen, indem wir die *δόξα κυρίου* wie im Spiegel sehen. In dieses werden wir verwandelt: *ὅμοιοι αὐτῷ εἰσόμεθα, ὅτι ὁμοιέμεθα αὐτὸν καθὼς ἐστὶν* (1 Joh. 3, 2; vergl. Röm. 8, 29). Hier ist übrigens nicht die letzte Verwandlung bei der Parusie Christi gemeint, sondern eine fortgehende Verähnlichung mit Christo im gegenwärtigen Leben: das *κοινωνὸν γενέσθαι θείας φύσεως* (2 Petr. 1, 4), das *ἐκδύεσθαι Χριστόν, τὸν καινὸν ἄνθρωπον* (Röm. 13, 14; Eph. 4, 24; vgl. Röm. 12, 2). Der Acc. bedarf keiner Ergänzung durch *κατά* oder *eis*, und braucht auch nicht adverbialisch genommen zu wer-

den, analog τούτων τὸν τρόπον; er ergibt sich aus dem Begriff der Entwicklung, oder der Auszubildung zu einer gewissen Form (Meyer). Das ἀπὸ δόξης könnte den ursächlichen Ausgangspunkt bezeichnen: die Herrlichkeit des Herrn; εἰς δόξαν unsere Herrlichkeit, als die Wirkung jener, als das, wozu sie führt (vergl. 2, 16); oder auch wird durch das Ganze der Fortschritt, die Fortentwicklung angezeigt. Jenes hat einen Halt am Folgenden: καθάπερ ἀπὸ κυρ. πν., dieses schließt sich an μεταμορφούμεθα gar wohl an, und sprachlich unterliegt es keinem Bedenken, da man ἀπὸ-εἰς eben so gut sagen kann, wie ἐκ-εἰς, Ps. 84, 8 (ἐκ δυνάμεως εἰς δυνάμιν). Das καθάπερ ἀπὸ κυρ. πν. aber schließt sich auch so an das Vorübergehende gut an: „wir werden verwandelt“ — ganz so, wie (es zu erwarten ist) vom Herrn her“ (oder: gemäß dem, was herrührt vom Herrn). Das καθάπερ, stärker als ὡς, bezeichnet die Congruenz der Wirkung und der Ursache wie ὡς 2, 17. Bei ἀπὸ κυρίον πνεύματος fragt sich's, ob πνεύματος von ἀπὸ abhängig und κυρίον von πνεύματος (vergl. V. 17 πν. κυρίον), oder ob πνεύματος von κυρίον regiert ist, wo dann entweder das Verhältniß der Abhängigkeit (vom Herrn des Geistes), oder das der Apposition (= ὅς ἐστι πνεῦμα, vergl. V. 17) angenommen wird. Das erstere ist der Stellung der Worte wegen anzugeben. Das Appositionsverhältniß liegt jedenfalls weniger nahe, als die gewöhnliche Bedeutung des Genitivs. Diese aber gibt einen guten Sinn: ganz, wie es zu erwarten ist von einem, der Herr des Geistes ist. Vergl. κύριος τῆς δόξης I. 2, 8. Mit κύριος wird übrigens nicht bloß ausgesagt, daß er Geist hat, befißt, sondern daß er in dieser Hinsicht Vollmacht, absolutes Verfügungsrecht hat, Geist mitzuthemen nach seinem Wohlgefallen in immer reicherm Maße. Uebersetzt man: des Geistes = des h. Geistes, so ist ja dieser sein Geist (Röm. 8, 9 f.; Gal. 4, 6), durch ihn und von ihm gesendet oder ausgegossen (Tit. 3, 6; Aposig. 2, 33; Joh. 15, 26); also in seiner Wirksamkeit von ihm abhängig. Nimmt man es qualitativ: von einem, der Herr von Geist = göttlichem Lichtleben ist, so ist dieses göttliche Lichtleben nichts Anderes, als das πνεῦμα ἁγίον, welches er aus seiner göttlichen Lebensfülle mittheilt. Der Mangel des Artikels in κυρίον und πνεύματος macht die qualitative Fassung wahrscheinlicher. Beides führt auf denselben Sinn.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch in Bezug auf das Verständniß der in Schrift verfaßten Gottesoffenbarung ist zu unterscheiden zwischen dem Standpunkt gesetzlicher Gebundenheit und evangelischer Freiheit. Auf jenem bleibt man an den Einzelheiten hängen, und über dem vollen Lichtglanz der Wahrheit, in welchem das Einzelne zur lebendigen Einheit zusammengeht, über dem, was aller besondern Kundgebungen Ziel und Zweck ist, liegt eine Hülle, ein Schleier, so daß man beim Lesen immer besangen bleibt in dem Einzelnen, und zum Ganzen, zur göttlichen Klarheit nicht hindurchdringt. Oder, anders angesehen: über das Herz, über das innere Auge ist ein unurchdringlicher Schleier gezogen, so daß es unsäähig ist, in jene Klarheit hineinzublicken, oder den Kern und Stern der Schrift, Christus, als solchen zu erkennen, das Zeugniß der Schrift von

ihm wahrhaft zu verstehen. Auf dem Standpunkt der evangelischen Freiheit aber ist der Blick aufgeschlossen für das Ganze. Dieser Standpunkt nämlich wird gewonnen durch die Hinfuhr des Herzens zum Herrn, zu Christo, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, in welchem alle einzelnen Strahlen der Gottesoffenbarungen als in ihrem Brennpunkt sich sammeln, in welchem die Wahrheit Gottes zur vollkommenen Selbstdarstellung gekommen ist, welcher die ganze durchsichtige persönliche Erscheinung derselben ist. Gibt sich nun das Herz so an ihn hin, daß es von aller anderweitigen Beschränkung, sei es im eigenen Ich und seinen Leistungen oder Tugenden, oder in irgend etwas Aeußerem, sich entschieden losragt, und ihn erfährt es an, ihn als solchen zu erfahren, so wird jene Hülle hinweggenommen, ein neuer, heller Blick in die Gottesherrlichkeit des Schriftworts eröffnet sich. In dieser göttlichen Erleuchtung aber ist eine Einigung des innern Menschen mit dem Herrn, mit Gott in Christo, ein geistiges Sichversenken in ihn, welches eine Umgestaltung in sein Bild mit sich führt. Die Gestalt der heiligen Gottesliebe, welche im Evangelium uns entgegenleuchtet, prägt sich dem Gemüth ein; Christus gewinnt eine Gestalt im Menschen, das Alte ist vergangen, es ist eine neue Kreatur, ein Lichtleben, das von Klarheit zu Klarheit sich entwickelt, bis es zur vollen Reife wird verklärt sein in der Gemeinschaft seines ewigen himmlischen Lebens.

2. Jener gesetzliche Standpunkt stellt sich am bestimmtesten dar in dem von der vollkommenen Offenbarung abgewandten, und in dem, was nur Vorbereitung dazu und Schattenbild davon ist, stehengebliebenem jüdischen Volke. Es ist in ihm eine Erstarrung des religiösen Denkens; sein Denken hat alle Flüssigkeit, alle Kraft, von dem Zuchtmeister auf Christus (Gal. 3, 24) zu Christo selbst, zu seiner Herrlichkeit, seiner Gnaden- und Wahrheitsfülle hindurchzubringen, verloren. Wie es mit seiner Willensrichtung in einzelnen Werken, wodurch es Gottes Günst und Lohn sich verdienen möchte, hängen bleibt, und sich nicht emporzuschwingen kann zu der alles Wertverdienst aufhebenden Glaubensgerechtigkeit, die in der lauternden Gnade beruht, und in den klarsten Stellen der alttestamentlichen Schrift, wie im Ganzen der darin vorliegenden Wege Gottes, bezeugt ist; so bleibt es auch in seinem Denken mit seiner Betrachtung hängen an einzelnen Aussprüchen des Wortes der Weissagung, und zwar an solchen, die eben seiner fleischlichen Sinnesart entsprechen, und kann nicht hindurchschauen zum Totalfuss desselben, in welchem alles Einzelne seine rechte Stelle findet und in seinem wahren Zusammenhang und seiner wahren Bedeutung zu erkennen ist. Kommt es aber, wie je und je bei Einzelnen dieses Volks, so bei demselben im Ganzen und Großen einmal dazu, daß es, müde geworden in seinen eigenen Wegen, gebrochen in seinem Trotz, gründlich erweicht und gedemüthigt, zu dem sich bekehrt, der ihm zunächst verheißen war, und dem auf den Messias hoffenden und harrenden Israel noch immer sich darbietet, und zu seiner Zeit auf eine Weise sich ihm darstellen wird, daß es beschämt bekennen muß: er ist's und kein Anderer; so wird es jenen freien, hellen

Blick in das Schriftwort gewinnen, der ihm bisher gefehlt, so wird ihm die Schrift, die ihm bis dahin ein verschlossenes Buch gewesen (Jes. 29, 10 ff.), ganz aufgeschlossen, so wird die Decke, die über sein Herz hingelege, ganz weggenommen, so wird es den göttlichen Lichtglanz mit aufgedecktem Angesicht schauen, und aus der Gebundenheit zur wahren Freiheit des Geistes gelangen, die er gewinnt, der Christum hat, den Herrn, der der Geist ist, und denen, die an ihn glauben, den freimachenden Geist mittheilt, der sie von Klarheit zu Klarheit zu führen vermag.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 12: Wer das Wort mit freudigem Ausbruch seines Mundes reden will, der muß ein durch Christum auch der Zueignung nach befreites und daher freudiges Herz haben, und bei der Klarheit des Evangelii die Allgemeinheit, daß es alle Menschen angehe (1 Tim. 2, 4), zum Grunde setzen. — B. 13. Moses predigt Christum, aber unter einer Decke: 1) so, daß er das Gesetz treibt und es das Ansehn hat, als wenn wir daraus müßten gerecht werden; 2) so, daß er Christum und seine Gerechtigkeit in Vorbildern und Schattenwerk vorstellt. Nicht thut, wie Moses, wer Christum deutlich und klar predigt, die Erfüllung der Vorbilder und des Gesetzes in ihm zeigt. — Hedinger: Israels Blindheit wird mehr als gemein: viel Predigten, wenig Eindruck; Moses Angesicht leuchtet, aber was hindert den Anblick? Die Decke der viehischen Erziehung, dummen Unverständes, eingewurzelter Bosheit und unverständlichen Hasses gegen Gott und sein Wort (4, 3). — B. 14. Der J.: Daß die Juden blind sind, geht nicht natürlich zu. Ein Gericht ist's, daß sie lesen und lesen und nichts wissen. O daß Manche nicht eilten zur Verstockung durch Mißbrauch Hörens und Lesens! Was hilft lesen, willst du nicht genesen (Mark. 4, 25)? — Will Jemand im A. T. mit Frucht lesen und Moses Decke los werden, so muß er Jesum Christum kennen und den darin suchen. Dann erkennt er, daß das Gesetz nicht gegeben ist, uns zu rechtfertigen, daß er die allein gültige Gerechtigkeit außer sich in Christo durch den Glauben suchen muß. — B. 15. Blind sein ist Elend, aber blind bleiben und bei hellem Licht nicht sehen wollen, ist noch ein weit größeres Elend, Offenb. 3, 17. — B. 16. Die wahre und lebendige Erkenntniß Gottes wird nicht erlangt, als nur in der Ordnung der Bekehrung. — B. 17. Jesus lauter Evangelium, Trost und Süßigkeit. Lauf den Weg dahin, du wirst gewiß Erquickung finden. — Herrlicher Sieg der Gläubigen! Der Fluch ist aufgehoben, der Teufel überwunden, die Sünde weggenommen; der Strid ist entwei und wir sind frei. — B. 18. Die Erkenntniß der Liebe Gottes, seiner Heiligkeit und Tugend, welche sich im Evangelio als ein hellstrahlendes Sonnenbild zeigt, wirkt durch sich eine Wiederabbildung solcher göttlichen Eigenschaften in der menschlichen Seele, die solch Gegenbild frei annimmt, wie das Auge das Bild im Spiegel. Je länger man es anschaut, je mehr verbildet sich's in unserm Glauben und Leben. — Hedinger: Drücke, Jesu, dein Bild in unsere Herzen, daß wir dir ähnlich werden!

Verlehn. Bibel, B. 12: Ein geistlich Gesinnter weiß, an wen er glaubt, und der Geist des Soh-

nes führt einen solchen zum Vater, daß er den Vater und Sohn kennt und auch Andern verständigen kann. Dies der Brunnquell der Freimüthigkeit. — B. 13. Wir dürfen uns nicht mehr aufhalten mit dem knechtischen, scheuen, blöden Wesen, sondern dürfen uns nun der Gnade anmaßen. — B. 14. Sie haben Augen und sehen nicht. Es ist so viel, als wenn sie nicht könnten lesen. Das kommt so aus Gottes Gericht, wenn man sich verschließt, wenn man sich nicht will ziehen lassen und der Wahrheit folgen. „Ihr sucht in der Schrift, und das ist gut, aber zu mir wollt ihr nicht kommen“, Joh. 5, 39 f. — Unter den Christen steht's nicht besser; die Decke ist nun doppelt, sowohl über dem Alten, als Neuen Testament. Es fehlt ihnen die Salbung; man will sich eben nicht recht bücken, will eine Säule eigener Gerechtigkeit aufrichten. — David rang darnach, daß ihm Alles von seinen Augen möchte wegsallen, was zur Decke gehört, Ps. 119, 18. — Wenn man sich auf den Buchstaben verläßt, so wird man des alten Wesens gewohnt und macht sich die Sache immer schwerer. — B. 15. Laßt uns doch einmal herausstreiten aus dem alten Zudenthum, da man mehr nicht annimmt, als einem ansteht; daher die Verhärtung und freiwillige Heuchelei, daß man der Wahrheit und dem Geist derselben einen Kiegel vorschiebt durch mancherlei Vorurtheile: „sind wir doch Lutheraner, getauft u.“ — Leute, die sich verhärteten, berufen sich gern auf gewisse Verstandeskräfte (Vernunft). Diese werden nicht verachtet, aber wir müssen dieses Vermögen nicht zum Scheidemann und Richter machen. Das ist der Gelehrten ihre Bezauberung. — B. 16. Sobald man die magischen Satzungen nicht mehr zum Herrn macht und sich recht herzuwendet mit ernstlichem Gebet, so geht bald ein mehreres Licht auf; die Vorurtheile fallen, Finsterniß und Mißverstand wird vertrieben, Jes. 25, 7. — Um und um hat sich die Decke gezogen. Sobald aber das Herz denkt: du mußt dich zum Licht wenden, und will bei Gott Rath suchen im Glauben, so sängt die Decke an zu reißen, Ephes. 5, 14; Aposg. 9, 11, 18. — Das Studiren könnte schon seinen Nutzen haben, wo man es recht demüthig ansetzt; aber wir müssen uns erst bekehren, wenn wir wollen klug werden. — Durch die Salbung werden auch bei einem erleuchteten Menschen, der da meint, er habe nun einen gesetzten, lebendigen Verstand der Geheimnisse erreicht, noch mehrere Decken abgezogen; und so bekommt er dann noch eine ganz andere Einsicht von der Schrift, indem durch die durchdringende Kraft der göttlichen Augensalbe des Geistes Christi neue Decken des geseglichen und bildlichen Wesens von dem inwendigen Auge abgezogen werden. — B. 17. Der Herr ist der Geist, der da lebendig macht; und er macht frei von Zwang, Anlust, Trägheit, Ohnmacht u., Joh. 8, 36. Und in Solchen äußert sich dann auch die Klarheit des Herrn mit einem freien Angesicht. Wo Wahrheit, da ist man von Vorurtheilen losgerissen. — Wer da recht durchschaut in das Amt und Gesetz der Freiheit, dem mangelt's nie an Harmonie mit Gottes Willen; der Geist bringt und thut Alles. Ein Solcher muß sich aller Dinge enthalten, dadurch das Amt des Geistes geschwächt würde; auch was sonst der natürliche Mensch noch für frei zu halten pflegt, oder in der Welt mit Lust sieht, hört und nimmt. Er enthält sich von allem Unreinen, weil der Geist immer etwas Besseres zeigt, darin man sein Vergnügen hat. Das ist die

Freiheit des Geistes, die von der Unterwürfigkeit unter die Sinnlichkeit abzieht und den Leib dem Geist unterwirft und den Geist Gott. — Der Weg dazu ist, daß man die Knechtschaft des Gesetzes an seiner Seele wohl erfahren hat. Unter der Angst geht dann die Kraft des Glaubens zur Befreiung in Christo auf. Ein solch gedemüthigtes Herz aber genießt der Freiheit in der Reinigkeit des gutwilligen Gehorsams. Da macht man sich kein sündliches Gewissen über etwas, man thut aber auch nicht Sünde, und begibt sich lieber seiner Freiheit um der Schwachen willen. Diese Freiheit ist ein Geheimniß des lauten Evangelii, das nur von erleuchteten und sich selbst verleugnenden Seelen will erkannt und genossen werden. Eben darum wird solche Perle leicht zertreten. Soll sie recht behandelt werden, so muß ein Gemüth selbst durch den Sohn von den Befleckungen und Anklagen der Sünden im Gewissen frei worden sein, nicht aber vom Hörensagen oder aus einigen Blicken und Empfindungen der Wahrheit davon urtheilen. — Was vorher eine scharfe Zucht und Angst in der Seele war, das ist ihr nunmehr ein Licht, das alle Finsternisse erleuchtet. Sie steht im Licht und wandelt im Licht. — Wo der Herr also ist, da wohnt er mit seinem Geist im Heiligthum, da geht der herrliche Dienst des Geistes im Schwang, da wird Gott im heiligen Schmuck angebetet, und entsteht immer neues Leben, neue Freiheit und unaussprechliche Seligkeit. — V. 18. Wie die Strahlen der Sonne ein Gleichniß der Sonne gebären, also die himmlischen ein Gleichniß nach Gott. — Bleiben wir bei dem Spiegel des Gekreuzigten stehen, so kann und wird sich das Liebesbild wohl in uns eindrücken, daß wir seiner Gestalt in seinem Sinn theilhaftig werden. Wer den Herrn von ganzem Herzen liebt, wird ihm gleich. So kann man schon hier in seinem Maße im Schauen wandeln, in einem nicht gemeinen Genuß Gottes und seiner Herrlichkeit. — Die Erneuerung geht aber nicht sprungweise vor sich, sondern von einem Grad der Glorie und göttlichen Seligkeit zum andern (vergl. 4, 16), und immer so, daß man von der Gnade muß abhängen (als vom Geist des Herrn). Sobald man hiervon das Auge verwendet, so fällt man wieder in das gesetzliche gezwungene Wesen. — Der Herrlichkeit Christi müssen alle Gläubigen, auch noch in diesem Leben, in einem guten Maß theilhaftig werden, einer mehr, als der andere, je nach der Empfänglichkeit. Die muthwilligen Sünder dagegen werden verbüßert in des Teufels Bild, von einer Finsterniß zur andern, als vom Geist des Abgrundes.

Kieger, V. 12: Mit den bleibenden Folgen seines Amts auf die Ewigkeit muß man sich öfters aufmuntern, 1 Thess. 2, 19. „Dem Herrn Jesu zu gefallen und auf seinen Tag zu bestehen, soll unser großer, beständiger, täglich erneuerter Hauptzweck sein, so werden alle unsere Geschäfte ernsthafter, unser Fleiß, unsere Gebuld unermüdet sein. Wenn ich meine Seele rette und an jenem Tage nicht als ein verworfener Knecht erfunden werde, so werden sich gewiß an jenem Tage auch Seelen finden, denen mein Dienst bis dorthin wird nützlich gewesen sein; welches Gott um Jesu Christi willen geben wolle“ (Seiz). — Freimüthigkeit sagt aus der Fülle des Herzens Alles getrost heraus, daß es Andere

nützlich brauchen können. — V. 13—16. Verstockung, eine Art der Blindheit oder sonstiger Unempfindlichkeit, entsteht oft aus häufigem, aber unverständigem Umgang mit Gottes Wort, wo man auf sein Eigenes veressen wird und Gottes Wort zum Vorwand braucht. — Christus und sein Evangelium deckt Moses und der Propheten Schriften auf, und die Annahme der evangelischen Wahrheit ist das richtige Mittel, zum Verstand des A. T. zu kommen. Das heutige Lesen Moses bei den Juden, aber ohne das Beste seiner Schriften zu erreichen, die durch ihn getroffene Einrichtung nach ihrem Zweck, Ziel und Ende in Christo zu erkennen, und die jetzt aufkommende Nachlässigkeit, die unter den Christen den Gebrauch der Schriften des A. T. wegstreiten will, geht aus einerlei Unverstand am Geheimniß Christi hervor; Befehrung zum Herrn wäre das beste Mittel zu Enbigung vieler Streitigkeiten in Glaubenssachen. Auf dem Wege des Gehorsams fände sich auch weitere Ueberzeugung; aber es ist, wie wenn die Menschen aus lauter Stärke der Ueberzeugung zur Befehrung wie gezwungen sein wollten. — V. 17 f. Befehrung zum Herrn ist Befehrung zu dem, der den Geist gibt, durch welchen die im Gesetz erforderte Gerechtigkeit aufgerichtet und der ganze Dienst Gottes als ein neues Wesen des Geistes in Gang gebracht wird. Und dabei ist Freiheit, Alles ohne Fede einzusehn, ohne Furcht zum Gnabenthron hinzugehn. Wir sehen beim Evangelio mit aufgedecktem Angesicht des Herrn Klarheit wie im Spiegel, und tragen das in unser Herz fallende Bild auch wieder Andern so entgegen, daß es zu Oeffnung ihrer Augen und Gewinnung ihrer Herzen kräftig sein kann. — Bei Mose war der Lichtglanz dem Abnehmen und Aufhören unterworfen, bei uns geht es von Klarheit in Klarheit bis zur Erscheinung dessen, was wir sein werden, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist.

Heubner, V. 15: Fruchtlos ist das geistlose Lesen der Schrift ohne Empfänglichkeit des Herzens. Das gilt auch von Christen, denen die unselige Einbildung von ihrer musterhaften Moralität den wahren Christus, seine allein geltende Gerechtigkeit, verdeckt. Das Gesetz, welches sie arm machen, zu Christo treiben, Christi Gerechtigkeit suchen lehren sollte, macht sie in ihrer Einbildung reich und lehrt sie Christi entbehren. — V. 16. Glaube an Christum, und es wird Licht in deiner Seele und Licht über die ganze Bibel. — V. 17. Christus, in welchem der Geist wohnt, ist's, der ihn gibt. Ohne ihn kein Geist. Er allein nimmt die Fesseln des Irrthums und des Wahns ab; es entsteht ein freier Glaube, freies Wollen, freie Lust und Liebe. Die wahre Freiheit ist da, wo man von seinem eigenen Ich, d. i. von seinem verderbten Eigenbenten und Eigenwollen erlöst ist, und Christus unumschränkte Herrschaft über unser ganzes Wesen hat. — V. 18. Das stete, unverrückte Hinschauen auf Christum hat die Kraft, den Menschen umzugefalten, eine fufenweise Verklärung. — Findest du an dir die Züge Christi: Wahrheit, Liebe, Sanftmuth, Treue? — Das Anschauen Christi hat solche Kraft, weil dieses Bild ein geistvolles, lebendiges ist. Von Christo geht der Geist aus.

VIII.

Herrlichkeit des apostolischen Dienstes in der Offenheit und Lauterkeit seiner Verwaltung, trotz der verdunkelnden feindlichen Gegenwirkung.

Kap. 4, 1—6.

- 1 Deshalb, da wir dieses Amt haben gemäß dem uns widerfahrenen Erbarmen, wer-
 2 den wir nicht muthlos¹⁾; *sondern wir haben abgesetzt den schändlichen Heimlichkeiten,
 nicht wandelnd in Schlaueit, noch verfälschend das Wort Gottes, sondern durch die
 Offenbarung der Wahrheit uns selbst empfehlend an jedes Menschen-Gewissen vor Gott.
 3 *Wenn aber auch verhüllt ist unser Evangelium, so ist es unter denen, die verloren
 4 gehen, verhüllt, *bei welchen der Gott dieser Welt verblendet hat die Sinne der Un-
 gläubigen, auf daß nicht glänze²⁾ das Licht des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, wel-
 5 cher ist das Ebenbild Gottes. *Denn nicht uns selbst predigen wir, sondern Christum
 6 Jesum als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen. *Denn Gott, der
 da hieß aus Finsterniß Licht hervorleuchten³⁾, der strahlte in unsere Herzen, zum Leuch-
 ten der Erkenntniß Gottes⁴⁾ auf dem Angesichte Christi⁵⁾.

Cregetische Erläuterungen.

1. Deshalb — an jedes Menschen-Gewissen vor Gott (B. 1. 2). Nach der Digression über die Verstockung der Juden nimmt er die Schilderung seines der Würde und der zu erwartenden Verherrlichung des evangelischen Dienstes (apostolischen Amtes) entsprechenden Verhaltens (3, 12 f.) wieder auf. Das *διὰ τοῦτο* hat seine nähere Bestimmung in *ἐχόντες τὴν διακονίαν ταύτην*. Dies aber ist die *διακονία τοῦ πνεύματος* 3, 8, *τῆς δικαιοσύνης* B. 9, *τὸ μέρον* B. 11; das, was eine solche Wirkung mit sich führt, wie sie 3, 18 beschrieben ist, so daß *διὰ τοῦτο* zunächst an 3, 17 f. anknüpft. Die hierin liegende *καύχησις* wird sofort zu einem *καυχᾶσθαι ἐν κυρίῳ*, welches eine Selbstbemüthigung in sich schließt, durch das hinzugefügte *καθὼς ἤκη-
 ῖμεν*, welches auf seine eigene Unwürdigkeit, auf die lautere Gnadenhaft des Herrn in seiner Ver-
 ordnung und Berufung zu diesem Dienste hinweist. Vergl. 1, 7, 26; 15, 9 f.; 1 Tim. 1, 12 ff.; Gal. 1, 15 f. Sein 3, 12 f. angeedeutetes Verhalten in diesem durch göttliche Barmherzigkeit ihm gewor-
 denen Dienst beschreibt er zuerst negativ: *οὐκ ἐκα-
 κοῦμεν*, wir werden nicht muthlos oder feige. Der po-
 sitive Gegensatz führt nicht auf Schlassheit oder Läß-
 sigkeit in der Amtsführung; die Erklärung: sittlich
 schlechtes Verhalten überhaupt (Rückert), ist unzu-
 lässig (unerweislich). Das Muthlos, oder Feige-
 werden im Hinblick auf Schwierigkeiten führt zu
 dem, was er B. 2 als ein von ihm zurückgewiesenes
 Verhalten bezeichnet. *Τὰ κρυπτὰ τῆς αἰσχύ-
 νης* u. entweder nach der ursprünglichen Bedeu-
 tung von *αἰσχύνῃ*, Scham, Ehrgefühl, das, was die
 Scham verbirgt, was man nicht offenbar werden
 läßt, weil man sich dessen schämt (Meyer nach Chry-
 sostomus), oder besser, nach der sonst im N. T.
 (Phil. 3, 19; Hebr. 12, 2; Jud. B. 13; Offb. 3, 18;

Luk. 14, 9) herrschenden Bedeutung: Schande: das
 Verborgene der Schande, d. h. heimliche Schande;
 oder, was besser, da auf *τὰ κρυπτὰ* der Nachdruck
 liegt: schändliche Heimlichkeiten, Geheimnisse, welche
 Schande verursachen, mit sich führen (vergl. Röm.
 1, 26). Man braucht hierbei noch nicht unmittel-
 bar an Spezielles, wie Pläne, Ränke, oder Wahr-
 heitsverhüllung, oder Entstellung, oder gar ob-
 scenas voluptates zu denken; sondern durch die
 Heimlichkeiten, welche Schande machen, deren
 man sich schämen muß, wenn sie an den Tag kom-
 men, ist noch im Allgemeinen angedeutet, was im
 Partizipialsatz speziell ausgeführt wird. Durch
ἀπειπάμεθα (*ἀπαξ* *λεγ.* N. T.) wird keineswegs
 angezeigt, daß er etwa früher dergleichen gehegt
 oder getrieben; es ist ganz abgesehen hiervon =
 von sich weisen (*ἀπορίπτειν*, *παραισέσθαι*).
 Mit *μη περιπατοῦντες ἐν πανουργίᾳ* meint er
 (vgl. 1, 12; 10, 2) das amtliche Verhalten, mit nicht
 undeutlicher Entgegensetzung gegen das Verhalten
 unlauterer Gegner. *Πανουργία* (1, 3, 19) Gewandt-
 heit, meist in schlimmem Sinn: Schlaueit, Ver-
 schlagenheit in allerlei Ränken und Umtrieben, um
 sich Eingang zu verschaffen, Ansehn zu gewinnen
 und zu behaupten. — Ein zweites, worin sein Ver-
 halten von dem jener Widerjäger sich unterscheidet,
 ist das *μηδὲ δολοῦντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ*, we-
 sentlich dasselbe, was 2, 17 *καπηλεύειν*. So sagt
 man: *δολοῦν τὸν οἶνον*. Dem steht entgegen *ἀλλὰ
 τῇ γαυρώσει τῆς ἀληθείας συνιστάντες ἑαυτοὺς*.
 Die *ἀλήθεια* ist der *λόγος τοῦ θεοῦ*, das Evangelium
 in seiner unverfälschten Lauterkeit; Kundmachung
 desselben, Gegensatz des *δολοῦν* u. Das *συνιστά-
 ναι ἑαυτὸν*, d. h. Vertrauen und Achtung ge-
 winnen auf diesem rechtmäßigen Wege, Gegensatz
 der von den Gegnern ihm vorgeworfenen Selbst-
 empfehlung (3, 1), ist gerichtet *πρὸς πάντας συνει-
 δῶσαν ἀνθρώπων*, was im Grunde f. v. a. *πρὸς
 τὴν συνειδήσιν πάντων τῶν ἀνθρώπων*. Vergl.

1) Rec. *ἐγκακοῦμεν*, Lachmann, Tischendorf *ἐγκακοῦμεν*; nach Meyer Emendation, weil sonst überall *ἐγκακοῦ-
 μεν*.

2) *ἀναγᾶσαι* und *καταναγᾶσαι* glossematische Näherbestimmungen des Simplex. Rec. *αὐτοῖς* nach *ἀναγᾶσαι*,
 nicht gehörig bezeugt, eingeschoben.

3) Lachmann *λάμψει* nach A. B. u. N., wohl Erinnerung an 1 Mos. 1, 3.

4) Lachmann *αὐτοῦ*, mit nicht hinreichenden Zeugen; innerlich nicht wahrscheinlich, weil die Beziehung des *αὐτοῦ*
 nicht unsicher wäre.

5) *Ἰησοῦ* vor *Χριστοῦ* nicht ursprünglich.

Röm. 2, 9 (*ἐπὶ πᾶσαν ψυχὴν ἀνθρώπου*). Durch diese Fassung wird die *ανείδησις* noch mehr hervorgehoben. Das Gewissen aber, das zeugniskräftige Bewußtsein des im Herzen geschäftigen sittlichen Sinnes und Triebes, wie er auf Wahrheit und Recht im Allgemeinen drängt, stellt seine Ansprüche und Ansprüche nur darauf, daß, welche Handlungen es gelten möge, Wahrheit und Gerechtigkeit im Sinn und Trieb sei, daß Geist und Motiv des Handelns dem Wahrheits- und Rechtssinn gemäß sei (Bef. bibl. Deutentl., S. 75; vergl. 73. 77). Er will also sagen, durch die Kundmachung der Wahrheit habe er sich an jedem Menschengewissen legitimiert, so daß, wer nur immer auf das Urtheil dieses Bewußtseins achte, wer nicht aus unlauterer Gesinnung dasselbe verwerfe, ihn ansehen müsse als einen solchen, dessen Ethos aus dem Wahrheits- und Rechtssinn gemäßen Motiven hervorgehe. Diese Auffassung ist wohl dem Context entsprechender, als die Disandersehe von der „Beistimmung des Gewissens, des wesentlichen Organs für die Wahrheit, indem das gepredigte Evangelium als göttliche Wahrheit und Kraft sich an demselben legitimire, sofern es seinen Bedürfnissen entspreche, als zu seiner Bedeckung und Stützung unvergleichlich wirksam sich erweise.“ Das *ἐνωπιον τοῦ Θεοῦ* (vergl. 2, 17; 7, 12) ist nicht Verheerung, sondern sagt aus, daß diese seine Selbstempfehlung in höchster Lauterkeit geschehe, indem er Gott als Augenzeugen gegenwärtig wisse.

2. Wenn aber auch verhüllt ist unser Evangelium — auf dem Angesichte Christi (B. 3—6). Er begegnet (B. 3) der Einwendung, daß das so eben Gesagte (*ἀλλὰ ἀνθρώπων*) mit dem wirklichen Thatbestand nicht harmonire, daß ja seine Predigt bei Vielen keinen Eingang finde, von ihnen nicht als Wahrheit erkannt und aufgenommen werde. Er gibt dies zu, indem er das Bild der Verhüllung 3, 14 wieder aufnimmt, erkennt aber darin keine Instanz gegen seine Behauptung, da dies eben bei denen stattfindet, die verloren gehen durch Verblendung Satans. Es fehle nicht an der erforderlichen Klarheit auf Seiten der Predigt, sondern an dem empfänglichen innern Auge auf Seiten derer, denen gepredigt werde (B. 3. 4). Damit, daß im Vorder Satz *ἐστιν* voransteht, wird das Stattfinden dieser Thatsache nachdrücklich zugestanden. *Τὸ εὐαγγέλιον ἡμῶν* = *ἡ φανέρωσις τῆς ἀληθείας* B. 2. *ἡμῶν* das Subjekt der Botschaft oder Verkündigung, wie Röm. 2, 16; 16, 25; 1 Thess. 1, 5; 2 Thess. 2, 14. = *δ' εὐηγγελισμῶν* I. 15, 1; vgl. Gal. 1, 11. Im Nachsatz ruht der Nachdruck auf dem deshalb vorangestellten *ἐν τοῖς ἀπολλυμένοις*. Vgl. 2, 15; I. 1, 18. *Ἐν* weder = *Dat.*, noch = in Bezug auf, sondern = *bei*, *coram*; oder, sofern sie das Evangelium nicht erkennen wegen innerer Verfinsternung, wegen einer über ihr Herz sich ausbreitenden Dede = in; oder, insofern die *ἀπολλυμένοις* das Gebiet, der Bereich sind, wo das Evangelium verhüllt ist, nicht erkannt wird = *unter* (*inter*). Der Sache nach kommt es auf eins hinaus. Diese Thatsache erklärt er noch weiter (B. 4) durch Zurückgehen auf ihren Grund: die Verblendung der *νοήματα*, und deren Urheber, der *θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου*. Das *τυφλοῦν τὰ νοήματα* ist das, daß der geistige Seelenförm in seiner Lebensthätigkeit verborben, geblendet wird, indem durch Betherung des Verstandes mit Scheingründen die Gedankenbewegungen aus ihrer einfachen Grundrichtung der Wahrheit

verriickt werden (vgl. Matth. 6, 22), und so in der Denktbätigkeit des *νοῦς* die geistige Wahrnehmungskraft sich verliert (Bef. S. 53. 54). *Τὰ νοήματα* (vgl. 3, 14) wird hier am häufigsten übersetzt: „die (geistigen) Sinne.“ Das *τυφλοῦν* ist ein Werk des *θεοῦ τοῦ αἰῶνος τούτου*, womit er nicht den Zeitgeist u. dgl. meint, sondern den Satan 2, 11, den *ἀρχον τοῦ κόσμου τούτου* Joh. 12, 31; 14, 30. Ähnliche Ausdrücke Eph. 2, 2; 6, 12. Auch sonst steht *θεός* in dem Sinne des schlechtthin bestimmenden Prinzips (vgl. Phil. 3, 19). Bengel: *Grandis et horribilis descriptio Satanæ, grandis ejus, at horribili operi respondens. Quis alias putaret, illum posse in hominibus tantæ luci officere?* Ueber *τοῦ αἰῶνος τούτου* vgl. zu I. 1, 20; 2, 6. — Der Bereich des Abgemessenheitens von Gott ist als solcher (etwisch) schlechtthin abhängig von dieser Macht. Der Ausdruck hat etwas besonders Scharfes für die Juden, welche den wahren Gott zu kennen und zu haben meinten, und nun in ihrem Unglauben mit den Heiden diesem Gegengott (*simia Dei*, Tert.) als sein Gebiet zugetheilt werden (vgl. Joh. 8, 44. 54). Statt *ον τὰ νοήματα ἐτυφλοῦσεν* schreibt er: *ἐν οἷς ἐτυφλ. τὰ νοήμ. τῶν ἀπίστων*. Durch *τῶν ἀπίστ.* wird nicht die Folge der Verblendung angezeigt = *eis τὸ εἶναι αὐτοὺς ἀπίστους*. Es müßte nach sonstiger Analogie heißen: *ἀπίστα* (vgl. 1 Thess. 3, 13; Phil. 3, 21), und paßt auch nicht zum Folgenden (*eis τὸ* —). Auch ist es nicht geradezu Bezeichnung des Grundes = *διὰ τὸ εἶναι αὐτοὺς ἀπίστους*. Mit *τῶν ἀπίστων*, was eine falsche Selbstbestimmung bezeichnet, ein Sichabwenden von der Wahrheit, dessen letzter Grund im verkehrten Willen liegt, wird die andere Seite der Sache hervorgehoben, daß der satanischen Verblendung eine Selbstverschuldung correspondirt, welche sowohl als Voraussetzung derselben, wie als sie begleitend gedacht werden kann (vergl. Joh. 3, 18; 2 Thess. 2, 10). Das *ἐν οἷς* (wohl = *ὅτι ἐν τούτοις*, denn —) zeigt entweder das Object der Verblendung an: „Das Blendende der *νοήμ.* der Ungläubigen, das Geschicht des Teufels, hat er an den *ἀπολλυμ.* ausgeführt; an den *σωζομένους* hat er dieses sein eigenthümliches Werk nicht in Vollzug setzen können, ihnen ist das Evangelium nicht *κατακλυμένον*“ (Meyer); oder ist *ἐν οἷς* = *bei* welchen, in deren Kreise oder Bereiche. Der Sinn wesentlich derselbe. Eine Nachlässigkeit und Tautologie findet nicht statt. Er will eben das hervorheben, daß diese Thätigkeit Satans im Kreise der der *ἀπώλεια* Verfallenden sich bewege. Man könnte übersehen: im Bereiche der Verlorengehenden, wo der Gott dieser Welt verblendet hat die Sinne der Ungläubigen. *Εἰς τὸ μὴ ἀνύσαι* u. Absicht des Satans; auch wohl, sofern sein Ethos Vollziehung eines göttlichen Gerichts ist (Joh. 12, 40; 2 Thess. 2, 11 f.), ein göttlicher Zweck. Nach der rec. *ἀνύσαι αὐτοῖς* muß man übersehen: damit ihnen nicht glücke oder scheine zc. Das *αὐτοῖς* ist aber schwach bezeugt und verräth sich als ein Glossem. Eben so die Compos. *διανύσαι, κατανύσαι*, welche passender scheinen mochten (durchleuchten, durchglänzen, strahlen), da das Simpl. sonst im Griechischen nicht intransitiv gebraucht wird. Eben darum nehmen Andere dieses = *sehen*; eigentlich: mit den Augen bestrahlen, daher das Augenlicht worauf richten, theils mit Acc., theils *πρὸς τι*. Da es aber nur bei Dichtern so vorkommt, so ist die intransitive

Bedeutung, für welche die Compos. sprechen, vorzuziehen, zumal diese ein passendes Prädicat zu τὸν φωτισμὸν bildet. Das αὐτοῖς, welches man ungern vermißt, ergibt sich aus dem Context. Φωτισμός bei späteren Griechen und öfters in der

LXX Erleuchten, Erleuchtung, Licht (für אור Ps. 27, 1; Job 3, 9 u. s.), nämlich das Licht in seiner Bewegung und Mittheilung (Oslander). Ths δόξης nicht Eigenschaft des Evangeliums (das herrliche Evangelium), sondern (schon wegen τοῦ Χριστοῦ) Object oder Inhalt desselben. δόξα τοῦ Χριστοῦ, dasselbe, was B. 6 δόξα τοῦ Θεοῦ ἐν προσώπῳ Χριστοῦ, 3, 18 δόξα κτλ. Man hat dabei nicht bloß an den erhöhten Christus zu denken. Denn die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes zeigt sich in seiner ganzen Selbstbestellung voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14) und leuchtet schon aus seinem irdischen Wandel hervor, namentlich seinem Kreuzestode, welcher sonst den Inhalt des Evangeliums bildet (I. 1, 18). Also Christus in seiner δόξα ist der Inhalt des Evangeliums in Bezug auf die ganze Gottesoffenbarung in ihm in seinen verschiedenen Zuständen. In seinem Niedrigkeitszustand mit dem Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, wie in der darauf erfolgten Erhöhung (Phil. 2, 6 ff.) beruht das im Evangelium verkündigte Heil (Röm. 5, 10; 4, 25; 8, 34; Luf. 24, 26). Vergl. Meyer, Oslander. Von dem Christus, dessen δόξα das Evangelium verkündigt, sagt er noch: ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ Θεοῦ. Εἰκὼν, vergl. I. 11, 7. Diefelbe Aussage über Christus: Kol. 1, 15 (woraus hier bei Einigen der Zusatz: τοῦ ἀοράτου) und Hebr. 1, 3. Dies mit Meyer auf den erhöhten Christus ausschließlich zu beziehen, nöthigt Phil. 2, 6; 3, 21; Joh. 17, 5 nicht. Die δόξα Θεοῦ strahlte ja auch während seines Erdenlaufs aus ihm hervor; vergl. Joh. 2, 11; 14, 9. Es ist eine die δόξα näher bestimmende Aussage über Christus überhaupt, welcher allerdings in seinem erhöhten Zustand in vollkommener Weise εἰκὼν τοῦ Θεοῦ ist. Zur Rechtfertigung der Bezeichnung seines Evangeliums (B. 3 τὸ εὐαγγ. ἡμῶν) als Botschaft von der Herrlichkeit Christi, und zur Ablehnung solcher Anklagen, wie sie 3, 1 angedeutet worden, fährt er fort (B. 5): οὐ γὰρ ἐάντοὺς κηρύσσομεν, ἀλλὰ Χρ. Ἰησοῦν κύριον κτλ. Zu ἐάντοὺς κηρύσσομεν könnte man aus dem Context suppliren: κυρίους (Gegensatz δούλους ὑμῶν). Sätte er sich selbst in seiner Predigt als κύριον hingestellt, sein eigenes Ansehen, seine Macht und Herrschaft über sie (1, 24; vergl. 11, 20) zum Zweck seiner Predigt gemacht, anstatt Christum in seiner δόξα als den alleinigen κύριον ihnen anzupreisen, so wäre das eine Verfälschung des Wortes Gottes (B. 2; 3, 17) gewesen. Will man κυρίους nicht suppliren, so erklärt man (Oslander): „nicht eigenes Licht, eigene Weisheit, eigenes Verdienst ist der Inhalt unserer Predigt, womit wir uns selbst anpreisen und unser Interesse suchen.“ Beides kommt auf dasselbe hinaus. Κύριον als Herrn, dem in Kraft seiner Erlösung die Gemeinde ausschließlich angehört (vergl. Aposg. 20, 28). Das Positive in Bezug auf ἐάντοὺς ist ausgesprochen in δούλους ὑμῶν διὰ Ἰησοῦν, eine Anspielung auf eine ganz andere Stellung, welche gegnerische Lehrer sich anmaßten (11, 20), der Ausdruck tiefster Demuth und völliger Hingebung, vergl. I. 9, 19. διὰ Ἰησοῦν Grund dieses Dienstverhältnisses; im Sinn

des Motivs: daß die Liebe Jesu ihn dazu bestimme, ihr δούλος zu sein, oder der ihn in's Amt einsetzenden Autorität (von — wegen), oder auch = beneficio Jesu (daß sie Jesu solches zu verdanken haben). Das Erste paßt wohl am besten hierher; Sinn: er gebe sich in diesen Dienst hin, um Jesu, auch zu bewahren; oder, um sie in die Erkenntniß dem Herrn, sein Eigenthum, das er ihm gewonnen, und Gemeinschaft Jesu immer tiefer einzuführen. Auf das Letztere weist die Begründung B. 6 hin, worin er erklärt, dies sei seine göttliche Bestimmung, zu diesem Zweck sei er von Gott erleuchtet worden. Auf B. 4 zurückzugehen (B. 5 Parenthese), ist unnöthig und willkürlich. Wohl aber kann man den Inhalt von B. 5 noch vollständiger herbeiziehen. Daß wir Christum allein prebigen als Herrn, und uns selbst darstellen als solche, die euch dienen um Jesu willen, das hat seinen Grund darin, daß Gott uns erleuchtet hat, πρὸς φωτισμὸν—ἐν προσώπῳ Χριστοῦ. — In B. 6 macht die grammatische Struktur Schwierigkeit, und zwar das ὅς vor ἐλαμψεν, welches daher von einer Anzahl Zeugen weggelassen wird, aber ohne Zweifel kritisch fest steht (aus äußeren, wie innern Gründen). Das Leichteste scheint, vor ὁ εἰπὼν zu suppliren: ἐστίν. Aber dadurch wird, was Typus eines Höheren ist, als Hauptbestimmung hingestellt; denn das ὁ εἰπὼν ἐκ σκότους φῶς λάμψαι ist nicht von geistiger Erleuchtung zu verstehen, oder vom Hervorbrechenlassen des Lichtes des Evangeliums aus dem Dunkel des Gesetzes, sondern vom ersten Schöpfungsaust (1 Mos. 1, 3), und zwar so, daß ἐκ räumlich, nicht causal zu nehmen ist. Vom Schöpfer des physischen Lichts, der dasselbe aus Finsterniß hervorleuchten ließ, wird hier ausgesagt, daß er es sei, der ein Licht höherer Art im Herzen des Apostels aufgehen ließ; oder, wenn man ἐλαμψεν, wie im Vorhergehenden λάμψαι und senst durchaus im N. L., intransitiv nimmt (der transitive Gebrauch nur bei Dichtern und selten): der in seinem Innern leuchtete (ihm einwohnend in seinem Geist; vergl. I. 3, 16; 14, 25; Joh. 14, 23); wozu es keines αὐτός noch ὅς bedarf, und was durch das vorhergehende, einen transitiven Sinn ergebende ὁ εἰπὼν—λάμψαι nicht vermehrt ist. Um diesen Sinn zu gewinnen, wird entweder vor ὁ ἐλαμψεν ein ἐστίν oder οὗτός ἐστιν (de Wette) supplirt, oder wird das ὅς ἐλαμψεν κτλ. als dem ὁ εἰπὼν paralleler Relativsatz genommen, und daraus für den Hauptsatz vor πρὸς φωτισμὸν das ἐλαμψεν κτλ. wiederholt (oder τοῦτο εἰποίησεν supplirt). Aber ob dies am Ende nicht härter ist, als die Ergänzung des ἐστίν vor ὁ ἐλαμψεν? Die Analogie von 3, 13 entscheidet wohl nicht, da die Ergänzung sich dort viel leichter ergibt. Das Leichteste wäre, das ὅς = οὗτος oder αὐτός zu nehmen: der leuchtete. Aber dies ist poetischer, besonders homerischer Gebrauch, und nur in bestimmten Fällen kommt ὅς in Prosa noch als Demonstrativ vor (vergl. Passow s. v. ὅς I.). Der logische Grund aber gegen die Ergänzung des ἐστίν vor ὁ ἐλαμψεν, daß dieser Satz einen unangehörigen Nachdruck bekäme, da doch das Hauptgewicht auf πρὸς φωτισμὸν liege (Meyer), ist nicht schlagend. Denn ein Nachdruck liegt immerhin auch auf der so feierlich eingeführten göttlichen Wirklichkeit, wodurch er bestimmt und befähigt worden zu dem φωτισμός. Dieses Leuchten Gottes in seinem Herzen ist das, was er Gal. 1, 18 f. so ausbricht: εὐδόκησεν ὁ Θεός, ἀποκαλύπτειν τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν

ἐμοί, denn seine eigene Erfahrung hat er doch wohl zunächst im Sinne. Was er dort mit eigentlichen Worten sagt: *ἡν ἀγγελλόμενοι αὐτὸν ἐν τοῖς ἐθνεσιν* (vgl. Apost. 26, 16—18), das drückt er hier, im Bilde des Lichts sich bewegend, so aus: *πρὸς φωτισμὸν τῆς γνώσεως τῆς δόξης τοῦ Θεοῦ ἐν προσώπῳ Χριστοῦ*. Damit meint er jedenfalls die Vermittlung dieser Erkenntniß für Andere. Aber ob *φωτισμός* = Leuchtenmachen, Zeigen, oder intransitiv = Leuchten? Das Letztere ist dem Gebrauch 3. 4. und dem durchgängigen, wenigstens hellenistischen Sprachgebrauch allein gemäß. — In Frage steht noch, ob das *ἐν προσώπῳ Χριστοῦ* mit *πρὸς φωτισμὸν* oder mit *τῆς δόξης* zu verbinden sei. Im erstern Fall müßte die *γνώσις* als objectivirt genommen werden (nicht als die subjektive Erkenntniß des Apostels oder der apostolischen Lehrer), damit die Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes leuchte im Angesicht Christi, (als welcher das Ebenbild Gottes ist, 3. 4.), in dem Sinne: daß, wer Andere zu Christo befehlt, macht, daß die Erkenntniß der göttlichen Glorie erglänzt auf dem Angesicht Christi (Meyer nach Frischie). Aber die Objectivirung der *γνώσις* hat man nicht nötig, da nach dem *ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ Θεοῦ* (3. 4), die dieser Vorstellung genau entsprechende der *δόξα Θεοῦ ἐν προσώπῳ Χριστοῦ* so nahe liegt, daß eine Wiederholung des Artikels vor *ἐν προσώπῳ* keineswegs notwendig ist, zumal die Vorstellung der *δόξα Θεοῦ ἐν προσώπῳ* (τοῦ προσώπου) von dem mosaischen Typus her (3, 7) noch gegenwärtig ist. Die Erkenntniß der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi, d. h. des in Jesu Christo ausgeprägten Inbegriffs göttlicher Vollkommenheit (Liebe, Macht, Weisheit), ist also die subjektive des Apostels, welche durch die ihm gewordene göttliche Offenbarung (*ἐκάλυπεν ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν*) entstanden, weiterhin leuchten sollte, um die Menschen zum Glauben, zur Erkenntniß Christi als des Herrn und zur Gemeinschaft mit ihm zu führen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die Offenbarung Gottes im Herzen, das Hineinleuchten seines Gnadenscheins in dasselbe, wodurch er seine in Jesu Christo erschienene heilige Liebesmacht, sein die verlorenen Sünder rettendes, aus der Tiefe des Gerichts herausreisendes Erbarmen zu erfahren gibt, ist der wesentliche Grund einer solchen Predigt von Christo, durch welche die in der Person Christi, in seiner ganzen Erscheinung sich ausprägende göttliche Herrlichkeit in die Seelen hineinleuchtet, daß sie ihn erkennen als den Herrn, der sie erlöst hat, und dem sie in Kraft seiner Erlösung angehören. Diese Offenbarung und die Erfahrung solchen göttlichen Gnadenscheins zweckt darauf ab, daß das im Herzen aufgekangene Licht auch weiterhin leuchte, und es kann nicht anders sein. Denn es ist ja das Innwerden der Liebe und das Sicherfließen des göttlichen Liebesstroms im Innern, der seiner Natur nach nicht innerlich verschlossen bleiben kann, sondern zur Mittheilung drängt. Den Herrn, dessen erbarmende, aus der schwersten Noth errettende Liebe ich selbst erfahren habe, muß ich auch Andern anpreisen, damit sie dieselbe Erfahrung machen mögen. Um Jesu, meines Heilands willen, damit ich ihm sein theuer erworbenes Eigenthum, die Seelen, an die er ein Recht hat, gewinne, oder sie mit ihm mehr und

mehr bekannt mache, wie in ihm alle Gottesfülle und allseitige Befriedigung unsers Bedürfnisses ist, gebe ich mich ihnen zum Dienste hin, lasse mir's gern sauer werden um sie, nehme mich eines Jeden nach seinem besondern Bedürfnisse an, gebe in seine Lage ein, opfere ihm Zeit und Kraft, achte auch mein Leben nicht theuer, um den Erlässen das Heil nahe zu bringen, oder sie im Genuß und Besitz beschaffen zu befestigen. Wo es also steht, da findet kein Selbstgesuch statt, keine Selbstanpreisung, kein Bestreben, die Seelen an sich zu fesseln und sich unterthan zu machen, kein Sichselbstpredigen, um die Stelle Jesu Christi bei Andern einzunehmen, um ihre Anhänglichkeit sich zu verschaffen, um eine Meisterschaft über sie an sich zu reißen; da ist eben darum kein Geltendmachen eigener Meinung, kein Vermengen des Wortes Gottes mit solcher; da sind keine Umliebe und Künste, wodurch man sich allein mit Zurückdrängung Anderer, die gegründeteren Anspruch auf Achtung und Vertrauen haben, in Ansehen setzen will, etwa so, daß man in selbstsüchtiger Nachäffung der dienenden Liebe, die Allen Alles wird (1. 9, 19 ff.), sich auf sündliche Weise nach Allen bequemt, ihren Neigungen schmeichelt, ihre schwache Seiten ihnen ablanscht und sie für sich ausbeutet, durch Nachgiebigkeit gegen die Sünde über die Schwierigkeiten sich hinweghilft, und dem Ernste der Seelenpflege, der Selbstverleugung und Aufopferung fordernden Aufgaben derselben feig aus dem Wege geht. — Vielmehr im Bewußtsein der Heiligkeit des Berufs, Christo an den Seelen zu dienen, ihnen behülflich zu sein zum Einbild in seine Herrlichkeit und zur Umgestaltung in sein Bild, bleibt man unter allerlei Kummer, Schmach, Hohn, Bedrängniß getrosten Muths; und mit Abweisung alles unlautern Treibens, welches das Tageslicht flieht, weil man solcher Dinge sich schämen muß, geht man ganz offen zu Werken, durch Kundmachung des lauterer Wortes Gottes sich an jeglichem Gewissen legitimirend; Alles in der Gegenwart des das Innerste und Verborgenste durchschauenden und richtenden Gottes. — Mag denn auch bei solchem Verhalten das Wahrheitszeugniß nicht bei Allen Eingang finden; es ist dies kein Vorwurf für den treuen Zeugen Christi, sondern nur ein Beweis, daß es auch solche gibt, die sich von der Wahrheit abwenden, weil sie die Finsternis mehr lieben, als das Licht, die in ihrer Unlust zur Wahrheit der Bezauberung Satans verfallen, welcher ihren innern Sinn verblendet, auf daß der helle Glanz des Evangeliums nicht Eingang bei ihnen finde, das auch sie anleuchtende Licht der Herrlichkeit Christi, des Ebenbildes Gottes, nicht in ihr Inneres einbringe. Solche Verblendung ist ein göttliches Gericht, welches ein sträfliches Uebelverhalten gegen die vorangegangenen Bezengungen Gottes im Gewissen und Leben voraussetzt, und in gerechter Vergeltung die, die dem Zuge nicht folgen wollten, aus dem Bereiche göttlicher Gnadenzüge hinausweist und dem Lügenworte preisgibt, dem sie in ihrer herrschenden Neigung zur Lüge sich innerlich entschieden zugewendet. Die zur Wahrheit nicht Lust hatten, werden nun unfähig, sie zu erkennen, unempfänglich für ihre Eindrücke, und eine Beute der Lüge; die nicht glauben wollten der Wahrheit, gerathen in den Aberglauben, der nur noch der Lüge glauben mag (vgl. 2 Thess. 2, 10 ff.).

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Matt kannst du wohl werden in der Treue deines Amtes, aber nicht verbroffen. Stärke dich in Gott, und treibe dein evangelisches Amt redlich. Schaue das Ende an und die Krone. — B. 2, Luther: Die falschen Apostel gleißen äußerlich schön, aber inwendig sind sie voll Unflats (Matth. 23, 27 f.). — Hedinger: Es sind unnütze Schwäger, die ihren Hochmuth, Geiz, Neid, Verleumdung und Bitterkeit mit gleichem Schein der guten Absichten verkleistern, die ihrer Schalkstücke selbst sich schämen, darum sie ihnen eine andere Farbe anstreichen, die eigne Ehre und Nutzen suchen, und das Wort darnach drehen und richten, wie sie Menschen gefallen und ihren fleischlichen Zweck erhalten mögen (Tit. 1, 9 ff.; Phil. 2, 21). — Man beafar seiner Tugden dazu, daß man Gottes Gebot lehre und halte. Die Schäflein riechen wohl, wer Wolf oder Hirte ist. — B. 3: O Zammer, daß das helle Evangelium mitten in der christlichen Kirche so sehr verdeckt ist! Wie wenig sind, in deren Herzen die Klarheit des Evangelii durch die wahre Besehrung recht aufgegangen! — B. 4. Luther: Der Teufel ist der Welt Fürst und Gott; denn sie dient ihm und ist unter ihm, aus gerechtem Urtheil Gottes. — Hedinger: Mensch, süßst du keine Nührung vom Wort; glaube, der Feind ist dir nahe, und bedekt dir das Herz sammt den Augen zu (Hebr. 3, 13). — In der mutwilligen Blindheit und Verhärtung des Herzens läuft die eigene Schuld der Ungläubigen mit der Bosheit des Satans zusammen, und findet diese durch jene ihren freien Eingang. Darum ja vor allen Dingen jener gewehret! — Spener: Satan kann den Menschen nicht wohl die Erkenntniß Gottes an sich selbst nehmen: daß ein Gott sei, der Alles erschaffen hat und regiert; denn diese ist noch elischermaßen in der Natur. Aber vornehmlich verblendet er sie, daß sie Christum, den Sohn Gottes, und was Gott durch denselbigen uns gethan hat, nicht erkennen. — B. 5: Die Summa des Predigtamtes ist Jesus Christus. Es muß Alles auf ihn auslaufen (Kol. 1, 27). — B. 6: Auch das hellste Auge sieht nicht ohne Licht. In deinem Lichte, Gott, sehen wir das Licht (Ps. 36, 10). — Wer Andere zur Erleuchtung führen will, muß selbst durch die Besehrung einen hellen Schein des Glaubens in's Herz haben. — Wer des himmlischen Vaters Gemüth, wie er gegen die Menschen gesinnt ist, recht erkennen will, der schaue das Angesicht d. i. Wort und Thaten Christi an, in welchem auch des himmlischen Vaters Herz gezeigt wird (Joh. 14, 9).

Verlenb. Bibel, B. 1: Es ist eine große Barmherzigkeit Gottes, wenn er einen zu einer solchen Bedienung beruft. Drum soll man auch nicht hoch anrechnen, was man dabei auszustehen hat. B. 2: Im evangelischen Predigtamt muß vor allen Dingen abgesetzt sein aller Kreuzesfurcht, und allen Schmeicheleien, dadurch man die Leute an sich zieht. Die wahren Diener des Evangeliums haben nicht nöthig, Intriguen zu machen: sie haben was Keines im Herzen. Das kommt davon her, daß man einfältig wandelt. — Gottes Wort bleibt immer, was es ist; aber wer damit umgeht, kann von dem Seinigen dazu thun. Die Verschönerung, mit Ab- und Zuthun, geschieht aus Bosheit, indem man der verderbten Welt sich accommodiren will. — Die launtere Wahrheit ist unser Lobbrief. Einem

launteren Lehrer ist's nicht verwehrt, daß er die Sache recommendire, daß die Leute Lust dazu kriegen, nur aber sich nicht. — Die Wahrheit legitimirt sich selbst; jedoch mit dem Beding, daß man fleißig an seinem Gewissen arbeite, und sie zulasse; denn die Wahrheit und ich müssen zusammenkommen. — Man kann wohl widersehen; aber Gott hat's doch schon in Ebeden gelegt. — Diese Probe muß ein jeder rechtschaffener Lehrer von sich geben, daß er sich auf Anderer Gewissen berufen kann mit seiner launteren Darlegung der Wahrheit; sonst ist seine Sache nichts. — B. 3: Das Evangelium ist verdeckt in denen, die so hinleben und sich nicht helfen lassen, die in den Lüsten des Fleisches und bösen Werken der Vernunft ihr Leben suchen, auf das Fleisch säen und davon das Verderben ernten (Gal. 6, 8). — B. 4: Die ungläubigen Leute, die nicht tren mit den göttlichen Lehungen umgehen, verblendet der Satan, der Gott dieses Weltlaufs, der da spricht: willst du solchen Weg erwählen, so kommst du in der Welt nicht fort. Er ist der Gott, dem sie dienen; was Wunder, wenn die Gedanken und Seelenkräfte von ihm eingenommen werden, daß es nicht zur Erleuchtung bei ihnen kommt? Das Licht scheint ihnen; sie fühlen's, aber weisen es gleich ab. Gott bringt in's Gewissen hinein. Weil er aber in Gnadenfachen nicht absolut wirkt, d. h. so, daß man nicht widersehen mag; so kommt's nicht zu heilsamer Wirkung bei ihnen. — Das Licht mag hell scheinen, und ein Mensch kann es dennoch nicht sehen: 1) wenn er die Fenster seines Hauses verschließt und die Lust um sich her verfinstert: falsche Grund-Maximen und irrige Meinungen; 2) wenn er die Augen (die Fenster seines Leibes) verschließt, daß das Licht nicht einstrahlen kann: Mißverstand und falsche Deutung der geoffenbarten Wahrheit. Das erste Hinderniß ist weggeräumt, wenn die Waffen des Lichts angezogen, und durch Hilfe des Stärkeren die Festungen der Vernunft zerstört werden. Und dann werden alle Sinne und Gedanken gefangen genommen in den Gehorsam Christi. — Ueberwindung des andern Hindernisses: weil Gedanken und Sinne nicht mehr unverletzt sind, so muß das Werk des Teufels erst heraus, durch die verlaufene Snabe, die zum Annehmen und Einlassen bereitet. Also greift Gott unsern Willen zuerst an. Wenn die Sonne zugelassen wird, geht die Finsterniß weg. Die Annehmung erzwingt Gott nicht, sondern die muß im Glauben geschehen im Herzen. Sonst kann es zu keinem Stand der Erleuchtung kommen. Daß bei Manchem das Licht nicht durchbrechen kann, das liegt nur daran, daß man die Welt mehr liebt als Gott. Da hält der Weltgeist die Seele, daß sie nicht merkt, was für Herrlichkeit hinter dem Evangelio stecke, und also Gottes große Liebe und Lust nicht kennen noch fassen kann. Der Erlöser macht den armen Seelen weiß: es sei eben nicht nöthig, Alles zu verleugnen; dies und jenes könne man schon bebalten, und doch ein Christ sein; Andere thaten's auch noch, die doch gute Leute seien; Gott fordere es nicht so genau. Fügen, die man lieber einfältig, als die Wahrheit und Klarheit des Evangelii, und Gott widersteht, als ob er unser Feind wäre, der uns groß Weh und Unrecht anthun wollte. Daher ist Jesu Christi Herrlichkeit so unbekannt; in den Augen und Gedanken der Meisten, die ihn doch bekennen, ist er ein kleiner, ohnmächtiger Heiland, dem man nicht so viel zutraut, daß er von einer

geringen alten Unart oder Sünde helfen könne, viel weniger von allen! Der Feind gönnt ihnen ihre Erlösung nicht; darum bringt er ihnen dürftige Begriffe bei von dem ewigen Erlöser. Dieser aber ist Gottes wesentliches Bild und will auch uns nach seinem Bilde bilden nach des Vaters Willen (3, 18). — Das sind hohe Sachen, die ein hungriges Anhangen erfordern; so wird man das rechte Band finden zwischen sich und Christo. Wie er um unserwillen gekommen, so müssen wir auch sein gebrauchen, uns emporheben und unsern Heiland recht erkennen, darauf gerichtet, daß wir auch erlöst werden von der fest in uns sitzenden Finsterniß des Todes und der Hölle, was die wahre Erleuchtung mit sich bringt. — Wo aber die Eigenliebe herrscht, da kann man die Herrlichkeit Christi nicht genießen, weil man das Bild des sündlichen Adam, die Eigenheit, behalten will, und darum Christi Bild nicht in die Seele gemalt werden kann. — B. 5: Wo findet man derer wohl, die lauterlich Jesum Christum predigen? Man will Ehre, Glückseligkeit, Hochachtung erlangen. Weil man so wenig denkt, wie man Jesus Christus kräftig in den Herzen regieren machen möge, sondern nur an sich selbst denkt, so wird so wenig Nutzen an den Seelen geschafft. — B. 6: Alle Werke Gottes harmoniren mit einander: die Erleuchtung ist eine neue Schöpfung, ein göttlich Werk, das durch den Befehl seines Willens gewirkt wird. Unser Herz ist ein dunkler Ort und soll doch ein Tempel Gottes werden. Das ist eine Gnadenwirkung, deren Vorbild das ist, was im Anfang gemacht worden. Wie mit der Scheidung des Lichts von der Finsterniß das erste Tagewerk vollbracht wurde; so besteht die erste Gnadenwirkung in der erleuchtenden Gnade. Da muß der Mensch Christum aus der Finsterniß seines Herzens durchbrechen, und seine Finsterniß sich auflösen lassen, sonst wird er nicht Licht. Es darf aber nicht bei der bloßen Anleuchtung bleiben; denn das haben alle Menschen; sondern in den verborgenen Winkeln seines Herzens muß man das Licht leuchten lassen. Nimmt man es an, so theilt Gott das Licht der Erkenntniß selber mit, worin uns unsere Armuth klar wird und die Gnade desto heller. So wird es bei uns zur Wahrheit 1 Joh. 2, 8. Indem die Menschen es auf einmal weghaben wollen und dies nicht abwarten, werden sie unversehens Enthusiasten. — Das Licht Jesu Christi, das uns aus Gnaden in unser Herz geschenkt wird, muß auch so leuchten, daß Andere davon erleuchtet, entzündet, gewonnen werden mögen. Das ist der Beruf der Christen, kraft dessen sie sollen Zeugen werden. — Wir können Gott nicht ansehen, als im Angesicht des eingebornen Sohnes (Joh. 1, 18). Gott kann sich uns nicht unmittelbar dargeben, sondern in diesem Angesicht. Das ist die alte, aber eine hohe Theologie für die Allerdemüthigsten. Von diesem Anblick kann man genesen (1 Mos. 32, 30). Aber durch ein Jakobbringen muß es gehen, auf daß unsere Armuth kund werde. Ist die erkannt, so zieht die Gnade ein. Durch des Mittlers Angesicht wird der Anblick Gottes erträglich (Ps. 89, 16; 2 Mos. 24, 10 f.; 25, 20 ff.; 33, 14).

Nieger, B. 1 f.: Die ungleiche Behandlung des Worts vom Glauben und der daher rührende ungleiche Erfolg darf keinem, der Gnade und Amt vom Herrn empfangen hat, den Grund seiner Hoffnung und Freudigkeit umstoßen, noch ihn zur Ergreifung ungebührlicher Mittel treiben: daß er

Lehren und Uebungen, die zum Sinn Christi gehören, zurückhält, aus Besorgniß, er finde damit nicht so viel Beifall; oder in Sachen, die unter der Menschen Urtheil und Augen fallen, große Pünktlichkeit beweiset, aber in Dingen, die Gottes Auge allein zu prüfen vermag, sich viel Bescheidendes zurückzieht. Der Diener Christi wendet keine andere Mittel, Jemanden gefällig zu werden, an, als die vor Gott und im Gewissen der Menschen gültig sind, und zur Offenbarung der Wahrheit dienen. — B. 3 f.: Zum Verdecktwerden des Evangeliums gibt es in der Welt viele hundert in einander gerichtete Werkzeuge und dadurch aufgebrauchte Vorurtheile, die alle der Gott dieser Welt zu seiner bösen Absicht brauchen, und den Menschen alle Empfindlichkeit, Neigung und Freude zum Licht des Evangeliums benehmen kann. — Wer in dem zurückbleibt, daß uns Gott an seinem in die Welt gesandten Sohn sein Ebenbild hingestellt, daß wir ihn sieht, den Vater sieht, der bleibt in aller andern im Evangelium angebotenen Erfahrung zurück. — B. 5: Die ungläubige Welt, die voll Liebhaber des eigenen Lebens ist, möchte immer gern auf Diener des Evangeliums den Veracht bringen, daß sie eben auch das Ihre suchen. Aber wem Jesus zum Herrn ansänldig ist, der wird sich auch seine Knechte und die mit ihnen gemachte Einrichtung gern gefallen lassen. — B. 6: Ein alter Name Gottes, den er sich mit einem seiner ersten Werke gemacht, den er aber noch mit viel ähnlichen Erweisungen im Großen und Kleinen behauptet, ist, daß er das Licht aus der Finsterniß hervorruft; und so findet er sich nun sonderlich bei der Offenbarung seines Sohnes durch das Evangelium in der Menschen Herzen. Bei seinem Wandel in der Welt hat man in seiner Person und Angesicht das Beisammen gehabt, was dahin leiten konnte, Gott recht zu kennen, von Herzen Vater ihn zu nennen, mit ganzer Macht ihm zu vertrauen. Die Apostel aber haben, was sie gesehen, so zuverlässig bezeugt, damit uns ihre Verkündigung und schriftliches Zeugniß das Nämliche austrüge, was ihnen der persönliche Anblick ausgetragen hat. Wohl Jeglichem, dessen Glaube an dem unverbürdten Hinsehen auf Jesum seine beste Uebung und Stärkung hat!

Heubner, B. 1: Denke an die Größe und Heiligkeit deines Berufs, und du wirst nicht unterliegen. — B. 2: Im Dienst der Menschen können wir nicht immer im Verborgenen betrachtet werden; Christus ist ein Herr, der auch in das Verborgenste sieht. Das erzeugt Gewissenhaftigkeit auch im Verborgenen. — Redlichkeit ist der Weg der Prediger des Evangelii. — Das Wort Gottes soll rein, in seiner unchristlichen Gestalt gepredigt werden, nicht verschönert, nicht entstellt, weil es Verfündigung gegen den Herrn ist, Falsches unter seinem Namen vorzutragen, und weil dadurch die Kraft des Wortes geschwächt wird. — Luther: Falsche Münzer verbrannt man, aber Schriftfälscher heißen heilige Lehrer. — B. 3: Die Wahrheit und Kraft des Evangeliums bleibt Vielen verborgen; aber diese sind Verlorne durch eigne Schuld, weil ungläubig gegen das Evangelium. — B. 4: Den Menschen beherrscht ein guter oder ein böser Geist. Warum der eine und nicht der andere? das ist das Geheimniß der Freiheit; nicht stärkere Einflüsse des einen oder des andern sind es, die Alles bewirken. Der böse verdorbene Sinn ist verblendet, weil er die Welt als das allein Herrliche, Gellende ansieht; wem

die Eitelkeit der Welt Alles güt, dem kann das Evangelium und die Herrlichkeit Christi Nichts gelten. Der Inhalt des Evangeliums ist Christus, seine Klarheit, Liebe, Heiligkeit, Macht und Gewalt, seine göttliche Würde, weil er Gottes Ebenbild ist: wie der Sohn ist, so muß auch sein Vater sein. — V. 5: Das Evangelium hat erleuchtende Kraft, weil wir nicht von uns erfundene Lehren als die Wahrheit predigen, nicht Stifter von Systemen, Anführer von Sekten und Schulen sein wollen, nicht für uns arbeiten, sondern Christum predigen als den Meister über alle Meister, als den Fels des Heils, der Weisheit und Gerechtigkeit. — Ei-

nen andern Zweck darf der evangelische Prediger nie haben, als den Dienst zu leisten, daß er die Menschen zu Christo führe. — V. 6: Die Erleuchtung durch Christum ist kein geringeres Wunder, als die physische Schöpfung. Wie das physische Licht uns Gottes Macht und Herrlichkeit in der Natur sehen läßt, so das innere des Glaubens seine Herrlichkeit in der Geisterwelt. — Die höchste Gnade ist, wenn Gott uns einen Gnadenblick, die Erfahrung seiner Gnade gibt. — Alles, was zur Erscheinung Christi gehört, war Abpiegelung der Gottheit. Was war Moses Glanz gegen den Glanz Christi, der eine göttliche Erscheinung ist!

IX.

Unansehnliche und schwächliche Erscheinung des herrlichen Amts, Buversicht darunter im Blick auf die durch die Trübsal selbst vermittelte Herrlichkeit (Kap. 4, 7—18 — Kap. 5, 10).

- 7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Fülle
8 der Kraft sei Gottes, und nicht aus uns; *indem wir in aller Weise gedrängt werden,
9 aber nicht gar eingeengt, in Zweifel [Verlegenheit] gebracht, aber nicht in Verzweiflung;
10 *Verfolgt werden wir, aber nicht im Stiche gelassen, zu Boden geworfen, aber nicht umgebracht.
11 *Allezeit tragen wir das Sterben Jesu¹⁾ an unserem Leibe umher, damit auch das Leben
12 Jesu an unserem Leibe geoffenbaret werde. *Denn immer werden wir, die wir leben,
13 in den Tod hingegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu geoffenbaret werde
14 an unserem sterblichen Fleische. *Sonach wirkt der Tod²⁾ an uns, das Leben aber an
15 euch. *Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, so glauben wir gemäß
16 dem, was geschrieben steht: ich bin gläubig geworden, darum habe ich geredet. — so glauben
17 auch wir, darum reden wir auch; *da wir wissen, daß der, der den Herrn³⁾ Jesum
18 auferwecket hat, auch uns mit⁴⁾ Jesu auferwecken wird, und darstellen mit euch. *Denn
das Alles geschieht eurentwegen, damit die Gnade, vermehrt durch die Mehreren, die
19 Dankagung überschwänglich mache zu Gottes Ehre. *Darum werden wir nicht muth-
20 los⁵⁾, sondern, wenngleich unser äußerer Mensch zu Grunde gerichtet wird, so wird doch
21 der inwendige⁶⁾ Tag für Tag erneuert. *Denn das augenblicklich Leichte unserer Trübsal
22 bringt auf eine ganz überschwängliche Weise ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit uns
23 zu Stande; *da wir nicht zielen auf das, was gesehen wird, sondern auf das, was nicht
24 gesehen wird. Denn was gesehen wird, ist zeitlich, was aber nicht gesehen wird, ist ewig.
1 V. Denn wir wissen, daß, falls unser irdisches Zelthaus wird zerstört worden
2 sein, wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht,
3 das ewig ist im Himmel. *Denn auch in diesem seuzen wir, weil wir unsere Behau-
4 sung, die vom Himmel ist, darüber anzuziehen uns sehnen, *wenn wir nämlich⁷⁾ auch an-
5 gezogen⁸⁾ nicht bloß werden erfunden werden. *Denn auch als die noch im Zelte⁹⁾
6 Befindlichen seuzen wir, gedrückt, dieweil wir nicht wünschen auszuziehen, sondern dar-
7 über anzuziehen, damit verschlungen werde, was sterblich ist, vom Leben. *Der uns aber
8 eben hierzu fertig gemacht hat, ist Gott, der uns auch¹⁰⁾ das Angeld des Geistes gegeben
9 hat. Getrost nun allezeit und wissend, daß wir, im Leibe einheimisch, wallen von dem
10 Herrn [hinweg]; — *denn durch [im] Glauben wandeln wir, nicht durch [im] Schauen.
11 *Wir sind aber getrost und haben Lust, vielmehr aus dem Leibe zu wandern und da-
12 heim zu sein bei dem Herrn. *Darum beifern wir uns auch, wir mögen in der Hei-
13 math oder in der Fremde sein, ihm wohlgefällig zu sein. *Denn wir alle müssen ge-

1) Rec. τοῦ κυρίου Ἰησοῦ gegen die gewichtigsten Autoritäten.

2) Rec. ὁ μὲν θάνατος wie 1.

3) τὸν κύριον von Lachmann ausgestoßen ohne hinreichende Zeugen.

4) Rec. διὰ schwächer bezeugt als σύν, vermeintliche Correctur.

5) Wie B. 1 (ἐκκαρδιόμενοι) vorzuziehen.)

6) Lachmann ὁ ἔσω ἡμῶν stark bezeugt, aber wohl Conformation nach ὁ ἔξω ἡμῶν.

7) Lachmann εἶπετε, Rec. εἶπες. Für Bezeugtes sprechen außer CKL. fast alle Minuskel und alle griech. Väter (Meyer: unwillkürliche Aenderung der Abschreiber).

8) ἐκδυσσόμενοι Rec. Lachmann ἐνδυσσόμενοι. Beides stark bezeugt. S. exegetische Erläuterungen.

9) Lachmann τοῦτο nach σκήπτει; die Zeugen nicht entscheidend. (Meyer: bestimmender Zusatz).

10) Gewichtige Zeugen: ὁ θός — Rec. Tischendorf ὁ καὶ θός ebenfalls stark bezeugt.

offenbaret werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfinde [davon trage], was durch den Leib geschehen ist, es sei Gutes oder Böses¹⁾.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wir haben aber diesen Schatz — — sei Gottes, und nicht aus uns. Das $\epsilon\lambda\eta\theta\eta$ führt hinüber zur Darlegung des Contrastes zwischen der Herrlichkeit des apostolischen Amtes und der Schwachheit und bedrängten Lage der Organe desselben. Schwerlich vertheidigt er sich hier gegen bestimmte Vorwürfe (s. Meyer); eher spielt er auf Gegner an, welche in Bezug auf Leiden um der Sache des Herrn willen weit zurückstanden (vgl. 11, 23 ff.). — Durch $\theta\eta\sigma\alpha\upsilon\gamma\omicron\varsigma$ wird die göttliche Erleuchtung (B. 6) als etwas Werthvolles bezeichnet, und darin ist zugleich das Amt selbst begriffen, worauf das $\pi\omicron\varsigma\ \gamma\omicron\tau\iota\sigma\mu\acute{\omicron}\nu$ u. s. w. hingewiesen. — Den Gegensatz dazu bilden die $\delta\omicron\tau\alpha\kappa\iota\upsilon\alpha\ \sigma\kappa\epsilon\upsilon\eta$: thönerne Gefäße, die gering und von zerbrechlicher Beschaffenheit sind, während man erwarten sollte, daß ein werthvolles Gut in kostbaren und dauerhaften Gefäßen niedergelegt werde. Hiermit meint er nicht die ganze unansehnliche oder schwache Persönlichkeit, auch nicht seine individuelle Kränklichkeit, er redet ja auch nicht von sich ausschließlich ($\sigma\kappa\epsilon\upsilon\epsilon\sigma\iota\varsigma$, $\kappa\alpha\rho\delta\iota\alpha\upsilon\varsigma$ B. 6); sondern, auch nach sonstigem Sprachgebrauch, die Leiblichkeit, als eine hinsinkende, der Zerstörung ausgelegte (vgl. B. 16; 5, 1 ff.). — In der scheinbaren Unangemessenheit liegt ein höherer, göttlicher Zweck; $\epsilon\upsilon\alpha$ — $\eta\mu\acute{\omicron}\nu$. Die $\upsilon\pi\epsilon\rho\beta\omicron\lambda\eta$ (auch 12, 7) $\tau\eta\varsigma\ \delta\upsilon\lambda\alpha\mu\epsilon\omega\varsigma$ ist die in der apostolischen Wirksamkeit, in der Befehrung und Erleuchtung der Menschen, unter allen Bedrängnissen und Verfolgungen, Schwierigkeiten und Kämpfen sich kundgebende siegreiche Kraft (vgl. B. 8 ff.), welche eben damit als eine ungemein hohe sich erwieis ($\delta\upsilon\lambda\alpha\mu\epsilon\omega\varsigma$ I. 4, 20). — Das η wie $\gamma\epsilon\gamma\eta\mu\epsilon\iota$ Röm. 7, 13; $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\alpha$ Röm. 3, 26, in logischem Sinn = $\pi\alpha\upsilon\eta$ oder $\epsilon\upsilon\gamma\epsilon\theta\eta$ $\omicron\upsilon\sigma\alpha$. — $\theta\epsilon\omicron\upsilon$ = Gott angehörig, Gegensatz: $\epsilon\acute{\xi}\ \eta\mu\acute{\omicron}\nu$ von uns ausgehend.

2. In aller Weise gedrängt — — an unserem Leibe geoffenbaret werde (B. 8—10). Die Partizipialsätze schließen sich dem Sinn nach an den Zwedhsatz B. 7 an; es wird darin nachgewiesen, daß die, im apostolischen Amte sich kundgebende, über-schwängliche Kraft dem unter allerlei Noth und Schwachheit durchdringenden Gott anhörte. — $\epsilon\upsilon\ \pi\alpha\upsilon\tau\iota$ nicht drücklich, sondern: auf alle Weise, wie 7, 5. — $\sigma\tau\epsilon\upsilon\gamma\chi\omicron\rho\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ eine Enge, aus der es keinen Ausweg gibt; das nomen 6, 4; 12, 10. Wie das $\omicron\upsilon\ \sigma\tau\epsilon\upsilon\gamma\chi\omicron\rho\omicron\upsilon\mu\epsilon\iota$, worin die hohe Gotteskraft sich kundgibt, sich zu $\theta\iota\lambda\acute{\omicron}\beta\omicron\mu\epsilon\iota$ verhält, so das $\omicron\upsilon\ \epsilon\lambda\alpha\tau\omicron\upsilon\gamma\omicron\mu\epsilon\iota$ zu $\alpha\pi\omicron\upsilon\sigma\tau\epsilon\upsilon\mu\epsilon\iota$. Dieses = in Verlegenheiten kommen, jenes = in große, äußerste Verlegenheit, wo man sich gar nicht mehr zu rathen und zu helfen weiß, also eine verzweifelte Lage. In diesen Antithesen ist wohl nicht blos an die äußere Lage zu denken, sondern zugleich an die innere Stimmung, indem das Gemüth unter bedrängenden und hemmenden Umständen, unter Aufregungen und feinseligen Angriffen gedrückt, unter Schwierigkeiten verlegen und zweifelhaft wird. Hierunter durfte er die Gotteskraft in der menschlichen Schwachheit erfahren, indem er doch nicht auf's äußerste gedrängt, und nicht ganz rathlos und verzweifeln wurde. — In

B. 9 aber kommt er auf die Umstände. $\delta\iota\omega\kappa\omicron\mu\epsilon\iota$ und $\epsilon\gamma\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\upsilon\omicron\mu\epsilon\iota$ nicht Bild des Wettlaufs (s. Meyer); $\delta\iota\omega\kappa\omicron\sigma\theta\alpha\iota$ ist wie I. 4, 12, ver-folgt werden, (so $\delta\iota\omega\gamma\mu\acute{\omicron}\iota$ 12, 10); $\epsilon\gamma\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\upsilon\omicron\sigma\theta\alpha\iota$ unter den Verfolgungen von Gott verlassen, ohne Hülfe gelassen werden. Das Wort auch 2 Tim. 4, 16. Das Bild des Kampfes überhaupt geht durch beide Theile des Verses: $\kappa\alpha\tau\alpha\beta\alpha\lambda\lambda\acute{\omicron}\mu\epsilon\iota$ Steigerung des $\delta\iota\omega\kappa\omicron\mu\epsilon\iota$: man jagt uns nach, man reißt uns zu Boden. — Das $\omicron\upsilon\kappa\ \alpha\pi\omicron\lambda\lambda\acute{\omicron}\mu\epsilon\iota$ ist die Folge des $\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\gamma\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\upsilon\omicron\mu\epsilon\iota$. — B. 10 stellt das apostolische Leiden in seinem Höhepunkt dar als äußerste Lebensgefahr, worin er ständig schwebte (vergl. I. 15, 31; Röm. 8, 36). $\nu\epsilon\kappa\rho\omega\sigma\iota\varsigma$: Tödtung, auch intransitiv: Absterben, Sterben, hier im physischen, nicht ethischen Sinne (vgl. B. 11). Das Sterben Jesu wird vorgestellt als ein an seinem Leibe haftendes, so daß er es allezeit bei sich habe und überall mit hintrage, als ein vermöge seiner Lebens- und Berufsgemeinschaft mit Jesu auf ihn übergegangenes und in seiner ganzen Wirksamkeit ihn begleitendes. Versteht sich Auslegungen, wie die von Wunden (Gal. 6, 17), Krankheit mit Todeskeim (Rüdert), gewalt-samer Todesart. — Die Antithese wird als Zwed-satz eingeführt: die göttliche Absicht bei jenen Leiden (vgl. B. 7). Die $\zeta\omega\eta\ \tau\omicron\upsilon\ \text{'}\text{I}\eta\sigma\omicron\upsilon$, Gegensatz der $\nu\epsilon\kappa\rho\omega\sigma\iota\varsigma$, ist das aus dem Tode siegreich hervor-gegangene Leben, das Leben der Auferstehung. Des-sen Offenbarung am Leibe des Apostels ist nun wohl das, daß er aus äußerster Todesgefahr im-mer wieder lebend hervorgegangen, als ein aus dem Tode wieder zum Leben Gelangter erschien. Der Todesseinheit oder Gleichheit sollte die Le-benseinheit oder Gleichheit gegenübertreten. Dies gibt der Context und Gegensatz an die Hand. Jesum oder sein Leben hierin als wirksam vorzu-stellen, ist, so wahr es an sich ist, doch hier nicht contextgemäß; die Verbindung von beidem Vermis-chung zweier Vorstellungen (das Leben in seiner Einheit und Gleichheit, und in seiner Energie). Und wenn auch der weitere Verlauf der Rede (B. 14 ff.) auf die höchste leibliche Verherrlichung in der Auferstehung hinführt, so ist doch hier davon nicht die Rede. Noch weniger ist an eine geistige oder ethische Wirkung zu denken, daß in der trotz aller Widerwärtigkeiten von dem Apostel bewiesenen unvertilglichen Geisteskraft sich die Lebenskraft, vermöge welcher Christus auferstanden ist und ewig lebt, sich geoffenbart (de Wette). Dagegen spricht das $\epsilon\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \sigma\acute{\omicron}\mu\alpha\tau\iota\ \eta\mu\acute{\omicron}\nu$, und das entsprechende $\epsilon\upsilon\ \tau\eta\ \theta\eta\eta\tau\eta\ \sigma\alpha\sigma\kappa\iota\ \eta\mu\acute{\omicron}\nu$ B. 11 (vgl. auch 6, 9); und es genügt nicht, darauf hinzuweisen, daß sein amtliches Wirken aufgesagt werde, wie es in die Erscheinung fällt, und an und durch das schwache leibliche Organ gebunden ist (Osander).

3. Denn immer werden wir, die wir leben — — an unserem sterblichen Fleische (B. 11). Eine Erläuterung und Bestätigung des B. 10 Aus-sagen. Dem Umhertragen der $\nu\epsilon\kappa\rho\omega\sigma\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \text{'}\text{I}\eta\sigma\omicron\upsilon$ am Leibe entspricht das: in den Tod hinge-geben werden um Jesu willen; woraus aber nicht folgt, daß das Sterben Jesu gerabeg = Sterben um Jesu willen. Der Gedanke wird mobilisirt

1) Rec. Rachmann $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$. Tischendorf $\gamma\alpha\upsilon\lambda\omicron\nu$, welches aber nicht hinlänglich bezeugt ist.

B. 10: Identität des Sterbens (um derselben Sache willen), B. 11 in den Tod hingegeben werden seinetwegen. Beides ist im Grunde eins, insofern die Sache des Reiches Gottes, wofür Jesus und seine Apostel das Todesleiden bestanden, und Jesus selbst, seine Person, sein Name, wesentlich zusammengehören. — Das *διὰ* zeigt den Grund an, nicht den Zweck (zur Verherrlichung Jesu), obwohl beides zusammenhängt; noch weniger ist es = autoritate Jesu: Motiv kann es nicht sein, da *παράδομεθα* Pass. ist, und die Freiwilligkeit hier nicht in Betracht kommt. Durch *ἡμεῖς οἱ ὄντες* wird das *εἰς θάνατον* *παράδομεθα* gehoben: „Lebende“ — „Tod“ starker Contrast. Es ist weder eine Anticipation des Zweckes (die wir am Leben erhalten werden), noch ist es = so lange wir leben, noch ist es abzuschwächen in die Notiz: die wir noch am Leben sind, während schon viele Christen gestorben sind, noch steht es emphatisch (Stander): an und in denen Jesu Lebenskraft wirkt, die als seine Organe mit dem Geist und der Kraft des Glaubens das Leben haben (Joh. 3, 36; 11, 25; Gal. 2, 20). Das Letztere würde nur dann begründet sein, wenn man den Zwecksz. B. 10 in der Weise von de Wette erklären dürfte. Das *παράδομεθα* geschieht durch Menschen, ist aber, schon weil der Zwecksz. eine göttliche Absicht ausdrückt, auf Gott zu beziehen (*ὅτι τοῦ θεοῦ*). Im Zwecksz. bildet *ἐν τῇ θανάτῃ σαρκί*, was nachdrücklich am Schlusse steht, eine Steigerung zu *ἐν τῷ σώματι* B. 10, oder eine noch schärfere Bezeichnung, wodurch der Contrast zur Offenbarung des Lebens Jesu daran noch mehr hervortritt, indem ja hierdurch die Schwäche und Hinfälligkeit des *σώμα* ausgedrückt wird.

4. Sonach wirkt der Tod an uns, das Leben aber an euch (B. 12). Resultat aus dem Vorhergehenden, mit Einführung der Bezeichnung auf die (korinthische) Gemeinde. Man erwartet *ὁ μὲν θάνατος*, (lect. rec.); aber er hat es wohl absichtlich nicht gesagt, um den Gegensatz überraschender eintreten zu lassen. Tod und Leben werden als Mächte hingestellt, die sich wirksam erzeigen (*ἐνεργεῖται*, wie durchaus im N. L., Actio, nicht Pass.). Die erstere an dem Apostel in seinen immerwährenden Todesgefahren (B. 10, 11); die zweite an den Korinthern. Aber in wiefern? Jedenfalls mittelbar, in sofern das Leben Jesu am Leibe des Apostels sich offenbart. Dies fordert der Zusammenhang mit B. 10 f. Hierdurch wurde ja der Apostel in den Stand gesetzt, seine amtliche Wirksamkeit zu ihrem Besten auszuüben. Während also er in seinem Theil unter dem beständigen Einfluß des Todes sich befand und darunter zu leiden hatte, durften sie die Wirksamkeit der ihn immer wieder dem Tode entziehenden Lebensmacht an sich erfahren, in der auf sie sich erstreckenden heilsamen Thätigkeit des dem Tode Entziffenen. Die *ἐξουσία* von dem höheren pneumatischen Leben, von der in seinem Leiden sich verklärenden Gotteskraft, das *ἐνεργεῖται* von der segensreichen Wirksamkeit zu ihrer Förderung und Stärkung im Glauben zu verstehen (de Wette, Stander), sind wir auch hier wegen genöthigt noch berechtigt. Eine Ironie, daß er mit dem zweiten Gliede auf das ruhige Wohlbefinden der Korinther, im Gegensatz zu seinen Todesnöthen, hinweist, vgl. I. 4, 8 (Calb.), paßt nicht zur ganzen Faltung des Briefes und dieses Abschnitts.

5. Weil wir aber denselben Geist des Glau-

bens haben — und darstellen mit euch (B. 13, 14). Er geht über auf die geistige Seite der Erweisung der Gotteskraft (B. 7) an ihm: den ihn zum Reden, zu Verkündigung des Evangeliums treibenden Glaubensgeist, den er habe, denselbigen Geist, wie er in jenem Schriftwort sich ausspreche: *ἐπιστεύσα, διὸ ἐλάλησα*. Das *δε* führt ein weiteres Moment ein. — *πνεῦμα τῆς πίστεως* nicht Glaubensgesinnung, sondern der den Glauben wirkende Geist Gottes, den er hatte, der in ihm wohnte, dessen Organ er war in der *διακονία τοῦ πνεύματος* 3, 8. Vgl. *πνεῦμα προφητείας* I. 4, 21; Gal. 6, 1 u. A. Das *τὸ αὐτό* bezieht sich nicht auf die Korinther (denselben, den ihr habt); dafür gibt der Context nichts an die Hand; denn es ist von ihnen die Rede nur als von Empfangenden, als von Objekten heilsamer Wirksamkeit; sondern auf das *κατὰ τὸ γεγραμμένον* mit seinem Inhalt. Dieses ist jedoch grammatisch mit dem Folgenden zu verbinden; denn bei der Verbindung mit dem Vorangehenden würde es einfach heißen: *ἔχοντες δὲ τὸ πνεῦμα* u. s. w. (ohne *αὐτό*). — Das Schriftwort Ps. 116, 10 ist nach der LXX citirt, welche den Grundtext nicht genau wiedergibt: hebr. *אֲנִי אָמַרְתִּי יְהוָה אֵלַי* ich glaubte, denn ich rebete; was übrigens wesentlich auf denselben Gedanken hinführt; denn das Reden, das betende, Ergebung, Dank und Hoffnung auszusprechen (B. 1—9) Reden des Psalmisten ist etwas, worin der Glaube sich kundgibt, was also auch aus dem Glauben hervorgeht. Bengel: „fides nata mox loquitur, et ex loquela se noscit et auget.“ — *καὶ ἡμεῖς* auch wir, wie der Sänger. Das *πιστεύον* des Apostels ist, wie das des Psalmisten, die feste Zuversicht auf die durchsichende, aus allen Nöthen rettende Lebensmacht des Herrn; daraus geht auch bei ihm der Preis des rettenden Gottes hervor, indem er in der evangelischen Predigt, in seinem vor der Gemeinde abgelegten Zeugniß ihn zu verberlichen beflissen ist. — Sein Glaube, der ihn zum Reden treibt, schließt aber in sich die gewisse Hoffnung der sich auch in Zukunft an ihm offenbarenden göttlichen Lebensmacht B. 14, *εἰδοτες* I. 15, 58. Der Grund seiner Hoffnung ist die göttliche Thatsache, worauf der ganze Glaube, das ganze Heil beruht I. 15, 13 ff.; Röm. 8, 11 u. 8. Ihr Zuhaß: der, den den Herrn Jesus auferweckt hat, *καὶ ἡμεῖς σὺν Ἰησοῦ ἐγείρεται*. Die nächstliegende und wohl auch richtige Erklärung führt auf die zukünftige Auferstehung. Daß er anderwärts für sich und die mitlebenden Gläubigen eine Verwandlung ohne Sterben in Aussicht stellt (I. 15, 52; 1 Thess. 4, 15 f.), steht dem nicht im Wege, da er die Möglichkeit auch des Sterbens 5, 8 andeutet, und das *ἐγείρεται* in weiterem Sinn die Verwandlung in sich begreifen kann (vergl. zu I. 6, 14). Statt *σὺν* erwartet man *διὰ* oder *ἐν* I. 15, 21, 22. Aber ähnlich dem *ἀπὸ σὺν αὐτῷ* 1 Thess. 4, 14, worin die Gemeinschaft mit ihm angedeutet ist, in die sie eingeführt werden sollen, ist hier die Auferweckung mit Jesu ein Vorgang, welcher, wie in der Gemeinschaft mit ihm begründet, so auch deren höchste Verwirklichung und Verklärung ist, die Offenbarung des *συνήγειρεν* Eph. 2, 6; Kol. 2, 12; 3, 1. Von einem *ἐγείρεται σὺν Ἰησοῦ* in einem andern Sinne, als dem der leiblichen Auferweckung, ist nur im praetor. die Rede. Von der Errettung aus Todesgefahr (Weyer),

kommt es nicht vor, und das *ὅτι Ἰησοῦ* paßt dazu wenigstens nicht besser, als zu dem *ἐκείνῳ* im Sinne der eigentlichen Todtenerweckung. Ist jenes die Schicksalsgemeinschaft mit dem erstehenden Jesus, so noch vielmehr dieses. Das *παρουσίαι*, nach Meyer Darstellen als aus Todesgefahr errettet, *ὅτι ἡμῖν* zu beziehen auf Leiden und Gefahren, welche den Korinthern zustoßen werden (vgl. 1, 6 f.); nach der richtigen Erklärung Darstellung vor dem Richterstuhl Christi zum Empfangen des Siegespreises (1, 14; 5, 10; vgl. 2 Tim. 4, 8; 1 Theß. 2, 19), oder, was auf dasselbe hinauskommt, Darstellung als Genossen seines Reichs.

6. Denn das Alles geschieht eurentwegen — zu Gottes Ehre (B. 15). Dies schließt sich an an das *ὅτι ἡμῖν*, worin er die Gemeinschaft mit ihnen in Bezug auf die zukünftige Herrlichkeit ausgesprochen. Mit *τά πάντα* meint er, was er im Bisherigen von seinen Nöthen und Errettungen, von seinem Leidens- und Siegeslauf, von seinem Glauben und dessen Frucht, dem Reben, dem Wahrheitszeugniß in der Kraft des Glaubens, gesagt. Entsprechend dem: *ἡ δὲ ζωὴ ἐν ἡμῖν* B. 12 erklärt er, daß Alles, was er erwähnt habe (*τά πάντα*) ihnen zu gut geschehe (vgl. 1, 6 f.; Phil. 1, 25 f.; 2 Tim. 2, 10). — Er wird uns darstellen mit euch; denn das Alles geschieht eurentwegen. — Wozu dies führen soll, sagt der Zweckatz. Die *ἡ χάρις* ist nicht das ganze durch die Auferweckung Christi verstiegelte Heil; denn diese Thatfache kann mit *τά πάντα* nicht gemeint sein; sondern die dem Apostel nach B. 10 ff. widerfahrne göttliche Guldereweisung. *πλεοναῖσα διὰ τῶν πλειόνων*: vermehrt, erweitert durch die Mehreren, die daran Theil nehmen, auf welche sie sich erstreckt; nicht: welche durch Fürbitte sich bei der Sache betheiligen. Davon ist hier nicht die Rede (wie 1, 11). Derselbe Sinn ergibt sich, wenn man *διὰ τῶν πλειόνων* zum Folgenden zieht, wo die Mehreren, welche an der Wohlthat Theil haben, als Folge betrachtet werden, durch welche die *χάρις*, die (durch ihre Theilnahme) sich vermehrt oder erweitert hat, die Danksgiving recht groß macht, eine reiche Danksgiving zuwegebringt. Dies jedenfalls besser, als wenn man trotz des dazwischenstehenden *τῶν πλειόνων*, *τὴν εὐχαριστίαν* von *διὰ* regiert sein läßt (wo doch besser der Genitiv stünde, vgl. 9, 12), und *περισσεύειν* intransitiv nimmt. Der transitive und intransitive Gebrauch wechselt, vgl. 9, 8. 12. *εἰς τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ* vgl. I. 10, 31.

7. Darum werden wir nicht muthlos — was aber nicht gesehen wird, ist ewig (B. 16—18). Das *διό* geht auf B. 14 zurück, (B. 15 Erläuterung des B. 14). *ὅτι ἐπακούμεν* wie B. 1. Der positive Gegensatz hierzu ist das Tag für Tag Erneuertwerden des innenwärtigen Menschen, wenn auch der äußere zu Grunde gerichtet wird. *ὁ ἔξω ἀνθρώπος*, ein Ausdruck, der nur hier vorkommt, ist das Personleben, sofern es der Natur und dem Gesetze des äußerlichen Weltlebens einverleibt ist; *ὁ ἐσωθεν ἄνθρωπος*, dasselbe, wie es durch das geistige Gottesgesetz bestimmt ist, und in die göttliche Lebensfüllung eingeht. Vgl. Röm. 7, 22; vgl. 23 (= *νοῦς*); Eph. 3, 16; vgl. 19. (Weß, Seelenl. 68 f. vgl. 42. 37). Meyer: jenes: unser Erscheinungsweise, unsere Leiblichkeit; dieses: unsere geistige, vernünftig-sittliche Persönlichkeit. Osander: der gottverwandte, wiedergeburtsfähige, wahre Kern

des menschlichen Wesens, vgl. Delitzsch, bibl. Psychol., S. 145 f. 331. 333. — Die Coltenbusch-Mienische Annahme, daß der innere Mensch ein im Menschen verhißt vorhandener, unsichtbarer Leib sei, ist exegetisch (als Worterklärung) nicht haltbar. Der Osander'sche Vermittlungsversuch, der innere Mensch sei der Heerd des höheren innern Lebens, das, auch nach außen wirkend, dem ganzen Menschen sich mittheilt, in sofern also auch den höhern Lebens- und Auferstehungskeim des Leibes in sich trägt, ist doch wohl problematisch. — Dem *διαφθεροσθαι* unsers äußeren Menschen: seinem Verzehrt, Aufgerieben, Zerstörtwerden durch Leidenskämpfe, welches mit *εἰ καὶ* als ein wirklich erfolgreiches eingeführt wird (nicht: gesetzt auch daß, Rückert), und mit den Lebenserrettungen (B. 10 f.) nicht im Widerspruch steht, setzt er entgegen das *ἀνανανώσθαι* des innern. Dieses, wie jenes, ein stets Fortgehendes; hier: immer neue Kraft gewinnen, erneuert, aufgespritzt werden, nämlich durch das *πνεῦμα ζωοποιούν*, das von Christo ausgeht

(3, 17 f. 6). *ἡμέρα καὶ ἡμέρα* hebr. יום ויום Ps.

68, 20. Das zweite *ἀλλὰ* = doch. So oft im hypothet. Nachsatz, der einen Gegensatz zum Vorderatz enthält (vgl. 5, 16; 11, 6; 13, 4; I. 4, 15; 9, 2). — In B. 17 deutet er auf das hin, was unter den aufreißenden Leidenszuständen dem innern Menschen die immer fortgehende Auffrischung verschafft: die durch den Geist Christi belebte Hoffnung der Herrlichkeit, welche das Leiden als momentanen leichten Durchgangszustand, der die Erlangung der Herrlichkeit vermittelt, erkennen läßt, vgl. B. 14; Röm. 5, 6; 8, 17 ff. In sofern in dieser Anschauung des Leidens der Grund der *ἀνανανώσις* liegt, führt er dies mit *καὶ* ein. Scharfe Antithese; *τὸ παρανίκια ἔλαφρον τῆς θλίψεως*, das momentane (im Augenblick entstehende und vorübergehende) Leichte (an Gewicht), und daher auch leicht zu Ertragende der Trübsal (ein *δυσμoron*, da *θλίψις* Druck, auf Schweres hinweist), und *τὸ αἰώνιον βάρος δόξης*, *βάρος* Schwere, daher Druck, was zu *θλίψις* zu passen scheint, wird hier der *δόξα* beigelegt, im Sinne der Masse, die etwas Gewichtiges ist. Sinn: die schnell vorübergehende, leichte Trübsal, eine ewigwährende, gewichtige Herrlichkeit. Das erstere wohl auch in Hinsicht auf die Nähe der Parusie als momentan gedacht (Meyer). Jedenfalls läßt die in festem Glaubensblick angeschaute ewige Dauer und Größe der Herrlichkeit die Trübsal als momentan und leicht erscheinen. — Jenes wird aber in ein ursächliches Verhältniß zu diesem gesetzt. Die *θλίψις* bewirkt uns, bringt uns zuwege die *δόξα*, die Herrlichkeit des himmlischen Reichs. Diese ist eine Folge von jener; was sonst als Vergeltung gedacht wird (vgl. Matth. 5, 10; Luth. 16, 25; Röm. 8, 17; 2 Tim. 2, 12; Röm. 5, 2—5), wird hier so vorgestellt, daß die Trübsal eine zur Herrlichkeit befähigende Uebung und Läuterung für die Gläubigen ist, oder die Heiligung der Seele und des Leibes fördert; nicht im Sinne des Verdienstes oder auch des innern Werthes der Leiden an sich für das Heil. — Die Bestimmung *καθ' ὑπερβολὴν εἰς ὑπερβολὴν* paßt nicht zu *αἰώνιον*, muß also auf *κατεργάζεται* bezogen werden: auf übererschwängliche Weise, bis zur Ueberfüllungslieft. Meyer: die maßlose Kraft und der maßlose Erfolg des *κατεργάζεται* (vgl. 1, 8; 10, 15; I. 12, 31; Gal. 1, 13; Röm. 7, 13 u. a.). Mittel-

bar kann es denn auch auf die *δόξα* bezogen werden (Ständer). Die Trennung von beidem, κατ' ὑπερβ. auf τῆς *ἐλπίως* (der hohen Drangsal), εἰς ὑπερβ. auf *δόξαν* bezogen (Vengel), geht grammatisch nicht. — Die Häufung zeigt die höchste Steigerung an, nicht aber die Entwicklung von einer überschwänglichen Stufe der Herrlichkeit zur andern. In B. 18 weist er noch auf den subjektiven Grund dieser Wirkung hin μὴ σκοποῦντων ἡμῶν. Es im Sinne der Voraussetzung, als Bedingung zu nehmen, ist nicht angezeigt, da im Context Beschreibung, nicht Ermahnung vorliegt, und ἡμῶν nur anwendungsweise in weiterem Umfang (die Gläubigen überhaupt) genommen werden kann. σκοπεῖν in's Auge fassen, nämlich als Ziel des Strebens, wie Phil. 2, 4. τὰ βλέπομενα sind die Güter des αἰῶνος, welche in die sinnliche Wahrnehmung fallen; τὰ μὴ βλέπομενα die des αἰῶνος μέλλον, welche sich der sinnlichen Wahrnehmung entziehen, nicht geradezu = ἀόρατα. Vengel: „multa, quae non cernuntur, erunt visibilia confectio itineris fidei.“ Das μὴ drückt in Verbindung mit μὴ σκοποῦντων ἡμῶν den subjektiven Standpunkt der Gläubigen aus (Winer). τὰ γὰρ u. s. w. Grund des μὴ σκοπεῖν u. s. w. πρόσκαιρα auf eine Zeitlang, nur eine Zeitlang dauernd, also zeitlich, vergänglich, auch Matth. 13, 21; Mark. 4, 17; Hebr. 11, 25.

8. Denn wir wissen — das ewig ist im Himmel (5, 1). Begründung der Aussage 4, 17. Wir behaupten, daß unser zeitliche Trübsal uns zumege bringe ewige Herrlichkeit; denn wir wissen u. s. w. Oder auch, was auf eins hinauskommt: Unsere Trübsal bringt uns das zumege; denn wir haben, wie wir wissen u. s. w. οἶδαμεν wir = der Apostel und seine Genossen; nicht Berufung auf's allgemeine Bewußtsein wie andernwärts. εἰς ein möglicherweise eintretender Fall, dessen wirkliches Eintreten der Zukunft anheimgegeben wird. Dieser Fall ist das Nichterleben der Parusie, das Sterben, hier bildlich ausgedrückt als Zerstörtwerden unsers irdischen Zelthauses, d. h. des jetzigen Leibes. τοῦ σκήνους Gen. der Apof.: unser Haus, welches in dem (bekannten) Zelte besteht. Damit wird der Leib als eine leicht abzubrechende Wohnung des Geistes bezeichnet; jedoch ohne Anspielung auf die Zeltwohnungen der Israeliten in der Wüste, oder die Stiftshütte. Ebenso σκηνώμα 2 Petr. 1, 13 f. σκήνος bei den Griechen nur vom irdischen Leib als der Behausung oder Hülle der Seele, wobei aber immer irgendwie noch die Vorstellung des Zeltes, der vorübergehenden Bestimmung, zu Grunde liegt (Weyer). ἐλπίως wie I. 15, 40 auf der Erde befindlich. Für den Fall der Zerstörung dieser Irdischen, nur für eine Zeit gegebenen Wohnung spricht er die Gewissheit aus: wir haben ein Gebäude [das] aus Gott [ist] (ἐκ Θεοῦ nicht mit ἔχουμεν zu verbinden), d. h. göttlichen Ursprungs, und zwar in eminentem Sinne unmittelbarer schöpferischer Thätigkeit (I. 15, 38); nicht bloß so, wie auch der jetzige Leib von Gott herrührt (I. 12, 18, 24), sondern wie es von der himmlischen Gottesstadt heißt: ἡς τεχνίτης καὶ δημιουργός ὁ Θεός Hebr. 11, 10. Aber diese οἰκοδομή ist nicht die Gottesstadt, oder das Haus des Vaters Joh. 14, 3; wo denn auch unter der ἐλπίως οἰκία τοῦ σκήνους die Erde als vorübergehende Wohnstätte verstanden werden mußte; sondern der Auferstehungsleib, das Werk einer neuen göttlichen

Schöpfung. Diese wird noch weiter bestimmt als οἰκία ἀχειροποίητος; womit der niedere menschliche Ursprung verneint wird, aber entsprechend dem Bild, nicht der Sache. Auf die ursprüngliche Bildung des Leibes 1 Mos. 2, 7. 21 f. zurückzugehen, ist nicht nötig. Diese οἰκία ist aber αἰώνιος, Gegensatz der οἰκία τοῦ σκήνους. Die Schlußbestimmung ἐν τοῖς οὐρανοῖς (opp. ἐπιγείως) ist mit ἔχουμεν zu verbinden. — Wie ist aber dieses zu verstehen? Das Präf. scheint auf die Zeit unmittelbar nach dem Tode zu weisen. Aber wenn auch die Seele nach dem Tode einen ihrem Zustand entsprechenden Leib haben sollte, was in der Schrift wenigstens nicht bestimmt gelehrt wird; so wäre dies keine οἰκία αἰώνιος. Auch stimmt damit nicht B. 2 τὸ οἰκητήριον ἡμῶν τὸ ἐξ οὐρανοῦ, vgl. Delitzsch, Pschyl. S. 374 ff. Das ἔχουμεν versteht man nun etwa von einer Annwartschaft, oder von dem idealen Besitz, wie das ἔχετε θησαυρὸν ἐν οὐρανῷ Luk. 18, 22; die οἰκία αἰώνιος ist im Himmel für die Gläubigen aufbewahrt, wie das Leben Kol. 3, 3; vgl. I. 5, wie der στέφανος τῆς δικαιοσύνης 2 Tim. 4, 8. Oder man sagt, der Zustand zwischen Tod und Auferstehung trete, weil der Apostel ihn jedenfalls nur als ganz vorübergehend denke, und die mit der Auferstehung eintretende Vollenbung ihm die Hauptsache sei, in seinem Bewußtsein juristisch (Ständer). — Daß er seine Lehre geändert, so daß er nunmehr angenommen, daß gleich nach dem Tode der Uebergang in den seligen Zustand, die Auferstehung in einem himmlischen Leibe, stattfinde, ist (nach so kurzer Zeit) nicht wahrscheinlich. Aber wie reimt sich die ganze Aussage mit I. 15, 42 ff. (Entwicklung des Auferstehungsleibes aus dem irdischen)? Er hat sich die Sache wohl so gedacht, daß bei der Parusie die von Gott für die Angehörigen Christi bereiteten himmlischen Leiber zur Erde niedergelassen, den noch Lebenden mit der Kraft der Verwandlung, den Hingeshiedenen zur Vereinigung mit dem Leibeskeime, der hierdurch seine Fülle und Gestalt bekomme, zugetheilt werden.

9. Denn auch in diesem senzen wir — damit verschlungen werde, was sterblich ist, vom Leben (B. 2—4). B. 2: Die innere Thatfache, daß auch während des Seins im irdischen Leibe eine Sehnsucht nach der Ueberkleidung mit der Behausung vom Himmel sich kundgebe, Beweis oder Zeichen des Vorhandenseins der in B. 1 ausgesprochenen Gewissheit. ἐν τούτῳ nicht = deswegen (wie Joh. 16, 30), so daß der Partizipialsatz die Exposition davon wäre, oder es auf B. 1, den Abbruch der irdischen Wohnung, sich bezöge. Es bezieht sich (vgl. B. 4 οἱ ὄντες ἐν τῷ σκήνῳ) auf das σκήνος B. 1, und bildet den Gegensatz zu εἰς καταλύσθῃ, so daß auf ἐν der Accent liegt, wozu denn das καὶ gehört. Sinn: daß wir solches wissen, das setzt sich darin, daß wir auch schon in diesem Leibe in Sehnsüchten die Sehnsucht nach dem Gegenstand jener Gewissheit kund geben. — Aehnliche Beweisführung Röm. 8, 22 f. ἐπιποθοῦντες der innere Grund des Sehns. Was er B. 1 οἰκοδομή ἐκ Θεοῦ nannte, ein Haus, das wir im Himmel haben, nennt er οἰκητήριον ἐξ οὐρανοῦ, nicht nur in Bezug auf den Ursprung, sondern auch in Bezug auf die Bewegung vom Himmel her zur Erde. Das οἰκητήριον drückt die Beziehung auf den Bewohner aus; Wohnung (Vengel). — ἐπευδύνασθαι (Uebergang in das Bild des Kleides), nicht Anziehen nach einem

andern (abgelegten) Kleid, sondern über ein anderes vgl. B. 4. Die Sehnacht geht auf die Verwandlung, wo der irdische Leib nicht abgelegt wird (Sterben), sondern der himmlische darüber angezogen, wo die neue Beleidung eintritt, ohne vorangegangene Zerstörung der irdischen Leiblichkeit. — B. 3 eine crux interpretum. Bei der Lesart εἶπερ — ἐκδυόμενοι würde sich ein leichter Sinn ergeben, wenn man εἶπερ in der Bedeutung: wenn-gleich, obwohl, nähme, wo dann der Sinn wäre: obwohl wir, auch ausgezogen (gestorben), nicht bloß d. h. körperlos werden erfunden werden, nämlich in sofern wir ja den Auferstehungsleib anziehen werden. Denselben Sinn gewinnt man bei der Lesart ἐκδυόμενοι, wenn man dieses dem ἐπε-δύσασθαι entgegengesetzt, als Anziehen des Auferstehungsleibes (Halt), was jedoch präferirt. Ganz unzulässig aber ist die concessive Fassung des εἶπερ, oder das Absehen von γε, so daß es = εἰ καὶ. Frigische nimmt ἐκδυόμενοι in dem Sinne von ἐπ' ἐκδυο-, εἶπερ = quandoquidem, so daß ein Grund für die Sehnacht B. 2 angegeben würde: da wir ja durch Anlegung des unsterblichen Körpers im lebenden Zustande ebenso gut zum Besitz des unvergänglichen Körpers gelangen werden, als durch Ablegung des irdischen (durch den Tod und die Auferstehung I. 15, 52). Eine grammatisch bequeme Auskunft; aber 1) dieser Gebrauch des ἐκδυόμενοι inmitten des ἐπεδύσασθαι B. 2. 4 ist nicht wahrscheinlich, 2) die Bemerkung selbst etwas sich von selbst Versteheendes, trivial, und sonach des Apostels unwürdig. Durch Niderts Erklärung aber: da ja feststeht, daß wir auch nach dem Tode (ἐκδυόμενοι) nicht körperlos sein werden, wird, abgesehen davon, daß dies biblisch nicht so feststeht, der logische Gedankengang zerstört. Nach Meyer, der mit der Rec. εἶπερ — ἐκδυο- liest, spricht der Apostel unter gelegentlicher Beziehung auf die Auferstehungsleugner (I. 15), ohne welche die Einführung von B. 3 nicht begrifflich wäre, den Glauben aus, und zwar als einen gewissen (εἶπερ), daß die Gläubigen, sowohl die Auferweckten, als die Verwandten, dem Herrn bei seiner Zukunft nicht körperlos (γυμνοί), sondern mit körperlicher Hülle bekleidet entgegen kommen werden. Das Verlangen nach dem ἐπεδύσασθαι (B. 2) finde statt in der Voraussetzung, daß zc. (εἶπερ = wenn nämlich, Gewißheit anzeigend, nicht an sich, sondern vermuthet das Zusammenhangs der Vorstellung und Rede Pauli). — καὶ, auch, im Sinn von „wirklich.“ ἐκδυόμενοι Bezeichnung des dem ἐπεδύσασθαι vorgängigen Akts, daher part. aor. Diese Erklärung hat sprachlich nichts gegen sich. Aber die Voraussetzung einer Rücksichtnahme auf die Auferstehungsleugner ist im hohen Grade problematisch, und damit die ganze Erklärung, welche auch, abgesehen hiervon, etwas Mattes und Gezwungenes hat. — Noch weniger kann man die Wette bestimmen, welcher den Sinn darin findet: wie wir denn gewiß voraussetzen, daß jene himmlische Behausung auch ein Körper sein wird. Denn es versteht sich von selbst, daß die ἐκδυόμενοι nicht γυμνοί sind; sollte aber der Begriff des Körpers hervorgehoben werden, so müßte zu γυμνοί noch hinzugesetzt werden: σώματος. — Gegen die Beziehung des ἐκδυόμενοι und οὐ γυμνοί auf den irdischen Körper, das noch darin Sichbefinden zur Zeit der Parusie (Grotius: si erimus inter mutandos, non inter mortuos) spricht das part.

aor.; es müßte heißen: ἐκδυόμενοι. Wegen des Ungenügenden aller dieser Erklärungen tritt Osiander einer tropischen Auffassung bei, dergleichen ältere und neuere Ausleger versuchen. So Chrysostomus u. A. γυμνοί δόξης. Usteri: unter der Voraussetzung, daß wir, obwohl bekleidet, nicht in einem andern Sinne nackt werden befunden werden, entblößt von dem Kranze, den wir hätten erringen sollen. Andere: οὐ γυμνοί Epexegeze zu ἐκδυόμενοι, welches auf Christum oder den Rock seiner Gerechtigkeit bezogen wird, was Hofmann (Schriftbeweis) nach Aufseim von der ethischen Zueignung Christi versteht. Aber weder die Autoritäten hierfür, noch die beigebrachten Gründe (Aeudung der innern göttlichen Grundbedingungen in 4, 14 ff., und Hineinführung in die Tiefen des Glaubens in 5, 14 ff.), lassen in diesem Contexte, wo das Bild des Kleides und des Anziehens auf den neuen himmlischen Leib sich bezieht, eine solche Erklärung des ἐκδυόμενοι und οὐ γυμνοί zu, ohne ein ausdrücklich hinzugesetztes Χριστόν oder δόξης u. dgl. — Eher mag man sich entschließen, entweder der Meyerschen Erklärung beizustimmen, oder nach immerhin gewichtigen und alten Autoritäten zu lesen εἶπερ — ἐκδυόμενοι, jenes = obwohl (vgl. I. 8, 5). — Wenn irgendwo, möchte man hier sagen: Non liquet. — In B. 4 wird der Inhalt von B. 2 wieder aufgenommen und näher bestimmt, und hiermit begründet. — οἱ ὄντες ἐν τῷ σκήρει. (οἱ ὄντες nachdrücklich voranstehend) als die, die im irdischen Leibe sich befinden, d. h. während wir noch darin sind. βαρυνόμενοι, gedrückt, uns gedrückt fühlend, Grund des στεναίνειν. Bengel: onus suspiria exprimit. Dies bezieht man theils auf den Druck, den der irdische Leib verursacht (vgl. Weish. 9, 15), auch wohl auf die Leiden, die es während des Sichbefindens darin zu erdulden gibt (wovon aber im Context keine Spur ist), und nimmt dann das ἐπ' ᾧ = quare; auch wohl = ἐπὶ τούτῳ ὅ- wir setzen über dasjenige, was u. s. w.; was aber schon darum nicht geht, weil das Object des ἐπεδύσασθαι nicht mehr der irdische Leib ist. — Theils findet man die Erklärung davon im Folgenden, ἐπ' ᾧ = propterea quod, wie Röm. 5, 12 (nicht: wobei, oder obwohl), und bezieht den Senzer anspreßenden Druck auf die Schen vor dem Tode; welche aber als natürliches Grauen vor diesem Entkleidungsprozeß wohl zu unterscheiden ist von einer des Apostels unwürdigen Todesfurcht. — Das οὐ θέλει ἐκδυσάσθαι = nicht wünschen zu sterben, ist um so begreiflicher, da ihm die Parusie ein Ereigniß war, das er leicht erleben und damit des Sterbens überhoben sein könnte. (ἐκδυσάσθαι auch bei Profan-Scrib. Bild des Sterbens vgl. Weiskin z. d. St.). Weßhalb er die Ueberkleidung wünscht, deutet der Zwiesatz an: ἵνα καταπόθῃ u. s. w. Was I. 15, 54 ausgedrückt ist durch ἐκδυσάσθαι ἀθανάσιον, und καταπόθῃ ὁ θάνατος, das nennt er hier ein Verschlingenwerden des sterblichen Wesens von dem Leben, d. h. von der Macht des neuen unvergänglichen Lebens, die sich in der Verwandlung am Leibe offenbart und die Sterblichkeit desselben sofort aufhebt. Das ἐπιποθεῖν B. 2 wird hier in ἐπ' ᾧ θέλομεν ἐπεδύσασθαι wieder aufgenommen, durch βαρυνόμενοι aber angedeutet, daß ein Gefühl des Drucks damit verbunden sei im Hinblick auf die immer vorliegende Möglichkeit des Nichtgewünschsten, des ἐκδυσάσθαι. Die zweite

Auffassung ($\epsilon\gamma' \omega$ = weil) verbietet den Vorzug. Wie aus dem Druck, den der grobe irdische Körper in seiner durch die Sünde zerrütteten Beschaffenheit und durch so Vieles, dem er unterworfen ist, ausübt, der Wunsch, nicht zu sterben, sondern vernandelt zu werden, sich ergeben soll, ist nicht klar. Findet man ihn darin, daß gerade im Sterben der Druck der Hütte, wenn sie gleichsam über dem Bewohner zusammenbricht, am schwersten wird (Osianber), so steht dem entgegen, daß das $\text{οἱ ὄντες ἐν τῷ σκήνῳ}$ auf Beschwerden während des irdischen Lebens weist.

10. Der uns aber eben hierzu fertig gemacht hat — gegeben hat (B. 5). Hiermit wird das, woron vorher die Rede war, auf eine göttliche Wirkung zurückgeführt. Das $\epsilonἰς αὐτὸ τοῦτο$ geht nicht auf $\sigmaτενάζειν$ (vergl. Röm. 8, 23) [Bengel, auch Hofmann, mit der geschraubten Erklärung des κατεργάζεσθαι = zerarbeiten (niederarbeiten), den Lebensmuth brechen und so zum Seufzen über die Leiblichkeit und ihre Beschwerden treiben], sondern auf $\epsilonπεन्दύσασθαι$, $\text{ἵνα καταποθή} \text{ } \kappa\alpha\iota$ Sinn: Die Sehnacht hiernach ist nicht etwas bloß Subjektives, sondern hat einen tiefen göttlichen Grund. κατεργάζεσθαι , bearbeiten und so fertig machen (nur hier im N. T. mit persönlichem Objekt), geht nicht auf die erste oder natürliche Schöpfung, sondern, wie die weitere Bestimmung ($\delta \deltaός$ — πνεῦμα) lehrt, auf die göttliche Wirksamkeit im Gebiet der Erlösung, und befaßt in sich die ganze heiligende, erneuernde Wirksamkeit Gottes, wodurch ein Mensch zum ewigen Genuß, zur Theilnahme an der ewigen Herrlichkeit tüchtig gemacht wird. Der Eintritt in die ewige Herrlichkeit aber, die Verklärung, wird nach dem Context in der besonderen Form der Verwandlung gedacht. Ließt man im Folgenden $\delta \kappa\alpha\iota \deltaός$, so zeigt $\kappa\alpha\iota$ die Einführung einer weiteren Bestimmung, der Bürgschaft der herrlichen Vollenbung an; ließt man bloß $\delta \deltaός$, so ist der Satz nähere Bestimmung zu $\delta \text{κατεργάζεσθαι}$: „der uns den Geist als Angelob gegeben hat.“ Was in der Thatfache der göttlichen Tüchtigmachung schon angedeutet ist: daß das, wozu Gott tüchtig gemacht, nicht ausbleiben kann, wird noch ausdrücklich hervorgehoben in $\alphaἰδώς$ (vergl. zu 1, 22). Das πνεῦμα selbst aber ist das göttliche Prinzip der Zubereitung: der Geist Gottes, welcher durch das Wort (die Gnadenmittel) uns tüchtig macht zur Erlangung der Herrlichkeit (vergl. 4, 6. 17 f.; Eph. 1, 13 f.; 4, 30).

11. Getroßt nun allezeit und wissend — und einheimisch zu sein bei dem Herrn (B. 6—8). Folgerung aus dem B. 5 Gefagten, zunächst in Bezug auf seine Gemüthsstimmung oder -fassung ($\sigmaύν$), das ᾄδόντες und $\text{εὐδοκούν} \text{ } \kappa\alpha\iota$ B. 6. 8. „In Folge der wohlbegründeten Aussicht auf die herrliche Vollenbung getrosten Muths, wünschen wir $\kappa\alpha\iota$ “ (B. 8). Der in B. 8 ausgesprochene Wunsch geht aber nicht bloß aus dem in jener Hoffnung beruhenden getrosten Muth hervor, sondern auch aus dem B. 6 ausgesprochenen Wissen. $\kappa\alpha\iota \text{αἰδώς, ὅτι — ἐνδομοῦμεν ἀπὸ τοῦ κυρίου}$. Indem aber dieses noch durch einen selbstständigen Satz (B. 7) begründet wird, so wird die anfängliche Construction verlassen und an B. 7 angeknüpft. Das ᾄδόντες kommt wieder zum Vorschein, aber nicht im Partizip, daher keine Reassumtion, sondern im Indikativ, eine neue Periode beginnend. Ursprünglich wollte er schreiben: $\text{ᾄδόντες οὖν καὶ αἰδώ-$

$\text{τες — ἀπὸ τοῦ κυρίου, εὐδοκοῦμεν}$. B. 7 ist nicht Parenthese (noch weniger B. 7 und 8), sondern die Darstellung ist anatholuthisch. — ᾄδόντες (die ältere, in den Evangelien und der Apostelgeschichte herrschende Form: ᾄδουσίν) öfters in unserm Brief, auch Hebr. 13, 6: guten Muths, zuversichtlich, getrost sein, unverzagt unter allerlei Leidenszuständen (vergl. 4, 8 ff.; 5, 9 f.; 12, 10). Das πᾶντοτε schließt einen Wechsel der Stimmungen nicht aus, und zeigt nur an, daß die Glaubenszuversicht immer die Oberhand gewinne (vgl. Osianb.). $\kappa\alpha\iota \text{αἰδώς}$ ist nicht = καίπερ αἰδώς , auch nicht Begründung des ᾄδόντες , sondern schließt sich einfach an dieses an. Inhalt des Wissens: das $\text{ἐνδομοῦμεν ἐν τῷ σώματι}$ ist ein $\text{ἐνδομοῦμεν ἀπὸ τοῦ κυρίου}$. Er kehrt zum Bild der Wohnung zurück. Jenes = zu Hause, in der Heimath sein, dieses = sich außer Landes aufhalten, in der Fremde sein. „Unser zu Hause sein im Leibe ist ein in der Fremde sein in Bezug auf den Herrn.“ ἀπὸ τοῦ κυρίου prägnant: vom Herrn hinweg. Ober: so lange wir im Leibe unsere Heimath haben, findet nicht statt das Sein bei dem Herrn; wovon Phil. 1, 23; 3, 20; 1 Thess. 4, 17 die Rede ist (vergl. Hebr. 11, 13; 13, 14). Hierüber erklärt er sich näher B. 7. Hier ist die πίστις einerseits, das εἶδος andererseits die Sphäre, durch welche hindurch wir uns bewegen. In der πίστις ist eine Gemeinschaft mit dem Herrn (vergl. Gal. 3, 27 ff.; Eph. 3, 17), aber eine noch verhüllte, da er nicht unmittelbar geschaut wird, in seiner himmlischen Herrlichkeit noch verborgen ist, in welcher er erst jenseits der gegenwärtigen Existenz sich den Seinigen zu schauen gibt, wo sie dann bei ihm daheim sind, aufgenommen in die Gemeinschaft seiner Herrlichkeit (Röm. 8, 17; 1 Thess. 4, 17; Joh. 17, 24; Kol. 3, 3, 4). — Das irdische Leben ist ein Wandeln διὰ πίστεως , in sofern während desselben der in die himmlische Herrlichkeit eingegangene Christus für die Seinigen noch unsichtbar ist, ihre irdische Leiblichkeit das Schauen seiner himmlischen Gestalt für sie unmöglich macht, so daß sie seiner nur gewiß sind durch das Wort und die innere Erfahrung seiner darin sich erweisenden göttlichen Kraft (vergl. Kol. 3, 3; 1 Petr. 1, 8; Röm. 10, 14). εἶδος nicht: Schauen, Anschauen, weder bei Klaffern, noch in der Schrift (Lut. 3, 22; 9, 29; Joh. 5, 37, öfters im N. T.), sondern: Ansehen, Aussehen, Gestalt (hebr. מַצָּחֵה , מַצָּחֵה). Sinn: wir bewegen uns nicht durch die

Sphäre sichtbarer Darstellung, so daß wir eine Gestalt, die wirkliche Erscheinung des persönlichen Christus zu leiblicher Wahrnehmung gegenwärtig hätten. Dem Sinne nach richtig bleibt aber Luthers Uebersetzung: „im Schauen.“ In Bezug auf diesen Gegensatz vergl. I. 13, 12 f. (wo übrigens auch nach eingetretene Schauen die Fortbauer der πίστις in gewissem Sinne angedeutet ist). Sprach- und contextwidrig ist die Erklärung, welche in B. 7 eine Begründung des ᾄδόντες findet, πίστις von der Gewißheit des Zukünftigen und Ueber-sinnlichen, εἶδος von der Welt der Phänomene, den sinnlich gegenwärtigen, empirisch wahrnehmbaren Dingen erklärt (vergl. dagegen Meyer u. Osianb.). Da das Verhülltein des Herrn in seiner Herrlichkeit, wodurch er unsern unmittelbaren Haben und Genießen entzogen ist, die Seinigen zaghaft machen könnte, so fährt er in B. 8 fort: $\text{ᾄδόντες δέ (δέ adverbial)}$. Der Grund dieses ᾄδόντες ist

derselbige, wie in B. 6. Aus dieser Zuersticht aber, wie aus dem Bewußtsein der Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens in Bezug auf den Besitz des höchsten Guts, geht hervor, was er an *παρόντων* drs anreißt: das *εὐδοκῆν πολλόν ἐκζητῶναι* u. *εὐδοκῆν* I. 1, 21 hier: damit zufrieden sein, daß etwas geschehe; daher wünschen, verlangen. Das *πολλόν* gehört zu *ἐκζητῶναι*—*κύριον*. Der vorher ausgesprochene Wunsch (B. 4), der den, lieber zu bleiben im Leibe (bis zur Parusie), als davon zu schreiben, in sich schloß, hat sich in Kraft der gewonnenen Zuersticht und in Folge der Erwägung, daß das Sein im Leibe ein Hinwegsein vom Herrn sei (B. 6 f.), in das heitere Verlangen (sein *συναίξαι* und *παρεῖσθαι* mehr) umgesetzt, vielmehr aus dem Leibe auszuwandern, also zu sterben (*ἐκδέσθαι* B. 4) und dabei zu sein bei dem Herrn. *ἐκζητεῖν* Gegensatz des *ἐνδημεῖν* B. 6; also nicht die Verwandelung (B. 4), sondern das Sterben. Das *ἐνδημεῖν*—*πρός τὸν κύριον* ist dasselbe, was das *σὺν Χριστῷ εἶναι* Phil. 1, 23, dem gleichfalls das Sterben (*ἀναλῦσαι*) vorangeht. *πρός τὸν κύριον* in Beziehung auf den Herrn, im Verhältniß zu ihm, oder bei ihm (prägnant: einwandern zu ihm, um bei ihm zu sein). Er hegt die Hoffnung, daß er unmittelbar nach dem Tode im Himmel bei Christo sein werde; ein seliger Zustand, der in der (näheren) Parusie zur Vollendung komme.

12. Darum begehren wir uns auch — es sei Gutes oder Böses (B. 9, 10). *Διό* geht auf *εὐδοκῶμεν* zurück. Darum, weil wir dies wünschen, also, um dieses Wunsches theilhaftig zu werden. *φιλοτιμεῖσθαι*, Ehre lieben und suchen, mit dem Insin. erstreben, was man als seine Ehre, seinen Ruhm ansieht, sich eifrig darum bemühen. Eben so Röm. 15, 20; 1 Thess. 4, 11. *Εἴτε ἐνδημοῦντες, εἴτε ἐκδημοῦντες*. Wenn hier etwas supplirt werden soll, so muß den beiden Partiz. dieselbe Beziehung gegeben werden, sei es auf *σῶμα* oder auf *κύριος*. Die letztere scheint am nächsten zu liegen, aber auch die erstere ist wohl zulässig. Da er zuletzt von einem *ἐκζητῶναι ἐκ τοῦ σώματος* gesprochen, so liegt die Beziehung hierauf bei *ἐκδημοῦντες* ganz nahe, und dies zieht das andere nach sich. Daß *ἐνδημοῦντες* voraussetzt, das hat seinen natürlichen Grund darin, daß das dem Herrn wohlgefällig sein zuvörderst für das Sein im irdischen Leben in Betracht kommt, und eben so das Streben darnach (wenn die Partizipien an das verb. fin. *φιλοτιμ.* angeknüpft werden). Das *ἐκδημοῦντες* aber bezieht sich auf das Streben selbst, nicht auf den Zustand nach dem Tode, gemäß seiner eigentlichen Bedeutung: aus dem Lande gehen, verreisen. Und in Bezug auf dieses, in welchem ja der Gläubige immer noch aktiv sein kann, an Christo festhalten, Alles, was des Herrn unwürdig ist, abweisend, kann gar wohl von einem Streben, dem Herrn wohlgefällig zu sein, die Rede sein. Der Sinn ist übrigens ein guter und passender und wesentlich derselbe, ob man die Partiz. mit *φιλοτιμ.* oder mit dem Infinitivsatz verbindet. So ist es nicht nöthig, mit Meyer, welcher *ἐνδημεῖν* und *ἐκδημεῖν*, von aller Ergänzung abstrahirend, im eigentlichen Sinne nimmt (analog 1 Thess. 5, 10; vergl. 6 f.), von dem contextmäßigen Sinne des *ἐνδημεῖν* und *ἐκδημεῖν* abzugehen (beides zusammen = *πάντως* oder *διὰ πάντως*, wo wir auch sein mögen, ohne weitere geographische Bestimmung). In B. 10 legt er noch dar den objektiven Grund

von dem in B. 9 ausgesprochenen: warum er eifrig darnach strebe, dem Herrn wohlgefällig zu sein, als nach etwas, worin er seine Ehre setze; oder (wenn man noch weiter zurückgeht) er gibt zu erkennen, in wiefern aus dem Wunsche, bei dem Herrn daheim zu sein (B. 8), das Streben, ihm wohlgefällig zu sein, hervorgehe, nämlich in sofern, als die Erfüllung jenes Wunsches davon abhängig sei, wie er vor Christi Richterstuhl, vor dem er mit allen Gläubigen müsse offenbar werden, werde erfunden werden. Bei *τοὺς πάντας ἡμᾶς* ist nach dem ganzen Zusammenhang nicht an die Menschen überhaupt, sondern an die Christen zu denken. Der Apostel erweitert das Subjekt, wohl in paränetischer Absicht, um auch der Gemeinde das *φιλοτιμεῖσθαι* B. 9 an's Herz zu legen. *Τοὺς πάντας* die Gesamtheit der Christen. *Πανεργαθῆναι* nicht geradezu = *παραστῆναι* (Röm. 14, 10); es weist auf das Offenbarwerden des ganzen innern und äußern Verhaltens hin (vergl. 1 Kor. 4, 5), worin für jeden Theilhabenden und für die Gesamtheit sich's erweise, daß Christus Alle und Jedem durchsicht. Das *ἐμπροσθεν τοῦ βήματος* (wie Röm. 14, 10), ein feierlicher Ausbruch, der eine reale Bedeutung hat, wenn man auch nicht gerade eine Wolke als das *βῆμα Χριστοῦ* bezeichnen mag, deutet auf etwas Anderes, als auf ein über Jedem unmittelbar nach dem Tode ergebendes Gericht (Platz); wovon bei Paulus ohnehin keine Spur sich findet. Auch 1 Kor. 4, 5 wird Christus als der Richter dargestellt, was mit Röm. 14, 10 nicht freitet, da er hierin der Bevollmächtigte und das Organ des Vaters ist (vergl. Joh. 5, 22, 27; Aposig. 10, 42; 17, 31; Röm. 2, 16). Das Richteramt Christi hängt aber damit zusammen, daß er die absolute Offenbarung Gottes und der Erbsen ist. — Mit *δεῖ* wird die Sache als eine göttlich-nothwendige bezeichnet: das Offenbarwerden Aller zum Behuf der gerechten Vergeltung ist der gottgeziemende Abschluß der Wege Gottes. Der Zweck des Offenbarwerdens ist die Vergeltung, und hier tritt sachgemäß die Hervorhebung der Einzelnen ein (vergl. Röm. 14, 12): *ἵνα κομισθῇται ἕκαστος. κομίσσασθαι*, davontragen, erhalten, auch: zurückbringen (für sich), wieder erhalten, Bezeichnung des Lohnes, der Vergeltung: das sittliche Verhalten oder die Handlungen ein bei Gott, im Himmel, Niedergelegtes, was der Handelde wieder erhält in der entsprechenden göttlichen Vergeltung. Vgl. Eph. 6, 8; Kol. 3, 25. Bild des Säens und Entens Gal. 6, 7, des *συναπολῆναι* Matth. 6, 20; 1 Tim. 6, 19. Der vollere Ausdruck 1 Petr. 1, 9; 5, 4; 2 Petr. 2, 13. — Das Objekt der Vergeltung ist ausgedrückt durch *τὰ διὰ τοῦ σώματος*. Dies kann nicht auf den Auferstehungsleib als dasjenige, vermittelst dessen die Vergeltung erlangt wird, bezogen werden, da hier *σῶμα* durchaus vom irdischen Leibe gebraucht wird. Zu suppliren ist nicht gerade *πραχθέντα*, obwohl es dem Sinne nach richtig wäre, sondern *ὄντα*, das durch den Leib vermittelte, d. h. was durch ihn als Organ geschehen ist (vergl. Platon: *ἡδονῶν, αἱ διὰ τοῦ σώματος εἰσιν*). Die Lesart der Itala, Vulgata und einiger andern: *τὰ ἰδία τ. σ.*, kann durch ein Versehen entstanden sein, oder das *τὰ διὰ τ. σ.* wurde schwierig gefunden. Jedenfalls steht *τὰ διὰ* kritisch fest. *πρός* Maßstab der Vergeltung. Das *εἴτε*—*καὶ* ergänzt sich aus dem Relativsatz, sc. *ἐπ' αὐτῶν*. — Hat der Apostel eine gemischte Christenheit im Sinne, so kann das *κομι-*

συνας 2c. auch die Ausschließung aus dem Reiche Gottes in sich begreifen. Redet er aber von Gläubigen im engeren Sinne, so hat man an unterchiedene Grade der zuerkannten Belohnung zu denken, je nach dem Maß der Treue. Solcher Unterschied wird nicht ausgeschlossen durch die Idee des Gerechts- und Seligwerdens aus Gnaden; denn innerhalb der Gnadenökonomie waltet das Gesetz der Gerechtigkeit. Ob auch die Veröhnung durch Christum in das ganze Leben der Gläubigen sich erstreckt, so ist doch ihre Wirkung im Einzelnen vermittelt durch die fortgehende *μετάνοια*; und ob sie auch vor der Verbanntnis bewahrt (sie kommen nicht in's Gericht) und die Theilnahme an der Seligkeit verschafft, so hebt sie doch die Verringerung des Gnadenlohnes durch Untrene nicht auf; eine Demüthigung, welche die Seligkeit, deren Gefühl den Ueberflussschwang hat, nur um so mehr als Gnaden Geschenk erkennen läßt (vergl. Meyer und Osander zu B. 10).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist ein Grundgesetz des Reiches Gottes und die Grundrichtung des dasselbe subjectiv vermittelnden Glaubenssinns, daß das kreatürlich Menschliche als das Dhmständige, Gott als der allein Mächtige sich erweise und darstelle. Daher geht's bei denen, die dem Reiche Gottes dienen, die er zur Förderung dieser großen Sache gebrauchen will, durch viel Schwachheit Leibes und der Seele, durch viel Verlegenheiten und Nöthen, durch viel Druck und Plage, durch Drangsale und Gefahren bis auf's Aeußerste, auf daß Gott offenbar werde als der allein Starke, Treue und Weise, der durch Alles hindurchführt und durchhilft, der die Seinigen nie verläßt, der da, wo alle Hoffnung verschwunden ist, Heil und Rettung schafft, der, wo nichts als Sterben sich zeigt, eine hohe Lebensmacht walten läßt, die denn auch ihrer Wirksamkeit für's Reich Gottes zu Statten kommt, so daß, während an ihnen der Tod mit seiner Noth und Dhmacht sich wirksam erweist, an denen, für die sie bestellt sind, das Leben mit seiner ganzen Energie sich erzeigt, und aus solchen an Vielen sich erweisenden, durch Viele sich vermittelnden Gnadenwerk ein reicher Dank für den großen und guten Gott, der so herrliche Dinge thut, sich ergibt. Solche Erfahrung läßt sie dann unter seiner Schwierigkeit muthlos werden, und unter aller Ausreibung des äußeren Menschen den inneren in immer frischer Kraft sich erheben. Und da ihr Blick auf das unsichtbare Ewige, auf die himmlische Herrlichkeit, die Gott den Seinen verheißt hat, fest gerichtet ist, so lehrt sie der Geist des Glaubens, der sie zum freudigen Leben und Bekennen treibt, auch die Trübsal anders anzu sehen, als sie der unmittelbaren sinnlichen Empfindung erscheint: als etwas schnell Vorübergehendes und Leichtes im Verhältniß zu der Ewigkeit und gewichtigen Fülle der Herrlichkeit, zu welcher sie Gott eben durch die Trübsal bereitet, oder welche die Frucht der wohl erduldeten Leiden ist (vergl. Hebr. 12, 11).

2. Die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, der Vollendung des Menschen auch nach der Seite der Leiblichkeit, preßt zwar manche Sehnachtsseufzer aus, so lange der Christ noch in dem sterblichen Leibe sich befindet; und das Grauen der Natur vor der gewaltjamen Auflösung des leiblichen Lebens

erweckt in ihm den Wunsch, lieber des Todesprozesses überhoben, in unmittelbarer Verwandlung mit der Lebensherrlichkeit überlebet zu werden; aber sie lehrt ihn auch, unter aller Bebrängnis gutes Muthes sein, und dieser aus der Hoffnung der Herrlichkeit fließende Muth einerseits, und das Bewußtsein des im jetzigen Pilgerleben noch vorhandenen Mangels am vollen, unmittelbaren Besitz und Genuß der Gemeinschaft mit dem Herrn, des Geheimnisses derselben durch das Leben im Fleisch (Gal. 2, 20), so daß er zwar im Glauben Zugang hat zur Gnade Christi, und manche feste und stärkende Erfahrung seines gnadenreichen Nabeins machen darf, aber ihn noch nicht schauen kann in seinem herrlichen Wesen, — das Bewußtsein dieses noch unvollkommenen Glaubensstandes andererseits löst alles weitere Verlangen (nach Ueberlebung) in den einen großen Wunsch auf, aus diesem Fremdlingsstande in das Dabeimsein bei dem Herrn zu kommen. Dieser innige Wunsch erweckt aber auch ein kräftiges Streben, dem Herrn allwege wohlgefällig zu sein; worauf ja auch Alles ankommt, was die wesentliche Bedingung der Theilnahme an seiner Herrlichkeit ist, da Alle ohne Unterschied einer Offenbarung vor dem Richterstuhl Christi entgegenstehen, wo auch der Gläubigen ganzes Verhalten im Laufe des leiblichen Lebens nach dem Gesetz der Gerechtigkeit wird beurtheilt und einem Leben vergolten werden gemäß seinem Wohl- oder Uebelverhalten.

Homiletische Andeutungen.

Starke, 4, 7: Riefe Gott durch Engel oder schon in den Stand der Herrlichkeit versetzte Menschen das Evangelium predigen, würde man leicht auf solche Werkzeuge fallen und die Kraft solchen herrlichen Personen zuschreiben. Nun es aber durch arme, schwache Menschen geschieht, so bleibt die Ehre Gott allein (vgl. I. 2, 5). — V. 8. Erlösete Seelen sind herzlich und wissen sich im Kreuz zu schütten, Ps. 3, 7 f.; 27, 1. Regt sich eine Angst, so lassen sie sich davon nicht überwinden, und werfen ihr Vertrauen nicht weg; kommen sie in gefährliche Umstände, daß sie sich nicht herauszuhelfen wissen, so lassen sie den Muth nicht gar sinken; ferner, wo alle menschliche Hilfe verschwindet, da ist uns Gottes Hand am nächsten. — V. 9. Gott schützt seine getreuen Knechte und Kinder oft wunderbar, und nimmt sich ihrer an auch durch Menschen: durch Gläubige, die ihnen zu Hülfe kommen mit Gebet (Apostl. 12, 5), mit Darreichung geistlicher Nothdurft (Phil. 4, 17, 20), mit Beistand und Verschaffung der Sicherheit (11, 33); ja auch durch Ungläubige (Apostl. 21, 31 f.; 27, 3). — V. 10 f. Siehe die selige Gemeinschaft der Glieder mit ihrem Haupt! Sein Leben war ein lautes Leiden, ein immerwährendes Sterben: in Armut, Verachtung, Schmerzen Leibes und der Seelen. Solches widerfährt auch den Seinen. Ihr Elend währt so lange als ihr Leben; aber er erhält sie, wirkt Freudigkeit in ihnen, reißt sie oft wunderbarlich heraus und erzeigt sich dadurch in der That lebendig. — V. 12. Hedinget: Der Glaube verbirgt sich nicht, er redet, lehret, warnet. — Je näher dem Tode, je fleißiger und sorgfältiger sei im Beruf und Amt. — Durch Leiden und Tod der Lehrer, die standhaft am Evangelio halten, wird das geistliche Leben in den Zuhörern immer stärker und

mächtiger. — V. 13. Der Glaube gibt den richtigen Vortrag, und darum die beste Freiheit zu reden. — Mancher redet viel, hat aber gar nichts darüber zu leiden, weil er nicht redet, wie er soll, und nicht aus dem Glauben redet, Gal. 6, 12. — V. 14. Dieweil Jesus das Haupt seiner Gläubigen ist, so können sie nicht todt bleiben, so wenig ein Glied vom Haupte kann getrennt bleiben. — Welche Freude, wenn wir uns Alle dereinst vor Christo befinden und in Ewigkeit mit ihm vereinigt sein werden! — V. 15. Wo viel Leiden, da ist auch viel Trost und Hülfe, und geschieht viel Dankagung, dadurch Gott reichlich gepriesen wird. — V. 16. Spener: Leidet auch das Gedächtniß und der Gebrauch der Gedanken in Gebet und Betrachtung, so liegt doch das Göttliche und Geistliche bei uns sehr viel tiefer; dieses wird bei Abnahme der zum äußerlichen Menschen gehörigen Kräfte von Tag zu Tag erneuert. — Darin zeigt sich der Unterschied zwischen rechtshaffenen und buchstäblichen Christen. — V. 17. Du sprichst in deiner Angst: ach Herr, wie so lange! Es ist aber nicht lange, es dünkt deiner Schwachheit nur lange. Was ist die Zeit gegen die Ewigkeit? — Hebinger: Leicht, leicht ist das Kreuz. Du sagst: nein, es ist schwer. Gebe die Augen auf nach der Herrlichkeit! Sagst du es noch? — Je mehr Leiden aus Erben, je mehr Freude im Himmel; doch aus Gnaden, nicht aus Verdienst, Röm. 6, 23. — Wir verdienen so wenig mit unserm Leiden, als mit unsern Werken. Gott gebraucht sich desselben als seiner Feile, das uns Unnützte abzuseilen, als seines Segens, den guten Samen, daraus die Herrlichkeit wachsen soll, zu befruchten. — V. 18. Schöne Dinge sind auf Erden zum Preise des Schöpfers, im Himmel viel tausendmal schönere. Jene siehest du und verwunderst dich, diese glaubst du und freuest dich; du wirst sie haben und dich ewig damit laben. — Ist das Sichtbare nur zeitlich, so hänge dein Herz an keine Kreatur; gebrauche sie also, daß du mit dem Herzen an Gott bleibest, sie aber könntest und wollest gern fahren lassen, wenn es seiner heiligen Regierung also beliebt. — Weltkinder suchen ihr Vergnügen nur in der sichtbaren Welt: Geld und Gut, Ehre und Lust der Welt; womit doch unser geistliches Wesen der Seele nicht kann gesättigt werden. Ist der Glaube als ein göttlich Licht in uns ausgegangen, so lehrt er uns sehen auf das geistliche Wohlsein, wie die Seele vor Gott geheiligt und geziert werde, und auf die himmlische Freude und Herrlichkeit, die uns verheißen ist, und also den besten Theil erwählen. — 5, 1. Heilsame Lektion für Gesunde, daß sie auf ihre Gesundheit nicht bauen, sondern oft sich die gedrückte Hütte ihres Leibes vorstellen und sich allezeit zum seligen Abzug fertig halten; für Kranke, daß, wenn die Zerberbung ihrer Leibeshütte sich schon anhebt, sie sich im Glauben an das Haus, so ihnen Gott selbst im Himmel erbaut hat, zuversichtlich halten und mit Freuden von dannen ziehen. — V. 4. Es müßte ein großer Heil sein, der nicht sollte einigen Schreck des Todes fühlen; die Heiligen können davon nicht frei sein, wiewohl sie ihn überwinden. — V. 5. Nicht Alle sterben selig, weil sie nicht bereitet sind und das Pfand des Geistes ihnen mangelt. — Hebinger: Droben wird's herrlich sein. — Haben wir Siegel und Brief dafür? Ja, das ist der Heilige Geist; der zeugt von dieser Wahrheit und versüßet dadurch die Bitterkeit des Todes. — V. 6.

Ob schon Christus alle Tage bei den Seinen ist (Matth. 28, 20) und sie in der Gemeinschaft des Vaters, Sohnes und heil. Geistes leben (13, 13), so sind sie doch noch nicht in solchem Stande, daß sie seine Herrlichkeit schauen, also in Ansehung solcher Offenbarung Gottes noch wie Fremdlinge. — Hebinger: Willst du nicht heim, mein Kind? Gleich von der Straße, die Gefahr ist groß. Heim zu Gott, frei von aller Noth. Küsse dich, dem Herrn zu gefallen! Bereite dich, Pilgrim, zur Ewigkeit! Hebr. 13, 14. — V. 7. Der Wandel im Glauben gehört zu diesem unvollkommenen Leben, ist aber an sich was Großes und Herrliches; denn wer im Glauben wandeln will, der muß aus Gott geboren und mit ihm vereinigt sein. — Im Leben des Schauens wird unser vornehmstes Augenmerk sein der Sohn Gottes, in dessen verkürter Menschheit wir die Majestät seiner ewigen Gottheit mit schauen werden, und darin auch den Vater und den h. Geist. — V. 8. Das Daheim ist das Sein am Ort der Seligkeit, aller Gläubigen Heimath, wo ihr Vater (Jas. 1, 18), ihre Mutter (Gal. 4, 26), ihre Geschwister, Christus und die, so bereits in die Herrlichkeit eingegangen (Kol. 3, 1; Hebr. 12, 22 f.), ihre Wohnung, da sie selbständig bleiben werden (Hebr. 11, 14) und ihr seliges Erbtheil ist (1 Petr. 1, 4). — Die rechte Sterbelust ist ein Kennzeichen derer, die Gott angehören und zum Abschied in die selige Ewigkeit bereit sind (Phil. 1, 23). Prüfe dich darnach! — Wer seine Zeit und Mühe auf den Leib wendet und der Seele darüber vergift, wie kann er Lust haben, außer dem Leibe zu wallen (Röm. 13, 14)? — V. 9. Nur wenn wir durch den Glauben in Christo bestehen und unsere Werke daraus fließen, kann unser Wandel Gott wohlgefallen. — Das beste Kennzeichen der lantern Gottgefälligkeit ist, wenn man in dem Allen, darin man Gott gefällig zu sein sich bemüht, sich selbst der großen Unvollkommenheit wegen noch mißfällt, und also allezeit in der Niedrigkeit bleibt. — V. 10. Dem Herrn sind wir allezeit offenbar; wir müssen aber offenbar werden, daß die ganze Welt an uns erkenne, was wir gewesen, ob fromm oder böse. Mancher kann den Schalk bedecken, aber zu seiner Zeit wird Alles offenbar werden vor allen Engeln und der ganzen Welt Augen. — Leidest du unschuldig, Gott sieht es; der wird deine Unschuld an's Licht bringen. — Ihr ungerechten Richter und epikurischen Weltmenschen, die ihr das Recht beuget und durch muthwillige Sünden frech in den Tag hineinlebt, wie wird's euch gehn vor dem Richterstuhl Christi? Befehret euch oder erzittert (2 Chron. 19, 6 f.; 1 Petr. 4, 5)! Es geht in der Welt oft den Frommen, als wären sie gottlos, und den Gottlosen, als wären sie fromm (Pred. 9, 2 f.). Sollte sich das Blatt nicht wenden? Gott ist gerecht; er muß Gerichtstag halten und einem Leben seinen Lohn geben (Röm. 2, 6—9).

Verlenb. Bibel, V. 7: Unser Unvermögen muß geküßt werden, daß die Gnade desto mehr hervorleuchte, damit wir Schöpfer und Geschöpf, Natur und Gnade nicht in Eins werfen. — Gott ist kein Staats- oder Glücksgott, sondern ein Gott der Gebud. Wir sollten ihm danken für solche Methode, wie sie Matth. 12, 20 ausgedrückt wird. — V. 8. Ein rechtes Triumphlied. Man darf nicht verzagen, wenn man nur getreu ist. Gott überladet Keinen, aber es muß doch oft zum Zweifelmuth kommen; denn da wird man ausgekostet, da

gehen die Schlacken fort, sonst bleibt oft was sitzen. Der Geist des Glaubens treibt Angst und Zweifel-muth zurück. — B. 9. Wir müssen uns wie ein Ball lassen hin und her werfen, aber wir leiden keinen Schaden darunter. Wir haben einen Herrn, der vom Tode errettet. — B. 10. Dieser geheiligten Kreuz-Profession muß man sich nicht schämen. Zuvor aber muß man das Kreuz auf sich nehmen, sich in den Tod Christi einlassen, und zwar täglich, und nichts vom Hals schütteln, was Gott auflegt. — Das Sterben geht vor dem Leben her; das ist Gottes unverbrüchliche Ordnung. — Unsere verfallene, böse Natur kann des gesegneten Lebens aus Gott in Christo nicht genießen, es sei denn, daß sie vorher ihren eigenen Sinn und Willen vor Gott niederlege. — Die Vernunft denkt: was soll mir das Leben, das mit lauter Sterben verbunden ist? und lobt die Verächter, die sich lustig machen in der Welt; das Andere hält sie für Einbildung. Aber ein Gläubiger weiß besser, wenn er sich anvertrauet hat, und aus was für Kraft seine Seele lebe. — Nichts gibt mehr Recht zum Leben Jesu, als wenn wir das unsere darüber und um feinetwillen verlieren. — Wenn du das weltverschmähende Kreuzleben Jesu, die stets währende Verleugnung und Verzeihung (Verzichtleistung) seiner Majestät, Macht, Weisheit, Ehre, eigener Liebe und Willens nicht alle Tag, Stunde und Augenblick als den einigen, wahren Spiegel vor das Auge deines Herzens hältst, und demselben gleich wirst, so gehst du nicht ein in deiner Seelen ewige Ruhe, so kann der Heilige Geist, der ein Geist Christi und nicht der Welt ist, nicht bei dir bleiben. — B. 11. Beides ringet mit einander, bis dasjenige offenbar werde, was, uns unweisend, schon die Oberhand hat. Zu diesem Kampf müssen wir uns augenblicklich resolviren (wir, die wir leben; es ist nicht in jenes Leben zu verweisen). — Die Heiden sagen, das sei Thorheit, Gott sei kein so grausamer Mann, der einem keinen guten Tag oder Stunde gönne. — Nicht nur einen Tag, sondern das ganze ewige Leben. — Es ist aber nicht mehr mit dir, wie es anfänglich war; du mußt dich zuvor furiren lassen. Warum reuist du Gott grausam, wenn er das thun will? Er steckt uns aber nicht eher in eine solche Tödtung, als bis er uns schon eine Kraft des geistlichen Lebens geschenkt hat. Also gewinnt Christus unsern Willen, daß solche Tödtung geschieht im Geist mit unserm Willen, obgleich das Fleisch widerspricht. Ein Christ schwingt sich aber immerzu im Geist in's Ewige und Himmlische, und schöpft da neue Kraft zu einem ganz andern verborgenen Leben. — B. 12. Gott läßt im Anfang der Bekehrung viel Süßigkeit empfinden, damit man so bald inne werde, daß man da was Besseres bekomme, und sich tapfer resolvire, drein zu gehen im Fortgang, wo's in den Tod geht. — Noch ein großer Geheimniß liegt darin: das Leiden der Vorsteher für die Untergebenen, Kol. 1, 24. Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe (Joh. 10, 12), nicht nur als ein Erlöser, welcher Christus allein ist, sondern als der Stärkere, der dem Schwächeren vorgehen muß. — B. 13. Es ist ein Krafttodem in dem Glauben Christi, eine lebhaft, geschäftige und wichtige Kraft aus Gott, die dem Menschen außer Gott in keinem Dinge Ruhe läßt, und lauter Leben, Gnade und Stärke, Sieg und Heil mittheilt. Dieses Geistes, wodurch wir, bei allem Gebrauch heilsamer und wahrhaftiger Gnadenmittel, einen Strahl

von dem göttlichen Licht in unsere Herzen bekommen, und einen Glanz von seinem Leben, der uns belebt und zu Gott wieder hinaufleitet und ziehet, muß keiner ermangeln. Ist dieser Grund im Herzen gelegt, so kommt es auch zum Leben. Der Glaube macht Muth und treibt an zur Bekenntniß und Ausbreitung des Evangelii. Er wird erkannt aus dem freien Sprechen und Lehren der schwachen und geringen Leute. — B. 14. Der Jesum auferweckt hat, gibt Allen, welche den Geist des Glaubens von ihm erhalten und angenommen, die gewisse Versicherung und einen lebendigen Eindruck davon, daß er sie im Tod und Grab nicht lassen wolle. — Christus hat's erworben; der wird seine Glieder auch einführen durch sich und darstellen. Eine andere Aufstellung, als hier, da man gleichsam am Pranger gestellt ist. — B. 15. Alle Arbeit und Leiden soll bei Lehrern den Zweck haben, die Kirche zu erbauen. — Eins bezieht sich auf's Andere: wie sich die Gnade ergossen hat, daß nun auch der Dank sich ergieße. — Gott wird durch nichts mehr verherrlicht, als wenn der Mensch sein Ich der höchsten Majestät als ein Nichts übergibt, aus ihm zu machen, was seiner Weisheit und Liebe beliebt. — B. 16. Eigenwillig soll man sich nichts anklagen; denn in die eigene Wahl kann sich die falsche Natur stecken und ein Martirium daraus machen. Wenn unser himmlischer Vater es so haben will, daß unser äußerlicher Mensch verdirbt, wozu alle die Nöthen und Trübsale gehören, die Gott nach seiner Weisheit geist- und leiblich verhängt; so sei's. Das Verderben ist so arg nicht; doch sind der Leute vielerlei; daher auch vielerlei Arten des Traktaments. — Die Erneuerung des Innenbigen, des verborgenen Menschen des Herzens (1 Petr. 3, 4), hängt am Verderben des Aeußern. So viel abschmilzt im täglichen Feuer der Trübsal, so viel wächst dem Reiche Gottes in uns zu. So viel das Fleisch gekreuzigt wird, so viel wird der Geist erweckt, der Mensch in Christo lebendig. Auf's Fühlen kommt's dabei nicht an. Das Leben besteht im Glauben, der nicht siehet und doch hat, was ihm nöthig ist. — Auch einen schon Bekehrten fördert nichts kräftiger zur täglichen Erneuerung, als das Kreuz. Alle Schmerzen, Ängsten, Verübisse, Anliegen sind heilsame Geburtschmerzen, die das neue Leben hervor- und zum Wachsthum bringen. Ewig schade ist's nur, daß man sich so gewaltig davor entsezt. — B. 17. Die Frucht, so aus dem Kreuz erwächst für die, die sich bekehrt haben und das angefangene Werk in Geduld fortsetzen, überwiegt Alles, was wir hier möchten ausgestanden haben, und ist der Rede nicht werth, daß wir aus unserm Leiden etwas Großes und Verdienstliches machen wollten. Der Glanz der Herrlichkeit macht alles Leid, so groß, so lang, so schwer es sein mag, auf einmal verschwinden. Unsere hitzige Natur hält nicht gern im Feuer der Angst lange aus. Das Leiden will unerträglich fallen, weil man mit seinen Sinnen und Vernunft nur auf's Aeußerliche und Zeitliche sieht. — Die ihr klagt über das Gewicht der Leiden, ihr tragt ja zugleich das Gewicht der Herrlichkeit, die unter dem Kreuz versteckt ist. Freuet euch vielmehr; Tod, Schmerzen, Krankheit, Verlust der Ehre, der Güter, der Freundschaft, der Gemächlichkeit, wo wir's leiden um Gewissens willen, ist lauter Gewinn. Wenn man die Früchte des Leidens zu genießen anfängt, so sieht man das Kreuz mit gar andern Augen an, und schämt sich,

daß man nicht treuer gewesen. Schon das wäre Herrlichkeit genug, daß wir in der Schmach Gottes Sohne ähnlich werden. Wer will aber diejenige Glorie aussprechen, die nach diesem Leben auf das kurze Leiden folgen wird? Davon auch nur ein Vor schmack den Gläubigen oft so groß gewesen ist, daß sie auch außer sich selbst dadurch gesetzt worden und in die höchste Jubelsfreude ausgebrochen sind. — V. 18. Wir müssen uns mit unserm Gemüth lernen, aus dem äußerlichen Zustand zu Gott erheben, und da unsern Zeitvertreib, Trost, Rath und Frieden suchen, wo unser Schatz und bestes Theil ist; so wird uns unser Elend nicht so groß vor kommen. Wie Einer, der auf der Spitze eines hohen Thurmes oder Berges ist, Alles, was tief unter ihm ist, ganz klein erblickt oder gar nicht sieht, so werden auch einem zu Gott aufgeschwungenen Gemüth alle zeitliche Dinge, und also auch die Leiden dieser Zeit gar gering und klein. — Die ewigen Grundregeln sind unsichtbar, dahin müssen wir sehen. Von sichtbaren Gütern mögen wir nur denken, daß sie nicht ewig bei uns anhalten werden, so gern auch das Fleisch etwas Ewiges daraus machte. Hieran kann sich der Mensch leicht prüfen, ob er den Glauben wahrhaftig habe oder nicht, Hebr. 11, 1. — 5, 1. Wenn unser jetziger sterblicher Leib aufgelöst sein wird, wie wird es mit uns? Wir wollen das Beste hoffen, heißt es da. Aber was für Grund zu hoffen ist bei uns vorhanden? Wer in diesem Leben der Sünde abgefordern ist und den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden ausgezogen und in den Tod gegeben, dem zu Ehren, der auch ihm zu gut sein Leben in den Tod gegeben, hingegen den neuen Menschen mit einem neuen Leib angezogen hat, der bekommt nach diesem Leben zu seiner Wohnung in dem Jerusalem, das droben ist, einen englischen Leib, aus diesem irdischen gemacht, aber mit himmlischen Eigenschaften begabt, daß er nimmer wird zerstört werden. — Wer sein altes Haus nicht gern umreißen läßt, der mag zittern und zagen, wenn der Herr gleichwohl kommt und es wider seinen Willen abbricht. — V. 2. Unsere Seufzer, welche scheinen was Mangelndes zu sein, sind doch ein Verlangen; sie kommen aus einer erblickten Seligkeit her und gehen wieder dahin. Das Seufzen ist dem Menschen wie eine Noth, da doch ein großer Schatz und was Uebernatürliches darin verborgen liegt. Also schickt sich unsere Seele zur Verklarer der Ewigkeit; denn es liegt ein ewiges Verlangen in ihr. Das ist nur in Confusion gekommen, darum muß es wieder in Ordnung gebracht werden. — Nachdem der Tod in die Welt eingebracht, so kann nicht anders als Streit sein zwischen Tod und Leben; dieser kann nicht überstanden werden ohne große Hülfe. Darum muß man also denken. Daher entsteht Seufzen. — Das Verlangen geht auf's Ziel, das Seufzen auf die gegenwärtige Beschaffenheit und auf den Weg. — V. 3. Der Geist des Menschen an sich selbst erscheint bloß, gleichsam nackt; also unvollkommen vor Gott, wo er nicht mit einem neuen geistlichen Kraft oder Lichtleib angehan ist. In einem Jeden, der in's neue Jerusalem, das droben ist, eingehen will, muß auch ein geistlicher Bau der neuen Kreatur sein, als der Charakter und das Ebenbild Gottes, woran diese Mutter ihre Kinder kennt. — V. 4. Die Sterblichkeit drückt, Gott aber lehrt das so um, daß man muß anders wohin gehen in der Ansichtigung. — Von der Natur ist, daß wir der

Scheidung Leibes und der Seelen lieber möchten überhoben sein, und durch augenblickliche Verwandlung (1. 15, 52 f.) mit Christo in den Auferstehungsstand gelangen. Aber es muß zuvor eine Auskleidung geschehen. Das Sterbliche muß bürre werden, das Leben aber in seinem Saft treten. Das Verlangen nach dem Leben ist nicht unrecht; aber nur in der Art und Weise, wie man dazu kommen soll, übereilt man sich und will darüber hin. Da mengt sich die Sinnlichkeit mit ein. Jedoch hat auch dies Christus auf sich genommen, doch ohne Sünde. Sie ist an sich nichts Böses, sondern nur ein Anzeichen, daß man Leben in sich habe. Christus nahm's auf sich; nicht daß er's beständig bezielte, sondern er wies es ab: „nicht mein Wille, wie er ein menschlicher Wille ist, geschehe, sondern dein göttlicher Wille!“ Da fund er im Kampf. Das ist uns ein großer Trost. An seinem Exempel muß man sehen, was es koste, das Wollen in Ordnung zu bringen. Wie er's aber machte, so müssen wir's auch machen und die internen Kräfte den obern unterwerfen. — V. 5. Gott läßt sein Werk nicht stecken, und der Geist versiegelt's in unsern Herzen, daß wir eine Gewißheit haben, auch auf's Künftige, woran viel gelegen ist. — V. 6. Wollen wir hier Heimath machen, so müssen wir vom Herrn entfernt bleiben, gleichwie uns jeho schon viel abgeht an dessen süßlichem Genuß. — V. 7. Der Glaube vereinigt uns mit Gott und theilt uns dessen höchste Erkenntniß mit, so man in diesem Leben haben kann. Aber dieser in sich selbst deutliche Glaube ist in Ansehung unser dunkel. Wir sehen das Angesicht Gottes mit keinem hellen Gesicht; doch sind, die in diesem dunkeln Glauben wandeln, viel erleuchteter, als die durch große Ueberlegungen Gott kennen zu können verneinen. — Bisweilen läßt Gott den Seinigen ein Schauen zu; aber sie müssen nicht immer solche Kinderspiele suchen, sondern sich auch entwöhnen lassen. Genug, daß uns diese hochtheure Wahrheit mit unserer Hoffnung auf eine künftige unmittelbare, unverrückte und vollkommenste Vergnügung und Genuß Gottes nach diesem Leben verträufelt. — V. 8. Wir sind gutes Muths, obgleich wir das Vaterland noch nicht erreicht haben. Wir sind doch Bürger dafelbst (Eph. 2, 19; Phil. 3, 20), und auf gewisse Weise dahin gekommen, Hebr. 12, 22 f. — Das Mehr hat das Uebergewicht. Das ist von der Gnade; und daß man gutes Muths dabei ist, ist auch nicht von Fleisch und Blut, sondern von einer übernatürlichen Kraft. — V. 9. Darin müssen wir unsere Ehre suchen, wir mögen sich, wo wir wollen: zufrieden zu sein, wie uns Gott fñhrt, durch eine reine Uebergabe, wie es Gott gefällt. — V. 10. Ein Stachel, der nöthig ist, weil bei den Gläubigen immer noch was übrig bleibt. — Was hier verborgen geblieben, kommt Alles an den Tag, um verurtheilt oder losgesprochen zu werden. Denn so ist's recht bei Gott, daß ein Jeglicher davontrege den Lohn der Vergeltung, nach dem, was er gedacht, geredet und gethan, was er durch den Leib als ein Werkzeug in der Welt verrichtet hat. Es wird Alles nach der genauesten Gerechtigkeit untersucht und angesehen werden, auch all das Böse, das die Seligen, wie das Gute, was die Verdammten werden gethan haben. — Glückselig, dessen Werke gut erfunden werden! In denen, in welchen Jesus Christus lebt, regiert und wirket, ist er der Ursprung aller ihrer Werke. Daher haben sie eine sehr hohe Heiligkeit und Würde. Keine anderen Werke wer-

den von Gott erkannt und angenommen werden, als die gläubiger und gerecht gemachter Seelen, die in der Gnade gelebt, weil alle andern aus einem falschen Grund geschehen, blos um des Lohnes willen.

Kieger, B. 7: Gott steckt seine bewährtesten Werkzeuge unter eine Decke der Kreuzesniedrigkeit, woraus aber mehr ein Zeugniß ihres unverrückten Anhangens an dem Herrn Jesu zu nehmen, als etwas zu ihrer Geringschätzung herzuweisen ist. — Die Nüchternheit, das Amt des K. L. zu führen: die Erkenntniß Christi aus der Erleuchtung Gottes, die Nüchternheit, nicht sich selbst zu suchen, die Willigkeit, sich wie ein Knecht in Anderer Dienst zu verzehren, der Muth, der sich seiner Worte Christi schämt, das gute Gewissen, das auch heimliche Schande meidet, die Lauterkeit, die Gottes Wort nicht verfälscht, die unerschrockene Geburt, die sich nicht müde machen läßt — diesen Satz haben die Diener Christi in einem verwerflichen, äußerlichen Menschen (4, 16), in einer dem Abbruch unterworfenen irdischen Hütte (5, 1). Ein solches irdisches Gefäß kann neben den allgemeinen Schwachheiten noch eigene Gebrechen an sich haben (vergl. 10, 10). Wenn ein Satz aus Gott da ist, so hat man nicht so nöthig, dies zu vertuschen durch Polieren an dem Gefäß. Was vor Mühewerden bewahrt, was als Geist und Kraft sich an Anderer Gewissen wohl beweiset, und was damit ausgerichtet wird, ist von Gott, als ein von ihm beständig ausströmender Ausfluß, um des willen wir auch Alles mit solcher Unterwürfigkeit unter Gott zu behandeln durch seine innere Zucht angehalten werden. — Das „nicht von uns“ wird oft Andern nicht mit so genauem Unterschied offenbar, als dem unter dem Druck seiner irdischen Hütte dahingehenden Knecht Christi selbst. Beides, die Gebrechlichkeit und Kraftunterstützung, laufen neben einander. — B. 8 ff. Das „nicht, nicht“ zeigt nicht nur den Glaubensmuth an und das damit überwundene eigene Gefühl, sondern auch, wie der bessere Ausgang, den Gott gemacht, Anderer Herzensgedanken, die über solchen Kreuzesniedrigkeiten offenbar werden, immer widerlegt. — B. 10 f. Die Schwachheiten, die der Herr Jesus angenommen hat und dabei bis in den Tod geblieben ist, den Sinn, sich nicht selbst zu helfen, nebst allem Andern, was ihn in den Augen fleischlich gesinnter Menschen verächtlich gemacht hat, was aber nun auch als der Weg zur Gemeinschaft mit ihm im Leben verordnet ist, das tragen wir an uns umher, und verlangen nicht, es gefühllos zu verbergen. — B. 12. An den Dienern Christi sollte man vor Andern die Gemeinschaft seiner Leiden und die Ähnlichkeit seines Todes stark im Trieb sehen; wogegen an der Bekehrung der Seelen, an der kräftigen Wirkung des Evangelii unter ihnen, an dem aufsgangenen Leben ihres Herzens und blühenden Zustand der Gemeinde sich mehr Erweisungen von Jesu Leben zeigen; um des willen aber soll man gegen das Leidensbild nicht eiden werden, noch sich allzu gekliffen dem Leiden Christi entziehen. — B. 13. Zum Reden, zum Bekenntniß der Wahrheit, zum getrosten Leiden darüber gehört ein Geist des Glaubens, und daraus ein fester Halt an's Unsichtbare. — B. 14. Der Glaube geht immer durch Christum zu Gott. Jesu Auferweckung und Herrlichkeit ist der Grund unserer Hoffnung zu Gott, daß er uns auch auferwecken und darstellen werde. Dann wird sich erst

beurtheilen lassen, was Jeder unter dem Leiden oder unter dem Abziehen davon gewonnen oder verloren. — B. 15. Alles, was wir mit unserm Schatz im Amt ausgerichtet, hat seine Absicht auf euch, euch zu gewinnen, zu besessigen, in Manchem auch euer zu schonen. Je mehr ihr diese, uns unter dem Leiden unterstützende, überschwängliche Gnade Gottes erkennet, je mehr könnet ihr auch im Danken vor Gott darüber anstehen. — B. 16. Leib, Leben, Gesundheit, Kräfte, Wohlstand, Aussicht, was wir noch erleben könnten, wird unter der Gemeinschaft der Leiden Jesu ausgerieben, aber das Gemüth, der Geist, von dem es belebt wird, die Willigkeit, sich im Dienst Gottes zu verzehren, wird nicht verändert, durch die Hoffnung immer angefrischt. — B. 17. Nach dem Grundsatz im Reiche Gottes: durch Leiden zur Herrlichkeit; verhofft Trübsal die Bewährung dazu, und unter dem Leiden gelangt man zu manchem heilsamen Vorsatz von Kräften der zukünftigen Welt, dessen man ohne das Verwesen des äußeren Menschen nicht so fähig gewesen wäre. — B. 18. Zwischen dieser Wahl stehen wir alle Augenblicke, in all unserm Reden, Bezeugen, Amtsführung, Wegen mit den Unsrigen: zu greifen und zu zielen nach dem Zeitlichen oder nach dem Ewigen. — 5, 1. Das Wort Gottes und der Glaubenssinn leitet überall auf Demuth, nirgends auf Unmuth, lehrt vom Leib gering, aber nicht verächtlich halten. Hans, Hütte, Kleid sind doch nöthig, verschaffen manche Bequemlichkeit; das ist gegen den unordentlichen Haß. Sie können aber abgelegt, verwechselt werden, ohne daß ein Stück vom Herzen weggerissen wird; das ist gegen die unordentliche Hochachtung des Leibes. — Die Behausung vom Himmel, den einer jeden gläubigen Seele besonders zum Schmutz und Decke beigelegten Theil der himmlischen Herrlichkeit, einen Aufenthalt, worin der Geist sein inneres Leben äußern und gesegnete Eindrücke annehmen kann, haben wir beim Zerbrechen der irdischen Hütte, wie sie von Gott bereitet, bestimmt und verheißt ist; sie ist himmlischen Ursprungs, daher nicht zerbrechlich, und himmlische Dinge zu vernehmen fähig. — B. 2—4. Was uns der himmlische Beruf von dieser Behausung zu unserer Hoffnung vorhält, kommt uns unter dem Druck der irdischen Hütte so zu Ratten, daß Beides zusammen ein Seufzen in den Lauf bringt nach dem Ueberkleidetwerden, wenn wir nämlich vom Tag unserer Offenbarung vor dem Richterstuhl Christi noch als im Leibe wohnend (belleidet) angetroffen werden; welches schnelle Verschlingenwerden des Sterblichen vom Leben an uns zu erfahren, all unser Warten am kürzesten zur Fremde machte. — Unser Seelengeist hat immer Ursache, sich aus dem Leibe heraus zu sehnen; auch was wir im Geiste genießen, reicht nicht hin, das Seufzen nach dem künftigen Bessern zurückzuhalten; wogegen das Grauen vor dem Entkleidetwerden jenes Sehnen auch mäßigt und lünet. — B. 5. Zu der Herrlichkeit, der jetzigen Hoffnung derselben, allem daraus entstehenden Verlangen und dessen gemäßigten und geläuterten Aeußerungen bereitet uns Gott durch den Geist des Glaubens und auch durch die über uns kommenden Schidungen. O wie weislich hat Gott in unsern äußern und innern Gang Nachwehen unsers leidigen Falls und Vorempfindungen der Herrlichkeit in einander geflochten! — B. 6—8. Bei dem Geist des Glaubens bleibt man immer auf Beides, län-

geres Bleiben im Fleisch, oder frühere Ablegung der Hütte, gefaßt. — Wir wandeln im Glauben; das macht uns auch über unsere Pilgrimschaft gestroht; aber das Gefühl, daß es nicht im Schauen ist, macht gelassen unter dem, worin wir uns beschnitten finden. — Der vorzügliche Ausschlag fällt doch auf das Wollen außer dem Leibe und Dabeimsein beim Herrn. — B. 9 f. Der Fleiß und das Zeugniß, dem Herrn wohlzugefallen, ist unterwegs unsere Stärke, wie es dabeim unsere Ruhe sein wird. — Das Wohlgefallen Gottes aber wird uns öffentlich vor dem Richterstuhl Christi beigelegt werden. — Große Kraft des Glaubens, die bis zur Freudigkeit auf den Tag des Gerichts hinausreicht!

Heubner, 4, 7. Der sterbliche Leib verbirgt Großes, Herrliches in sich. Wo Gottes Macht allein gepriesen wird, nur da ist Wahrheit, Reinheit. — B. 8. Die Ueberlegenheit des Christen über die Welt und sein Geschick besteht in Besonnenheit, Willensfestigkeit, und in Trost und Frieden im Herzen. — B. 9. Je mehr Verfolgung und Anfeindung von Menschen, desto tröstlicher ist Gottes Freundschaft, desto näher seine Hülfe. Er rettet seine Diener in den drohendsten Gefahren. — B. 10 f. Tod und Leben Christi soll sich an dem Christen offenbaren: stete Selbstanopferung für Andere, und die zeitlichen Leiden überwindende Kraft. — B. 12. Je mehr sich der Mensch aufopfert, desto mehr vermag er über Andere. Aus dem Tode kommt auch hier das Leben. — B. 13. Wo der Geist des Glaubens dich treibt, da laß dir den Mund nicht binden. Rebest du ohne Glauben, so ist die Rede Gott mißfällig und ohne Segen. Ohne Glauben kann Niemand zeugen; wenn du glaubst, so mußt du zeugen. — B. 14. Die Hoffnung des ewigen Lebens macht uns stark, das gegenwärtige aufzuopfern. — B. 15. Der Fromme wird von Gott in der Welt gelassen, um die Verirrten zurecht zu bringen. — Die Gnade Gottes sollte von stark besetzten Chören gerühmt werden. Betrübend ist's, dieses Chor auf Erden geschwächt zu sehen; den Himmel ist es nicht so. — B. 16. Je mehr das sinnliche Leben preisgegeben wird, desto reiner, stärker, siegreicher wird der Geist. Die Frömmigkeit versüßt den innern Menschen, Jes. 40, 30 f. — B. 17. 18. Die Trübsal ist leicht, weil sie nur äußerlich den Menschen trifft und von Menschen kommt; sie ist nichts gegen den Zorn Gottes; die Seligkeit aber ist Genuß der göttlichen Gnade.

— Die Entschädigung für alle Leiden und Aufopferungen ist unendlich größer, als Schmerz, Schmach, Verlust irdischer Dinge; sie gibt ewige Freude und Ehre. — Die Bedingung ist himmlischer Sinn. Das Ewige soll der Vol sein, auf den unser Wille wie eine Magnetnadel sich richtet; das müssen wir als das einzig Reelle anerkennen. — 5, 1. Die Hoffnung des verkörperten Leibes tröstet den Kranken, hält den Geist, der ja nur ein Fremdling im (irdischen) Leibe ist. — B. 2. Der Weltmensch erschrickt vor dem Verlust seines Leibes und möchte immer darin bleiben; der Christ seufzt nach der Auflösung. — Die rechte fromme Sehnsucht ist das himmlische Heimweh des Christen, die unrechte will nur das Gefühl der Leiden los sein. — Auch dem Christen ist eine gewaltsame Zertrümmerung des Leibes fürchtbar; er wünscht eine sanfte Umwandlung. — B. 3. Bedürfnis der Seele nach Vereinigung mit einem Leibe; die Auferweckung des Leibes eine Erhöhung der Seligkeit. — B. 4. Noth und Druck während des irdischen Lebens meistens vom Körper her. — B. 5. Gott hat dem Menschen ein besseres Theil aufbewahrt, als das Irdische ist. Durch den heil. Geist werden wir Kinder Gottes, göttlicher Art, und als solche auch unsterblich. Wenn hier schon das wahre göttliche Leben aus Erfahrung bekannt geworden, der kann sich gar nicht ein Aufhören desselben denken. Wer göttlich lebt, hat das ewige Leben in sich. — B. 6. Das irdische mühselige Leben ist nur eine kurze Pilgerschaft. — B. 7. Unsere Gemeinschaft mit dem Herrn ist eine Gemeinschaft des Glaubens; wir entbehren noch das Anschauen, das wirkliche, empfindbare Sein mit ihm. Jetzt schon schauen, empirischen Genuß haben wollen, ist Schwärmerei. — B. 8. Das christliche Heimweh lähmt, schwächt, verwehrt nicht, wie das natürliche oft thut, sondern beiligt und stärkt. — B. 9. Der Gedanke an die gewisse Vereinigung mit Christo erweckt die Begierde, dem Herrn zu gefallen. Diese bleibt auch im künftigen Leben; denn auch da werden wir noch im Dienste des Herrn stehen. — B. 10. 1) Wir müssen uns Alle vor ihm stellen; Keiner kann ihm entgehen. Die Christo dieses Recht streitig machen wollen, werden es einst selbst mit Schreden erfahren. 2) Der Gedanke: dein Herz wird offenbar, ist erfreuend und tröstend, aber erschrecklich. (Joh. 5, 24 verdammdes Gericht, hier offenbarendes, eine Verherrlichung des Christen.)

X.

Weitere Darlegung seines lauteren Verhaltens und der tieferen Gründe desselben, welche in seinem Verhältniß zum Herrn als Erlöser und in seinem Beruf, der Verkündigung der göttlichen Versöhnung in Christo, beruhen. (B. 11—21.)

Bekannt also mit der Furcht des Herrn, überzeugen wir Menschen, Gott aber sind 11 wir offenbar. Ich hoffe aber auch in eurem Gewissen offenbar zu sein. *) Wir empfehlen nicht nieder uns selbst, sondern [iagen dies], euch einen Anlaß gebend zum Ruhm unfertwegen, damit ihr [solchen] habet wider die, welche sich des Angesichts rühmen und nicht²⁾ des Herzens. *Denn sei es daß wir von Sinnen sind, so sind wir's Gott; sei 13 es daß wir besonnen sind, so sind wir's euch. *Denn die Liebe Christi drängt uns, 11 nachdem wir dieses Urtheil gefaßt, daß³⁾ Einer für Alle gestorben ist, also sie alle ge-

1) γὰρ nicht sicher, von den besten Zeugen ausgelassen.

2) Nachmann: *μὴ ἐν* nicht hinreichend bezeugt (Emendation nach subjektiver Fassung).

3) Das *εἰ* vor *ἐκ* lassen die besten Zeugen weg; es ist wohl ein logisches Einschleichen. Nach de Wette ausgelassen durch Schreibfehler, oder weil man das Synthetische für unpassend hielt.

15 storben sind. *Und er ist für Alle gestorben, auf daß die Lebenden nicht mehr sich selbst
 16 leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist. *Daher kennen
 wir von nun an Niemanden nach dem Fleisch; wenn wir¹⁾ auch Christum nach dem
 17 Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr [also]. *Sonach, wenn
 18 jemand in Christo ist, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen; siehe, neu
 geworden ist Alles²⁾. *Das Alles aber [ist] aus Gott, welcher uns versöhnt hat mit sich
 19 selbst durch Christum und uns das Amt der Versöhnung gegeben. *Denn Gott war
 es ja, der in Christo die Welt mit sich selber versöhnte, indem er ihnen ihre Sünden
 20 nicht zurechnete, und in uns niederlegte das Wort der Versöhnung. *Für Christum
 also sind wir Botschafter, gleich als ermahnte Gott durch uns; wir bitten für Christum:
 21 laßt euch versöhnen mit Gott. *Den³⁾, welcher Sünde nicht kannte, hat er für uns
 zur Sünde gemacht, auf daß wir werden⁴⁾ Gerechtigkeit Gottes [von Gott Gerechtfertigte]
 in ihm.

Exegetische Erklärungen.

1. Bekannt also mit — und nicht des Herzens (B. 11. 12). Wohl eine Folgerung aus B. 9 u. 10, wobei aber sowohl die Erklärung der einzelnen Sätze, als ihr Verhältniß zu einander in Frage steht. Einige nehmen τοῦ κυρίου als Subjektsgenitiv: da wir also wissen (oder kennen) den Schrecken des Herrn, die Furcht, die er einflößt, oder: seine ehrfurchtgebietende Majestät; wobei man an das fürchtbare, Alles offenbarende Gericht über die, die Böses gethan haben (B. 10), denkt. So kommt freilich der Ausdruck im N. L., namentlich bei Paulus, sonst nicht vor; = Furcht vor dem Herrn. Aber dazu scheint εἰδότες nicht zu passen; eher: ἐχόντες; und die Erklärung: „kennend die wahre Furcht des Herrn, worin sie besteht“ (Müdcert), legt etwas ein, da im Context kein Gegensatz falscher Furcht liegt. Die Erklärung Meyers u. A. aber: „da uns die heilige Scheu vor Christo als Richter keineswegs eine fremde und unbekannte Gemüthsstimmung ist“, hat keinen sprachlichen Grund gegen sich, da εἰδέναι eben sowohl ein praktisches Wissen (sich auf etwas verstehen), als ein theoretisches bezeichnen kann (vgl. Phil. 4, 12). — Das ἀνθρώπους πείθειν ist Gal. 1, 10 = durch Ueberredung für sich gewinnen (vergl. Apostg. 12, 20). Darin kann je nach dem Context etwas Unfittliches liegen, und so nehmen es Einige hier entweder als Frage, was aber nicht zulässig ist, oder als Aussagesatz, jedoch so, daß es die bloße Möglichkeit aussagen soll: „so kann ich freilich Menschen täuschen (trügerisch überreden, beschwätzen), Gott aber bin ich doch offenbar“, was aber der bloße Indefinitiv nicht anzeigen kann; oder mit willkürlicher Einschiebung des Satzes: „wie die Gegner sagen.“ Nimmt man es = überzeugen, so fragt sich's, wovon? Einige: davon, daß wir die Furcht des Herrn wissen, oder den Herrn fürchten (was aber wegen des Verhältnisses der Sätze nicht annehmlich ist); Andere: davon, daß wir uns bereiten, Gott wohlgefällig zu sein (B. 9); also von unserer Lauterkeit in der Amtsführung. Dies liegt am nächsten. Jedenfalls ist, da im Zusammenhang von der Person und Wirksamkeit des Apostels die Rede ist, nicht an die Wahrheit des Christenthums zu denken, so daß in B. 10 ein Mo-

tiv zu erhöhter Amtsthätigkeit läge. Hiermit würde wesentlich zusammenfallen das Gewinnen für's Christenthum. — Es kommt noch der Gegensatz: θεῷ δὲ παρανοούμεθα in Betracht, und was sich an denselben anschließt: ἐλλείω δὲ καὶ ἐν ταῖς συνειδήσεσιν ὑμῶν παρανοοῦσθαι, was zurückweist auf das συνιστάντες ἑαυτοὺς πρὸς πάντας συνελθόντων ἀνθρώπων 4, 2. Dies geht doch wohl auf seine Amtsführung und sein wahrhaftiges, lauterer, nur auf Gottes Wohlgefallen gerichtetes Verhalten darin: damit sei er dem Alwissenden, in dessen durchdringendem Lichte Alle offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi (B. 10), nicht verborgen, der kenne ihn; er besse aber auch, in dem Bewußtsein oder Gewissen der Gemeinde Gottes und ihrer Glieder, worin ja das Licht Gottes scheint (sich reflektirt), oder im Bewußtsein der korinthischen Gläubigen, denen er sich ja wohl bewährt hat, die ihn genau kennen müssen, die so einbringliche Beweise, so kräftige Einbrüche von ihm und in Bezug auf ihn erhalten haben, offenbar zu sein (das ἐλλείπειν hier ein Dastehen, daß etwas so sei, mit der sichern Erwartung, daß es sich beständige. Uebergang in 1. P. Sing., Hervortreten des Persönlichen). — Von dem, was Gott offenbar ist, so daß es hier keiner Bemühung bedarf, um sich ein günstiges Urtheil zu verschaffen, Menschen, die nicht so in's Herz sehen, die leicht durch einen falschen Schein, oder durch widrige Reden Anderer eingenommen werden, zu überzeugen, das ist ihm angelegen; er thut dies aber nicht in eitler, vor dem Herrn verworflischer Eignsucht, sondern in frommer Scheu, im Hinblick auf jenes Offenbarwerden vor ihm. In solchem Ueberzeugen ist der Consequenz nach auch das Gewinnen, Vertrauen und Achtung gewinnen, und daher entgegenstehende Vorurtheile beseitigen, mit enthalten. Das Verhältniß der Sätze ist aber nicht gerade das des Motivs (εἰδότες) zur Handlung: „biemeil wir wissen“ (was am besten zu Luthers Uebersetzung passen würde: „so fahren wir schön mit den Leuten“, d. h. wir tyrannisiren und treiben sie nicht mit Worten 2c., sondern lehren sie säuberlich 2c. — welche Uebersetzung und Erklärung aber nicht sprachgemäß ist), sondern das der näheren Bestimmung des πείθου, daß es geschehe in frommer Weise. Für

1) δὲ nach εἰ wohl zur Verbindung eingeschoben; starke Zeugen dagegen. Einige εἰ δὲ, Andere καὶ εἰ.

2) τὰ πάντα von Lachmann nach B. C. u. A. ausgestoßen, von Anders vor καὶα gesetzt. (Meyer: wegen des folgenden τὰ δὲ πάντα übergangen.)

3) γὰρ fehlt bei den gewichtigsten Zeugen.

4) Die Autoritäten sprechen entschieden für γενόμεθα (Rec. γινόμεθα).

den Sinn kommt es nun wesentlich auf Eins hinaus, ob man τοῦ κυρίου als Objekts- oder Subjektgenitiv nimmt. Jedenfalls wird durch den Partizipialsatz zu erkennen gegeben, daß die Handlung in frommer Scheu vor dem Herrn, im Hinblick auf ihn, vor dessen Richterstuhl er mit Allen offenbar werden müsse, geschehe; sei es nun, daß man erklärt: nicht unbekannt mit dieser Scheu thun wir es, oder: im Bewußtsein der Furcht, die er erregt, der Schredniß des Herrn, des Richters. Der Sprachgebrauch entscheidet doch wohl für das Erstere. — In V. 12 suchte man wohl durch das γὰρ eine engere Verbindung mit V. 11 herzustellen: wir hoffen aber auch in eurem Gewissen offenbar zu sein; denn wir empfehlen zc. Daß er jenes sicher voraussetze, würde er damit bekräftigen, daß er nicht wieder sich selbst ihnen empfehle. Da die besten Zeugen das γὰρ nicht haben, so ergibt sich ein guter Zusammenhang durch die Annahme, daß er einer Mißdeutung der eben ausgesprochenen Zuversicht, oder vielmehr des ganzen Selbstzeugnisses V. 11 bezeuge. Vergl. zu 3, 1. — Aus ἐάντων συνιστάμενον ist hier ἀλλὰ-διδόντες, ein λέγομεν ταῦτα zu suppliren (nicht: ἐρμέν). ἀπορομή auch 11, 12; Gal. 5, 13; Röm. 7, 8, 11; 1 Tim. 5, 14: eigentlich der Punkt, von dem ein Unternehmen ausgeht, Stützpunkt, Haltspunkt; daher die nöthigen Mittel, etwas zu betreiben, zu erlangen, Material, Stoff und Mittel, Veranlassung wozu. Hiermit verbunden kann καύχημα nicht mehr = materies gloriandi sein, sondern nur Ruhm, als Resultat der καύχους. ὑπὲρ ἑαυτῶν, zu unsern Gunsten, unserm Vortheil, wie 7, 4, 14; 8, 24; 9, 2, 3; 12, 5 (Selbstnennung seiner treuen, lauten apostolischen Wirkksamkeit in Pflanzung und Pflegung der Gemeinde). Dies wird ausgeführt in einem Zwedtsatz: ἵνα ἔχητε, nämlich τι oder λέγειν τι, am besten: ἀπορομὴν καυχήματος zc. ἔχειν = in Bereitschaft haben (I. 14, 26), πρὸς hier = adversus: sie sollen Widersachern des Apostels entgegengetreten, von denen sie sich hatten einnehmen lassen, so daß sie des ἀπορομὴν δίδοναι von seiner Seite bedurften (eine seine ironische Hinwendung auf ihre Verstimmlung gegen ihn unter dem Einfluß solcher). Diejenigen, denen gegenüber die Korinther sich zu seinen Gunsten sollten rühmen können, bezeichnet er antithetisch: als ἐν προσώπῳ καυχώμενους, οὐ καρδία. ἐν προσώπῳ entweder = in conspectu, nämlich hominum; Gegensatz: das wahre Sichrühmen im Herzen vor Gott; oder, was dem sonstigen Gebrauch (I. 3, 21 u. ö) mehr entspricht, als Objekt des Sichrühmens. πρόσωπον und καρδία stehen einander dann entgegen, wie Aeußeres und Inneres. πρόσωπον = Gesicht, Angesicht; Gegenstand ihres Sichrühmens die Heiligkeit, der Eifer, die Liebe zc., die sich auf ihrem Angesicht darstellen; nicht das Herz, welches leer ist von dem, dessen sie sich rühmen. Eine Bezeichnung nicht nach ihrer eigenen Intention, sondern nach dem wahren Sachverhältniß (Meyer). Oder = Person: eigene oder Anderer äußere Person, persönliche Verhältnisse, Verbindungen, Führer, Häupter; nähere äußere Verbindung mit Christo (V. 16; 11, 18 f.; I. 1, 12). καρδία, das Innere, Ehre, das der Herr ansieht (1 Sam. 16, 7), worin der Glaube, der Grund des wahren καυχᾶσθαι, ruht (Oslander). Da πρόσωπον sonst fast durchaus = Gesicht ist, so ist wohl die erstere Erklärung vorzuziehen; der Sinn: bei denen in

Wahrheit das Angesicht das ist, dessen sie sich rühmen, nicht das Herz; also eine bloß äußerliche, auf dem Angesicht sich zeigende Frömmigkeit zc. Also Heuchler.

2. Denn sei es daß wir wahnsinnig sind — — der für sie gestorben und auferweckt worden (V. 13 bis 15). Er zeigt ihnen, daß sie guten Grund haben, gegenüber den ihn verkleinernden Gegnern sich sein zu rühmen; denn wie auch sein Thun angesehen werden möge, sein lauterer Sinn dürfe für sie keinem Zweifel unterliegen. Die entgegen gesetzte Beurtheilungsweise ist angedeutet in εἴτε ἐξέστημεν, εἴτε σωφρονούμεν. Jenes das Urtheil der Widersacher, denen er so erscheint, oder die ihm solches anbicthen. Es ist weder = Uebertreibung (Luther: zu viel thun, mit den Leuten scharf fahrend), noch bloß = tödlich sein oder handeln; auch nicht Entrückung über die Schranken der gewöhnlichen Erkenntniß (mysl. Betrachtung), oder über die des verständigen Bewußtseins, Ekstase (Weibes nicht im Context begründet); sondern: von Sinnen, wahnsinnig sein; Gegensatz: bei Sinnen sein, vernünftig sein (σωφρονεῖν). Eben so ἐξέστην Mark. 3, 21, μαίνεσθαι Apost. 26, 25. Diese Beischuldigung ist nicht auf das Selbstlob zu beziehen (11, 17 f.), so daß σωφρονεῖν = bescheiden sein in dieser Hinsicht, εἰσὶν = zu Ehren Gottes, μὴν vom heilsamen Beispiel oder heilsamer Condescendenz; denn dies bedurft nach V. 12 keiner weitern Erörterung. Er bat wohl die ganze, seinen Gegnern als Wahnsinn erscheinende Weise seiner Wirkksamkeit im Sinn: seinen brennenden Eifer für die Sache des reinen Evangeliums, namentlich gegenüber den Zubaisten, für die Befehrung der Seelen und die Bewahrung und Förderung der Befehrten. Ob auch seine persönlichen Erfahrungen: seine plötzliche Befehrung, seine ekstatischen Zustände? Der Gegensatz sowohl, als der Nachsatz sprechen mehr für die Beziehung bloß auf seine Thätigkeit, sein aktives Verhalten. Er setzt den Fall, dieses sei, wie die Gegner sagten, ein wahnsinniges, und erklärt, dieser Wahnsinn sei ein Gott geweihter, im Dienste Gottes stehender, somit achtungswerther. Erkenne man aber das Entgegengesetzte an, daß es ein vernünftiges, besonnenes sei, so sei es das zu ihrem Besten. Diese Auffassung, wonach der Apostel von seinem Verhalten, wie es erschien und beurtheilt wurde, redet, ziehen wir, als einfacher, der Osander'schen vor, welche den Apostel von seinem wirklichen Verhalten: dem Ueberschwänglichen im Lehren und Handeln, einer Wirkung erhöhten Geisteslebens, welches zur Verherrlichung Gottes diene, und der ruhig besonnenen Weise des Wirkens, welche fasslicher und gemeinnütziger gewesen, reden läßt, aber im ersten Gliede eine Amphibolie des Sinnes, eine ironische Beziehung auf den gegnerischen Gebrauch des ἐξέστην (schwärmerische Ueberspannung) annimmt. Der auch von Hofmann (Schriftbew. II, S. 323) angenommenen Bedeutung des ἐξέστην: „in gehobener Stimmung der Begeisterung sein“, ist der Sprachgebrauch nicht günstig. — In V. 14 begründet er nicht die erste Hälfte von V. 13, sondern die Anlässe über die Lauterkeit seines Wirkens, daß es, wie es auch erscheinen möge, zu Gottes und der Brüder Dienst geschehe. ἡ γὰρ ἀγάπη τοῦ Χριστοῦ συνέχει ἡμᾶς. τοῦ Χριστοῦ ist gen. subj. nach durchgängigem paulinischen Sprachgebrauch; vergl. 8, 24; 13, 13; Röm. 5, 5, 8; 8, 35, 39; Eph. 2, 4; 3, 19; Phil. 1, 9 u. a. (daß

persönliche Objekt der *ἀγάπη* wird mit *eis* eingeführt Kol. 1, 4; 1 Thess. 3, 12). Auch ist ja im Folgenden von der höchsten Erweiterung seiner Liebe die Rede. Diese ist zwar auch eine Liebe zu Christo erzeugende Kraft, aber Weibes läßt sich nicht im Ausdruck zusammenfassen. *συγγένοι* entweder: sie drängt, treibt, oder: sie hält zusammen. Aber *ἡμᾶς* nicht = mich und euch (in Freundschaft zusammenhalten), sondern nach dem Context = mich. Das Zusammenhalten Gegensatz des Auseinandergehens, oder des Sichgehenlassens in selbstischen Tendenzen. Calvin: Constringit affectus nostros. Meyer: Nicht über die mit *ἡμῶν* und *ὑμῶν* bezeichneten Schranken hinausgehen. Der ersteren Erklärung scheint zwar der Sprachgebrauch entgegen zu stehen, da es sonst = bedrängen, aber nicht = drängen, treiben, und nur das Pass. von Affekten vorkommt, von denen man beerricht wird. Aber warum sollte nicht nach der Analogie des Passiv auch das Aktiv von einem den Menschen ganz und gar beherrschenden Affekt gebraucht werden können? Der Sinn ist hierbei ansprechender. — Mit *κρίναται τὸ τοῦτο* führt er den subjektiven Grund jener innern Wirkung der Liebe Christi ein: nachdem wir dies geurtheilt haben, d. h. zu der entschiedenen Einsicht, Ueberzeugung gekommen sind. Ob dies zusammenfalle mit dem Moment seiner Befehlung (Meyer), oder ob in einem späteren Moment der Tod Christi in seiner ganzen Bedeutung ihm klar geworden (Oslander), mag dahingestellt bleiben. Der Inhalt dieser entschiedenen Ueberzeugung oder des darin festgestellten Urtheils ist: *ὅτι εἰς ὑπὲρ πάντων ἀπέθανεν, ἅρα οἱ πάντες ἀπέθανον*. Lieft man (Rec.) *ὅτι εἰ*, so gehört *ὅτι ἅρα ἀπέθανον* zusammen; der hypothetische Satz aber ist nur formell problematisch, da ihm das darin Ausgesagte als wahr feststeht. Wird *εἰ* ausgestoßen, so führt entweder *ὅτι*, = weil, einen Vorberuf ein (Meyer), oder ist es auch in diesem Falle = daß, und beide Sätze sind davon abhängig (Oslander). Hierfür scheint das *τοῦτο* zu sprechen (das, daß). Für die causale Bedeutung des *ὅτι* soll das entscheiden, daß *οἱ πάντες ἀπέθανον* als das, was den eigentlichen Inhalt des Urtheils bildet, worauf es in diesem Context ihm ankommt, dann wenigstens mehr in's Licht tritt. Aber das Gewicht dieses Satzes besteht auch dann, wenn *ὅτι*, = daß, beide Sätze regiert. Aliterz aber würde das logische Verhältnis, wenn man mit *ἅρα* einen selbstständigen Folgerungssatz eintreten ließe. — *Εἰς ὑπὲρ πάντων ἀπέθανεν*. Hier scheint der Folgerungssatz für die gerichtlich stellvertretende Bedeutung zu sprechen. Einer anstatt Aller, folglich sind Alle als gestorben zu betrachten. Einer hat Aller Strafe abgehülft, folglich sind sie Alle anzusehen als solche, die die Strafe erlitten haben. Dieser Gebrauch des *ὑπέρ*, in Jemandes Namen etwas thun, leisten, leihen, so daß es anzusehen ist, als von demselben gethan, erlitten, findet sich auch bei Aristotelen, bei Späteren dahin erweitert, daß es geradehin in Zusammensetzungen gebraucht wird, wo die bessere Grazität *ἀντί* anwendet (Passow, s. v. *ὑπέρ* A. II. 1, S. 2067 a. b.). Da aber im Zweckfatz B. 15 das *ὑπὲρ πάντων* auch zu *ἐξοφέντι* gehört, so scheint jene Bedeutung in diesem Context nicht zu passen; man müßte denn das Auserwecksein für Alle, im Blick auf das *συνήγειρεν* Eph. 2, 5; (vergl. Kol. 2, 11; 3, 1), so verstehen, daß sein Auserwecksein als Auserwecksein Aller

anzusehen sei. Sowohl der Satz, von dem die Betrachtung ausgeht (die Liebe Christi drängt uns), als der Zweckfatz B. 15 führt wohl darauf hin, daß Liebe um Liebe der Hauptgedanke ist: Liebe, zum Heil Aller sich aufopfernde Liebe, und dieser entsprechend, eine alles selbstsüchtige Treiben aufhebende, den Zwecken dieser Liebe sich weibende Liebe. Das *οἱ πάντες ἀπέθανον* in diesem Zusammenhang ist Bezeichnung des ethischen Sterbens. In der erlösenden Lebensaufopferung des Einen für Alle ist als wesentliche Folge mitgesetzt deren Heraustreten aus dem mit dieser Liebesthat streitenden Leben des Fleisches, der Sünde, welches ja seiner Natur nach ein Leben der Selbstheit, ein das Ich zum Mittelpunkt habendes, also die sich mittelbarende und aufopfernde Liebe verneinendes Leben ist. (Nsh.: Jenes Gestorbensein Christi für Alle ist prinzipiell ihr Aller Gestorbensein). Dies vollzieht sich aber in der Glaubensgemeinschaft mit ihm, wodurch sein für sie geschehenes Sterben ihnen wirklich zu gute kommt, und ihr Fürsichseinkommen, ihr Eigenleben aufhört. Dies das *συνεσταύρωμαι Χριστῷ*, Gal. 2, 19; vergl. Kol. 3, 3; 2, 12; Röm. 6, 4. Der Apostel rebet von den Gläubigen, die als solche in die Todessgemeinschaft Christi eingegangen sind, so daß sie mit ihm gestorben sind, in den Kreis jenes Todes eingetreten, dessen Prinzip die das persönliche Ichleben hingebende Liebe ist (vgl. Meyer). Eine Verknüpfung und Vermischung der subjektiven ethischen und der objektiven gerichtlichen Bedeutung des Verhältnisses Christi, oder des gerichtlichen und sittlichen Gestorbenseins Aller in Kraft und Folge des Todes Christi (Oslander) möchten wir nicht vertreten. Vielmehr scheint das allein Richtige, daß hier das Allen heilbringende Sterben Christi nach seiner ethischen Bedeutung, wie es eine Frucht und eine Kraft der Liebe ist, dargestellt wird, worauf der ganze Zusammenhang (B. 13—15) hinführt. Was er B. 14 prinzipiell gesagt hat (*οἱ πάντες ἀπέθανον*), das stellt er B. 15 unter den Gesichtspunkt des Zweckes, bezeichnet es als eine aus dem Gestorbensein Christi für Alle sich ergebende sittliche Aufgabe: *ἵνα μηκέτι ἑαυτοῖς ζῶσω, ἀλλὰ*. — In dem *μηκέτι ἑαυτοῖς ζῶσω* ist das „Gestorbensein“ wieder aufgenommen; das Aufhören des fleischlichen, sündlichen Lebens ist eben das nicht mehr sich selbst leben, nicht mehr das Ich, die für sich stehende sinnlich-selbstische Persönlichkeit als Zweck seines Thuns setzen. Dieses hat aber seinen positiven Gegensatz an dem *ἐξ ὑπὲρ πάντων ἀποθανόντι καὶ ἐξοφέντι*, d. h. Christum, den zu ihrem Heil Gestorbenen und Auserweckten (Röm. 4, 25), zum Zweck alles ihres Strebens und Wirkens machen. Das Subjekt hiervon aber sind *οἱ ζῶντες*. Das sind eben jene in die Todessgemeinschaft Christi Eingetretenen, welche aber, was hiervon unzertrennlich, auch in der Gemeinschaft seines neuen Lebens sich befinden: *ἐκ νεκρῶν ζῶντες*. Vergl. Röm. 6, 4 ff. 13. Versetzt ist sowohl die Erklärung: so lange sie leben (schon wegen des Artikels), als die: die Lebendigen, die mit den Todten in derselben Universalität der Erlösung begriffen sind.

3. Daher kennen wir von nun an Niemanden nach dem Fleisch — siehe, neu geworden ist Alles (B. 16. 17). Er zieht aus dem eben Gesagten eine Folgerung. Da durch das Gestorbensein Christi für Alle ihr sinnlich-selbstisches Leben mit

seiner Besonderheit, Beschränktheit u. aufgehoben ist, da die Gläubigen, dieweil Christus für sie gestorben ist, als solche dastehen, deren neues Leben ausschließlich Christo und seiner Sache geweiht sein soll, so findet bei uns von nun an kein *εἶδέναι κατὰ σάρκα* in Bezug auf irgend Einen statt. Die *ἀρά* ist eben das, worauf das Gestorbensein B. 14 sich bezieht. Man kann nun das *εἶδέναι κατὰ σάρκα* entweder subjektiv nehmen, als das auf Seiten des kennenden Subjekts das Kennen bestimmende (nach blos menschlicher Erkenntnis, ohne Geisteserleuchtung, vergl. 1, 17; 1, 26, oder mit sündhaft natürlicher Anschauungsweise u. dgl.); oder objektiv (wie 11, 18; Phil. 3, 4; Joh. 3, 15), so daß das Objekt das Normgebende für das *εἶδέναι* ist, hier also das blos Menschliche, das Natürliche in seiner Besonderheit oder Beschränktheit in denen, die erkannt werden, also irgend welche natürliche, d. h. mit dem göttlichen Geistesleben in Christo nicht zusammenhängende Eigenschaften, Vorzüge, wie jüdische Abkunft, Reichthum, Bildung, äußere Stellung (vergl. Gal. 3, 28). Das Kennen aber ist ein solches, welches die Beurtheilung in sich schließt. Vor der Entscheidung ist die weitere Ausführung, die Anwendung des Gesagten auf das *ἐννοεῖν Χριστόν* in Betracht zu ziehen. Das *εἰ καί* ist auch hier zugehend und *ἀλλά* im Nachsatz — doch, wie 4, 16. Für die vorige Zeit (der Accent liegt auf dem Prät. *ἐννόκαμεν*, welches deshalb auch voranstellt) räumt er ein, daß ein Kennen nach dem Fleisch in Ansehung Christi bei ihm stattgefunden; für die Gegenwart bestrittet er es: *νῦν* (vergl. *ἀπὸ τοῦ νῦν* im Vorhergehenden) *οὐκέτι γινώσκουμεν* sc. *κατὰ σάρκα*. Wegen dieses Verhältnisses des Vorder- und Nachsatzes kann der Nachdruck nicht auf *τὸν Χριστόν* gelegt werden. Das *κατὰ σάρκα* aber bezieht sich, objektiv genommen, auf die blos menschliche Individualität, die irdische Erscheinung. Diese bestimmte seine Kenntniß, und demnach auch seine Beurtheilung Christi nämlich vor seiner Befehung und Erleuchtung, in Folge deren er ihn (*Χριστόν* = nom. propr., nicht appell.) erst als den auferstandenen Messias und Sohn Gottes erkannte (Gal. 1, 16; Röm. 1, 4). Auf denselben Sinn würde auch die subjektive Fassung des *κατὰ σάρκα* führen. Aus dem *ἐννοεῖν* folgt kein leibliches Gesehenhaben. Das *νῦν* bezeichnet sein gegenwärtiges christliches Verhältniß, die Zeit von seiner Befehung an; *ἀπὸ τοῦ νῦν*, von dieser Zeitzeit an, seitdem sie angefangen. Was nun die objektive und subjektive Fassung des *κατὰ σάρκα* betrifft, so ist der Mangel des Urtheils (vergl. 11, 18) keineswegs entscheidend gegen die erstere. Beides hängt innerlich zusammen, aber kommt der Sache nach auf dasselbe hinaus, ist aber darum doch nicht exegetisch zu vereinigen. Wenn in der zweiten Hälfte eine Beziehung auf eine falsche Auffassung Christi liegt, so ist nur an eine niedrige ebionitische zu denken. Vergl. die Einleit. zu 1 Kor. S. 5. — An das, was er B. 16 zunächst in Bezug auf sich und seine Anschauungs- und Beurtheilungsweise aus dem Vorangehenden gefolgert hat, knüpft sich nun B. 17 eine weitere allgemeine Folgerung: *εἰ τις ἐν Χριστῷ, καὶνὴ κτίσις*. Da bei Gläubigen (in Bezug auf sie) nicht mehr Fleisch das die Kenntniß und das Urtheil Bestimmende ist, so folgt daraus, daß, wenn Jemand in Christo ist, in der Lebensphäre Christi sich befindet, eine neue Schöpfung stattfindet, oder daß ein Solcher eine

neue Kreatur ist (der Sinn derselbe), d. h. ein ganz Anderer, als vorher, so daß sein vorchristliches Wesen (subjektiv und objektiv) nicht mehr in Betracht kommt. *καὶνὴ κτίσις* auch Gal. 6, 15. In Bezug auf die Sache vergl. Eph. 2, 10; 4, 21; Kol. 3, 9 f.; Röm. 6, 6. Gemeint ist die neue Geburt Tit. 3, 5; Joh. 3, 3; Jak. 1, 18. *κτίσις* kann den göttlichen Akt bezeichnen, aber auch das Resultat desselben; was das Gewöhnliche im N. T. (vgl. Röm. 1, 25; 8, 19 ff. 39 u. a.). Der Ausdruck auch bei den Rabbinen von Befehrien zum Judenthum. Eine weitere Ausführung von *καὶνὴ κτίσις* in antithetischer Form ist das Folgende: *τὰ ἀρχαία παρῆλθεν*, nämlich bei dem in Christo Seienden. Das Alte ist die vorchristliche Art in Bezug auf Gesinnung, wie (theoretisch) Denkweise. Beides, die ganze geistige Verfassung des Menschen, umfaßt auch *τὰ πάντα*. Umfassender Ostand: „Was der Mensch hat und will vor und außer Christo und der Geburt aus dem Geist: die Zustände des natürlichen Menschen und was für ihn als solchen einen Werth hatte, hat über den Gläubigen seine Wirkung und Geltung verloren, ist der überwältigenden Macht des Neuen, Bessern und Bleibenden gewichen.“ Vengel: „Ut nives vero novo.“ Anfang im Ausdruck an Jes. 43, 18; 5, 17. Tautologie, wenn der Vorderatz bis *καὶνὴ κτίσις* geben soll. *ἰδοὺ* lebhaft, wie 1, 15, 50; Offb. 21, 5. Räst man *τὰ πάντα* weg, so hat, wenn man nicht übersehen will: „Neues ist geworden“, das *γέγονεν* *κατὰ* sein Subjekt an *τὰ ἀρχαία*. Der Ausdruck wäre klüßn: es (das Alte) ist neu geworden; Bezeichnung der gänzlichen Umwandlung der bisherigen Zustände. — Diese große Veränderung führt er nun auf ihr Prinzip zurück.

4. Das Alles aber (ist) aus Gott — und in uns niederlegte das Amt der Versöhnung (B. 18 u. 19). *τὰ πάντα*, das Alles, wovon eben die Rede gewesen, der ganze Zustand, da das alte Wesen und Leben verschwunden und Alles neu geworden ist, kommt von Gott her. Dies wird aber sofort näher bestimmt durch Hinweisung auf die Art und Weise, wie Gott eine solche Umwandlung herbeiführt: *τοῦ καταλλάξαντος ἡμᾶς ἑαυτοῦ διὰ Χριστοῦ*. Das *καταλλάσσειν* ist nach den Einen die Bewirkung einer Veränderung der Gesinnung der Menschen gegen Gott, daß sie ihre Abneigung, ihr Mißtrauen gegen ihn fahren lassen, nach den Andern eine Veränderung der Haltung Gottes in Bezug auf die Menschen, das Aufhörenlassen seiner Ungnade, die Aufhebung seiner *ὀργή*, so daß sie nicht mehr *ἐχθροί* sind, sondern Geliebte (vergl. Röm. 5, 10; Kol. 1, 20 f.), so daß es in sich schließt das *χαρίζεσθαι*, das *ἀφιέναι τὰς ἀμαρτίας*; wovon dann die Folge ist, daß die Menschen ihrerseits in das Freundschaftsverhältniß zu Gott zurückkehren (vergl. Röm. 5, 1 ff.; 6, 1 ff.; 8, 3 f.). Beides könnte auch in *καταλλάξει* zusammengefaßt sein: Herstellung des Freundschaftsverhältnisses zwischen Gott und uns; nur so, daß Quadeerzeigen von seiner Seite das Erste ist. Das *διὰ Χριστοῦ* aber deutet auf das hin, was er B. 21 bestimmter hervorhebt (nicht: durch seine Lehre oder sein Beispiel, Velag.). Mit *ἡμᾶς* aber sind die Gläubigen gemeint, nicht die Apostel ausschließlich; die Beschränkung auf diese im Folgenden ergibt sich aus dem Inhalt: *δότος-την διακονίαν* u. Die *διακονία τῆς καταλλαγῆς*, analog der *διακ. τῆς δικαιοσύνης* 3, 9: der der Versöhnung gewid-

mete Dienst, das Amt der Verkündigung derselben, wodurch der Glaube vermittelt wird. Die Ausdehnung auch dieser Bestimmung auf die Gläubigen überhaupt (Dsh.) ist gegen die Analogie der paulinischen Darstellung. Eher könnte man *ἡμῶς* gleichfalls in beschränkterem Sinne nehmen (vgl. I. 15, 10; 1 Tim. 1, 12 ff.); was aber nicht nötig ist und mit B. 19 nicht stimmt. — In B. 19 gibt er eine Erklärung und Begründung des Vorhergehenden. Das nachdrücklich voranstehende *θεός* weist auf Gottes Thätigkeit in diesem Vorgang als das, was hervorgehoben werden soll. Von ihm wird gesagt: *ἦν ἐν Χριστῷ καταλλάσσω* v. Bildet nun das *ἦν ἐν Χριστῷ* einen Satz für sich, so daß durch *καταλλάσσω* das Versöhnungswort an das Sein Gottes in Christo oder an die Gottheit Christi angeknüpft wird (vergl. Kol. 1, 19 f.), gegenüber einer niedrigen christologischen Ansicht; wo dann *θεός* der Vater wäre (Andere der *λόγος*, Andere der dreieinige Gott), und das *εἶναι ἐν* Bezeichnung der habituellen und substantiellen, nicht bloß vorübergehenden dynamischen Gemeinschaft (Oslander)? Oder ist *ἦν ἐν Χριστῷ* ein nachdrückliches periphrastisches Imperfekt (wie Gal. 1, 23), worin Paulus von Gott ausfragt, in welcher Thätigkeit er war: Gott war in Christo, d. h. im Werke Christi, in weltversöhnender Thätigkeit, nämlich in dem Zeitpunkt, da Christus den Versöhnungstod starb, womit eben jenes *καταλλάξαι* B. 18 geschah (Meyer)? Die Entscheidung ergibt sich wohl aus den folgenden Sätzen. Nach Meyer enthalten diese die Begründung des *ἦν καταλλάσσω*, und zwar in der Weise, daß aus diesem beiden: *μὴ λογιζόμενος* v. und *θεμενος καταλλάγῃς*, das erhellte, daß Gott im Werke Christi in einer weltversöhnenden Thätigkeit war. *μὴ λογ.* = Präp., da er nicht zurechnet. *θεμενος* das, was Gott nach dem Werk der Versöhnung gethan, um sie den Menschen anzueignen. Auch nach Oslander sind diese Sätze dem *καταλλάσσω* v. nicht coordiniert, sondern subordiniert, und *μὴ λογιζόμενος* bezeichnet die nächste, mit der Versöhnung selbst zusammenfallende Folge: die Schuldverlassung, welche die Einzelnen sich zu eignen durch den Glauben, was die göttliche Einsetzung des Amtes (*καὶ θεμενος* v.) bezweckt, welches Folge des Versöhnungssakts und wesentliches Organ desselben zur Realisirung im Einzelnen, nicht Bestandtheil desselben ist. Die Art, wie Meyer die Partizipialsätze an *ἦν καταλλάσσω* anknüpft („was daraus erhellt, daß er nicht zurechnet v.“), hat etwas Künstliches. Diese Anknüpfung wäre nur dann passend, wenn es hieße: *ἐστὶν καταλλάσσω*, oder wenn *μὴ λογ.* im Sinne des Imperf. genommen würde. Am besten nimmt man mit Meyer *ἦν καταλλάσσω* zusammen, betrachtet aber die Partizipialsätze als nähere Bestimmungen der göttlichen Weltversöhnungsthätigkeit in Christo. „Gott war in Christo (= *διὰ Χριστοῦ* B. 18, aber so, daß Christus und was er gethan, als das, worin das *καταλλάσσειν* beruhte, betrachtet wird) das Freundschaftsverhältniß der Welt mit sich herstellend, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete und in uns legte das Wort der Versöhnung.“ Das *μὴ λογιζόμενος* v. geht auf die göttliche Gewährung der Sündenvergebung, die Beziehung der Heiligmachung in Christo auf die Einzelnen (*αὐτοῖς*). Dieses wird als ein sich immer Wiederholendes im part. praes. (imperf.) gesetzt, dagegen das die einmalige Amtseinssetzung

Bezeichnende (*θεμενος*) im part. aor. Das *καταλλάσσειν* aber, die Wiederaussöhnung oder die Wiederherstellung des guten Verhältnisses, welche eben auf die hier angegebene Weise erfolgte, wird betrachtet als eine in Christo eröffnete, aber noch nicht abgeschlossene Thätigkeit (*ἦν καταλλάσσω*). Zudem wird es nicht als die rein objektive Erlösungstatsache betrachtet, so trifft uns die Einwendung Meyers nicht, daß das *καὶ θεμενος* v. dazu nicht passen würde. *κόσμος* wie Joh. 3, 16 u. ö. das menschliche Geschlecht, ohne Artikel, etwa: eine ganze Welt. *παραπτώματα* wie Röm. 3, 25. Verfehlungen, Sünden, Abirrungen vom rechten Wege, von der Wahrheit, Gerechtigkeit v. *θεμενος ἐν ἡμῖν τὸν λόγον τῆς καταλλαγῆς* nach Einigen: der unter uns, in der Gemeinde, aufgerichtet, angeordnet hat die Lehre, d. h. die Verkündigung der Lehre von der Versöhnung. Aber schon die unverständbare Beziehung auf *δόντος ἡμῖν τὴν διαν. τῆς καταλλαγῆς* B. 18 führt darauf, *ἡμῖν* von den Aposteln zu verstehen; *θεσθαί ἐν* = in den Mund legen (2 Mos. 4, 15), oder = in das Innere legen, = eingeben, und zwar zur Mitteilung. Ueber die Unzulässigkeit der Anknüpfung des *θεμενος* an *ἦν* schon in sprachlicher Hinsicht vergl. Meyer. *ὁ λόγος τῆς καταλλαγῆς* ähnlich *ὁ λόγος τοῦ σταυροῦ* I. 1, 18. Hier: das Wort, dessen Inhalt die *καταλλαγή*. Mit *ὡς ὅτι* = utpote quod (weil ja, denn ja; anders II, 21) wird dieser Vers an I, 18 angeknüpft. Das Alles aber rührt von Gott her, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christum. Denn Gott trat ja in Christo in eine weltversöhnende Thätigkeit ein. Er führt die Erfahrung der Gläubigen in dieser Beziehung: daß Gott sie mit sich selbst versöhnt habe durch Christum, auf die göttliche Weltversöhnung in Christo, deren Vollziehungsweise er weiterhin beschreibt, als auf ihren allgemeinen Grund zurück. Oder, was vorzuziehen: er begründet die Aussage, daß die B. 17b. angeordnete Umwanlung: daß das Alte vergangen, Alles neu geworden, von Gott herühre, der die Gläubigen mit sich selbst versöhnt habe durch Christum, damit, daß er auf den weiten Umfang der göttlichen Versöhnungsthätigkeit hinweist. Weil Gott in Christo eine solche umfassende Versöhnungsthätigkeit ausübte, so ist jene große Umwanlung auf Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christum, zurückzuführen.

5. Für Christum also find wir Botschafter — auf daß wir werden Gerechtigkeit Gottes (von Gott Gerechtfertigte) in ihm (B. 20. 21). Das *οὖν* weist auf das unmittelbar Vorhergehende zurück. Das *ὅπερ Χριστὸς προσβέβηκεν* hat zur Voraussetzung das *θεμενος ἐν ἡμῖν τὸν λόγον τῆς καταλλαγῆς*. Die *καταλλαγή* ist ja durch Christum vermittelt, in ihm begründet (B. 18. 19); somit ist es Christi Sache, die wir als Botschafter führen. *προσβέβηκεν*, Gefandten sein, als solcher verhandeln (auch Eph. 6, 20). *ὅπερ* nicht: „anstatt“ (Luther), sondern: für = in seinem Interesse, zu Gunsten seiner, als des Mittlers und Begründers der Versöhnung, damit diese verwirklicht und darin Christus verherrlicht werde. Darans, daß Gott es ist, der das Wort von der Versöhnung in uns gelegt, folgt nun das Weitere: *ὡς τὸν θεὸν παρακαλοῦντος δι' ἡμῶν*, worin eigentlich eine Stellvertretung Gottes in diesem Gefandtenamte angedeutet ist: „unser Ermahnend ist anzusehen als ein solches, welches Gott durch uns thut (vollzieht).“ Oder;

wir führen dieses Amt mit dem Bewußtsein, daß Gott es ist, der durch uns zuspricht, ermahnt. Dieser Partizipialsatz scheint sich leicht an das Folgende anzuschließen, παρακαλοῦντος - δεόμεθα. Aber dieses gewinnt durch das *ὑπὲρ Χριστοῦ* für sich einen vollen Sinn, und die Anschließung an's Vorhergehende ist wohl begründet. Auch hier ist der Begriff der Stellvertretung nicht der ausschließlich angemessene. Die Bitte, die er ausspricht, ist eine solche, die im Interesse Christi im vorhin angegebenen Sinn geschieht. *δεόμεθα*, „die Sprache der demüthigsten Liebe“ (Pfander). Inhalt der Bitte: *καταλλάγητε τῷ θεῷ*. Dies der drängende (imperf. aor.) Ruf an die noch nicht zum Glauben und zur Heilsgemeinschaft Gelangenen (nicht: zugleich an die Gläubigen in Bezug auf die fortgehende Erneuerung der Buße und des Glaubens). Wie man übersehe: verfühnt euch, oder: werdet verfühnt (vgl. Röm. 5, 10), oder: laßt euch verfühnen; der Sinn kann nur der sein: laßt euch ein auf die von Gott in Christo euch dargebotene Veröhnung, nehmet an, was er euch darbietet, ergreift die von ihm euch dargelegte Hand der Veröhnung. Von einem Sichverfühnen durch Ablegung des *φρόνημα τῆς σαρκὸς* und Anlegen des *φρόν.* *τοῦ πνεύματος* (Rückert) weiß der Apostel nichts; ties ist ihm nur die wesentliche Folge des *καταλλάγηται*, oder der Aneignung der Veröhnung durch den Glauben (vergl. Meyer, Pfander). — Nach der richtigen Lesart führt er in B. 21 apophthetisch ohne *γὰρ* das ein, was zur Befolgung dieser Bitte oder Mahnung bestimmen soll: das Werk der heiligen Liebe Gottes in Christo zur Begründung der Veröhnung. Hier tritt der Begriff der Sühne, des *ἱλασμός* ein. Vgl. Röm. 3, 25; 8, 3; 1 Joh. 2, 2; 4, 10; Hebr. 2, 17. Mit *τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν* meint er Christum in seiner vollkommenen Sündlosigkeit (Chrysost. positio: *τὸν αὐτοδικαιοσύνην ὄντα*), den, der Sünde nicht kannte, d. h. dem Widerspruch mit Gott, Abweichung von seinem Willen im innern und äußern Thun etwas schlechthin Fremdes war, etwas ganz außerhalb seiner persönlichen Erfahrung, seines Selbstbewußtseins Liegendes. Das *μὴ* wird nicht durch das Part. mit dem Artikel herbeigeführt (vgl. 1 Petr. 2, 10; Eph. 5, 4), sondern brückt eine Verneinung im Bewußtsein, in der Vorstellung aus, sei es nun in der menschlichen (hier im christlichen Bewußtsein): den wir Christen als einen solchen uns vorstellen (vorstellen müssen), der Sünde nicht kannte; oder, was ohne Zweifel das Richtige: im Bewußtsein Gottes, der ja hier das Subjekt ist, — nach dem Urtheil Gottes. Hofmann, Schriftbeweis II, 36: „In dieser seiner Sündlosigkeit hat ihn Gott zur Sünde gemacht. Aus dieser Bezüglichkeit der Verneinung erklärt sich der Gebrauch der relativen Verneinungspartikel.“ In Bezug auf diesen sagt er: *ὑπὲρ ἡμῶν ἁμαρτίαν ἐποίησεν* (ὁ θεός). Nachdrücklich steht *ὑπὲρ ἡμῶν* voran, welches hier im Sinne der Stellvertretung zu nehmen sehr nahe zu liegen scheint, aber weder notwendig ist, noch auch passend, da Gott uns nicht erst zur Sünde machen könnte, bieweil wir in uns selbst Sünder waren (sind). Das *ὑπὲρ* ist auch hier = „zum Besten“ und findet seine Erklärung in dem Zwecksatz *ἵνα*. Mit *ἁμαρτίαν ἐποίησεν* wird das ausgedrückt, daß Gott ihn in dem, was er erbatete, zum Träger der Sünde gemacht, in dem Sinne nämlich, daß er ihn in seinem Leiden und Missethätertode hin-

stellte als *ἁμαρτωλός*, oder ein Loos über ihn verhängte, in welchem er als solcher erschien. *ἁμαρτίαν* abstr. pro coner., wie hernach in *δικαιοσύνη*, aber nachdrücklicher: gleichsam zur personifizirten Sünde, die ihren Lohn empfängt. Die Erklärung: Sündopfer, ist weder dem Sprachgebrauch, noch dem Context (*τὸν μὴ γνόντα ἁμαρτίαν*) und Gegensatz (*δικαίος*) gemäß. Vgl. Hofmann, Schriftbew. II, S. 329. „Sünde gewinnt eine Wirklichkeit an Einem, in dem keine Sünde ist, wenn er der äußern Erscheinung nach wird, was er in ihm selbst nicht ist: ein Sünder. Gott läßt die Sünde als Widerfahrniß an ihm sich verwirklichen, während sie als Verhathen nicht in ihm ist. So an Christo, indem er über ihn verhängte, was ihm widerfuhr. Aehnlich Gal. 3, 13. Wollte er sagen, Gott habe ihn als den bezeichnen wollen, in und an dem sich die Sünde in ihrer Ganzheit concentrirte und repräsentirte, und mit dem sie sich gewissermaßen identifizierte (Pfander), so müßte es heißen: er machte unsere Sünde zu der seinen.“ — Das in *ὑπὲρ ἡμῶν* Angeedeutete wird ausgeführt in *ἵνα ἡμεῖς γενώμεθα δικαιοσύνην θεοῦ ἐν αὐτῷ*. *δικ.* *θεοῦ* wohl = *δικαιοί παρὰ θεῷ*, oder, sofern *θεοῦ* = *ἐκ θεοῦ* Phil. 3, 9 = *δικαιοῦντες ὑπὸ τοῦ θεοῦ*. Daß eine von Gott ausgehende Gerechtigkeit auch eine vor Gott geltende ist, liegt in der Natur der Sache. In *γενώμεθα* wird vom Zeitverhältniß ganz abgesehen; es ist der Vorgang in seiner momentanen Vollendung. Der Aor. auch aus innern Gründen dem Präs. vorzuziehen. Das *ἐν αὐτῷ* bezeichnet die Gemeinschaft mit Christo, welche besteht in der *πίστις*, die *ἐνδύσθαι Χριστόν* ist. In der Gemeinschaft mit ihm werden wir eine Gottes-Gerechtigkeit, indem, wer in Christo ist, von Gott als gerecht angesehen, oder von Gott aus ein Berechtigter wird. Vergl. zu I. 1, 30. Die wesentliche Frucht hiervon ist die Heiligung, Beides aber nicht zu vermengen. (Hofmann, S. 230: „Wir werden in Christo Gottes-Gerechtigkeit, weil sie in seiner Person für uns vorhanden ist, so daß wir, damit sie unser sei, keines andern Dinges bedürfen, als seiner Gemeinschaft theilhaftig zu werden.“)

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das ist der Wunderrath der heiligen Liebe, daß die Dahingebung des Sündlosen in das Loos der Sünder eine Gottes-Gerechtigkeit, eine göttliche Berechtigung der Sünder in der Gemeinschaft mit ihm zuzubringen sollte. Die Sünde ist ein Seinwollen wie Gott, auf dem Wege der Selbsterhebung, der Verneinung des göttlichen Rechts. Dies ruft nothwendig eine Reaktion dieses Rechts hervor, die göttliche *δογμή*, welche das göttliche Recht des Gott ebenbildlichen Menschen, seine Berechtigung zur Gemeinschaft des göttlichen Lebens ihrerseits verneint, ihn dem Tode preisgibt. Weil aber die also reagirende Macht die ewige, unwandlungsfähige Liebe ist, welche den Menschen zur Selbstmittheilung sich bestimmt hat, und in ihrer absoluten Macht und Weisheit alle Hemmung ihres Willens in eine Förderung desselben umzuwandeln weiß, so hat sie eine Wiederherstellung zuzubringen, worin sie sich selbst volle Genüge gethan. Zudem sie den, dem alle widergöttliche Denk- und Willensbewegung (Sünde) schlechthin fremd war, in jenen Zustand einführte, worin die göttliche Reaktion gegen die Sünde sich offenbarte, so daß

er als das Widerspiel seines wahren Wesens, als Sünde, erschien in dem inneren und äußeren Todesleiden, welches er in heiliger Liebe zu Gott und den Menschen erduldet, so ist dadurch die Reaktion aufgehoben. Gott selbst hat sie zum Tode geführt, dadurch, daß sein wesensgleicher Sohn, der mit ihm eins ist, nach seinem Willen der Gottgleichheit sich entäußernd, in den Zustand der sündigen Menschheit, wie er durch jene Reaktion bestimmt war, ganz einging, als der Menschensohn, als der andere Adam, Allen zu gut den Tod erlitt; womit die Verneinung jener Berechtigung für Alle aufgehoben, oder dieselbe ganz wieder hergestellt ist, so daß, wer nur in die Gemeinschaft dieses zur Sünde gemachten Sündlosen eingeht (= wer an ihn glaubt), damit in die göttliche Berechtigung eingetreten ist. Damit, daß wir in Christo sind, das heißt eingegangen in die Gemeinschaft des zu diesem Zweck von Gott zur Sünde gemachten Sündlosen, bejahen wir jene Reaktion als eine solche, die uns zu gut ihn getroffen, den sie nicht treffen sollte, die solche, wie wir (*ὡς ἡμεῖς ἀμαρτάνοι*), treffen sollte; wir geben Gott Recht gegen uns, wir verdammen uns selbst, bekennen unsere völlige Unwürdigkeit, Christi vollkommene Würdigkeit, wollen nichts mehr gelten in uns selbst, Alles nur in ihm. So wird unsererseits in Kraft seiner uns entgegenkommen den heiligen Liebesthat die Wiederherstellung ermöglicht.

2. In der von der heiligen Liebe Gottes geordneten Sühnung liegt sonach der Grund der Veröhnung, welche ist die Wiederherstellung des Freundschaftsverhältnisses zwischen Gott und der bisher unter seinem Zorn liegenden und von ihm abgewandten Menschheit (Welt). Dies ist ein von Gott ausgehender Akt: er versöhnte in Christo die Welt mit sich selbst, und es gehörte auf Seiten Gottes zu dieser veröhnenden Thätigkeit Zweierlei: 1) daß er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, oder das Schuldbuch zerriß; 2) daß er das Wort von der Veröhnung den zum Dienst daran Berufenen in's Herz und in den Mund legte (vgl. Kol. 2, 13 f.; Eph. 2, 17; Röm. 10, 14 f.); welche dann als Gesandte im Namen Gottes durch Verkündigung des Evangeliums Christo seinen Schmerzenslehn zu verschaffen beflissen sind, indem sie die, für welche er den Tod erduldet, dringend auffordern, die durch ihn vermittelte Veröhnung anzunehmen, sich mit Gott versöhnen zu lassen, ihm, der in Christo so Großes an sie gewendet (R. 21), sich mit völligem Vertrauen zuzuwenden, alle Würdigkeit fahren zu lassen u. f. f.

3. Die Frucht hiervon ist eine völlige Umwandlung und Erneuerung. Die zur Veröhnung der Sünde sich aufopfernde Liebe Christi verschlingt in dem Tode des Einen für Alle das eigene Leben; das Selbstgelebe, das sich selbst zum Ziel und Mittelpunkt des Strebens machen, verwandelt sich in ein Leben für ihn. Er selbst wird angesehen im Lichte der Verkürzung: alle niedrigen Gedanken von ihm verschwinden, der Geist verkärt ihn im Herzen, so daß er uns überwänglich groß, unser Ein und Alles wird; und er macht, daß wir auch Einen den Andern, daß wir die Menschen, wer sie auch sein mögen, anders ansehen, denn zuvor: nicht, was sie der natürlichen Art und den äußeren Verhältnissen nach sind, sondern was sie in ihm, was sie kraft seiner Erlösung und in der Gemeinschaft seines für Alle erworbenen Heils geworden sind oder

werden sollen. Dadurch wird das Herz weit aufgeschlossen und stark in der Liebe; alle selbstische Regung wird durch diese Liebe Christi bezähmt und überwunden, und brennender Eifer für Gottes Sache, der wohl als Verrücktsein erscheinen kann, wo man die Liebe Christi nicht versteht, oder auch, je nachdem es das Heil der Seelen erfordert, Mäßigung und kluge Besonnenheit, geben in der ganzen Thätigkeit sich kund.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 11 (schön fahren): Ein Prediger muß Christum auf eine liebevolle und dem Evangelio anhängige Art, doch in der Ordnung der wahren Bekehrung predigen. Wohl ihm, wenn er mit allen seinen Unsvorrichtungen und deren Absicht Gott so offenbar ist, daß er davon in Demuth nach der Wahrheit ein gutes Gewissen hat. — Ein getreuer Hirt führt seinen Wandel so, daß die Zuhörer in ihrem Gewissen einen tiefen Eindruck von seiner Tüchtigkeit, Treue und Aufrichtigkeit haben. — B. 12. Gleichwie eines getreuen Lehrers Pflicht ist, seine Zuhörer allemwege von seinem rechtshaffenen Wesen zu überzeugen, so sind auch sie schuldig, seine Unschuld gegen allerlei Verunglimpfung zu vertreten (12, 11). — Den getreuen Knechten Gottes werden die meisten bösen Nachreden von gottlosen Lehrern gemacht, welche selbst sich großer Dinge rühmen, da nichts dahinter ist (11, 12 f.). — B. 13. Hebringer: Wen verbrennt die Schärfe seines Lehrers, der denke: er hat's Gott gethan: gefällt er diesem, was wollen wir tabeln und zürnen (Jer. 6, 27)? — Liebe und Ernst muß insonderheit bei einem Lehrer in einem rechten Temperament sein (2 Tim. 2, 24 f.). — B. 14. In seiner Menschwerdung und Allen, was er auf Erden gethan und gelitten, hat sich Christus als eine das ganze menschliche Geschlecht vorstellende Mittelsperson erwiesen. Mit ihm find wir vor Gott Alle mit gestorben und auferstanden. — Herrliches Kennzeichen eines rechtshaffenen Knechtes Gottes, wenn er die Liebe Jesu Christi in allen seinen Ansvorrichtungen zum Grunde seines Triebes und seiner Treue hat. So geht Alles aus der wahren Einsicht in der Lauterkeit (2, 17). Den Mitleidling dagegen treibt die Welt- und Eigenliebe; der wird schweigen, wenn er reden, und reden, wenn er schweigen soll. — B. 15. Trennt man die Heiligung von der Erlösung, so zieht man die Gnade auf Muthwillen; wenn unangekehrt, so macht man sich sein Christenthum schwer, ja unmöglich. — Durch die Erlösung werden wir in der gläubigen Zueignung befreit von der Schuld und Strafe, durch ihre Frucht, die Heiligung, von der Herrschaft der Sünde. Beides, Rechtfertigung und Heiligung, ist genau verbunden. Je reiner und reichlicher die Zueignung der Wohlthaten, je leichter und völliger die Leistung der Pflichten. Der Glaube empfängt die Wohlthat, und dadurch setzt er das Herz in den Stand, durch die Liebe die Pflichten auszuüben, und also sich thätig zu erweisen. Das ganze Christenthum ist Nehmen des Glaubens und Geben der Liebe. Wer viel nimmt, kann viel geben. Nimmst du und gibst nicht, so nimmst du nicht, wie du nehmen sollst; gibst du und nimmst nicht, so gibst du nicht recht; nicht, was Gottes ist. — B. 16. Hebringer: Christen schätzen einander nach dem Geist und der neuen Kreatur; außer diesem sollte nichts gelten,

keine Liebe und Hochachtung (Matth. 12, 46 f.). — Von Christo haben sie nicht mehr fleischliche Gedanken, suchen oder erwarten nichts Fleisches an ihm, erkennen ihn durch den Geist als den Sohn Gottes, ihren einigen Heiland und Seligmacher. — **Hedinger:** Inwendig mußt du ihn kennen, in ihm und durch ihn eine neue Kreatur sein; die gilt, sonst nichts. — **V. 17:** Auf den neuen Menschen in Christo, Wiedergeburt und thätigen Glauben an Christum (Gal. 5, 6) kommt Alles an. — Es geht schon im Reiche der Gnaden an, was der Herr vom Reiche der Herrlichkeit sagt (Offenb. 21, 5). — **Derf.:** Wie oft hört man von alten Gebräuchen! Alles ist neu in Christo, und wird täglich erneuert. Alt wider die Schrift, alt ohne Wachsenthum taugt nichts. — **Derfelbe:** Gülbene Wahrheit! Gott verzeihet; der Friede verbindigt; Christus ein Sünden für uns; wir gerecht und heilig in ihm. Fluch, Sünde und Tod, was schadet ihr dem, der in Christo ist (Eph. 2, 5f.; Röm. 8, 1)? — **Das Hauptstück des Lehramts des N. T. ist:** wie unsere Versöhnung mit Gott geschehen, und in welcher Ordnung wir derselben theilhaftig werden. Wer aber deren nicht selbst theilhaftig worden, wird einen schlechten Versöhnungsprediger abgeben; zumal wenn er unversöhnlich mit dem Nächsten lebt. — **V. 19, Derfelbe:** Hohes Geheimniß! Gott zürnet, wird versöhnet durch Einen aus seinem Mittel; der muß die Gestalt des Feindes annehmen, den Feind ausführen; das ist der gefallene Mensch. Recht und Gnade fließt hier zusammen. — **Derfelbe:** Zweierlei Nicht-Zurechnung: 1) die erste besteht darin, daß Gott seinem Sohn die Sünde der Welt aufgelegt (Jes. 53, 5 f.), wodurch das ganze menschliche Geschlecht befreit ist von der gesetzlichen Nothpflicht, Gott durch eigene Strafe und vollkommenen Gehorsam zu vergnügen. Dies die Erwerbung der allgemeinen Gnade, Allen bestimmt, aber noch nicht wirklich zugetheilt. Indem aber der Glaube seines Heilands Verdienst sich zuignet, mit ihm eins wird als mit seinem Haupt und Mittler, so erfolgt 2) die eigentliche und andere Nichtzurechnung, in der Rechtfertigung, vermöge welcher der Sünden aller Schuld losgezählt, und aller Güter Christi, ja Christi selbst mit Allem, was er hat, theilhaftig wird. — **V. 20, Spener:** Wo einer sich an einem großen Herrn versündigt und das Leben verwirkt hätte, würde man es für ein Großes achten, wo der Herr sich von ihm wollte begütigen lassen, da er ihn demüthig um Gnade bäte. Was wollte man aber sagen, wenn solcher Herr einen Gesandten schickte an den Menschen, und ließe ihn bitten, er solle sich doch versöhnen lassen? Nun dieses thut Gott; eine Liebe, die wir nicht ausdenken können. — **Trage Gottes Wort** allezeit in solcher Einsicht und Lauterkeit vor, daß es gemerkt und empfunden werde, es lehre, vermähne, tröste Gott durch dich. — So oft du deinen Lehrer hörst, hörst du Gottes Stimme; mit ihm hast du es zu thun. — **V. 21, Spener:** Wie Christus, der an sich seine Sünde hatte, von Gott also zur Sünde gemacht worden ist, daß das göttliche Gericht nichts anders an ihm, als die zugerechneten Sünden, und nicht seine Gerechtigkeit anjah: so werden wir in Christo selbst die Gerechtigkeit, daß Gott an uns nicht mehr die bei uns noch befindlichen Sünden, die vergeben worden sind, sondern allein die Gerechtigkeit ansieht. Und so werden wir die Gerechtigkeit; wir scheinen es nicht

nur oder bilden es uns ein, sondern wir werden es wahrhaftig. — O Abgrund der Weisheit und Liebe Gottes!

Verlenb. Bibel, V. 11: Des Herrn Furcht macht, daß wir des Ueberlebens uns befleißigen, das die Menschen so nöthig haben. Da kommt Furcht und Liebe zusammen. — **V. 12:** Die Wenigsten richten ihre Sache auf das Herz und das Gründliche, sondern nur auf den Schein. — **V. 13:** Manchmal sieht eine Handlung aus, als ob man das Maß überschritte, und der Grund ist doch richtig: es geschieht aus der überschwänglichen Gottesliebe. Bescheidene Gelindigkeit ist eine recht göttliche Gabe und Eigenschaft, um die man zu bitten Ursache hat. Solches ist nöthig um der Menschen Schwachheit willen, damit man ihnen aufhelfe. — **V. 14:** Die Liebe Christi ist eine tiefe und innige Neigung Christi zu der neugeborenen Seele, und der Seele wiederum zu ihm, da eins das andere von Herzen hochachtet, erkennet, umfasset und begehret, dem Geliebten Alles gern zu Gefallen thut, allen Verdruss, Schaden und Unlust verhilft, sich nach dessen Willen aufrichtig bequemt, auch sich mit ihm mehr und mehr zu vereinigen strebt und in völlige Gemeinschaft alles Guten mit ihm tritt. Sie macht sorgfältig und flug, des Geliebten Willen zu verstehen, was seiner Liebe gemäß oder zuwider, seinem Reich schädlich oder förderlich, schmähtlich oder herrlich sei. Sie macht auch den Willen geschmeibig und dem Herrn unterthänig; sie macht, daß man der Welt nicht mehr gefallen darf, und es wagt, wider das gemeine Verderben in Worten und Werken zu zeugen. Insbesondere sollen Lehrer sich nichts Anderes regieren lassen in ihrem Lehren und Leben. Das gewisste Kennzeichen, ob wir sie in uns haben, ist, wenn sie uns bringen zum Liebesgehorjam, zur Treue, zur Wahrheit und Aufrichtigkeit, zur Liebe gegen den Nächsten und auch die Feinde, zur Erbarmung und Verschonung der Elenden, zur Hülfe für Bedrängte, zu Rath und That gegen alle Hilfsbedürftige. — Die nach Christi Liebe hungern, fangen schon an ihn wirklich zu lieben; und je mehr sie solch Verlangen erwecken lassen, je mehr wachsen sie in der Liebe, und die Liebe Jesu wird stark und kann endlich die Weltliebe übermächtigen. — Diese Liebe ist aber ein zartes Wesen und Leben, das leicht kann verletzt oder verloren werden (Offenb. 2, 3 f.). Wenn eine Seele von nichts als von Christi Liebe wissen, hören und reden will, das kann der Feind nicht leiden. Da meinen auch wohl gutmeinende Menschen, man thue zu viel (Martha, Maria). — **Rechten Liebhabern** ist daran gelegen, daß sie diese Liebe nicht verlieren; der Bräutigam vermahnt seine Braut und legt selber diese Sorgfalt in sie. Das ist eben der Liebe Kraft, daß eins über das andere hält. Sonderlich trifft das zur Zeit der Prüfungen ein. Da treibt die Liebe, ihm die Ehre zu geben, und zu hoffen, da oft nichts zu hoffen ist. — Das Christenthum beruht im Tod und Leben Christi, als des Heilandes und Hauptes. Der Dienst des Evangelii ist also ein Dienst des Todes und Lebens, und ein evangelischer Knecht Christi hat die, mit denen er zu handeln hat, als Christi Eigenthum anzusehen, als Abgestorbene, aber zum Leben. — **V. 15:** Durch gründliche Betrachtung des Todes und der Auferstehung Christi wird eine Verleugung alles selbstbeliebten Wesens gewirkt. Die Liebe Jesu, darin er für uns Alle gestorben, will eine solche

Veränderung in uns schaffen, daß wir durch sein Leiden und Sterben gerührt, und durch seine Auferstehung wirklich erweckt werden, ihm nur in Liebe eigen zu sein und zu leben, ihm anzuhängen, ihm zu essen und zu trinken, ihm zu schlafen und zu wachen, in und mit ihm zu wandeln, und Alles durch seine Liebe zu heiligen und zu versüßen. Die blinde Vernunft schließt: weil Christus für uns gestorben ist, so bin ich nun frei von allem Gehorsam, und damit stimmt der falsche Wille gern ein. Aber die h. Schrift schließt: weil Christus für die Menschen gestorben ist, soll sein Tod in ihnen wahre Buße, Absterbung aller Sünden und Lüste wirken. — Phantastische Einbildung, an Christo und seiner Herrlichkeit Theil haben wollen, und doch in Sünden beharren! Verdammlicher Wahn, den Allerheiligsten zum Sündenbiener machen! — Ihm selbst leben heißt im Abfall und Verderben bleiben. Darin, daß ein Mensch in Allem sich selbst sucht, meint, liebt und geliebt wissen will, sich selbst zum Gott hat und behält, ist nichts als Hölle und Tod. Davon soll die Kraft des Todes Christi erlösen. Nur so werden wir Christi wirklich theilhaftig. — Die Verleugnung nimmt uns nichts, sondern bringt uns wieder, was wir verloren. — V. 16: Die mit Christo Allem absterben, haben keine menschliche oder fleischliche Befanntschaft oder Anhänglichkeit mehr (5 Mos. 33, 9). Sie lieben ihre eigenen Kinder auch nur in und vor Gott. Die Gott am meisten ergeben sind, sind ihnen auch die angenehmsten und nächsten. — Die Kindheit muß dem Jünglings- und Mannesalter weichen: wir müssen nicht bei der bloßen Menschheit Christi stehen bleiben, sondern zu seiner Gottheit selber uns nahen lernen. Denn dazu ist jene vom Sohne Gottes angenommen, uns schützende und abgewandte Kreaturen durch ihre Freundlichkeit wiederum mit Gott zu verbinden. — V. 17: Die neue Kreatur ist des Herrn Jesu Leben in uns, aus Gott geboren, ein heilig Leben. — Nun muß das Alte verschwinden; wir müssen nicht wieder zurückfrieren, sondern fortgehen. Die Schatten sind vorbei, nachdem das Wesen ist erschienen (Kol. 2, 17). Manche ließen wohl Moses fahren, wenn nur dem alten Adam kein Leid geschähe. Aber ohne dessen Erödtung ist ein Aus- noch Einkommen in den Himmel. Und eine bloß angefangene Erneuerung ist keine ganze Wiedergeburt, vgl. Joh. 3, 3. 5; Röm. 12, 2; Eph. 4, 22. 24. — V. 18: Alles nehmen wir her aus Gottes ewigem Liebesherzen, der selbst ein Mittel erfunden, wodurch er den Grund gelegt zu einem neuen Frieden und Freundschaft zwischen ihm und uns, Jesum Christ (1 Joh. 2, 2 f.), dessen Person dadurch mit in die Höhe gehet wird (Hebr. 1, 3). — Keinten die Diener des Evangelii die Größe ihres Amtes recht, sie würden gewiß nach einer sehr großen Vollkommenheit trachten. — V. 19: Gott hat das Geschäft in Christo geführt, mit ihm haben wir's zu thun, zu ihm selber müssen wir uns wenden. — Die Welt hatte eine Versöhnung nötig, war in Zorn gefallen. Gott war nicht unser Feind; sonst hätte er uns seinen Sohn nicht gesandt; er hat uns geliebt, da wir noch seine Feinde waren. Der Mensch würde wohl nimmer wiederkehren, wenn nicht Gott seine Barmherzigkeit gegen ihn ausstreckte. Der größte Mangel der Wiederversöhnung liegt an unserer Seite; dazu gehört nicht nur Christi Tod zur Begnadigung der Schuld der Sünden, sondern auch die Reinigung

von unsern Sünden durch sein Blut. — Das Recht zur Sache ist für die ganze Welt; allen Menschen hat Christus eine Nicht-Zurechnung aller in der Zeit der Unwissenheit begangenen Sünden erworben, da er dieselben auf sich genommen und sie geopfert, und dadurch die Gnade Gottes erworben, daß Gott nun dieselbe dem Sünder kann anbieten. So ist er ein Christus für uns. Hierdurch bekommt der h. Geist Raum, daß er alle die Sünden, welche noch durch die Lust und Liebe in dem Herzen herrschen, kann angreifen, aufdecken, so viel Angst und Traurigkeit wirken, als zur Verleugnung derselben nötig, und mithin sie tilgen und den Menschen völlig frei davon machen kann. Das Nicht-Zurechnen macht also nicht sicher, sondern treibt in die Enge. Wo ist so ein Gott u. s. w. Wdh. 7, 18? — Das evangelische Pregbamt ist das höchste, und macht einen doch nicht hoch. Denn man hat immer zu betteln und Zorn zu löschen; man hat mit Missethätigen zu handeln, da immer was zu dämpfen ist. — Das Wort der Schöpfung, durch welches Alles gemacht ist, ist auch das Wort der Versöhnung, welches Gott und die Creatur wieder vereinigt im Geist und Gemüth, und das Wort der Heiligung, durch welches Alle, die es annehmen, gerecht, heilig und tüchtig gemacht werden zum Erbtheil der Heiligen im Licht. — V. 20: Die Versöhnung der Welt insgemein erstreckt sich auch über einen Jeden insbesondere. Und Jesus Christus hat einem Jeden die Mittel zur Zeignung seines Bluts gegeben. Die dazu bestellt sind, dies Evangelium anzutragen, rufen uns zu, daß wir das Werk des Heils in uns aufrichten lassen, uns in die Ordnung der Versöhnung schicken, die Bedingungen eingehen, damit wir aus aller Zerrüttung des Gemüths zur Harmonie mit Gott gelangen. V. 21: Dem, der von keiner Sünde aus Erfahrung wußte, hat Gott die ganze Sündennoth, wie den Sündenfluch aufgelegt, daß Gottes Recht wieder zu uns und wir zu Gott und seiner Gemeinschaft kommen möchten. Wo das, daß man in Christo als gerecht angesehen wird, im Herzen festgesetzt ist, so zieht das alles andere Werben nach sich. Man zieht Christum in sich, und wird gerecht, wie er gerecht ist (1 Joh. 3, 7).

Niegar, V. 11: Wer sich fleißig in das Licht jenes Tages hineinstellt (V. 10), thut aus Furcht vor Gott Alles, was Anderer Vertrauen gewinnen möchte. Aber so auf den tiefsten Grund hinein, wie wir von keinem Menschen erkannt zu sein verlangen, halten wir uns Gott offenbar. — Was oft durch das, worin man Andern dem Anschein nach zuwider handeln muß, verhindert wird, kommt etwa zu der Zeit, da der Andere sein Gewissen völliger hört, und die Vorurtheile in sich zum Schweigen bringt, auch noch herein. — V. 12: Man nähme sich oft einer guten, aber mit Vorurtheilen zugebedeckten Sache gerne an, wenn man nur tüchtige Gründe dazu hätte. — Mancher kann seine Sache in's Gesicht richten, und sich in Lehr- und Lebensart nach dem richten, was jetziger Zeit schnelle Achtung findet. Aber nicht nur Gott sieht das Herz an, sondern auch Andere sehen den auf das Ansehen Abgerichteten bei Gelegenheit in's Herz, und merken, daß es dort anders aussieht. — V. 13: Will man etwas tadeln, so selbst es nie an Vorwand. Thut man etwas, das kein Mensch gut heißt, das Andern als zu viel, zur Unzeit, übertrieben, ohne die nötige Mäßigung gethan zu sein dünket; so muß man

wissen, ob man es Gott gethan, auf dessen Offenbarung an jenem Tag es ankommen lassen kann. Schon man aber, schiebt Abndung auf, wartet bessere Ueberzeugung ab, greift das Unkraut nicht an, um den nahe stehenden Weizen nicht in seinem Wachsthum zu hindern; so muß man wissen, daß man der Gewissen verschont, nicht aber aus einer dem Herrn Jesu so ekelhaften Lauslichkeit gehandelt hat. — V. 14 f.: Die Liebe Christi, das Andenken, wie er sich bezeugt, wie er in dem Eifer für des Vaters Haus in Märdem durchgebrochen ist, aber sich auch tödtlichen Haß zugezogen hat, wie er aber mit Pflanzen, die sein himmlischer Vater gepflanzt, so schonend umgegangen ist, das bringt von beiden Seiten auf einen, daß man sich gern Gott als einen bewährten Arbeiter erweisen, und sich doch auch möglichst in Andere schiden möchte. — O wer sich das genug vom Geist Gottes deuten ließe, wie Christus besonders bei seinem Todesleiden uns Alle auf dem Herzen gehabt, aber damit auch uns Alle zum Mitdulden und Mitsterben verpflichtet hat, daß wir also an uns und allen Vorzügen nach dem Fleisch kein Gefallen haben, viel weniger sie geltend machen können, sondern bei all unserem Leben im Fleisch sich eine Frucht von Jesu Tod und Leben an uns finde, sowohl im Absterben der Sünde, als im Leben der Gerechtigkeit! — V. 16 f.: Wo solche Erkenntniß Christi den Ueberflus gewonnen, da beurtheilt man keine Person und Sache nach dem äußerlichen Ansehen, nach der Achtung Anderer, oder nach einem selbst dafür oder darüber gefaßten Vorurtheil. Wenn Einer vor dem Andern etwas voraus haben kann, das ist uns gering gegen dem, worin uns Christi Tod alle gleich gemacht hat. — Wer das, daß Christus für uns gestorben und auferstanden ist, aus dem Evangelio hat erkennen gelernt, der gründet seinen ganzen Glaubensruhm hierauf (nicht auf persönlichen Umgang mit Jesu u. dgl.). — Wer der Gemeinschaft mit Christi Tod und Auferstehung theilhaftig geworden, sieht Alles anders an, als vorher. — V. 18: Die Predigt von Christo, dem Einen für alle Gestorbenen und Auferstandenen ist weit über unsere Vernunft; aber es ist Alles von Gott, auf seinen Voratz und seine Wahrheit gegründet; und der Mensch findet bald, daß es sich mit Allem, was von Gottes Gnade und Recht in seinem Gewissen geschrieben ist, wohl reimet. — Der Grund zur Versöhnung war eine jammernde Bewegung im Herzen Gottes über unsern Abfall und die daraus entstandene Feindschaft wider Gott, und das Unvermögen, uns wieder mit Liebe und Vertrauen zu ihm zu neigen. Aber die Versöhnung selbst hat durch Jesu Christi, dessen Gehorsam, Leiden und Tod gestiftet werden müssen, damit auch die Gerechtigkeit Gottes darunter verherlicht würde, und wir aus Christi Leiden und Tod wieder einen innern, anhaltenden Haß wider die Sünde fassen könnten, ohne welchen es zu keiner Versöhnung mit Gott kommen konnte. — Wenn unsere Versöhnung mit Gott noch so gründlich vor Gott in Christo ausgemacht wäre, aber der Glaube daran würde uns nicht genug durch richtig dahin führende Mittel erleichtert, so entginge uns noch Vieles: daher das Amt, das Gott gegeben, die Versöhnung zu predigen, seine Liebe erst vollends preiszet gegen uns. — In Gottes Voratz, Einrichtung und Anstalt ist Alles ewig fest, und nun durch das Wort und dessen Amt uns

nahe gebracht zum gläubigen Annehmen; das macht die Liebe Gottes ganz. — V. 19 f.: Gott hat selbst das Lamm aufgesucht, auf das er alle unsere Sünden geworfen; er hat diesem zum Versöhnen bestimmten und gesalbten Sohn die Leiden verordnet, ihm aber auch den Zugang in's Heilige, das Erscheinen vor dem Angesichte Gottes mit seinem Opfer, den Segen desselben zur Versöhnung der ganzen Welt festgesetzt, verheißt und treulich gehalten, da er ihn als ein völliges Opfer angenommen und ihm Macht gegeben hat, Buße und Vergebung der Sünden in aller Welt predigen zu lassen. — In diesem Evangelio wird der Gnadenrath Gottes freundlich angetragen, auch Zeit, denselben anzunehmen, gelassen. Wer nun zuletzt doch unter seiner Sündenlast verloren geht, der geht über dem Unglauben, der Verachtung der angebotenen Versöhnung verloren. — Und so ist ausgerichtet, festgesetzt, und wird fest bleiben, daß das Wort der Versöhnung der Kern des ganzen Schriftzeugnisses ist. Und wer dem Willen Gottes zu dienen begehrt, die Menschen Gott zuzuführen, der kann es nur mit diesem Wort und dem Glauben daran angreifen. — V. 21: Gottes Anstalt ist ernstlich, darin er Christum, das unschuldige und unbesleckte Lamm, mit selchem Erfolg zur Sünde gemacht, daß dieser von seiner Beschneidung an bis zum letzten Riß in sein Fleisch die Sünde lo hat an sich aufsuchen und richten lassen, als tief sie wirklich bei uns haftet, womit auch der Grund zu der Zurechnung seiner Gerechtigkeit gelegt wird. Durch Zurechnung unserer Sünden wurde er für uns zur Sünde gemacht; durch Zurechnung seiner Gerechtigkeit werden wir nun in ihm die Gerechtigkeit Gottes, und gewinnen im ganzen Reich Gottes einen solchen rechtmäßigen, durch seinen Widerspruch zu bestreiten den Zugang zu Gott, und zur Erbschaft alles Neuen, als der über Alles zum Erben gesetzte Sohn Gottes selbst ein Recht daran hat. Hallelujah!

Heubner, V. 11: Der Christ hat neben der Liebe große Ehrfurcht vor dem Herrn, und diese ist wirksam in ihm. — Die Menschen kennen unser Thun, Gott die Triebfebern, daß es mit reiner Absicht geschieht. — Keiner kann des Andern Herz untrüglich durchschauen; doch können wir eine genügende beruhigende Gewißheit vom Herzen des christlichen Bruders haben. — V. 12: Einer Gemeinde muß der Ruhm ihres Lehres theuer sein; sein Ruhm ist der ihrige; und er muß es ihr nicht an Stoff, Gelegenheit und Aufforderung fehlen lassen, ihn zu rechtfertigen. — Wo das Herz nicht der Ruhm eines Menschen ist, ist aller Ruhm eitel. — V. 13: Der begeisterte Eifer des Christen ist in den Augen des Trägen und Launen Ueberspannung und Schwärmerei. — V. 14: Wer die Größe der Selbstaufopferung Jesu erkannt hat, wird sich auch gebungen fühlen, ihn zu lieben und Alles für ihn zu thun (praktische, in's Leben eingebende Kraft des Glaubens an Christi versöhnenden Tod). — V. 15: Die Endabsicht des versöhnenden Todes Jesu ist die Bildung einer heiligen Gemeinde von solchen, die sich ihm ganz zum Dienste weihen. Ein Christ will seinen Eigennutzen haben; sein Gebet ist: nimm ihn mir! — V. 16: Weil beim Christenthum Alles auf Heiligung des Herzens und Lebens ankommt, so gilt auch sonst nichts; wir erkennen Niemand wegen seiner äußern Vorzüge für einen Christen an. — Die wahre Verwandtschaft mit Jesu ist über Geschlecht und Vaterland erhaben (Matth.

12, 48 f.). — V. 17: Christus der Stifter einer neuen Welt, in Bezug auf's Ganze: die Welt hat eine neue Gestalt gewonnen; und in Bezug auf Einzelne: jeder wird ein neuer Mensch, wenn Christi Geist in ihn eindringt; Herz und Geist wird umgewandelt, das innere Erbeiwerk wird ein anderes. (Ein guter Neujahrstext: Haben wir wirklich ein Neujahr erlebt?) — V. 18: Gott bleibt der Grundheber des Heils; von ihm geht der ganze Heilsrathschluß aus; Christus hat ihn ausgeführt. In ihm kam Gott dem Menschen entgegen. Durch die Menschwerdung seines Sohnes machte er die Entsündigung der Menschheit möglich. Desto größer ist die Schuld derer, welche die Veröhnung verachten. — Von Gott geht auch die Stiftung der evangelischen Predigt aus. Das evangelische Lehramt ist die fortwährende Predigt der von Gott angebotenen Veröhnung, die beständige, in seinem Namen geschehende Proklamirung des allgemeinen Veröhnens; ein Mitteramt, das dem Mittlerwerk Christi dient, das unselige Mißverständniß zwischen Gott und Menschen aufheben soll. Dies muß das Salz jeder Predigt sein. — V. 19: Die Veröhnung ist Gottes Anstalt, der, indem er Christum der Menschheit einverleibt, leiden und die Gerechtigkeit erfüllen ließ, sie der Losprechung von Strafen, der Begnadigung wieder fähig und würdig machte. — Gott war nicht der

Menschen Feind, denn er ist die Liebe; aber die Liebe des Wohlgefallens, zu unterscheiden von der des Wohlwollens, verdanken wir Christo. Er hat die Sündenvergebung, die Erlösung vom Jorn durch sein Blutvergießen bewirkt (Matth. 20, 28; 26, 26; Joh. 1, 29; 1 Joh. 2, 1 f.; 4, 10; 1 Thess. 1, 10). — Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit bedurfte eines heiligen Grundes, einer Genugthuung, um vergeben zu können; und das ist eben der vollkommene Gehorsam Christi, sein Leiden und Sterben. — V. 20: Christus kann nicht zu jedem Einzelnen kommen, er sendet seine Boten. Deren Vermahnung ist Gottes Vermahnung; wie er im Namen Gottes rebete, so auch sie. — Der Ton ist ein bittender, nicht ein kommandirender; die Prediger des Evangelii sollen die Sprache der bittenden Liebe reden: „Lasset euch veröhnern. Nehmet die Veröhnung in Christo, die euch angeboten wird, an, faßt Vertrauen zur Liebe Gottes, daß er vergeben kann und auch will“. — Wer das evangelische Predigtamt recht führen will, muß Christum, den Veröhnern predigen, also selbst die Veröhnung in seinem Herzen geschmeckt haben. „Wollt ihr Jesu an der Gnade sein, räumt euch die Gnade erst selber ein“. Wer Christum ehrt, der muß auch dieses Amt ehren. — V. 21: Nur ein Unschuldiger, der trägt, was die Schuldigen tragen sollten, konnte Sündentilger werden.

XI.

Die apostolische Paraklesis in ethischer Hinsicht. Verhalten des Apostels bei und gemäß derselben. (Kap. 6, 1–10.)

- 1 Als Mitarbeitende ermahnen wir aber auch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade
- 2 Gottes empfaht. *Denn er spricht: In angenehmer Zeit erhörte ich dich, und am
- 3 Tage des Heils half ich dir. *Siehe, jetzt ist angenehme Zeit; siehe, jetzt der Tag des
- 4 Heils! Als solche, welche in keinem Stücke irgend ein Vergerniß geben, damit nicht
- 5 das Amt getadelt werde; *sondern in Allem uns selbst empfehlen, als Gottes Diener,
- 6 durch viele Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Bedrängnissen, *in Schlägen, in Ge-
- 7 fängnissen, in Aufruhr, in Missethaten, in Wachen, in Fasten; *durch Keuschheit,
- 8 durch Erkenntniß, durch Langmuth, durch Freundschaft, durch den h. Geist, durch un-
- 9 geheuchelte Liebe; *durch Wahrheitsrede, durch Gotteskraft; vermittelst der Waffen der
- 10 Gerechtigkeit, der rechten und der linken; *durch Ehre und Unehre, durch bösen Ruf und
- 11 guten Ruf; als Betrüger, und wahrhaftig. *als Leute, die man nicht kennt, und wohl-
- 12 gekannt; als Sterbende, und siehe, wir leben; als gezüchtigt, und nicht getödtet, *als
- 13 Traurige, aber allezeit fröhlich; als Arme, aber Viele bereichernd; als Nichts habende,
- 14 und Alles im Besitz habend.

Exegetische Erläuterungen.

1. Als Mitarbeitende — siehe, jetzt der Tag des Heils (V. 1. 2). An die Ermahnung und Bitte 5, 20, welche das Eingehen in das göttliche Veröhnungswerk in Christo betrifft, reiht sich die weitere, welche auf Bewahrung der erlangten Gnade sich bezieht. Bei *συνεργοῦντες* ist die Beziehung des *συν* auf die Gemeinde (vgl. 1, 24) nicht gehörig angezeigt (es würde heißen: *ἑαυτῶν*); ebenfalls wenig die auf Mitleider; noch weniger die Auffassung, welche es = *ἐργῶν συναπράττοντες* nimmt, in Hinsicht auf V. 3 ff., gegenüber dem *λόγος* 5, 20. — Zweifelsfrei ist nur, ob es auf Gott oder auf Christus gehe. Ist das *ὑπὲρ Χριστοῦ* V. 20 = im Interesse Christi, nicht = anstatt, so führt das Vorhergehende, wo Alles als von Gott ausgehend

betrachtet wird, insbesondere das *ὡς τοῦ Θεοῦ παρακαλοῦντος δι' ἡμῶν* 5, 20, auf das erstere vgl. auch I. 3, 9. In der Ermahnung selbst (ihrem Inhalt) liegt der Nachdruck auf dem eben darum voranstehenden *μη εἰς κενόν* = nicht vergeblich, fruchtlos, wie Gal. 2, 2; Phil. 2, 16; 1 Thess. 3, 5. *δεῖξασθαι* nicht im Sinne des praeter. = ne receperitis, sondern = praes. = gemäß dem durchgängigen Sprachgebrauch. Hier die sittliche Seite der Mahnung: *καταλλάγητε τῷ Θεῷ*. Dieses würde erfolglos sein, wenn der Empfänger der Gnade kein neuer Mensch würde. Die *χάρις τοῦ Θεοῦ* ist die Wohlthat der Veröhnung, worin sich die Liebe Gottes zu den Sündern zeigt. — Die Ermahnung begründet er V. 2 parenthetisch, da V. 3 an *παρακαλοῦμεν* grammatisch sich anschließt, durch Hinweisung auf ein prophetisches Wort

(Jes. 49, 8 nach des LXX), welches er als ein in der Gegenwart erfülltes bezeichnet. λέγει — ὁ Θεός. Dieser redet dort den Knecht Jehovah's, das Gottesvolk in seinem Haupte an. Bengel: Pater ad Messiam, omnes in eo fideles amplectens. Die Erhöhrung, welche in der Hülfe sich bethätigt, geht beim Propheten auf die Rettung des im Elend befindlichen Volks (B. 7); hier auf das Heil, das Gott in Christo gegeben, und welches nicht erfolglos zu empfangen der Apostel die Korinther ermahnt. καιρός δεκτός hebr. עת רצון Zeit der Huld (der χάρις), dasselbige, was Tag des Heils; nur mit Bezeichnung des Eindrucks, den derselbe macht, „angenehm“ für das Gottesvolk. Dasselbe, nur stärker ausgedrückt, ist εὐπρόσδεκτος (auch 8, 12; Röm. 15, 16. 31). ἐπικρυσσά — ἐβόηθησα das für den verheißenden Gott schon vollendete Zukünftige. In der Anwendung: ἰδοὺ νῦν tritt die Begründung der Paränese B. 1 hervor. Laßt diesen Zeitpunkt nicht unbenutzt vorbeigehen; thut ihr das, bereitet ihr an euch die Gnade, so ist keine weitere Rettung für euch (vgl. Hebr. 3, 13 ff.; Luk. 19, 42). νῦν die kurze Zeit bis zur Parusie (Meyer). — δεῖξασθαι — δεκτός Paronomasie. — ἰδοὺ 5, 17.

2. Als solche, welche in keinem Stüd irgend ein Vergerniß geben — und Alles im Besitz habend (B. 3—10). διδόντες, von Luther unrichtig als Ermahnung gefaßt (es müßte heißen διδόντας), schließt sich an παρακαλοῦμεν B. 1 an, und deutet an, wie der Ermahnung das Verhalten des Ermahnenden entsprechen und damit Gewicht gebe. — Er lenkt wieder in die Apologie ein. ἐν μηδενί neutr., wie ἐν παντί B. 4. μὴ nicht statt οὐ vgl. I. 10, 33. προσκοπή nur hier im N. T. = πρόσ κομμα I. 8, 9, als solche, die nichts thun, was Andere irre machen, und die Wirkung unseres Amtes und unserer Ermahnung schwächen, also Veranlassung zum Unglauben und unsittlichen Verhalten geben könnte (Meyer). Mit ἵνα μὴ μωμηθῇ ἡ διακονία will er sagen, daß es ihm bei diesem Bemühen, sich durchaus unanfällig zu verhalten, um die Rettung der Ehre des apostolischen Amtes gegen gehässigen Tadel zu thun sei. Denn ein solcher, nicht bloß ein leichter Tadel wird durch μωμηθῇ angezeigt. Wohl Hindeutung auf Segner, welche hierzu geneigt waren, oder sich dergleichen wirklich herausnahmen. In B. 4 positiver Gegensatz zu B. 3. συνιστάντες (B. 1) dem εἰκόντι vorgesezt, weil es Hauptbegriff ist (Meyer). Mit ὡς Θεοῦ διακονοῖ, wie Diener Gottes es thun, = wie es solchen geziemet (nicht = ὡς = διακόνους: stellen uns auf rühmliche Weise dar als —). Das, wodurch er sich empfehle, wird mit ἐν eingeführt. Es sind zunächst christliche Tugenden: ὑπομονή B. 4. — ἀνυπόκρισι u. s. w. B. 6. Zu ὑπομονῇ werden hinzugefügt mancherlei Zustände, worin er viele Gebuld (Ausdauer, Standhaftigkeit, Gegensatz des Verzagt- und Verdroffenwerdens) beweisen. ἐν θλίψεσιν u. s. w. Bengel: θλίψεις ἀνάγκαι, στενοχωρίαι genera, πληγαί, φθασαί, ἀναταστασία species adversorum, πόλοι, ἀργυντία, νηστεία, spontanea. Das erste sind drückende, bedrückende, in die Enge treibende Umstände im Allgemeinen, wohl in einer Steigerung gedacht. στενοχωρίαι auch 12, 10 Steigerung von θλίψεις vgl. 4, 8. ἀνάγκαι Noth, Elend von mancherlei Art, auch 12, 10; I. 7, 26. (Einige: in Bezug

auf Mangel, Dürftigkeit). — Zu πληγὰς vgl. 11, 23 f.; Apostig. 16, 23 f. ἀναταστασία nach testamentlichem Sprachgebrauch (12, 20; I. 14, 32; Jak. 3, 16) Unordnung, oder speziell: Tumult, Aufruhr (Luk. 21, 9). In Betreff der Sache vgl. Apost. 13, 50; 14, 19; 16, 19 f.; 19, 23 ff. — Andere: Vertreibungen, unsädes Umherwandern vgl. ἀστατεῖν I. 4, 11. — κοποί wenigstens nicht ausschließlich auf Handarbeit zur Ernährung (I. 4, 12), sondern auf die Mühen und Anstrengungen des Amtes zu beziehen 11, 23, 27; 13, 8; 15, 58. Ebenso ἀργυντία vgl. 11, 27; Apost. 20, 31. — Andere denken hierbei an Schlaflosigkeit aus Sorge und Besümmerniß wegen der Gemeinden. Näher liegt die Beziehung auf Lehren, Reisen, Meditiren, Beten (Sammlung des Gemüths). νηστεία auch hier nicht gezwungenes Fasten (I. 4, 11; Phil. 4, 12), zumal Paulus selbst 11, 27 es von ἡμῶν καὶ διέρι unterscheidet; sondern das mit Gebet verbundene freiwillige (vgl. Apostig. 14, 23; 13, 2 f.; 9, 9). Anacetische Wertheiligkeit zu denken ist kein Grund. — In B. 6 folgen weitere Züge sittlicher Tüchtigkeit. Voran steht die ἀνυπόκρισι, sittliche Lauterkeit (vgl. Phil. 4, 8; 1 Tim. 5, 22; 1 Joh. 3, 3), oder Keuschheit im weiteren Sinne. Die Beziehung auf's Geschlechtliche würde hier zu speziell sein; noch weniger ist an das Gegentheil des Geizes oder der Lohnsucht zu denken. γνῶσις entweder praktische Erkenntniß, die Erkenntniß des göttlichen Willens, die wahre christliche Klugheit (vgl. 1 Petr. 3, 7); oder evangelische Erkenntniß, lebendige Einsicht in die göttliche Wahrheit. Das Letztere das dem sonstigen paulinischen Gebrauch Entsprechendere. Diese Erkenntniß hat auch eine ethische Seite, als Einsicht des an die göttliche Wahrheit sich hingebenden Glaubens. μακροθυμία, χρηστότης Tugenden, welche in die Sphäre der Liebe gehören (vgl. I. 13, 4). Jenes in Bezug auf Kränkungen; dieses = Milde, Freundlichkeit im Umgang und in der Seelenpflege. — Ehe er die Liebe selbst, die Grundtugend, auführt, weist er hin auf die Quelle aller sittlichen Tüchtigkeit, das πνεῦμα ἅγιον, woran sich dann die daraus entsprungene Grundtugend passend anschließt. Das πν. ἅγιον ist als in ihm wohnendes und wirkendes, und in seinem ganzen Thun und Wirken (nicht bloß in Charismen) sich erweisendes zu denken. ἀνυπόκριτος auch Röm. 12, 9 von der ἀγάπη. — In B. 7 geht er auf die Lehrwirksamkeit über, und auf das, wodurch er sich darin empfehle. — Wie in ἀγάπῃ ἀνυπόκριτος wohl eine Hindeutung ist auf unmlante Widerfacher, welche sich den Schein der Liebe gaben, so in Betreff der Lehre in λόγος ἀληθείας (vgl. 2, 17; 4, 2). — Der Mangel des Art. zeigt, daß es nicht objectiv = εὐαγγέλιον, wie Kol. 1, 5 u. A., sondern subjektiv = Vortrag, Rede, deren Wesen oder Inhalt ἀληθεα. — δύναμις Θεοῦ auch hier nicht auf die Wunder zu beschränken, sondern die in seiner ganzen Lehrthätigkeit sich erzeigende und ihn bewährende Gotteskraft (vgl. 4, 7; I. 2, 4 f.; 1, 18. 24). — Nun tritt ein Wechsel der Präposition ein, der auch zu ὅπλα paßt. Er geht über in das Bild des Kampfes; daher ὅπλα nicht Werkzeuge überhaupt, oder Hülfs- und Schutzmittel, sondern: Waffen. Das διὰ τῶν ὅπλων steht, wie die folgenden mit διὰ eingeführten Momente, selbstständig (nicht dem ἐν δυν. Θεοῦ subordinirt: Dei virtute nobis arma subministrante, Grot.). ὅπλα τῆς δικαιοσύνης nicht rechtmäßige Waffen,

oder: Waffen, die einem sittlichen Menschen erlaubt sind; sondern: die Waffen, welche die δικαιοσύνη hat und gibt. — Unter dieser versteht man entweder die sittliche Unfrömmigkeit (Billroth), oder die Glaubensgerechtigkeit, welche gegen alle widerwärtigen Gewalten trüg- und schutzweise stark und sieghaft macht, vgl. Röm. 8, 31–39 (Meyer), oder die Glaubens- und Lebensgerechtigkeit; ihre Waffen: Muth des Vertrauens, Freudigkeit der Gebetsanhörung, Stärke eines gefüllten und bewahrten Gewissens, unwiderlegliches Zeugniß eines heiligen Wandels, Lust und Kraft zu allem Guten u. s. w. (Osander). Oder, wie er eben von der Kraft Gottes geredet, so meint er auch hier die Gerechtigkeit Gottes, als die durch ihn wirkende und ihm die Waffen zum Kampfe darreichende, nämlich die auf Gründung und Entwicklung der Wohlordnung in der Welt gerichtete Energie, welche einerseits Erhaltung und Fortbildung des ursprünglichen Guten, andererseits Zerstörung des damit Streitenden bezweckt, im Gebiete der Erlösung Bewahrung und Entwicklung des dem göttlichen Heilswillen entsprechenden neuen Lebens, und die Aufhebung alles demselben Entgegenstehenden (vergl. Bedt, christl. Lehrn. S. 551 ff.). So wohl auch δικαιοσύνη Röm. 6, 13, 18 ff. — In Bezug auf die ὅπλα vgl. Eph. 6, 11 ff.; 1 Theß. 5, 8. Er nennt aber zweierlei Waffen derselben: τῶν δεξιῶν καὶ ἀρσενῶν. Jenes sind die Waffen, welche mit der rechten, dieses die, welche mit der linken Hand geführt werden; jenes die zum Angriff (Schwert, Lanze), dieses die zum Schutz, zur Vertheidigung (Schilde). Beides lag dem Apostel als Organ der Gerechtigkeit Gottes ob: Bekämpfung des Irrthums und der Unsitlichkeit aller Art, dieser Hemmungen der göttlichen Wohlordnung, und Abwehr der mancherlei Angriffe auf diese und auf das sie vertretende Amt (vgl. 10, 4). — Wie er durch diese Waffen, die von der Gerechtigkeit Gottes zur Föhrung ihrer Sache dargebotenen Mittel und deren Gebrauch sich selbst empfiehlt, so auch (B. 8) διὰ δόξης καὶ ἀτιμίας u. s. w. Hiermit geht er über zu den entgegengesetzten Beurtheilungen, die in jenem Kampfe über ihn ergeben. δόξα, Ruhm, Ehre, bei den Freunden der Sache Gottes, ἀτιμία, Unehre, bei den Feinden derselben. Diese wie jene, nicht bloß sein Verhalten darunter, diente zu seiner Empfehlung, natürlich bei denen, welche ein geistliches Urtheil hatten (vgl. Matth. 5, 11; Luk. 6, 22; 1 Petr. 4, 14). διὰ steht hier anders, als vorher (durch Ehre und Schande hindurchgehend = bei Ehre und Schande, vgl. Meyer; die Gegenbemerkungen Osanders nicht zutreffend). — Dasselbe gilt von διὰ δυσφημίας καὶ εὐφημίας. Die folgenden Sätze knüpfen sich an die beiden vorhergehenden (nicht an σμῆναν. ἐάντοις ὡς θεοῦ διακονοῖ) an, und zwar so, daß das Nachtheilige vorangeht, wie in δυσφημίας, εὐφημίας. ὡς πλῆντοι Inhalt des bösen Rufes, der falschen Geltung (vgl. Matth. 27, 63; Joh. 7, 12; 1 Tim. 4, 1). — καὶ ἀληθείας, Inhalt des guten Rufes, und zugleich der wahre Sachverhalt; aber καὶ darnum nicht = und doch; denn ὡς geht auf beides, auf das zweite in Bezug auf die εὐφημία (und δόξα). — In B. 9 ἀγνωστοῦμενοι = obscure Leute, „die man nicht kennt“ (nicht = verkannt, oder: um die man sich nicht kümmert). Dem steht entgegen ἐπιγνωσόμενοι, die man wohl kennt = εὐφημία. Es bezieht sich also auf Menschen, auf wahre Gesinnung, im

Gegensatz gegen die geringschätzig urtheilenden Widersacher, nicht auf Gott (wie I. 13, 12). In den folgenden Antithesen bleibt eigentlich nur noch die Beziehung auf die δυσφημία und ἀτιμία je im ersten Glied; im zweiten hebt er den wirklichen Sachverhalt hervor, mit Zurücktreten der Beziehung auf δόξης, εὐφημίας. Daher auch die freiere Construction: καὶ ἰδοὺ ᾤκοντες. Die Gegner urtheilen verächtlich, uns wertschätzend im Hinblick auf die beständige Gefahr des Todes, wir seien Sterbende, es gehe mit uns zu Ende (ὡς ἀποθνήσκοντες; anders, wenn er selbst von der Sache redet, 4, 10 f.; I. 15, 31); und siehe, wir leben. Dies im Tone des Triumphs gegenüber jener Wertschätzung. Gegen alle Erwartung Jener gehen wir unverfehrt und in frischer Lebenskraft aus den Todesgefahren hervor, durch Gottes wunderbar rettende Macht (1, 10; 4, 10 f.). — ὡς παιδευόμενοι nicht von wirklich läuternder Züchtigung. Die Bedeutung des ὡς ist festzubalten. Zur δυσφημία gehört auch, daß der leidende Apostel als von Gott Gezüchtigter, Gestrafter angesehen wurde (vergl. 1 Petr. 5, 4). — An Spezielles, wie Geißelung, ist nicht zu denken. — καὶ μὴ θανατούμενοι = und nicht so, daß wir getödtet werden. Die Züchtigung ist eine solche, die nicht bis zum Aeußersten führt, vgl. Ps. 118, 18. — B. 10 ὡς ληποῦμενοι = wir gelten als solche, die sich bekümmern, trauern, also in trauriger Verfassung sind; ἀεὶ δὲ χαίροντες im Gegensatz gegen dieses schiefe Urtheil die wahre Sachlage: daß er immer sich freue, allezeit fröhlich sei (vgl. Phil. 4, 4; Röm. 5, 3; 12, 12; 14, 3; 1 Theß. 1, 6). — Die letzten Sätze beziehen sich auf den Gegensatz der Armuth und des Reichthums; (nach Osander, in der reichen Stadt Korinth, wo es auch reiche Christen gab [I. 11, 21] von besonderer Bedeutung). Wir gelten als arme Leute, und sind doch solche, die viele reich machen; als solche, die nichts haben, und sind doch solche, die Alles inne haben. — Bei πάντα κατέχοντες und πλουτοῦντες ist nicht an die Collekten zu denken, wobei er über das Vermögen der Christen zu verfügen habe, sondern an geistliche Güter, worauf schon das ἀεὶ δὲ χαίροντες hinweist. Vgl. 8, 7, 9; I. 1, 5; Röm. 1, 11; 15, 29. — μηδὲν ἔχοντες (vgl. Matth. 8, 20) eine Steigerung des πτωχοῖ, Paulus lebte ja von seiner Hände Arbeit. Auch πάντα κατέχοντες ist wie πλουτοῦντες auf die geistlichen Güter zu beziehen, nicht auf die irdischen zugleich, auch wohl nicht auf die κληρονομία. Aehnlich I. 3, 22; doch nicht ganz dasselbe. Auch ist hier schwerlich seine Genügsamkeit (Phil. 4, 13; vgl. 1 Tim. 6, 6) mit in Betracht zu ziehen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Je höher das Gnadengut der Verführung ist, desto wichtiger ist es, daß es nicht als ein Raub hingenommen wird, zur bloßen Beschwichtigung des Gewissens, ohne Ernst der Buße und Erneuerung. Wer das Höchste von Gott empfängt, hat auch eine hohe Verantwortung auf sich; und Mißbrauch desselben führt unwiederbringlichen Schaden mit sich; denn macht man des höchsten Heils sich selbst verlustig, so ist keine Rettung mehr vorhanden. Darum, wer die Verführung anzupreisen, die Menschen zur Annahme derselben, zum Eingehen in die Gnadenhaushaltung einzuladen den Beruf hat, und in diesem heiligen Werke Organ der erbarmen-

den Liebe ist, der hat als Mitarbeiter Gottes auch bringend zu ermahnen, daß die Annahme der Gnade doch keine fruchtlose sei, daß aller Fleiß angewandt werde, die Frucht der Heiligung zu erzielen und Gott dazubringen.

2. Dem Worte der Ermahnung muß aber die That und das ganze Leben entsprechen und Kraft geben. Der Diener Gottes soll nicht nur keinerlei Anstoß geben, wodurch die Feinde des Amtes zu Hohn und Tadel gegen dasselbe Anlaß bekämen; er muß auch in jeder Hinsicht auf eine bei Rechtsschaffenen ihn empfehlende Weise sich darstellen, indem er nicht müde, verdrossen, verzagt und lässig wird, vielmehr alle Geduld und Standhaftigkeit beweist in Drangsalen und Nothen, wie drückend und bedrückend sie auch sein mögen, und wenn es bis zu thätlicher Mißhandlung, oder Veranbung der Freiheit käme, oder zu arger Bedrängniß durch Tumulte und aufrührerisches Treiben. Dieselbe Ausdauer muß er zeigen in freiwilligen Uebungen der Selbsterleuchtung, in Führung des Amtes, welche Mühe und Anstrengungen und Verfassung erlaubter Bequemlichkeiten und Genüsse in sich schließt. In Allem aber, was er wirkt oder leidet, muß die Lauterkeit eines ganz an seinem Gott und Herrn hängenden, ihn allein suchenden und meinenden Gemüths, die helle Einsicht in den Gnadenrath Gottes, in seine Heils-Gedanken und -Wege, die Langmuth und Freundlichkeit eines solchen, der beim Sünderfreund in die Schule geht, und diese selbst bei ihm reichlich zu genießen hat, zu spüren und zu erkennen sein; und in diesem ganzen Verhalten sein Regiertsein vom heil. Geiste, der die Liebe Gottes in sein Herz ergießend, eine aufrichtige Liebe in ihm erregt und unterhält. Was er vorträgt, muß das Gepräge der Wahrheit, was er thut, den Stempel göttlicher Kraft an sich tragen. Stets muß er als ein Streiter Christi sich bewähren, der mit den Waffen, welche die Gerechtigkeit ihm darreicht, hier angreift, was der guten Sache des Herrn sich hemmend entgegenstellt, dort die Wahrheit und das Recht Gottes kräftig vertheidigt gegen Sünde und Verthum aller Art. So wird Alles ihm förderlich sein, daß er als Diener Gottes je mehr und mehr anerkannt wird: Ehre und Unehre, böser und guter Ruf bei den Menschen. Mögen die Widersacher ihn als Betrüger (Verführer) hinstellen; er wird als wahrhaftig erfunten werden. Mögen sie geringschätzig von ihm reden, als von einem Unbekannten (Obscuren); er wird als einer, der wohl bekannt ist, sich herausstellen. Mögen sie ihn wegschätzen als einen, der im Untergang begriffen, dem Tod und Verderben verfallen sei; er wird als ein lebendiges Denkmal der wunderbar rettenden Gnade erscheinen. Mögen sie auf ihn hinweisen, als auf einen, der unter der Zucht des strafenden Gottes liege; es wird sich zeigen, daß die Züchtigung nicht zum Tode führt. Mögen sie ihn mit verächtlichen Mitteln ansehen als einen in Nummer darniederliegenden, als einen armen Schlucker und Dabedacht; er steht da als ein solcher, der allezeit frisch ist, und der, selbst reich an geistlichen Gütern, auch Andere zu bereichern tüchtig ist.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Weil Gott die Prediger zu Mitarbeitern nehmen will, soll sich Niemand so gelehrt lange, Bibelwerk. N. E. VII.

und heilig dünkten, daß er eine Predigt des geringsten Lehrers versäumen oder verachten wolle; denn er weiß nicht, welches Werkzeug und Stübtlein Gott erwählt habe, dadurch und darin er sein Werk in ihm verrichten will. — Hedinger: Brauche der rechten Zeit; das Stübtlein kann vorbeigehen. — Wer Gottes Gnade von sich stößt, oder durch Weltliebe wieder verliert, häuft das gerechte Gericht Gottes über sich (Hebr. 2, 3; 12, 15). — B. 2, Spener: Gott schüttet zuweilen ein reiches Maß der Gnade über die Menschen aus; wollen wir solche Zeit, da uns Gott in Gnaden heimsucht, nicht dankbar erkennen und annehmen (Luk. 19, 42. 44), so geht sie vorüber, und es kommt eine Jorizeit. — Der Nuchlose spricht, es werde morgen auch ein Tag sein, und man könne sich noch in der Stunde des Todes befehren; aber es ist ungewiß, ob ihm Gott alsdann noch eine herzliche Buße geben, oder eine gezwungene Todbuße annehmen, oder ob er den morgenden Tag noch erleben wird. — B. 3: Falscher Schluß von der Person aufs Amt. Aber es ist wohl eine der größten Ursachen der Verachtung des Lehramts, daß Lehrer durch so viel Aergernisse sich und ihr Amt selbst verächtlich machen, und damit fast allen Eingang und Segen bei den Zuhörern hindern. — B. 4: Der Lehrer ganzes Leben soll eine Ausübung der Tugenden sein, die sie einschärfen (Tit. 2, 7 f.). — Wer Andern verkündigt, wie sie durch viel Erbsal in's Reich Gottes eingehen müssen, kann nicht begehren, ihnen aus Rosen vorzugehen. Ein Weichling, der nichts vertragen kann, schiedt sich nicht zum Dienst Christi. Ein Diener Christi muß Geduld haben, aushalten bei Christo und seinem Wort unter den Angriffen des Teufels und der Welt, die an sich Verleumdung machen, die aber die Gnade wohl erträglich macht (4, 8). — B. 5: Sind Gottes Rechte oft von Handschlägen frei, so werden sie doch den Zungenschlägen nicht entgehen; wovon das Herz oft mehr blutet, als der Leib von jenen. Doch Geduld ist hier die stärkste Waffe. — Sagen wir die Wahrheit und treffen das Herz, so folgen wohl gar Vanden. Doch besser freudige Bekenntniß mit zeitlicher Gefährlich, als verdeckte Schmeichelei mit ewiger Gefangenschaft. — Gottes getreue Diener machen keinen Aufruhr; aber die böse Welt erregt ihrethalben oft einen Aufstand. Selig sind die Friedfertigen, verdammt die Rebellen! — Keine Stunde ohne Arbeit! Forche in Gottes Wort, erbaue dein Haus, besuche Kranke, bete für dich und die ganze Welt! — Mußt du deiner Ruhe abbrechen, getrost! der Herr wird deine Ruhe und Erquickung sein. — Fasten ein heiliges Rezept wider die sündliche Lust (I. 9, 27; Röm. 13, 14). — B. 6: Ein Lehrer muß sich vor allen Dingen reinigen von aller Bekleidung des Fleisches und des Geistes (7, 1): sonst reißt er nieder, und kann nicht bauen. — Will Jemand Andere lehren, so muß er Gott, sich selbst und seine Gemeinde kennen (Joh. 10, 3. 14). — Langmuth das innerliche Licht; Freundlichkeit ein äußerlicher Glanz dieser Sonne. — Wo äußerliche Freundschaft mit innerlicher Güte sich vereinigt, da ist die Liebe rechter Art und lobt ihren Meister, den h. Geist. — B. 7: Siehe den wahren Weg, zur rechten Kraft Gottes und in Gott zu kommen: wenn wir mit Gottes Wort also umgehen, daß es recht in uns gepflanzt und in's geistliche Leben bei uns verwandelt wird (Jak. 1, 21). — Wie ein wohlge-

rüsteter Kriegermann in beiden Händen Waffen trägt, auch auf beiden Seiten Axt gibt, und die Waffen gegen alle Anfälle gebraucht; so führen wir unsere geistlichen Waffen wider allerhand Versuchungen (Satan, Welt; Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen; Angst, Trübsal, Verfolgung). — Wo Jesus Christus ist, da ist die Kraft Gottes; da kann man Alles überwinden. Mit Gott wollen wir Thaten thun! — V. 8: Wird ein Christ geehrt wegen seines rechtschaffenen Wesens, so gibt er's Gott wieder. — Bewahrst du dich in Gottes Gnade vor Fäulnis und Uebelthaten, so schänden, die dich lästern, dadurch mehr sich, als dich. — Ein Kind Gottes kann der Welt nichts mehr recht machen, indem es mit ihr nicht mehr sündigen will (1 Petr. 4, 4). — Wäissen getreue Knechte Gottes Versöhner heißen; was schadet's? Genug ist's, wenn sie im Gewissen vor Gott wahrhaftig sind. — V. 9: Sind wir unbekannt in der Welt, was schadet's? wenn wir nur denen bekannt sind, die geübte Sinne haben, was geistlich ist, zu urtheilen (Hebr. 5, 14), die Christum kennen und seine Schafe. — Bei schwerer Krankheit kommt es dahin, daß es heißt: als ein Sterbender; aber auch durch Gottes Mülde: und siehe, ich lebe! So sieh wohl zu, daß du sagen mögest: Christus ist mein Leben, und Gal. 2, 20. — V. 10, Hedingen: Christen haben Ursache, zu trauern über ihre Sünden, den Kreuzstand, die Fauststreich des Mordgeistes, über Andere, die Greuel der Zeiten, den Verlust vieler tausend Seelen, die gemeine Blindheit und Verstockung. Doch sind sie allezeit selig im h. Geist, in Gott und Christo, in der Hoffnung, im Vorherrschen der künftigen Herrlichkeit, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind (Luk. 10, 10). — So lange ihr Gnadenstand währt, währt auch ihre Freude, ob sie gleich nicht allezeit auf gleiche Art empfunden wird. Diese Freude wird befördert durch fleißiges Gebet. Sie ist geistlich, rein und beständig, gewirkt vom heil. Geist über geistliche Güter. Lenket sie sich auch zuweilen auf sichtbare Dinge, so ruht sie doch darin nicht, sondern führt sie auf Gott; daher der geheiligte Gebrauch derselben. — Rechtschaffene Diener Gottes machen ihre Zuhörer als geistliche Väter in Gott reich durch Lehre, Leben, Gebet und durch Anhalten der Gemeinde zur Mithätigkeit vergl. 1 Tim. 6, 17 f. — Wer Gott hat, hat Alles; und aus seiner Fürsorge Alles, was ihm an zeitlichen Dingen nöthig ist.

Verleub. Bibel, V. 1: Mit der Gnade, welche ist die erste Salbung des h. Geistes, die gerecht, heilig und göttlich gesinnet macht, muß man heiliglich umgehen, sie nicht in fleischliche Lust oder Eiderheit, oder auch Hoffart und Eigenwirken verwandeln, sondern treulich brauchen zu allem nöthigen Wachsthum, sonderlich zum rechten Durchbruch in die neue Geburt; sonst nimmt Gott das Seine wieder zu sich. — V. 2: Ihre Wirkung ist Erhöhung des Gebets und die wirkliche Heilung und Seligmachung. — Wenn Satan sich am meisten regt, so müssen Arbeiter im Weinberg denken: jetzt ist gewiß eine große Beute zu machen. — Ein Tag ist eine kurze Zeit, welche billig auszunutzen. Es kann eine Stunde sein, da du deinen Nächsten helfen kannst; da halte nicht zurück. — Es gibt Zeiten, die sich Gott, uns mit seiner Gnade vorzukommen, aufersehen hat; da liegt's nun an uns, uns solche zu Nutz zu machen. Daran liegt unsere Seligkeit. — Die starke Mithungen haben, sind um so ver-

dammlicher, wenn sie sich durch Verachten und Bestreiten derselben gegen die Gnade verhärteten. — Ein Jeder bedenke, ob und wie die Gnade bei ihm ansschlage oder nicht. Wird sie in ihm recht reger und geschäftig, so muß er ihr mit starkem Geschrei und Flehen antworten. Ob er sich durch sie auch habe gesund machen lassen an seiner Seele, kann er daran merken, ob ihm Christi Erlösung auflöst zur Befreiung von dem vorigen Sündenübel, alten Gewohnheiten und Lasten. — Hierzu gibt man sich auch willig in alles Leiden hinein. — Will man aber nicht im Lichte wandeln, beweist es Tag ist, so gibt uns Gott in die Finsterniß hin, in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. — V. 3 ff.: Ein Christ wird von Gott zur Unschuld und Geduld geselet. — V. 3: Wenn der Satan kann Tadel finden an Gottes Kindern, zumal an Vorsehern, so macht er einen Berg daraus, und will das Werk Gottes verderben. Nirgends aber ist er böhnischer, als wenn man matt wird. Da heißt's: Sind das nicht Felder! Einen Anstoß gibt man also nicht allein, wenn man was Grobes begeht, sondern wenn man nicht fortgeht, faul, kaltfinnig, träge ist, wenn die Leute nicht merken, daß es einem ein Ernst sei; oder wenn man sich zum Predigamt mit Collegien-Abschreiben bereitet; oder wenn man sein Amt nicht recht angreift. — V. 4 f.: Bei wahrem Ernst mangelt es niemals an Leiden. Damit aber ruft dich Gott zur Geduld; und in diesem Verne liegt schon die genugsame Kraft auszuhalten. — Wahre Boten Gottes, auch Christen in gemein, soll man daran kennen, wenn sie von der Welt nirgends gelitten, und als ein Fegopfer und Fluch bei denen geachtet werden, die das Ansehen haben. An solchen ist nichts, daran sie nicht angegriffen werden, es sei Geist oder Leib, Ehre oder Gut. Man wird gedrängt, gequetscht und gestossen (Drangsale). — Es kommen Nothfälle, daraus oft Nöthen werden, da man Gott vertrauen muß, und sich als guter Streiter Christi beweisen. — Wer sich einigermaßen zur Seelenforge anschickt, muß zuvörderst eine große Geduld haben, die aus der Kraft Gottes kommt. — Bei den Christen soll Alles ordentlich zugehen, aber nicht, daß man die Hände in den Schooß lege. Tumult mögen sie nicht machen; aber leiden, wenn er gemacht und ihnen zugegeschrieben wird. — Fasten, ewangelisches frei, ohne alle Affekation, befindet Mancher zu einer Zeit gar gut; sonst ist es auch nicht gut. — Die Enthaltung von allem Mißbrauch der Creaturen, welche auch dazu gehört, ist ein theurer Grund eines reinen Wandels und der Zucht. — V. 6: Wer in ordentlicher Arbeit steht (V. 5), hat einen Schirm wider die Unkeuschheit. Wer die Süßigkeit eines heiligen Lebens geschmeckt, behält einen unerfättlichen Hunger nach der Reinigkeit des Herzens in sich. Die Erkenntniß, die rechte Einsicht in alle Dinge, wie man sich heiliglich dabei verhalten soll, empfangt man von Gott, und lernt sie unter mancherlei Uebungen, Proben, Versuchungen. — Bei Langmuthigkeit fährt man nicht zu ohne Gott, sondern hält an sich und traut sich nicht. — Recht freundlich ist, wer sich hingibt, wie es nöthig ist, sich zu genießen gibt, wenn es die Noth und Liebe erfordert. Das kann man bei einem reinen untadligen Sinn und Herzensgrund, der in der neuen Geburt von Gott erweckt und heilig ist vor Gott, Engeln und Menschen (h. Geist). — Bei der Liebe läuft viel verstelltes Wesen mit unter. Der apostol.

Geist aber erfordert Wahrheit. Die Liebe bringt es mit sich, daß Brüder einander die Wahrheit sagen. — V. 7. An der Wahrheit fehlt es, wenn es an der Liebe fehlt. Wo Liebe ist, redet man das Wahre von Herzen, und so, daß man weder schmeichelt, noch ärgert und beleidigt. — Wenn man mit aller Treue dem Verus nachjagt, der Welt auch im Geringsten abzusagen, und sich von Gottes Geist unanständig trennen, rein, keusch, gütig und wahrhaftig machen läßt, so findet man Stärke (Kraft Gottes), daß einem Niemand schaden kann, und im Glauben seinen Sieg, der die Welt überwindet. Dazu kommt man nur durch die Waffen der Gerechtigkeit. Damit kann man sich wider alles Arge in und außer sich wehren. Gott ist wunderbar in seinen Mitteln. Es heißt: haben die Leute nichts als Bibel und Katechismus, so wollen wir sie bald über'n Haufen geworfen haben. Allein das zeigt sich bald anders; es ist eine Kraft im Wort.

— V. 8. Einem Christen gilt Alles gleich, ob man ihn billigt oder verwirft; wenn er nur vor Gott das Zeugniß seines guten Gewissens bewahrt und seinen Jesum zu erkennen Gnade erlangt. Hat man das Gewissen der Wahrheit in sich selbst, so kann man äußerlich gar wohl tragen, ob man als ein Verführer angesehen werde oder nicht. — V. 9. Einem Diener Gottes ist's nicht darum zu thun, daß er bekannt werde, sondern das ist ihm lieb, wenn er erkannt wird in seinem Grunde von den elenden Schafen, die ihr Elend sehen und sich nach Hülfe umsehen; die kriegen ein Urtheil der Unterscheidung. — Die Gläubigen kommen der Welt als Sterbende vor. Wenn aber auch alle Mordbeile des Tages fliegen, und Leib und Seele aus Reib verderben wollen, siehe, so leben sie doch aus Gottes Kraft als ein Wunder vor der Vernunft. — So väterlich handelt Gott mit den Seinen, daß er sie zwar treulich bemüht und unter der Zucht hält, damit sie nicht ausschweifen und von ihm weichen, aber er übergibt sie deswegen dem Tode nicht.

— V. 10. Christen sind nicht unempfindlich, daher hält sie die Welt für melancholisch; aber sie werden von der Gnade immer wieder erquickt, daß sie die Leiden frühlich überwinden. — Niemand mag die wunderbare Güte Gottes begreifen, als die, so ihr folgen und sie lieben; die macht er reich in seiner mannigfaltigen Erkenntniß, daß sie auch durch solchen Reichtum Andere reich machen. — Nichts haben, weder Geld, noch Güter 2c., und doch Alles inne haben, daß man auch mit allen Reichen dieser Welt nicht tauscht, das sind zwei ganz widerwärtige Dinge, die Gott allein vereinigen kann.

Rieger, V. 1 f.: Haft du mit der Bitte: laßt euch versöhnen mit Gott! Eingang gefunden, so halte mit Ermahnungen an; die durch das Wort der Versöhnung Gott Zugeführten sind dessen bedürftig. Denn wie bald ist die Wirkung der Gnade verhindert, das Herz dagegen verhärtet! — „Ich habe dich erhört 2c.“ Das galt dem großen Priester nicht nur für seine Person und die damalige Arbeit seiner Seele (Jes. 49, 4), sondern es kommt Allen zu Statte, in deren Sache er handelte. In der Fürbitte für seine Jünger und für Alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, ist er erhört worden. Das macht unsere Zeit zu einer angenehmen Zeit 2c. Lernt man dieselbe nicht vorher so kennen und brauchen, so wird aus dem Klagen über böse Zeit ein faules, falsches Entschuldigen seiner eigenen Versäumnisse. Diese, nicht das

Böse deiner Zeit bringt dich in's Verderben. — V. 3. Zum vergeblichen Empfangen der Gnade findet das tödliche Menschenherz gar viel Vorwände, zumal, wenn man an den Botschaften Christi etwas finden könnte, das nicht mit ihrem Antrag übereinstimme. — Genommene Aergernisse sind nicht zu verbüßen; aber wenn das Gewissen einen Anstoß bekommt, der dem Evangelio ein Hinderniß macht, so ist es gemeinlich ein gegebenes Aergerniß, das vermieden werden könnte und sollte. Sein Amt muß einem Lehrer ein zarter Angelpfahl sein, den man sorgfältig vor allem Antasten und Rastern bewahrt. Heutiges Tages geht viel Gerichtliches auf beiden Seiten unter dem Verachten und Verlästern des Lehramts (Mal. 2, 7—9) vor. Das dumm gewordene Salz muß sich gewaltig zertreten lassen. Aber auch über die Verdächtige ist es ein Gericht, daß sie dessen, was ein Salz unter ihnen sein könnte und sollte, so beraubt und darüber schneller zu einem Asch in Gottes Augen werden. — V. 4. Der Sinn, sich in Allem als einen Diener Gottes zu beweisen, gibt das richtigste Augenmaß. — Geduld hat nicht Schläfrigkeit und furchtame Gemüthsverbroffenheit, sondern eine große Unerschröcktheit zum Grunde.

Heubner, V. 1: Das vergebliche Empfangen der Gnade, d. h. alles dessen, was zum Heil führt, verschlimmert und macht der Gnade verlustig. — Mitbesser Gottes sein, ihm die Zunge und alle Kräfte leihen, das ist Ehre, das ist Seligkeit. — V. 2. Die angenehme Zeit ist die Zeit des Christenthums, weil das Heil Allen offen steht, besonders wo das Evangelium mit Kraft und Klarheit gepredigt wird. Für jeden Einzelnen ist das eine Zeit des Heils, wo er die Kraft des Evangeliums empfindet. Luther: „Das Wort Gottes zieht daher, wie ein Strichgiren; wo es trifft, da trifft's, da muß man es gebrauchen, bald ist's vorüber.“ — Wie leicht wird aus dem „jetzt nicht“ ein „nie!“ Viele gehen durch Aufschub der Bekehrung verloren. — V. 3. Untreue, Vergehungen von Predigern gereichen dem Christenthum zur Unehre, und ein anstößiger Wandel reißt ein, was die Lehre baut. Darum sollen sie vor Allem über ihren Ruf wachen, zumal, weil an ihnen jeder Mangel bemerkt wird. Darum werden auch dem Predigamt so viele Vorwürfe gemacht. — V. 4. 5. In deinem Amte sollst du Gott, nicht dir und der Welt dienen. Diese Treue beweise sich hauptsächlich durch Geduld, Ausdauer in dem schweren, von Gott anvertrauten Amte. Sie ist nöthig in den Lagen, in welche Gottes Diener kommen: Leiden aller Art; solche Lagen, wo die nöthigsten Bedürfnisse fehlen, und wo man in die Enge getrieben und ratlos wird. — V. 6. Je schwerer die Ansetzungen, desto herrlicher die Tugenden, die sich darin bewähren: Reinheit der Gesinnung, Einsicht, um immer das Rechte zu treffen; ausdauernder guter Wille und Muth, auch wenn der Erfolg den Absichten und Wünschen nicht entspricht, fortwährendes Bemühen mit Unablässen, mit denen, die unsere Arbeit vereiteln, Freunblichkeit, die Außenseite der Liebe, um Alle zu gewinnen, immer sich gleichbleibender heiliger Eifer in stetem Sinnen auf Gottes Werk und der Menschen Heil; aufrichtige Liebe, die Seele von Allem. — V. 8. Gleichmuth des Christen bei den wechselnden Urtheilen der Welt. Die Ehre blendet ihn nicht, die Schande macht ihn nicht verdrossen. — V. 9. Wenigen Treuen bekannt sein, ist

besser, als viele Bekannte haben. — Die Welt sagt: es ist aus mit ihm, aber er wirket fort mit neuer Lebenskraft. — V. 10. Der fromme Christ kann leicht betrübt werden. Die Welt sieht sein Leben als ein Jammerleben an; sie hat keine Abnung von seiner Heiterkeit, weil sie innerlich, tief und rein ist. — Der Christ hat, ob arm vor der Welt, einen unerschöpflichen Schatz, von dem er austheilen kann. Hat er kein Haus, Feld, Gut, so hat er das himmlische Erbe. Er kann jubiliren: mein Herz geht in Sprünge etc.

V. 1—10. Perikope am Sonntage Invocavit. Der Herr durch seine Apostel verherrlicht: 1) durch ihre tadellose Aufführung (V. 1—4), 2) durch die Geduld in Leiden (V. 4, 5), 3) durch ihren heiligen Wandel (V. 6, 7), 4) durch ihren gewaltigen segensreichen Einfluß. — Die Apostel dem Herrn ähnlich: 1) im Amte als Prediger und in heiligem Wandel, 2) im Leiden, sowohl im Dulden als Entbehren, 3) in ihrem gesegneten Einfluß, nur reine Mittel gebrauchend. — Die Fastenzeit als die Zeit des Heils. 1) Wie wir sie als eine solche ansehen sollen, a. als Erweckung zur rechten Annahme der Gnade durch die Erinnerung an die Leiden Christi (V. 1, 2), b. als Aufruf zur Heiligung des Lebens (V. 3, 4), c. als einen Ruf, daß wir die Prüfungen des Le-

bens als Uebung aller Tugenden ansehen und gebrauchen (V. 4—6), d. als ein Anerbieten geistiger Stärkungen. 2) Segensreicher Einfluß solcher Betrachtung: a. Gewinn für unsere Besserung und Befestigung (V. 8), b. wahre Freude und Gemüthsruhe, c. Erhöhung unserer Wirksamkeit auf Andere. — Das ganze Erdenleben als eine Fastenzeit. 1) Eine Zeit der Leiden, 2) mit vielen Entbehrungen verknüpft, 3) eine Uebungszeit in der Heiligung, 4) eine Zeit der Vorbereitung auf Oftern, auf die Auferstehung und Seligkeit (Heubner).

L. Hofacker (S. 801 ff.): Bei allem äußeren Druck, bei aller äußeren Unsicherheit und Verächtlichkeit vor der Welt, die meistens auf denen lastet, welche Jesu angehören und Arbeiter in seinem Weinberge und in der That und Wahrheit seine redlichen Nachfolger sind, leuchtet eine göttliche Größe und Majestät aus ihrem Thun und Leiden, aus ihrer Schmach und Verachtung hervor, die Zeugniß gibt von dem herrlichen Königreiche Jesu Christi, für das sie arbeiten und kämpfen. — Von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes. 1) Es gibt eine Herrlichkeit dieses Reiches; 2) sie ist eine verborgene, a. bei dem Herrn selbst, b. bei seiner Gemeinde.

XII.

Bewegliche Ansprache an die Korinther. Anwendung der Ermahnung V. 1 f. auf sie. (V. 11—Kap. 7, 1).

¹¹ Unser Mund ist aufgethan gegen euch, Korinther, unser Herz ist erweitert. *Ihr
¹² seid nicht beengt in uns, ihr seid aber beengt in eurem Innern. *Dieselbige Vergelt-
¹⁴ ung aber [übet ihr], als zu Kindern sage ich, erweitert auch ihr euch. *Werdet nicht
Leute, die ein fremdes Joch ziehen mit Ungläubigen; denn welche Genossenschaft ist
zwischen Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? oder¹⁾ welche Gemeinschaft hat Licht mit Fin-
¹⁵ sterniß? *Wie stimmt aber Christus²⁾ mit Belial³⁾? oder welchen Antheil hat ein
¹⁶ Gläubiger mit einem Ungläubigen? *In welchem Einklang aber ist ein Tempel Gottes
mit Gözen? Wir⁴⁾ sind ja der Tempel des Lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat:
Ich werde unter ihnen wohnen und wandeln, und werde ihr Gott sein und sie werden
¹⁷ mein⁵⁾ Volk sein. *Darum gehet hinaus⁶⁾ aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht
¹⁸ der Herr, und rühret kein Unreines an, und ich werde euch aufnehmen, *und werde euer
Vater sein, und ihr werdet meine Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der All-
mächtige.

¹ VII. Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so wollen wir uns selbst
reinigen von jeglicher Befleckung des Fleisches und Geistes, indem wir Heiligkeit vollenden in Furcht Gottes.

Exegetische Erläuterungen.

1. Unser Mund ist aufgethan gegen euch — — erweitert auch ihr euch (V. 11—13). Der speziellen Anwendung der Ermahnung V. 1 f. auf die Korinther, gemäß ihren Verhältnissen (V. 14 ff.), geht voran ein Herzenserguß, in welchem einerseits die durch die vorangehende Schilderung hervorgerufene Gemüthsbewegung noch nachklingt, an-

dererseits aber die V. 14 folgende erste Mahnung eingeleitet wird. Das ἀνοίγειν τὸ στόμα = anheben zu reden, bekommt durch den Zusammenhang (mit dem Vorhergehenden V. 3 ff. und mit dem folgenden Satz: ἡ καρδία ἡμῶν πεπλάτυνται) eine Emphase: offen, rückhaltlos reden. Vergl. Eph. 6, 19; Eir. 22, 22. Hierin gibt die vertrauende Liebe zu der Gemeinde sich kund. Diese ist auch in dem ἡ καρδία ἡμῶν πεπλάτυνται angezeigt.

1) Rec. τίς δὲ mit schwächeren Zeugen.

2) Rec. Χριστῶ, conform dem Uebrigen; B. C. u. A. Χριστοῦ.

3) Am stärksten bezeugt Behlao, Andere Behlao, Behlaoß; Rec. Behlao schwach bezeugt.

4) Rec. ὑμεῖς-ἐστε; wohl Reminiscenz aus I. 3, 16 und gemäß V. 14, 17. Die Zeugen ungefähr gleich.

5) Rec. μοι, Nachmann μου. Dieses schwächer bezeugt, conformirt dem αὐτῶν.

6) Rec. ἐξέλθετε; besser und stark bezeugt ἐξέλθετε.

2. Werder nicht Lente — — spricht der Herr, der Allmächtige (V. 14—18). Wohl nicht ohne Beziehung auf das *πλάτυνθητε* (V. 13) warnt er nun ernstlich vor einem Verhalten, welches ein falsche Weite war, vor ungehörigem Gemeinschaft-machen mit Heiden, Eingehen in heidnisches Treiben; wobei er namentlich Opfermahlzeiten und gemischte Ehen im Sinne haben mag. Das *ἐτεροζυγεῖν ἀπίστοις* ist ein *κοινωνεῖν* (daher der Dat.), mit dem Nebenbegriff des Ungleichartigen. Zu Grunde liegt nicht das Bild der Wage: Hineigung auf die andere Seite, zur Sache der Ungläubigen (Theophyll. u. A.), oder des Ruders: Rudern Solcher, die nicht zusammen gehören, sondern des Jochs, an dem Thiere mit einander ziehen. Vgl. *ἐτεροζυγα* 3 Mos. 19, 19; 5 Mos. 22, 9. Zwei verschiedene Thiere, die zusammengepannt, sind ein Bild von Christen, die mit Heiden Gemeinschaft haben. Das *ἐξέρον* ist aber nun nicht zugleich auf das Joch selbst zu beziehen, „ein euch fremdes Joch ziehend: das von den Ungläubigen

gezeugene, also den Christen fremdbartige" (Meyer). Das *μη γινώσκοντες ἐπεροχρυσίζοντες* deutet auf Habituellen. Er gibt wohl zu verstehen, daß ihr Verhalten dazu hinführe. — Diese Abmahnung begründet er nun in fünf Fragefäßen, worin er ihnen die Unvereinbarkeit christlichen und heidnischen Wesens zum Bewußtsein bringt. Die Häufung der Fragen hat etwas Nachdrückliches und Einbringliches. Den Gegensatz des Christlichen und Heidnischen charakterisirt er zuvörderst durch *δικαιοσύνη* und *ἀνομία*. Jenes (nicht Glaubensgerechtigkeit, im dogmat. Sinn, sondern) das in der Lebensereinigung mit Christo durch den Glauben begründete euerigliche Wollen der göttlichen Lebensordnung, dieses die Verneinung derselben, wie sie in der den lebendigen Gott nicht kennennden und dem göttlichen Leben auf fremden Heidenwelt vorliegt. Dasselbe wird in der zweiten Frage bildlich ausgedrückt durch *φῶς* und *σκότος*. Vergl. Eph. 5, 8. Jenes Bild der Wahrheit und Reinheit (das Intellektuelle und Ethische zusammen), dieses das Gegenteil: Irrthum und Verfehrtheit (Erg. Naz.: *φῶς* = *γνώσις καὶ βίος ἐν θεῷ*, *σκότος* = *ἀγνοία καὶ ἀμαρτία*), *μετοχή* = *κοινωνία* (Luther: Genieß = Genossenschaft). Die Konstruktion von *κοινωνία* auch bei Klassikern und Philo (s. Meyer). — Auf das erste Fragenpaar folgt, mit *ὅς*, welches eine nachdrückliche Fortsetzung anzeigt, eingeführt, B. 15 ein zweites, wo zu den Häuptern der entgegengesetzten Gebiete (vergl. I. 10, 20; Eph. 2, 2) aufgestellt wird. *Βελίαρ* = Satan, wie schon die Peshito übersetzt; dasselbe, was *πονηρός*, hebr. *בְּלִיַּעַל*, Nichtswürdigkeit, Schlechtigkeit. Auch in den Sybyllinen und ältest. Pseudepigraphen Name des Satan (*Βελίαρ* Verwöschung des *λ* und *φ* in der hellenistischen Vulgärsprache, auch im Test. XII patr. und bei Kirchenvätern). *συμφώνησις* (Zusammenstimmung, Uebereinstimmung, Harmonie des Denkens, Strebens zc.) nur hier im N. T., in der LXX gar nicht. Auch bei Klassikern *συμφωνία πρὸς*. — Im zweiten Gliede dieses Fragenpaares steigt er von den Häuptern zu den Angehörigen beider Lebensphären herab: *πιστῶ-ἀπίστοι*, und verneint für jene die *μερίς* mit diesem. *μερίς* wie Apos. 8, 21, Anteil = Vermögensportion. Beide haben kein gemeinsames Gut, der Eine hat mit dem Andern nichts gemein; auch im Besitzthum sind sie ganz geschieden. — Nun folgt B. 16 noch eine einzelne Frage, worin die Heiligkeit des Christenthums gegenüber dem Heidenthum in's hellste Licht tritt. Die Christengemeinde ist ein Gottesstempel; für diesen gibt es keine Uebereinstimmung mit Gözen, d. h. zwischen beiden ist ein Widerspruch, der die Gemeinschaft als unmöglich, jede Verührung als entweihend erscheinen läßt. *συγκατάθεσις*, Zustimmung, hier Uebereinstimmung. Vgl. *συγκατάθεσθαι μετὰ* 2 Mos. 23, 1; Luk. 23, 51. *πᾶς θεὸς* vgl. I. 3, 16. Die Beziehung auf Theilnahme an abgöttischem Wesen, wie sie I. 8, 10 gerügt worden, liegt hier besonders nahe. Die Christen sollen als Gott geweihte dergleichen so wenig Eingang bei sich finden lassen, als Gözenbilder im Heiligtum Gottes aufgestellt werden dürfen; Entweihungen, wie sie nur in den schlimmsten Zeiten des A. T. vorkamen. — Bei diesem Bilde bleibt er stehen, und zeigt aus dem Wort der Schrift, daß die Gläubigen ein Tempel Gottes seien. Das *γὰρ* will sagen: die in dieser Frage (*τίς δὲ συμφυ-*

Παύλος 2c.) liegende Mahnung gilt uns: wir sind ja —. Θεοῦ ζῶντος Bezeichnung des wahren, für die Ehre seines Heiligthums stets kräftig wirkamen und den Seinigen Lebenskraft mittheilenden Gottes, im Gegensatz gegen die todtten, kraftlosen Götzen, wie 1 Thess. 1, 9. Der Ausdruck auch 3, 3; Hebr. 3, 12; 9, 14; 10, 31 u. 3. — Aus 3 Mos. 26, B. 11 f., frei aus dem Gedächtniß citirt (vergl. Ezech. 37, 27), zeigt er nun, daß die Gemeindegottes ein Tempel Gottes sei (ἡμεῖς hier natürlich im weiteren Sinne; daß der Anrebe in der Paränese die kommunikative Aussage vorangeht, hat nichts Befremdliches). Die Idee des Tempels liegt zunächst in ἐνοικήσω ἐν αὐτοῖς. LXX ἡσώ τὴν σκηνὴν μου ἐν ὑμῖν. ἐν = unter, inmitten, wie nachher bei ἐμπροσθέντος, obwohl der Apostel, da er den Begriff des ναὸς Θεοῦ im Sinne hat und ἐνοικεῖν setzt, wohl hier das Gegenwärtige Gottes in den Gläubigen meint (vgl. Joh. 14, 23). Das ἐμπροσθέντος, was zunächst auf die Beweglichkeit der Gotteswohnung in Israel (des heiligen Zeltes) sich bezieht, ist hier wohl Bezeichnung der allenthalben in der Gemeinde sich behaltenden wirklichen Gegenwart (vergl. Offb. 2, 1). ἔσομαι — laos die Summe des Bundes Gottes mit seinem Volk, vergl. 2 Mos. 6, 7; Jerem. 24, 7; 30, 22; 31, 1. 33; Hebr. 8, 10; Offenb. 21, 3. 7. Von Seiten Gottes: Mittheilung seiner selbst mit seinen Heilsgütern, von Seiten des Volkes: Gemeinenschaft mit Gott und Genuß seines Segens. In 3 Mos. 26 ist diese Verheißung als eine bedingte hingestellt, und auch hier ist in der Ermahnung eine Hindeutung darauf, daß solcher Heilsstand bedingt ist durch Trenne gegen Gott, zunächst durch Sichscheiden von den Gottlosen und ihrem unreinen Treiben, B. 17; vergl. B. 14. Die Ermahnung spricht er aus mit den zum Auszug aus Babel anfordernden Worten Jes. 52, 11, aber in freier Citation. Hier Ermahnung zu entschiedenem Herausreten aus der heidnischen Lebenssphäre im ganzen Verhalten, zu innerem Sichfindern von den Heiden und zur Weidung alles die Christen, die Gott geweihten, bestehenden heidnischen Wesens, namentlich zur Enthaltung von Theilnahme an Götzopfermahlen, καὶ οὐκ ἐσθῆσαι ὑμᾶς, Reminiscenz aus Ezech. 20, 34; Sach. 10, 8 (nicht freie Anführung des καὶ οὐκ ἐπὶ συνάγων ὑμᾶς κίος Jes. 52, 12), weist auf die Kindshaft, was in B. 18 noch weiter ausgeführt wird. Vengel: Tanquam in familiam aut domum, Correlat des ἐσθῆσαι. — B. 18 wohl freies, erweitertes Citat von 2 Sam. 7, 14 (schwerlich Jer. 31, 9, noch weniger Jes. 43, 6). νῦν καὶ θνητάτος Andeutung der religiösen Gleichheit der Geschlechter im Christenthum. Das Kollektivitat wird feierlich abgeschlossen durch λέγει κύριος οὐ παντοκράτωρ aus 2 Sam. 7, 8; LXX. Der Ausdruck, öfters in der Apokalypse, bei Paulus nur hier, entspricht in der LXX dem יהוה צבאות.

3. Da wir nun diese Verheißungen haben — in Furcht Gottes (Kap. 7, 1). An 6, 16—18, in sofern göttliche Verheißungen darin enthalten sind, knüpft er, mit einer lieblichen Anrede und dem mildern Uebergang in die erste Plur., die Aufforderung zu einem solchen hohen Verheißungen entsprechenden Verhalten. ταῦτα nachdrücklich. Der Inhalt der Verheißungen, welche der Gemeinde Gottes gegeben sind, welche sie im Glauben besitzt

(ἐχόντες), mit gewisser Hoffnung der Erfüllung auch dessen, was noch in der Zukunft liegt, ist Lebensgemeinschaft mit Gott, dem schlechthin Reinen. Soll dies volle Wahrheit für sie werden, so gilt es Abthun alles dessen, was damit streitet, und Hindurchbringen zu vollkommener Heiligkeit. καθαλίσκειν nicht: rein erhalten (Neb.), sondern, wie durchaus im N. T.: reinigen. Objekt dieser christlich-sittlichen Thätigkeit, welche in der Kraft des inwohnenden göttlichen Geistes geschieht (vergl. Röm. 6, 14; 8, 12. 13; vergl. B. 9; Gal. 5, 16; Phil. 2, 12 f.), ist πᾶς μολυσμὸς σαρκὸς καὶ πνεύματος, jede Verunreinigung des äußern und innern Menschen. Jenes Sünden der Wollust, der Unmäßigkeit 2c., wodurch der Leib verunreinigt, dieses Gedanken, Begierden, Affekte (Zorn, Stolz 2c.), wodurch das (menschliche) πνεῦμα befeckt wird. Beides übrigens in der Wirklichkeit nicht von einander getrennt, wie denn diese in jene leicht übergeben, jene in diesen wurzeln. Er setzt σαρκός, nicht σώματος, weil das σῶμα eben als σὰρξ sedes und fomes der Sünde ist; weil also die σὰρξ es ist, woran jede leibliche Befleckung ethisch haftet (Meyer). πνεῦμα das gottverwandte innere Wesen, wie öfters schon in 1 Kor.; bei Christen unter dem Einfluß des heil. Geistes stehend, von demselben mehr oder weniger bestimmt, was aber durch solche Befleckungen gehemmt oder aufgehoben wird; daher der Mangel an Ernst in der Reinigung, den das noch Vorhandensein der σὰρξ erfordert, um so strafbarer (Ständer). Ältere und neuere Anseher (auch Ständer) nehmen eine bestimmtere Beziehung auf die Gebrechen der korinthischen Gemeinde an (vergl. 6, 14 f.; 12, 20 f.; 1. 5, 6). Das erstere heidnische Unrecht, das andere Verführung mit dem Götzendienst; beides eng verbunden (vgl. Apost. 15, 29), oder auch beides auf den Götzdienst bezogen, der ja im N. T. als geistliche Hurerei bezeichnet werde. Aber sowohl das beigelegte παντός, als der positive Gegensatz heißt an der allgemeineren Fassung festhalten; wobei freilich der Ap. auch jene besonderen Gebrechen im Sinne gehabt haben mag. Das Positive ist: ἐπιτελοῦντες ἀγαπών. Die ἀγαπώνη (auch Röm. 1, 4; 1 Thess. 3, 13; LXX; Ps. 96, 6; 97, 12) dasselbe, was ἀγαπᾶς (vergl. zu I. 1, 30) = Heiligkeit, nicht Heiligung. Die Heiligkeit, Gottgeweihtheit, mit dem Glauben dem Prinzip und Anfang nach gesetzt, mehr und mehr in der ganzen Lebensentwicklung zu verwirklichen und zur Vollkommenheit zu bringen, zu vollenden (ἐπιτελεῖν 8, 6), ist die sittliche Aufgabe des Christen (vergl. Röm. 6, 22), zu der das göttliche ἐπιτελεῖν Phil. 1, 6 das Correlat ist. Das ἐπιτελεῖν ἀγαπώνη das Zunewegbringen völliger Heiligkeit, eine während des ζῆν ἐν σαρκί (Gal. 2, 20) nie schlechthin zum Abschluß kommende sittliche Arbeit, geschieht ἐν φόβῳ Θεοῦ. Die Furcht oder Scheu vor dem Heiligen, als dem stets gegenwärtigen und allwissenden, dessen Gemeinschaft bedingt ist durch ernstliches Streben nach Heiligkeit, ist der innere Grund solcher sittlichen Thätigkeit (Meyer: „die ethische heilige Sphäre, in welcher sie sich bewegen muß“).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die absolute Reinheit des Bundesgottes, der mit seinem Volk, mit seiner Gemeinde in so innige Gemeinschaft tritt, daß er ihr ganz angehört, in

ihr wohnen, in ihrer Mitte wandeln, den dazu Gehörigen sich als Vater erweisen, sie als seine Söhne und Töchter halten will, erfordert eine völlige und entscheidende Hingabe an ihn, welche in sich schließt ein Sichreinen von Allem, was Leib und Seele befleckt, von den feineren, wie von den gröberen Verunreinigungen, durch Anschließung an die durch Unglauben von ihm Geschiedenen und durch irgend welches Sicheinlassen in ihr ungöttliches Treiben. Die in die göttliche Lebensordnung Eingegangenen sollen nicht ferner erscheinen und sich halten als solche, die noch Theil haben an dem Leben und Wandel der diese Ordnung grundsätzlich und thätlich Verneinenden und Verwerfenden; die Gott erkannt haben und mit ihm verbunden sind, der ein lauterer Licht ist, müssen aller Gemeinschaft mit der Finsterniß, mit dem unreinen Treiben der dem heiligen Leben Gottes Entfremdeten sich entschlagen; die Christo angehören, müssen Alles hassen und meiden, was eine Zusammenstimmung mit dem Bösen, dem alle Nichtswürdigkeit und Schlechtigkeit in sich begreifenden Belial, verräth; die von Gott gewürdigt sind, in ihnen als in seinem Heiligtum zu wohnen, müssen Alles von sich thun, was als eine Harmonie mit dem Weltgöthentum erscheint. Jede Verknüpfung und Vermischung des Ungleichartigen ist vor Gott ein Greuel und bringt der Seele Schaden. Es dient auch keineswegs zur Förderung der guten Sache, zur Gewinnung der Menschen für den Herrn; sondern indem der Unterschied und Gegensatz verringert und vermischt wird, muß den Ungläubigen die Nothwendigkeit einer Sinnesänderung in ihrem Bemühtsein zurücktreten, sie müssen denken, die Gläubigen seien im Grunde auch ihrer Art, und sie können ruhig fortgehen auf ihrem breiten Wege. So wird durch falsche Liberalität das Werk Gottes auf alle Weise gehemmt und gestört. Wer dagegen recht bedenkt, was für köstliche Heils- und Friedensgebanken Gott über die Seinigen hat, und was für eine hohe und selige Sache die Gemeinschaft mit ihm ist, der bewegt sich also in der Gegenwart des heiligen Gottes, in dessen Kindchaft er durch vielvergebende Gnade aufgenommen ist, daß er Alles, was dieser fremd und zuwider ist, mit großem Ernst scheidet, und wo er innerlich oder äußerlich sich damit verunreinigt hat, hiervon sich immer wieder reinigt, und dagegen allen Fleiß anwendet, in allen seinen Lebensbewegungen, in all seinem innern und äußern Thun sich als ein ihm Angehöriger zu verhalten, und mit unermüdlichem Eifer darnach trachtet, daß er zu völliger Heiligkeit gelange, ein ganzer Gottesmensch werde, nach dem Vorbilde dessen, der von sich sagen konnte: ich thue allezeit, was dem Vater wohlgefällig ist.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 11: Grund und Art der wahren und freudigen Beredsamkeit: ein mit der Glaubensfreudigkeit und mit gutem Vertrauen gegen die Zuhörer erfülltes Herz. — B. 12. Vgl. 12, 15. Ach, Lehrer genug, deren Herz in Liebe offen und ausgebreitet ist, ihre Zuhörer zu umfangen; aber dieser Herz ist größtentheils enge und verschlossen, sie mit ihrem Wort nicht hineinzu lassen! Jes. 53, 1; Ps. 109, 4. — B. 13. Du mir, ich dir! meinen's Herten mit ihrer Herde treulich, Schande wäre es, wenn diese nicht wollte erkenntlich und in Liebe

zugethan sein, 1 Thess. 5, 12 f. — B. 14. Gedinger: Wer darf dem starken Beweis widersprechen? Wer liebt Gesellschaften, die ihm die Liebe Gottes kosten? — Gott unser Gott! Gott in und mit uns! das Uebrige mag dahinfahren. Welt, wisse, ich achte deines Umgangs und deiner Freundschaft nicht! Jak. 4, 4. — Gesellt sich ein Christ in allerlei Weise, z. B. Heirathen, Lustbarkeiten und Visiten, dabei der Nächste gerichtet und das Herz vereitelt wird, zu den Ungläubigen, so ist es, als wenn man Esel und Ochsen unter ein Joch bringen wollte, 5 Mos. 22, 10. — B. 15. Zum Christenthum gehört Christi Sinn und Nachfolge; willst du das mit Fleischeslust vereinbaren? Christus und Belial (der unreine Geist) stimmen gar nicht überein: jener sucht die Menschen zu verderben, Christus zerstört seine Werke und führt die Menschen zum Himmel. — Der Gläubigen und Ungläubigen Theil ist sehr verschieden: ewiges Leben, ewige Verdammniß. — B. 16. Der heilige, gute Geist Gottes und der unsaubere, böse Geist kann nicht zu gleicher Zeit ein Herz bewohnen. — Das Wohnen geht auf gnädige Vereinigung und Gemeinschaft, das Wandeln auf die Regierung der Kirche und einer jeden Seele. In jener ist das Wesen Gottes selbst das, was die Gläubigen erfüllt; diese besteht darin, daß er Alles genau in Acht nimmt, in guter Ordnung erhält und die Mängel ersetzt, auch allenthalten zum Rechten führt, damit den Seinen nicht Schaden geschehe (nicht schläft, noch schlummert, Ps. 121, 4). — Tempel des lebendigen Gottes kann nur sein, wer das geistliche Leben in sich hat, welches der lebendige Gott mittheilt. — B. 17. Sünden und Laster sind die größte Unreinigkeit vor Gott, davon alle Christen als geistliche Priester weit abgefordert sein sollen. — B. 18. Was ist tröstlicher, als Gott zum Vater haben, und in Christo sein lieber Sohn, seine liebe Tochter sein? Wer das ist, der freue sich darüber, und suche vor dem allmächtigen Gott als solcher (solche) zu wandeln und in der Gemeinschaft mit Gott recht fromm zu sein, 1 Mos. 17, 1. — 7, 1. Das Reinen geschieht durch die tägliche Buße und Erneuerung, und besteht darin, daß wir dem heil. Geist sein Werk in uns lassen, daß er uns reinigen könne (Joh. 15, 2), und die uns mitgetheilte Kraft gebrauchen, das Böse immer mehr abzulegen (Eph. 4, 22; Gal. 5, 24) und das Gute zu üben, 1 Tim. 4, 7; Kol. 3, 10, 12. — Da muß gleichsam ein Stück des Kleides des alten Menschen nach dem andern ausgezogen, ja gleichsam abgerissen werden (Sener). Es gehört dazu, 1) daß ein Wiedergeborener sich vielfältig unterzeuge, welche Sünden ihm vor andern zugehen und bei welchen Gelegenheiten sie ihm am gefährlichsten sind; 2) daß er vor diesen sich nach Möglichkeit hüte; 3) darauf achte, was innerlich vorgeht, damit er eine aufsteigende böse Lust bei Zeiten unterdrücken könne, ehe sie zu stark wird; 4) den Lüsten widerstehe, mit den Waffen des Glaubens, des Gebets, der Vorstellung der Pflicht, des Taufbundes sie überwinde; 5) den geschlagenen Feind weiter verfolge etc. — Wir sollen uns der Heiligung vor Gott befeßigen in der Furcht Gottes, in der Absicht, ihm zu gefallen, und mit steter Erinnerung, daß seine Augen unabgewendet auf uns gerichtet seien, damit alsdann dieser Fleiß nicht weniger auf das Innerliche, als Aeußerliche gerichtet werde. — Gedinger: Evangelium soll nicht träge, sondern munter machen zu stetigem Wach-

thum in der Gottseligkeit. Das Reinigen, daszunehmen geht immer fort. Was siehst du stille? — Ist das der Dank für so theure Verheißungen Gottes?

Verlemb. Bibel, B. 11: Die Liebe Gottes und des Nächsten, Barmherzigkeit, Hoffnung, Freude breiten das Herz aus; und weil der Herr den Menschen zu seiner Wohnung gemacht und selbst unermeßlich und ohne Schranken ist, so ist nothwendig, daß er das beängstigte Herz ausbreite und sein selbst einigermaßen empfänglich mache. — B. 14. Ungleichge Thiere können an einem Joch nicht ziehen; Christen müssen sich solcher Gesellschaft enthalten, die nicht unter Christi Joch ziehen will. — Kein Herz kann zugleich von der Sünde bestrickt, versüßert und verunreinigt, und durch Christum erleuchtet, befreit und gereinigt sein. Die Finsterniß hasset das Licht, und dieses vertreibt die Finsterniß. — B. 15. Göttliche und teuflische Begierden streiten wider einander, und der Mensch kann nicht gleichgiltig zwischen beiden stehen bleiben. — B. 16. Wer nicht Gottes Tempel ist, ist ein Götz- und Satantempel. Wer dem großen Weltgötzen dient, Eigenung, Ehre und Lust in der Welt sucht, kann Gottes Tempel nicht werden. — Gottes Eigenthum und Heiligthum sein, das bringt göttliches Leben; da ist eine genaue Gemeinschaft. Gott will im Herzen sitzen, regieren, wandeln. Kehre dich zu deinem Grunde, so wirst du in die Erfahrung kommen. Daß Gott in den Gläubigen ist, das bringt mit sich, daß ein Jeglicher an ihnen sehe, wie sie in keinem Stück der Menschen Knechte sein, oder sich der Welt gleichstellen wollen. — B. 17. 18. Das Ausgehen ist: sich also verhalten, daß uns der Arge nicht berühren möge. Ohne die innerliche, wahre Verleugnung ist die äußerliche Gott nicht angenehm. Aber in dieser müssen wir der Welt Zeugniß geben mit der That, daß ihr Thun nicht recht sei, und daß wir nicht wollen Gemeinschaft haben mit den Werken der Finsterniß, sondern sie vielmehr strafen. — Die Absonderung, welche die Predigt des Evangelii von Anfang an macht, ist ein ernstliches Weidenwollen aller Abwege, keine selbstervählte Absonderung, mit Verachtung Anderer, oder Einbildung eigener Heiligkeit. — Ei, soll man denn nichts anrühren? es wird ja einen nicht flugs vergiften? — Es ist zu unserer Bewahrung gemeint; kein levitisches Joch. Die denken, sie dürfen Alles anrühren, z. B. in Komödien gehen, spielen, tanzen, trauen sich selbst zu viel. — Gott will in seinen Gläubigen wohnen, und sie sollen in ihm wohnen, so sie fest stehen, nichts Unreines anzurühren. Wer an seiner Kindschafft Theil haben will, muß ganz von allen Dingen, die ihm zuwider sind, abgesondert sein. Wagt man es doch nur, und verlass alle alten Dreck dieser Eitelkeit mit seinem Gemüth; man wird sehen und es auch Andern sagen können, wie treu Gott ist in seinen Zusagen. — Damit wir aber nicht denken, die Welt hat gleichwohl Macht über uns, so werden wir auf die Allmacht Gottes gewiesen. — 7, 1. Die Kraft zur Erneuerung muß man haben aus den theuren Verheißungen. Diese sind ein Theil des Bundes Gottes mit uns; der aber fordert, daß beide Theile ihre Zusagen halten, Jer. 7, 3—10. — Wie sich das Böse immer eindringt, so muß man auch stets am Reinigen sein. Das sollen die Gläubigen; also können sie es auch, obgleich nicht in eigener Kraft, sondern in dem auferstandenen Heiland. — Es ist

gut, nicht mit groben Lastern besetzt sein, aber es gibt auch geistliche Bosheiten, womit der unsaubere Geist den Geist beschmutzt (Geiz, Hoffart, Neid, Zorn 2c.); und je geistlicher diese, desto abseidlicher sind sie in Gottes Augen. Die Reinigung geht bis in's Innerste hinein (Hebr. 4, 12), daß man nicht begehrt, was vor Gott falsch, eigenliebig, unrein erkannt wird. — Die neue heilige Art ist zu bewahren als eine reine Perle. In den Himmel eingehen kann nicht, wer seine Heiligung noch nicht vollendet hat. — Folgen wir durch die uns mitgetheilte Kraft der Führung Gottes, und unterwerfen wir uns willig seiner Züchtigung, so werden wir endlich wohl heranwachsen zu dem vollkommenen Alter Christi, Eph. 4, 13. Sterben wir vorher, so sind Mittelzustände, da die Heiligung vollendet wird; wiewohl wir alsdann wegen unserer Trägheit, Nachlässigkeit, Untreue und Verachtung der Gnade Gottes mit einer schärferen Lauge werden gewaschen werden.

Kieger, B. 11 ff.: Mit Ansehen haben und brauchen gewinnt ein Lehrer sich kein Herz, wenn er nicht vorerst sein Herz in Liebe ohne Rückhalt aufschließt. — B. 14 ff. Wie gebrechlich es auch bei uns aussieht, sollen wir doch den durch Glauben an den Namen des Herrn Jesu und durch den empfangenen Geist unsers Gottes erreichten Unterschied und Vorzug vor der im Argen liegenden Welt nicht gering nehmen. — Wenn man die Gnade seines Berufs nicht vergeblich empfängt, so hängen große Verheißungen daran. Was kann einem die Welt dagegen anbieten? — 7, 1. Warum kann man oft in langer Zeit seine Seele nicht setzen und stillen, von einer Aufgeblasenheit, genommenem Aergerniß, gereizter Ungebulb nicht nüchtern werden? Wie manches Gebet wird dadurch verhindert! Wie manche Stunde, die im Frieden Gottes könnte zugebracht werden, mit der Plage der eigenen Gedanken verderbt! Das kommt allein von dem am Geist erlittenen Verunreinigungen her. — Angesehen ist unsere Heiligung durch Abtreten vom gemeinen Gemeng, durch Zugang zu Gott, durch Hingabe in seinen Dienst. Aber fortzufahren und vollendet muß es sein. Auch darüber hat man sich in keine unmäßige Geschäftigkeit hinein zu begeben. Nach Gottes Willen, der unsere Heiligung ist, kommen uns schon solche Schickungen zu, die alle zu unserer Vollendung nöthigen Umstände mit sich führen. Furcht Gottes ist hierbei wie unsere Festung und Bewahrung; nur nicht durch Vermessenheit daraus entfallen!

Senbner, B. 11: Immerwährende Verschlossenheit ist nicht des Christen Sache; er hat einen Drang, sich auszuspochen gegen die, die er liebt. Dazu muß es zwischen Freunden kommen. Das ist der Vortheil kleinerer Versammlungen, daß man da recht von Herzen reden kann. — B. 12. Das weite, volle Herz des Christen muß oft die traurige Erfahrung machen, nicht verstanden, nicht aufgenommen zu werden. — B. 13. Die Liebe, die Niemand mit halber Liebe abspeiset, fordert Alles, das ganze Herz. — B. 14. 15. Das Christenthum fordert ungetheilte Herzen, Keuschheit im Glauben, wie im Wollen, da man keine unreinen Elemente einbringen läßt, und nichts duldet, was den Glauben und Gottes Wort verlegt. — Unterschied zwischen Vertragsamkeit aus Wohlwollen und zwischen Bequemung, Billigung, Nachahmung aus Furcht. — Wer Sündliches zur Gesellschaft mitmacht, trägt

das Joch, das Andere durch Sünde sich selbst auflegen. — Diametraler Gegensatz zwischen Wahrheit und Lüge, Gut und Böse. Der unlauiere, schwächliche Mensch möchte gern Beides verbinden; aber das Christenthum sagt: du mußt ganz das Gute wollen oder nicht wollen; es duldet keine Mangel. — Christus will allein unser Heiler sein: er will das ganze Herz, oder er will es gar nicht. Die Grundsätze und Sitten des Unglaubens annehmen, heißt mit dem Satan buhlen. Der Christ steht im offenen Krieg mit allem Ungöttlichen; kein Temporisiren und Kapituliren, rein ab! — B. 16. Wer der Sünde sein Herz hingibt, stellt einen Stöben darin auf. Gott kann aber von unserm Herzen Besitz nehmen nur, wenn wir nichts neben ihm dulden. — Das Zinwohnen Gottes in uns ist die stete reelle Einwirkung des göttlichen Geistes, so daß alles innere Leben von Gott ausgeht; sein Wandeln unter uns ein Zusammenleben, wobei in Allen der göttliche Geist sich auspricht, und Alle durch das äußere Leben den Eindruck bekommen, daß hier göttliches Leben ist, so daß beim Eintritt in

solche Gemeinden Jeder den Obem Gottes spürt und davon angeweiht wird. — B. 17. Der Ausgang des Christen aus der Welt, worin wir geboren werden und aufwachsen, und von der wir angeestet werden, ist totales Verlassen und Verschmähen alles ungöttlichen Wesens in ihr. Dies der rechte Separatismus. In der Welt sind wir von Gottes Angesicht verwiesen; wer von ihr ausgeht, wird vom Vater angenommen. — B. 18. Die ganze Christenheit soll eine heilige Gottesfamilie sein. Wie weit ist sie noch davon entfernt! — 7, 1. Heiligende Kraft der göttlichen Verheißungen, 1 Joh. 3, 3. — Hohe Verheißungen, hohe Anforderungen; hohe Hoffnungen, hohe Mahnungen. — Die Sünde eine Befleckung des Christen, der, an Leib und Seele rein, ein Tempel Gottes sein soll. — Die Heiligung, mit der Befehrung begonnen, muß durch's ganze Leben fortgehen. Gott will etwas aus uns machen, aber das geht nicht auf einmal. Dazu ist heilige Scheu vor dem heiligen Gott nöthig.

XIII.

Erklärung in Betreff der Wirkung des ersten Briefes, eingeleitet durch eine herzliche Ansprache, und Mittheilung über die tröstliche Kunde, die ihm Titus über den Eindruck jenes Briefes gebracht. (7, 2—16.)

Fasset uns! wir haben Niemand Unrecht gethan, Niemand verführt, Niemand über-2 vortheilt. *Nicht¹⁾ zur Verurtheilung sage ich's; denn ich habe zuvor gesagt, daß ihr 3 in unsern Herzen seid, um mit zu sterben und zu leben. *Ich habe viele Freudigkeit zu 4 euch, ich rühne mich viel eurentwegen; ich bin voll des Trostes, ich bin überreich an der Freude, bei aller unserer Trübsal. *Denn auch, nachdem wir nach Mazedonien gekom-5 men waren, hatte unser Fleisch keine Ruhe²⁾, sondern [wir waren] in aller Weise be-
drängt; von außen her Kämpfe, von innen Befürchtungen. *Aber der die Niedrigen 6 tröstet, Gott tröstete uns durch die Ankunft des Titus; *nicht allein aber durch seine 7
Ankunft, sondern auch durch den Trost, womit er getröstet wurde in Bezug auf euch, da er uns verkündigte euer Verlangen, euer Wehklagen, euren Eifer für mich, also, daß ich mich noch mehr freuete. *Denn wenn ich euch auch betrübt habe durch den Brief, 8
so reut es mich nicht; wenn³⁾ es mich auch reuete — denn⁴⁾ ich sehe, daß jener Brief, wenn auch auf kurze Zeit, euch betrübt hat — *so freue ich mich jetzt, nicht, daß ihr 9
betrübt worden seid, sondern daß ihr betrübt worden seid zur Buße; denn ihr seid gött-
lich betrübt worden, damit ihr in keinem Stücke Schaden erleidet von uns. *Denn die 10
göttliche Traurigkeit wirkt⁵⁾ eine Buße zu unbereuetem Heil, die Traurigkeit der Welt aber wirkt Tod. *Denn siehe, eben dieses göttlich Betrübwordensein⁶⁾, wie großen 11
Fleiß hat es euch gewirkt! ja Verantwortung, ja Unwillen, ja Furcht, ja Verlangen, ja Eifer, ja Bestrafung; in aller Weise habt ihr bewiesen, daß ihr rein seid in⁷⁾ der Sache. *Also, wenn ich euch auch geschrieben habe, so [habe ich es] nicht [gethan] um 12
dessen willen, der beleidigt hat, auch nicht um dessen willen, der beleidigt worden ist, sondern um deß willen, daß euer Eifer für uns⁸⁾ offenbar werde bei euch vor Gott.

1) Nachmann: πρὸς κατακρίσιν οὐ λέγω B. C. gegen überwiegende Zeugen.

2) Nachmann: ἀνεῖν ἔχον, ziemlich stark, aber nicht überwiegend bezeugt.

3) Nachmann: εἰ δὲ καὶ, bloß mit B.; eingeschoben zur Hervorhebung der gegenständlichen Verbindung.

4) γὰρ von Mehreren weggelassen, gegen die überwiegenden Zeugen. Vulgata βλέπων. Letzteres corrigirendes Gloss, anzuzeigen, daß der Nachsatz mit ὅν καὶ ὡς beginne; ersteres in der Meinung, der Nachsatz beginne mit βλέπων, weggelassen.

5) ἐργάζεται, Rec. κατηγοράζ. gegen die gewichtigsten Zeugen; Conformation mit dem Folgenden (vergl. B. 11).

6) Rec. ὑμᾶς gegen die besten Zeugen; Supplement.

7) Rec. ἐν, nach überwiegenden Autoritäten auszuheben; Erklärungszufuß. Eben so auch ἐν vor ὑμῖν, was Nachm. mit [] ausgenommen.

8) Var. ὑμῶν-ὑμῶν, ἡμῶν-ἡμῶν, ἡμῶν-ὑμῶν. Das entschiedene Uebergewicht der Zeugen für ὑμῶν-ἡμῶν (lect. diff.).

- 13 *Darum sind wir getröstet; zu unserm Troste hinzu aber¹⁾ haben wir uns noch viel mehr gefreut über der Freude des Titus, daß sein Geist erquickt ist von euch Allen.
- 14 *Denn wenn ich mich in etwa bei ihm gerühmt habe eurentwegen, so bin ich nicht beschämt worden, sondern wie wir Alles in Wahrheit zu euch geredet haben, so ist auch
- 15 unser²⁾ Ruhmen vor Titus Wahrheit geworden; *und sein Herz ist in noch höherem Maße zu euch geneigt, da er sich erinnert an euer Aller Gehorsam, wie ihr mit Furcht
- 16 und Zittern ihn aufgenommen habt. *Ich freue mich³⁾, daß ich in allen Stücken Zurecht habe zu euch.

Exegetische Erläuterungen.

1. Fasset uns — Niemand überbortheil — bei aller unserer Trübsal (B. 2—4). Das *χωρησατε ἡμῖν* nimmt wohl das *πλατύνθητε* 6, 13 wieder auf und ist eine Aufforderung zu vertrauender Liebe: fasset uns, nehmet uns an, gebet uns Raum in euren Herzen; wie *χωρεῖτε* τι Joh. 2, 6 und *χωρεῖν* in Bezug auf persönliche Objekte Mark. 2, 2. Andere: verstehet uns; vergl. *χωρεῖν* Matth. 19, 11. 12. Dies könnte jedenfalls nicht auf die vorangehende Ermahnung gehen, welche nichts Mißverständliches enthält; die bestimmte Beziehung aber auf sein strenges Verfahren I. 5 ist an dieser Stelle noch nicht genug angezeigt. Aus der vertrauenden Liebe ergab sich von selbst, daß auch sein Wort und Wirken Eingang fand. — Mit den folgenden kurzen Sätzen begründet er diese Aufforderung, in lebhafter Darstellung ohne *γὰρ*. Die ausschließliche Beziehung derselben auf den Blutschänder ist wohl ebenso unzulässig, als das völlige Absehen davon (vergl. B. 8 ff.). Wenn auch *ῥηκίσσαμεν* und *ἐπεδείσαμεν* dazu passen möchte (jenes = Unrecht zufügen, durch übermäßige Strenge [I. 5, 5], dieses = zu Grunde richten, durch das Preisgeben an den Satan), so doch nicht *ἐπλεονεκτήσαμεν*, was nicht (mit Rückert) von ungehöriger Annäherung geistlicher Herrschaft (in jenem Fall) verstanden werden kann. Bei *ῥηκίσσαμεν* mag die Rücksicht auf jenen Fall vorwalten: Abweisung des Vorwurfs der Rechtsverletzung durch Ueberspannung der Disziplin; bei *ἐπεδείσαμεν* ist nicht wohl abzuleiten die Rücksicht auf die jüdische Anklage der Verführung durch falsche Lehre, z. B. in Betreff der christlichen Freiheit (vergl. *ὡς πλανοῖ* 6, 8, auch 2, 17; 4, 2 u. a.); endlich das *πλεονεκτεῖν* geht wohl auf Beschuldigungen, wie sie 11, 14. 16 ff. angedeutet werden, veranlaßt durch sein Betreiben der Kollekte u. a. (vergl. Meyer u. Osiander). — In B. 3 beugt er einem Mißverständnis des eben Gesagten vor, als wollte er ihnen damit die Liebe absprechen; also ein Verwerfungsurtheil über sie aussprechen, als wären sie in Unthat und Mißtrauen von ihm abgewandt und hätten sich damit schwer verüßigt. Die so nachdrücklich motivirte Aufforderung konnte gar wohl so gedeutet werden und einen abstoßenden Eindruck machen. Ganz verfehlt ist die Erklärung der *κατάνοησις* vom Zurückwerfen des Vorwurfs des *πλεονεκτεῖν*, daß er sie des Geizes beschuldige, weil sie ihm nichts gegeben. Zu suppliren ist *ὑμῶν* (nicht *ἐκείνων*, des Blutschänders nach Rückert). — Daß dies nicht seine Intention sein könne, legt er dar durch Hinweisung auf eine vorhergegangene Neu-

ßerung, womit dies im Widerspruch stehen würde. *προσέσκηπα γὰρ*, ohne Zweifel in unserm Briefe selbst (vergl. Eph. 3, 3), und zwar 6, 11 f.; was er dem Sinne nach wiederholt in *ὅτι ἐν ταῖς καρδίαις ἡμῶν ἐστέ*, vergl. Phil. 1, 7. Die Zinnigkeit der hiermit ausgedrückten Liebesgemeinschaft deutet er an in dem Beisatz: *εἰς τὸ συναποδοθῆναι καὶ σὺν ᾧ*. Als Subj. dieser Infinitivsätze supplirt man entweder *με*: so daß ich mit euch sterben und leben wollte (wo aber doch wohl das *σὺν ᾧ* voranstehen sollte), oder *ὑμᾶς*: auf daß ihr mit mir sterbet und mit mir lebet. Für das Letztere spricht *ἐστέ*. Aber gemeint ist nicht ihr Mitgefühl bei seinen Todesgefahren und bei seinen Errettungen, seinem Wohlergehen. Der Hauptsatz handelt ja von der Liebe, womit er sie umfaßt, nicht von ihrer Liebe zu ihm. Man nimmt es entweder als Ausdruck unzertrennlicher subjektiver Gemeinschaft: „man, wenn uns zu sterben bestimmt ist, im Tode, wenn am Leben zu bleiben, im Leben nicht aus unsern Herzen zu weichen“ (in sofern wir den, den wir lieben, sterbend und lebend im Herzen tragen) (Meyer). Oder mit objektiver Wendung: zum Mitsterben und Mitleben, um mit Theil zu haben an unserm Sterben und an unserm Leben, an unsern Leiden für Christum und an unsern Errettungen daraus (oder auch: an unserm seligen Leben). Vgl. 1, 7. Der Sinn wäre dann, daß sie vermöge seiner Liebe, womit er sie im Herzen trage, Alles mit ihm gemein haben, in die Gemeinschaft, wie seines Sterbens, so auch seines Lebens, hineingezogen werden sollen, daß seine Liebe darauf hinfiele (*εἰς* nicht bloß vom Erfolg). Diese Auffassung verdient wohl den Vorzug, auch vor derjenigen, welche in *συν* eine Gegenseitigkeit findet und die subjektive und objektive Theilnahme zugleich annimmt. — In B. 4 zeigt er weiter, wie seine Stimmung und Haltung in Bezug auf sie jene Mißdeutung ausschliesse. *παρόρση* hier nicht Freiheit, Offenheit der Rede (Luther u. A.), sondern innere Zuversicht (Ephes. 3, 12; 1 Joh. 2, 28; 3, 21; 4, 17; 5, 14; vergl. Bleek zu Hebr. 3, 6). Dieser Stimmung entspricht als Aeußerung derselben die *καύχησις*; denn auch dieses (mit Osiander) als inneres Moment zu nehmen, ist weder zur Erhaltung der Symmetrie notwendig, noch des Sprachgebrauchs wegen zulässig, da es wohl durchgängig eine gebobene, zuversichtliche Stimmung in ihrer Aeußerung ist, ein Sichrühmen. Dessen Objekt sind hier die Korinther (vergl. B. 14; 9, 2), der Erfolg seiner Arbeit an ihnen, ihr geistliches Gedeihen. In dieser Aeußerung liegt eine Steigerung im Verhältniß zum ersten Glied. Eine solche ist auch in den folgenden Gliedern: *παράκλησις*—*χαρά*, *πεπληρωμαι*—*ὑπερ-*

1) Rec. *παραικλήμην ἐν τῇ*—*περισσότερας δὲ* gegen die entscheidenden Bezeugen. Gegen *ὑμῶν* statt *ἡμῶν*, Aenderung wegen des doppelten *ἐν* in zweierlei Sinn.

2) Bar. *ὑμῶν* schwach bezeugt. Ebenso die Weglassung des *ἡ* vor *ἐπί*.

3) Das *οὖν* nach entscheidenden Autor, auszusupplen.

περισσεύομαι. πεπλήρωμαι mit Dat. auch Röm. 1, 29 und zweifeln bei klassikern. ὑπερπερισσεύομαι: ich werde reich gemacht, überschüttet mit 1c. περισσεύειν transitiv auch 4, 15; 9, 8, als Pass. Matth. 13, 12. Der Artikel erklärt sich aus der Beziehung auf die Korinther als Grund von bei- dem (wie B. 7): mit dem Trost von euch, der Freude an euch (Stanber); oder er bezeichnet die Tröstung und Freudeigen, deren er bedarft (Meyer). Das ἐπὶ πάσῃ τῇ θλίψει ἡμῶν hier nicht, wie 1, 4, „über“ (Objekt von χαρὰ), sondern = in, bei — (Gleichzeitigkeit) gehört zu den beiden vorangehen- den Gliedern. Der öftere Wechsel des Sing. und Plur. in diesem Abschnitt deutet auf das Hervor- treten des individuell Persönlichen neben dem, was ihm mit seinen Gehilfen gemein ist.

2. Denn auch, nachdem wir nach Mazedonien gekommen waren — also, daß ich mich noch mehr freute (B. 5—7). Er erklärt sich näher zu- nächst über die θλίψις. Das καὶ weist auf 2, 12 zurück. Dort sagte er: nach Troas gekommen, hatte ich keine Ruhe, und zog aus nach Mazedonien; hier: auch nach Mazedonien gekommen war ich in der- selbigen Unruhe. ἐσχέμην wie 2, 13, vielleiht auch Conformierung damit, so daß ἐσχέμην ursprünglich wäre. Daß es hier heißt: ἡ σάος μου, 2, 13, τῷ πνεύματι μου, deutet auf einen Unterschied der Zustände: dort Unruhe, die im Innern ihren Grund und Sitz hatte, sorgliche Gedanken 1c., hier eine solche, von der die σάος ergriffen war; aber nicht gerade die bloße Leiblichkeit (Nüchterns Krankheits- hypothese), ebenso wenig die Person überhaupt: unser Fleisch = wir, sondern das natürliche Leben in seiner Schwäche, Reizbarkeit, Leidensempfind- lichkeit; der äußere und innere Sinnesorganismus (vergl. Matth. 26, 41), der affizirt wird von den äußeren Kämpfen, wie von den innern Versorgung- oder Anfechtungen, von denen hernach die Rede ist. Der positive Gegensatz: ἀλλ' ἐν παντί θλιβόμε- νοι, Partizip, als hätte er geschrieben: οὐκ ἡμεῖς ἀνεσιν ἔχοντες τῇ σαρκὶ (vergl. Meyer). Das ἐν παντί wird entwickelt: ἔσθ' ὅταν μάλα, ἔσθ' ὅταν πρόβοι (ohne ἥσαν frähtiger). Das ἔσθ' ὅταν — ἔσθ' ὅταν bezieht sich nicht auf Nicht-Christen und Chris- ten (schwache Brüder, Irrelehrer); sondern jenes auf Gegner, sei es in oder außer der Gemeinde, mit denen er zu kämpfen hatte, dieses auf sein In- neres, in welchem mancherlei Besürchtungen auf- steigen mochten, namentlich in Bezug auf die schwie- rigen korinthischen Verhältnisse. — Von der mannig- faltigen θλίψις wendet er sich B. 6 zur göttlichen παράκλησις, wodurch der Sturm in seinem Ge- müth beschwichtigt worden. Den Gott, der ihn ge- tröstet, charakterisirt er im Allgemeinen (vgl. 1, 3) als ὁ παρακαλῶν τοὺς ταπεινοὺς. ταπεινὸν nach klassischem und hellenistischem Sprachgebrauch so- wohl Demüthige, als Gedemüthigte, Niedergesla- gene; es geht sowohl auf äußere Lage, als auf Empfindung und Gesinnung, auch wohl Beides zusammen (Gebeugte). Hier wohl im weitesten Sinne. Θεὸς steht emphatisch am Schluß dieses Satztheils. ἐν nicht bloß: bei, sondern: durch. Die Ankunft des Titus Grund der Tröstung. Auf eine zarte Weise beugt er dem Mißverständnis vor, als ob bloß die persönliche Wiedervereinigung mit dem befreundeten Gehilfen ihm Trost gebracht; ein wesentliches Moment dieser Tröstung sei auch die beruhigende Stimmung des Titus gewesen, in die derselbe ihr ethalben (ἐπὶ an, in Bezug auf, wegen,

wie 1 Theff. 3, 7) gekommen sei (B. 7). Titus selbst war also vorher in Bestimmtheit wegen der korin- thischen Gemeinde, und dieselbe wurde durch die Erfahrungen seines Aufenthalts in ihr gehoben. Die enge Anschließung des Partizipialsatzes an παρακλησθῆναι führt darauf, daß er von der Beruhi- gung redet, welche Titus empfand, und welche an ihm wahrzunehmen war, als er durch seinen Be- richt über die Stimmung der Korinther den Sor- genstein vom Herzen des Apostels wegnehmen konnte; was denn freilich zur Voraussetzung hat die Beruhigung, welche er schon in Korinth selbst bei der Beobachtung jener Stimmung empfinden mußte. (Nach Stanber verschmolz sich dem Apostel der Trost des Titus bei der Wahrnehmung, und dann bei der Mittheilung dessen, was er nun zu berichten hatte.) Was er aber von den Korinthern Tröstliches meldete, war 1) ihre Sehnsucht, den Apostel wiederzusehen, wohl gesteigert durch den Aufschub seines Besuchs; 2) ihr ὁδοῦρος, ihr in Worten der Wehklage hervorgetretener Schmerz über die Bestimmtheit, die sie ihm durch die Ue- berstände in der Gemeinde verursacht, und die in den Rügen des ersten Briefes sich kundgegeben; 3) ihr Eifer für den Apostel, das in der Gemeinde (wenigstens im Ganzen und Großen, wenn auch nicht ohne erhebliche Ausnahmen) rege gewordene Interesse für seine Person, sein Ansehen (Andere: Eifer, ihm zu lieb Alles wieder gut zu machen, ihn zu beruhigen, ihn durch Besserung zu erfreuen). Das ὑπὲρ ἐμοῦ schließt sich so wesentlich und un- mittelbar an ἔχλον an, daß eine Wiederholung des Artikels nicht erforderlich war. — Den Eindruck des Berichts auf ihn deutet er an in dem ὅστε με μάλ- λον χαρῶμαι. Nimmt man hier das μάλλον = potius, so liegt der Nachdruck auf χαρῶμαι (so daß ich mich vielmehr freue), als betrübt war). Nach der Stellung der Worte aber liegt er auf μάλλον, und am besten bezieht man es auf παρεκάλεσεν, welches ja auch eine Freude in sich schließt, und nimmt es als eine Steigerung dieser Freude. An- dere denken hinzu: als über die Ankunft des Titus; was im Grunde auf dasselbe hinauskommt.

3. Denn wenn ich euch auch betrübt habe — daß ich rein seid in der Sache (B. 8—11). Er er- klärt sich darüber, daß seine Freude nicht aufgeho- ben werde durch Reue über den schmerzlichen Ein- druck, den der erste Brief auf sie gemacht. Das ἐλπίσσα ἐν τῇ ἐπιστολῇ geht auf die scharfen Rügen unser ersten Briefes, namentlich Kap. 5. Streift uns die Auffassung der folgenden Sätze. Lieft man εἰ καὶ μεταμέλομαι (ohne δέ, was nur Cob. B. für sich hat), so ist eine verschiedene Con- struktion möglich. Entweder zieht man dies zum Vorbergehenden: so reut mich's nicht, wenn mich's auch reute; wo denn das βλέπω γάρ, ὅτι ἐλπίσσα ὡς eine faktische Bestätigung des vorbergehenden ἐλπίσσα sein soll: „ich sehe nämlich aus dem, was mir Titus mitgetheilt hat, daß jener Brief euch betrübt hat“; oder auch eine Begründung des με- ταμέλομαι. Mit εἰ καὶ πρὸς ὅταν: „obwohl auf kurze Zeit“, würde er andeuten, daß ihm dies noch beruhigend sei, und wohl auch, daß das μεταμέ- λωμαι etwas Vorübergehendes gewesen (aber Im- perf.). Aber mit Recht bemerkt Meyer, daß βλέπω γάρ 1c. nur eine Begründung des οὐ μεταμέλωμαι sein könnte; wo dann aber kein passender Sinn herauskommen will. Oder läßt man εἰ καὶ με- ταμέλομαι eine neue Periode beginnen, was auch die

Lesart *ei δὲ καὶ* fordern würde. Den Nachsatz hierzu finden diejenigen, welche γὰρ nach βλέπω weglassen, in βλέπω 2c., was aber wieder keinen guten Sinn gibt. Nun ist noch übrig, den Nachsatz mit *νῦν χαίρω* (V. 9) eintreten zu lassen. Läge man mit der Vulgata βλέπων (statt βλέπω γὰρ), so würde der Partizipialsatz sich glücklich an den Vordersatz anschließen — da ich sah 2c. Die allein gesicherte Lesart βλέπω γὰρ nötigt zur Annahme einer logischen Parenthese von βλέπω—νῦν: „wenn ich es auch früherhin berente — (und nicht ohne Grund) denn ich sehe (aus den Nachrichten des Titus), daß jener Brief euch betrübt hat — so freue ich mich jetzt“ (Meyer). Das μετεμελόμην geht auf die Zeit, ehe er, los von Neue, eine freundliche Stimmung gewann. Das Präs. βλέπω fällt auf; man erwartet, dem μετεμελόμην entsprechend, ἐβλεπον. Es erklärt sich aber wohl daraus, daß ihm diese Wahrnehmung eine noch gegenwärtige ist; und der Charakter der Parenthese bringt es mit sich, daß keine enge logische Anschließung stattfindet. Der Vorgang ist wohl so zu denken. Aus dem anfänglichen Bericht des Titus erfah er, wie wehe der Brief den Korinthern gethan, und nun wollte es ihm auch leid thun, daß er so scharf geschrieben. Aus den weiteren Mittheilungen des Titus aber erkannte er nicht nur, daß die Betrübnis, welche ihrer Natur nach eine vorübergehende (πρὸς ὄραν Gal. 2, 5, auf eine Zeit), in Freude übergehende war, eine heilsame Wirkung mit sich geführt. Nun war es ihm nicht weiter leid, ja er mußte sich über den Einbruch des Briefes freuen. Die Bedenten wegen der Neue in Bezug auf den Inhalt eines inspirirten Schreibens beruhen in Verkennung des menschlich Persönlichen, der wechselnden Stimmungen, des Einflusses auch (edler) menschlicher Affekte auf solche Schriften, unbeschadet der wesentlichen Göttlichkeit ihres Gehalts, und die daraus fließenden willkürlichen Erklärungsversuche sind überflüssig (vergl. Meyer u. Osiander). Das νῦν V. 9 ist, wie aus dem bisher Bemerkten erhellt, zeitlich, nicht logisch zu nehmen. Das οὐκ ὅτι ἐλπιθήητε (nicht darüber, daß —) beugt der Mißdeutung vor, als wäre es ihm eine Lust zu betrüben (lieblose Härte, vgl. Klgl. 3, 33). Das, worüber er sich freut, ist, daß sie betrübt worden sind, „mit dem Erfolg der Sinnesänderung“, d. h. daß sie nun insbesondere in Bezug auf jenen traurigen Vorgang (I. 5) andern Sinnes geworden, zu christlich-sittlichem Ernst ermahnt, und schmerzlich gebeugt worden sind. — Darüber spricht er sich noch weiter aus: ἐλπιθήητε γὰρ κατὰ θεόν. κατὰ θεόν erklärt man gegen den Sprachgebrauch von der wirkenden Ursache der Betrübnis (Deo efficiente). Es ist — gemäß Gott, d. h. dem Sinne oder Willen Gottes. Ebenso Röm. 8, 27. Bengel: „Tristitia poenitentium mentem cum Deo conformat“ und: „κατὰ significat sensum animi Deum spectantis et sequentis.“ Ein Solcher „dolet, quia fecit, quæ odit Deus“ (Ambrosius). Ina die göttliche Intention bei ihrem λυπηθῆναι κατὰ θεόν; was auf eine göttliche Wirksamkeit darin hinweist, ohne daß diese durch κατὰ angezeigt wäre: „damit ihr in keiner Weise, auch nicht durch das λυπηθῆναι, Schaden erleidet von uns.“ Osiander: ἐν ὑμῖν = in keinem Theil, d. h. weder in der Glaubensfreundlichkeit, noch in der Kleinheit der Gemeinde. Ob dies passend und contextgemäß? ζημιωσθῆναι I. 3, 15. ἐκ Quelle der Verschädigung (2, 2). Vom Gestraftwerden ist hier nicht die Rede.

Schaden hätten sie genommen durch Betrübnis ohne Sinnesänderung, zumal mit Verstimmung und Erbitterung. So aber hatte die Sache heilsame Folgen für sie. — Dies wird ausgeführt V. 10, und damit der Zwedfsatz begründet: „ihr seid göttlich betrübt worden, damit ihr in keiner Weise Schaden leidet von uns. Denn die göttliche Betrübnis wirkt eine Sinnesänderung, die zum Heil führt.“ Das ἐς μετάνοιαν V. 9 wird wieder aufgenommen, als Wirkung der rechten Betrübnis. Wenn der Mensch dem Sinne Gottes gemäß, oder im Hinblick auf Gott über die Sünde betrübt ist, so wendet er sich in seiner innersten Gesinnung davon ab; woran er zuvor ein Wohlgefallen hatte, oder wozu er gleichgültig war, das ist ihm nun von Grund aus zuwider (μετάνοια). Die aus solcher Betrübnis hervorgehende Sinnesänderung aber, welche, schon als Vorgang in Gläubigen, den Glauben in sich schließt, zumal sie eine Wirkung der λύπη κατὰ θεόν ist, führt zu σωτηρία. Verbinde man hiermit ἀμεταμέλητον, so will er sagen: zu einer Rettung aus dem Sündenverderben, welche, in sofern sie ewiges Leben in sich schließt, also ewige Befriedigung gewährt, alle Neue ausschließt, auch den leisesten Wunsch, in diesen Zustand nicht gekommen zu sein, also den dazu führenden Weg nicht betreten zu haben, nicht aufkommen läßt, oder keine Veredigung dazu gibt. So paßt dieses Epitheton zu σωτηρία, worauf auch die Stellung der Worte zunächst hinführt. Aber Luther u. A. ziehen es zu μετάνοια: poenitentiam non poenitentiam, was einen guten Sinn gibt. Zwar erwartet man zu μετάνοιαν eher ἀμετανόητον, aber das ἀμεταμέλητος zeigt noch mehr das Schmerzhafte der Neue an, und daß es matt nachhinken würde, kann nicht mit Recht behauptet werden. So möchten wir denn doch mit Osiander dieser Verbindung den Vorzug geben. Eine Beziehung auf οὐ μεταμελόμαι V. 8 ist nicht zu verkennen. Da sein Schreiben eine Betrübnis hervorgerufen, die eine, solche Frucht mit sich bringende, zu σωτηρία führende, nicht zu berenende Sinnesänderung wirkt, so fällt alle Neue in Bezug auf die Wirkung seines Schreibens weg; er kann sich nur darüber freuen. — Das Gesagte wird beleuchtet durch den Gegensatz. Der göttlichen Betrübnis steht entgegen die λύπη τοῦ κόσμου: die Betrübnis, wie sie die Welt, die ungöttlich gesinnte Menge, hat. τοῦ κόσμου nicht gen. obj.: „wegen weltlicher Dinge, Güter“, sondern subj., und aus dem Gegensatz zu erklären. Hier: eine Betrübnis über die Nüchternheit, welche keine Sinnesänderung mit sich geführt hätte, Empfindlichkeit, Unmuth aus gekränktem Ehrgefühl. Eine solche, indem sie verstockt, führt das Gegentheil der σωτηρία, den θάνατος herbei, was = ἀπώλεια; nicht sittliches Verderben, nicht sich zu Tode grämen, auch nicht tödtliche Krankheit und Selbstmord. Vgl. Elwert, Stud. der Würt. Geisl. IX, 1, 135 ff. — In V. 11 weist er sie darauf hin, wie an ihnen selbst die guten Folgen der λύπη sich gezeigt — ein Erfahrungsbeweis, durch γὰρ eingeführt. ἰδοὺ hier Ausdruck fremdiger Gemüths-bewegung (Osiander). Durch τοῦτο wird das, wovon die Rede ist, und was er sofort näher bezeichnet, auf nachdrückliche Weise vorläufig angebeutet, und mit ἀπὸ will er sagen, daß eben dieses, nichts Anderes, solche Wirkung gehabt. ὑμῶν kräftiger als ἐν ὑμῖν, Dativ der Beziehung, an den dat. comm. streifend, σπουδῇ, Eile, dann Fleiß, Emsigkeit,

hier in Betreff der Disziplin, in dem vorliegenden Fall, im Gegensatz zur vorigen Lässigkeit (Starke: Fleiß, eure Fehler zu erkennen, meinen Ermahnungen zu folgen, das Abergerniß abzutun, das Versäumte einzubringen). Das mit großem Nachdruck immer wiederholte *ἀλλὰ* (vergl. I. 6, 11) ist steigend und zugleich correctiv: ja vielmehr. Er will sagen, *οποῦν* sei ein zu schwacher Ausdruck für ihre in Kraft der gottgemäßen Betrübniß hervorgetretene Sinnesänderung. *ἀπολογία* nicht Vertheidigung des Apostels gegen seine Widersacher, sondern nach dem Contexte das, daß sie vor Titus und mittelbar vor dem Apostel sich rechtfertigten, entschuldigend verantworteten in Betreff ihrer scheinbaren Gutheißung der Sünde, und so von der Gemeinschaft des Greuels sich lossagten. Nicht: faktische Rechtfertigung durch Bestrafung des Sünders; dies wäre eine Vorwegnahme der *ἐκδίκησις*. Ueber die *ἀπολογία* hinaus geht die *ἀγανάκτησις*, Unwille über das Geschehene, daß Solches in der Gemeinde vorgegangen, und wohl auch über sich selbst wegen ihrer Nachsicht, daß sie die Ehre der Gemeinde nicht besser gewahrt. *γρότος* hier in Bezug auf den Apostel: Furcht vor seinem Kommen *ἐν ῥάβδῳ* (I. 4, 21); nicht: vor dem göttlichen Gericht, noch weniger: vor Rückfall. (Heubner: Vor neuen Abergernissen, also größere Wachsamkeit und Mißtrauen gegen sich selbst). Jener Beziehung entspricht das Folgende, worin er schnell auf das Gegentheil von Furcht übergeht: *ἐπιποθῆναι*, nicht: freudiges Verlangen nach Besserung, sondern wie B. 7, Sehnsucht nach dem Apostel, dessen Liebe sie auch in seiner strengen Rüge durchfühlten, und zu dem sie im Bewußtsein ihrer entschiedenen Abkehr von dem Greuel wieder vertrauen ausblitten. Nimmt man (mit Bengel, Meyer) drei Paare an: *ἀπολογία* und *ἀγανάκτησις* (in Bezug auf sie selbst), *γρότος* und *ἐπιποθῆναι* (in Bezug auf den Apostel), *ζῆλος* und *ἐκδίκησις* (in Bezug auf den Sünder), so steht *ζῆλος* hier in anderm Sinn, als B. 7; es ist = Strafeifer, welcher sich vollzieht in der *ἐκδίκησις*, ein Eifer, der wesentlich auch Eifer für Gott, für das Ansehen des Apostels, für die Ehre der Gemeinde ist. Bengel bezieht Beides auf den Blutschänder: *ζῆλος* pro bono animae ejus, *ἐκδίκησις* contra malum ejus; wohl zu fein. *ἐκδίκησις*, Bestrafung, wodurch das Recht, hier das göttliche, das die Heiligkeit der Gemeinde fordert, ausgeführt, gewahrt und gesühnt wird (willkürliche Begründung der römischen Satisfactionen hierauf). Nimmt man in den drei Paaren (mit Osiander) je contrafirende und durch den Contrast sich steigende Glieder an, so würde *ζῆλος* Eifer für den Herrn zc. sein, der auf Wahrung des göttlichen Rechts durch Bestrafung des Schuldigen *ἐκδίκησις* bringt. Das Resultat aus dem Bisherigen, welches aber gemäß der lebhaften Darstellungsweise nachdrücklich ohne *οὐν* u. dgl. eingeführt wird, ist: *ἐν παντί—πράγματι*. *ἐν παντί* = in jeder Beziehung. *συννεστήσατε* = *ἀπεδείξατε* (Osiander: Nebenegerß des Gewinnenden und Versöhnenden in ihrem Verhalten). In dieser Bedeutung hat das Wort bald den Objectiv-Acc. bei sich (Röm. 5, 8), bald *ὅτι*, bald, wie hier, acc. c. inf. *ἀγνός* rein, unschuldig, sonst mit dem Genitiv des Verbrechens, hier Dativ = in Rücksicht auf, wie *ἐκείνους τῇ δικαιοσύνῃ* Röm. 6, 20. *τῷ πράγματι* eine schonende allgemeine Bezeichnung. Bengel: „Indefinite loquatur, ut de re odiosa.“

4. Also, wenn ich euch auch geschrieben habe — daß ich in allen Stücken Zuversicht habe zu euch (B. 12—16). B. 12 Schluß aus der Wirkung des Briefes auf seine Absicht dabei; zuerst negativ: worauf dieselbe nicht gerichtet gewesen. Aus dem Erfolg, wie sie ihn an sich selbst erfahren, sollten sie seine wahre Absicht erkennen, mit Aufhebung anderweitiger Muthmaßungen darüber. Das *εἰ καὶ ἔγραψα* geht auf den in Rede stehenden Abschnitt des Briefes (I. 5), und zwar auf den Inhalt desselben, nicht auf das Scharfe und Strenge im Ton (was nicht nur so ohne Weiteres angedeutet sein könnte). Meyer: „Wenn ich auch nicht geschwiegen habe, sondern mich brieflich habe gegen euch vernahmen lassen über die betreffende Angelegenheit.“ Aus *ἔγραψα* ergibt sich von selbst das Verbum des Nachsatzes: „so habe ich geschrieben.“ — Das *οὐκ—ἀλλὰ* ist auch hier nicht abzuschwächen. Er will sagen, es sei ihm nicht um diese Personen zu thun gewesen, sondern sein Schreiben habe einen höhern Zweck gehabt. Meyer: „Er mußte zwar wider den *ἀδικησας*, und in sofern für den *ἀδικησῆς* schreiben, aber die Bestimmung des Schreibens lag nicht in diesen, sondern in seinem Verhältniß zur Gemeinde.“ Ueber den *ἀδικησας* ist man einig, daß der Blutschänder gemeint ist. Nicht so über den *ἀδικησῆς*; denn daß dies gleichfalls Mask. ist, fordert schon der Gegensatz. Das Neutrum = *ἀδικήματος* wäre nicht nur sprachwidrig, sondern würde auch keinen richtigen Sinn geben (er habe auch nicht der That wegen geschrieben). Er meint aber nicht die Korinther, schon wegen des Sing., sondern entweder sich selbst, den durch die Befestigung seiner Gemeinde tief gekränkten Apostel des Herrn, oder den Vater des Blutschänders, der in seinem eheflichen Rechte so schwer verletzt worden. Sowohl 2, 5 (*οὐκ ἐμὲ λελύπηκεν*), als der Mangel der näheren Bezeichnung (*ἐμὸν*) sprechen doch wohl gegen die erstere Annahme, auch abgesehen von der unwahrscheinlichen Erweiterung derselben, daß jener Mensch sich trotz gegen den Apostel aufgelegt und etwa auch Andere in diese Empörung mit hineingezogen habe; für die zweite auch das, daß *ἀδικεῖσθαι* auch sonst in Bezug auf das gekränkte ehefliche Verhältniß gebraucht wird. In den andern Stellen (I. 5; 2, 5 ff.) aber war keine Veranlassung, oder gar Nothigung zur ausdrücklichen Erwähnung des Vaters. Daß er diesem eine Genugthuung habe verschaffen wollen, verneint er hiermit. Seinen Zweck bei Erwähnung dieser Sache in einem an die Gemeinde gerichteten Briefe bestimmt er nach der gesicherten Lesart so: „damit offenbart werde euer Eifer für uns“, euer Interesse für uns und unser Amt, daß unser Sinn zur Geltung komme, unser Zweck erreicht, und so die Würde unsers Amtes gewahrt werde (vgl. B. 11; 2, 9). Das *πρὸς ὑμᾶς* schien wohl hierzu unpassend, daher die Var. *ἡμῶν—τῇν ὑπὲρ ὑμῶν*. Aber er will sagen, daß bei oder unter ihnen, im Bereich der Gemeinde, durch ihre rege Thätigkeit in dieser Angelegenheit ihr Eifer für ihn offenbar werden sollte. *πρὸς* eigentlich Bezeichnung des Punktes, nach welchem hin die Offenbarung erfolgen sollte. Die Lauterkeit oder Aufrichtigkeit, in der dies geschehen sollte, deutet das *ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ* an, was zu *φανερῶδηται* gehört. Sie sollten durch die Bethätigung des Eifers sich desselben selbst benutzt werden vor Gott; was allen bloßen Schein, alle Verstellung dabei ausschließt. — In B. 13 fährt er fort: beßhalb,

b. h. weil dies unsere Absicht war, welche ja erreicht worden ist (B. 9 ff.), sind wir getröstet. Dies man mit der Recepta *ἐπὶ τῇ παραλήσει ἡμῶν περισσοτέρως δέ*, so ist *ἡμῶν* nicht aktiv zu nehmen: durch den Trost, den ihr mir gewährt habt, sondern passiv: um des Trostes willen, der euch geworden ist, daß ihr nach der vorangegangenen Betrübnis, den mein Brief auf eine Zeit (*πρὸς ὥραν* B. 8) euch verursachte, nun beruhigt seid in Folge der eingetretenen *μετάνοια* (*παράλησις* in diesem Context = Trost, nicht [mit Reiche] Ermahnung, so daß der Sinn wäre, Paulus sei durch den guten Erfolg getröstet über die so strenge Ermahnung, die er den Korinthern gegeben). Die gesicherste Lesart aber ist *δέ* nach *ἐπὶ*, so daß hier eine neue Periode beginnt, wo denn das Vorangehende einen schönen, kräftigen, kurzen Satz bildet (Stamper). *ἐπὶ* bezeichnet nun entweder den Zustand: bei, oder besser, das Hinzutommen zu etwas Vorhandenem, wie Matth. 25, 20; Luk. 16, 26. Das neu Hinzutretende wird als auf dem früher Vorhandenen fußend, ruhend gedacht (Bassow I, 2, S. 1038 b.). Das *περισσοτέρως μᾶλλον* (vergl. B. 7) will sagen, daß diese Freude, die zu dem Trost hinzugekommen, noch überschwänglich größer gewesen, als die in dem Trost enthaltene. Der doppelte Comparativ (auch Mark. 7, 36) dient zur Verstärkung. Objekt oder Grund dieser Freude ist die Freude des Titus. Diese wird näher bestimmt durch *ὅτι ἀναπέπναιται* *ἡ* *ἡμῶν* *ἀγάπη*, als parallel dem *ἐπὶ τῇ χαρᾷ*; sondern an dieses sich anschließt, als nähere Bestimmung, welche die Begründung in sich schließt. Mit Nachdruck steht *ἀναπέπναιται* voran. *ἀναπνεῖν τὸ πνεῦμα* auch I. 16, 18. *ἀπὸ* zeigt an, von wem dies herrühre. — Seine hohe Freude über die Freude des Titus begründet er (B. 14) noch damit, daß er nicht beschränkt worden sei in Bezug auf sein Sichrühmen vor Titus zu Gunsten der Korinther, indem Titus selbst inne geworden, daß dem also sei, wie der Apostel ihm gesagt. *εἰ τι* nicht zweifelhaft, sondern = *ὅ, τι* oder *ὅσον*, im klassischem Sprachgebrauch häufig vorkommende Feinheit. Der Dat. *αὐτῷ* ist aus dem in *καυχᾶσθαι* enthaltenen *λαλεῖν* zu erklären. Dem *οὐ καυχῶν ἡμῶν* tritt als das Positive gegenüber: *ἡ καυχῶσις ἡμῶν ἀληθεῖα ἐγενήθη*. *ἐγενήθη* in logischem Sinne: hat sich als Wahrheit, als übereinstimmend mit dem wirklichen Sachverhalt ausgewiesen. *ἐπὶ* wie I. 6, 1 = vor, im Angesicht, in Gegenwart. Dem Sichrühmen vor Titus, welches aus Veranlassung seiner Sendung, zu seiner Ermuthigung, stattfindet, stellt er vergleichend gegenüber das, was er zu ihnen geredet, daß er Alles auf wahrhaftige Weise geredet — eine apologetische Andeutung (vergl. I, 17 ff.). *πάντα* ganz allgemein, nicht das Gute, welches er ihnen von Titus gesagt. *ἐν ἀληθείᾳ* = adv., wie Kol. 1, 6; 2. Kor. 1, 19. Als eine Folge davon, daß die rühmlichen Aeußerungen des Apostels über die Korinther sich dem Titus durch persönliche Wahrnehmung bestätigt haben, nennt er B. 15 die erhöhte Liebe des Titus zu ihnen. *σπλάγχνα* 6, 12. *περισσοτέρως* noch mehr, als vorher. *εἰς ὑμᾶς ἔστιν*, er ist nach euch hin, euch zugeneigt, zugehan. Mit *ἀναμνησκόμενον* *ἡμῶν* führt er das an, was seine herzliche Liebeszuneigung fortwährend erzeuge oder unterhalte: ihre *ὑπακοή*, ihr Gehorsam gegen Titus, als Beauftragten des Apostels. Die Grundlage desselben

war die Gesinnung, mit der sie den Titus aufgenommen; welche Aufnahme ihm besonders in lebendiger Erinnerung stand. Ueber *ῥόπος καὶ τῶμος* vgl. zu I. 2, 3. Es ist hier tiefe Ehrfurcht vor dem Abgeordneten des Apostels Christi, welche mit sich brachte einen Eifer, der seiner Pflicht nicht genug zu thun fürchtet (Stamper, Meyer). Mit dem Ausdruck freundlichen Vertrauens schließt er (B. 16) den Abschnitt. Auch hier apodictische Anreihung (ohne *οὐν*). *ῥαθυ* einfach = gutes Muths bin, nicht: gutes Muths sein kann oder darf (Grund dazu habe). Da *ῥαθυ* sonst nicht mit *ἐν* construiert wird, wo vom Gegenstande des Vertrauens die Rede ist, so nimmt Meyer das *ἐν* vom ursächlichen Begründetsein. Die Analogie von *πιστεῖν*, *ἐλπίζειν* und andern Worten ähnlicher Bedeutung spricht aber für die sonst näherliegende Erklärung: Vertrauen habe zu euch. Das umfassende *ἐν παντί* bildet zugleich einen Uebergang zum Folgenden.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Die dem Sinne Gottes gemäße, die göttliche Traurigkeit ist eine solche, in der der Mensch ganz und allein auf Gott gerichtet ist, so daß ihn das schmerzt und bekümmert, daß er die göttliche Ordnung verletzt, der Sache Gottes Eintrag gethan, die Ehre Gottes gekränkt, seiner heiligen Liebe unwürdig sich verhalten hat. In dieser lauternden Verneinung der Sünde liegt eine gründliche Sinnesänderung, welche auf Seiten des Menschen das Hindernis des Eintritts in die Gemeinschaft der göttlichen Seligkeit hinwegräumt; dieser Schmerz ist ein die Seele von Grund aus läuterndes Feuer, und ein so geläuterter Mensch ist auf dem sichern Wege zum ewigen Leben. Was die Gnade Gottes ihm zugebracht, was die Sühnung Christi ihm vermittelt hat, dessen wird er durch solche Sinnesänderung, welche nur als Werk des heil. Geistes gedacht werden kann, fähig und würdig. Es gibt aber auch eine andere Traurigkeit, wie sie bei den Gott entfreundeten, von Gott abgewandten Menschen sich findet. Solche sind etwa ungehalten und ärgerlich darüber, daß ihr Uebelverhalten offenbar geworden, daß es ihnen Tadel und übeln Ruf zugezogen, daß sie in Strafe und allerlei Mißgeschick deshalb verfallen sind, daß sie an ihrer Ehre bei Menschen, oder an ihrem zeitlichen Gut, oder an Genuß und Annehmlichkeit des Lebens Schaden gelitten. Die Sünde selbst und deren Beziehung zu Gott und zur göttlichen Ordnung, also auch zur Verletzung der Nächstenliebe und zur Hemmung oder Zerschöpfung der Gemeinschaft mit Gott bekümmert sie nicht. Bei solcher Traurigkeit ist und bleibt der Mensch auf dem Wege zum Tode, zu ewigem Verderben, zum Ausgeschlossensein vom Reiche Gottes.

Homiletische Andeutungen.

Stärke, B. 2: Lehrer sollen die Zuhörer nicht beleidigen (z. B. durch Uebermaß der Strenge), nicht ärgern (durch Lehre und Wandel), nicht beschweren oder belästigen; diese aber jene lieben, ehren und ihnen folgen. — B. 3. Die lehren mit größerem Nutzen, welche die Zuhörer ihnen gewogen behalten, so viel ohne Nachtheil ihres Amtes und Gewissens geschehen kann. — Treue läßt auch das Leben für die Schafe, daß die nur selig wer-

den (12, 15). — V. 4. Viele schreien dreist in den Tag hinein, wiewohl ohne Frucht; in der Freudigkeit des Geistes predigen, bringt besser in's Herz, Micha 3, 8. — Um Jesu willen geknechtet werden, und doch fröhlich und gutes Muths sein, dahinter muß die Kraft des Allmächtigen stecken. — V. 5. Hedinger: Der Christen Leben, Amt, Liebe ist zuweilen sehr unruhig; doch suche Ruhe in der Unruhe. Das Fleisch mag kämpfen, der Geist mag still sein. Wohl dem, der dieses kann! Joh. 16, 33. — Derf.: Viel Streit wider die Sünder, Irrthümer, Unordnungen; viel Furcht, damit die Kirche keinen Schaden gewinne, etwas verabsäumt werde, oder die Schwachen zurückfallen u. s. f. — Spener: Gott hat vielerlei Leiden, damit er die Seinen übt, und seine Heiligen sind nicht unempfindliche Blöde; sie müssen das Leiden auch inwendig empfinden, und fühlen, daß sie Menschen seien. — Gottes Ehre besteht darin, daß sie auch solches aus Liebe zu ihm willig annehmen und ihm zum Preis tragen. — V. 6. Du sitzest und bist betrübt; siehe, da kommt ein guter Freund, durch dessen Zuspruch du wieder munter und fröhlich wirst; glaube, daß ihn Gott gesandt, dich zu trösten. — V. 7. Wohl denen, welche die Straferinnerungen also annehmen! Das ist ein Kennzeichen guter Gemüther, gleichwie es ein Kennzeichen eines rechtschaffenen Lehrers ist, sich über nichts mehr betrüben und erfreuen, als über die Aergernisse und deren Abtödtung bei den Zuhörern, Jer. 13, 17; 3 Joh. 4. — V. 8 ff. Hedinger: Kein Lehrer hat Freude daran, wenn er strafen und betrüben muß. Geht aber sein Wort durch's Herz und bringt eine schöne Frucht, so ist's eine selige Beleidigung, der Anfang der Bekehrung. — Derf.: Die göttliche Traurigkeit, da der Sünder sich das Böse reuen läßt, nicht, weil er Strafe, Pein, Angst, Schande Unruhe davon hat, sondern weil er seinen Gott, Wohltäter, Liebhaber beleidigt, darüber er tausendmal gern Hölle und Tod leiden wollte, wenn nur die Sünde nicht geschehen wäre, rührt her aus einer mit kindlicher Liebe vermengten Reue, und hat zum Grund die Erkenntniß des Glaubens von den göttlichen Wohlthaten und dem tiefen Gneuel der Sünde (Beispiele 2 Sam. 12, 13; Luk. 15, 21; 18, 13; Matth. 26, 75; Luk. 7, 28). Durch sie wird der Mensch der Sünde entrisen, zu Gott gebracht, also daß er auch Theil hat an der ewigen Herrlichkeit. Solches kann Niemand gereuen, durch ein wenig Betrübnis zu größter Herrlichkeit zu gelangen. — Die Traurigkeit der Welt (über zeitlichen Verlust, oder Furcht vor Strafe u. Schande) kennt Gottes Barmherzigkeit nicht, und stiftet neue Verzweiflung, ärgeren Muthwillen, weil man doch verdammt sei, und zuletzt gar Verstockung. — V. 11. Spener: Ist man göttlich betrübt worden, das treibt einem den Schlaf der Sicherheit aus den Augen; man hütet sich desto sorgfältiger, weil man die Kraft der Sünde gefühlt hat, und fährt ernstlich fort in den Wegen des Herrn. — Zeichen wahrer Reue: Gneuel und Ekel an der Sünde, Lust, Liebe, Fleiß und Eifer zum Guten. — V. 12. Es ist wohl gethan, wenn Prediger ihre Zuhörer versuchen, wie weit sie im Christenthum gekommen seien. — V. 13. Die wahre Liebe freut sich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenben, Röm. 12, 15. — Wohlgerathene Schüler haben ist die beste Erquickung. — V. 14. Willst du Jemand dem Andern empfehlen, tränke die Wahrheit dabei nicht; denn wenn's an-

ders befunden wird, bestehst du nur mit Schanden. — Wohl den Zuhörern, von welchen ihre Prediger viel Gutes überall zeugen und rühmen können, wehe aber denen, über welche sie seufzen müssen! Hebr. 13, 17. — Aufrichtigkeit steht allen Menschen, sonderlich Lehrern und Predigern wohl an. — V. 15. Wenn Prediger ihre Gemeinde lieben und achten, sollten diese sie nicht wiederum mit Ehre und Liebe umfassen? — V. 16. Eine rechte Vertraulichkeit zwischen dem Lehrer und Zuhörer ist nicht mit Gold zu bezahlen. Sie wird erweckt und unterhalten durch gründliche Vorstellung, herzliche Ermahnung, kräftige Tröstung, und dagegen geneigtes Gehör und willige Folge.

Verleb. Bibel, V. 2: Es hält schwer, wenn was vorgeht, daß man einander fasse. — Wenn die Wahrheit frei herausgesagt wird, so meinen die Leute, es sei eine Injurie. — V. 3. Die Leute halten in ihrem Grimm flugs Alles für Verdammen. Wenn du dich aber nicht in die Verdammiß setzt, so kann dich kein Mensch verdammen. — V. 4. Eine fromme Seele kann in einer Stunde in großer Betrübnis und zugleich überschwänglich in Freude sein. — V. 5. Auch an den Aposteln haben solche Schwachheiten müssen ausbrechen, damit andere Schwache einen Muth fassen könnten. Gott braucht solche Mittel, damit wir uns nicht können ausblößen. — V. 6 f. Durch Leute, die übel zu lenken sind, werden treue Lehrer sehr klein gemacht. — Das ist ein großer Trost, wenn man wieder einen krieg, der gleichen Sinnes ist. — Darin ist ein groß Geheimnis der göttlichen Wege, daß Einer durch den Andern erquickt wird. So werden die Leute recht zusammengeknüpft. — Man muß sein treu sein in Zerschörung des Reiches des Teufels. Wo Untrene darin offenbar wird, geht's ohne Heulen nicht ab; der darunter erweckte Eifer aber hat einen guten Grund der Demuth zur Quelle. — V. 8 ff. (Cassian) „Die Betrübnis, welche Buße wirksam, ist gehorsam, demüthig, sanft, lieblich und leidlich, weil sie aus Gottes Liebe herkommt und sich unermüdet im Verlangen nach der Vollendung zeigt bei allem Schmerz. Hingegen ist die teuflische Traurigkeit raub, ungeduldig, hart, eigensinnig, voll Jaghaftigkeit, und zieht einen von heilsamer Reue ab, weil sie ohne Verstand ist.“ Denkt du: was ist denn Gott mit dem Kopfhängen gebiet? so merke nur, woraus es kommt und wohin es zielt. Ein rechtes Kind Gottes betrübt sich über nichts mehr, als daß es in allen Dingen so wenig nach dem liebsten Willen des himmlischen Vaters gethan hat. — V. 10. Die Traurigkeit wird insgemein für was Vertrießliches, ja Abgeschmacktes gehalten; daher stellt man sich lustig, oder sucht sich die Gedanken mit Weltlust und Heppigkeit zu vertreiben. Glende Mittel, die nicht zureichen, dieses Uebel aus der Natur zu vertreiben. Man häuft ihm selbst nur die Gerichte Gottes und kann dem nagenden Gewissen damit nicht entgehen. Viel weniger gilt hier falscher Trost und bloße Einbildungen. Es will Alles tiefer gesucht und aus dem Grunde gehoben sein, wenn's Bestand haben soll. Von Natur ist Alles mit Melancholie angestekt, das wahre Licht der Freude fehlt Allen; das bestigt der Zeuge im Gewissen. So viel in einem Leben noch Verderbniß liegt, so viel Traurigkeit muß er erfahren, kraft der Gerechtigkeit, die dadurch Anspruch an ihn hat. Denn die Sünde verbunkelt das Leben, von ihr kommt der Tod, welcher vor-

nehmlich ist Entziehung des göttlichen Freudenlebens, und also alles ängstigende Trauern, Furcht, Schrecken, Zweifeln und Zagen. So ist nach der Natur kein Unterschied, aber nach der Gnade und Erlösung ist ein großer Unterschied, Vorzug und Vortheil bei Allen, die sich rechtschaffen zu Gott bekehren. Die Bekehrung muß aber in der Traurigkeit und wahren Buße von Gott gewirkt werden, so daß ganz ein anderer neuer Sinn entstehe. Gott betrübt nicht von Herzen, aber mit unserm jetzigen Stande kann er anders nicht zurecht kommen; er muß erst tödten, ehe er lebendig machen kann. Ein Jeder muß erst in der Buße traurig werden, hernach kann er sich erst freuen. Das ist der eigenliebigen Natur so nöthig, als dem Fleisch das Salz, wo es nicht soll faul werden. — Hieran hängt die Reinheit der ganzen Lehre. Macht man den Leuten die Buße leicht, so stürzt man sie in ewige Melancholie. — Die göttliche Traurigkeit, die auf Gott und auf dessen Liebe gegründet ist, hat lauter Seligkeit hinter sich; es entsteht daraus eine Sinnesänderung zum Heil. Wie der Grund und Sinn ist, so steigt auch eine Traurigkeit daraus auf, und so sind derselben Wirkungen. Schaffet die gute Traurigkeit eine heilsame Demüthigung und Reue, die zur rechtschaffenen Uebung aller Stücke der Gottseligkeit ermuntert, geschieht und tüchtig macht zum Gebet, zum Gehorsam, zur Geduld, zur Liebe, zu allen guten Werken, so macht die weltliche vielmehr zu allem Guten untüchtig und verberbtlich. Das ist ein schwarzer, trauriger Zustand (Melancholie) der Gottlosen, die sich über zeitliche Dinge betrüben und entsetzen und leicht daraus gar in Verzweiflung und Verdammniß fallen können. — Auch fromme Gemüther sind nicht frei von Versuchungen zu solcher Traurigkeit. Zur unseligen Melancholie (Welt-Traurigkeit) gehört alles Stehenbleiben in Kleinmüthigkeit und Mißtrauen beim Schmerz über die Sünde und Verderbniß, alle Unordnung und Förrüttung über geist- oder leibliches Mißvergönnen und Uebel, und alle Bekümmerniß, daran die Liebe zu den Creaturen Schuld ist; auch die Traurigkeit über die Entziehung der geistlichen Freude, welche aus Eigenliebe herrührt, und daher fleischlich ist. — Hinter solcherlei Niedergeschlagenheit ist der Mörder von Anfang verborgen, welcher seiner gutwilligen Seele eine fröhliche Stunde in Gott gönnet, und ihr daher auch unter dem Schein des Guten zuseht. Das sieht man aus den Folgen solches düsternen Zustandes, wie Solche weder in Glauben, noch Liebe wachsen wegen des Mißtrauens gegen Gott. Der finstere Geist bringt es oft dahin, daß die Menschen aus unordentlicher Betrübniß das Gute verlassen, seine Lust und Vermögen mehr dazu behalten; wozu das Gedächtniß vor der Bekehrung begangener Sünden viel beitragen kann; daher man sich an die scheinbaren Vorstellungen der Schlange nicht fehen sollte, welche unter dem Vorwand der Demüthigung solche Greuel wieder aufrührt, die doch von Gott selbst in die Tiefe des Meeres geworfen und getilgt sind. Ebenso wenig soll das Gehehen über den Gebrechen, die aus der sündlichen Unart noch übrig sind. — V. 11. Wenn man erst sein Verderben einseht und über seinen Sünden recht gebeugt wird, so wacht Alles im Herzen auf und geht durch einander. Eine Gemüths-bewegung erregt die andere. Man sucht Alles auf einmal zu bessern; man wird bereitwillig, Rede

und Antwort zu geben, so daß man auch seinen Grund recht darlege, wie es eigentlich steht; man wird unwillig über die vorige Trägheit und Eiserkeit; es regt sich Furcht vor Gottes Zorn, Verlangen, sich bei dem, den man betrübt hat, wieder in Kredit zu setzen, so daß man keine Gelegenheit versäumt, ihn zu begütigen; Eifer gegen die Sünde, daß man sich durch Buße am Satan wieder räche. — Man versucht's auf alle Weise, aus der Sünde herauszukommen, und wenn's nicht flugs gelingen will, wird man stugig und weiß sich weder zu rathen, noch zu helfen. Alles gute Zeichen göttlicher Reue, ob schon lauter Schwachheit darunter ist. Es weist doch einen Ernst des Herzens, und ist tausendmal besser, als der ruhige Zustand der Heuchler und falschen Tröster. Gott hat gern Geduld mit solchen Seelen. — Daß ihr rein seid. Bei der Niederverföhnung wird das Vorige gern vergessen. So pflegt der Heiland mit armen Sündern zu reden, daß sie in Ansehung seiner und seines Evangelii für rein erklärt werden in der Wahrheit, Joh. 15, 3. Da sieht er auf das reine Herz, obgleich in äußerlichen Ausbrüchen noch viel bei den Jüngern passirte. — V. 15. So steht man das rechtschaffene Wesen, daß es keine bloße Worte sind. — V. 16. Ein Schmeichler kann nicht bestehen. Aber wer die Wahrheit sagt mit Liebe, wird Gunst finden zu seiner Zeit. Das Vertrauen erlangt Stärke unter Versuchung und Kreuz, und geht auch auf's Künftige.

Rieger, V. 2—7: Steht man unter der Regierung des Geistes, der Kraft der Liebe und der Zucht, so weiß man es so zu treffen, daß man zwar ohne Menschenfurcht und Ansehen der Person durchgeht, und ahndet, was zu ahnden ist, aber zugleich auch das Vertrauen möglichst beizubehalten und in andern Stücken Proben seiner Zufriedenheit und Achtung zu geben bedacht ist. — Köstlicher Name und Ruhm Gottes, daß er die Geringen tröstet. — An einem treuen, eifrigen, uneigennütigen Mitarbeiter hat man nicht geringen Trost. — V. 8 ff. Auch was man aus des Geistes Trieb gethan hat, kann einen noch ansprechen und fast reuen, bis die ganze Frucht angeboren ist. — D väterlicher, ja göttlicher Sinn! Denn von Gott selbst wird bezeugt, daß er nicht von Herzen die Menschen betrübe, sondern wenn er ohne der Menschen Betrübniß die Frucht erreichen könnte, so thäte er's gern; wie Joseph seine Brüder ängstigte, und wenn er von ihnen weg war, meinte. — Da geht es einen gedrängten Weg hindurch: einander nicht so schonen, daß man alles Salz spart und nichts Angreifendes sagt, aber auch bei angerichteter Betrübniß nicht zu hoch nach amtlicher Autorität verfährt, sondern sich so als einen Geburtshelfer der göttlichen Traurigkeit hinstellt. — O wohl, wo über eine Thränenfaat eine aufsteigende Ernte wieder Freude verursacht, oder wo man sich die angerichtete Betrübniß nicht darf reuen lassen, weil die Geburtsschmerzen so kurz, und wo man sich freuen kann, weil die ausgeborne Frucht so heilsam ist! Die göttliche Traurigkeit, die von Gott und seinem Geist gewirkte Traurigkeit darüber, daß man Gott, seine Gnade, seinen Weg, die Hoffnung, zu ihm zu kommen, verloren hat, muß man eine Reue zur Seligkeit wirken lassen, die in ganzem Ernst durchgeht zu haben Niemand gereuen wird. Unter der Traurigkeit der Welt wirkt Weides: irrige Vorstellungen und Beredungen und auch gewaltige,

wiewohl oft gar geheim gehaltene, Lüste, stark durch einander. Darüber geht es freilich dem Tod und Verderben zu.

Heubner, V. 2: Den Liebenden sollen wir aufnehmen, weil er es redlich meint. — V. 3. Der liebende Lehrer sagt nie ein bitteres Wort, um wehe zu thun, zu strafen, zu verdammen, sondern um zu bessern; er könnte Alles dafür hingeben. — V. 4. Freimüthigkeit und Offenheit ist auch der stärkste Beweis des Zutrauens. — V. 5. Der äußere Mensch hat Unruhe in dieser Welt; er wird von außen und von innen bestürmt. — V. 6. Gottes Trost ist nur für die Niedrigen, weil sie sich nicht auf sich und ihre Kraft stützen, sondern auf Gott allein, weil sie ihr Elend fühlen und zu Gott senken und stehen. Solche sieht Gott gnädig an. Er hat in den größten Angsten oft schon Hülfe und Trost für uns bereit. — V. 7. Köstlich ist die Freude über die Besserung Anderer, über die Wirksamkeit der Ermahnungen. — V. 8. Je reiner und vor Gott überlegter du handelst, desto weniger hast du die Reue zu fürchten. — Die Reue zur Besserung ist ein kurzer Schmerz, der langen Schmerz eripart. — V. 9. Bei solcher Trauer hat man zu gratuliren. Die geistliche Wiebergeburt kann nicht ohne Wehen geschehen. — V. 10. Der Unterschied zwischen der göttlichen, reinen, heiligen Traurigkeit und der weltlichen liegt in der Quelle. Die falsche Reue ist Verdruss über den Schaden, die Schmach, die die Sünde zugezogen. Der Mensch will nicht

sich selbst anklagen, sondern klagt Gottes Ordnung, Gott selbst an, ist tückisch und voll Aerger gegen Gott. Die gottgefällige mißt sich allein alle Schuld bei, ist voller Scham und Kummer über die Schande der Sünde an sich. Jene wirkt Verschlimmerung, Verstockung, Bruch mit Gott, Verzweiflung; diese ernste Abkehr von der Sünde, Besserung, Friede mit Gott. — Die Traurigkeit und die Freude der Welt, tangt Eins so wenig, als das Andere. Dieser ist sie ergeben in Gesellschaften, jener in den übrigen Zeiten. Dabei ist einem die unschuldige Munterkeit der Kinder, das Singen der Vögel zc. zuwider. — V. 11. Die Wirkungen der Buße einer ganzen Gemeinde nach vorgefallenem Aergerniß sollen nicht flüchtige Rührungen sein, sondern ernste Anstrengungen, das Aergerniß zu heben und dem Bösen Widerstand zu thun. — Es ist falsche Liebe, wenn man sich fürchtet, Andere zu betrüben, wenn man Andern die Buße leicht machen will. Die sollten wir am innigsten lieben, die uns, wenn auch unter Schmerzen, zur Erkenntniß unsrer selbst bringen. — V. 12. Davon muß der Hirt seine Gemeinde zu überzeugen suchen, daß er kein anderes Interesse hat, als das ihre. — V. 14. Der Lehrer sei vorsichtig, wenn er sich seiner Gemeinde, des Werts an ihr rühmt. Es folgt leicht Beschämung. Es ist schmerzlich, getäuscht zu werden. Der böse Feind ist nie glücklicher, als wenn er uns über dem Floriren ertappt.

XIV.

Die Kollekte. (Kap. 8 u. 9.)

A. Ermunterung zur Durchführung derselben. Motive: Vorgang der mazedonischen Gemeinden; Bewährung ihrer eigenen Liebe im Hinblick auf die Selbsthingebung Christi. Ausgleichungsgrundsatz. Empfehlung des Titus und seiner Mitabgeordneten in dieser Angelegenheit.

Kap. 8.

Wir thun euch aber kund, Brüder, die Gnade Gottes, die gegeben ist in den gemeinden Mazedoniens: *daß in viel Trübsalsprüfung überschwänglich war ihre Freude, 2 und ihre tiefe Armuth sich reichlich ergoß in den Reichthum ihrer Einsalt. *Denn nach 3 Vermögen, ich bezeuge es, und über¹⁾ Vermögen, freiwillig, *mit vielem Jureden uns 4 bittend um die Gnade und Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen²⁾. *Und nicht, 5 wie wir hofften³⁾, sondern sich selbst gaben sie, dem Herrn vor Allem und uns, durch Gottes Willen, *so daß wir den Titus ermahneten, daß er, wie er zuvor angefangen⁴⁾, 6 so auch vollende unter euch auch diese Gnade. *Aber wie ihr in allen Stücken euch 7 auszeichnet, in Glauben und Wort und Erkenntniß und allerlei Fleiß, und eurer Liebe zu uns⁵⁾, [so sehet zu] daß ihr auch in dieser Gnade euch auszeichnet. *Nicht befehl- 8 weise sage ich's, sondern indem ich durch den Eifer Anderer auch die Nothwendigkeit eurer Liebe erprobe; *ihr kennet ja die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß er um euret 9 willen⁶⁾ arm geworden ist, da er reich war, damit ihr durch seine Armuth reich wäret. *Und einen Rath gebe ich hierin; denn dies frommt euch, die ihr nicht allein das Thun, 10 sondern auch das Vollen früher angefangen habt, vom vorigen Jahre her. *Jetzt aber 11 bringet auch das Thun zur Vollendung, damit, wie die Geneigtheit des Vollens, so auch das Vollenden sei nach Vermögen. *Denn wenn die Geneigtheit vorliegt, so ist sie 12

1) Rec. *ὡπός*. Ueberwiegend bezeugt *παρά*. Jenes Interpretament (Neuer).
2) Rec. *δεῖσθαι ἡμᾶς*, Supplement. Nach entscheidenden Autoritäten auszukorrigiren.
3) Lachmann *ἡπείλαμεν*, nach Cod. B. Ebenso *ἐνῆρξάτο*. Unzureichende Bezeugung.
4) Lachmann *ἐξ ἡμῶν ἐν ὑμῖν*, zu schwach bezeugt, vermeintliche Besserung.
5) Viel schwächer bezeugt *ἡμᾶς*.
Lange, Bibelwerk. N. F. VII.

13 wohlgefällig nach dem, was sie hat¹⁾, nicht nach dem, was sie nicht hat. *Denn nicht, daß Andern Erleichterung, euch aber²⁾ Bedrängniß [werde], sondern nach Gleichheit [soll 14 es gehen]. *In der jetzigen Zeit [gelangt] euer Ueberfluß zu Jener Mangel, damit auch 15 Jener Ueberfluß gelange zu eurem Mangel, damit Gleichheit eintrete, *wie geschrieben steht: Der das Viele [gesammelt hatte], hatte nicht mehr, und der das Wenige, hatte nicht 16 weniger. *Dank aber sei Gott, der denselbigen Eifer für euch gibt³⁾ in das Herz [dem 17 Herzen] des Titus; *denn die Aufforderung zwar hat er angenommen, weil er aber 18 eifriger war, ist er freiwillig zu euch ausgezogen. *Wir haben aber mitgeschickt mit ihm den Bruder, dessen Lob in Sachen des Evangeliums durch alle Gemeinden hindurch- 19 geht. *Nicht allein aber [dies], sondern auch gewählt [ist er] von den Gemeinden als unser Reisegenosse in Sachen⁴⁾ dieser Wohlthat, welche von uns bedient (durch unsern Dienst angerichtet) wird, zur (Förderung der) Ehre des Herrn⁵⁾ und unserer⁶⁾ Willigkeit. 20 *Indem wir das zu vermeiden suchen, daß nicht Jemand uns tadeln bei dieser Fülle, die 21 von uns bedient (besorgt) wird. *Denn wir sind bedacht⁷⁾ auf Gutes, nicht allein vor 22 dem Herrn, sondern auch vor Menschen. *Wir haben mit ihnen geschickt unsern Bruder, den wir in vielen Dingen vielmals erprobt haben als eifrig, jetzt aber als viel 23 eifriger durch das große Vertrauen zu euch. *Sei es nun [daß ich] für Titus [rede], so ist er mein Genosse, und in Bezug auf euch Mitarbeiter; seien es Brüder von uns, 24 [so sind sie] Abgesandte von Gemeinden, eine Ehre Christi. *Indem ihr nun die Erweisung eurer Liebe und unsers Rühmens eurethalben gegen sie beweiset⁸⁾, [so thut ihr's⁹⁾ in's Angezicht der Gemeinden.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wir thun euch aber kund — so auch vollende unter euch auch diese Gnade (B. 1—6). Mit *δε* wird, wie oft (I. 7, 1; 8, 1; 12, 1; 15, 1), zu einem neuen Abschnitt übergegangen; nicht an 7, 16 angeknüpft, obwohl unser Abschnitt durch jenes Schlüsselwort eingeleitet worden. Was er ihnen zur Ermunterung kund thut (*γνωρίζω* wie Eph. 6, 21 u. 8.), ist die im Verhältniß zu ihrem Vermögen so überaus große Wohlthätigkeit der *μαζεδονischen* Gemeinden, unter denen er gerade verweilt, in der Sammlung für die armen Christen in Jerusalem. Er gibt, Gott die Ehre gebend, auf deren göttlichen Grund zurück: *τὴν χάριν τοῦ θεοῦ τὴν δεδομένην ἐν ταῖς ἐκκλ. τῆς Μακεδ.* Denn hierdurch wird weder ein großes Geschenk bezeichnet, noch die von Gott selbst entzündete Freigebigkeit, sondern die mittheilende göttliche Guld; aber nicht in ihrer Unmittelbarkeit, sondern wie sie die Gemeinden zu ihrer Wohnstätte gemacht hat, und durch sie als ihre Organe sich wirksam erweist. Zu *δεδομένην* ist nicht *ἐμοί* zu suppliren, auch nicht *ἐν* = Dativ. Die Vorstellung ist die, daß die *χάρις τ. θ.* durch Mittheilung vorhanden ist in den Gemeinden. Weniger passend versteht Meyer den Ausdruck von den Gnadewirkungen als solchen: wie gnädig Gott in ihnen gewirkt, indem er solche Wohlthätigkeit in ihnen erregte. — In B. 2 wird

das B. 1 Ange deutete näher erklärt (nicht bewiesen, *ὅτε* = daß, nicht = denn). Hier steht die Construction in Frage, ob zwei Sätze: *ἡ περισσεύσα σολ. ἡν* (= vorhanden war), oder nur einer. Die Ergänzung des *ἡν* ist unbedenklich, und das Ganze als ein Satz hat scheinbar etwas Hartes und Ungefügiges. Aber weder dies: die Zusammenstellung zweier conträrer Subjekte, noch das sonst nicht Vorkommen der Verbindung *ἡ περισσεύσα ἐπερίσσευσεν*, noch die Symmetrie von *πλῆρης* und *πρωχέλα* einerseits und von *ἡ περισσεύσα* und *ἐπερίσσευσεν* andererseits, begründet den Vorzug der ersten Construction. Und wenn auch dabei ein Zusammenhang zwischen der *περισσεύσα τῆς χάρις* und dem *ἐπερίσσευσεν* stattfinden mag, sei es nun, daß man die *χάρις* (mit Meyer) von freudiger Bereitchaft zum Collektenwert (nach dem Context), oder (mit Oslander) von der Freude des Heilsgenusses versteht, so ist es doch wohl passender, in dem Doppelsubjekt des einen Satzes die einander ergänzenden Faktoren des *περίσσευειν* ausgebrückt zu finden, in deren Verbindung und Zusammenwirken zu einem solchen Erfolg sich's klar herausstellt, daß hier mehr als menschliche Gutherzigkeit walte, daß es die *χάρις τοῦ θεοῦ* sei, welche hier sich kundgebe. Dies wird noch mehr einleuchten nach der Erklärung des Einzelnen. Voran steht die Hinbeutung auf die Lage oder den Zustand der Gemeinden, worin das *περίσσευειν*

1) Rec. *τις* nach *ἐξ*, gegen die gewichtigsten Zeugen. Einschließel.

2) Bachmann stößt *δε* aus nach B. C. und einigen andern, geringeren, Zeugen. Mit ihm Meyer als leicht erklärliches Einschließel.

3) Viele, zum Theil nicht ungewichtige, Zeugen *δόντι*, was aber aus den folgenden Worten sich erklärt (Meyer).

4) Rec. *ὅν*, schwächer bezugtes Interpretament.

5) Rec., Tischendorf *αὐτοῦ τοῦ κυρίου*. Uebergewicht der Zeugen dagegen. Nach Meyer durch Doppelschreibung des *τοῦ* entstanden.

6) Rec. *ὑμῶν*, ganz schwach bezeugt, *ἡμῶν* schien unpassend.

7) Rec. *προνοούμενοι* ziemlich schwach bezeugt. Tischendorf nach C. und geringeren Zeugen *προνοούμενοι γὰρ*.

8) Rec. *ἐνδείξασθε*, Interpretament.

9) Rec. *καὶ* vor *εἰς πρόσωπον*, Einschließel.

fiattgefunden: ἐν πολλῇ δοκιμῇ θλίψεως. Die δοκιμῇ, sonst bei Paulus (2, 9; 9, 13; 13, 3; Phil. 2, 22; Röm. 5, 4) Bewährung, ist hier eher = Prüfung. Zwar kann die Bewährung als die sittliche Basis der Freude zc. betrachtet werden (Meyer). Aber näher liegt hier, die θλίψις als etwas dieselbe Hemmendes, so daß die Freude als kräftige Ueberwindung dieses Hemmnisses im Glauben erscheint, also die δοκιμῇ als Prüfung zu betrachten; wogegen in allen andern Stellen der Context auf Bewährung führt. Der Sinn wie 7, 4. ἐπὶ πάσῃ τῇ θλίψει ἡμῶν. Ueber diese θλίψις selbst vergl. 1 Thess. 1, 6; 2, 14 ff.; Apostg. 16, 20 ff.; 17, 5. περισσεῖα τῆς χαρᾶς, der Ueberfluß oder Ueberschwang der Freude, nämlich der Freude in der Gemeinschaft des Herrn und seines Heils (7, 10; Phil. 4, 4), welche das Herz in Liebe aufschleift zum Mittheilen an die Brüder (vergl. Melancthon bei Oslander, S. 299), und sowohl über das Gedrückte in der Verfolgungsdrangsal erhebt, als auch die Geringfügigkeit der eigenen Mittel nicht ansehen läßt, und bei großer Mittellosigkeit doch verhältnismäßig viel darreicht. In Kraft dieser Freude wurde die tiefe Armuth eine reichlich fließende Quelle des Wohlthuns. Das sagen die folgenden Worte in der Weise, daß die Freude und die Armuth als zusammenwirkend dargestellt werden. ἡ κατὰ βάθους πτωχεία, eigentlich die in die Tiefe hinabreichende Armuth, Bild eines fast leeren Gefäßes, wo man tief hinablangen muß. Dieses wurde gleich einem vollen überfließenden. Es floß über εἰς τὸν πλοῦτον τῆς ἀπολήτης αὐτῶν. Die ἀπότης ist nicht geradezu Unterzergkeit, oder Milde, Freigebigkeit, aber die Gesinnung, welche die wahre Mithätigkeit in sich trägt, oder die Form derselben bildet; vergl. Röm. 12, 8 (ὁ μεταδίδους ἐν ἀπολήτῃ), die Einsalt, welche über alle selbstischen Bedenken sich erhebt, von allem eigenen Interesse absehend, nur auf das Bedürfnis der Brüder gerichtet ist, und sich dem Willen Gottes hingibt, froh, ein Organ seiner helfenden Liebe zu sein, und voll Zuversicht, daß er einem solchen das Nöthige stets zufließen lasse. ἐπερίσσευσεν εἰς wird nun am einfachsten so genommen, daß der Reichtum, den sie in ihrer Einsalt hatten, die reiche Mittelstellung, die sie in Einsalt darreichten, als Ausfluß ihrer vermöge der Glaubensfreude in Ueberfluß sich verarbeitenden tiefen Armuth bezeichnet wird. — In B. 3—5 wird das περισσεύειν B. 2 erläutert. Das ὅτι könnte zwar dem B. 2 parallel sein: daß sie zc. Aber besser nimmt man B. 3 ff. als Erläuterung (und Erweis) des περισσεύειν ihrer tiefen Armuth; also ὅτι = denn. Daß sie κατὰ δύναμιν gegeben, bestätigt er parenthetisch durch μακρῶν; womit er andeutet, daß er eine genaue Einsicht in ihre Vermögensumstände habe. Ihr Herabgekommensein erklärt sich wohl aus den Verfolgungen und aus der Hemmung ihres Erwerbs in Folge des Hasses der Ungläubigen. — Aber nicht bloß nach Vermögen, sondern über e Vermögen. παρὰ δύναμιν dem Sinne nach dasselbe, was die Rec. ὑπὲρ δυν. (1, 8): darüber hinaus (παρά, Bezeichnung des Verhältnisses, daß etwas neben einer Sache hingeht, und daher dieselbe nicht berührt, vielmehr außerhalb derselben bleibt, und so derselben widerstreitet, Passow und de Wette). — Die allein richtige Konstruktion nimmt ἐδωκαν B. 5 als das Hauptverbum, wozu alles Uebrige nähere Bestimmungen bildet (nicht: αὐταίροισι sc. ἦσαν,

denn dazu würde das Vorangehende nicht passen, auch nicht δεόμενοι sc. ἦσαν, noch κατὰς ἡλικίας sc. ἐγένετο oder ἐποίησαν). — Nach dem Quantitativen (κατὰ-παρὰ δύναμιν) folgt das Qualitative: die Art und Weise, wie sie gegeben: αὐταίροισι, freiwillig, Gegensatz der Bereubung und Nöthigung. Dies streitet nicht mit 9, 2. Er sagt ja dort nicht, daß er sie aufgefodert; das κατὰ δύναμιν war nur die Veranlassung, wodurch unter göttlicher Anregung (διὰ θελήμ. θεοῦ B. 5) der freie Entschluß in den mazedonischen Gemeinden sich bildete, deren großer Eifer hinwiederum zur Aufspornung der Korinther dienen konnte. Das αὐταίροισι wird entwickelt und bestätigt B. 4. „Nicht wir baten sie, sondern sie uns“ (Chrysost.). δέομαι mit Genit. der Person, die, und Acc. der Sache, um die man bittet, auch bei Klassikern (nur daß der Acc. bei diesen ein Pronomen ist). Das Bitten ging auf die χάρις = Gunsterweisung, Wohlthat, welche sofort näher bestimmt wird durch das mit καί („und zwar“) beigefügte κοινωνίαν τῆς διακον.-αγίους. Er hätte schreiben können: χάριν τῆς κοινωνίας, aber dann wären die Genitive zu sehr gehäuft worden. Die διακονία = Dienstleistung, Unterstützung (vergl. Apostg. 6, 1; 11, 29), ist die λογία I. 16, 1, wo gleichfalls εἰς τοὺς ἁγίους beigefügt ist; womit hier das Motiv des Bittens angedeutet wird (Meyer). Die κοινωνία aber ist die Theilnahme an derselben. Die Verbindung der Accutative mit ἐδωκαν (Wengel) macht die Konstruktion ohne Noth verwickelter und läßt das δεόμενοι bestimmungslos. Das Objekt des ἐδωκαν versteht sich von selbst. — Indem sie baten, und zwar inständig (μετὰ πολλῆς παρακλήσεως), als um eine Gnade oder Wohlthat, daß sie an der Unterstützung für die Glieder der Gottesgemeinde (ἀγίους) Theil nehmen dürften, so leuchtete daraus ihre freie Selbstbestimmung deutlich hervor. — Lieft man δεῖσθαι ἡμᾶς (nach ἀγίους), so ist die χάρις die Wohlthat = Beisteuer, durch das Folgende näher bestimmt als Theilnahme an einer Unterstützung auch von andern Gemeinden. — Zuletzt bemerkt er noch, daß sie über sein Erwarten gegeben, was er positiv damit ausdrückt, daß sie sich selbst gegeben; was weder von ihrer, schon längst erfolgten, Befehrbung, noch von einem Anerbieten persönlicher Theilnehmung bei der Ueberbringung zu verstehen ist, sondern so gemeint, daß sie sich selbst mit Allem, was sie hatten, zur Verfügung gestellt. Das war eine Selbsthingabe mit Aufgebung aller selbstischen Interessen. So gaben sie sich zuvörderst dem Herrn und seinem Apostel; sie wollten vor Allem Christo, ihrem Erlöser, ihre dankbare Liebe damit beweisen, und damit war das ungetrennlich verbunden, daß sie den, durch den sie zu Christo befehrt worden, und der dieses Liebeswerk angeregt, damit ehren wollten (καί, einfach = und, Andeutung des innigen Zusammenhangs, vgl. 2 Mos. 14, 31; Apostg. 15, 28). Das πρῶτον will nicht sagen, sie haben das gethan, ehe er sie gebeten; denn dies sagt ja schon B. 4, auch müßte dann πρῶτον vor εἰσεντοῦς stehen; ebenso, wenn man suppliren wollte: ehe sie die Steuer gaben, deren Größe sie dann dem Apostel zu bestimmen überließen; außerdem müßte dann noch etwas hinzugefügt sein. Auch ist der Sinn nicht: zuerst dem Herrn und dann mir, so daß καί = ἐπειτα; eine Auseinanderhaltung beider, die unpassend ist, abgesehen davon, daß καί nicht so für

ἔπειτα stehen kann. Es ist graduell zu nehmen, wie Röm. 1, 16; 2, 9 f. Wollte man etwas ergänzen, so wäre es die Relation zu den Empfängern. Das διὰ τῆς χάριτος τοῦ θεοῦ gehört nicht bloss zu καὶ ἡμῖν (Gott, der mich zum Apostel gemacht, wollte es so, daß sie auch mit sich geben); sondern auf das Ganze, und will sagen, daß sie zu dieser ihrer Selbsthingebung durch den Willen Gottes gelenkt oder bestimmt worden seien. In dem διὰ ist auch das κατὰ dem Sinne nach eingeschlossen. — Mit B. 6 macht er den Uebergang von den mazedonischen Gemeinden zu den Korinthern: der Erfolg bei jenen habe ihn bestimmt, den Titus zu bitten u. s. w. eis τοῦ hier nicht Bezeichnung der Absicht; denn daß die Mazedonier in solcher Absicht eine so außerordentliche Liebe erzeugt haben (Meyer), ist nicht wahrscheinlich. Auch an göttliche Absicht braucht man nicht zu denken. Denn eis dient zur Angabe des Prokurats und des Resultats, das aus etwas hervorgeht, oder durch etwas erreicht werden soll (Passow. eis V. 1, 4), also = ὥστε, wie = ἵνα. Der Inhalt der Bitte, in der Form der Absicht ausgedrückt (ἵνα), ist, daß Titus, wie er zuvor, bei seiner vorigen Anwesenheit in Korinth angekommen, so auch vollende bei ihnen auch diese Gnade, d. h. Wohlthat, Liebeserweisung. Das καὶ vor τὴν χάριν bezieht sich nicht auf ταύτην, als ob er auch noch anderweitige χάρις, wie angekommen, so zu vollführen hätte, sondern auf die Liebeserweisung als etwas, was er unter anderem vollführen sollte. Das προ in προσενηότατο geht weder auf das παροκαλεῖν, noch auf seine Bemühung in der mazedonischen Collette und den Anfang der korinthischen vor dieser (das Letztere müßte deutlicher gesagt sein). eis ὑμᾶς entweder: in Rücksicht auf euch oder conj. = ἐν ὑμῖν (ἐλθὼν εἰς ὑμᾶς). Die Bitte bezieht sich auf seine neue Sendung mit diesem Briefe.

2. Aber wie ihr in allen Stücken euch auszeichnet — und der das Wenige, hatte nicht weniger (B. 7—15). Das ἀλλ' ist weder = sondern (ich wußte bei der Bitte an Titus, daß ihr auch diesmal nicht täuscht, sondern auch hierin euch auszeichnet), noch = vielmehr (doch laßt nicht geschehen, daß Titus euch erst ermuntern müsse, vielmehr u. s. w.); beides ist willkürliche Einlegung. Es ist eine rasche, das Bisherige abbrechende Wendung = at. „Aber es bedarf keiner weiteren Gründe der Art; wie ihr in Allem euch auszeichnet, sollt ihr's auch in dieser Liebeserweisung.“ (Hier Nachdruck auf ταύτην; in dieser, wie in andern Liebeserweisungen). — Auch sonst bildet ἀλλὰ den Uebergang zu einer Aufforderung (Mark. 16, 7; Luk. 7, 7; Apösig. 9, 6; 10, 20). Absehend von dem Ermuntern in Anderer Verhalten faßt er sie selbst an, sie auffordernd, ihre sonstige Vortuglichkeit auch hierin zu betheiligen. Das ἵνα περισσεύετε ist Umschreibung des Imperativ, wie Eph. 5, 33; Mark. 5, 23. (So in der älteren Gräzität mehr ὅπως mit conj.). Es wird in Gedanken ein Aufordern supplirt. Die Verbindung mit B. 8 ist also unnöthig; auch gegen die Weise des Paulus, mit οὐ λέγω die Beseitigung eines Mißverständnisses einzuführen (7, 3; I. 4, 14). — Er greift sie bei ihrem christlichen Ehrgefühl an; wobei es sich von selbst versteht, daß bei diesem allgemeinen Lob in Bezug auf die Einzelnen ein Unterschied stattfindet. — ἐν παντί das Allgemeine, was sofort explicirt wird (Meyer: die Verhältnisse, in welchen sie sich

auszeichnen durch πίστις u. s. w.). πίστις nicht wie I. 12, 9, sondern wie I. 24: das Festhalten der christlichen Wahrheit. Das περισσεύειν darin ist die Uebersättigung, Zuersticht, Wirksamkeit des Glaubens. — λόγος und γνώσις I. 1, 6. σπουδή 7, 11 f. Dies geht auf's Praktische; reger Eifer im christlichen Wandel. πάση nicht: voll, sondern: allseitig (extensiv, nicht intensiv). ἐξ ὑμῶν ἐν ἡμῖν, die von euch ausgeht und an uns haftet, in unser Inneres aufgenommen ist; nicht geradezu ἐν = eis, vergl. 7, 2 f. — In B. 8 bengt er einer Mißdeutung der vorangehenden Aufforderung vor. Das οὐ κατ' ἐπιταγήν (I. 7, 6) geht zunächst auf den Schluß B. 7; aber die positive Ausführung ἀλλὰ το. weist auch auf B. 1—6 zurück. Denn bei ἐτέρων σπουδῇ hat er natürlich die Mazedonier im Auge. — δοκίμαζεῖν nicht = comprobare, oder = δόκιμον ποιεῖν, sondern wie I. 11, 28 prüfen. Der Eifer der Mazedonier sollte sie zu ähnlichem Eifer anregen, und so sollte sich's herausstellen, ob auch ihre Liebe ächter Art sei. — Das part. hängt von dem nach ἀλλὰ wieder hinzuzudenken λέγω ab (indem ich prüfe, erprobe) vgl. I. 4, 14. — Daß er zu solchem δοκίμαζεῖν wohl berechtigt sei, daß sein in Anspruch nehmen ihrer brüderlichen Mildethätigkeit guten Grund habe, zeigt er B. 9 in einer in sich höchst gewichtigen, in diesem Contexte aber eine logische Parenthese bildenden, Einweisung auf die Liebesthat der Selbsthingebung Christi um ihretwillen, deren Bewußtsein sie zu dem, hiergegen doch immer höchst geringfügigen, Akte der Verleugnung um der Brüder willen geneigt machen müsse. Der Begriff des Vorbildlichen ist hier jedenfalls untergeordnet dem des Verdienstes der Liebe Christi, wodurch entsprechende Liebe geweckt wird. Der Sinn ist aber nicht, daß Christus sie geistlich reich gemacht (an Liebe), so daß sie nun das innere Motiv zur Mittheilung haben, und also im Stande seien, von ihrem (irdischen) Reichthum mitzutheilen (Oshausen). Denn πλουτεῖν bezeichnet hier nicht das Reichsein in diesem Sinne, sondern die Fülle der Heilsgüter, welche Christus den Seinigen durch sein πτωχεύσαι erworben (vgl. I. 3, 22; Matth. 5, 5; 19, 29). — Er hält ihnen als Inhalt ihres Bewußtseins zunächst die Gesinnung Christi, seine freie (unverdiente) Liebeshuld vor, welche in dem πτωχεύσαι um ihretwillen hervorgetreten. — Diese Huld erscheint in um so höherem Lichte durch die Bezeichnung ihres Subjekts: τοῦ νοῦ, worin die göttliche Hobeit Christi andeutet, und sein absolutes Recht an die Seinigen (ἡμῶν). Die Erweisung seiner Huld, seiner hingebenden Liebe, wird in dem exegetischen Satz ὅτι — ἐπρωτεύουσεν so dargestellt, wie es dem vorliegenden Zwecke entspricht, dem Sinne nach zusammenschließend mit Phil. 2, 7. Das πλουτοῦσιν ὧν: da er reich war (part. imperf.) geht auf seine vorbildliche Eigenschaft: da er in göttlicher Herrlichkeit, im Besitz der Fülle der Güter war; nicht auf die gottmenschliche Existenz des λόγος ἐν σαρκί, so daß das ὧν und ἐπρωτεύουσεν als gleichzeitig zu denken wäre. Es ist nicht der Stand der Erniedrigung gemeint, sondern, wie's schon der aor. wenigstens wahrscheinlich macht, der Akt der Entäußerung. Der Begriff des Verdienstes liegt jedoch nicht im Wort an sich, sondern der aor. bringt den inchoativen Sinn mit sich, wie in ἐπίστευσαν u. A. πτωχεύειν bei den Klöstern: betteln; dann bettelarm sein, jedenfalls eine tiefe Armuth, eigentlich das Nichtshaben. — Es kommt

hier weder auf das relativ, noch auf das schlechthin Armsein Christi (Matth. 8, 20) in seinem irdischen Laufen, sondern auf das Verhältniß seines menschlichen Lebens, in das er eintrat, zu dem Leben der Herrlichkeit, aus dem er heraustrat. Erkennt man eine *κένωσις* an, so daß er auch *κατὰ πῶτον*, nicht bloß *κατὰ χρόνον* seines Reichthums sich begeben, so war seine Menschwerdung ein Armwerden im strengsten Sinne, ein Eintreten in den Zustand der menschlichen Kreatur, welche selber nichts hat, Alles von Gott zu empfangen hat; was auch in seinem irdischen Verhältniß sich abbildete, insofern er durch Handreichung von dankbaren Jüngern (Jüngerinnen) in den Stand gesetzt wurde, mit den Seinigen anständig zu leben und den Dürftigen noch mitzutheilen. — Daß aber die Bezeichnung dessen, der arm geworden, mit der Annahme des Altes nicht freiet, erhebt aus Kol. 1, 15 f. Und die ethische Bedeutung desselben ist ebenso unbedenklich, wie Phil. 2, 6 ff., zumal der Begriff des Vorbildlichen hier jedenfalls nicht ausschließlich hervortritt (s. oben), *πλουτεῖν* I. 4, 8. *ἐκεῖνον*, nachdrücklich. *δι' ὧν*, was Alle angeht, bezieht er auf die Leser besonders, woburd es einbildlicher wird. — Er fährt (V. 10) fort in der durch die Motivirung V. 9 unterbrochenen Auseinandersetzung: *καὶ γνώμην ἐν τούτῳ δίδωμι*. — *γνώμη* Gegensatz von *ἐπιταγή*, wie I. 7, 25. Daß hierauf der Nachdruck liegt, zeigt auch die Wortstellung. Daher ist auch das *τοῦτο* im Begründungssatz auf das *γνώμην δίδωμι* zu beziehen, obwohl das *ἐν τούτῳ* auf die Kollekte geht. Auch dieses steht nachdrücklich voran, nachdem aber ruht der Accent auf *ὅτι*. Mit *συμφέρει* (nicht = decet) will er sagen, das Rathgeben, nicht Befehlen, sei ihnen sittlich zuträglich, da sie Reute seien, die sich längst willig gezeigt, also keines Befehls bedürfen. Bei solchen ist das Rathen statt Befehlen das sittlich zuträglich. — Bezieht man *τοῦτο* auf den Wohlthätigkeitsakt, so versteht man *συμφέρει* entweder vom Nutzen, wie jede gute That ihn bringt, oder vom Nutzen des guten Raths, oder vom sittlichen Gewinn, oder vom Segen der Vergeltung (promereri Deum). — Mit *οὕτως* = ut qui, wie Röm. 1, 25, wird eine Begründung des *ὅτι* *συμφέρει* eingeführt. — Auffallend ist die Darstellung des Verhältnisses von *ποιῆσαι* und *θελεῖν*; man erwartet das Umgekehrte. Willkürlich und schlechthin unzulässig ist die Annahme einer Inversion = *οὐ μόνον τὸ θελεῖν, ἀλλὰ καὶ τὸ ποιῆσαι*. Man sucht entweder damit zu helfen, daß man *θελεῖν* = gern thun nimmt; wozu aber V. 11 nicht paßt: 1) die Ermahnung zur Vollendung auch des *ποιῆσαι*, welches somit als ein dem *θελεῖν* nicht gleichzeitiges, sondern nachfolgendes (Meyer), oder auch als das größere und wichtigere (Fritzsche) erscheint; 2) die Darstellung des Verhältnisses des Wollens und der (thatächlichen) Vollendung (*ὅπως μακάρεσσι* u. s. w.); woraus sich ergibt, daß jenes etwas für sich ist (nicht = gern thun, also dem Thun inbärend). Oder man bezieht *ποιῆσαι* darauf, daß eine wirkliche Beisteuer schon begonnen, *θελεῖν* auf den fortzuhebenden Willen, noch Weiteres zu geben (insin. praes., der bei der vorigen Erklärung auffällt, hier passend). Oder auch jenes darauf, daß Manche schon wirklich gesteuert, dieses darauf, daß Manche es versprochen, und V. 11 soll dann auffordern, durch Verwirklichung des weiteren Wollens auch die schon begonnene Sammlung zur Voll-

endung zu bringen; oder auch, nicht nur dieses Versprechen zu halten, sondern auch das Begonnene zum völligen Abschluß zu bringen. — Hier ist aber in das *θελεῖν* etwas hineingelegt, was bestimmter ausgedrückt sein sollte. Das Nidtige ist wohl die Beziehung des *πο* in *προενήξασθε*, nicht auf dieses Schreiben, sondern auf die mazedonischen Gemeinden, so daß er sagen will, die Korinther seien vor diesen voraus, nicht nur in Bezug auf die Ausführung, sondern auch in Bezug auf das Wollen, auf die Bereitwilligkeit zur Veranstaltung der Kollekte (vgl. 9, 2), welche als etwas Fortdauerndes im Insin. des Präes. steht. So de Wette, Meyer u. A. — Bei *ἀπὸ πέρας* liegt ohne Zweifel die dem Apostel gefällige und in den Gemeinden bekannte jüdische Jahresrechnung zu Grunde, welche von der mazedonischen nur wenig abweicht (Jahresanfang bei beiden im September): vom vorigen Jahr her. Hiermit ist dann nicht eben ein volles Jahr gemeint, in diesem Fall etwa ein halbes. — Nach solcher Anerkennung ihres kein Befehlen, nur einen Rath begründenden Verhaltens, fordert er sie V. 11 auf, setzt auch das Thun zur Vollendung zu bringen; wobei er die Fortdauernde und volle Willigkeit voraussetzt. Das *ὅτι* *ἐν* Gegensatz zu *ἀπὸ πέρας*, hat, wie auch der Imper. des Aorist, etwas Dringendes. — Daß ihnen solches gezieme, deutet der Zwecksatz an, dessen Sinn ist: auf daß das Thun dem Wollen entspreche. Für *θελεῖν* setzt er aber das stärkere *ἢ προθυμία τοῦ θελεῖν*, womit eben die Vollkommenheit des Wollens ausgedrückt ist (Geneigtheit, Eifer); eine Betrauen und gebende und sonach kräftig ermunternde Voraussetzung. Ebenso für *ποιῆσαι* dessen Vollendung, oder die thatächliche Vollendung des Gewollten: *ἐπιτελεῖν*. Hierzu fügt er noch die nähere Bestimmung: *ἐν τῷ ἔχειν*, welche hernach weiter erörtert wird. Das *ἐν* bezeichnet hier die Rücksicht, wonach etwas bemessen wird: nach, gemäß, wie in *ἐν τῶν παρόντων* und ähnlichen Redensarten: gemäß dem Haben, nach Vermögen. Zu suppliren ist *ἢ* oder *γίνεται*; eine Ellipse (des conj. von *εἶμι*), die bei Griechen selten ist. Sie sagten wohl: wir wollen recht gern geben. Nun soll dem auch die That entsprechen, indem sie dieses vollführen nach Vermögen. — *ἐν τῷ ἔχειν* wird in V. 12 weiter beleuchtet als das die Gottwohlgefälligkeit des Wohlthuns bestimmende; wofür nämlich, was er hier voraussetzt (V. 10, 11), die freie Willigkeit vorhanden sei. (*πρόκειται* = vorliegt, vorhanden ist, als vorhanden sich zeigt; ohne Zeitbeziehung). Im Nachsatz ist die personifizierte *προθυμία* das Subjekt, nicht *τις* zu suppliren. Bei *ἐνπρόσδεκτος* sc. *ἐστίν* ist an Gott zu denken. *καθ' ὅσον* *ἔχῃ* u. s. w., nach dem, was sie etwa hat, nicht nach dem, was sie nicht hat, d. h. Gott mißt sein Wohlgefallen ab nach dem, was sie hat, nicht u. s. w.; er fordert nicht über Vermögen, die kleine Gabe des unbemittelten Willigen ist so angenehm, als die große des bemittelten (vgl. Mark. 12, 45 ff.). — Das *ἔαν* (-*άν*) deutet auf bedingende Umstände, welche bei dem Nichthaben nicht so, wie bei dem Haben, in Betracht kommen. — Das V. 12 Gesagte wird V. 13 weiter in's Licht gesetzt durch Darlegung des Zwecks der in Frage stehenden Kollekte. Zuerst negativ: nicht damit Andern (hier: den Christen in Jerusalem, nicht andern Gemeinden, die er nicht in Anspruch nehme) Erleichterung, auch Bedrängniß sei oder werde, (sc.: *ἢ* oder *γίνῃ*-

ταί wie B. 11), d. h. damit sie sich's wohl sein lassen, während ihr durch das Mittheilen in's Gebränge kommt. Wohl Äußerungen Abgeneigter in Korinth. — Sodann positiv: *ἀλλ' ἐξ ἰσότητος* fordern von Gleichheit an, so daß Gleichheit das Prinzip ist, von dem ausgegangen wird, oder die Norm des Verfahrens (ἐκ B. 11), somit Ausgleichung der Zweck. Hier wird verschiedenes konstruiert und interpungiert. Entweder setzt man ein Kolon nach *ἴλιπς* oder auch nach *ἰσότητος*, wo denn τοῦτο (= ἡ λογία) *γίνεται* (I. 16, 2) hinzugebacht wird. Bei der zweiten Struktur kann man zu *ἀλλ' ἐξ ἰσότητος* noch *ἵνα γίνηται* (soll es gehen) suppliren. Oder verbindet man dies Ganze ohne weitere Ergänzung mit dem Folgenden: sondern gleichheitsmäßig gelangt (so. *γίνεται*) in dem jetzigen Zeitlauf euer Ueberfluß zu jener Mangel u. s. w. (Meyer). Diese Konstruktion ist die leichtere, da sie weniger Ergänzung erfordert. Aber mit Recht bemerkt Oslander, daß die Struktur dadurch sehr gehäuft werde (zwei Sätze mit *ἵνα* vor und nach dem Hauptsatz, und noch ein Satz mit *ὅπως*, der mit dem *ἐξ ἰσότητος* zusammenfällt), da doch im ganzen Context eine rasche, sententiöse Darstellung herrsche. Also Kolon nach *ἰσότητος*. Das Wort *ἀνεύς* ist wohl, zumal im Sinne murrender Geber, — Ungebundenheit, Ausschweifung, sorgloses Sichgehenlassen im Genuß; wogegen *ἴλιπς* Druck der Sorgen in Folge des Gebens über Vermögen. Die *ἰσότης* ist sowohl Billigkeit, Gerechtigkeit, als Gleichheit. Beides würde hier wesentlich auf eins hinauskommen. Vom Verhältniß der Gabe zum Vermögen ist hier nicht die Rede, sondern von dem zwischen Geben und Empfangen. Das Mittheilen soll zur Ausgleichung dienen, daß jeder das Nöthige habe, nicht der Eine Ueberfluß habe, während der Andere Mangel leide, der Kommunismus der christlichen Liebe. — Das *ἐν τῷ νῦν καιρῷ* (was nicht zum Vorhergehenden zu ziehen ist) deutet auf eine andere Zeit, wo das Verhältniß sich umkehren könnte. Hier ist es nicht — irdische Weltzeit, opp. Ewigkeit, vgl. B. 14. — Aus dem Zwecksatz ist zu ergänzen: *γίνεται* oder *ἵνα γίνηται* = soll werden, hier = hinwenden, hingelangen. Der genaue Sprachgebrauch ist: *γίνεσθαι εἰς τι* zu etwas werden, oder: an einen Ort gelangen, und *εἰς τινα* = an einen fallen (so Gal. 3, 14). Hier der Mangel gleichsam der Ort, wohin der Ueberfluß gelangt. Die *ἐκεῖνοι* dieselben mit *ἄλλοις*. — Wie in B. 13, so sind auch in B. 14 bei *περίσσευμα* und *υπότρομα* irdische Güter gemeint. Geistliche Güter hatten die Heiden bereits von den Judenchristen empfangen, vgl. Röm. 15, 27. — An überflüssige gute Werke der Letzteren kann nur römische Befangenheit denken. — Was die Möglichkeit dieses Falls betrifft, so hat man nicht an Eschatologisches: Wiederherstellung Israels, zu denken, da ja doch in jener Periode solche Mißverhältnisse des Besitzes schwerlich anzunehmen sind, sondern an Katastrophen, wie in der Nähe der Parusie, wo ein solcher Wechsel eintreten konnte (vgl. Oslander). Das *ὅπως γίνηται ἰσότης* bezieht man bei der von Meyer angenommenen Struktur bloß auf das unmittelbar vorangehende: *ἵνα* — *ὑμῶν υπότρομα* (damit, auch in diesem eventuellen Falle, Gleichheit eintrete zwischen den Viel- und Wenighabenden); bei unserer Struktur aber auf beide Glieder. — Dieser Ausgleichungsgrundsatz wird B. 15 durch ein Schriftwort beleuchtet, aus dem Bericht von

der Sammlung des Manna 2 Mos. 16, 18, nach der LXX. citirt, nur in umgekehrter Stellung der Sätze. — Zu *ὁ τὸ πολὺ* — *ὁ τὸ ὀλίγον* ergibt sich aus dem Context jener Stelle die Ergänzung *σολῆζεας*. Sinn: Jeder fand beim Sammeln nach seinem Bedürfniß, der viel gesammelt hatte, nicht mehr, der wenig, nicht weniger, als er bedurfte. — So sanktionierte Gott bei jener Wundergabe für sein Volk das Gesetz der Gleichheit: daß nicht der Eine Ueberfluß habe, während der Andere Mangel leide.

3. Dank aber sei Gott — in's Angesicht der Gemeinden (B. 16–24). Hier kommt er auf die Personen zu sprechen, welche er in der Collekten-Angelegenheit nach Korinth gesandt. Zwörderst rühmt er (B. 16, 17) den Eifer des Titus für sie, und zwar so, daß er dankend Gott, als dem Urheber solchen heiligen Liebeseifers, die Ehre gibt. Das *τὴν αὐτὴν* kann nicht auf die Korinther sich beziehen (den ihr habt), weil ja sie selbst, ihre Ehre, ihr Wohl, der Segen des Liebeswerkes für sie (vgl. 9, 8 ff.) der Gegenstand dieser seiner rühmlichen Thätigkeit und Sorgfalt waren; was das *ὑπὲρ ὑμῶν* anzeigt. Auch kann man nicht an das Objekt des Eifers denken: wie für die mazedonischen Christen, oder für die in Jerusalem, da dies bestimmter angedeutet sein müßte. So bleibt nur übrig, es auf den Apostel selbst zu beziehen (wie ich ihn habe). *διδόντι* ἐν prägnant (vgl. zu B. 1). Das part. præs. bezeichnet das Fortdauern der göttlichen Wirkung, also des Eifers. — Den Beweis dieses Eifers enthält B. 17. *τὴν παράκλησιν* weist auf B. 6 zurück. Nachdem er die Feinheit und Bescheidenheit des Titus im Warten und Eingehen auf die an ihn ergangene Aufforderung des Apostels angedeutet (*τὴν παράκλησιν ἐδέξατο*), hebt er seine persönliche Freiwilligkeit, seine durch die Aufforderung nicht bedingte freie Selbstbestimmung in der Sache hervor. Diese verschiedenen Seiten der Sache werden durch *μὲν* und *δέ* angezeigt; welches nicht — *οὐ μόνον ἀλλὰ καὶ*, da es sich hier nicht von einer Steigerung handelt. — *σπουδαίστερος* eifriger, als daß er der Aufforderung erst bedurft hätte. — *ἐξῆλθεν* Präteritum des Briefstils, wie auch im Folgenden: Bergegenwärtigung des Moments, da die Leser den Brief in Händen haben. — Der Vorgang ist so zu denken: Titus bot sich zwar nicht an, sondern ließ die Aufforderung an sich kommen und ging darauf ein; in der That aber bedurfte er einer solchen, da es sein eigener freier Wille war, sich dieser Sache anzunehmen. — Von Titus geht er über zu dem mit ihm Abgeordneten, welche er charakteristirt als geeignet zu diesem Geschäft, ohne sie zu nennen (B. 18 ff.); zu ersteren zunächst nach seinen bisherigen Leistungen B. 18. *οὗ ὁ ἔπαυος ἐν τῷ εὐαγγελίῳ διὰ πάντων τῶν ἐκκλησιῶν*, dessen Lob (Ruhm) im Evangelium, d. h. in der Verkündigung, Förderung desselben, durch alle Gemeinden hindurchgeht, der allgemeine rühmliche Anerkennung in den christlichen Gemeinden aller Orten genießt. — Zu diesem Empfehlungsgrunde, dem die den sämtlichen Gemeinden gebührende Achtung ein Gewicht geben mußte, kommt ein zweiter, der gerade für die in Frage stehende Angelegenheit von Bedeutung war: das Vertrauen der zur Collekthe beizusteuern (mazedonischen) Gemeinden zu diesem Manne, indem er von denselben zum Reisegefährten des Apostels nach Jerusalem in der Collekten-

ische gewählt worden (B. 19). — Statt χειροτονηθείς erwartet man den accus. Er construiert, als hätte er vorher geschrieben ὅς ἐστιν ἐπαινούμενος, oder οὐ μόνον δὲ ἐπαινούμενός ἐστιν κ., ἀλλὰ καὶ — (vgl. Röm. 9, 10). — Die Wahl geschah entweder durch die Gemeindevorsteher auf Vorschlag des Apostels, oder auch durch die versammelten Gemeinden selbst, worauf das ὑπὸ τῶν ἐκκλ. bedeuten könnte; vielleicht nach der Grundbedeutung des Worts durch Aufhebung der Hände. — Das ἐν zeigt den Gegenstand der Thätigkeit (hier des Reisens) an: in diesem Liebeswerke, in Betreibung dieser Wohlthat. Das σύν, obwohl nicht schwach bezeugt, ist doch wohl ein Glossem, wobei unter χάρις die Selbstumne verstanden wurde. διακονεῖν wie 3, 3. Das den Zweck ausdrückende πρὸς — ἡμῶν ist nicht mit dem Rücksichgehen den zu verbinden, wegen καὶ προθυμίας ἡμῶν, welches in diesem Fall = πρὸς τὴν ἐνδείξιν τῆς προθυμίας ἡμῶν genommen werden müßte, auch sich von selbst verstand und daher matt wäre; sondern mit dem Hauptsatz χειροτονηθείς. Durch diese Wahl, durch die Mitwirkung dieses Mannes sollte die Ehre Christi befördert werden, und die Gerechtigkeit des Apostels (und des Titus), da hierdurch die Beförderung, wovon B. 20 die Rede ist, gehoben und das Geschäft erleichtert wurde. Lieft man αὐτοῦ vor τοῦ κλήρου, so wird dadurch der κήριος gehoben, gegenüber seinen Organen. — Die Ehre des Herrn wurde gefördert, insofern dieses Werk, worin sich seine Liebesmacht in den Gemeinden, seine Energie als des Hauptes in der Erweckung (Erhöhung) thätigen Gemeinssinns offenbarte, auch auf eine würdige, allen Verdacht beseitigende Weise ausgeführt wurde. — Auf solchen Verdacht deutet er sofort B. 20 hin. Da στελλόμενοι sich an συνεπέμψαμεν B. 18 anschließt, (nicht an B. 19 für στελλόμεθα γάρ, indem Paulus meinte, er habe geschrieben, wir ließen ihn wählen); so bildet B. 19 eine Parenthese. στελλέσθαι nicht = abreisen, so daß τούτο = ἐπὶ τούτο; eher: dies beschickend, diese Einrichtung treffend; was aber in den Context nicht wohl paßt. Es ist = sich juristisch zuziehen (2 Thess. 3, 6), sich vor etwas in Acht nehmen, es scheuen und vermeiden, vgl. Mal. 2, 5. LXX. (Varianten ὑποστελλόμενοι Gloss). τούτο nachdrückliche Vorandeutung des Gegenstands. πορευέσθαι 6, 3, hier: Beschuldigung des Unterschleifs, des Mangels an Treue in der Behandlung der Sache. Bei ἀδρότης ist an die Fülle der Liebesgabe zu denken (ἀδρός von Früchten, Kindern, Bäumen: reif, groß, dick, ἀδρόν ποιεῖν in vollen Zügen trinken), an die χάρις B. 19, nicht an den Eifer der Steuernben (Rücker). ἐν = bei, Object oder Grund des Tabeis. Meyer: in puncto. — In B. 21 legt er den hierbei ihn leitenden Grundsatz dar (γάρ Begründung des στελλόμενοι). προνοεῖν = ἐπιμελεῖσθαι, Sorge tragen, besorgt sein für; häufiger im med., so auch Röm. 12, 17; Sprüche 3, 4. (προνοοῦ καλὰ ἐνὸπιον κυρίου καὶ ἀνδρώπων), welche Stelle der Apostel offenbar im Auge hat. Daher die Rec. προνοοῦμενοι; eine Verbindung dieser und der ursprünglichen Lesart wie in C. (Lischendorf) προνοοῦμενοι γάρ. καλὰ = honestas, sittlich Schönes, Ebles, Ehrenhaftes. Weil er darauf Bedacht nimmt, nicht allein vor Gott, dem er ja offenbar ist (5, 11), sondern auch vor Menschen unaussprechlich und wohlthatig sich darzustellen, so ergreift er diese Vorsichtsmaßregel.

— In B. 23 empfiehlt er den andern Mitabgeordneten. Hier συνεπέμψαμεν αὐτοῖς, B. 18 μετ' αὐτοῦ; beides gleich; in B. 18 συν nicht auf Timotheus zu beziehen (wir mit einander haben geschickt). Wenn er hier sagt: τὸν ἀδελφόν ἡμῶν, so meint er so wenig seinen leiblichen Bruder, als B. 18 den des Titus. Es geht aber dort wie hier nicht bloss auf das Mitschickseln, sondern auf Amtsgenossenschaft. Den mit Titus und dem Aemtern abgesandten schildert er als einen, den er erprobt habe als eifrig in Vielem vielmal, jetzt aber als viel eifriger (benn zuvor), indem sein großes zuversichtliches Vertrauen zu den Korinthern seinen Eifer noch erhöht habe. — Mehr oder weniger unsicher sind die verschiedenen Rathschlüsse in Betreff der Beiden: Markus, Lukas, Epänetus, Trophimus, Apollos, Silas, Barnabas, u. a. m. Für die drei Letzteren würde jedenfalls diese mehr untergeordnete Stellung als Mitabgeordnete des Titus nicht passen. Für Lukas scheint die Unterschrift zu sprechen; welche aber nicht ursprünglich ist. Für Markus führte man das ἐν τῷ εὐγγ. B. 18 an; womit aber kein schriftliches Evangelium gemeint ist. Den Korinthern wurden beide, falls sie ihnen noch nicht persönlich bekannt waren, durch Titus vorgestellt, ehe der Brief gelesen wurde. Den Namen des Ersteren, als des von den mazedonischen Gemeinden für das Collectengeschäft erwählten, wußten sie wohl schon. — Zuletzt B. 23 f. empfiehlt er noch alle drei zusammen. Die Rede wechselt hier: εἴτε ὑπὲρ Τίτου-εἴτε ἀδελφοὶ ἡμῶν. Sei's, daß ich für Titus rede, so ist er u. s. w.; sei es, daß unsere Brüder in Rede stehen (εἰσιν ὑπὲρ ὧν λέγω), so sind sie u. s. w. — Das Wohlberechtigte einer Fürsprache für Titus ergibt sich aus seinem nahen Verhältniß zu dem Apostel: mein Genosse (im Beruf), namentlich auch in Bezug auf die Korinther: und in Bezug auf euch Mitarbeiter (7, 7). Daß sie die beiden Andern hoch zu achten haben, ergibt sich aus deren Stellung zu den (mazedonischen) Gemeinden: Abgesandte der Gemeinden, Vertreter derselben, welche sonach in ihnen zu ehren sind, ja zu Christo selbst: δόξα Χριστοῦ, Lente die Christo Ehre machen (durch ihr Wirken), wohl auch durch ihren Wandel, so daß Christi Liebe und Kraft an ihnen und durch sie offenbar wird (vgl. δόξα I. 11, 7). — Nachdem er B. 23 ohne Conjunction (οὐδ' nicht ursprünglich) eingeführt, so zieht er nun B. 24 mit οὐδ' die praktische Folgerung aus dem zur Empfehlung der drei Männer, oder richtiger der beiden Letzteren, als ἀπόστ. τῶν ἐκκλ. Gesagten. Daß ihr σύν ἐνδείξην-ἐνδεικνύμενοι (eine Lebensart die auch bei Plato vorkommt) fordert eine Ergänzung, sei es nun Inper. oder (besser) Indif. (Präs. oder Fut.) desselben Verbums: indem ihr den Beweis eurer Liebe und unsers Mithmens zu euren Gunsten gegen sie (= ihnen) gebet, so thut das oder: so werbet ihr das thun; im letzteren Fall eine indirekte Ermahnung. εἰς πρόσωπον, nach den Einen = in conspectu, hingendenbet auf das Angesicht, oder indem die Gemeinden auf euch hinschauen, also jene Liebeserweisung ihnen offenbar wird; nach den Andern = εἰς τὰς ἐκκλησίας, gegen die Person der Gemeinden: diesen selbst sollt oder werbet ihr diesen Beweis geben, indem ihr ihn deren Vertretern gebt, Beziehung auf B. 23 (ἀπόστ. τῶν ἐκκλ.). Das Letzte ist vorzuziehen. — Die ἀγάπη ist nach dem Contexte die brüderliche Liebe, nicht bloss die zu Paulus. Zu καὶ χάρις

ἡμῶν ὑπὲρ ὑμῶν vgl. 7, 4. 14; (5, 12; 9, 3). — εἰς αὐτοὺς gehört zu ἐνδεικνύμενοι, und hat sein Correlat in εἰς πρόσωπον τῶν ἐκκλησιῶν.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das tiefste Motiv zu aufopfernder Mittheilung liegt für die Christen in der Selbstentäußerung, in dem Armigewordensein des Sohnes Gottes um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich werden. Wir waren bettelarm in Ansehung der geistlichen Güter, und unvernünftig, aus dieser Armuth uns herauszuarbeiten. Er lebte im Besitz der Fülle des Guten, als der Selige und Herrliche in Gottgleichheit. Dieser Fülle hat er sich ganz und gar begeben, ist in unser Armsein, in den Zustand des Nichtshabens der sündigen Kreatur eingetreten, also daß er in jedem Moment seiner irdischen Existenz bittend, suchend, anknöpfend, vom Vater durch den Geist, der ihm gegeben war, Alles was er bedurfte: Licht, Kraft, Muth, Trost, Erquickung u. s. w. empfing, in steter Abhängigkeit. Dies war für uns heilsam, weil er in jedem Augenblick sich willig dargebot. Durch solche Selbstaufopferung hat er den durch unser Nichtabhängigkeitsverlorenen Besitz der geistlichen Güter uns wieder erwerben wollen. Und indem er auf diesem Wege völliger Verleugnung des ihm ursprünglich Zugehörigen den Wiederbesitz als wohlverdienten gewonnen hat, ist sein Reichthum für uns vorhanden, daß er unser eigen werde. Was uns desselben unwerth und verlustig machte, ist durch das Verhalten Jesu, als unsers Hauptes, für Alle wieder gut gemacht; und wer, mit aufrichtiger Verwerfung der ganzen jene Unwürdigkeit verschuldenden Haltung, sich diesem Jesus als dem, der ihm das Verlorne wieder erworben hat, vertrauend hingibt, dem kommt das wirklich zu gut. Wer aber dessen gewiß geworden, und die Größe der Liebesgute des Sohnes Gottes, der also für ihn, den verdammtlichen Sünder sich aufgeopfert, und die Größe der Güter, die er ihm zu verdanken hat, bedenkt, der wird zu jeder Selbstaufopferung für den Herrn von Herzen willig; und die Freude über das große Heil, das ihm das Herz weit auf zum Mittheilen, auf daß er den Herrn, der also für ihn und für Alle sich hingegeben, in denen erquickt, welche Jesus als seine Brüder angesehen wissen will. Da ist ihm nichts zu viel; ja er kann nicht genug thun, und sieht's als Gnade an, wenn er's darf. Er läßt sich nicht lange bitten, sondern bietet sich selbst dazu an, und weit entfernt, ängstlich zu berechnen, ist er, wo's die Noth erfordert, bereit, auch über Vermögen zu geben, und sich von dem abzugeben, was sonst als eigenes Bedürfnis angesehen wird.

2. Im Bereich der brüderlichen Gemeinschaft in Christo ist ein Bewußtsein der Gleichheit: Alle in sich arme Sünder, in Christo reiche Gotteskinder. Diese Gleichheit im Geistlichen würde durch die Ungleichheit des irdischen Besitzes beeinträchtigt, wenn eine Selbsterhebung der Einen über die Andern, und eine dieser entsprechende Selbstniedrigung oder auch Mißgunst der Andern Raum gewänne. Wo der Geist Christi herrscht, da ist bei den Mehrbesitzenden ein Bestreben dies auszugleichen, indem sie Keinen wollen Mangel leiden lassen, und durch einfache Lebensweise sich's möglich machen, zu helfen nach allem Vermögen, wo

Hilfe Noth thut, und so, daß die Andern es fühlen dürfen, es sei kein hingeworfenes Almosen, sondern eine Erweisung der Liebe aus Christo, die sich selbst darin genug thut, die es als Gnade achtet, den Brüdern zu dienen. Dadurch aber wird es ihnen erleichtert, Jenen das, was Gott ihnen gegeben, herzlich zu gönnen, und was sie durch sie empfangen, in derselben Einsicht, in der es gegeben wird, zu nehmen, als eine Gabe des Herrn durch die Brüder, als ein aus der Fülle Christi ihnen Zufließendes, welcher Jenen das Mehrere anvertraut hat, damit sie seine Werkzeuge seien in solcher Mittheilung, und dadurch das Band der Liebe und Gemeinschaft stärker werde.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Guten Exempeln unserer Mitchristen sollen wir folgen; denn auch darum will Christus gute Werke gethan haben, daß unser Licht leuchte, Viele dadurch gebessert und Gott dadurch geehrt werden möge (Matth. 5, 16). — Es ist eine besondere Gabe Gottes um ein Herz, das von christlicher Liebe brennt, und Anderer Dürftigkeit abzuheilen bereit ist. — Spener: Nicht nur die, welchen gesteuert wird, haben solches für eine Gnade Gottes anzusehen; sondern noch größer ist die Gnade derer, welche geben, daß Gott sie mit Liebe erfüllt und ihnen das Vermögen gegeben, Gutes zu thun; weil ja Geben seliger ist, als Nehmen (Apost. 20, 35). — B. 2: Hedinger: Viel Trübsal, viel Freude! Gottes Weise und Werk ist dieses: mit Kreuz gekränkt, mit Lust getränkt! — Der Glaube frommer Armen erweist sich auch in der Liebe thätig, und ihre Hand ist willig zu geben von dem, was sie hat. — Willig geben, ohne sich erst lange bitten zu lassen; reichlich nach Vermögen; einfältig ohne falsche und unlautere Absicht, das sind die drei Haupt Eigenschaften der Gutmithätigkeit (12, 3; 9, 7; 1 Joh. 4, 9; Röm. 12, 8). — B. 3: Nach besondern Umständen mag die christliche Liebe fordern, die Almosen also zu geben, daß wir selbst Noth leiden. Hast du gleich wenig oder nichts übrig, siehst aber, daß die Noth des Nächsten noch größer, als deine eigene sei, auch dir eher und leichter, als ihm wieder gebolsen werden könne, so bist du schuldig, ihm alsbald zu helfen. Hedinger: Arm und doch reich! Reich an Gaben, reich an Segen. Andere legen viel ein; es ist ein Schaum von Töpfen. Gib du von deinem Schweiß. — B. 4: Dürstige Liebe der ersten Christen! Sie ist bei den heutigen sehr erkaltet. Gott seure sie doch an durch den Geist der Liebe! — B. 5: Willst du es nicht merken, wenn für die Armen gesammelt wird, so gibst du dich bloß, daß du weder Gott kennest, noch seinen Willen thust (1 Joh. 3, 17). — B. 6: Gute Exempel werden und stärken Vertrauen und Hoffnung, daß an einem Orte das Gute auch geschehen werde, was am andern geschehen ist. — Die Menschen werden bald träge zum Guten; darum müssen sie immer angespornt werden. — B. 7: Glaube und Wort gehören zusammen, als Speise und Gesundheit mit gesunden Leibeskräften. — Keine Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge ist rechter Art, sie habe denn Gottes Wort zur Richtschnur, den Glauben zum Grunde, den Fleiß der thätigen Liebe zum rechten Erweise. — B. 8: Gott gebet, den Armen Gutes zu thun; also haben auch die Prediger in Gott es zu gebieten; aber, ob diesem oder jenem

diesmal, ob viel oder wenig zu geben sei, haben wir dem Gewissen eines Jeden zu überlassen. — Ein rechtfertigender Lehrer steht dahin, daß alle Pflichten auf evangelische Art freiwillig geleistet werden. — Die Gütthätigkeit steht nicht in deiner Freiheit. Ist die Liebe befohlen, so ist uns auch die rechte Art anbefohlen, als ohne welche sie keine rechte Liebe sein würde. — V. 9, Heding: Christus ward arm, Andere reich zu machen. Viele Christen machen Andere arm, daß sie reich werden. Heißt das dem Herrn ähnlich sein? — V. 10 f.: Almosen geben armet nicht. — Wenn guter Wille mit der That verbunden ist, das ist lohnenswerth; aber Gutes thun ungern und in sünderlicher Absicht, ist Gott nicht gefällig. — Werde nicht müde, Gutes zu thun, so deine Hand Solches von Gott zu thun hat. — Heding: Willen nicht erfüllen, was ist's, als doppelte Sünde? — V. 12: Ob die Christen gleich nicht viel zu geben haben, gefällt doch ein Weniges dem lieben Gott. Wäre es auch nur ein geringer Wassertrunk, Matth. 10, 42. — V. 13, Heding: Daß die Bettler reich, und die Reichen Bettler werden sollen, ist Christi Befehl nicht; sondern, daß nicht Einer Alles, der Andere Nichts habe. Liebe theilet mit, nimmt aber auch nicht zu viel. — Schäme dich, du Müßiggänger, daß du willst stille sitzen und dich von Almosen nähren, Andere aber sollen arbeiten und dir zuführen. — V. 14: Reiche und Arme müssen unter einander sein, daß jene diesen helfen; sonderlich in der Theuerung, daß sie dann mit ihnen erhalten werden. — V. 15: So sollte es unter den Christen zugehen, daß die Wohlhabenden dem Mangel der Armen abhelfen. — V. 16: Es ist lobens- und dankenswerth, wenn Gott treue und willige Leute gibt, die den Armen gern dienen und die Almosen zu Rathe halten, sollten sie auch das Ihrige darüber versäumen. — V. 17: Laß dich nicht von Menschen treiben; folge dem Triebe des h. Geistes in dir. Ein williges Herz ist Gott angenehm. — V. 18 f.: Nicht Schein- und Maulchristen, sondern rechtfertigende Männer soll man zu Armenpflegern machen, die vor Gott und Menschen redlich handeln. Ruhm des Glaubens und der Gottseligkeit überragt Alles. Sich selbst rühmen ist ein eitler Ruhm; wer aber von Andern seines guten Verhaltens wegen gerühmt wird, kann das leiden, muß aber nicht stolz werden, sondern es sich eine Reizung sein lassen, im Guten zu wachsen. — V. 20 f., Heding: Hüte dich vor der That, aber auch vor bösem Schein. — Befleißige dich eines guten Gewissens, aber auch eines ehrlichen Namens; jenes von Gottes wegen, dieses um des Nächsten willen. — V. 22: In wichtigen Dingen kann man nimmer besüßsam genug verfahren; in Geldsachen muß man so vorsichtig handeln, daß man die Gelegenheit auch nur zum Argwohn abschneide. — Wohlverfuchte und erfahrene Männer sind hoch, lieb und werth zu halten; denn die kann man zu vielen, auch den wichtigsten Dingen, gebrauchen. — V. 23: Die an einer Gemeinde arbeiten, sind Kollegen und Brüder, soll also keiner sich über den andern erheben, wäre er gleich in der Ordnung der erste, und in den Gaben der größte. — V. 24: Christen sollen sich bestreben, das zu leisten, was ihre Lehrer von ihnen hoffen.

Berlenb. Bibel: Die Kirche besteht aus mancherlei Gliedern, denen man nach allem Vermögen und aller Bedürfnis zu Hülfe kommen muß; eine Sache, in ihrem Maß frei gelassen, aber doch noth-

wendig, eine Uebung des Glaubens und der Liebe. Dazu gehört die Sorge für die Armen hauptsächlich. Da ist aber ein steter Kampf zwischen der Vernunft und dem Glauben. — V. 1: Die Gnade wirkt die Willigkeit, damit wird alle Lohnhaftigkeit auf die Seite geräumt. Solche Früchte erwachsen aus wahrer Bekehrung. Ergreift ein Christ die Gelegenheit, so ist es für ihn selbst eine Gnade, die gegeben wird von dem rechten Geber (Jak. 1, 17). — V. 2: Beim Vorstellen von Exempeln muß man vorsichtig sein, daß nicht ein verkehrtes Nachsehen entstehe: nicht nur auf das Einlegen sehen, sondern auch, in was für einem Sinn es geschehe. — Der Kreuzstand ist kein so miserabler, wie die Welt meint und der Teufel vorgibt. Der Christ freut sich ja darüber, weil über eine Beute, und möchte ihn gegen sein Kaiserthum vertauschen. — Es ist nicht auszusprechen, was für eine Seligkeit unter dem geringsten Leiden verborgen ist. Nur der fleischliche Mensch kann's nicht erkennen, soll's auch nicht sehen, denn er ist's nicht werth; aber der geistliche Mensch hat desto hellere Augen, die Wunder des Kreuzes zu erkennen. Hierauf kommt Alles an, um Freud und Leid beisammen zu haben. Nach dem Fleisch hat man keine Lust am Leiden, weil es seinen Untergang darin vor Augen sieht; nach dem Geist freut sich ein Christ darüber (Jak. 1, 2; Röm. 5, 3). — Daß man in der Armuth noch etwas findet, so man mittheilen kann, ist eine Wirkung der Einsalt. — Ein geiziger Reicher ist arm, weil er sich zum Necht seines Reichthums macht, und sich dessen weder für sich noch für Andere zu bedienen weiß; ein Armer, der in der Einsalt wandelt, ist reich: er begnügt sich mit dem, das er hat, und theilt auch das Wenige seinem Nächsten mit. Und das mit Freuden. Von Gott erfreut, thut man Alles mit Freuden. — „Wenn ein Armer einem Andern etwas zu Gute thut, so freuen sich die Engel im Himmel“, sagten die Älten. — V. 3: Die Werke des Geistes geschehen freiwillig, wenngleich kein Gesetz dazu antreibt. Bei besondern Erweckungen geht's auch sehr überflüssig zu: man vergißt gleichsam, daß man selber nichts hat. — V. 4: So geschehen christliche Werke ohne Treiben, indem es einerseits heißt: behaltet es selber, ihr seid selbst arm, andererseits: verschmähet uns doch nicht. — V. 5: Das sind rechte gute Werke, die aus erneuerter gänzlicher Aufopferung kommen. Darum heißen solche Almosen Opfer; opfern aber ist sich ganz Gott anbieten, übergeben. — Es ist etwas, das, was man besitzt, Gott zu geben, oder um Gottes willen. Aber das ist weit mehr, so man sich selbst in einer großmüthigen und gänzlichen Aufopferung ihm übergibt. Das trägt vor Gott den Preis davon, ob es gleich von Menschen öfters die Verdammung nach sich zieht. — V. 6: Der rechte apostolische Geist dringt in Allem auf die Vollendung. Mit Gnade zeigt er an, daß wir, 1) weil von Natur geizig, die Milthätigkeit ohne die Gnade Gottes nicht anbauen können, 2) was wir geben, aus unverdienter Gnade bekommen. — V. 7: Ein Stück des Christenthums kann nicht ohne die übrigen in Aht genommen werden; empsiehlt man das eine, so muß man das andere mit einschließen. — V. 8: Man treibe Keinen zum Almosen; aber ermuntern und erwecken muß man. — V. 9: Wird solche erbarmende Gnade recht erkannt, so ist gleich die heiligmachende Gnade dabei: wir schämen uns, und werden in die wahre Buße

eingeführt; denn dies weist auf unsere Gegenliebe und Pflicht. Hat ihn seine übergroße Liebe dazu gebracht; warum sollte uns die Billigkeit unserer Erkenntlichkeit nicht dahin bringen, es ebenso zu machen? — Ein Christ ist als Christ wahrhaftig auch reich. — B. 10 f.: Denke nicht: das Ermahnen erfordert keine Kunst. Hier sieht man, was für Weisheit nöthig sei, daß eine rechte Auswahl von Gründen gebraucht werde. — Ein anderes sind beschlerische, gezwungene, ein anderes evangelische gute Werke, die aus einem freien Trieb und Willen gehen. Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müß und Arbeit gering. Das kommt aber aus dem Glauben, daß das Gemüth recht fertig sei. — Wer arbeitet, der hat zu geben den Dürftigen (Eph. 4, 28). — B. 12: Wo Liebe ist, da ist auch Rath; und Gott und die Christenheit nimmt's mit Wohlgefallen an. Das Evangelium fordert nichts von den Gläubigen, denn allein was ihnen gegeben wird. — B. 13 ff.: In solchen Materien glaubt man nicht, wie nöthig es ist, alle Mißverständnisse abzuschneiden; Mißbräuche können einschleichen, geben aber keine Ursache sich ganz zu entziehen. — Wir müssen denen zu Hülfe kommen, die jetzt in der Noth sind; die Reiche kann leicht auch an uns kommen. Solcher Keil ist manchmal noch nöthig, auch bei den Gläubigen selbst, den Schlaf der Trägheit zu vertreiben. — Gott läßt Unterschied von Ueberfluß und Mangel sein, damit die Menschen zusammengejagt werden durch die Liebesdienste, die man einander schuldig ist. — B. 16: Man bleibe nicht an den Werkseigenen hängen, sondern sehe auf Gott selber und danke ihm. — B. 17: Zusprache dient zur Bekräftigung, daß Gottes Wille sei, was er in's Herz gegeben. — B. 18: Vorsichtigkeit und ordentliche Einrichtung gehört wesentlich zum Christenthum. Ein Diener Christi muß auch in den Augen der Menschen lauter und untadelhaft ersunden werden, und daher Allem vorbeugen, was Äußerung bringen kann. — Mancher denkt: man wird mir ja trauen; ich bin ja ein Befehlter. Allein man muß sich in alle Menschen schicken. Es für einen Schimpf halten, daß man Alles berechnen soll, das ist nicht die Einsicht und rechte Demuth. — B. 22: Das Gute wächst immer im Christenthum, auch Fleiß, Eifer und Wachsamkeit. — B. 23: Alle Christen können dazu kommen, eine Verlichkeit Christi zu sein, wenn sie Christum in sich eine Gestalt gewinnen lassen, und soweit sie ihm zu Ehren leben, insonderheit im Geschäft der Liebe, wodurch seine Ehre auch gefördert, und das Geheimniß seiner Armuth geehrt wird. — B. 24: Man soll es thun zu Gottes Ehre und zur Auferweckung Anderer. Thu es nur öffentlich, mache aber keine Reflexion darauf. Es kann auch Arglistigkeit dabei sein, wenn man was will heimlich thun.

Regier, B. 1 ff.: Die Gnade Gottes begleitet die Erweckung zum Geben und das Lob beim dankbaren Genuß. — Eigene Noth, mögliche Zeiten werden oft zum Vorwand gebraucht, daß man in der Liebesübung nachläßt. Aber das Wort Gottes wandelt es um und macht einen Beweggrund daraus. — Wer in Trübsalen den wenigen Trost, den zeitliche Güter geben, erfahren hat, wer in mancherlei Schidungen die Hülfe Gottes gesehen, wie sie von Orten herkommt, da man nicht vermuthete, der verstigt gar nicht darauf, mit Zusammenhalten seines Vermögens sich einen Schirm zu machen, sondern fließt in Einfaltigkeit über Andere aus,

und ruht in Gottes wunderbarem Regieren. — B. 4: Der Name der Heiligen weist euch auf den Trieb, den man daher zum frühlichen Geben haben kann. — B. 5: Der Wille Gottes gibt zu Allem das rechte Licht, und vom Prüfen und Befolgen desselben hat auch Alles sein eigentliches Lob. Sonst geht's nach Laune und abwechselnden Stunden; da kann Mancher geben, auch viel geben; aber sich selbst hat er noch nicht dem Herrn ergeben zum Gehorsam gegen den Willen Gottes. Das Herz Gott, und seine Zeit, Kraft, Vermögen den Heiligen Gottes ergeben, da ist es ein rechter Gang. Aber wie leicht, weß und bald verborrend ist alle angemaßte Menschenliebe, die nicht aus der Erkenntniß Christi Wurzel und Saft hat. — B. 9: Der ganze Lauf unsers Seilandes war so niedrig, und von Allem, da die Welt nach trachtet, so abgeschoben eingeführt. Und bei Allem wurde er nicht an der Liebe seines himmlischen Vaters irre (Matth. 4, 4). Auch damit hat er die Wahrheit an's Licht gebracht, daß es noch andere Schätze gebe, daß man keinen Faden von dieser Welt zum Reichsein in Gott brauche, und daß der Abel unsrer Seele in der Hoffnung auf Gottes Erbschaft bestehe. — B. 10 ff.: Was jeder hat, ist anzusehen als eine von Gott auch um des willen verliehene Gabe, daß man habe zu geben den Dürftigen. — Bei dem Ehrenpfennig dauert dich nichts; warum soll es am Barnberzigkeitspfennig so abgebrochen sein? — B. 13 ff.: Weil immer Versuchungen um den Weg sind, die Sittenlehre Jesu bei der Mißthätigkeit n. a. auf etwas Ungeheimtes hinauszuführen, so muß man so vorbereiten: nicht hat es die Meinung. — B. 14 f.: Im Stand der Unschuld und bei völlig reiner Liebe Gottes und des Nächsten hätte ein ganz gleicher Genuß der Gaben Gottes stattgehabt. Nach dem Fall und dem dadurch in den Menschen gebrungenen Leid und anderer Bosheit hat das Eigenthumsrecht müssen eingeführt werden; und da kommt nach Geburt und andern Schidungen eine große Ungleichheit heraus. Gott erreicht zwar durch dies Vermischen der Reichen und Armen viel gute Absichten. Doch sollte man die Ungleichheit nicht immer höher zu treiben, sondern durch Liebe und deren Uebung der Gleichheit wieder näher zu kommen suchen. Diese kann freilich nicht durch Almosen geben u. dgl. allein hergestellt werden; schon beim Kaufen und Verkaufen, Geld ausleihen, Güter antheilen u. dgl. sollte Vieles verbütet werden, daß Mancher nicht verarmte. Was hat Gott schon in den Geschichten des A. E. für Samen zu aller richtigen Haushaltungskunst gelegt! — Wie gut wäre es, wenn Jeder seine irdischen Güter wie das Manna ansehen und behandeln könnte: mehr als Gabe Gottes, denn als Frucht seiner Arbeit, mehr zur Nothdurft, als zum Vergnügen; mehr zur Wegzehrung, als zum Schätzsammeln! — Die jetzt überflüssig gesammelten Güter scheinen wohl länger zu heben (als das Manna); aber im Sterben fahren sie doch nicht nach. Wie gerne sollte man von Solchem mittheilen! — B. 21: O Gott, gib mir Redlichkeit, b. h. eine durchgehende Neigung, meine Schuldigkeit nicht nur nach dem geschriebenen Recht, sondern nach dem Gewissen, und, wo möglich, nach dem ursprünglichen und wieder erneuerten Will der Liebe abzufatten!

Hendler, B. 2: Druck, Kreuz bringt Leben in die Gemeinden. Fester Muth ist nöthig, um zur Liebe und zum Wohlthun munter zu sein. Trüb-

sinn, Dürstheit verengt das Herz. — B. 3 f.: Die Liebe steht ihre Gaben für viel zu gering an, besonders im Verhältniß zur geistlichen Wohlthat, die sie von dem empfangen, in dessen Hände sie die Gabe legt. Daher „flehen mit viel Ermahnungen“. — B. 5: Die wahre Liebe gibt sich selbst gleichsam mit, ihr ganzes Herz beim Mittheilen. — B. 7: Je reicher einer an Tugend, desto edler soll er sich zeigen in Wohlthätigkeit. Durch Kargheit, Eigennützigkeit werden alle andere Tugenden, wie der Glanz des Metalls durch den Rost, verbunkelt. Wo Liebe fehlt, fehlt auch das rechte Leben in der Gemeinde. — B. 8: Vorgehaltene Beispiele wirken mehr als Befehle; sie sollen einen Wettstreit der Liebe erzeugen. — B. 9: Die Gnade Jesu Christi war seine Liebe gegen das ganze Menschengeschlecht; seine Menschwerdung Aufopferung. — B. 10: Je zarter Christen fühlen, desto freier ist ihr Geist; desto weniger sollen sie strenge Befehle zu ihrer Pflicht erwarten, sondern nur Winke, Anlässe. Dem Knaben wird befohlen, dem gereiften Jüngling die freie

Wahl gelassen. Christliche Gemeinden sollen mäßig sein. — B. 11: Der Wille soll nicht wanken, wenn's zum Thun kommt. Das Nichtthun ist dem, der den Willen hat, schimpflicher. — B. 12: Die Liebe fordert nie Uebertriebenes, sondern nach dem Maß des Vermögens. Durch die bloße Möglichkeit einer Gefahr für mich soll ich mich nicht abhalten lassen, in gewisser Noth zu helfen. — B. 13 ff.: Die Ungleichheit, die Gott zugelassen, soll in der rechten Ordnung in's Gleiche gebracht werden. Wohlthun ist thätige Anerkennung der Gleichheit. Die Ungleichheit darf nicht zum Murren wider Gott verleiten, wenngleich sich das Herz wider den unbarmherzigen Reichen empört. — Den Mangel machen erst die Menschen; wenn die Liebe Alles gleich theilte, hätten Alle genug. — Der wahre Lebensgenuß hängt nicht ab vom Ueberfluß; ein mäßiger Theil ist hinreichend. — B. 20 f.: Der moralisch Reine darf im Gefühl seiner Unschuld nicht feig, gleichgültig sein gegen den bösen Schein, sondern muß darauf halten, daß sein guter Ruf nicht leide.

B. Ermunterung, bald, reichlich, willig zu geben; Hinweisung auf den göttlichen Segen und auf die Frucht der Danksgaben. Dank gegen Gott.

(Kap. 9.)

Denn wegen des Dienstes für die Heiligen ist mir nicht Noth euch zu schreiben. 1
 *Denn ich kenne eure Willigkeit, deren ich mich auch zu Gunsten bei den Mazedoniern 2
 rühme, daß Achaja bereit ist vom vorigen Jahr her; und der Eifer von euch aus¹⁾
 reizte die Mehrzahl. *Ich habe aber die Brüder geschickt, damit nicht unser Ruhm 3
 eurethalben zunichte werde in diesem Stücke, damit ihr, wie ich sagte, bereit seib; *da- 4
 mit nicht etwa, wenn Mazedonier mit mir kommen, und euch nicht in Bereitschaft fin-
 den, wir beschämt werden — daß wir nicht sagen²⁾, ihr — in dieser Zuversicht³⁾. *Ich 5
 habe es also für nöthig angesehen, die Brüder zu bitten, daß sie vorausgehen zu⁴⁾ euch,
 und zuvor in Ordnung bringen euren voraus verheißenen⁵⁾ Segen, daß dieser bereit sei
 so wie ein Segen, und nicht wie⁶⁾ ein Geiz. *Was aber dies betrifft, so wird, wer 6
 spärlich säet, spärlich auch ernten, und wer auf Segnungen säet, auf Segnungen auch
 ernten. *Ein Jeglicher aber, wie er sich's vornimmt⁷⁾ im Herzen; nicht aus Unlust, 7
 oder aus Zwang; denn „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“. *Gott aber ist mäch- 8
 tig⁸⁾, alle Gnade auf euch überfließen zu lassen, auf daß ihr in allen Stücken allezeit
 alle Genüge habend, überfließet in jegliches gute Werk. *Wie geschrieben steht: „Er 9
 streute aus, er gab den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. *Der aber Sa- 10
 men⁹⁾ dem Säenden reicht und Brod zum Essen, wird darreichen⁹⁾ und mehren⁹⁾ eure
 Saat, und wachsen lassen⁹⁾ die Früchte eurer Gerechtigkeit; *indem ihr in aller Weise 11
 bereichert werdet zu aller Einfalt, welche bewirkt durch uns Danksgabe für Gott.
 *Denn der Dienst dieser Leistung füllt nicht nur die Mängel der Heiligen aus, sondern 12
 fließt auch über durch viele Danksgaben gegen Gott¹⁰⁾: *indem sie durch die Bewähr- 13
 heit dieses Dienstes [veranlaßt] Gott preisen wegen der Folgsamkeit gegen euer Bekenntniß
 zum Evangelium, und der Einfalt eurer Gemeinschaft in Bezug auf sie und auf Alle;
 *indem auch sie mit Gebet für euch sich nach euch sehnen, wegen der überschwäng- 14

1) Es fehlt bei guten Zeugen. Man verstand es nicht und fand es überflüssig (Meyer).

2) Bar. λέγω stark bezeugt, doch nicht hinreichend.

3) Rec. setzt hinzu: τῆς καυχήσεως; gegen die besten Zeugen. Glossematischer Zusatz.

4) Uebergewicht der Zeugen für πρὸς. (Rec. εἰς) und προεπηγγελμένην (Rec. προκατηγγελμένην).

5) Rec. ὥσπερ schwach bezeugt.

6) Lachmann προήρηται nach B. C. F. G. u. M.; wohl Korrektur, weil das praeter. passender schien (Meyer).

7) Lachmann δυνατὸν mit bedeutenden Zeugen. Aber ein Glossem würde lauten: δυνατὸς εἶναι oder δύναται.

8) Lachmann σφόδρον; wohl durch das nachfolgende σφόδρον veranlaßt. Die Zeugen nicht entscheidend dafür.

9) Rec. αἰ-αἰ-αἰ gegen überwiegende Bezeugung. Umkehrung des Fut. in Optativ, weil man's als Wunsch nahm, vgl.

Röm. 16, 20. Vielleicht mit Reminiscenz an 1 Thess. 3, 11 f.; 2 Thess. 2, 17; 3, 5 (Meyer).

10) Lachmann Χριστῷ bloß nach B. 36.

15 lichen Gnade Gottes über [an] euch. *Dank!) sei Gott wegen seiner unbeschreiblichen Gabe!

Exegetische Erläuterungen.

1. Denn wegen des Dienstes für die Heiligen — so wie ein Segen, und nicht wie ein Geiz (B. 1—5). Daß dieses Kapitel weder ein besonderes Schreiben sei, noch daß der Apostel schreibe, als begänne er etwas Neues (in Folge längerer Unterbrechung), lehrt die Anknüpfung an Kap. 8, durch γὰρ, und das περί μὲν (nicht περί δέ). Es folgt hier eine, vielleicht beim Ueberlesen von Kap. 8 nützlich befundene, Ergänzung des ihnen dort an's Herz Gelegten. Diese gibt er in einer feinen schonehenden Weise, mit der einleitenden Bemerkung, daß er eigentlich nicht nöthig habe, über die Collectensache an sie zu schreiben, da er ihre Bereitwilligkeit kenne. Der Zusammenhang: Nehmt die Brüder lieblich auf; das lege ich euch an's Herz. Denn über die Dienstleistung für die Heiligen brauche ich euch nicht zu schreiben u. s. f. Nimmt man das μὲν als solitarium, so dient es zur Hebung der Vorstellung der διακονία gegenüber der Empfehlung der Männer, welche sie besorgen sollten. B. 2 steht jedoch nicht im Wege, daß demselben das δέ B. 3 entspreche. διακονία wie 8, 4. Meyer: eine Liebesbetheiligung, die ein debitum ministerium Röm. 13, 8; Hebr. 6, 10; 1 Petr. 4, 10; nach Christi Vorgang Matth. 20, 28, vergl. Gal. 5, 13. — περισσόν überflüssig für meinen Zweck; de Witte abschwächend: „ich achte es für überflüssig.“ — τὸ γράφειν Subjekt. Die προθυμία (B. 2) ist keine Fiktion des Apostels. Sie war, wie der Beginn der Collecte schon im vorigen Jahr (vgl. 8, 10 f.) zeigt, wirklich vorhanden, und es bedurfte nur einer Ermunterung, zunächst zur Verschleunigung der Sache. ναρκώμαι praes., Paulus in Mazedonien noch anwesend. ἦν acc. bei ναρκ. wie 11, 30; Sprüche 27, 1. — ὅτι παροῦσι. Inhalt des ναρκῶμαι. Ἀγαθὰ. — So drückte er sich dort aus. Weite Ausbreitung des Evangeliums in der Provinz. Kühner Glaubensausdruck (vgl. Sifander), — παροικεῖσθαι, zum Abgeben des Geldes. ἀπὸ πέρουσι 8, 10. — ὁ ἐξ ὑμῶν ζῆλος, eigentlich: der von euch ausgehende Eifer, eine Art Attraktion (= der Eifer von euch ausgehend) erregte u. s. w. vgl. Matth. 24, 17 u. Α. τοὺς πλείονας, also nur eine Minderzahl der Mazedonier blieb unangefaßt. In Bezug auf die Sache vergl. zu 8, 3. — B. 3 will er sagen: obwohl er wegen der ihm bekannten Willigkeit der Korinther nicht nöthig habe, über die Sache zu schreiben, so habe er doch die Brüder (8, 16 ff.) gesandt, damit es an der Bereitschaft ja nicht fehle, und er mit seiner gegen die Mazedonier geäußerten Zuversicht nicht beschämt werde. Das τὸ κινήμα ὑπὲρ ὑμῶν, zunächst allgemein: das, dessen wir uns euerthalben rühmen, wird erst durch ἐν τῷ μέρῳ τούτῳ auf das Vorliegende bezogen. Diese Beschränkung des möglichen Zunichtemerdens des Ruhms deutet auf den sichern Bestand desselben in andern Hinsichten (acris cum tacita laude exhortatio, Estius). — Die positive Seite zu ἵνα μὴ κενωθῇ bildet das ἵνα-παροικεῖσθαι μέντοι ἡμεῖς. — ἵνα wie Röm. 7, 13; Gal. 3, 14 zweimal. — Die Besorgniß in dieser Hinsicht tritt bestimmter hervor (B. 4) in μήπως,

aber auf eine zarte Weise: ne forte. ἡδωσιν, nämlich als Geleitgebende (1, 16). ἡμεῖς vergl. B. 3. — ἵνα μὴ λέγομεν ὑμῖς, nicht heiterer Scherz, sondern schonende Anregung ihres Erbgesühls, da die Beschämung eigentlich auf sie fiel, wenn das, was der Apostel in gutem Vertrauen zuversichtlich iherthalben ausgesprochen, sich nicht bewährte. — Die υπόστασις ist eben die Zuversicht, die sich in der κινήσει ausgedrückt, vergl. 11, 17; Hebr. 11, 1, und öfters in der LXX.; nicht = Sache, Ding. Eine Beschämung hinsichtlich derselben traf auch die Korinther, in sofern sie sein Vertrauen täuschten. — Daß Paulus mit seiner κινήσει weder Flug, noch sittlich gehandelt (Müßert), oder daß ihm doch etwas Menschliches widerfahren sei (de Witte), ist eine grundlose Behauptung (vgl. Meyer, Sifander). Die Klugheit seines Verhaltens wird mit gutem Rechte festgehalten. — In B. 5 erklärt er sich näher über die Aufgabe der Abgeordneten. οὐν zufolge des eben Gesagten: um der Beschämung vorzubeugen. προεἰδωσιν, vor meinem und der Mazedonier Hintommen. προεπηγγεμένην, von mir (vgl. B. 2 ff.), nicht: von euch. — Das ταύτην ἐτοίμην εἶναι ist die beabsichtigte Folge des προκαταρτίσωσιν τὴν εὐλογίαν: daß diese bereit sei. An die Bezeichnung der Gabe oder Wohlthat durch εὐλογία = Bethätigung der Gutes wünschenden Liebe nach Gottes Vorbild, welche willig und mit vollen Händen (nach Vermögen reichlich) gibt, knüpft er den mahnenden Wink: οὕτως ὡς εὐλογίαν, καὶ μὴ ὡς πλεονεξίαν. Wie εὐλογία die Fülle in sich schließt, so πλεονεξία das Kärghliche; was es aber nicht bedeutet. Das οὕτως ὡς zeigt die Beschaffenheit an, welche die Wohlthat haben oder nicht haben soll: so wie ein Werk segnender Liebe, die reichlich spendet, nicht wie Geiz, der zurückhält, so wenig, als möglich, gibt, weil er's selbst gern hat. Wie der Context lehrt, ist an die Geber, nicht an die die Gabe Einzulebenden (nicht, wie eine von Dabircht erpreßte Gabe) zu denken. Wollte man den Ausdruck pressen, so könnte man es nehmen vom Hinwerfen des Wenigen, weil man für sich mehr haben will, als nöthig ist. — Hierüber erklärt er sich B. 6 noch weiter, indem er auf die Folge des Einen und Andern hinweist, aber dann noch bemerkt, daß es bei dem reichlich Geben auf die Gesinnung freudiger Willigkeit ankomme, wenn es einen Werth vor Gott haben soll (B. 7).

2. Was aber dies betrifft — — einen frühlichen Geber hat Gott lieb (B. 6, 7). Das τούτο bezieht man auf ὁ σπείρων = diese Art von Samen, eine unpassende Emphase des τούτο; oder supplirt man λέγω, γράμ, was aber sonst immer dabei steht (1, 7, 29; 15, 50; Gal. 3, 17); oder ἐστίν = οὕτως ἐχει. Besser nimmt man es als acc. absol. (Meyer), was nicht matt ist; was aber dies, daß es ὡς εὐλογία sein soll und nicht ὡς πλεονεξία, betrifft, so v. c. An das καὶ μὴ ὡς πλεονεξίαν anknüpfend, stellt er das φειδωμένως voran. σπείρειν-φειδῶν vergl. 1, 9, 11; Gal. 6, 7 ff.; Spr. 19, 17. Dem spärlich Wohlthun entspricht die göttliche Vergeltung, ein spärlich Theilnehmen am Heil, ein verringerter (nicht gar kein) Gnaden-

1) Reo. δὲ nach χάρις, gegen weit überwiegende Autoritäten.

lohn. Dem steht entgegen das ἐν εὐλογίας σπεύρειν und θεοῦν, wo das zweite ἐν εὐλογίας nachdrücklich unmittelbar auf das erste folgt. Das ἐν εὐλογίας ist = reichlich, entweder: mit Segnungen (das bei der Sache stattfindende Verhältniß), welche er ausstheilt und empfängt, oder: zu Segnungen, d. h. so, daß er Segnungen bezweckt und Segnungen empfangen soll. Der Plur. verstärkt den Begriff der Fülle. Ähnlicher Gegensatz Spr. 11, 24. — Der römische Begriff des Verdienstes ist ein dem Texte aufgedrungener, ganz gegen den paulinischen Sinn. Zu ἑκαστος δὲ B 7 ergibt sich aus ὁ σπεύρειν und δοτὴν die Ergänzung: δοτῶ. καθὼς προαίρεται, nach freiem Herzenstrieb. Der bestimmte Versatz über das Maß des Gebens wird in die Gegenwart gesetzt, wenn auch nicht gerade nach dem Lesen von B. 6 eintretend (Meyer). — Der freudigen, freien Selbstbestimmung steht entgegen das ἐκ λύπης, ἐξ ἀνάγκης. ἐκ das, woraus das Geben hervorgeht: verdrießliche, trübe Stimmung, eigentlich Betrübnis, etwas, was man hergibt zu mißgen; oder Zwang, so daß nur die Noth dazu bringt, da man nicht umhin kann, es zu thun (vgl. Philem. B. 14). — Zu solchem Verhalten ermuntert er noch durch ein Schriftwort, ohne ausdrückliche Anführung. Nachdrücklich steht das der λύπη und ἀνάγκη entgegenstehende ἰσχυρόν voran (vergl. ἐν ἰσχυρότητι Röm. 12, 8). Die Stelle, welche er frei gebraucht, ist ein Zusatz der LXX zu Spr. 22, 8. ἀνδρα ἰσχυρόν καὶ δοτὴν εὐλογεῖ (Bar. ἀγαπᾷ) ὁ θεός. ἀγαπᾷ, vgl. εὐπρόσδεκτος 8, 12.

3. Gott aber ist mächtig — welche bewirkt durch uns Danksgiving für Gott (B. 8—11). Auf die Ermunterung zu reichlicher und fröhlicher Mildthätigkeit folgt die Versicherung, daß Gott sie dafür reichlich segnen könne und werde, daß sie also getrost auf ihn vertrauen dürfen. Nachdrücklich steht in B. 8 δυνάστης voran: er kann es, hernach: er wird es thun. δε führt ein weiteres Moment ein: die Macht dessen, der an einem fröhlichen Geber Wohlgefallen hat, sie, wenn sie solche sind, reichlich zu versehen. Bei χάρις ist streitig, ob es bloß auf leibliche, oder geistliche Wohlthaten gehe, oder Beides umfasse. Für das Letztere spricht πᾶσαν; die Beziehung auch auf Leibliche fordert die weitere Auseinandersetzung. περισσεύειν transitiv, wie 4, 15. Nachdrücklich ist die Häufung: ἐν παντί πάντοτε πᾶσαν. Ähnlich Phil. 1, 3 f. ἀντάρκεια hier in objectivem Sinne: Genüge. πᾶσα ἀντάρκεια = ein Zustand, der volle Befriedigung gewährt, auch im Leiblichen genügendes Auskommen. Meyer: Subjektiver Habitus, als ethische Bedingung des περισσεύειν eis πᾶν ἔργον ἀγαθόν, Selbstgenugheit: „damit ihr, indem ihr in jedem Falle immer ganz selbstgenugsam seid, mit dem, was ihr habt, euch befriedigt fühlt“, vergl. 1 Tim. 6, 6; Phil. 4, 11. Die näheren Bestimmungen (ἐν παντί—πᾶσαν, sowie ἔργον) passen mehr zur objectiven Fassung, und das „Ueberfließen in jedes gute Werk“, was nicht in ethischem Sinne = zunehmen in der Wohlthätigkeit zu nehmen ist, sondern als Gutesethun in reichem Maße, ist das, wozu die volle Genüge führen soll und auch kann, da ja selbst bei tiefer Armuth ein περισσεύειν stattfindet (8, 2). Das Richtige ist, alle diese Ausdrücke: χάρις, ἀντάρκεια, ἔργον ἀγαθόν, allgemein zu fassen, aber so, daß auch die leibliche, irdische Seite mit gemeint ist, also πᾶν ἔργον ἀγαθόν = jeg-

liches Werk, was zur Erfüllung des göttlichen Willens, zur Förderung des Reiches Gottes dient, auch das Spenden leiblicher Wohlthat an bedürftige Brüder. Dies soll ein Ausfluß sein der vollen Genüge, welche die göttliche Gnadenvertheilung in jeder Hinsicht, auch im Leiblichen, gewährt. Matt 6, 20: „Indem ihr dabei auch für euch selbst volle Genüge habt.“ In B. 9 beleuchtet er das eben Gesagte mit einem Schriftwort: Ps. 112, 9. Das Subjekt ist der Fromme. σκοπεῖν Joh. 10, 12; 16, 32 = zerstreuen, hier: ausstreuen (vom Säenden) = reichlich austheilen nach allen Seiten hin. Vengel: Ohne ängstliches Bedenten, wohin die einzelnen Körner fallen. πένης, der sich sein tägliches Brod erarbeitet (πένομαι), daher arm, dürftig; im N. T. nur hier. δικαιοσύνη nicht die Folge des Wohlverhaltens, Vergeltung, sondern die Gerechtigkeit oder das Wohlverhalten selbst; hier das im Wohlthun sich erweisende (nicht geradezu: Wohlthätigkeit, am wenigsten in dem Sinne, daß sie Ursache der Rechtfertigung, da sie vielmehr Folge derselben ist; vergl. Gal. 5, 6, 22; Kol. 3, 12 ff.). Das μένειν eis τὸν αἰῶνα, ewigen Bestand haben, geht nicht bloß auf dauernden Ruhm bei den Menschen, sondern auf den ewigen Bestand der Gerechtigkeit, als der hier segnenden, dort verherrlichten, im Genuß des Gnadenlohns stehenden Liebe (vergl. 1 Joh. 2, 17). — In B. 10 spricht er als ein zu Erwartendes aus, was er B. 8 als ein von Seiten Gottes Mögliches bezeichnet hat. Mit den Worten von Jes. 55, 10 (nur ἐνχορηγεῖν darreichen, gewähren, für δίδοναι der LXX) charakterisirt er Gott so, daß darin der Grund der ausgesprochenen Erwartung liegt. Was Gott in der Haushaltung der Natur fortwährend thut, läßt Analoges in der Gnadenökonomie, in der Regierung seiner Gemeinde erwarten. Der Partizipialsatz geht bis βούσιν, nicht bloß bis τῷ σπεύρειν. So fordert es schon die Symmetrie der Sätze, wie auch die jesajanische Stelle. Dem ὁ ἐνχορηγεῖν σπέρμα τῷ σπεύρειν entspricht das χορηγήσει καὶ πληθύνει τὸν σπόρον ὑμῶν: wie Gott dem Säenden das Mittel zur Ansaat reicht, so wird er euch darreichen und mehren das, was zu eurer Ansaat, zum Wohlthun erfordert wird. Dies bezieht sich nicht bloß auf die Zukunft, als Folge oder Segen der jetzigen Mildthätigkeit (Rückert); sondern, wie der Context und Zweck es erfordert, auf die gegenwärtige Spende (vgl. δι' ὑμῶν B. 11). Auf den Segen für die Zukunft geht erst das zweite Glied: καὶ ἀΐψοι τὰ γεννηματα τῆς δικαιοσύνης ὑμῶν, welches dem καὶ ἄγον eis βούσιν entspricht: Wie Gott zu dem ausgestreuten Samen das Gebeihen gibt, daß eine Frucht daraus erwächst, daß man Brod zum Essen (βούσις Alt des Essens) bekommt, so wird er eure Ansaat, euer Wohlthun segnen, wird wachsen lassen die Früchte eures Wohlverhaltens. Die γεννημ. τῆς δικ. entsprechen dem ἄγον, in dessen Genuß man den Lohn des Fleißes in der Ansaat gewinnt. Der Ausdruck (= καρπὸς δικ.) auch Hes. 10, 12. Ob er aber hierbei geistlichen Segen im Sinne hat, oder irdischen? oder jener so, daß dieser mit eingeschlossen ist? Das Letztere entspricht der obigen Erklärung von B. 8. — Er erklärt sich sofort näher darüber in B. 11. ἐν παντί πλουτιζόμενοι. Das part. steht anafelutisch im nomin. wie εἰδότες 1, 7, als stände in B. 10 ὑμεῖς. Ähnlich Kol. 3, 16. — Die Ergänzung von ἐστέ ist unnöthig, die An-

schließung an B. 8 unpassend, da B. 9 f. nicht Parenthese sein kann. Das *ἐν παντί* deutet ein Vereichtertwerden in umfassendem Sinne an, und als Resultat desselben (nicht gerade als Zweck) erscheint *πάντα ἀπλότης* (8, 2) ganze, volle Einfältigkeit. Der göttliche Segen der Uebung der Liebe gegen die Brüder in williger Handreichung sollte sein ein Reichwerden an geistlichen und leiblichen Gütern, so daß es zu einer ganzen Einfältigkeit komme, zu einem faltenlosen, von keinem eigenen Interesse, von keinem ängstlichen Bedenken mehr wissenden Liebeswillen, der in freier, voller Mittheilung sich kundgibt. Eine solche Einfalt ist ebenso die Frucht eines reichen geistlichen Lebens, wie der Erfahrung, daß Gott liebevolle Mittheilung zur Hebung der Noth der Brüder auch im Leiblichen segnet. — Mit dem Relativsatz *ἥτις κατεργάζεται δι' ἡμῶν εὐχαριστίαν τῷ Θεῷ* kommt er auf das in der *ἀπλότης* wurzelnde Collektenwerk zurück, und hebt eine Folge desselben hervor, welche dem Ursprung desselben (8, 1) entspricht: daß es Dank-sagung gegen Gott zuwegebringt. *ἥτις* hier wohl nicht causal: quippe quae, sondern *ἥ*, wie *ὅστις* in der späteren Prosa häufig gebraucht wird, oder = etwas, was wirkt. *δι' ἡμῶν* — er meint sich und seine Gehilfen im Collektenwerk, welche eben hierdurch die Dankagung (der Empfänger) vermitteln. *τῷ Θεῷ* nach Einigen von *κατεργάζεται* abhängig (für Gott), besser von *εὐχαριστίαν*, indem die Construction des Verbum beibehalten wird (Meyer: aneignender Dativ). — Das eben Gesagte begründet er B. 12 aus der gegenwärtigen Collekste.

4. Denn der Dienst dieser Leistung. — wegen seiner unbeschreiblichen Gabe (B. 12—15). Die *διακονία* ist nicht der Dienst des Paulus als Besorgers der Collekste, sondern, wie B. 13, der Dienst der sich an derselben Betheiligenden. Er wird näher bezeichnet durch *τῆς λειτουργίας ταύτης* als eine Leistung für's christliche Gemeinwesen (vergl. Röm. 15, 27. Phil. 2, 25). Also der Dienst, der in dieser Leistung (Meyer: Spendewerk) besteht. Ob damit der Liebesdienst auch als Gottesdienst, heiliges Werk, Opfer bezeichnet werden soll (vergl. Phil. 4, 18; Hebr. 13, 16), mag dahingestellt bleiben. — Der Nachsatz will sagen, jener Dienst sei nicht nur ein die Mängel ergänzender, so beschaffen, daß er das, was den Heiligen mangelt, ersetze (*προσα-nakthrouσα* eigentlich: durch Hinzutritt erfüllend, 11, 9), sondern auch ein solcher, der über sich hinaus überjähwänglich sich erhebe dadurch, daß er solche hervorbringe. Auch hier ist *τῷ Θεῷ* von *εὐχαριστιῶν* abhängig, nicht von *περισσεύουσα*. — Dies wird nun in B. 13 näher bestimmt, mit ähnlicher Anschließung des Partik., wie B. 11, als hätte er B. 12 geschrieben: dadurch, daß Viele dankagten. *διὰ* zeigt die äußere Vermittlung (= Veranlassung) an, hier des *δοῦναι*. Denn dieses Wort zu B. 12 zu ziehen, ist willkürlich und unangemessen (vergl. Stander u. Meyer). Bei *δοκιμῆς* (8, 2) denkt man entweder an die Bewährtheit, in welcher dieser Dienst die Korinther erscheinen lasse, oder an die des Spendewerks selbst, daß es sich so gezeit, wie man dem christlichen Maßstabe (der Liebe) nach erwarten konnte (Meyer nach Theoph.: *διὰ τῆς δοκίμου ταύτης—διακ.*). Für das Letztere spricht der nächste Fortsatz und das, daß mit *ἐπὶ* ein in den Korinthern liegender Grund der Lobpreisung eingeführt wird. Uebrigens war mittel-

bar die *δοκιμῆ* der *διακονία* auch eine Bewährtheit der Korinther. — Das, worüber sie Gott preisen, nennt er *ὑποταγῆς τῆς ὁμολογίας ὑμῶν*. Die *ὁμολογία* im Hellenist. = Bekenntniß (nicht: Uebereinstimmung, vergl. 1 Tim. 6, 12; Hebr. 3, 1; 4, 14; 10, 23) ist die Aeußerung oder Kundgebung des Glaubens (vergl. Röm. 10, 9 f.); und damit kann *εἰς τὸ εὐαγγέλιον* verbunden werden, analog *πίστις εἰς Χριστόν, πιστεύειν—εἰς τὸ φῶς* u. dgl. Man erwartet freilich den Artikel der näheren Bestimmung (*τῆς*) davor; aber ob er nothwendig ist? Es herrscht hierin große Freiheit. Vergl. Winer, Gramm., §. 19, 2. Dasselbe gilt von *τῆς κοινωνίας εἰς αὐτοὺς*, und würde gelten, wenn man *εἰς τὸ εὐαγγ.* mit *ὑπακοῇ* verbände: Folgsamkeit gegen das Evangelium, wo denn *τῆς ὁμολογίας* als Quelle der *ὑπακοῆς* erschiene: wegen der aus eurem Bekenntniß hervorgehenden Folgsamkeit; wogegen bei der Verbindung *ὁμολογίας εἰς τὸ εὐαγγέλιον* die *ὁμολογία* auch als Object der *ὑπακοῆς* betrachtet werden kann: weil ihr eurem Bekenntniß so folgsam seid. Das Bekenntniß zum Evangelium (= das auf's Evangelium gerichtete Bekenntniß) aber ist das Bekenntniß des Glaubens an die höchste sich aufopfernde Liebe (vgl. 8, 9), welcher die Forderung in sich schließt, ähnliche Liebe zu hegen und zu beweisen (vergl. 1 Joh. 3, 16). Dieser entsprechen, das ist die *ὑπακοῆ*, von der hier die Rede ist. Als Grund der Lobpreisung erwähnt er noch weiter die *ἀπλότης τῆς κοινωνίας εἰς αὐτοὺς καὶ εἰς πάντας—κοινωνία*, wie 8, 4, thätige Gemeinschaft, welche in Mittheilung sich erzeigt. Das *εἰς* zeigt die Richtung derselben an. Das erweiternde *εἰς πάντας* geht wohl darauf, daß die Korinther, wie auch den Christen in Jerusalem bekannt geworden sein konnte, den Gläubigen überhaupt eine thätige Theilnahme bewiesen, namentlich durch Handreichung in gastfreundlicher Aufnahme. Daß sie aus der Theilnahme gegen sie, die ihnen so fern Stehenden, solches geschlossen, ist eine weniger wahrscheinliche Voraussetzung. Etwas Mattes und Zwangungenes hat die Verbindung *des εἰς τὸ εὐαγγ.* und *εἰς αὐτοὺς* 2c. mit *δοῦναι* = in Hinsicht auf (Meyer). Dieselbe wird weber durch den Mangel des Artikels gefordert (s. oben), noch durch das *εἰς*, welches als Bezeichnung der Richtung gar wohl paßt, und dem Dativ, der etwa nach *ὁμολογίας* und *κοινωνίας* stehen könnte, nach sonstiger Analogie ohne Bedenken substituirt werden konnte. — Bei B. 14 steht die Anschließung in Frage. Der an B. 12 steht entgegen 1) der Umfang des B. 13, 2) daß es nicht, entsprechend dem *διὰ—εὐχαριστιῶν*, heiße: *διὰ—δότησεως*, 3) das Voranstehen des *αὐτῶν*, welches bei dieser Verbindung keinen Nachdruck hätte. Der an B. 13, mit Ergänzung des *ἐπὶ* (wie bei *ἀπλότης*), das Auffallende des Gedankens, daß ihre eigene Fürbitte Gegenstand ihrer Lobpreisung sein sollte; die Erhöhung derselben hinzuzubringen, geht aber doch wohl nicht an. Eher könnte es so an *δοῦναι* anknüpfen, daß es anzeigte, wodurch sie Gott preisen: wie durch Dankagung (B. 12, 13), so durch ihre Fürbitte. Doch ist auch hierin jedenfalls etwas Hartes. Am wahrscheinlichsten ist daher die Annahme eines gen. absol., der bei Klaffstücken häufig ohne Verschiedenheit des Subjekts eintritt: „indem auch sie mit (unter) Gebet für euch sich nach euch sehn.“ Das *δεῖσθαι* als Bestimmung zu *ἐπιποθεῖν* ist doch wohl weber hart, noch ungehörig, sondern eine seine

Andeutung der frommen Stimmung in dieser Sehnsucht. Das *ἐπιποθεῖν* scheint unpassend, da doch die Gemeinden nicht persönlich zusammenkommen konnten. Daher die Erklärung: innig lieben, die aber im Sprachgebrauch keinen Grund hat. Ein Zusammenkommen im *αἰὼν μέλλον* aber wird nirgends in solcher Weise als Gegenstand der Sehnsucht dargestellt. Man hat an persönliche Verbindungen durch Abgeordnete zu denken, welche eine vollere Gemeinschaft und einen lebendigeren Mitgenuß der geistlichen Güter in der Gemeinde vermittelten. Hierauf deutet der hinzugefügte Grund hin: *διὰ τὴν υπερβάλλουσαν χάριν ἐν ὑμῖν*. Das *ἐπὶ* bezeichnet sie hier als solche, an denen die Gnade thätig ist, und ist mit *υπερβάλλ.* zu verbinden: wegen der überschwänglichen Gnade Gottes an euch, d. h. weil die Gnade Gottes überschwänglich ist an euch. Von diesem Gnadenreichtum war die Liebesfleiter nur ein einzelner Ausfluß (Osander). — Im Blick auf diese reiche Wirkung der Gnade in der korinthischen Gemeinde drängt sich dem Apostel B. 15 noch ein tiefgefühlter Dank hervor: *χαρὰς τῷ θεῷ ἐπὶ τῇ ἀνεκδιμήτῳ αὐτοῦ δωρεᾷ*; wobei keineswegs die Absicht anzunehmen ist, daß er damit das durch das Bisherige angeregte Selbstgefühl der Korinther habe dämpfen wollen. Die „unbeschreibliche Gabe Gottes“ ist nicht geradezu (oder ausschließlich) der glückliche Erfolg des Collektenwerks als eine Wirkung Gottes; dafür ist doch wohl der Ausdruck zu stark. Er meint die Gabe der Erlösung mit ihrer ganzen reichen Wirkung (zunächst) in der Gemeinde, wozu freilich auch jener einsältige Liebesfuss gehörte, auf dem der gute Erfolg jenes Unternehmens ruhte. Also das ganze geistliche Gnadengut, mit Einschluß dieser besonderen Wirkung göttlicher Gnade, oder dieses besonderen Segens der gottgewirkten Liebe (die Differenz zwischen Meyer und Osander in diesem Punkt ist wesentlich keine).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Da Gott auf's Herz sieht, so ist die Gottgefügigkeit des Wohlthuns bedingt durch das fröhliche Leben, dadurch, daß es dem von der Liebe Gottes Erfüllten eine Herzensfreude ist, mitzutheilen; was auch in der Art und Weise, wie er es thut, sich kundgibt, indem es mit heiterer Miene geschieht, so daß der Empfänger es ihm ansieht, daß er froh ist, es thun zu dürfen und zu können, oder eine Gelegenheit zu haben, das Werk Gottes mit dem von Gott ihm aus lauterer Güte Anvertrauten auszurichten. Wo es hieran fehlt, wo es dem Mittheilenden wehe thut, so daß man es auch wohl merkt und fühlt, es thue ihm leid, daß er von dem Seinigen etwas hergeben solle, wo es als ein durch die Rücksicht auf Andere, die es von ihm erwarten, durch eiteln Ehrgeiz, nicht hinter seines Gleichen oder weniger Vermögenen auf eine auffallende Weise zurückzutreten, oder durch augenblickliche bringende Anforderungen Abgebrungenes erscheint, da kann die Liebe reichlich sein und hat doch keinen Werth vor Gott. Wo aber das fröhliche Herz ist, da ist auch die weit aufgethane Hand; da wird nicht gekargt und ängstlich berechnet, da geht's nicht spärlich her, da schont man sein Eigenes nicht, da will man segnen, recht wohlthun, das Bedürfnis, so gut man nur kann, befriedigen. Dem entspricht dann auch die Offenbarung des göttlichen Wohlgefallens:

was so ausgesät worden, das bringt auch durch Gottes Segenskraft eine reiche Ernte, und während der spärlich und mit unwilligem oder nur halbwilligem Herzen und mehr notzgebrungenen Mittheilende auch einen spärlichen Gewinn für sich davontragen wird, so strömt dem fröhlich und reichlich Lebenden die göttliche Gnadenfülle zu, vor Allem in innerlichem Gewinn an geistlichen Gaben aller Art, aber auch wohl im Gedeihen seines irdischen Guts; und aus Beidem ergibt sich als eine eble Frucht die völlige Einsältigkeit, daß er mit um so unbedingtem Vertrauen auf den stets das Nöthige darreichenden Gott, und mit um so freudigerer, rücksichtsloser Hingabe an seinen zu weiterem Wohlthun auffordernden Willen fortfährt und nicht müde wird, Gutes zu thun. Zu diesem Gewinn für den Wohlthunenden selbst kommt aber noch der höhere der Verherrlichung Gottes, der vielen Danksgaben, in denen die durch die Mittheilung erquickten Herzen sich ergießen, und der innigen Liebesgemeinschaft zwischen Gebern und Empfängern, durch welche das geistliche Leben in den Einen und Andern mächtig gefördert wird.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Vertrauen und Ermahnen kann wohl zusammen bestehen: jenes in Ansehung der Rechtthaffenen, dieses in Ansehung der nicht so Bereitwilligen. — B. 2. Weil ein guter Anfang nicht allemal auch ein gut Ende hat, so muß man immer ermahnen und bitten, im Guten fleißig fortzufahren, 1 Thess. 3, 2. — Hedinger: Gutes Beispiel nutzt viel. — B. 3. Rühmliche Sorgfalt, daß Alles, was man sagt und zusagt, gehalten werde; ohne das ist's Großsprechen. Weg damit! — B. 4. Wer einen Andern lobt, sehe wohl zu, daß er guten Grund habe; sonst können Reide darüber zu Schanden werden. — B. 5. Der: Armenforge, Pfarrsorge. Reide und flehe ihretwegen. — D wenn doch alle Wohlhabende bedächten, daß sie bei ihrem Wohlthun mit lauter Segen zu thun haben! Ihr Vermögen ist ein Segen Gottes, sie sollen seine segnende Hand sein, und von ihm mehr gesegnet werden (B. 6. 9). — Der Geizige verrieth sich durch seine vermeinte Freigebigkeit, indem er gar wenig, welches sich mit seinem Vermögen nicht reimt, und dieses unwillig und aus unlautehren Absichten gibt. — B. 6. Wir haben ja Alles von Gott; je mehr wir nun haben, je williger, reichlicher und fröhlicher sollen wir mittheilen, ohne Absicht auf die Belohnung. Doch ist's nicht unrecht, auf Gottes Verheißung sehen, welche ein Zeugniß ist seiner großen Liebe zu uns, und wie er gern unserer Schwachheit zu Hülfe komme, und sich dadurch in seiner Kraftlosigkeit erweisen, Hebr. 10, 35; 11, 26. — Der: Befohlene Almosen sind Um- und Auflagen, erzwungene Sünden. Gabe mit Fluchen hat keinen Segen und Lohn. — Du sprichst: wo ist die Ernte des Segens? — Die Bewahrung der Güter ist schon ein Segen der Wiedervergeltung. Gott kann auch den Kindern den Segen noch zufließen lassen. Läßt er zu deiner Prüfung den leiblichen Segen ansbleiben, so wird er solchen Mangel mit geistlichen Heilsgütern ersetzen, Pf. 112, 5. — B. 7. Die voll Liebe des Nächsten sind, lassen, gleich reifen Trauben, den süßen Saft ihrer Liebe von selbst fließen, sie dürfen kaum angeprochen werden, so sind sie gleich willig; dem Lieblosen muß es ab-

gepreßt werden; und das Wenige ist ein saurer Saft, geschieht mit Unwillen und Murren. — V. 8. Hedinger: Nichts verloren, was an Christi Glieder verschenkt ist; doch schade, ob kein Seufzer an deinem Gute klebe. Was nicht dein ist, wie kann es angenehm sein? Das heißt Leute schinden, und die Haut Gott in seinem Tempel aufhängen. — Die Tugenden hängen wie die Glieder einer Kette an einander. Christliche Vollkommenheit ist, wenn es an keinem Theil der Pflichten fehlt. — V. 9. Spener: Die rechte Liebe gibt wohl Acht, an wem sie Gutes thut, daß sie nicht durch Gutherzigkeit in der Bosheit stärke, ist aber nicht scrupulös, sondern streuet aus, damit nur die recht Würdigen nicht übersehen werden. — Selig sind die Barmherzigen, wo nicht leiblich, doch geistlich, wo nicht zeitlich, doch ewig, Matth. 5, 7. — V. 10. Hedinger: Der Edemann streuet oft auch das Wenige aus, was er noch hat, und thut sich wehe darüber, auf Hoffnung der reichen Ernte. Solche hat Gott verbeissen denen, die sich im Aushun (Wohlthun) angreifen, aus Liebe und Gott zum Dienst. — V. 11. Gott ist der rechte Mittelpunkt, aus welchem alle Linien des Segens geben, und wohin die Wohlthaten durch die Dankagung wieder geleitet werden müssen. — V. 12. Wie viel Gutes entsteht aus der Liebe! Man erhält Gliedern Jesu Christi das Leben, man macht aus ihren Herzen Rauchkähne, wo Gott angebetet wird, man bereichert gewissermaßen Gott selbst. — V. 13. Bekenntniß des Glaubens und Ausfluß der Liebe sind schöne Dinge, werth, daß man sich darob freue und Gott preise. — V. 14. Die Wohlthaten empfangen, sollen Gott herzlich danken, daß er solchen geneigten Willen in den Wohlthätern gewirkt hat, und für sie beten, daß er sie reichlich segne. — V. 15. So oft wir rechte Liebesübungen sehen und hören, sollen wir uns freuen und Gott preisen.

Verl. b. Bibel, V. 1: Es kann Einer was Gutes thun wollen, aber langsam sein; daher ist doch nöthig, zu schreiben. Der Geist ist willig zc. — V. 2. Wo Gefallen an einer Sache ist, ist das Ueberflüssige nicht so überflüssig, daß es Verdruss erweckt; man freut sich vielmehr. — Wer ein Ding läßt bis auf die letzte Stunde ankommen, wird hernach confus, und sein gut Werk geht zu Schanden (die thörichten Jungfrauen). — V. 3 f. Der Satan sucht einen guten Voratz in der Geburt zu ersicheln, daher Sorge für die Erhaltung des guten Anfangs. — Die Gefahr der Kalksinnigkeit erfährt Jeder im Lauf seines Christenthums; darum ist's gut, daß Gott uns durch Andere aufweckt. — Schreibt man über Hals und Kopf eine Collecte aus, so geschieht's gemeinlich mit weniger Gefallen und Segen. — V. 5. Ist kein Wohlgefallen im Herzen, so auch kein Segen in der That. — Man hält wohl das Uebere zurück, indem der Gedanke bleibt: man muß doch einen Nothpfennig haben. — V. 6. Wer wenig gibt und noch dazu mit Kargheit, wird geringen Lohn empfangen, wer reichlich, großen. Was die Liebe im Ueberfluß ansetzt, ist Gott angenehm. — V. 7. Die Fröhlichkeit hat nicht Statt ohne Glauben und kommt aus Gnade. Mit Lust geben stiehlt Gott das Herz und reißt ihm Gnade aus seinen Händen, die also Gebenden damit zu überhäuten. — V. 8. Will Gott auch nicht gleich, so bleibt er doch mächtig. Lang gebort ist nicht geschenkt. Das Wann und Wie muß man seiner Weisheit überlassen. Wie wir den Empfang des

Geschenks seiner Liebe anwenden gegen die Armen, so theilt uns seine Liebe wieder Gnade mit; sie fließt wieder stärker auf uns zurück, also, daß Güte und Treue einander begegnen. — In der geistlichen Armuth, da man sich nicht würdig achtet, daß Gott uns nur zu etwas gebraucht an unsern Nächsten, freut man sich, daß man Armen nur kann was geben. — V. 9. Beim Austreuen muß man wagen, da ist das Herz offen; dann sieht man, so viel es möglich ist, wie man's eintheile; im Geben ist geordnete Liebe. Das fordert einen Gerechten. Dieser aber gleicht einem Gemäde, das nicht verweltet; denn was mit Gottes Natur übereinstimmt, muß ewig sein. — V. 10. Gibt Gott Samen, so kommen auch Früchte; aber nicht flugs; wir würden sonst nicht auf seine Fußstapfen merken. Indem man Gott sein Herz aufthut (durch Almosen), so fließt der Segen auf uns zurück in dreißig-, hundertfältiger Vermehrung und im Wachsthum aller christlichen Tugenden. — V. 11. Wer die Einfalt eines reinen Absehens nicht hat, ist arm und muß sich mit seiner Vernunft quälen in allen Almosen. — V. 12. Da heißt es: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Was geschieht nach der andern Tafel, da dem Mangel geholfen wird, spielt zurück in die erste (Lob Gottes). — V. 13. Das den Dürftigen Zuhilfenommen ist verknüpft mit der Unterthänigkeit, daß Einer diese Lasten des evangelischen Bekenntnisses gern auf sich nehme. Solcher guter Wille ist ein Werk der Gnade, darüber Gott zu preisen ist. Es gehört dazu Unterdrückung der Vernunft und sein selbst, um sich also zu Christo in seinen armen Gliedern zu bekennen. — Im Stande der Unschuld war eine Gemeinschaft aller Dinge. Was die verderbte Natur nicht kann, das kann die Gnade in ihren Kindern. — V. 15. Wer Christum erkennt und als eine Gabe hin- nimmt, der will gern dankbar sein und was beitragen zu Gottes Verherrlichung. — Alle Eigenschaften Gottes wirken in uns etwas Gleiches; seine Gabe macht uns freigebig.

Kieger, V. 2: Das Reizen geht nicht auf das Gesehenwerden von den Leuten (Matth. 6, 1 ff.), sondern auf das Leuchtenlassen des Lichts. Matth. 5, 16. — V. 5. Eine Gabe wird zum Segen theils wegen des reichen Ueberflusses dabei, theils wegen der fröhlichen Gutmüthigkeit, womit sie fließt, theils wegen des Danks vor Gott, womit sie empfangen wird. Wie ein Geiz kommt's heraus, wenn es dabei langsam und mit Unlust hergeht, und mit Unlust und Unvergütbarkeit hingenommen wird. — V. 6. Samen und Ernte ein passendes Bild der Arbeit der Liebe. Man muß etwas ausstreuen, wovon man denken könnte, es sei zum Unterhalt nöthig, was aber durch Aufsparen doch nicht besser angelegt würde. Man darf dabei nicht zu genau auf Wind und Wetter achten, sondern muß der Ordnung Gottes mehr trauen, als seiner Klugheit. Fällt Vieles neben weg, so belohnt das auf's gute Land Gesäete die ganze Aussaat reichlich. — V. 8. Gott kann nicht nur durch Anwendung weiteren Vermögens, sondern auch durch andere gnädige Schenkungen: Gesundheit, Friede, fromm Gemüth, fromme Kinder, getreues Gesinde, einem viel Vortheil anwenden. Ein Anderer ist verbrochen, eine Arbeit der Liebe auf den Nächsten zu wenden, und es geht ihm durch spöttige Kinder, untreues Gesinde so viel hinaus, daß er ein Eßbrot davon auf Arme hätte wenden können. — V. 11 ff. In der Einfaltigkeit

meint man nicht, Gottes Segen am Schnürlein zu haben, sondern richtet sich mit Vergnügbarkeit und Hoffnung auf, auch wo er zu fehlen scheint. — V. 15. Die unaussprechliche Gabe ist Christus, das Evangelium von ihm, dessen Kraft in den Herzen, die Frucht davon in der Arbeit der Liebe, die Erstattung des Mangels, die Andere zu genießen haben, die Glaubensstärkung, die Dankagung, die dadurch veranlaßte Gebetsgemeinschaft, die Hoffnung der Segensernte ohne Aufhören, zu der man sich aufrichtet.

Heubner, V. 1: Ein erleuchteter Christ bedarf keiner langen Exposition seiner Pflichten. — V. 2. Schon um des guten Beispiels willen kann es Pflicht sein, freigebig zu sein. — V. 4. Hat der Lehrer Alles gethan, und die Gemeinde ist ohne Liebe, so fällt der Schimpf auf sie. — V. 5. Der Segen hängt ab nicht von der Größe der Gabe, sondern vom Geiste. — V. 6. Grade der Seligkeit: je mehr Thätigkeit, desto mehr Segen; je leerer vom Irdischen, je voller von Gott, und umgekehrt. Die

weltliche Klugheit spricht: gib dich nicht bloß! die christliche: gib, so viel du hast! — V. 7. Der Werth der Almosen hängt ab von den Gaben aus reinem Liebestriebe. Den fröhlichen Geist bringt die Erfahrung der Größe der göttlichen Gnade. — V. 9. Wie im Irdischen, so kann Gott auch im Geistlichen reichlich geben. — V. 10. Gott gibt nie halb, wie in der Natur, so im Geistlichen. Wo er den Anfang gemacht in der Erweckung des geistlichen Lebens, da läßt er's auch zur Reife kommen. — V. 11. Folge des Almosen: Erweckung der Dankbarkeit gegen Gott. — V. 12. Almosen hilft auch geistlich: es weckt und stärkt den Glauben an das Vorhandensein eines christlichen Sinnes, und mithin an Gott selbst, der durch seine Kinder den Armen hilft. Unbarmherzigkeit verhärtet, verbittert, reizt zum Unglauben und ist die höchste Beschimpfung des Glaubens. — V. 14. Das Gebet ist die höchste Wiedervergeltung der Wohlthat. — Ein Unbekannter wird uns theuer, wenn wir hören, daß Gottes Gnade in ihm ist.

XIII.

Verwahrung in Betreff seiner apostolischen Energie, Macht und Leistungen gegenüber von Anfechtungen anmaßender Widersacher.

Kap. 10.

Ich aber, Paulus, ermahne euch durch die Sanftmuth und Milde Christi, der ich¹ in's Angesicht zwar niedrig unter euch, in Abwesenheit aber kühn gegen euch bin. *Ich² bitte aber, daß ich nicht in Anwesenheit kühn sei, mit der Zuversicht, mit welcher ich erachte, muthig zu sein gegen Einige, die uns achten wie Leute, die in Fleisches Weise wandeln. *Denn obgleich wir im Fleische wandeln, so ziehen wir doch nicht in Flei-³ches Weise zu Felde. *Denn die Waffen unsers Kriegszugs¹⁾ sind nicht fleischlich, son-⁴dern mächtig vor Gott zu Niederreißung von Festungen, *indem wir Gedanken nieder-⁵reißen und jede Erhöhung, welche erhoben wird gegen die Erkenntniß Gottes, und gefangen führen jeden Verstand in den Gehorsam Christi, *und bereit sind, zu rächen jeden⁶ Ungehorsam, wenn euer Gehorsam erfüllt ist. *Auf das, was vor Augen liegt, sehet⁷ ihr? Wenn Jemand sich selbst es zutraut, Christi zu sein, so erwäge er hinwiederum von sich selbst, daß, gleichwie er Christi ist, also auch wir.²⁾ *Denn wenn ich mich³⁾ noch etwas weiter rühmen werde von unserer Gewalt, welche der Herr [uns⁴] gegeben hat, euch zu erbauen, nicht niederzureißen, so werde ich nicht zu Schanden werden; *daß⁹ es nicht scheine, als wolle ich euch schrecken durch die Briefe. *Denn die Briefe, sagt¹⁰ man⁵⁾, sind gewichtig und stark, die leibliche Gegenwart aber schwach und die Rede verachtet. *Das bedenke ein Solcher, daß, wie wir sind in der Rede durch Briefe ab-¹¹wesend, so [wir] auch anwesend [sind] in der That. *Denn wir unterfangen uns nicht,¹² uns selbst zuzuzählen oder zu vergleichen gewissen Leuten, die zu denen gehören, die sich selbst empfehlen; sondern sie, an sich selbst sich messend und mit sich selbst sich verglei-¹³chend, sind unklug. *Wir aber⁶⁾ werden uns nicht in's Maßlose rühmen⁷⁾, sondern nach dem Maß der Richtschnur, welche uns Gott als Maß zugetheilt hat, hinzureichen¹⁴ bis auch zu euch. *Denn nicht als solche, die nicht zu euch hinreichen⁸⁾, strecken wir 14

1) Rec. *στρατίας* schwach bezeugt.
2) Rec. *Χριστοῦ* nach *ἡμεῖς*; auszustößen nach den weit überwiegenden Autoritäten.
3) *τε* nach *καὶ* überwiegend bezeugt; die Weglassung begreiflicher, als die Einfügung; dagegen *καὶ* vor *περισσό-τερον* die gewichtigsten Zeugen gegen sich hat und wohl ein Zusatz ist.
4) *ἡμῖν* unsicher; es konnte entbehrlich scheinen, nach *ἡμᾶν*, aber auch passend zu *ἐδωκεν*. Die besten Zeugen ha-
ben es nicht.
5) *φθόν* stärker bezeugt als *φασίν*, auch lect. altiss.
6) *οὐ συνιδοῦν* *ἡμεῖς* δε von Mehreren ausgestoßen, aber bloß nach occid. Zeugen, von denen einige das *ἡμεῖς* δε haben, was unvollständige Wiederherstellung ist; Abirung von *οὐ* auf *οὐχ* und scheinbare exeg. Nothwendigkeit der Ausstoßung. S. ereg. Erläut.
7) *καυχώμεθα* hinreichend bezeugt, weder auszustößen, noch *καυχώμεθα*, noch *καυχώμενοι*.
8) Bachmann *ὡς γὰρ*, schwach bezeugt.
Lange, Bibelwerk. R. Z. VII.

uns zu weit aus; denn bis auch zu euch sind wir zugekommen mit dem Evangelio
 15 Christi. *Nicht in's Maßlose uns rühmend fremder Arbeiten, wohl aber Hoffnung ha-
 bend, wenn euer Glaube wächst, unter euch groß zu werden nach unserer Regel in's
 16 Ueberschwängliche; *in die über euch hinausliegenden Länder das Evangelium zu ver-
 künden, nicht in fremdem Antheil, in Ansehung dessen, was fertig ist, uns zu rühmen.
 17 *Wer sich aber rühmt, der rühme sich im Herrn. *Denn nicht, wer sich selbst empfiehlt,
 18 der ist bewährt, sondern wen der Herr empfiehlt.

Exegetische Erläuterungen.

Mit dem Uebergang in den neuen Abschnitt (de) geht die Rede aus einem andern Ton. Es gilt hier die Rettung seines apostolischen Charakters und Ansehens in der Gemeinde gegen herabsiehende Urtheile böswilliger, anmaßender Gegner. Gleich von vorn herein zielt er auf eine Lösung der Gemeinde, welche er gern schonen möchte, von diesen Widerachern, gegen welche er seine von ihnen geringgeschätzte apostolische Macht zu betheiligen entschlossen sei.

1. Ich aber, Paulus, — — wenn euer Gehorsam erfüllt ist (sein wird), V. 1—6. Das nachdrücklich voranstehende *αὐτός* ist weder = ultro (von selbst), noch = idem (Gegensatz gegen den Vorwurf der Wankelmuthigkeit oder Ungleichmässigkeit des Verhaltens); auch nicht Gegensatz gegen die Besorger der Kollekte (Kap. 8), oder gegen die zu unterstützenden Armen, oder des Verunglimpfen gegen die Verunglimpfter, oder der Perion des Paulus gegen den Mitschreibenden (1, 1), daß es sich hier von seiner persönlichen Stellung handle; wobei auch angenommen wird, er habe das Folgende eigenhändig geschrieben (was durch nichts angedeutet ist, und bei diesem Briefe zur Beglaubigung überflüssig war). Es bezieht sich auf die Bitte V. 2, welche die Ermahnung V. 1 in milderer Form ausführt, mit Rücksicht auf den Inhalt des Relativsatzes V. 1: ich selbst ermahne, bitte euch, daß ich nicht anwesend kühn sei, ich, der ich in's Angesicht niedrig bin unter euch, abwesend aber kühn gegen euch, d. h. Ich selbst, der ich (nach der Ansage der mich verkleinernden Gegner — denn diese ist offenbar gemeint) nur aus der Ferne steh bin, in's Angesicht unterwürfig (friedend, feig), ermahne, bitte euch, mich durch euer Verhalten des Kühn- oder Reckseins in der Anwesenheit zu überheben. Mit *ἐγὼ Παῦλος*, worauf der Hauptnachdruck liegt, tritt er ihnen in seiner ihnen wohlbekannten, um sie wohlverdienten apostolischen Persönlichkeit gegenüber und legt das Gewicht derselben in die Ermahnung. Dies aber verstärkt er noch durch die *παρότης* und *ἐπεικεια* Christi. Zur Befolgung der Ermahnung sollte sie bewegen (vergl. *παράκλησις* *διὰ* I. 1, 10; Röm. 12, 1) die Sanftmuth und Milde oder Gelindigkeit (Apost. 24, 4) Christi (vgl. Matth. 11, 29 f.; Jes. 42, 2 f.). Weil dies Christi Sinn und Art ist, so sollten sie sich's angelegen sein lassen, es dem Apostel Christi möglich zu machen, milde aufzutreten, ihn nicht nöthigen zu strengem Strafverfahren. Das *διὰ* im Sinne der Betheuerung zu nehmen (Osander), ist weder hier nöthig, noch der Analogie gemäß. — Der Unterschied von *παρότης* und *ἐπεικεια* nach Melancthon: non temere irasci und facile placari; nach Bengel: jenes virtus magis absoluta (Willigkeit, zu leiden und zu vergeben), dieses magis refertur ad alios, oder nach Meyer Gegensatz

des Bestehens auf's strenge Recht. Heubner: Sanftmuth trägt den Schmerz, Gelindigkeit züchtigt Anderer Schwächen, Fehler mit Schonung. — Die Meinung (Rückert's), daß Paulus durch das im Relativsatz Ausgesagte sich getroffen gefühlt, indem es ihm bei all seiner Heftigkeit an persönlichem Muth gefehlt, beruht in kläglichem Verken-
 nung seines in Leben und Schriften vorliegenden Charakters. Die Widersacher, welche darauf ausgingen, die Wirkung seines strengen Schreibens zu entkräften, konnten zu einer solchen Bemerkung einen scheinbaren Grund darin finden, daß er innern Mißständen gegenüber mit einer gewissen Schüchternheit auftrat, um nicht das Uebel ärger zu machen. Auch mochten sich die Zustände nach seiner zweiten Anwesenheit (vor unserm ersten Briefe) so verschimmert haben, daß er strenger schreiben mußte, als er geredet hatte (Meyer). Auf seine erste Anwesenheit (I. 2, 3) ist schwerlich zurückzugehen; die gegnerische Beobachtung fällt doch wohl in die spätere Zeit. Der Inhalt der Ermahnung, welche aber in Bitte übergeht (*δέομαι*), folgt in V. 2. Das *δε* zeigt die Wiederaufnahme an, führt aber zugleich den Gegensatz zur Anschuldigung des Relativsatzes ein. Die Bitte geht, wie der Context und der Mangel des Objekts *Accus.* lehrt, nicht an Gott, so daß das *παράκλησις* V. 1 inhaltslos dasäunde, sondern an die Korinther. Der Art. *τό* dient zur Hebung des Infinitivsatzes. *παρών* entspricht dem *eis πρόσωπον* V. 1. Dem Sinne nach ist der Inhalt der Bitte: daß ich nicht kühn sein müßte, daß ihr's nicht dazu kommen lasset. Die *πειθήσις* ist seine amtliche, mit einem guten Gewissen verbundene Zurechtweisung, welche freilich in Gott beruht; was aber nicht zu suppliren ist. *λογίζομαι* nicht passivisch, so daß die Meinung der Gegner ausgebrütet wäre (Luther); wo denn Beza *τολμῶσαι* als praet. nimmt, was aber eine nähere Bestimmung (*ἀπὸν*) erfordern würde (vgl. Meyer). Es bezeichnet hier die Willensmeinung, Absicht, Beschluß, wie es auch bei Eurip. und Herodot vorkommt. Anders in *τοὺς λογίζόμενος*, wo es = rechnen als oder für etwas. — Mit *τολμῶσαι*, was hier absolut = Muth haben, unternehmend sein, kühn auftreten (wie bei Homer, Pindar, Tragikern, Thucyd.), nicht mit *παύσασθαι*, ist *ἐπὶ τῷ* was zu verbinden. Er will diese Leute nicht nennen, charakterisirt sie aber sofort nach ihrer Art über ihn zu urtheilen. *ὡς* wie I. 4, 1. Das *κατὰ σάρκα περιπατεῖν* hier ein Verhalten, welches durch *σὰρξ* bestimmt wird, d. h. durch „fleischlich-leibliches Leben, wie es als geistloses theils abhängig von äußeren Einflüssen, schwach, theils in positivem Antagonismus gegen den Geist, sündig, ein sündiges Prinzip und Organ ist“ (Beck, christl. Lehrwiss., S. 278). Hier waltet wohl das Moment der Schwäche vor, die Vorstellung der sein Verhalten bestimmenden Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, daher Feigheit oder Servilität (*ταπεινός*) im persönlichen

Auftreten; also eine sündliche Schwäche, nicht bloß die schwache, vom göttlichen Beistand entblößte Menschennatur (vergl. zu 1, 12, 17). — In V. 3 begründet er die Bitte V. 2, womit denn zugleich das Urtheil der Widersacher (*τοὺς λογίζ. — περιπατούντας*) abgewiesen wird. Ich bitte euch, laßt es nicht dazu kommen, daß ich anwesend sein sei u. s. f. Denn obwohl im Fleische wandelnd, ziehen wir doch nicht nach dem Fleische zu Felde, d. h. es findet bei uns hierin nicht, wie Jene meinen, ein Bestimmtes durch Fleisch statt. Das *στρατεύεσθαι* (I. 9, 3), in dem allgemeineren *περιπατεῖν* begriffen, bezeichnet, den vorliegenden Sachlage gemäß, seine Wirksamkeit, als eine viel Kampf gegen feindliche Mächte in sich schließende, unter dem Bilde der Kriegsführung. Vgl. 2, 14; 1 Tim. 1, 18. Der Nachdruck liegt auf den einander entgegenstehenden Präpos. *ἐν* und *κατά*. „*σάος* ist wohl die Sphäre, worin wir uns bewegen: seelisch-leibliches Leben mit seiner sündigen Schwäche das Gebiet und Organ unserer Thätigkeit (vergl. *ἐν σαρκί* Gal. 2, 20); aber es ist nicht das mein Wirken Bestimmende.“ Dies wird V. 4 begründet durch Hinweisung auf die Beschaffenheit der Waffen seiner Kriegsführung, d. h. der Mittel seiner amtlichen Wirksamkeit (*ὄπλα* 6, 7) gegenüber den feindlichen Mächten. Da diese das Gepräge der *σάος* nicht tragen, so kann die auch nicht als die Norm des *στρατεύεσθαι* angesehen werden. — Zu *σαρκικά* (vgl. 1, 12) bildet hier den positiven Gegensatz nicht *πνευματικά*, sondern *δυνατά τῷ θεῷ*. Das Fleischliche ist auch das Schwache, was im Kampf für die Sache Gottes als ohnmächtig sich herausstellt, jedoch *σαρκικά* nicht geradezu = schwach; kräftig in dieser Hinsicht ist nur, was aus dem Geiste stammt oder sein Gepräge trägt, die geistliche Waffenrüstung, Eph. 6, 11 ff. Ähnlicher Gegensatz 2 Chron. 32, 8; Jes. 31, 3; Ps. 78, 39. Verbindung von Geist und Kraft auch I. 2, 4; Luk. 1, 17. — Durch *τῷ θεῷ* wird das *δυνατά* näher bestimmt als kräftig nach Gottes Urtheil, vor Gott. Vgl. *δοτεὸς τῷ θεῷ* Apostlg. 7, 20, auch Jon. 3, 3; jedoch nicht = Superlativ, sondern Bezeichnung der Wahrheit oder Realität (Distanz: Gottgefälligkeit) der Kräftigkeit. Den Erklärungen: durch, oder für Gott, steht entgegen, daß jenes überflüssig, weil es sich von selbst versteht, dieses, sei es = zur Ehre Gottes, oder = zu seinem Gebrauch, als geeignet, seine Macht zu zeigen, im Context nicht begründet ist. — Welchem Zwecke diese Waffen dienen, wozu sie tüchtig seien, sagt das *πρός καθάραιεν ὀχυρωμάτων*. Dies sind die Mittel, wodurch der *κόσμος* oder sein *ἀστρον*, der Gott dieses Weltlaufs (4, 4), die Sache Gottes, das evangelische Heilswerk zu hemmen sucht, eigentlich: Burgen, Festungen. — Wie er die Niederreißung dieser Vollwerke vollziehe, erklärt er in V. 5, und zwar so, daß er zunächst die intellektuellen Vollwerke hervorhebt: *λογισμούς*, was wohl weniger Anschläge, feindliche Pläne bezeichnet, als unevangelische oder dem christlichen Glauben entgegengesetzte Gedanken, Schlüsse menschlicher, heilenischer wie jüdischer, Weisheit, I. 3, 20. Vergl. den Gegensatz *γνώσις τοῦ θεοῦ*. Das *καθαίροντες* steht anafoluthisch, vgl. 9, 11. Eine Anknüpfung an V. 3, so daß V. 4 Parenthese, ist unnöthig, und da V. 4 seinem Inhalt nach in den Gedankengang eingreift, auch *καθαίροντες* auf *καθαίρειν* zurückgeht, nicht zulässig. Zu dem in *λογισμούς* verlassenen, nur in *καθαίροντες*

noch ange deuteten Bilde kehrt er zurück in *καὶ πάν ὕψωμα* 2c. *ὕψωμα* Erhöhung, eine gemachte Höhe, wie Thurm, Wall u. dgl., dem Sinne nach, was *ὀχυρώματα* V. 4: etwas, wodurch sich der Feind gegen den ihn Bekämpfenden zu behaupten sucht. Durch *πάν* erscheint es als das Allgemeine, worunter *λογισμοί* zu subsumiren ist: allerlei menschlich Großes, was geltend gemacht wird; nach Distanz der Weisheit, Berechnung, Kraft, Gerechtigkeit, Ehre, Reichthum. — Dem Bilde gemäß ist die Fassung des *ἐπαυρόμενον* nicht als med., sondern als pass. Das, wogegen diese Höhen aufgerichtet werden, daß es nicht vordringe und herrschend werde, ist die *γνώσις τοῦ θεοῦ*: die Erkenntniß Gottes, nicht als etwas im Gemüthe der Widersacher, wogegen ihr Weisheitsdünkel 2c. ankämpft, sondern in objektivem Sinn, als etwas den Menschen Entgegen tretendes und den Widerstand Hervorrufendes: die Offenbarung des göttlichen Heilsrats und Heilswerks (Distanz) in der Predigt von Christo, worin sich Gott zu erkennen gibt. Zu dem Negativen des Niederreißens der das Vordringen der Gotteserkenntniß hemmenden Vollwerke kommt das Positive: *ἀκμασίζοντες πάν νόημα εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ*. Die Vollendung des Sieges ist die Gesangennehmung des Feindes. Dieser ist *πάν νόημα*; was hier nicht = Anschlag und nicht zu verbinden mit *εἰς τὴν ὑπακοήν*: Anschlag gegen —; abgesehen von dem Mangel des Art. (τό), und von *εἰς*, statt des vorangehenden *κατά*, schon darum nicht, weil *νόημα* in diesem Sinn kein passendes Object des Gesangennehmens ist, und zu diesem das *εἰς τὴν ὑπακοήν* am besten paßt. Diese wird gleichsam als der örtliche Bereich vorgestellt, in den der gefangene Feind gebracht wird; daher *εἰς* statt des Dativ, Röm. 7, 23. Bei dem Vorwalten des intellektuellen Elements im Context ist *νόημα* auch nicht Willensmeinung oder Gesinnung, sondern Gedanke, oder auch der geistige Sinn selbst, der die Gedanken erzeugt, Verstand. Luther: alle Vernunft. Der Gehorsam Christi = das Christo Unterthansein, was sonst *ὑπακοή πίστεως* Röm. 1, 5; 16, 26. Sinn: jeden sonst Christo widerstrebenden Gedanken oder Verstand dahin bringen, daß er Christo unterthan werde. Der *ὑπακοή* steht entgegen die *παράκοή* V. 6. Während aber das Vorangehende allgemeiner gehalten ist, als Bekämpfung der feindlichen Mächte überhaupt, so wendet er sich nun bestimmter zu den korinthischen Verhältnissen zurück, wie das *ὅταν πληρωθῇ ὑμῶν ἡ ὑπακοή* zeigt. Die korinthische Gemeinde betrachtet er als eine in die Unterordnung unter seine apostolische Autorität, und damit in das Christo Unterthansein zurückkehrende, und erwartet die Vollendung dieses Gehorsams (*πληρωθῇ*). Davon aber macht er abhängig die Ausübung seiner Straf Gewalt gegen ihre jüdischen Verführer, welche im Widerstreben gegen jene Autorität noch beharren würden. Dazu sei er schon bereit (*ἐν ἐτοίμῳ ἔχειν* = in promptu habere), und warte nur auf jenes *πληρωθῆναι*. Vergl. 2, 1; 13, 10. Ein seiner Wink, daß er Verführer und Verführte wohl unterscheide, und eine Mahnung an die Letzteren, durch Vollendung des Gehorsams der Strafe des Ungehorsams (sei es Excommunication, oder strafende Verhätigung der apostolischen Wunderkraft) sich bei Zeiten zu entziehen. Bei *ὅταν πληρωθῇ* 2c. an die Vollendung der Collekto zu denken, ist ganz unstatthaft. *ἐν ἐτοίμῳ ἔχοντες* Gegensatz gegen

eine Verdächtigung seines Ernstes in dieser Hinsicht (vgl. Osiander).

2. Auf daß, was vor Augen liegt, sehet ihr? — so [wir] auch anwesend [sind] in der That (V. 7—11). Gegenüber den die engere Beziehung zu Christo sich selbst ausschließlich zuschreibenden Gegnern behauptet er seine Stellung in dieser Beziehung mit der Versicherung, daß er seine apostolische Autorität auch anwesend geltend machen werde, nicht bloß in Briefen, wie sie vorgeben. — In V. 7 hängt die Erklärung davon ab, wie das *κατὰ πρόσωπον* genommen wird. Ist es das vor Augen liegende Thatsächliche, woraus seine apostolische Würde zu erkennen sei, so fordert er sie auf, dies in's Auge zu fassen; also *βλέπετε* Imper.; wo es aber nach sonstiger Analogie eher voranstehen würde. Vergl. I. 1, 26; 10, 18; Phil. 3, 2. Ist es aber ein bloß Scheinbares, sei es nun äußere Vorzüge der Gegner, oder etwas Außerliches an dem Apostel, wodurch sie für jene oder gegen diesen sich einnehmen ließen, so ist *βλέπετε* Indif., entweder im Sinne der Aussage, als strenger Vorwurf, oder als Frage; was wohl der lebhaften, kräftigen Darstellung am meisten entspricht. Für die Beziehung auf den Apostel spricht der Context V. 1. 10. Er meint sein äußeres Benehmen, welches, weil nicht fähig oder dreist, böswilliger Beobachtung den Schein der Schwäche und Furchtsamkeit darbot. Die Frage ist nicht an die gegnerischen Häupter gerichtet, sondern an die Gemeinde, in sofern sie deren Ueberredungen Gehör gab. Nun aber faßt er diese selbst in's Auge und stellt sich ihnen gegenüber: *εἰ τις πέποιθεν ἐναντὶ Χριστοῦ εἶναι*. Das *ἐναντὶ* hebt das Unmäßliche, Dünkelhafte der Zuversicht hervor: sich selbst es zutraut. Mit *Χριστοῦ εἶναι* wird die Angehörigkeit an Christum ausgedrückt; in diesem Context nicht die der Verwandtschaft, etwa vermittelst des Jakobus, oder die nähere Gemeinschaft durch Petrus; auch nicht die allgemeine Angehörigkeit des Gläubigen, sondern die besondere des *δοῦλος* (was mehrere Autor. hinzufügen — Glosse), oder *διάκονος Χριστοῦ* (11, 23). Dem *ἐναντὶ* correspondirt das *ἀπ'* (Schumann *ἐπ'* = bei, ungenügend bezeugt) *ἐναντὶ*, was durch *πάλιν* hinueberum (nicht: gegenläufig) hervorgehoben wird. Das „von sich selbst aus“ aber ist entweder = von sich selbst ausgehend, d. h. von sich selbst aus schließend, indem er die bei ihm selbst vorhandenen Kennzeichen des *Χριστοῦ εἶναι* auch bei mir findet; oder: von sich selbst aus, d. h. ohne daß ich es ihm erst sagen, ihn dazu auffordern muß. Sinn: Einem solchen sich selbst so hoch Stellenden ist es auch zuzumuthen, daß er, ohne Mahnung von außen, von sich selbst aus diese Erwägung anstellt, die ihn zur rechten Einsicht in die Sache fñhrt. Das Letztere ist das Wahrscheinlichere. Bei der ersten Auffassung dachte man an die Christlichen, welche ihr besonderes Verhältniß zu Christo auf ihre jüdische Abstammung (vgl. 11, 22), oder auf einen geheimnißvollen visionären Umgang mit ihm gegründet; worauf sich 12, 1 ff. beziehen soll, in sofern der Apostel dort nachweise, daß dieses Kennzeichen auch bei ihm sich finde. Aber dergleichen ist zu präclar, um auf die Erklärung Einfluß üben zu dürfen. Eine Nöthigung zur Annahme einer Beziehung auf jene Partei oder ihre Häupter liegt in dem Ausdruck *Χριστοῦ εἶναι* nicht, höchstens könnte man eine Anspielung auf jene Parteibezeichnung

darin finden. *καθὼς αὐτὸς—οὗτος καὶ ἡμεῖς* sagt er in gewinnender, beschädnender Weise. Wo er mit der vollen Wahrheit heraustrückt, geht er über solche Gleichstellung hinaus (11, 23). *εἰ τις* (sein statt *δοῦλος*) steht der Voraussetzung einer Mehrheit von Widersachern durchaus nicht entgegen. — Die in V. 7 behauptete Gleichheit, oder die Veredlungung zu solcher Gleichstellung beweist er V. 8 damit, daß er, im Fall er sich noch eines Mehreren rñhmen sollte (eigentlich: gerñhmt haben werde) in Ansehung seiner Amtsgewalt, nicht werde beschñmt, d. h. als ein eitler Großsprecher erfunden werden. *ἐάν* nicht concessiv; *τε γάρ* = denn ja, wie Rñm. 1, 26; 7, 7. Das *τε* dient dazu, ein Satzglied als mit einem andern in Einklang stehend zu bezeichnen, oder in Correlation zu setzen; hier das *ἐάν—καυχῆσθαι* mit dem *οὐκ αἰσχυνθήσομαι* (Passow, Tr. A. B. I. 2. a. bb. β.). Das *περισσότερον* (Accus.) ist comparativisch zu nehmen. Nach den Einen geht die Vergleichung auf das V. 4—6 Ausgesprochene, nach Andern auf die Widersacher (mehr als sie); am nñchsten liegt die Rñcksicht auf die Gleichstellung mit diesen V. 7: ein Mehreres, als ich gethan, indem ich mich in Betreff der Angehörigkeit an Christum als sein Diener ihnen gleichsetzte. *εἰς οἰκοδομὴν—οὐκ εἰς καθάρσειον* Vorstellung der Gemeinde als eines *οἴκου* oder *ναὸς* Θεοῦ I. 3, 16. In *ἡς ἔδωκεν—καθαίρειον* ist ein Seitenbild auf die Gegner, als nicht aufbauende, sondern niederreißende (vgl. I. 3, 17), wie sie denn auch ihre Gewalt sich selbst angemacht, nicht von Christo empfangen haben. Die *καθαίρειος* V. 4 ist von anderer Art: die Zerstörung des den Glauben Hemmenden dient eben zur Erwedung und Fñrderung des Glaubenslebens (*οἰκοδομῇ* I. 8, 1). Das communitive *ἡμῶν* deutet auf andere Gleichberechtigte, seine wahren Amtsgenossen, im Gegensatz gegen die Eindringlinge. Kurz und nachdrñcklich ist das *οὐκ αἰσχυνθήσομαι*. Er deutet damit auf seine apostolische Wirksamkeit, oder auf die Erfolge seiner Amtsgewalt hin, wodurch er mit seinem *καυχῆσθαι* in dieser Hinsicht werde legitimirt werden. — Hieran schließt sich der Zwecksatz V. 9 an, und zwar ohne ein hinzuzudenkendes *τοῦτο δὲ λέγω* u. dgl., unnittelbar. Es ist aber der Zweck Gottes, der ihn nicht will zu Schanden werden lassen. Durch den ihn rechtfertigenden Erfolg seiner apostolischen Gewalt soll der Schein, als seien seine strengen brieflichen Aeußerungen bloße leere Schreckmittel, beseitigt werden. Man braucht also nicht mit *ἡ* eine neue Periode anzufangen, die, nach einer Parenthese V. 10, in V. 11 zum Abschluß kñme; was theils etwas Abruptes hñtte (daher eine Anzahl geringerer Zeugen *ἡ* da lesen), theils dem Sinne nach nicht passend wñre (V. 11 enthñlt nicht Thatsächliches, wodurch jener Schein ausgehoben wird). *ὡς ἂν* nach spñterem Sprachgebrauch = *ὡς* ohne *ἂν*: tanquam, quasi, die Vorstellung des *ἐκποθεῖν* mildernd (oder auch mitleidlich: er thue nur so, als wenn er erlñbde). — *ὡς ἐπιστολῶν*, Plur., weil er schon mehr als einen Brief an sie geschrieben. — In V. 10 fñhrt er die Gegner mit dem jenen Schein (V. 9) begrñndenden Vorwurf redend ein. *φρασί* sagt er, der Gegner. Es ist = *φασίν*, impers., nach spñterem Gebrauch (Passow II, 2, S. 2238). An einen bestimmten Einzelnen zu denken hat man keinen Grund. *βαρὺς* gravis, gewichtig, imponirend, Respekt einflñßend; Gegensatz: *ἔξουθενήμενος*. Wñhrend die Briefe gewichtig und nachdrñck-

lich (gewaltig) sind, ist die leibliche Gegenwart kraftlos (nicht Schwächlichkeit wegen Kränklichkeit oder Kleinheit; sondern energieloses, persönliches Auftreten, Gegensatz von *ισχυράς*), und die mündliche Rede (Lehre, Ermahnung) flößt keinen Respekt ein, wird mit Geringschätzung aufgenommen (vergl. I. 2, 3 f.). An Fehler des Organs oder schlechte Aussprache ist nicht zu denken, auch nicht an den Mangel griechischer Bildung. — Die auf solche Weise über ihn sich Auslassenden heißt er B. 11 bedenken, daß er im Werk, in seiner ganzen apostolischen Wirksamkeit, denselben Charakter an den Tag lege, wie in der schriftlichen Rede, daß also jener Vorwurf eines Doppelcharakters B. 10 (vgl. B. 1) ganz grundlos sei. Sowohl das Aphoristische, als die Voranstellung des *τοῦτο* hat eine Emphase. *λογίζεσθαι*, hier Gegensatz gegen das leichtfertige Urtheil B. 10 — wohl erwägen. *τοιοῦτοι τῷ ἔργῳ* sc. *ἐσμέν*; nicht *ἐσομεθα*, so daß er sagen wollte, er werde seine Drohungen (*λόγος*) in's Werk setzen. Er meint sein persönliches apostolisches Wirken überhaupt, welches als ein nicht minder gewichtiges und energisches, denn das schriftliche, der sorgfältigen Beachtung und Erwägung sich darstellen müsse.

3. Denn wir unterfangen uns nicht — — sondern wenn der Herr empfindet (B. 12—18). Daß er in seinem persönlichen Wirken dieselbe Energie beweise, wie in seiner brieflichen Rede und Mahnung, das setzt er nun damit in's Licht, daß er auf seine wirklichen apostolischen Leistungen sich beruft; und zwar in der Weise, daß er bemerkt, wie er, verschoben von seinen hochmüthigen, anmaßlichen Gegnern, dabei innerhalb seiner berufsmäßigen Gränzen sich halte, in welche auch die korinthische Gemeinde falle zc. Das Letztere tritt sogleich hervor, in dem *οὐ γὰρ τολῶμεν—συνιστάντων*. Das *οὐ τολῶμεν* entweder: nicht über's Herz bringen, aus sittlichem Abscheu vor diesem Verhalten (I. 6, 1), oder besser ironisch: nicht wagen; worin aber eine kräftige Rüge des Hochmuths jener Leute liegt. In dem *ἐνχειρίναι* = einreihen unter —, und *συγκρίναι* = gleichstellen, an die Seite stellen, liegt eine Paronomasie. *τῶν τῶν συνιστάντων* = mit gewissen Leuten (vgl. B. 2), welche zu der Klasse der sich Selbstempfehlenden gehören. — Im Folgenden scheint das *αὐτοί* mit seinen weitem Bestimmunggen am besten auf Paulus selbst zu passen (vergl. Gal. 6, 4) und dem *οὐκ εἰς τὰ ἅμματα* zu entsprechen, wie Positives dem Negativen, und seine weitere Entwidlung in dem *ἀλλὰ κατὰ τὸ μέτρον* zc. B. 13 zu finden. Darans und aus der scheinbaren Schwierigkeit, in dieser Gedankenreihe das *αὐτοί* zc. von den Gegnern zu verstehen, begreift sich die Ausstoßung des *οὐ συνοῦσιν*, *ἡμεῖς δέ*, da das *οὐ συνοῦσιν*, wenn *αὐτοί* auf Paulus geht, seine gute Erklärung zuläßt („mit uns selbst, nicht mit Klugen, jenen vermeintlich Verständigen?“ oder: mit uns selbst, die wir unverständlich sind — nach der Meinung der Gegner?!), *ἡμεῖς δέ* aber alsdann überflüssig, ja störend ist; wogegen die Confruntation nach Ausstoßung dieser Worte (*οὐ—δέ*) ohne Anstoß fortgeht: „sondern selbst, an uns selber uns messend —, werden wir nicht in's Maßlose uns rühmend zc.“ So erscheint die Recepta, welche jene Worte hat, als die lect. diffic.; wozu kommt, daß die kürzere Lesart nur occid. Zeugen für sich hat, und auch diese nicht einstimmig, da ein Theil derselben das *ἡμεῖς δέ* hat. Die weit stärker bezeugte Recepta aber gibt einen guten Sinn. Mit *αὐτοί*

sind die Gegner gemeint. Das sich selbst an sich selbst Messen ist nicht die richtige Selbstschätzung nach seinem wirklichen Werth und seinen wirklichen Leistungen, als Gegensatz der unsichern in der Vergleichung mit Andern, sondern die hochmüthige, in der man nur auf sich selbst und seine vermeintlichen Vorzüge und Leistungen sieht, nicht aber auf Andere, die vorzüglicher sind und höhere Leistungen aufzuweisen haben; eine eitle Selbstgenügsamkeit und Selbstbespiegelung. Das *συνοῦσιν* von der Form *συνοῖν*, ist nicht Part. (Anacoluth), sondern Indit., dasselbe, was *συνοῖσιν* (die gewöhnliche attische Form, von Lachmann nach B. u. A. aufgenommen). Das Wort steht hier Absolut: sie verstehen nicht, gelangen nicht zur Einsicht, — sind unverständlich, wie das Part. *οἱ συνοιέστες* = die Verständigen, und *ὁ συνοῖν* Röm. 3, 11 und *συνηκαν* Mat. 6, 52. Also dieses ihr Verhalten ist Grund ihres Unverständes, oder: es ist das, worin sie ihn zeigen. Andere: sie merken, erkennen nicht, daß sie sich an sich selbst messen, sie thun das, ohne es selbst zu wissen; was aber schon der Stellung der Worte weniger gemäß ist und auch dem Sinne nach nicht paßt. Denn es handelt sich nicht von ihrer Selbstverblendung, sondern von der Unverständigkeit ihres Verfahrens, der Paulus das seine entgegenstellt: dem sich an sich selbst Messen, was in maßloses Sichrühmen führt, indem dann der Selbsthebung keine objektive Gränze gesetzt ist, sein Sichrühmen innerhalb der von Gott ihm angewiesenen Gränze; ein richtiger Gegensatz. — Das *ἀλλὰ* ist entweder = aber, oder = sondern. Das Letztere ist vorzuziehen wegen des vorangehenden *οὐ*. Indem er nun den Gegensatz der Personen einführt, der schon mit *ἐαυτοῖς* τῶν gegeben ist, stellt er das Gegenheil der vorher verneinten Handlungsweise recht anschaulich in's Licht. Das *οὐ συνοῦσιν* aber gibt einen empfindlichen Aufschluß über das *οὐ τολῶμεν* (Meyer). — Obanber will den Mangel an scharfem Gegensatz dadurch heben, daß er *αὐτοί* emphatisch = soli nimmt. Er will sich nicht unter oder neben sie hinwagen, sondern sie sich selbst überlassen mit ihrem Unverstand. Eine ernste, bittere Ironie: „sondern sie für sich selbst, indem sie zc., sind unverständlich; wir aber zc.“ Etwas der Art liegt wohl jedenfalls im Zusammenhang; ob aber durch *αὐτοί* ausgedrückt? — In B. 13 ist *καυχώμεθα* (Rec.) hinreichend gesichert. Das Fut. will sagen: dieser Fall wird eintreten (vgl. Röm. 10, 14). Riefe man es weg, so würde er in B. 15 anacoluthisch (*καυχώμενοι*) zu *εἰς τὰ ἅμματα* zurückkehren. So Frischi, welcher die kürzere Lesart vorzieht und das *οὐ συνοῦσιν* durch eine Randbemerkung entstanden sein läßt, was dann das *ἡμεῖς δέ* nach sich gezogen. Die Recepta ist aber durch Reiche (Commentar. I) und Meyer siegreich vertheidigt. Dem *εἰς τὰ ἅμματα*, bis in's Maßlose (eis Ziel, Gränze, auch in Bezug auf Maß, Grad), steht entgegen *κατὰ τὸ μέτρον* zc. Dieses wird näher bezeichnet durch *τὸ κανόνος* = das Maß der Meßschnur, oder das durch die Meßschnur bestimmte Maß. Wir ziehen das Letztere vor, in dem Sinne des genau bestimmten Maßes, womit hier, wie das Folgende zeigt, der von Gott ihm zugetheilte Wirkungs- oder Berufskreis gemeint ist. In *οὐ ἐμεῖσιν—μέτρον* ist eine süßne Attraktion = *τὸν μέτρον* (welches Apposition zu *τὸν κανόνος*) ὁ. Die Anschließung an *τὸν κανόνος* erklärt sich wohl darans, daß er das Maß als ge-

nau bestimmtes hervorheben will, hier das Selbst seiner Wirksamkeit als ein von Gott wie mit der Messschnur ausgestecktes; indem durch äußere Fügung, wie innere Weisung ihm kund wurde, wohin und bis wohin er sich begeben sollte oder nicht (vgl. Apöst. 16, 6 ff.). Mit ἐπεκταταί ἄχρι καὶ ὑμῶν will er sagen, daß der göttliche Wille in Zuteilung (I. 7, 17), Zuweisung jenes Maßes auch sein Gelingen bis nach Korinth in sich geschlossen. Der Infinit. schließt sich an ἐμμένον an, welches eine Intention enthält. ἄχρι — Korinth, bis dahin der äußerste Punkt seiner apostolischen Wirksamkeit im Decident. — Daß sie in diesen seinen Wirkungskreis mit eingeschlossen seien, also das Erstreckte seiner amtlichen Thätigkeit auf sie keine Anmaßung sei, erklärt er, den Schluß von B. 13 bekräftigend, in B. 14. Das ὑπερεκτείνεν αὐτόν, eigentlich: sich selbst ausstrecken über das ihm zugetheilte Maß (Rängenmaß) hinaus, begegnet dem Vorwurf, als nähme er sich in Korinth etwas heraus, was ihm nicht gebühre. ὅς μὴ ἐκρινόμενοι nicht als Präter. zu nehmen (schwach begründete Lesart ἐκρινόμενοι oder ἀφωόμενοι) = als Leute, die nicht hingelangen, d. h. die nicht reichen bis zu euch hin. Das μὴ verneint die Vorstellung; das Nichthingelangen nichts Thatsächliches. Den wirklichen Thatbestand gibt er, das Gesagte bekräftigend, an in ἄχρι γὰρ καὶ ὑμῶν 2c. Mit ἐφθάσαμεν deutet er darauf hin, daß ihm die Priorität des Wirkens in Korinth zukomme, daß er mit der die Gemeindeführung herbeiführenden Predigt des Evangeliums baselbst eher als seine Gegner, ihnen zuvorgekommen sei. Wenn auch φθάσεν Röm. 9, 31; Phil. 3, 16; Dan. 4, 8 = gelangen überhaupt ist, so ist die Grundbedeutung doch wohl hier festzubalten. ἐν τῷ εὐαγγελίῳ, die Heilsbotschaft das Element, worin er sich auf seinen Amtstreifen bewegte, oder = dura Christum praedicamus. — B. 15 schließt sich an B. 13 an, so daß B. 14, nicht blos die zweite Hälfte von B. 14, Parenthese ist. Er nimmt das οὐκ εἰς τὰ ἄμετρα κενῶσθαι wieder auf, in grammatischer Anschließung an das zu ἄλλα κατὰ τὸ μέτρον 2c. B. 13 zu supplirende κενῶσόμεθα. Denn daran, nicht an ἐφθάσαμεν (Nüchtern), schließen sich die Partizipialsätze an. — Es tritt hier eine weitere Entwidlung ein, zunächst, indem das κενῶσθαι, das er von sich verneint, ein Objekt erhält: ἐν ἄλλοις κόποις; eine indirekte Hinweisung auf die Gegner, welche der Arbeiter Anderer sich rühmten, das von Andern Geleistete als eigene Leistung sich anmaßten (κόπος Joh. 4, 38; 1 Kor. 3, 8). In dieses Negative reißt er die Ansicht auf weitere Ausdehnung seines Wirkungskreises von Korinth aus, in Folge der Zunahme ihres Glaubenslebens: αὐξανόμενης τῆς πίστεως ὑμῶν. Das fester, lauterer, lebenskräftiger Werden ihres Glaubens, so daß die Sorge um sie ihn nicht mehr beengte und zurückhielt, ist die Voraussetzung der Hoffnung, die er hegt, d. h. dessen, was er hofft. Dies ist aber zunächst das ἐν ὑμῖν μεγαλυνθῆναι u. f. w. ἐν ὑμῖν gehört nämlich nicht zum Vorhergehenden, ob man nun dabei an das innere Wachsthum, im Unterschied von der Ausbreitung, oder an das Gemeinschaftsleben denkt: in beiden Fällen wäre ὑμῶν überflüssig. Er hofft, wenn ihr Glaube wachse, unter ihnen groß zu werden, inmitten der in ihrem Glaubensleben wachsenden Gemeinde gehoben zu werden, einen höheren Aufschwung zu gewinnen, zu weiterem, umfassenderem Wirken.

Dabei an die Lage Korinths, an die von hier aus sich darbietenden Gelegenheiten zu weiteren Unternehmungen zu denken (ἐν = per), ist offenbar verfehlt. Aber auch das Bild einer großen Statur, so daß er sich weithin ausstrecken könne, ohne sich zu übernehmen (Meyer), ist wohl nicht passend. Noch weniger die Bedeutung celebrari (gepriesen werden), welche μεγαλύνειν sonst wohl hat; eher: verherrlicht werden an euch. Der Context führt aber auf ein Großwerden, Gehobenwerden in seiner amtlichen Energie, was zum Weitervordringen, zu freudiger Ausrichtung seines noch viel weiter reichenden Berufs führte. — Das Berufsmäßige dieses Großwerdens zeigt er an durch κατὰ τὸν κανόνα ἡμῶν, was nicht auf seinen Röm. 15, 20 f. ausgesprochenen Grundsatz geht, sondern dem Zusammenhang (B. 13) nur sagen will, daß er dabei innerhalb der ihm von Gott zugewiesenen Gränze sich halte (gemäß unserer Messschnur, d. h. den von Gott für uns abgemessenen Raum nicht überschreitend). Daß aber dies nichts Beengendes habe, ein überaus Großwerden nicht ausschliesse, gibt er mit εἰς περισσεύαν zu verstehen. Er spricht dies aus im Bewußtsein seiner unübersehbaren apostolischen Bestimmung (vgl. Röm. 1, 13 ff.; 15, 23 f., 28), welche eine überschwängliche Energie erforderte. Daß das αὐξάν. — εἰς περισσεύαν einen ironischen Anspruch habe, ist eine verfehlte Annahme Rückerts (vgl. Meyer). — In B. 16 spricht er nun bestimmt aus, was das μεγαλυνθῆναι mit sich führen, wozu er dadurch befähigt werden soll. εὐαγγελισαῖοθαι Infinit. des Zwecks oder der Folge, welche das μεγαλ. haben soll: „um“, nicht Exegete so diesem: „das heißt zu verkündigen“ (vgl. ἐν ὑμῖν). εἰς wie 1 Petr. 1, 25; 1 Thess. 2, 9; Joh. 8, 26, in die Gegenden hinein zu verkündigen, die Heilsbotschaft zu bringen. ὑπερεκτείναν ein Wort gekünstelter Gracilität = ἐπέκτεινα. Mit der negativen Bestimmung οὐκ ἐν ἄλλοις — κενῶσασθαι will er sagen, daß er bei dieser Ausbreitung seiner apostolischen Thätigkeit sich nicht so verhalte, wie seine Gegner, die in fremdem Wirkungskreis sich in Bezug auf das Fertige rühmen, d. h. sich die Früchte der Arbeit Anderer aneignen und damit groß thun. ὁ κανὼν hier dem Sinne nach: das durch die Messschnur Abgemessene, eigentlich: der einem Andern bestimmte Wirkungskreis, die ihm zugetheilte Messschnur. Die Bedeutung wird nicht alterirt, nur der Sinn durch den Context modifizirt. — Dem hiermit gerügten falschen Sichrühmen stellt er in einer allgemeinen Sentenz das wahre entgegen (B. 17) und spricht die Regel desselben aus: ὁ δὲ κενῶνόμενος ἐν κυρίῳ κενῶσθω. Vgl. I. 1, 31. Aus der Begründung B. 18 erhellt, daß der κύριος (Gott) hier nicht sowohl Objekt des Rühmens ist, als der, in dem es begründet ist. Dem eigenliebigen, willkürlichen Selbststempfehlen, dem falschen κενῶσθαι steht entgegen das Sichrühmen in der Gemeinschaft des Herrn, als dem Grunde aller Lichtigkeit, oder auf Grund seines Beifalles, welcher sich kundgibt in dem auf die Arbeit gelegten Segen, darin, daß er sich segnend dazu bekennt (vergl. 3, 3). ὁ ἐάντων συνιστάνων, vergl. 3, 12. Dies nachdrücklich wieder aufgenommen in ἐκείνος. δόκιμος in diesem Contexte, wo von Dienern Christi die Rede ist, bewährt als ein rechtfähiger Diener des Herrn, 2 Tim. 2, 15. Etwas anders faßt Meyer das Ganze: κενῶσθαι ἐν κυρίῳ, Sichrühmen Gottes als dessen, durch dessen Gnade und Kraft er Alles hat und

leistet (vergl. 12, 9 f.; I. 15, 10). Das Gegentheil davon das Sichselbstloben: „denn nicht der, welcher anders verführt, sich selbst lobt, ist bewährt (christlich erprobt), sondern der, den der Herr lobt“ (Bezeichnung des göttlichen Beifalles, als von Gott ausgesprochen, nicht faktisches Lob).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Diener Christi ist ein geistlicher Streiter, der zu Felde zieht wider Alles, was sich der Herrschaft Christi, der Wahrheit, der Erkenntniß Gottes entgegenstellt, was deren ausschließliche und völlige Geltung aufzuhalten oder zu verringern strebt. Zwar muß ein Solcher es vielfach erfahren, daß der natürliche Träger seiner Thätigkeit ein schwacher, sündiger Organismus ist, aber dieser mit seinen sündigen Schwächen, Affekten zc. ist nicht das seine Kriegsführung Bestimmende. Das ist der Geist Gottes, für dessen Sache er kämpft; der reicht ihm die Waffen, göttlich-mächtige Waffen, das lebendige Wort Gottes mit seiner Licht- und Lebenskraft, mit seiner Alles durchbringenden, allen Widerstand bewältigenden, alle noch so festen Bollwerke niederwerfenden Energie. Das ist das Schwert, welches alle noch so verwickelten Knoten, die der scharfsinnigste, von satanischen Lügenkräften erfüllte Verstand knüpfen mag, zerhaut, der starke Mauerbrecher, welcher die gewaltigsten Befestigungen widergöttlicher Gedanken- und Schluchtreihen durchbricht und zerstört. Das ist das Licht, welches die Finsterniß menschlichen Denkens durchdringt, das Bewußtsein seiner Verfehrtheit und seiner Ohnmacht in göttlichen Dingen erweckt, von der vollen und ausschließlichen Wahrheit der Gottesoffenbarung in Christo überführt, und so alle Denthätigkeit Christo unterthan macht, also daß der denkende Mensch die Wahrheit in Christo als das schlechthin Geltende erkennt und anerkennt. Dem Feinde gegenüber, dessen Rüstung ist „groß Macht und viel List“, hat aber der geistliche Streiter oder Feldherr nicht allein eine göttliche Energie anzubieten, sondern auch eine seine Schlaueit überwindende Klugheit. Er unterscheidet wohl zwischen Verführern und Verführten, und ist besonnen, auf schonende Weise diese zu gewinnen und von jenen abzulösen, bevor er mit strenger Zucht die Widerspenstigkeit bestraft; ein Verfahren, in welchem wie Klugheit, so Liebe sich erzeigt, indem er dessen eingedenk ist, daß der Zwed der ihm von Gott verliehenen Amtsgewalt Erbauung, nicht Zerstörung, ist.

2. Der rechtschaffene Diener des Herrn unterscheidet sich von anmaßlichen Eindringlingen theils dadurch, daß er alles Selbstlobes sich enthält und es seinem Herrn anheimstellt, ihn zu rechtfertigen, ihn als seinen Knecht anzuerkennen und zu legitimiren, so daß all sein Ruhmen ein Sichruhlen im Herrn ist, ein Ruhm der Gnade, die ihn tüchtig macht, die seine Arbeit segnet, ohne die er nichts ist und vermag; theils dadurch, daß er sich genau in dem ihm vom Herrn angewiesenen Berufstreife hält und nur das geltend macht zur Ehre seines Herrn, was er in diesem durch seine Kraft ausrichtet, auch nicht darüber hinausstrebt, bevor er das ausgerichtet hat, was ihm vom Herrn befohlen ist, so daß er, gestärkt durch diesen Erfolg, seinen Fuß weitersetzen kann, wie eben der Herr es ihm heißt.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Ein treuer Knecht Christi geht mit den Seelen so um, wie er weiß, daß Jesus gethan hat. — Wider böse Nachreden verantwortete dich, nur mit gebührender Bescheidenheit. — B. 2. Hedinger: Auf Gelindigkeit kann und soll zuweilen Schärfe und Ernst folgen. Wer will immer Trost lehren bei so großer Verfehrung? 1 Tim. 5, 20. — Knechte Gottes werden auch wegen eines rechtmäßigen Ernstes eines fleischlichen Sinnes beschuldigt. — Der s.: Fleischlich ist, was von der Natur herrührt, darum es keine göttliche Kraft und Nachdruck hat. — B. 3. Knechte und Kinder Gottes sind geistliche Streiter, die eine gute Ritterschaft üben (1 Tim. 1, 18) und dazu mit Waffen von Gott genugsam versehen werden. — B. 4. Der s.: Festung ist, was sich wehrt und nicht leicht zu gewinnen ist. Im bösen Verstande: Eigensinn, stolzer Muth, eingewurzelte Bosheit, gewohnte Sünden, der alte Adam in uns mit allen seinen Schutzwehren, Ausflüchten, vermeintem Recht. Oder: Alles, was Satan und Welt dem Reiche Christi entgegensetzt und darauf sie trogen: Gewalt, hohes Ansehen, List, Betrug, Verleumdung, Reichthum, großer Haufen, Weisheit, Wohredenheit. — B. 5. Der s.: Was hoch ist, ist auch stolz, fest. Hier: aller Widerstand gegen das Wort, Christum, Buße und Glauben, da sich der Mensch der Demuth und des Kreuzes Christi schämt, seiner Anmuthungen von Verleugnung, Verachtung des Zeitlichen spottet, und seinem Reich mit List und Gewalt sich widersetzt. — Verneunt ist eine edle Gabe Gottes, verwerflich nur ihr Mißbrauch, wenn man sie über Gottes Wort setzt, zur Richterin und Meisterin in Glaubenssachen macht u. s. w. — B. 6. Fleischliche Rache aus giftigem Herzen ist verwerflich, geistliche in ernster Bestrafung gut und löblich. — Ein treuer Kirchendiener muß darnach streben, wie er sammle, erbaue und stärke, ehe er zerstreut und durch den Bann die Widerwärtigen straft. — B. 7. Lehrer und Prediger müssen nicht nach dem äußerlichen Ansehen gerichtet werden, sondern nach dem Amt, der Aufrichtigkeit und Treue. — Ein rechtschaffener Knecht Gottes ist so würdig, als der andere. Alle zeugen von Christo. Keiner verachte den Andern! — B. 8. Kluge Christen danken für den Eifer derer, welche ihnen die Wahrheit sagen und nicht schmeicheln. — Beim Gebrauch der geistlichen Gewalt muß man keine andere Absicht haben, als zu erbauen und zu bessern (12, 19). — B. 9. Ein rechtschaffener Knecht Gottes muß so vorsichtig sein, daß er sich deß, wessen er fälschlich beschuldigt wird, mit allem Fleiß enthalte, 1 Petr. 2, 12. — B. 10. Der Welt kann man nimmer recht pfeifen oder weinen, Matth. 11, 16. Darauf muß man nicht Acht haben, wie zierlich einer rede, sondern wie rein und gründlich er lehre (I. 2, 4; 1, 17; 4, 20). — Hedinger: Der geringste vor der Welt mag die größte Erkenntniß in göttlichen Dingen haben, auch tiefere Erfahrung, als die, welche man als Richter und Säulen der Kirche ansieht. — B. 11. Frommer Leute Gelindigkeit muß man nicht mißbrauchen, daß sie nicht in Ernst und Schärfe verwanbelt werde. — Einem Prediger ist viel daran gelegen, daß er seinen Worten durch seine Werke nicht widerspreche, abwesend und gegenwärtig sich gleich sei zc. — B. 12. Niemand kann von sich selbst recht urtheilen, wenn er nur auf sich selbst sieht. Rech-

nen wir uns gegen die, die herrlichere Gaben, als wir, haben, so lernen wir mäßig von uns halten. — B. 13. Gott hat jedem treuen Lehrer zugemessen, wie weit der Lauf seines Amtes, und darin das Ziel seiner Arbeit gehen soll. Jeder sehe dahin, daß er nichts von dem Maße der ihm zugemessenen Arbeit zurücklasse. — B. 14. Großprederei ist ein greuliches Kaster, Gottes Knechten und Kindern verhaßt, den Kindern der Welt beliebt und üblich. — B. 15. Glückselig ist die Gemeinde, welche treue Hirten lange hat und unter ihrer Weide gedeibet und wächst. — Hat einer seine Gemeinde im Glauben zur Seligkeit genugsam erbauct, so kann er weiter ziehen, wenn er aus wahren Gründen des göttlichen Berufs überzeugt ist. — Der Glaube ist das Hauptwerk im Christenthum, das rechte geistliche Band der Seelen mit Gott, das Mittel, wodurch wir als Neben an Christo bleiben, aus ihm allen geistlichen Nahrungskraft ziehen, und deshalb im Guten beharren, ja zunehmen können. — B. 16. Wer sich dem Predigerstand widmet, schicke sich zu vieler und schwerer Arbeit. Die Ruhe in der Ewigkeit wird desto süßer sein. — B. 17. Alles ohne Christum ist Nichts, Nichts mit Christo Alles. — B. 18. Spe-ner: Wer sich selbst lobt, der entzieht Gott so viel Ehre, als er ihm selbst zuschreibt, und Gott widersteht solchen Hoffärtigen. — Das Lob ist groß, wo uns der Herr lobt: an jenem Tage vor der ganzen Welt, durch das Zeugniß des guten Gewissens in unsern Seelen, und durch den glücklichen Fortgang unserer Arbeit, womit er der Welt zeigt, unser Werk gefalle ihm.

Verkenb. Bibel, B. 1: Wo man sich nicht unter Christi Kreuz und Sinn beugt, kann die Bestrafung nicht mit rechtem Ruß und Segen geführt werden. — B. 2. Man kann den Schein der Nützlichkeith nicht immer vermeiden; denn Christus kann in seinen Jüngern nicht anders wirken, als wie es der Zustand mit sich bringt. — B. 3. Christen leben unter andern Menschen im Fleisch, aber nicht, daß sie mit ihnen hinleben nach den Neigungen des Fleisches, sondern sich durchkämpfen. — B. 4. Fleischnliche Waffen: Jorn und Reid, Lüge, Ungerechtigkeit, Verdäberei, Verfolgungen. Geistliche: Wahrheit und Gerechtigkeit, Friede und Sanftmuth, Treue und Liebe, Gottes Wort. Uder: Gebet, Leiden und Weichen, womit die Gerechten Alles überwinden. — Vor Allem, ehe man etwas bauen will, muß, was dem Reiche Gottes entgegensteht, entdedt und weggethan werden: Hochmuth und alle falschen Vorurtheile. Dieses reißt nieder der Glaube, der seine Stärke aus Gott zieht. — B. 5. Die fleischnliche Weisheit, eitle Gedanken und Schlüsse der Vernunft, das sind die Feinde, mit denen wir zu thun haben. Diese werden aber gebämpft weder durch äußere Gewalt, noch mit vernünftigen Worten, sondern mit dem Schwert des Geistes, welches wir recht führen lernen sollen. — Der Mensch, so arm als er ist, macht sich in die Höhe in Eigenliebe, eigener Klugheit, Kraft und Heiligkeit. — Die rechte Erkenntniß Gottes weist in die Unterwerfung, indem man gedenkt, was der Mensch sei in Ansehung Gottes, und umgekehrt. Gott ist gelind, und wenn man den konnte, würde man nicht so hoch fahren. — Wer nicht lieblich dem Herrn Jesu als ein Kind folgen, sondern in seinen stolzen Höhen und überflügen Schlüssen der Vernunft bleiben will, der geht zurück. Die über ihre Gränze gehende Vernunft will nicht weichen, wirft allerlei

listige Ränke ein, mischt Lüge und Wahrheit, bläht sich mit allerlei Einwürfen gegen Gottes Föhrungen auf, ober fängt Alles, was ihr vom Geheimniß der ewigen Wahrheit vorkommt, in einer eitelen Phantasie, faßt die innerlichen, ewigen Dinge des Reiches Gottes auf äußerliche, sichtbare Weise. Das muß unsere nöthigste Sorge sein, wie wir diese verdammlichen Höhen unter die Einsicht Christi beugen mögen. Wir können es, wenn wir den heil. Geist frei in uns wirken lassen, daß er uns ausrüste mit den Waffen der inwendigen Ritterschaft. — B. 6. Wenn keine Harmonie ist, so kann man mit der Sache nicht fertig werden. — B. 7. Wer sieht, worauf das Auge fällt, denkt nicht an Christi Sinn, Geist, Art und Fußstapfen. — Es ist ein großes Gland, Leute vor sich haben, die im Vertrauen auf sich selbst und in vieler Einbildung stehen, und Christi Namen noch dazu mißbrauchen. — Manchmal werden die besten Diener Christi verworfen von Andern, die auch Christi Namen führen, weil sie es etwa nicht so machen in Allem, wie sie sich's einbilden. Wer solches überwinden will, muß die ganze Waffenrüstung Gottes annehmen und sich vor Gott ganz hinwerfen. — B. 8. Vollen Vorsteher der Gemeinden ihre Gewalt recht gebrauchen, so müssen sie auf nichts dringen, als was zum Wachsthum in der wahren Gottseligkeit dienlich ist, und von der äußerlichen Gemeinschaft solche nicht ausschließen, die Christus der innerlichen sowohl mit ihm, als mit den Heiligen gewürdigt hat. — B. 10. Die Vernunft sucht allerhand hervor, damit sie was habe entgegenzusehen. — Äußerliche Schwachheiten der Heiligen dienen gleichsam zur Bedeckung der Größe ihres Innern. — B. 12. Gäbe Jeder Acht auf das Maß, das ihm Gott zugemessen, darin treu zu sein und Andere in ihrem Maß nicht zu föhren, so wäre Friede und Einigkeit in der Christenheit. — B. 13. Gott hat Alles abgetheilt, darum muß man nicht scheel sehen. Man muß nur auf die Sache sehen. Satan macht aus dem Theilen ein Zerstreuen. — B. 14. Breite dich nur aus; wenn nur die Fußstapfen göttlicher Föhrung offenbar sind. — B. 15. Jeder muß darauf Acht geben, was sein Beruf insbesondere sei. Dies wäre die rechte Kirchenordnung, die da dienen würde zum allgemeinen guten Vernehmen in der Demuth. — B. 16. Man muß nichts Fremdes sich zueignen, sondern lieber weiter geben. — B. 17. So lange du glaubst, daß etwas in dir sei, davon dir der Ruhm gebühre, so erkennest du weder Gott, noch dich selbst, und machst aus dir einen Höhen; welches der größte Diebstahl und der kürzeste Weg zur Hölle ist. — B. 18. Der Schluß ein Sprichlein von großer Wichtigkeit. Da kommen wieder Alle zusammen: Große und Kleine, Starke und Schwache, daß der Schwache sich nicht grämen, noch der Starke sich überheben darf.

Rieger, B. 1. 2: Nichts beschwerlicher, als viel von sich selbst sagen zu müssen. Wird man aber dazu herausgefordert, so muß man zeigen, daß ein gutes Gewissen kein bloßes Gewissen ist. — Christi Weg ist, sich Jedem möglichst zur Besserung gefällig zu machen und Keinem durch Schärfe die Zuseher zur Wahrheit zu erschweren. — Man kann Alles mit dem Verdadit einer fleischnlichen, schwachen Absicht belegen, das demüthige Handeln verächtlich, den rechtmäßigsten Gebrauch seiner Gewalt verächtlich machen. Jeder vermurthet's gern bei Andern, wie er selbst handelt. — B. 3. 4. Ein Ande-

res ist, im Fleisch wandeln, im Leibe wohnen, ein Anderes, sein Amt auch bei der Nothwendigkeit, sich gegen Anderer Widerspruch zu vertheidigen, fleischlich führen, nach den abwechselnden Gedanken und Anschlägen des schwachen Naturstums und nach den Affekten in der Welt. — Man möchte gern Alles mit dem Geist der Sanftmuth ansichten. Wird man aber bei der Behauptung der Wahrheit Christi auch zu Waffen genöthigt, so nimmt man keine, die bei großem fleischlichem Geräusch erst im Grunde nichts ansichten; sondern vermöge der Kraft Gottes, die mit uns wirkt, geht es zwar verborgen, und wer's so ansehen will, verächtlich, im Grunde aber doch nachdrücklich her. — V. 5. Die fleischlichen Waffen zerbricht man, den Menschen aber, der sie führt, bringt man dazu, daß er bei Uebernahme des sanften Jochs Christi und beim Lernen von ihm Ruhe finde für seine Seele, die er beim Streiten wider Gott nimmer haben könnte. — V. 6. Das Ausschließen und Nachgeben ist nicht gerade ein Veneis, daß man sich etwas nicht getraue anzugreifen; man muß der Schwachen schonen, die durch ein gemachtes Aufsehen könnten zurückgeschlagen werden. — V. 7 ff. Wo man bei seinem Urtheil nicht in den rechten Grund hineingeht, sondern nach dem äußerlichen Ansehen verfährt, kann man einem leicht etwas Unrichtiges Schuld geben. O Gott, unter was für ungleichen Urtheilen haben sich deine bewährtesten Werkzeuge müssen herumziehen lassen! Denen du schon bereitet hattest, mit deinem Sohn zu sitzen auf Stühlen in seinem Reich, diese unter die Füße zu treten, haben sich freche Menschen nicht gescheut. Lehre uns doch über der uns in Christo angebotenen Ueberwindungskraft halten, daß wir uns zum Schmähllichsten bequemen und mit unserer Hoffnung doch über dem Herrlichsten halten! — V. 12 ff. Wo Gott mitwirkt, auf diesen Spuren ist Gläubigen gelegen. — V. 17 f. Zu seiner Unterstützung unter Anderer Richten und Verachten muß ein Herz etwas haben. Willst du aber dich rühmen, so rühme dich des Herrn, der dich angenommen, dich seines Berufs gewürdigt hat, mit dessen Pfund du wucherst, dem du lebst und stirbst. — Sich selbst loben ist auch vor der Vernunft verächtlich; aber man hat künstliche Manieren genug aufgebracht, daß es eine Art guter Lebensart und Verstand wird, wo man Anderer Augen und Hochachtung so auf sich ziehen und ihnen seine Sache in's Gesicht richten kann, wenigstens das zu vermeiden weiß, was in der Welt Urtheil verächtlich macht, wenn es schon zu dem Sinne Christi gehörte. — Der Herr kann loben: jetzt durch Aufthun solcher Thüren, die man sich weder durch List, noch durch Macht aufthun könnte; zuweilen

durch Befriedigung derer, die vorher ungleich von einem gebachten, Offb. 3, 9. Das Meistez aber ist auf den Tag vorbehalten, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird.

Heubner, V. 1: Die Tugenden der Hirten werden noch immer verdreht. Ihre Sanftmuth heißt Schwäche, ihr Ernst Anmaßung und Vermessenheit. — Auch der Bescheidene muß, wo es Noth thut, mit Nachdruck auftreten können. — V. 3. Der Christ hat immer einen Feldzug zu führen gegen die Welt, aber nur mit geistlichen Waffen, nicht mit Künsten und Mitteln weltlicher Klugheit, als seiner Ueberredung bald schmeichelnd, bald drohend und imponirend, den Leuten Gewinn und Ehre versprechend u. dgl. — V. 4. Nur bei Herzenslauterkeit hat man guten Muth, die in der Welt festbegründete und tiefgewurzelte, auch wohl durch öffentliche Anstalten unterstützte Sünde (böse Grundsätze, Sitten, Irrthümer) anzugreifen. — V. 5. Menschlicher Hochmuth empört sich wider das Evangelium, aber der vom Geist Gottes Erleuchtete und Gefährte kann Alles überwinden. — Eine Vernunft, die sich stolz wider das Christenthum erhebt, nicht von Christo lernen will, ist eine falsche (Luther: eine Pute des Satans). — V. 6. Die Besessenen in der Gemeinde müssen den Lehrer unterstützen. — V. 7. Andere sind auch Christen, vielleicht bessere, als du (gegen Exklusivität). — V. 8. Wohlthätige Gewalt des Lehramts, nicht zur Verdammung, sondern zur Besserung der Gemeinde, welche dieselbe auch anerkennen soll. — V. 9. Der Lehrer soll nicht durch sein Ansehen die Gemeinde in fleischliche Furcht treiben wollen. — V. 10. Ausgezeichnete Talente oder Verdienste sind nicht immer mit imponirendem Aeußern oder gewaltiger Beredsamkeit verbunden. — V. 11. Das wahre Ansehen kommt allein von Gottes Ruf und Geist, nicht vom Kraftgefühl, wobei der Stolz immer mit im Spiele ist. — V. 12. Wie groß du auch bist, wisse, es gibt Bessere. Der Eitle macht sich seinen eigenen Maßstab, nach dem er sich mißt. — V. 13. Gott gibt Jedem seinen Wirkungskreis, den soll er ausfüllen, nicht in einen fremden eingreifen, sich Fremdes anmaßen. — V. 15. Wer den kleinern, engeren Berufskreis gut ausfüllt, wird von Gott in einen größern geführt werden. — V. 16. Gemeine Sitte, sich mit fremder Arbeit berühmt zu machen. — V. 17. Demuth der höchste Schmuck und Ruhm, denn alle Gaben und Verdienste sind Gnade Gottes. Aller christliche Selbstruhm ist Gottes Preis. — V. 18. Was hilfst alles eigene und fremde Lob? Ein Wort des richtenden Herrn kann Alles zu Schanden machen. Wie ganz anders wird Er über der Menschen Werth und Verdienste richten!

XIV.

Selbstruhm gegenüber den Widersachern. Wohlbegründete Bitte um Nachsicht deshalb. Scharfe Bezeichnung der Gegner. Unbestreitbarer Vorzug des Apostels vor ihnen in mehr als einer Hinsicht. (V. 7 ff.; 23 ff.)

Kap. 11.

Möchtet ihr doch ein wenig Thorheit¹⁾ von mir ertragen²⁾! Doch ihr ertraget 1 mich auch; denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer. *Denn ich habe euch verlobt 2 Einem Manne, um eine reine Jungfrau Christo darzustellen, *fürchte aber, es möchten, 3

1) Am meisten beglänzt *τι ἀφροσύνης*. Eine Anzahl Autoritäten *τι τῆς ἀφροσ.*, wozu einige *μου* hinzusetzen. Die Var. *τῆ-ν*, und *ἀφροσύνην* sind wohl Corretturen zur Herstellung regelmäßiger Construction.

2) Die Rec.: *ἡνέχεσθε* schwach bezeugt. Die Var.: *ἀνέχεσθε* aus dem Folgenden entstanden.

wie die Schlange Eva verführte durch ihre List, so¹⁾ eure Sinne verderbt werden [und
 4 abgeführt] von der Lauterkeit²⁾ gegen Christum. *Denn wenn der, der kommt, einen
 andern Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen andern Geist em-
 pfanget, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, welches ihr nicht
 5 angenommen habt, so würdet ihr's euch billig gefallen lassen³⁾. *Denn⁴⁾ ich achte, in
 6 keinem Stück zurückgeblieben zu sein hinter den übergroßen Aposteln. *Wenn [ich] aber
 gleich Late in der Rede [bin], so doch nicht in der Erkenntniß; sondern in aller Hinsicht
 7 sind wir offenbar geworden⁵⁾ unter Allen in Bezug auf euch. *Oder habe ich Sünde
 gethan — mich selbst erniedrigend, auf daß ihr erhöht werdet — daß ich umsonst das
 8 Evangelium Gottes euch verkündigt habe? *Andere Gemeinden beraubte ich, da ich Sold
 9 nahm zu eurem Dienste; *und da ich anwesend war bei euch, habe ich, auch da ich in
 Mangel gerieth, Keinen belästigt; denn meinen Mangel füllten die Brüder aus, die
 von Mazedonien kamen; und in jedem Stücke habe ich mich unbeschwerlich für euch er-
 10 halten, und werde mich erhalten. *So gewiß Wahrheit Christi in mir ist, dieses Rüh-
 11 men wird nicht verstopft werden in Bezug auf mich in den Ländern Achaja's. *Warum?
 12 Weil ich euch nicht liebe? Gott weiß es. *Was ich aber thue, werde ich auch thun,
 auf daß ich abschneide die Gelegenheit derer, die Gelegenheit wollen, damit sie in dem,
 13 dessen sie sich rühmen, erfunden werden wie auch wir. *Denn die Leute dieser Art sind
 14 falsche Apostel, trügliche Arbeiter, die sich umgestalten zu Christi Aposteln. *Und [das
 15 ist] kein Wunder⁶⁾, denn er selbst, der Satan, gestaltet sich um in einen Lichtengel. *Es
 ist also nichts Großes [Besonderes], wenn auch seine Diener sich umgestalten [und werden]
 16 wie Diener der Gerechtigkeit; deren Ende sein wird gemäß ihren Werken. *Ich sage
 abermal: Niemand wähne, ich sei thöricht; sonst nehmet mich wenigstens wie einen Tho-
 17 ren an, daß auch ich mich ein wenig⁷⁾ rühme. *Was ich rede, rede ich nicht in des
 18 Herrn Weise, sondern in Thorheit, in dieser Zbersicht des Rühmens. *Da Viele
 19 sich rühmen nach dem Fleisch, so will auch ich mich rühmen. *Denn ihr ertraget gern
 20 die Thoren, da ihr verständig seid. *Ihr ertraget es ja, wenn euch Jemand vernechtet,
 wenn [euch] Jemand aufzehrt, wenn [euch] Jemand fängt, wenn Jemand sich erhebt, wenn
 21 Jemand euch in's Gesicht schlägt. *Schimpflicherweise sage ich, daß wir schwach ge-
 wesen sind⁸⁾; worin aber etwa Jemand kühn ist — in Thorheit sage ich's — bin auch
 22 ich kühn. *Sind sie Hebräer? auch ich; sind sie Israeliten? auch ich; sind sie Abra-
 23 hams Same? auch ich; *sind sie Diener Christi? — ich rede wahnsinnig — ich bin's
 mehr: durch mehr Arbeiten, durch Schläge über die Maßen, durch mehr Gefangenschaf-
 24 ten, durch oftmaligen Tod. *Von den Juden bekam ich fünfmal vierzig Schläge weni-
 25 ger Einen; *dreimal wurde ich gepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal litt ich Schiffbruch;
 26 Tag und Nacht habe ich in der Meerestiefe zugebracht; *durch häufige Reisen, durch
 Gefahren von Flüssen, Gefahren von Räubern, Gefahren von Juden, Gefahren von
 Heiden, Gefahren in der Stadt, Gefahren in der Wüste, Gefahren auf dem Meer, Ge-
 27 fahren unter falschen Brüdern, *durch Arbeit⁹⁾ und Mühsal, durch häufiges Wachen,
 28 durch Hunger und Durst, durch häufige Fasten, durch Frost und Blöße. *Ohne was sich
 sonst zuträgt, findet bei mir¹⁰⁾ statt das tägliche Achthaben¹¹⁾, die Sorge für alle Ge-
 29 meinden. *Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich
 30 brenne nicht? *Wenn ich mich rühmen muß, so werde ich mich dessen rühmen, was
 31 meine Schwachheit betrifft. *Gott, der Vater des Herrn Jesu¹²⁾, weiß, er, der gelobt

1) οὗτος wohl nicht ursprünglich; steht bei gewichtigen Zeugen.

2) καὶ τῆς ἀγιότητος ein aus ἀγνήν B. 2 zu erklärendes Glossem (vor oder nach τῆς ἀπλότης).

3) Lachmann ἀνέχεσθε, mit geringer Bezeugung. Korrektur.

4) Lachmann δέ, bloß nach B., erleichternde Lesart.

5) Lachmann, Tischendorf: φανερώσαντες; wohl entstanden durch Glosförmung des φανερωθέντες mit φανερώ-
 σαντες εαυτούς, was Einige haben. Für die Rec. spricht auch die Var. φανερωθείς.

6) Rec. θαυμαστόν; schwächer bezeugt als θαῦμα, wohl Glossem.

7) Rec. μικρόν τι καὶ γὰρ; weit stärker bezeugt: καὶ γὰρ μικρόν τι.

8) Lachmann ἡσθενήκαμεν, nur mit B. 80.

9) Rec. ἐν κόπῳ gegen die gewichtigsten Zeugen; dem Folgenden conformirt.

10) Rec. ἐπισύστασις, Lachmann und Meyer mit gewichtigen Zeugen ἐπίστασις. Jenes wohl aus Apostg. 24, 12.

11) μοι-μουν. Jenes wohl ursprünglich, dieses Emendation.

12) Das ἡμῶν nach κυρίου und Χριστοῦ nach Ἰησοῦ Zufüge.

sei in Ewigkeit, daß ich nicht lüge. *In Damaskus verwahrte der Statthalter des 32 Königs Aretas die Stadt der Damascener, mich zu greifen¹⁾, *und mittelst eines Thür- 33 chens wurde ich in einem Korbe durch die Mauer niedergelassen und entrann seinen Händen.

Eregetische Erläuterungen.

1. Möchtet ihr doch — so würdet ihr's auch billig gefallen lassen (B. 1—4.). — Um sein Ansehen in der Gemeinde wieder ganz festzustellen, und, was davon unzertrennlich, das der Gegner zu vernichten, ist er genöthigt, darzutun, wie er seinen ihn verkleinernden Gegnern nicht nur gleich, sondern weit über ihnen steht. Dieses pflichtmäßige und der Wahrheit gemäße Sichselbststärken nennt er, als widerspräche es dem 10, 17 f. (vgl. B. 12.) ausgesprochenen Grundsatz, in ironischer Condescendenz eine „Thorheit“ (= Werth legen auf Unbedeutendes und eitlem Schein sich gefangen geben), und bittet die Leser um ihre Nachsicht deshalb. — ὁρελον I. 4, 8. ἀνέλχεσθε hellenist. Form, die klassisch ἡνέλχεσθε. — Das Imperf. (nicht = plsqprf.) deutet ironisch die Kühnheit des Wunsches an, als könnte er die Gewährung desselben nicht wohl erwarten. — Lieft man (mit de W., Fritzche) τῇ ἀποστολῇ, so ist μὴ von ἀνέλχεσθε regiert (die bei Klassikern seltene im R. Z. gewöhnliche Construktion). μικρόν = ein wenig, τῇ ἀποστολῇ = in Ansehung der Thorheit. Bei der gesicherten Lesart ist μὴ nicht von ἀνέλχεσθε abhängig, sondern, nachdrücklich vorangestellt (was die Einschließung eines „auch“ entbehren macht), von μικρόν τι ἀποστόλων. In dem μὴ μικρόν τι ist wohl ein Seitenblick auf die große Thorheit der prahlerischen Gegner, die sie ertragen. — Der in ἀνέλχεσθε noch durchblickende Zweifel macht dem Vertrauen Raum in: ἀλλὰ καὶ ἀνέλχεσθε μὴ. ἀλλὰ steht berichtend in Bezug auf den eben ausgesprochenen Wunsch, zumal als zweifelhaften = ich brauche das nicht so zu wünschen, ihr thut es wirklich. καὶ verstärkend: auch = wirklich. ἀνέλχεσθε nicht Imper.; als Bitte matt, als Befehl unpassend. — In B. 2 begründet er die in B. 1 ausgesprochene Erwartung. Zu dem ἀνέλχεσθαι haben sie guten Grund, da jene Thorheit nicht aus Selbstsucht und Hochmuth, sondern aus göttlichem Eifer für sie und für Christum hervorgerhe. (Vengel: amantes videntur amantes vgl. 5, 13.) ἡρώων hier von der Eifersucht der Liebe, deren Object auch 4 Mos. 5, 14; Sir. 9, 1, im Accusativ steht (γυναικα). Er eifert um die Gemeinde für Christum, dem er als Brautwerber sie verlobt hat, daß sie ihm nicht unterwerbe, von der lauten und ungetheilten Anhänglichkeit an ihn, welche er durch sein Evangelium in ihr erweckt hat, durch verführerische unevangelische Lehre abgezogen werde. Er nennt es ein Eifern θεοῦ ἡρώ: hier nicht für Gott (gen. obj.), wie Röm. 10, 1, da er ja für Christum eifert, auch nicht bloß: von Gott kommend, gewirkt; noch weniger eigenschaftlich = „großer und heiliger Eifer“; sondern: Eifer, den Gott hat (gen. subj.) Der Eifer Gottes, der ernstlich darauf hält, daß die Braut, die er seinem ihn vertretenden Sohne gibt, ihm mit lauterer Hingebung zugehan bleibt, geht auch auf seinen Diener über, der dieses Gotteswerk vermittelt. Ueber den Eifer (mensch-

lich Eifersucht) Gottes selbst als Ehegatten in Bezug auf sein Volk vgl. Jes. 54, 5; 62, 5; Jer. 3, 1 ff.; Ezech. 16, 8 ff.; Kap. 23; Sof. 2, 18 f. — Das eben Gesagte: ἡρώ ἢ. begründet er durch ἡρωσάμην — τῷ Χριστῷ, φοβοῦμαι δὲ ἢ. ἀρ- μύζειν von der ehelichen Verbindung: verloben, vermählen. Das med. sonst: sich verloben; bei Späteren auch = Aktiv; Akt des Brautwerbers, der bei den Juden auch fortwährend die Mittelsperson zwischen den Verlobten war, vgl. Joh. 3, 29, (nicht des Pflegers, der für die Bildung der Jungfrau sorgte, ἀρμόζ. = preparare, ornare?!) auch nicht des Vaters, der die Tochter verlobt). — ἐν ἀνδρὶ nachdrücklich, Gegenatz gegen Anhänglichkeit an Parteihäupter. Das Ziel, wozu das ἀρμόζεσθαι führen soll, ist: παρθένον ἀγνήν παραστήσαι τῷ Χριστῷ. Hier nennt er den Einen Mann. Durch ἀγνήν wird der Begriff jungfräulicher Keinheit noch besonders hervorgehoben, worauf hier der Nachdruck liegt. Das „Darstellen“ geht auf den Zeitpunkt der Parusie, wo die Verbindung der Gemeinde mit Christo zur vollen Verwirklichung kommt (Hochzeit des Lammes); was dadurch bedingt ist, daß ihre ausschließliche Hingebung an ihn bewahrt wird, ἀγνότης. — Diesem Streben des Apostels steht nun entgegen die Einsatze, die er befürchtet B. 3: μήπως — φθορῇ τὰ νοήματα ἡμῶν ἀπὸ τῆς ἀπλότητος τῆς εἰς Χριστόν. νοήματα 3, 14; 10, 5, hier: die geistigen Sinne selbst, die Organe der Den- und Willens- thätigkeiten. Denn es handelte sich hier um beides: Unklarheit des Denkens und des Willens: Abweichung vom reinen Evangelium und Trübung der Hingebung an Christum. Bed (Seelenl. 52 f.) Vererbung des geistigen Seelenfinns, indem durch Betöhrung des Verstandes mit Scheingründen, und Befestigung des Willens mit trügerischen Triebfedern die Gedanken und Willensbewegungen aus ihrer einfachen Grundrichtung der Wahrheit verdrängt werden. φθορῇ ἀπὸ eine constr. prägnans, — verführt werden hinweg von — d. h. und abgebracht von — φθείρεσθαι ein bezeichnender Ausdruck, da er auch von Zerstörung der jungfräulichen Keinheit gebraucht wird (vitiari). Diese, die geistliche Keuschheit, wird hier durch ἀπλότης εἰς Χριστόν = lautere Anhänglichkeit an Christum, bezeichnet. — Dies beleuchtet er durch Vergleichung mit der Verführung der Eva durch die Schlange, wobei 1) der weibliche Charakter der Gemeinde (παρθένος), 2) die satanische Einwirkung in beiden Fällen als Vergleichungspunkte in Betracht kommen. Daß in der Schlange, 1 Mos. 3, der Satan seine verführerische Thätigkeit ausübte, wird als bekannt und anerkannt vorausgesetzt, vgl. Joh. 8, 44; Offenb. 12, 9. 14 f.; 20, 2; 1 Joh. 3, 8. — Die Verführer der korinth. Gemeinde aber werden B. 15 ausdrücklich als Diener des Teufels hingestellt. Die πανουργία weist auf trügerische Vorspiegelungen, vergleichen auch die Widersacher angewendet, indem sie dem lauten paulin. Evangelium eine gesetzliche Lehre substituiren. (Ob auch Gnostisches, und mit rhetor. dialekt. Kunst? mag

1) Φέλον nach πιάσαι ereget. Zusatz.

dahingestellt bleiben). — B. 4 bietet große Schwierigkeiten dar, und zwar vornehmlich in Ansehung des Zusammenhangs mit dem Vorangehenden und Folgenden. Man sagt, die Besorgniß B. 3 werde begründet und zwar ironisch. „Denn wenn meine Gegner etwas so ganz Neues bei euch lehren und wirken, so ließe ihr's euch mit Recht gefallen“; womit er eigentlich sagen wolle: „so würdet ihr euch mit größtem Unrecht solche Neuerungen gefallen lassen.“ Ironisch tadelnd mache er ihnen ihre Willfährigkeit gegen die falschen Apostel als den Grund seiner Besorgniß fühlbar. Den Tadel jener Willfährigkeit begründe er dann B. 5. — So Meyer. Ähnlich Osiander, nur daß er *καλώς* erklärt: sein und trefflich laßt ihr's euch gefallen, etwa meinent, auch davon Ruhm zu haben, und in B. 5 den ironisch gefärbten Tadel B. 4 begründet werden läßt durch die gerade Verneinung der Hypothese, von der aus Paulus dort schließt, nach ihrem wahren Gehalt, daß sie sich über ihn stellen als Leute, die erst den rechten Jesus predigen, den rechten Geist, das rechte Evangelium bringen. Also: wenn sich meine Gegner so über mich stellen, so laßt ihr's euch meistens gefallen. Und doch ist solche Erhebung leere Willkür; denn zc. Hier ist die Fassung des *καλώς* besser, und man sieht den Zusammenhang eher ein; aber die Annahme der Verneinung der Hypothese von B. 4 hat etwas Künstliches. Noch schwieriger wird die Anknüpfung bei nicht ironischer Auffassung: Wenn der Auftretende einen andern d. h. besten Jesus predigt zc., so laßt ihr's euch mit Recht gefallen. Aber dem ist nicht so. Hier ist der Zusammenhang mit B. 3 nicht zu begreifen, wenn man nicht noch weiter hinzubent: so ist denn dieses *ἀνέχουσαι* nicht gut, und ich habe wohl Ursache zu jener Besorgniß. — Das: dem ist nicht so zc. würde dann weiter begründet in B. 5. — Das *καλώς ἀνέχεσθε* scheint auf das *ἀνέχεσθε* B. 1 zurückzuweisen. Zuerst sagt er, wie er seinerseits ihnen Grund zum *ἀνέχουσαι* gebe: (B. 2 *ἐγὼ γὰρ* — was er dann weiter begründet: *ἡμποδογῶν — φοβούμαι* &c.). — Nun erklärt er, wie er nach ihrem Verhalten gegen Andere solches von ihnen wohl erwarten dürfe. Wenn ihnen der (unter ihnen) Auftretende einen andern Jesus predige, ganz verschieden von dem, den er gepredigt u. i. w., so würden sie sich's gar schön gefallen lassen, d. h. von seinen Widersachern würden sie sich das Aeußerste, was sie denken lasse, wohl gefallen lassen. So dürfte er denn wohl erwarten, daß sie ihn und ein wenig Thorheit von ihm ertragen, da er ja diesen überbohen Aposteln in keiner Hinsicht nachstehe. (B. 5.) So braucht man nur den Hauptsatz (B. 1) immer im Sinne zu behalten, um einen guten Zusammenhang zu gewinnen. Mit *ei* führt er nicht etwas Wirkliches ein, sondern nur ein denkbare Extrem: Alteration der Fundamente des Christenthums. Im Nachsatz geht er in eine andere Struktur über (*ἀνέχεσθε*), dergleichen auch bei Klassikern vorkommt. Das *ἀν* wird in solchen Nachsätzen weggelassen, wenn angezeigt werden soll, daß etwas sicher und nothwendig war, wenn nicht hindernde Umstände eintreten, oder wenn einer bloß von dem spricht, was seiner Voraussetzung nach hätte geschehen müssen (Passow *an* D. 1.). Preße es im Vordersatz: *ἐκπορεύου* u. i. w., so würde das Ganze als unmöglich bezeichnet; was er nicht sagen will. Der Sinn ist: den Fall gesetzt, daß dies geschehe, ihr würdet es euch gar wohl ge-

fallen lassen. Hiermit deutet er die Nichtwirklichkeit jenes Falls an. — Das *ἀνέχεσθε* als einfaches Präter. zu nehmen: ihr ließe es euch gar wohl gefallen, als Ausdruck des Unwillens, oder als Frage (habt ihr's euch mit Recht gefallen lassen?) geht wegen der *præss.* in den Vordersätzen nicht. *ὁ ἐρχόμενος* in diesem Context nicht: der erste beste, der kommt; sondern: der, der kommt, auftritt; Vergewärtigung des Auftretens der Gegner an einem bestimmt gedachten (Meyer). *ἄλλων* Verneinung der Identität. Sinn: so predigen, daß der Gepredigte als nicht derselbe, der vorher gepredigt wurde, erscheint. (Nicht: *Χριστόν*, weil dies sagen würde, daß ein Anderer, nicht Jesus, der Messias sei.) — *ἑτερον* Verneinung zugleich der gleichen Beschaffenheit (verschieden), vergl. Apost. 4, 12; Gal. 1, 6. 7. — *ἐδέξασθε* nicht = *ἐλάβετε* (empfangen); sondern = angenommen, in der Zeit eurer Bekehrung. — In den Relativsätzen liegt der Nachdruck auf der Negation, daher kein *ἡμῖς* oder *ὑμῖς*. — Bei *ἄλλων*, *ἑτερον* ist an die gänzliche Verschiedenheit, nicht an ein Höheres (vom Standpunkt der Gegner) zu denken; bei *ἑτερον πνεῦμα* auch nicht an einen Geist, wie ihn die Geleizespredigt mit sich führte, Geist der Furcht (Röm. 8, 15), oder auch Geist der Welt (I. 2, 12), oder bestimmter: irdischen Geist der Parteiucht; bei *ἑτερον εὐαγγ.* (sc. *λαμβάνετε*) nicht an Menschengesagungen u. dgl. — In B. 5 zeigt er, daß sie, wenn sie von den Gegnern das Aeußerste sich gefallen ließen, wohl Grund haben, ihn zu ertragen (vgl. oben), da er Jenen in nichts nachstehe; was er dann weiter ausführt.

2. Denn ich achte, in keinem Stücke — — offenbar geworden unter Allen in Bezug auf euch (B. 5. 6.) *λογίζομαι* bezeichnet das Resultat besonnener Erwägung, und hat hier wohl noch einen feinen ironischen Anstrich (Osiander). — In dem negativen *μηδὲν ὑστερημένοι* (perf. das in die Gegenwart Hineinreichende) ist eine bescheidene Zurückhaltung, da er sich positiver Vorzüge mit Recht rühmen konnte. Das *μηδὲν* schließt aber jene Beschränkung auf etwas Partielles aus. Die *ὑπερίαν ἀποστολῶν* aber sind hier und 12, 11 seine Gegner, vorher durch *ἐρχόμενος* angedeutet, nachher B. 13 ff. näher charakterisirt. Der ganze Zusammenhang steht entgegen der altherkömmlichen Erklärung von den Hauptaposteln: Petrus, Jakobus, Johannes (Gal. 2, 9); woran sich protestantischer Seits eine Polemik gegen den römischen Primat des Petrus knüpfte. Auch wäre der Ausdruck selbst, der vielmehr bitteren Tadel, als Lob in sich schließt, durchaus unpassend. — In B. 6 führt er die nähere Erklärung über das B. 5 Behauptete mit einem Zugeständniß ein: *εἰ δὲ καὶ ἰδιώτης τῷ λόγῳ*. In dieser Hinsicht eine Ausnahme von dem *μηδὲν ὑστερημένοι* zugehend, da seine Gegner auf eine schulgerechte Berechnung sich etwas zu gute thun mochten, will er dies nicht von dem Untergeordneten des Vortrags auf das Hauptsächliche, worauf es bei einem Apostel ankam, auf die *γνώσις*, die Erkenntniß, die Einsicht in die göttliche Wahrheit (10, 5; 2, 14) ausgedehnt wissen. *ἰδιώτης* I. 14, 16. Anfänger, Stümper, Ungebildeter, der seine Fertigkeit in etwas besitzt. Veranlassung zu solchem Vorwurf, (vgl. 10, 10); I. 1, 17; 2, 1. 4. Der Apostel ein mächtiger, aber nicht kunstgerechter Redner. Mit *ἀλλ' ἐν παντί φανερόν* &c. geht er in den plur. über, aus dem Individuellen in das

Kollegialische, wie öfters in diesem Briefe und anderwärts z. B. 5, 11; 10, 9. 11; 1 Theff. 3, 4 f. Ließt man *παρερωδαντες*, so ist zu suppliren *αὐτὴν* (*γνώσιν*). — Darauf auch das *παρερωδέντες* zu beziehen, gestattet der Zusammenhang mit B. 7 nicht, der eine allgemeinere Aussage voraussetzt, die auch durch *ἐν παντί* = in jeder Hinsicht (nicht: zu aller Zeit) gehörig angezeigt ist. Eine nähere Bestimmung zu *παρερ.* „als Apostel und rechtschaffener Mann“ u. dgl. ist unnöthig. Es hat seine Bestimmung in dem, was vorliegt: in jeder Hinsicht offenbar geworden unter (bei) Allen in Bezug euch; d. h. was wir euch sind, was ihr an uns habt, ist Jedermann kund geworden (Meyer). — Das zweite *ἀλλ'* führt nicht einen zweiten Nachsatz, sondern den Gegensatz zu *οὐ τῇ γνώσει* ein, aber mit dem Uebergang ins Allgemeine, worunter auch die *γνώσις* befaßt ist. Dies verkennend, knüpfte man an B. 5 an, so daß *εἰ* — *γνώσει* Parenthese wäre; was aber unnöthig, und wodurch das in Parenthese Gesetzte bedeutungslos dasiebt. Zu *παρερ.* ist aus dem Context *ἐμὲν* zu suppliren (so bin ich es doch nicht hinsichtlich der Erkenntniß, sondern in jeder Hinsicht sind wir gegenwärtig; oder: sondern ein solcher, der offenbar geworden) ic. — *ἐν πᾶσιν* nach *ἐν παντί* nicht neutr., sondern masc. — Aus dem *ἐν παντί* hebt er in lebhafter Darstellung sofort Einen Punkt heraus: die Uneigennützigkeit seines Wirkens in Korinth B. 7 ff.

3. **Oder habe ich Eünde gethan** — **erfunden werden, wie auch wir** (B. 7—12). Die Korinther mußten das Vorhergehende so verstehen, daß er in jeder Hinsicht offenbar geworden in Bezug auf sie, als einer, der sich wohl verhalten habe. Hieran schließt sich die Frage B. 7 an, welche als Ablehnung eines höchst böswilligen Vorwurfs etwas Bitterschmerzliches hat. Die Gegner stellten sein unentgeltliches Wirken, wobei er sich mit Arbeit den Unterhalt verdiente, wohl als eine Herabwürdigung seines Amtes dar, was nicht bloß als ein Fehler, Verletzung des Wohlstandes, sondern als eine *ἀμαρτία*, als Verleugnung der ihm von Gott verliehenen Würde und Stellung anzusehen wäre; vielleicht auch als Geringschätzung der Korinther, daß er seinen Unterhalt nicht von ihnen nehmen wollte. — Das Verhältniß der folgenden Sätze zum Hauptsatz und zu einander wird verschieden bestimmt. Entweder nimmt man *ταπεινὸν ἔμαυτόν* ic. und *ὅτι* — *ὑμῖν* als zwei coordinirte Sätze, Mißdeutung 1) seiner Demuth, 2) seiner Uneigennützigkeit. Oder das erste als Inbalt der *ἀμαρτία*, das zweite als Exegese zum ersten; oder das *ὅτι* — *ὑμῖν* als eigentlichen Inbalt des Vorwurfs, das *ταπεινὸν* ic. als eine parenthetisch gehaltene oder auch vermöge eines Hyperbaton (= *ὅτι, ταπεινὸν* ic.) vorangeschickte Charakterisirung des *δωρεάν* = *εὐνήγγελ.* Das Richtige ist jedenfalls die Subordination, nicht Coordination beider Sätze; und dann ist wohl vorzuziehen die, übrigens leichte, parenthetische Haltung des Part.-Satzes; nicht aufzulösen mit: während (Meyer). Durch das vorangeschickte *ταπεινὸν* — *ὕψωσθε* deutet er den Gesichtspunkt an, aus dem sein *δωρεάν* *εὐαγγελίζεσθαι* angesehen wurde, und angesehen werden sollte. Die Gegner sahen's an als Selbstherabwürdigung; es sollte aber angesehen werden als ein Akt liebevoller Selbstentäußerung: freiwilliges (*ἐμαυτόν*) Verzichten auf sein Recht (I. 9, 4 ff.), und sich zu geringer Arbeit (Apost. 18, 3) heruntergeben zu

ihrem Besten: *ἐνα ὑμεῖς ὑψώσθε*. Damit meint er nicht glücklich werden überhaupt, oder Nichtschmälerung ihres Reichthums u. dgl., sondern die geistige Erhebung aus der Tiefe des Sündenverderbens in die Höhe des christlichen Heilsstandes. — In *δωρεάν* — *τὸ τοῦ θεοῦ εὐαγγελίον* liegt ein feiner Gegensatz: umsonst — das Kostbarste, Werthvollste (*τοῦ θεοῦ* gen. auctoris). — Das *δωρεάν* fülirt er weiter aus B. 8, indem er ihnen andere Gemeinden (die mazedon. vgl. B. 9) gegenüberstellt, die er in Anspruch genommen, um i hnen zu dienen (in seinem Amte, *εὐαγγελίζόμενος*). *ἐσώλησα* ein starker Ausdruck zur Beschämung für die Korinther, denen zu Liebe weniger Bemittelte (vgl. 8, 2) sich wehe gethan. Es findet seine nähere Bestimmung in *ὁρῶντων λατῶν* (I. 9, 7), was Bezahlung für Dienstleistung zum Lebensunterhalt bezeichnet. Solche nahm er für den Dienst der Korinther; was hier nicht auf die Armen geht, wie 8, 4; 9, 1, sondern auf das Wirken für ihr geistliches Wohl. — Zunächst handelte sich's von Unterstützung zur Reise nach Korinth und für die Niederlassung daselbst. Sofort geht er aber über auf seine Lage während seiner Anwesenheit in Korinth. *καὶ ὑστερήσεις*, auch als ich Mangel litt, als Mangel bei mir eintrat (*ὑστερεῖσθαι* Luc. 15, 14, *καὶ concessiv*), als nämlich das Mitgebrachte zu Ende ging, und der Erwerb nicht zureichte. — *καταναγκάων τινας* auch 12, 13 f. Nach Hesych.: *βαρύνει*; eigentlich herabstarren auf Jemand und so herabdrücken; nach Hieron. ein cilicischer Ausdruck = gravare, hier: belästigen durch in Anspruch Nehmen der Unterstützung. Andere: lässig werden im Amte, *οὐδενός* zu Niemandes Nachtheil; paßt nicht hieher (vgl. B. 9), auch nicht 12, 13. 14. — Wodurch ihm das möglich geworden, sagt B. 9, (was keine Parenthese ist). *προσναπληροῦν ὑστερήμα* auch 9, 12. — Ob in *προς* Eindeutung auf seinen Erwerb, wogu sie noch etwas hinzugehan, ist wenigstens zweifelhaft, da im Context nichts davon gesagt ist; eher Hinzuthun zu dem Wenigen, was er etwa noch hatte; wodurch sie seinen Abmangel, das was ihm fehlte, ergänzten. — Die Brüder könnten Silas und Timotheus sein, welche, von Mazedonien zu ihm gekommen (Apost. 18, 5), ihm weitere Unterstützung mitbrachten. Die Korinther wußten jedenfalls, wen er meinte. — Phil. 4, 15 gehört nicht hieher. — In dieser Unterstützung beruhte wohl das, was er als thatsächlich bezeugt, daß er in jeder Hinsicht unbeschwerlich für sie sich selbst bewahrt habe, so daß sie von seiner Person keine Last gehabt; was er denn auch als Grundsatz für die Zukunft anspricht (*καὶ τηρήσω*), so daß sie nicht denken dürften, er wolle mit dem vorher Gesagten sie zur Mittheilung ermuntern, oder sie in Zukunft in Anspruch nehmen. — Dies versichert er noch in feierlicher Beteuerung B. 10. Diese selbst lautet: *ἐστὶν ἀληθεια Χριστοῦ ἐν ἐμοί*. Aehnlich I. 18; Röm 9, 1. Er setzt das in ihm Wohnen von Wahrheit Christi, die ja das Gegenheil alles Heuchelns und Lügens, lautere Wahrhaftigkeit ist, als Unterpfand oder Bürgschaft für das ein, was er versichert: daß dieses Können (*καὶ τηρήσω*) nicht werde verstoßt werden in Bezug auf ihn, d. h. daß er sich so verhalten werde, daß diese getroste Behauptung seiner Uneigennützigkeit, seines Niemanden Zulassens nicht werde widerlegt werden, so daß dieses Können verstummen müßte. — Bei *πραγμάσται*

liegt weder das Bild eines Weges zu Grunde, der veräußert, noch das eines Wassers, das eingedämmt wird; sondern, da *καυχῶμαι* ein lautes Reden ist, das *φασσέν σόμα* (vgl. Röm. 3, 19; Hebr. 11, 33; Ps. 107, 42; Hiob 5, 16; 2 Ratt. 14, 36). — Die *καυχῶμαι* wird personalisiert. Ihr Mund wird nicht verstopft, sie nicht zum Schweigen gebracht werden. *εἰς ἐπὶ* in Bezug auf mich; nicht adverbial: mir zum Nachtheil, zum Trost. — In *ἐπὶ* liegt wohl ein stillschweigender Gegensatz gegen Solche, bei denen es sich anders verhält. — Das *ἐπὶ τῇ ἀλῆθ.* *Χρ.* *ἐν ἐποῇ* hängt zusammen mit dem Leben Christi in ihm, und Aehnlichem, was er von sich ausfragt (Gal. 2, 20; 1 Kor. 2, 16; Röm. 8, 9 ff.). Den Worten nicht gemäß Alsh.: „So wahr ich ein Christ bin“. Gezwungen Rückert: das, daß dieses Rühmen mir nicht genommen werden wird, ist Wahrheit Christi in mir, d. h. ist so gewiß wahr, als spräche es Christus selbst aus. — Statt *ἐν ᾧ* setzt er feierlich und schonend: *ἐν τοῖς κλημασιν τῆς Ἀγαθῆς* (Meyer). *κλήματα* Landstriche, Gegenden, auch Röm. 15, 23; Gal. 1, 21. — Diese Erklärung konnte als eine Aeußerung der Abneigung und Entfremdung gedeutet werden, da die Liebe vom Geliebten auch gern nimmt, was ja auch er sonst that. Dagegen verwahrt er sich V. 11. Daß er sie liebe, also nicht Mangel an Liebe der Grund sei, warum er so fest entschlossen sei, nichts von ihnen zu nehmen, dafür nimmt er Gott zum Zeugen. — Hierauf erklärt er sich positiv über Zweck und Grund dieses seines Verfahrens V. 12. Auf sein Verfahren selbst weist er nochmals hin, in *ὅ δε ποῶ, καὶ ποιῶ*, was nicht Ein Satz ist, entsprechend dem *ἐτήρησα* und *τηρήσω* V. 9, wo denn zu suppliren wäre: *διὰ τοῦτο ποῶ, oder ποῶ καὶ ποιῶ*. Die Versicherung geht auf sein zukünftiges Verhalten; dies führt darauf, daß *καὶ ποιῶ* Nachsatz (Meyer). Ein *τοῦτο* davor kann wohl entbehrt werden. — Er bezeugt aber, daß er dabei seine Widersacher im Auge habe, daß sein Verfahren durch die Rücksicht auf diese bestimmt sei, daß also daran, daß er die Gemeinde nicht liebe, und darum so handle, nicht zu denken sei. Er drückt dies in einem Zweckfals aus: *ἵνα ἐκκόψω τὴν ἀφορμὴν τῶν φερόντων ἀφορμὴν*. Mit *ἀφορμὴ* meint er den Angriffspunkt der Widersacher gegen ihn, die Gelegenheit, ihn anzugreifen. Dies bezieht sich aber nach dem Contexte auf den Punkt der Uneigennützigkeit. Dadurch, daß er von der korinthischen Gemeinde nichts annahm, wollte er den Widersachern die Gelegenheit, ihn wegen Mangels daran herabzusetzen, ganz und gar abschneiden. Das *τὴν ἀφορμὴν* bezeichnet diese bestimmte Gelegenheit. Das *ἀφορμὴν* ohne Artikel Gelegenheit überhaupt. Hieran knüpfen Einige den zweiten Zweckfals, wobei man das *ἐν ᾧ καυχῶμαι* entweder parentetisch nimmt, und auf das *εὐεργετῶ καὶ καὶ ἡμεῖς* bezieht; was aber in sofern nicht paßt, als sie sich ja über Paulus erhoben (V. 5); oder auch als Gegenstand des *καυχῶμαι* das apost. Prädikativ, Geld zu nehmen (I. 9, 7 ff.) betrachtet, wo denn das Ganze ironisch genommen wird, daß sie ihn an diesem Ruhme wollen Theil nehmen lassen, womit sie aber nur ihre Schande bedecken und ihm seinen wahren Ruhm rauben wollen (Alsh.); eine Auffassung, die weder in I. 9, 7 ff. (wo von solcher Behauptung der Gegner nicht die Rede ist), noch in unserem Contexte begründet ist, und bei der es

heißen solle *εὐεργετῶμεν* — *αὐτοί*. Das Richtige ist, den zweiten Zweckfals dem ersten zu coordiniren. Hierbei setzen aber die Einen voraus, daß diese Leute wirklich nichts genommen, und sich darauf etwas zu gute gethan, darin einen Anlaß, sich über ihn zu erheben, gesucht, so daß des Apostels Zweck das wäre, daß sie darin ihm gleich befunden werden d. h. nichts vor ihm voraus haben sollen; wogegen aber V. 20 und I. 9, 12 und der Context (V. 13) spricht, abgesehen davon, daß die Fassung des *καὶ καὶ* = nicht besser als, pretär ist. Auch würde er sein unentgeltliches Wirken nicht so preiniren können, wenn sie darin ihm gleich gewesen wären. — Die richtige Voraussetzung ist, daß sie ohne Grund mit Uneigennützigkeit prahlten; und Paulus will durch seine wirkliche Uneigennützigkeit, wodurch er ihnen die Gelegenheit, ihn als eigennützig darzustellen abschneidet, sie nöthigen, es ihm wirklich darin gleich zu thun (Meyer). Daß sie ohne Grund der Uneigennützigkeit sich rühmten, darin zeigte sich eben ihre Unlauterkeit V. 13; man braucht also nicht mit de Wette als Object ihres Rühmens ihr apost. Wirken anzusehen, was zu vag ist (vgl. Meyer). — Daß er guten Grund habe, in Bezug auf seine Gegner so zu verfahren, zeigt er nun durch Darlegung ihrer wahren Beschaffenheit V. 13 ff.

4. Denn die Leute dieser Art sind falsche Apostel — deren Ende sein wird gemäß ihren Werken (V. 13—15). Willkürlich ist bei der Erklärung des *ἵνα* — *καὶ καὶ καὶ ἡμεῖς* V. 12: „nicht besser als wir“, die Einschlebung des Gedankens: sondern eigentlich schlechter. Denn *καὶ* (Rückert). Ebenso die Einschlebung des Satzes (Billroth): ich zweifle nicht, daß sie solche Kunstgriffe (sich stellen, als nähmen sie keinen Lohn) gebrauchten. Denn *καὶ* Wohl zu eng ist auch die Meyersche Anknüpfung an das *ἵνα εὐεργετῶμεν*: „Nicht mit Ungrund beabsichtige ich, sie sollen an dem, womit sie prahlen, erfunden werden, wie wir; denn die Rolle, welche diese Leute spielen, ist Lug und Trug“. — Das *οἱ τοιοῦτοι* bildet das Subjekt, *ψευδαποστόλοι* ist Prädikat, nicht Subjekt. So erst bekommt es seinen rechten Nachdruck, als Aufbedeckung des wahren Charakters dieser Leute, und bildet mit den weiteren Prädikaten ein harmonisches Ganzes. Nähme man es als Subjekt, so käme das Unpassende heraus, daß sie durch *οἱ τοιοῦτοι* von andern falschen Aposteln unterschieden würden, auch würde das Subjekt mit den Prädikaten sich zu nahe berühren (Hianber). — *οἱ τοιοῦτοι* — die *φερόντες ἀφορμὴν* und *καυχώμενοι* V. 12. — *ψευδαποστόλοι* die als Apostel, Gesandte Christi, etwa wie Paulus, gelten wollten, sich so nannten und genannt wissen wollten; ob mit dem Anspruch, Christum gesehen zu haben, oder die wahren Stifter der Gemeinde zu sein? steht dahin. Jedenfalls war es ein grundloser Anspruch, und durch die That widerlegt, da sie nicht Christi, sondern ihr eigenes Interesse verfolgten (vgl. Hianber). — Die zweite Bezeichnung *ἐργάται δόλων* (nicht = *ἐργάται* δόλων Leute, die mit Trug umgehen) geht auf ihr Wirken an der Gemeinde, worin sie trügerisch verfahren, nicht um das Wohl der Gemeinde bemüht, sondern selbstsüchtige Zwecke verfolgend, mit Parteimotiven gegen den Apostel, und zum Nachtheil der Gemeinde (vielleicht auch mit Lehrverfälschungen, vgl. 2, 17; 4, 2.) Dasselbe *ἐργάται κακοί* Phil. 3, 2, der Gegensatz

2 Tim. 2, 15. — Das μετασχηματίζονται εἰς ἀποστόλους Χριστοῦ deutet darauf hin, daß ihr eigentlicher Habitus ein ganz anderer sei: Gesandte Satans, vgl. B. 14 f. (Distanz: Emissäre von Menschen und menschlichen Parteien — dem Context nicht entsprechend), also ihr Sichdarstellen als Gesandte Christi eine bloß angenommene andere Gestalt. — Daß sie sich so vorstellen, findet er (B. 14) ganz natürlich (οὐ θαύμα), da bei Satān selbst das Annehmen eines seinem eigentlichen Wesen ganz entgegengesetzten Habitus stattfindet: das μετασχηματ. εἰς ἄγγελον φωτός. αὐτός, Gegenst.: οἱ διάκονοι αὐτοῦ B. 15. — Lichtenheiß den guten Engel, welche in ihrer Reinheit an der Lichtnatur Gottes (1 Joh. 1, 5) theilhaben, was auch in ihrer Erscheinung sich fundigbt Matth. 28, 3; Ps. 12, 7 u. a.); moegen Satān eine finstere Macht ist, vgl. Eph. 6, 12; Apost. 26, 18. Daß der Apostel hier an einzelne Vorgänge, wie die Versuchung der ersten Menschen, oder Christi gedacht, ist nicht zu behaupten; noch weniger, daß er (wie spätere Rabbinen u. a.) zauberische Erscheinungen in engelischer Lichtgestalt im Sinne habe. Die geistig ethische Auffassung von verführerischem Einfluß unter dem glänzenden Schein der Wahrheit und des Guten ist die allein wohl berechtigte. — In B. 15 schließt er a majori ad minus. Thut das der Fürst der Finsterniß, so ist es keine große Sache (μέγα I. 9, 11), also nichts Auf fallendes, Außerordentliches (also οὐ θαύμα B. 14), wenn seine Diener Entsprechendes unternehmen. οἱ διάκονοι αὐτοῦ Leute, die sich als seine Organe erweisen, indem sie das Werk Gottes zu verderben, die Gemeinde des Herrn zu zerrütten beflissen sind. — μετασχηματίζονται ὡς = εἰς τὸ εἶναι ὡς. — Die δικαιοσύνη hier als eine dem Satān, und seinem finstern, unheiligen Treiben entgegengesetzte Macht (vgl. 6, 7. 14). — Er schließt mit strenger Hinweisung auf das Gericht, welchem solche Leute endlich verfallen: daß das Ende solcher Satānsdiener ihren Werken entsprechend sein werde, vgl. Phil. 3, 19; Röm. 6, 21; 1 Petr. 4, 17. Ihr Heiligeschein wird ihnen abgenommen; das Loos der Feuchler, die unter gutem Scheine der wahrhaft guten Sache entgegen, für Satāns Zwecke wirken, wird sie treffen.

5. Ich sage abermal — wenn Jemand auch in's Gesicht schlägt (B. 16—20.) Diese Verse leiten eine weitere Vergleichung mit den Gegnern ein. Er fordert sie zunächst auf, ihm seine Aeußerungen in dieser Beziehung nicht als Thorheit auszuliegen; für den Fall aber, daß sie ihm dies nicht gewähren, bittet er sie um Nachsicht für das thörichte Rühmen, welche sie ja in Bezug auf viel stärkere Zumuthungen seiner Gegner zu üben wissen. Das πάλιν, auf das Nachsichtfolgende bezogen, fällt auf, daher es Einige bloß auf ὡς ἀποστολὰ δεῖξαι beziehen, vgl. B. 1. Aber solches Ueberspringen hat man nicht nöthig. Es geht auf beides zusammen. In B. 1 hat er ja, wie sie aus dem ganzen Zusammenhang der Rede ersehen konnten, bloß ironisch von seiner ἀποστολή gesprochen, also in Wahrheit sie in Abrede gestellt. — Das εἰ δὲ μήτε (Matth. 6, 1) folgt auch bei Klafftern auf negative Sätze, in sofern die Nichtgewährung eines positiven Wunsches gemeint ist. Hier: ich wünsche, daß Niemand meine, —; wenn aber dieser Wunsch nicht gewährt wird, so sc. γε hebt die Verneinung, = gar nicht, eben nicht. — καὶ auch Mark. 6, 56; Apost. 5, 15

eine elliptische Redeweise = nehmt mich auf, wenn ihr mich auch als einen Thoren aufnehmen solltet, = wenigstens als einen Thoren, so daß ihr mir Nachsicht schenkt, wie man einem Thoren sie gewährt. Mit δεῖξαι, was auf das ἀνέχεσθαι B. 1 zurückweist: nehmt mich auf, gebt mir Gehör, will er sich das bei ihnen auswirken, worauf seine Intention geht: ἵνα καὶ ὡς μικρόν τι κανχήσωμαι. — καὶ ὡς weist auf die Gegner, vgl. B. 12. 18. — Dieses κανχῶσθαι, worin er's Feinen gleich thue, will er aber, im klaren Bewußtsein des einem Apostel des Herrn Geziemenden, nicht angesehen wissen als ein Reden, wozu der Herr (Christus) und sein Geist ihm bestimme, οὐ κατὰ κριον, was er also ihm gemäß, in seinem Sinne (Matth. 11, 29; Luk. 17, 10), als sein Diener thue; sondern als Aeußerung menschlichen Stiefes B. 17. Mit δὲ λαλῶ meint er, was er im Begriff ist zu reden, und in den einleitenden Worten auch schon zu reden beginnt. κατὰ κριον vgl. κατὰ 7, 9; Röm. 15, 5, analog die Aeußerung I. 7, 10; 25, 40 vgl. Bengel, Meyer, Distanz. — ὡς ἐν ἀποστολή, als in Thorheit = man hat mich dabei anzusehen als einen, der im Zustand der Thorheit redet. — Die Schlussworte ἐν ταύτῃ τῇ ὑποστάσει τῆς κανχήσεως schließen sich an das zu ἀλλ' ὡς ἐν ἀποστολή zu supplirende λαλῶ an; sondern als in Thorheit rede ich in dieser Zuversicht des Rühmens, Meyer knüpft es an οὐ κατὰ — ἀποστολ. zusammen an (mit dieser Zuversicht), was nicht ohne Härte ist. ὑπόστασις wie 9, 4, nicht = Stoff, Gegenstand (bei diesem Gegenstand sc.); noch weniger = Umfang (da es einmal zum Rühmen gekommen ist). — Das καὶ ὡς B. 16 weiter entwickelnd, stellt er sich (B. 18) seinen Widersachern gegenüber als solchen, deren κανχῶσθαι κατὰ τὴν σάρκα auch ihn zum Sichrühmen bestimme oder veranlasse. Das κατὰ τὴν σάρκα, Gegensatz zu κατὰ κριον B. 17, entsprechend dem ὡς ἐν ἀποστολή, bezeich net entweder den Gegenstand des Sichrühmens (äußerliche Vorzüge), was sonst ἐν σαρκί heißt (Phil. 3, 3 f.), oder die objektive Norm desselben, oder endlich die subjektive Bestimmtheit, sinnlich-selbstliche Motive des Stolzes, der Ehrsucht sc. Die Erklärung hängt davon ab, ob es auch im Nachsatz hinzuzudenken ist, wofür sowohl das καὶ ὡς, als der Zusammenhang mit B. 17. 19 spricht. Nun aber würde die dritte Erklärungsweise nicht passen, wenn man dabei an den Trieb sündlicher Selbstsucht als innerlich Bestimmendes denken müßte. Am besten verbindet man die dritte und erste, so daß ein Sichrühmen gemeint ist, welchem die höhere geistliche Besinnung abgeht, welches in der Weise des Fleisches, des natürlichen Menschenwesens sich hält, indem es auf äußere Vorzüge der Abstammung (B. 22), der Stellung (B. 23) sich richtet, wozu bei Paulus noch mancherlei Leistungen und Widerfabnisse (B. 24 ff.) kommen. Hier erscheint das Fleischliche als ἀποστολή, wozu er sich ja, wenn auch ironischer Weise, bekennt. — In B. 19 sagt er, was ihn in diesem Voratz bestärke, oder dazu ermuthige: ihre Nachsicht gegen Solche, ja ihr Wohlgefallen an Thoren; wovon er in ironischer Wendung als Grund angibt ihr Verständigsein (vgl. I. 4, 10). — ὅτις nicht concessiv, so daß der Tadel dadurch erschwert, die Schuld erhöht würde, sondern causal; und zwar wohl so, daß hinter der Ironie eine ernste Klage steckt: weil verständige Leute am thörichtesten Prahlen kein Wohl-

gefallen haben, sie nicht durch ihre Nachsicht in ihrer Thorheit bestärken sollten. — Dies setzt er B. 20 noch weiter in's Licht, indem er darauf hinweist, wie unmäßig weit ihre Nachsicht gehe, so daß sie die unwürdigste Behandlung, ja Mißhandlung (wie vielmehr also jene ἀρροσ.) sich gefallen lassen. Zuoberst die Ausübung der Herrschsucht, die Anmaßung der falschen Apostel, wodurch sie ihre Freiheit unterdrücken lassen (εἰ τις καταδουλοῖ); wobei man nicht sowohl an das Gesezesjoch und die evangelische Freiheit, als an tyrannische Geltendmachung der Autorität, hierarchische Bevormundung, Forderung blinden Gehorsams zu denken hat. Sodann ein eigennütziges habüßliches Treiben: εἰ τις κατεσθίει, wenn Jemand auch aufzehrt, all das Eurige an sich reißt, vgl. Ps. 53, 5; Matth. 23, 13. Ebenso devorare — (nicht: moerore conficere, auch nicht: Zerstörung der Gemeinde durch Zerreißung in Parteien). Das Hereinziehen der Genußsucht, guten Verköstigung ist nicht nöthig, um das κατεσθίει von καυθάνει zu unterscheiden. Denn dieses ist hier nicht = nehmen, sei es Geschenke, oder Lohn, oder heimliches Wegnehmen; was ja ὑμῖν erfordern würde, und als das Schwächere nicht nachfolgen dürfte; sondern = capere, wie 12, 16, mit List, mit schlaun Umltrieben in seine Gewalt bekommen (Bild der Jagd), was der Herrschsucht wie der Habsucht Vorschub thun konnte. — Er schließt mit übermüthiger (ἐπαίρου) und schmählischer Behandlung. — Ob mit ἐπαίρου (sc. ὑμῖν) eine Geltendmachung ihres Vorrugs als Juden gegenüber den Heiden gemeint ist (Oslander) steht dahin. — Das εἰς προσώπων δόξαι weist auf ein gewaltthätiges, terroristisches Regiment, auf Insolenz.

6. Schimpflicher Weise sage ich — durch Frost und Flüße (B. 21—27). — Den Uebergang zu seinem Sichrühmen, zu der seinen Vorrug gegenüber den prahlerischen Pseudoaposteln erweisenden Vergleichung mit diesen bildet B. 21, wo er zunächst gewaltig macht, wie er in Vergleich mit diesen gewaltigen Leuten in Korinth schwach gewesen (vgl. 1, 2, 2). In starker Ironie führt er dies ein mit: κατὰ ἀντιμῶν λέγω: schandweise sage ich's, d. h. als etwas, was mir Unehre macht, wodurch ich mich entehrt habe, (κατὰ mit abstractis Umschreibung des adv.). Zu diesem ironischen Geständniß seiner früheren Schwäche bildet hernach einen starken Gegensatz das ἐν ᾧ — τοῦ καὶ λέγω. Durch das ὡς vor ὅτι wird der Inhalt des Geständnisses als vorzüglichstes Faktum eingeführt, wie 2 Thess. 2, 2 (Meyer). λέγω — ημεῖς derselbe Wechsel wie B. 6. Oslander: er stellt ihrer Genossenschaft sich mit seinen Genossen entgegen. — So gewinnt man einen guten, den Worten und dem Context gemäßen Sinn. Nicht so, wenn κατὰ ἀντιμῶν λέγω auf B. 20 bezogen wird: zu eurer Schande sage ich das (daß ihr euch Solches gefallen laßt); oder: Ich sage (meine) gegen euch in Bezug auf die schmählische Behandlung gegen euch; beides eine überflüssige Bemerkung. Dazu kommt, daß so der ironische Charakter der Stelle verloren geht. Auch sollte es heißen: κατὰ τὴν ἀντιμῶν ὑμῶν. Ohne diese nähere Bestimmung wird es am natürlichsten auf das Subjekt von λέγω und von ἡσθηνήσαμεν bezogen, welches letztere auch eine ἀντιμῶν in sich schließt. Endlich ist es hart ὡς ὅτι = ὡς ἀνελ zu nehmen: als wenn wir schwach gewesen wären. Die Unbestimmtheit des κατὰ ἀντιμῶν steht auch der Auffas-

sung entgegen: Zu eurer Schande sage ich, daß wir nicht so stark waren wie Jene, kein solches Ansehen bei euch erlangt haben; so wie der Rückert'schen Erklärung: In dem Punkte freilich, euch Unglimpf anzuthun, muß ich gestehen, daß ich schwach gewesen bin. — Das Rühmen führt er nun ein mit ἐν ᾧ — τοῦ καὶ λέγω, worin aber immer Jemand tühn (dreist) ist, bin auch ich tühn. Sinn: „habe ich auch, was ich zu meiner Schande gestehe, in Vergleich mit Jenen mich schwach gezeigt, so stelle ich mich, wenn's gilt, einem Jeden an Kühnheit (des Rühmens) in jeder Hinsicht zur Seite“. τοῦ καὶ 10, 2; Phil. 3, 3 πεποιθέναι. — Das ἐν ἀρροσύνῃ λέγω ist (Meyer) ein ironisches Zugeständniß des Urtheils der Gegner über diese seine Aeußerung (vgl. B. 16 μὴ —); oder auch (Oslander) ein Ausdruck des demüthigenden Gefühls der Aeußerung seines Selbstruhms, mit Anbeutung des Tadelns, der auf die Gegner und auf die Nöthigung durch sie fällt. — Als das erste, worin er es den Gegnern im Selbstruhm gleich thun könne, hebt er B. 22 die Abstammung hervor, worauf die judaisischen Gegner, denen das Christenthum nur ein fortgesetztes Judenthum war, die Juden die Bevorzugten darin, vor Allem pochten, vgl. Phil. 3, 5. In drei Sätzen, welche dem Affekte des Apostels gemäß am besten als Fragen genommen werden, stellt er daselbst, zu immer höherer Bezeichnung aufsteigend, dar. Bei dem ersten Ehren-Namen Ἐβραῖος denkt man entweder bloß an die alte ehrwürdige Nationalität, welche diesen, auf Abrahams Stammvater Eber (1 Mos. 11, 16) zurückgehenden, oder auch die Einwanderung von jenem seit dem Suprat her bezeichnenden Namen bei den Ausländern führte; oder an die Bezeichnung der palästinensischen Juden, im Unterschied von den hellenistischen; wo man denn das καὶ daraus erklärt, daß Paulus in Gischala geboren worden, oder doch seine Eltern früher da gewohnt, oder auch daraus, daß er, frühe nach Jerusalem verlegt, eine rein hebräische Bildung genossen. Das erstere ziehen wir vor, weil er auf die eben genannten, zum Theil in Frage stehenden, Umstände hin scharflich so ohne Weiteres behaupten konnte, daß er ein Hebräer, kein Hellenist, also ein Jude von reinerem Gepräge sei. — Das zweite Ἰσραηλίται bezeichnet eine höhere Stufe, sofern es die Theilnahme an dem Adel des heiligen, bedeutungsvollen Namens Israel, oder die Mitgliedschaft des theokratischen Volks anzeigt. Endlich σπέρμα Ἀβραάμ das Höchste, sofern darin die Theilnahme an den dem Stammvater gegebenen hohen Verheißungen angedeutet ist. — Das zweite, worauf Jene sich etwas zu gute thun, ist „daß sie Diener Christi seien“ B. 23. Die Frage: Sind sie Diener Christi? verneint er nicht gerade, erklärt aber in Bezug auf diesen Hauptpunkt, daß er in dieser Hinsicht sie übertreffe, und führt dann eine Reihe von Leiden und Kämpfen auf, wodurch er sie weit hinter sich lasse. Seiner Aussage: ὑπὲρ ἐγώ, schickt er voran: παραφρονῶν λαλῶ, ein stärkerer Ausbruch als B. 21, aber von ähnlicher Bedeutung, sei es als Urtheil aus dem Munde der Gegner vorgestellt (Meyer), oder als Protest seiner Demuth gegen solchen Selbstruhm (Oslander). Dies bezieht sich nicht auf das Vorhergehende, als wäre es ein Wahnsinn, diese Leute so zu nennen (Rückert), sondern auf das ὑπὲρ ἐγώ, mit Einschluß der weiteren Entwicklung dieses Satzes, wo eine sehr starke καυχῆσις hervortritt. — Das ὑπὲρ geht entweder auf den Begriff des

διάκονος Χριστοῦ: ich bin darüber hinaus, mehr als das; wenn sie das sind, so bin ich noch mehr. Eine Aufhebung des scheinbaren Zugeständnisses, daß sie es seien, was ja mit B. 13. 15 streiten würde (Meyer). Oder geht es auf die Gegner = *ὑπὲρ αὐτοῦ* ich bin's mehr, in höherem Grade als sie. Das letztere ist das einfachere und der weiteren Ausführung nach ihrem Inhalt und (nicht ironischen) Ton entsprechendere. Uebrigens läßt er dahingestellt, ob sie Diener Christi seien, und der Sinn ist: Geseht sie seien es, so bin ich's mehr — (*ὑπὲρ* als adv. nur hier). — Als Grund seines Vorzugs aber stellt er bin nicht glänzende Thaten und Erfolge, sondern Mühsale, Trübsale, Kämpfe, Gefahren. — *ἐν* führt die Zustände ein, worin er sich als Diener Christi befindet, und wodurch er als solcher, der es in höherem Grade ist, erwiesen wird. — Die Adverbia *περισσότερος* u. sind adjectivisch zu nehmen, trotz dem daß sie den Hauptworten nachstehen (vgl. Phil. 1, 26; Gal. 1, 13). Der adverbialischen Erklärung steht *πολλὰς* entgegen, wo man nicht mehr suppliren könnte: bin ich mehr als sie Diener Christi; sondern etwa: bin ich gewesen, oder: habe ich das Loos eines Dieners Christi erfahren, oder: bin ich als solcher erprobt worden; womit aber die Beziehung auf *ὑπὲρ ἐγὼ* verloren gehen würde, die doch in B. 26 fortgeht. Die *κόποι* sind amtliche Anstrengungen im Predigen, Seelsorge, Kämpfen, vgl. Apost. 20, 19 f. 31. Hierin weiß er sich den Gegnern, wenn es dieselben auch an einem gewissen vielgeschäftigen Eifer aus unklaren Motiven nicht fehlen ließen, weit überlegen. Von Schlägen und Gefangenschaften war bei Jenen wohl nicht leicht die Rede, wenn nicht etwa ein fanatisches Treiben ihnen einmal Solches zuzog. — *ὑπερβαλλόντως* — übermäßig, Zurücktreten des Comp., wie auch nachher in *πολλὰς*. — *φυλακὰς*. Nach Clem. Rom. 1 Kor. 5 thut er siebenmal Bande. — *θανάτου* allerlei Todesnoth vgl. 4, 11; I. 15, 31. — Zu den Schlägen und Todesnöthen gibt er B. 24 f. (parenthetisch) Belege. — Zunächst von Juden, seinen Volksgenossen, erduldet Mißhandlungen — *πεντάς* — *ἑξασ.* Das fünftmal geht auf Wiederholungen dieser Strafe in verschiedenen Fällen. Was er hier anführt, ist die Synagogenstrafe, welche bei geringen Vergehungen in höchstens 40 Streichen bestehen sollte (vgl. 5 Mos. 25, 3), wobei man aber wahrscheinlich, um nicht durch Verzählung die Zahl zu überschreiten, nur 39 Hiebe gab (Andere anders). *παρά* bezeichnet die Annäherung an einen Gränzpunkt: bis zu, bis auf (Bassow *παρά* III. 1. c.). Diese Geißelung war so fürchterlich, daß Manche derselben erlagen. In Ischern gehörte sie zu den *θανάτοις*. — *ἐξάβδισθην* Peitschung mit Ruthen (dünnen Stäben). eine römische Strafe, Aposg. 16, 22. Während er aber vorher *ὑπὸ Ἰουδαίων* ausdrücklich setzt und nachdrücklich voraussetzt, als das für ihn besonders Wehetuende (vielleicht auch die Jüdischen Beschämende), so bezeichnet er hier die Strafe Verfügen nicht ausdrücklich, es war auch nicht nöthig. — *ἐκδάρσθην* Aposg. 14, 19. — Von den drei Schiffbrüchen erwähnt die Aposg. nichts (Aposg. 27 spärter). — Das *νυκθήμερον* (Zeit von 24 Stunden) *ἐν τῷ βυθῷ πεποιθὶς* ist als Folge eines Schiffbruchs zu denken. Nicht, daß er wunderbarer Weise so lange unter dem Wasser gewesen, sondern etwa auf einem Brett oder Balen oder Brack im Meere umhergetrieben und wohl auch je

und je von Wellen überströmt worden. *βυθός* hier Meerestiefe, wie Pl. 107, 24 u. 8. (nicht: Grube, nicht: tiefes Gefängniß. — *ποτεῖν* — Zeit zubringen wie Aposg. 15, 33 u. 8. Das Perf. zeigt eine lebendige Vergegenwärtigung an. — In B. 26 f. kommt er auf seine häufigen Reisen und auf die vielfachen Gefahren auf denselben, sodann auf die Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art, als Beweis davon, daß er mehr als Jene Diener Christi sei. Das *ἐν* ist hier nicht zu suppliren, es ist dat. instrum. Nach der Parentese B. 24 f. kehrt er zur Konstruktion (B. 23) zurück. *ποταμῶν* = die von Flüssen herrühren (nach klass. Sprachgebrauch). Er meint Ueberschwemmungen, schwierige Ueberfahrten u., — *ληστών*, sehr häufig in den Gegenden, welche er bereiste. *ἐκ γένους* = von den Juden, welche ihm ja viel nachstellten, auch da und dort die Heiden (*ἐκ ἐθνῶν*, gegen ihn aufregten; sonst *γένους* *μὴν* Gal. 1, 14. — Nun folgen Schauplätze der Gefahren. *ἐν πόλει*, Gegensatz von *ἐν ὁρμῇ*, wie sonst: Stadt und Land. Er hat Städte, wie Jerusalem, Damascus (B. 32 f.), Chesalonich, Philippi, Ephesus im Auge. — In öden unbewohnten Gegenden (*ὁρμῇ*) gab's Gefahren durch Räuber, wilde Thiere, Verirren u. — *ἐν θαλάσσῃ* schließt sich an *ἐν ὁρμῇ* an; die Gefahren darauf sind nicht blos jenes Aeußerste B. 25. — Zuletzt nennt er das Schmerzliche: *ἐν ψευδαδείκτοις* (Gal. 2, 4). Er meint feindselige Jüdisaisten, die in fanatischem Haß gegen den Heidenapostel sogar sein Leben bedrohten und damit freilich zeigten, daß sie den Bruder-Namen nur mit Unrecht führten. (And.: Nichtchristen, die sich für Christen ausgeben, um ihn abzufangen oder aus dem Wege zu räumen?). — Auf die mancherlei Gefahren läßt er zunächst die Beschwerden folgen: *κόπων καὶ μόχθῳ* — das zweite Steigerung des ersten. Hierbei hat er wohl seine Nacht in Anspruch nehmende Arbeit am Handwerk (1 Thess. 2, 9; 2 Thess. 3, 8) im Sinne, woran sich die *ἀργατερίαι* knüpfen, welche übrigens auch mit Amtssorgen in Zusammenhang stehen können. — *νυκτελείς* im Unterschied von *ἡμῶν καὶ διυκτελείς* freiwillige Fasten vgl. 6, 5; I. 9, 27, Hunger, Durst, Blöße, I. 4, 11. — Also einerseits freiwillige Entsaugungen, im Interesse seines Amts, um desto freier dem Gebet und der Fürbitte sich hingeben zu können, andererseits Erhaltung des Mangels an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, wie das auf eiligen Amts- und Fluchtreisen u. dgl. vorkommen mochte. *δίνας* in großer Hitze, in Wüsten. —

7. Ohne was sich sonst zuträgt — — was meine Schwachheit betrifft (B. 28—30). Nach Aufzählung der mancherlei besonderen Gefahren, Mühen u. wendet er sich zum Allgemeinen, den alltäglichen Amtslasten und Amtssorgen. *τὰ παρεκτός*: die Dinge außerdem, was außerdem Statt hat (nicht: was von außen her, außerhalb der Gemeinde bezeugnet, oder: was außer der Ordnung vorkommt — beides gegen den erweislichen Sprachgebrauch). Er meint weiteres Besonderes, außer dem bisher Aufgeführten, was er jetzt unerwähnt läßt, daher *χωρὶς* ohne, abgesehen von. — Die folgenden Nomina als unregelmäßige Apposition zu *τῶν παρεκτός* zu ziehen, so daß dieses eben darauf ginge, und der Sinn wäre, alles bisher Aufgezählte kommt in meinem Laufe vor, außer dem, oder ohne das, was außerdem da ist, nämlich *ἡ ἐπιστάσις* u. ist eine unnöthige Härte. Ebenso die Verbindung

des *χωρίς τῶν παρεόντων* mit dem Vorhergehenden, so daß mit *ἡ ἐπιστάσις* ganz abrupt eine neue Periode begünne. Es ist hier einfach *ἐστίν* zu suppliren = findet Statt. Ließt man nun *ἡ ἐπιστάσις μου*, was viele Zeugen für sich hat, so erklärt man es entweder: Aufstand, Zusammenrottung gegen mich (vgl. Apost. 24, 12), was zu den *κυνδύνοις* gehören würde und nichts Alltägliches sein könnte; ebenso die Belästigung durch in Lehre oder Leben verkehrte Leute (Bengel). Die Erklärung: Anlauf, massenhafter Andrang der Leute, oder auch der Anliegen, ist sprachlich ganz unsicher (auch 4 Mos. 26, 9 *ἐπιστάτες* von Aufsehung). — Das durch gewichtigere Zeugen bestätigte *ἐπιστάσις* gibt einen in den Zusammenhang passenden Sinn, sei es nun = Aufenthalt (Verzögerung): der mir verursachte tägliche Aufenthalt, oder = Aufmerksamkeit, Achthaben, die anstrengende Richtung der Gedanken auf das, was zu thun, zu ordnen u. c. ist; was zum Folgenden am besten paßt. Ließt man statt *μου* das durch B. F. G. empfohlene *μοι*, so kann man dies gar wohl zu dem zu supplirenden *ἐστίν* ziehen: findet für mich Statt. — Hieran schließt sich genau an *ἡ μέριμνα πάντων τῶν ἐκκλησιῶν*; jedoch nicht so, daß dies das Subjekt von *ἡ ἐπιστάσις μου (μοι)* u. c. wäre (Meyer). Unter den sämtlichen Gemeinden sind wohl die von ihm und seinen Schülern gestifteten oder sonst mit diesem Kreise in Beziehung getretenen zu verstehen, also die außerpalästinsensischen. Die Sorge aber bezieht sich auf die Erhaltung christlicher Weise und Ordnung in Lehre und Leben. — Was diese für ihn mit sich führe, erklärt er in Bezug auf die spezielle Seelsorge, B. 29 (vgl. Apost. 20, 18 f. 31.); *δοθέντι* geht hier nicht auf physische Leidenszustände, sondern auf ethische Gebreden, der Einsicht, des Glaubens, intellektuelle und sittliche Schwäche. — Eine Steigerung bildet *κινδυνεύειν* (I. 8, 13) — irre gemacht, verführt werden. Mit *οὐκ ὀκνῶ* ist hier nicht gemeint das herablassende Eingehen in die Schwächen, Vorurtheile, wie I. 9, 22, sondern das innige Mitgefühl, wodurch er die Schwäche als seine eigene empfindet, gewissermaßen Eins mit den Schwachen wird; daher hier kein *ἐγώ*, was hernach hervortritt, da er vom *κινδυνεύοντος* schon mehr geschieden ist. So Osiander. Anders Meyer: die Negation hafet hier am Verbum: „ohne daß ebenfalls Schwachheit bei mir stattfindet“; dagegen hernach an der Person: „ohne daß ich es bin, welcher brenne“. *πυρρῶσαι* hier anders als I. 7, 9 entweder von heftigem Unwillen über die Verführer, oder (besser) von tiefem, heiligem Schmerz um die, die geärgert werden. Hier hätte *κινδυνεύουσαι* nicht mehr gepaßt, und ganz verfehlt war es, *πυρρῶσαι* ähnlich, wie I. 7, 9 zu nehmen (*κινδυνεύει* in Bezug auf Unzuchtssünden). Abnehmend aber und vom erweislichen Sinn abgehend ist die Erklärung des Verbes: Wer leidet, wenn ich nicht leide? d. h. ich leide mehr als alle Andern (dies würde auch ein *ἐγώ* vor *δοθέντι* erfordern). — Zuletzt (B. 30) weist er, ein Resultat aus dem Bisherigen ziehend, auf den Charakter des ihm von den Gegnern abgedrungenen (des) Ruhmens hin, daß es (ganz anders, als das ibrige), auf das gebe, was zu seiner Schwachheit gehöre, was ihn als schwachen, dem Leiden unterworfenen Menschen erscheinen lasse (Leiden und Noth aller Art). — Dergleichen will er noch mehr vorführen als etwas, dessen er sich rühmen möge (*κavηρισημαι*).

— In *δοθέντι* keine Beziehung auf *δοθέντι* B. 29, da ja dies ein Mitgefühl bezeichnet, auch *κavηρισημαι* auf das Folgende hinweist.

7. Gott, der Vater des Herrn Jesu, weiß — entrann seinen Händen (B. 31—33). Die Bekehrung (B. 31), welche durch die volle christliche Bezeichnung Gottes (vgl. 1, 3), und durch die Lobpreisung *ὁ ὢν* (= *αἰῶνας*) noch feierlicher wird, kann auf die Enumeration B. 23 ff. nicht bezogen werden, wegen des dazwischen stehenden B. 30; eher auf den B. 30 ausgesprochenen Voratz, weil es unglaublich scheinen konnte, daß er nicht der Thaten, Kraftäußerungen, Erfolge, sondern der Lebenszustände sich zu rühmen vorhabe. — Das B. 32 f. Erwähnte scheint als zu geringfügig für eine solche Bekehrung. Daß sie auf das minder Befannte und nicht mehr leicht zu Bezeugende der Thatsache, oder auf das kaum Glaubliche, daß Juden solches gethan, oder auf das Wunderfame des Ausganges sich beziehe, das sind unzureichende Ausflüchte. Man muß entweder annehmen, daß dies bloß der Anfang einer hernach abgebrochenen geschichtlichen Aufzählung seiner Leiden sei (Meyer), oder auch 12, 7 f. mit beziehen, wo er wieder auf seine *δοθέντι* zu reben kommt (Osiander, welcher übrigens zur Beziehung auf Vorhergehendes wie Nachfolgendes sich neigt). Was er B. 32 f. erzählt, ist aus der ersten Zeit seines Wirkens, und ihm als erste Erfahrung der Rettung aus drohender Gefahr besonders einträglich geblieben (nicht: Erwähnung der ersten Rettung zur Beglaubigung von B. 23 ff. auch nicht nachträgliche Erwähnung der ersten Verfolgung, die ihm zufällig eingefallen). Nach Osiander Hervorhebung dieses Vorgangs wegen seines Sach- und Zeitzusammenhangs mit 12, 2. — *ἐν δαμασκῷ* — *τῇ δαμασκεινῇ πόλει* — Hieronimus oder Anakolutie. Vielleicht wollte er anfangs schreiben *ἐργασίῃ τὰς πόλεις* vgl. Apost. 9, 24, und übersah es hernach, daß er schon *ἐν δαμασκῷ* geschrieben. — *ἐν δυνάμει* Präfest, Statthalter, auch in der LXX. und bei den Byzantinern. Aretas König des petrischen Arabiens, Schwiegersvater des Herodes Antipas, muß, unter angeblicher Gunst der Umstände, nach dem Tode des Tiberius der Stadt Damaskus sich bemächtigt haben. In die Zeit dieser, bald vorübergehenden Besitznahme fällt das hier Erzählte. Was hier dem Statthalter zugeschrieben wird, schreibt die Apost. (9, 24) den Juden zu; was sich daraus erklärt, daß Jener es auf Anstiften der zahlreichen und einflussreichen Juden und etwa auch durch sie that. Vgl. Meyer, Osiander, Winer, Zeller Neudruckerbuch (Aretas). Zu B. 33 vgl. Apost. 9, 25. *θρύψις* — wohl eine Öffnung oben in der Stadtmauer, vielleicht in einem Christenhanse.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Dem Sekten- oder Rottengeist muß ein Diener Christi mit aller Kraft und Klugheit entgegengetreten. Denn darin ist ein Satanstrug, wodurch die Gemeinde Christi von ihrem Bräutigam abgeführt, zur Untreue gegen ihn verleitet wird, und je mehr und mehr in die tyrannische Gewalt von Menschen geräth, welche, in Wahrheit Satans Diener, sich als Diener Christi stellen, oder sich das Ansehen von solchen geben, und sich in allerlei Anmaßung gehen lassen, und mit List und Gewalt die betrogenen Seelen knechten, daß sie in jeder Hinsicht

von ihnen abhängig werden, ihre Person und ihre Habe ihnen preisgeben, für die von ihnen vorgeschützten Zwecke, „zur Förderung der guten Sache, zum Heil ihrer Seelen“, — ein hierarchisches Treiben, welches wie unter dem Namen der katholischen Kirche, so auch unter allerlei Namen von Propheten, Gesandten des Herrn, Männern des Geistes, Heralden der wahren Gemeinde des Herrn, mit offenkundiger oder versteckter Herabsetzung der ächten prophetisch-apostolischen Offenbarung und Ordnung, in den verschiedenen Zeitaltern der Kirche sich findet, und in unsern Tagen des immer näher rückenden großen Abfalls immer frecher zu werden droht. Dem gegenüber ist es heilige Pflicht des rechtschaffenen Dieners Christi, zu eifern für seinen Herrn, mit allen Mitteln sich zu bemühen um die Reinerhaltung oder Reinigung der Gemeinde von solchem Wesen, um das einsfältige Gelingen an dem Einen Haupte, um die ungetheilte lautere Hingebung an ihn. Da muß er unumwunden strafen das Arge, und es bei seinem rechten Namen nennen, da muß er die Schwachheit und Thorheit derer, die sich verführen lassen, rügen mit Ernst, und wo es zweckdienlich ist, auch mit gelinder oder scharfer Ironie; da muß er nöthigenfalls das ganze Gewicht seiner persönlichen Opfer, Entsagungen, Leiden und Kämpfe für die Sache des Herrn mit in die Waagschale legen, und worüber er seinem Herrn gegenüber in Demuth sich beugt, als der nie genug thun kann, immer weit zurückbleibt hinter dem, was er ihm schuldig ist, das als reelles Verdienst geltend machen, zur Niederhaltung derer, die fremdes Verdienst an sich reißen, oder mit eingebildeten und vorgeblichen Verdiensten sich groß machen, die sich Eingang verschaffen, und ihr eigenes Ansehen befestigen auf Kosten der wohlbegründeten Ansprüche Anderer. Was er am liebsten in der Verborgenheit halten möchte, muß er unter solchen Umständen kund machen, und denen, deren Rettung vor oder aus arger Verführung es gilt, seinen Werth, seine Treue, seine aufopfernde Liebe zum Bewußtsein bringen, damit die Verhöhnung des ächten Dieners Christi sie vor dem Anrechte der Satansdiener bewahren möge.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1 (Heb.): Sich selbst rühmen Gott allein zu Ehren, zur Beschämung der Lasterer, zur Vertheidigung der Wahrheit und Unschuld, ist Weisheit, ob es gleich Mißglünsige oder Unberückte nicht dafür halten oder anerkennen. Auch ist es ein Anderes, seine Person und Verdienst aus Hochmuth, Ehrgeiz, Eigennutz, oder sein Amt, die Gnade Gottes an sich Unwürdigen, auch seine daraus gethanen Werke rühmen; denn der Teufel hat ein Großes gewonnen, wenn er einem Christen seinen Kredit genommen. — Wenn der Gerechte seiner Arbeit und Verdienste gedenken muß, so dünkt's ihm durch die Demuth mehr thöricht, als süßlich gehandelt. — Hedinger: Laß dich's nicht fränken, wenn dein Thun und Eifer gescholten wird. Weicht du nicht, daß die meisten Menschen mit einem Papst schwanger gehen? d. i. mit Eigensinn, Vorurtheil, Affekten. Was ist von solchen Richtern zu hoffen? Rufe Gott brünstig um seine Regierung an, reinige dich von unlauteren Bewegungen und Absichten; darnach fahre zu (1 Thess. 2, 4). — B. 2: Wie der älteste Hohepriester nur eine reine

Jungfrau zum Weibe nehmen durfte (3 Mos. 21, 13), so will Jesus reine Seelen haben, die nicht mit der Welt buhlen (7, 1; 2 Petr. 1, 22; Eph. 5, 26 f.) — Rechtschaffene Lehrer sind Christi Brautwerber, um zu Christo zu führen, oder im Bunde der geistlichen Vermählung zu erhalten und zu befestigen. — B. 3: Die Jungfrauen, d. h. wahrhaft gläubig gewesen, können wieder verführt werden und abfallen. — Wenn Menschen von Gottes Wort abgeführt werden, oder doch den wahren Verstand desselben verkehren, oder weder den Verheißungen noch Bedrohungen desselben glauben, das ist Satans Werk und Verführung (Luk. 8, 12). — Wer Christi Lehre, Glauben und Leben mit Menschenwerk vermischen und verderben läßt, ist verrückt von der Einsfältigkeit in Christo. — B. 4: Lehrest du durch einen andern Weg, nicht durch den Glauben an Christum zu Gott kommen, so verflüchtigt du ein neues, doch falsches Evangelium. Wehe dir! — B. 5, Hedinger: Wenn Gottes Ehre Schaden leidet und das Heil des Nächsten, so lege dem Lasterer den Zügel ein, und stelle dich ihm trotzig an die Seite. — B. 6: Dem Meister Klügel kann's kein Prediger recht machen: bald predigt er ihm zu schlecht und zu einsfältig, bald zu hoch und zu gelehr, bald zu gelinde, bald zu scharf etc. — Wie schön, wenn Prediger und Zuhörer sich wohl kennen, auch dem Gemüthe nach! das dient zur Stärkung und Besserung (Joh. 10, 14). — B. 7: Besser arm und demüthig leben, als der Kirche und seinem Amt schaden. Je demüthiger, je erbaulicher! — B. 8: Als Glieder eines Leibes sollen die Gemeinden einander helfen; und man soll die Güte der Vollkommensten gebrauchen, daß man der Schwachen schade. — B. 9: Ein treuer Lehrer will lieber in einen sauren Apfel beißen, als der Kirche Christi Abbruch geschehen lassen. Armut schändet Prediger nicht, aber Vettelei. Fromme Zuhörer kommen ihrem Mangel zu Hülfe; eine Frucht des Glaubens. — B. 10: Das rechtschaffene Wesen in Christo und wer darin steht behält billig den Preis. — B. 11: Eines von den besten Kennzeichen eines treuen Seelenhirten ist väterliche Liebe. — „Gott weiß es“, ein rechter Schwur, der nur in wichtigen und Gottes Ehre betreffenden Dingen, und zur Bezeugung der Wahrheit gebraucht werden soll. — B. 12: Seines Rechts sich begeben, damit was Gutes daraus komme, ist ein Stück sowohl der christlichen Klugheit, als der rechten Gottseligkeit. — Wäre man fleißiger bedacht, als Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, so würde manche Sünde nachbleiben. — B. 13 ff., Hedinger: Der Satan kann wie ein Engel scheinen, die Lügner von Gerechtigkeit plündern. Nicht wohl reden, lehren, predigen, sondern Bernst, Ernst, Sinn und Endzweck gibt den Ausschlag. Prüft die Geister (1 Joh. 4, 1). — Traue den Erscheinungen nicht, sehen sie gleich engelisch aus. Laß dich begnügen an Gottes geoffenbartem Worte; da findest du Alles, was dir nöthig ist zur Seligkeit. — Falsche Lehrer, die dem Satan zu seinem Reiche behülfslich sind, theils durch Unterlassung der rechten Seelsorge, theils durch falsche Lehre und gottloses Leben, wird der Herr nicht für seine Diener erkennen. — Der Rezer und Kotten Verdamnuß schläft nicht (2 Petr. 2, 3). — B. 16: Prediger mögen wohl die Ehre ihres Amtes und ihrer Person gegen ihre Lasterer vertheidigen, zur Förderung des Guten und Hinderung des Bösen. — B. 17: Oft sieht man das Thun eines

Knechts Gottes für Thorheit an, welches doch nach der Wahrheit göttliche Klugheit ist. — V. 19, Hebing er: Von Betrügnern und Verführern kann man oft mehr leiden, als von denen, die es treulich meinen; Ein schweres Gericht von Gott, Amos 5, 13. — Eingebildete Klugheit hat sehr überhand genommen: der Geringste meint, den Prediger könne er leicht beurtheilen. — V. 20: Wie oft muß man dem Teufel tausendfältig zutragen, was man an Christo und seinen treuen Dienern eripart (Hof. 2, 8). — Ein klares Bild der falschen Propheten! der Bauch ist ihr Gott; sie haben ein Herz durchtrieben von Geiz; gibt man ihnen zu fressen, so predigen sie, es soll wohl gehen; sie weiden sich selbst und schreien immer: bring her! reden stolze Worte, da nichts hinter ist, poltern, schelten u. s. f. Und es gibt Leute, die sich von Solchen Alles gefallen lassen, theils, weil sie ihres Sinnes sind, theils weil sie zu anderer Zeit wieder gelobt, getröstet, bis in den Himmel erhoben werden. — V. 21: Die Wahrheit muß gesagt, die Unwahrheit überwiesen werden, daß die Widerwärtigen sich schämen müssen, wenn die Rechtgläubigen das Amt eines evangelischen Predigers redlich ausüben. — V. 22: Aus gutem Geschlecht entsprossen sein, ist eine unverbiente Barmherzigkeit, wofür man Gott zu danken hat. — V. 23: Leiden und Trübsal ist der Prediger und aller Gottgeligen Ruhm (Röm. 5, 3). Schläge, Spott, Ungemach &c. werden ihnen dort zu lauter Ehrenkrönen gereichen. — V. 24: Solche Schmerzen und Schmach bei der größten Unschuld, ja bei so vielen Verdiensten aufstehen, ist eine Sache, welche ohne die Erkenntniß des Geheimnisses vom Kreuze Christi nicht kann beurtheilt werden. Wie groß muß die Ehre und Herrlichkeit sein, welche Gott darauf vertheilen hat! V. 25: Laßt uns nie das Vertrauen auf Gott wegwerfen, wir mögen stecken in was für einem Abgrund der Trübsal wir wollen. — V. 26: Du magst sein, wo du willst, so bist du allezeit der Gefahr unterworfen; drum fürchte Gott und bete. — Rechtschaffene Knechte Gottes müssen oft den größten Druck von Landeleuten und Glaubensverwandten erfahren. — V. 27: Große Arbeit in verwahrlosten Gemeinden. Arbeite treulich; der Herr wird dein Segen und Lohn sein. — Amtssorge führt auch wohl Schlaflosigkeit mit sich; seufze und flehe zu Gott, das kann wieder Schlaf und Ruhe bringen. — Hat ein Kind Gottes auch nicht einmal seine Blöße zu bedecken, in dem allen überwindet es weit &c. Röm. 8, 37. — V. 28: Rechtschaffene Knechte Gottes haben alle Stunden besetzt mit Predigen, Unterweisen, Rathgeben, Besuchen, Trösten, Beten, Studiren &c. Ein solcher gibt sich gern zum Dienst dahin; indessen soll man seiner auch schonen, daß er nicht vor der Zeit unter der Last erliege. — V. 29: Die stark, geübt, erfahren sind, müssen Mitleiden haben mit den Schwachen im christlichen Glauben und Wandel, und sehen, daß sie gestärkt werden. — Ein rechtschaffener Lehrer wird bei entsandenem Mergerniß zum gerechten und heiligen Eifer bewegt. — V. 30, Hebing er: Nicht der Sünde, wohl aber des Leidens und der darunter waltenden Gnade Gottes soll man sich rühmen. — V. 31: Schwören bei Gott ist Veten. So nun Veten recht ist, so auch Schwören bei dem Namen des Herrn zu Gottes Ehre, des Nächsten Nutz, und zu erbalten Wahrheit und Gerechtigkeit. — V. 32 f.: Obrikeitliche Gewalt steht den Feinden des Reichs Christi

oft zu Dienste. — Auch in den höchsten Nöthen weiß Gott die Seinen wunderbar zu erlösen, wenn gleich alle Wege und Stege belegt sind. — Man muß nicht auf wunderthätige Errettung warten, wenn man einen andern, wenn auch sonderbaren Weg zur Flucht vor sich sieht.

Verlenb. Bibel, V. 1: Ein wenig Thorheit ist zuweilen besser, als Weisheit. — V. 2: Gott eifert so um die Seele, daß er sie ganz und allein haben will. Christus sendet seine Diener aus, daß sie die mit seinem Blut erkauften Seelen ihm zuführen. — V. 3: Keine bessere Bewahrung der Jungfrauschaft und Unschuld, als allezeit betrachten, in wie großer Gefahr wir sind. Der Teufel, eine Schlange, als der in die innern Sinne sich einschleicht und die Gemüther mit giftigen Gedanken besetzt, lodt durch allerhand Reizung zum Bösen aus dem vorigen Centrum heraus. Er hat immer Zutritt, so lange der eigene Wille und alle falsche Reizung nicht in den Tod gegeben wird. — Mit der Vernunft, dem Schein hoher Erkenntniß, fängt er auch edle Seelen. Durch Verbeizung großer Dinge will er einem das, was man hat, nur aus der Hand spielen. — Das, wovon man abgesehen wird, ist die Einfalt auf Christum, die allein auf ihn sieht mit unverrückten Augen, als auf den rechten einigen Mann, die rechte Keuschheit des Sinnes und Herzens, die ihm allein durch den Glauben anhängt und nicht neben ihm die Welt im Herzen liebt. Davon kann eine Seele unvermerkt abkommen und durch die arge List des Weltgeistes in die Vielfältigkeit hingerissen werden, wenn sie nicht immer sich zusammenrafft. Das geschieht oft unter dem Schein der Gottseligkeit, durch Vertrauen auf Meinungen, Observanzen; woraus dann immer mehr Abweichung und Befledung kommt, dazu Zweifel und Unglauben, so daß die Seele nicht leicht wieder zu ihrem rechten Grund und Leben kommen mag. — V. 12: Das gehört mit zum Christenthum, daß man Acht gibt auf die listigen Griffe des Teufels. — V. 13: Zu einem rechten Arbeiter gehört Redlichkeit und Einfalt. Wer nur aus Vollust, Gewinnsucht &c. studirt, ist bei aller Mühe faul. Solche nehmen eine christliche apostolische Gestalt an, nennen sich orthodox. Solche Gestalten zu entdecken, kostet was. Sichere Leute können die Geister nicht prüfen; denn sie prüfen sich selbst nicht. — V. 14: Wenn Satan nicht durch den glänzenden Betrug eines durch allerlei Eigenbünkel ausgeschmückten Gottesdienstes, unter der Gestalt der selbsternährten Andacht seine Bosheit verbergen könnte, so würde er das Volk nicht so lange in Sicherheit und eingebildetem Frieden zu erhalten vermocht haben. Auch unter dem Schein der guten Meinung oder einer bessern Erkenntniß filbt er hinter das wahre göttliche Licht. — V. 15: Wo gottlose Lehrer berufen, ja wohl am liebsten gehört werden und gelitten sind, da kann der Teufel ungehindert und ohne Schen in Lichtgestalt unter dem Namen Jesu Christi viel tausend Seelen verführen. — Wer ein Diener Christi sein will, muß selbst ein gerechter Mann sein; was man redet, muß mit dem Leben ausgebrückt sein. Am Ende wird sich's answeisen. — V. 19: Klüglinge hören gern Hresgleichen; Gauklern kann man lange zuhören, bei wahren Christen wird einem Zeit und Weile lang. — V. 20: So blind sind die Menschen, daß sie die Knechtschaft und das harte Joch, so ihnen die Menschen auflegen, lieber haben

als die süße Freiheit Christi. Die sie zu Knechten ihrer eigenen Erfindungen machen, erlangen mehr Eingang, Macht und Gewalt, als die, die das sanfte Joch Jesu Christi lehren. Zur Wahrheit ist man träge, auch wohl nicht durch Wohlthaten zu bewegen; zum Schwarm geneigt, und leidet Alles. — V. 23: Gott macht auch die Leiden seiner Heiligen zum Ruh bekannt, damit sie unterschieden werden von den falsch rühmbegierigen Leiden, die Mancher ihm selbst macht oder Einbildungsweise zueignet.

— V. 25: In Jesu Christo verherriicht die Schande, erwecken die Schmerzen Freude und erquidet die Arbeit. — V. 26: Je mehr sich Gott eines Werkzeugs gebrauchen will, je mehr polirt er es, und richtet es durch Leiden zu. — (Geistliche Deutungen. V. 26: Gefahr von Mördern: Teufel, Welt, Fleisch, welche die Gnade zu rauben suchen; in der Stadt: Umgang mit allerley Menschen; in der Wüste: Versuchungen der Einsamkeit — V. 27: Mühe, um der Weisheit willen; Hunger und Durst nach Gott und seiner Gerechtigkeit; Fassen Mark. 2, 20, Mangel des Trostes; Frost, Empfindung der Kälte Gottes; Entblößung, innere). — V. 28: Eitle Entschuldigung, man könne sich dem Gebet nicht widmen bei vielen äußeren Geschäften. — Wer ist jetzt, der etwas erfahren hat von der großen Treue und Geduld im Leiden? — V. 29: Wenn mir einer seine Noth klagt, so kränkt sie mich, und ich werde auch elend darüber. — Sieht man Aergerniß oder Sünde, die Gott verunehrt, so süßst man in sich einen Brand, der da verzehrt. — V. 30: So gemein ist das Lügen, daß ein Apostel zu fürchten hat, man möchte ihm nicht glauben, wenn er nicht Gott zum Zeugen nähme.

Kieger, V. 3: Im Fall unserer ersten Eltern können wir, wie in einem Spiegel, die Gefahr unserer Seelen unter den betrügerischen Veredlungen erblicken; man könnte es bald weiter bringen, wenn man sich nur über das genaue Fleißen am Wort Gottes wegsetzte. Aber eben darüber kann Jemand, ohne Voratz, in etwas Böses zu willigen, doch so verrückt werden, daß ihm in seine Verstandeskraft und dann auch Neigungen etwas einbringt, das seinem reinen Anhangen an Christo, seinem lauten Fruchtbringen aus Christo Abbruch thut, und wobey er sich einbildet, schnell weiter zu kommen, als auf dem Weg des einfältigen Anhangens an Christo. — V. 4: Durch Hinzusüßten an's Evangelium wird es ein Anderes. — V. 7 ff.: Das Evangelium vom Himmelreich läßt sich nicht ohne himmlischen Sinn und Geringschätzung alles Irdischen predigen. Wer sich alle seine Dienste, Arbeiten, darin zugebrachten Jahre so genau nachrechnet und vergolten haben will, der kann unter solchem begierigen Zugreifen nach dem Gegenwärtigen viel von seiner Hoffnung auf das Zukünftige verleugnen und verschmerzen. Selig ist, wer borgen kann, und doch Andere nicht richtet. — V. 10, 11: Von der innern Herzensabsicht kann nur der Herzenskündiger urtheilen. — V. 12 ff.: Des Eifer wider das eindringende Falsche heißt die jetzige Welt gar nicht gut. Sie kennt an einem Geistlichen nur Eine Tugend, die so beliebte Mäßigung. Ja wenn daraus nur keine in den Augen des Herrn Jesu so ekelhafte Lautlichkeit wird! Die Bösen nicht tragen können, die falschen Arbeiter aufdecken und als Lügner befinden, schreibt er zum Ruhm an, wenn es auch kein Mensch gut heißt. — V. 15: Auf das Ende, das Wegtreiben mit den Uebelstän-

tern, das Zertheilern und den Lohn geben mit den Heuchlern, ist allermeist zu sehen. — V. 16 ff.: Es bringt sehr in's Gedräng, wenn man einerseits nach dem Sinn Christi Jeden höher achten möchte, denn sich selbst; andererseits aber erfährt, daß man über seinem niedrigen Sinn von falschen und stolzen Geistern mißbraucht werden könnte, und sich also von ihnen in Freiheit zu setzen nöthig hat.

Henbner, V. 1: Sich selbst rühmen ist Nartheit. Der Weise und Demüthige thut es nur nothgedrungen, um Gottes und Anderer willen. — V. 2: Der heilige Eifer eines Hirten für seine Gemeinde entspringt aus reiner göttlicher Liebe, nicht aus Ehrgeiz etc. — Brant zu sein, verdient nur die Reine. „Jungfrau“ treffendes Bild einer Seele, die Christum allein liebt. — V. 3: Verführer, welche die Seelen bethören, finden oft eher Eingang, wenn sie der Eigenliebe schmeicheln, als redliche Lehrer der Wahrheit. Einfältigkeit in Christo ist der Sinn, wo man nur will und glaubt, was er gelehrt hat, und nicht über ihn hinaus etwas vermeintlich Besseres sucht, wo man nur ihn liebt und in seiner Gnade selig ist. Sie blickt immer auf Einen Punkt etc. — V. 4: Laß dir das Christenthum nicht aus den Händen winden! Was kann dir dafür angeboten werden? — V. 6: Schönreberei ist noch nicht Weisheit und macht keinen Prediger. — Man muß auf den Kern gehen. — V. 7: Edelmutz wird oft als etwas Veleidigendes angerechnet. Aufopferungen für Andere demüthigen oft den Stolz. — Der Geistliche soll lieber den Verlust von zeitlichen Gütern ertragen, als seinen guten Ruf verdächtigen lassen. — V. 13: Das Christenthum hat mehr zu leiden gehabt von unwürdigen Bekennern, Irrelehrern, Heuchlern, als offenbaren Feinden. Die durch den Schein täuschenden Irrelehrer stehen den wahren immer zur Seite. Es gehören offene Augen dazu, um sie zu durchschauen. — V. 14: Wenn der böse Geist in seiner wahren Gestalt vor uns stände, so würde er Entsetzen erregen. Darum nimmt er eine Lichtgestalt an, um durch den Schein des Lichts zu täuschen. Das Unheilige erscheint unter der Gestalt des Heiligen; unreine Lust verbirgt sich hinter der Gestalt der Liebe; Verbunkelung des Christenthums hinter dem Schein der Aufklärung; Widerwille gegen die Veröhnung hinter dem Schein vom Halten auf strenge Moralität. Gott läßt es zu, daß der böse Geist seine Gestalt verberge, damit seine Kinder im Wachen und Kämpfen sich üben. Der Geist Gottes läßt uns der Bosheit auf den Grund sehen. Wer sich bethören läßt, hat seine Schlassheit und Unredlichkeit anzuliegen. — Irrelehrer sind Satans Diener, ohne daß sie es ahnen. — V. 15: Die Diener gebrauchen dieselben Kunstgriffe wie der Meister. Ihr Ende ist, daß sie demasirt und von Gott gerichtet werden; sie haben eine schreckliche Strafe zu erwarten. — V. 19: Die rechte, tiefe Liebe wird am schneidendsten, wenn sie den Andern zu seinem Verderben verblendet sieht. — V. 20: Die falschen Lehrer lassen Andern die faure Arbeit, und wollen Genuß und Ehre davon haben. Indem sie schmeicheln und ein besseres Christenthum vorspiegeln, wollen sie herrschen und gewinnen. Um die Wölfe, nicht um die Herde ist's ihnen zu thun. Der Mensch läßt sich viel von solchen gefallen, die seiner Eigenliebe schmeicheln, und ist grimmig gegen die, die es ernstlich meinen, aber ernstlich die Wahrheit vorhalten. Verführer und Betrüger finden

leicht Gehör, und schwächen den Ruf und die Wirksamkeit rechtschaffener Lehrer; leicht verkennt man seine wahren Freunde und gibt sich falschen preis. — B. 22: Der rechtschaffene Christ, der alles Andere gegen Christum für Schaden achtet, kann doch, wenn's die Noth erfordert, Alles, was ihm Gott durch Geburt oder sonst gegeben hat, ohne Uebermuth brauchen. — B. 23: Es gibt in der Pflicht-

erfüllung Grade in Ansehung des Maßes, des Thuns, der Leistungen. Einige begnügen sich, das Gewöhnliche, unerlässlich Nothwendige, Amtliche zu thun; Andere thun Außerordentliches. Es gibt laune und warme Naturen; jedoch gibt es vor Gott kein überverbienliches Thun (Luk. 17, 10). Das ernste, pflichtmäßige Arbeiten ist das entscheidende Kennzeichen des treuen Dieners.

XV.

Seine Offenbarungen als Grund des Sichrühmens (1 ff.). Wie er von aller Selbsterhebung deßhalb hinweg und dazu gebracht worden, sich nur seiner Schwachheit zu rühmen (7 ff.). Wie die Korinther wohl Ursache gehabt, ihm allen Selbstruhm zu ersparen (11 ff.).

(Kap. 12, 1—18.)

- 1 Rühmen thut Noth¹⁾); nicht frommt es mir; ich werde nämlich kommen²⁾ auf Gesichte und Offenbarungen des Herrn. *Ich weiß von einem Menschen in Christo, der vor 14 Jahren (ob im Leibe, weiß ich nicht, ob außer dem Leibe, weiß ich nicht, Gott weiß es), der entrückt ward his in den dritten Himmel. *Und ich weiß von diesem Menschen (ob im Leibe, ob ohne³⁾ den Leib, weiß ich nicht⁴⁾), Gott weiß es), *daß er entrückt ward in's Paradies und hörte Reden, die nicht geredet werden dürfen, welche ein Mensch nicht ausprechen darf. *Zu Gunsten dessen will ich mich rühmen; zu Gunsten meiner selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner⁵⁾ Schwachheiten. *Denn falls ich mich werde rühmen wollen, werde ich nicht thöricht sein; denn ich werde Wahrheit reden; ich enthalte mich aber deß, damit nicht Jemand in Bezug auf mich urtheile über das hinaus, als was er mich sieht, oder was er etwa⁶⁾ von mir hört. *Und auch⁷⁾ daß ich nicht der Ueberschwänglichkeit der Offenbarungen mich überhebe, ist mir gegeben worden ein Pfahl [Dorn] für's Fleisch, ein Satans-Engel, damit er mich mit Häuten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe⁸⁾. *Wegen dessen rief ich dreimal den Herrn an, daß er von mir weiche, *und er hat zu mir gesprochen: Es genügt dir meine Gnade; denn meine⁹⁾ Kraft wird in Schwachheit vollendet¹⁰⁾. So will ich nun recht gern mich vielmehr rühmen meiner Schwachheiten, damit bei mir einziehe die Kraft Christi. *Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Bedrängnissen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, alsdann bin ich stark. 11 *Ich bin geworden ein Thor¹¹⁾); ihr habt mich gezwungen. Denn ich hätte von euch empfohlen werden sollen; denn in keinem Stück bin ich zurückgeblieben hinter den überbrachten Worten unter euch, in aller Geduld, durch¹²⁾ Zeichen und Wunder und Kräfte. 13 *Denn was ist es, worin ihr nachgestanden seid¹³⁾ den übrigen Gemeinden, ohne daß ich selbst euch nicht belästigt habe? Verzeiht mir dieses Unrecht. *Siehe, [jetzt¹⁴⁾] zum drittenmal bin ich bereit zu euch zu kommen, und werde [euch¹⁵⁾] nicht belästigen; denn nicht das Eilige suche ich, sondern euch. Denn es sollen nicht die Kinder für die Eltern

1) Rec. Tischendorf δῆ, Andere δέ. Die gewichtigeren Autor. sind für δέ. Die scheinbare Zusammenhanglosigkeit veranlaßte zu Aenderungen: δῆ, δέ, εἰ-δεῖ (δεῖ nicht aus 11, 30).

2) Zachmann οὐ συμφέρων μὲν, ἐλευσόμεναι δέ (B. δέ καὶ) mit keineswegs überwiegenden Zeugen. Rec. schwieriger wegen γὰρ, das μὲν-δε erleichternde Korrektur.

3) Rec. ἔκτος, aus B. 2: gut bezeugt χωρίς.

4) οὐκ οἶδα von Zachmann weggelassen, ohne zureichende Autor.

5) μὴ von Zachmann ausgestoßen, mit nicht genügenden Zeugen.

6) τε fehlt bei vielen, auch besseren Zeugen; wohl als störend oder doch überflüssig weggelassen.

7) Vor ἵνα Zachmann nach A. B. F. G. u. H. διό. Doch: „wohl Einschießel zur Verbindung, indem καὶ - ἀποκαλύψων zum Vorhergehenden gegeben wurde“ auch durch α.

8) Von bedeutenden Zeugen ausgelassen, wohl in Verkennung des Nachdrucks der Wiederholung. (Weyer.)

9) μὴ stark bezeugt, trotz gewichtiger Gegenzeugen festzuhalten, als notwendig, und nach μὴ-μὴ leicht übersehen.

10) τελείται gut bezeugt. Rec. τελειοῦται Glossen.

11) Rec. καυχώμενος, ein schwach bezeugter exegetischer Zusatz.

12) ἐν vor σημείοις nach überwiegenden Zeugen zu tilgen. Wiederholung aus dem Vorhergehenden.

13) Zachmann ἡσώθητε, Schreibfehler.

14) τοῦτο nicht sicher; verschiedene Stellung vor und nach τρίτον. Ob aus 13, 1?

15) ὑμῶν. Einige ὑμᾶς. Beides nicht ursprünglich.

Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder. *Ich aber werde gar gerne Auf- 15 wand machen und aufgewendet werden für euch, obgleich ich¹⁾, je mehr ich euch liebe, um so weniger geliebt werde. *Es mag aber sein, daß ich euch nicht beschwert habe; 16 sondern, da ich schlau bin, habe ich euch mit List gefangen. *Doch nicht durch ei- 17 nen von denen, die ich zu euch abgesandt habe, habe ich euch übervorthelt? *Ich bat 18 den Titus, und sandte den Bruder mit. Es hat doch nicht etwa Titus euch übervorthelt? Sind wir denn nicht in demselben Geiste gewandelt? nicht in denselben Fußstapfen?

Exegetische Erläuterungen.

1. Rühmen thut Noth — — oder was er etwa von mir hört (V. 1—6). Naß, nicht gerade vom Vorigen abbrechend (Meyer), geht er zu einem neuen Gegenstand der *καύχησις* über, mit einer Vorwortung, welche in kurzen, aphoristisch an einander gereihten Sätzen einerseits das ausspricht, daß das Sichrühmen notwendig, unter den vorliegenden Umständen unvermeidlich sei, andererseits das, daß es nicht sittlich zuträglich für ihn sei, nämlich als Verführung (Anlaß) zur Selbsterhebung (vgl. V. 7 ff.). *δεῖ* steht absolut = es muß geschehen. Das *μοι* auch hierauf zu beziehen ist unnöthig. — Das *γὰρ* gibt Grund an, warum er wieder vom Sichrühmen rede: er werde nämlich jetzt zu reden kommen auf etwas, was zu einer ihm nicht zuträglich Selbsterhebung führen könnte (vgl. V. 7). Weniger einfach Meyer, der annimmt, daß er wegen der Nichtzuträglichkeit des Sichrühmens auf etwas Anderes übergehen wolle, als worin kein Selbstrühm liege (V. 5), und nun es so vorstelle, daß hierdurch das *οὐ συμφέρον μοι* in's Licht gesetzt oder bestätigt werde; obwohl er selbst bei *οὐ συμφέρον* auf V. 7 hinweist, wo der Apostel von der Selbsterhebung wegen der Ueberschwänglichkeit der Offenbarung redet. — Nach der Rec. wäre der Sinn: Michrühmen ist in der That mir nicht zuträglich (vgl. 11, 1. 17. 30). Dies würde er begründen durch Einweisung auf den erhebenden Inhalt seiner weitem *καύχησις*, indem der Satz zu Grunde läge, daß, je höher der Ruhm und sein Gegenstand sei, desto größer die Gefahr dabei. So Osiander, der die Rec. festhält, aber durch die Bemerkung, daß das Sichrühmen mit *δεῖ* so gar abrupt, und das Aphoriston ungemein hart sei, im Grunde zugesteht, daß Anlaß zur Aenderung vorlag. Den Nachdruck auf *μοι* zu legen: daß ich mich rühme, geschieht nicht zu meinem eignen, sondern zu eurem Besten (zur Berichtigung eures Urtheils über mich, Reiche); geht nicht, da es dann heißen müßte *οὐκ ἐμοὶ* oder *ἐμαυτῷ* wenigstens *ἐμοὶ καὶ μοι*. — Das, worauf er nun zu reden kommt, sind *ὁπτασίαι καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου*. *κυρίου* nicht Object's, sondern Subject's Genitiv. Von einem Schauen Christi, von einem Vorgang, worin der Herr ihm geoffenbart worden, ist im Context nicht die Rede (anders I. 9, 1; Gal. 1, 16). Es sind Entbüllungen, Offenbarungen (I. 14, 6), die Christus ihm gewährte. Die *ὁπτασίαι* aber bezeichnen die Form, in welcher er dieselben empfing. In der *ἀποκάλυψις* ist nicht etwas Weiteres: tiefere Entbüllungen, als das, was geschaut wird, angezeigt. Eher nach Osiander (vgl. 2 ff.) zweierlei Form: Darstellung des Uebersinnlichen in Bildern für den Gesichtssinn und: Eröffnung desselben für den Gehörsinn. Verlenb. Bibel:

Gesicht, wenn der h. Geist den inwendigen Sinnen himmlische Gestalten u. s. w. aus einem göttlichen Licht auf eine geistliche Weise vorführt; Offenbarung (das Höhere), wenn der Geist des Gemüths vom h. Geist durch und durch erleuchtet wird, und dadurch den wahren Sinn des Geistes verstehen lernt. — Die *ὁπτασίαι* können überhaupt die Form der Offenbarung bezeichnen, wo denn zu dem Schauen auch ein Hören von Worten zur Deutung des Geschauten hinzu kam (wie in den prophetischen Visionen). Man wird mit Meyer dabei stehen bleiben müssen, daß er hier ihm gewordene Auszeichnungen, die er vor seinen Gegnern voraus habe, hervorheben will, da weder der Zweck, die Entbehrlichkeit äußeren Schauens Christi für den apostolischen Charakter darzutun (Baur), noch der, zu zeigen, daß er den Christlichen, die auf Visionen u. dgl. pochten, darin nicht nachstehe, aus dem Contexte sich ergibt. — In V. 2 ff. gibt er nun einen Beleg für das eben Ange deutete. Die Annahme, daß er hier von einer andern Person rede, streitet mit dem Context und mit dem Zweck des Apostels. Er redet hier von sich als einem Dritten, gemäß der Beschaffenheit des Vorgangs, in welchem sein Ich in der Passivität war, so daß er im gewöhnlichen Zustand der Aktivität des Ich sich wie ein Anderer erschien (Meyer). Nach Osiander will er seine eigene Person, die ihm in diesem ekstatischen Zustand selbst fremd geworden, vor dem Herrn zurücktreten lassen. Ob *ὁδὸν* besondern Nachdruck hat, Ankündigung einer That sache, die in ihrer Ueberschwänglichkeit zweifelhaft scheinen konnte, mit völliger Gewißheit (Osiander), mag dahingestellt bleiben. *ἄνθρωπος ἐν Χριστῷ* = Christi, nicht: Diener Christi. Er redet ja auch von sich selbst nicht ausdrücklich. Mit *ἄνθρωπος* ist schwerlich die Niedrigkeit angedeutet im Gegensatz gegen die Erhabenheit der Offenbarung. Mit *ἐν Χριστῷ* ist die Gemeinschaft des Glaubens an gezeigt; es ist nicht Ausdruck der Ekstase; noch weniger Verwahrung gegen den Verdacht dämonischer Ekstase. — Die Zeitbestimmung, welche zu *ἀποκαλύπτεν* gehörte, wovon sie nur durch die Parentese: *εἴτε — οὐδεν* getrennt ist, nicht zu *ἄνθ. ἐν Χριστῷ* = einen Menschen, der schon 14 Jahre Christo dient, hat ihr Motiv in der Wichtigkeit dieses Vorgangs für ihn, und paßt zu der Art der Darstellung als Erlebnis eines Dritten. Da seine Befreiung in eine frühere Zeit fällt, 17—18, oder gar 22 Jahre vor Abfassung dieses Briefes, so kann schon darum dies nicht gemeint sein. Gegen die Erscheinung im Tempel Apost. 22, 17 ff. aber spricht, wenn auch nicht die Chronologie, so doch die Verschiedenheit des Inhalts der Visionen; man wollte denn (mit Osiander) verschiedene Momente der Ekstase annehmen, welche in dem hier berührten ihre höchste

1) εἰ καὶ. A. B. F. G. bloß εἰ, mehrere lassen εἰ καὶ ganz weg. (Exeg. Erläut.)

Spitze erreichte. Hierbei chronologischer Aufschuß an 11, 32 f. — Was er berichtet, ist etwas, dessen sonst nirgends Erwähnung geschieht. Ueber das Wie? dieser Ekstase ist er in völliger Ungewißheit: er weiß nicht, ob die Verbindung der Seele mit dem Leibe fortbestanden, und auch dieser durch die Gewalt des Geistes in die himmlischen Regionen mit emporgehoben, oder ob diese Verbindung momentan aufgelöst, und sein Geist aus dem Leibe entrückt worden sei, kurz, ob die ganze seelisch-leibliche Persönlichkeit, oder nur die vom Leibe gelöste, oder aus ihren äußerlichen Funktionen abgelöste Seele in das Ueberirdische erhoben worden sei. Das ἀρπαγέντα weist auf mehr, als bloss verschiedene Formen subjektiver innerer Vision, mit oder ohne Betheiligung der leiblichen Sinne bei diesen Anschauungen. Auch geht die Ungewißheit nicht darauf, ob es bloße Vision (ἐν), oder eine wirkliche Entrückung des Geistes (ἐκτός) gewesen. Damit würde die Wichtigkeit des Vorgangs sehr verringert (vgl. Meyer, Oslander). Welches von beiden (das ἐν oder ἐκτός) anzunehmen der Apostel geneigt sei, läßt sich nicht bestimmen. Daß ihm aber das Entrückterwerden etwas Reales, Räumliches, nicht bloss Ideales gewesen, ist nach der ganzen apostolischen Anschauungsweise das Wahrscheinlichere. — εἶτε, εἴτε hier: ob, oder ob. Das ἀρπαγέντα von plöthlichen, unwillkürlichen Entrückungen auch Apostlg. 8, 39; Offenb. 12, 5; 1 Thess. 4, 17. — Das τὸν τοιοῦτον nimmt das Subjekt der Ekstase, den ἄνθρω. ἐν Χριστῷ wieder auf (nach Oslander mit der Andeutung seiner Dualität als eines zu einer solchen Erhebung geeigneten). — Das Ziel der durch eine höhere, seiner sich bemächtigende Gewalt (den Geist Gottes), geschehenen Entrückung nennt er τῶτος οὐρανόσ. Dies ist nicht spirituellistisch zu deuten von der höchsten Stufe der Gotteserkenntnis u. dgl., in sofern die Dreizahl die Zahl der Vollkommenheit sei; sondern der Apostel meint eine höhere Sphäre der himmlischen Welt. Die Mehrheit der Himmel ist biblische Lehre, worauf schon der plur. οὐρανοί hinweist, und dann die Darstellung der Himmelsfahrt Christi als ein διεληλυθέντα τοὺς οὐρανοὺς Hebr. 4, 14, dessen Abschluß ist das εἰσελθεῖν εἰς αὐτὸν τὸν οὐρανόν 9, 24, d. h. in die Wohnstätte der göttlichen Majestät, wozu sich die Himmel, durch die er hindurchgegangen, wie das Heilige in der Stiftshütte zum Allerheiligsten verhalten. Die jüdische Uebersetzung redet insgemein von sieben Himmeln (nur Rabbi Juba von zwei). Davon wird auch hier auszugehen sein, aber so, daß von den obnehin verschiedenen, und mehr oder weniger willkürlichen und abenteuerlichen rabbinischen Bestimmungen abgesehen wird. Da von drei Himmeln nirgends die Rede ist (außer später bei Kirchenvlehrern, wohl eben aus Anlaß unserer Stelle), so kann der dritte nicht als der höchste gelten. Aber so wenig als Hebr. 4, 14 kann hier an Regionen der sichtbaren Schöpfungsgedacht werden (Wolkenhimmel u. s. w.), sondern nur an überfinstliche Himmelsräume zwischen dem Sternenbimmel und dem höchsten Himmel, dem Allerheiligsten (vgl. Riehm, der Lehrbegr. des Hebr.-Br. S. 512). — Von dem dritten Himmel aber ist ohne Zweifel als eine höhere Region zu unterscheiden das „Paradies“ (woraus jedoch nicht folgt, daß jener als eine noch gar niedrige Region zu denken sei). — Daß ganz dasselbe wie B. 2 in B. 3 f. wiederholt besprochen werde, ist

unwahrscheinlich. Es ist wohl eine höhere Stufe derselben Ekstase, von der er hier redet. Das Paradies aber, nicht eben ein Inneres im dritten Himmel, sondern ein davon unterschiedenes Gebiet, ist das obere, was Offenb. 2, 7 das Paradies Gottes heißt (das untere im School Luk. 23, 43, vgl. 16, 23). Oslander: „der Aufenthalt der höchsten Ruhe und Freude, der innigsten Gemeinschaft mit Gott und dem Gottmenschen, wohl der höchste Blüthepunkt der Geisterwelt.“ — Hier bekam er zu vernehmen ὁρῶντα ὅματα. Wegen ἤκουσεν ist ὅματα nicht = res, sondern = Wort. Das ὁρῶντα aber nicht: was man nicht aussprechen kann; sonst wäre es ja auch ein nicht vernehmbares; sondern, wie der Relativsatz zeigt: was nicht geredet werden darf, was man nicht bekannt machen darf, geheimnißvoll, wie es auch bei Herodot u. A. vorkommt. ἔξόν nicht = ἰδναι, sondern = fas est. — Der Inhalt so erhaben, daß eine Mittheilung in menschlicher Rede eine Entweihung wäre. ἀνθρώπων nicht Objekt von λαλεῖν, sondern zu ἔξόν gebdrig. Ob Paulus in dieser Hinsicht eine ausdrückliche Weisung erhielt, oder ohne eine solche dies einsah, muß dahingestellt bleiben. Der Redende aber war der Herr, vgl. B. 1 ἀποκ. κυρίου. — Was er redete, muß für den Apostel bedeutsam und in hohem Grade stärkend gewesen sein (vergl. Oslander). — Anstatt nun fortzufahren: ἐν τούτῳ (dieser Sache) καυχῆσθαι, was seine Meinung ist, sagt er B. 5 gemäß der B. 2 begonnenen Darstellungsweise: πλεον τοῦ τοιούτου καυχ. Das τοῦ τοιούτου ist nicht neutr., sondern masc. Darauf führt theils das πλεον, was auf eine Person weist, zu deren Gunsten das Rühmen geschieht (7, 14; 8, 12; 8, 24), theils das gegenüberstehende ἑμῶν, theils endlich der unverfennbare Rückblick auf τὸν τοιοῦτον B. 2 f. — Sein Grundsatz ist, solcher Offenbarungen sich nicht zu rühmen zu Gunsten seiner selbst; sie sind ihm ein Erlebnis eines ἀνθρώπος ἐν Χριστῷ, der in diesen Momenten seiner Scheit ganz enthoben gewesen, nur als ein in Christo Seiender solcher Gnade gewürdigt worden. Bezeugen, daß diesem Herrliches widerfahren sei, das ist das καυχ. πλεον τοῦ τοιούτου. — Zu Gunsten seiner selbst, seines Ich für sich betrachtet, will er sich nur rühmen seiner Schwachheiten vgl. 11, 30. Damit meint er die mancherlei Erscheinungen menschlicher Schwäche, die zu seiner Demüthigung gereichten, zur Vernichtung seines Eigenrühms, zum Ruhm allein der in seinen Schwachheiten in ihrer ganzen Größe sich erweisenden Gotteskraft (vergl. B. 9 f.). — In B. 6 macht der durch γὰρ angezeigte Zusammenhang mit B. 5 Schwierigkeit. Auf die erste Hälfte von B. 5 zurückzugehen, so daß er nun anfange, die Identität seiner selbst und jenes ἄνθρω. ἐν Χριστῷ durchblicken zu lassen (Oslander), geht doch nicht wohl; zu οὐ καυχῆσθαι B. 5 aber zu suppliren: „der hohen Offenbarungen.“ so daß εἰ μὴ = sondern allein, und nun das εἰν θελ. καυχ. hierauf ginge, indem man hinzubachte: ob schon ich es könnte (de Wette), ist offenbar ob. Eher könnte man ohne jene Ergänzung sagen, die Worte οὐ καυχ. εἰ μὴ u. s. w. setzen voraus, daß er sich rühmen könnte, wenn er wollte (seines Werths, seiner Verdienste), und daß er in Bezug auf diesen sich von selbst ergebenden Gedanken, ihn begründend, fortsähe: εἰν γὰρ θελ. καυχ. (Meyer). Ob es aber nicht einfacher ist, das γὰρ auf den ganzen B. 6 zu beziehen, so daß er dabei eigentlich

das *γεῖδομαι* mit dem dazu gehörigen Satz im Auge hat: ich werde mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheiten; denn, obwohl ich kein Thor sein werde, falls ich mich werde rühmen wollen, da ich die Wahrheit sagen werde, so halte ich damit zurück, daß nicht u. Ober: nicht, weil ich, wenn ich mich sollte rühmen wollen, ein Thor sein werde u. s. w., sondern weil ich mich in Acht nehme, daß u. s. w. So braucht man nichts hinzuzudenken. — Das *καυχῆσθαι* geht auf das Gegentheil von Schwachheiten, also auf Leistungen (vgl. I. 15, 10), worin Kraft sich kundgibt. Mit *ἀπορῶν* deutet er wohl auf das eitle Prahlens seiner Gegner hin, welches keinen reellen Grund habe, wie sein Sichrühmen. Zu *γεῖδομαι* ist nicht *υἱὸν* zu suppliren; mit *μη* (oder *inh.*) ist es = sich in Acht nehmen, oder ein zurückhaltendes Benehmen, sparsam umgeben mit dem Sichrühmen. In *μη* liegt jedenfalls die Vorstellung der Besorgniß (Meyer: des Verhütens). Diese aber war bei der in Korinth so starken Neigung zu dem *καυχῆσθαι ἐν ἀνθρώποις* eine wohlbegründete; und er will dem, wogegen er so ernstlich kämpfte, auf seine Weise Vorstich thun. *τις* allgemein: man hat nicht bloß an Pauliner zu denken. Die Ueberschätzung seiner Person, der er vorbeugt, drückt er so aus: *ὑπὲρ ὃ βλέπει με ἡ ἀκοίη* *τι ἐξ ἐμοῦ* = über den unmittelbaren Eindruck meines persönlichen Auftretens hinaus. Das *ὃ βλέπει* me wozu weder *εἶναι*, noch *ποιεῖν* zu suppliren ist, geht auf seine ganze Erscheinung, sein Auftreten und Benehmen. *ἀκοίη* auf sein Wirken in mündlicher Rede. *ἐξ ἐμοῦ* (ex me) von mir selbst. Gegensatz gegen das, was einer durch Andere von ihm hören möchte. — *τι* brachylogisch = *εἰ τι ἀκοίη*. — Trotz der mißliebigen Urtheile in dieser Hinsicht (10, 1. 10), will er doch keinen andern Maßstab für seine Beurtheilung angelegt wissen, als der aus der unmittelbaren Wahrnehmung sich ergibt.

2. Und auf daß ich nicht der Ueberschwänglichkeit — alsdann bin ich stark (B. 7—10). Nachdrücklich tritt hier das *τῇ υπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων* voran (vgl. 2. 4). Nachdem er gesagt, daß er sonstigen Ruhmens, wozu er wohl berechtigt wäre, aus Rücksicht auf sie, zur Verhütung einer Ueberschätzung seiner Person, sich enthalte, so kommt er nun auf die Offenbarungen B. 1 ff. zurück, und sagt, daß er vor Selbsterhebung über diese durch ein besonderes schweres Leiden bewahrt worden sei. *καὶ* nicht = sogar, sondern: und, einfach anknüpfend. — *ὑπερβολῇ* auch 4, 7. Ob hier dat. instr. (durch) oder des Grundes (wegen), wie *ἐπαγεσθαι τινι*, steht dahin. Dem Sinne nach kommt es auf eins hinaus. *ὑπεραιεσθαι* 2 Theß. 2, 4 = sich überheben. — Es ist hiermit jedenfalls ein göttlicher Zweck gemeint, ob man nun bei *ἐδόθη* Gott oder den Satan als den Gebenden betrachtet. Beides ist möglich; das Erstere aber doch wohl passender, da ihm Gott der Zweckende ist. Darum ist aber *ἐδόθη* nicht von Zulassung zu verstehen, sondern von göttlichem Vorsehen, Verhängen. Gott gibt zur Erreichung eines höheren guten Zwecks auch Schmerzlichendes, er gibt Schmerz als Mittel der Prüfung, Demüthigung. *σκόλον* ist zugespitztes Holz, Pfahl, oder Dorn (wie 4 Mos. 33, 55). Das Erstere ist nicht gerade unpassend. *τῇ σαρκί* ist nicht Apposition zu *μοι*, abhängig von *ἐδόθη*, sondern mit *σκόλον* zu verbinden, aneignender Dativ. Die *σὰρξ* aber ist nicht die menschliche Natur überhaupt

als sündige, unwiebergeborne, sondern die menschliche Leiblichkeit, mit der in ihr liegenden sündigen Disposition; hier etwa mit ihrer Lebensseide oder Reaktion gegen das von Gott verhängte Leiden. Der *σκόλος* ist ohne Zweifel das Subjekt von *ἐδόθη*, *ἄγγελος σατάν* Apposition zu *σκόλον*, nicht umgekehrt (als *σκόλος* ein *ἄγγελος*). Diese Apposition aber ist, wie das auch sonst vorkommt, das Subjekt von *ἡνα-κολαφίῃ*, was ja nicht mehr zum Bilde des *σκόλου* paßt; jedoch ohne daß eine Inversion stattfände: *ἡνα ἄγγ-κολαφίῃ. κολαφίῃ* ein fortgehendes, daher conj. praes., nicht aor. — *ἄγγελος σατάν* aber ist nicht ein feindseliger Engel, denn als adj. kommt *σατάν* gar nicht vor; im N. L. auch nicht = adversarius (ein Engel, ein Feind); auch nicht Satan selbst, der nie als *ἄγγελος* bezeichnet wird, sondern ein Engel Satans, wie Matth. 25, 41. *ἄγγελοι τοῦ διαβόλου*. Also *σατάν* Genitiv (die Var. *σατανά*, weniger bezeugt, eine Korrektur des indeclinablen, welches *ἀπαξ λεγόμενον* ist). Das durch *σκόλον* angedeutete höchst schmerzliche Leiden wird durch Satans-Engel nicht bloß bezeichnet als ein vom Satan ihm zugeschnittenes Leiden, sondern Satans-Engel ist dem Apostel eine reale bössartige Macht, durch welche ihm nach Gottes Fügung eine demüthigende Plage bereitet werden soll (vergl. I. 5, 5; Job 2, 6), für den höhern Zweck, den er nochmals nachdrücklich hervorhebt: *ἡνα μὴ ὑπεραιεσθῶμαι*. — Der Sinn ist also, daß nach dem göttlichen Verhängniß ein Satansengel ihn auf eine demüthigende Weise mißhandle, und daß er durch diesen für ihn feindlichen Einfluß aus dem Bereiche der Finsterniß vor aller Selbsterhebung über die ihm zu Theil gewordenen hohen Offenbarungen aus dem himmlischen Lichtreize bewahrt werden sollte. — Von welcher Art aber dieses Leiden gewesen, steht in Frage. An eigentliche Faustschläge ist nicht zu denken. Der Annahme innerer satanischer Anfechtungen durch gotteslästerliche Gedanken oder Gewissensbisse wegen seiner früheren Christenverfolgung, oder durch Reizungen zur Unmuth, steht, abgesehen von dem Letztgenannten, was aber ein in sich unwahrscheinliches (vergl. 4, 7) Produkt der mönchisch-ascetischen Exerzise ist (vergl. Osiander 473), schon das *τῇ σαρκί* entgegen (nach Meyer *σκόλον* und *κολαφίῃ*, wodurch ein akuter und heftig anhaltender Schmerz abgebildet werde). Noch weniger wahrscheinlich ist die Erklärung von äußeren Anfechtungen durch feindseligen Gegner, die Satansdiener (11, 15), hier Satansengel, unter denen besonders einer sich auszeichnet haben soll (sing.), oder von Verdrängnissen des apostolischen Amtes überhaupt. Denn der Context führt auf ein bestimmtes, absonderliches Leiden (Meyer), als Gegensatz der *ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων*, und auf etwas, um dessen Aufhören er so ernstlich flehen konnte (B. 8), was von solchen Amtsleiden nicht gilt. — Das Wahrscheinlichste ist, daß er ein überaus schweres und schmerzhaftes körperliches Leiden im Sinne hat, welches ihn jedoch nicht hinderte, so großen und anstrengenden Arbeiten sich zu unterziehen, und so viele Leiden und Beschwerden auszuhalten. Worin es aber bestanden, läßt sich durchaus nicht bestimmen (hämorrhoidale Leiden, Hypochondrie und Melancholie, Epilepsie, Stein-schmerzen, bestige Kopfschmerzen oder Migräne u. s. f.). Es war etwas Persönliches, nicht den Diener Christi als solchen Betreffendes und eine *ἀσθένεια* (B. 9), obwohl von besonderer Art, et-

was, wodurch er immer an seine menschliche Gebrechlichkeit erinnert und so vor aller Selbstüberhebung wegen ausgezeichnete Gnadenerfahrungen bewahrt werden sollte. Passend erinnert man an Luthers Steinschmerzen, die derselbe gleichfalls auf den Teufel zurückführte. — Ofsander's Verbindung des Leiblichen und Geistlichen in dieser Ansehung hat im Allgemeinen das für sich, daß in dieser Hinsicht eine Wechselwirkung vorkommt; aber der Ausdruck unserer Stelle weist vielmehr auf ein anhaftendes Uebel, als auf vorübergehende Erschütterungen und Verbunklungen. — In B. 8 f. redet er von seinem Fehlen um Abnahme dieses Uebels und dessen Erfolg. — *ὑπὲρ* seit Demosth. häufig für *περὶ* = in Ansehung, in Betreff. *τοῦτον* nicht neutr., sondern masc., wegen *ἀποστῆ*. Er meint den *ἀγγελος σατᾶν*. *τοὺς* nicht = *πολλὰς*, nicht Zahl der Vollkommenheit. Er mag es nach längeren Zwischenzeiten gethan haben, etwa bei Höhepunkten des Leidens (doch unterliegend, ist willkürliche Einlegung). Eine Antwort des Herrn erhielt er erst das drittemal, und diese (B. 9) setzte seinen Witten ein Ziel. Der *κύριος* ist Christus, der Bewältiger aller satanischen Mächte. *παροικεῖν* im N. T. nur in Bezug auf Christum, nie in Bezug auf Gott gebraucht = zu Hülfe rufen; bei den Klassikern auch von Anrufung der Götter. *ἀποστῆναι* ebenso Luk. 4, 13 vom Satan gebraucht, Aposst. 5, 38. 22, 29 von menschlichen Angreifern. — In B. 9 steht *εἰσῆλθε* von dem, was fortan gilt. Wie? ob in einer Vision, oder in einfachem innerem Zuspruch, läßt sich nicht bestimmen. (Ofsander: wahrscheinlich ein Zeugniß des h. Geistes in höherer Potenz, vollkommene Gemüthsberuhigung und Gewißheit seines Gnadenstandes, mit individueller, dem gegebenen Fall entsprechenden Bestimmtheit; eine Klarheit über den Sinn des Herrn durch spezielle Inspiration, oder Anwendung eines Schriftspruchs verstärkt). — Die Antwort ist Versagung mit einer freundlichen Zusage, und in sofern doch Erhöhung. — Das nachdrücklich voransetzende *ἀρκεῖ* nicht = schützt (poetischer Sprachgebrauch), oder hilft (Xenophon u. A.), sondern: reicht aus, genügt. Es genügt dir, daß ich dir gnädig bin, dich liebe, an dir Wohlgefallen habe. An Wundergaben ist hier nicht zu denken. Daß er sonst nichts bedürfe, zeigen die weiteren Worte des Herrn: *ἡ γὰρ δύναμις μου ἐν ἁσθενείᾳ τελεῖται*. Das *μου*, welches kleinere, aber die besten Zeugen für sich hat, müßte, wenn es nicht da stände, hinzugebacht werden. Auf die Ausstoßung hatte wohl auch das Einfluß, daß *ἐν ἁσθενείᾳ* kein *σοὺ* nach sich hat. Sinn: meine Kraft kommt in einem solchen Zustand der Schwäche zur vollen Wirksamkeit (vgl. 4, 7; 1, 2, 3 f.). Die Kraft des Herrn ist aber zu denken als dem seiner Gnade Theilhaftigen einwohnende, und als solche kommt sie eben, wo Unvermögen, leidensvolle Schwäche ist, zu voller Entwicklung und Wirksamkeit, während eigenes Kraftgefühl ihr vielmehr hemmend entgegentritt. (*τελεῖται* nicht = zeigt sich als vollkommen). — Die Wirkung dieses Zuspruchs auf ihn, wie er verzichtend auf das Freiwerden von der Plage, sich's genügen lasse, die in Schwachheit vollkräftig wirkende Gnade des Herrn zu genießen, beschreibt er im folgenden. Das *μᾶλλον* zu *ἥδιον* zu ziehen ist sprachlich unzulässig. Auch ist nicht zu suppliren: als vorher, da ich so flehte (B. 8), oder: als irgend einer Sache, oder: als meiner Kraft, oder: als der Offenbarungen, die

mir geworden. Es gehört, wie auch die Wortstellung lehrt, zu *καυχῆσθαι*. Anstatt zu klagen und um Aufhören des Leidens zu bitten, will ich vielmehr mich rühmen meiner Schwachheiten. Dies aber sollte führen zur Erfüllung und Erfahrung der in dem Zuspruch des Herrn liegenden Zusage: *ἵνα ἐπισκεπτοῦσθ ἐπ' ἐμὲ ἡ δύναμις τοῦ Χριστοῦ*. Das *ἐπισκεπτοῦσθ* in ein Zelt, eine Wohnung einziehen, einkehren. *ἐπ' ἐμὲ* sonst von der Richtung überhaupt, hier, wo von der Kraft des im Himmel wohnenden Christus die Rede ist, = auf mich herabkomme und bei mir wohne (Bild bleibender Verbindung). Ob etwas Feierliches in dem Ausdruck liege, so daß ihm die Schenimah im Sinne läge, sei es nun, daß die Kraft Christi als ihn schirmende Hütte vorgefellt würde oder er selbst als Stätte der Offenbarung derselben, muß bdingestellt bleiben. — An das B. 9 als Zweck Ausgesprochene, und eben damit an die Zusage Christi, deren Erfüllung durch sein *καυχᾶσθαι* (B. 9) bedingt war, schließt sich als praktische Folgerung an, was er B. 10 ausspricht: „darum, weil in Folge dieses *καυχᾶσθαι* ἐν ταῖς ἁσθενείαις μου Christi Kraft bei mir einzieht, habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten u. s. w. *εὐδοκῶν* ἐν bezeichnet hier das willige Erdulden, die ergebungsvolle Zufriedenheit mit dem Leiden. Die *ἁσθενεῖαι*, Leidenszustände, worin die Schwachheit an den Tag kommt, werden spezialisiert in *ὑβρεσιν* = schwächliche Mißhandlungen, *ἀνδράμας* u. s. w. vergl. 6, 4 (äußere, von andern kommende Leiden). — *ὑπὲρ Χριστοῦ* was zu allem diesem gehört = um Christi willen (oder für ihn). — Sein guter Muth in allen diesen um Christi willen ihn treffenden Leiden, ist aber begründet in der Erfahrung, daß er gerade in seinem Schwachsein stark ist, nämlich durch die in ihm wohnende Kraft Christi (vgl. Phil. 4, 13). In dem *ὅταν ἁσθενῶ-δυνατός εἰμι* stellt sich die Erfüllung der Zusage B. 9 dar. *τότε* emphatisch, Triumphgefühl vgl. 1, 15, 54; Kol. 3, 4.

3. Ich bin geworden ein Thor — um so weniger geliebt werde (B. 11—15). Im Rückblick auf so Vieles, was er von Kap. 11 an zu seiner Selbstempfehlung gesagt, sagt er, dies abschließend (*γέγονα*), „ich bin geworden ein Thor,“ (ein ironisches Zugeständniß, nicht Frage); worauf aber sofort eine Rechtfertigung folgt, indem er die Schuld davon ihnen zuschiebt: ihr habt mich gezwungen zu solcher Thorheit des Selbstruhms, da ich von euch hätte empfohlen werden sollen, anstatt mich selbst zu empfehlen. Nachdrücklich stehen einander entsprechend: *ὑμεῖς, ἐγώ, ὑπ' ὑμῶν*. In *ἐγώ* nicht Gegensatz zu den Gegnern, die von ihnen gepriesen worden. Er rügt nur die Unterlassung in Bezug auf ihn. Ihr Unrecht in dieser Hinsicht begründet er in *οὐδὲν-ἀποστόλον*, vgl. zu 11, 5. *ὑπέστησα*, in meinem korinthischen Wirken. — Demüthig setzt er hinzu (vergl. 1, 15, 8 ff.): obgleich ich nichts bin, in mir selbst machtlos (1, 1, 28); eine aufrichtige Aeußerung, in der aber eine kräftige Klage des Hochmuths seiner Gegner liegt (Ofsander). — Daß er in keiner Hinsicht hinter den überhöhen Aposteln zurückgeblieben, legt er B. 12 dar, durch Hinweisung auf die unter ihnen vollbrachten Erweise des Apostolats. *τὰ σημεῖα τοῦ ἀποστόλου* = das, wodurch sich der Apostel als solcher ausweist, woran man ihn erkennt. Durch den Artikel wird der Begriff des Apostels hervorgehoben (Bengel: *ejus, qui sit apostolus*); nicht das Ideal

eines solchen. *σημεῖα* hier im weiteren Sinne, hernach im engeren. Das pass. *κατηργάσθη* (oder *κατεργάσθη*) ist eine bescheidene Ausdrucksweise anstatt: habe ich vollbracht. Das *ἐν πάσῃ ὑπομονῇ* fann, abgesehen von dem Unpassenden, schon darum nicht das Erste in der Reihe von *σημεῖοις* u. s. w. sein, weil das *ἐν* vor *σημεῖοις* nicht ursprünglich ist: es bezeichnet die ethische Haltung, in welcher diese Erweise in Korinth (*ἐν ὑμῖν*) vollbracht, und wodurch dieselben noch verstärkt worden: sein Ausbarren unter Widerwärtigkeiten und Leiden, die sich seinem apostolischen Wirken in den Weg stellten, mit aller Standhaftigkeit (vgl. 6, 4). — *ὑπομονῇ* hier nicht objectiv: toleratio (in jeglicher Erduldung), da es keinen Genitiv bei sich hat, wie 1, 6; es weist aber auf das hin, worunter er ausgehalten. *πάσῃ*, Bezeichnung des Grades, der Vollkommenheit der Geduld; den Umfang derselben in Bezug auf ihre mancherlei Uebungen könnte es eher bei der objectiven Fassung bedeuten. Das wodurch jene Erweise vollbracht worden (*κατὰ*, von einer res ardua), nennt er *σημεῖα, τέρατα, δυνάμεις*. Bezeichnung derselben Sache aus verschiedenen Gesichtspunkten 1) Bedeutsamkeit: Hinweisung auf die göttliche Sendung, 2) Eindrud: außerordentliche, staunenerregende Erscheinung, 3) Causalität: Äußerungen göttlicher Kraft. Dieselbe Zusammenstellung 2 Thess. 2, 9 (von satanischen Wundern), und Hebr. 2, 4, wo dieselben, wie Röm. 15, 19, gleichfalls als Legitimation der apostolischen Autorität aufgeführt werden. Die Häufung dient zur Hervorhebung der Größe und Mannigfaltigkeit der Wunder. Das erste auf heilbare, das zweite auf unheilbare Krankheiten zu beziehen, das dritte von apostolischen Strafakten oder von Geisteskräften zu verstehen, ist willkürlich. Ganz verfehlt die Erklärung von außerordentlichen Wirkungen seiner Lehre und seines Charakters. — Das *μὲν* weist auf einen Gegensatz, den er verschweigt: es ist der Mangel an Anerkennung. Meyer: die Erweise zwar (freilich) sind vollbracht worden, jedoch ohne die gehörige Uebersführung bei euch herzubringen. — Der raschen lebhaften Darstellung entspricht die Nichtsetzung des *γὰρ*. Dieses ist aber nun in V. 13 gesetzt, wo er in andringender Frage das V. 12 Behauptete bekräftigt. Die Erweise des Apostolats sind unter euch vollbracht worden; denn in nichts seid ihr ja verführt worden gegen die übrigen Gemeinden, unter welchen ich gewirkt habe. *ὅπου*, darüber hinaus, hier wegen des *ἡττάσθαι*, nach unten hin; sonst *ἡττάσθαι τινος τινι* (aber auch acc. des „worin“). Unrichtig und gegen den Zusammenhang mit V. 12 Rückert: ihr seid nicht mehr in Nachtheil gekommen, als zc. Die Beziehung auf die Geistesgaben ist eine willkürliche Beschränkung. — Er läßt eine Ausnahme gelten; daß er unentgeltlich an ihnen gearbeitet: eine feine, schmerzliche Ironie, die in's Ferbe übergeht in der beigefügten Bitte. *εἰ μὴ ὅτι* wenn nicht etwa, oder: ausgenommen das, daß u. s. w. Das *αὐτός ἐγώ* aus V. 16 ff. zu erklären, gewiß wegen des Dazwischenliegenden nicht. Er stellt seine Person seinen apostolischen Leistungen entgegen, auf welche die vorangehende Frage hinweist. *ὃ κατενόησα* 11, 7. 8. — Dieses Unrecht, daß er von ihnen nicht, wie von den andern Gemeinden, den persönlichen Unterhalt genommen, sie in sofern diesen nachgesetzt, daß er mit solcher uneigennütigen Aufopferung ihnen gebietet, wie keiner andern Ge-

meinde, bittet er sie, ihm zu verzeihen. In dieser Bitte liegt eine scharfe Rüge ihres Unthuns und ihrer Verkennung seines Verhaltens, indem sie durch seine ihn herabsetzenden und verdächtigenenden Aegner sich gegen ihn einnehmen ließen. — Nach Chrysostomus u. A. redet er nicht ironisch, sondern begütigend in Bezug auf ihr durch dieses Verzeihen, als ein Zeichen von Mangel an Liebe, verletztes Gefühl. Aber die Ironie in der Frage führt auch auf ironische Fassung dieser Bitte. — Erst in V. 14 lenkt er in einen andern Ton ein. Hier gebührt *τρίτον* nicht zu *ετοίμως ἔχω*, sondern zu *ἀλθεῖν πρὸς υἱάς*, da er nicht in Bezug auf die Bereitschaft, sondern nur in Bezug auf das wirkliche Eintreffen von einem Nichtbelästigenwollen reden fann. Er will sagen, dies habe er schon zweimal bei seiner Hinfunft nicht gethan, und werde es auch bei der dritten, wozu er bereit sei, nicht thun. *ἰδοὺ* vgl. 6, 2. 9; 7, 11. — Diesen Voratz stellt er dar als begründet in seiner uneigennütigen Liebe zu ihnen (vgl. Phil. 4, 17); daß es ihm nicht um das Ihrige, um ihr Hab und Gut, also um ihre Ausbeutung zu seinem Vortheil, zu thun sei, sondern um ihre Person, deren Gewinnung für Christum und Förderung im Heilsbesitz, wodurch er sie dann auch für sich gewann (Rückert umgekehrt: für sich und dadurch für Christum; weniger im Sinn des Apostels, vergl. Diander). — Dies führt er noch zurück auf ein natürliches Rechtsverhältniß, zwischen Eltern und Kindern, vermöge dessen es nicht der Kinder Pflicht sei, für die Eltern Schätze zu sammeln, sondern umgekehrt. So komme es ihm als ihrem geistlichen Vater (I. 4, 15) zu, nicht das Ihre zu suchen, sondern sie zum Gegenstand seiner Fürsorge zu machen, für sie geistliche Schätze zu sammeln (Pflicht der Versorgung der Kinder durch Anlegen von Vermögen, durch Matth. 6, 19 nicht ausgehoben, sondern in die Schranken des Gottvertrauens und himmlischen Sinnes gewiesen, auch die Pflicht der Unterstützung auf Seiten der Kinder nicht ausschließend, Diander). *οἱ γονεῖς* sc. *ὁρῶντες ἡσανοῦνται*. — Von dieser Regel macht er V. 15 die Anwendung auf sich, und zwar so, daß seine Liebe als eine über die Uebung der gemeinen elterlichen Pflicht weit hinausgehende erscheint. Die auch durch *δε* angedeutete Steigerung liegt schon in *ἡδιότα*, was über das *ὁρῶμαι* hinausgeht, und besonders in *ἐκτανανθρώσομαι*. Er will nicht nur recht gern Aufwand machen, das Seinige, was er hat und erwirbt, zu ihrem Besten verwenden, anstatt für sich zu sammeln auf ihre Kosten, sondern auch verwenden, verzehrt werden für ihre Seelen, seine Person, sein Leben zum Opfer bringen, damit ihre Seelen den höchsten Gewinn davontragen. *ἐκτανανῶσαι* stärker als das simplex, ganz aufgegeben werden (vgl. Dianders seine Bemerkungen). Er setzt hinzu: *εἰ περισσότητος υἱὰς ἀγαπῶν ἦτον ἀγαπῶμαι*. — Nach der Recepta *εἰ καὶ* ist der Sinn: obgleich ich, je mehr ich euch liebe, um so weniger geliebt werde. So Rückert und Diander auch bei Weglassung des *καὶ* (concessives *εἰ*); was aber doch wohl präfer ist. Meyer: wenn, im Sinne von *ἐπεὶ*, Zurückhalten mit der direkten zuversichtlichen Behauptung: Erklärung des Apostels, daß er das Aeußerste zur Ueberwindung dieser Bestimmung gegen ihn thun wolle. Es wäre der Fall, wo die Bedingung als Wahrnehmung dargestellt wird: wenn ich, wie am Tage liegt, je mehr ich euch liebe u. s. w. Hierin

läge allerdings etwas überaus Herbes, wenn dies als *Motio* hingestellt würde; sonst aber würde es matt nachklingen. Besser ist die concessive Fassung, aber dann muß man mit Tischendorf das *καὶ* festhalten, wie es denn auch viele und gute Zeugen für sich hat. — *περισσότερος ἢ τὸν* Abführung des *ὅσω-τοσούτω*. — Zu den Comparativen ist nichts hinzuzudenken (mehr als andere Gemeinden; weniger als meine Gegner).

4. Es mag aber also sein — nicht in denselben Fußstapfen? (B. 16—18.) Hier begegnet er der Verdächtigung, als ob er, bei dem Anschein persönlicher Uneigennützigkeit, durch Abgesandte die Korinther beschwert habe, und tritt getroffen mit der Frage vor sie hin, ob sie nicht auch bei diesen gleichen Uneigennützigkeit wahrgenommen haben? — Mit *ἐγὼ* 1c. geht er auf den Standpunkt der Gegner ein. Sie müßten zugestehen, daß er die Korinther nicht beschwert habe mit eigennütigen Ansprüchen; aber sie meinen, das sei nur eine List gewesen, um sie durch seine Emiffäre desto eher in seine Gewalt zu bekommen, und zu überborthen. *ἐγὼ* auch bei Plato so gebraucht, lat. *esto*, sit ita sane. — *ἐγὼ* bedeutet hier auf die Mittelspersonen hin, von denen B. 17 f. die Rede ist. — Mit *ἀλλὰ* führt er den eigentlichen Vorwurf ein (Gegensatz von *ἐγὼ-ὑμᾶς*): er habe sie hinterlistigergewise (unter dem Schein der Uneigennützigkeit sie ausbeutend) abgesehen (*ἐλαβὼν* 11, 20). *πανούργος* gewandt, schlau (4, 2; 11, 3). Die Klugheit und Gewandtheit des Paulus hier in's Schlimme gedeutet (vgl. Dsiander). *ὑπάρχων* I. 11, 7. — B. 17 Anathem; nachbrüdlische Voranstellung des *τινα* als acc. absol. Er wollte wohl schreiben: *ἀπέσταλκα εἰς τὸ πλεονεκτῆσαι ὑμᾶς*, ließ aber dann, kräftig abkürzend, dieses zweite *ἀπέσταλκα* weg, und schrieb, von dem acc. *τινα* absehend: *δι' αὐτοῦ ἐπλεονέκτησα. ὃν* Attraktion = *τούτων οὖς*. — In B. 18 nennt er solche Abgeordnete, und zwar den, den er zuletzt nach Korinth gesandt, den Titus, mit dem er den ihnen wohlbekannten Bruder sandte. Wer dieser gewesen, ist nicht zu bestimmen. Daß er dem Titus untergeordnet gewesen, zeigt das *συναπέστειλα*, wie das, daß hernach nur Titus genannt wird. Die Sendung ist die Kap. 7 erwähnte (nicht die Kap. 8). *παρεκάλεσα* vergl. 8, 6, 17. — *τῷ αὐτῷ πνεύματι* Dativ der Art und Weise (Röm. 13, 13), oder der Norm. Sinn: hat nicht derselbe allen Eigennutz, alles *πλεονεκτεῖν* ausschließende heilige Geist ist uns in unserem Verhalten bestimmt? In *οὐ τοῖς αὐτοῖς ἔργοις*, was die Uebereinstimmung des äußeren Verhaltens bezeichnend, wie das Vorbergehende die innere, ist der Dativ wohl der lokale, wie Aposig. 14, 16. — Von den Fußstapfen Christi (1 Petr. 2, 21) ist hier nicht die Rede; sondern die Sache ist so zu denken, daß sie in den nämlichen Fußstapfen wandelten, indem Titus in die des Paulus trat (Meyer).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Hohe Gnadenerweisungen, wodurch Einer vor Andern ausgezeichnet wird, haben leicht Selbsthebung im Gefolge; wovon der treue Gott die Seinigen bewahrt durch tiefe Demüthigungen, indem er sie besonders schmerzliche Leidenswege führt, und so inne werden läßt, wie ohnmächtig sie in sich selbst sind, so daß sie der herrlichen Auszeichnungen, der sie in Christo gewürdigt worden,

sich nicht anmaßen dürfen, als wäre solches ihr Eigenthum, das ihrem Ich zur Ehre gereichte. In solchen Leiden, mögen sie leibliche oder geistliche sein, oder Beides zusammen, findet ein satanischer Einfluß statt, der auf Quälen und Müdemachen zielt, aber dem Zweck des Herrn dienen muß, indem sie durch solches Leiden recht in's Gebet hineingetrieben werden; und ob auch ihr sehnlicher Wunsch, von der Plage befreit zu werden, nicht gewährt wird, doch jedenfalls eine stärkende göttliche Gnadenversicherung empfangen, so daß sie von der schwersten Last erlédigt werden, indem sie erfahren dürfen, daß die Kraft des Herrn in ihrer Schwachheit zur vollen Wirksamkeit kommt, also daß sie, als die in ihm stark sind in ihrer Schwachheit, über die mannigfaltige Schwachheit und die solche zu Tage bringenden mancherlei Leiden nicht mehr klagen und sich ängstigen, sondern eine hohe Freude, einen getrosteten Muth darin haben und beweisen.

2. Ein treuer Diener des Herrn stellt seine Person gern in den Hintergrund, in jeder Beziehung. Er sucht keine Ehre für sich, und am wenigsten möchte er sich geltend machen und Ansehen gewinnen durch besondere Gnade, die ihm widerfahren ist, indem er derselben sich rühmt. Jede Ueberschätzung aus solchem Grunde ist ihm zuwider, als ein Raub an der Ehre, die dem Herrn allein gebührt. Er will nur beurtheilt sein nach seinen erfahrungsmäßig vorliegenden Leistungen in Wort und That. Sein Absehen geht aber auch nicht auf einen Vortheil für sich: es ist ihm nicht zu thun um die Wollste, sondern um die Schafe, um die Seelen, daß sie, wie sie von Christo erlöst sind, auch wirklich sein eigen werden und theilhaftig seines Heils. Dafür bringt er gern jedes Opfer, und ist bereit, sich mit allen seinen Kräften hierfür aufzuopfern, ja auch sein Leben daran zu setzen. Wird er mit dieser seiner Liebe und Treue nicht anerkannt, bleibt seine Liebe unerwidert, wird sie mit Un dank erwidert; er wird nur um so brünstiger in Liebe, um so eifriger in der Selbstaufopferung.

Homiletische Andeutungen.

Starke, B. 1: Rühme dich selber nicht; Eigenthum ist große Eitelkeit. Verhältst du dich aber so, daß du von Andern gerühmt wirst, bringt dir's Ehre und Nutz (Spr. 27, 2). — B. 2 ff. Spener: In solchen göttlichen Wirkungen, Entzündungen, Offenbarungen ruht der äußerliche Mensch, kann nicht auf sich selbst Acht geben, weiß oft nicht, wie es mit ihm geht; alle Kraft und Verständlichkeit ist in das Innerste der Seele gefaßt. Solche wissen auch nichts von der Zeit, so lange der Gott der Ewigkeit in ihnen wirkt; in Empfindung göttlicher Kraft wissen sie eine Weile nichts mehr von sich oder der Welt. — Hedinger: Die Entzündung ist eine göttliche (in gewissen Fällen auch eine natürliche oder teuflische) Sammlung der Seelenkräfte, dadurch die Geschäfte und Sinne des Leibes sehr geschwächt werden, oder gar aufhören, da indessen der Geist ungewöhnliche Bewegungen hat, etwas sieht, spürt, hört, erfährt, was ihm ganz oder doch nach der Weise, Stand, Gewißheit unbekannt gewesen. — Himmlische Dinge sind uns in diesem Leben viel zu hoch und schwer; es ist genug, daß wir unter einigem Vorstand uns immer mehr dazu bereiten lassen. — B. 5. Unser besser Ruhm ist das Be-

kenntniß, daß wir schwache, arme, elende Menschen seien. Was wir aber Gutes sind und haben, das haben und sind wir von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. — V. 6. Hedinger: Ein weiser Christ vertuschet viel heimliche Gnade Gottes, um sich keine Gelegenheit zum Stolz, Andern zum Nachsichern ohne Noth zu geben. — Manchen ist's schwer, eine Mittelstraße zu halten: sie machen aus ihrem Lehrer zu viel, oder sie stoßen sich bald an dies, bald an das. — Ein getreuer Seelenhirt sucht zu verhüten, daß seine Gemeinde nicht über die Gebühr von ihm halte. — V. 7. Derj.: Wo viel Gaben, viel Versuchung, aber auch Trost und Versicherung des Sieges. — Damit ein von Gott Begabter sich nicht erbehe, muß dem Fleisch die Lust dazu genommen werden durch allerhand spitze und verbrießliche Psäbhe, die der Satan so künstlich zu schmeißen weiß, daß, du wollest oder wollest nicht, du ihn doch empfinden müßtest. — V. 8. Noth treibt zu Gott und lehrt Tag und Nacht rufen; ohne die bliebe Amander weg und würde nicht anknospen, Jes. 26, 16. — Gott läßt uns aber wohl warten, Ps. 130, 6. — Im Dulden und Beten besteht der Christen Sieg. Das Gebet macht das Herz leicht und fröhlich. Kannst du nicht beten, so seufze; kannst du auch das nicht und es thut dir das wehe, so ist das eben ein Gebet, Röm. 8, 26. — V. 9. Luther: Christus kann seine Stärke nicht in uns beweisen, wir fassen denn schwach und leiden. — Gott weiß am besten, was uns gut ist; Niemand weniger, als wir, im Schmerze des Kreuzes. Darum bitte mit Wehing. — Beteft du recht und wirst nicht erhört nach deinem Wunsch und Willen, das ist nicht ein Zeichen des Jornes, sondern der Gnade. — Wohl dem, der sich an der Gnade Gottes so genügen läßt, daß ihm leicht wird, blos an ihr zu hängen; denn solches Genügen führt ein wirkliches Genießen mit sich. — Unsere Schwachheit schreit uns nicht, ist uns vielmehr tröstlich. Je schwächer wir in uns, desto stärker in Christo, Ps. 13, 36. — Die schwachen Neben bindet man an ihren Weinstock. Christus ist unser Weinstock. Was auch für Sturmwinde kämen, werden die nicht fallen, die in Christo sind. — Große Gnade Gottes, groß Leiden; große Leiden, große Kraft; große Kraft, großer Sieg. Dies hängt zusammen als an einer Kette. — V. 10. Hedinger: Je mehr geniedrigt im Leiden, je mehr erhöht mit Gnade. — Unter Ansetzungen wächst der Glaube, der sich mitten in großer geistlicher Dürre in einem sehnlichen Verlangen hervorhört. — V. 11. Fromme Christen sollen nicht stillschweigen, wenn man ihre Seelsorger fälschlich in bösen Verdacht zu bringen sich untersteht. Solches ist jeder Christ dem andern schuldig; wie vielmehr geistliche Kinder ihren Vätern! — Die Demuth verbeut nicht, daß man das Gute an uns nicht lobe, sondern daß man das Lob nicht liebe. — Je höher du bist, je mehr dich demüthige, so wird dir der Herr hold sein, Sir. 3, 20. — V. 12. Die Zeichen eines wahren Dieners Christi bestehen nicht allein im Leiden, sondern auch im Thun. — V. 13. Hedinger: Versöhner, Schmeichler sind am besten dran. Treue ist offenherrig, hat Salz im Munde und gewürzte Neben. — Redttschaffene Prediger werden dahin sehen, daß sie ihre Zuhörer nicht beschweren, 1 Petr. 5, 2. — V. 14. Bei den Miethlingen heißt's: ich suche das Gute, nicht euch. — Spener: Die Eltern sollen, was ihnen Gott durch seinen Segen bescheert, ohne Abbruch der

Liebe Gottes und des Nächsten zu Rathe halten, damit ihre Kinder dessen nach ihrem Tode zu genießen haben; nicht Schätze sammeln in Geiz und Mißtrauen gegen Gott, mit Ungerechtigkeit, mit Hinterhaltung dessen, was man zu Gottes Ehren und des Nächsten Nothdurft, oder auch zu der Kinder eigener besserer Erziehung anwenden sollte; wodurch Manche viel Herzeleid erleben und sich und ihren Kindern ewige Verdammniß zuziehen (vgl. Matth. 6, 19; 1 Tim. 6, 9). — V. 15. Laß dich durch Unbanbarkeit nicht müde machen, daß du darum dein Amt nicht willig verrichten wollest. — V. 17. Wenn Mehrere am Dienste des Herrn stehen und Alle getreu sind, wohl der Gemeinde! — V. 18. Wo Ein Geist Jesu Christi ist, der die Knechte Gottes regiert und antreibt, mit einander einerlei Tritt und Schritt zu thun, da ist Segen.

Verlenb. Bibel, V. 1: Was ist höher und herrlicher an einer armen Kreatur, als wenn sie mit Gott und allen himmlischen Geistern in genauer Gemeinschaft steht? Aber wer deßhalb in eigenes Rühmen sich einließ, würde den größten Schaden davon haben. — V. 2. Wer kann wohl vierzehn Jahre harren mit seinen Sachen? Die große Gaben haben, müssen sich am meisten in Acht nehmen; der Sache selbst wird damit nichts entzogen. — V. 3. Das ist Gottes Weg bei dergleichen Umständen, daß der Mensch muß sagen: ich weiß nicht; ein Präservativ gegen die Aufblähung. Gott muß man Viel überlassen bis auf die hohe Schule im Himmel. — V. 4. Die Heiligen Gottes haben immer Acht gegeben auf das, was Gott zugegeben. Gott schenkt den Seinigen manchmal was zum Vorschmack; es ist aber nicht nöthig zur Seligkeit. — Die Vortrefflichkeit der Gaben weist in die Bescheidenheit. Die Gottes Majestät gesehen, wissen nicht genug, wie sie sich demüthigen sollen. Das ist die Bewahrung der Einfalt. — V. 5. Unbeschreibliche Gnade, wenn der Herr die Seinigen würdigt, nach dem Geist in ihr Vaterland zu führen, und zu vernehmen, was sein sterblich Ohr Auge oder Sinn fassen mag. Dessen darf man sich rühmen, weil es lediglich Gottes Werk ist. — Was bleibt uns übrig zu rühmen, wenn wir auch Alles gethan haben? Luk. 17, 10. „Als nur in meinen Schwachheiten.“ Darin ist kein Defect der Heiligkeit und Bosheit zu suchen. — Wir sollen nicht murren, wenn wir unsere Schwachheit, Elend, Mangel und Unvermögen gewahr werden. In der Empfindung meines Mangels finde ich mich am sichersten. Wer schon auf Gottes Boden liegt, wohin soll er fallen? er liegt schon. — V. 6. Eine Sache kann Wahrheit sein und doch ihre Zeit haben, bis sie vor andern vorgebracht werde. — Auch daraus ist das Antichristenthum entstanden, daß man mit excessiver Veneration wegen hoher Gaben auf gewisse Leute ist gefallen. — V. 7. Wer sich von Gottes Weisheit ernstlich fassen läßt in ihren geheimen Wegen, merkt auch ohne viel Worte, wie tief der Herr die Seinen erniedrige; obßon Einem mehr als den Andern. Darauf ist es mit allen Trübsalen abgesehen, insonderheit mit den inwendigen Leiden. Gott brennet immer noch tiefer aus, auch die geheimsten Kräfte, durch welche die höchsten Gaben verloren oder vermischet werden möchten. Aus Gottes verborgenem Rath muß mancher von außen beliebte Christ sich heimlich mit einem empfindlichen Anliegen schleppen, und eine lange Zeit die Kräfte der Hölle schmecken, bis Gott seinen Zweck erhalten

hat, ihn vor Hoffart zu beschirmen. — Der Hochmuth muß gar tief in uns stecken, weil Gott seine Heiligen so traktirt, und selbst seinen Kettenbund, den Satan, bei ihnen brauchen muß. — Auch die süße Erhebung der Seelenkräfte in Gott hat oft eine Erniedrigung vornöthigen, um der Seele willen, die so leicht auf sich selbst verfallen kann. — B. 8. Warum dreimal? Wäre es an einem Mal nicht genug? — Wie lange hat der Herr auf dich warten müssen! Zudem will er nur deinen Glauben, Hoffnung und Gebuld aufwecken, wenn er dich etwas zappeln läßt. — Ein Christ kann hohe Offenbarungen des Herrn haben, und doch bisweilen die geheimen Wege Gottes mit ihm selbst nicht genau erkennen. Hiernach sollten wir daher in unserm innern Wandel mit Gott am meisten streben. Mit dem Herrn Jesu bekannt werden, das ist nöthig. — Gott ist oft dem Schein nach hart, in der That aber [dann] am allergütigsten. Die Hülfe besteht nicht darin, daß wir die Sache vom Hals haben, sondern in der Bewahrung. — Das ist schon ein Versehen, daß die meisten Gebete auf Abwendung gehen. Aber Gott ist ein anderer Helfer, daß wir mitten im Feuer sind und doch nicht verbrennen. — B. 9. Man muß die Versuchung nicht fürchten, sondern nur besorgt sein, die Gnade nicht zu verlieren durch Zustimmung zum Bösen. Wenn wir unsern ernstlichen Willen mit den liebevollen innern Bewegungen der Gnade kräftig und beharrlich vereinigen, und also von einem Grab zum andern darin zunehmen, so ist sie uns genug wider alle sündlichen Versuchungen. — Daß man sein Elend u. nicht aus den Augen setze, ist ein gutes Mittel, in Demuth zu bleiben; man kann aber auch hierin zu viel thun, und aus Furcht und Zagheit an Hoffnung, Liebe und Zuversicht zu Gott Schiffbruch leiden. — Der beste Zustand in dieser Welt ist: durch den heil. Geist versichert sein, daß man allezeit einen gnädigen Gott und Vater habe. Darin besteht all unser Wohlsein; da ruht das Herz in Gott selbst. „Herr, wenn ich nur dich habe.“ Ps. 73, 25 f. — Hat man das gehabt und wieder verloren, so erfährt man erst recht, was es auf sich hat. — Unter dem Gefühl unsers Elends wächst Gottes Kraft mächtig; unter solchen Geburtschmerzen geht es zur Vollendung. — Der Heiland muß die Seinen oft so unermüdend in ihnen selbst darstellen, damit sie sich nur an die Gnade halten können. Wo man sich seiner Schwachheiten recht rühmt, da ist nicht Lust zur Ausübung der Sünden, sondern tiefe Demüthigung. — Es ist umsonst, sich mit der Schwachheit entschuldigen. So viel wir wollen, können wir. Wer wahrhaftig will, den hat die Gnade dazu gemacht, daß er also will, und der wirft all sein eigen Vermögen zu Boden und zieht das Vermögen Gottes an zum Sieg und zur heiligen Arbeit, die er in der Gnade anfängt und vollendet. — B. 10. Die Kraft des Geistes geht in der Schwachheit des Fleisches auf. In der Vertilgung aller eigenen Kraft finde ich mich mit der Kraft Christi angezogen. — Gott führt die Kreatur wieder in ihr Nichts ein, damit sie in Christo wieder Etwas werde zum Lobe seiner Herrlichkeit. Durch den Abfall hat der Mensch Gott seines Ruhmes beraubt. Soll dieser wieder ersetzt werden, so muß der Mensch auch erst als schwach und nützig vor Gott erscheinen, damit Gott Alles in ihm werden könne. Wer in seiner eigenen Willenskraft nach eigenem Gefallen dahinzuleben sucht, der wird Gott

nicht unterthänig, und bekommt also keine Kraft von ihm. — B. 11. Es kann Beides beistammen stehen: Etwas sein und Nichts sein. Alle Menschen besessenen sich wohl, Etwas zu sein, aber Niemand will lernen Nichts sein. Bist du Etwas, so schätze dich für Nichts; so bleibst du Etwas, und wirst noch mehr werden, als du bist.

Rieger, B. 1 ff. Heutiges Tages meint man oft, durch besondere Nachrichten aus dem Unsichtbaren bringe man die Menschen zu mehrerer Aufmerksamkeit. Wenn aber das Wort vom Kreuz nicht zuvor einen gründlichen Gehorsam abgewonnen hat, bei dem würden auch Worte aus dem dritten Himmel und aus dem Paradiese eher ein Futter des Unglaubens, als eine Reizung zum Glauben abgeben. — B. 4. In göttlichen Dingen ist rathsam, immer mehr im Schatz haben, als herausgeben. — B. 6. Um wie viel Ehre vor dem lebendigen Gott kann man sich bringen, nicht nur durch das Chresuchen, sondern auch nur durch das Chreannehmen von Menschen! Ja, Gottes Gnadenkur an seinen liebsten Kindern geht wohl noch weiter und verhütet auch Ueberhebung in Dingen, die man Niemand wissen lassen, worüber man aber doch an sich selber Gefallen haben könnte. — B. 7. Welch mächtige Gnade, die so bewahren kann, daß weder Hohes, noch Tiefes zum Schaben ausschlägen kann! — B. 9 f. Laß dich nichts unterdrücken, sei auch in Schwachheit stark, getrost auf die darunter zum Zweck kommende Kraft Christi. „Wenn mich in der Leidensnacht die Betrübniß plagt, decke mich mit deiner Macht, bis es wieder tagt.“ — B. 14 ff. Bei der Predigt des Evangelii vom Reich kann man dem irdischen Sinn und allem auch von weitem her dazu gegebenen Schein nicht sorgfältig genug ausweichen. — Einer Seele vom Tode zu helfen, sie zu gewinnen, daß sie einem selbst auch eine Freude auf den Tag des Herrn Jesu anstrage, muß einem mehr sein, als wenn er die ganze Welt gewinnen könnte. Gemeinlich steigt die Liebe stärker herab, als wieder hinauf (Ältern, Kinder); und was könnte der Gott, der die Liebe ist, von welchem Alles von oben herabkommt, bei seiner großen und unsrer wenigen Liebe sagen! — Bei uns ist fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde auch eine große Gabe, sonderlich, wenn wir den Verdacht der Eigennützigkeit bei unsern Zuhörern vermeiden wollen.

Denbner, B. 1: Das Rühmen als Aeußerung der Selbstgefälligkeit setzt vor Andern herab, und wird gewöhnlich durch Demüthigung bestraft. — B. 2 ff. Außerordentliche Offenbarungen sind ausgezeichneten Frommen zu Theil geworden zur Stärkung in einem schweren Beruf, ihnen einen Vorschmack der Seligkeit zu geben. Vergleichen darf man aber nicht begehren, noch weniger zur Scham tragen; es kann auch ohne sie Glaube und Gottseligkeit da sein, und es ist nöthig, vor Selbsttäuschung dabei, vor Verirrungen, besonders vor Uebermuth sich zu hüten. Ist ein Funke von Hochmuth dabei, so kann und wird der Fall desto tiefer sein. — B. 5. Sich seiner Schwachheit rühmen, eingestehen, daß man ohne Gott nichts vermöge, heißt Gott die Ehre geben. — B. 6. Der Fromme will nicht besser scheinen, als er ist, sondern besser sein, als er scheint. — B. 7. Paulus ein Beispiel für Fromme, die schwere, unabwendbare Leiden zu tragen haben. Gott hilft nicht immer; er vermag es wohl, aber findet es nicht für gut. Er weiß,

was uns gut ist, will uns im Vertrauen üben, uns reinigen, besonders den Hochmuth dämpfen, welcher bei ausgezeichneten Menschen der gefährlichste Feind ist. — B. 9. Das Bewußtsein, daß wir bei Gott in Gnaden stehen, der Friede des Gewissens, ist allein ausreichender Trost im Leiden. Wer nichts Anderes begehrt, kann Alles überwinden. — Je mehr der Feind den Frommen antastet und beschmüzt, desto mehr glänzt er. — B. 10. Je mehr ich alles Selbstvertrauen fahren lasse und mich ganz und gar nur dem Herrn überlasse, desto mehr empfangen wir von ihm Kraft. Dies die rechte Schwachheit des Christen. Die falsche sucht Entschuldigung für ihre Sünden, schiebt den Kampf und die Besserung ab. — B. 13. Eine Gemeinde soll die Vorzüge, die ihr Gott gegeben, erkennen; sie soll nicht zurückbleiben hinter andern. — B. 14. Die wahre Liebe spricht: ich will nicht das Deine, sondern dich; die falsche sucht nur die zufälligen Anhängsel: Gestalt, Ehre, Stand &c. Wie selten sind die, die unser eigenes Ich lieben! — B. 15. Die höchste Liebe findet selten eine gleiche Gegenliebe. Der Christ muß auch hierauf verzichten können. — B. 18. Der Christ muß sich Sorge tragen, daß er durch seine Freunde nicht zu Schanden werde.

Kap. 11, 19—12, 9: Perikope auf Sonntag Sexag. — Heubner: Die Apostel als die ausgezeichnetsten Nachfolger Jesu. Wie sie 1) lehrten, treu im Amte waren, trotz des Reibes und Widerstandes falscher Lehrer, aus bloßer Liebe zur Gemeinde; 2) in ihrem Beruf das Schwerste litten, ohne je in der Standhaftigkeit zu weichen; 3) hoher göttlicher Offenbarung gewürdigt wurden; 4) dennoch in tiefer Demuth blieben. — Die Leiden der christlichen Liebe: 1) Erst sie kann uns in tiefe Leiden führen; 2) Gott will dadurch sie läutern, uns Jesu ähnlich machen; 3) der Trost ist seine Gnade. — Der christliche Selbstruhm. 1) Anlaß: bringende Ursachen (B. 19—26), 2) Gegenstand: Vorzüge, die innern Werth haben, Arbeiten, Leiden &c. (B. 23—33), 3) Gnadenbeweisungen, deren Gott uns würdigt, 4) Grenzen (sich dessen rühmen, nur als von Gott gegeben und nur auf ihn unser Vertrauen setzen). — Vergl. Detinger, Epistelpredigten, S. 151 ff., Kap. 12, 1—9; Albertini, Predigten, S. 49 ff., Kap. 12, 1—10; F. Hofacker, S. 199 ff., 757 ff.; Zeugnisse evang. Wahrheit I, S. 399 ff., Kap. 12, 9; Höffbach, 2te Samml., S. 45 ff.

XVI.

Rüge der noch vorhandenen sittlichen Gebrechen, und Mahnung, ihn doch des Gebrauchs der apostolischen Strafgewalt zu überheben. Schlussermunterung und Segenswunsch. (Kap. 12, 19—Kap. 13, 13.)

Schon lange¹⁾ meint ihr, daß wir euch uns verantworten. Vor²⁾ Gott reden wir 19 in Christo; Alles aber, Geliebte, zu eurer Erbauung. *Denn ich fürchte, ich möchte 20 etwa, wenn ich komme, euch nicht so finden, wie ich euch wünsche, und ich euch erfunden werden, wie ihr mich nicht wünschet; es möchte Strei³⁾, Eifersucht⁴⁾, Festigkeiten, Parteiränke, Verleumdungen, Ohrenbläsereien, Aufbläsungen, Unordnungen [da sein]; *mein Gott möchte wieder bei meiner Hinfunft⁵⁾ mich demüthigen⁶⁾ in Bezug auf euch, 21 und ich Viele von denen, die vorher gesündigt und nicht Buße gethan haben, betrauern über der Unreinigkeit und Hurerei und Ausgelassenheit, die sie vollführt haben.

XIII. Zum dritten Mal komme ich diesmal zu euch. Auf Grund der Aussage 1 zweier oder dreier Zeugen wird jede Sache entschieden werden. *Ich habe vorhergesagt 2 und sage vorher, wie bei meiner zweiten Anwesenheit, so auch in meiner jetzigen⁷⁾ Abwesenheit, denen, welche früher gesündigt haben, und den Uebrigen allen, daß, wenn ich wiederkomme, ich nicht schonen werde, *da ihr eine Bewährung suchet des in mir 3 redenden Christus, welcher in Bezug auf euch nicht schwach ist, sondern mächtig ist unter euch. *Denn auch⁸⁾ gekreuzigt wurde er aus Schwachheit, aber er lebt aus Gottes Macht. Denn auch wir⁹⁾ sind schwach in ihm, aber wir werden leben¹⁰⁾ mit ihm aus Gottes Macht in Bezug auf euch¹¹⁾. *Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch 5 ist? Ihr müßtet denn etwa untüchtig sein. *Ich hoffe aber, daß ihr erkennen werdet. 6 daß wir nicht untüchtig sind. *Wir beten¹²⁾ aber zu Gott, daß ihr nichts Böses thun 7

1) *παλαι* überwiegend bezeugt, Rec. *παλιν*.

2) *κατέναντι*, Rec. *κατενωπιον*, wie 2. 17.

3) *Sachmann*: *έρις* nicht genug bezeugt.

4) Rec. *ζηλοι*, härter bezeugt *ζηλος*.

5) Rec. *έλθόντα με*, schwächer bezeugt und lectio facillior.

6) Rec. *ταπεινώσω*, besser bezeugt *ταπεινώσει*. Jenes den vorangehenden Coniunctiven conformirt.

7) Nach *νυν* Rec. *γάρ*. Zusatz nach B. 10. Die besten Zeugen dagegen.

8) *εί* nach *καί γάρ* fehlt bei gewichtigen Zeugen (s. *εξeg.* Erläut.).

9) Das zweite *καί* der Rec. schwach bezeugt.

10) *ζησομεν* härter bezeugt als *ζησομεθα*.

11) *εις υμās* von *Sachmann* eingeklammert; hinreichend bezeugt.

12) Rec. *εύχομαι*, dem *έλπίζω* conform gemacht. *εύχόμεθα* entschieden härter beglaubigt.

möget; nicht daß wir als tüchtig erscheinen, sondern daß ihr das Gute thut, wir aber 8 wie Untüchtige seien. *Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die 9 Wahrheit [vermögen wir etwas]. *Denn wir freuen uns, wenn wir schwach sind, ihr 10 aber stark seid; dies erleschen wir auch¹⁾, eure Vollbereitung. *Deshalb schreibe ich dies abwesend, damit ich anwesend nicht scharf verfahren müsse, nach der Macht, welche mir 11 der Herr gegeben hat, zum Aufbauen, nicht zum Niederreißen. *Uebrigens, Brüder, 12 freuet euch, werdet vollkommen, werdet getröstet, seid gleichgesinnt, haltet Frieden; und 13 der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein. *Grüßet einander mit heiligem Kuß; es grüßen euch alle Heiligen. *Die Gnade des Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen [Amen²⁾].

Exegetische Erläuterungen.

1. Schon lange meint ihr, daß wir — die sie vollführt haben (V. 19—21). Er verwahrt seine Selbstverteidigung gegen die Mißdeutung, als ob er sich damit vor ihr Gericht stelle, und gibt zu erkennen, daß er damit nur ihre Besserung bezwecke, welche höchst nöthig sei, wenn es nicht zu einem richterlichen Verfahren seinerseits kommen solle. Der Fragesatz bei der Rec.: *πάλην* (welches vielleicht durch 3, 1 veranlaßt ist) paßt nicht mehr zu *πάλην*. Dieses ist relativ zu verstehen und geht auf die Zeit des Lesens und Anhörens dieses Briefes, zunächst des apologetischen Theils desselben. *οὐν* steht voran, weil der Accent darauf liegt. Es ist Dativ der Richtung oder Bestimmung (bei, vor euch), wie Apost. 19, 33. Ehe er aber die positive Beziehung seiner Selbstverteidigung auf sie darlegt: daß es ihm dabei um die Förderung ihres geistlichen Lebens (*οιζοδομῆς*) zu thun sei, wozu ja die Begrenzung aller Hemmungen seiner apostolischen Wirksamkeit, aller Vorurtheile und argwöhnischen Gedanken gegen ihn und seine Thätigkeit und aller Anhänglichkeit an die falschen Apostel gehörte, bezeugt er ihnen, daß er mit seiner *ἀπολογία* vor Gottes Gericht sich stelle, dem er allein verantwortlich sei. Mit den Worten: vor Gott reden wir in Christo (2, 17), bezeugt er hier nicht seine Lauterkeit, sondern stellt Gott als den hin, vor dem er Redenschaft ablege und von dem er das rechtfertigende Urtheil erwarte. Das *ἐν Χριστῷ* bezeichnet die Sphäre seiner Rede, daß er rede in Christi Gemeinschaft als Christ und Apostel, daher über jedes menschliche Gericht erhaben. Zu *τὰ δὲ πάντα* ist *λαλοῦμεν* aus dem Vorhergehenden hinzuzudenken. Einige lesen *λαλοῦμεν τὰδε πάντα* u. Aber *τὰδε* weist gewöhnlich aufs Folgende und kommt bei Paulus nie vor. — Den letzten Satz von V. 19, welcher, auch mit der Anrede *ἀγαπητοί*, den gewinnenden Eingang zu einem strengen Vorhalt bildet, begründet er durch Hinweisung auf sittliche Uebelsände, deren Vorhandensein unter ihnen er bestritt, und welche das Bedürfnis einer bessern Einwirkung von seiner Seite anzeigen, V. 20 f. Er deutet dies zuvörderst in einer milden Weise an, mit dem Eindruck, den bei seiner Einkleunft ihr Verhalten auf ihn, und sein dadurch hervorgerufenen Verhalten auf sie machen möchte; wo schon das *προβόλαι* u. eine Aeußerung väterlicher Sorge ist und des Wunsches nach ungetrübtem Zusammensein, auch *μήπως* etwas Milderndes hat. In dem *καὶ οὐν οὐ θέλετε* weist er auf das schmerzliche Zinnerwerden seiner apostolischen Strafgewalt

hin, und stellt sich damit in seiner wiedergewonnenen Autorität siegreich hin (vergl. Meyer). *οὐν* nicht = von euch, sondern: euch, für euch, wie Röm. 7, 10. In der Segung des zweiten *οὐ* vor *θέλετε* liegt ein höherer Nachdruck. Was er mit *οὐκ οὐδὲν θέλω* angedeutet, führt er im zweiten Theil von V. 20 und in V. 21 aus, nach zwei Seiten, aber in Bezug auf die beiden in der Gemeinde vorhandenen Arten von sittlichen Gebrechen. Erst in 13, 1 ff. kommt er auf die Ausübung seiner Strafgewalt zu reden (nicht schon in 12, 21, wo ja auch andere Arten von Unsittelichkeit aufgeführt werden). Zu *μήπως ἐρεῖς* u. suppl. *εὐερεῖσθων* (ober *ὡσὺν*) *ἐν οὐν*. *ἐρεῖς*, *ἐξήλος* I. 1, 11; 3, 3; *ἐρεῖς* I. 1, 11. *ἐξιδες*, vergl. Winer, s. 9. *Ἰσχυοί* auch Gal. 5, 20. Festigkeiten, Aufwallungen. *θυμὸς* das Herz als Organ leidenschaftlicher Empfindung, und diese selbst, Affekt, Zorn, Grimm, auch bei Klassikern im Plur. *ἐρεθίστα* Lohnarbeit, Lohnsucht, Känksucht, Parteitreiberei. S. Röm. 2, 8; Gal. 5, 20; Phil. 1, 16; 2, 3; Jak. 3, 14. 16 (nicht von *ἐρεῖς*). Vgl. Meyer und Friszsche zu Röm. 2, 8. *καταλαλεῖν* üble Nachreden überhaupt, *ψευδοπροφῆται* heimliche. *γνωστῶς*, das Verb. von *Parteidünkel*, Wissensdünkel, Dünkel wegen der Gaben, I. 4, 6; 8, 1; 13, 4. *ἀναστασιαί* 6, 5; I. 14, 33. Zu diesen im Parteigeist wurzelnden sittlichen Gebrechen kommen als Gegenstand apostolischer Verurtheilung, welche zu strengem Verfahren führen mußte, noch Offenbarungen der in Korinth so weit verbreiteten Fleischeslust, V. 21. Es fängt hier nicht eine neue Periode an, so daß wir hier eine Frage hätten. Dazu nöthigt auch die Lesart *ταπεινώσει* nicht, welches nur, wie das *μή* (vorher *μήπως*), eine gesteigerte Beforgniß, daß der traurige Fall wirklich eintreten werde, anzeigt. Die Frage, auf welche eine verneinende Antwort zu erwarten wäre (vgl. V. 17, 18), paßt auch nicht in den Context (V. 20). Das *πάλην* gehört zum Ganzen: *ἐλθόντος μου ταπεινώσει με* (vergl. 2, 1), nicht blos zu *ἐλθόντος μου*, oder zu *ταπεινώσει*; so daß an eine ähnliche Erfahrung bei einer früheren Hinfunkst mit zu denken ist. Der gen. absol. fällt hier auf, daher die Rec. Das *ταπεινῶν* bezieht sich nicht auf die Ausübung seiner Strafgewalt, welche ihm durch seine Liebe zur Gemeinde und zum Herrn zur Demüthigung werde, was er auf Gott zurückführt, in sofern es nach seinem Willen geschehe; sondern auf die Wahrnehmung des Nichterfolgs seiner Arbeit an ihnen, wodurch sein *καὶ κτήμα* vermindert oder zerstört wird. Indem er dies auf Gott zurückführt, betrachtet er es als eine heilsame Züchtigung, unter die er sich in Demuth beugt,

1) Rec. *δὲ καὶ*. Die gewichtigsten Zeugen lassen *δὲ* weg.

2) Das *ἀμήν* steht kritisch nicht fest. Es fehlt bei den gewichtigsten Zeugen.

unter der er aber auch getrost ist, weil es sein Gott ist (Röm. 1, 8; I. 2, 4), der es thut, der Gott, dem er dient, mit dem er in persönlicher Gemeinschaft steht, so daß seine Sache Gottes Sache ist. Nimmt man es geradezu = betreiben, so fällt es eigentlich mit *πενθήσω* zusammen. Das *πρός ὑμᾶς* ist hier nicht: bei euch, wo es überflüssig wäre, sondern: in Bezug auf euch. — Im Folgenden spricht er seine Betrübniß aus: *πενθεῖν*, beklagen, betrauern, lagern, besonders Todte u. Eine ächt selbstsorgliche Empfindung (vergl. Calvin), wobei aber die Vorstellung des geistlichen Todes wohl eingelegt ist. Es ist entweder Betrübniß über die Unbußfertigkeit (Meyer), oder Schmerz der Strafandrohung, oder wegen der Nothwendigkeit der Excommunication (de Wette u. A.). Als Object seiner Trauer führt er ein *πολλοὺς τῶν προημαρτηκότων καὶ μὴ μετανοησάντων* u. Dies ist nicht ungenaue Darstellung, sondern *μετανοήσαντας*, Viele, nämlich die, die nicht andern Sinnes gemorden. Er meint aber auch nicht die unbekehrten Sünder überhaupt, wie sie in allen Gemeinden sich finden, aus denen mit *πολλοὺς* die in Korinth hervorgehoben würden (Vide). Denn zu dieser Ausdehnung gibt der Context gar keine Befugniß. Er muß mit *προημαρτηκότες* u. solche meinen, die in Korinth sind. — Das Weitere hängt davon ab, ob *ἐπὶ τῇ ἀκαθαρσίᾳ* u. mit *μετανοησάντων* oder mit *πενθήσω* verbunden wird. Das erstere ist ohne Analogie im N., wo es mit *ἀπό* und *ἐκ* construiert wird (nur im A. T. Joel 2, 13; Amos 7, 3 mit *ἐπὶ*, wo von einem *μετανοεῖν* Gottes die Rede ist), aber wohl möglich, auch ohne daß die Vorstellung des Reueempfindens hineingelegt wird (= in Ansehung, wegen). Die Verbindung mit *πενθήσω* hat in sofern etwas Auffallendes, als wohl *πενθεῖν ἐπὶ τινι* = trauern über etwas, sonst vorkommt, aber nicht *πενθεῖν τινα ἐπὶ τινι*. Aber unstatthaft ist sie darum nicht. Bei der ersten Verbindung versteht man (de Wette, Osiander) unter *πολλοὺς* die Schlimmsten unter den Genannten, über die er die Strafe der Ausschliefung werde verhängen müssen (*πενθεῖν*, beklagen wie einen Todten; in Bezug auf diesen Akt auch I. 5, 2). Bei der andern erklärt man *προημαρτηκότες* u. die, die irgendwie gesündigt haben u.; und er will sagen, er fürchte, daß er viele von diesen zu beklagen haben werde wegen der Vollstufünden, die sie begangen; so daß er hiermit eben die andere Art von Sünden, die in Korinth im Schwange gingen (außer den V. 20 erwähnten), namhaft macht (Meyer). Das Letztere ziehen wir vor, weil die Hinweisung auf Excommunication der Schlimmsten etwas Willkürliches hat, und I. 5, 2 keineswegs berechtigt, *πενθήσω* darauf zu beziehen. Gegen die andere Erklärung kann weder die Stellung des *πενθήσω*, noch der Gedanke selbst: einen betrauern wegen solcher Sünden, einen Einwurf begründen. Das *πενθήσω* steht nachdrücklich voran, und *ἐπὶ* ist nicht zu entfernen davon. Und der Apostel kann solche Unbußfertige gar wohl beklagen wegen dieser ihrer Sünden, auch ohne daß er hier die Folgen derselben hervorhebt; was er ja sonst schon gethan hat (vergl. I. 6, 9. f.). Das *πρό* aber geht nicht auf die Zeit vor der Belehrung, sondern vor seiner zweiten Anwesenheit, wo er bereits Mißstände vorgefunden und zur Sinnesänderung ermahnt hatte (vergl. 13, 2); jedoch mit so wenig Erfolg, daß hernach noch diese besondern Gebrechen V. 20. 21 hinzukamen. ἀκα-

θαρσία Vollstufünden überhaupt, als Leib und Seele befehdend, Röm. 1, 24; Gal. 5, 19; Ephef. 4, 19. *πορεία* (I. 5, 1) und *ἀσέλεια* (Anselglosigkeit, Frechheit, Heppigkeit, Röm. 13, 13; Gal. 5, 19 n. 8.) besondere Erfindungen derselben. *πράσσειν* ausführen, vollführen (vgl. Passow.). — Das *μὴ μετανοησάντων* beziehen wir nicht (mit Meyer u. Osiander) auf die bevorstehende Hinfunft des Apostels, „und nicht Buße gethan haben werden“, sondern auf die Erfolglosigkeit seiner Mahnungen bei der zweiten.

2. Dies dritte Mal komme ich zu euch — aus Gottes Macht in Bezug auf euch (13, 1—4). Nun folgt die Ankündigung schonungsloser richterlicher Strenge, als Ausführung des mit *καὶνὸν εὐαγγέλιον* *ὅλον* *οὐ* *ἑλέτης* 12, 20 Angebotenen. *τρίτον τοῦτο* = diesmal zum dritten Mal, wie Joh. 21, 14 n. 8. *ἐρχομαι* vom wirklichen Kommen. Voraussetzung zwei vorangegangener Reisen (nicht blos von Vorhaben, Reiseentwürfen, auch nicht eines Kommens in Briefen). — Mit den Worten des Gesetzes 5 Mos. 19, 15 kündigt er ein strenges, disciplinarisches Verfahren bei seiner dritten Anwesenheit an, ein Zeugenverhör vor der Gemeinde (vergl. I. 5, 12 f.; 3 ff.), das er anordnen wollte, und welches auch bei notorischen Vergehungen nicht überflüssig war, als strenge Einhaltung der Rechtsform, um jeden Schein der Parteilichkeit zu vermeiden (*ῥήμα* = der in Rede stehende Gegenstand, Sache, Handel, Klagepunkt; *σταθίσεται*, wird feststehen oder festgesetzt, zur Entscheidung gebracht werden; *ἐπὶ στόματος*, auf Grund der Aussage. Das *καὶ* statt *ἢ* *τῶν* will sagen: und von drei, wenn so viele vorhanden sind, aber: auch von drei = zwei bis drei). Die freiere Anwendung der Gesetzesstelle, sei es auf seine wiederholten Warnungen und deren Gültigkeit, oder auf seine wiederholten, mit Warnung und Drohung verbundenen Ankündigungen seines Hinkommens, welche sich endlich bewähren sollen, oder auf seine mehrfachen Anwesenheiten selbst als Zeugnisse, wodurch die Wahrheit der Sachen erhärtet werden soll, leidet jedenfalls an Künstlichkeit, auch in der feinen und tiefen Fassung Osianders: seine apostolischen Besuche in ihrer Wiederholung Quelle seiner unmittelbaren Anschauung, und Thatzeugnisse seiner Zuentreue unter ihnen, zeugend wider die Unbußfertigen. Vgl. Matth. 8, 4; 10, 18. — Eine Beziehung zwischen *τρίτον* und *τῶν* ist präfix. Da er sofort in V. 2 ein schonungsloses Verfahren ankündigt, so ist nicht einzusehen, wie hier noch die zögernde und wiederholt warnende Langmuth sich aussprechen soll. — Daß das Gesetz in dieser Hinsicht nicht für aufgehoben gilt, zeigt 1 Tim. 5, 19. — In V. 2 kündigt er, ankündend an frühere Aeußerungen, an, daß er, wenn er wiederkomme, nicht schonen werde. *προελομαι* die frühere, in Geltung bleibende (Pers.) Ankündigung, *προέλεω* die jegige. Auf das Erstere bezieht sich *ὡς παρὼν τὸ δεύτερον* = wie ich that bei meiner zweiten Anwesenheit; auf das zweite das *καὶ ἅπῃ* *νῦν* (vergl. V. 10). *τὸ δεύτερον* und *νῦν* entsprechen sich, daher jenes nicht von *παρὼν* getrennt und mit *προέλεω* verbunden werden kann. Nach V. 1 (*τρίτον τοῦτο ἐρχομαι*) und andern Stellen steht eine zweite Anwesenheit des Apostels in Korinth fest, daher die Erklärung: als wenn ich zum zweiten Mal anwesend wäre, obwohl ich jetzt abwesend bin, überflüssig ist. Die *προημαρτηκότες* sind im All-

gemeinen die, die vorher gesündigt haben (und da-
bei beharret sind), sei es nun schon vor seiner zwei-
ten Anwesenheit (ὡς παρὸν τὸ δεύτερον), oder
erst vor diesem Schreiben (ἀπὸν γὰρ). Die λοι-
ποὶ nicht die, die nach jenen sich besiedet haben, so
daß ποῖμαστ. mit προσέκηκα, οἱ λοιποὶ mit προ-
λέγω in Beziehung stände. Dies wäre ebenso ge-
wöhnung als unbedeutend ausgebrückt. Er meint die
übrigen Gemeindeglieder, sei es als Zeugen dieser
Androhung, oder (besser) zur Warnung und Selbst-
besinnung über ihren sittlichen Zustand, damit sie
nicht gleichfalls der Zucht anheimfallen. εἰς τὸ
πάλιν, das substantivirte πάλιν wird durch εἰς
wieder zum Abv. — Warum er bei der zweiten
Anwesenheit schonend verfahren, ob in der Hoff-
nung, daß sie sich noch eines Bessern besinnen wer-
den, oder um nicht die Sache zu verschlimmern zc.,
muß dahingestellt bleiben. An das οὐ γεῖσθαι
schließt sich enge an B. 3. Das ἐπεὶ führt den
Grund des Nichtschonens ein: „ich werde nicht
schonen; ihr sucht ja, ihr fordert durch euer Ver-
halten heraus zc.“ Andere: ἐπεὶ ζητεῖτε, Vorder-
satz zu B. 5, und ὅς εἰς ὑμᾶς—θεοὺ εἰς ὑμᾶς, oder
wenigstens B. 4 Parenthese. Unnötig und schwer-
fällig. Das nachdrücklich voranstehende δοκιμῇ
ist = Probe, Erprobung, Bewährung. Der Ge-
nitiv aber entweder objectiv: das Erprobtwerden
des zc., den Beweis davon, daß Christus in mir
redet, oder subjectiv, daß Christus sich bewähre.
Für das Letztere spricht das Folgende: ὅς εἰς ὑμᾶς
οὐκ ἀσθενεῖ zc. Mit τοῦ ἐν ἐμοὶ λαλοῦντος meint
er ein Sein und Wirken Christi in ihm, nicht blos
Reden durch ihn (ἐν = διὰ); durch ihr unbüßfer-
tiges Verhalten stellten sie ihn auf die Probe, ob er
auch das Angebrohte vollziehen könne; sie forderten
damit eine Offenbarung seiner strafenden Macht
heraus. Das Gefährliche dieser Herausforderung
soll ihnen der Relativsatz zu bedenken geben: „wel-
cher in Bezug auf euch nicht schwach ist, sondern
mächtig ist in euch.“ Hiermit weist er nicht auf
frühere Erweisungen dieser Macht in ihrer Mitte
durch Geistesgaben und Wunder zc. hin, sondern
auf ihr Walten in ihrer Mitte, welches sich ihnen
bei fortgesetzter Unbüßfertigkeit als strafendes zu
fühlen geben würde. ὀφθαλμοὶ nur hier und Röm.
14, 4, sonst nirgends; analog ὀφθαλμοί, vielleicht
durch ἀσθενεῖ herbeigeführt. — Dieses Nichtschwach-
sein, sondern Mächtigsein Christi begründet er in B. 4,
indem er, ausgehend von dem Auserwiesenen, was in
Folge von Schwachheit Christo widerfahren, auf
sein nunmehriges Leben aus Gottes Macht hin-
weist. Jenes Auserwiesene ist, daß er die Kreuzigung
erlitten, eine Folge der menschlichen Schwachheit,
worin er im Stande seiner (freiwilligen) Entäuße-
rung (Phil. 2, 7 f.) sich befunden (ἐκ Bezeichnung
des ursächlichen Ausgangspunkts). Das ἔζην ist
sein mit der Auferstehung beginnendes Leben voll-
kommener Kraft (Energie), dessen Quelle die Got-
tesmacht ist, welche fortan in seinem Wirken sich
bethätigt (vergl. Röm. 6, 4; Apos. 2, 33; Eph.
1, 20 ff.; Phil. 2, 9). Dies man καὶ γὰρ εἰ (was
Dissander als lect. diffie. mit Tischendorf festhält),
so nimmt man εἰ concessiv, was wegen des fol-
genden ἀλλὰ nicht unstatthaft scheint. Aber das
καὶ γὰρ will sich dazu nicht schicken, da dies nicht
blos = denn, sondern = denn auch, καὶ γὰρ εἰ
= denn auch (sogar) wenn, καὶ εἰ aber das anzeigt,
daß die Bedingung als der äußerste und nicht leicht
zu erwartende Fall zu betrachten ist; wogegen εἰ

καὶ, daß sie als der wahrscheinliche oder ausge-
machte, für die Sache selbst aber ganz gleichgültige
Fall dargestellt werden soll. Man müßte hier eine
Verwechslung von καὶ εἰ und εἰ καὶ annehmen,
was eher einem das εἰ einschleibenden Abschreiber,
als dem Paulus zuzuschreiben ist. Ein concessiver
Vordersatz schien wegen ἀλλὰ passend. Dissander
Lösung der Schwierigkeit, daß das καὶ das Ver-
hältniß der Gleichheit Christi mit seinem Diener
ausdrückt, leuchtet uns nicht ein (ist uns unüber-
sichtlich). Am besten läßt man εἰ weg, wie es auch
entstanden sein mag. — Daß es sich aber mit Christo
so verhalte, das beweist er nun, indem er auf das
selbige Verhältniß von Schwachsein und von Le-
bendigkeit aus Gottes Kraft bei sich selbst hinweist;
was, als bei dem in der Gemeinschaft mit Christo
(ἐν—σὺν αὐτῷ) Stehenden stattfindend, auf Chri-
stum selbst zurückzuführen läßt, da in den Zustän-
den der Seinigen seine eigenen sich abbilden und
wiederholen, oder jene aus diesen abgeleitet sind.
Das ἀσθενούμεν, was nicht auf Leiden, sondern
auf sein machtlos erscheinendes schonendes Verfahr-
en gegen die Korinther sich bezieht, und als etwas
Freiwilliges anzusehen ist (wie auch Christi Schwach-
heit), bezeichnet er durch ἐν αὐτῷ als ein in seiner
Gemeinschaft mit ihm begründetes, welches aber,
wie das Schwachsein Christi, etwas Vorübergehen-
des gewesen, da bei ihm das Lebendigkeit im Ver-
bande mit Christo (σὺν αὐτῷ) vermöge der Christi
Lebendigkeit begründenden Gotteskraft erfolgen
werde. Und zwar: εἰς ὑμᾶς, indem sein Lebendig-
sein als richtende Energie sich an ihnen erweisen
werde (ἔζην vigere, valere vita, hier ohne Bezie-
hung auf die zukünftige Auferstehung).

3. Versuchet euch selbst — nicht zum Nie-
derreissen (B. 5—10). Dem B. 3 gerügten Chri-
stum in ihm Erprobenwollen stellt er entgegen die
Anforderung, ihre prüfende Thätigkeit auf sich
selbst zu richten. ἑαυτοὺς nachdrücklich vorange-
stellt, πειράζειν auf die Probe stellen, versuchen
(I. 10, 9 ἐκτελεῶσιν Χριστόν, was hier das δο-
κιμῇν ζητεῖν zc. ist). Indem er näher bestimmt,
worauf diese Selbstuntersuchung gerichtet sein soll:
εἰ ἐστέ ἐν τῇ πίστει, will er wohl zu verstehen
geben, daß jenes δοκιμῇν ζητεῖν einen Mangel
eben hieran verrathe, da es solchen, die im Glau-
ben sind, als unnötig und ungehörig erscheinen
würde. Das εἰναι ἐν τῇ πίστει (im Glauben sein,
sich befinden, stehen) Bezeichnung des lebendigen
Christenthums, dessen Prinzip der Glaube ist, der
Christum ergreift, sich ihm hingibt, und so in Ge-
meinschaft mit ihm bringt (nicht: fides, quae cre-
ditur im Gegensatz gegen Irrlehre, auch nicht Wun-
derglaube). — Das δοκιμαζειν auch hier nicht =
δοκιμὴν ποιεῖν, sondern, wie I. 11, 28, prüfen, die
Probethätigkeit untersuchen, mit genauer Unter-
scheidung des Rechts und Unrechts, weist bestimm-
ter auf δοκιμῇν ζητεῖτε zurück. — Das eben bezeich-
nete Wesen des Glaubens ist auch im Folgenden:
ἢ οὐκ ἐπιγινώσκετε ἑαυτοὺς, ὅτι Ἰησοῦς Χριστός
ἐν ὑμῖν ἐστίν (vergl. Eph. 3, 17; Gal. 2, 20),
angebunden. Feierlich ist die vollständige Benen-
nung Ἰησοῦς Χριστός, und gemeint ist die Lebens-
gemeinschaft mit dem persönlichen Christus mittelst
des Glaubens, durch Einwohnung seines Geistes
in der Gemeinde und ihren Gliedern (vgl. 6, 16;
I. 3, 16; Eph. 2, 21 f.). — In ἑαυτοῖς, ὅτι ἐν
ὑμῖν ist eine Attraktion seltener Art (das Attrahirte
nicht das Subjekt des folgenden Satzes). Das ἐν

τοὺς hat in diesem Context einen Nachdruck; es ist hierin ein Gegensatz gegen τοὺ ἐν ἐμοὶ λαλοῦντος Χριστοῦ B. 3. Der Zusammenhang des ἡ οὐκ ἐπιμν. 1c. mit dem Vorhergehenden wird entweber so gefaßt, daß das innige Verhältniß Christi zu ihnen, welches ja der Inhalt ihres christlichen Bewußtseins sei, sie verpflichte, um so genauer zu achten auf ihr Verhältniß zu ihm und ihr Verhalten gegen ihn, also auf ihren Glauben, ob er nicht wankte (Sfander); oder so: daß er sie bei ihrem Ehrgefühl fasse, sie sollten sich vor dieser Selbstprüfung nicht scheuen. Sie werden doch nicht so ganz aus dem christlichen Wesen heraus sein, daß dieselbe nicht zu solcher Selbsterkenntniß führe (Meyer, de Wette). Jedenfalls soll es ein Motiv zur Selbstprüfung sein. Das ἡ οὐκ spricht aber für die zweite Fassung. Das εἰ μὴτι ἀδοκίμοι ὅστε will sagen: das werdet ihr doch erkennen, als solche werdet ihr doch euch selbst finden, wenn ihr nicht etwa unbewährte, unächte Christen seid (Sfander: bisher Zweifel an ihrem Gnadenstand, zu dem sie berechtigen, wenn es am sichern Bewußtsein und ernstster Prüfung desselben fehlt). εἰ μὴτι I. 7, 5 1c. mildernd. ἀδοκίμοι weist auf δοκιμάζετε und auf δοκιμῇ B. 3 zurück. — An den Schlußsatz B. 5 knüpft B. 6 an. Hier geht ἀδοκίμοι auf seine apostolische Macht zu strafen, und er spricht die Hoffnung aus, daß sie (für den Fall, daß die Ausübung derselben nothwendig würde) ihn (in dieser Hinsicht) nicht unbewährt finden würden, d. h. als einen, der leere Drohungen ausstößt, und wenn's darauf ankommt, schwach ist; vielmehr als einen solchen, der die beharrlich Widerstrebenden seine Macht erfahren läßt (vergl. B. 7. 9). Dies die δοκιμῇ, die sie suchen (B. 3). Die Hoffnung geht nicht auf die Strafe an sich, sondern auf die Legitimation seines Amtes, die Behauptung seiner apostolischen Autorität durch dieselbe. Nicht so contextmäßig ist die Erklärung, welche γνώσεσθε nicht von erfahrungsmäßigem Erkennen, sondern von einem Erkennen in Folge ihrer durch seine Warnung erzielten Besserung, oder durch den Blick auf sein apostolisches Leben und Wirken versteht. Dasselbe gilt von der vermittelnden Fassung: innerwerden theils durch sittliche Selbstzucht, theils durch Erfahrung der richterlichen Zucht. — Daß er aber einer solchen Bewährung gern überhoben sein möchte, bezeugt er B. 7, indem er als Gebet an Gott den Wunsch ausspricht, daß sie nichts Böses thun möchten. — Die Erklärung, welche οὐκας zum Objekt macht, den Apostel zum Subjekt des ποιῆσαι, ist unstatthaft, 1) weil er sein Strafen nicht so bezeichnen könnte, 2) weil das κακὸν ποιεῖν μηδὲν offenbar in Beziehung steht zu τὸ καλὸν ποιεῖν. — οὐκ ἔνα 1c. weiterer Inhalt der Bitte (Wechsel der Konstruktion: Inf. und ἔνα, vergl. προσευχεσθαι ἔνα Kol. 1, 9; 2 Thess. 1, 11); nicht (stehe ich, oder wünsche ich) daß wir bewährt erscheinen (durch Ausübung der Strafgewalt, Vollziehung der Drohungen), sondern daß ihr das Gute (das, was recht ist) thut, wir aber wie unbewährt seien (indem die Drohungen unerfüllt bleiben, oder überflüssig, grundlos scheinen). Anders Meyer, der ἔνα = damit nimmt, und δοκίμοι von seines, ihres geistlichen Vaters Bewährtheit in Folge ihres Wohlverhaltens versteht, ἀδοκίμοι aber auf das nicht in Anwendung kommen seiner apostolischen Strafgewalt bezieht. Dagegen spricht, daß der erstere Gesichtspunkt außerhalb des Contextes

liegt; obwohl es an sich nicht unpaulinisch wäre, zu sagen, daß er durch das Wohlverhalten der Leser einerseits als δοκίμος, andererseits als ἀδοκίμος erscheinen würde. Daß er im Fall ihres Wohlverhaltens von seiner apostolischen Strafgewalt keinen Gebrauch machen durfte, und in sofern wie ein Unbewährter sein mußte, dafür gibt er in B. 8 Grund an, indem er die Regel seines Verhaltens hinstellt. Die ἀληθεῖα nimmt man entweder = sittliche Wahrheit (vergl. I. 5, 8), Rechtschaffenheit; was jedoch ohne Nothigung durch den Context nicht zulässig ist; oder erklärt es vom wahren Befund der Sache; was zum richterlichen Verfahren paßt, aber bei ὑπὲρ τῆς ἀληθ. nicht festgehalten werden könnte. Oder endlich von der Wahrheit κατ' ἐξοχὴν, vom Evangelium. Aber wie paßt dies hierher? Meyer: „Wenn er jene Absicht (ἀλλ' ἵνα-ὤμην) nicht hätte, so würde er dem Evangelium, in sofern es christliche Sittlichkeit bezweckt, entgegenwirken.“ Besser Sfander: „Das göttliche Recht, die göttliche Wahrheit, worin auch die Regel der Zucht gegen die Sünder wurzelt; wider diese vermöge er auch in seiner apostolischen Strafgewalt nichts, also nichts wider die Unfertigen, denen sie Gnade verheißt; vielmehr vermöge er im Gebrauch seiner Amtsgaben nur etwas, ja Alles zur Förderung der göttlichen Wahrheit des Evangeliums.“ κατὰ-ὑπὲρ gegen, für ihr Interesse. Im zweiten Satz supplire: δυνάμεθα 1c. — Das B. 8 Gesagte bekräftigt er (B. 9) mit der Versicherung, daß er sich freue, wenn er schwach sei, d. h. ohnmächtig in Bezug auf Ausübung der Strafgewalt (aus Mangel an Anlaß dazu), sie aber stark, so daß sie durch ihr Wohlverhalten alle richterliche Autorität entwoffen. War das seine Freude, so war es ihm (sittlich) unmöglich, etwas gegen die Wahrheit und gegen jene Regel derselben zu thun. Er fügt hinzu, daß dies (ihr Starksein) auch Gegenstand seines Flehens sei, daß er darum bete. εὐχεσθαι wie B. 7, nicht blos: wünschen; es ist ja eine Steigerung zu χαίρομεν. An τούτῳ knüpft er noch epegetisch: τὴν κατάρτισιν ὑμῶν, eure Zurechtbringung, Vervollkommnung. Das Verb. B. 11; 1. 1, 10 καταρτισμός Eph. 4, 12. Demüthigende Hinweisung auf den mangelhaften Zustand. — Hieran schließt sich B. 10 noch eine Erklärung über den Zweck seines Schreibens: „darum, weil euer Starksein, eure Zurechtbringung meine Freude und mein Anliegen vor Gott ist, schreibe ich euch die 3.“ Damit meint er den Brief überhaupt, oder besonders den letzten Theil. — Uebergang in den Sing., weil er nun von seinem persönlichen Thun und Vorhaben handelt. ἀποτόμος (Tit. 2, 13; das subst. Röm. 11, 22), schroff, streng, mit durchgreifender Strenge (eigentlich: abgeschnitten, abgerissen). κοῦσαι hier absolut: verfahren; sonst mit Dat. der Verfahrensweise, hier mit Abd. kein οὐκ zu suppliren. Warum er nicht so verfahren möchte, sagt das ἦν ἔδοκέ μοι οὐ κύριος εἰς οὐκδομῆν, οὐκ εἰς κατὰγειν. Vergl. 10, 8.

4. Uebrigens, Brüder, freut euch — sei mit euch Allen! (B. 11—13.) Nachdem er schon vorher in einen milderen Ton eingeleitet, folgt eine freundliche und doch dem Ernst der Sache nichts vergebende Schlussermahnung, B. 11. λοιπὸν nicht = in'skünftige, fortan, sondern Schlusspartikel: übrigens (ceterum), wie Eph. 6, 10 1c.; 2 Thess. 3, 1. 8. Sfander: „Er will sagen, er habe noch etwas auf dem Herzen, und das muß ihnen wichtig

sein.“ Die Ansprache ist nicht ausschließlich an den bessern Theil, sondern wie das Vorhergehende, an die Gemeinde im Ganzen gerichtet. *χαίρετε* hier nicht Abschiedsgruß, welcher in B. 13 folgt, sondern Ermunterung zum *χαίρειν ἐν κυρίῳ* (Phil. 3, 1; 4, 4), nach dem vielfach betrübnissen Inhalt des Briefes wohl anragend. Dieses *χαίρειν* aber ist Bedingung des *καταρτισθῆναι*, des *τελειῶν γίνεσθαι*, der ganzen innern Wiederherstellung und Vervollkommnung, welche hier als Selbstthat betrachtet wird, deren Kraft aber dieses *χαίρειν* ist, welches hinwiederum in seinem Bestande bedingt ist durch die Uebung dieser Kraft im *καταρτισθῆναι*. Das *χαίρειν* wie das *καταρτισθῆναι* aber bedingt das *παραινέσθαι*, was hier mehr Ermahnungen (nehmet solche an), noch geistige Erhebung (sorget dafür bei euch) bezeichnet, sondern Trost (vergl. 1, 4 ff.; 7, 8 ff.): werdet getröstet = nehmet Trost an, laßt euch trösten (über Allem, was euch bekümmert). Das Gegenseitige würde er ausdrücken: *παραινέετε ἑαυτοὺς*, oder *ἀλλήλους* (1 Thess. 4, 18; 5, 11; Hebr. 3, 13). Zuletzt fordert er auf zur Einheit der Gesinnung (*τὸ αὐτὸ φρονεῖτε*), welche, auf Grund der gemeinschaftlichen christlichen Lebensansicht, gegenseitige liebevolle und persönlich demüthige Selbstschätzung mit sorgsamem Interesse für einander zusammenfaßt (Phil. 3, 15 f.; 4, 2; Röm. 12, 16; 15, 5; Bed. Seelenl., S. 61), und zum Friedsam sein, zum Halten an der Einigkeit im Leben (Mark. 9, 50; Röm. 12, 18; 1 Thess. 4, 13). — An diese letzten Ermahnungen schließt sich noch ein Verheißungswort: und (= wenn ihr dies thut, so) der Gott, der die Liebe (*τὸ αὐτὸ φρονεῖν*) und den Frieden wirkt (vergl. I. 14, 33; Röm. 15, 33; 16, 20; Phil. 4, 9; 1 Thess. 5, 23; Hebr. 13, 20), wird mit euch sein, euch segnend nabe sein, seine gnädige Gemeinschaft euch in Allem genießen lassen. Der Gott, von dem die Liebe und der Friede ausgeht, läßt sich als den Gnädigen und Segnenden erfahren von denen, die seiner Wirksamkeit in dieser Hinsicht Raum bei sich geben, oder in diesem Punkte treu sind. — Zu B. 12 vergl. I. 16, 20. *οἱ ἅγιοι πάντες* zunächst in der Gegend, von wo aus er schreibt (Mazedonien); ein umfassenderer Sinn ist nicht auszuschließen (vergl. Dillander, der den ganzen Vers eingehend behandelt). — Seinen eignen Gruß vertritt der reiche Segenswunsch, mit dem er schließt B. 13, und der eine so hohe liturgische Bedeutung in der ganzen Christenheit bekommen hat. Er ist breitbeilig nach der göttlichen Trias. Voran steht die Gnade des Herrn Jesu Christi (vergl. 8, 9; Röm. 5, 15), seine den Erlösten stets zugewandte, sie vertretende (Röm. 8, 34) und stützende (12, 9) Huld, durch welche man zur Liebe Gottes, zum Bestz und Genuß derselben kommt. Die Gemeinschaft des heil. Geistes, die Theilnahme an ihm und seiner Gnadenwirkung ist die Folge von jener Gnade und dieser Liebe, und das dieselbe fort und fort den Gläubigen zuführende und Zueignende (vgl. Röm. 8, 9; 4 ff.; 26 f.; 7, 6; 8, 11; Gal. 4, 6; 6, 8. *κοινωνία* ebenso Phil. 2, 1; 1 Kor. 1, 9; nicht Mittheilung, *τὸ πν.* gen. subj.). Hiermit wünscht er der ganzen Gemeinde die Fülle der göttlichen Heilsgüter, ausgehend vom Herrn der Gemeinde, schließend mit dem Geist, dem Band ihrer Gemeinschaft, dem Quell ihres organischen Lebens.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wo in der Gemeinde ein unbüßfertiger Sinn sich zeigt, der alle Ermahnung und Warnung trotzig in den Wind schlägt, da muß freilich ernste Zucht eintreten, da muß durchgreifend verfahren werden. Aber von dem Diener Christi muß man immer den Eindruck bekommen, daß er fern davon ist, seiner Amtsgewalt sich zu überheben, daß er vielmehr darin eine von Gott über ihn verhängte Demüthigung sieht, wenn er solches wahrnehmen muß, was eine strenge Zucht erfordert. Er muß ohne Schonung Zucht üben, wo es sich um das Ansehen Christi in der Gemeinde handelt, wo das Schonen als ein Mangel an Kraft des Herrn, den er zu vertreten hat, dessen Organ er ist, angesehen würde. Es muß sich heransstellen, daß ein Diener Christi zwar in der Nachfolge seines Herrn seiner Macht sich eine Zeitlang entäußern, im Tragen und Schonen schwach erscheinen mag, daß er aber in der Gotteskraft, die seinen Herrn aus der Ohnmacht des Kreuzestodes zur Macht eines vollkommenen, allkräftigen Lebens erhoben, auch in seinem Theile, in der Vollführung des vom Herrn ihm gegebenen Amtes, eine Lebensmacht besitzt, die alles Widerstrebende zu bewältigen im Stande ist. Die Liebe aber, die ein fremdges Berrichtleisten ist auf alles Seltenmachen des Ansehens und der Gewalt, treibt ihn, Alles anzubieten, daß er dessen überhoben sein möchte: zu ermahnen, zu bitten und Gott anzuflehen, daß doch aller Trotz, der Christus in seinem Diener auf die Probe stellen will, ob es ihm Ernst sei mit dem Drohen, und ob er es durchzusetzen vermöge, verschwinde, und die Widerstrebigen und auf unrichtigem Wege Wandelnden also in sich geben und sich eines Bessern befehlen, durch ernste Selbstprüfung in Bezug auf ihren Glaubensstand oder das Sein Christi in ihnen zu einer solchen Herzensstellung und einem solchen Wohlverhalten kommen, daß alle Zucht überflüssig werde. Mag es dann auch den Anschein gewinnen, als ob er schwach sei, da all seine Strenge in Gelindigkeit sich auflöst; das läßt er sich gern gefallen. Es ist ihm ja nur darum zu thun, daß die göttliche Wahrheit aufkomme und bringe, daß Alles gerechtgebracht werde und das christliche Leben gedeihe.

2. Wo die Gnade Jesu Christi waltet, seine vielvergebende, segnende, heilschaffende Huld, in welcher die Liebe Gottes, der innige, kräftige Wille seiner Selbstmittheilung offenbar wird, und wo diese Gnade den Seelen versiegelt wird, diese Liebe Gottes in den Herzen ausgegossen durch den heil. Geist, der ihnen geschenkt ist, an dem sie mit einander Theil haben, da ist einträchtiges Wesen, da ist man beflissen, Frieden zu halten, da ist selige Freude im Herrn, da ist eifriges Trachten nach Vollkommenheit, da fehlt es auch nicht an Trost in allerlei Ansehung. So wird die Gemeinde Christi erbauet; um dazu mitzuwirken durch Ausrufung dieser Gnade und Liebe, durch Einführung in die Gemeinschaft des heil. Geistes und Befestigung in derselben, das ist ein seliges Amt, welches nur ausüben kann, wer dieser Gnade, Liebe und Gemeinschaft selbst sich erfreut, und darin zu bleiben sein höchstes Anliegen sein läßt.

Somiletische Andeutungen.

Starke, 12, 19: Damit dem Amte keine Einberung gesetzt werde, muß man, jedoch mit Be-

scheibenheit, den Angriff davon abzulehnen suchen, übrigens sich vorsehen, daß man nicht ohne Noth etwas vorbringe zur Vertheidigung, wodurch eine Sache oft nur ärger gemacht wird. — Getreue Knechte Gottes reben vor Gott, in Christo, als die in seiner Gemeinschaft stehen, und durch ihn geleitet ihr Amt führen. — V. 20. Sind die Zuhörer nicht, wie sie sollen, können auch die Lehrer nicht sein, wie jene wollen. — Wo Mangel der Liebe ist, da bricht der Haß in allerlei Gattungen der Uneinigkeit aus, die in genauer Verwandtschaft mit einander stehen. — V. 21. Hedinger: Welch ein Schmerz, der Anblick großer Zerrüttung! — Wer seines vorigen Lebens wegen, sonderlich Hurerei und Unreinigkeit halber, alte Wunden in seinem Gewissen hat, muß ja zusehen, daß der alte Schaden nicht wieder aufbreche, sondern recht ausgeheilt werde, Jes. 38, 15. — 13, 1 f. Spener: Die geistlichen Bestrafungen, ob sie wohl nicht wie gerichtliche Prozesse geführt werden dürfen, sollen doch nicht unbedachtig geschehen. — Der Nothwendigkeit, zu strafen, mit Drohungen zuvorkommen, ist sowohl Klugheit, als Sanftmuth. — Wecht man den Sünder nicht durch die Furcht der Strafe auf, kitzelt er sich leicht mit der Hoffnung, daß er ungestraft bleiben werde. — Hedinger: Lange gelohnt, nicht gewohnt (gewöhn?), daß es so bleiben müsse. Elisa ruft den Bären, Samuel greift nach dem Schwert, Elias ruft dem Feuer, wenn es Zeit und die Geburt ans ist. — Spotte Gottes nicht, der in seinen Knechten zeugt! — V. 3. Wir sollen uns hüten, daß Christus seine Macht nicht vielmehr uns zu strafen, als zu helfen brauchen müsse. Getreuer Lehrer Drohungen sind nicht bloße Worte. — V. 4. Derf.: Freuet euch, der Herr ist König und herrscht unter seinen Feinden! Niemand fürchte sich vor der Macht der Finsterniß! — Wollen wir zur Erhöhung, so müssen wir uns auch die Erniedrigung mit williger Uebernehmung des Kreuzes Christi gefallen lassen. — V. 5. Spener: Viele kennen sich selbst nicht; Einige trauen sich zu viel Gutes zu, Andere sind zu kleinmüthig. Dem wird begegnet durch das fleißige Prüfen seiner selbst. — Wir haben von Natur die Unart an uns, daß wir gern Andere prüfen, und versuchen, was an ihnen sei, und uns selbst darüber vergessen, Matth. 7, 1—3. — Hedinger: Ich bin ein Christ, ein Kind der Seligkeit, spricht du. Hast du es aber geprüft? bist du dessen gewiß? Vielleicht siehst du in einem falschen Wahn und hast Kupfer für Gold eingenommen. — Jeder thue Hausausuchung in seinem eigenen Herzen. Findet er Christum mit seinen Gnadengaben, mit christlicher Liebe und brüderlicher Veröhnung darin, so steht es recht und wohl. — Spener: Bei der Prüfung sein selbst kommt es am meisten aufs Gebet an, daß uns der Herr selbst forsche, und uns dadurch uns selbst zu erkennen gebe, Ps. 139, 23 f. — Finden wir bei uns den Glauben, der durch die Liebe thätig, so haben wir eine Versicherung unsers Gnadenstandes und unserer Seligkeit. — Solche Prüfung ist höchst nöthig 1) wegen des angeborenen Verderbens, da man in unordentlicher Selbstliebe das Böse an sich nicht leicht erkennt zc.; 2) wegen der Gefahr, daß man unter den Geschäften und im Umgang mit Andern über seine Gedanken, Worte zc. zu wachen vergißt; 3) wegen des Schadens der Unterlassung, daß man in falscher Einbildung bleibt, oder unvermerkt znrückfällt; 4) wegen des Mangels häus-

ger Selbstprüfung, daß der Glaube wächst, wir unserer Seligkeit gewiß, vor Mißfall bewahrt, mit Gott immer genauer vereinigt werden, unsere Fehler besser erkennen und uns durch Gottes Gnade davon reinigen lernen. Sie geht aber dahin, 1) ob man in einem bekehrten Zustande, im Glauben und in Christo sei, ob man den Trost des Glaubens, oder ob man seine Früchte: Liebe Gottes und des Nächsten, Freude am Geistlichen, Trieb zu allem Gehorsam, Unbrünstigkeit des Gebets, lebendige Hoffnung, Geduld zc., bei sich finde; 2) wie weit man es in der Nachfolge Jesu gebracht. Dabei man denn das Gute demüthig, seine Fehler bußfertig erkennt, für jenes Gott dankt, um Vergebung seiner Sünden bittet, die Gnade in Christo gläubig ergreift, und sich erweckt, mit mehrerem Ernst vor Gott zu wandeln. Insbesondere prüfe man sich, zu welchem Laster man vor andern geneigt sei, und wie weit man in Ablegung desselben gekommen. — V. 7. Es ist besser, wenn Prediger in ihrem Amt den Stab Sanft gebrauchen können, als daß sie nach der ihnen gegebenen Gewalt den Stab Weh gebrauchen. — V. 9. Sie sollen sich freuen, wenn sie keiner scharfen Straßpredigt bedürfen, und merken lassen, daß sie nichts suchen, als ihrer Zuhörer Wohlfahrt. Freuen sie sich über Gelegenheit, sie hart anzugreifen, so geben sie sich bloß, daß es ihnen an der rechten Liebe mangle. — V. 10. Wißt du von deinem Seelsorger hart angefaßt, es ist nicht zu deinem Schaden; auf wild Fleisch gehört ein fressendes Pflaster. — V. 11. Die Gläubigen, obgleich sie den Samen der geistlichen Freude in sich haben, werden doch oft innerlich und äußerlich gebeugt. Wie nöthig ist die Ermunterung, fröhlich und getrost zu sein in dem Herrn! — So viel Köpfe, so viel Sinne. Nach Jesu Christo richte deinen Sinn, sonst kommst du nicht zu ihm. — Wißt du dich nicht heilen lassen zur Friedfertigkeit, so bist du ohne Gott und Seligkeit. — Wo man durch den Glauben in guten Werken sich übt, da wohnt Gott. — V. 13. Die Lehrer mögen bedenken, ob dieser Gruß von ihnen mit einem apostolischen Herzen, aus herzlicher Liebe zum Heil ihrer Zuhörer und mit einem gläubigen Wunsch vor Gott geschehe; diese aber haben sich zu befehligen, daß sie solchen Wunsch sich zueignen mit einem Seufzer zu Gott, und es in ihren Herzen mit einem zuversichtlichen Amen bekräftigen. — Verkehrtes Wesen, die Gnade Jesu Christi und die Liebe des Vaters begehren, aber vom heil. Geist sich nicht wollen regieren und heiligen lassen. — Wer in Gottes Wort liest und alles darin enthaltenen Segens theilhaftig werden will, sage mit wahrhaftiger Zueignung zu Allem: Amen!

Verleub. Bibel, V. 20: Ein solch Register wird unter den Sektirern gefunden. Wenn sich der Mensch aus der Einsalt abdrücken läßt, das macht solche Unordnung. — Wie sollte in unsern Tagen der Zustand der ganzen Kirche, dieser Gremel der Verwüstung, ein reibliches Kind Gottes in eine tiefe Trauer der Demüthigung setzen, daß Alles so in das Seine zerstreut, so aufgeblasen und überflugs, so voller Zerrüttung und wider einander ist! — 13, 2. Man muß der Bosheit nicht durch die Finger sehen. Man wollte gern vergeben, wenn sie nur an's Licht wollten. — V. 3. Der Mensch ist gar zu geneigt, zu versuchen, was geschähe, wenn es so fortginge. Es könnte ihm viel leichter werden, wenn er gleich folgte. Aber man will nicht,

bis man inne werde, daß Gott straft. — V. 4. Gott macht sich erst klein in seinen Knechten; so es aber die Leute mißbrauchen, so macht er sich auch groß. — V. 5. Keine Sache ist mehrerem Selbstbetrug unterworfen, als der Glaube. Darum ist keine Prüfung nöthiger, als diese. Wie unbekannt ist er der Natur und Heugehelei! Ohne solche Prüfung sind wir ungeschickt zur Gemeinschaft Gottes. Dabei muß man sich selbst versuchen, sich selbst nichts zutrauen, sein verderbt Herz als seinen ärgsten Feind scharf examiniren, daß man hinter seine Tüden komme und den Grund des Verderbens gewahr werde. Sonst bleibt man sich wohl unbekannt, oder sucht sein Böses zu entschuldigen und zu verdecken. Da muß man seine Eigenliebe um Gottes Liebe willen verlassen, und also ein unparteiisch Urtheil über sich selbst sprechen lernen. — Wer nicht achtet, wie es mit ihm stehe, ob er zur Ewigkeit bereit sei oder nicht, der wird in der Feuerprobe der göttlichen Gerechtigkeit nicht bestehen, sondern als ein untüchtig Gefäß hinausgeworfen und zertreten werden. — Alle Dinge in der Welt will man wissen, und sich selbst vergift man. Das kommt aus dem Eigensinn, der sich fürchtet vor seiner Entdeckung, und von dem verkehrten und trägen Willen, wenn man zu göttlichen Dingen keine wahre Lust hat, sondern sich mit den äußerlichen und leichten Lehungen begnügt. Da denkt man, es müsse bis in den Tod so mit einem bleiben, ohne merklichen Wachsthum. — Das menschliche Herz ist ein Abgrund; wer seine Seele recht wahrnimmt, wird immer etwas Neues an sich gewahr, und findet täglich neue Materie zur Demüthigung vor Gott, und gibt sich willig unter Gottes und der Menschen Urtheile. Wir müssen aber auch das Gute erkennen, so Gott uns in die Seele legt; weiß man nicht, was man in Christo hat, so kann man keinen rechten Muth fassen wider die Sünde. — Vornehmlich sehe man zu, ob man mit Gott Frieden habe durch Jesum, was sich in uns rege und äußere im Gebet, im Kampf, im Lob Gottes, im steten Wandel vor Gott, im Hunger nach ihm und seiner Gerechtigkeit; ob Glaube und Liebe der Grund unserer Sachen sei. Daran haben wir unser Lebenlang zu erkennen. — Ohne wahre Selbsterkenntnis mag Niemand von seinen Sünden geheilt werden. — V. 11. Liebe und Friede machen aus dem Herzen der Christen einen Tempel Gottes, darinnen er im Geist und in der Wahrheit angebetet und gepriesen wird. — V. 13. Da steht's in der Ordnung, wie er sich zu uns wendet. Stände Christus mit seiner Gnade nicht voran, so könnten wir die Liebe Gottes wegen unsers bösen Gewissens nicht einmal vermuten. Beides knüpft bei uns zusammen die Gemeinschaft des h. Geistes. Dieses dreifache Band sei mit uns, so viel unser mit ihm sein wollen, und mache aus uns rechte Kinder des Vaters, und Glieder des Sohnes, und Tempel des h. Geistes. Amen!

Kiezer, 12, 20 f.: Wir suchen an uns selber und an der Gemeinschaft mit einander das Gebrechliche oft zu geßtissenlich zu verbergen, und darüber wird es weniger gründlich geheilt. — Wenn man über das vormal's Begangene nicht redlich genug in Gottes Licht und vergebende und reinigende Gnade durchbringt, so können hintennach solche Schüden entstehen. — 13, 1. In Gewissenssachen soll man es durch möglichst genaue Prüfung laufen lassen. Auch der Christen Reden von ein-

ander und Urtheile über einander sollen so gründlich sein, daß sie, wie die bedächtlichst abgelegten Zeugnisse, vor Gericht die Probe halten können. — V. 4. Von seinem Kommen in die Welt bis auf die Vollendung seines Laufs hat sich Christus so schwach gemacht, daß die Sünder meinten, sie könnten mit ihm anfangen, was sie wollten. Nun ist er in einem Leben aus der Kraft Gottes, hat Leben, und gibt der Welt das Leben, und sendet den Geist, der auch das Wort von seinem Kreuz zu einer Gotteskraft macht. — Die Knechte Christi sind seiner Schwachheiten theilhaftig, und werden der Welt so verächtlich, als Christus zu seiner Zeit mit dem Kreuz. Ihrer Schwachheit ungeachtet sind sie doch in ihm. — Das Leben im Glauben des Sohnes Gottes ist schon ein Leben in der Kraft Gottes. Und auch solche, die sich an ihren Schwachheiten gestoßen, werden es noch so finden, daß sie ihr Leben bei dem Verlieren erhalten haben zum ewigen Leben. — V. 5. Ein Glaube, der in keine gründliche Gemeinschaft mit Christo setzt, noch ihn und seinen Geist in's Herz bringt, hält die Probe nicht. — V. 7. Auch Drohungen und Strafen müssen mit Gebet gesalbt werden, wenn sie etwas Fruchtbares ausrichten sollen. Auf solch einen Zugang zu Gott findet man oft erst auch bei Menschen Eingang. — V. 8 bis 10. Muß man einreißendem Bösen mit Schärfe begegnen, so fällt der Eifer mehr in's Gesicht, und Manche schämen unsere Branchbarkeit darnach. — Wann wird das Scepter des Reiches Jesu einmal so gelten, daß alle Macht zum Besten angewendet, Alles nach Wahrheit und Liebe wird behandelt werden? — V. 11. Auch bei namhaften Gebrechen muß man eine gemeinschaftliche Beziehung zu einander aufsuchen, wo man noch Freude erwecken kann, daß man doch in den Glauben zu stehen gekommen sei. — V. 13. Aus der Gnade unsers Herrn Jesu Christi kommt uns Alles zu, was wir weiter Gutes von Gott zu genießen und zu gewarten haben. Die Liebe Gottes ist die, die er gegen Begnadigte und durch Christum ihm Zuführte haben kann. Und durch die Gemeinschaft des h. Geistes wird die Vereinigung gestiftet, die Gott mit denen, die er liebt, haben und unterhalten will, Joh. 14, 23. — Die Gnade rechtfertige euch, die Liebe umfasse euch als Begnadigte, die Gemeinschaft erquickte euch und verherrliche euch als Tempel des dreieinigen Gottes. In diesem Glauben und Gebet schließe Jeder sich mit ein! Amen.

Heubner, 12, 20 f.: Jede Gemeinde sollte darauf denken, bereit zu sein, wenn ein Diener Christi zur Revision käme. — Widerseßlichkeit ist am strafbarsten bei solchen, die früher schuldig waren. — 13, 1 f. Die christliche Sanftmuth hat ihre Grenzen in der Aeußerung, im Gebrauch gelinder oder strenger Mittel. Das Herz muß immer voll Liebe bleiben, wenn auch das Verhalten nach dem Bedürfnis sich ändert. — Der Christ soll energisch wirken. — V. 3. Muß Gott strenge Zuchtmittel gebrauchen, so hat es der Mensch sich selbst zuzuschreiben. — V. 4. Was ist ein Prediger gegen ein Heer Soldaten? Und doch ist er eine Macht. — Christus lebt immer fort, er behält das Scepter über die Welt. Wie wenige Weltmenschen lassen sich's träumen: Christus ist Herr über dich. — V. 5. Unwilligkeit gegen Christi Wort ist ein Zeichen, daß der Glaube sich mindert, verliert. Ob wir ihn haben, darüber entscheidet nur Selbstprüfung; kein anderer Mensch kann dafür einstehen. Der Prüf-

sein ist, daß Christi Geist in uns lebt, wirkt, daß unser Herz bei dem Gedanken an ihn in Liebe entbrennt. — Wie wenig bewährte Christen mag es geben, wenn dieser einzig wahre Prüfstein angelegt wird! — B. 7. Der treue Diener des Evangelii sucht nur das Beste der Seelen, nicht sein Ansehen und Ruhm vor der Welt. Erwünschte Beschämung, wenn der Andere besser ist, als wir erwarten. — B. 9. Der Lehrer freut sich, wenn der Lehrling ihm

über den Kopf wächst. — B. 10. Die Gemeinde, welche auf zarte, gelinde Erinnerung achtet, ist vollkommener, als die, bei der man Schärfe gebrauchen muß. Die geistliche Gewalt soll das Heil der Gemeinde fördern. — B. 11. Gott ist nur dann in einer Gemeinde, wenn diese Bedingungen erfüllt werden. Dann wird man inne, daß sein Geist da walte. — B. 13. Durch den Sohn werden wir Kinder des Vaters und Tempel des heil. Geistes.

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.

377

611

17462

BS Kling, Christian Friedrich, 1800-1862.
2675 Die Korinther-Briefe, theologisch-homiletisch
K48 bearbeitet von Christian Friedrich Kling.
 Bielefeld, Velhagen und Klasing, 1861.
 viii, 407p. 24cm. (Theologisch-homiletisches
 Bibelwerk ... des Neuen Testaments, 7.Th)

1. Bible. N.T. Corinthians--Commentaries.
I. Series: Lange, Johann Peter, 1802-1884, ed.
Theologisch-homiletisches Bibelwerk ... des
Neuen Testaments, 7.Th.

17462 CCSC/rmb

